<36602044610014
<36602044610014
Bayer. Staatsbibliothek

Il 3290 2

8° Path. 135.

Med

Path spec

Zilgenne.

~~307~~

Nachrichten an das Publicum in Abſicht der
Hypochondrie.

Oder

Sammlung

verſchiedener,
und nicht ſowohl für die Aerzte als vielmehr
für das ganze Publicum gehörige
die Hypochondrie,
ihre Urſachen und Folgen betreffende mediciniſche Schriftſtellen,
und
daraus gezogener Beweis,
daß die Hypochondrie heutiges Tages eine faſt
allgemeine Krankheit iſt,
und
daß ſie eine Urſache der Entvölkerung
abgeben kann.

R

von

Johann Ulrich Bilguer,

der Weltweisheit, Arzneygelahrheit und Wundarzneykunſt Doctor, Sr. Königl. Majeſt. von Preußen beſtalter Generalchirurgus, der Röm. Kayſerlichen Academie der Naturforſcher, der Königlich-Großbritanniſchen Göttingiſchen und der Churmaynziſchen Societät der Wiſſenſchaften Mitglied und Correſpondent.

Kopenhagen 1767.
bey Johann Gottlob Rothe, Königl. Däniſchen Hof- und Univerſitätsbuchhändler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Hochwohlgebohrnen

und Hochgelahrten Herrn,

Herrn

von Qvintus Icilius,

Sr. Königl. Majeſtät in Preußen

wohlbeſtalltem Obriſten der Infanterie und

Flügeladjutanten,

wie auch

Mitgliede der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften.

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochgelahrter Herr!

Dieſe für das Publicum geſchriebene Sammlung iſt, wie **Eure Hochwohlgebohrnen** wiſſen, ein Beweiß, daß ich auch diejenigen Pflichten zu erfüllen ſuche, zu welchen mir nicht ſowohl mein Dienſt, als auch andere Urſachen Veranlaſſung gaben.

 Eurer

Eurer Hohwohlgebohrnen über-
gebe ſie. Sollte ſie Beyfall und Nutzen
haben, ſo werde ich mich höchſtens
glücklich ſchätzen. Aber **Dero** Ver-
dienſte, der Eifer zu dienen, davon
muß wenigſtens ich nothwendig ſtille
ſchweigen, weil Sie der **weiſe** und
große Friedrich ſchätzt, und täglich
um **Sich** hat. Ich ſage dahero nur,
daß ich mich glücklich achte, mit dem
aller Ehrfurchts vollſtem Herzen zu ſeyn

Ew. Hochwohlgebohrnen

Berlin den 12. May,
1767.

gehorſamſter Diener,
der Verfaſſer.

Vorrede.

Daß die Arzneykunſt einen nicht geringen Einfluß in die Religion, Sitten, Juſtiz, Policey, Gewohnheiten und Gemüthskräfte der Menſchen, und in den Zuſtand eines Staats überhaupt hat, iſt zwar eine ausgemachte Sache: doch weil ich für gewiß annehmen kann, daß einige Leſer dieſes Buchs, nichts davon wiſſen, und daher ſowohl an dieſer, als an jener Wahrheit zweifeln werden, welche die Aufſchrift dieſes Buchs, in Anſehung der Entvölkerung angiebt; ſo habe ich für nöthig gefunden dieſem Buche folgende Auszüge als eine Vorrede vorzuſetzen. Ich habe ſie in zwey Stücke vertheilt, und werde in dem erſten überhaupt von dem Einfluße der Arzneywiſſenſchaft in vorhin genannte Gegenſtände, und im 2ten von Sachen reden, welche theils die Urſachen des Inhalts dieſes Buchs, theils den Inhalt deſſelben ſelbſt betref-

ſen. Der Herr Hofrath Delius ſagt, in ſeinem Entwurf einer Erläuterung der deutſchen Geſetze, beſonders der Reichs-Abſchiede aus der Arzneygelahrheit und Naturlehre S. 2. 3. u. ſ. f. „Es iſt billig und lobenswürdig, daß man in unſern Tagen von der Arzneygelahrheit edlere Begriffe hat, als zu glauben, ein Arzt habe ſich nur um ſeine Recepte zu bekümmern. Nein, er iſt verbunden ſich um alles, was zum mediciniſchen Circul gehört, zu bekümmern. Nicht allein die Urtheile der Rechtsgelehrten müſſen ſich ſo oft auf die Ausſprüche der Aerzte gründen, und nicht umgekehrt, ſondern es zeigen auch die kayſerlichen und Reichs-Geſetze, ausdrücklich an, daß die Verordnungen nach dem ergangen: **als wir bey den Gelehrten der Arzney vernehmen.** Die größten Rechtsgelehrten ſelbſt, und vorzüglich **Baldus, Tiraqvell** und **Thomaſius**, haben die Verbindung der Rechtsgelahrheit mit der Arzneywiſſenſchaft, und die billige Theilnehmung der Naturforſcher und Aerzte an der Verfaſſung der Rechte, beſtätiget und befohlen. (Und zu dem Ende lehrt man auch heutiges Tages den Juriſten wie den Medicinern, und dieſen wie jenen, die mediciniſche Jurisprudenz, auf den Univerſitäten, ob gleich jene alsdenn nur eigentlich die Rechtsgelahrheit, und dieſe die Arzneygelahrheit ausüben; aus der Urſache geſchieht es, daß man nicht ſelten Proceß-Sachen ſo gut einer oder der andern mediciniſchen als juriſtiſchen Facultät zur Beurtheilung und zur Rechtserkenntniß überſendet;

det; und nicht eben nur in Abſicht der Geſundheit der Menſchen, ſondern auch in Abſicht der Juſtiz und der Policey, ſind in den Ländern und Städten Aerzte als Stadt- und Land-Phyſici beſtellt; ja in Schweden hat man neulich ſo gar die ehedem bey den Römern ſehr gewöhnlich geweſene Reichs-Archiater-Stelle wieder eingeführet). Nach dem gerechten Grundſatz: Salus ciuium ſuprema lex eſto, ſollen alle Geſetze und Ordnungen die Erhaltung und Beförderung des Wohlergehns der Menſchen und der bürgerlichen Geſellſchafft zum Endzweck haben; und da dieſes iſt, ſo ſiehet man leicht ein, daß ein großer Theil des wahren Wohlergehens des bürgerlichen und gemeinen Weſens nach mediciniſchen Gründen beſtimmt werden müſſe, weil deren Einfluß in die Verfaſſung der Policey unentbehrlich iſt. Denn ſollen ſich die bürgerlichen Geſetze, ſo viel als möglich auf das natürliche Recht beziehen, ſo werden in dieſen auch aus der Naturlehre und dem beſondern Theil derſelben, der Arzneywiſſenſchaft Gründe und Erläuterungen hergenommen werden müſſen: und wer beſchäfftiget ſich mehr mit der Natur, als die Aerzte und Naturforſcher? Die Geſetze erhalten einen großen Theil ihrer Wirklichkeit und Gültigkeit von der Verfaſſung der Naturlehre und Arzneygelahrheit. Man ſagt zwar, daß man den Lehren der Aerzte nicht folgen könne, weil ſie unter ſich uneins, und ihre Meynungen ſo verſchieden wären. Allein, gleichwie es ein großer Unterſchied, unter den Glaubenslehren und Mey-

nungen iſt, eben ein ſo großer Unterſchied iſt es, unter dem, was nach den Gründen der Arzneygelahrheit, und unter dem, was nach den Köpfen der Aerzte beſtimmt wird. Dieſes iſt veränderlich, jenes aber nicht, und nichts darf angenommen werden, was mit jenen ſtreitet. Geſetzt aber, daß die Sätze der Arzneygelehrten zu verſchiedenen Veränderungen im gemeinen Weſen Anlaß geben; (gleichwie es von je her in der Religion, der Juſtiz, der Policey u. ſ. f. den veränderten Umſtänden der Sache nach geſchehen iſt, und noch geſchieht,) ſo ſind ja Veränderungen und gute Anordnungen im geringſten keine Verwirrungen; und Lehren, die eine deutliche Erkenntniß zuwege bringen, ſind vorzüglich nützlich. Es werden bey vielen Fällen, in bürgerlichen Gerichten und Conſiſtoriis die Urtheile unvollſtändig, wenn nicht die Aerzte über ſo manchen Vorgang der Sachen gehört worden. Und ſo nöthig eine Erläuterung der bürgerlichen Rechte aus mediciniſchen Gründen wäre, ſo nöthig hat ſolche in der That auch das Canoniſche und Kirchen-Recht. Die vielen in denſelben herrſchenden Streitigkeiten, die unrichtigen Anwendungen übel eingeſehener Meynungen, und derſelben höchſtnöthigen Verbeſſerungen, überheben mich des Beweiſes, fordern aber den billigſten Wunſch, daß man ſich dieſer mühſamen Arbeit wiederholt unterziehen, und ſolche fruchtbar ſeyn laſſen möchte. Wir könnten noch ferner den nöthigen Einfluß der Arzneygelahrheit und Naturlehre in die Gottesgelahrheit

gelahrheit beweiſen; wir könnten anführen, daß den erſten Artikel unſers chriſtlichen Glaubens, und die Auslegung der vierten Bitte, imgleichen die bibliſchen Krankheiten gehörig zu erklären, ferner, Natur und Gnade, geiſtliche Anfechtungen und Seelenwirkungen von Krankheiten und übler Beſchaffenheit des Körpers die Temperamente und die daraus fließenden Handlungen zu unterſcheiden, ſchickliche Regeln zu guter Kinderzucht und für den Eheſtand zu geben, die Kirchendiſciplin gehörig einzurichten und d. m. billig eine hinlängliche Erkenntniß der Gründe aus angeführten Wiſſenſchaften vorausſetze; wenn wir ſolches theils nicht anderwärts gethan, theils eine weitere Ausführung uns von unſerm jetzigen Zweck zu weit abführen würde.„ Der Herr Hofrath **Delius** ſagt dieſes alles in dem oben von ihm angeführten Buche, in welchem er eine Menge Artikel mit Anmerkungen abdrucken laſſen, die er aus den ältern deutſchen Geſetzen, aus **Goldaſts** Statutis et reſcriptis imperialibus a Carolo magno vsque ad Carolum V. aus eben deſſelben Rationali conſtitutis imperialibus und aus allen des Heil. Röm. Reichs Abſchieden, ſo vom Jahre 1356. bis in das 1654. Jahr aufgerichtet worden, zur Erörterung ausgezeichnet hat; und ſo hat er auch mediciniſche Anmerkungen über die Hochfürſtl. Brandenburgiſche veränderte und verbeſſerte Policeyordnung von 1746. gemacht, welche, gleichwie gedachte Policeyordnung ſelbſt, gar ſehr verdienen, in die Policeyordnung ieden Orts, mit einge-

eingerückt zu werden. Ueber diejenigen Artikel, welche aus der, wenigſtens dem Namen nach, faſt allen Menſchen bekannten peinlichen Halsgerichts-Ordnung befindlich ſind, die in Abſicht der Medicin und dahin gehörigen Dingen, mediciniſche Erörterungen bedürfen, hat der Herr Hofrath **Alberti** gemacht; als von welchem wir auch ein ganzes Syſtema Iurisprudentiae medicae haben. Und nach den Anweiſungen zur gerichtlichen Arzneygelahrheit, worinnen die vornehmſten Materien, ſo theils im bürgerlichen Leben vorfallen, theils bey geiſtlichen und weltlichen Gerichten, nach den Grundlehren der Arzneygelahrheit zu unterſuchen und auszumachen ſind, die **Teichmeyer** und **Hebenſtreit** geſchrieben haben, verfährt man heutiges Tages faſt an allen Orten wenigſtens in Deutſchland. Ich rede allhier von dieſen Büchern darum, damit meine Leſer ungezweifelt glauben können, daß die Arzneygelahrheit einen größern Einfluß in das gemeine Leben hat, als ſich die allermeiſten Menſchen vorſtellen. Ich höre faſt täglich mit Erſtaunen, daß man jeden Menſchen, deſſen Gewerbe es iſt, Arzneyen zu verordnen, oder der Arzneyen ausgiebt, oder der den Urin beſieht, oder der ſeiner und des blinden Pöbels Meynung nach, ſich für fähig hält, ein kaltes Fieber zu verſchreiben, oder ein vermeyntes behextes Kind wieder aufzulöſen, oder eine Wunde, ein Geſchwür, oder einen Beinbruch und dergleichen mit einer gewiſſen Salbe zu heilen, er mag übrigens Scharfrichter, Schäfer, Hüter,

Bauer,

Bauer, Schmidt, Marktſchreyer, Zahnarzt, Bader, Barbier, Medicaſter, u. ſ. f. ſeyn, einen Arzt, oder eigentlich mit dem Pöbel zu reden, einen Doctor nennt; denn es giebt zur Schande Deutſchlandes der jetzigen Zeit, noch hin und wieder Gegenden, wo die Unwiſſenheit ſo groß iſt, daß nicht nur die Leute auf dem Lande und in kleinen Städten, ſondern auch in großen Städten daſelbſt eine Menge Menſchen, die nicht wiſſen, daß es in der Gottesgelahrheit, Rechtsgelahrheit, und in der Philoſophie ſo gut Doctores giebt, als in der Arzneygelahrheit, und welche nicht wiſſen, daß das Weſen und der verdiente Name eines wahren Arztes, ob er gleich nicht Doctor iſt, von dem Ehrennamen Doctor, zertrennlich ſeyn kann. Und ich erſtaune noch mehr, wenn ich Geiſtliche, Rechtsgelehrte, Gerichtsverwaltere, Stadtrichter, Richter und Beyſitzer in Regierungen, und auf Rathhäuſern, Policeydirectores u. ſ. f. kennen lerne, welche von allen dieſen hier angeführten mediciniſch- juriſtiſchen und Policey-Schriften nichts wiſſen, und nicht wiſſen, daß die Arzneygelahrheit einen ſo großen Einfluß in ihr Geſchäfte hat, welches ſie ausüben; obgleich die einen eine Menge Sentenzen und Sprüchelgen aus Kobers Kabinetspredigten, und Flores Horatii, Virgilii et Ovidii; die andern eine Menge lateiniſche Redensarten aus dem allezeit fertigen Notario, und die dritten vom Grafen von Chatam, vom Reichshofrath, von den Bürgern zu Genff, von den Corſicanern und Genueſern, vom Ausgange des Polniſchen Krieges,

obgleich noch kein Krieg daſelbſt iſt, und von dem ſechſtehalben Ellen langen Rieſen aus dem ſechſtehalben Ellen langen Menſchenlande, aus Patagonien, zu reden wiſſen. Indeſſen ich weis es, es iſt dem Menſchen gar ſehr eigen, ſich entweder um gar nichts, oder ſich mehr um ſeine Nachbarn, als um ſich ſelbſt, ſich mehr um das Entfernte, als um das Nahe, und ſich mehr um das vermeinte Schöne und Wunderbare der Ausländer, als um das vermeinte eckle Einheimiſche zu bekümmern; und daher kommt es, daß wir entweder ganz dumm, oder unwiſſend, oder daß wir in fremden Ländern beſſer als in unſerm Vaterlande bekannt ſind, daß wir oft bey den Ausländern etwas neues ſehen und hören, welches in unſerm Vaterlande ſchon alt, und wieder vergeſſen worden iſt, und daß wir uns auf etwas, das uns eigentlich nicht ernährt, mit dem größten Fleiß legen, dasjenige Geſchäffte aber, wovon wir Profeßion machen, nur einem gewiſſen Schlendrian nach ausüben. Alle dieſe Herren reden zwar auch, ſo wie überhaupt von Policeyordnung, ſo auch, wenn ſie dem Apotheker einmal zwey Groſchen für eine Doſe Pillen bezahlen müſſen, von einer Medicinalordnung anſtatt Apothekertaxe; allein mit wie weniger Kenntniß der Sachen ſie hiervon zu ſprechen wiſſen, erhellet, wann ſie in Anſehung der Medicinalordnung nur einzig und allein von dem Preiſe der Arzeneyen, und in Anſehung der Policeyordnung nur von Mord und Todtſchlag, und von den Gefahren zu reden wiſſen, die durch Feuer und

Waſſer,

Waſſer, durch Tumult und dergleichen entſtehen können. Von jenen in den guten Policey- und Medicinalordnungen befindlichen Sachen, welche die Bevölkerung, Geſundheit, Dauer, Lebensordnung, Sitten und Klugheit der Menſchen betreffen, wiſſen ſie nichts, oder geben ſich wenigſtens nicht Mühe darum. Es gehören dahin z. E. folgende von dem Herrn Hofrath Delius aus der Hochfürſtlich Brandenburgiſchen verbeſſerten Policeyordnung gezogene Titel, die in die Arzneygelahrheit einſchlagen, oder wo die Urſach ſolcher aus den Gründen der Arzneygelahrheit kann erklärt, erläutert, und die deſto größere Verbindlichkeit dargethan werden. Und ſind Obrigkeiten, Väter, welchen das Leben, Geſundheit und Wohlſtand ihrer Kinder in allen Stücken am Herzen liegen muß; ſo werden theils die Väter beſtändig aufmerkſam, die Kinder hingegen unartig genug ſeyn müſſen, wenn ſie den heilſamſten Verordnungen zuwider zu handeln, ſich einfallen laſſen.

Tit. V. **Wird** in beſagter Hochfürſtlichen Policeyordnung **verboten** in **Krankheiten, Viehſeuchen**, und **Geſpenſtervertreibungen**, imgleichen, bey andern dergleichen Begebenheiten, **die vermeynten Zauberer, Wahrſager, Kryſtallſeher, Segenſprecher** und **Planetenleſer um Rath zu fragen.** Diejenigen, die da behaupten, daß noch vieles in der Natur verborgen ſey, haben Recht. Wenn ſie aber die Gültigkeit der hier verbotenen Dinge daraus beweiſen wollen, ſo verfallen ſie ins Lächerliche.

Man

Man darf nicht glauben, daß nur gemeine und ungelehrte Leute in dieſen Irrthum verfallen, die Fehltritte begehen, und wir uns nur um derer willen, ſie zu überzeugen, Mühe geben. Nein, ſo gar Gelehrte, und auch ſolche, welche ſtarke Geiſter, eſprits forts und créateurs mit Macht ſeyn wollen, erniedrigen ſich nicht ſelten ſo weit, daß ſie in Krankheiten, davon ſie oft nur allzuwohl die Urſachen wiſſen, zu dergleichen Leuten ihre Zuflucht nehmen. Sie, die ſtolz ſind, mit andern vernünftigen Menſchen etwas zu glauben, welches Vernunft und Religion gebieten, entblöden ſich doch nicht, ſolchen elenden Leuten zu glauben. Sie, die ihren Spas mit dem haben, was der Menſchlichkeit zum Vorzuge vor andern Geſchöpfen dient, dieſe geben von ihrer Größe in der That eine ſehr kleine Abbildung.

- - - - - Saepe mihi bilem
Saepe etiam iocum, tales mouere tumultus.

Indeſſen pflegt das ſero ſapiunt zu rechter Zeit doch wirkſam zu werden, und Reue und Scham muß bey wirklich erhaltenem Nachtheil ſich bey ihnen finden, und ſie fallen mit verdorbenen Kranheiten zuletzt dem Arzte wieder in die Hände. Zu geſchweigen, daß mit dem Wahrſagen, Segenſprechen und Cryſtallſehen durch die Zigeuner, oder auch durch die ſo genannten klugen Männer und weiſe Frauen, eben der Betrug vorgehe, als ehedem mit dem Orakul der Heyden, und der Hexe zu Endor, ſo hat auf der andern Seite an der vorgegebenen Wirkung die Einbildung den meiſten Theil.

Man muß nur etwas weniges von der ſo genannten natürlichen Magie, oder beſſer von der Experimentalphyſik, Mathematik, Chymie, und der natürlichen Geſchichte verſtehen, um beydes zu beſtätigen, und ſehr viele Erzählungen von ſympathetiſchen und antipathetiſchen Wirkungen ſind ungemein mangelhaft. Die Alraunen, Hecke-Thaler, und Heckewürmer glauben nur noch die Einfältigen. Eine andere und vernünftigere Erklärung hat längſt den Hexenproceſſen ein Ende gemacht. Es iſt ſehr erfreulich zu vernehmen, daß man nun auch in Italien keinen Anſtand nimmt, ſich über einen Hexenproceß, der noch in unſern Zeiten in Deutſchland geführet worden, zu ärgern. Denn der Herr D. F. A. T. in Verona hat kritiſche Anmerkungen über des Padre Giorgio Gaar Ragionamento fatto avanti il rogo di Maria Renata ſtrega abruciata in Erbipoli gemacht, und da ſich dieſer Pater wieder vertheidiget, hat man ſo gar in den Florentiniſchen gelehrten Zeitungen darüber geſpottet. So hat auch der berühmte Marcheſe Maffei mit ſeiner in Verona herausgegebenen arte magica dileguata viele Gelegenheiten zum Aergerniß gehoben, und vielen die Augen geöffnet. Und da ſich ein anderer nicht geſcheuet, die Zauberkunſt gegen den Herrn Maffei zu vertheidigen, ſo antwortet ihm der Erzprieſter Antonio Fiorio ſelbſt aus Trident, in ſeiner arte magica diſtrutta wacker, und der Pater Luziate, der von neuem wider des Herrn Maffei Schrift ſich aufgelehnt, iſt lächerlich gemacht. (Und das, was

noch ganz neulich ein gewiſſer deutſcher katholiſcher Geiſtlicher von der Nichtigkeit der Hexerey geſchrieben hat, ohngeachtet dieſe ſonſten vorzüglich von den Katholicken ſteif und feſt geglaubt wurde, iſt auch hauptſächlich zu empfehlen). Daß es indeſſen was ſtrafbares ſey, Leute zu vergiften, Liebestränke zu kochen und dergleichen, läugnet niemand. Aber geſchieht denn dieſes nicht ohne Zauberey und des Teufels Hülfe? Es iſt zu bedauren, daß des braven **Thomaſius** Lehre doch noch nicht aller Orten gehörig durchgedrungen. Die Strafe ſoll daher ſolche Perſonen nicht allemal wegen einer angeblich ausgeübten Kraft, ſondern ſehr oft wegen ihres dabey gehabten unerlaubten Endzwecks treffen. Wenn auch ſchon die Einbildung zu dergleichen ungebührlicher Vertreibung der Krankheiten das meiſte beyträgt, ſo verbieten doch die Erweckung derſelben, die öfters ſchädlichen und nicht ſelten tödtlichen Folgen. Man ſoll daher mit Blut, Speichel, Schweiß, Haaren, abgeſchnittenen Nägeln, mit Urin, mit den Hemden der Kranken und Verſtorbenen, mit Knochen und dergleichen unbeſtimmt, und ohne die Vorſchrift eines vernünftigen Arztes nichts handeln. Denn übel ausgeſchlagene, und zum größten Verdruß wahrer Aerzte, oft hinter ihren Rücken geſchehene Verſuche an Febricitanten, Schwangern, Kindern, durch Beſprechung, gewiſſe Begreifung und ſo genannte Büßung des Rothlaufs und dergleichen ſollen uns billig klug machen. S. Erl. gel. Anzeigen vom Jahre 1752, n. XXXIV. S. 268.

Doch

Doch wird auch allezeit nöthig ſeyn, die Möglichkeit der natürlichen Wirkung genau zu unterſuchen, damit man der Einbildung nicht allzu viel zuſchreibe. Denn was würde daraus werden, wenn man z. E. glaubte, man könnte durch Hülfe einer ſtarken Einbildungskraft, ohne gehörige und gewöhnliche Mittel ſchwanger werden, wovon Bartholin in ſeinen Centurien einen lächerlichen Vorfall anführt. Man ſehe auch die ſatyriſche Schrift: Lucina ſine concubitu, und die Beurtheilung derſelben, in den Erlang. gel. Anzeigen 1751. u. V.

Nach Tit. VI. ſollen die Marktſchreyer, als unerlaubte und dem gemeinen Weſen ſchädliche Leute nicht zugelaſſen werden. Und was iſt billiger? Gehören ſolche Leute nicht unter diejenigen leichtfertigen Perſonen, die ſich Arzney zu machen unterſtehen, und ſie mit keinem Grunde gelernt haben, auf die nach der peinlichen Halsgerichtsordnung allermeiſt Achtung gehabt werden ſoll? S. auch die Hochfürſtl. Medicinalordnung c. VII. §. 1. 2. wo noch mehrere unerlaubte Practicanten nahmhaft gemacht werden, ſo nicht zu dulten. Hieher gehören auch die Tit. XXVII. nahmhaft gemachte Hauſirer, Reffträger, Landfahrer und dergleichen. Vergebens bemüht man ſich eine hierzu unrechtmäßige Erlaubniß, mit dem Vorwande der Meß- oder Marktfreyheit zu bemänteln. Haben ſolche Leute, bey deren Unternehmungen es auf Leib und Leben ankommt, keine andere Gelegenheit, ihr Brod zu erwerben, oder wollen es vielleicht nicht

noch ganz neulich ein gewiſſer deutſcher katholiſcher Geiſtlicher von der Nichtigkeit der Hexerey geſchrieben hat, ohngeachtet dieſe ſonſten vorzüglich von den Katholicken ſteif und feſt geglaubt wurde, iſt auch hauptſächlich zu empfehlen). Daß es indeſſen was ſtrafbares ſey, Leute zu vergiften, Liebestränke zu kochen und dergleichen, läugnet niemand. Aber geſchieht denn dieſes nicht ohne Zauberey und des Teufels Hülfe? Es iſt zu bedauren, daß des braven Thomaſius Lehre doch noch nicht aller Orten gehörig durchgedrungen. Die Strafe ſoll daher ſolche Perſonen nicht allemal wegen einer angeblich ausgeübten Kraft, ſondern ſehr oft wegen ihres dabey gehabten unerlaubten Endzwecks treffen. Wenn auch ſchon die Einbildung zu dergleichen ungebührlicher Vertreibung der Krankheiten das meiſte beyträgt, ſo verbieten doch die Erweckung derſelben, die öfters ſchädlichen und nicht ſelten tödtlichen Folgen. Man ſoll daher mit Blut, Speichel, Schweiß, Haaren, abgeſchnittenen Nägeln, mit Urin, mit den Hemden der Kranken und Verſtorbenen, mit Knochen und dergleichen unbeſtimmt, und ohne die Vorſchrift eines vernünftigen Arztes nichts handeln. Denn übel ausgeſchlagene, und zum größten Verdruß wahrer Aerzte, oft hinter ihren Rücken geſchehene Verſuche an Febricitanten, Schwangern, Kindern, durch Beſprechung, gewiſſe Begreifung und ſo genannte Büßung des Rothlaufs und dergleichen ſollen uns billig klug machen. S. Erl. gel. Anzeigen vom Jahre 1752. n. XXXIV. S. 268.

Doch

Doch wird auch allezeit nöthig ſeyn, die Möglichkeit der natürlichen Wirkung genau zu unterſuchen, damit man der Einbildung nicht allzu viel zuſchreibe. Denn was würde daraus werden, wenn man z. E. glaubte, man könnte durch Hülfe einer ſtarken Einbildungskraft, ohne gehörige und gewöhnliche Mittel ſchwanger werden, wovon Bartholin in ſeinen Centurien einen lächerlichen Vorfall anführt. Man ſehe auch die ſatyriſche Schrift: Lucina ſine concubitu, und die Beurtheilung derſelben, in den Erlang. gel. Anzeigen 1751. u. V.

Nach Tit. VI. ſollen die Marktſchreyer, als unerlaubte und dem gemeinen Weſen ſchädliche Leute nicht zugelaſſen werden. Und was iſt billiger? Gehören ſolche Leute nicht unter diejenigen leichtfertigen Perſonen, die ſich Arzney zu machen unterſtehen, und ſie mit keinem Grunde gelernt haben, auf die nach der peinlichen Halsgerichtsordnung allermeiſt Achtung gehabt werden ſoll? S. auch die Hochfürſtl. Medicinalordnung c. VII. §. 1. 2. wo noch mehrere unerlaubte Practicanten nahmhaft gemacht werden, ſo nicht zu dulten. Hieher gehören auch die Tit. XXVII. nahmhaft gemachte Hauſirer, Reffträger, Landfahrer und dergleichen. Vergebens bemüht man ſich eine hierzu unrechtmäßige Erlaubniß, mit dem Vorwande der Meß- oder Marktfreyheit zu bemänteln. Haben ſolche Leute, bey deren Unternehmungen es auf Leib und Leben ankommt, keine andere Gelegenheit, ihr Brod zu erwerben, oder wollen es vielleicht nicht

noch ganz neulich ein gewiſſer deutſcher katholiſcher Geiſtlicher von der Nichtigkeit der Hexerey geſchrieben hat, ohngeachtet dieſe ſonſten vorzüglich von den Katholicken ſteif und feſt geglaubt wurde, iſt auch hauptſächlich zu empfehlen). Daß es indeſſen was ſtrafbares ſey, Leute zu vergiften, Liebestränke zu kochen und dergleichen, läugnet niemand. Aber geſchieht denn dieſes nicht ohne Zauberey und des Teufels Hülfe? Es iſt zu bedauren, daß des braven **Thomaſius** Lehre doch noch nicht aller Orten gehörig durchgedrungen. Die Strafe ſoll daher ſolche Perſonen nicht allemal wegen einer angeblich ausgeübten Kraft, ſondern ſehr oft wegen ihres dabey gehabten unerlaubten Endzwecks treffen. Wenn auch ſchon die Einbildung zu dergleichen ungebührlicher Vertreibung der Krankheiten das meiſte beyträgt, ſo verbieten doch die Erweckung derſelben, die öfters ſchädlichen und nicht ſelten tödtlichen Folgen. Man ſoll daher mit Blut, Speichel, Schweiß, Haaren, abgeſchnittenen Nägeln, mit Urin, mit den Hemden der Kranken und Verſtorbenen, mit Knochen und dergleichen unbeſtimmt, und ohne die Vorſchrift eines vernünftigen Arztes nichts handeln. Denn übel ausgeſchlagene, und zum größten Verdruß wahrer Aerzte, oft hinter ihren Rücken geſchehene Verſuche an Febricitanten, Schwangern, Kindern, durch Beſprechung, gewiſſe Begreifung und ſo genannte Büßung des Rothlaufs und dergleichen ſollen uns billig klug machen. S. Erl. gel. Anzeigen vom Jahre 1752. n. XXXIV. S. 268.

Doch

Doch wird auch allezeit nöthig ſeyn, die Möglichkeit der natürlichen Wirkung genau zu unterſuchen, damit man der Einbildung nicht allzu viel zuſchreibe. Denn was würde daraus werden, wenn man z. E. glaubte, man könnte durch Hülfe einer ſtarken Einbildungskraft, ohne gehörige und gewöhnliche Mittel ſchwanger werden, wovon **Bartholin** in ſeinen Centurien einen lächerlichen Vorfall anführt. Man ſehe auch die ſatyriſche Schrift: Lucina ſine concubitu, und die Beurtheilung derſelben, in den Erlang. gel. Anzeigen 1751. n. V.

Nach Tit. VI. **ſollen die Marktſchreyer, als unerlaubte und dem gemeinen Weſen ſchädliche Leute nicht zugelaſſen werden.** Und was iſt billiger? Gehören ſolche Leute nicht unter diejenigen **leichtfertigen Perſonen, die ſich Arzney zu machen unterſtehen, und ſie mit keinem Grunde gelernt haben,** auf die nach der peinlichen Halsgerichtsordnung allermeiſt Achtung gehabt werden ſoll? S. auch die Hochfürſtl. Medicinalordnung c. VII. §. 1. 2. wo noch mehrere unerlaubte Practicanten nahmhaft gemacht werden, ſo nicht zu dulten. Hieher gehören auch die Tit. XXVII. nahmhaft gemachte Hauſirer, Reffträger, Landfahrer und dergleichen. Vergebens bemüht man ſich eine hierzu unrechtmäßige Erlaubniß, mit dem Vorwande der Meß- oder Marktfreyheit zu bemänteln. Haben ſolche Leute, bey deren Unternehmungen es auf Leib und Leben ankommt, keine andere Gelegenheit, ihr Brod zu erwerben, oder wollen es vielleicht nicht

noch ganz neulich ein gewiſſer deutſcher katholiſcher Geiſtlicher von der Richtigkeit der Hexerey geſchrieben hat, ohngeachtet dieſe ſonſten vorzüglich von den Katholicken ſteif und feſt geglaubt wurde, iſt auch hauptſächlich zu empfehlen). Daß es indeſſen was ſtrafbares ſey, Leute zu vergiften, Liebestränke zu kochen und dergleichen, läugnet niemand. Aber geſchieht denn dieſes nicht ohne Zauberey und des Teufels Hülfe? Es iſt zu bedauren, daß des braven Thomaſius Lehre doch noch nicht aller Orten gehörig durchgedrungen. Die Strafe ſoll daher ſolche Perſonen nicht allemal wegen einer angeblich ausgeübten Kraft, ſondern ſehr oft wegen ihres dabey gehabten unerlaubten Endzwecks treffen. Wenn auch ſchon die Einbildung zu dergleichen ungebührlicher Vertreibung der Krankheiten das meiſte beyträgt, ſo verbieten doch die Erweckung derſelben, die öfters ſchädlichen und nicht ſelten tödtlichen Folgen. Man ſoll daher mit Blut, Speichel, Schweiß, Haaren, abgeſchnittenen Nägeln, mit Urin, mit den Hemden der Kranken und Verſtorbenen, mit Knochen und dergleichen unbeſtimmt, und ohne die Vorſchrift eines vernünftigen Arztes nichts handeln. Denn übel ausgeſchlagene, und zum größten Verdruß wahrer Aerzte, oft hinter ihren Rücken geſchehene Verſuche an Febricitanten, Schwangern, Kindern, durch Beſprechung, gewiſſe Begreifung und ſo genannte Büßung des Rothlaufs und dergleichen ſollen uns billig klug machen. S. Erl. gel. Anzeigen vom Jahre 1752. n. XXXIV. S. 268.

Doch

Doch wird auch allezeit nöthig ſeyn, die Möglichkeit der natürlichen Wirkung genau zu unterſuchen, damit man der Einbildung nicht allzu viel zuſchreibe. Denn was würde daraus werden, wenn man z. E. glaubte, man könnte durch Hülfe einer ſtarken Einbildungskraft, ohne gehörige und gewöhnliche Mittel ſchwanger werden, wovon Bartholin in ſeinen Centurien einen lächerlichen Vorfall anführt. Man ſehe auch die ſatyriſche Schrift: Lucina ſine concubitu, und die Beurtheilung derſelben, in den Erlang. gel. Anzeigen 1751. u. V.

Nach Tit. VI. ſollen die Marktſchreyer, als unerlaubte und dem gemeinen Weſen ſchädliche Leute nicht zugelaſſen werden. Und was iſt billiger? Gehören ſolche Leute nicht unter diejenigen leichtfertigen Perſonen, die ſich Arzney zu machen unterſtehen, und ſie mit keinem Grunde gelernt haben, auf die nach der peinlichen Halsgerichtsordnung allermeiſt Achtung gehabt werden ſoll? S. auch die Hochfürſtl. Medicinalordnung c. VII. §. 1. 2. wo noch mehrere unerlaubte Practicanten nahmhaft gemacht werden, ſo nicht zu dulten. Hieher gehören auch die Tit. XXVII. nahmhaft gemachte Hauſirer, Reffträger, Landfahrer und dergleichen. Vergebens bemüht man ſich eine hierzu unrechtmäßige Erlaubniß, mit dem Vorwande der Meß- oder Marktfreyheit zu bemänteln. Haben ſolche Leute, bey deren Unternehmungen es auf Leib und Leben ankommt, keine andere Gelegenheit, ihr Brod zu erwerben, oder wollen es vielleicht nicht

noch ganz neulich ein gewiſſer deutſcher katholi=ſcher Geiſtlicher von der Nichtigkeit der Hexerey geſchrieben hat, ohngeachtet dieſe ſonſten vorzüglich von den Katholicken ſteif und feſt geglaubt wurde, iſt auch hauptſächlich zu empfehlen). Daß es indeſſen was ſtrafbares ſey, Leute zu vergiften, Liebestränke zu kochen und dergleichen, läugnet niemand. Aber geſchieht denn dieſes nicht ohne Zauberey und des Teufels Hülfe? Es iſt zu bedauren, daß des braven Thomaſius Lehre doch noch nicht aller Orten gehörig durchgedrungen. Die Strafe ſoll daher ſolche Perſonen nicht allemal wegen einer angeblich ausgeübten Kraft, ſondern ſehr oft wegen ihres dabey gehabten unerlaubten Endzwecks treffen. Wenn auch ſchon die Einbildung zu dergleichen ungebührlicher Vertreibung der Krankheiten das meiſte beyträgt, ſo verbieten doch die Erweckung derſelben, die öfters ſchädlichen und nicht ſelten tödtlichen Folgen. Man ſoll daher mit Blut, Speichel, Schweiß, Haaren, abgeſchnittenen Nägeln, mit Urin, mit den Hemden der Kranken und Verſtorbenen, mit Knochen und dergleichen unbeſtimmt, und ohne die Vorſchrift eines vernünftigen Arztes nichts handeln. Denn übel ausgeſchlagene, und zum größten Verdruß wahrer Aerzte, oft hinter ihren Rücken geſchehene Verſuche an Febricitanten, Schwangern, Kindern, durch Beſprechung, gewiſſe Begreifung und ſo genannte Büßung des Rothlaufs und dergleichen ſollen uns billig klug machen. S. Erl. gel. Anzeigen vom Jahre 1752. n. XXXIV. S. 268.

Doch

Doch wird auch allezeit nöthig ſeyn, die Möglichkeit der natürlichen Wirkung genau zu unterſuchen, damit man der Einbildung nicht allzu viel zuſchreibe. Denn was würde daraus werden, wenn man z. E. glaubte, man könnte durch Hülfe einer ſtarken Einbildungskraft, ohne gehörige und gewöhnliche Mittel ſchwanger werden, wovon Bartholin in ſeinen Centurien einen lächerlichen Vorfall anführt. Man ſehe auch die ſatyriſche Schrift: Lucina ſine concubitu, und die Beurtheilung derſelben, in den Erlang. gel. Anzeigen 1751. u. V.

Nach Tit. VI. ſollen die Marktſchreyer, als unerlaubte und dem gemeinen Weſen ſchädliche Leute nicht zugelaſſen werden. Und was iſt billiger? Gehören ſolche Leute nicht unter diejenigen leichtfertigen Perſonen, die ſich Arzney zu machen unterſtehen, und ſie mit keinem Grunde gelernt haben, auf die nach der peinlichen Halsgerichtsordnung allermeiſt Achtung gehabt werden ſoll? S. auch die Hochfürſtl. Medicinalordnung c. VII. §. 1. 2. wo noch mehrere unerlaubte Practicanten nahmhaft gemacht werden, ſo nicht zu dulten. Hieher gehören auch die Tit. XXVII. nahmhaft gemachte Hauſirer, Refftråger, Landfahrer und dergleichen. Vergebens bemüht man ſich eine hierzu unrechtmäßige Erlaubniß, mit dem Vorwande der Meß- oder Marktfreyheit zu bemänteln. Haben ſolche Leute, bey deren Unternehmungen es auf Leib und Leben ankommt, keine andere Gelegenheit, ihr Brod zu erwerben, oder wollen es vielleicht nicht

<36602044610014

<36602044610014

Bayer. Staatsbibliothek

Jl.2 3290 2

8° Path. 135.

Med
Path. spec
Tilgner.
~~30+~~

Nachrichten an das Publicum in Abſicht der Hypochondrie.

Oder

Sammlung

verſchiedener,

und nicht ſowohl für die Aerzte als vielmehr

für das ganze Publicum gehörige

die Hypochondrie,

ihre Urſachen und Folgen betreffende mediciniſche Schriftſtellen,

und

daraus gezogener Beweis,

daß die Hypochondrie heutiges Tages eine faſt

allgemeine Krankheit iſt,

und

daß ſie eine Urſache der Entvölkerung

abgeben kann.

von

Johann Ulrich Bilguer,

der Weltweisheit, Arzneygelahrheit und Wundarzneykunſt Doctor, Sr. Königl. Majeſt. von Preußen beſtalter Generalchirurgus, der Röm. Kayſerlichen Academie der Naturforſcher, der Königlich-Großbritanniſchen Göttingiſchen und der Churmaynziſchen Societät der Wiſſenſchaften Mitglied und Correſpondent.

Kopenhagen 1767.

bey Johann Gottlob Rothe, Königl. Däniſchen Hof- und Univerſitätsbuchhändler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Hochwohlgebohrnen

und Hochgelahrten Herrn,

Herrn

von Qvintus Icilius,

Sr. Königl. Majeſtät in Preußen

wohlbeſtalltem Obriſten der Infanterie und

Flügeladjutanten,

wie auch

Mitgliede der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften.

Hochwohlgebohrner Herr,

Hochgelahrter Herr!

Dieſe für das Publicum geſchriebene Sammlung iſt, wie Eure Hochwohlgebohrnen wiſſen, ein Beweiß, daß ich auch diejenigen Pflichten zu erfüllen ſuche, zu welchen mir nicht ſowohl mein Dienſt, als auch andere Urſachen Veranlaſſung gaben.

Eurer Hohwohlgebohrnen über-
gebe ſie. Sollte ſie Beyfall und Nutzen
haben, ſo werde ich mich höchſtens
glücklich ſchätzen. Aber Dero Ver-
dienſte, der Eifer zu dienen, davon
muß wenigſtens ich nothwendig ſtille
ſchweigen, weil Sie der weiſe und
große Friedrich ſchätzt, und täglich
um Sich hat. Ich ſage dahero nur,
daß ich mich glücklich achte, mit dem
aller Ehrfurchts vollſtem Herzen zu ſeyn

Ew. Hochwohlgebohrnen

Berlin den 12. May,
1767.

gehorſamſter Diener,
der Verfaſſer.

Vorrede.

Daß die Arzneykunſt einen nicht geringen Einfluß in die Religion, Sitten, Juſtiz, Policey, Gewohnheiten und Gemüthskräfte der Menſchen, und in den Zuſtand eines Staats überhaupt hat, iſt zwar eine ausgemachte Sache: doch weil ich für gewiß annehmen kann, daß einige Leſer dieſes Buchs, nichts davon wiſſen, und daher ſowohl an dieſer, als an jener Wahrheit zweifeln werden, welche die Aufſchrift dieſes Buchs, in Anſehung der Entvölkerung angiebt; ſo habe ich für nöthig gefunden dieſem Buche folgende Auszüge als eine Vorrede vorzuſetzen. Ich habe ſie in zwey Stücke vertheilt, und werde in dem erſten überhaupt von dem Einfluße der Arzneywiſſenſchaft in vorhin genannte Gegenſtände, und im 2ten von Sachen reden, welche theils die Urſachen des Inhalts dieſes Buchs, theils den Inhalt deſſelben ſelbſt betref-

ſen. Der Herr Hofrath Delius ſagt, in ſeinem Entwurf einer Erläuterung der deutſchen Geſetze, beſonders der Reichs-Abſchiede aus der Arzneygelahrheit und Naturlehre S. 2. 3. u. ſ. f. „Es iſt billig und lobenswürdig, daß man in unſern Tagen von der Arzneygelahrheit edlere Begriffe hat, als zu glauben, ein Arzt habe ſich nur um ſeine Recepte zu bekümmern. Nein, er iſt verbunden ſich um alles, was zum mediciniſchen Circul gehört, zu bekümmern. Nicht allein die Urtheile der Rechtsgelehrten müſſen ſich ſo oft auf die Ausſprüche der Aerzte gründen, und nicht umgekehrt, ſondern es zeigen auch die kayſerlichen und Reichs-Geſetze, ausdrücklich an, daß die Verordnungen nach dem ergangen: **als wir bey den Gelehrten der Arzney vernehmen.** Die größten Rechtsgelehrten ſelbſt, und vorzüglich Baldus, Tiraqvell und Thomaſius, haben die Verbindung der Rechtsgelahrheit mit der Arzneywiſſenſchaft, und die billige Theilnehmung der Naturforſcher und Aerzte an der Verfaſſung der Rechte, beſtätiget und befohlen. (Und zu dem Ende lehrt man auch heutiges Tages den Juriſten wie den Medicinern, und dieſen wie jenen, die mediciniſche Jurisprudenz, auf den Univerſitäten, ob gleich jene alsdenn nur eigentlich die Rechtsgelahrheit, und dieſe die Arzneygelahrheit ausüben; aus der Urſache geſchieht es, daß man nicht ſelten Proceß-Sachen ſo gut einer oder der andern mediciniſchen als juriſtiſchen Facultät zur Beurtheilung und zur Rechtserkenntniß überſen-

det;

det; und nicht eben nur in Abſicht der Geſundheit der Menſchen, ſondern auch in Abſicht der Juſtiz und der Policey, ſind in den Ländern und Städten Aerzte als Stadt- und Land-Phyſici beſtellt; ja in Schweden hat man neulich ſo gar die ehedem bey den Römern ſehr gewöhnlich geweſene Reichs-Archiater-Stelle wieder eingeführet). Nach dem gerechten Grundſatz: Salus ciuium ſuprema lex eſto, ſollen alle Geſetze und Ordnungen die Erhaltung und Beförderung des Wohlergehns der Menſchen und der bürgerlichen Geſellſchafft zum Endzweck haben; und da dieſes iſt, ſo ſiehet man leicht ein, daß ein großer Theil des wahren Wohlergehens des bürgerlichen und gemeinen Weſens nach mediciniſchen Gründen beſtimmt werden müſſe, weil deren Einfluß in die Verfaſſung der Policey unentbehrlich iſt. Denn ſollen ſich die bürgerlichen Geſetze, ſo viel als möglich auf das natürliche Recht beziehen, ſo werden in dieſen auch aus der Naturlehre und dem beſondern Theil derſelben, der Arzneywiſſenſchaft Gründe und Erläuterungen hergenommen werden müſſen: und wer beſchäfftiget ſich mehr mit der Natur, als die Aerzte und Naturforſcher? Die Geſetze erhalten einen großen Theil ihrer Wirklichkeit und Gültigkeit von der Verfaſſung der Naturlehre und Arzneygelahrheit. Man ſagt zwar, daß man den Lehren der Aerzte nicht folgen könne, weil ſie unter ſich uneins, und ihre Meynungen ſo verſchieden wären. Allein, gleichwie es ein großer Unterſchied, unter den Glaubenslehren und Mey-

nungen iſt, eben ein ſo großer Unterſchied iſt es, unter dem, was nach den Gründen der Arzneygelahrheit, und unter dem, was nach den Köpfen der Aerzte beſtimmt wird. Dieſes iſt veränderlich, jenes aber nicht, und nichts darf angenommen werden, was mit jenen ſtreitet. Geſetzt aber, daß die Sätze der Arzneygelehrten zu verſchiedenen Veränderungen im gemeinen Weſen Anlaß geben; (gleichwie es von je her in der Religion, der Juſtiz, der Policey u. ſ. f. den veränderten Umſtänden der Sache nach geſchehen iſt, und noch geſchieht,) ſo ſind ja Veränderungen und gute Anordnungen im geringſten keine Verwirrungen; und Lehren, die eine deutliche Erkenntniß zuwege bringen, ſind vorzüglich nützlich. Es werden bey vielen Fällen, in bürgerlichen Gerichten und Conſiſtoriis die Urtheile unvollſtändig, wenn nicht die Aerzte über ſo manchen Vorgang der Sachen gehört worden. Und ſo nöthig eine Erläuterung der bürgerlichen Rechte aus mediciniſchen Gründen wäre, ſo nöthig hat ſolche in der That auch das Canoniſche und Kirchen-Recht. Die vielen in denſelben herrſchenden Streitigkeiten, die unrichtigen Anwendungen übel eingeſehener Meynungen, und derſelben höchſtnöthigen Verbeſſerungen, überheben mich des Beweiſes, fordern aber den billigſten Wunſch, daß man ſich dieſer mühſamen Arbeit wiederholt unterziehen, und ſolche fruchtbar ſeyn laſſen möchte. Wir könnten noch ferner den nöthigen Einfluß der Arzneygelahrheit und Naturlehre in die Gottesgelahrheit

gelahrheit beweiſen; wir könnten anführen, daß den erſten Artikel unſers chriſtlichen Glaubens, und die Auslegung der vierten Bitte, imgleichen die bibliſchen Krankheiten gehörig zu erklären, ferner, Natur und Gnade, geiſtliche Anfechtungen und Seelenwirkungen von Krankheiten und übler Beſchaffenheit des Körpers die Temperamente und die daraus fließenden Handlungen zu unterſcheiden, ſchickliche Regeln zu guter Kinderzucht und für den Eheſtand zu geben, die Kirchendiſciplin gehörig einzurichten und d. m. billig eine hinlängliche Erkenntniß der Gründe aus angeführten Wiſſenſchaften vorausſetze; wenn wir ſolches theils nicht anderwärts gethan, theils eine weitere Ausführung uns von unſerm jetzigen Zweck zu weit abführen würde.„ Der Herr Hofrath **Delius** ſagt dieſes alles in dem oben von ihm angeführten Buche, in welchem er eine Menge Artikel mit Anmerkungen abdrucken laſſen, die er aus den ältern deutſchen Geſetzen, aus **Goldaſts** Statutis et reſcriptis imperialibus a Carolo magno vsque ad Carolum V. aus eben deſſelben Rationali conſtitutis imperialibus und aus allen des Heil. Röm. Reichs Abſchieden, ſo vom Jahre 1356. bis in das 1654. Jahr aufgerichtet worden, zur Erörterung ausgezeichnet hat; und ſo hat er auch mediciniſche Anmerkungen über die Hochfürſtl. Brandenburgiſche veränderte und verbeſſerte Policeyordnung von 1746. gemacht, welche, gleichwie gedachte Policeyordnung ſelbſt, gar ſehr verdienen, in die Policeyordnung ieden Orts, mit einge=

eingerückt zu werden. Ueber diejenigen Artikel, welche aus der, wenigſtens dem Namen nach, faſt allen Menſchen bekannten peinlichen Halsgerichts-Ordnung befindlich ſind, die in Abſicht der Medicin und dahin gehörigen Dingen, mediciniſche Erörterungen bedürfen, hat der Herr Hofrath **Alberti** gemacht; als von welchem wir auch ein ganzes Syſtema Iurisprudentiae medicae haben. Und nach den Anweiſungen zur gerichtlichen Arzneygelahrheit, worinnen die vornehmſten Materien, ſo theils im bürgerlichen Leben vorfallen, theils bey geiſtlichen und weltlichen Gerichten, nach den Grundlehren der Arzneygelahrheit zu unterſuchen und auszumachen ſind, die **Teichmeyer** und **Hebenſtreit** geſchrieben haben, verfährt man heutiges Tages faſt an allen Orten wenigſtens in Deutſchland. Ich rede allhier von dieſen Büchern darum, damit meine Leſer ungezweifelt glauben können, daß die Arzneygelahrheit einen größern Einfluß in das gemeine Leben hat, als ſich die allermeiſten Menſchen vorſtellen. Ich höre faſt täglich mit Erſtaunen, daß man jeden Menſchen, deſſen Gewerbe es iſt, Arzneyen zu verordnen, oder der Arzneyen ausgiebt, oder der den Urin beſieht, oder der ſeiner und des blinden Pöbels Meynung nach, ſich für fähig hält, ein kaltes Fieber zu verſchreiben, oder ein vermeyntes behextes Kind wieder aufzulöſen, oder eine Wunde, ein Geſchwür, oder einen Beinbruch und dergleichen mit einer gewiſſen Salbe zu heilen, er mag übrigens Scharfrichter, Schäfer, Hüter,

Bauer, Schmidt, Marktſchreyer, Zahnarzt, Bader, Barbier, Medicaſter, u. ſ. f. ſeyn, einen Arzt, oder eigentlich mit dem Pöbel zu reden, einen Doctor nennt; denn es giebt zur Schande Deutſchlandes der jetzigen Zeit, noch hin und wieder Gegenden, wo die Unwiſſenheit ſo groß iſt, daß nicht nur die Leute auf dem Lande und in kleinen Städten, ſondern auch in großen Städten daſelbſt eine Menge Menſchen, die nicht wiſſen, daß es in der Gottesgelahrheit, Rechtsgelahrheit, und in der Philoſophie ſo gut Doctores giebt, als in der Arzneygelahrheit, und welche nicht wiſſen, daß das Weſen und der verdiente Name eines wahren Arztes, ob er gleich nicht Doctor iſt, von dem Ehrennamen Doctor, zertrennlich ſeyn kann. Und ich erſtaune noch mehr, wenn ich Geiſtliche, Rechtsgelehrte, Gerichtsverwaltere, Stadtrichter, Richter und Beyſitzer in Regierungen, und auf Rathhäuſern, Policeydirectores u. ſ. f. kennen lerne, welche von allen dieſen hier angeführten mediciniſch- juriſtiſchen und Policey-Schriften nichts wiſſen, und nicht wiſſen, daß die Arzneygelahrheit einen ſo großen Einfluß in ihr Geſchäfte hat, welches ſie ausüben; obgleich die einen eine Menge Sentenzen und Sprüchelgen aus Kobers Kabinetspredigten, und Flores Horatii, Virgilii et Ovidii; die andern eine Menge lateiniſche Redensarten aus dem allezeit fertigen Notario, und die dritten vom Grafen von Chatam, vom Reichshofrath, von den Bürgern zu Genff, von den Corſicanern und Genueſern, vom Ausgange des Polniſchen Krieges,

obgleich

obgleich noch kein Krieg daſelbſt iſt, und von dem ſechſtehalben Ellen langen Rieſen aus dem ſechſtehalben Ellen langen Menſchenlande, aus Patagonien, zu reden wiſſen. Indeſſen ich weis es, es iſt dem Menſchen gar ſehr eigen, ſich entweder um gar nichts, oder ſich mehr um ſeine Nachbarn, als um ſich ſelbſt, ſich mehr um das Entfernte, als um das Nahe, und ſich mehr um das vermeinte Schöne und Wunderbare der Ausländer, als um das vermeinte eckle Einheimiſche zu bekümmern; und daher kommt es, daß wir entweder ganz dumm, oder unwiſſend, oder daß wir in fremden Ländern beſſer als in unſerm Vaterlande bekannt ſind, daß wir oft bey den Ausländern etwas neues ſehen und hören, welches in unſerm Vaterlande ſchon alt, und wieder vergeſſen worden iſt, und daß wir uns auf etwas, das uns eigentlich nicht ernährt, mit dem größten Fleiß legen, dasjenige Geſchäffte aber, wovon wir Profeßion machen, nur einem gewiſſen Schlendrian nach ausüben. Alle dieſe Herren reden zwar auch, ſo wie überhaupt von Policeyordnung, ſo auch, wenn ſie dem Apotheker einmal zwey Groſchen für eine Doſe Pillen bezahlen müſſen, von einer Medicinalordnung anſtatt Apothekertaxe; allein mit wie weniger Kenntniß der Sachen ſie hiervon zu ſprechen wiſſen, erhellet, wann ſie in Anſehung der Medicinalordnung nur einzig und allein von dem Preiſe der Arzeneyen, und in Anſehung der Policeyordnung nur von Mord und Todtſchlag, und von den Gefahren zu reden wiſſen, die durch Feuer und

Waſſer, durch Tumult und dergleichen entſtehen können. Von jenen in den guten Policey- und Medicinalordnungen befindlichen Sachen, welche die Bevölkerung, Geſundheit, Dauer, Lebensordnung, Sitten und Klugheit der Menſchen betreffen, wiſſen ſie nichts, oder geben ſich wenigſtens nicht Mühe darum. Es gehören dahin z. E. folgende von dem Herrn Hofrath Delius aus der Hochfürſtlich Brandenburgiſchen verbeſſerten Policeyordnung gezogene Titel, die in die Arzneygelahrheit einſchlagen, oder wo die Urſach ſolcher aus den Gründen der Arzneygelahrheit kann erklärt, erläutert, und die deſto größere Verbindlichkeit dargethan werden. Und ſind Obrigkeiten, Väter, welchen das Leben, Geſundheit und Wohlſtand ihrer Kinder in allen Stücken am Herzen liegen muß; ſo werden theils die Väter beſtändig aufmerkſam, die Kinder hingegen unartig genug ſeyn müſſen, wenn ſie den heilſamſten Verordnungen zuwider zu handeln, ſich einfallen laſſen.

Tit. V. **Wird** in beſagter Hochfürſtlichen Policeyordnung **verboten** in **Krankheiten, Viehſeuchen**, und **Geſpenſtervertreibungen**, imgleichen, bey andern dergleichen Begebenheiten, die **vermeynten Zauberer, Wahrſager, Kryſtallſeher, Segenſprecher** und **Planetenleſer um Rath zu fragen.** Diejenigen, die da behaupten, daß noch vieles in der Natur verborgen ſey, haben Recht. Wenn ſie aber die Gültigkeit der hier verbotenen Dinge daraus beweiſen wollen, ſo verfallen ſie ins Lächerliche. Man

Man darf nicht glauben, daß nur gemeine und ungelehrte Leute in dieſen Irrthum verfallen, die Fehltritte begehen, und wir uns nur um derer willen, ſie zu überzeugen, Mühe geben. Nein, ſo gar Gelehrte, und auch ſolche, welche ſtarke Geiſter, eſprits forts und créateurs mit Macht ſeyn wollen, erniedrigen ſich nicht ſelten ſo weit, daß ſie in Krankheiten, davon ſie oft nur allzuwohl die Urſachen wiſſen, zu dergleichen Leuten ihre Zuflucht nehmen. Sie, die ſtolz ſind, mit andern vernünftigen Menſchen etwas zu glauben, welches Vernunft und Religion gebieten, entblöden ſich doch nicht, ſolchen elenden Leuten zu glauben. Sie, die ihren Spas mit dem haben, was der Menſchlichkeit zum Vorzuge vor andern Geſchöpfen dient, dieſe geben von ihrer Größe in der That eine ſehr kleine Abbildung.

- - - - - Saepe mihi bilem
Saepe etiam iocum, tales mouere tumultus.

Indeſſen pflegt das ſero ſapiunt zu rechter Zeit doch wirkſam zu werden, und Reue und Scham muß bey wirklich erhaltenem Nachtheil ſich bey ihnen finden, und ſie fallen mit verdorbenen Krankheiten zuletzt dem Arzte wieder in die Hände. Zu geſchweigen, daß mit dem Wahrſagen, Segenſprechen und Cryſtallſehen durch die Zigeuner, oder auch durch die ſo genannten klugen Männer und weiſe Frauen, eben der **Betrug** vorgehe, als ehedem mit dem Orakul der Heyden, und der Hexe zu Endor, ſo hat auf der andern Seite an der vorgegebenen Wirkung die **Einbildung** den meiſten Theil.

Man

Man muß nur etwas weniges von der ſo genannten natürlichen Magie, oder beſſer von der Experimentalphyſik, Mathematik, Chymie, und der natürlichen Geſchichte verſtehen, um beydes zu beſtätigen, und ſehr viele Erzählungen von ſympathetiſchen und antipathetiſchen Wirkungen ſind ungemein mangelhaft. Die Alraunen, Hecke-Thaler, und Heckewürmer glauben nur noch die Einfältigen. Eine andere und vernünftigere Erklärung hat längſt den Hexenproceſſen ein Ende gemacht. Es iſt ſehr erfreulich zu vernehmen, daß man nun auch in Italien keinen Anſtand nimmt, ſich über einen Hexenproceß, der noch in unſern Zeiten in Deutſchland geführet worden, zu ärgern. Denn der Herr D. F. A. T. in Verona hat kritiſche Anmerkungen über des Padre Giorgio Gaar Ragionamento fatto avanti il rogo di Maria Renata ſtrega abruciata in Erbipoli gemacht, und da ſich dieſer Pater wieder vertheidiget, hat man ſo gar in den Florentiniſchen gelehrten Zeitungen darüber geſpottet. So hat auch der berühmte Marcheſe Maffei mit ſeiner in Verona herausgegebenen arte magica dileguata viele Gelegenheiten zum Aergerniß gehoben, und vielen die Augen geöffnet. Und da ſich ein anderer nicht geſcheuet, die Zauberkunſt gegen den Herrn Maffei zu vertheidigen, ſo antwortet ihm der Erzprieſter Antonio Fiorio ſelbſt aus Trident, in ſeiner arte magica diſtrutta wacker, und der Pater Luziate, der von neuem wider des Herrn Maffei Schrift ſich aufgelehnt, iſt lächerlich gemacht. (Und das, was

noch ganz neulich ein gewiſſer deutſcher katholiſcher Geiſtlicher von der Nichtigkeit der Hexerey geſchrieben hat, ohngeachtet dieſe ſonſten vorzüglich von den Katholicken ſteif und feſt geglaubt wurde, iſt auch hauptſächlich zu empfehlen). Daß es indeſſen was ſtrafbares ſey, Leute zu vergiften, Liebestränke zu kochen und dergleichen, läugnet niemand. Aber geſchieht denn dieſes nicht ohne Zauberey und des Teufels Hülfe? Es iſt zu bedauren, daß des braven Thomaſius Lehre doch noch nicht aller Orten gehörig durchgedrungen. Die Strafe ſoll daher ſolche Perſonen nicht allemal wegen einer angeblich ausgeübten Kraft, ſondern ſehr oft wegen ihres dabey gehabten unerlaubten Endzwecks treffen. Wenn auch ſchon die Einbildung zu dergleichen ungebührlicher Vertreibung der Krankheiten das meiſte beyträgt, ſo verbieten doch die Erweckung derſelben, die öfters ſchädlichen und nicht ſelten tödtlichen Folgen. Man ſoll daher mit Blut, Speichel, Schweiß, Haaren, abgeſchnittenen Nägeln, mit Urin, mit den Hemden der Kranken und Verſtorbenen, mit Knochen und dergleichen unbeſtimmt, und ohne die Vorſchrift eines vernünftigen Arztes nichts handeln. Denn übel ausgeſchlagene, und zum größten Verdruß wahrer Aerzte, oft hinter ihren Rücken geſchehene Verſuche an Febricitanten, Schwangern, Kindern, durch Beſprechung, gewiſſe Begreifung und ſo genannte Büßung des Rothlaufs und dergleichen ſollen uns billig klug machen. S. Erl. gel. Anzeigen vom Jahre 1752. n. XXXIV. S. 268.

Doch

Doch wird auch allezeit nöthig ſeyn, die Möglichkeit der natürlichen Wirkung genau zu unterſuchen, damit man der Einbildung nicht allzu viel zuſchreibe. Denn was würde daraus werden, wenn man z. E. glaubte, man könnte durch Hülfe einer ſtarken Einbildungskraft, ohne gehörige und gewöhnliche Mittel ſchwanger werden, wovon Bartholin in ſeinen Centurien einen lächerlichen Vorfall anführt. Man ſehe auch die ſatyriſche Schrift: Lucina ſine concubitu, und die Beurtheilung derſelben, in den Erlang. gel. Anzeigen 1751. u. V.

Nach Tit. VI. **ſollen die Marktſchreyer, als unerlaubte und dem gemeinen Weſen ſchädliche Leute nicht zugelaſſen werden.** Und was iſt billiger? Gehören ſolche Leute nicht unter diejenigen leichtfertigen Perſonen, **die ſich Arzney zu machen unterſtehen, und ſie mit keinem Grunde gelernt haben,** auf die nach der peinlichen Halsgerichtsordnung allermeiſt Achtung gehabt werden ſoll? S. auch die Hochfürſtl. Medicinalordnung c. VII. §. 1. 2. wo noch mehrere unerlaubte Practicanten nahmhaft gemacht werden, ſo nicht zu dulten. Hieher gehören auch die Tit. XXVII. nahmhaft gemachte Hauſirer, Reffträger, Landfahrer und dergleichen. Vergebens bemüht man ſich eine hierzu unrechtmäßige Erlaubniß, mit dem Vorwande der Meß- oder Marktfreyheit zu bemänteln. Haben ſolche Leute, bey deren Unternehmungen es auf Leib und Leben ankommt, keine andere Gelegenheit, ihr Brod zu erwerben, oder wollen es vielleicht nicht

thun; ſo könnte man ſie ja, ehe ihnen erlaubt würde, einen oder mehrere Theile der Arzneygelahrheit zu verſtümmeln, Unordnung anzurichten, und ſich die Leichtgläubigkeit der Menſchen zu nutzen, und ſie unglücklich zu machen, lieber Fernebock, Braſilienholz, Franzoſenholz raſpeln, und Marmor ſchleifen laſſen. Was aber unter einem geſchickten und in ſeinen Schranken bleibenden Operateur und einem Marktſchreyer für ein großer Unterſchied ſey, iſt bekannt.

Tit. IX. X. XIII. wird unter den **Verordnungen der Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbniſſe, beſonders der ſchädlichen Unordnungen und Misbräuche, bevorab in übermäßiger Verſchwendung der Gaben Gottes an Speiſe und Trank gedacht, und alle Schwelgerey, Zechen, Rauſch, Leichtrunk, Nachtſitzen, und dergleichen verboten.** Dieſe Titul ſind durchgehends diätetiſch, und eines großen Commentarius werth. Es würde in der That die beſte Welt nicht ſeyn, wenn lauter Siebenſchläfer, oder milzſüchtige Perſonen darinnen wären, die der Welt gar nicht genößen, und alles zur Sünde machten. Dieſes wäre wider den Endzweck der Schöpfung. Aber auf der andern Seite ſtoßen diejenigen offenbar ſehr gröblich an, welche glauben, deswegen in der Welt zu ſeyn, daß ſie eſſen, trinken und ſchwärmen ſollen. Die meiſten Krankheiten haben ihren Grund in der verſchiedenen Lebensart der Menſchen. Man weis, daß von einem Ueberfluſſe ſo wohl guter als untaug-

tauglicher Sachen im Körper, Bewegungen, die meiſtentheils unangenehm, entſtehen müſſen, die die Abwendung ſolches Schadens zum Zweck haben. Dieſe heißen Krankheiten. Geben aber nicht Gaſtereyen, da man viele Stunden hinter einander nichts thut als eſſen und trinken, hierzu die beſte Gelegenheit? Sonderlich wenn die Speiſen aus vielem Fleiſchwerke, Gebackenem und einem Gemiſche von hunderterley gewürzten Brühen beſtehen, davon das erſte eine Art der Fäulung, das zweyte eine Verſtopfung und Schwächung der Theile, und das letztere eine unnütze Wallung im Blute zuwege bringt. Aber um galant zu ſeyn, müſſen die ſchädlichen Folgen der Vollblütigkeit uns nicht hindern, mehr zu uns zu nehmen, als uns gehört. Ein genugſames und bequemes Trinken ſcheint dieſen Uebeln etwas vorzubeugen, wenn nur auch in dieſem nicht zu viel gethan würde. Aber Tit. XVI. wird nicht allein den Gaſtereyen, Schmauſen, Leykauftrinken, Ziel und Maaß geſetzet, ſondern beſonders geboten, ſich der **Ehrbarkeit und Mäßigkeit zu befleißigen, und niemand zum Trunke zu nöthigen, oder durch allerhand Perſuaſionen und Geſundheiten ein mehrers, als ihm beliebig zu thun, diſponiren.** Man wende nicht ein, daß zuweilen ein Räuſchgen geſund ſey, aufgeweckt und gelehrt mache, einen guten Schweiß zu wege bringe, oder die Stelle eines nützlichen Vomitivs vertrete. Denn dieſes zuweilen verändert ſich gemeiniglich in ein zu oft, und nicht

allein bald darauf entſtehen groſze Unbequemlich-keiten des Gemüths und des Leibes, ſondern man muß oft dieſe Sünden noch im Alter büßen.

Tit. XIII. §. 8. **wird das Begraben der Todten in die Kirchen verboten.** Der geweyhete Ort kann dem Todten jetzt und künftig gewiß nicht helfen. Vielmehr ſcheint es unbillig von den Lebenden die Gefälligkeit zu verlangen, daß ſie, wenn ſie in die Kirche gehen, ſich unter den nicht vortheilhaften Ausdünſtungen ihrer faulenden ehemaligen Mitglieder, zum Nachtheile ihrer eigenen Geſundheit, befinden ſollen. Man ſehe die Ueberſetzung der vortrefflichen und mit vielen richtigen Anmerkungen verſehenen franzöſiſchen Schrift wider die ſchädliche Gewohnheit die Todten in die Kirchen zu begraben, nach, welche die Verfaſſer des beliebten Hamburgiſchen Magazins im erſten Stücke des ſiebenten Bandes, Seite 16. bis 59. geliefert haben. Eine wichtige hieher gehörige Wahrnehmung finden wir ganz neuerlich in dem Engliſchen Journal, ſo den Titel hat: London Magazine, vom Monat September 1752. Der Todtengräber zu Chelwood in Summerſetſhire öffnete neulich ein Grab, worinn ein Mann, der an den Kinderblattern geſtorben, vor 30 Jahren begraben war. Der Verſtorbene war, ſeinem Verlangen gemäß, in einen eichenen Sarg gelegt. Dieſer war auch noch ſo feſt, daß er hätte können ganz heraus genommen werden. Als aber der Todtengräber damit nicht zu recht kommen konnte, durchſtieß er den Deckel des Sarges mit ſeiner

Schau-

Schaufel, und alsbald kam ein ſolcher häßlicher Geſtank heraus, als es vormals nie gerochen hatte. Weil die Perſon, ſo jetzo beerdiget werden ſollte, von einigem Anſehen war, ſo war nicht allein das ganze Dorf bey dem Leichbegängniſſe, ſondern auch viele Leute aus benachbarten Orten. Wenig Tage hernach wurden 14 Perſonen mit den anfänglichen Zufällen der Kinderblattern befallen, und nach 3 Tagen lagen alle in dem Dorfe, ſo die Krankheit noch nicht gehabt, ausgenommen zween, darnieder. Die Krankheit aber war ſo gelinde, daß nur zween daran ſtarben. So hat ſich auch dieſelbe Krankheit in alle Orte ausgebreitet, aus welchen Leute bey der Beerdigung geweſen. Ohne uns hier in die Betrachtung der Art des Blattergifts einzulaſſen, welches, da es ſo viele Jahre verſchloſſen war, noch wirkſam geweſen; ſo ſieht man doch leicht, daß da dieſe Ausbreitung auf dem Lande ſo geſchwinde erfolgt, ſolche noch viel mehrere ſchädliche Wirkungen in den Städten, ja gar in dem engen Bezirke einer Kirche zuwege bringen, und daher das Begraben der Todten in den Kirchen nicht verſtattet werden könne; zumal in einem Tempel, wo die Leichen ſich häufen, und man faſt allemal etliche Särge rücken oder zuſammen werfen muß, wenn ein neues Grab nöthig iſt. Der Anblick ſchöner Grabmäler kann uns zwar zur Tugend, deren Ruhm auch nach dem Tode bleibt, anreizen, und das Schreckenbild der Särge, der Knochen und kahlen Schedel kann uns zu einem Sittenlehrer werden; aber

kann eben dieſes nicht auf den Kirchhöfen, die man mit weit größerm Rechte vor den Thoren der Städte und Oerter legt, geſchehen? Und die Grabmäler der Fürſten und Herren ſind überdem mehrentheils beſondere Gewölber, die nicht zu dem Theile der Kirche gehören, wo die Gemeine zuſammen kommt. Wider das zu frühe Begraben oft noch lebendiger Perſonen z. E. Schwangerer, unter der Geburt verſtorbener, derer, die an hitzigen Fiebern krank gelegen u. a. ſollte man auch wirkſame Geſetze geben. Perſonen verſchiedener Art ſollten billig nicht uneröffnet begraben werden. S. BRVHIER ſur l'incertitude de la mort, et contre l'abus de l'enterrement et l'embaumement.

Der XV. Tit. handelt von Einziehung des **Kleiderprachts**, und wird §. 1. angeführt, daß die Kleidung allein zur Ehrbarkeit und Nothdurft unter Beobachtung der ſtandesmäßigen Diſtinction eingerichtet ſeyn ſolle. Wenn dieſe zwey Stücke bey der Kleidung allemal beobachtet würden, wie viel unnöthig ausgegebenes Geld würde erſparet werden, auch ſelbſt der Geſundheit nicht ſo mancher Eintrag geſchehen. Es ſcheint ſehr nöthig zu ſeyn, eine mediciniſche Kleiderordnung, oder vernünftige Regeln zur nöthigen Geſundheitsſorge in Abſicht auf die Kleidung in deutſcher Sprache zu Verbreitung eines deſto nützlichern Unterrichts zu entwerfen. Schon der ſel. Prof. Schultze hat de veſtitus ratione ad valetudinem, imgleichen der Herr geheime Rath von **Büchner**

de

de morb. ex var. condit. veſtim. imgleichen der Herr Prof. **Langguth** de valetudine ſexus elegantioris a coma calamiſtrata, geſchrieben. Und der berühmte Zergliederer **Winslow** in Paris hat bereits eine anatomiſche Betrachtung entworfen, **über verſchiedene Beſchwehrungen und Krankheiten, die man ſich durch gewiſſe Kleidungen und Stellungen des Leibes zuzieht.** Wie viele Anmerkungen laſſen ſich nicht machen, über die Kleidung der neugebohrnen und heranwachſenden Kinder, der Mannsperſonen und des Frauenzimmers, nach ihrem verſchiedenen Alter, Lebensart und andern Vorfällen, über die Art der Bekleidung des Kopfes, des Halſes, der Bruſt, des Unterleibes, der Arme, der Hände und Füße über die verſchiedenen Arten der Zeuge zu den Kleidungen? Ich weis gar wohl, daß wir von den Sitten der alten Deutſchen, unſerer Vorfahren, ſehr weit entfernt ſind: daß ein allzugeſetzliches Verhalten in Abſicht auf die Geſundheit nicht ſonderlich vortheilhaft ſey; daß es eben nicht nöthig, einherzugehen wie die Hottentotten und Lappländer: daß die Gewohnheit, die Mode und Erziehung auch anſcheinenden Schaden abwenden können; man wird daher, wie in andern Geſundheitsregeln, ſo auch in Anordnung der Kleidung zur Geſundheit kein allzuſtrenger und eigenſinniger **Lykurg**, aber auch kein leichtſinniger **Varius** ſeyn dürfen.

Nach Tit. XVII. §. 3. ſoll die Obrigkeit Acht haben, daß die **Krämer** das **Bauervolk** auf

den Kirchweytagen und Kirchmeſſen nicht mit unrechtem Gewürze und verfälſchten Waaren betrügen mögen. Nicht allein aber auf den Dörfern und Marktflecken, ſondern in großen und kleinen Städten wird man oft auf die unbilligſte Weiſe angeführt. Hieher gehören ſonderlich die geſtoßenen Gewürze, Pfeffer, Ingwer, Nelken, Zimmet, Safran, und dergleichen, unter welchen man wohlfeilere Sachen, Blumen, Saamen, Wurzeln, z. E. Hirſe, Curcume, wilden Safran, Caßia, Benediktenwurzel, Semen Amomi, oder ſo genannten Wunderpfeffer, und einige andere Sachen miſchet, die in kleinerer Quantität wiederum das verfälſchte ſchärfen ſollen, z. E. den Spaniſchen Pfeffer. Ferner gehöret hieher der Betrug mit der Butter, Baumöhl, Tobak, Thee, Schnupftobak, trocknem Fleiſch und Fiſchen, und hundert andern verlegnen und angemachten Waaren ungewiſſenhafter Materialiſten, davon man nicht ſelten klagen muß, daß man nicht allein die Sachen nicht natürlich und aufrichtig erhalte, ſondern wirklichen Schaden an ſeiner Geſundheit z. E. Brechen, Coliken, Durchfälle, Kopfweh, Fieber und dergleichen bekomme. S. Hönns Betrugslexicon.

Billig erſtreckt ſich daher ein gerechtes Verbot des Verfälſchens auf das Getränke und die Weine, und Tit. XXIX. §. 2. imgleichen Tit. XXX. §. 1. 6. 7. wird verordnet, daß von den Gaſtwirthen gerechtes Getränke geführet, und in ſeiner rechten und unverfälſchten Quali-

tät

tät und richtigen Maße abgegeben werden ſolle; ſie ſollen ſich unverfälſchter, ungeſchmierter und nicht zu ſehr geſchwefelter Weine befleißigen, ſolche weder im Keller, noch beym Ausſchenken, ſowohl für ſich als von den Ihrigen vermiſchen oder verfälſchen, und die Keller ſelbſt von der Obrigkeit unvermerkter Dinge viſitiret werden. Dergleichen Viſitationen ſind gewiß eben ſo nöthig, als die Beſichtigungen der Apotheken, weil es Sachen betrifft, die von jedermann täglich gebraucht werden. Was das Bier betrifft, ſo iſt das durch das gewöhnliche Vermiſchen mit Waſſer entſtehende dünne Bier, wenn es zumal nicht Zeit hat die Gährung zu vollenden und recht abzuſchäumen, (daher im Anfange ſüß und dicke iſt, binnen wenig Tagen aber ſchal oder herbe, ſtumpf, ſauer und klar, mit Schimmel oder einer Pelshaut bedeckt und wie Gift wird,) zur Schwächung der periſtaltiſchen Bewegung und Blähungen (kurz, zur Urſache der hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufälle zu werden) gar vorzüglich geſchickt. Das Klarmachen oder ſo genannte Schönen, wie beym Weine z. E. mit Hauſenblaſen oder dergleichen, kann auch freylich mit reinlichern Sachen, als Taubenmiſt, Schafdärmern und dergleichen geſchehen. Die Weinveränderungen ſind theils unſchädlich, theils weniger, theils ſehr ſchädlich. Zur erſten Art gehöret der Schwefel, wenn derſelbe gehörig gebraucht wird. Denn man bekommt nicht das verbrennliche und hitzige, welches verzehrt

zehrt wird, ſondern ſeine erhaltende Säure. Und in den Reichsabſchieden iſt auf ein Juderiches Faß ein Loch lautern Schwefels verordnet. (Schlechtes Bier iſt durch nichts zu verbeſſern, was man nicht ſchmeckt und was das Bier nicht noch ſchädlicher macht. Kreide kann man ohne Schaden einnehmen, das iſt wahr, und Kreide, Bleyweis und dergleichen benehmen dem Biere die Säure; aber mit Kreide oder Bleyweis geſättigtes Bier zum gewöhnlichen Getränke getrunken, iſt Gift.) Den ſchlechten Wein kann man aber nach chymiſchen Principiis und dem Proces der Gährungskunſt allerdings ſehr gut veredeln; jedoch dazu gehöret eine andere Erkänntniß und mehrere Vorſicht, als gemeine Sudelköche und Weinbrauer haben. Zu dem weniger ſchädlichen gehöret der Syrup, die Roſinen und der Zucker, mit welchen man die ſauren Weine angenehmer machen will, aber doch aus Mangel gehöriger Erkenntniß ein mehrentheils noch gährendes und Schärfe erweckendes Weſen noch heraus bringet. Unter die höchſtſchädliche Art aber, dem Wein ſeine Säure zu benehmen, gehöret das verdammte Anmachen mit Gips, Kalk, Silberglätte und dergleichen, wodurch der Wein eine heftig zuſammenziehende und andere ſchädliche Eigenſchaften erhält, und daher ein ſchleichendes Gift abgiebt, welches nach einiger Zeit ſeine Wirkung erſt äußern kann. Aber wir ſind ſo glücklich, dergleichen Mangoniſationen und ſchädliche Künſte ſicher zu entdecken, welche daher

auch

auch ſchon öfters an Leib und Leben geſtraft worden ſind. Nicht allein die deutſchen, ſondern die ausländiſchen Weine ſind vielen unnützen Verfälſchungen unterworfen, folglich ſind die boshaften Unternehmungen der Weinverlaſſer, da ſie gemachten Burgunder, Pontak, Coteroti, ſo mit Heydelbeeren, Vitriol und dergleichen angemacht ſind, ferner da ſie gemachten Champagner, Spaniſchen, Ungariſchen und andern Wein für aufrichtigen theuer verkaufen, und ſo oft der Geſundheit der Käufer Eintrag thun, ſehr ernſtlich zu beſtrafen, und die Folgen davon zu verhindern. Doch können auch verſchiedene Verfertigungen der Weine aus andern Früchten, nach einer weinartigen Gährung, z. E. des ſo genannten Tyroler-Weins aus Johannesbeeren, Kirſchen und andern Säften nebſt einem Zuſatz vom Wein ſchon erlaubet ſeyn, wenn nur die Verfertigung aufrichtig und ſolche gemachte Weine nicht vor andere wahre ausgegeben, und dadurch die Käufer wirklich betrogen werden. Unter die Getränke, ſo verfälſcht werden, ſind in unſern Tagen auch der Thee, Caffee, Chocolate, Milch, die Aquavite oder ſo genannten Roſſoli, unter welchen letztern diejenigen, ſo mit Kirſchlorbeerblätter gemacht, und in Engelland und anderwärts ſehr ſchädlich befunden worden, zu rechnen.

Die **Becker** ſollen nach Tit. XXXIV. §. 3. das **Brod recht durchbacken**, immaßen, wenn ſolches nicht geſchieht, das Brod, wegen nicht möglicher rechter Aufflöſung und Verdauung,

ohne

ohne Nachtheil der Geſundheit nicht genoſſen werden kann. Es muß daher wohl durchſäuert, wohl aufgegangen und nicht ſo ohne Geſchmack, auch allemal Vorrath da ſeyn, damit die Leute nicht immer friſches und ſchwer zu verdauendes Brod zu eſſen ſich gezwungen ſehen. Das Aufgehen des Brods hat wohl eher die Beymiſchung eines Bergmehls, einer Art von kalkicher Mondmilch oder Steinmark verhindert, nicht weniger das aus den Potacken oder Erdäpfeln nicht recht zubereitete Mehl. Und ob gleich die ſo genannten Potacken oder Patatas, ſolanum tuberoſum eſculentum, im Nothfall ein gutes ſuccedaneum des Brods ſind, ſo hat man doch nicht Urſach, dieſes für ein wirkliches Kornmehl auszugeben. Und da dieſes vor dem Kornmehl eine mehrere Schwere hat; ſo kann man auch durch eine gehörige Wage, und dadurch ausgemachte beſonders eigene Schwere (grauitatem ſpecificam) den geſchehenen Betrug ſchon unterſcheiden. Von der Schädlichkeit des Mehls aus brandichtem, unreinem, ausgewachſenem und ſchimlichtem, auch altem von Würmern durchfreſſenem Korn, ingleichen, wenn ſich die ſo genannten Mutterzapfen, oder auch taub Korn und Schwindelhaber darunter befunden, zeugen verſchiedene Erfahrungen.

Nach Tit. XXXV. §. 2. ſoll das Vieh, ſo die Metzger ſchlachten, tauglich ſeyn, nachhero aufgehauen, fleißig und treulich beſehen werden, kein unrein noch krankes oder überhalb trächtiges Vieh geſchlachtet, nicht an Orten, wo Seuchen und Krankheiten unter

dem

dem Viehe regieren, ſolches erkauft und unter die Blut- oder Rothwürſte kein Ochſen- Küh- oder Kälberblut gemengt werden. Die Fehler des Viehs, folglich auch deſſen ſowohl geſchwinde und anſteckende als langwierige von verdorbenen Theilen entſpringende Krankheiten zu beſchreiben, iſt eine höchſt nützliche Sache, die aber eine weitere Ausführung, ſonderlich nach Anleitung des Edicti Aedilitii erfordert, bey welcher man ſich aber auch nach den Redensarten, damit mehrentheils ein jedes Land beſonders die Krankheiten zu benennen und oft einen veränderlichen Begriff zu verbinden pflegt, erkundigen muß, z. E. was das wilde Feuer, Wolfswurm, Heudrüſen, Meerlinſen und dergleichen bedeuten ſolle. Amman hat eine Geſchichte, und in derſelben einen ſaubern Küchenzettel angeführt, da zwölf Studenten ehemals in Leipzig von übel zugerichtetem Eſſen, ſonderlich von ungeſunden und untauglichen Fleiſchwerke durch die Schuld des Oeconomus dem Tode zum Theile worden. Es wäre zu wünſchen, daß die Sammlung von Anmerkungen über die vor einigen Jahren graſſirte Viehſeuche, ſo Herr D. **Behrens** in Braunſchweig heraus zu geben verſprochen, vollſtändig und gründlich heraus gekommen wäre, welches aber deſſen Tod verhindert. Doch hat Herr D. **Fürſtenau** in ſeiner Haushaltungs- Vieharzneykunſt hiervon verſchiedenes mit gutem Grunde angeführt. (Und vielleicht lernen wir künftig von dieſer Sache noch mehr aus der franzöſiſchen Ecole Veterinaire.)

Arme

Arme und preßhafte Perſonen ſollen nach Tit. XX. von jedem Orte ſelbſt verſorgt werden. Dieſes iſt nicht allein eine vortreffliche politiſche Ordnung; ſondern man kann auch auf die Art verhüten, daß diejenigen Bettler und Arme, die ſich für preßhaft z. E. für blind, taub, ſtumm, mit Brüchen, Geſchwüren, Krebs und Ausſatz, mit gelähmten und verſtümmelten Gliedern, mit dem Jammer, mit der Contraktur und andern Gebrechen beladen, ausgeben, nach gehöriger Beſichtigung des Medicus und deſſen abgeſtattetem Berichte, nicht das gemeine Weſen betrügen, und alſo das Almoſen nur denen gegeben werde, die es wirklich nöthig haben. Zu geſchweigen, daß an öffentlich herumgehenden Bettlern, ſo mit falſchen oder wahren Schäden, Muttermählern, unförmlichen Gliedern und dergleichen behaftet, ſich oft ſchwangere Perſonen verſehen. Daher ſind inländiſche Armenhäuſer und Lazarethe ein vorzüglich gutes Werk in einer wohl eingerichteten Republik, und es iſt uns ein Vergnügen auch in unſerm Erlangen dergleichen gute Veranſtaltungen, die ſich noch immer weiter befördern laſſen, gemacht zu ſehen.

Mit feuerfangenden Dingen behutſam umzugehen, wird Tit. XXIV. §. 5. 6. 7. gebothen. Hieher gehören außer den gemeldeten Stücken, noch verſchiedene Sachen, z. E. brennbarer Spiritus, Firniſſe und gekochte, ausgepreßte und diſtilirte Oele, der Salpeter, wenn er bey leicht zu entzündenden Sachen, Schwefel, Kohlen, und dergleichen liegt,

ferner

ferner der Phoſphorus, Pyrophorus, Campher, Pulverſchwamm, zur Feuerwerkerey gehörige Sachen, Tobak, feucht eingebrachtes Heu und Stroh, und andere leicht zu entzündende Dinge, davon die Phyſik und Chymie weitern Unterricht giebt. Zu dem angeführten Werkzeuge zum Löſchen gehört allerdings die Verbeſſerung der Sprützen, damit durch dieſelben nicht zu viel Luft und Wind gemacht, und die Flamme noch vermehrt werde. Die ehemals erfundene feuerlöſchende Maſchine, wo durch Salpeterwaſſer das Feuer in einem Augenblick gelöſcht worden, hat, wenn ſie angebracht werden können, ihren Nutzen gehabt, und man muß überhaupt nach den brennenden Materien das Löſchen einrichten, weil z. E. Fett und Oel ſich nicht allemal mit Waſſer löſchen laſſen. Hieher gehört nach neuen, und in den Hanoveriſchen Anzeigen vom Jahre 1751. mitgetheilten Erfahrungen, auch ſelbſt der gemeine Schwefel, mit dem man brennende Schorſteine faſt in einem Augenblicke löſchen kann. Man wirft auf den Herd glühende Kohlen, und darauf Schwefel, ſo wird durch den davon entſtehenden Dampf der Flamme Einhalt gethan, und der brennende Ruß fällt als ein Feuerregen herunter. So iſt auch die Verbeſſerung der Oefen, auf verſchiedene Art, hierbey zu wünſchen, dazu wir im 52ſten Stück der gelehrten Erlang. Anzeigen vom Jahre 1752 Anleitung gegeben haben. Sollten wohl die Rockenſtuben einer mediciniſchen und philoſophiſchen Anmerkung werth ſeyn? Ich

glaube allerdings. Tit. XVIII. §. 2. wird die Erzählung ärgerlicher Hiſtorien in denſelben verboten. Was für Mißgeburten von Aberglauben werden der Vernunft und Naturlehre zum Trotze hier ausgebrütet? Die jämmerlichen Mordgeſchichten von Geſpenſtern, Koboldem, Alp- oder Trutdrücken, Schatzgraben, feurigen Männern, Reutern ohne Kopf und Hexereyen: die Hiſtorien vom ſchwarzen Mönche und der weißen Frau, von Drachen, Nixen, wilden Jägern, dem wütenden Heere, die abentheuerlichſten Beurtheilungen der Krankheiten, verwünſchte Kuren, lächerliche Künſte, Wahrſagen und Planetenleſen haben größtentheils ihren Urſprung den Rockenſtuben zu danken. Dieſe erhalten diejenigen Kalendermacher, welche ſonſten nicht wüßten, wer ihre Hiſtorien, ihren Jammer- und Noth- Mord und Todkalender kaufen würde. Aber in dieſen Rockenſtuben werden ſolche Kalender zu Autoren Claſſicis, welche doch aber öfters der ſchönen Magellone, Herzog Ernſten und der Meluſine, den Traumbüchern, den Glücks- Drehe- und Räzelbüchern zur Veränderung weichen müſſen. Denn noch nicht in allen Rockenſtuben herrſchen die Pamelen, die Clariſſen, der Geſellige, der Menſch, oder andere vernünftige Schriftſteller. Die Abende ſind im Winter lang, der Aberglaube und Dummheit der Menſchen groß, und die Begierde, Lügen und Mährchen zu hören iſt um dieſe Zeit ganz außerordentlich. Dieſe haben ſehr großen Eindruck in die Gemüther, und machen ſie

zu

zu vernünftigen Ueberlegungen ſehr untüchtig: die Kinder werden bey Zeiten zur Furchtſamkeit, zum Aberglauben angeführet, und mit Vorurtheilen überhäuft, die ſie oft gar nicht, oder mit Mühe und Schaden, wieder verlaſſen. Die Erzählung ärgerlicher Hiſtorien bey ſpätem Abend hat noch den Schaden, daß nicht ſelten dadurch zu unnöthigen Nachahmungen Gelegenheit gegeben wird, oder ſich ein unnützer Alp der Gelegenheit bedient, und eine Furchtſame berückt, zumal da man beym Alpdrucke gar nicht ſchreyen kann. Ich muß aber hier abbrechen, denn es gehört ein Hercules dazu, des Augias Stall zu reinigen, und ich habe zu wenig Eigenliebe, um mich dafür auszugeben. **Mir genügt nur, wenn aus dieſer Vorſtellung ſo viel erhellet, daß der Einfluß der Arzneygelahrheit und Naturlehre in eine wohleingerichtete Policey unentbehrlich und beträchtlich ſey.** Es gehören noch die Menge Artikel dahin, z. E. die Reinigung der Brunnen, oder des Waſſers überhaupt, ſo in den Städten und auf dem Lande zum Brauen und Trinken gebraucht wird, die Reinlichkeit der Straßen in den Städten, das Verbot, daß kein Fleiſcher in ſeinem Hauſe, ſondern in einem außerhalb der Stadt gelegenem Schlachthauſe ſchlachten dürfe; die Anlage und beſtändig unterhaltene Reinlichkeit der Gefängniſſe, der Zucht- und Waiſenhäuſer; Verordnungen in Abſicht auf das Leben und Geſundheit der Gefangnen, der Züchtlinge und der Armen; Verordnungen in Abſicht

des Schadens, ſo wüthende Thiere den Menſchen zufügen können; desgleichen Verordnungen, wie es bey anſteckenden oder graßirenden Krankheiten, es braucht eben nicht die Peſt zu ſeyn, zu halten ſey, und dergleichen mehr. Wie auch, Verordnungen, welche die Aerzte, Apotheker, Barbiere, Bader und Hebammen betreffen. Die Art und Weiſe, wie die Verpflegung der Armen geſchieht, geht den Arzt nicht wenig an, und verpflichtet ihn daher, dieſer Sache wegen vorzüglich ein Wort mit zu reden. Man ſorgt an allen Orten dafür, daß die Armen nicht nur Nahrungsmittel, ſondern wenn ſie krank ſind, auch Arzneymittel bekommen. Allein wenn die Armen krank ſind, und nicht in einem Krankenhauſe, ſondern in ihren elenden Herbergen krank liegen, in welchen nicht Holz und Licht, Lager und Decke, Reinlichkeit und geſunde Luft, nicht Aufwartung, Koch- und Trinkgeſchirr, nicht Pflege und Wartung, nicht Aufſicht und Ordnung und dergleichen mehr vorhanden iſt, dann iſt das Geld, welches für die Arzneymittel bezahlt wird, bloßerdings umſonſt gegeben. Ich weis einen Ort, wo die Herrſchaft außerordentlich ſorgſam, freygebig und von ganzem Herzen mitleidig gegen die Armen und Armenkranken iſt, wo die Vornehmen der Herrſchaft nachzuahmen ſuchen, und wo die Bürger und übrigen bemittelten Perſonen durch ſehr gute Geſetze und Verordnungen, dazu angehalten ſind. Allein, man hat daſelbſt kein Armen- Kranken- oder Siechhaus, in welches die armen Handwerksburſche, die ar-

men Dienſtbothen, die Spital- und Waysenhäu-ſerarmen, die Dorfarmen, die Bettelarmen, die Züchtlinge und Gefangenen, wenn ſie krank ſind, hinein gebracht und verpflegt werden können. Es wird für die Verpflegung ſolcher armen Leute Befehl und Geld gegeben, die Aerzte gehen, ſie zu ſehen und ihnen zu verſchreiben, die Apotheker geben Arzney, und dieſes alles wird willig und baar bezahlt. Aber was hilft dieſes alles? Man gebe oder beſtimme ein Haus, in welchem die Armen, wenn ſie krank ſind, verpflegt werden können, man beſtelle einen Arzt dazu, und man verſehe das Haus mit allen denjenigen Leuten und Sachen, die wie bekannt, in ſolchen Häuſern vorhanden ſeyn müſſen, und als der dazu beſtellte Arzt den Umſtänden der Sache nach für gut befinden wird; alsdenn wird man ein Werk ſtiften, das ſo, wie Tugend und Wohlthat iſt, auch Nutzen hat. Die Anwendung der Arzneywiſſenſchaft kann ſich alſo auf weit mehrere Sachen erſtrecken, als man gemeiniglich glaubt. Der Arzt kann glauben, ſagt daher der Herr Hofrath **Richter** de animi medela medica: „daß ſeine weiſe Anordnung auch einen Einfluß auf die Sitten hat, und auf die Verbeſſerung der Gemüthskräfte.„ Wenn **Carteſius** die Stärke oder Schwäche dieſer Gemüthskräfte, als vom Temperament abhängend betrachtet, hält er für wahrſcheinlich, die Mittel, die Menſchen aufgeklärter und witziger zu machen, in den Gründen der Arzneykunſt anzutreffen. Daß einige von leichten und ſchar-

fen, andere von ſchwachen und dunkeln Begriffen ſind, einige träge andere arbeitſam, einige biegſam, andre hartnäckig, einige flüchtig, hitzig, übereilt, andre langſam und bedächtig, einige zu dieſen, andere zu jenen Tugenden und Laſtern mehr geneigt, rührt größtentheils von dem Einfluſſe des Temperaments in die Seele her. Es iſt wahr, daß man den Laſtern durch guten Unterricht, Ermahnungen, Vernunftſchlüſſen und Beſtrafungen einhalten kann; allein das Unkraut wuchert leicht auf das neue, wenn die Wurzel bleibt, und die Reizung in den Gliedern herrſcht. Eine gute Einrichtung der Diät vermag oft viel dargegen, und man kann überhaupt ſagen, daß alle Unmäßigkeit zu Laſtern reizt, und alle Mäßigkeit die Kräfte der Seele erheitert und die Reizung der Tugenden verdunkelt. Galenus vermißt ſich, durch Verſuche in der Wahl der Nahrungsmittel jedermann zu überführen, daß man dadurch den Verſtand ſchärfen, das Gedächtniß ſtärken, zu Tugenden leiten und die Reizung zu Laſtern entkräften könne. Die alten Geſetzgeber beſtimmten, bey Erziehung der Kinder, was ſie eſſen und trinken ſollten. Cato verbietet den Wein im Lager, imgleichen bey obrigkeitlichen Perſonen, Richtern, und die was Wichtiges unter Händen haben; auch Eheleuten in Zeugung der Kinder. Kann ein kluger Arzt das Temperament nicht ganz verändern, weis er es doch auf der Seite, da deſſen ſchädliche Ausbrüche am meiſten zu befürchten ſind, zu ſchwächen und zu-

rück

rück zu halten, und glaubt hiernächſt billig, daß auch ſtärkere Gemüthsbewegungen leichtlich vorbey oder überhin gehen, wenn der Zunder nur in der Beſchaffenheit des Leibes liegt; hitzig verliebte, oder auch freche, zum Aufſtande geneigte, Soldaten ſind oft mehr durch ein wiederholtes Aderlaſſen, als Strafen zur Vernunft und Mäſſigung gebracht worden.„ Viele Aerzte zwar, es iſt nicht zu läugnen, gehen, wie immer die Sprache der Großen, der Vornehmen und des Pöbels iſt, in ihren Geſetzen, welche die Lebensordnung betreffen, zu weit, und machen dadurch ſich und die Nothwendigkeit der Lebensordnung und die Policeygeſetze, welche die Bevölkerung, die Geſundheit, die Dauer und ſo weiter der Menſchen betrifft, verächtlich, denn wenn man alles das aufſuchen, zuſammen ſammlen, und mit unter die Lebensregeln bringen will, was dem Leibe und der Seele ſchädlich und zum Tode Gelegenheit geben kann, ſo verlangt man von den Leuten, daß ſie bald weder ſtehen noch gehen, noch ſitzen, noch ſchlafen, noch lachen, noch weinen, nicht eſſen und trinken, und kurz, nichts vornehmen dürften, ohne tauſend Gefahr dabey zu befürchten. Wie ſchwer es iſt, einen Plan zur Erziehung der Kinder in Abſicht der Geſundheit, Klugheit und Moral zu entwerfen, der allen Umſtänden nach der beſte ſey, geſetzt, daß er auch nach gegebenen Geſetzen befolgt werden ſollte, dieß haben die mannigfaltigen Verſuche bewieſen, die verſchiedne Ausländer und Deutſche deswegen gemacht haben. Es iſt gut,

daß die Kinder des gemeinen Volks auf dem Lande ſo gut als in den Städten zur Schule gehalten werden, nicht nur damit ſie von den Glaubenslehren, ſondern auch von den Lehren wider den Aberglauben unterrichtet werden; und nicht nur daß ſie leſen und ſchreiben, ſondern auch ihren Verſtand brauchen lernen; und es iſt gut, daß man alle mögliche Sorgfalt bey der Erziehung der Kinder in Abſicht ihrer Geſundheit anwendet. Allein es iſt gewiß, daß auch dieſes üble Folgen bringt, wenn faſt alles gemeine Volk in einem Lande ſo viel lernt, daß es ſich eine Schande daraus macht, gemeines Volk und Landvolk zu ſeyn, und ſich mit den niedrigſten Geſchäfften abzugeben. Aus der Urſache ſagt Louis René in ſeinem Eſſai d'Education nationale ou plan d'Etudes pour la jeuneſſe. „Der gemeine Mann lernt nur allzu viel, zu ſeinem und des Staates Schaden leſen und ſchreiben, als der blos ſeine Hände brauchen ſollte; und in den Schiffen findet man faſt niemand mehr, der Schiffsjunge ſeyn will.» Die gute Abſicht, welche man ſeit vielen Jahren her in Deutſchland gehabt hat, den Pöbel aus ſeiner Unwiſſenheit zu reißen, hat in einigen Ländern dieſes Reichs verurſacht, daß gar kein niederer Stand mehr ſeyn will. Faſt alles Volk daſelbſt legt ſich auf den Handel, auf Künſte, auf Handwerker, auf das Schreiben, auf Wiſſenſchaften und ſo weiter; alles hat eine Abneigung, den Feldbau zu treiben, Soldat zu ſeyn, und als ein Untergebener zu dienen oder zu gehorchen; alles ſtrebt einer gewiſſen

Frey-

Freyheit nach, die ein mehr oder weniger aufge-
klärter Verſtand vor ſich herſchimmern ſieht.
Sachſen vorzüglich, hat dieſerwegen vor kurzem,
Geſetze zu geben für nöthig gefunden. Dieſe be-
fehlen, die Kinder des Landmanns mehr zum
Feldbaue, als zeither geſchehen iſt, anzuhalten;
und die Geſetzgeber wünſchen, daß nicht alles Volk
in Städten, ſondern ein größerer Theil davon,
als jetzt geſchieht, auf dem Lande zu wohnen Nei-
gung bekommen möchte. Indeſſen weis ich nicht,
ob Sachſens ſo bewundernswürdige Quelle an
Geld und Vermögen, der Feldbau und nicht viel-
mehr die eben ſo bewundernswürdige Neigung
und Induſtrie der Einwohner dieſes Landes iſt,
durch tauſend Wege und Mittel Landesprodukte
zu verſchaffen, und Mittel zu erfinden, wodurch
ſie vermittelſt des Handels, der Krämerey, der
Künſte, der Wiſſenſchafften, des natürlichen Mut-
terwitzes, und des unermüdeten Fleißes, Geld in
ihr Land, und ſich ſelbſt unter einander in die
Hände, und aus Hand in Hand verſchaffen.
Wahr iſt es was Rouſſeau ſagt: „Die Men-
ſchen ſind nicht dazu gemacht, daß ſie wie Amei-
ſen auf einem Haufen liegen, ſondern daß ſie auf
der Erde, die ſie anzubauen haben, ausgebreitet
ſeyn ſollen. Jemehr ſie ſich zuſammen häufen,
jemehr verderben ſie ſich. Die Schwachheiten
des Körpers ſind eben ſowohl wie die Laſter der
Seele eine untrügliche Wirkung von dieſem allzu-
zahlreichen Zuſammenlaufen der Menſchen. Der
Menſch kann unter allen Thieren am wenigſten

heerdenweiſe mit einander leben. Wenn man die Menſchen wie Schöpſe auf einen Haufen zuſammentreiben wollte, ſo würden ſie alle in kurzer Zeit untergehen. Der Hauch des Menſchen iſt ſeinem Nebenmenſchen tödlich, und das iſt ſowohl im eigentlichen, als verblümten Verſtande wahr. Es iſt auch wahr, wie ich in dieſem Buche angeführt habe, daß eine erſtaunende Menge Menſchen blos daher ſiech und immer kränklich ſind, weil ſie ſich nicht ſowohl mit dem Feldbau als mit andern Geſchäfften abgeben; und der Arzt hat daher allemal recht, wenn er in Abſicht der Geſundheit der Einwohner des Landes den Feldbau anpreißt. Allein wenn faſt alle Einwohner des Landes Bauren werden ſollten, was für eiſerne Jahrhunderte würden hie und da wieder erfolgen? Es iſt alſo oft viel ſchwerer, Geſetze zu machen, als zu befolgen. Mit der Erziehung der Kinder in Anſehung der Geſundheit, der Moral und der Klugheit hat es gleiche Schwürigkeiten. Man kann leicht machen, daß ſie entweder bloße Weichlinge, oder Witzlinge, oder Hottentotten werden. Auch iſt es der genauſten Unterſuchung werth, ob das Geſchrey überhaupt gegründet ſey, welches man faſt täglich aus allen Orten her in Europa über die Ausartung und Entvölkerung der Menſchen und über die Urſachen hört, die desfalls angeklagt worden. Man klagt hauptſächlich, die Pracht, die Verſchwendung, die Schwelgerey, die ſchlechte Lebensordnung, die ſchlechte Kinderzucht, die Weichlichkeit und kurz den Luxus und

die

die dadurch entſtehende Siechheit der Menſchen desfalls an. Verſchiedene Schriftſteller ſtreiten darwider. Sie ſagen, daß die alten Holzſchnitte und Harniſche anzeigten, daß man im vierzehnten Jahrhundert nicht länger gewachſen iſt, als heut zu Tage. Die Nordamericaner, als welche eben ſo lebten, als man jetzt vorzuſchreiben einſchlage, daß unſer gemeines Volk auch leben ſoll, wären, allen Nachrichten der Engländer zufolge, nicht ſo ſtark, als die Britten, ob ſie gleich ihrer Jägerey wegen vieles Ungemach zu vertragen ſich angewöhnten. Und daß das Leben ſich nicht abgekürzt und daß ſich die Fortpflanzung der Menſchen und die Bevölkerung nicht verändert habe, ſähe man an der Reihe von Europäiſchen Kriegen, an den volkreichen Städten, an dem Anbauen neuer Landſtriche und an der Wanderung oder Emigration der Völker. Man werde manches Jahrhundert zurück ſetzen müſſen, bis man das Alter **Ludwigs** des **Vierzehnten**, **Georgs** des **Zweyten**, **Friedrichs** des **Erſten**, und des **Königs Stanislaus** wieder fände. Auch könnte man Verzeichniſſe aufweiſen, daß noch vor 150 Jahren die Einwohner in dieſer und jener Stadt, geſchwinder nach einander und jünger geſtorben ſind, als jetzt. Und die Nachrichten aus England und Frankreich, aus den nordiſchen Provinzen, aus den italieniſchen uud aus den Staaten des römiſchen Reichs reden ſehr oft von Leuten, die nicht nur ſiebenzig, oder achzig, ſondern über hundert Jahr alt geworden ſind. Indeſſen, ich habe die

in

in den öffentlichen Nachrichten bekannt gemachten Angaben von den Gebohrnen und Geſtorbnen ſeit 64, 65 und 66, zuſammen getragen und nehme daraus wahr, daß immer mehr Menſchen geſtorben als gebohren ſind, obgleich einige Städte ſind, welche mehr Gebohrne als Geſtorbne gehabt haben. Wenn Hüme ſagt, daß die Erzählung von der großen Bevölkerung Aegyptens in den alten Zeiten ſehr übertrieben ſey, und wenn es viele Schriftſteller giebt, welche mit allem möglichen Eifer ſich bemühen zu zeigen, daß der Luxus und die Induſtrie dem Wohl eines Staats nutze; ſo giebt es auch wieder eine Menge andre Schriftſteller, welche ſagen, daß der Luxus und alles, was mit ihm verbunden iſt, ſchade. Der Herr Profeſſor Heyne zu Göttingen, beweißt in einem Programma (de publicis priuatae frugilitatis vtilitatibus imprimis ad majorem ciuium frequentiam proluſio;) »daß die große Bevölkerung Aegyptens und Großgriechenlandes in den alten Zeiten allerdings wahr ſey, ſo unwahrſcheinlich, als es auch dadurch werden kann, wenn man betrachtet, daß den Nachrichten in der alten Geſchichte zufolge von einer Bevölkerung in einigen Ländern geredet wird, die nicht nur zu ihrem gegenwärtigen Zuſtande kein Verhältniß hat; ſondern auch nicht einmal zu ihrer Größe und der Fruchtbarkeit ihres Bodens ein Verhältniß zu haben ſcheint. Das eigentliche Griechenland mit dem Pelopones enthält ohngefähr den vierten Theil ſoviel Quadratmeilen, als England ohne Schott-

land mit gerechnet, und hat eben keinen beſonders fruchtbaren Boden. Attica allein enthält etwa den dreyzehnten Theil ſoviel Quadratmeilen als die Churſächſiſchen Lande, oder als das Königreich Preuſſen, und war auch in alten Zeiten ein kieſigter felſichter Boden. Welche Heere haben aber gleichwohl dieſe kleinen Diſtricte, nur die 25 Jahr des Peloponeſiſchen Kriegs über aufgebracht? Die weſtliche Küſte von Unteritalien enthielt, da ſie noch Großgriechenland hieß, in einer Entfernung von einigen deutſchen Meilen, Crotona, das ein Heer von 100000 Mann, Syrabis, das ein Heer von 300000 Mann in das Feld geſtellt haben ſoll, und denn 25 große und eine große Anzahl kleine Städte unter ſich hatte. Herr Heyne findet es beſtätigt, daß Aegypten, ehe es von den Perſern verwüſtet worden, 18 bis 20000 Städte enthalten habe. Viele kleine Städte ſagt er, zeigen allemal eine größere Bevölkerung eines Landes an, als einige ſehr große Städte, als welche nicht leicht eine durchgängig ſtarke Anbauung eines Landes erlauben. Da Aegypten durch unendlich viele kleine Canäle durchſchnitten und längſt an denſelben hin von Zeit zu Zeit das Erdreich zu Wohnungen erhöht war, ſo konnte gar wohl ein jeder ſolcher angebauter und bewohnter Hügel eine Stadt heißen. Churſachſen enthält gegen Aegypten, welches man zu 8793 Quadratmeilen rechnete, verglichen, etwa den zwölften Theil ſoviel Quadratmeilen in ſich, und doch werden über 200 Städte und 3000 Dörfer,

(nach

(nach einer Tabelle, die ich davon habe, ohne das Hennebergiſche und ohne die Ober- und Niederlauſitz, 214 Städte und 2443 Dörfer) darinnen gerechnet. Aegypten hat jetzt noch eine ähnliche Ausſicht, indem Flecken an Flecken gebauet ſind, und dem Maillet zufolge, ſieht man längſt dem Nil hin, 200 franzöſiſche Meilen hinter einander, Wohnungen an Wohnungen gebaut. Da man hierunter eine ſehr ſtarke Bevölkerung dieſer alten Länder eingeſtehen muß, und ſie doch gleichwohl keins von unſern künſtlichen Mitteln, die **Bevölkerung zu befördern**, als künſtlichen Ackerbau, Manufacturen, gewiſſe Gattungen des Handels und ſo weiter hatten, ſo werden von verſchiedenen Gelehrten verſchiedene, theils phyſiſche, theils politiſche Urſachen angegeben. Der Herr Profeſſor **Heyne** ſieht die Angewöhnung der alten Völker zu einer ungleich geringern und mäßigern Koſt, einfachen Kleidung und ſchlechten Hausrath, als den vornehmſten Grund an, warum in einem kleinen Strich Land eine ſo große Menge Menſchen habe wohnen können, und glaubt, daß ſelbſt ihr Luxus nicht ſo verwüſtend als der unſrige geweſen ſey. Bey veränderter Conſumtion und bey wenigern Aufwand derjenigen Dinge, welche zum Luxus gehören, muß allemal eine größere Anzahl Menſchen genährt werden können. Das, was zum Unterhalt der Menſchen, beydes, durch Natur und Kunſt hervor gebracht wird, dient entweder ihre erſten Bedürfniſſe zu befriedigen, oder verſchafft ihnen eine größere Bequemlichkeit, oder

einen

einen bloßen Ueberfluß. Alle dieſe Dinge kom- men urſprünglich und entweder ihrem Stoffe oder den Mitteln ihrer Erhaltung und Nahrung nach, aus der Erde hervor, und können alſo ohne einem Boden nicht gedacht werden. Ohne einen hin- länglichen Vorrath derſelben, kann keine Bevölke- rung ſeyn. Allein das, was bey angehender Be- völkerung hinlänglich war, kann bey anwachſen- der Anzahl der Einwohner nicht mehr zureichen; nicht zu gedenken, daß ſchon der ſtärkere Gebrauch der Bequemlichkeiten des Lebens ſowohl den Ueberfluß als die Maße ſelbſt von denjenigen ver- mindert, was anfangs zur Bereitung nothwen- diger Bedürfniſſe alleine diente; ſo wie der Luxus dasjenige verzehrt, was vornehmlich zu einer reich- lichen Unterhaltung der Bequemlichkeiten angewen- det werden konnte. Daß in dieſem unausbleibli- chen Fall ein hinlänglicher Vorrath vorhanden ſey, das kann durch zwey Wege bewerkſtelligt werden, einmal, daß man dieſen Vorrath durch größere Cultur des Bodens, durch Mühe und Fleiß in Bearbeitung und Umſetzung der Producte vermehre, und hernach, daß man den vorhan- denen Vorrath ſparſamer und mäßiger brauche und ordentlich vertheile. Die erſte Methode iſt bekannt, und ſo ſchwer und vielfältig ſie in der Ausübung iſt, leicht zu überſehn; indeſſen ſcheint es doch, daß ſie über kurz oder lang auf die zweyte zurück führe. Eine größere Cultur des Bodens ſowohl als ſeine Producte ſelbſt, iſt unausbleib- lich mit Ausfuhr, Eintauſchung und Einfuhr ver-

bunden.

bunden. Da in den gemäßigten Himmelsſtrichen jeder Boden, der gehörig angebauet wird, die erfoderlichen Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens, mit geringer Ausnahme, hervorbringt: ſo beſteht die Einfuhr meiſtentheils in Dingen, welche den bloßen Ueberfluß, die Ueppigkeit, und mit einem Wort, den Luxus unterhalten. Dieſen folgt in kurzer Zeit ein großer Aufwand nach und nach durch alle Stände, durch höhere Preiße der Nothwendigkeiten des Lebens ſo wohl, als der Handarbeit, der Ruin und die Unterdrückung des Bauernſtandes, und folglich des Landbaues ſelbſt, daß alſo bey größerm Aufwand weniger, als vorher aus dem Boden erzielt wird; die Vermehrung der Handwerker und Künſtler, welche für den Luxus arbeiten, und die Verminderung der Anzahl derer, welche bey grober Arbeit und erhöhtem Preiß der Lebensmittel ihr Brod nicht erarbeiten können. Dieſer allgemeine Mangel, oder die Theurung der Nothwendigkeiten mitten unter dem Ueberfluſſe deſſen, was der Luxus aufwendet, vermindert die Ehen, und folglich die Menſchen. Ackerbau und nützliche Handarbeit geht bey dem Mangel der Menſchen noch weiter zurück; und nun führt das allgemeine Elend von ſich ſelbſt auf eine beſſere Oeconomie zurück, das iſt, man fängt an, auf Einrichtungen zu denken, wie durch mehrere Erſpahrung des unnützen Aufwandes und der ſchädlichen Conſumption eine größere Maße von Produkten des Landes für die

reellen

reellen Bedürfniſſe des Lebens unter dem Volk übrig bleibe. Man kömmt alſo auf die zweyte Methode. Dieſe ſchließt nicht die Verſchiedenheit der Stände, nicht die Geſetze des Anſtandes in der bürgerlichen Geſellſchaft, noch die Bequemlichkeiten des Lebens aus; ſie beſchäfftiget ſich blöß mit einer der natürlichen Gleichheit näher kommenden Vertheilung der allgemeinen Maße deſſen, was die Natur zum Unterhalt ihrer Kinder beſtimmt hatte, und mit der Entfernung des unnützen eitlen Aufwandes, leere Pracht, Verſchwendung, Ueppigkeit u. ſ. w. Und es iſt gewiß, daß die alten Völker und Staaten, welche bey wenig Nahrungsmitteln ſo volkreich waren, eine größere Mäßigkeit und Enthaltſamkeit, als wir, beſeſſen zu haben ſcheinen.„ Der Verfaſſer des Buchs, welches die Aufſchrift hat: Der gegenwärtige Zuſtand von Großbritannien und Nordamerika, in Abſicht auf den Ackerbau, die Bevölkerung und Manufacturen; ein Buch, welches zwar eigentlich nur Engelland angeht, ſo aber viel Bemerkungen enthält, die auch in unſern Gegenden einer nützlichen Anwendung fähig ſind; der Verfaſſer dieſes Buchs, ſage ich, glaubt, daß die Theurung in London und Engelland überhaupt zur Urſache habe: den Anwachs derjenigen Städte im Königreiche, wo Handlungen und Fabriken blühen, und die folglich weder Getreide noch andere Lebensmittel verſchaffen, und deren mehr nöthig haben, als durch die ordentliche Zufuhre herbey geſchafft werden kann; die Vermin-

derung des Landvolks, im Verhältniſſe wenigſtens mit den Städten und Flecken, wo Handlungen und Fabriken ſind, als wodurch viele Ländereyen unangebaut liegen bleiben, das Getreide ſelten, das Land entvölkert wird, und nicht Landleute genug übrig ſind, die volkreichen Städte und Märkte mit hinlänglichem Getreide zu verſehen; die reichen Pächter, als welche die Ländereyen meiſtens inne haben, und welchen die Armen ſo wie die Lebensmittel in einem hohen Preiß, als auch die Auflagen auf die Conſumption des Weins, Thees, Zuckers u. ſ. w. mit bezahlen müſſen; die häufige Anzahl der Pferde, (welche der Luxus nöthig macht.) Engelland hat auf jedes Haus eins gerechnet, überhaupt eine Million. Dieſe erfordert vier Millionen Morgen des beſten Landes, darauf ſechzehn Millionen Qvärter Getreides gebauet werden können. In Engelland geht die Bevölkerung ſo gut vonſtatten, daß ſich die Anzahl der Landeseinwohner in drey bis vier Jahren verdoppeln würde, wenn ſie, wie es ſeyn ſollte, zum Ackerbau gebraucht würden. Allein, da ſie ſich der Handlung halber in die Städte begeben, ſo nehmen ſie in ſelbigen geſchwinder ab, als ſie auf dem Lande zunehmen. In Großbritannien ſind nicht über ſieben Millionen, und in Irrland eine Million Einwohner; eine viel zu kleine Anzahl alle Geſchäffte der Nation daheim und auswärtig, in Europa, Aſia, Afrika und Amerika gehörig zu beſorgen. Eben ſo redet der Verfaſſer des Buchs: Der wahre Geiſt der Geſetze.

ſetze. Ackerleute, Handwerker, und ſo weiter, ſagt er, werden durch den Luxus anderer genöthigt, mehr Leibesarbeit zu übernehmen, als die Lage des Landes erfodert, und ungleich mehrere zu ernähren. Anſtatt daß man aus der Oekonomie ein eigenes Studium mache, ſoll man nur den Luxus einſchränken. Es iſt wahr, der Luxus kann eine Beförderung des Fleißes ſeyn; allein, hat die Natur den Menſchen nur bloß zur Arbeit und nicht auch zur Ruhe beſtimmt, und iſt nicht ein Unterſcheid zwiſchen nützlichem und vergeblichem Fleiße? M. le Throu, Advocat du Roi, ſagt in ſeinem diſcours ſur l'Etat actuel de la magiſtrature et ſur les cauſes de ſa décadence, daß der Luxus, das Weichliche und dergleichen auch ſogar den Gerichtshöfen ſchade. Er ſagt, daß allen den von der Hauptſtadt des Königreichs entfernten Gegenden das große Uebel drohe, bald ohne Richter und Ausübung der Gerechtigkeit zu ſeyn; und er findet die Urſachen davon in der weichlichen Lebensart, dem beſtändigen Umgange mit dem Frauenzimmer, dem Spiele, der Pracht, der daraus entſtehenden Nothwendigkeit des Reichthums und ſo ferner. So ſehr auch in dem bekannten Eſſai ſur le luxe, dieſem das Wort geredet, und zwar freylich auch mit recht geſagt wird, daß er die Handlung, die Induſtrie, (die Betreibſamkeit und Erfindung) und die Künſte vermehrt, und die Landesproducte verzehrt, ſo geſteht der Verfaſſer dieſes Verſuchs aber doch ebenfalls ſelbſt zu, daß die Nacheiferung die Aus-

gaben allzugroß und den Privatperſonen gefährlich macht, die Sitten und den Unterſcheid der Stände aufhebt, die Tugend erſtickt, als die der Begierde, reich zu werden, oder reich zu ſeyn, weichen muß; und daß die Pracht den Untergang der Handlung ſelbſt, der Künſte, der Sitten und des gemeinen Weſens unterdrücke. Wenn Mr. Maubert in den lettres du Chevalier Talbot ſur la France, den Einfall hat, zu ſagen, daß die Pracht ſo gar bey den Armeen nützlich, ja nothwendig ſey, und daß ſie es auch deswegen ſey, weil ſie hindere, daß der arme Adel den Kriegsdienſt nicht erfülle; und wenn dargegen der Verfaſſer von dem Buche, der wahre Geiſt der Geſetze ſagt, daß der ganze Soldatenſtand bloßer Luxus ſey; ſo ſieht man leicht ein, daß beydes dieſes ſo wunderlich als thöricht iſt. Wenn aber der Göttingiſche Herr Recenſent wider beydes dieſes folgendes erinnert, ſo erinnert er es mit dem größten Rechte von der Welt. Er ſagt: „Sollte die mehrere Arbeit des Ackermanns, des Handwerksmanns und ſo weiter, wohl ein wahres Uebel ſeyn? Dürfte nicht der Bauer unglücklicher ſeyn, wenn er beym wenigern Luxu oder Aufwande anderer weniger Arbeit, und alſo, ſonderlich in gewiſſen Monaten, ſehr viel müßige Zeit hätte? Uns dünkt, Arbeit ſey ein Gut, und etwas zu viel Muße eine Strafe; und die dauerhafte Geſundheit des viel arbeitenden Bauers bringen wir auch mit in Anſchlag. Auch der unnütze Fleiß iſt, dünkt uns, ein Glück der Völker.

Der

Der Dürftige, der jeʒt durch den Luxum der Reichen ernährt wird, wäre unglücklicher, und würde weder minder tugendhaft werden, wenn ſie ihn ohne Arbeit durch Geſchenke nährten: und unſre Bettler würden glücklicher und beſſer werden, wenn man einen neuen ganz unnüʒen Luxum erdenken könnte, für den der Alte und Gebrechliche leichte und unnüʒe Arbeit thäte, und Lohn ſtatt Allmoſen gewönne.„ Ich ſeʒe hinzu: die nächſte und unmittelbare Folge, welche entſteht, wenn der Luxus auf einmal eingeſchränkt wird, iſt die äußerſte Armuth und der Bettelſtab, oder die Verzweiflung vieler tauſend Menſchen, welche der Luxus ſonſt ernährte. Faſt in ganz Europa hat man ihn, ſeit dem leʒten Kriege, eingeſchränkt, und auch faſt alles iſt ſeit dieſer Zeit arm, iſt ohne Gewerbe, iſt ohne Nahrung und ohne Muth. Vielleicht iſt der Krieg daran Schuld? Die allermeiſten Leute ſagen dazu nein, und wünſchen viel tauſenmal lieber im Kriege, als in einer ſolchen bedrängten Friedenszeit zu leben, als wie gegenwärtige iſt. Indeſſen, wenn die Regenten faſt in ganz Europa den Luxus einzuſchränken ſuchen, als ſie einige Zeit her gethan haben, und es immer noch mehr zu thun ſich bemühen; ſo müſſen ſie doch Urſache dazu haben. Zwar iſt es auch in dieſen Ausſichten wahr, was Pope ſagt: Wer unter uns kennt jedes Glied, aus welchen die Kette des allgemeinen Zuſammenhangs der Dinge zuſammen geſchmiedet iſt; wer verſtehet es, wie Glied an

Glied an einander geheftet worden, wie ſie immer mit andern verwechſelt, und doch auch immerdar empor gehalten wird? Von den Werken, den Wirkungen und Endzwecken der höchſten Weisheit denken alle nur immer als Menſchen; und der Menſch! was überſieht und überdenkt er? Den geringen um ihn herum befindlichen Theil, den ſein ſchwacher Blick mit der allergrößten Bemühung ſcharf und genau zu ſehen, doch nur noch wie unter einem Flor gewahr wird, alles übrige unermeßliche und unüberdenkbare von dem ganzen Weltgetriebe deſſen Triebwerke, deren Wirkungen, Gegenwirkungen, Erfolge und Endzwecke ſind ihnen unbekannt. Und wie vieles kann dahero nicht in Abſicht auf uns und auf andere unrecht und übel ſcheinen, welches doch im Verhältniſſe zum Ganzen recht und gut, und dahero auch eben ſo und nicht anders ſeyn darf, noch kann, als es iſt.„ Allein, ſollten wir bey allem dem nicht verbunden ſeyn, einem Uebel zu widerſtehen zu ſuchen, geſetzt, es ſey nun wahr oder nur ſcheinbar, nachdem wir das Ganze nicht zu überſehen vermögend ſind? Ich dächte es nicht! Und ich denke daher, daß die Regenten, welche den Luxus verbieten, ihre Urſachen, und ihre gerechte Urſachen dazu haben werden. Welche Urſachen es eigentlich ſind, ob es die Liebe zur Sparſamkeit, oder die Ueppigkeit, Verſchwendung und Unfolgſamkeit, oder die Siechheit, oder die Armuth der Menſchen, oder an einigen Orten die Theurung

und ſo weiter ſind; das weis ich nicht. Es kann die eine oder die andere, oder es können es auch an einigen Orten alle dieſe und noch mehrere Urſachen zuſammen ſeyn. Indeſſen übt ein Regente ſelbſt den Luxus aus, ſo ernährt er zwar einige Jahre nach einander, die meiſten von ſeinen Unterthanen auf eine vergnügende Art, er zieht eine Menge Fremde in das Land, und er bereichert und bevölkert auf ſolche Art ſein Land, aber nur auf eine ſehr kurze Zeit, und mit Schaden. In wenig darauf folgenden Jahren reichen die Koſten, die der Luxus und die Nothwendigkeiten des Landes und des Hofs erfodern, nicht mehr zu; das Land wird verſchuldet; die Unterthanen und ihr Vermögen wird an Mächte verpfändet, die dadurch ein Recht erhalten, das Recht über die Knechtſchaft ausüben; die in das Land gezogenen Ausländer können ſodenn hingehen, wo ſie wollen, die Einheimiſchen mögen ſich ernähren, wie ſie können; ein Theil von beyden emigrirt; ein Theil bettelt; ein Theil grämt ſich zu tode; ein Theil verhungert, und ein Theil ergreift verzweifelte Dinge. Bey der Theurung fällt der Luxus von ſich ſelbſt weg; der Theurung folgt Armuth, dieſer folgt Siechheit, und dieſer folgt eine Entvölkerung. Der allzu großen Sparſamkeit eines Regenten folgt Geldmangel unter den Vornehmen, unter den Bürgern und unter den Bauern; dem Geldmangel folgt der Fall des Bürgers, dieſem folgt der Müßiggang, dieſem die Armuth, dieſer der Hunger, dieſem die Siechheit,

und dieſer der zeitige Tod unter einer Menge Kaufleute, Krämer, Künſtler, Handwerker und Tagelöhner. Sinken dieſe viele tauſend geſchäfftige Hände, ſo leidet der Pachter und der Bauer; das Getraide gilt nichts, niemand hat Geld; alles iſt arm, alles wird elend, alles entſagt dem Leben. Iſt der Luxus vorhanden, ſo flieht faſt alles das Feld, dieſes bleibt öde und wüſte; die Städte und die Dorfſchaften wimmeln voll Künſtler, Handwerker, Kaufleute, Handelsleute, Krämer, Schreiber und Dienſtboten; alles arbeitet für die Pracht und die Verſchwendung, oder iſt eigentlich in dem Dienſte derſelben; alles wird in dieſem Dienſte zärtlich, vornehm, weichlich und ſiech; alles wird verſchwendriſch; alles verthut viel mehr, als es erwirbt; die Reichen werden arm, der Luxus fällt bey allen weg, und da iſt man in einem Zuſtande, wie jetzt in ganz Europa, arm, ſiech, verzweiflungsvoll, und lange nicht ſo volkreich, als es die Länder Europens ſeyn könnten, und es ehedem geweſen ſind. Wäre indeſſen keine Urſache vorhanden, welche den Regenten der jetzigen Zeit Veranlaſſung geben könne, den Luxus einzuſchränken: ſo wäre es, ſo viel ich, als ein Arzt, von dergleichen Dingen verſtehe, die dadurch verurſachte Siechheit der Menſchen, und die ihr nothwendig folgende Entvölkerung. Und wäre kein Luxus vorhanden geweſen, ſo würde diejenige Menge Menſchen, welche der Luxus zeither ernährt hat, nun aber verhungern läßt, ſich mit Feldbau abgegeben, ſich auch ernährt,

ernährt, ſich zahlreicher, als geſchehen iſt, fortgepflanzt, und dauerhaftere Kinder erzeugt haben.

Will man in dieſem Zuſtande ſeyn können, und will man machen, daß der Luxus nicht wieder fallen könne; ſo muß man denſelben nothwendig einſchränken; man muß aber auch den Leuten, welche er bisher ernährt hat, und welche um ſeinetwegen theils zu verhungern, theils zu verzweifeln, Gefahr laufen, eine andre Nahrung, dem größten Theile davon Feldarbeit, und den übrigen, nach Unterſcheid des Landes und der Fähigkeiten der Menſchen, andre Geſchäffte geben. Man muß ohnmaßgeblich ſich daran gewöhnen, hinlängliche Kleidung und Nahrung und hundert Thaler baar Geld zu haben, ſtatt prächtiger Sachen, und viele tauſend Thaler baar Geld ſchon für Reichthum anzuſehen. Man muß zahlreiche Armeen unterhalten, ſie aber weit mehr mit den Landesproducten, als mit baarem Gelde unterhalten; und man muß dahin ſehen, daß die Ueppigkeit, die Schwelgerey, der Stolz, die Unzucht und alle Laſter, welche dem Leibe und der Seele ſchaden, welche die Menſchen ſiech, unfruchtbar, ſehr zeitig entkräftend, und nicht ſelten verzweifelnd machen, durch gute Geſetze verhütet werden. Es iſt wahr, hätten die meiſten Europäiſchen Staaten in den jüngſt verfloſſenen Jahren nicht ſo ſehr blutige Kriege ausgeſtanden: ſo würden ſolche freylich eine ganz ungleich größere Anzahl Menſchen haben, als ſie jetzt nicht haben können, weil in dieſen Kriegen eine ungeheure Menge Men-

ſchen aufgeopfert worden. Allein ich denke, daß wenn auch kein Krieg geweſen wäre, der Luxus dennoch gefallen, und eine Entvölkerung entſtanden ſeyn würde; nur würde ſie und der Fall des Luxus ſpäter gekommen ſeyn. Denn der Luxus war ſchon vor dem Kriege aufs höchſte geſtiegen, und deswegen auch ſchon ſeinem Falle nahe; der Krieg ſelbſt unterhält ihn noch eine zeitlang. Die Siechheit der Menſchen war gleichſam vor dieſem Kriege ſchon vorhanden; durch den Krieg wurde ſie aber aufs höchſte gebracht; bey einigen durch die Unzucht und Schwelgerey, und bey den andern durch äußerſte Angſt und Noth. Hierdurch nahm ſie in zehn Jahren mehr zu, als ſie außer dieſem Falle vielleicht erſt in funfzig oder noch ſpätern Jahren zugenommen haben würde.

In der Schweiz iſt kein Krieg geweſen. Allein dem ohngeachtet fanden die Schweizer Urſache, vor und während unſerm Krieg, häufige Klagen über die allgemeine Siechheit der Menſchen und der dadurch entſtehenden Entvölkerung zu führen. Herr Tiſſot, ein ſehr berühmter Arzt in und außer der Schweiz, hat die Urſache davon ſeinen Landsleuten ſo überzeugend dargethan, daß man ihm in und außer der Schweiz alle Gerechtigkeit hat wiederfahren laſſen müßen. Er ſezt als erwieſen voraus, daß die Anzahl der Einwohner in dem Lande, wo er lebt, ſich vermindert, und er findet die Urſachen davon nicht allein in der Emigration oder in der ſeit einiger Zeit ſo herrſchenden Neigung ſeiner Landsleute, aus ihrem Vaterlande zu

ziehen; ſondern er findet ſie ſo wie in der ſchlech⸗ten Behandlung der Krankheiten unter dem Land⸗volke, ſo auch und hauptſächlich in dem ſiechen, ohnmächtigen und entkräfteten Zuſtande, der im Lande zurückbleibenden Menſchen; er findet ſie in derjenigen Anzahl Kinder, die von jenen fortge⸗pflanzt worden; er findet ſie in der Ausartung der Sitten, in der Pracht, in der Schwelgerey, und mit einem Worte, in der ſchlechten Lebensordnung und Lebensart, als davon eben der ſieche und ohnmächtige Zuſtand der Aeltern und Kinder, und die geringe Anzahl dieſer entſtehet. Hat man in der Schweiz Urſache über alles dieſes zu klagen, um wie viel mehr muß man es in Deutſchland, in Frankreich, in England und in andern Europäi⸗ſchen Ländern außer der Schweiz, Urſache haben, in welchen das Verderbniß der Sitten, der Luxus und kurz, alle Urſachen, welche die Menſchen ſiech und ohnmächtig machen, ihren höchſten Wir⸗kungsgrad erreicht haben? Dort iſt man früh, hier aber erſt ſpät aufmerkſam darauf geworden. In der Schweiz, in Frankreich und England haben ſchon lange die Politici, verſchiedne Gelehrte aus allen Societäten, und ſo auch verſchiedne Aerzte das vorhandne Uebel dem Publicum bekannt ge⸗macht; hier klagen es nur noch die Aerzte einan⸗der; nur dieſe und die Landesregenten wiſſen das Uebel; nur die letzten wiſſen dahero, daß ſie des⸗falls Geſetze geben, und warum ſie ſolche zu geben Urſachen finden; allein warum das Publicum die⸗ſen Geſetzen zu folgen habe, hierüber herrſcht in

Deutſch⸗

Deutſchland ein Stillſchweigen. Welchem Menſchen nichts daran gelegen iſt, ob er ſiech oder geſund ſey, ob er eine kurze oder lange Zeit lebe, ob er viel oder wenig Kinder erzeuge und erziehe, ob er verheyrathet und zur Fortpflanzung des weiblichen Geſchlechts tůchtig oder untůchtig ſey, ob das Land, in welchem er lebt viel oder wenig Menſchen habe, ob, ſo wie das Leben ſeines Kŏrpers, ſo auch ſeine Seele von dieſer oder jener Dauer ſey; und welcher Menſch glaubt, daß es nicht Laſter, nicht Tugend und nicht Wirkungen und Folgen davon giebt: dieſem Menſchen, das iſt wahr, ſind dergleichen Geſetze, Nachrichten und Erlåuterungen ůber die Urſachen der Geſetze, eine låcherliche Sache; und die Gefahr, ſich alſo låcherlich zu machen, kann eine Menge Leute abhalten, nichts von allen dieſen Sachen zu reden und zu ſchreiben, ſo gut auch ihr Herz gegen Gott, gegen die Tugend, gegen das Gute, gegen den Landsherrn und gegen die Nebenmenſchen iſt. Der Verfaſſer des Buchs: Von den Urſachen der Entvŏlkerung und den Mitteln ihr wieder abzuhelfen, (des cauſes de la dépopulation et des moyens d'y remédier; un volume in 12; á Londres et ſe trouve á Paris chez Deſſain junior) ſagt, wie Tiſſott und wie hier in dieſem Buche geſagt wird, daß es nicht mŏglich ſey, der Entvŏlkerung abzuhelfen, ohne daß man nicht den Laſtern, der unordentlichen Lebensart und den Mißbråuchen Einhalt thue, von welchen ſie abhångt, oder welche ſie verurſachen; er ſagt aber auch: „Die Freygeiſter

werden mich für einen Fasler halten, meine Lehren als altmodiſch verachten und ſie in die alten dummen Zeiten verweiſen. Die Petitmaitres werden mich mit ihren Stichelreden und abgeſchmackten Scherze beehren. Die Erzbuhlerinnen werden mich für einen Wilden halten, welcher die Maßregeln des Jahrhunderts und die ſchönre Lebensart nicht kennt. Die, welche für den eheloſen Stand ſind, werden mich wie einen Menſchenfeind anſehen. Die Anhänger der zu gelinden Sittenlehre werden mich einen Janſeniſten und die Mönche einen Ketzer nennen. ; ; ; ; Die Entvölkerung iſt zuweilen die Wirkung einer widernatürlichen Ueſache; denn die Rache des Himmels ſchont nicht der ungerechten Haushalter. Ich will nicht ausmachen, ob die Sünden der Franzoſen an der Entvölkerung ſchuld ſind, worüber man klagt. Uns kommt es nicht zu, in die göttlichen Geheimniſſe zu dringen. Laßt uns nur die natürlichen Urſachen unterſuchen, als die uns am bekannteſten ſind, und am meiſten dazu beytragen; doch verwechſele man die Urſachen der Entvölkerung in den Städten nicht mit den Urſachen derſelben auf dem Lande; beyde haben gänzlich unterſchiedne Quellen. ; ; ; ; Das Laſter zeigt ſich heutiges Tages daher nur mit ſo vieler Unverſchämtheit, weil es Lehrer der Ungerechtigkeit giebt, die verwegen genug geweſen die ärgerlichſten Sätze in ſolchen Werken zu finden, die wie es ſcheint, einen ganz andern Gegenſtand zum Stoffe haben. ; ; ; ; Da die zu freye Jugend

nicht mehr, weder durch Strafe, noch durch gute Beyſpiele im Zaum gehalten wird, ſo überläßt ſie ſich der wilden Hitze ihres Temperaments und den Begierden der ſträflichſten Leidenſchaften, ſcheut ſich nicht mehr bloß nach ihren Einfällen zu leben, verletzt das heilige Band der Ehe, ſtöhrt die häusliche Ruhe, und ſtürzt ſich in Ausſchweifungen mit öffentlichen Buhldirnen; daher ſchändliche und von ſolchen Ausſchweifungen unzertrennliche Krankheiten, die Werkzeuge und Kräfte zur Erzeugung angreifen, ein gutes Temperament zerrütten, ja die ſtärkſten Körper ſchwächen. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Muß denn unter allen Thieren der Menſch das einzige ſeyn, dem die Erhaltung ſeines gleichen ſo ſehr gleichgültig iſt! ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Die Weichlichkeit hat unvermerkt das Temperament geſchwächt. Der Müßiggang der Weiber hat die Zärtlichkeit ihres Körpers vermehrt; dieſe hat ihnen zum Vorwande gedient, um der Mühe überhoben zu ſeyn, ihre Kinder ſelbſt zu ſtillen, zu einer Zeit, wo ſie ſich ſtärker als Männer bezeigen, ſobald es auf Ergötzlichkeiten ankommt. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ Daß ein Menſch ſich nur deswegen eine Ehre aus dem eheloſen Stande macht, um in einer abſcheulichen Zügelloſigkeit zu leben; daß er alle ſeine Gemüthsgaben anwendet, Weiber zu verführen, deren Stand ſie ihm verehrungswürdig machen ſollte; daß er nur deswegen von einem Gegenſtande zum andern flattert, um bey ſeiner Aenderung derjenigen beſtändig zu ſeyn, mit welcher er ſeit langer Zeit gelebt, und mit welcher er ſich um ſo ſtärker verbin-

det,

det, weil er ſich deſto leichter von ihr trennen kann.
Dies iſt ein ſo verabſcheuungswürdiger als heut
zu Tage allgemeiner Gebrauch. ſ ſ ſ ſ Ich
wünſchte wohl, daß man dieſes Buch auch unter
uns leſen möchte, vielleicht wird es geleſen, weil es
franzöſiſch iſt, ob es gleich eine halbe Predigt wie
mein Buch iſt; denn ein Franzoſe wird ja wohl höf-
licher predigen als ein Deutſcher! (Wenigſtens
ſchöner; wird man ſagen! gut, ich wende nichts
darwider ein —) Uebrigens iſt es zwar auch
wahr, wie der Recenſente dieſes Buchs in der Ga-
zette litteraire, erinnert, daß es einem Schriftſtel-
ler ſehr leicht iſt, ſich in ſeinem Cabinette ſeiner
Speculation zu überlaſſen, und zu vergeſſen, wie
weit ſeine Theorie von der Ausübungskunſt ent-
fernt ſey. Es iſt viel leichter von einer Sache zu
reden, wie ſie ſeyn ſolle und könne, als ſie der
Theorie und der Ausführungskunſt zufolge ſo
auszuführen, als es der Zeit, den Perſonen, u. ſ. f.
gemäß und thunlich iſt. Und es wird ſo wie in
allen Sachen, ſo auch in der Regierungskunſt,
eine langwierige und genaue Erfahrung von allen
und jeden dahin gehörigen Dingen erfodert. Auch
iſt es gewiß, daß ein Sriftſteller ſehr leicht in ei-
nen Patriotiſmus, Enthuſiaſmus, Fanatiſmus und
ſo ferner fallen kann. Allein wenn man lieſt, daß
einzig und allein in London ſeit dem Anfgnge die-
ſes Jahres bis jetzt ſich beynahe 100 Menſchen
ſelbſt um das Leben gebracht haben; wenn man
dieſe Handlungen alle auf die Rechnung der me-
lancholia-hypochondriaca ſetzt; wenn die Aerzte in
England,

England, Frankreich und Deutſchland einander mündlich und ſchriftlich klagen, daß heutiges Tages die Nerven-hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufälle eine allgemeine Geiſel der Aerzte ſind; wenn ſie einſtimmig zugeſtehn müſſen, daß dieſe Uebel die Menſchen Zeit ihres Lebens ſiech, ohnmächtig oder entkräftet ſeyn laſſen; wenn ſie einſtimmig ſagen, daß dieſe Uebel von Aeltern auf Kinder fortgepflanzt werden; wenn ſie einſtimmig die Urſachen dieſer Uebel in ihre Fortpflanzung und in alle jene Urſachen ſetzen, welche Tiſſott in Anſehung der Entvölkerung angegeben hat, und wenn die Regenten von allem dieſen unterrichtet und von der Wahrheit der Sache überzeugt werden, ſo müſſen ſie nothwendiger Weiſe Mittel wider dieſe Urſachen der Entvölkerung, das ſind, Mittel anzuwenden ſuchen, welche verhüten können, daß auch wir, nicht wie ehemals die Leute auf der Inſel Zia und zu Marſeille in den Köpfen verrückt, oder auch, gleichwie die Griechen und Römer, in Schwelgerey und Unzucht uns unter einander aufgerieben, Nationen zu Theil werden, die ſich, indem wir uns zurück ſetzen, geſittet, klug, mächtig, und zum Verdrengen und Ueberwinden geſchickt machen. Es ſcheint überaus fremde, unerwartet und unwahr zu ſeyn, wenn Herr Tiſſott ſagt: **In dem vergangnen Lebensalter zählte man Haushaltungen von mehr als zwanzig Kindern, in dem gegenwärtigen zählt man nicht zwanzig Geſchwiſterkinder, in den folgenden wird man keine Brüder mehr ſehen.**

Allein

Allein man ſehe um ſich; man ſehe nicht nur auf die Städte, ſondern auch auf das Land; man frage die Aerzte, welches in dieſem Jahrhunderte die allergewöhnlichſten Krankheiten ſind; man frage ſie nach den Urſachen dieſer Krankheiten, und man frage ſie was ſie für Folgen haben? alsdann wird man finden, daß Herr Tiſſott Recht hat. Das Gewimmel der Menſchen, ſo man in großen Städten wahrnimmt, und welche eben die Pracht dahin zieht und in Bewegung ſetzt, kann freylich auf eine vorgehende Entvölkerung zu denken nicht Veranlaſſung geben. Allein wenn man auf das Landvolk ſieht, und die Anzahl, Dauer, Geſundheit und Nachkommenſchaft in den großen Städten ſelbſt ſo gut als auf dem Lande, in dieſem und jenem ganzen Staate unterſucht, und ſie mit jenem in verfloſſenen Jahrhunderten, mit der Zeit von dort bis hieher, und mit derjenigen Anzahl vergleicht, die, wenn die Fortpflanzung gleich ſtark fortgieng von ein Paar Aeltern in das andre gerechnet heraus kommt; alsdann kann man ganz leicht erkennen, daß eine, es ſey dieſe oder jene Anzahl Menſchen, lange nicht ſo viel Nachkommen oder Kinder hervorbringt, als ſie dem ſonſt gewöhnlichen Laufe der Natur nach hervorbringen könnte, oder als eine gleiche Anzahl Menſchen ehedem hervorgebracht hat. Eine weit größere Menge Menſchen als man meynt, bleibt heutiges Tages unverheyrathet, und die Nachkommenſchaft der Verheyratheten wird, der Anzahl, der Dauer und der Fortpflanzung nach mit jedem Gliede ge-

ringer. Hätte ſich das menſchliche Geſchlecht von je her nicht zahlreicher fortgepflanzt, ſo würde es ſich bey weitem nicht ſo weit über den Erdboden ausbreiten können, als es geſchehen iſt. Es iſt dieſes geſchehen, ohnerachtet Kriege, Seuchen, Hunger, Ueberſchwemmungen und Einſtürzungen manche Millionen Menſchen verſchlungen haben. Aber wenn binnen einem einzigen Jahrhunderte oder in einzigen dreyen nach einander folgenden Geſchlechtern, die Kraft der Fortpflanzung erſtirbt; und wenn es ſchon bis dahin kommt, daß man wie in Frankreich und andern Orten das Celibat oder den eheloſen Stand **verbieten**, oder wie in England, die Akte, ſich nicht unter 21 Jahren zu verheyrathen, wieder aufheben, oder wenn man wie in Deutſchland, Prämien oder andre Geſchenke darbiethen und geben muß, um Fremde in die Länder zu ziehen, damit ſie ſich daſelbſt anbauen und fortpflanzen; alsdann beweiſt dieſes deutlich genug, daß man zu befürchten Urſache habe, wieder dahin zu kommen, wo man war, als man erſt anfieng, volkreich und mächtig zu werden. Sucht man die Urſachen davon auf, ſo findet man ſie hauptſächlich in den großen Städten, in eben denjenigen Oertern, wo man das größte Gewimmel der Menſchen wahrnimmt; und ſo bald man dieſe Urſachen kennt, ſo bald auch kann man veranlaßt werden, das zu behaupten, was ich oben von Herrn Tiſſott angeführt habe. Die Erfahrung beſtätiget die Sache. Die aller volk-

reichſten Städte ſind jederzeit Quellen vieler phyſi= ſchen und moraliſchen Uebel in Abſicht der Geſund= heit, Dauer und Fortpflanzung der Menſchen, der Bevölkerung und der Dauer eines Staats ge= weſen; und die Uebel ſelbſt waren verſchiedne Laſter, vorzüglich aber die Pracht, der Stolz, der Ueber= muth, die Schwelgerey, der Fall der Geſetze, die Leichtſinnigkeit, der innerliche Zwiſt, welchen der Stolz, die Pracht, der Eigenſinn, der Ueber= druß und die Schwelgerey anzündete und unter= hielte, und endlich die Weichlichkeit und die Siechheit ſowohl jener Leute, welche das Schwel= gen und die Pracht ausübten, als auch derer, die für jene arbeiteten. Alſo wurden die klugen, wei= ſen und mächtigen Griechen und Römer ohnmächtig, und wurden dadurch genöthiget, ſich den Händen fremder und kaum den Namen nach von ihnen ge= kannten Völkern und wie ſie meynten, wilden und barbariſchen Völkern zu überlaſſen. Mit der Zeit verändern ſich die Staaten, und ihr Gutes und ihr Böſes. Daher müſſen Regenten und Obrig= keiten immer wachſam ſeyn; Geſetze geben, wie= der aufheben und verändern, ſo wie es die Ge= genwart der Sache erfordert. Seit langer Zeit her ſind in den allermeiſten Ländern Europens die großen und volkreichen Städte, äußerſt frucht= bahre Quellen einer gewiſſen Siechheit und Ohn= macht der Menſchen geweſen, welche ſich nicht nur bis in die kleinen Städte, ſondern auch bis auf das Land verbreitet hat. Es erfolgt dadurch kein Sterben zu tauſenden auf einmal, als gemei=

niglich bey anſteckenden Seuchen zu geſchehen pflegt. Allein ſie hat dargegen und vorzüglich in den jetzigen Zeiten dieſes beſondere an ſich, daß ſie allgemein und ohne Aufhören herrſcht, daß ſie ſehr ſchwer und nicht eher aufzuheben iſt, als bis ihre entfernte Urſachen aufgehoben ſind, welche jedoch nicht die Ärzte, ſondern theils die Menſchen ſelbſt, theils die Regenten und Obrigkeiten aufzuheben vermögend ſind, denn ſie haben ihren Grund theils in dem zeither vorhanden geweſnen und theils nun gefallnen Luxus; ſie iſt vorzüglich geſchickt, ihre üblen Wirkungen und ſich ſelbſt von Glied zu Glied fortpflanzen zu laſſen, und ſie iſt dahero eine Urſache zu faſt lauter ſiechen, kranken, entkräfteten, ſchwächlichen, kurz daurenden, und zur zahlreichen Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts untüchtigen Menſchen, und auf ſolche Art, eine Urſache zu einer gleichſam verborgenen, jedoch beſtändig vorhandenen und immer mehr und mehr zunehmenden Entvölkerung. Man nennet dieſe Siechheit oder Ohnmacht der Menſchen, die **hypochondriſche und hyſteriſche Krankheit oder das Nerven-hypochondriſche und hyſteriſche Uebel.** Die Beſchreibung dieſes Uebels, das Weſen, die Urſachen, die Zufälle und die Kur deſſelben, wie auch der Beweis, daß es heutiges Tages eine faſt allgemeine Krankheit und eine Urſache der Entvölkerung iſt: dieſes iſt der Inhalt dieſes Buchs. Das Buch ſelbſt beſteht aus zuſammen gehangenen Stellen, verſchiedener Schriften

ten von Aerzten jetziger Zeit; es ſind derſelben nicht eben ſehr viel; allein ich denke, daß eben dieſe wenige Schriftſteller von der gegenwärtigen Sache dergeſtalt gemäß und ſo vorzüglich überzeugend geredet haben, daß alle übrigen, die ich etwa noch anführen können, nicht viel mehr, als bloße Jaherren neben jenen ſo vortrefflich das Wort führenden Männern geſtanden haben würden. Ich meiſtentheils bin in dieſem Buche für nichts mehr als für einen bloßen Copiſten und Sammler anzuſehen. Doch deswegen halte ich mich der darinnen vorkommenden ewig langen Perioden und Paragraphen, der oft vorkommenden außerordentlichen falſchen Wortfügungen, der öftern Wiederholung einer und eben derſelben Sache und der grammatikaliſchen Fehler wegen, nicht für entſchuldigt; es ſind Fehler, und ſind meine Fehler; und die eigentlich nicht die meinigen ſeyn könnten, ſind es geworden, weil ich ſie habe ſtehen laſſen. Die einzige Entſchuldigung gegen alles dieſes wäre: daß ich dieſe Sammlung ſchon vor zwey Jahren angefangen, denn aber verſchiedener Urſachen wegen, ſie unbeſehen in den Händen eines andern liegen laſſen, ſie nicht eher fortgeſetzt, als bis der Drucker die vorräthigen Bogen, ohne mein Wiſſen und Nachleſen, immer abdrucken ließ, die meiſten Bogen noch erſt ſchreiben mußte, während dem, daß die vorhergehenden ſchon abgedruckt wurden, und mit dem Ende dieſer Sammlung und der Vorrede in der letzten Woche

vor der Meſſe noch nicht fertig war, zu welcher doch das ganze Buch fertig ſeyn ſollte. Sollte ich eine zweyte Auflage dieſes Buchs erleben, ſo werde ich mich bemühen, dieſe Fehler aus ſolchem wegzuſchaffen; und ſollte es nicht unter der Kritik ſeyn, ſo werde ſodann auch nicht ermangeln, mich nach dieſer zu richten.

Leipziger Oſtermeſſe, 1767.

§. 1. Die

§. 1.

Die **Hypochondrie** iſt eine langwierige Krankheit, bey welcher man ſich ſelten recht krank, und niemals recht geſund befindet. Es ſind bey ihr überaus viele, theils allgemeine, theils beſondere Zufälle wahrzunehmen, und dieſe betreffen ſowohl das Gemüth als den Leib. Dieſe Krankheit beſteht daher in einer kranken Gemüths- und Leibesbeſchaffenheit zugleich; und dieſe wird hervorgebracht, von gar mannichfaltigen, ſowohl moraliſchen als phyſicaliſchen Urſachen. Die nächſten Urſachen ſind, entweder, eine Schwäche des Magens und der Gedärme, eine geſchwächte und widernatürlich beſchaffene periſtaltiſche Bewegung des Magens und der Gedärme, und eine üble Verdauung nur noch alleine; oder auch ein ſtockendes ſchwarzgallichtes melancholiſches Blut, in den hypochondriſchen Gefäßen, in den Gefäßen des Magens, der Gedärme, der Milz, der Leber und des Gekröſes, oder auch, eine ſchwarzgallichte Materie in den Falten des Magens und der Gedärme noch zugleich.

Von dem Sitze dieſer nächſten Urſache, und weil in denjenigen Seitentheilen des Unterleibes, die man die Hypochondern nennet, desgleichen, weil in der Gegend, wo die Milz liegt, die meiſten Beſchwerden dieſer Krankheit empfunden werden, wird ſie die Hypochondrie, wie auch die Milzſucht genannt.

§. 2.

Es giebt, wie Schaarſchmidt ſagt, keine Krankheit am ganzen menſchlichen Körper, welche mit ſo vielfältigen Beſchwerden verknüpft, und mit ſo mannichfaltigen Larven überzogen iſt, als die Hypochondrie. Sie iſt ein Uebel, welches vielerley Geſtalten annimmt, und welches bey einem in der, und bey dem andern in einer andern Larve zum Vorſcheine kömmt. Wenn man dahero von allen Beſchwerden, welche mit der Hypochondrie verknüpft ſeyn können, ſich einen Begriff, in Abſicht auf das Weſen und auf die Urſachen dieſer Krankheit, zu machen gedenkt, ſo iſt gewiß, daß man, wie angeführter Schriftſteller ſagt, in einen Irrgarten geräth, in welchem der Anfang verworren, der Fortgang noch verworrener, und der Ausgang am allerverworrenſten iſt. Sucht man alle Zufälle dieſer Krankheit aus jenen Urſachen §. 1. herzuleiten, ſo geht es faſt eben ſo her; denn die Zufälle können ſogar ſehr mancherley ſeyn. Jedoch, wenn man auf die Umſtände und Zufälle aller Hypochondriſten genau Achtung giebt, ſo findet man dennoch einen Leitfaden, welcher uns aus dem Irrgarten ihrer Zufälle herausführet. Man muß Zufälle an ihnen aufſuchen, welche ihre Hypochondrie eigentlich characteriſiren können oder nicht, und man muß alle die noch übri-

übrigen vorhandenen Zufälle als ſolche anſehen, welche, gleichwie bey andern Krankheiten, alſo auch bey der Hypochondrie ſich nur zugeſellen können, oder nicht, und welche alsdenn, wenn ſie vorhanden ſeyn, auch wiederum ihre beſondere Urſachen zum Grunde haben müſſen. Alle wahre Aerzte wiſſen dieſes, und allen dieſen kann ich deßfalls ſo wenig, als des übrigen wegen, was ich in dieſen Bogen von der Hypochondrie ſagen werde, etwas neues ſagen. Sie wiſſen, daß dieſe mannichfaltigen Beſchwerden der Hypochondrie, in die ihr eigenthümlichen, und in die ihr zufälligen und zugeſelligen zu unterſcheiden ſeyn; ſie wiſſen, daß die letztern ihre beſondern Urſachen haben müſſen, und ſie wiſſen, daß man ſodann die erſtern nicht nur aus allen denen §. 1 angezeigten Urſachen zuſammen, ſondern auch ſogar einzig und allein aus der Erſchlappung des Magens und der Gedärme, auf eine ſehr ungezwungene Art herleiten kann. Sie wiſſen ferner, daß es mannichfaltige entfernte Urſachen, das ſind, ſolche Urſachen giebt, welche die Erſchlappung des Magens und der Gedärme, und alle die nächſten Urſachen der Hypochondrie §. 1. hervorbringen, und ſie wiſſen auch, wie nöthig es ſey, bey der Kur der Hypochondrie, gleich wie bey der Kur vieler andern Krankheiten ſo gut auf die entfernten, als auch auf die nächſten Urſachen zu ſehen. Und wie nun viele entfernte Urſachen der Krankheiten, vorzüglich aber der Hypochondrie, in ſo ferne von der Willkühr der Menſchen abhängen, je, nachdem ſie zu Folge ihres beſten Wiſſens und Gewiſſens, und ihrer Freyheit zu handeln, ſich ſolcher theilhaftig machen, oder nicht, als kann ein jeder leicht urtheilen, daß, wenn es ja möglich ſey, die ſo allge-

mein ausgebreitete Hypochondrie auszurotten, man vorzüglich ihre erſtern oder entfernten Urſachen als Hauptquellen aufſuchen, und dieſe zu beſtreiten und auszurotten, ſich bemühen, und daß man dieſes nicht ſowohl in einer für die Aerzte, als vielmehr in einer für das ganze Publicum brauchbaren Schrift thun müſſen.

§. 3.

Schon verſchiedene Aerzte haben ſich die Mühe gegeben, und die Herzhaftigkeit gehabt, dem Publicum insbeſondere ihre Meynung über die entfernten Urſachen dieſer und jener Krankheit, und insbeſondere auch der Hypochondrie, auf ſolchen Blättern zu leſen zu geben, welche ihm eher als ganze mediciniſche Bücher in die Hände kommen können: Und ich bin alſo weder in Anſehung der Ausgabe ſolcher Bogen, noch in Anſehung ihres Inhalts, ein Original. Ich bin in beyden Stücken nur ein Nachfolger; und was das letztere Stück betrifft, auch auf vielen meinen Blättern nur ein bloßer Copiſt. Denn eine ſchon einmal erkannte Wahrheit bleibt, wenn ſie wirklich Wahrheit iſt, immer Wahrheit; man kann ſie dahero zwar nicht als eine neue, ſondern als eine alte, aber auch eben deswegen als eine um ſo mehr geltende Wahrheit zu dieſer oder jener neuen Veranlaſſung und Ueberzeugung gebrauchen, und man muß ſie dahero den Umſtänden der Sache nach ſo oft wiederholen, als man es desfalls für nöthig befindet. Hieraus wird das Publicum ſehen, daß ich ihm nichts andichte, daß ich nicht aus der Begierde, um etwas neues zu ſagen, ihm etwas unangenehmes ſage, und daß ich über das, was ich auf dieſen Blättern ſage, Vorgänger und

Gewährsmänner habe. Indeſſen, da man von einer Sache, wenn man ſie genau kenntbar machen will, auch genauer Nachricht geben muß, und da ich die übeln Folgen der Hypochondrie und ihre Urſachen vorzüglich kenntbar zu machen, mich anheiſchig gemacht habe; als habe ich meines Theils es mir insbeſondere angelegen ſeyn laſſen, eine genaue Nachricht davon zu geben; und ich wünſche ſehr, daß dieſe Nachricht hinreichend ſeyn möge, das Publicum von den entfernten Urſachen, oder von den Hauptquellen der Hypochondrie, und von ihren Folgen, ſo zu überzeugen, daß man auch hier bey dieſer Sache möge ſagen können, daß die Erkenntniß ſeines Fehlers ſchon, wenigſtens die halbe Beſſerung ſey. Ich werde dahero in den folgenden erſtern §§. reden, von den entfernten Urſachen, oder von den Hauptquellen dieſer Krankheit, und von ihren Wirkungen und Folgen; in den folgenden andern §§. von der kranken Leibes- und Gemüthsbeſchaffenheit, von den eigenthümlichen Zufällen der Hypochondrie, von den Zufällen, die ſich dieſer Krankheit zugeſellen können, und die ihre eigene Urſachen haben, und von dem Unterſchiede der Hypochondriſten unter ſich; in noch andern folgenden §§. von den nahen Urſachen der Hypochondrie, und von dem Unterſchiede der Hypochondriſten und andern elenden Menſchen, die zwar viele Leibes- und Gemüthsübel mit den Hypochondriſten gemein haben, aber deswegen doch nicht wahre Hypochondriſten ſind; und endlich in den letztern §§. werde ich von den Mitteln reden, durch welche die ſo weit ausgebreitete Hypochondrie am ſicherſten auszurotten iſt.

§. 4.

Ehedem ſahe man das viele Sitzen, und das viele Studieren der Gelehrten, wo nicht als die einzige, doch als die allergemeinſte entfernte Urſache oder Hauptquelle der Hypochondrie an, und man nannte ſie dahero, die Krankheit der Gelehrten; denn faſt alle Aerzte betrachteten ſie als eine nur den Gelehrten eigene Krankheit. Wenn es jemals einen Zeitpunkt gegeben hat, in welchem diejenigen Urſachen, welche ich hier in der Folge als Hauptquellen dieſer Krankheit angeben und betrachten werde, nicht ſo allgemein vorhanden geweſen ſind, als jetzo, ſo kann es mit dieſer Betrachtung und Benennung, wo auch nicht gänzlich, doch größtentheils ſeine Richtigkeit gehabt haben. In wie ferne dieſe Krankheit aber gegenwärtig den Gelehrten nur noch allein eigen ſey, und daß man ſie dahero auch noch immer, als wie ehemals geſchehen, die den Gelehrten eigene Krankheit nennen kann, wird ſich aus folgenden entwickeln, wenn man die Urſachen dieſer Krankheit je einzeln und einzeln durchgehen und dabey bemerken wird, ob es nicht in allen Ständen Perſonen geben müſſe, welche den Gelehrten, die Ehre, die Hypochondrie nur vor ſich allein zu haben, ſtreitig machen können oder nicht. Es wird ſich finden, daß dieſe Krankheit heutiges Tages weit mehr den Namen der allgemeinen, als nur die den Gelehrten eigene Krankheit genennet zu werden verdienet. Die heutiges Tages allgemein bekannte Wahrheit, daß die Hyſteriſche und Hypochondriſche Krankheit einerley iſt, und die entſetzliche Menge Perſonen des ſchönen Geſchlechts, welche mit der hyſteriſchen, das iſt, mit der hypochondriſchen Krankheit ſo gut, als die Mannsperſonen beſchwert ſind,

könnte

könnte einigermaßen ſchon allein rechtfertigen, die Hypochondrie heutiges Tages eine allgemeine Krankheit zu nennen, und noch weniger kann ſie, wie hieraus erhellet, die den Gelehrten nur eigene Krankheit heißen. Denn unter der heutiges Tages vorhandenen ſehr großen Menge hyſteriſchen Frauenzimmer, iſt die Anzahl der Gelehrten darunter nur gar ſehr geringe, ob man ſchon weis, daß es zur Ehre des ſchönen Geſchlechts einige dergleichen giebt. Ja, es iſt billig zu unterſuchen, ob auch die Gelehrten männlichen Geſchlechts, welche hypochondriſch ſind, ihre Hypochondrie von vielen Studieren, und dem dabey nöthig geweſenen vielen Sitzen, und nicht etwan von ganz andern Urſachen bekommen haben; und wenn nach dieſer Unterſuchung der Ausſpruch für die letztern, und nicht für die erſtern gedachten Urſachen ausfällt, ſo kann die Hypochondrie auch darum nicht als eine, nur den Gelehrten eigenthümliche Krankheit genennet und betrachtet werden.

Dieſe Bemerkungen alſo, ſage ich, könnten es einigermaßen ſchon allein rechtfertigen, die Hypochondrie heutiges Tages nichts weniger als eine nur den Gelehrten eigene, ſondern mit mehrerm Rechte, **eine faſt allgemeine Krankheit** zu nennen. Jedoch vollkommen überzeugt, wird man ihr dieſen Namen, **die faſt allgemeine Krankheit** zu geben, ſich genöthiget ſehen, nachdem man die Hauptquellen kennen wird, aus welchen ſie heutiges Tages entſpringt; denn man wird ſehen, daß dieſe Hauptquellen, ich werde nicht zu viel ſagen, faſt den größten Theil der Menſchen gleichſam erkränken.

§. 5.

Ich ſehe aber als Hauptquellen der heutiges Tages ſo allgemein herrſchenden Hypochondrie an: die Pracht; die Schwelgerey, und die überhaupt ſchlechte Lebensordnung; den Müßiggang; die heutiges Tages vorhandene und gegen die Anzahl der ſich tüchtig bewegenden und dadurch immer geſund und ſtark erhaltenen Leute, gar zu überwiegende Menge ſolcher Perſonen, welche ſich mit ſolchen Geſchäfften abgeben, deren Ausübung vieles Sitzen, oder eine preßhafte gezwungene und unnatürliche Stellung des Leibes, oder auch, es geſchehe nun freywillig oder gezwungen, eine zu ſtille und zu ſittſame Lebensart erfordert; die heutiges Tages übertriebene Begierde, ſeinen Stand zu verbeſſern, das zu frühzeitige Verheyrathen; die unglücklichen Ehen; den eheloſen Stand oder das Cälibat, über das 25ſte bis 30ſte Jahr, und ſo weiter hin; das heutiges Tages zwar nicht mehr, wie ehedem ſo häufig und öffentlich wütende, wohl aber mehr, als man meynt, doch noch im Verborgenen ſchleichende, und daher auch um ſo mehr ſich ausbreitende veneriſche Gift; die ſeit ſchon einiger Zeit her geſchehene ungeſunde Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts, und die insbeſondere dadurch fortgepflanzte Diſpoſition zur hypochondriſchen und hyſteriſchen Krankheit, zum weiſen Fluſſe, und zu allen den langwierigen Krankheiten, welche mit jenen in Verbindung ſtehen können; die heutiges Tages, und beſonders in den Städten, faſt allgemein herrſchende ſo gar ſehr fehlerhafte Erziehung der Kinder, ſowohl im moraliſchen als phyſikaliſchen Verſtande; der ſo allgemein herrſchende Misbrauch des Zuckers und Backwerks, des Thee- Caffee- Schoccolade und Brandtwein-

weingetränkes, wie auch des Rauchtabaks; die zu große Anſträngung der Seelenkräfte, es geſchehe auf welche Art es wolle, und beſonders in ſolchen Perſonen, die eine von Jugend an ſchon ſchwächliche und kranke, und zu langwierigen Krankheiten diſponirte Leibesbeſchaffenheit an ſich tragen, oder die ſich ſolchen Geſchäfften gewiedmet, worzu viele Seelenkräfte und Genie erforderlich iſt, und die doch beyde dieſe Stücke von der Natur nicht empfangen haben, oder die, wenn ſie die Natur auch gütigſt damit beſchenkt hat, ſolche doch gar zu frühzeitig und zu unmäßig angeſträngt haben; die faſt allgemein herrſchende ſtolze Nachahmung oder Affectation der Perſonen von geringen, mittlern und ungelehrten Stande, um entweder den Vornehmen oder den Gelehrten, wie in vielen andern Stücken, alſo auch in Anſehung der Zärtlichkeit, der Weichlichkeit und den kränklichen Leibesumſtänden gleich zu ſeyn; das blinde Vorurtheil, ſo faſt alle Menſchen in den Städten beherrſchet, faſt keinen Tag vorbey gehen zu laſſen, da ſie nicht etwas von einer oder der andern Arzney einnehmen, und die Verwegenheit der Menſchen, ihr Leben und ihre Geſundheit ſo mancherley Quackſalbern, und ihren Mitteln anzuvertrauen, und endlich, die durch dieſe oder jene Krankheit oder Leidenſchaft, oder kurz durch dieſe oder jene Urſache erlangte kranke Gemüthsbeſchaffenheit.

§. 6.

Nachdem daß es wahr iſt, daß die Hypochondrie diejenige Krankheit iſt, und daß ſie diejenigen nahen Urſachen zum Grunde hat, als ich §. 1. beſchrieben habe, und welches von keinem Arzte widerſtritten wird; und

indem ich beweiſen will, daß die Hypochondrie eine faſt allgemeine ausgebreitete Krankheit, und mit eine von den wichtigſten und nahen Urſachen der Entvölkerung iſt; daß ſie aus dieſen §. 5 angeführten Urſachen, als aus Hauptquellen entſpringt, und daß dieſe Hauptquellen nur darum als entfernte Urſachen der Entvölkerung anzuſehen ſind, weil ſie erſt die Hypochondrie als eine nahe Urſache der Entvölkerung hervorbringen: So wird es alſo darauf ankommen, zu unterſuchen, ob dieſe Hauptquellen auch wirklich vorhanden ſeyn; ob es gewiß iſt, daß ſie, wie ich oben geſagt habe, faſt den größten Theil der Menſchen gleichſam ertränken, oder ob es wahr iſt, daß man die Wirkungen dieſer Hauptquellen an einer ſo großen Menge Menſchen wahrnimmt; ob auch die Wirkungen dieſer Hauptquellen jene §. 1 angeführte nächſte Urſachen der Hypochondrie hervorbringen, und ob dieſe Krankheit auch wirklich mit eine von den wichtigſten und nahen Urſachen der Entvölkerung iſt.

§. 7.

In Anſehung des Prachts werde ich mich ſicher auf die Erfahrung berufen, und dahero verſichert ſeyn können, wie wahr es iſt: daß heutiges Tages die allermeiſten Leute vom niedern Stande, und von geringen Einkünften, ſich emſig bemühen, es denen von mittelmäſſigen Stande und Einkünften, daß dieſe wiederum alle ihre möglichen Kräfte anwenden, es denen vornehmen und reichen, und daß dieſe ſich äußerſt beſtreben, es denen allervornehmſten und allerreichſten gleich zu thun. Und wenn man unter dem Worte Pracht, zugleich Stolz, Hoffart, Staat, Putz, Hochmuth, Uebermuth, Verſchwen=

ſchwendung, oder den nach dem Rechte der Natur verbothenen unvernünftigen Gebrauche des Ererbten und Erworbenen, die thöricht übertriebene Ausübung gewiſſer Handlungen, welche mit den Worten Wohlſtand, Lebensart, Galanterie, gerechtfertigt werden, u. ſ. w. mit verſteht, ſo iſt es gewiß, daß man dieſes alles, wo auch nicht ganz allein, doch vorzüglich nur bey den allermeiſten Leuten vom niedern und mittelmäßigen Stande und Einkünften, und alſo bey dem größten Theile der Menſchen antrifft. Kleider, Schmuck, Hausrath, vornehme, theure und überflüßige Speiſen und Getränke, überflüßige Hausbediente, und mancherley Dinge, welche zu nichts dienen, als ſich ein vornehmes und reiches Anſehen damit zu geben, Gaſtereyen, und alle nur zu erreichende Luſtbarkeiten und Bequemlichkeiten, übertriebene Sorgfalt und Bemühungen, in Anſehung des geſellſchaftlichen Lebens, eine äußerſte Strenge in wahren Tändeleyen, welche zum Wohlſtande gerechnet werden, vermeynte Unhöflichkeit, wenn man den verführiſchen Geſellſchaften zu ihren Schmauſen und Luſtbarkeiten nicht folge, und wenn man nicht eben dergleichen oder andere wieder anſtellet, vermeynte Schande und heimliche Begierde es in allen Stücken ſeines gleichen, nicht nur gleich, ſondern noch zuvor zu thun, vermeynte Schande, als Herr und Frau mit den Geſchäfften ſeines Hausweſens, und mit der Kinderzucht ſich ſelbſt abzugeben, alſo Sorgloſigkeit in Hausweſen und in der Kinderzucht, und hunderterley daher entſtehende ganz unnöthige Ausgaben. Alles dieſes, was ich hier erwähnt habe, und noch mehrers dergleichen, nimmt man bey den allermeiſten Leuten vom niedern und mittelmäßigen Stande und Einkünf-

ten wahr, und alles dieſes macht alſo, daß, wie ihre Pracht über ihren Stand, alſo auch endlich ihre Verſchwendung über ihr Vermögen ſteigt. Eine oder die andere Familie von unſern ehrwürdigen Vorfahren, die jährlich z. E. fünfhundert, oder tauſend, oder zweytauſend Rthlr. Einnahme hatte, lebte ſparſam und vergnügt, hatte alles, was ſie brauchte, und legte jährlich von fünfhundert Thalern wenigſtens hundert zurücke. Eine oder die andere jetztlebende, und der Anzahl der Kinder nach, ſchwächere, jedoch dem Stande und den Einkünften nach, gleiche Familie, lebt verſchwenderiſch, misvergnügt, findet überall Mangel, und macht jährlich Schulden auf Schulden. Mancherley unangenehme Dinge erwecken ſie denn endlich aus ihrer Sorgloſigkeit und Unachtſamkeit, und ſetzen ſie in Anſehung der fernern Haushaltung, der Erziehung und Verſorgung ihrer Kinder, der Erhaltung ihres Gutes oder Hauſes, oder ihrer Meubels, ihres Credits, ihres Anſehens, ihrer Leidenſchaften, ihres Rufes u. ſ. f. in tauſend Angſt und Sorgen. Der Verluſt dieſes alles, die Armuth, die der Armuth entgegenſtehenden Neigungen, ihrer erwachſenen und unverheyratheten Kinder, die unerträgliche Begierde, in einer ungewohnten Einſchränkung zu leben, der dazu kommende Neid, wenn ſie ſehen, daß es andern etwas beſſer geht, die Verachtung, die ſie jetzt in dieſem erniedrigenden Stande, gegen die vorige Ehre gehalten, empfinden, und alle Triebfedern zu ihren vorhero geſtillten, und nunmehro aus Noth zu unterdrückenden Begierden, wirken jetzt auf ihren Leib, wie auf ihr Gemüthe. Jetzt herrſchet in ihnen verzehrende Sorge und nagender Kummer. Hieraus entſteht eine Gemüthskrankheit, welche in weniger

ger Zeit auch den Leib anſteckt. Alle Gemüthskrankheiten bringen aber, und wie es in der Folge in etlichen §§. beſonders dargethan werden wird, endlich alle dieſe §. 1 angegebenen nahen Urſachen der Hypochondrie hervor; und alle dieſe Leute, welche ſich in dem nämlichen Falle befinden, laufen alle Gefahr, zur Strafe ihres getriebenen Prachts, vermittelſt der ſich dadurch zugezogenen Gemüthskrankheit, die Hypochondrie zu bekommen. „Die Hypochondrie, die Mutterkrankheit, und die Melancholie, ſagt Herr **Zimmermann**, können zwar „aus vielerley phyſiſchen Urſachen entſtehen, und doch „werden ſie auch durch bloße Bekränkungen der Seele „in einem ſonſt geſunden Körper bald erzeuget.„ Die Bekränkungen der Seele nun aber, können, deucht mir, nicht leichter und gewiſſer hervorgebracht werden, als wenn man durch Pracht verblendet, verſchwenderiſche, Schulden auf Schulden machende, und überhaupt übelgerathene Kinder erzieht, und dabey ſelbſt, wie die Kinder das Geld verſchwendet, große Spiele macht, äußerſt prächtige und Fürſten Ehre machende Gaſtmaale giebt, Fürſtliche oder Königliche Gärten und Häuſer zu bauen anfängt, und ſich eben dergleichen Equipage und Mobilien anſchaffet, denn arm wird, und denn die, mit welchen man geſchwelget, oder die, welche man Fürſtlich bewirthet hat, um Hülfe anſpricht, die Equipage verkaufen, die Mobilien, Gärten und Häuſer verpfänden, ſich bis zur brüderlichen Vertraulichkeit der Juden und Trödler, und ſich bis zur demüthigen und ſanftmüthigen Freundſchaft des Pöbels herunter laſſen, nicht ſelten von dieſen ihren dienſtfertigen Händen, und ſpottend mittleidigen Herzen leben, und ſich alle Augenblick vor dem

Schuldner verbergen, oder gar flüchten, und Frau, Kinder, Anverwande und Schuldner, gleich wie ſich ſelbſt in äußerſt heftige Leidenſchaften ſetzen muß. Wie äußerſt ſchmerzhaft muß hierbey das ſtolze Herz werden; und was kann mehr als dieſe Folge des Prachts, Sorgen, Gram, Verdruß, Aergerniß, Zorn, Haß, Neid und Zwietracht zuziehen. Doch dieſer Fall iſt es nicht allein, in welchem diejenigen, die die in weitläuftig genommenen Verſtande übertriebene Pracht lieben, ſich diejenige kranke Gemüths- und Leibesbeſchaffenheit zuziehen, in welcher die Hypochondrie beſteht. Die Wirkungen des Prachts und ihres Gefolges, können ſo gut noch ſelbſt bey der Ausübung des Prachts die nämlichen Wirkungen §. 1 hervorbringen, als der daraus entſprungene Verfall und Verdruß. In den übermäßig Pracht liebenden Perſonen herrſchet beſtändig die böſe Laune, ein heimlich flammender und verzehrender Neid, nagende Misgunſt, unerſetzlicher Ehrgeiz, immer eine heimliche Begierde zur Wuth und Rache gegen Perſonen, die ihrem Stolz und Ehrgeiz zu nahe getreten haben, und mancherley ſolche Affecten und Leidenſchaften, welche jene Wirkungen §. 1 hervorzubringen im Stande ſeyn. Auch zeigt, wie Herr **Unzer** ſagt, die zu große Leidenſchaft zum Prachte, zum Stolze, zum Staat, Putz, Hoffarth, Hochmuth, Uebermuth und zur Verſchwendung, ſchon allein an, daß ein Keim zur Thorheit Wurzel gefaßt habe, und daß alſo eine kranke Gemüthsbeſchaffenheit ſchon dabey vorhanden ſey. In wie ferne die faſt allgemein herrſchende und übertriebene Pracht aber auch eine Urſache iſt, daß eine außerordentliche große Menge Menſchen, bloß vor das Geld hypochondriſch und hyſteriſch

riſch werden muß, iſt leichte zu erkennen, wenn man die erſtaunende Menge Menſchen betrachtet, welche die Pracht in ihrem Solde hat. Viele tauſend Menſchen, männlichen und weiblichen Geſchlechts, müſſen für die Pracht arbeiten, und die allermeiſten davon müſſen ſolches bey ſtiller und eingezogener Lebensart, und bey ſitzender und preßhafter Leibesſtellung thun. Faſt die ganze Zeit ihres Lebens müſſen ſie deswegen wie in einem Gefängniſſe ſitzen, den Leib zuſammen preſſen, und ſich furchtſam vor den geringſten auf ſie wirkenden Druck der freyen Luft verbergen. Wie viele tauſend Menſchen deswegen ſiech, krank, entkräftet, und an einer hypochondriſchen und hyſteriſchen Auszehrung untergehen müſſen, noch während der Zeit, als ſie für die Pracht arbeiten, wird aus einem und dem andern der folgenden §§. gar ſehr deutlich erhellen. Hier will ich nur eines einzigen Falls, in Abſicht des Prachts und der Geſundheit derer in ihrem Solde ſtehenden Menſchen, gedenken, und deswegen nur im Vorbeygehen ein und das andere anführen, was Herr Rouſſeau vom Prachte ſagt. „Die Pracht, „ſagt er, verderbet alles, ſowohl den Reichen, der ſie genießt, als auch den Elenden, der ſie begehret. Die „Pracht kann nothwendig ſeyn, um denen Armen Brod „zu verſchaffen; wenn aber gar keine Pracht wäre, ſo „würden auch keine Arme ſeyn. Die Pracht ernähret „hundert Arme in unſern Städten, und ſtürzt ihrer hunderttauſend auf dem Lande ins Elend. Das Geld, „welches in den Händen der Reichen und der Künſtler „circulirt, um ihren Ueberfluß damit zu verſorgen, iſt „für den Unterhalt des Ackermanns verloren; und dieſer hat kein Kleid, bloß weil er andern das Gold und

„Silber,

„Silber, womit ihre Kleider beſetzt ſind, geben muß. „Die Verſchwendung der Materien, welche zur Nah„rung der Menſchen dienen, iſt allein ſchon zureichend, „die Pracht der Menſchlichkeit verhaßt zu machen. Wir „müſſen Brühe in unſern Kuchen haben; das iſt die „Urſache, warum ſo viele Kranke keine Brühſuppen ha„ben. Es müſſen allerhand koſtbare Getränke auf un„ſern Tafeln ſtehen; das iſt die Urſache, warum der „Bauer nichts als Waſſer trinkt. Unſere Perucken „müſſen gepudert ſeyn, das iſt die Urſache, warum ſo „viel Arme kein Brod haben.„ Ich ſage, die Pracht kann nothwendig ſeyn, um viele tauſend Menſchen zu ernähren; aber eben dieſe viele tauſend Menſchen würde auch der Ackerbau ernähren. Und die Pracht kann gut und nützlich ſeyn, indem die Vornehmen und Reichen dadurch Gelegenheit an die Hand geben, die Künſte, die Wiſſenſchaften und die Handlung zu bauen, und dadurch viele tauſend Köpfe ſinnreich, und noch mehr tauſend Hände äußerſt fertig und geſchickt zu machen. Aber der übrige Körper dieſer vielen tauſend Menſchen, wird weichlich, weibiſch, thöricht, affectirt, ſiech, krank, ſchwach, entkräftet und zur zahlreichen und dauerhaften Fortpflanzung ohnmächtig; und der Staat verliert alſo auf dieſer Seite weit mehr, als er auf der andern gewinnt. Die Pracht, die Künſte, die Wiſſenſchaften, die Handlung und das ganze Gefolge der Pracht, macht einen Staat glänzend und ehrwürdig; aber die Pracht iſt noch nie in einem Staate von langer, geſchweige von beſtändiger Dauer geweſen, und mich deucht, ihr Fall iſt auch jetzt vor der Thüre. Die Pracht zieht Schwelgerey, Verſchwendung, Müßiggang, Sorgloſigkeit, und

kurz,

kurz, endlich Geldmangel nach ſich. Erfolgt dieſer, ſo werden alle die viele tauſend Menſchen, die die Pracht in ihrem Solde gehabt hat, mit Hunger und Kummer, und mit immer vergeblichen Warten der Dinge gepeiniget. Dieſe alle fallen wie die Reichen, die die Pracht genoſſen haben, in Leibes- und Gemüthskrankheiten, und dieſe können die Anlage ſeyn, die noch während den Geſchäfften im Dienſte des Prachts, zur hypochondriſchen und hyſteriſchen Abzehrung angefangen worden, als beſtändig abwechſelnde Schreckniſſe des Todes vollends zu vollenden. Auch macht die faſt allgemein herrſchende Pracht, daß ſich bey weitem nicht ſo viele Menſchen verheyrathen, als außer dieſem geſchehen würde; und wir werden in der Folge ſehen, daß auch dieſes allein ſchon eine Urſache der Hypochondrie ſeyn kann. Zum Gefolge des Prachts gehöret aber auch ganz untrennbar, die unordentliche Lebensart, die Schwelgerey, der Müßiggang, die Weichlichkeit, und die übertriebene Begierde, ſeinen Stand zu verbeſſern; und daß auch dieſes alles ſchon an und für ſich allein Hauptquellen der Hypochondrie ſeyn, wird man in der Folge ohne Zweifel überzeugend wahr befinden. Hoffentlich nun aber auch wird man keinen Anſtand nehmen können, aus dieſen und jenen angeführten Urſachen ſich zu überzeugen, daß auch der Pracht eine entfernte Urſache oder eine Hauptquelle der Hypochondrie, und daß, da ſie ſo allgemein herrſchet, alſo auch eben deswegen, dieſe Krankheit eine faſt allgemein herrſchende Krankheit ſey.

§. 8.

Man müßte das heutiges Tages ſogenannte geſellſchaftliche Leben nicht kennen, wenn man ſagen wollte,

daß unter dieſen Namen nicht größtentheils Schwelgereyen und ſehr ſchlechte Lebensordnung zu verſtehen wäre. Dieſes geſellſchaftliche Leben, und der ſo beruffene Wohlſtand, der dem Landmanne ſo reizende Ruf der Städter, erfordert, daß faſt täglich, und Jahr aus Jahr ein, des Nachmittags und des Abends, nur ein kleiner Theil Menſchen ſich ordentlich in ſeinen Wohnungen hält, und daß der übrige große Theil ſich theils mit Viſiten und Gegenviſiten, mit unterthänigen Aufwartungen und Gegenaufwartungen beſchäfftiget, theils Kränzgen und Picknicksweiſe, theils unter verſchiedenen andern Namen, und beſonders in Wein, Bier, Tabak, Spiel und Abendgeſellſchaften, ſich nöthige Zerſtreuungen, Bekanntſchaften, Freundſchaften u. ſ. w. machen muß. Die Viſitengeſellſchaften ſetzen ſich, nachdem ſie eine halbe Stunde am Thee- oder Caffeetiſche zugebracht haben, um drey, oder höchſtens um halb vier Uhr des Nachmittags, an die Spieltiſche, und ſitzen daſelbſt vier, fünf bis ſechs Stunden, nach dem Ausdrucke des Herrn **Unzers**, wie eingewurzelt; und alsdenn ſitzen ſie entweder zwey bis drey Stunden bey der Abendmahlzeit, oder ſie brauchen zu dieſer nur eine Stunde, und wenden nach dieſer noch zwey oder drey Stunden zum Spiele an. Ohngeachtet zwar das lange und eingekrümmte Sitzen am Spieltiſche, die Oeconomie des Leibes und der Seelen nicht wenig alterirt, und den Appetit verdorben hat, ſo macht doch die Mannichfaltigkeit der Weiſen ihr reizendes Anſehen, ihr verführiſcher Geruch und Geſchmack, das öftere Anerbieten, die lange Zeit, als ſie über Tiſche ſitzen, und endlich die Menge von Wein, Bier und Liqueurs, ſo theils unter dem Vorwande der Geſundheiten, theils der

Ermun-

Ermunterung, theils des Geſchmacks, theils aber auch der Liebe zum Rauſche wegen Glas um Glas hinunter fließt, daß immer ſo, wie zu viel getrunken, alſo auch mehr gegeſſen wird, als in Abſicht der Geſundheit geſchehen ſollte. Sehr oft ſetzen ſie ſich mit vollem Magen nochmals ein paar Stunden, oder auch lange über Mitternacht, hin an Spieltiſch, und legen ſich denn äuſſerſt zerſtöret erſt gegen den Morgen nieder; oder ſie thun dieſes mitten in der Nacht mit noch vollem Magen. Im erſten Falle kann jede ſolche geſellſchaftliche Perſon des vollen Magens wegen nicht eher, als bis in etlichen Stunden hin, und nicht anders, als unter vielen Beſchwerden und Träumen einſchlafen, und in beyden Fällen muß ſie dahero bis tief in den Vormittag hin, im Bette bleiben. Voller Unluſt erwacht ſie, denn ſteht ſie auf, genießt das gewöhnliche warme Frühſtück, beſorgt unter mancherley Zerſtreuung und Unluſt, die der Leibesnahrung und Nothdurft wegen, allerdringenſten Geſchäffte, genießt auch wohl während dieſen ein ſo genanntes Superindententgen, das iſt, ein zweytes Frühſtück, und welches in etlichen Gläſern Wein oder Liqueurs, und etwas zu zu beiſſen beſteht, nimmt die Mittagsmahlzeit zu ſich, legt durch das auch hierbey überflüßige Trinken ſpirituöſer Getränke ſchon einen Grund zum folgenden Abendräuſchgen, ſchlummert ein wenig, oder ſieht ein paar Stunden zum Fenſter hinaus, drückt hierdurch den Magen äußerſt zuſammen, damit er nicht verdauen kann, nimmt hernach ſeine Viſiten an, und bewirthet ſie, oder geht ſelber wieder in Geſellſchaft, und läßt ſich bewirthen, macht es in Anſehung ſeiner Lebensordnung einen Tag, wie den andern, und beklagt ſich

täglich über mancherley Beſchwerden, die den Magen und die Verdauung betreffen. Die Wein= Bier= und Tabaksgeſellſchaften ſitzen, ſpielen und eſſen zwar nicht ſo viel, als jene Geſellſchaften; denn ſie wiſſen ihre Zeit beſſer anzuwenden. Sie trinken und rauchen Tabak von Nachmittags zwey Uhr an, bis Abends um zehen oder eilf Uhr. Doch das, was den vollen Magen, die davon entſtehenden Beſchwerden, den in der Nacht unruhigen, und den ſodann erſt in den Frühſtunden ſich findenden feſten Schlaf, und die übrige vorhin angeführte Lebensordnung betrifft, haben dieſe mit jenen völlig gemein; es ſey denn, daß die letztern, und wie leichte geſchehen kann, von ihren Trinken und Tabakrauchen einen etwas tüchtigern Rauſch vor jenen zum voraus bekämen; und daß ſie unvermuthet einmal den erſchrecklichen Anblick hätten, mitten unter ihnen einen oder den andern unerſättlichen Bierbruder gänzlich zerplatzen zu ſehen. Denn das Bier wird ungemein ſchädlich, wenn es nicht recht gegohren iſt; und von der Beſchaffenheit iſt durchgängig das bey uns ſo ſehr beliebte und doch ſo ſehr fürchterliche Bouteillenbier, als welches gleich wie der Champagner Wein den Stöpſel hoch in die Höhe ſprengt. Die Holländer, ſagt Herr **Zimmermann**, lieben vorzüglich dieſes Bier, und lachen herzlich, wenn es braußt. Von unſern Bierbrüdern muß man daſſelbe ſagen. Aber eben dieſes Brauſen iſt ein Merkmaal, daß die Gährung nicht vollendet iſt. Man ſieht aus ſolchem Biere die Harnſtrenge oder die hier allen Bierbrüdern von Jugend auf ſehr bekannte kalte Piſſe, und nach **Börhavens** Ausſpruche, und nicht ſeltener Erfahrung, convulſiviſche Colicken, Entzündungen des Magens und der

Gedärme entſtehen, worauf der Tod in wenigen Stunden folgt. In den Sammlungen der pariſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften, wird das Beyſpiel eines Edelmannes erzählet, der bey einem heftigen Durſte eine große Menge ſtarkes Bier getrunken, das in einem Kruge eingeſchloſſen, und noch nicht gegohren war. Er ſtarb aller Hülfe ohngeachtet, und in dem todten Körper fand man die Därme auf eine unglaubliche Weiſe durch Winde ausgeſpannet. Mich hat es ſchon oft gewundert, warum man nicht allgemeine Veranſtaltungen trifft, den Verkauf des ſo höchſt ſchädlich ungegohrenen Bieres zu verhüten, und dagegen die Städte und Dörfer mit gutgegohrnen und wahren Biere zu verſorgen, da es doch eine Sache iſt, die in den hieſigen Bierländern ſo viele tauſend Menſchen und ihre Geſundheit betrifft, und da man doch weis, daß der Pöbel die einmal hegenden Vorurtheile nicht aus eigenen Bewegungsgründen ableget. Auch wäre hier vieles von dem bey uns mit unter ſehr ſchlechten und verfälſchten Wein anzumerken. Doch es wird ſich dieſes bey noch anderer Gelegenheit thun laſſen, und ich will dahero nur noch das, was unſer geſellſchaftliches Leben überhaupt betrifft, kürzlich wiederholen. Betrachtet man ſolches nur mit einem einzigen aufmerkſamen Blicke, ſo wird man finden, daß es in nichts anders, als darinne beſteht: Man kömmt täglich von Nachmittags zwey bis drey oder höchſtens vier Uhr, Familien-Kränzgen- Picknicks- Tabagien und Aubergenweiſe zuſammen, um acht bis neun oder zehen Stunden lang, theils am Thee- oder Caffeetiſche, theils am Spieltiſche, und theils zum Abendeſſen zu ſitzen, und um ohne Hunger, und mehr als der Durſt erfordert, zu eſſen und zu

trinken, oder um ſieben bis acht Stunden lang nur allein Zug auf Zug blähendes, und dahero den Leib faſt alle Augenblicke zu zerplatzen mächtiges Bier zu trinken, Tabak zu rauchen, und ſich zu berauſchen, und in beyden Fällen gleich einerley, um ſich die Kräfte des Beutels, die Kräfte des Leibes und Gemüthes zu ſchwächen, ſich der gehörigen Bewegung und Ruhe, ſich ſeinen häuslichen Geſchäfften über die Gebühr zu entziehen, ſich daher in üblen Humeur, ſich in Sorge und Kummer zu ſetzen, ſich dieſe ſo lange, als es nur immer die Umſtände zulaſſen wollen, aufs neue zu verſchmauſen, und ſich endlich hierdurch die Hypochondrie zu verſchaffen.

§. 9.

Daß man ſich die Hypochondrie durch eine ſolche Lebensart anſchaffe, iſt leicht zu begreifen, wenn man auf die unmittelbaren Folgen dieſer Lebensart, und auf die §. 1 angeführten nächſten Urſachen der Hypochondrie ſieht. Durch das in einerley und in einer ſo äußerſt gezwungenen Stellung, und ſo lange Sitzen am Spieltiſche, und durch die Laſt der angepreßten Kleider wird der Magen und die Gedärme ſo in die Enge gebracht, daß es unmöglich iſt, die von der Mittagsmahlzeit noch im Magen unverdaut liegenden Speiſen gehörig zu verdauen. Durch dieſes Sitzen ſind der Unterleib und die Bruſt außer ihrer freyen Bewegung geſetzet, und ohne dieſe kann kein freyes Athemholen, keine gehörige Verdauung, kein guter Milch- und Nahrungsſaft, keine Entwickelung der Blähungen, keine ordentliche Ausleerung des Leibes, keine gehörige Bewegung des Blutes, und keine gehörige Abſonderung und Ausführung aller derjenigen

Sachen geſchehen, die von Natur frey ausgeführt werden müſſen. Die Anreizung, oder der Trieb der Natur, die Blähungen, die Leibesöffnung, und den Urin ſogleich auf die erſte Veranlaſſung auszulaſſen, wird unterdrückt, und ein, theils durch die Laſt der Kleider, theils durch eine Handvoll unglücklicher Karten, und durch die einen und andern bey dem Spiele heftig erregten Affekten hervorgebrachter Angſtſchweiß, wird Gegentheils bewirket. Das Flüßige von dem Blute geht dadurch häufig verloren, das Blut wird alſo deswegen verdicket, wie auch der unterdrückten Ausführung ſeiner groben Theile, desgleichen der unterdrückten Verdauung, des Mangels der Leibesbewegungen, und des daher entſtehenden groben Nahrungsſaftes, als ſeines neuen und auf ſolche Art nie anders, als ſehr groben Zufluſſes und Erſatzes wegen, grob und ſchwer beweglich; es muß theils deswegen, theils auch der preßhaften und gezwungenen Leibesſtellung, wie auch der preßhaften Kleidung und des Mangels der Leibesbewegung wegen, da und dort ſtocken. Die Speiſen bleiben unverdaut im Magen liegen, und verderben. Sie erzeugen eine Menge Winde, welche den Leib anfüllen, und welche bald oben bald unten ausgelaſſen zu werden, Veranlaſſung geben, und welche doch gleichwohl ſo lange, als man am Spieltiſche ſitzt, unter ſich äußerſt angethanen Zwang, unter einem ängſtlichen Krümmen und Winden, bald von oben zurück geſchluckt, bald von hinten zurück gedrückt werden müſſen. Herr **Zimmermann** führt aus dem Sveton an: „Der „Kaiſer Claudius habe durch ein Edict befehlen wollen, „daß es jedem Römer aller Orten erlaubt ſeyn ſolle, ſei„ne Winde ſtreichen zu laſſen, weil man ihm erzählt, es

„ſey Jemand durch dieſe höfliche Zurückhaltung in der „Gefahr geweſen, ſein Leben zu verlieren.„ Wie glücklich würden unſere Spiel= und Gaſtgeſellſchaften ſeyn, wenn Claudius noch lebte, und ihre Quaal erführe! Durch das ſo lange, unbequeme, ängſtliche, und mit vielen Gemüthsbewegungen verknüpfte Sitzen am Spieltiſche, kann der Magen unmöglich in der Verfaſſung ſeyn, welche er haben muß, um eine gute Mahlzeit gehörig zu verdauen; und doch gleichwohl wird in dieſem geſellſchaftlichen Leben §. 8 ſo, wie die Karte aus der Hand gelegt iſt, die Abendmahlzeit eingenommen, und weit mehr gegeſſen und getrunken, als der vorhandene Hunger und Durſt erfordert, und als der Magen vertragen kann. Noch von dem Frühſtücke und der Mittagsmahlzeit her, konnte bey dem Sitzen am Spieltiſche nicht alles verdauet ſeyn; noch von daher iſt der Magen mit unverdaueten Speiſen, und mit Blähungen, und das Gehirne mit Dünſten beſchweret; und jetzt durch die Abendmahlzeit wird der Magen aufs neue wieder angefüllet, und das Gehirne benebelt. Es ſey nun, daß auch nach der Abendmahlzeit wieder geſpielt werde oder nicht; ſo iſt doch gewiß, daß hierauf in beyden Fällen die Verdauung nicht anders, als gar ſehr ſchwer, und immer nur unvollkommen vor ſich gehen, der Schlaf die erſten Stunden höchſt unruhig ſeyn, und daß dahero entweder ein Theil des folgenden Vormittags noch zur Nacht gemacht, oder daß Ruhe und Schlaf über die Gebühr abgebrochen werden muß. Von dem Mangel der Ruhe und des Schlafs, oder auch von der Unordnung, den Tag zur Nacht, und die Nacht zum Tage zu machen, von dem Eſſen und Trinken, mehr als Hunger und Durſt

erfordert, von der unterlaſſenen Leibesbewegung, von dem Mangel der Verdauung und nöthigen Ausführungen, von daher entſtehenden groben und ſich ſchwer bewegenden Blute, von der Menge immer vorhandenen Blähungen, und von der bey dieſer geſellſchaftlichen Lebensart immer vorhandenen Zerſtreuung des Gemüths, geſchieht es denn, daß des Morgens und des Vormittags über, der Kopf ſchwindelich und dumm, die Glieder ſchwer, der ganze Körper träge und laß, das Gemüthe widerſinnig, mürriſch und verdrießlich, der Magen verdorben, und die ganze Leibesöconomie in Unordnung geräth. Daher kömmt es, daß man ſchon des Vormittags etwas Herzſtärkendes zu ſich nehmen, und daß man des Nachmittags wieder in Geſellſchaft gehen muß, um ſich aufzumuntern, zu erheitern, und ſich zu zerſtreuen; und daher kömmt es aber denn auch, daß ein Arzt mit wenig oder gar keinen geſund ſcheinenden Perſonen ſprechen kann, welche ſich nicht gegen ihn über Beklemmung der Bruſt, Aufſtoßen, Verluſt des Appetits, Ekel, Würgen, Neigung zum Erbrechen, Soodbrennen, Blähungen, Vapeurs, Verſtopfung des Leibes, Kneipen, Poltern und Ziehen in den Seitentheilen des Unterleibes, Drücken vor dem Magen, Herzklopfen, Kopfſchmerzen, Schwindel, fliegende Hitze, unruhigen Schlaf, ängſtliche Träume, Schwere der Glieder, Indiſpoſition, und kurz, über alle diejenigen Zufälle ſich beklagen, welche die Hypochondrie charakteriſiren. Ich werde die eigentlichen Zufälle, den Verlauf, und die nächſten Urſachen dieſer Krankheit, in der Folge an ſeinem Orte beſonders beſchreiben; und hier will ich alſo, voraus geſetzt, nur mit einer kleinen Erklärung zeigen, wie die Wirkungen dieſes hier und

§. 8 beſchriebenen geſellſchaftlichen Lebens, die nämlichen Zufälle und nahen Urſachen, als Folgen hervorbringen, welche jede andere entfernte Urſache auf geradem Wege hervorbringt, an denen wir die Gegenwart der Hypochondrie erkennen.

§. 10.

Die bey dieſer Lebensart immer vorhandene Unverdaulichkeit macht, daß die Speiſen ſehr lange in dem Magen aufbehalten werden, und daß ſie üble Eigenſchaften annehmen müſſen. Sie verwandeln ſich in ſcharfe und feſtſitzende Unreinigkeiten, und aus dieſen wird eine Menge Luft und Dünſte entwickelt. Dahero entſteht die beſtändig vorhandene Menge Blähungen und Vapeurs, das Soodbrennen und Aufſtoßen, die Neigung zum Erbrechen, das Würgen, der Ekel, der Verluſt des Appetits, die Verſtopfung des Leibes, das Kneipen, Poltern und Ziehen in den Seitentheilen des Unterleibes, und das Drücken in dem Magen. Von der Verſtopfung des Leibes, von der Unachtſamkeit, dem Triebe der Natur augenblicklich Folge zu leiſten, um das Gedärme von den Excrementen auszuleeren, von Mangel der gehörigen Leibesbewegungen, von dem durch das viele und unordentliche Sitzen verurſachten Zuſammendrücken des Unterleibes und ſeiner Eingeweide, von der Menge, wie auch von den über dieſes noch mancherley ſauren, gährenden und blähenden Speiſen und Getränken, als dem ſauren Wein, den gährenden und blähenden Bieren, dem Kuchen und Backwerk, und von dem mancherley Miſchmaſch, der von dieſen und den Fleiſchſpeiſen zugleich in größter Menge, und immer ohne Hunger und

Durſt,

Durſt, und immer ohne vorhandene Verdauungskraft in den Magen gebracht wird, werden denn nicht nur alle jene Zufälle vermehrt, ſondern es erfolgt auch noch insbeſondere von der Verſtopfung des Leibes, eine Zurückführung vieler Unreinigkeiten in das Blut, eine überaus große Ausdehnung des Magens und der Gedärme, eine dadurch, und durch die bey dem vielen und unordentlichen Sitzen auch zugleich vorgehende äußerliche Zuſammenpreſſung des Unterleibes, des Magens, der Gedärme, und aller Eingeweide entſtehende, und ſo lange als dieſe Urſachen fortwirken, alſo auch täglich immer größere Erſchlappung des Magens und der Gedärme, eine immer größere Zuſammenpreſſung der übrigen Eingeweide des Unterleibes, und eine übele Folge aus der andern, bis zur größten Menge derſelben. Der Magen und die Gedärme verlieren ihre Stärke und Gewalt, die Excremente wie gehörig, alle Tage richtig fortzupreſſen, und die Blähungen ſo, wie ſie entſtehen, als Winde am gehörigen Orte auszutreiben. Sie ſammeln ſich dahero in dieſem ſehr langen, und ſo ſehr gewundenen Schlauche, als man weiß, daß der Magen mit den Gedärmen ausmacht, häufig an, und machen, indem ſie dadurch den Magen und die Gedärme äußerſt ausdehnen, daß die Höle des Unterleibes viel zu enge für ſie wird. Das Zwergfell, eine ausgeſpannte Haut, welche die Bruſt- und Bauchhöle von einander ſcheidet, und welche bey jedem Ein- und Ausathmen tief in die Unterleibshöle hinunter, und hoch wieder zurück aufwärts in die Bruſthöle frey bewegt werden muß, wenn wir frey ein- und ausathmen ſollen, kann ſich bey der vorhandenen Ausdehnung des Magens und der Gedärme nicht tief und

frey genug nieder und aufwärts bewegen, und hierdurch wird alſo die Beklemmung der Bruſt, das beſchwerliche Athemholen, die Beängſtigung, das Herzklopfen, die drohende Erſtickung, und nicht ſelten Schwindel und Ohnmachten verurſachet. Durch das beſtändige Preſſen und Drücken auf den Magen, auf die Gedärme, und auf die übrigen Eingeweide des Unterleibes, wird die freye Bewegung des Blutes, und die Abſonderung derjenigen Säfte gehindert, welche von dieſen in eben erwähnten Eingeweiden abgeſchieden werden ſollen. Von daher, wie auch von den auf und niederſteigenden, hin und wieder folternden, und bald da bald dort ſich feſtſetzenden, und als eine Menge von der Wärme ausgedehnten Luft, wirkenden Blähungen, entſtehen denn allerhand krampfhafte Bewegungen aus dem Unterleibe in die Bruſt, bis in den Hals. Einige in dieſen beyden Leibeshölen befindlichen Theile, werden äußerſt ausgedehnt, einige derſelben werden gegentheils heftig zuſammen gezogen, oder auch zuſammen geſchnürt, einige derſelben werden gepreßt und gedrücket, und alle Theile, ſie mögen ſich befinden, wo ſie wollen, die einen unmittelbaren Zuſammenhang mit dieſen Unterleibestheilen haben, müſſen dieſe oder jene übele Wirkungen davon empfinden. Es entſtehen dahero allerley Zufälle und Schmerzen, welche bald im Unterleibe, bald in der Bruſt, bald im Kopfe, und bald in der, bald in einer andern Stelle dieſer Theile empfunden werden. Sie ſind Kopfſchmerzen, Blödigkeit der Augen, Sauſen und Brauſen vor den Ohren, Schwindel, fliegende Hitze, Herzklopfen, Rückenſchmerzen, Anfälle von Blutſpeyen, unordentliche Bewegungen zur güldenen Ader, und zu falſchen Nieren- und Steinſchmer-

zen.

zen. Alle dieſe Zufälle, ob ſie gleich im Kopfe, in der Bruſt, in dem Rücken und dem Unterleibe vorhanden, und ob ſie gleich ſo verſchieden unter ſich ſeyn, entſtehen dem ohngeachtet gleich einerley von dem ſtockenden Umlaufe des Blutes, in den Eingeweiden des Unterleibes, und vom gehinderten Zurückfluſſe des Blutes aus dem Kopfe in die Bruſt und den Unterleib. Im Unterleibe entſtehen vom ſtockenden Blute, Krämpfe, allerhand Colikanfälle, und endlich Verſtopfungen und Verhärtungen in der Milz, in der Leber und im Gekröſe. Oft wird das Gekröſe, als welches mit den Gedärmen verbunden, und hinten am Rücken angeheftet iſt, von denen durch die Winde ausgedehnten Gedärmen, und von dem deswegen in ihnen entſtehenden ſtockenden Blute dergeſtalt angeſpannet, daß die alſo leidenden Perſonen mit ihrem Leibe nicht gerade aufwärts, ſondern vorwärts gebückt gehen und ſtehen müſſen; und es ſcheint ihnen ein unerträgliches feſtes Band zwiſchen der Bruſt und dem Unterleibe, rings um den Leib angelegt zu ſeyn. So, wie die Bewegung des Blutes gehindert wird, ſo auch wird die behörige Bereitung und Abſonderung der Galle und der andern Säfte gehindert, welche zur Verdauung der Speiſen, und zur Bereitung des Milch- und Nahrungsſaftes in dem Magen und Gedärmen abgeſondert und vorhanden ſeyn müſſen. Alles Blut, welches in dem ganzen Pfortader-Syſtem, oder in allen Theilen des Unterleibes herumfließt, wird ein ſchwarzgallichtes, zähes, melancholiſches Blut, und von dieſem kann weder eine gehörige Galle, noch einer von den übrigen zur Verdauung gehörigen Säften, weder in gehöriger Quantität noch Qualität abgeſondert werden. Hierdurch wird die

Unverdaulichkeit immer größer, und hierdurch wird immer ein noch gröberer Milchſaft, ein immer gröberes und beſonders ſchwarzgallichtes Blut in dem Pfortader-Syſtem, oder in den hypochondriſchen Gefäßen, das iſt, in den Gefäßen der Milz, der Leber, des Magens, der Gedärme, der Magendrüſe, des Netzes und Gekröſes, und eine beſtändig unordentliche Abſonderung des Urins in den Nieren und übrigen zu dieſen Verrichtungen gewidmeten Theilen, und gemeiniglich bald in außerordentlich großer, bald in äußerſt geringer Menge, und an Farbe bald wie Breyhan, bald wie mit Ziegelmehl gefärbet, hervorgebracht. Je, nachdem daß die Schwäche des Magens und der Gedärme, die Unverdaulichkeit, der grobe Milch- und Nahrungsſaft, das grobe und ſchwarzgallichte Blut, die unordentliche Bewegung und Abſonderung der Säfte, die unordentliche Ausführung der Unreinigkeiten, die Stockungen, Verſtopfungen, Verhärtungen und Krämpfungen ſich vermehren und von Dauer ſeyn, je nachdem erfolgt auch eine immer größere und noch größere Abnahme des flüßigen geiſtreichen Weſens im Blute, eine Abnahme der Seelenkräfte ſo gut als des Leibes, eine immer ſchwächere und unordentlichere Bewegung des Blutes im ganzen Körper, Schwäche des Herzens, der Nerven und der Muſceln, daher eine Schwachheit des ganzen Körpers, Zittern und Steifheit der Glieder, Knackern und Einknicken der Knie, Krämpfe und Zuckungen in dem Geſichte, und bald da, bald dort in den äußern Theilen des Leibes, krampfhaftes und beſchwerliches Schlingen, oder ein Krampf im Magenſchlunde, eine Schwäche und ein drückender Schmerz in dem Nacken, drohende Erſtickung, Auffahren im Schla-

fe,

ſe, ängſtliche Träume, abmattende Nachtſchweiße, Entkräftung des ganzen Leibes, Verluſt des Gedächtniſſes, und kurz, noch mancherley andere Zufälle, welche ſowohl die Seele als den Leib betreffen. Dieſes ſind die Folgen, welche die Wirkungen dieſes hier und §. 8 beſchriebenen geſellſchaftlichen Lebens, gleichwie jede andere §. 5 angegebene entfernte Urſache der Hypochondrie hervorbringet; und daß dieſe Folgen, theils die nämlichen Zufälle, und theils die nämlichen nächſten Urſachen der Hypochondrie ſeyn, wird aus einem der folgenden §§ deutlich erhellen.

§. 11.

Daß die Hypochondrie von vielen Saufen allein hervorgebracht werden kann, verſichern alle die Aerzte. Denn das überflüßig zu ſich genommene Getränke, und beſonders das, wie oben gedachte blähende Bier, bewirket in Anſehung ſeiner blähenden Macht und der Menge, wenigſtens eine Erſchlappung des Magens und der Gedärme, und dahero Unverdaulichkeit; und in Anſehung ſeiner rauſchenden Kraft, verurſacht es eine Schwäche der Nerven und der Gemüthskräfte. Es iſt zwar gewiß, und wie es ſonderlich Schaarſchmidt bemerket, daß dem Bauer wenigſtens ſeine an den drey hohen Feſttagen vorgehende Ueberladung des Magens und Berauſchung, wenig oder nicht ſchadet, und daß dieſer, wenn er dergleichen Fehler auch öfterer begehet, deswegen doch nicht hypochondriſch wird. Allein, es iſt auch gewiß, daß dieſes die allermeiſten Bauern, doch allemal weit ſeltener, als die allermeiſten Stadtleute thun, und daß bey den Bauren die geſunde ſtarke Beſchaffenheit ihres

Körpers, ihr Erbrechen nach geſchehener Ueberladung und Berauſchung; ihr ſorgenloſer Schlaf und ihre Arbeit, wiederum die Mittel ſeyn, wodurch ſie ihren etwas, und nur dann und wann erſchlappten Magen wiederum in einen guten Zuſtand bringen. „Hingegen wenn „ſolche Durchzüge öfters und auf einander vorfallen, „und bey Leuten geſchehen, die noch im Wachsthume be„griffen ſeyn, eine ſtillſitzende Lebensart führen, und ſonſt „eine ſchwächliche Beſchaffenheit des Leibes beſitzen; als„denn verurſachen ſie eine ſolche Schlappheit des Ma„gens, welche die Quelle vieler langwierigen und be„ſchwerlichen Krankheiten abgiebt. Denn dergleichen „Perſonen verlieren zuförderſt allen Appetit zum Eſſen; „da man dahero auch zu ſagen pflegt: wo der Brauer „wohnt, kann der Becker nicht herbergen. Sie ziehen „ſich ferner Beſchwerden von Blähungen und deren „Verhaltungen auf den Hals; und können mit der Zeit „das Malum Hypochondriaco-Flatulentum „bekommen. Man wundert ſich öfters, wie Leute, die „von Jugend auf niemals viel ſtille geſeſſen, ſondern be„ſtändig die ſtärkſten Bewegungen gehabt, Hypochon„driſten werden können, da doch viele dieſe Krankheit „von einer bloßen Vollblütigkeit, und daher rüh„renden Stockung des Blutes in den Gefäßen des Un„terleibes, die von der Pfortader abſtammen, herleiten „wollen. Es iſt auch nicht zu läugnen, daß dieſes in „den mehreſten Fällen ſeine Richtigkeit hat; allein, die „Erfahrung zeigt uns, daß dieſes nicht die einzige und „beſtändige Urſache ſey; denn wer wird bey arbeitſa„men Leuten eine zu ſchaden vermögende Vollblütigkeit „angeben? Bey ſolchen iſt vielmehr die Schlappheit des

„Ma-

„Magens und der Gedärme die Urſache davon; und die„ſe kann durch vieles Saufen, und um ſo leichter her„vorgebracht werden, wenn zugleich das Gemüth mit „öfterem Verdruſſe, Sorge und Betrübniß verunruhi„get wird.„ Es iſt auch gewiß, daß die alten Deutſchen, unſere Vorfahren, durch ihr Saufen ſo gut, als durch ihre Stärke und Tapferkeit berühmt geworden ſeyn. Und es iſt auch gewiß, daß es auch heutiges Tages noch hin und wieder Freſſer und Säufer giebt, welche bey aller Geſundheit ein hohes Alter erreichen. Doch der alten Deutſchen wegen, getraue ich mir zu ſagen: Daß ſie gleich, wie die Römer, nur in einem ihren Zeitpunkten ſtarke Eſſer und Trinker, und ſtarke Leute; in einem andern Zeitpunkte zwar Schwelger, aber doch noch ſtarke Leute; in einem andern aber Schwelger, und nur ſchwache und ſehr läßige Menſchen, und in einem noch andern Zeitpunkte aber, eben durch ihre Schwelgerey und Schwäche, die Stifter einer Nachkommenſchaft geweſen ſeyn, von denen wir noch ſchwächere Nachkommen abſtammen. So lange als die alten Deutſchen noch nichts von Weichlichkeit wußten, als ſie noch lauter Arbeiten und Geſchäffte unternahmen, welche den Körper bey hinlänglicher Nahrung mehr ſtärkten als ſchwächten, als ſie noch den tiefſten Nordländern gleich, und alſo weit mehr als die allerſtärkſten Bauren unſerer jetzigen Zeit vertragen konnten, ſo lange auch brachte ihr vieles Trinken und Eſſen ſogar den Stoff zu ihrer Stärke und Dauerhaftigkeit ihres Körpers hervor. Sobald ſie aber weichlich, läßig, wollüſtig, Prachtliebend, verſchwenderiſch u. ſ. w. wurden, verloren ſie ihre Stärke, behielten aber die Neigung zum Saufen bey, und wur-

den dadurch Stifter einer Nachkommenſchaft, welche beydes ihre Schwäche und ihre Neigung zum Saufen erbte, und immer wieder forterbte. Und was die heutiges Tages noch vorhandenen Freſſer und Säufer betrifft, die bey aller Geſundheit ein hohes Alter erreichen, ſo iſt Jedermann bekannt, daß davon nur gar ſehr wenige Exempelsmänner vorhanden ſeyn, daß dieſe wenigen eine außerordentliche ſtarke Natur haben, und daß jene, welche den dicken Bauch zum Zeichen ihres Appetits und überflüßigen Leibesunterhalt an ſich tragen, deswegen doch nicht eben durchgängig einer vollkommenen Geſundheit genießen, ſondern daß die, welche ſich ſolcher zu rühmen haben, immer ſolche Leute ſeyn, welche nicht nur gut eſſen und trinken, ſondern ſich auch die gehörigen Leibesbewegungen machen, und die von wenig oder gar keinen heftigen Affekten gequälet werden. Man findet dergleichen, das iſt wahr, unter großen Herren, unter denenjenigen, welche Bedienungen haben, wobey kein groſſes Kopfbrechen nöthig, unter den Gelehrten, welche ſich eben nicht in ihrer Gelehrſamkeit vergraben, welche reichlich zu leben, und Zeit und Gelegenheit genug finden, ſich viele Leibesbewegungen zu machen, und welchen ihre Gleichgültigkeit Mittel der Geſundheit ſeyn. Man findet ferner einige dergleichen auch unter den reichen Bauren, unter den Amtleuten, Bürgermeiſtern und Bürgern. **Krüger** ſagt daher: „Eine gute Tafel, ein „ſonſt geſunder Körper, eine mäßige Bewegung des Lei„bes, und eine bürgermeiſterliche Gelaſſenheit, geben den „Urſprung eines Bürgermeiſterbauchs, oder dieſes ſind „die Mittel, ſich dergleichen anzuſchaffen, und alsdann „kündiget der dicke Bauch, welcher voran geht, die große

„Seele

„Seele an, welche bald nachfolgen wird.„ Die allermeiſten von denjenigen Leuten aber, welche es wagen, in der Kunſt, wie man bey dem Schwelgen dick und fett, und doch dabey geſund ſeyn könne, Meiſter zu werden, und beſonders diejenigen, welche ſich noch vor den Jahren, da der Körper die ihm zukommende männliche Stärke noch nicht erhalten hat, in dieſe Lehre begeben, ſterben entweder in den Lehrjahren, oder ſchwächen ihre Leibes- und Gemüthsbeſchaffenheit dermaßen, daß ſie nicht vielmehr als nur halbe nützliche Mittglieder der menſchlichen Geſellſchaft ſeyn. „Viele tauſend Menſchen heu„tiges Tages, haben, wie Herr **Unzer** ſagt, ihre Hin„fälligkeit, ihre im Grunde verdorbene Natur, ihren „ſchwachen Körper, ihre Unverdaulichkeit, und endlich „ihre Auszehrung, und ihren frühzeitigen Tod, der „Schwelgerey, und der unordentlichen Lebensart (und „das iſt, dieſem hier und §. 8 beſchriebenen, ſo äußerſt „elenden, geſellſchaftlichen Leben) zuzuſchreiben.„ Was nun auch allenfalls das überflüßige Trinken und Eſſen allein nicht vermögend ſeyn könnte, insbeſondere die Hypochondrie hervorzubringen, ohngeachtet dieſes doch ſchon allein eine hinlängliche Urſache dieſer Krankheit werden kann, wenn man nur auf die dadurch entſtehende Schwäche des Magens, Unverdaulichkeit, Vollblütigkeit u. ſ. w. ſieht; ſo wird man aber ſehr leicht einſehen, daß eben dieſe Krankheit vor vielen andern Krankheiten vorzüglich, und um ſo gewiſſer aus dem ganzen Innbegriff des heutiges Tages faſt allgemein herrſchenden, unordentlichen geſellſchaftlichen Lebens, das iſt, aus der heutiges Tages faſt überall, beſonders aber in den großen Städten gewöhnlichen Schwelgerey hervorgebracht werden

muß. Denn es kommen zu denen in dieſem geſellſchaftlichen Leben überflüßigen Eſſen und Trinken, noch als Urſachen der Hypochondrie hinzu, die, und wie ich oben ſchon bemerkt habe, mit dabey vorgehenden heftigen Gemüthsbewegungen, das viele und unordentliche Sitzen, das davon und von den preßhaften Kleidern entſtehende Zuſammenpreſſen des Unterleibes und der Bruſt, die unterdrückte Ausleerung des Leibes, der Mangel des ordentlichen Schlafes, der Miſchmaſch von Fleiſchſpeiſen, Zucker und Backwerk, allerhand Bier, Wein, und mancherley ſpirituöſen Getränken, wie auch bey vielen der häufige Auswurf des Speichels bey dem übermäßigen Tabakrauchen, und die einen und andern gerade zur Hypochondrie führende Urſachen, von welchen ich in der Folge noch beſonders reden werde. Auch iſt der Geſundheit überhaupt ſehr nachtheilig, die, wie vorzüglich Herr **Zimmermann** angeführt hat, ungeſchickte Miſchung der Speiſen bey unſerer heutigen ungeſchickten und unnatürlichen Lebensordnung. „Alles, was die Natur geſondert hat, ſagt er, wird durch unſere Köche vereiniget, daher erſchlappen unſere feſte Theile auf eine unwiederbringliche Weiſe, und die Säfte gerathen in eine „Verderbniß, die vielleicht eben ſo zuſammen geſetzet iſt, „als unſere Gerichte. Die vielen Abweichungen der „Krankheiten von ihrem urſprünglichen Laufe, welche „man beſonders bey vornehmen Kranken bemerkt, flieſſen hauptſächlich aus dieſer Quelle. Man ſieht alle „Tage, daß bey den Mächtigen und Reichen, das Wohlleben, die Mutter des Misvergnügens, des Ekels, der „Langeweile, der Unverdaulichkeit, der Gebrechen und „der Laſter iſt. Vielleicht wird man auch einſt in Eu-

„ropa, die Pracht eines Feſtins zu loben, wie bey den „Malabaren, die Perſonen zählen, die daran crepirt „ſind. Unter allen Gattungen von Höflichkeit, iſt mir „keine ſo unbegreiflich, als die einzige, die man in großen „Städten kennen will. Man führt den Magen ſeiner „Freunde in Verſuchung, um ſie zu beehren. Man raubt „ihnen durch das wunderbare Gemiſche von widerſpre„chenden Speiſen, alle Munterkeit des Leibes und des „Geiſtes. Man tödtet durch folternde Gaſtmaale ihre „Geſundheit und ihren Witz, damit man ſagen könne: „Wir haben ihnen Höflichkeit erwieſen.„ Es wird einem jeden aus eigener Erfahrung bekannt ſeyn, daß ihm mehr wie einmal eine einzige übermäßig gethane Mahlzeit auf viele Wochen lang, den Magen, die Verdauung und den Appetit verdorben. Viele wenigſtens werden aus eigner Erfahrung wiſſen, daß ihnen eine einzige Berauſchung, und beſonders, wenn ſie bis zum Verluſte des Gebrauches der Sinnen und Glieder gekommen iſt, eine weit größere Entkräftung und Schwäche der Nerven, als eine zur andern Zeit viele Tage nach einander ausgeſtandene Fatique zurück gelaſſen hat. Und viele noch andere werden aus eigner Erfahrung wiſſen, daß eine einzige gleich nach Tiſche mit noch vollen Magen unternommene Verrichtung, bey welcher man den Magen und die Gedärme zuſammen preſſen, und dem freyen Athemholen, und alſo der Verdauung hinderlich ſeyn muß, auf viele Tage lang die verſchiedenen Beſchwerden der üblen Verdauung, und der Schwäche des Magens und der Gedärme verurſachen kann. Ich will der heftig erregten Affekten, und derer noch einigen andern Urſachen, welche alle gleich einerley jene §. 1 angeführten

nahen Urſachen der Hypochondrie, in dem Magen, in den Gedärmen, und in den übrigen Verdauungswerkzeugen, und in dem Gemüthe hervorbringen, jetzt nicht weiter gedenken, weil ich in der Folge beſonders davon reden werde, ob ſie ſonſt, indem ſie immer mit der Schwelgerey verknüpft ſeyn, auch gleich hier mit betrachtet werden könnten; ſondern ich will nur, als voraus geſetzt, mit einem Worte gedenken, daß auch davon ſehr viele Menſchen eigene Erfahrung haben müſſen. Und es kann auch faſt keinem einzigen Menſchen, der in der Stadt, und beſonders in einer großen Stadt, lebt, an dieſer Erfahrung fehlen, nämlich, daß das heutiges Tages ſogenannte geſellſchaftliche Leben, nicht anders ſey, als ich es hier oben, und §. 8 beſchrieben habe. Es iſt demnach ganz unleugbar, daß, weil dieſes geſellſchaftliche Leben in nichts anders, als in überflüßigen Eſſen und Trinken, Sitzen, Spielen, Berauſchen und Tabakſchmauchen, und in allerhand damit verknüpften Unordnungen beſteht, Schwelgerey und unordentliche Lebensart genennet, und daß, weil es ſolche Wirkungen und Urſachen hervorbringet, als die Hypochondrie nach dem 1ſten § zu ihrem Daſeyn erfordert, es auch als eine Hauptquelle dieſer Krankheit angeſehen werden, und daß dahero, weil heutiges Tages eine ſo überaus große Anzahl Menſchen aus dieſer Quelle ſchöpfen, dieſe Krankheit aber auch dieſer Hauptquelle wegen, als eine faſt allgemeine Krankheit erkannt werden muß.

§. 12.

Bey dieſem beſchriebenen unordentlichen Leben, und bey der Ausübung des Prachts, muß der Müßiggang

als

als ein nothwendiger Begleiter bemerket werden. Menſchen, die faſt täglich den ganzen Nachmittag, und die eine Hälfte der Nacht in geſellſchaftlichen Eſſen und Trinken und Spielen, und die andere Hälfte der Nacht, nebſt den Frühſtunden, mit unruhigen Schlaf und Träumen, und die noch übrigen Frühſtunden mit nichts bedeutenden Beſchäfftigungen für ihre Kleidung, für ihren Putz, und für ihr heutiges und morgendes geſellſchaftliches Leben zubringen, können wohl nicht viel anders, als Müßiggänger angeſehen werden. Zwar um den Schaden, welcher dadurch in Anſehung ihrer Pflichten, ihres Hausweſens und ihres Beutels erwächſt, habe ich, als Arzt, mich nicht weiter zu bekümmern, als in ſo ferne er Verdruß, Sorge, Kummer, Gram und mancherley Herzeleid, als nahe Urſachen zu Gemüthskrankheiten, und dahero als eine Urſache der Hypochondrie wird; denn, daß dieſe Krankheiten durch die letztern Urſachen hervorgebracht werden können, iſt gewiß, und wird in der Folge auch beſonders dargethan werden. Doch, daß der Müßiggang auch ſchon an und vor ſich, und bey der ſittſamſten Lebensart, die Hypochondrie hervorbringt, iſt ebenfalls durch mediciniſche Gründe, und nicht weniger durch mannichfaltige Exempel zu beweiſen. Denn bey den vornehmen Müßiggängern, bey den bequemen Reichen, bey den Zärtlingen und Weichlingen, bey allen denen Faulen, welche dem Staate durch kein einziges Geſchäffte dienen, ob ſie gleich dazu geſchickt wären, und ob ſie gleich auch nicht reich ſeyn, bey allen denen, die gar zu bequeme Dienſte und Geſchäffte haben, welche Tag und Nacht bloß dadurch hinbringen, indem ſie theils zum Fenſter hinaus ſehen, theils vor Müßiggang, theils der

Gewohnheit wegen drey bis vier Mahlzeiten zu ſich nehmen, theils in dem ſanften Stuhl, theils in dem Bette ausruhen, und nie anders, als mit der gröſten Vorſichtigkeit, die Füße, um ein paar Schritte zu gehen, in Bewegung ſetzen, und kurz, bey allen denen Perſonen, die wenig oder gar nichts thun, und doch reichlich zu eſſen und zu trinken haben, und die alſo bey aller ihrer Sittſamkeit doch immer mehr eſſen und trinken, als ſie verdauen können, bey allen dieſen gehört, ſo, wie bey den tiefſinnigen Gelehrten, und nach dem Ausdrucke des Herrn **Unzers** die Hypochondrie eigentlich zu Hauſe. „**Krüger** ſagt, man kann leichte denken, daß ein Müſ„ſiggänger nicht viel eſſen müſſe; denn es hieße, wer „nicht arbeitete, der ſollte auch nicht eſſen.„ Jedoch, daß diejenigen Perſonen, welche, ob ſie gleich Müßiggänger ſeyn, und nur zu leben haben, ſich nicht an dieſes Sprüchwort kehren, ſondern bey allen ihrem Müßiggange, ja durch den Müßiggang ſelbſt dazu verleitet, ſo ofte, ſo viel und ſo lange eſſen und trinken, als es nur immer angehen will, wird gewiß Jedermann glauben, der auch kein Müßiggänger iſt; denn Zeit und Gewohnheit, der verführeriſche Geruch und Geſchmack, und der Müßiggang ſelbſt, giebt Gelegenheit, daß ein Müßiggänger immer mehr ißt, als ſein ſchlaffer Magen verdauen, und ſein träger Körper in Anſehung Leibes und der Seele wieder wegarbeiten kann. Dieſer Umſtand, ſagt der vorhin erwähnte Schriftſteller, macht das Tanzen (und ich ſetze hinzu) auch das Jagen bey Leuten vom Stande gewiſſermaßen nothwendig, und zugleich begreiflich, warum man an ſolchen Höfen, wo nicht getanzt (und alſo, wie ich vorhin gedacht habe, nicht gejagt) oder dergleichen

Leibes-

Leibesbewegungen gemacht, und immer eine große Tafel gehalten wird, ſo viele Perſonen antrifft, welche mit der Milzſucht, oder der Hypochondrie behaftet ſind. Ich kann in dieſem § ſehr kurz ſeyn. Denn dieſe Wahrheit, daß die Hypochondrie auch vom Müßiggange bey dem ſittſamen Leben entſteht, iſt zu allgemein bekannt, und erfordert alſo nicht, daß ich noch mehreres davon rede. Und da man nun mit nur einem einzigen Blicke in die Welt, eine Menge Müßiggänger erkennen kann, ſo iſt auch an der Menge hypochondriſcher Perſonen aus dieſer Quelle her, nicht zu zweifeln; und nicht zu gedenken, wie wahr es iſt, daß auch der Müßiggang, nach dem bekannten Sprichworte, aller Laſter Anfang, und alſo eine Urſache auch ſolcher übeln Thaten mit iſt, durch welche ſchon an und vor ſich allein, die Hypochondrie hervorgebracht werden kann.

§. 13.

Daß man die Hypochondrie ehedem als eine faſt nur den Gelehrten eigene Krankheit betrachtet, und daß man ſie, wo auch nicht einzig und allein, doch hauptſächlich aus dem vielen Sitzen, welchem die Gelehrten bey ihren Verrichtungen unterworfen ſeyn, und aus der Anſtrengung ihres Geiſtes hergeleitet hat, habe ich ſchon im 4ten § angeführt; und es iſt auch noch jetzt wahr, daß die meiſten Gelehrten ſolche von dieſen beyderleyen Urſachen bekommen. Allein, es iſt auch dieſes wahr, daß jede in einer langen Reihe von Wochen und Jahren hin, vorgeſetzte Verrichtung, ſie mag Namen haben, wie ſie will, und ſie mag verrichtet werden, von wem daß es ſey, bey welcher eine preßhafte, gezwungene und unna-

türliche Stellung des Leibes angenommen werden muß, ſo gut, ja noch weit eher, als eine ſtille ſittſame Lebensart, daben wenig oder gar keine freye Leibesbewegungen vor ſich gehen, und ſo gut als das viele Sitzen und die Anſtrengung des Geiſtes der Gelehrten, die Hypochondrie hervorbringen kann. Die Erfahrung lehret deutlich, wie viele Künſtler und Handwerksleute es giebt, die bey ihren täglichen Geſchäfften, theils ſitzend und vorwärts gebogen, theils halb ſtehend, und auf der einen oder andern Seite ſich eingekrümmt, an etwas hartes anlegen, oder mit dem Leibe vor oder ſeitwärts angepreßt, die Bruſt und den Unterleib zuſammen drücken, die Verrichtungen derer darinnen befindlichen Eingeweiden unterdrücken müſſen; und die Erfahrung lehret auch, daß die allermeiſten dieſer Leute Jahr aus Jahr ein, über Magendrücken, Schwäche des Magens, der Bruſt und des ganzen Leibes, über Engbrüſtigkeit, über Blähungen, Aufſtoßen, Uebligkeit, Magenſchwindel, Soodbrennen, des Morgens frühe, oder auch des Abends, Neigung zum Brechen, oder wenigſtens über Würgen und über Säure in dem Magen, ferner über Verſtopfung, Herzklopfen, fliegende Hitze, Beſchwerlichkeiten von unordentlichen Bewegungen zum goldenen Aderfluſſe, Spannen und Drücken in den Seitentheilen des Unterleibes, und in der Herzgrube, Rücken- und Kopfſchmerzen, und kurz, ſich über lauter ſolche Beſchwerden beklagen, welche die vorhandene, es ſey nun mehr oder weniger, eingewurzelte Hypochondrie anzeigen. Alle dieſe Leute haben das viele, und in einer Reihe fortdaurende Zuſammenpreſſen des Unterleibes und der Bruſt, und den Mangel der freyen Bewegung des Leibes, mit den

Gelehrten gemein. Dieſes ſchon allein kann, und bey beyden einerley, die Hypochondrie hervorbringen; und dieſe Künſtler und Handwerker haben alſo die Ehre, an dieſer Krankheit Theil zu haben, ob ſie gleich nicht wie die Gelehrten auch noch die Anſtrengung des Geiſtes als eine noch beſondere Urſache zu ihrer Hypochondrie nöthig haben. Von dem beſtändigen Zuſammendrücken und Einbiegen des Unterleibes und der Bruſt, wird die Bauch- und Bruſthöle enger, die Lunge, das Zwergfell und die Gedärme, werden in ihrer freyen und regelmäſſigen wechſelsweiſen Bewegung, das iſt, in ihrer natürlichen Art, ſich wie die Regenwürmer zu bewegen, und welche Regenwürmerförmige Bewegung eben der ſchon ſo oft genannte Motus periſtalticus iſt, gehindert; hierdurch wird das Athemholen zu gelinde und eingeſchränkt, die Verdauung und die gehörige Ausleerung der Unreinigkeiten aus den Gedärmen aber aufgehalten. Von dieſem, und von dem zu langen Verweilen der Speiſen in dem Magen und Gedärmen, erzeugen ſich eine Menge Unreinigkeiten, die mit in das Blut geführt werden; davon erzeugen ſich auch eine Menge Blähungen, und dieſen wird nicht allemal der freye Ausgang verſtattet, oder ſie können wegen Schwäche des Magens und der Gedärme nicht fort gepreßt werden. Die mit in das Blut geführten Unreinigkeiten, machen ſolches grob und ſchwerbeweglich; die Winde dehnen Magen und Gedärme von innen nach außen, und die bey den Geſchäfften nöthige Stellung macht, daß Bruſt und Unterleib verengert, den Winden dahero von außen nach innen entgegen gedrückt, dahero jedes Eingeweide zuſammen gepreßt, und Magen und Gedärme von der beſtändig alſo fort-

daurenden Ausdehnung und Entgegendrückung vorzüglich geſchwächt werden. Die Bewegung der Lunge, des Herzens, des Zwergfelles, des Magens und der Gedärme, wird dahero immer mehr und mehr gehindert, und Leber, Nieren, Milz, Gekröſe und Urinblaſe, müſſen das ihrige von dieſem Drücken und Preſſen empfinden. Alle dieſe Theile werden dadurch dahin gebracht, daß ſie dasjenige nicht verrichten und bewirken können, was ſie doch in Anſehung der Leibesöconomie verrichten und bewirken ſollen. Ein oder der andere von dieſen Theilen, wird nicht ſelten gänzlich verſtopft und verhärtet; in allen Gefäßen des Unterleibes aber, und beſonders in den Blutgefäßen des Magens, der Gedärme, des Gekröſes, der Milz, der Nieren und der Leber, wird die freye Bewegung des Blutes, und die Bereitung, Abſonderung und Ausführung derjenigen Säfte gehindert, die in dieſen Theilen von Blut bereitet und abgeſondert, und ſo ſehr nothwendig zur Verdauung der Speiſen und Bereitung eines guten Nahrungsſaftes gebraucht werden, und in den Gefäßen dieſer Theile ſelbſten, iſt kein anders, als ein dickes ſchwerbewegendes und hin und wieder auch gänzlich ſtockendes, ſchwarzgalligtes, melancholiſches Blut vorhanden. Bey einer kurzen Fortdauer dieſer unordentlichen und widernatürlichen Leibesöconomie, kömmt es denn endlich immer mehr und mehr dahin, wo es bey jedem iſt, woraus alle die ſo mannichfaltigen Zufälle der Hypochondrie in gehäufter Anzahl entſpringen. Alle Künſtler und Handwerker, die ihr Geſchäffte, wie hier oben angegeben, verrichten müſſen, und die ſich es, obgleich nicht eben in Anſehung ihres Geiſtes, ſondern nur in Anſehung ihres Leibes, dabey ſauer werden

den laſſen, ziehen ſich alſo eben das zu, was ſich auch die Gelehrten in Anſehung ihres vielen Sitzens und Anſtrengung des Geiſtes zuziehen, und das iſt, mit einem Worte, einen ſolchen Zuſtand des Leibes, bey welchem ſie ſich noch zu geſund befinden, um im Bette zu liegen, und ihr Geſchäffte gänzlich liegen zu laſſen, und bey welchem ſie ſich doch auch nicht munter und ſtark genug befinden, ihre Geſchäffte ſo, wie ſonſt bey ganz geſunder Leibesbeſchaffenheit geſchehen iſt, zu verrichten, und bey welchem ſie immer diejenigen Klagen im Munde führen, die das Daſeyn der Hypochondrie zu erkennen geben. Indeſſen zu gedenken, daß jeder Künſtler und Handwerker, welcher ſich einem, wie oben angeführten Geſchäfften, gewiedmet hat, ſich durch ſolches die Hypochondrie erwerben müſſe, wäre ſehr falſch. . Diejenigen, welche es dahin gebracht haben, als Herren und Meiſters nur dann und wann zu arbeiten, dann und wann ſich freye Leibesbewegungen, und dann und wann ſich ein freyes und ordentliches geſellſchaftliches Leben zu Nutze zu machen, können ſehr wohl von dieſer Krankheit befreyet ſeyn. Ein anderer Theil dieſer Künſtler und Handwerker, kann ſich aber auch dieſe Krankheit am wenigſten von ſeinen Geſchäfften, und dagegen von der unordentlichen Lebensart, von der Schwelgerey, vom Müßiggange u. ſ. w. zuziehen; und ein Theil derjenigen ſehr fleiſſigen, nachdenkenden und ſcharfſinnigen Künſtler, welche ſo gut, wie die Gelehrten, ihren Geiſt dabey anſträngen müſſen, können dahero die Hypochondrie auch gleich, wie dieſe, von dem vielen und beſchwerlichen Sitzen, und von der Anſtrengung des Geiſtes zugleich bekommen.

§. 14.

§. 14.

So nothwendig es nun aber auch iſt, daß ſich eine überaus große Menge Menſchen findet, welche von der Menge ſo mannichfaltiger Künſte und Handwerker, auch ſolche erlernen und treiben, deren fleißige Ausübung weit mehr und eher, als aller übrigen Künſte und Handwerker, auf dem geraden Wege zur Hypochondrie führet; und ſo unvermeidlich es dahero iſt, daß dieſe überaus große Menge Menſchen, bey der ſodann einmal getroffenen Wahl und fleißigen Ausübung ihres Geſchäfftes, ſichs gefallen laſſen muß, die übeln Folgen davon in Abſicht der Geſundheit, und als nothwendig zu tragen, und dahero bey hypochondriſch-kränklicher Leibesbeſchaffenheit, der Welt und ſich ſelbſt, mehr oder weniger nützlich zu ſeyn. So iſt aber doch auch nicht zu läugnen, daß eine ſehr große Menge Menſchen eben ſolche zur Hypochondrie führende Geſchäffte ganz unnöthig ergreift. Das den Landmann ſo ſehr blendende Stadtleben, das verführiſche bequem und ruhig ſcheinende aller derer Künſte und Handwerker, und ſolcher Geſchäffte, die bey vielem Sitzen ausgeübt werden müſſen, und die heutiges Tages zu große Neigung, oder vielmehr blinde Verleitung der Menſchen, Künſte und Wiſſenſchaften, auch ohne daß ſie die dazu erforderlichen Seelen- und Gemüthskräfte beſitzen, ſondern bloß aus dem Vorurtheile zu ergreifen, um ſich über andere ſeines Gleichen erhoben zu ſehen, verführet eine weit größere Menge Menſchen, dergleichen Geſchäffte, Künſte und Handwerker zu ergreifen, als der Staat wirklich nöthig hat. Und in dieſer Ausſicht erwächſt die Anzahl der hypochondriſchen

Perſonen unter den Gelehrten, unter den Künſtlern, Handwerkern, Kaufleuten, Krämern, Müßiggängern u. ſ. w. auf eine ganz unnöthige Weiſe. Dieſe auf ſolche Art verführte Menge Menſchen, tritt in eine Lebensart, welche jener, die ſie von Jugend auf gewohnt war, oder welche ihrer angebornen Natur gerade entgegen geſetzt iſt. Es macht entweder der Mangel des Genies zu ihrem ergriffenen Geſchäffte, daß ſie es ſchwerlich erlernen, und nicht anders, als mit einer, ihrem Körper und ihrem Geiſte äußerſt angethanen Gewalt ausüben können, oder es macht der Mangel genugſamer Geſchäffte ſie müßig, träge, laß, und am Leibe und Gemüthe krank. Sie finden immer größere Neigung zum Müßiggange, und der Müßiggang, der Verdruß, und andere Folgen, welche aus der Unzufriedenheit fließen, die ſie in ihrem und für ſie unglücklich ergriffenen Stande empfinden, verleitet ſie endlich zur unordentlichſten Lebensart, zur übeln Laune, zur Armuth u. ſ. w. Es muß dahero ihre Lebensart beſtändig, und immer der angebornen Natur entgegen, verändert werden, und ſo zieht ſich endlich dieſe Menge Menſchen, ganz unnöthiger weiſe ſolche Uebel zu, welche das Daſeyn der Hypochondrie zu erkennen geben. Ich ſage ganz unnöthiger Weiſe, denn dieſe Menge Menſchen würden gewiß von dieſer Krankheit frey geblieben ſeyn, hätten ſie den Feldbau oder eins von denen Geſchäfften ergriffen, welches ihrer angebornen Lebensart und Natur, ihren Seelen = und Leibeskräften gemäß, und ſo beſchaffen geweſen wäre, daß es ihnen hinlängliche Leibesbewegungen und Brod geben können.

§. 15.

§. 15.

Eine unvermeidliche Folge des Betrugs, ſich ſolchen Geſchäfften gewiedmet zu haben, von welchen der Anſchein verführeriſch, die Ausübung derſelben aber, dem Menſchen ſowohl in Anſehung des Gemüths, als des Leibes nachtheilig iſt, desgleichen eine unvermeidliche Folge des heutiges Tages übertriebenen Prachts, der Schwelgerey, des ſo ſehr unordentlichen müßigen, und in mancherley Ausſicht verderblichen geſellſchaftlichen Lebens und des Müßigganges, iſt die heutiges Tages übertriebene Begierde, ſeinen Stand zu verbeſſern. Die übertriebene Pracht, die Schwelgerey, der Müßiggang, und das ſo ſehr unordentliche, und in allen Ständen zum Verderben herrſchende ſogenannte geſellſchaftliche Leben, die Begierde, es nicht nur andern ſeines gleichen, deren reichliches Auskommen, und deren etwan ererbter Reichthum es allenfalls zulaſſen kann, ſtolz, verſchwenderiſch und müßig zu ſeyn, ſondern es auch Haushaltungen und Familien von höherem Stande in Anſehung des Prachtes, des geſellſchaftlichen, verſchwenderiſch und müßigen Lebens u. ſ. f. gleich zu thun; das dadurch vernachläßigte Hausweſen, die Begierde, ſich immer aus ſeinem, ihn gegen höhere Stände gehaltenen niedern Stande, in einen höhern zu ſchwingen, und der Verdruß und die Unzufriedenheit, worinnen ſich diejenigen befinden, welche ſich in Anſehung ihres ergriffenen Geſchäfftes betrogen ſehen, verurſacht, daß es in allen Ständen eine Menge Haushaltungen und Familien giebt, deren Ausgaben die Einkünfte weit überſteigen, und daß ſie ſich dahero bey allem anſcheinenden Wohlleben unter tauſend Angſt und

Sorgen, auch wirklich verbunden ſehen, immer eine andere Nahrung, immer einen andern Stand, und immer andere Hülfsmittel für ihre nie zu befriedigende Begierden, für ihr nie hinlängliches Auskommen, und für ihre nie zu erlangende Zufriedenheit zu ergreiffen. Der Handwerksmann wird dahero ein Herr, oder doch wenigſtens ſo etwas, damit er nicht mehr einen Meiſter, ſondern einen Herren vorſtellen kann; oder er wird ein Trödler, oder ein Krämer, oder wohl gar ein Gold- oder Plusmacher; der Bediente wird ein Schenke oder Weinhändler, oder wohl gar ein gnädiger Herr; der Krämer wird ein Kaufmann, und dieſer, und die große Menge von denenjenigen, welche man bürgerliche Perſonen von Condition nennet, werden wenigſtens dem Anſehen nach Edelleute oder Cavaliers. Eine erſchreckliche Menge Jünglinge wird zu Petit-Maitres, und zu Leuten von Belles-Lettres, und eine eben ſo große Menge Männer wird aus großmüthiger Freundſchaft, jener ihre vornehme Patrons. Der ein wenig mutterwitzige und bemittelte Bürger giebt ſich Mühe, eine Magiſtratsperſon und Bürgermeiſter zu werden. Einer Menge Stadtknaben, die zwar, wie ihre Väter, zu handfeſten Arbeiten geboren, während ihrer Erziehung aber verzärtelt worden, und denen man viel zu zeitig das Verführeriſche der Welt hat kennen lernen, gefällt das ruhig und bequemſcheinende der Schreiberey, der Künſte und der Wiſſenſchaften, und bekommen unvermerkt die Begierde, ſich dadurch bis zur höchſten Staffel zu ſchwingen, die dadurch erreichet werden kann, ohngeachtet ſie in ihren Schuljahren ſehr oft die Schule hintergangen, und ohngeachtet ſie nicht die dazu gehörigen Gaben der Natur

und Kunſt zu ihrem Leitfaden und Stütze haben. Eine Menge Landknaben, die mit ihren Aeltern dann und wann in die Stadt kommen, blenden die glänzenden Kleider, die ſchön friſirten Köpfe, und die Reſpekt machenden Degens der Städter, und dieſes iſt ihnen ſchon genug, die Luſt und Begierde einzuflöſen, in der Stadt ſo etwas zu erlernen, wodurch ſie eben dergleichen mit der Zeit zu tragen, berechtiget werden möchten. Und eine noch andere Menge Menſchen, ſowohl weiblichen als männlichen Geſchlechts, ſo auf dem Lande geboren und erzogen worden, und daſelbſt, wie die zuletzt gedachte Menge Knaben, ihre Nahrung und Geſundheit haben würden, verlaſſen, hier in unſern Ländern, wie die in der Schweiz, als von welchen es Herr Tiſſot anführet, gleichfalls durch das Blendende der Städter verführt, das Land, gehen in die Städte, werden ſchön ausgeputzte, bequeme, zärtliche, weichliche, träg und läßige Hausbediente, verändern, wie jene Landknaben, nebſt der Nahrung und den Kleidern, auch ihre Bewegung und Ruhe, und ihre Sitten und Gewohnheiten, und ihre geſunde dorfmäßige Leibesconſtitution mit der immer kränklichen Conſtitution der Städter. Sie ergreifen ſolche Geſchäffte, Gebräuche, Nachahmungen und Nahrungsmittel, welche ihrem zu ſtarker Arbeit gebaueten, und zu einer gewiſſen ordentlichen Lebensart gewöhnten Körper ganz entgegen geſetzt ſeyn; ſie lernen gar bald aus den einen und andern Hauptquellen der Hypochondrie ſchöpfen, und ſie werden dahero binnen wenigen Jahren eben ſo geſchickt, wie ihre Herrſchaft, elende hypochondriſche und hyſteriſche Leute zu ſeyn. Wüßten dieſe vom Lande in die Stadt verführte Menſchen, die vortrefliche

Beſchreibung des Herrn **Unzers**, die er von der Beſchaffenheit der Stadtleute in Abſicht ihrer Geſundheit gegeben, ſo würden ſie ſich gewis nicht entſchließen, das arbeitſame und geſunde Landleben, mit dem unordentlichen und ungeſunden Stadtleben zu verwechſeln. „Er „ſagt: Man ſollte alle dieſe Leute, die auf den Straſ„ſen ſo geſchäfftig und munter einhergehen, mit ihren „Aerzten, mit ihren Freunden, oder mit ſich ſelbſt im „Vertrauen ſprechen hören; ſo würde man erſtaunen, „wie viel heimliches Elend die Menſchen drückt. Die„ſer kann bey dem reichſten Gaſtgebothe nicht ſpeiſen, „weil er keinen Appetit und keine Kraft zu verdauen hat. „Jenem ſind alle Speiſen riechſam, alle Getränke zu hi„tzig. Dieſer ſitzet mit einem von Blähungen aufge„triebenen Bauche, und ſchnapt nach Luft. Ein Grüb„ler (nach dem Ausdrucke des **Hagedorns**) trinkt, be„ſeufzt ſein Leid, und ſammlet Flüche, Furcht und Dün„ſte, und ſeine Milzſucht prophezeihet Peſt, Wolken„bruch und Feuersbrünſte. Dieſer wird von Zweifel„knoten, jener von Sorgen, dieſer von einer nichtsbedeu„tenden Furcht, jener von ſchreckhaften und ſchwermü„thigen Träumen geängſtiget. Dem einen iſt die Welt „zu enge, dem andern zu weit. Jener, der alles hat, „was ſein Herz wünſchen kann, beſitzet nichts, weil er „nicht vermögend iſt, etwas zu genießen. Dieſer ſinnet „auf Unglücksfälle, die ihm wiederfahren könnten, und „macht ſich die Mittel unmöglich, ihnen zu entgehen. „Schwermuth, Furchtſamkeit, Feigheit, Trägheit, Un„verdaulichkeit, Mangel des Appetits, Ekel, Windſucht, „Verſtopfungen, böſe Träume, Milzſucht, Alp, Vapeurs, „Bleichſucht, dickes und ſchweres Geblüte, verdorbene

„Säfte, und tauſend andere Plagen, ſind bey Gelehrten, „Kaufleuten, Künſtlern und Frauenzimmern, bey vornehmen Müßiggängern und bequemen Reichen, beſtändig zu Hauſe; und gleichwohl ſind dieſes lauter ſolche „Krankheiten, weshalb man ſich weder zu Bette legt, „noch ſeine Geſchäffte verabſäumet.„ Noch größere Beweiſe, als dieſe und als jene seyn, welche ich vom 7 § bis hieher, für die Allgemeinheit der Hypochondrie angeführt habe, wird man vielleicht nicht begehren. Jedoch, es gereiche nun dem Leſer zur Furcht, zum Ekel oder Verdruß, ſo kann ich doch nicht umhin, noch mehrere Beweiſe, theils für die Allgemeinheit der Hypochondrie, theils für die dadurch entſtehende Entvölkerung, auch aus denen übrigen §. 5 angegebenen Hauptquellen der Hypochondrie zu führen.

§. 16.

Unter allen Eheleuten findet man heutiges Tages lange nicht die Hälfte, die ſich in dem für die Geſundheit und geſunde Fortpflanzung nöthigen Alter verheyrathet haben. Die allermeiſten Perſonen verheyrathen ſich, wie die Erfahrung lehret, in den jetzigen Zeiten in einem viel zu frühen Alter. In einem Alter, da der Körper noch lange nicht ausgewachſen iſt. Er hat noch nicht diejenige anſehnliche Statur und Größe, noch nicht diejenige Feſtigkeit, Stärke und Dicke der Gliedmaßen, noch nicht diejenigen Leibes- und Gemüthskräfte, welche das eheliche Leben, die Fortpflanzung, und die mit dieſen zugleich nöthig zu beſorgende Haushaltung, und die Ausübung der Pflichten in Anſehung ſeines Nahrungsgeſchäfftes u. ſ. w. erfordert; die Natur hat ſich, wie man

zu

zu reden pflegt, noch nicht geſetzt, das iſt, der Körper hat in dieſem Alter noch gar nicht diejenige Vollkommenheit des Leibes und des Geiſtes an ſich, welche er bis mit deſſen völlig geendeten Wachsthume erlangen kann. Erſt in dem vier und zwanzigſten oder fünf und zwanzigſten Jahre aber, hat man wenigſtens ſonſten den Körper für völlig ausgewachſen, und ihn dann erſt bürgerlichen und gemeinen Rechte nach, für einen ſolchen angeſehen, in welchem die männliche Stärke vollkommen, und nicht nur allein die Kräfte des Leibes, ſondern auch der Seele, dergeſtalt in ſolchem Maaße vorhanden wären, als eine Perſon nöthig habe, um alles nach Recht und Gebühr zu thun, und es wurde dahero das Alter von vier und zwanzig oder fünf und zwanzig Jahren, das kräftige, ſtarke, völlig erwachſene und männliche Alter, von achtzehn bis zu fünf und zwanzig hin aber, wurden, und zwar in Anſehung des männlichen Geſchlechts, die Jahre der Junggeſellenſchaft, oder eigentlich das Alter der Unterſcheidung genennet, weil in ſelbigen die Knaben der Vernunft und Beurtheilung theilhaftig geworden zu ſeyn ſcheinen. Von dem weiblichen Geſchlechte iſt es zwar gewiß, daß ſich Körper und Geiſt viel eher als bey dem männlichen Geſchlechte ausbildet; jedoch, bey alledem iſt es auch wahr, was ſchon **Plato** von der weiblichen Mannbarkeit geſagt hat, und welches wie das vorige, was ich hier geſagt habe, **Teichmeyer** anführet, nämlich: „Dieſelbige, welche ſich im achtzehnten oder „zwanzigſten Jahre verheyrathete, kann wegen beſſerer „Bildung der Gebährmutter und des ganzen Körpers, „die Laſt und Beſchwerden des Eheſtandes mit mehrerer „Sicherheit und Glück ertragen, und bringt auch ſtärke-

„re Kinder zur Welt.„ Verheyrathen ſich nun heutiges Tages die meiſten Menſchen in einem Alter, da ſie ſelbſt weder in Anſehung ihres Leibes noch Geiſtes vollkommen ausgebildet ſeyn, in einem Alter, da ſie noch nicht diejenige Klugheit beſitzen können, welche, „wie „Friedrich Hofmann ſagt, dazu erfordert wird, „alles das zu erkennen, zu beurtheilen, und zu wählen, „was vor, bey und nach geſchehener Verheyrathung er„fordert wird, um ſich das Leben bey dem ohnedieß meiſt „bitteren Eheſtand zu verſüßen;„ in einem Alter, da ſie noch ſehr leichte von dem ſo verderblichen Glanze des Prachtes, des unordentlichen geſellſchaftlichen Lebens, der Schwelgerey, der übertriebenen Begierden, ſeinen Stand zu verbeſſern u. ſ. f. hingeriſſen werden können; und in einem Alter, da ſie die zur Dauerhaftigkeit ihres eigenen Körpers, und zur geſunden Fortpflanzung nöthigen Kräfte noch nicht genugſam beſitzen, und da ſolche nunmehro auch ſchwerlich, oder gar nicht erhalten werden können: So kann es, allen dieſen Ausſichten nach, nicht fehlen, es müſſen eine Menge ungeſunde ſchwache Eheleute, eine Menge unglückliche Ehen, und eine Menge ungeſunde und ſchwache Kinder vorhanden ſeyn: Und es kann auch nicht fehlen, daß dieſes alles, und wie wir in der Folge ſehen werden, nicht entfernte Urſachen der Hypochondrie, und durch dieſe Urſachen der Entvölkerung ſeyn ſollten.

§. 17.

Die unglücklichen Ehen können, wie bekannt, mancherley bekannte und unbekannte Urſachen zum Grunde haben. Am allergewöhnlichſten aber ſind es, das zu

früh=

frühzeitige Verheyrathen, und die übeln Folgen, welche entſtehen aus dem des jugendlichen Alters wegen noch vorhandenen Mangel des Leibes = und der Seelenkräfte, aus den in dieſem Alter noch herrſchenden Neigungen zur Pracht, zur Schwelgerey, und allem unordentlichen Leben, aus der, was das männliche Geſchlecht beſonders betrifft, heutiges Tages ſo überhand genommenen Verſchwendung des jugendlichen Feuers im Venusſpiele, ehe ſie ſich verheyrathen, als welches bis zum Daſeyn der männlichen Stärke anwachſen und beybehalten werden ſollte, aus dem, was das weibliche Geſchlecht beſonders betrifft, ſchon oft lange vor der Verheyrathung, ja wohl vor erhaltener monatlicher Blume, ſchon vorhanden geweſenen und noch vorhandenen weißen Fluſſe, und denen immer damit verknüpften hyſteriſchen Beſchwerden, desgleichen, und beſonders auf der männlichen Seite, aus der allgemein herrſchenden Begierde und Nothwendigkeit nach Geld und Gut zu heyrathen, ohngeachtet doch der Mangel deſſelben eben ſo allgemein, als die Begierde darnach, ja auch, in Betrachtung der jetzigen Zeiten, nun einmal gewöhnlichen Lebensart, Hauswirthſchaft, Erziehung der Kinder, u. ſ. f. ganz unvermeidliche Nothwendigkeit deſſelben iſt; ferner, aus der Unwiſſenheit und Sorgloſigkeit der Frau im Hausweſen, aus der fehlgeſchlagenen Rechnung in Anſehung der ſich vermuthenden Einkünfte und Verdienſte des Mannes, aus dem ſodann entdeckten Betruge, ſo bald als ſich die Eheleute in Anſehung ihrer körperlichen, ſittlichen und häuslichen Umſtände, ohne Putz, ohne Schminke und ohne Verblendung, einander genau genug kennen. Die Folgen ſelbſt ſind ſodann das widerſinnige, einander zur Laſt

werdende und trennende Verhalten der Eheleute, welches ſich ſodann in Anſehung aller dieſer Urſachen, in Anſehung der betrogenen Wahl, und der betrügeriſchen Liebe, in Anſehung der ſchwachen, ungeſunden und gebrechlichen Kinder, der vielen Leute und Koſten, die deswegen nöthig werden u. ſ. f. findet. Bey allen dieſen Umſtänden kömmt Unzufriedenheit, Widerwillen, Verdruß, Verdacht, Vorwürfe, Zank, Aergerniß, und nicht ſelten Wuth und Rache; desgleichen eine üble Beſchaffenheit des Gemüths, welche man die böſe Laune nennet, Sorge, Kummer, Schwermuth, und eine Neigung, die Schwermuth und den Verdruß durch das unordentliche geſellſchaftliche Leben, durch Schwelgerey und durch allerhand Ausſchweifungen zu vertreiben. Durch alles dieſes nun ziehen ſich diejenigen, welche in einer, wie hier beſchriebenen und dergleichen unglücklichen Ehe leben, in weniger Zeit eine Art der Ohnmacht, und eine Entkräftung des ganzen Körpers, beſonders aber eine Schwäche des Magens und der Gedärme, eine beſtändige Unverdaulichkeit, ein dickes, melancholiſches oder ſchwarzgallichtes Blut, und mit einem Worte, die Hypochondrie, und endlich ein hypochondriſches Abzehrungsfieber zu. Schon in denjenigen Jahren, da dieſe Leute erſt recht geſunde, und zur geſunden Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechtes, und zur fruchtbaren und dauerhaften Ausübung ihrer Geſchäffte nützlich ſeyn ſollten, ſind ſie ſieche, elende, und nur halbthätige Mitglieder der menſchlichen Geſellſchaft. Sollte es dahero noch mehrere Beweiſe brauchen, daß auch die unglücklichen Ehen ſo gut, und eben ſo allgemeine Hauptquellen der Hypochondrie, als die übrigen in dieſem Bogen angegebenen Hauptquellen

dieſer

dieſer Krankheit ſeyn? Ich glaube nicht. Der Allgemeinheit nun aber auch dieſer zwey Hauptquellen wegen, iſt dieſe Krankheit eine faſt allgemeine Krankheit; und aus allem dieſen erhellet klar und deutlich, daß auch dieſe zwey Uebel gar ungemein wichtige Urſachen der Entvölkerung, jedoch vorzüglich, in Anſehung der hypochondriſchen Abzehrung der Eheleute ſeyn.

§. 18.

Rouſſeau ſagt: „Als Auguſtus Geſetze gab, in „denen er außer der Ehe zu leben verbot, gaben dieſe „Geſetze zu erkennen, daß das römiſche Reich in Verfall „gerathen werde. Die gute Regierung muß die Bür„ger antreiben, ſich zu verheyrathen, aber das Geſetz muß „ſie nicht dazu zwingen; man muß nicht unterſuchen, „was aus Zwang geſchieht, denn das Geſetz, welches wi„der die Einrichtung einer Sache ſtreitet, wird unge„dultig und eitel; ſondern, was aus dem Einfluſſe der „Sitten, und aus der natürlichen Neigung der Regie„rung fließt, denn dieſe Mittel allein haben eine beſtän„dige Wirkung. Das war die Staatsklugheit des ein„fältigen Abts des heiligen Peters, daß er nämlich alle„zeit ein kleines Mittel wider ein jedes Uebel insbeſon„dere ſuchte, anſtatt, daß er hätte auf ihre Quellen zu„rück gehen, und einſehen ſollen, daß man ſie nicht an„ders, als alle auf einmal heilen kann. Darauf kömmt „es nicht an, daß man jedes Geſchwüre, das an dem „Körper eines Kranken entſteht, beſonders kurire, ſon„dern man muß die Maſſe des Blutes reinigen, aus „welcher ſie alle entſtehen.„ Und an einem andern Orte ſagt eben dieſer Philoſophe: „Das Schauſpiel der Na-

„tur, das für diejenigen, die einen Gott erkennen, ſo „voller Geiſt und Leben iſt, iſt todt in den Augen des „Atheiſten; er wird in jener großen Harmonie der We= „ſen, die alle mit einer ſanften Stimme von Gott reden, „nichts, als ein ewiges Stillſchweigen gewahr. Bay= „le hat ſehr wohl bewieſen, daß der Fanatismus gefähr= „licher ſey, als der Atheismus, er iſt es auch unſtreitig. „Aber das, was er nicht hat ſagen mögen, und was dem „ohngeachtet nicht weniger wahr iſt, iſt, daß der Fana= „tismus, ob er gleich blutdürſtig und grauſam iſt, den= „noch eine große und ſtarke Leidenſchaft iſt, die das „Herz des Menſchen erhebt, ihn den Tod verachten lehrt, „und zu einer mächtigen Triebfeder wird, welcher man „nur eine beſſere Richtung geben darf, um die erhaben= „ſten Tugenden durch ſie hervorzubringen; da hingegen „Verachtung der Religion, Freygeiſterey und Natura= „lismus die Seele zu ſehr an das zeitliche Leben bindet, „ſie weichlich und niederträchtig macht, alle Leidenſchaf= „ten in den Mittelpunkt eines verächtlichen Eigennutzes, „einer verwerflichen Selbſtliebe zuſammen führt, und „dadurch nach und nach die wahren Gründe aller Ge= „ſellſchaften untergräbt. Denn was der Eigennutz mit „dem Nutzen anderer gemeinſchaftliches hat, bedeutet ſo „wenig, daß es nie demjenigen die Wage hält, was er an= „dern entgegengeſetztes hat. Wenn der Atheismus „kein Blut vergießt, ſo geſchieht es nicht ſowohl aus Lie= „be zum Frieden, als vielmehr aus Gleichgültigkeit gegen „das Gute; ſo, wie der vermeynte Weiſe ſich wenig „darum bekümmert, ob alles zu Grunde geht, wenn er „nur in ſeiner Studierſtube ſicher iſt. Die Grundſätze „des Atheiſten ſind nicht auf Mord und Todtſchlag ge=

„richtet,

„richtet, aber ſie ſchaden der Vermehrung der Menſchen, „indem ſie die Sitten vernichten, die zur Vermehrung „beytragen, indem ſie den Menſchen von ſeines gleichen „abziehen, und alle ſeine Neigungen auf einen geheimen „Egoismus lenken, welcher der Bevölkerung eben ſo „nachtheilig iſt, als die Tugend. Die philoſophiſche „Gleichgültigkeit iſt der Ruhe eines Staates unter einer „deſpotiſchen Regierung zu vergleichen; es iſt eine Tod- „tenſtille, die mehr Verwüſtung anrichtet, als der Krieg „ſelbſt.„ Dieſes alles ſagt **Rouſſeau**, den eheloſen Stand und den Egoismus in Abſicht der Moral und Politik betreffend. Und ich habe es für gar ſehr zu- ſammenhangend gehalten, dieſes alles demjenigen voran zu ſetzen, was ich in Abſicht der ſo allgemein herrſchen- den Hypochondrie, und der daraus entſpringenden Ent- völkerung auch in dieſem § zu ſagen habe. Der hier be- ſchriebene Egoismus, der Atheismus, die Verachtung der Religion, die Freygeiſterey, der Naturalismus, und die philoſophiſche Gleichgültigkeit macht, daß eine erſtau- nende Menge Menſchen im eheloſen Stande leben, und macht, daß wenigſtens unter dem größten Theile der Großen, und unter allen denen Eheleuten in großen Städten, die von ſich geſagt wiſſen wollen, daß ſie zu le- ben wiſſen, ein gewiſſer ſtillſchweigender und heimlicher Vertrag herrſchet, der darinnen beſteht, daß ein jedes von dem Ehepaare in Abſicht des phyſicaliſch- weſentli- chen der Ehe, alle diejenigen ſinnlichen Ausſchweifungen ungehindert begehen kann, nach welchen ihn lüſtert; und faſt alle dieſe Eheleute pflegen ſich ſo gut, als die aller- meiſten ganz eheloſen Perſonen, vermittelſt ſo mancher- ley abſcheulichen Mittel in die ſchwärzeſten Abgründe

der abzehrenden Hypochondrie und hypochondriſchen und hyſteriſchen Melancholie, und dieſer ihre Schreckniſſe des Todes zu ſtürzen. Es iſt wahr, es kann der eheloſe Stand, wenn er über das fünf und zwanzigſte bis dreyſ=ſigſte Jahr u. ſ. f. hin, mit gänzlicher Enthaltung des Venusſpiels verknüpft iſt; oder es kann dieſe gänzliche Enthaltung in den beſten Jahren, und bey geſunden Körper und guter Nahrung, mancherley kranke und hef=tige Zufälle, vorzüglich aber Melancholie und Wahnwitz, oder eine nach und nach entſtehende Mattigkeit des gan=zen Leibes, Traurigkeit, Verluſt des Appetits, Ekel, Er=brechen, ſchlechte Verdauung, und endlich eine Krankheit hervorbringen, welche man bey Mannsperſonen ein hy=pochondriſches Auszehrungsfieber, bey denen Frauenzim=mern aber ein Liebesfieber, oder die Jungfernkrankheit nennet. Jedoch, daß es heutiges Tages noch viel Per=ſonen gäbe, die an dieſem Fieber leiden, welches von der Enthaltung des Venusſpiels verurſacht werden kann, würde wenig oder gar nicht zu bejahen ſeyn, wenn nicht diejenigen Frauenzimmer hieher gerechnet werden müß=ten, welche in dieſe Verlegenheit gerathen, ihren zur Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechtes reizbaren und fruchtbringenden Antheil nicht an den Mann zu bringen; denn ſo viel Mannsperſonen, als es auch giebt, welche bis in die vierzig und noch weitere Jahre hin, und Zeitlebens im eheloſen Stande leben, haben heuti=ges Tages überflüßige Wiſſenſchaft, Freyheit, Gelegen=heit und Hülfsmittel, dieſer Verlegenheit zu entgehen. Sie, durch die oben angeführten, und heutiges Tages ſich faſt bis ſogar zum Pöbel erſtreckenden Uebel, nämlich durch die Verachtung der Religion, durch den Atheis=

mus,

mus, durch die Freygeiſterey und philoſophiſche Gleichgültigkeit, durch den Naturalismus, und dem aus allen dieſen, wie oben angeführt, entſtehenden Egoismus; desgleichen durch die ſo vielfältigen Beyſpiele der unglücklichen Ehen, und durch den Mangel eines ſo einträglichen Dienſtes, oder ein ſo einträgliches Geſchäffte, oder ein ſo großes Capital zu beſitzen, oder eine ſo reiche Frau zu bekommen, als es die häuslichen Nothwendigkeiten jetziger Zeit, in Anſehung der übertriebenen Pracht, der Schwelgerey, des unordentlichen geſellſchaftlichen Lebens, des Müßigganges, die übertriebenen Begierden, ſeinen Stand zu vergrößern, und der Verſchwendung in allen Stücken erfordern. Sie, durch alles dieſes, ſage ich, von der Ehe abgehalten, durch den aber nie ganz zu unterdrückenden Trieb der Natur gereizt, durch die dann erfundenen mancherley und mit unter recht abſcheulichen Mittel, dieſen und endlich recht viehiſch werdenden Trieb der Natur, auch außer der Ehe hülfreiche Hand zu leiſten, und durch den endlich zu unabläſiger Gewohnheit gewordenen Genuſſe der Wollüſte verführt, ziehen ſie ſich alſo, weder durch eine zu frühzeitige, noch durch eine zu rechter Zeit getroffene Ehe, und denen etwan, als wie es auch in der Ehe geſchehen kann, dabey bis zur Entkräftung überflüßig ausgeübten ehelichen Pflichten, noch durch die Enthaltung derſelben, ſondern durch die abſcheulichſten Venusdebauchen ein hypochondriſches Auszehrungsfieber zu. Und in dieſer Ausſicht iſt alſo auch der eheloſe Stand, wenn er bis über das fünf und zwanzigſte Jahr u. ſ. f. hin dauert, und desgleichen der ſo äußerſt Mode gewordene Egoismus der Eheleute, eine eben ſo allgemeine und gewiſſe Hauptquelle dieſer

Krank-

Krankheit, als alle ihre übrigen von mir angegebenen Hauptquellen; und dieſe Krankheit iſt dahero auch dieſer Hauptquelle wegen faſt allgemein.

§. 19.

Durch das zu übertriebene Venusſpiel, es ſey im ehelichen oder unehelichen Stande, durch das zu frühzeitige Verheyrathen, und durch die ſchon vor der Ehe, und ſchon noch in dem jugendlichen Alter vorgehenden Venusexercitien, wird vorzüglich eine geſchwinde Verſchwendung, und eine viel zu frühzeitige Abnahme der Kräfte hervorgebracht. Denn durch die zu frühzeitig und überflüßige Menge des ausgeworffenen Saamens, und durch die dabey mit vorgehenden heftigen Gemüthsbewegungen, werden die Kräfte des Leibes und der Seelen, weit mehr, als durch irgend eine Art der Entkräftung geſchiehet, vermindert. Der Saame dient nicht nur allein zur Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts, ſondern auch zum Daſeyn der Mannbarkeit, und zur Vermehrung und Unterhaltung der Kräfte. Die beſten Aerzte aller Zeiten, und aller Völker, ſagte der unvergleichliche **Zimmermann**, bezeugen: „Daß der Verluſt einer Unze des männlichen Saamens mehr ſchwäche, als „der Verluſt von vierzig Unzen Blut.„ Und gewiß iſt es, daß ſie auch dieſes beſtätigen, was ſonderlich **Friedrich Hofmann** mit dieſen Worten anführt; „nämlich, daß die unmäßig, und beſonders zu frühzeitig „getriebenen Liebeswerke, die äußerlichen und innerlichen „Sinne, das Gedächtniß, die Fähigkeit des Verſtandes, „die Einbildungskraft, das Gehirn, das ganze Nervengebäude, alle natürliche Handlungen, den Magen, die

„Ge=

„Gedärme, die Verdauung u. ſ. w. ſchwächen. Daß „die Wollüſtigen den Appetit und die Verdauung der „Speiſen verlieren, und dagegen grobes dickes Blut, „Mangel an hinlänglicher Nahrung und Lebensgeiſter, „Herzklopfen, Ohnmachten, Schwindel, Zittern, rohes „Weſen in dem Magen, Ekel, Aufſtoßen, Erbrechen, „und den Unterleib mit Winden angefüllet; desgleichen „allerhand Krämpfungen, Gichtſchmerzen und Glieder= „krankheiten, die Darm= und Magenſucht u. ſ. f. be= „kommen; daß ſie ſehr leichte in Melancholie und Ra= „ſerey verfallen, und daß ſie gemeiniglich alle in eine Art „der Auszehrung übergehen und ſehr zeitig ſterben.„ Von dieſer Art der Auszehrung ſagt ſonderlich **Foreſtus**, „daß ſie in dem Rückenmark ihren Sitz habe, „und daß ſie vornehmlich jungen Ehemännern und ſtren= „gen Venusrittern widerführe, inſonderheit wenn ſie ih= „ren Wachsthum noch nicht erreicht, und die Feuchtig= „keiten, die ſie ſo unnützlich verſchwenden, noch zur Voll= „kommenheit ihres Körpers nöthig haben.„ Und **Schaarſchmidt**, welcher eben dieſe Stelle angeführt, ſetzet hinzu: „Wer weis, warum manches junges „Bürſchgen ſo weißnäſig, piepig, wie eine Peterſilien= „ſuppe ſiech ausſieht, und ihm die Knie alle Augenblicke „einſinken wollen.„ Dieſes warum, findet man theils ſchon aus vorſtehenden, übrigens aber von **Schaar=ſchmidten**, ſo, wie von allen ältern und neuern Aerz= ten hin und wieder in ihren Schriften, und unter den ganz neuen vorzüglich da beantwortet, wo der oben ſchon angeführte **Zimmermann** in ſeinem vortrefflichen Buche, von der Erfahrung in der Arzneykunſt, von dem Schaden, des zu frühzeitig angefangenen und zu übertrie=

benen

benen Venusſpiels, und von der Selbſtbefleckung redet. Nachdem er ſchon vieles von dem dadurch entſtehenden Schaden geredet hat, ſo ſagt er aber vorzüglich weiter: „Der allzuhäufige Beyſchlaf nimmt überhaupt den Nerven ihre Kraft. Er ſchwächt den Magen, die Gedärme, die Dauung, die Kochung der Säfte, die Nahrung, das Gehirn, die Augen, den Körper und den Geiſt, er löſcht die Liebe zum Schönen und zum Groſſen aus, und übergiebt uns in der Blüthe unſerer Jahre den Schreckniſſen eines hohen Alters. Alle Städte, wo man durch den zaumloſen Hang nach der elenden Luſt, von einem Augenblicke durch ein Geräuſch von Glückſeeligkeit, das ein Herz voll tauſendfachen Kummer mühſam verbirgt, durch die Unreinigkeit der Sitten beweiſen will, daß man zu leben weis, zeugen uns darum ſo viele hagere Todesgeſtalten, ſo viele kleine Witzlinge, und zu großen Unternehmungen ungeſchickte Köpfe, ſo viele Gedankenlos durch das menſchliche Leben hindurch ſpukende Schwindelgeiſter, ſo viele in ihren beſten Jahren ſchon entnervte Rieſen, mit zuſammengeſetzten Mienen von zweydeutiger Freundlichkeit, und teufliſch ſchleichenden Blicken. Auch der Eheſtand ſchließt dieſe Uebel nicht aus. Viele Männer verlieren in dem Schooſe des Ehebettes alle Munterkeit des Leibes und der Seelen. Viele leben in der tiefſten Unwiſſenheit über dieſe Uebel, deren Quelle der Arzt ſehr ſelten zu zeigen wagt. Einige wiſſen der Schönheit kein würdigeres Opfer zu bringen; andere ſagen, ihre Weiber wären ohne dieſen Theil der Diät nie geſund; andere fürchten, ſie würden ohne dieſen nächtlichen Zinß gar zu ſeltſam, zu läunig, zu rappelkö-

„pfig;

„pſig; andere wollen noch am liebſten ſelbſt die Väter „ihrer Kinder ſeyn. Der allzuhäufige Beyſchlaf iſt „vorzüglich ſchuld, daß die Einwohner der heißen Länder „ſchon in der Jugend alt ſind, ſchon im fünf und dreyſ„ſigſten Jahre ihre Zeugungskräfte verlieren, und im „vierzigſten ausſehen, wie die Meerkatzen.„ Hier im Vorbeygehen, kann ich Herrn Zimmermann verſichern, daß es in unſern hieſigen kältern Ländern eben nicht anders iſt. Die nordiſchen Einwohner jetziger Zeit, beſitzen nicht mehr diejenige Fortpflanzungskraft, als ihre Vorfahren beſaßen. Sie können nicht mehr, wie jene thaten, den Verluſt der Einwohner in den heißen Ländern mit ganzen Heeren ihrer Kinder wieder erſetzen. Sie ſind in eben den Jahren, wie die in den heißen Ländern ſchon entkräftet; und ſie haben hin und wieder jetzt ſelbſt fremder Nationen Kinder nöthig, wenn ſie in einer gleich furchtbaren Anzahl verbleiben wollen. Denn was in den hieſigen Nordländern das heiße Clima nicht thut, das thun die übrigen in dieſen Bögen von mir angegebenen Urſachen der Hypochondrie, auch als Urſachen der zeitigen Entkräftung, als welche ſie mit den meiſten Einwohnern der heißen Striche in Europa gemein haben, und das thut das bey aller ihrer ſich immer mehr und mehr einſchleichenden Unthätigkeit, Weichlichkeit und Zärtlichkeit, doch noch immer von ihren Vorfahren beybehaltene und fortdaurende, ja wo nicht noch vermehrte Saufen der hitzigen Getränke, und ihre beſtändige Berauſchung, als welchen Trieb oder Sporn zur zeitig tödtenden Geilheit und Unzucht ſie vor andern Nationen noch voraus haben. Es ſagt Herr Zimmermann aber weiter: „Einen allzuhäufigen Beyſchlaf, zähle

„ich unter die wichtigſten Urſachen der allenthal„ben gegenwärtigen und ſo wenig bekannten Hy„pochondrie. Dieſe leidige Krankheit entſpringt frey„lich auch aus vielen andern und mannichfaltigen Quel„len, aber ſie iſt um ſo viel gefährlicher, wenn ſie aus „dieſer fließt. Es iſt ein Elend anzuſehen, wie geſun„de, aufgeweckte und muntere Jünglinge wenig Jahre, „und oft wenige Monate nach ihrer Heyrath, ſo ſehr „ausgeſogen ſind, daß ſie mit den Kräften allen Muth „verlieren, ein ernſthaftes, trauriges Weſen annehmen, „und mit einem Worte, völlige Hypochondriſten wer„den. Die Weiber wiſſen nicht, daß, indem ſie ihre Ehe„gatten mit ſinnlichen Vergnügen überhäufen, ſie dieſelben „zugleich der Süßigkeit der Liebe, und der himmliſchen „Wolluſt zweyer vereinten Herzen berauben, ihnen alle „Sinnlichkeit abnutzen, und durch den überhäuften Ge„nuß ſie in die abſcheuliche Unmöglichkeit ſtürzen, lange „zu genießen. Noch tiefer ſehe ich in alle Schreckniſſe „der Hypochondrie, diejenigen verfallen, welche ſich „heyrathen, wenn die Blüthe ihrer Jahre vorbey iſt, „wenn ihre Kräfte auf der Neige ſind, und wenn ſie „gleichwohl noch ſo unzüchtig thun wollen, als Jupiter, „da er die Europa deckte.„ Ich übergehe die hierzu gehörigen Beyſpiele, welche Herr Zimmermann als Beweiſe anführet, und bemerke nur ſeine Sätze, welche ſich hauptſächlich auf die in dieſen §§ enthaltenen Hauptquellen der Hypochondrie beziehen. Er ſagt dahero weiter: „Die gewiſſeſte Folge des übertriebenen Bey„ſchlafes, iſt die mit der Hypochondrie verbundene „Schwermuth. In dieſem fürchterlichen Zuſtande „ſuchet oft der arme Menſch durch die Erſchütterung ſei-

„ner

„ner Lebensgeiſter, in dem Beyſchlafe einigen Troſt, und „ſtürzet ſich unmittelbar nach demſelben in eine noch viel „ſchwärzere Finſterniß. Wir gießen durch die Unzucht „in dem Ehebette, und außer demſelben alle Kräfte unſe„rer Seele aus. Noch weit gefährlicher iſt die ſo ſehr „überhandnehmende Selbſtbefleckung. Die Aerzte kön„nen die Aeltern über dieſe frühe Verderbniß ihrer Kin„der nicht genug aufmerkſam machen.„ In der Schweiz ſcheinen ſie hierüber noch mehrentheils blind, da doch Herr Tiſſot zuerſt in lateiniſcher, und nachher weit ausführlicher in franzöſiſcher Sprache, ein unverbeſſerliches Buch, über die fürchterlichen Folgen der Selbſtbefleckung geſchrieben hat. „Aber nur der latei„niſche Verſuch iſt ins Deutſche überſetzet, und das weit „gemeinnützigere, die beſcheidene Aufſchrift einer Ueber„ſetzung führende franzöſiſche, jetzt zum zweytenmale mit „vielen Vermehrungen in Lauſane gedruckte Original „nicht. Man entdeckte vor einigen Jahren in einer „unſerer ſchweizeriſchen Städte, daß eine ganze Geſell„ſchaft vornehmer Buben von vierzehn und funfzehn „Jahren, ſich zu der gemeinſamen Ausübung dieſes La„ſters verbunden hatten. Ich weis ganz zuverläßig, „daß jetzt in eben dieſer Stadt eine ganze Schule damit „angeſteckt iſt, und daß die Vorſteher derſelben, die Ur„heber dieſer ſonſt ſo glücklich verbannten Contagion, „weder anzeigen noch ſtrafen dürfen, weil ſie vornehme „Buben ſind. Herr Tiſſot führt ſogar an, daß die „Studenten einer ſchweizeriſchen Akademie durch dieſe „Bosheit in einem metaphyſiſchen Collegio den Schlaf „brachen, und die Langeweile verjagten. Es iſt ein „ausgemachter und unwiderſprechlicher Erfahrungsſatz,

„daß die Selbſtbefleckung noch heftigere Uebel nach ſich „zieht, als ein unmäßiger Beyſchlaf. Die Kräfte des „Leibes und der Seelen gehen dabey viel geſchwinder zu „Grunde, Pollutionen, langſame Saamenflüſſe, eine „ſchmerzhafte Starrſucht des Geburtsgliedes, ein beſtän„diger Schnuppen in demſelben, und endlich ſeine gänz„liche Lähmung, ſind die vorläufigen Wirkungen dieſer „Todſünde. **Alle Gattungen hypochondriſcher Zu„fälle, begleiten die angeführten Uebel,** Traurigkeit, „Seufzer, Thränen, Erſtickungen und Ohnmachten ge„hen ihnen zur Seite, zuweilen folgen ihnen Wahnſinn „und Tollſucht. **Die Rückendarre hat allzu wahr„haft auch in dieſem Laſter ihren Urſprung.„** Nachdem Herr **Zimmermann** hierüber noch verſchiedenes aus einer guten Engliſchen Abhandlung des **Lewis** von dieſer Krankheit, desgleichen von Herrn **Tiſſot**, und dann aus ſeinen eignen Wahrnehmungen, eine Geſchichte von einem Officier von drey und zwanzig Jahren, desgleichen eine Geſchichte von einem jungen ſchweizeriſchen Edelmanne, der auf dem Pädagogio in H=le geweſen war, und noch eine gleiche Geſchichte von einer andern gewiſſen Perſon angeführt hat, nach welcher wahrgenommen worden, daß dadurch auch die fallende Sucht, und dadurch der Tod entſtanden iſt. So ſchließt er endlich: Doch ich ziehe einen Vorhang über dieſe Greuel.

§. 20.

Das heutiges Tages zwar nicht mehr ſo öffentlich wütende, wohl aber mehr als man meynt, doch noch weit ausgebreitete, und im Verborgenen ſchleichende veneriſche

Gift,

Gift, iſt ſo, wie zu verſchiedenen Krankheiten, ſo auch nicht ſelten die Hauptquelle zur Hypochondrie. So viel Perſonen als es auch jetzt noch, wie ehedem häufig geſchehen, geben kann, welche ſich dieſer Urſache wegen, zwar zu entſchuldigen ſuchen, indem ſie ſagen: Ich weis nicht, wie ich dazu gekommen bin; ich bin gewiß unſchuldig dazu gekommen, und welche dem ohngeachtet wohl wiſſen, wie ſie dazu gekommen ſeyn: So giebt es aber doch heutiges Tages eine ungleich weit größere Menge ſolcher Perſonen, welche dieſes Gift in ſich tragen, ohne daß ſie es wiſſen können, und ohne daß ſie wirklich Schuld daran haben. Es iſt der Natur des veneriſchen Giftes gemäß, ſich vorzüglich mit den öhlichten und ſchleimichten Säften ſo zu vermiſchen, und ſich fortpflanzen zu laſſen, daß es ohne offenbare und deutliche Kennzeichen in Enkeln vorhanden ſeyn kann, die von ehemals mehr oder weniger inficirt geweſenen Aeltern abſtammen. Dieſes ſubtile Gift iſt häufig eine Urſache, diejenigen Krankheiten, welche auch ganz andere Urſachen zum Grunde haben, in die gröſte Unordnung, in die größten Abweichungen ihres ſonſt gewöhnlichen Verlaufes, und ihrer ſonſt gewöhnlichen Zufälle, und dahero auch in die größte Ungewißheit und Hartnäckigkeit, in Anſehung ihrer Kur zu ſetzen. „In Spanien, in Frankreich, und in dem franzöſiſchen Theile der „Schweiz, ſagt Herr **Zimmermann**, ſieht man den „ſchlafenden Wurm, der in den Kindern eine Folge der „Luſtſeuche der Väter iſt. Ererbt das Kind das geile „Gift nicht ſelbſt von Vater oder Mutter, ſo wird doch „ſein Temperament in ſeinem Grundſtoffe ſchon verdorben, weil es der Ausfluß dieſer wandelnden Leichname

„iſt. Die geringſte Urſache von dieſer Art, iſt nicht „ohne Wirkung.„ Eben dieſen ſchleichenden Wurm ſieht man auch hier zu Lande in den Kindern und den Erwachſenen nagen. Er bringt, nachdem er oft in ganzen Familien fortgepflanzt worden, und wenn auch gleich keine neue Infektion dazu gekommen iſt, in der Kindheit und in der Jugend, die engliſche Krankheit, die Dorrſucht, die krummen ſchiefen ausgewachſenen, und auf mancherley Art verunſtalteten Gebeine, den Winddorn, geſchwollene und verhärtete Drüſen, geſchwürige Schäden und allerley Krankheiten der Haut; und er bringt in dem männlichen Alter gar ſehr oft den zweydeutigen Scharbock, die verdächtige Krätze, die Gicht, ſchwache verſtopfte und verhärtete Eingeweide, und endlich eine hypochondriſche und hyſteriſche Auszehrung hervor. Iſt die Infektion neu, und wird das Gift von dem Manne der Frau gebracht, ſo kann ſolches, wie jeder aufmerkſamer und erfahrner Arzt weis, und wie ſonderlich von **Deidier** bemerkt worden, lange in den Adern der Frau, und ohne ihr viel zu ſchaden, herum irren; aber die in dieſem Zuſtande gebohrne Kinder haben einen Ausſatz an ſich, welcher ſein Herkommen gar deutlich zu erkennen giebt. Dieſer Ausſatz, die engliſche Krankheit, und die Dörrſucht, bringen eine Menge Kinder in das Grab; und diejenigen, welche davon kommen, tragen faſt alle Zeit ihres Lebens ſolche Uebel an ſich, welche immer mit hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufällen verknüpft, hartnäckigt in Abſicht der Cur, und gar vorzüglich geſchickt ſeyn, den Körper nach und nach zu verzehren. Sie ſind der Winddorn, die geſchwollenen und verhärteten Drüſen und Eingeweide, die freſſenden Geſchwüre

in

in den drüſigten Theilen, die Ausſchläge, welche ihren Sitz in der Fetthaut haben, die hartnäckigte Krätze, die Gicht, die angeborne ſchwache, trockene, gebrechliche und immer kränkliche Conſtitution des ganzen Leibes, der eingewurzelte weiße Fluß, die Bleichſucht und der halb veneriſche Scharlack. Mit allen dieſen Krankheiten ſind immer alle hypochondriſche und hyſteriſche Zufälle verbunden, und immer erfolget der Tod dieſer, Zeit ihres Lebens Elenden, durch eine hypochondriſche oder hyſteriſche Abzehrung. Geſchieht die Infektion durch die Säugammen, oder durch die ſogenannten Lutſch- oder Säugweiber, und durch inficirte und noch ſaugende, oder aus einerley Geſchirr mit geſunden Aeltern und Geſchwiſtern eſſende und trinkende, oder mit dieſen in einem Bette ſchlafenden Kinder, ſo werden Aeltern, Kinder und Geſchwiſter in die nämlichen, und dahero ganze Familien frühzeitig verzehrenden Uebel geſetzt. Weil dieſer Weg der Infektion dem Publicum nicht öfters genug angezeigt werden kann, ſo ſehe ich mich verbunden, den Auszug eines Briefes aus Genf vom 15ten May 1761, ſo, wie man ihn in der ungemein nützlichen Schrift des Herrn **Unzers** lieſet, nebſt deſſen beygeſetzter Nachricht, ganz hieher zu ſetzen, ob ſie gleich ein wenig lang iſt. „Es war in dieſer Stadt (nämlich in Genf) ſeit langer „Zeit der Gebrauch eingeriſſen, daß ſich die Mütter, die „ihre Kinder nicht ſelbſt ſäugen wollten, von eigenen da„zu beſtellten Weibern die Brüſte ausſaugen ließen. Ei„ne dieſer Weiber hatte, ohne ihr Wiſſen, das Unglück „gehabt, eine veneriſche Frau auszuſaugen, und ſie war „davon veneriſch geworden, und hatte dieſe Krankheit „auch allen den Frauen mitgetheilet, welche ſie nach die-

„ſer Zeit ausgeſogen; ja es ſind ſogar die Männer die-
„ſer Frauen davon angeſteckt worden. Die Sache iſt
„gleichſam durch einen Zufall entdecket worden; und
„wenn man der Verordnung der mediciniſchen Fakultät
„nachlebt, ſo wird nunmehro dieſer alte Gebrauch, ſich
„von fremden Weibern ausſaugen zu laſſen, gänzlich
„aufhören. Man findet von dieſer Fortpflanzung der
„Luſtſeuche in den Geſchichtbüchern der Aerzte mehr Bey-
„ſpiele. (Der in den Kuren dieſer Krankheit ſehr be-
„rühmte pariſiſche Wundarzt, Herr **Dibon**, hat vor
„etwan zwey Jahren eben dergleichen Vorfälle bekannt
„gemacht. Wir wollen das, was er davon ſagt, an-
„führen: Eine Amme nimmt ein Kind an, das mit dem
„Leben zugleich den ſubtilen Gift empfangen hat, der in
„den Adern ſeiner Aeltern floß; und die Krankheit wird
„durch das Kind der Amme mitgetheilet. Die Amme
„ſteckt ihren Mann damit an, und weil ſie beyde ihrer
„Aufführung wegen ſicher ſind, ſo kennen ſie anfänglich
„die wahre Urſache ihres Uebels nicht, und argwohnen
„ſie nicht einmal. Indeſſen greift das Uebel ſchnell um
„ſich, und überſchreitet ſogar die gewöhnlichen Schran-
„ken. Dieſe Sache iſt ganz erſtaunlich, und bisher
„faſt unerhört. Drey von ihren Kindern, deren das
„älteſte ſieben Jahr alt iſt, verfallen bald darauf in die-
„ſelbe Krankheit; und nachdem dieſe ſchädliche Materie
„eine Zeit lang gegährt hat, ſo offenbaren ſich an allen
„dieſen Perſonen die ſchrecklichſten Zufälle der Luſtſeu-
„che. Der Säugling ſtarb nach drey Monaten vene-
„riſch; die übrigen fünf Perſonen kurirte Herr **Di-
„bon**; und er urtheilt über dieſe Fortpflanzung der Luſt-
„ſeuche folgendes: Es giebt Kinder, die ſchon in Mut-

„terleibe angeſtecket ſind. Dieſes iſt aus einer großen „Menge Beyſpiele unwiderſprechlich; und man darf „nur, ohne viele Schriftſteller nachzuſchlagen, eines die„ſer unglücklichen Kinder betrachten; denn ſie führen „ſchon bey ihrer Geburt die traurigen Beweiſe dieſer „Wahrheit bey und in ſich. Der beſondere Fall, wo„von hier die Rede iſt, iſt von einer ganz verſchiedenen „Art. Der Vater und die Mutter waren geſund, und „ihnen und ihren Kindern fehlete nichts. Die Mutter „nimmt unglücklicher Weiſe einen veneriſchen Säugling „an, und davon wird ſie und die ganze Familie ange„ſteckt. Es iſt nichts neues, daß ſich der Gift von dem „Säuglinge auf die Amme fortpflanze; und dieſer Be„weis hat keine Schwierigkeit. Das Kind, welches mit „ſeinen zarten Kinnladen den Mittelpunkt der Brüſte „drückt, theilet dieſen ſchwammigten Theilen den ſubti„len Gift leicht mit, womit ſein Zahnfleiſch und ſeine „Speicheldrüſen überhäuft ſind. Die Amme iſt ange„ſteckt, ihr Ehemann empfängt den Gift von ihr, und „dieſe Fortpflanzung iſt Jedermann bekannt. Allein, „daß ihre drey ſchon vorhandene Kinder, wovon das „jüngſte nur achtzehn Monate alt iſt, an dieſer Anſte„ckung Theil nehmen, iſt eine viel ſchwerere Aufgabe. „Indeſſen iſt die Sache wahr, und hat ihre Urſachen, „worüber wir unſere Meynung ſagen wollen. Eine „Amme wartet billig den ihr gegebenen Säugling. Al„lein, dieſes befreyet ſie nicht von der Vorſorge für ihre „Kinder, und ſie wartet dieſelben öfters zugleich mit ab. „Die Suppe und Bouillon werden allgemein, und ſie „reichet ſie einem nach dem andern mit dem Löffel. In„dem ſie dieſes thut, führt ſie jedesmal, entweder aus

„Gewohnheit, die faſt allen Müttern und Ammen ge„mein iſt, oder um den Grad der Wärme zu proben, den „Löffel vorher zum Munde. Der Speichel, welcher „ſonſt ein ſo mächtiger Verdauungsſaft iſt, wird, wenn „er angeſteckt iſt, ein ſubtiler, und um deſtomehr ſchäd„licher Gift, wenn er mit den Speiſen vermiſcht iſt, und „ſich zugleich mit dem Milchſafte ins Blut ſchleichet, „und deſſen ganze Maſſe verdirbt. Außerdem athmen „die Kinder, welche beyſammen wohnen, einerley Luft; „ſie liegen oft in einem Bette, trinken aus einem Glaſe, „und theilen oft ein Glas voll Getränke unter ſich, wo„von die Mutter vorher getrunken hat. Solchergeſtalt „wird der angeſteckte Speichel allen nach der Reihe mit„getheilet. Wenn man hierzu die beſtändige Ausdün„ſtung der Haut rechnet, ſo läßt ſich von dem gegenwär„tigen Falle urtheilen. Der Säugling hat die Mutter „angeſteckt, und ſtirbt. Die Mutter ſteckt den Vater „an, und hier ſind alſo ſchon zwo Perſonen in einem ein„zigen engen Zimmer veneriſch. Dieſe böſen Einflüſſe, „welche allein das Uebel nicht würden haben fortpflan„zen können, geben den andern das Uebergewicht, wel„che durch die mit dem angeſteckten Speichel vermiſch„ten Speiſen, das ganze Geblüt vergiften. Bey Kin„dern, deren Schweißlöcher offen, und deren Complexion „zart iſt, kann eine unreine Luft in einem engen ver„ſchloſſenen Zimmer dem Uebel leicht Uebermacht geben, „und dieſes ſind die vornehmſten Gründe, welche wir „von dieſem beſondern Falle angeben können.„ Der Gebrauch, ſich ausſaugen zu laſſen, iſt hier, wie in Genf, und vermuthlich auch an ſehr viel andern Oertern gewöhnlich. Noch vor zwey Jahren wurde aber auch all-

hier eine ſo nämliche Geſchichte, wie die zu Genf, davon bekannt. Eine Säugfrau, die das Unglück gehabt hatte, eine veneriſche Frau auszuſaugen, ſteckte binnen der Zeit, ehe man die Sache entdeckte, eine Menge andere Frauens an, die ſie nach dieſer Zeit wieder ausſog, und dieſe Frauen ſteckten unvermerkt ihre Kinder und ihre Männer an. Ich habe eben damals von dieſer Anſteckung unter andern eine Frau geſehen, die, weil ſie im Anfange zu überflüßig Milch gehabt, ſich etliche mal ausſaugen laſſen, denn aber, ihr Kind ſelbſt geſtillet hatte, deren beyde Brüſte und Seitentheile des Oberleibes, dichte mit veneriſchen Geſchwüren beſetzt waren, deren Hals voll Chankres ſaß, und deren noch an ihr ſaugendes Kind nicht nur den Hals und den Mund ebenfalls voll ſolcher Geſchwüre, ſondern auch ſchon große Knochengeſchwülſte an den Füßen, an den Schienbeinen, und an Stirn- und Schlafbein hatte. Ein Beweis, wie leichte ſich das veneriſche Gift mit den ölichten und ſchleimigten Säften in den Knochen verbindet, und daſelbſt den Sitz zu ſeinen ſo mancherley fürchterlichen Wirkungen aufſchlägt. Indeſſen die Folgen, die vom veneriſchen Gifte in dergleichen Kindern zurück bleiben, wenn man ſie auch gleich für geheilt anſieht, ſind doch gemeiniglich noch immer denjenigen gleich, welche wir in Kindern wahrnehmen, die aus Aeltern entſpringen, welche einen faſt ſtets fortdaurenden bösartigen Tripper oder weißen Fluß, oder, welche die daraus entſtehende veneriſche Gicht, oder dergleichen Uebel, oder die daraus entſtandene hypochondriſche oder hyſteriſche Abzehrung an ſich haben: Denn alle dieſe Kinder werden nach dem Ausdrucke des Herrn **Zimmermanns**, nichts anders,

als wandelnde Leichname; und von Kindern, die aus ſolchen Aeltern entſpringen, kann man gewiß in recht eigentlichen Verſtande ſagen, daß ſie aus unreinen Saamen erzeugt worden. Alle ſolche Aeltern und Kinder, und wenn allenfalls die letztern auch wieder Aeltern werden, gehen zeitig unter, und ihr zeitiger Untergang beſteht immer in einer hypochondriſch oder hyſteriſch veneriſchen Abzehrung, es mögen die daraus entſpringenden, und die noch andern etwan ſich zugeſelligen Zufälle, nach Verſchiedenheit des Geſchlechts, des Alters, des Temperaments, der Lebensart und Lebensordnung u. ſ. f. verſchiedenen Umſtänden nach, auch dieſe oder jene Larve von einer andern Krankheit darſtellen. Diejenigen Perſonen nun aber, welche ſich durch ihre eigene Schuld der veneriſchen Infektion theilhaftig gemacht haben, verfallen endlich ebenfalls in die mit den hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufällen verknüpften Gicht und allerhand Gliederſchmerzen, und in die übeln Folgen der verſtopften und verhärteten Drüſen und Eingeweide; ſie bekommen allerhand Nieren, Blaſen und falſche Steinſchmerzen, ſchmerzhafte, blinde, goldene Aderbeſchwerden, veneriſche Scharbocksübel, Schwäche der Nerven, Unempfindlichkeit, hartnäckigte Geſchwüre, Ausſchläge, und allerhand Flecken der Haut; ſie verfallen in kranke Gemüthsübel, und endlich in die tödtlich werdende hypochondriſche oder hyſteriſche Abzehrung, es ſey nun entweder wegen einer nie recht unternommenen, oder nicht gehörig und lang genug abgewarteten Kur, oder wegen der gar zu oftmalig wieder vorgegangenen Infektion, oder wegen der äußerſt ſtrengen, oder mehr wie einmal ausgeſtandenen Schwitz- und Salivationskur, oder wegen

des

des unglücklich gemachten Gebrauchs der Bley und heftig zuſammenziehenden Mittel, z. E. bey dem Tripper u. ſ. w. oder wegen eines faſt beſtändig fließenden Trippers oder weißen Fluſſes, oder wegen vorhanden geweſenen veneriſchen Geſchwüren, Schurfen, Abceſſe und dergleichen, aus welchen die veneriſche Materie nicht ausgelaſſen, ſondern zurück in den Körper getrieben worden, oder es ſey auch endlich eines aufwachend fühlbar werdendnagend, und ſich ſelbſt über die Unzucht und Infektionen anklagenden, und für die künftigen moraliſchen und phyſikaliſchen Folgen furchtſam und ſchreckbar werdenden Gewiſſens, oder es ſey aus dieſer oder jener Urſache endlich krank werdenden Gemüthsbeſchaffenheit und kranken Einbildungskraft wegen. Daß von allen dieſen Urſachen eine hypochondriſch- oder hyſteriſch- veneriſche Auszehrung zu erfolgen pflegt, iſt eine allen Aerzten bekannte Sache; und das diejenigen, welche, es ſey mit oder ohne ihr Verſchulden, einmal mit der Luſtſeuche behaftet geweſen ſeyn, endlich eine ſolche kranke Gemüths- und Einbildungskrankheit davon tragen, welche ganz offenbar die Hypochondrie charakteriſirt, iſt wenigſtens ſehr vielen Aerzten nicht unbewußt. „Herr Zimmer„mann führt von Freunden an, er habe es für eine „ſehr merkwürdige, und ſonſt in keinem andern Falle ſich „äußernde Erſcheinung gehalten, daß Perſonen, die ein„mal mit der Luſtſeuche behaftet geweſen, ſie möchten „auch noch ſo wohl geheilt ſeyn, ſich immer einbildeten, „ſie wären nicht recht geheilt, und es bliebe ihnen noch „immer der Saame zu einem neuen Anfalle dieſer heßli„chen Krankheit zurück. Darum fänden auch die Aerzte „mehr Schwierigkeiten, die eingebildeten als die wahren

„Uebel

„Uebel dieſer Krankheit zu heilen. Herr **Zimmer**„**mann** ſelbſt erinnert ſich eines frommen, nunmehro „verſtorbenen Mannes, der einige Jahre, ehe er zu ihm „gekommen, das Unglück gehabt hatte, durch die bekann„te Liſt des leidigen Satans in einen Tripper zu verfal„len. Dieſes Uebel, ſagt Herr **Zimmermann**, „ward ihm von einem Wundarzte gänzlich geheilt, er bil„dete ſich aber ſeit dieſem immer ein, ſein Geburtsglied „ſey krumm, und er könne alſo ſeines ſehnlichen Wun„ſches ungeachtet, nicht heyrathen. Bey der gemachten „Unterſuchung fand ich dieſes Geburtsglied ſo wenig „krumm, als ich ſchwarz finden kann, was weiß iſt. „Gleichwohl forderte dieſer wunderliche Patient mit Un„geſtüm geradmachende Mittel. Nachdem ich alle „Künſte meiner armen Beredſamkeit vergebens ver„ſchwendet hatte, ſahe ich endlich keinen andern Weg „übrig, als ihm ſchlechtweg zu geſtehen, das Geburts„glied ſey krumm, und ihm, nebſt äußerlichen Bähun„gen, Arztneyen zu geben, ſeine Einbildungskraft zu er„heitern. Nach einigen Wochen verdeutet er mir, nun „ſey alles ziemlich gerade.„ Mir ſind in meiner, und beſonders meines Dienſtes wegen, an ſo verſchiedenen Orten, und unter Perſonen von ſo mancherley morali- ſchen und politiſchen Charakteren, ausübenden Arzney- und Wundarzneykunſt, gar viele, wo nicht völlig derglei- chen, doch ſo faſt ähnliche Kranke vorgekommen. Ich bin ihrer Einbildungskraft auf gleiche Art entgegen ge- weſen, und habe im übrigen auf ihre Hypochondrie geſe- hen. Im übrigen habe ich aus dieſer mannichfaltigen Erfahrung auch dieſes wahrgenommen, daß die ruchloſe- ſten Leute in der Wolluſt, die groben Epikuräer, die,

welche

welche wie die verwundeten Soldaten, jedoch bey vernünftigen Menſchen mit ſehr ungleicher Achtung, ſich eine Ehre daraus machen, ihre Kämpfe, Gefechte, und davon getragene Merkmaale zu erzählen, die, welche keine Perſon, die nicht gleich wie ſie, unter tauſend Flüchen von ſo und ſo viel mal in einer Nacht gehaltenen Gefechten, und von ſo und ſo viel mal gehabten Trippern, Chankres, Bubones und dergleichen Galanterien zu erzählen weis, nicht für eine ſolche Perſon halten, welche, wie ſie ſagen, unter die Leute gehöre, die zu leben wiſſen, von dieſen ſage ich meiner Erfahrung zu folge, daß ſie entweder ihren Untergang plötzlich noch ſelbſt in der Unzucht finden, oder ſie werden heilige Schwermer und Pharmaco maniaci, und das ſind immer hypochondriſch-verrückte, oder es ſind, wie Herr **Thierey** und **Zimmermann** ſich erklären, ſolche aus groben Epikuräern und Epikuräerinnen gewordene elende Menſchen, welche in die ſchwärzeſten Abgründe der Hypochondrie und Mutterbeſchwerung geſunken, welche darinnen zu allem Guten unfähig, andern oft, und immer ſich ſelbſten zur Laſt werden, welche in Anſehung ihrer verworrenen Krankheiten, die Geißel der Aerzte ſind, und für welche es noch ein Glück iſt, daß dieſe Kranke ihre Aerzte ſehr oft umwechſeln.

§. 21.

Seit ſo lange her es nur iſt, daß die Pracht, die Schwelgerey, das unordentliche geſellſchaftliche Leben, die zu große Neigung für das weichliche und wollüſtige Stadtleben, die zu große Begierde, ſich Künſten und Wiſſenſchaften zu wiedmen, die mit ſo mannichfaltigen

Ge-

Gemüthsbewegungen verknüpfte Begierde, ſeinen politiſchen Stand zu verbeſſern, das zu frühzeitige Verheyrathen, die Menge unglücklicher Ehen, die Unzucht, die ſubtile veneriſche Infektion, und alle diejenigen Hauptquellen der Hypochondrie, welche ich noch in der Folge betrachten werde, faſt allgemein herrſchen, von ſo langer Zeit her, und ſo allgemein auch kann keine rechte geſunde Fortpflanzung der Menſchen vor ſich gegangen ſeyn. Wie nun aber dieſe Urſachen, welche die ungeſunde Fortpflanzung bewirken, auch die nämlichen ſeyn, welche, wie theils aus allen hier vorſtehenden §§ erhellet, und theils aus den hier nachfolgenden noch erhellen wird, vorzüglich die hypochondriſche und hyſteriſche Krankheit in einer erſtaunenden Menge Menſchen hervorbringen; und da die Diſpoſition zu dieſer Krankheit, wie nicht geläugnet werden kann, ſo gut als die Diſpoſition zur Gicht und verſchiedenen andern Krankheiten fortgeerbt oder fortgepflanzt wird: So iſt es auch ganz unläugbar, daß die ſeit ſchon langer Zeit her geſchehene ungeſunde Fortpflanzung vorzüglich, in der Fortpflanzung der Diſpoſition zur hypochondriſchen und hyſteriſchen Krankheit beſteht. Die durch dieſe und jene hier in dieſen Bögen angegebene Urſachen, hervorgebrachte elende hypochondriſche und hyſteriſche Menge Menſchen, deren mittelſtes oder männliches Alter, wie Herr **Unzer** ſagt, ſchon ein trunkener Taumel zum Grabe iſt, kann keine andern, als eben ſo elende, zur hypochondriſchen und hyſteriſchen Krankheit geneigten Kinder hervorbringen. Und da dieſe in Anſehung aller der hier angegebenen Hauptquellen der hypochondriſchen und hyſteriſchen Krankheit, auch wiederum in die Fußſtapfen ihrer Aeltern treten, und

darin-

darinnen fortgehen, ſo können auch dieſe wiederum keine andern, als hypochondriſche und hyſteriſche Aeltern abgeben, und es können auch deren ihre Nachkommen wiederum keine beſſere und keine andere Fortpflanzung bewirken; es ſey denn, daß ſie auf eine gute Art von ihren Vorfahren ausarteten. Es iſt dahero, ſeitdem daß dieſe Hauptquellen in eine ſo große Menge Menſchen wirken, ſchon gleich bey der Geburt der Kinder, eine ſchwache und ungeſunde Leibesbeſchaffenheit vorhanden; die Kinder und Aeltern behalten ſolche durch einerley Lebensart bey, und bey beyden iſt dieſe angeborne beybehaltene, und durch die dazu geſchickte Lebensart vermehrte, ſchwache und ungeſunde Beſchaffenheit eigentlich, die Diſpoſition zu allen denen Krankheiten, welche ihren Grund in einer Schwäche der Nerven, des Herzens, des Magens, der Gedärme, der Drüſen, der Gefäße des ganzen Unterleibes, in einem ſchwachen Verdauungsvermögen, in einer ſchwachen und unordentlichen wurmförmigen Bewegung der Gedärme, und in angeerbten Säften von übler Beſchaffenheit haben, das iſt alſo die Diſpoſition zu allen denen Krankheiten und Zufällen, welchen die Hypochondrie entweder voran gehet, oder welchen ſie nachfolget, oder mit welchen ſie auch zugleich verknüpft iſt; und welches alles ſolche Krankheiten ſind, deren Urſachen ſich wieder fortpflanzen laſſen, und deren Fortpflanzung immer ſchwächer und ſchwächere, und kürzer lebende Menſchen, und eine ſehr ſparſame Fortpflanzung derſelben verurſacht. Kein richtigerer Folgerungsſatz kann alſo aus allen dieſen Umſtänden gezogen werden, als der iſt, welchen Herr **Tiſſot** daraus gezogen hat, nämlich: **Daß man jetzt nicht mehr zwanzig**

Geſchwiſterkinder, und ins künftige keine Brüder mehr zählen wird. Und ich glaube, daß man die Wahrheit dieſes Satzes ſehr leichte erkennen wird, wenn man ihn nur allen denen hier in dieſen Bogen angegebenen Umſtänden der Sache nach, beurtheilet, denn man wird klärlich finden, daß die hypochondriſche und hyſteriſche Krankheit, nebſt dem weißen Fluſſe, und die Fortpflanzung dieſer Uebel, die nächſten Urſachen, jene, die Hauptquellen dieſer Uebel aber, die entfernten Urſachen einer allgemeinen, und dieſen Umſtänden der Sache nach, immer fortdaurenden Entvölkerung ſeyn.

§. 22.

Man hat zwar zü verſchiedenen Zeiten nicht allgemein zugeſtehen wollen, daß Krankheiten von Aeltern auf Kinder fortgeerbt werden könnten: Allein, ich geſtehe aufrichtig, daß ich mich in dieſem Stücke vorzüglich zu der großen Anzahl jener Aerzte zu geſellen, genöthiget ſehe, welche die Erbkrankheiten nicht als Undinge verwerfen. Um eine Veranlaſſung zu geben, nach welcher jeder Leſer ſelbſt urtheilen und ſchließen kann, ob es nicht Erbkrankheiten geben müſſe, wird mir der gelehrte Herr **Unzer** erlauben, daß ich etliche ganze Blätter von ihm, von Wort zu Wort hieher ſetzen darf, denn ich finde ſeine darüber gegebene Erklärung, meinen desfalls hegenden Gedanken, und der Wahrheit meiner gegenwärtigen Sache dergeſtalt vorzüglich gemäß, daß, wenn ich ſie wegließe, meinen Blättern eines der wichtigſten Zeugniſſe fehlen würde. „Ich weis zwar, ſagt er, und habe noch „neulich in einer der neueſten Schriften geleſen, daß „Aerzte ſelbſt dieſe Krankheiten als Undinge verwerfen,

„und

„und es für ungereimt halten, zu glauben, daß Krank„heiten von Aeltern auf Kinder fortgeerbt werden kön„nen. Allein, ich weiß auch, daß man der geſunden „Vernunft wenigſtens eben ſo viel glauben muß, als den „Aerzten, und beſonders denen, die ihr nicht glauben. „Eben die Säfte, die in den Müttern umlaufen, ernäh„ren und erfüllen den Körper der Nachkommenſchaft, „die ſie der Welt geben. Eben die geheime Kraft, wel„che die Struktur eines Kindes nach der Symetrie, und „nach den Proportionen der Theile der Aeltern bildet; „eben die Kraft, die das Angeſicht des Vaters oder der „Mutter in der Materie der Frucht abdrücket, die alle „Gliedmaßen der Aeltern aus ihr nachſchaffet, und die „uns in den Muttermälern die aller erſtaunlichſten Pro„ben einer geheimnisvollen Nachahmung der Struktu„ren und Bildungen zeiget, muß natürlicher Weiſe auch „die inwendigen Theile und Eingeweide unſerer Kinder, „nach den Modellen der unſerigen formiren; und auf „dieſer Nachahmung der durchgängigen Struktur der „Aeltern in den Körpern der Kinder, und auf dieſer Ue„bereinſtimmung der Materie, woraus der Körper der „Frucht zuſammen geſetzt wird, mit den Säften der „Mutter, beruhet das alles, was die vernünftigen Aerzte „von den Erbkrankheiten glauben, und was die Erfah„rungen aller Zeiten ſo ſonnenklar zeigen, daß ſelbſt „der Witz der ſcharfſinnigſten Ungläubigen nichts ſchein„bares dagegen aufbringen kann. Wenn wir von „ſchwindſüchtigen Aeltern Geſchlechter bis ins vierte „und ſechſte Glied ſehen, die bey aller erſinnlichen Vor„ſichtigkeit, um dieſes Elend der Familie zu verhüten, „dennoch in ihren beſten Jahren von eben den Feinden

„erwürgt werden, die ihre Vorfahren tödteten; wenn „alle Kinder, Enkel und Urenkel gichtiſcher Aeltern, bey „der Diät aller Heiligen, dennoch die peinlichen Anfälle „dieſer grauſamen Krankheit empfinden müſſen; wenn „die Geſchwüre der Nieren eines Vaters, der in Stein„ſchmerzen ſtirbt, ganze Geſchlechter ſeiner Nachkommen „in eben den Eingeweiden anſtecken, und in eben den „grauſamen Tod ziehen; wenn die veneriſchen und ſcor„butiſchen Säfte der Aeltern ihr Elend auf ihre Nach„kommen bringen; wenn ſelbſt die ganze Bauart des „Leibes, das körperliche Temperament mit allen ſeinen „Vorzügen und Fehlern, von Aeltern auf Kinder fort„geerbt wird, wie kann man da wohl mit Spitzfündig„keiten der Theorie in einer Sache, die uns ewig ein „Geheimniß bleiben wird, wider den Augenſchein ſtrei„ten. Wenn aber dem alſo iſt, wie es die heil. Schrift „ſelbſt ſagt, daß die Sünden der Väter an denen Kin„dern bis ins dritte und vierte Glied heimgeſucht wer„den ſollten, ſo wird hierdurch die Pflicht, unſere Ge„ſundheit zu erhalten, ein Geſetz, von deſſen Uebertre„tung wir nicht allein Gott und uns ſelbſt, ſondern auch „der Obrigkeit und unſern Nachkommen Rechenſchaft „zu geben haben. Die wenigſten bilden ſich ein, daß „ihre eigene Verwahrloſung irgend jemanden ſonſt, als „ſie ſelbſt angehe; denn mit Gott denken ſie hierüber „bald einig zu werden. Allein, wie viel muß nicht den „Obrigkeiten ſelbſt daran liegen, daß ſich die Bürger ih„rer Republik weder verzärteln, noch durch ihre Aus„ſchweifungen ungeſund machen, da dieſes auf den nächſt„künftigen Zuſtand der Republik einen ſo wichtigen Ein„fluß hat. Solchergeſtalt wird die Erhaltung der Ge-

„ſund-

„ſundheit eine öffentliche und bürgerliche Pflicht, und
„darum haben einige weiſe Fürſten die verderblichen La-
„ſter der Ueppigkeit, der Wolluſt, und andere bloß ſittli-
„che Vergehungen mit bürgerlichen Strafen belegt, und
„ſie als Verbrechen gegen den Staat betrachtet. Die
„geſunde und ſtarke Natur der Aeltern, verſpricht dem
„Staate eine geſunde und dauerhafte Nachkommen-
„ſchaft; die Lebensalter der Alten und ihrer Kinder,
„werden dadurch verlängert; die Bürger ſind brauchba-
„rer in allen Dienſten, und bleiben es länger; der Staat
„bereichert ſich durch eine größere Anzahl Bürger, wenn
„von einem geſunden und dauerhaften Volke jederzeit
„einige Generationen zugleich leben; und die Arbeitſam-
„keit, die mit der Bevölkerung zunimmt, machet den
„Staat reicher, mächtiger und blühender. Alle dieſe
„Folgen ſind unwiderſprechlich. Eine Bande geſunde
„ſtarke Räuber hat Rom errichtet; die Wolluſt und
„Ueppigkeit der ſchwachen vornehmen Römer, hat es zu
„dem Rom gemacht, das es nun iſt. Ich will hier
„nicht unterſuchen, in wie weit es möglich ſey, die Ehen
„ſolcher Perſonen zu hindern, die mit ſchweren und tödt-
„lichen Erbkrankheiten beladen ſind. So lange die
„Geſunden Erlaubniß haben, ins Kloſter zu gehen, kön-
„nen die Kranken wohl freyen. Allein, diejenigen, die
„es für einen ungerechten Zwang halten, wenn die Obrig-
„keit ſelbſt über ihre Diät und Lebensart gebieten will,
„werden nunmehro einſehen, was ſie hierzu berechtige,
„und die, ſo der Ehrgeiz, ſich zu verewigen, ſpornet, wer-
„den finden, daß das die beſte Unſterblichkeit ſey, durch
„eigene Tugend ein würdiger Ahnherr der Nachwelt zu
„ſeyn.„ Herr **Unzer** ſagt ferner an einem andern

Orte: „Das Erſte, was zu einer dauerhaften und ge„ſunden Leibesbeſchaffenheit erfordert wird, iſt das „Glück, von geſunden, ſtarken und tugendhaften Ael„tern erzeugt worden zu ſeyn, die ſich in ihren beſten Jah„ren befinden, deren Umarmungen die Wirkungen einer „feurigen Zärtlichkeit ſind. Es iſt unläugbar, daß Kin„der die Krankheiten ihrer Aeltern erben können. Die „Aehnlichkeit der Kinder und Aeltern, in Abſicht ihrer „Statur und Geſichtszüge, beweiſet unſtreitig eine ge„wiſſe Uebereinſtimmung der Struktur; und da ſich die„ſe in den äußerlichen Theilen ſichtbarlich fortpflanzet; „ſo müßte man ſehr eigenſinnig ſeyn, wenn man behau„pten wollte, daß die Struktur der innerlichen Theile „hieran keinen Antheil nähme. Es ſind mir und vielen „Aerzten eine Menge von Beyſpielen bekannt, daß „ſchwindſüchtige Aeltern lauter ſolche Kinder erzeuget „haben, welche entweder von Kindheit an, ſchwindſüch„tig geweſen, oder es im mittlern Alter von ſo geringen „Urſachen geworden, und frühzeitig geſtorben ſind, wel„che ohnmöglich dieſe Krankheit hätten veranlaſſen kön„nen, wenn nicht die Körper dieſer Nachkommenſchaft „eine beſondere Fähigkeit und Neigung zu dieſer Art „von Krankheit gehabt hätten. Man findet dieſes eben „ſo häufig bey Kindern, deren Aeltern mit Steinſchmer„zen, mit Gicht, mit böſen Hälſen, entzündeten Augen, „holen Zähnen, und andern ſolchen Krankheiten behaftet „geweſen ſind. Können nun ſogar die Mängel der „Struktur auf die Kinder fortgepflanzet werden; wie „viel mehr wird dieſes nicht von den Fehlern der flüßi„gen Theile gelten, woraus der zukünftige Menſch ge„bildet und ernähret wird? Ein ſolcher unglücklicher iſt

„ſchon

„ſchon in der Anlage verdorben, und Geſundheit und „langes Leben ſind keine Hoffnungen für ihn. Es ließe „ſich vielleicht darüber ſtreiten, ob diejenigen Unrecht „hätten, welche die Ehen ungeſunder Leute für uner„laubt halten. Dieſes iſt aber gewiß, daß Aeltern, wel„che ſich durch ein zügelloſes Leben verwahrloſen, und ih„re verdorbene Geſundheit auf ihre elende Nachkommen „fortpflanzen, den Spinnen ähnlich ſind, welche ihre „Jungen ſelbſt auffreſſen, indem ſie den Kindern zu„gleich mit dem Leben den Saamen der Krankheiten „mittheilen, und die Urheber ihres frühzeitigen Todes „ſind.„ Bis hieher Herr **Unzer. Friedrich Hofmann** führet in ſeiner Unterſuchung der Erbkrankheiten nach ihrem Urſprunge, eine Menge Schriftſteller aus den alten und neuen Zeiten an, welche wie er verſchiedene Krankheiten als Erbkrankheiten wahrgenommen, und ſchließt endlich aber auch noch insbeſondere mit dieſen Worten: „Noch ſind zwey Beſchwerungen, da„von ich, ob ſchon in denen mediciniſchen Büchern wenig „oder nichts zu finden, angemerkt, daß ſie denen Kindern „angeerbt worden, nämlich die **Hypochondrie** und die „**goldene Ader**, und zwar habe ich das letztere an einem „Knaben eines vornehmen Hauſes geſehen, der ſchon in „ſeinem fünften Jahre zum öftern Anſtoß davon hatte. „Die goldene Ader, und deren Beſchwerungen, ſagt er „aber auch weiter, ſind **meiſtens ein Zufall bey der** „**Hypochondrie**, und entſpringen von dem verhinder„ten Umlaufe des Blutes durch die Eingeweide des Un„terleibes, inſonderheit der Leber, ſind alſo **ſowohl als** „die **Hypochondrie, von einer üblen Beſchaffenheit,** „**Verſtopfung oder Schwäche dieſer Parthien her**„zulei-

„zuleiten, können auch daher angeerbt werden. „Schaarſchmidt ſagt gleichfalls ausdrücklich, daß „man unter andern Krankheiten, auch die Hypochon„drie erben kann.„ Und Herr Zimmermann berichtet, daß er einen geiſtvollen durch die Größe ſeines Herzens ſo ſehr, als durch die Vorzüge ſeines Verſtandes verehrungswürdigen ſchweizeriſchen Edelmann kenne, der wegen der angebornen Schwachheit ſeines Nervenſyſtems ſchon in ſeinem ſechſten Jahre ein völliger Hypochondriſt geweſen. So habe er auch bey verſchiedenen Mägdchen von ſechs bis neun Jahren alle kleine Zufälle der Mutterkrankheiten mit ihrem ganzen Gefolge, ſehr oft bemerkt; und er ſetzt hinzu: Die Urſache dieſer Zufälle, waren nicht die Würmer, ſondern die eigentliche Urſache war die, (von welcher hier die Rede iſt, nämlich) die fortgepflanzte und angeerbte Schwachheit des Nervenſyſtems, und die darinnen gegründete angeerbte Diſpoſition zu dieſer Krankheit. Anderer Schriftſteller zu geſchweigen, aus denen ich noch ſo nämliche Zeugniſſe anführen könnte. Ich meines Theils habe einen redlichen Freund kennen lernen, der in ſeinem ganzen Leben in nichts Debauchen gemacht hat, der auf dem Lande geboren, und bis ins dreyzehnte Jahr daſelbſt erzogen worden, der damals aber auch ſchon den Geiſt und den Ehrgeiz eines Magiſters, und in dem folgenden vierzehnten bis ſiebzehnten Jahre, als er in der Stadt zu leben kam, hierbey auch die Beſchwerden, der bald fließenden bald ſtockenden goldenen Ader, und der Hypochondrie bekam, der dieſe Beſchwerden, nebſt faſt allen Arten von kalten Fiebern, wie auch nebſt zweymalig ausgeſtandenen hitzigen Fieber, bey aller ſei-

ner ſtrengen Lebensart, ja ſogar bey vielen Leibesbewegungen und Veränderungen der Himmelsſtriche, niemals gänzlich verloren hat, der ſie noch gegenwärtig bald mehr bald weniger erträglich in ſeinem ſchwachen Körper, der jetzt in dem angehenden männlichen Alter iſt, empfindet, und der ſeine hypochondriſchen und goldenen Aderbeſchwerden ganz ohne Zweifel von ſeinem frühzeitig verſtorbenen Vater geerbt hat. Die Wahrnehmung von dieſem Freunde, hat mich veranlaſſet, von jener Zeit bis hieher, weit mehr als vorhero darauf Achtung zu geben, ob die Hypochondrie unter die Erbkrankheiten gerechnet werden könne, und ich habe ſeitdem eine überflüßige, ich wollte nicht gern ſagen, bis zum Erſtaunen, große Menge Wahrnehmungen für die Bejahung dieſes Vorwurfes gehabt. Andere aufmerkſame Aerzte werden nicht weniger dergleichen Wahrnehmungen gehabt haben und noch haben.

§. 23.

Alle Aerzte, welche wenigſtens der Erfahrung vom wirklichen Daſeyn der Erbkrankheiten, ſie mögen nun auch dieſe oder jene darunter rechnen, und dazu oder davon thun, nicht zu widerſprechen, veranlaßt werden können, bejahen einſtimmig, daß die angeborne oder angeerbte Diſpoſition zu gewiſſen Krankheiten beſteht, entweder in einer angebornen Schwachheit der Nerven, und zwar entweder des ganzen Körpers, oder eines beſondern Theils; oder in einer beſondern widernatürlichen Conformation oder Bildung eines oder des andern feſten Theils; oder in einer mit dem Saamen und der Mutter Blut mitgetheilten Krankheitsmaterie, die ſich mit fort-

pflanzen zu laſſen, geſchickt iſt, als z. E. die veneriſche, die gichtiſche und dergleichen Materie, und alle ſind eben dahero überzeugt, daß die angeborne Schwachheit, und eine daher entſtehende zu große Empfindlichkeit, oder gar zu leichte Reizbarkeit des ganzen Nervengebäudes, oder eine widernatürliche Bildung und Spannung eines oder des andern nervigten Theils, die Diſpoſition zu allerhand krampfhaften und convulſiviſchen Bewegungen; die angeborne Schwäche oder auch widernatürliche Bildung der Lunge, die Diſpoſition zu dieſer oder jener langwierigen Lungen = oder Bruſtkrankheit; die angeborne Schwäche oder auch übele Bildung der Leber, der Milz, des Pfortadergewebes, des Magens und der Gedärme, die Diſpoſition zu allen denen langwierigen und hartnäckigten Krankheiten, welche von verſtopften Eingeweiden des Unterleibes, und von einer Schwäche des Magens, der Gedärme, und der periſtaltiſchen Bewegung hergeleitet werden; die angeborne Schwäche, oder auch übele Bildung der Nieren, der Blaſen, der Harngänge; die Diſpoſition zu Nieren = und Blaſenſchmerzen, und zum Steine; die angeborne Schwäche der innern und äußern Geburtstheile, der ſehnigten Theile, der Bänder, der Drüſen, der Nerven und Gefäße in den Gelenken, und die mit dem Saamen und der Mutter Blut fortgepflanzte gichtiſche oder veneriſche oder weiße Flußmaterie, die Diſpoſition zur Gicht, zum ſchlafenden Wurme der veneriſchen Uebel, zu Mutterkrankheiten, und zu immerwährenden weißen Fluße, zu Ungeſtaltheit der Knochen, zum Beinfraß, und zu allerhand verdächtigen und hartnäckigten Flecken, Geſchwüren und Ausſchlägen der Haut ſeyn. Wenn es nun wahr iſt, und wie nicht geläugnet

läugnet werden kann, daß die Diſpoſition, ſo, wie kurz vorhero geſagt worden, zu allen denen langwierigen und hartnäckigten Krankheiten, welche von verſtopften Eingeweiden des Unterleibes, und von einer Schwäche des Magens und der Gedärme hergeleitet werden, in einer Schwäche oder übeln Bildung dieſer Theile und der Leber, der Milz und des ganzen Pfortadergewebes beſteht, ſo angeboren worden iſt: So iſt alſo auch gar nicht zu zweifeln, daß dieſe Urſachen nicht auch als Urſachen der Hypochondrie mit angeboren werden ſollten. Denn die Hypochondrie gehört nicht nur unter die langwierigen und hartnäckigen Krankheiten des Unterleibes, ſondern ſie hat auch nach der Lehre aller dogmatiſchen Aerzte, gar vorzüglich auch die nämlichen Urſachen als ihre ganz nahen Urſachen zum Grunde. Wollte ich hieraus nun bewieſen haben, daß die Hypochondrie ſo gut eine Erbkrankheit als jede andere Erbkrankheit des Unterleibes ſey, ſo würde ich, deucht mir, desfalls kein einziges Wort mehr zu ſagen nöthig haben. Jedoch, ich gedenke eben hieraus aber auch noch zu folgern, daß die Diſpoſition zur Hypochondrie der Hauptkeim, wo nicht zu allen, doch wenigſtens zu denenjenigen Erbkrankheiten iſt, welche ihren Grund in einer Schwäche der Theile des Unterleibes, und von daher in der Schwäche des ganzen Nervenſyſtems haben; oder das vorzüglich mit dem fortgepflanzten Keime der Hypochondrie, auch noch zugleich die Keime der allermeiſten übrigen Erbkrankheiten mit fortgepflanzt werden; daß dieſe faſt immer in jenem, als in einem Hauptkeime eingewurzelt ſeyn; daß eben auch deswegen die angeerbte Diſpoſition zur Hypochondrie eine Hauptquelle, ſo, wie zu dieſer Krankheit, ſo

auch zu allen denen immer mit ihr verknüpften Uebeln, und daß alſo auch dieſer Hauptquelle wegen die Hypochondrie eine faſt allgemeine Krankheit iſt. Denn die Geſchichte oder die Erfahrung von der Hypochondrie, lehret, daß man bey den allermeiſten Hypochondriſten ſelten oder gar nicht, die Schwäche des Magens und der Gedärme nur allein, ſondern gemeiniglich den größten Theil vom ganzen Inbegriffe der hier oben angezeigten Schwäche, welche ſich fortpflanzen läßt, antrifft. Die Unterſuchung und Erfahrung von den Wirkungen der Hauptquellen der Hypochondrie lehret, daß ſie, man mag ſie je einzeln und einzeln, oder man mag einige derſelben, oder man mag ſie alle zuſammen genommen, betrachten, nicht nur die Schwäche des Magens und der Gedärme allein, ſondern den mit der Hypochondrie verknüpften größten Theil vom ganzen Inbegriffe der Schwäche, die fortgepflanzt werden kann, hervorzubringen, gar ſehr geſchickt und mächtig ſeyn. Aus allen dieſen Bogen erhellet, daß heutiges Tages eine erſtaunende Menge Menſchen aus dieſen Hauptquellen ſchöpfet, und es muß alſo auch dieſe Menge Menſchen nicht nur die Hypochondrie an und für ſich allein, ſondern auch den mit der Hypochondrie verknüpften größten Theile des ganzen Inbegriffes der angezeigten Schwäche, die ſich fortpflanzen läßt, theils von den Wirkungen der Hauptquellen, welche die Hypochondrie und ihre Begleiter hervorbringen, theils aus der ererbten Diſpoſition zur Hypochondrie und ihren Begleitern zugleich, mit an ſich bekommen. Alle gute Aerzte dringen, in Anſehung der nächſten Urſachen und der Kur dieſer Krankheit, darauf, nur hauptſächlich auf die Schwäche des Magens und der Gedärme,

me, alſo auf den Hauptgrund aller übrigen mit dieſer bey der Hypochondrie noch verknüpften Schwäche, das iſt, hauptſächlich auf die Hypochondrie, nicht aber hauptſächlich nur auf ihre Begleiter und Folgen zu ſehen, es mögen auch ſolche noch ſo viel, und noch ſo verſchiedene ſeyn. Es lehret die Erfahrung, daß gemeiniglich immer alle die Begleiter der Hypochondrie ſich ſo gut, als von ſelbſt verlieren, wenn man nur die Hypochondrie kurirt, das iſt alſo, wenn man nur den Hauptkeim wegnimmt. Und es folgt alſo aus allen dieſen, daß man die Hypochondrie, als den Hauptkeim betrachten muß, in welchem die allermeiſten übrigen Keime ſolcher Uebel eingepflanzt ſeyn, welche man mit dieſer Krankheit verbunden findet; es folgt, daß die allermeiſten Uebel, welche ſich fortpflanzen laſſen, und ihren Sitz in dem Unterleibe haben, und dahin die Gicht, die goldenen Aderbeſchwerden, die Nieren- und Steinſchmerzen, das geringe und ungeſunde Fortpflanzungsvermögen, Abſeiten des männlichen Geſchlechtes, ihre Ohnmacht, Dörrſucht, Rückendarr, Abzehrung, ihre Anfälle zum Blutſpeyen und Blutharnen u. ſ. w. Abſeiten des weiblichen Geſchlechts aber ihre Bleichſucht, ihre ſogar mancherleyen Mutterkrankheiten, ihr weißer Fluß, ihre Sterilität, und alle üblen Folgen, ihrer begangenen ſo mancherley inſtrumentaliſchen Onanie, ihre Diſpoſition zum ſo öftern Aboꝛtiren, zu Vorfällen der Mutter und Mutterſcheide u. ſ. f. gehöret eigentlich mit oder vielmehr in die Diſpoſition zur Hypochondrie, zugleich enthaltend, und alſo eigentlich mit der Hypochondrie fortgepflanzt werden; und es folgt, daß die erſtaunende Menge vorhandener hypochondriſchen Menſchen mit ihrer Hypochondrie, und

denen

denen in dieſer enthaltenen Uebel, oder mit der Grund⸗urſache ihrer Hypochondrie, nebſt denen darinnen ge⸗gründeten größtentheils vom ganzen Inbegriffe der Schwäche, welche ſich fortpflanzen läßt, immer noch grö⸗ßere, und ſo lange fortdaurende Progreſſen für die Hy⸗pochondrie, für die dadurch entſtehende allgemeine Schwachheit, für die daraus entſtehende ungeſunde und gar wenig zahlreiche Fortpflanzung der Menſchen, alſo für den daraus als ganz nothwendig folgenden Mangel an vielen geſunden, ſtarken und dauerhaften Kindern und Aeltern, alſo für die Entvölkerung machen werde, als ſo lange es dauret, daß man die Hauptquellen der Hypochondrie wenigſtens nicht größtentheils verſtopft.

§. 24.

Alles dasjenige, was die Aerzte und die Morali⸗ſten an der heutiges Tages faſt allgemein und beſonders in großen Städten gewöhnlichen ſehr übeln Kinderzucht dieſer und jener Ausſicht nach, mit Recht und Wahrheit zu tadeln finden, iſt auch dasjenige, welches gerade zu den Magen, die Gedärme und dieſer ihre Wurmförmige Bewegung ſchwächt, welches die Verdauung hindert, und welches kurz die zur Hypochondrie und denen mei⸗ſtentheils damit verknüpften Krankheiten erforderliche Diſpoſition, theils recht gegründet macht, theils auch ganz allein hervorbringen kann. Ich würde ſehr weit⸗läuftig ſeyn müſſen, wenn ich alles dasjenige bemerken wollte, was man mit Recht als fehlerhaft von der heuti⸗ges Tages gewöhnlichen Kinderzucht zu bemerken findet, und ich würde mich deswegen auch bey den allermeiſten Aeltern ſehr ſchlecht empfehlen. Denn mit nichts kann

man dieſe mehr erzürnen, als wenn man ſie auf ihre ſchlechte Kinderzucht zu merken, veranlaßt. Sie erzürnen und ärgern ſich, weil ſie ſich immer ſelbſt mit geſchildert ſehen. Ihre Neigung zur Pracht, zur Schwelgerey, zur Verſchwendung, zur Unordnung, zum Hochmuthe und Stolze, zur Wolluſt, zu allerhand unordentlicher Lebensart, zum Müßiggange, oder wenigſtens zu einer ihrer Meynung nach, nothwendig bequemen und ruhigen, und doch, wenn man genau Achtung giebt, in der That höchſt tumultuariſch und wüſten Lebensart, zum unordentlichen geſellſchaftlichen Leben, zum Spiele, und dergleichen; ferner, zum Neide, Mißgunſt, Zank, zur Eigenſinnigkeit, Unzufriedenheit, Halsſtarrigkeit, Rache, Wuth u. ſ. f. ihre ſchlechte Begriffe von der Kunſt des Epikurs, und ihre unglücklichen Verſuche, die Wolluſt und das Vergnügen ohne Schmerz und Reue zu genießen, ihre Unbedachtſamkeit, alle ihre über ſie herrſchenden Neigungen und Laſter, bis zum äußerſten Grade der Möglichkeit, und ungeſcheut vor den Augen und Ohren ihrer Kinder auszuüben: Dieſes alles ſind Folgen von ihrer eigenen übeln Erziehung, von ihrem eigenen ungeſtümen, ungeſitteten und unartigen Herzen, von ihren angeerbten und beybehaltenen übeln Gewohnheiten, und ſind Laſter und Fehler, worüber ſie zwar, wenn es nicht ſie ſelbſt und ihre eigenen Kinder betrifft, genungſam moraliſiren, oder, eigentlich mediſiren, welche ſie aber weder an ſich ſelbſt, noch an ihren Kindern wahrgenommen wiſſen wollen, und welche ſie ihren Kindern ganz ungeſtraft anzunehmen, und beyzubehalten, theils aus einer blinden Liebe, theils aus Zwang wegen ſich fürchtender Vorwürfe überlaſſen müſſen. Das Glei-

che und das daher angenehme Verblendende der Aeltern, ſich in ihren Kindern als in einem Spiegel wieder zu ſehen, bringt einen Deckmantel über die übeln Neigungen und Laſter, und daher auch eine Verzärtelung der Kinder, eine für die gute Kinderzucht zu weit ausgedehnte Liebe, Nachſicht, Freyheit, unverſchämte Dreiſtigkeit, Unbedachtſamkeit, Unordnung, Schamloſigkeit, Frechheit, Ausgelaſſenheit, Nachahmungen u. ſ. f. hervor. Es wird den Kindern nicht Verſtand, nicht Ordnung, nicht Tugend, und alſo nicht der Grund des Seegens der Häuſer und der Familien, und kurz, nichts zur lobenswürdigen Nachahmung, weder durch lobenswürdige eigene Beyſpiele, noch durch nöthige Strenge vorgeſpiegelt, und ſie werden dahero ſelten auf den Weg gebracht, auf welchem geſunde und vernünftige Kinder erzogen werden können. Die Unordnung und die Unbedachtſamkeit in der Kinderzucht, fängt ſich ſogleich mit der Geburt der Kinder an, und dauert ſo lange fort, bis dieſe Kinder wieder eben ſolche unordentliche, und in Abſicht der Tugend und der Geſundheit, unbedachtſame Aeltern werden. Die müßige und zärtliche Lebensart der ſtillenden Mütter, oder der ganz ungewohnte Müßiggang, die eben ſo ungewohnte Diät, die Gefräßigkeit, die Lüſternheit und Naſchhaftigkeit, die endlich erfolgende Trägheit und Faulheit der Ammen, und die davon entſtehende überflüßige Menge an dicker, fetter, ſchwerer Milch, welche die Kinder in der allergrößten Menge hinunter zu ſchlingen, genöthiget werden, das allzu ſorgfältige und zuſammenpreſſende Einwindeln, das zu ſparſame und zu warme Baden, das Einkerkern in die Wiege unter einer Menge Betten, die Weiberquackſalberey, in Abſicht der Kinder,

das unordentliche Tragen, und beſonders das Schuckeln derſelben, indem ſie auf die eine Hand geſetzet, und mit der andern in den weichen Seitentheilen des Unterleibes feſt gehalten, und alſo durch Schwingen mit den Händen auf und nieder, und hin und her geſchwungen werden. Die ſodann zu Ende der Entwöhnung, wie auch noch während derſelben, mit Thee, Caffee, Zuckerbrod, und allerhand gebackenen mit Mehlbrey und dergleichen kleiſterartigen und zähen Speiſen, und mit herben Obſt; die ſodann in den fernern Jahren beybehaltene und ſchon angewöhnte Freßſucht, Ueberladung des Magens und halsſtarrige Begierde zu allerhand ſchädlichen Naſchwerke, die verſchiedenen preßhaften Kleidungen, von welchen heutiges Tages faſt allgemein die Knaben ſo wenig, als die Mägdchens, und man möchte wohl ſagen, darum nicht befreyt bleiben können; weil ihr Körper nicht genug natürliche Haltung hat; die ſodann bey heranwachſenden Jahren uneingeſchränkte Freyheit zur Auskeimung aller mit dem väterlichen Saamen, und mit der Mutter Blut angeerbten oder eingepflanzten, und mit der Mutter- oder Ammenmilch eingeſogenen übeln Neigungen, die uneingeſchränkte Freyheit, und die allenthalben ſich darbietende Vorſpiegelung, dieſen und jenen übeln Neigungen zu folgen, alſo den Weg zu betreten, welcher zum Tempel der Wolluſt, der Unzucht, des Schwelgens, der unſinnigen Begierden, und derjenigen Unordnung führt, worinnen ſodann keine andern als ſchwache, ſieche, und zu allen Geſchäfften untaugliche Menſchen, nie aber geſunde Bürger, Künſtler, Handwerksleute, nie fruchtbare und dauerhafte Eheleute, ſondern wie §. 7 bis 22 gezeigt, an einer hypochondriſchen

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Auszehrung untergehende Menſchen unterhalten werden: Dieſes alles, und noch viel mehreres dergleichen, findet der Arzt und der Moraliſte bey der heutiges Tages, und beſonders in großen Städten gewöhnlichen Kinderzucht, zu beſtreiten. Die dicke, fette und überflüßige Milch, die Mehlbreye, als welche ein wahrer Kleiſter ſind, das warme Thee- und Caffeegetränke, und das Gebackene und Zuckerwerk macht Säure, Schleim, Blähungen, Krämpfe, Würmer und Darmgicht. Die Blähungen dehnen den noch zarten Magen, nebſt den Gedärmen weit aus, der Leib wird davon äußerſt dick und hart, und dadurch, und durch die Krämpfe, durch die Darmgicht, und durch das zu öftere Erbrechen, wird der Magen und das Gedärme erſchlappt, und die periſtaltiſche Bewegung unordentlich, und ſo geſchwächt, daß wenig oder gar keine Blähungen als Winde ausgehen, und daß die Speiſen nichts weniger als verdaut werden können. Die Blähungen bleiben dahero in dem Magen und in den Gedärmen eingeſchloſſen, ſie werden von der Wärme, die durch das ſorgfältige Warmhalten des Kindes, in eine erſtickende Laſt von warmgemachten Betten, und durch das angſtmachende Zudecken des Geſichtes des Kindes verurſacht wird, noch mehr ausgedehnt, und ſie dehnen dahero auch die Gedärme und den Magen noch mehr aus. Durch dieſe Ausdehnung wird der Unterleib immer noch dicker und härter, und endlich äußerſt ſchmerzhaft. Das Zwergfell wird von dem in die Höhe tretenden Magen, in die Höhe gedrückt, die Höle der Bruſt wird enger, die Herzgrube wird unmerklich, das Athemholen kurz, ängſtlich und ſchwer, die Seitentheile des Unterleibes werden äußerſt angeſpannt, und auch ſchmerzhaft, das Kind iſt

Bayerische Staatsbibliothek München

ängſtlich und ſchreyet, und die Weiber finden denn endlich das vorhandene Herzgeſpann. Sie fangen an, dieſe ſchmerzhafte Auftreibung der Herzgrubengegend zu ſtreichen, und ſtreichen ſo lange und ſo ofte, bis ſie die eingeſperten Blähungen mit Gewalt oben und unten ausgepreſt, und nicht ſelten hierbey einen Unterleibsbruch verurſacht haben. Wie ſchmerzhaft, und wie nachtheilig dieſes Streichen ſeyn müſſe, können diejenigen erwachſenen Perſonen aus eigener Erfahrung wiſſen, welchen der Leib von verſchloſſenen Winden ausgedehnt, und die Herzgrubengegend ſo heftig angeſpannt und ſchmerzhaft iſt, daß ſie alle Augenblicke zu erſticken meynen, und daß ſie, ohne heftigen Schmerz zu leiden, es kaum wagen dürfen, ſich ſelbſt nur ganz gelinde mit ihrer eigenen Hand auf dieſe ſchmerzhaft geſpannte Gegend zu fühlen. Dieſe erwachſene Menſchen finden ihrem ſchmerzhaften Gefühle, und ihrer Ueberlegung und Wahl zu folge, gar ſehr Urſache, ein ſolches Streichen und Drücken, wie man bey den Kindern in gleichem Falle unternimmt, an ſich thun zu laſſen, gar ſehr zu verbitten; aber an den armen zarten unmündigen Kindern macht das Vorurtheil und der Aberglaube, die Mutter der Unwiſſenheit, und der Mangel des Verſtandes und der Vernunft, dieſe grauſame That ausübend. Den unerträglichen Schmerz, der von den verſchloſſenen und nach aus und oberwärts drückenden Winden, der von dem äußern Gegendrucke, des mit den Händen geſchehenen Drücken und Streichens, und der von dem preßhaften Einwindeln, von der in dem Magen befindlichen ſauren Schärfe, von den daher entſtehenden Krämpfungen u. ſ. w. entſtehen, giebt das Kind durch heftiges Schreyen, und durch allerhand

krampfhafte oder auch wohl convulſiviſche Bewegungen zu erkennen, und man giebt ihnen Mithridat, Theriak, ſogenannte Kinderruhe, und andere dergleichen Opiata. Alle Opiata aber ſind den Kindern auf vielerley Art höchſt ſchädlich. Doch vorzüglich ſchwächen ſie ſo, wie die Nerven überhaupt, ſo auch insbeſondere den Magen und die Gedärme; und aus eben dieſem Grunde hat man mit dem **Friedrich Hofmann** den öftern **Gebrauch der Opiata**, und beſonders bey Blähungen, Colikſchmerzen, und dergleichen Krämpfungen des Unterleibes, **als eine Urſache der Hypochondrie zu erkennen.** Durch dieſe Mittel, die Kinder dann und wann eine Zeit lang bald äußerſt munter, bald äußerſt unfühlbar gemacht, und durch alle nur mögliche Sorgfalt, die ſich Aeltern, Ammen, Kindermägde, Freundinnen, Gevatterinnen und Nachbarinnen nur immer geben können, um das Wachsthum der Kinder durch Eſſen und Trinken zu befördern, wachſen denn diejenigen, welche nicht ſchon als Säuglinge vom Opio eingeſchläfert, oder vom vielen Back- und Zuckerwerk, und mancherley Speiſen, zu Tode gefüttert, oder der Blähungen und des Herzgeſpannes wegen zu Tode geſtrichen ſeyn, ein wenig heran, und werden es gewohnt, faſt unaufhörlich, folglich immer ohne Hunger zu eſſen. Hierdurch werden die Kinder zur Freßſucht gebracht. Kinder aber, die dieſem Uebel einmal unterworfen ſeyn, ſind ſchwer wieder davon abzubringen, und ſind gemeiniglich für verloren zu achten, ſagt **Friedrich Hofmann**, und mit ihm jeder aufmerkſamer Arzt. Bey allen ihren überflüßigen Eſſen und Trinken gedeyhen ſie nicht, denn ſie verdauen nicht. Die Ueberladung des Magens unterdrückt die

Verdauung, der Magen wird dahero voll von unverdaueten Speiſen und Säure, und dieſer, wie das Gedärme, wird voll Schleim, Würmer und Blähungen. Die Säure, der Schleim, und die davon, und von den Blähungen verurſachten Krämpfe, und die von den verdorbenen Speiſen und der Unverdaulichkeit entſtehenden groben und kleiſterartigen Nahrungsſäfte, verſchließen die Nahrungsgänge, verſtopfen das Gekröſe, alle Drüſen und Gänge, welche zum Nahrungsgeſchäffte dienen, es kann alſo keine Ernährung erfolgen, und der Leib wird dahero dick und hart, die Glieder aber werden welk und mager. Die innre vorhandene Säure in dem Magen, die Gewohnheit, und das beſtändige von den Müttern, Kindermägden oder Ammen, und dergleichen Hineinſtopfen der Speiſen, und alles nur möglichen Naſchwerks, unterhält die Freßſucht, dieſe unterhält die Unverdaulichkeit, und durch die Unterhaltung dieſer, wird nicht nur die Säure, der Schleim, die Menge der Blähungen, die Verſtopfung der Nahrungswege, der dicke und harte Leib, und die Schwäche des Magens, der Gedärme, und des ganzen Nervenſyſtems, in gleichem Grade unterhalten, ſondern alle dieſe Uebel werden immer vermehrt, und werden endlich zu Urſachen der heftigſten Krämpfungen und Convulſionen, der engliſchen Krankheit, der Dürrſucht, und andern dergleichen Krankheiten der Kinder, von welchen man weis, daß ſie keine andern, als nur eben dieſe Urſachen zum Grunde haben. Wird bey der immer unterhaltenen Freßſucht, unter andern Sachen, die Menge ſaures und herbes Obſt, desgleichen wohl auch nicht ſelten mit unter, ein Schlückgen Wein, Aqua vitä, Liqueur, oder gemeiner Branndtewein gege-

 ben;

ben; und müſſen die Kinder der armen Stadtältern faſt immer in der Wiege eingekerkert ſeyn, müſſen ſie ſodann ganze Jahre lang, Tag vor Tag in einem Kinderſtuhle, und welcher gemeiniglich ein halbes Peſteloack iſt, ſitzen, und bekommen ſie vor dem vierten Jahre faſt nie die Freyheit, ein wenig nach ihrer eigenen Willkühr, gleichwie die Kinder der Bauern, mit allen ihren Vieren auf der Erde herum zu kriechen, und müſſen ſich die Kinder der reichern Aeltern immer von den Müttern, Mägden, Weibern und dergleichen, auf den Armen herum balgen laſſen; ſo wird das Gedeyhen des Wachsthumes, und die Geſundheit um ſo gewiſſer, und um ſo länger, zurück gehalten. Ich kann nicht umhin, verſchiedenes hieher gehörige aus dem Schaarſchmidt anzuführen. Er ſagt: „Bey Säugenden ſind die vielen dicken und klit„ſchigten Mehlbreye und Semmelpappen, womit man „die Kinder öfters von der zarteſten Jugend auffüttert, „und faſt wie die Gänſe gleichſam nudelt, diejenigen „Mittel, wodurch ſie unvermerkt in die Dürrſucht ge„ſtürzt werden, anſtatt, daß ſie davon ſtark und groß wer„den ſollen. Bey Entwöhnten iſt es ja ein überall ge„bräuchlicher Misbrauch, daß ſie faſt den ganzen Tag „eſſen müſſen. Des Morgens muß das liebe Kind Thee „oder Caffee, mit Milch trinken, und Mamachen und „Papachen freuen ſich bisweilen recht ſehr, daß ihr Söhn„chen oder Töchterchen, ſo frühzeitig einen Appetit zum „Caffee zu zeigen beginnet. In dieſem Getränke, da„mit es Nahrung genung gebe, muß Semmel, Zwie„back oder Kuchen, ja bey Vornehmen wohl gar Zucker„brodt getütſcht werden. Eine Stunde darauf kriegt „das Kind eine Semmel, nicht lange darnach eine, auch

„wohl zwey Butterbrode, bisweilen kömmt es wohl
„ein Dreyerchen zu Roſinen, und ſo wird der bey Kin=
„dern ohnedem kurze Vormittag zugebracht. Wenn
„der Mittag heran kömmt, muß das liebe Kind nothwen=
„dig mit am Tiſche ſitzen, da hat es denn keinen Appetit,
„und will bald dieſes bald jenes. Damit es nun nicht gar
„verhungere, ſo wird es gebeten, und ihm mit guten Wor=
„ten ſo lange zugeſetzt, bis es ſo viel gegeſſen, daß es nicht
„zu Athem kommen kann. Kaum verfließt eine Stun=
„de, ſo hat es wieder ein Butterbrodt in der Hand, nicht
„lange darauf, muß es im Sommer ein bisgen Obſt eſ=
„ſen, und wenn es gegen vier oder fünf Uhr kömmt, ſo
„trinkt es etliche Schälchen Caffee mit Milch, und iſſet
„ein wenig Semmel dazu. Vor dem Abendbrodt be=
„kömmt es denn wohl noch ein paar mal etwas, denn
„ſonſt ſchreyet es, und dieſes zu verhüten, ſtopft man das
„Mäulchen mit Kuchen. Endlich genießt es ſein Abend=
„brodt, und gleich darauf gehet es in die Wiege zur Ru=
„he. Solchergeſtallt pappt man das Kind den ganzen
„Tag, und was ihm die Mamma nicht giebt, das be=
„kömmt es von der barmherzigen Kinderfrau. Wo
„will man auf ſolche Weiſe hin? Wie kann in aller Welt
„eine gehörige Verdauung und Zubereitung des Milch=
„ſafts geſchehen, und ein guter flüßiger Milchſaft erzeu=
„get werden? Wenn eine Portion Speiſe und Trank
„in der Verdauung begriffen, und noch nicht einmal recht
„verdauet iſt, ſo kömmt ſchon eine neue Portion hinter=
„drein, und es kann alſo nicht fehlen, es muß ſtatt eines
„guten flüßigen Milchſaftes, ein ordentlicher Klitzſch,
„und ein grober, dicker, zäher Milchſaft erzeugt werden.
„Der Augenſchein lehret es ſchon, daß es nicht geſund

 „ſeyn

„ſeyn kann; denn wie oft hört man nicht die Mamma „klagen, ſie wiſſe nicht, wie es zugehe, daß ihr Kind ſo „viel äße, und dennoch nicht zunehmen wollte? Es wä„re beſtändig ſchwächlich, piepig, und es ſchiene, als wenn „ihm nichts gedeyhen wollte. Die Schuld wird bald den „Zähnen, bald den Würmern gegeben, und dennoch will „alles nicht helfen, was man darwider braucht. Wenn „man das rechte Fleckgen trifft, und verbietet das viele, „ſonderlich Semmel= und Kuchen=Freſſen, ſo heißt es, „es wäre ein Kind, man könnte es nicht ſo hanthiren, wie „einen alten Menſchen; oder man müſſe bisweilen was „thun, damit man es nur ſtille kriegt; es wäre boshaf„tig, gäbe man ihm nichts, ſo erboße es ſich, und dadurch „würde es nur ſchlimmer; oder man beſchuldiget gar den „Arzt einer Unbarmherzigkeit, oder es heißt, wie denn „das Kind groß werden wollte, wenn es nicht äße, und „dergleichen mehr. So muß denn manches Kind allen „Vorſtellungen ohnerachtet, todt gefüttert werden, und ei„ne unvernünftige Liebe der weiblichen Aeltern wird öfters „ein zwar unvermerktes, aber zugleich gewiſſes Mord„mittel der unſchuldigen Kinder. Frau Superklug will „es beſſer wiſſen. Ey was? ſagt ſie. Kinder müſ„ſen ſo viel eſſen, als ſie wollen; meine Kinder ſind groß „darbey geworden, man muß ſich an die Doktores nicht „allemal kehren, ſie ſchwatzen öfters was hin, was ſie „ſelbſt nicht verantworten können, viele haben ſelber kei„ne Kinder jemals gehabt, darum wiſſen ſie nicht, wie an„dern Leuten zu Muthe iſt. Und dieſen gebieteriſchen „Vorſtellungen einen kräftigen Nachdruck zu geben, „wird das Exempel gemeiner Leute und Bauerkinder „angeführet. Man ſollte doch einmal ſehen, heißt es,

„wie

„wie es mit ſolchen Kindern beſchaffen ſey? Die Mut=
„ter gienge des Morgens auf die Arbeit, ſetzte das Kind
„auf die Straße, gäbe ihm ein Stück Brod in die Hand,
„daran müßte es kauen, wie ein junger Hund, dabey
„wälzete es ſich in dem Sande, Staube und Drecke den
„ganzen Tag herum, und man möchte kommen, wenn
„man wollte, ſo würde man ſehen, daß das Kind ein
„Stück Brod in der Hand hätte, gleichwohl bliebe es
„bey dem allen ſo ſtark, friſch und munter, wie nimmer=
„mehr ein Kind in der Stadt. Hieraus wird nun ge=
„folgert, daß das viele Eſſen an und vor ſich ſelbſt, den
„Kindern nicht ſchädlich ſey. Es iſt wahr, meine liebe
„ſuperkluge Matrone, daß die Kinder gemeiner Leute bey
„ihren immerwährenden Freſſen viel geſunder und ſtär=
„ker bleiben, als der Vornehmen, da doch jene, dem äuſ=
„ſerlichen Anſehen nach, eine viel gröbere Koſt genießen,
„als dieſe. Allein, wenn man hauptſächlich auf drey
„Umſtände Achtung giebt, ſo wird man den Grund des
„Unterſchiedes gar bald einſehen können. Zuförderſt
„ſind die Kinder gemeiner Leute von beſſerem Schroote
„und Korne, als der Vornehmen. Jene bringen meh=
„rentheils einen ziemlich ſtarken und dauerhaften Kör=
„per, dieſe aber größtentheils einen weichen, ſchlappen,
„ſchwächlichen Leib mit auf die Welt. Bey Bauern iſt
„die Mode noch nicht ſo eingeriſſen, als bey Vornehmen,
„daß ſo viele confiſcirte Tripper oder weiße Flüſſe, mit
„ins Ehebette gebracht werden, und was hieraus vor
„Kinder erwachſen, darf man öfters nicht ſagen, ſon=
„dern muß es nur denken. Das war eins, das ich vor
„jetzo nicht weiter erklären will. Hiernächſt werden die
„Bauerkinder von Jugend auf, mit grobem Brodte und

„harter Koſt gefüttert, und vertragen es, weil ſie ſo„wohl in Mutterleibe, als auch während der Säugung kei„nen andern, als einen groben Milchſaft bekommen. „Ihr Magen verdauet ſolches, weil er, wie vorhin er„wähnet, aus beſſerem Stoffe gemacht iſt, und weil er „überdem nicht mit vielen ſchlabbrigen Suppen, Thee„oder Caffeegetränke überſchwemmet, erweichet, erſchlap„pet und geſchwächt wird, wie ſieht es aber bey Vorneh„men aus. So lange die Mama ſchwanger iſt, oder „ſtillet, nimmt ſie ſich vor allen ſogenannten ſchädlichen „Speiſen in acht, ſie ißt lauter weiche Nahrungsmittel, „Suppen, und mit einem Worte, nur dasjenige, was „den zarteſten Milchſaft giebt, daher kann ja das Kind „keine andere, als die zarteſte Nahrung bekommen, und „folglich müſſen deſſen feſte Theile ſehr ſchwach bleiben, „mithin der Magen eine beſtändige Schwächlichkeit be„halten, welche noch um ein großes vermehret wird, „wenn man das Kind von Jugend auf angewöhnet, viel „Speiſen, Suppen, Thee und Caffee zu genießen. Bey „ſolchen Umſtänden kann es nicht fehlen, es müſſen die „vielen Speiſen entweder gar nicht verdauet werden, „oder doch wenigſtens einen ſchleimigen und klitſchſichten „Milchſaft erzeugen, und wer da glaubt, daß Gebacke„nes, Kuchen- und Zuckerwerk leichter zu verdauen ſey, „als grobes Brodt, der irret ſich gewaltig. Endlich „kömmt bey Bauerkindern auch dieſes hinzu, daß ſie „nicht ſo viel getragen werden, ſondern die Mutter ſetzt „es, wenn ſie weggehet, auf die Erde, damit es, wenn „es ja fallen ſollte, doch nicht zu hoch falle. Da kriecht „es denn herum, bewegt ſeine Glieder, ſo gut es kann, „und macht ſich alſo nach ſeiner Art, von Kindesbeinen

„an,

„an, eine Motion. Daß aber bey der Motion mehre„re Speiſen ohne Schaden können vertragen und gehö„rig verdauet werden, iſt eine durchgehends bekannte Sa„che. Ich glaube, nach genauer Ueberlegung dieſer „kürzlich angeführten Umſtände, wird die gedachte Ein„wendung der Frau Superkluge platterdings wegfallen. „Das übermäßige Eſſen kann auch bey den etwas ältern „und zum ſiebenden Jahre forteilenden Kindern, zur „Dürrſucht Gelegenheit geben, und aus dieſem Grunde „ereignet ſie ſich bey vielfräßigen, welche aus übler An„gewohnheit eſſen, wo ſie gehen und ſtehen, und was ſie „kriegen. Wenn es Kinder ſind, die eben nicht ſonder„lich zur Schule gehalten werden, ſondern den ganzen „Tag auf der Straße liegen, ſo ſchadet es ihnen nichts, „ſie raſen und toben das aus, was ſie zu viel gegeſſen. „Wenn es aber Kinder ſind, die frühzeitig ſollen gelehrt „werden, folglich den ganzen Tag in der Schule ſitzen, „und wenn ſie ja eine Freyſtunde haben, dieſelbe zu Hau„ſe in beſcheidener Stille, oder gar mit ſclaviſchen Aus„wendiglernen zubringen müſſen, ſo werden ſie erſt blaß, „verlieren ihre geſunde lebhafte Farbe, und verfallen ſpo„renſtreichs in die Dürrſucht. Inſonderheit erleben die„ſes Unglück die kleinen Jungfern, wenn ſie bey einer „ernſthaften Mademoiſelle den ganzen Tag mit Sitzen, „Nähen, Stricken, Putzen und Franzöſiſchlernen zubrin„gen müſſen, und dabey ſo ſtark geſchnüret werden, daß, „wenn ſie ein wenig gegeſſen, der Bauch unter dem „Schnürleibe gleich einer Pauke hervorraget, und gleich„ſam von einander zu platzen ſcheinet. Sind ſie dabey „fräßig, und genießen etwas harte Speiſen, ſo bekom„men ſie atrophiſche Leiber, wenn ſie aber nicht zu vielen

„Eſſen

„Eſſen geneigt, und nur mit Suppenwerk, Thee, Caffee „und aufgeſchwämmten Brodte gefüttert worden, ſo wer„den ſie doch kränklich, bekommen einen ſogenannten „ſchwachen Magen, und werden nicht eher geſund, wenn „ſie nicht gar in den Lehrjahren bleiben, als bis ſie in ei„ne andere Lebensart kommen. Wenn Kinder, die ſtark „eſſen, geſund bleiben ſollen, ſo müſſen ſie nicht ihre gröſ„te Zeit in der Schule und mit Stilleſitzen, ſondern auch „einige Stunden mit Bewegungen, Spazierengehen, und „Herumſpringen zubringen; widrigenfalls werden die „Kinder zwar frühzeitig gelehrt, zugleich aber auch kränk„lich und frühzeitig dieſem Leben entriſſen. Gleichwie „vieles und unmäßiges Eſſen die Dörrſucht zuwegebrin„gen kann, alſo kann ſie auch erfolgen, von ungeſunden „und unordentlichen Eſſen und Trinken, und hierbey fin„de ich folgende Umſtände kürzlich zu bemerken nöthig. „1) Junker Hännschen iſt etwa bis in ſein fünftes Jahr „von ſeinen lieben Aeltern ſehr zärtlich und weichlich er„zogen worden, man hat ihn, als den einzigen Sohn, „ungemein in achtgenommen, und keine härte Speiſen „zu eſſen gegeben, er iſt hierbey geſund geweſen, außer, „daß er nach vornehmer Art eine blaſſe Farbe und zärt„liche Glieder erhalten. Da aber die Aeltern wider Ver„muthen ſterben, wird das liebe Kind bey einem ſeiner An„verwandten in Koſt und Pflege gebracht. Hier wuß„te man nun wenig oder nichts von Thee und Caffee, und „noch vielweniger von niedlichen, weichlichen und zärtli„chen Speiſen. Junker Hännschen mußte vielmehr „zum Frühſtücke Brodt und Käſe, des Mittags Speck, „rohen Schinken, ſauren Kohl und Schweine-Fleiſch, „Erbſen und andere Speiſen, die den Magen genung-

„ſam

„ſam ausfüllen, mit eſſen. Was geſchieht? Anfäng„lich will es zwar nicht recht ſchmecken, doch im Kurzen „wird der Appetit ſtark, das Kind ſelbſt aber dabey deſto „ſchwächer, und verfällt in die Dürrſucht. Alſo kann „zu dieſer Krankheit die Abwechſelung einer weichlichen „Suppendiät mit einer groben Vorkoſtendiät allerdings „auch Gelegenheit geben; davon die Urſache von ſelbſt be„greiflich iſt. 2) Das Getränke bahnet bey vielen Kin„dern den Weg zur Dürrſucht, und zwar a) wenn ſau„gende Kinder mit ſtarken oder ſauren oder hefigten „Bieren, nebſt der Milch, getränket werden, b) wenn „abgewöhnte Kinder, um das Schreyen zu ſtillen, des „Nachts kaltes Getränke, insbeſondere Bier bekommen; „denn es läßt ſich leicht beweiſen, daß das Bier durchge„hends zur Erzeugung eines ſchleimigen Milchſafts und „zähen Lympha vieles beyträgt, um ſo viel mehr, wenn „es nebſt den Milchſpeiſen genoſſen wird; und hieraus „folget die Regel, daß man ſäugenden Kindern von „Rechtswegen, wenn man nämlich den Geſundheitsre„geln ſehr genau nachleben will, gar kein Bier zu trinken „geben ſoll, c) wenn man zarten Kindern Brandtewein „zu trinken giebt, wie an manchen Orten ſehr gewöhn„lich iſt; denn dieſes Getränke iſt vermögend, auch bey „Erwachſenen eine Zähigkeit der Säfte und Verhär„tung der feſten Theile hervorzubringen; d) wie har„te Waſſer zu Verſtopfung der Drüſen, ſowohl über„haupt an ganzen Körper, als beſonders im Unterleibe „können Gelegenheit geben, iſt hier auszuführen, zu weit„läuftig, dennoch aber durch die Erfahrung mehr als zu „bekannt; e) ich will mich auch jetzo bey der Frage nicht „aufhalten: Ob das Eſſen aus Gefäßen von Zinn zu

„die-

„dieſer Krankheit, was beytrage? So viel aber muß „ich doch davon melden, daß es viele berühmte Aerzte „giebt, die es allerdings glauben, und zwar aus folgendem „Grunde: ſie ſagen, alles Zinn habe Bley in ſich, oder „vielmehr zu allen Zinn, woraus man Gefäße machte, „werde Bley zugeſetzt. Wenn nun z. E. Bier in zin„nernen Bechern ſtünde, und ſäuerlich wäre, ſo könnte „durch ſolch ſäuerliches Bier leicht von den Bleytheilen „etwas aufgelöſet werden, und folglich mit dem Geträn„ke in den Körper des Kindes gelangen. Da aber das „Bley und alle aus demſelben verfertigte Mittel, ſie mö„gen Namen haben, wie ſie wollen, dem menſchlichen „Körper höchſt ſchädlich ſind, denſelben austrockenen, die „Gefäße und Drüſen deſſelben zuſammen ziehen und ver„ſtopfen, und nach und nach eine Auszehrung zu wege brin„gen; ſo wäre begreiflich, daß von dem, durch das Bier „aufgelöſten Bley bey ſo zarten Kindern, ebenfalls der„gleichen übele Wirkungen erfolgen müßten. Noch „ſchädlicher wäre das engliſche Zinn, als welches, damit „es ſeine Farbe behalte, mit Arſenik, als dem ſtärkſten „Gift, verſetzt iſt; daher man auch die Urſache angiebt, „warum die ſogenannte engeliſche Krankheit in Engel„land zuerſt bekannt geworden. Hieraus folgt, daß „man, wenn man mit den Kindern recht vorſichtig ver„fahren will, ihre Speiſen und Getränke nicht in zinner„nen, ſondern vielmehr töpfernen Gefäßen aufbehalten „müſſe. Nebſt dem Eſſen und Trinken, ſind noch meh„rere Urſachen, welche eine Dürrſucht wirken können, „und zwar vermittelſt einer Verſtopfung, die ſie in den „Drüſen des Unterleibes zuwege bringen. Eine der „vornehmſten iſt, die nächtliche Erkältung der ſchwitzen„den

„den Kinder, welche geſchieht, theils, wenn man ſie des „Nachts, da ſie etwa in vollen Schweiße liegen, auf„nimmt oder aufwickelt, und ſie ſo lange in kühler Luft „hält, bis der Schweiß zurückgetrieben iſt, theils, wenn „man ihnen des Nachts, da ſie ſchwitzen, kaltes Geträn„ke reichet. Daher folgt abermal die Regel, daß man bey „ſäugenden Kindern, welche des Nachts aufgenommen „werden müſſen, im Winter, und bey kühlen Nächten, „temperirt warme Stuben halten müſſe, die nämlich nicht „zu heiß ſind, damit ſie nicht gar zu ſtarke Schweiße be„kommen, deswegen auch die Bedeckung mit vielen Bet„ten unnützlich und ſchädlich iſt, auch müſſen ſie nicht zu „kühle ſeyn, damit bey dem Schwitzen keine Erkältung „vorfalle. Bey Kindern gemeiner Leute, pflegt dieſes „mehrentheils die Urſache der Dürrſucht zu ſeyn, wozu „noch dieſes kömmt, daß bey ſolchen Perſonen die Aus„ſchläge, die ſich an den Kindern finden, insgemein auf „eine unvernünftige Art zurück getrieben werden. Von „geſtopften Durchfällen kann geſchwinde eine Verſto„pfung der Gekrößdrüſen entſtehen, und endlich giebt es „auch noch viele Krankheiten der Kinder, deren unrecht„mäßige Tracktirung eine Dürrſucht hervorzubringen „fähig iſt.„ Daß die Dürrſucht auch von Würmern und noch von verſchiedenen Urſachen entſtehen kann, hat der eben bis hieher angeführte Schriftſteller, und ſchon mancher Arzt bemerket. Allein, die Würmer, und alle die noch andern Urſachen der Dürrſucht, gründen ſich immer wieder auf die unvorſichtige und vernachläßigte Pflege, Wartung und Ernährung der Kinder, als welche, wie ſchon viele Schriftſteller angemerkt haben, weit ſchlechter, ſorgenloſer und unvorſichtiger als die Zucht

der Thiere, oder wie ſie ſich gemeiniglich ausdrücken, ſchlechter als die Pferdezucht ausgeübt wird. Herr **Zimmermann** merket an, daß die Aerzte gar ſehr ihren Zweck verfehlen, wenn ſie in ihren Geſundheitsregeln zu weit gehen, und dieſem oder jenem Misbrauche Folgen beylegen, die doch die Erfahrung nicht beſtätiget. „Wir „ſind ja nicht fähig, ſagt er, die Menſchen von Fehlern „abzuhalten, die ſie in die erbärmlichſten Krankheiten, „und in den Tod ganz gewiß ſtürzen. Darum finden „wir, eben wie ein Schwärmer, der den Menſchen im„mer zurufen würde, ſie ſollten alle Berufsgeſchäffte lie„gen laſſen, um den Himmel Tag und Nacht, einſiedle„riſch zu leben, nicht nur vollends keinen Glauben, ſon„dern die Ehre der Aerzte und der Arzneykunſt, liegt „ganz zu Boden, wenn wir die Gefahren größer ma„chen, als ſie ſind, und unſere an ſich wahre Lehrſätze „durch einen blinden Eifer verleitet, über die Natur hin„aus treiben. Herr **Zimmermann**, ſage ich, der „eben dieſes ſelbſt als ein Arzt angemerkt hat, ſagt in„deſſen aber doch von dem, was die Ernährung der Kin„der betrifft, folgendes, was ich eben anführen werde, „und er muß dahero ganz unſtreitig von der Wahrheit „deſſelben auf das zuverläßigſte überzeugt ſeyn, und man „wird dahero wenigſtens nicht von ihm vermuthen kön„nen, daß er die Sache zu weit über ihre Natur hinaus „getrieben habe. Er ſagt: Ich habe das Glück, einen „Ort zu kennen, wo man die neugebornen Kinder neben „der an ſich in den erſten Monaten ſchon zulänglichen „Milch der Mütter mit Brey überhäuft. Nichts war „daher an dieſem Orte gewöhnlicher, als alle Gattungen „von Convulſionen, und beſonders das Herzgeſpann.

„Die

„Die Kinder ſtarben, und anſtatt die entfernten Urſa„chen dieſer Krankheiten hauptſächlich in der Lebensart „der Kinder, und die nächſten in dem Magen und den „Därmen zu ſuchen, glaubte man, ſie bald in der Lei„besbeſchaffenheit der Mutter, der Großmutter, der Ah„ne, der Pfuchahne, und der ganzen Anverwandtſchaft, „bald in den Geſtirnen, bald in der Hexerey ſchon gefun„den zu haben. Ich hatte vielen von dieſen Kindern, „zum größten Verdruſſe ihrer Aeltern, geholfen, weil ich „nicht nach ihren Begriffen half; aber die Arzeneyen „ſchienen mir nicht zulänglich, ich wollte die Lebensart „geändert haben, und verwarf den Brey. Alles ſchrie „um die Wette, man hat uns auch mit Brey erzogen, „unſere Kinder haben gelebt, ehe ihr hier waret, der Brey „iſt alſo vortrefflich, und ihr ein Narr, wir haben es aus „der Erfahrung. Freylich ſterben bey weitem nicht al„le Kinder, die Brey eſſen, aber ſehr viele ſterben davon, „und ſehr viele wären nicht geſtorben, wenn man ihren „Magen und Gedärme damit nicht voll gepfropft, und „alle Gattungen von Convulſionen erzwungen hätte. „Die Leute glauben, ihre Erfahrung anführen zu „können, wenn ſie einen einzigen Fall geſehen ha„ben, der das Gegentheil von dem, was geſagt wird, „zu beweiſen ſcheint. Sie haben recht geſehen, „und ſchließen falſch. Ein Weib ſagt, mein Kind „ſchrie, ich legte es an die Bruſt, folglich muß man alle „Kinder an die Bruſt legen, wenn ſie ſchreyen, ich habe „es aus der Erfahrung. Umſonſt, antwortet man, euer „Kind ſchwieg, weil es dürſtete, jetzt kömmt dieſes „Schreyen von einem Grimmen in den Därmen, die„ſes Grimmen von einer ſtarken Säure, und in dieſem

„Falle iſt die Milch höchſt ſchädlich. Alles, was rund „umher weiblich iſt, ſchreyet, legt das Kind an die Bruſt, „die Gevatterinn hat es aus der Erfahrung. **Bör**„**have** findet die Weiber lächerlich, welche die Milch, mit „der man die Kinder nährt, lange kochen, damit ſie ihre „eingebildete Rauhigkeit ablege. Die Milch, ſagt die„ſer große Arzt, wird unter dem Kochen verdorben, weil „ſie ihre flüßigere und geſundere Theile durch das Feuer „verliert, daher auch **Börhave** geglaubt, daß die Milch „unendlich geſünder für die Kinder wäre, wenn man ſie „ihnen ungekocht mit geriebenem Brodte gäbe. Bey „uns koſtete dieſe Lehre einem Arzte vielleicht das Leben, „oder wenigſtens würden ihm die Augen ausgekratzet. „Unverdaute Milch läßt in den Därmen eine harte „käſigte, und der Natur unbezwingbare Materie zurü„cke. Daher entſtehen bey Kindern das Bauchgrim„men, die Convulſionen, das Herzgeſpann, die Halsſtar„re, und aus allen dieſen nicht ſelten ein urplötzlicher „Tod. Oft werden ihre Därme davon ausgeſpannt, „der Bauch hart, alles geht unverdauet weg, ihre Ge„krösdrüſen werden verſtopft, und dieſe Verſtopfung „verbreitet ſich allmählig in die übrigen Drüſen des Lei„bes, ſie verfallen in eine Dürrſucht und ſterben. Ich „weis ſehr wohl, daß der Brey viele Millionen Kinder „nährt, aber er hat auch ſchon viele hundert tauſend „Kinder getödtet. Woher kommen die Verſtopfungen, „das Brechen, das beſtändige Bauchgrimmen, die Durch„fälle, der ſchleimichte, graue, orangenfarbe, grüne und „ſchwarze Abgang, das Aufſchwellen des Bauches, die „vielen praſſelnden Winde, das Herzgeſpann, die unter „meinen Augen die Kinder urplötzlich faſt erdroſſelnde

„Hals=

„Halsſtarre, und alle Gattungen convulſiviſcher Anfälle, „welche alle Aerzte in allen Ländern ſehen, beſchreiben „und bejammern? Woher kömmt es hauptſächlich, daß „in London unter fünf und zwanzig tauſend Toden, jetzt „jährlich achttauſend Kinder ſich befinden, die an Con„vulſionen ſterben, als eben von der überflüßigen Nah„rung, mit welcher man den Magen und die Därme „der Kinder verkittet. Aber viel leichter wäre es, Al„pen zu verſetzen, als ein hirnloſes Weib von den Nach„theilen des Breyes zu überführen. Ich habe alle dieſe „Uebel, theils einzeln, theils mit einander verbunden, „aus dieſer Quelle fließen geſehen, und mehrentheils ge„holfen, wenn die Aeltern Geiſt und Herz genug hatten, „des lermenden Pöbels ohngeachtet, die Lebensart ihrer „dem Todte entgegen ſtürzenden Kinder zu ändern, und „ihnen anſtatt Brey aus Gerſten oder gebrochenen Ha„ber abgekochte Brühen mit ein wenig friſcher Butter, „auch zuweilen der Säure zu widerſtehen, ein wenig „Fleiſchbrühe, und endlich Milch mit geriebenem Brodte „zu geben. Wenn dieſes nicht geſchieht, ſo ſterben ſchwa„che Kinder an convulſiviſchen Krankheiten, oder ſie ver„fallen in eine Dürrſucht, oder nach und nach in die in „der Schweiz, und faſt in allen Ländern von Europa, „gemeine ſogenannte engliſche Krankheit. Die engli„ſche Krankheit, das Auswachſen oder die Verknüpfung „der Kinder, in welcher ſie, ohngeachtet ihres vielen Eſ„ſens, mager werden, einen harten und aufgedünſtenen „Bauch, und anfangs kleine Knöpfe an den Gliedern „haben, bis ſie nach und nach gekrümmt, endlich das Ge„hen verlernen, am ganzen Leibe abnehmen, indeſſen da „nur der Kopf und der Bauch wächſt. Die Kinder ver-

„fallen niemals vor dem ſechſten Monate in dieſe Krank-
„heit, doch kenne ich verſchiedene Familien in der Schweiz,
„in welchen ſie von dieſer Zeit an geherrſchet hat, meh-
„rentheils geſchieht es zwiſchen dem erſten und zweyten
„Jahre. Dieſe nur zum Theil geheilte Krankheit, läßt
„oft ſehr lange, und ohne daß es jemand achtet, Verſto-
„pfungen in den Drüſen zurück, die zu vielerley wenig
„verſtandenen Krankheiten führen, und nicht ſelten zu
„einer tödtlichen Abzehrung. **Johann Everard**
„**Zeviani**, ein vortrefflicher Arzt in Verona, hat ohn-
„längſt von dieſer auch in Italien, vermuthlich wegen
„den häufigen unreinen Saamenflüſſen und Liebesſeuchen
„der Väter und Mütter, um ſo weniger ſeltenen Krank-
„heit, meinen eigenen Erfahrungen gemäß, geſchrieben.
„Er hält die Verknüpfung für eine beſondere Gattung
„einer Cachexie oder üblen Leibesbeſchaffenheit, in welcher
„alle flüßige Theile mit einer außerordentlichen Schärfe
„behaftet ſind, die er von der Verderbniß der Milch her-
„leitet, mit welcher man die Kinder nährt. Er glaubt
„mit Recht, dieſe Verderbniß erwecke in einem geringern
„Grade die meiſten übrigen Krankheiten. In ihrem
„äußerſten, beſtändigen und anhaltenden Grade, glaubt
„er, werde ſie die einzige entfernte Urſache der Verknü-
„pfung. Ich gebe in der Hauptſache dem Herrn **Ze-**
„**viani** das meiſte zu, doch führt nach meinen Erfah-
„rungen der Brey noch viel geſchwinder zu der Verknü-
„pfung, als die bloße Milch. Der ſehr berühmte, und
„in Paris ſehr beliebte Arzt, Herr **Vandermonde,**
„denkt mit mir, und ich mit ihm, daß der Brey die
„ſchlimmſte Nahrung für die Kinder iſt. Dieſes un-
„verdauliche Gemiſche von Milch und Mehl, das nicht

„gegoh-

„gegohren hat, ſagt er, macht in dem Magen mehr nichts,
„als einen ungeſtalten Quark, der keine Zubereitung
„überſtanden hat, und der keine andere Veränderung er=
„fährt, als die, welche ihn zu ſeiner urſprünglichen Säu=
„re zurück führt. Der Brey iſt ein nur allzugewöhn=
„liches, und durch eine lange vernunftloſe Uebung gehei=
„ligtes Gift, das die Milchgefäße verkittet, die Wege
„des Nahrungsſaftes und des Blutes verſtopfet. Er
„iſt ein dicker, zäher, leimichter, plumper Quark, der in
„ſchwächlichen Körpern aus keiner Speiſe in eine beque=
„me und geſunde Nahrung bereitet und verwandelt wer=
„den kann, und deſſen ſchädlichen Eigenſchaften nur der
„ſtärkſte Magen, und zuweilen nur die faſt unüberwind=
„liche gute Leibesbeſchaffenheit des Kindes widerſteht.
„Dieſe plumpe Speiſe iſt nicht ſobald in den Magen der
„armen Säuglinge, als ſich ſchon die Milch von demſel=
„ben abſondert, gerinnt und ſauer wird, indeſſen da das
„klebrichte Weſen des Mehles aufquilt, ebenfalls ſauer
„wird, und halbgegohren in die Milchgefäße übergeht,
„in den Gekrösdrüſen ſteckt, und alle Wege der Nah=
„rung verküttet. Daher nehmen alle ſchwächliche Kin=
„der, die man mit dem Breye nicht getödtet hat, ſehr
„merklich an ihrem ganzen Leibe ab, indem ihr Bauch
„immer wächſt, und ſie folglich in die Verknüpfung ver=
„fallen. Der Brey iſt die garſtige Quelle der meiſten
„Uebel, der Ungeſtalt, und des Todes der Kinder; aber
„zum Unglücke gründet ſich wenigſtens bey bürgerlichen
„Weibern, der Stolz ſehr oft auf die Fettigkeit ihrer
„Kinder, und darum überfüllen ſie in der ungewiſſen
„Hoffnung dieſe drolligte Leibesgeſtalt den Kindern zu
„erzielen, ihre Magen mit dem auch oft für Erwachſene

„unverdaulichen Brey, weil ſie nicht begreifen können „oder wollen, daß alle Speiſen erſt denn zur Nahrung „werden, wenn ſie verdauet ſind. Der weiſe Plutarch „ſagt, die Spartaner haben ihren Kindern ſo wenig zu „eſſen gegeben, damit ihr Körper recht groß wachſe. „Philopämon zwang die Spartaner, die Manier ih„re Kinder zu nähren, aufzugeben, weil er wohl wußte, „ſagt Plutarch, daß ſie ſonſt immer eine große Seele „und ein erhabenes Herz hatten.„ Aus gleicher Abſicht iſt dieſer Zwang bey uns nicht nöthig. Aber, wie höchſtnöthig es ſey, die Manier unſere Kinder zu ernähren und zu erziehen, mit einer andern, und nach Anleitung alles deſſen, was hier, und was von ſchon manchem Prediger der Wahrheit geſagt worden, und ohne Zweifel auch in der jetzt neuen Schrift geſagt werden wird, die der berühmte königl. ſchwediſche Ritter und Leibarzt, der Herr Prof. von Roſenberg, in Abſicht der Krankheiten der Kinder heraus zu geben angefangen hat, wird ein jeder überzeugend wahrnehmen. Denn, ſcheuen ſich die Aeltern, oder ſind ſie allen dieſen hier angeführten Umſtänden nach, unvorſichtig und nachläßig genug, ihren Kindern die freye Leibesbewegung zu zu laſſen, durch ſparſames Eſſen und Trinken, durch Ordnung und löbliche Gewohnheit aber die ſich nur gar zu leicht anzugewöhnende Freßſucht wieder abzugewöhnen, und durch gehörige Mittel die Säure, den Schleim und die Würmer auszuführen, den Magen, die Gedärme, und die Glieder zu ſtärken, und die verſtopften und zugekleiſterten Wege und Eingeweide zu eröffnen, ſo kann es nicht anders, als ſehr ſchwer halten, daß dergleichen Kinder das ſiebende Jahr ihres Alters erreichen. Die Erfahrung lehret,

welche

welche große Menge vor dieſem Jahre an der engliſchen Krankheit, an der Dürrſucht, Verknüpfung, Auszehrung und Verkrüpelung ſterben. Erreichen ſie aber dieſes Jahr, ſo würde es, ohngeachtet der vorhergegangenen übeln Umſtände, doch auch jetzt noch geſchehen können, ziemlich ſtarke und dauerhafte Menſchen, auch aus dieſen bisher ſchwach und elend geweſenen Kindern zu ziehen; denn in dieſer Zeit von menſchlichen Alter, pflegt eine merkliche Veränderung in dem Körper vorzugehen, und die obenbemerkten Uebel pflegen gemeiniglich in eben dieſem Alter, wenn ſie nicht höchſt überhand genommen haben, durch die vorgehende Veränderung der Natur des Körpers, wenigſtens großen Theils oft oder auch gänzlich mit aufgehoben zu werden, wenn nur der Wirkung der Natur ein wenig zu Hülfe gekommen, oder wenn ſie auch nur nicht geſtört wird. Allein, die Erfahrung von der heutiges Tages gewöhnlichen Kinderzucht, lehrt zur Gnüge, daß ſie auch über das ſiebende Jahr der Kinder u. ſ. f. hin, nicht beſſer, ja wohl noch ſchlimmer, als vor dieſem Jahre wird, und kurz, daß ſie keinesweges darnach eingerichtet iſt, um der Natur zu Hülfe zu kommen, oder ſie wenigſtens nicht zu ſtören, damit geſunde und ſtarke Menſchen daraus werden könnten. Durch die fortdauernde Verzärtelung. Freyheit, Gewohnheit und Veranlaſſung zu allerhand Kuchen-Back und Zuckerwerk, durch das häufige Thee- und Caffeetrinken, durch die allerhand Arten von Kleidern, welche den Unterleib und die Bruſt zuſammen preſſen, und durch die mancherley heutiges Tages bey uns gewöhnlichen Dinge, an denen die Kinder, wie die Aeltern, Antheil nehmen, und deren Wirkungen in den Kindern noch leichter, als in

den Aeltern zwar verſchiedene, doch vorzüglich immer ſolche übele Folgen nach ſich ziehen, welche den Unterleib betreffen müſſen, und welche machen, daß die Theile des Unterleibes in zunehmenden Kinderjahren noch eben ſo gut, als in ihren erſten Jahren in einer beſtändigen Schwäche und Unvermögenheit bleiben. Die beſtändige Ueberladung des Magens, der immer häufige Genuß des Back-Kuchen und Zuckerwerks, die immer fortdauernde Unverdaulichkeit und Verkleiſterung des Magens, der Gedärme, der erſten Wege und der Eingeweide, das über alle maßen häufige Thee- und Caffeetrinken, der allzuhäufige und unordentliche Genuß des ſauren, herben und in den jetzigen Zeiten des Geizes, des Diebſtahles, und der Heißhungrigkeit wegen, gar ſelten recht reifen Obſtes, das beſtändige Mediciniren, womit die Kinder von ihrer Geburt an, und immer ſofort, theils aus den Hausapothekgens, theils aus den Marktſchreyerbuden, aus Refträgerſchachteln, und aus der Frau Nachbarinn, Frau Gevatterinn, Frau Muhme, Schwägerinn, oder einer weißen oder ſchwarzen Sybillen ihren Geheimniſſen, äußerſt geplagt werden, macht, daß für beſtändig ein abſcheulicher Haufen Unrath in dem Magen und Gedärmen vorhanden ſeyn muß, der dieſen und allen Theilen des Unterleibes, ja dem ganzen Körper auf dieſe und jene Art zur Laſt fällt. Eine jede Arzeney von dieſer Art und Wahl, hat andere Eigenſchaften, und bringt andere Wirkungen hervor. Wenn man ſich alle nur mögliche Stellungen, Bewegungen und Erfolge vorſtellen kann, die da vorgehen müſſen, wenn ein Haufen Thiere oder Menſchen, in einem der aller unregelmäßigten Gefechte begriffen iſt, ſo kann man ſich auch einen Begriff von den Wirkungen

dieſer

dieſer ſo mancherley Arzneyen machen, die ſie in den Magen, in den Gedärmen, in allen Gefäßen, und in dem ganzen Leibe hervorbringen. Vorzüglich aber bringt dieſer abſcheuliche Haufen Unrath die oben und ſchon oft erzählten übeln Folgen des Unterleibes hervor; und die Wirkungen der engen und preßhaften Kleider auf den Unterleib nnd auf die Bruſt helfen dieſe übelen Folgen um ſo leichter hervorbringen und vermehren. Was das durch die Schnürbrüſte verurſachte Zuſammenpreſſen des Unterleibes der Bruſt und der Eingeweide dieſer Hölen zu Hervorbringung eben dieſer übeln Folgen des Unterleibes thut, iſt ſchon von vielen Aerzten als eine unwiderrufliche Wahrheit dargethan und deutlich erkläret worden. Die heutiges Tages gewöhnlichen, bis weit über die Hüften hinaufgehenden, und um die untern Seitentheile des Unterleibes, nebſt dem Schmeerbauche äuſſerſt engen und feſt anliegenden Beinkleider, nebſt den gewöhnlichen äußerſt engen Weſten, thun eben daſſelbige in Anſehung der übeln Folgen des Unterleibes, was die Schnürbrüſte thun. Bloß, weil der Modegeiſt der jetzigen Zeit die unſchädlich und bequemen auf den Achſeln ruhenden Hoſenträger, oder zur Seiten an den Weſten angenähten der Alten, ihre etwas weiten Hoſen, und ihre zum ſich gewiß verſprechenden Fleiſch anwachſenden Schultern, Hüften und Lenden, eingerichteten Weſten verworfen hat, ziehen ſich die meiſten Menſchen auch noch dadurch die üblen Folgen des Unterleibes und der Bruſt zu, welche von der Zuſammenpreſſung der Eingeweide dieſer Hölen verurſacht werden; gerade, als wenn zur Hervorbringung dieſer Uebel noch eine Urſache gefehlt hätte; und wenn man den Modegeiſt, Sinn und

Verſtand, und eine Beurtheilungskraft auf die Urſachen der Krankheiten des Unterleibes beylegen könnte, ſo würde man geſtehen müſſen, daß er bey Erfindung der jetzigen Beinkleider und Weſten gar ſehr richtig geurtheilet habe. Denn nicht nur der Magen und die Gedärme, ſondern alle Eingeweide werden zuſammen gepreßt, und nicht nur die Verdauung und Ernährung, ſondern auch der Umlauf des Bluts und die Bereitung, Abſonderung und Ausführung der Säfte, ſo von ſolchen in den Eingeweiden geſchehen ſoll, wird dergeſtalt gehindert, daß die angeborne und von der Geburt an bis ins ſiebende Jahr ſchon vorhandene Schwäche des Magens und der Gedärme, und alſo die Haupturſache aller derjenigen Krankheiten als ganz unvermeidlich vermehrt werden muß, von welchen die Hypochondrie immer der Heerführer iſt. Durch die zügelloſe Freyheit endlich aber, welche den Kindern nach dem ſiebenden und ſo ferneren Jahren verſtattet wird, ſich an alle Unordnungen zugewöhnen, durch die Sorgloſigkeit der meiſten Väter ſich der Erziehung ihrer Kinder entweder gar nicht, oder doch nicht ſo emſig anzunehmen, als es ſeyn ſollte, und die dahero nothwendig werdende Ueberlaſſung derſelben, entweder an die verzärtelnden und in Anſehung der guten Kinderzucht immer zu kurzſichtigen tändelnden und blinden Mütter, oder an intreßirte gleichgültige, ſchmeichelhafte, ſchläfrige, und mit tauſend vorurtheiligen und abergläubiſchen Dingen eingenommenen, oder an überwitzige thörigte, abgeſchmackt affectirte, ſchulfüchſige oder haſenfüßige, und kurz an ſolche Leute, die zu nichts weniger, als zu einer guten Kinderzucht zu gebrauchen ſeyn; Durch die ſo mancherley unklugen Erzählungen der Weibesleute,

te, die mit den Kindern umzugehen haben, von allen ſolchen Dingen, welche der tiefe Aberglaube ausgeheckt hat, und welche ſo tief in die Kinder eindringen, daß ſie oft bey auch aller heranwachſender Vernunft nicht wieder ausgerottet werden können; durch die Unvorſichtigkeit die Knaben mit dem Geſinde und andern Perſonen weiblichen Geſchlechts, weit mehr freyer als es ſittlich iſt, umgehen zu laſſen; durch die allzugroße Eilfertigkeit und Eitelkeit der Aeltern die Kinder in dieſen Jahren in alle Geſellſchafften mit zu nehmen, um ſie zu zeigen, und wie ſie ſagen, dreiſte, geſellig und artig zu machen; durch die Schmeicheleyen, welche den Kindern und ihren Aeltern in Anſehung der Schönheit, Anſtändigkeit, Dreiſtigkeit, Artigkeit u. ſ. w. von fremden Perſonen und Freunden bloß aus Compliſance vorgeſagt werden, und der ſtolze Betrug der Aeltern und der Kinder, alles das für wahr anzunehmen, was ihnen desfalls vorgeſagt worden: Durch dieſes alles und noch mancherley dergleichen mehr, ſage ich, wird den Kindern der hinreißende Geſchmack der Welt und ihre Laſter, nebſt der Macht der Vorurtheile und des Aberglaubens, der Thorheit und Narrheit, ſo zeitig als möglich, beygebracht. Durch dieſes alles werden ſie formaliter in eine Schule des Verderbens geführt. Schon in dieſen Jahren lernen ſie die Fußſtapfen der ſinnlichen Wollüſte, des unordentlichen Lebens u. ſ. f. finden und betreten, und mit dem erreichten vierzehnten oder ſechszehnten Jahre finden ſie ſich gemeiniglich ſchon gelehrt und geſchickt genug, auf den völligen breiten Weg alleine dahin zu gehen, welcher nimmermehr weder zur Geſundheit, noch Tugend, noch zur Glückſeeligkeit, wohl aber zur Geſellſchaft der elenden hypochondriſchen und

hyſte-

hyſteriſchen unglücklichen, unzufriedenen, ſiechen, ſchwachen, kurzdaurenden und zur geſunden, ſtarken und zahlreichen Fortpflanzung untüchtigen Menſchen führt. Vom vierzehnten oder wenigſtens vom ſechszehnten Jahre an, werden ſie ſchon als erwachſene Perſonen betrachtet und behandelt. Sie treten ohne väterliche und mütterliche Zurückhaltung, ohne Aufſicht, Zucht und Strafe, und ohne gute Beyſpiele in die nämliche Lebensordnung und Lebensart, als ich in vorſtehenden §§. beſchrieben habe. Sie ſpielen die Rollen der völlig erwachſenen Perſonen, da ſie noch Kinder ſeyn, da noch kein Theil ihres Körpers gehörig ausgewickelt und gehörig gebildet iſt, da ſie noch nicht ausgewachſen, da ſie noch nicht die gehörige Stärke des Körpers und des Geiſtes erhalten haben, den ſie erhalten könnten, und ſie können dahero, und wie aus dieſem ganzen §. zur Gnüge erhellet, von ihren Kinderjahren her der engliſchen Krankheit, der Dürrſucht und dergleichen Uebel, desgleichen der angebornen Diſpoſition, und der Nachfolge und Nachahmung ihrer Aeltern wegen, nicht anders, als ſieche unkräftige und nicht anders, als an der hypochondriſchen und hyſteriſchen Auszehrung herum taumelnde und ablebende Menſchen in einem Alter ſeyn, in welchem ſie erſt zu leben anfangen ſollten.

§. 25.

Dieſes ſieche Leben, und die angeerbte und durch die ſchlechte Erziehung vermehrte Diſpoſition zur hypochondriſchen und hyſteriſchen Krankheit, wird denn endlich aufs höchſte gebracht, durch einen ergriffenen und fortgeſetzten politiſchen Stand, welcher dieſe Krankheit

ſchon an und für ſich allein, auch wohl in dem geſundeſten Körper hervorzubringen geſchickt iſt. Daß ein ſolcher politiſcher Stand ein jeder von denenjenigen iſt, als im dreyzehnten und vierzehnten §. angegeben worden, daß ſich heutiges Tages eine erſtaunende Menge Menſchen einem dergleichen Stande zu widmen pflegen, daß mit dieſem Stande gemeiniglich auch noch verſchiedene andere üble Umſtände verknüpft ſeyn, welche ich theils ſchon angeführt habe, theils noch anführen werde, und daß alle dieſe Umſtände den Körper ſchwächen, die Diſpoſition zur hypochondriſchen und hyſteriſchen Krankheit hervor, und wenn ſie ſchon einmal da ſind, aufs höchſte zu bringen geſchickt ſeyn, wird außer Zweifel bleiben. Die aller meiſten Menſchen jetziger Zeit ſuchen entweder, vornehme Müßiggänger, bequeme Reiche, bequeme und vornehme Bediente, prächtigglänzende Herren, feine ſüße Zärtlinge und Weichlinge, oder müßige und verſchwenderiſche Leute von allerhand Art, Kaufleute, Handelsleute, Krämer, oder halb rechts und linksgelehrte, Candidaten und Magiſters, ſchöne, feurige Geiſter, oder ſolche Künſtler und Handwerker, und ſolche Eheleute, Väter, Mütter, Kinder, und in Anſehung der Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche, ſolche Perſonen zu werden, bey welchen die Schwachheit des Magens, der Gedärme und der Nerven des ganzen Körpers, das iſt, die Grundurſache der Hypochondrie immer wirkſam vorhanden iſt, oder, bey welchen, wie Herr **Unzer** ſich ausdrückt, die Hypochondrie ordentlicher Weiſe zu Hauſe iſt. Wollte ich alle Stände des gemeinen Lebens durchgehen, und bemerken, bey welchen die Hypochondrie ordentlicher Weiſe zu Hauſe ſey, ſo würde man über die Menge der vorhande-

handenen hypochondriſchen Menſchen erſtaunen. Doch da aus denen bereits benannten Ständen ſich ſchon eine ſo große Menge hypochondriſcher Menſchen berechnen läßt, welche es genugſam beſtätigt, daß die hypochondriſche und hyſteriſche Krankheit, eine faſt allgemeine Krankheit genennet werden muß, ſo will ich dieſerwegen nur noch mit wenigen den Gelehrten, den Soldaten und den Baurenſtand insbeſondere betrachten.

§. 26.

Der mannichfaltigen Erfahrung, und allen Umſtänden der Sache gemäß, iſt es gewiß, daß zu dieſen Ständen, bey welchen die Hypochondrie ſo zu reden, recht eigentlich zu Hauſe iſt, auch der gelehrte Stand gehört. Jedoch, welches Unglück würde es ſeyn, wenn alle Gelehrte hypochondriſch ſeyn müßten! Gott verhüte es; und Gott ſey Dank, daß es nicht iſt! Denn diejenigen Gelehrten, welche ein ſolches Amt ergriffen, oder glücklicher weiſe bekommen haben, deſſen Ausübung viele Leibesbewegungen erlaubt, oder auch erfordert, welche in Anſehung ihrer auszuübenden Wiſſenſchaften, eine in Abſicht der Geſundheit glückliche Wahl getroffen haben, welchen das Glück ein großes Pfund ſolcher zu ihren ergriffenen Wiſſenſchaften, und zu ihrem erhaltenen Amt und Dienſt, gehörige Leibes- und Gemüthskräfte, wie auch ſo viel zeitliches Vermögen gegeben hat, daß ihnen ihr Dienſt, Amt und Stand nicht Laſt, ſondern Luſt iſt, welche mit ihrem Pfund theils nicht gar zu frühzeitig, und theils nicht den allerhöchſten Wucher zu treiben ſuchen, welche immer nur ſo viel eſſen und trinken, als ſie verdauen, vertragen und wieder verarbeiten können, wel-

che die Natur ihres Körpers deren Forderung oder Verlangen, und, dagegen deren Abſcheu oder Verneinung, und eine darnach erforderliche Lebensordnung kennen lernen, und ſie befolgen, welche von geſunden und ſtarken Aeltern geboren worden, deren Natur noch die Altſchweizeriſche oder Altdeutſche war, welche eine, eben dieſer Natur gemäß eingerichtete gute Erziehung gehabt haben, welche ein glückliches Temperament, und die Kunſt beſitzen, wenigſtens größtentheils über ihre Leidenſchaften und Affekten zu herrſchen, und welche alſo nicht auch etwa unter dem großen Haufen auch mit aus einer oder der andern in vorſtehend und nachfolgenden §§. angegebenen Hauptquelle der Hypochondrie geſchöpft haben, oder noch mit ſchöpfen; alle dieſe können, ob ſie gleich Gelehrte ſeyn, jedoch gleichwie der geſund geborne, geſund erzogene, arbeitſame und ſittliche, ungelehrte Haufen, ſehr wohl von der Hypochondrie befreyet ſeyn. Aber diejenigen Gelehrten, denen die Natur das erforderliche große Maaß der Leibes- und Seelenkräfte, für die Ausübung einer entkräfteten Gelehrſamkeit verſagt hat, und welche ſolche doch gleichwohl auszuüben, ſich anſtrengen, deren Leibes- und Seelenbeſchaffenheit ſchon von der Geburt, von der Erziehung, von der jugendlichen Lebensordnung her, einen ſolchen ergriffenen gelehrten Stand, welcher faſt beſtändiges Sitzen, Schreiben, ſachte Leſen, anhaltendes Nachdenken, und dergleichen erfordert, höchſtzuwider iſt, deren Leibes- und Seelenkräfte ſchon in den jugendlichen Alter auf das äußerſte angeſtrengt worden, und deren Neigung und Pflicht es iſt, oder deren Armuth es erfordert, in den allertiefſten und abſtrackteſten Wiſſenſchaften ſich gleichſam zu vergraben, die-

ſe tiefſinnigen Gelehrten, welche oft ganze Wochen lang, nicht fühlen und denken, daß ſie Menſchen ſeyn, welche ordentlich eſſen und trinken, ſchlafen und wachen, ſich bewegeu und ruhen, und die natürlichen Wege ihres Körpers auf den erſten darzu treibenden Reiz der Natur ausleeren müſſen, welche ſich nur gar ſehr ſelten darauf beſinnen, daß zu ihrem dauerhaften Daſeyn in der beſten Welt, ſie auch dann und wann, und ſo viel, als es den Umſtänden der Sache nach, geſchehen kann, ſich dieſer ihrer Güter zu Nutze zu machen haben; dieſe und desgleichen jene Gelehrten, deren weit über dem Helicon ſich wölkenden ätheriſchen Witz, man als eine Geburt des allerfeinſten und angenehmſten Enthuſiasmus, das iſt, auf gemein Deutſch, als eine ſchöne angenehme, nützliche und liebenswürdige Folge, einer ſehr feinen Verrückung, oder eines ſehr feinen Unſinnes anſieht, ſo man ſonſten auch gemeiniglich Entzückung und Begeiſterung, oder einen Gran der Thorheit, welcher außerordentlich leichte anſteckt, desgleichen den Grund aller miſtiſchen Dinge, das Weſen des übertriebenen u. ſ. f. nennet: Dieſe Gelehrten ſind es vorzüglich, welche das Unglück haben, die Hypochondrie zu beherbergen. Bey dieſen iſt es, wie man allgemein weis, den Umſtänden der Sache gemäß, nämlich, durch das übermäßige Anſtrengen ihres Geiſtes, durch das beſtändige Zuſammenpreſſen und Zuſammenkrümmen des Leibes, durch eine ſich eigen gemachte ganz außerordentliche Vorſtellungs- und Einbildungskraft, und durch das Widerſtreben der Natur, in Anſehung der Uebermeiſterung der ſogenannten ſechs nicht natürlichen Dinge, ſich Schwäche des Geiſtes, der Nerven, der Muskeln, des Magens, der Gedärme, der periſtal-

periſtaltiſchen Bewegung, ſich Schwäche und Verſtopfung der Eingeweide, ſich dickes melancholiſches Blut, und kurz, ſich die Hypochondrie mit ihren Folgen zuzuziehen.

§. 27.

Daß es aber auch den Umſtänden der Sache gemäß ſey, unter dem Volke auf dem Lande, und in kleinen Städten und Flecken, ſo gut als unter den Bürgern, Gelehrten, Vornehmen und den mancherley Arten der Großſtädter, eine Menge hypochondriſche und hyſteriſche Leute zu finden, ſollte man kaum glauben; denn bey der erſten Ausſicht auf das Landvolk, wird man zu denken veranlaßt, daß es ja lauter arbeitſame, ſtarke und ihrer einmal dem alten Herkommen gemäßen Gewohnheit zu eſſen, zu trinken, zu ſchlafen, zu wachen, ſich zu bewegen u. ſ. f. zu verharrende Leute wären, und Leute alſo, die faſt unmöglich aus einer oder der andern Hauptquelle der Hypochondrie ſchöpfen könnten. Allein lernt man das Volk auf dem Lande in kleinen Städten und Flecken, genau kennen, ſo findet ſich eine überaus große Menge unter ihnen, welche, wie der größte Theil des Volkes in den großen Städten der hypochondriſchen und hyſteriſchen Krankheit unterworfen iſt, und welche ſolche, wie das Stadtvolk, theils ererbt, und theils ſich ſolche durch dieſes und jenes Gewerbe, durch ſeine in vielen Stücken mit dem Stadtvolke gleichkommend angenommenen Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten, Lebensart und Laſtern, ja, ſogar durch die Weichlichkeit an und für ſich allein zuziehet. Nicht alles Landvolk bearbeitet das Feld, nicht alles wird von ſtarken, arbeitſamen, geſunden,

ausgehärteten und auf Abſicht der Geſundheit unnachtheiligen Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten lebenden Aeltern geboren, nicht alles wird bauermäßig erzogen, und nicht alles arbeitet und lebt bauermäßig. Eine Menge auf dem Lande wohnendes Volk, arbeitet, wie die Städter, ißt und trinkt aber wie die Bauern, und dieſe Menge kränkelt, wie die Städter, ob ſie ſchon auf dem Lande lebet. Man trifft in dieſem und jenem Lande ganze Dörfer, ja, in manchem Lande ganze Diſtrickte von Dörfern an, in welchen faſt nichts anders, als ſich krumm und ſteif ſitzend und drückende Handwerksleute, vorzüglich aber, Schaaf- Baumwollen- und Leinenweber, Strücker, Kanten oder Spitzenarbeiter, Spinner und mancherley Künſtler wohnen; und bey dieſen iſt die hypochondriſche und hyſteriſche Krankheit, nebſt ihren Begleitern, und vorzüglich, nebſt einer ewigen Krätze, ſo gut, ja, ihrer groben Diät und ihres gemeiniglich unermüdeten Fleißes wegen, noch weit anſäßiger zu Hauſe, als bey dergleichen Leuten, die in den Städten wohnen. Sie ſind Zeit ihres Lebens mit hypochondriſchen und hyſteriſchen Beſchwerden, mit der Bleichſucht, mit unordentlichen Bewegungen zum goldenen Aderfluſſe, mit falſchen Steinſchmerzen, mit hypochondriſchen und hiſteriſchen Blutſpeyen, Kopfſchmerzen, Schwindel, Rückenſchmerzen, mit Windcoliken, mit blutigen Zahnfleiſch, und mit einer ſehr feinen frieſelartigen und äußerſt hartnäckigten Krätze behaftet; und ſie dürfen kaum einmal zu ihren kleinen Fenſtern oder Thüren hinaus in die ſtürmende Luft ſehen, ſo werden ſie ſchon mit allerhand Flüſſen befallen; ſo weichlich hat ſie ihre unter dem dumpfigten Strohdach ſtillſitzend und eingezogene Lebensart gemacht.

Die meiſten verheyratheten Mannsperſonen von dieſen Einwohnern, ſind lebendige Skelete, oder Leute, welchen der unermüdete Eifer in ihrem Geſchäffte, die Unverdaulichkeit, und die hypochondriſche Abzehrung ſo gut, als dem unermüdeten oder tiefſinnigſten Gelehrten ſogleich bey dem erſten Anblicke anzuſehen iſt: die Jünglinge davon, ſind feurige, lebhafte, wißbegierige, und leichtgelehrige, doch für das Landleben zu fein und zärtlich, und wie die Kinder, welche an der Engliſchen Krankheit leiden, ein wenig zu frühzeitig, oder wie man zu reden pflegt, ein wenig zu superkluge Bürſchgens voller Begierde und Einbildungskraft weit über die Gränzen ihres Dorfes hinaus zu ſehen. Doch in der Folge verliert ſich ihr Feuer und ihre Lebhaftigkeit; denn kaum, daß ſie ſich verheyrathet haben, und welches gemeiniglich noch ſehr frühzeitig geſchieht, ſo ſehen ſie noch elender, als ihre Väter aus, und bringen in jedem Fremden, der ſie ſieht, Mitleid und Verwunderung hervor. Die Mägdchens davon, könnten dem Mahler das Muſter abgeben, um die blühende oder jugendliche Schönheit des ſchönen Geſchlechts, zu mahlen. Sie ſind halb aufgebrochene Roſen und Lilien. Allein, und wie ſchade iſt es; ſie werden faſt alle, cachektiſche und hyſteriſche, beſtändig ſieche und mit dem weißen Fluße, und mit einer kleinen falſchen Krätze, die ihnen endemiſch und ſchwer, oder niemals völlig wegzubringen iſt, behaftete Weiber. So werden die liebenswürdigen Schweſtern, der, von Herrn Rouſſeau zum Muſter dargeſtellten Sophia: Denn, die Bewegung ihrer ſämmtlichen Glieder und des ganzen Leibes, und die Veränderung derſelben, ſteht mit der angenehmen, geſchicklichen, zierlichen, fertigen und geſchwin-

den Bewegungen ihrer Finger, bey dem beſtändigen Spizenmachen und Nähen, und ſo mancherley baumwollenen Waaren, und dieſe ihre ſo ſtetswährende nur einzige Bewegung eines Theils ihres Leibes, mit ihrer Eßluſt, und Diät, und dieſe mit ihrer Verdauungskraft in gar keine Proportion. Ich habe dieſe Wahrnehmung bey gewiſſen Gelegenheiten in einem Diſtrickte eines mit dem hieſigen benachbarten Landes, welcher faſt größtentheils mit ſolchen, in kleinen Städten, Flecken und in Dörfern wohnenden Leuten bevölkert iſt, gar ſehr ofte, und alſo, gar ſehr beſtätigend gehabt. Man wird ſie in allen dergleichen Ländern alſo finden. Von der Schweiz wenigſtens berichtet uns Herr **Zimmermann** ein ſolches ausdrücklich. Er ſagt da, wo er von den übeln Folgen des allzuvielen Sitzens redet, alſo: „Von „allzuvielen Sitzen fällt auch der Landmann ſelbſt zuweilen in die Hypochondrie, welches vielleicht eben ſo wenig allgemein bekannt iſt, als die Wahrnehmung, daß „ſich in der Schweiz ein großes ſchönes und reiches „Dorf findet, in welchem man kein einziges Haus antrifft, wo ſich nicht jemand erhenkt, oder ſonſt entleibet „habe. Ich lebe in einem Theile der Schweiz, in welchem der Bauer ſehr rauh, der härteſten Arbeiten gewohnt, mit nahrhaften Speiſen, und einem Ueberfluſſe von Wein verſehen iſt; dieſe Leute ſind daher ſehr „muthig, ſie prügeln einander leicht auf den Tod, und „kennen unter einer ſehr ſanften Regierung kein größeres Joch, als ihre Arbeit. Indeſſen ſehe ich unter dieſen Leuten **ſolche, die völlige Hypochondriſten „ſind,** wenn ſie **Handwerke ausüben, die vieles „Sitzen erfordern.** Von dieſer Art ſind die Schuſter

„ſter und die Weiber, welche mit vorgebeugter Bruſt „ihre Arbeit verrichten müſſen, die Eßluſt verlieren, das „beſchwerliche Drücken in der Seite, die gewöhnlichen „Grillen in dem Kopfe, Schwindel, und einen höchſt „langſamen faſt unfühlbaren Puls haben. Ich finde „auch, daß dieſe Leute wegen der Schwächlichkeit der „natürlichen und Lebensverrichtungen, die das Weſen „der Hypochondrie ausmacht, für alle Eindrücke der „Luft, ſo empfindlich, als das zärteſte Frauenzimmer ſind. „Ihre Ausdünſtung wird eben ſo leicht zurückgeſchla- „gen, und wie das zärtere Geſchlecht in den Städten, „verfallen ſie in alle daher rührende Uebel.„ Ganz allgemein trifft man aber auch auf dem Lande ſo gut, als in den Städten, Müßiggänger, Schwelger, faule Tage- diebe, rohe und wüſte, und mancherley ſolche Perſonen an, welche ſich durch eine übele Lebensart und Lebensord- nung, eine Schwäche der Nerven, des Magens, der Ge- därme, und aller natürlichen und Lebensverrichtungen, und alſo das Weſen der hypochondriſchen und hyſteri- ſchen Krankheit zuziehen. So auch iſt auf dem Lande faſt allgemein, das viel zu frühzeitige Verheyrathen, nicht nur eben, wie in den Städten, ſondern noch weit mehr gewöhnlicher, und es giebt alſo auch dieſer Urſa- chen wegen auf dem Lande ſo gut, als in den Städten, eine Menge ſchwache Eheleute, und unglückliche Ehen, ſchwachgeborne Kinder, und folglich, nach den ſechszehn- ten und ſiebenzehnten §. und wie überdieſes auch alle praktiſche Aerzte wiſſen, alſo auch, von daher eine Men- ge ſchwache, elende, und an der hypochondriſchen und hy- ſteriſchen Krankheit, und am weißen Fluſſe abzehrende Leu- te. Und ſo iſt auch ferner, allen praktiſchen Aerzten be-

kannt, daß das Landvolk überhaupt eben ſo wenig, als die Stadtleute, von dieſer und jener faſt immer mit der Hypochondrie verbundenen Erbkrankheit, ja auch nicht einmal von der ſo genannten Galanteriekrankheit frey iſt; denn, diejenigen Perſonen, welche eine Zeitlang in den Wollüſten der Städte gelebt haben, dann aber ſich auf dem Lande häuslich niederlaſſen; die Bedienten, männlichen und weiblichen Geſchlechts, welche eben ſo eine Zeitlang in den Städten zugebracht, dann aber ſich auf das Land wiederum zu begeben, ſich daſelbſt zu verheyrathen und ihr eignes Hausweſen daſelbſt aufzurichten Urſache haben, und diejenigen, welche von der Miliz verabſchiedet oder noch dabey dienend, bey dem Landvolke aber beurlaubt leben, können hinlänglichen Saamen des Unkrauts unter alle Arten von Landleuten bringen, und fortpflanzen, und alſo auch zur weitern Fortpflanzung ſolcher und andern Erbkrankheiten den Keim geben.

§. 28.

Unter dem Soldatenſtande tritt der gemeine Mann nicht ſelten ſeinen Dienſt in den Jahren ſchon an, da er noch nicht ausgewachſen hat, oder, er tritt ſolchen in den Jahren an, da es ihm eben am allerempfindlichſten fällt, den Genuß der Wohlthaten und der Freyheit ſeines väterlichen Hauſes, die Reize ſeiner Geliebten u. ſ. f. zu vermiſſen, und von neuen, und was noch mehr, ohne Wiederrede gehorchen zu lernen. Er wird in eine Kleidung eingepreſt, und in eine ſolche Stellung des Leibes gezwängt, welche der natürlichen Leibes-Oeconomie faſt jeden Eingeweides, und faſt jeden Gliedes ſeines Körpers, Gränzen ſetzt; er muß ſeine von Jugend auf ſich an-

angewöhnte Ernährung und Lebensordnung, ſeine Bewegung und Ruhe, ſeine Gewohnheiten, ſeine entweder zur Landarbeit, oder zu dieſer oder jener Kunſt, oder zu dieſem oder jenem Handwerke, oder, zur bloſen Weichlichkeit und Zärtlichkeit ſchon eingerichteten Glieder, nunmehro ganz anders einrichten, er wird, wenn er außer der Kriegs- und Exercitienzeit nicht Trieb und Gelegenheit zu Ausübung ſeiner Profeßion oder zur Handarbeit hat, müßig, träge, ſchläfrig, faul, und endlich aus bloßer Langeweile, freßbegierig. Er ißt faſt alle zwey Stunden einmal ein Stückbrodt, ſchläft hierauf eben ſo lange, ißt und ſchläft wieder, und treibt dieſes ſo lange fort, bis der Magen überladen, der Verdauung unfähig und verſchleimt iſt. Es wird ihm durch auflöſende, durch Brech- oder Purgiermittel, und durch Magentropfen geholfen. Aus lieber Langeweile und Ueberdruß, ißt und ſchläft er aber wieder zu viel; er findet zu nichts keinen Trieb, als den ganzen Tag mit abwechſelnden Eſſen und Schlafen zu zu bringen, es ſey denn, daß er noch ſo heiter wäre, ſich, indem er die Gaſſen durchſtreicht, eine hülfreiche Schöne, oder eine Gelegenheit zu einer Bier- oder Brandtweinscollation aufzuſuchen. Er purgiert, oder bricht ſich entweder hiervon, oder von Arzneyen, die ihm in Abſicht ſeines immerverdorbenen Magens einmal über das andere gegeben werden, und durch dieſe fortdaurenden Abwechſelungen, muß endlich der Magen und das Gedärme nothwendig gänzlich erſchlappt werden. Er verfällt einmal über das andere in hartnäckigte kalte Fieber, mit einer Freßſucht verbunden, in Ausſchläge der Haut, die ſo bald, als möglich, wieder weggeſchaft werden müſſen, in Fieber mit Seitenſtechen, in hartnäckige Bruſt-

 beſchwe-

beſchwerungen oder in die Gelbſucht u. ſ. w.; er bekömmt eine beſtändige Neigung zum Würgen und Erbrechen, beſtändige Anfälle von Colikſchmerzen und Durchfälle, und endlich fällt er in alle Folgen der Unverdaulichkeit des erſchlappten Magens und Gedärmes, der verſchleimten Säfte, und der verſtopften und verhärteten Eingeweide. Urſachen ſchon alleine genug, welche alſo auch bey dem Soldaten die hypochondriſchen Beſchwerden, und die damit verknüpften Krankheiten, hervorbringen können. Doch, es kommen bey ihm noch verſchiedene ſolche Urſachen hinzu. Sehr viele Soldaten, ſie mögen dieſe oder jene Landsleute ſeyn, und ſie mögen in dieſer oder jener Armee dienen, gehen an einer hypochondriſchen Melancholie, oder an derjenigen hypochondriſchen Abzehrung unter, welche man das **Heimweh** nennet. Herr **Zimmermann** beſtätiget die Wahrheit dieſer Sache gar vortreflich. Er ſagt: „Eine „Traurigkeit aus der vergeblichen Begierde, ſeine Leute „wieder zu ſehen, zeugt eine Krankheit, die man das „**Heimweh** nennet, und die zuweilen nach einer kurzen „Schwermuth, einem Zittern in den Gliedern, und an„dern nicht ſehr drohenden Uebeln dem Tod überliefert, „doch mehrentheils langſam abzehrt. Die Schweizer „ſind aus einer überhaupt gegründeten Ueberzeugung „von den Vortheilen ihres Vaterlandes gewohnt, dieſe „Melancholie ſich allein zuzueignen, da doch andere Völ„ker ſo viel Recht dazu haben. **Barrere** ſah das „Heimweh in verſchiedenen gezwungenen oder ſonſt an ih„rem Abſchiede gehinderten Soldaten, aus Burgund. „Der ſinnreiche Arzt des ſpaniſchen Hoſpitals in Wien, „Herr **Auenbrucker**, hat das Heimweh unter Jüng-

„lingen bemerket, die zu der Oeſterreichiſchen Armee mit „Gewalt weggenommen, alle Hoffnung verloren hatten, „ihr erwünſchtes Vaterland wieder zu ſehen, und daher „traurig, ſtill, matt, einſam, nachdenkend, ſeufzend, weh„klagend, zuletzt unempfindlich, und für alle Pflichten ge„fühllos wurden. Herr **Auenbrucker** ſaget, dieſes unter „den Oeſterreichern vor einigen Jahren ziemlich gemeine „Uebel, ſey jetzt ſeit einer neulichen Anordnung ſehr ſel„ten, vermöge welcher bey den Oeſterreichern die Solda„ten nur auf eine gewiſſe Zeit gedungen werden, und „nach derſelben Verlauf ihren Abſchied erhalten. Schott„ländiſche Officiere und Aerzte von großer Einſicht, ha„ben mir verſichert, das Heimweh ſey bey ihren Landleu„ten gar nicht ungewohnt, und mir deucht, es ſey allen „Menſchen gemein, die in der Fremde nicht ſo angenehm „und ſo glücklich ſind, als zu Hauſe. Das Heimweh „iſt die Folge der unmenſchlichen, und der brittiſchen „Freyheit ſo ſehr widerſtrebenden Preſſung der See„leute in Großbrittanien und Irrland, die bey ihrer Zu„rückkunft von langen und verdrüßlichen Reiſen, ſchwach, „ungeſund und voll Begierde, ihre Freunde und Anver„wandte wieder zu ſehen, unmittelbar auf andere Schiffe „geſchleppt werden; und wie der geſchickte Arzt in Ply„mouth **Johannes Huxham** ſagt, der Todt von vie„len tauſenden. Jeder Schweizer fühlt endlich, wie „ich, das Heimweh unter einem andern Namen mitten „auf dem Feuerheerd ſeiner Hausgötter, wenn er glaubt, „er lebte vergnügter in einer andern Stadt oder in ei„nem andern Lande. Die wunderbarſten Grillen neh„men bey dem Heimweh überhand. Alles Zureden, alle „Arzneyen, alle Strafen ſind unnütz, wenn man den

„Willen des Kranken nicht erfüllen kann. Bey der „ſchon erfolgten Abzehrung, iſt es auch zu ſpät, dieſen „Willen zu erfüllen, weil Herr **Auenbrucker** ſehr viele „an dem Heimweh hingeſtorbene geöffnet, und gefunden, „daß die Lungen dichte mit dem Bruſtfelle verwachſen, „und ein Theil derſelben ganz verhärtet, und mehr oder „weniger eiterricht geweſen. Hingegen thut die plözlich „aufblühende Hoffnung Wunder in dem Heimweh, wenn „es nicht ſchon in eine gänzliche Abzehrung, oder in ei= „nen gänzlichen Wahnwitz übergegangen iſt. Ein „Schweizer, aus dem Canton Bern, der vor mir die „Arzneykunſt in Göttingen ſtudirte, ſoll daſelbſt in die= „ſer leidigen Krankheit auf den hübſchen Einfall ge= „rathen ſeyn, die größte Pulsader im Leibe wölle ihm „zerſpringen. Darum getraute er ſich faſt gar nicht „mehr, ſein Zimmer zu verlaſſen. Aber den gleichen „Tag, als er von ſeinem Vater zurück berufen ward, „hüpfte er ganz Göttingen im Triumphe durch, nahm „von allen ſeinen bekannten Abſchied, und den dritten „Tag beſtieg er mit der außerordentlichſten Munterkeit „den Winterkaſten, in Caſſel, da er doch zween Tage „vorher bey dem Anblicke der kleinſten Treppe in Göt= „tingen, den Athem aus dem Bauche zog. Eben die= „ſer zarte Schweizer ward nachher von ſeinem Vater „auf die Univerſität in Baſel, und endlich in das ſchön= „ſte Land von Europa, den längſt dem Genferſee gele= „genen franzöſiſchen Theil des Cantons Bern geſchickt, „auch da überfiel ihn ſeine leidige Mutterſucht. Nun „iſt dieſer Mann, dem in Göttingen ſeine Aorta zuſam= „mengeklemmt, zu Hauſe munter und geſund.„ Wie oft man das **Heimweh** in der preußiſchen Armee geſehen,

wie

wie oft dieſes, und die Traurigkeit über dieſe und jene Gegenſtände, die wichtigſten Urſachen geweſen ſeyn, welche einen tödtlichen Durchfall in unſern Lazarethern, und eine geſchwind tödtlichgewordene Abzehrung verurſacht haben, wie wenig hier Fleiſch und Brod, Pflege und Wartung, Pulver und Tränke geholfen, und wie vorzüglich unheilbar dieſe Uebel bey dem Soldaten ſeyn, hat ſchon mein gelehrter Freund, Herr D. **Baldinger**, in ſeinen Wahrnehmungen von den Krankheiten einer Armee, die er im letzten Feldzuge aus eigenen Beobachtungen aufgezeichnet, ganz deutlich und klar dargethan; und eben deswegen finde ich nicht nöthig, die vielen gleichen Bemerkungen über dieſe Sache von hieraus noch beſonders anzuführen, welche wir alle, die wir gleiche Augenzeugen geweſen ſeyn, gehabt haben. Auch habe ich, wie Herr **Baldinger** wahrgenommen, daß auch die Cavalleriſten ſo gut, wie die Infanteriſten, in die hypochondriſche Melancholie verfallen, und daß dieſes Uebel ſehr oft durch das Reuten eher vermehrt als gemindert wird, denn wenn die Schwäche der Nerven und der Eingeweide ſchon einmal ſehr groß geworden iſt, ſo nimmt ſie durch das Reuten zu, und beſonders, wenn es nicht nach eigener Bequemlichkeit und Willkühr geſchehen kann; und es iſt gar nicht zu zweifeln, daß dieſes nicht auch andere Aerzte werden beobachtet haben, ohngeachtet es zwar auch ganz unwiderſprechlich iſt, daß dieſe gymnaſtiſche Kur ſehr oft die allerbeſte, ja oft nur die einzige der Hypochondrie iſt.

§. 29.

Der Soldat trinkt bey uns wenig Wein, aber um ſo mehr Brandtewein. Des Weines wegen alſo, wie

er eine entfernte Urſache der Hypochondrie bey Soldaten ſeyn könne, habe ich nichts, aber vom Brandteweine desfalls, um ſo mehr zu ſagen. Doch im voraus, ehe ich ſelbſt ein Wort davon ſage, will ich Herrn **Zimmermann** von dem, was die deſtilirten Getränke überhaupt betrifft, reden laſſen. Er ſagt: „Der meiſte „Schaden widerfährt dem menſchlichen Geſchlechte aus „dem Gebrauche der deſtilirten Getränke. Ich zähle „hieher den Kornbrandtewein, den franzöſiſchen Brandtewein, den Kirſchbrandtewein, das Tafia oder Rum „aus Zucker, den Arak= oder Reisbrandtewein, und die „unnennbare Menge der hieraus zubereiteten ſogenannten Liqueurs. Der Kornbrandtewein kömmt den Franzöſiſchen nicht bey, jener iſt ſchwächer, und hat neun „Theile Waſſer gegen fünf Theile Geiſt, da dieſer gegen „neun Theile Geiſt, nur ſieben Theile Waſſer in ſich hat. „Ein Engelländer, der dieſe Bemerkungen gemacht, ſagt „man, erkenne den rechten Franzbrandtewein am Geſchmacke und Geruche, der nicht nur im Anfange, ſondern auch eine Zeitlang ſeine Stärke und Anmuth behält; da hingegen der Kornbrandtewein auf ein ſchlappes und ſaures Weſen ausläuft, und gleichwohl brennlichter und hitziger iſt. Der aus Kirſchen gezogene „Geiſt iſt, ſo viel ich weis, nur der Schweiz eigen, aber „er giebt dem franzöſiſchen Brandteweine im geringſten „nichts nach, wenn er ächt, und nicht etwa von Zwetſchen oder Pflaumen abgezogen iſt, er beſſert ſich auch „immer mit dem Alter, indem er ſtärker und angenehmer wird, und macht mit Citronenſaft, Zucker und „Waſſer einen vortrefflichen Punſch. Das Tafia oder „Rum iſt fetter und ölichter, auch ſtärker, und in ſeinem

„Maaße

„Maaße zuträglicher als Brandtewein. Der Arak iſt „noch weit ſtärker, weit balſamiſcher, und hat ein feines „ſehr verdünnertes Oel. Der mäßige Gebrauch dieſer „Getränke, würde vielleicht eher heilſam, als ſchädlich „ſeyn, wenn man nur dieſen Gebrauch kennte. Aber „nur wenige Menſchen raſen mit Vernunft, und ſehr „vielen Diätärzten geht es wie den Bauchpfaffen, die „immer wider die Unmäßigkeit predigen, und auf der „Kanzel immer rülpſen. Die Welt iſt über den Ge„brauch der geiſtigen Getränke voll ſchädlicher Vorur„theile. Man hat mir hundertmal in der Schweiz be„hauptet, der Kirſchengeiſt kühle. Ich gab zur Ant„wort, die Oſtindianer ſagen, der Pfeffer kühle; und „der Sophiſt bey dem Ariſtoteles, das Feuer ſey kalt, „und der Schnee heiß. Pecquet hatte den verdamm„lichen Einfall, die Däuung müſſe nicht durch die Lei„besübung, ſondern durch geiſtige Getränke befördert „werden; er rieth daher alle Tage einen kleinen Schluck „Brandtewein, und gieng ſelbſt mit ſeinem Exempel „vor. Eine Zeitlang befand er ſich wohl, endlich „ſchnurrten ſein Magen und ſeine Gedärme ſo ſehr zu„ſammen, daß ſie mehr nichts, als den geliebten Brand„tewein durchließen; Pecquet mußte daher ſein Amt „fahren laſſen, und ward bald ein Schlachtopfer ſeiner „thörichten Meynung. Alle dieſe Getränke befördern „nicht nur die Däuung nicht, ſondern ſie ſind ihre größ„te Hinderniß, weil ſie wohl anfangs zu ſtärken ſchei„nen, aber bald eine ſchleimichte Schlappigkeit zurück „laſſen. In dieſer Abſicht iſt das Saufen nicht das „Gegengift des Freſſens. Man bedient ſich der geiſti„gen Getränke am meiſten, wider die Blähungen. Die„ſe

„ſe nehmen ſie freylich für eine halbe Stunde weg, und „gleich darauf kommen ſie heftiger wieder. Anſtatt der „Urſache dieſer Blähungen, welche eine Schlappigkeit „des Magens und der Därme iſt, zu begegnen, hält „man ſich bloß an der Wirkung, und vermehrt die Urſa= „che, indem man die Wirkung für eine Weile zu hem= „men ſucht; die darauf folgende Schwachheit iſt immer „größer, als die, welcher man zu helfen ſucht. Ich ha= „be einen Hypochondriſten gekannt, der alle Abende in „dieſer Abſicht ein halbes Glas Franzbrandtewein trank, „alle Tage ward ſein Uebel größer, auf die Blähungen „folgten heftige Schwindel, er ſtieg immer mit ſeinem „Franzbrandtewein, endlich folgte in frühen Jahren ein „Schlagfluß und der Tod. Ich kenne einen wohlehr= „würdigen Hypochondriſten, deſſen Gemahlinn biswei= „len etwas ſeltſam war: dieſer Seltſamkeit zu begegnen, „nahm er jedesmal einen Schluck Kirſchbrandtewein, „und ſchwieg; die Gemahlinn ward oft ſeltſam, der „Hypochondriſte nahm oft ſeinen Schluck. Endlich häuf= „ten ſich dieſe Seltſamkeiten und dieſe Schlücke ſo ſehr, „daß mein ehrlicher Hypochondriſte in fürchterliche Ban= „gigkeiten, in heftige Bauchflüſſe, und in die äußerſte „Verzweifelung verfiel, ſo oft die Gemahlinn übermäſ= „ſig ſeltſam ſchien. Aller Brandtewein verhärtet die „Theile unſers Körpers, und zieht ſie zuſammen. Die= „jenigen, welche denſelben übermäßig ſaufen, machen zu= „letzt ihren Magen ſo lederhart, daß ſie immer mehr „ſaufen müſſen, wenn der Magen das geringſte Gefühl „davon haben ſoll. Dieſe Leute ſterben mehrentheils „an hitzigen Bruſtkrankheiten, oder an Engbrüſtigkeit, „oder an der Bruſtwaſſerſucht, oder an einem Schleim=

„pfropfe

„pfropfe im Herzen, wenn kein Schlagfluß ſie tödtet.
„**Thierry** hat in den Leichnamen der Säufer, die Ae-
„ſte der Luftröhre oft um einen guten Drittheil verengt
„gefunden; auch weis ich, daß einige ſchon im Rauſche
„dieſe Verengung verſpüren. Der Freyherr von **Swie-
„ten** fand in dem Leichname eines verſoffenen Weibes,
„das Milz, die Gekrösdrüſe, die Leber, die Lungen, und
„überhaupt alle Drüſen hart, und faſt verſteinert. Man
„trinke die ſpirituöſen Getränke in heißen und kalten
„Ländern ungeſtraft, iſt eine Meynung des Herrn
„**Thierry**, der ich nicht beypflichten kann. Er glaubt,
„dieſe Getränke, welche unter einem gemäßigten Clima
„ſo gewiſſe und tiefe Spuren ihres anhaltenden Gebrau-
„ches zurück laſſen, würden einen Europäer kaum oben-
„hin berühren, der ſie im gleichen Maaße zwiſchen den
„Tropicis oder nahe an dem Polarcirkel, oder auf einer
„gewiſſen Höhe des Luftkreiſes zu ſich nähme. Dieſe
„Meynung ruhet auf zwey Beobachtungen. **Smith**
„ſagt, in Guinea unterhalte wegen der beſtändigen und
„heftigen Ausdünſtung, das gleiche Maaß von Wein,
„oder ſpirituöſen Getränken, das in Europa betrunken
„macht, noch kaum die Lebensgeiſter. Eine andere Be-
„obachtung ſoll beweiſen, daß in kalten Gegenden dieſe
„Getränke nicht mehr erhitzen, als Waſſer. Es hat
„ſeine Richtigkeit, daß in heißen Ländern die Ausdün-
„ſtung ſehr ſtark iſt, daß man dabey ſehr erſchwächet,
„und allerdings gezwungen wird, ſeine Kräfte auf ir-
„gend eine Weiſe zu erhalten. Die Kaufleute, welche
„durch die Wüſten von Aſien in Perſien, oder die Tür-
„ken reiſen, löſchen in der entſetzlichſten Hitze den Durſt
„am allerbeſten mit einem Schlucke Brandtewein, oder

„des

„des allerſtärkſten perſiſchen und ſpaniſchen Weines. Zu „Carthagena in Südamerika, iſt der Wein den euro„päiſchen Einwohnern ſehr nöthig, weil ſich jedermann „in der ganzen Stadt über ſeinen Magen beklagt, wenn „die Gallionen ausbleiben, und folglich der Wein man„gelt. In dieſen Fällen ſind die amerikaniſchen Spa„nier gezwungen, Piment unter ihre Speiſe zu miſchen, „damit ſie die Eßluſt erwecken. Allein, mit dieſen „Wahrnehmungen habe ich nur erwieſen, daß man in „heißen Ländern gezwungen iſt, etwas weniges zu trinken, „das durch einen hafternden Eindruck den Durſt löſcht, „und daß man bey der größten Hitze, wegen der daher„rührenden Entkräftung trinken muß. Beydes erfahren „wir ſchon bey uns. Unſere ſchweizeriſche Jäger ſagen, „nichts löſche im Sommer den Durſt ſo ſehr, als der Kir„ſchengeiſt, den ſie aber ſehr ſparſam zu trinken rathen. „Ich habe auch oft in der Schweiz geſehen, daß ſchwäch„liche Perſonen in der größten Sommerhitze Wein zu trin„ken, gezwungen ſind, wenn ſie nicht oft von einer Ohn„macht in die andere verfallen wollen. Aber darum ſind „ſpirituöſe Getränke in der Hitze nicht unſchädlich. Sie „ſcheinen in der Kälte unſchädlich, weil der Gebrauch des „Brandteweins im Norden faſt allgemein iſt. Deutſch„land iſt über dieſen Vorwurf überhaupt erhoben, doch „fängt ſchon in Niederſachſen der Geſchmack für den „Brandtewein, als eine allgemeine Panacee, auch „bey Weibern an ſich zu äußern, welche den Aerzten, die „ſich wundern, daß ſie in Krankheiten ihre Arzneyen „nicht nehmen, ſehr ſchnurrig zum Beſcheide geben, ich „trinke ja Brandtewein. Der Herr von **Haller** hat „geglaubt, die Steine der Gallblaſe wären unter dem Göt„tingi-

„tingiſchen Pöbel wegen dem übermäßigen Gebrauche „des Brandteweins ſo gemein. In Pohlen wird er ta= „pfer geſoffen. In Dännemark bedient man ſich auch „unter Leuten vom Stande des Morgens der Liqueurs, „und bey Tiſche wird jedem ſchwerdauigen Gerichte ein „Gläsgen nachgeſchickt. In Schweden werden Liqueurs „angeboten, ehe man ſich zur Tafel ſetzt, um den Ma= „gen zu öffnen. Das Laſter der Säuferey wächſt hin „und wieder in Siberien, im höchſten Grade. Die „Lappen fangen ſchon als zweyjährige Kinder an, Brand= „tewein zu ſaufen, und ihre unvernünftige Neigung da= „für, iſt ſo groß, daß man die Einführung dieſes Ge= „tränkes verbieten müſſen. Auch bey den Isländern iſt „das Brandteweinſaufen eine allgemeine Leidenſchaft. „Die einzigen Grönländer mäßigen ſich hierinne, ver= „muthlich, weil ihnen das Fiſchfett beſſer ſchmeckt. Doch „aus dieſer Herrſchaft des Brandteweins, kann man „noch nicht ſchließen, daß die ſpirituöſen Getränke in „Norden unſchädlich wären; nur ſind dieſe Leute zäher als „wir. Ein Lappländer bedient ſich wider das Grim= „men, der Krähenaugen, die ſonſt bey uns die Wölfe töd= „ten; und ein Ruſſe ſäuft allenfalls Ezwaſſer. In „warmen Ländern ſind hingegen die ſpirituöſen Geträn= „ke auf die entſcheidendſte Weiſe ſchädlich, auch ſind die „Europäer faſt die einzigen Säufer von Oſtindien. **Ber=** „**nier** ſagt, die Engländer tödten ſich zu Bengale durch „ihren Punſch. Die Tranquenbariſche Mißionsberich= „te, welche für Malabar meine Gewehrleiſter ſind, ſa= „gen, daß die Europäer den Reißbrandtewein daſelbſt „zwar oft misbrauchen, aber daß ſich die Malabaren „ſelbſt davor entſetzen. **Bontius** glaubt, die Erde

„würde in Oſtindien ſo viele Leichen nicht verſchlingen, „wenn die holländiſchen Matroſen nicht ſo viel Arrak „ſöffen. **Cheyne** ſagt, in Amerika ſey das Punſch„ſaufen die Urſache der vielen convulſiviſchen Coliken, „Krämpfungen, Convulſionen, und Lähmungen der En„gliſchen Colonien, bey welchen der Tod nicht lange „ausbleibt. Ich leſe in einer guten Nachricht von Ja„maica, es vergehe kein Jahr, ohne daß der Rumpunſch, „den man daſelbſt ſehr wohl Killdevill (Tüediable) nennt, „tauſend Perſonen wegraffe. Auch die neuankommen„den Europäer können denſelben ſo wenig vertragen, daß „ſie durch den geringſten Misbrauch dieſes verderblichen „Getränkes in hitzige, und nach wenigen Stunden, tödt„liche Fieber verfallen. **Ulloa** bezeuget, man finde „weit mehr Weiber, als Männer, in Peru, hauptſäch„lich, weil dieſe in ihrer Jugend durch das Saufen des „Tafia ſich hinrichteten. Auch die Geſetze und die Reli„gionen der ſüdlichen Völker erweiſen, daß man unter „ihrem ſchwülen Himmel die Völlerey für gefährlich „müſſe gehalten haben. Die Carthaginenſer hatten ein „Geſetz, das ihnen den Gebrauch des Weines unterſag„te. **Mahomet** verbot bekanntlich den Wein, und „die Türken enthalten ſich deſſelben, die Perſer trinken „nur Waſſer. Auch das Geſetzbuch der Heiden von In„douſtan verbietet den Wein, und die Mauren von In„douſtan, welche ſich zwar an dieſe Anordnung nicht „kehren, ſind doch ſehr mäßig. **Monteſquieu** hat „vortreflich geſagt, die Völlerey ſtürzte in heißen Län„dern den Menſchen in eine Tobſucht, in kalten macht „ſie ihn ſtupide. Endlich hat ſich ja hin und wieder der „Gemüthscharakter der Wilden von Amerika ganz um-

„gewendet, ſeitdem das Brandteweinſaufen bey ihnen „eingeführet iſt. Die Völlerey hat die Fehler der Wil„den von Amerika mit Laſtern vermehrt, die ihnen fremd „waren; das Brandteweinſaufen, und daher, wie in „Canada, entſtehende tolle Weſen, iſt in Georgien unter „den Indianern ſehr gemein. Hingegen rühmt **Ve„negas** von den Californiern, ſie haben ſehr wenige „von den üblen Eigenſchaften, mit welchen die übrigen „Amerikaner gebrandtmarkt ſind; auch trinken ſie keine „ſpirituöſen Getränke, denn ſie betäuben ſich nur an ih„ren Feſttagen mit dem wilden Tobak. Diebſtähle ſind „bey ihnen unbekannt, Zänkereyen ſehr ſelten, und die „Glieder einer Gemeinde leben unter ſich und mit an„dern in der größten Eintracht. Sie üben ihre Wuth „allein vor dem Feinde aus, von aller Hartnäckigkeit, „Rauhigkeit und Grauſamkeit entfernt, ſind ſie ſo bieg„ſam und weich, daß man ſie nach Wohlgefallen zum „Guten und Böſen bereden kann.„ Wie gewöhnlich es iſt, daß der gemeine Soldat die größte Menge Brandtewein trinkt, iſt bekannt, und daß dieſer, und hauptſächlich ſeines bey ſich habenden ſtinkenden Waſſers und Oels wegen, gar vorzüglich den Nerven und dem Gehirne ſchadet, in dem Magen Soodbrennen, Uebelkeit, Krämpfe, Erbrechen, im übrigen aber alle Faſern ſteif macht, das Blut verdickt, Schleim erzeugt, Verſtopfungen und Verhärtungen der Eingeweide, und endlich eine ſolche Verengerung des Magens und des Gedärmes bewirkt, daß weder Raum noch Kraft übrig bleibt, Speiſe und Trank zu vertragen, zu verdauen, und wieder fort zu ſchaffen, und daß es eben daher kömmt, daß die Brandteweinſäufer zuletzt faſt nichts, als nur ein wenig flüßige

Speiſen und ihren Brandtewein zu ſich nehmen können, und daß endlich auch dieſer Urſache wegen, eine hypochondriſche Abzehrung erfolgen müſſe, dieſes iſt ebenfalls eine allgemeine bekannte und ausgemachte Sache. Es iſt zwar auch dieſes wahr und bekannt, daß ein mäßiger Gebrauch des Brandteweins, das iſt, wenn er als eine Arzney, als eine Erwärmung, Ermunterung und Stärkung, z. E. auf Reiſen, bey dem Ausgehen in naſſer, ſtürmiſcher, kalter Witterung, ja bey heftigen Durſt in der größten Hitze ſelbſt, ehe Waſſer oder Bier getrunken wird, oder wenn er genommen wird, um einem mit Speck und Klöſe beläſteten Magen zu Hülfe zu kommen, oder um das kriechende Blut des Phlegmatici in lebhafte Bewegung zu ſetzen, und um ſeine trägen Muskeln, Sinnen und Empfindungen aufzuwecken, oder wenn er den unter der Laſt der Arbeit faſt unterliegenden Bauer, den faſt unaufhörlich ſich bewegenden Fuhrmann, theils in Bewegung zu erhalten, theils eine wenige Zeit zu beruhigen und einzuſchläfern, wenn er die durchweichten ſchlaffen Muskeln des Bootmans, ein wenig zuſammen zu ziehen, wenn er den in die Schlacht gehenden ſtutzenden Soldaten den Muth anfeuern, wenn er den Soldaten auf dem Marſche gleichwie dem arbeitſamen Tagelöhner anſtatt des Weins, nebſt dabey genoſſenen etlichen Stücken Brodtes, die verlohrengehenden Kräfte zu erſetzen, dienen, und kurz, wenn er von jedem, der ſich tüchtig arbeitſam bewegt, dabey gehörig ißt, und der ihn gewohnt iſt, mäßig geſchlurft wird, daß unter dieſen Umſtänden und dergleichen noch mehreren, ſage ich, der Brandtewein ſeinen guten Nutzen haben kann, iſt auch wahr und bekannt. Allein, der ſo entſetzlich allge-

allgemein eingeriſſene Misbrauch, die ſo abſcheulich daraus entſtehende Völlerey, und die dadurch das menſchliche Geſchlecht ſo ſehr herunter ſetzende Aufopferung der Vernunft, macht den Vorſchlag, den Herr **Unzer** desfalls gegeben hat, ſo billig als gerecht, nämlich, den Preiß des Brandteweins weit höher, als des Weins zu beſtimmen. Der übermäßige Gebrauch des Brandteweins ſchadet dem Soldaten aber vor allen andern Leuten gar vorzüglich, und um ſo leichter, und um ſo mehr. Denn faſt nur bey dem Soldaten allein, kommen ſo viele Urſachen zuſammen, welche die Schädlichkeit des Brandteweinſaufens beſchleunigen, vermehren, und ſich auch um ſo weniger wieder gut machen laſſen. Sehr viele von den jüngſten, und wie Roſen blühende Leute, fallen in Blutſpeyen, in hitzige Bruſtfieber, in die unheilbare Schwindſucht und hecktiſche Auszehrung der Bruſt, oder des Unterleibes. Sehr viele andere verlieren in den Lehrjahren der Kunſt unmäßig Brandtewein zu trinken, mit ihrer männlichen Schönheit den Appetit zum Eſſen, die Kraft zu verdauen, und die Luſt zum Leben, und fallen in die äußerſt ſchwer aufzuhebende Siechheit, welche, wie eben angemerkt worden, die allergewöhnlichſte verderbliche Folge des Brandteweinſaufens iſt. Und diejenigen, welche dieſe Lehrjahre glücklich überſtehen, und ſich ziemliche Jahre hin bey allem ihren Brandteweinſaufen wohl befinden, auch wohl von dem Brandtewein ſelbſt dick und fett werden, ſind wenigſtens unter der Anzahl der deutſchen Brandteweinſäufer, die allerwenigſten, und gehören unter diejenigen, welche entweder ſehr ſpäte zu ſaufen angefangen, und welche bey ihrem Brandteweinſaufen auch noch zugleich ein ſich dazu ſchickendes phlegma-

tiſches Temperament, Mangel der Leidenſchaften und Affecten, gute Nahrung u. ſ. f. haben, oder zu derjenigen Anzahl, von welcher man ſagt, daß ſie unter die ausgepichten und achtſchrötigen, oder auch unter denjenigen Haufen Menſchen gehören, welche bey allem ihren ſogenannten Wohlſeyn, wie auch wohl bey ihren dicken Schmeerbäuchen, küpferige und mit jungen Näsgens beſchwängerte, oder mit allerhand Zierrathen beſetzte Naſen, die Haut voll Finnen, und die Glieder voller Gicht haben, wie faſt alle veraltete Bacchuskinder.

§. 30.

Da die Grundurſache der Hypochondrie durch ſo gar vielerley entfernte Urſachen, und auf mancherley Art und Weiſe hervorgebracht werden kann, ſo kann man leicht denken, daß auch die Herren Officiers nicht von dieſer Krankheit ausgeſchloſſen ſeyn können. So können viele, wenigſtens von unſern Herren Officiers darum, weil ſie ihren Wein in Bierländern zu trinken, und daher von Weinhändlern zu nehmen, genöthiget ſeyn, auf deren Treu und Glauben ſich nicht allemal zu verlaſſen iſt, die Grundurſache der Hypochondrie von verfälſchten Weine bekommen. Denn, gewiß iſt es, daß, wie Herr **Zimmermann** ſagt, die Gewinnſucht am meiſten den Wein den Menſchen gefährlich macht. Und ich denke dahero nicht übel zu thun, wenn ich desfalls bey dieſer Gelegenheit folgendes von Herr **Zimmermann** anführe. Er ſagt: „Saure Weine werden von den Weinhändlern „durch eine Zubereitung von Silberglötte verſüßt. Wer „ſolchen Wein trinkt, verfällt in ein entſetzliches Bauch„grimmen, das ſich in eine Lähmung der Glieder, und

„auch

„auch in den Tod endet, daher man auch die, welche ſolche „Weine verkaufen, in Deutſchland und in Holland henkt. „Herr **Gaubius** hat eine ſichere Methode, dieſe Ver„fälſchung des Weins zu entdecken, in den Harlemer Ab„handlungen bekannt gemacht. Man löſt Operment „in Kalkwaſſer auf; ein Wein der Bley, (das iſt, Sil„berglötte) führt, wird von einigen Tropfen dieſer Ver„miſchung röthlich oder ſchwärzlich. Den Rheinwein „kann man minder, als alle andere Weine verfälſchen, da „ihm die Roſinen, die Silberglötte, und andere uner„laubte Künſte, ſeine natürliche und eigenthümliche Säu„re nehmen, und ſich alſo ſelber verrathen. Von den „Holländern wurden vormals auf eine ſchandbare Wei„ſe die franzöſiſchen Weine verfälſcht, die ſie nach Oſtin„dien führten, ſie brannten in Holland die Fäſſer mit Ar„ſenik, Schwefel und Spiegelharz ein, der Wein blieb „durch dieſe Methode deſto länger dem Geſchmacke nach „friſch und gut, hingegen erweckte er in Oſtindien tödtli„che Ruhren. Ob wohl die häufig in Hamburg nach„gemachten, und in dem nordlichen Theile von Deutſchland „getrunkene Weine eine annehmliche Süßigkeit haben, „ſo ſind ſie doch wegen dem häufig beygemiſchten Brand„tewein ſehr ungeſund, weil ſie den Kopf gar ſehr ein„nehmen, und den Körper überaus matt und träge ma„chen. Ein großer Pariſiſcher Chymiſt ſagt, weil man „heutiges Tages den ſchlechten Champagner mit Rüben„ſaft oder mit Birkenwaſſer ſchäumigt macht, ſo liebe „man in Frankreich denjenigen Wein mehr, der nicht „ſchäumt. Dieſe Verfälſchung iſt noch unter allen, die „erträglichſte, weil der Rübenſaft in vielen Fällen ein „herrliches Heilmittel iſt.„ Ich empfehle alſo, dann

und wann die Weine nach dieſer Anleitung zu proben, ehe man ſie auf Gefahr ſeiner, und auf Credit der Weinhändler trinkt. Doch ich habe eigentlich jetzt von etwas anders zu reden. Einige Herren Officiers können die Grundurſache der Hypochondrie, und die Begleiter dieſer Krankheit aber auch an ſich tragen, entweder als angeerbt, oder, als eine Folge der unterworfen geweſenen übeln Behandlungen in den Kinderjahren, oder als eine Folge der übel zugebrachten Jünglingsjahre, oder als eine Folge der mit ihrem Dienſte verknüpften gar zu großen Bequemlichkeit und Unthätigkeit; denn nicht in jeder Armee, oder nicht in jedes Landesherren Militair-Dienſte, kann der Officier nicht einmal Monat um Monat, geſchweige den Tag vor Tag ſo thätig und beſchäfftiget ſeyn, als er wohl ſelbſt wünſcht, und als er es um ſeine Geſundheit, Dauerhaftigkeit und männliche Leibesſtärke zu erhalten nöthig hat, oder ſie kann im größten Gegentheile eine Folge des Ueberdruſſes, der faſt täglichen Widerwärtigkeiten, der faſt täglich in Wirkung geſetzten unangenehmen Affekten, als Zorn, Aergerniß, Verdruß u. ſ. w. in den täglichen Beſchäfftigungen ſeines Dienſtes ſeyn; denn nicht in jeder Armee iſt der Dienſt derer Herren Officiers, wie in einigen andern zu Friedenszeiten geſchehen kann, ein oft ganze Jahre lang unthätiger oder ſchläfriger und mit der ſüßeſten Leibes- und Seelenruhe verbundener Dienſt, ſondern ſie müſſen Tag vor Tag unter mancherley widrigen Vorfallenheiten, und unter ſich dabey oft äußerſt angethanen Zwang, geduldig zu hören, zu ſchweigen, zu fürchten, zu leiden, und unter mancherley den Körper und das Gemüth krankmachenden Beſchäfftigungen ſich äußerſt emſig bemühen,

immer mehr das Unangenehme als das Angenehme von ihrem Dienſte zu empfinden. Auch finden ſich heutiges Tages nicht wenige Officiers, welche theils aus Trieb und Luſt, theils aus Pflicht und Dienſtes wegen, faſt unabläßig ſolchen Geſchäfften obliegen, wobey ſie nicht viel weniger, wo nicht manchmal noch weit mehr, als viele Perſonen, die eigentlich Profeßion von der Gelehrſamkeit machen, nicht thun, ſehr viel ſitzen, und den Geiſt anſtrengen müſſen, und dahin denn alle diejenigen gehören, welche faſt unabläßig ſchreiben, zeichnen, rechnen, Plans oder Charten entwerfen, Liſten oder Rollen machen, welche im Namen der Oberen eine weitläuftige und oft kritiſche und verdrüßliche Correſpondenz zu führen haben u. ſ. w. Auch giebt es heutiges Tages nicht wenige darunter, welche zu nicht geringer Ehre ihrer Armee und aller Kriegsheere ſich um den theoretiſchen Theil der Kriegskunſt, oder auch um die Politik, oder um die ſchönen Wiſſenſchaften u. ſ. f. verdient zu machen ſuchen. Alle dieſe können dadurch entweder, die angeerbte Diſpoſition zur Hypochondrie äußerſt vermehren, oder, ſie können ſich dadurch allein die zu dieſer Krankheit erforderlichen nahen Urſachen anſchaffen. Sieht man aber ferner auch auf die Lebensordnung, wenigſtens ſehr vieler Herren Officiers, ſo ſiehet man auch von daher die Urſachen zur Hypochondrie in gehäufter Anzahl erwachſen. Wollte ich weitläuftig ſeyn, ſo würde ich überaus vieles zu bemerken haben, ſo hieher gehört, und auf die Erfahrung will ich, weil ich gar zu viel damit zu beweiſen fürchte, mich gar nicht berufen. Ich will dahero nur eine einzige unter den Herren Officiers heutiges Tages ſo heftig wirkende Urſache zur Hypochondrie,

drie, und zu allen denen immer mit ihr verknüpften Krankheiten bemerken; und das iſt der liebe Punſch. Dieſes Getränke, welches, wie bekannt, und auch ſchon im 29 §. geſagt worden, aus Arrack oder auch aus Rum, desgleichen auch aus Franzbrandtewein, nebſt ausgepreßten Zitronenſaft, mit Zucker- und Theewaſſer vermiſcht, gemacht wird, iſt eigentlich ein Brandteweinsthee. Arrack iſt, wie ſchon in vorigen §. geſagt worden, ein höchſt ſcharfer und ſtarker Brandtewein, welcher entweder bloß aus Reiß allein, wie der gemeine Brandtewein, oder der aus dem mit dem Reiß vermiſchten Safte der Cokusnüſſe gemacht wird; und Rum, gleichfalls ein Brandtewein, wird aus dem Safte des Zuckerrohrs, oder aus den unreinen Ueberreſten deſſelben, oder aus dem ſchlechten Zucker verfertiget. Aller Brandtewein iſt in Anſehung ſeiner Beſtandtheile und ſeiner Wirkungen immer einerley, er mag gemacht werden, woraus er will, nur iſt immer einer ſtärker als der andere, und alle drey Sorten, davon die eine oder die andere zum Punſch genommen wird, ſind ſtärker als unſere Korn- und Weizen-Brandteweine, den der gemeine Mann trinkt. Die Punſchtrinker trinken alſo ihren ſtarken Brandtewein mit Thee, Zucker und Zitronenſafte, ſtatt, daß die Brandteweintrinker ihren ſchwächern Brandtewein ohne dieſen Zuſatz trinken. Man wendet zwar ein, daß durch das Theewaſſer, durch den Zucker, durch den Zitronenſaft, der Arrack, Rum oder Franzbrandtewein ganz unſchuldig gemacht werde. Allein, dieſes iſt ein ſehr ungegründeter Vorwand; ein Vorwand, der wenigſtens ſehr oft, wie Herr **Unzer** ſagt, die Liebe zum Rauſche bemäntelt. Das Waſſer und der Zucker macht den Brandte-

wein

wein milder, das iſt wahr. Allein, es iſt auch dieſes wahr, daß 1) die dem Brandtewein mit dem Theewaſſer und Zucker zugleich mit beygemiſchte gewöhnliche Quantität ſauren Saftes und brennenden Oels, als welches letztere von den Zitronen, nebſt ihren Saft mit ausgepreßt wird, die Wirkung des Brandteweins um vielfältige male ſchärft, und verſchlimmert, als die gewöhnlicher Weiſe zugethanene Quantität Theewaſſer und Zucker verbeſſern und mildern kann; und 2) ſo iſt das Waſſer mit den Eigenſchaften des Thees geſättiget, auch ebenfalls nicht ſo unſchuldig, als man gemeiniglich meynt. Herr Zimmermann, und noch ein und der andere Schriftſteller, wird uns in der Folge von der Schädlichkeit des zu übermäßigen Theetrinkens, theils in Anſehung der Eigenſchaften des Thees, theils in Anſehung des damit geſättigten warmen Waſſers, in Abſicht auf die Hypochondrie belehren. Und vom Punſche, ihn ſeiner ganzen Mixtur nach betrachtet, kann man nicht gelinder, ja, noch weit weniger gelinder urtheilen, als von Brandtewein, denn er ſchadet auf eben dieſe Art, und ſchadet noch mehr als der gemeine Brandtewein, weil er aus dem ſtärkſten Brandtewein beſtehet, weil er durch Zuſatz noch weit ſtärker gemacht, und weil er ſo wohl kalt, als warm, auf letztere Art aber vorzüglich, in weit größerer Menge als der gemeine Brandtewein getrunken wird. Man findet ſelten oder gar niemals eine Geſellſchaft gemeiner Brandteweintrinker, z. E. von ſechs Perſonen, welche ſich einfallen läßt, binnen zwey Stunden zwey Maaß Brandtewein auszutrinken; aber eine gleich große Geſellſchaft Punſchtrinker,

findet

findet man faſt in jeder heutiges Tages bey uns gewöhnlichen Geſellſchaft, und dieſe nimmt mit heißhungriger Begierde, binnen eben ſo vieler Zeit, und wohl noch eher, unter einem oder zweyen Näpfen voll Punſch, zwey Maaß ſchon an und für ſich höchſt ſtarken, mit Zitronenſäure und Oel, aber auch noch ungleich mehr verſtärkten Arrack, Rum, oder Franzbrandtewein zu ſich. Wie nun dieſes vornehme Brandteweintrinken, oder dieſe Erfindung, ſich ohne Schimpf mit Brandtewein zu berauſchen, in Anſehung der Geſundheit mit dem gemeinen Brandteweintrinken, wenigſtens auf eins hinausläuft, wo nicht darum noch viel ſchädlicher iſt, weil die Punſchtrinker unter dem Punſch weit mehr, und weit ſtärkeren Brandtewein, als die gemeinen Brandteweintrinker trinken; als müſſen denn auch die Liebhaber des Punſches ſich ebenfalls die übeln Folgen dadurch zuziehen, welche ſich die allermeiſten Brandteweinsbrüder durch ihren Brandtewein anſaufen, und welche übele Folgen denn, wie ich oben von dem Schaden des gemeinen Brandteweinſaufens geſagt habe, ohne die übeln Folgen des Rauſches, und ohne die zugleich mit bewirkte Zerrüttung der Seelenkräfte, des Gehirns, und des ganzen Nervengebäudes, Soodbrennen, Uebelkeit, Krämpfe, Erbrechen, ſteife Faſern, dickes Blut, Schleim, Verſtopfungen und Verhärtungen der Eingeweide, Blutſpeyen, unordenliche goldene Aderbewegungen, falſche Nieren- und Steinſchmerzen, Verengerung und Schwäche des Magens und der Gedärme, Schwäche und unordentliche periſtaltiſche Bewegung, Unverdaulichkeit, unordentliche Auslehrung der Gedärme, und alſo die Grundurſache der Hypochondrie, und denen damit verknüpften Leibes- und Gemüthskrank-

krankheiten ſeyn; und es verdient daher der Punſch, auch in Deutſchland ſo gut, als wie es in Engelland und ſelbſt an dem Ort geſchieht, wo Arrack und Rum gemacht wird, den Namen Mordteufel.

§. 31.

Von Gelehrten und Ungelehrten, von Vornehmen, Geringen, Reichen und Armen, von Soldaten und Prieſtern, von Künſtlern und Handwerkern, und kurz, von den allermeiſten Menſchen männlichen Geſchlechts, ſiehet man heutiges Tags den äußerſten Misbrauch ſo wie mit dem Tobaksſchnupfen, ſo auch mit dem Tobakrauchen machen. Ich habe in Abſicht der Hypochondrie Urſache, eigentlich nur von dem Misbrauche und Schaden des letztern zu reden. Das viele Tobakrauchen macht, daß eine allzugroße Menge Speichel abgeſondert, und daß er, wie doch zur Verdauung der Speiſen höchſt nöthig iſt, nicht in den Magen hinuntergeſchlungen, ſondern als ganz unnütze verſchwendet wird; es macht daher, daß die Verdauung der Appetit und die Ernährung verloren gehet, es macht, wie das Opium eine Zeitlang munter und halb rauſchend, endlich aber ſchläfrig und dumm, es ſchwächt die Empfindungen, und trocknet den Körper aus. Auch hat der Tobak unter andern verſchiedenen Namen, die ſich theils auf ſeinen Geburtsort, der Inſel Tabago, theils auf den erſten Verpflanzer in Frankreich, welcher Jean Nicot geheißen, theils auf gewiſſe Begebenheiten beziehen, die ſich damit zugetragen haben, und dahin der Name, Petum, Herbe de la Reine mere, Herbe du Grand Prieur, Herbe de l' Ambaſſadeur gehört, auch den Namen Hyaſciamus peruvianus, in

An=

Anſehung der Aehnlichkeit, welche er mit dem ſo genannten Tollkraute hat, denn er eben ſo, wie dieſes, zum wenigſten bey denen, die ihn nicht gewohnt ſind, eine dünne und ſchlafmachende Kraft äußert. Die Gewohnheit kann zwar dieſe etwas vermindern. Jedoch, die Erfahrung lehret, daß auch diejenigen, welche ſchon viele Jahre zu rauchen gewohnt ſind, faſt immer, wenn ſie Pfeife auf Pfeife voll nach einander geraucht haben, Uebelkeit, fliegende Hitze, kalten Schweiß, Schwindel, Würgen, und nicht ſelten Erbrechen und Anwandelung zur Ohnmacht bekommen, und daß ſie ſich dahero genöthiget geſehen, ihre ſchon wieder friſchgeſtopfte und angezündete, oder ihre noch nicht völlig ausgerauchte Pfeife mit Widerwillen und mit zitternden Händen unausgeraucht wegzulegen. Daß das Tobakrauchen, wenn es nur um mediciniſcher Abſichten willen geſchieht, in verſchiedenen Fällen nützlich ſeyn kann, und daß die Freunde und Feinde deſſelben, den davon anzugebenden Nutzen und Schaden, gemeiniglich übertrieben, iſt gewiß; allein der Gebrauch deſſelben um mediciniſcher Abſichten willen, iſt der allerſeltenſte. Die Mode macht es zur Angewohnheit, und beyde machen es allgemein und unabläßig, der Nutzen deſſelben mag von dem **Bontekoe** und ſeinen Anhängern, und der Schaden deſſelben mag gegentheils, wie von **Jacob** dem VI, König in Engelland, und ſeinen Meynungsbeypflichtern, ſo groß gemacht und ſo weit ausgedehnt werden, als es nur immer ſeyn kann. **Krüger**, führt desfalls folgendes an. „Anfangs hat man „den Tobak nur als ein Wundkraut äußerlich gebraucht, „und die Amerikaner haben ſich ſeines Rauches bedienet, „wenn ſie wahrſagen wollen. Vermuthlich muß jetzo

„die

„die Anzahl der Propheten in der Welt ſehr groß ſeyn, „da faſt jedermann Tobak raucht, nachdem **Bonte**„**koe** die Tugend dieſes Rauches mit erhobener Stim„me und folgenden Worten der Welt angekündiget hat:„ **Es iſt nichts ſo gut, nichts ſo ſehr zu achten, nichts zu dem Leben und der Geſundheit ſo zuträglich und nöthig, als der Rauch des Tobaks, des königlichen Gewächſes, welches Könige ſelbſt zu rauchen ſich nicht entſetzen, und von vielen Zeiten her, ob wohl Europa es etwas ſpäter hat kennen lernen, im Gebrauch geweſen.** Dieſes hat **Bontekoe** geſagt. **Jacobus** der VI, König in Engelland aber, als welcher dem Tobak die Ehre angethan hat, ein ganzes Buch davon zu ſchreiben, ſchließt ſolches mit folgenden Worten: **O ihr meine Unterthanen, wenn ihr noch die geringſte Scham habt, ſo enthaltet euch doch einmal von dem unbeſonnenen Gebrauch des Tobaks, deſſen Urſprung ſchimpflich iſt, deſſen man ſich aus bloßen Irrthum, und endlich aus einer puren Narrheit bedienet hat, wodurch man ſich den Zorn Gottes auf den Hals ziehet, die Geſundheit verdirbt, das Hausweſen in Unordnung bringt, und den Ruhm des ganzen Landes verletzet. Enthaltet euch des Gebrauchs einer Sache, welche heßlich anzuſehen iſt, die ſchändlich riechet, die dem Gehirn und den Lungen höchſt ſchädlich, und deren Rauch, wenn man die Wahrheit bekennen ſoll, die abſcheuligen Quaalen des hölliſchen Feuers vorſtellet.** Beyde dieſe Ausſchweifungen ſind, das iſt gewiß, wie **Krüger** hier zuſetzt, unſtreitig zu merklich. Laßt uns die Mittelſtraße halten, und die Wirkungen

des Tobaks mit unpartheyiſchen Augen betrachten. Unläugbar wahr iſt es, daß durch das viele Tobakrauchen die gröſte Menge Speichel verſchwendet, daß hierdurch eine nach und nach entſtehende und dann immerfort daurende Schwachheit des Magens, eine Unverdaulichkeit, und eine Schwachheit des ganzen Nervengebäudes, folglich die Grundurſache der Hypochondrie hervorgebracht wird. Alle diejenigen Aerzte, welche auch ſelbſt die gröſten Liebhaber von Tobaksrauchen ſeyn, ſehen ſich verbunden, wenn ſie dieſer Sache Gerechtigkeit widerfahren laſſen wollen, hierüber die nämliche Sprache zu führen; und man kann ſie alle einſtimmig hierüber in dieſen Worten reden hören, welche unter andern Herr **Unzer** braucht, da er von dem Misbrauche des Tobakrauchens, von dem dabey vorgehenden häufigen Auswerfen des Speichels, und von der daher entſtehenden Unverdaulichkeit, Schwäche, Unempfindlichkeit, von dem dabey erfolgenden Verluſt des Appetits u. ſ. w. redet. Er ſagt: „Die Tobakspflanze hat einige ſchwefelichte Theile bey ſich, wovon „ſich die trocknen Blätter ſo leicht entzünden, und die „man auch im Geruche entdecket. Sie ſind der öligte „Theil der Pflanze, welchen man bey friſchen Blättern „fühlen, und durch chymiſche Unterſuchungen herausbringen kann. Der Geſchmack dieſer Blätter beweiſt genungſam, daß ſie auch ein Salz in ſich enthalten, und „die ausgelaugete Aſche läßt endlich eine unſchmackhafte „Erde zurück. Oel, Salz und Erde, ſind alſo die Beſtandtheile des Tobaks, und wir wollen ſehen, welche „Wirkung ſie hervorbringen, wenn er geraucht wird. „Von dem ſcharfen Salze rühren die heftigen Wirkun-

„gen

„gen her, welche der Tobak bey Leuten, oder auch nur in „ſolchen Nerven erreget, die ihn nicht gewohnt ſind. Das „wenige vom Rauche, was mit dem Speichel in den Ma= „gen kömmt, verurſacht bey Anfängern Ueblichkeit, Er= „brechen und Purgieren. Die Wilden in Amerika brin= „gen den Ertrunkenen Tobaksrauch, nach Art eines Cly= „ſtieres, bey, und erwecken ſie durch die damit befórder= „te Oeffnung des Leibes vom Todte. Dieſer Gebrauch „iſt auch in Europa bey hartnäckigen Verſtopfungen ein= „geführet worden, weil man gefunden, daß ein Tobaks= „clyſtier eben ſo gewiß, als das ſchärfſte andere, Oeff= „nung verurſache. In den ſchwefelichten Dämpfen „des Tobaks, mag wohl ſeine prophetiſche Kraft ſtecken. „Denn man kann dieſelbe nur der Betäubung zuſchrei= „ben, die er verurſacht, in welcher man, wie ein Betrun= „kener, Geſichter und Erſcheinungen hat. Daß der „Tobaksrauch betäube, die Empfindungen ſchwäche, und „Schlaf verurſache, kann man ſehr deutlich an den An= „fängern und Kranken ſehen. Jene werden von To= „baksrauch ſchwindlicht, halb berauſcht und ohnmächtig, „und die Kranken ſtillen ſich damit die Schmerzen. Man „weis, daß er denen gerathen wird, die Zahnſchmerzen „haben, und **Ellis** verſichert, daß die Wilden in Ameri= „ka den Tobaksrauch verſchlingen, wenn ſie Colikſchmer= „zen haben, um ſie damit zu vertreiben. **Günther**, „ein Arzt und ſtarker Raucher, lobt ihn in dieſer Abſicht „mit Grunde.

„Deine Tugend heilet. „Will der Schlaf nicht bald herzu;
„Lindert und zertheilet, „Kann ich ihn mit deinen Waffen,
„Und gebiert die Ruh. „Bald ins Zimmer ſchaffen.

„Man ſieht aus dieſen Betrachtungen, daß der „Tobaksrauch unter die ſtarken Arztneyen gehöre, und „daß er in unſerm Körper ſehr heftige Wirkungen her„vorbringe. Kann man aber wohl eine Arztney „alle Tage in Menge, ohne Schaden gebrauchen? „Nein; aber man kann es durch die Gewohnheit ſo weit „bringen, daß er ſeine ſchädlichen Wirkungen verliert. „So iſt es mit allen ſchlaf- und dumm machenden Arzt„neyen. So wie man ſehr große Doſen von Opium „durch die Gewohnheit vertragen lernet, ſo kann man „auch den Tobak in Menge vertragen lernen, wenn man „ſich nur erſt daran gewöhnt hat. Inzwiſchen iſt es „lächerlich und ungereimt, wenn man ſich ſelbſt die größ„te Marter anthut, um Tobak rauchen zu lernen, wo„fern es nicht um mediciniſcher Abſichten willen geſche„hen muß. Wenn man ſich aber daran gewöhnt hat, „ſo ſchadet der Tobakrauch nur durch ſeinen Misbrauch, „und es würde nicht einmal rathſam ſeyn, dieſe Gewohn„heit auf einmal ganz abzulegen. Ich werde dieſes aus „dem Nutzen beweiſen können, welchen der mäßige Ge„brauch des Tobaksrauches bey ſeinen Liebhabern ſtiftet. „Durch die Gewohnheit wird die purgirende Kraft des „Tobaks dergeſtalt vermindert, daß bloß eine ordentliche „Oeffnung des Leibes davon entſteht, welche außenblei„bet, wenn man ſich das Tobaksrauchen auf einmal ab„gewöhnet. Dieſes iſt beſonders von der erſten Pfei„fe zu verſtehen, die man des Morgens raucht, und wel„che bey vielen das einzige Mittel iſt, wodurch ſie täglich „ihren Leib reinigen, und dieſe Ausführung in Ordnung „erhalten. Diejenigen, welche vielen Schleim und Säu„re im Magen haben, und des Morgens Tobak rauchen,

„pfle-

„pflegen ſich gleich darnach zu brechen, und befinden ſich,
„wenn ſie den Schleim ausgebrochen haben, recht wohl
„darauf. Bey phlegmatiſchen Perſonen befördert er
„den Abgang des allzuvielen Waſſers und Schleimes,
„und macht durch ſeine Reizung einen lebhaftern Um-
„lauf des Blutes. Aber eben darum iſt er choleriſchen
„Perſonen nicht heilſam; denn er verurſacht ihnen Hi-
„tze, und trocknet ihren Körper aus. Zum wenigſten
„müßten ſie nicht zu viel dabey auswerfen, ſondern den
„Speichel lieber verſchlingen, wenn ſie es vertragen kön-
„nen, welches auch durch die Gewohnheit erzwungen
„werden kann. Auf ſolche Weiſe befördert der Tobak
„die Oeffnung des Leibes deſto beſſer; ja ich habe gar
„einen Mann gekannt, der ſo reinlich zu rauchen pfleg-
„te, daß er nicht nur den Speichel, ſondern auch allen
„Rauch verſchlang, und dem das Frauenzimmer ſo gar
„gewogen blieb, wenn er auch gleich in ihrem Putzzimmer
„rauchte. Man bemerkt überhaupt, daß das Tobakkräu-
„chen bey Krankheiten vom Schleime, und bey den ſoge-
„nannten Flüßen nicht ohne Nutzen ſey. Daher rau-
„chen ihn ſelbſt Damen bey Zahnſchmerzen; daher ſtillt
„man mit dem ausgekochten Tobaksextrakte den wilde-
„ſten Huſten, und daher blaſen die Wilden den Tobaks-
„rauch bey dem Schnupfen durch die Naſe. Es iſt ei-
„ne Thorheit, zu ſagen, daß dadurch das Gehirn ſchwarz,
„und die Lunge trocken gemacht würde. Denn in das
„Gehirn kann er nicht kommen, weil kein Weg darzu
„offen iſt; und wenn das geringſte davon in die Lunge
„kömmt, ſo entſteht ein Huſten, welcher ihn wieder her-
„aus jaget. Man kann in gewiſſen Verſtande von To-
„bake ſagen, daß er den Hunger und Durſt ſtille. Je-

„nes thut er, in ſofern er die Empfindungen vermindert, „und dieſes, indem er die Speicheldrüſen des Mundes „reizet, und dadurch einen ſtärkern Zufluß des Spei„chels erreget. Hieraus folgt, daß man ſich den Ap„petit verderbe, wenn man kurz vor der Mahlzeit Tobak „raucht; und daß man die Verdauung hindere; wenn „man ſolches gleich nach der Mahlzeit vornimmt, und „viel dabey auswirft, weil der Speichel ſelbſt zur Ver„dauung der Speiſen nicht wenig beyträgt. Dieſer „Schade iſt größer, als man es ſich gemeiniglich vorſtel„let. Denn eine langwierige Schwächung und Hin„derung der Verdauungskräfte verurſachet endlich die „Hypochondrie, wie ich in meinem ſechs und zwanzigſten „Stücke gezeigt habe, und keine Gefahr kann furchtba„rer ſeyn, als dieſe Auszehrung; Schwachheit, Traurig„keit und Melancholey, ſind die beſtändigen Begleiter „dieſer marternden Krankheit; und es iſt nichts gewiſ„ſer, als daß ſie bloß der häufige Auswurf des Speichels „hervorbringen kann. Schon **Hypokrates** wußte „es, daß Leute, die ſtark auswerfen, melancholiſch wer„den; und die jüngſten und ſtärkſten Leute werden bald „mager, eſſen wenig, und verfallen in die Melancholey, „wenn ſie entweder ſolche Sachen kauen, die den Spei„chelfluß unterhalten, oder wenn ſie auf einmal anfan„gen, ſtark Tobak zu rauchen. Wie werden nicht die „armen Sünder bis aufs Mark in den Beinen ausge„zehrt, welche die Speichelkur ausſtehen müſſen; **Ruyſch** „erzählet ein Beyſpiel von einer zwölfjährigen Jungfer, „die wegen einer Wunde an der Unterlippe den Spei„chel ſtets auslaufen laſſen mußte, und die davon lange „Zeit zärtlich und ſchwach blieb, bis endlich die Wunde

„geheilet war. Eben dieſer berühmte Arzt beſchreibt ei„ne Dame zu Amſterdam ſo ſchwach und abgezehrt, daß ſie „alle Aerzte aufgegeben. Sie würde verloren geweſen „ſeyn, wenn nicht der ſcharfſinnige **Ruyſch** die wahre „Urſache ihres Elendes entdeckt hätte. Er ſahe, daß ſie „unaufhörlich in einen Speynapf ſpye, und kaum hatte „er ihr dieſes unterſaget, als ſie ſich von Stund an, ohne „alle andere Mittel, wieder erholte. **Wie oft hätten „nicht die ſchwermüthigen Hypochondriſten einen „ſolchen Beobachter nöthig,** der ihnen, beſonders bald „nach den Mahlzeiten, die Tobakspfeifen aus dem Mun„de nähme, und ſie dadurch nöthigte, dem Magen ſeinen „Tribut von Speichel zu geben, welchen er nothwendig „haben muß, wofern nicht die Verdauung der Speiſen „unvollendet bleiben ſoll.„ Viele Tobaksraucher pflegen bey ihrem Schmauchen zugleich viel Bier zu trinken, und dieſe glauben, daß ſie des letztern wegen um ſo weniger Schaden von dem erſtern hätten. Sie irren ſich aber bey allem ihren Trinken. Jemehr ſie trinken, jemehr rauchen ſie dabey, und jemehr ſie dabey rauchen, jemehr trinken ſie, von beyden dieſen Urſachen ſehen ſie ſich um ſo eher und gewiſſer berauſcht, und durch dieſe Urſachen zuſammen, nämlich durch ihr vieles Trinken, Rauchen und Berauſchen, ſehen ſie ſich endlich auch um ſo gewiſſer in den nämlichen kranken Umſtänden, als ich von den ſtillſitzenden ſtarken Biertrinkern angegeben habe, das iſt, ſie ſehen ſich in ſolchen kranken Umſtänden, welche ihren Grund in einer Schwäche des Magens, der Gedärme und der Nerven, in der Unverdaulichkeit, und kurz, in der Grundurſache der Hypochondrie haben. Den allergrößten Schaden thun ſich aber endlich diejenigen Tobakrau-

cher, welche den mit dem Tobakrauch vermengten Speichel nicht ausſpeyen, ſondern hinunterſchlingen. In dem Tobak ſteckt, wie die Erfahrung zur Gnüge beweiſet, ein Oel, welches unter allen Giften das geſchwindeſte und ſtärkſte iſt. Das deſtillirte Tobaksöl berührt kaum den Magen, ſo erfolgt ſchon der Tod; und dieſer erfolgt binnen einer Vierthelſtunde, wenn es äußerlich in eine Wunde gebracht wird. Wird es vermittelſt eines Tochtes, durch den Schenkel eines Hundes gezogen, ſo verurſacht es dem Thiere ein Erbrechen. Wird das Extraktum von ſcharfgekochten Tobaksblättern innerlich genommen, ſo bewirkt es Ueblichkeit, Schwindel und Rauſch. Macht man einen Breyumſchlag aus Tobaksblättern, mit Eſſig oder Brandtewein, und legt ihn auf den Magen und die Nabelgegend, ſo verurſacht er ein Erbrechen. Durchs Rauchen des Tobaks wird nun zwar ſein heftig wirkendes Weſen, nicht dargeſtellt; doch bey allen dem iſt gewiß, daß der mit dem Tobaksrauche vermengte Speichel, doch wirklich etwas davon erhält, und daß er eben von daher brechend und dumm machend gemacht wird, und daß eben daher das Soodbrennen, die Ueblichkeit, das Würgen, das Erbrechen, der ausbrechende Angſtſchweiß, das Verhalten der Blähungen, die Unempfindlichkeit der Zunge, des Magens und der Gedärme, die Schwäche dieſer letztern Theile, der Verluſt des Appetits, die Unverdaulichkeit, das Zittern der Nerven und der Glieder u. ſ. w. aller ſtarker Tobaksraucher entſteht. Das Annehmliche ſelbſt, welches man im Tobakrauchen findet, beſtehet in der durch dieſen Rauch hervorgebrachten gewiſſen Art der Unempfindlichkeit, Beſänftigung und Trunkenheit. Und diejenigen Schmaucher, welche nicht

ſelten einen Mund voll ausgeſchmurgelden Tobaksſaft mit hinunterſchmurgeln, bekommen zuverſichtlich eine nicht eben ſo gar geringe Quantität vom giftigen Weſen des Tobaks noch ganz unverfälſcht aus der erſten Hand. Doch ein Glück iſt es, daß entweder die Gewohnheit, oder auch die Art und Weiſe des Gebrauches dieſer oder jener ſchädlicher Sache, ja, der ſtärkſten Gifte ſelbſt, nicht nur um ein vieles unſchädlich, ſondern auch ſogar manchmal unter gewiſſen Umſtänden, zu heilſamen Mittel machen kann; und eben dieſe Beſchaffenheit hat es auch mit dem Tobakrauchen. Es ſchadet das in dem Tobak enthaltene Schädliche nicht, indem es mit dem Tobake verraucht und nicht gänzlich hinuntergeſchlungen wird, es ſchadet das Tobakrauchen denjenigen nicht, welche es ſchon einmal gewohnt ſeyn, und welche ſolches nicht Tag vor Tag von frühen Morgen bis in die ſpäteſte Nacht treiben; es nutzet denjenigen ſogar, deren ſaftige und träge Leibesconſtitution dann und wann eine Reizung und Auslerung erfordert, oder, je nachdem es die Aerzte bey dieſen oder jenen Umſtänden auch bey dieſem oder jenem Körper ohne Unterſcheid zu empfehlen Urſache finden; es darf denenjenigen, die ſich einmal bis zur Paſſion daran gewöhnt haben, nicht einmal ohne geſchwinden Nachtheil ihrer Geſundheit gänzlich entzogen werden; es ſchadet dagegen aber auch allen denen, und bringt die Grundurſache der Hypochondrie in ihnen hervor, welche übermäßigen Gebrauch davon machen, wenn ſie Tag vor Tag von frühen Morgen bis in die ſpäte Nacht die Pfeife in Munde, wenn ſie einen trockenen und ſehr reizbaren Körper, und wohl auch mit Sitzen und Nachdenken verknüpfte Geſchäffte auszuüben haben, wenn ſie zu

wenig oder zu viel dabey trinken, wenn ſie den mit dem Rauche vermiſchten Speichel oder auch nicht ſelten einen tüchtigen Tropfen Saft oder Schmergelpfropf mit hinunterſchlingen, oder wenn ſie dagegen gar zu häufig ausſpeyen, und wenn ſie faſt die ganze Zeit ihres Lebens in einer Stube zubringen, darinnen troz der allerbeſten Rauchkammer der gröſte Schinken von Woche zu Woche durchräuchert werden kann.

§. 32.

Alles das, was ich im vorſtehenden § geſagt habe, iſt von den bewährteſten Schriftſtellern, und ſonderlich von **Friedrich Hofmann, Schaarſchmidten, Krügern, Unzern, Redi, Naumann, Löſeken**, da, wo ſie in ihren Schriften vom Tobak, und vom Nutzen des Speichels, und der Verdauung reden, desgleichen von **Albini** und **Büchnern** in Diſſertationen vom Tobake, dargethan worden. Wegen desjenigen aber, was ich von dem heutiges Tages ſo äußerſten Misbrauche der warmen Getränke, als einer mit angegebenen Hauptquelle der in den jetzigen Tagen faſt allgemein herrſchenden hypochondriſchen und hyſteriſchen Krankheit, anzuführen habe, finde ich vorzüglich Urſache, Herr **Zimmermannen** nur ganz allein reden zu laſſen; denn, es iſt ganz unſtreitig, daß er das, was er ſagt, gar vorzüglich ſchöne ſagt, und daß dasjenige, was er von dem Misbrauche der warmen Getränke ſagt, das iſt, was alle andere rechtſchaffene, wahre und erfahrne Aerzte davon zu ſagen, ſich verbunden ſehen. Er ſagt aber: „Da ich „unfähig bin, irgend einem Vorurtheile zu ſchmeicheln, „wenn es ſchädlich iſt, ſo will ich auch unbekümmert, um „die kleinen Nadelſtiche der ſüßen Unwiſſenheit, meine

„Mey=

„Meynung von dieſen beliebten Getränken gerade von „der Leber weg ſagen. **Bacon** hat ſich verwundert, „daß die bey den Alten gebräuchliche warme Getränke „bey den Neuern, in Abgang gekommen ſeyn. Dieſer „durchdringende Geiſt würde jetzt bedauren, daß dieſer „Abgang bis zur äußerſten Unmäßigkeit erſetzt iſt. Die „Aſiatiſchen Völker, und beſonders die Chineſer, erheben „den Thee als die größte und beſte und allgemeinſte Arz„ney. Ich habe Chineſiſche Recepte wider die Erſchö„pfung der Lebensgeiſter und den Kopfſchmerz, wider den „Stuhlzwang, wider den Goldaderfluß, wider das Herz„wehe, wider die Hartleibigkeit nach der Geburt, wider „die Schmerzen in den Nieren, wider allerley Gifte, wi„der das Beiſſen in den Pocken, wider den Schleim im „Halſe, wider die Neigung zum Brechen, wider die Ver„haltung der Zeiten, und wider den Huſten geſehen, „die entweder ganz allein aus Thee beſtunden, oder bey „welchen doch der Thee die Hauptſache war. Aber man „weis viel zu wohl, wie übermäßig die Chineſer alles er„heben, was aus ihrem Erdreiche emporſteigt, und wie „unrichtig faſt jeder Menſch urtheilt, wenn er im Enthu„ſiasmus urtheilt. Man hält doch in China ſelbſt den „grünen Thee durchaus für corroſiv, ob man ſchon glaubt, „der ſchwächſte Magen vertrage den guten Theebou. „Ich leſe indeß, daß auf den Misbrauch des Thee in „China, die heftigſten Nervenkrankheiten, Harnflüſſe, „und durch dieſe eine Abzehrung, und der Tod entſtehen. „**Li Ling Fi** will darum, daß man wenig Thee trinke, „niemals nüchtern, und niemals, wenn der Magen leer „iſt. Der Verfaſſer des Buchs **Tanch Seny**, oder „von der Kunſt, ein geſundes und langes Leben zu erlan-

„gen, ſagte unter der Regierung des Kaiſers **Canghi,** „ich geſtehe aufrichtig, daß mir der Thee nicht angenehm „iſt, und daß ſich mein Magen empöret, wenn ich Thee „zu trinken gezwungen bin, vielleicht iſt die in meiner Ju„gend ſehr ſchwächlich geweſene Leibesbeſchaffenheit, die „Urſache dieſer Antipathie. Hieraus fließt meines Er„achtens, daß einige Europäiſche Aerzte eben nicht nö„thig gehabt hätten, ein Syſtem aufzurichten, um aus „demſelben zu erklären, warum der Thee den Aſiatiſchen „Völkern ſo nützlich, und uns ſo ſchädlich ſey. Aber „man hat auch Wunder von den guten Wirkungen des „Thees in Europa erzählet. Ich höre immer eben die „Wunder von den Perſonen anpreiſen, die unter mei„nen Augen unwiderſprechlich davon leiden; denn eine „Sache, die zur Gewohnheit, oder gar zur Paßion ge„worden iſt, heilt bekanntlich viele Uebel, auch die, wel„che man nicht hat. Zween holländiſche Aerzte, **Cra„nen** und **Bontekoe,** haben in dem vorigen Jahr„hundert, vermuthlich der holländiſchen oſtindianiſchen „Compagnie zum Dienſte geſchrieben, das Blut ſey denn „zumal in dem Stande ſeiner Vollkommenheit und von „aller Verderbniß, von allem Hange zu Krankheiten „frey, wenn es am flüßigſten iſt. **Bontekoe** wollte, „daß man des Tages bis hundert und zweyhundert Scha„len Thee trinke, wenn man ſich vor allen möglichen „Krankheiten zu verwahren wünſche, er läugnete gänz„lich, daß der Thee den Magen ſchwäche, weil er unſtrei„tig ſelbſt einen Magen hatte, wie ein Pferd. Dieſe „Meynung ward allgemein, man trank übermäßig Thee, „damit das Blut auch recht verdünnet werde, oder viel„mehr, damit die Actien der Oſtindiſchen Compagnie ſtie-

„gen.

„gen. Endlich kam **Börhave**, einer der größten „Genies, und der redlichſten Menſchen, die jemals die „Welt gezieret haben. Dieſer Ueberwinder des Irr„thums, und der Secten, zeigte mit zwingender Stärke, „daß in der Flüßigkeit des Blutes, das wahre und ei„gentliche Weſen der Auszehrung liege, daß zwar dieſe „Leute mehr Beweglichkeit in dem Körper, und mehr „Fertigkeit im Verſtande haben, aber daß ſie auch ganz „eigentlich ſchmelzen, niemals wieder geſund werden, und „ganz erſchöpfet ſterben, wenn der Arzt nicht glücklich „genug iſt, ihr Blut zu verdickern. Nun iſt freylich „mit **Bontekoes** Erlaubniß, die Verdünnerung des „Blutes durch das bloße Theetrinken nicht möglich, weil „ich ſehe, daß man durch dieſes Getränke zuletzt wohl in „eine geiſtloſe Melancholie verfällt, aber nicht zu der Hei„terkeit des Verſtandes gelanget, die man in einigen „Gattungen der Auszehrung ſiehet. **Börhave** hat indeß „vortreflich bewieſen, was er beweiſen ſollte. Man ſagt uns, „der Thee treibe den Harn, befördere den Schweiß, heile „die Verſtopfungen, die Kopfſchmerzen, die Schlafſucht, „das Herzklopfen, er mache den Körper wirkſam, und er„muntere den Geiſt. Andere ſetzen hinzu, er ſtärke den „Magen und die Gedärme, er ſey gut wider Ekel, Un„verdaulichkeit und Bauchflüſſe. Andere, die den ſtar„ken grünen Thee ſonſt für ein Brechmittel halten, rüh„men ſogar den Thee hypochondriſchen und hyſteriſchen „Perſonen. Ich war vormals, und zwar als ein Arzt, „bey einem weitberühmten **wolfiſchen** Gottesgelehrten „an der Koſt, der ein Hypochondriſte vom erſten Range „geweſen. Für das Gegengift ſeiner Hypochondrie, hielt „er den Thee, daher goß er bey Tiſche Thee über alle ſei-

„ne

„ne Speiſen, welches er mir für höchſt geſund anprieß.
„Den Caffee hingegen hielt er für ſehr ſchädlich, darum
„bediente er ſich zu ſeinem Frühſtücke nur des Pulvers,
„das man den vorhergehenden Tag ſchon abgekocht hatte,
„füllte die Hälfte einer Porcellanſchale mit dieſem Pul=
„ver, ſegnete daſſelbe mit Thee ein, und verſchlang es in
„der weltweiſen Abſicht, den Magen zu räumen. Es
„iſt nicht zu läugnen, daß der Thee, wie der Herr von
„**Haller** ſagt, für eine Zeitlang eine Munterkeit in den
„Gedanken und ein geſetztes poetiſches Feuer erregt. Ich
„rathe den mäßigen Gebrauch des Thees darum allen
„Menſchen, die geſund ſind; ich ſehe auch, daß er frey=
„lich den Schweiß befördert, und immer in dieſer Ab=
„ſicht mit Nutzen gebraucht wird, wo man den Schweiß
„befördern ſoll; den Schlaf kann er unſtreitig hemmen,
„und einen überfüllten Magen neben der Enthaltung von
„allen Speiſen, mit Thee oder warmen Waſſer, oder der
„Infuſion von irgend einer andern Pflanze auszuwa=
„ſchen, iſt nicht nur unſchädlich, ſondern wie ich oft geſe=
„hen, und wie ich es ſelbſt zu thun gewohnt bin, ſehr nütz=
„lich. Ich rathe auch den Thee allen Menſchen, die
„ſich der Kälte ausſetzen müſſen, und beſonders auf Rei=
„ſen, weil er das ſicherſte und beſte Verwahrungsmittel
„wider den Seitenſtich und alle übrigen Entzündungen
„iſt. Leuten, die aus einer feuchten Kälte den uner=
„träglichen daherrührenden Froſt nach Hauſe bringen,
„und wegen der zurückgeſchlagenen Ausdünſtung eine
„Schwierigkeit und Mattigkeit in dem Leibe empfinden,
„rathe ich vorzüglich den Thee. Worinne liegen nun
„hauptſächlich in dieſen Fällen die Vorzüge dieſes Ge=
„tränkes? **Börhave** antwortet für mich: in dem war=

„men Waſſer. Aber ein Sangrado müßte man ſeyn, wenn „man das warme Waſſer allen Menſchen zuträglich glaub„te, denn Hypokrates hat ſchon geſagt, der Misbrauch „des warmen Waſſers erweiche das Fleiſch, ſchwäche die „Nerven, mache dumm, erwecke Blutflüſſe, Ohnmachten, „und durch dieſe den Tod. Der Thee iſt darum ſo, wie „wir denſelben trinken, auf vielerley Weiſe ſchädlich, es „ſey nun, daß man alle Kräfte dieſes Getränkes dem „Kraute, oder dem nährenden Zucker, welches ich nicht „glaube, oder dem warmen Waſſer ſo ſehr als dem Krau„te zuſchreibe. Ich will daher auf eine Bemerkung „des großen Linnäus nicht drücken, daß die mit dem „Thee verwandten Pflanzen mehrentheils giftig ſind, weil „es bey uns Damen giebt, die anſtatt Thee ſehr ſpitzfin„dig, nur warmes Waſſer mit Zucker und etwas Milch„rahm, mit gleichem Erfolge trinken. Linnäus „meynt auch nur, man ſollte den ganz friſchen Thee mit „Bedacht trinken. Doch dieſe Regel iſt allein für die „Chineſer und Japaneſer gut, weil freylich in China und „in Japan der ganz friſche Thee etwas betäubendes in „ſich hat; daher auch unter dieſen Aſiatiſchen Völkern „durch Geſetze beſtimmt iſt, wenn man anfangen ſoll des „Thees ſich zu bedienen. Genug daß der Thee, ſo wie „wir denſelben trinken, von beſtimmten Wirkungen die „unläugbare Urſache iſt. Der Thee verdünnert einiger„maßen die flüßigen Theile unſers Körpers, und ſchwächt „die feſten. Ich ſehe ohne Ende, wie unſere ſchweize„riſchen Praktici bey allen hypochondriſchen und „hyſteriſchen Perſonen unermüdet dieſe Verdün„nerung ſuchen, und wie unvermeidlich auch eine unheil„bare Schlappigkeit zugleich erfolget, wie gewiß die Däu-

„ung

„ung daher verdorben wird, wie ſehr in dem Magen „und den Därmen die Winde daher überhand nehmen, „und wie ſchwer in dieſen Umſtänden die Melancholie „auf den Kopf drückt. Es iſt längſt bekannt, daß neben „den häufigen Aderlaſſen den Menſchen nichts ſo ſehr „das Anſehen lebender Leichnamme giebt, als der über„mäßige Gebrauch des Thees. Wir hatten in der „Schweiz einen Edelmann, der ſich in allen Abſichten „ein Königliches Anſehen zu geben wußte. Man ſagte „ihm einſt, es laſſe auch ſehr majeſtätiſch, wenn um einen „König alles blaß ausſehe. Darum ließ er ſeiner gan„zen Dienerſchaft alle Monate eine Ader öffnen, indeſ„ſen, da er jede einzele Perſon zwang, alle Tage fünfzig „Schalen Thee zu ſaufen. Alle Arten von hypo„chondriſchen und hyſteriſchen Zufällen ſind die „unvermeidliche Wirkung des unmäßigen Gebrau„ches des Thees. Ich ſelbſt habe in Göttingen die „halbe Nacht hindurch Thee getrunken, den Schlaf zu „vertreiben, und den Kopf zu ermuntern; mein Kopf „blieb freylich munter. Aber nach zweyen Jahren be„ſuchte der Schlaf eine lange Zeit meine Augen nicht „wieder, meine Kräfte verließen mich, und mein Kopf „ward ſo ſchlapp, als mein Magen. Viele meiner „Freunde verfielen aus den gleichen Abſichten, durch die „gleichen Methoden, in das gleiche Unglück. Seitdem „ſahe ich in der Schweiz unzähliche mal bey mei„nen Kranken, daß der Thee einen ſehr langſamen „und ſchwachen Puls, hypochondriſche Wallun„gen, Uebelkeiten, Blähungen im Magen und den „Därmen, Herzklopfen, hyſteriſche Erſtickungen, „Zittern, Schwindel, Ohnmachten, Bleichſuch„ten,

„ten, und oft die tiefſten Melancolien macht, ja „daß er vielen hypochondriſchen und hyſteriſchen „Perſonen nicht nur ſchädlich, ſondern unerträglich „iſt, weil bey vielen die meiſten der angeführten „Zufälle urplötzlich auf das Theetrinken folgen. „Freund, hatte eine Frau gekannt, die aus dem Mis„brauche des Thees in einen Harnfluß verfiel, und das nächſte mal ihre Reinigung nicht hatte. Viele Hypochon„driſten meynen, ſie haben einen kalten Magen, und „darum verfallen ſie auf verſchiedene Methoden, denſel„ben zu wärmen. Die einen tragen immer ein Stück „Pelz auf dem Magen; andere eſſen alle ihre Speiſen „heiß, iß deine Suppe warm, ſagt eine ſorgfältige „Mutter zu ihrem hypochondriſchen Sohne, ſonſt „thut ſie dir nicht wohl; andere ſuchen ihren Magen „durch heißen Thee zu erwärmen. Ich kenne einen „mir ſehr werthen Hypochondriſten in Zürich, der den „ganzen Tag ſeinen Theetopf neben ſich auf den Kolen „hat, und den ganzen Tag dieſe chineſiſche Lauche trinkt, „damit er ſeinen kalten Magen wärme. Daher ſieht „es in dem Unterleibe dieſes redlichen Mannes ſehr win„dig aus, und er iſt heftigen Coliken unterworfen, wenn „dieſe Winde nicht abgehen. Daher herrſcht in ſeinem „ganzen Charakter etwas ſcheues, und eine vorzügliche „Neigung, alles bedenklich zu finden; daher iſt er ganz „eingezogen. Ich will allen dieſen guten Leuten die „Kälte ihres Magens nicht ſtreitig machen, aber dieſe „Kälte heiße ich Schlappigkeit, und dieſe Schlappigkeit „vermehrt der Thee. Unſer Frauenzimmer könnte das „Wegbleiben des Theekeſſels zu der geſetzten Stunde ſo „wenig ausſtehen, als das Wegbleiben des Spieltiſches.

„Daher

„Daher iſt, wie in Flandern und in Holland, der weiße „Fluß den Schweizeriſchen Damen eigen, den ich auch „darum mit allen, was den Wirkungen des warmen „Waſſers entgegen geſetzt iſt, Rhabarber, Eiſen, dem „Extrakt der Peruvianiſchen Rinde, und überhaupt mit „den wirkſamſten unter allen ſtärkenden Mitteln ſehr „glücklich, aber langſam heile. Ich bin es lange ge„wohnt, nach dem weißen Fluſſe ſo ungezwungen zu fra„gen, als nach einem Schnupfen, und man geſteht mir „eben ſo ungezwungen ſeine Gegenwart. Bey Schwei„zeriſchen Mädchen von zehen Jahren, habe ich dieſe „Krankheit ſchon in einem hohen Grade geſehen. **Chey„ne** ſagt, der weiße Fluß beſchwere überhaupt den lie„benswürdigſten Theil des ſchönen Geſchlechtes, und ma„che faſt immer unfruchtbar. Ich habe geſehen, daß „die Unfruchtbarkeit oft eine Folge des weißen Flußes „iſt, ob ſchon freylich der weiße Fluß nicht die einzige „Urſache der Unfruchtbarkeit iſt; ich habe auch ſchon die „Unfruchtbarkeit gehoben, indem ich ſchlechterdings einen „unbegreiflich reizloſen Zuſtand der Mutterſcheide, und „vermuthlich auch der Mutter hub. Zwar iſt nicht bey „allen Damen, die den weißen Fluß haben, die Mutter„ſcheide in dieſem reizloſen Zuſtande, ob ſchon es die Mut„ter iſt. Auch nicht alle Damen, die bey uns Thee trin„ken, haben den weißen Fluß, und nicht alle, die den weißen „Fluß haben, trinken Thee. Aber die meiſten haben „ihn dem Thee zu danken, weil der weiße Fluß, eine „Schlappigkeit der Schleimhölen der Mutter iſt. Man „ſieht, daß der nicht ungemein ſparſame Gebrauch des „Thees allen Menſchen ſchädlich iſt, deren feſte Theile ei„nen Hang zur Erſchlappung haben. Die Zufälle die-

„ſer

„ſer Erſchlappung können ſich freylich nicht unmittelbar „nach dem Theetrinken bey Perſonen äußern, deren Kräf„te noch größer ſind, als die Gewalt dieſes langſamen „Giftes. Nicht jede Wirkung folgt plötzlich auf ihre „Urſache, ſonſt wären die Menſchen unſtreitig klüger, „als ſie jetzt ſind. Der Thee findet alſo unſtreitig eine „beträchtliche Stelle in der Reihe der entfernten Urſa„chen der Krankheiten.„ Und ich ſetze hinzu: **das unmäßige Theetrinken** findet alſo, wie aus allem dieſen, was hier davon geſagt worden, deutlich erhellet, **ganz unſtreitig eine beträchtliche Stelle unter den entfernten Urſachen der Hypochondrie noch ganz beſonders, denn er ſchwächt den Magen und die Nerven, und das iſt die Grundurſache der Hypochondrie.**

§. 33.

„Der Caffee ſagt Herr **Zimmermann** weiter, „gehöret in die gleiche Claſſe. Bey den Türken iſt der „Caffee ein eben ſo übliches Getränke, als der Thee bey „den Chineſern. Man hat uns weitläuftig beweiſen wol„len, warum der Caffee den Türken wenig oder nichts „ſchade, aber bey allen dem vergaß man zu beweiſen, daß „er ihnen wirklich nichts ſchadet. Die Türken leiden „von dem Misbrauch des Caffee eben ſo wie wir, er macht „ſie ſchwach, ſtupide, und ſogar lahm, beſonders, wenn „ſie den Mohnſaft mit demſelben vermiſchen. Auch ver„achten die Türken ihre Landsleute, die den Caffee nach „ihrer Art misbrauchen, ſo wie wir unſere Saufbrüder „und Brandteweinſchlucker verachten. Man hält den „Caffee für magenſtärkend und eröffnend. Er ſoll die

„Dauung befördern, die Winde, die anhaltende Kopf=
„ſchmerzen, und beſonders die Migraine, den Schwin=
„del, die Schlafſucht und das Zurückbleiben der monat=
„lichen Reinigung heilen, er ſoll das Gemüth ermun=
„tern, das Gedächtniß ſtärken, den Blutumlauf und den
„Schweiß befördern, die allzudicken Säfte auflöſen, im=
„mer den Harn treiben, und bisweilen auf eine leichte
„Art purgieren. Ich finde nun freylich, daß etwas hier=
„an wahr iſt, und beſonders bey Leuten, die ſich ſelten
„des Caffee bedienen, zudem keinen Wein trinken, und
„von einem nicht ſehr beweglichen Temperamente ſind.
„Es iſt aber hier nicht darum zu thun, den Caffee als ei=
„ne Arztney anzupreiſen. Genug, daß der mäßige Ge=
„brauch des beſten levantiſchen Caffee, Leuten von allen
„Temperamenten wenig ſchadet, wenn ſie geſund ſind,
„und beſonders, daß er bey vielen der Dauung hilft, und
„das Gemüth ermuntert. Eine junge ſchweizeriſche Da=
„me, von welcher **Johann Jacob Ruſſeau** ſagt, ſie
„verbinde mit dem Kopfe eines **Leibnitz** die Feder ei=
„nes **Voltaire,** ſchrieb mir einſt, ſie hätte ohne Caffee
„den Verſtand einer Auſter. Aber ſein Misbrauch ſcha=
„det Geſunden ungemein, und in vielerley Krankheiten
„iſt er ſehr verderblich. Ich ſelbſt trinke alle Tage zwey=
„mal Caffee, aber nicht mehr, als zwo Schalen auf ein=
„mal, und ſo wird mir der Caffee auf keine Weiſe ſchäd=
„lich. Hingegen zwo Schalen mehr entkräften mich,
„machen mir hypochondriſche Wallungen, Zittern in den
„Gliedern, Schwindel, und eine gewiſſe mir unerträgli=
„che Furchtſamkeit. Eben das ſehe ich bey allen geſun=
„den Menſchen, die mager, und von einem gefühlvollen
„Temperamente ſind, ſobald ſie über ihre Gewohnheit

„Caffee

„Caffee trinken. Der anhaltende Misbrauch des Caf=
„fee führt Leute, die ein lebhaftes und gefühlvolles Tem=
„perament haben, zu allen Gattungen der Nervenkrank=
„heiten, und beſonders das Frauenzimmer. Er macht
„oft einen heßlichen Ausſchlag im Angeſichte, er bringt
„das Blut in eine anhaltende Wallung, und ſcheint mir
„eine von den Haupturſachen, daß bey uns die Weiber
„ihre monatliche Reinigung ſo lange über das gewohnte
„Alter noch haben, und vermittelſt deſſen oft in höchſt
„gefährliche Krankheiten verfallen. Er treibt das Blut
„durch die Naſe, die Lungen, die Mutter, und die Gold=
„adern, er ſtürzt in langſame Huſten, endlich in eine gänz=
„liche Abzehrung, und mit derſelben in die äußerſte Mun=
„terkeit des Gemüths und den Tod. **Hofmann** hat
„ſogar den Frieſel von dem Caffee hergeleitet, ob ſchon der
„Urſprung dieſer Krankheit und ihr ganz beſonderer
„Fortgang von einem Lande in das andere, wenigſtens
„für mich ein Problem iſt. Herr **Thierry** ſagt, der
„Caffee mit Milch erwecke oft plötzlich den weißen Fluß.
„Ich weis ſehr wohl, daß Milch und Milchſpeiſen von
„vielen Frauen für eine Urſache des weißen Fluſſes gehal=
„ten worden, weil die Milch weiß iſt, und der Fluß weiß
„heißt; aber daß der Caffee mit Milch und Zucker den=
„ſelben vorzüglich befördere, iſt mir nicht richtig genug
„bekannt. Herr **Raulin** hat bemerket, daß der Caffee
„zuweilen einen ſchädlichen Durchfall zeugt. Dieſes iſt
„gewiß, und ich habe oft geſehen, daß beſonders der Caf=
„fee mit und ohne Milch, den langſamen hyſteriſchen
„Durchfall ſehr befördert, den ich oft bemerke, und
„für eine ſehr ſchlimme und ungemein ſchwer zu heilende
„Krankheit halte. Endlich macht der Misbrauch des

„Caffee, der herrſchenden Meynung zuwider, bisweilen „entſetzliche Kopfſchmerzen. Thierry hat ſo ſehr hef„tige Kopfſchmerzen daher entſtehen geſehen, daß die Leu„te zu allen Geſchäfften untüchtig, und von ihren Schmer„zen nicht befreyet wurden, bis ſie dem Caffee abſagten. „Er ſahe auch, wie ich, Leute, die den Schlaf vermittelſt „des Caffee verloren, und augenſcheinlich abnahmen; hin„gegen ſahe ich einen Fall, in welchem der Caffee den „Schlaf beförderte, und das Opium nicht. Doch die „Wahrnehmung beweiſt nicht die guten Wirkungen des „Caffee, ſondern eine Singularität in dem Temperamen„te. Am wenigſten ſchadet der Misbrauch des Caffee „in Bierländern. Ich habe in Göttingen manchen mit „Bier gefütterten Deutſchen zwanzig Schalen Caffee „trinken geſehen, ohne daß ſeine Centripedalſchwere im „geringſten davon litt. Selbſt in der Schweiz richtet „der Caffee überhaupt nicht ſehr vieles Unheil an. In „denjenigen unſerer Städte, wo man in Abſicht auf die „übrige Schweiz das polirteſte, und nach der franzöſi„ſchen Denkungsart das feinſte Leben führt, trinkt man „bloß nach der Mittagsmahlzeit eine etwas große Scha„le Caffee, der aber ſtark, und wenigſtens immer von der „theuerſten Gattung iſt. Hingegen trinkt bey uns das „Volk den Caffee ſchwach, wie eine Zwetſchenbrühe, und „häufig; dieſes erbärmliche Getränk giebt mir den Ma„genkrampf, wenn ich es ſehe, und andern, wenn ſie es „trinken.„ Indem nun alles dieſes wahr iſt, was Herr Zimmermann bishieher vom Caffee geſagt hat, und welches man durch die tägliche Erfahrung als eine Wahrheit beweiſen kann, ſo folgt hieraus, daß es in den hieſigen und unſern benachbarten Bierländern eine erſtaunen-

„de

de Menge Menſchen geben muß, die unabläßig mit dem Magenkrampfe behaftet ſeyn, denn alle Arme, und auch viele geizige vornehme Leute, die allermeiſten Handwerksleute, die Holzhauer und Tagelöhner, alles Geſinde in den Städten, in einigen Diſtrikten unſerer und der benachbarten Länder, nicht weniges Landvolk trinkt heutiges Tages ſolchen den Magenkrampf verurſachenden Caffee, täglich zwey bis dreymal, zu groſſen Töpfen voll aus; und ich glaube, daß bey denjenigen, die nebſt vielen Caffee, auch viel Bier trinken (denn nicht alle Deutſchen trinken viel Bier, ſondern viele trinken heutiges Tages weit mehr ſchlechtes Caffeegetränke, als Bier) in ihren mit Bier gefütterten Magen, die Wirkungen des ſchlechten Caffeegetränkes den Magenkrampf weit eher hervorbringen und vermehren als vermindern, man mag hierbey auf die Wirkungen und Folgen der Quantität, oder der Qualität, oder, und wie es billig iſt, auf beyde dieſe Stücke des Bieres ſehen. Und wie es nun ferner eine Wahrheit iſt, daß der Magen und das Gedärme durch einen faſt unabläßigen Magenkrampf äußerſt geſchwächt wird, daß daher eine Unverdaulichkeit, rohes Weſen in dem Magen, und immer eine größere Schwäche und Unverdaulichkeit entſtehet, daß in dieſen allen die Grundurſache der hypochondriſchen Zufälle beruhet, und daß der Misbrauch des Caffee überhaupt Entkräftung, hypochondriſche Wallungen, Zittern in den Gliedern, Schwindel, und wie faſt alle Menſchen empfinden, wenn ſie vielen Caffee getrunken haben, eine gewiſſe unerträgliche Furchtſamkeit macht, als iſt es auch wahr, daß auch das häufige Caffeeſchlurfen eine entfernte Urſache, und eine nicht ſo geringe und eingeſchränkte

 „Haupt-

Hauptquelle der Hypochondrie iſt. Herr **Zimmermann** ſchließt endlich aber: „aus allen über die Wir„kungen des Caffee gemachten Beobachtungen, daß der „mäßige Gebrauch des Caffee nicht ſo ſchädlich iſt, als „der mäßige Gebrauch des Thee, und daß im Gegenthei„le der Misbrauch des Caffee noch weit gefährlicher iſt, „als der Misbrauch des Thees.„

§. 34.

Der Misbrauch der Chocolade iſt, wie Herr **Zimmermann** ferner ſagt, unſtreitig ſehr ſchädlich. „Mich „macht ſie, ſagt er, dumm, und wenn ſie das bey andern „thut, ſo hat ſie allerdings in dem menſchlichen Leben ih„ren großen Nutzen. Ueberhaupt iſt ihr Gebrauch „ſchon ſchwachen, kränklichen, und beſonders hypo„chondriſchen und hyſteriſchen Perſonen nicht ſelten „zuwider, weil der Cacak für ſie zu fettig und zu „unverdaulich iſt, und eher eine falſche und er„zwungene, als eine wahre und natürliche Eßluſt giebt. „Der Cacak iſt an ſich nicht hitzig, aber er wird es je län„ger er bey der Zubereitung der Chocolade über dem „Feuer geweſen. Indeſſen macht der Misbrauch die„ſes dicken, fetten, ölichten Getränkes, jungen Leuten „Fieber, es überhäuft Leute, die viel ſitzen, mit einer über„flüßigen Nahrung, und bringt ihnen die daher rühren„den Bangigkeiten mit ihrem ganzen Gefolge. Die „Chocolade iſt fetten und ſchwachen Perſonen immer „ſchädlich, und ihr Misbrauch mit der Unmäßigkeit im „Eſſen verbunden, wäre ein richtiger Weg, zu Entzün„dungskrankheiten, und beſonders zu Schlagflüſſen. „Man ſieht ſehr oft bey Mädchen die Verhaltung der „Zeiten und die Bleichſucht daher entſtehen. Endlich

„hat dieſes beliebte Getränke zudem noch alle Wirkun„gen der Gewürze, wenn dieſe bey ſeiner Zubereitung ge„braucht werden. Die Vanille iſt ſchon durch ihren „Geruch hypochondriſchen und hyſteriſchen Perſonen meh„rentheils unerträglich, ſie treibt ihnen einen wahren „Angſtſchweiß aus, wenn ſie von der mit Vanille verdor„benen Chocolade trinken, ſie macht ihnen heftige Kopf„ſchmerzen, Zittern, Schwindel, und alle hyſteriſche Zu„fälle.„ Durch eine noch beſondere Wirkung wird die Chocolade aber auch gerade zu, zu einer Urſache der hypochondriſchen Abzehrung. Die Chocolade iſt, wie alle Aphrodiſiaca ein Sporn aber kein Hafer. Sie reizt zum Venusſpiele, und macht unanhaltbare Pollutionen. Die allermeiſten Menſchen, welche ſich der Chocolade bedienen, haben die Abſicht, der Ohnmacht ihrer Zeugungskräfte dadurch aufzuhelfen, und um tapfere Fechter im Venusſpiele zu ſeyn. Wie geſchwinde und gewiß aber die übertriebene, und durch Kunſt unterſtützte Ausübung dieſes Werks, eine gänzliche Entkräftung des Leibes und des Geiſtes, und die hypochondriſche Abzehrung hervorbringt, iſt im 19 §. deutlich und überzeugend gewieſen worden.

§. 35.

Nachdem daß des **Börhavens** Meynung gegründet iſt, wenn er ſagt, daß der Zucker die feſten Theile ſchwächt, und erſchlappt, und daß er mager macht; nachdem auch ſagt Herr **Zimmermann**, muß man ſich nicht wundern, daß **Fracaßini**, unter die entfernten **Urſachen** der Hypochondrie auch den Zucker **zählt**; wohl aber muß man ſich darüber wundern, wie

Linnäus ſagen können, daß Leute, die gerne Zucker in ihren Speiſen genoſſen, recht alt geworden wären. Geſetzt aber, daß ſich der Schade vom übermäßigen Gebrauche des Zuckers, auch noch ſo ſehr einſchränken ließe, ſo iſt doch gewiß, daß dasjenige Weſen des Zuckers, welches ſich ſo häufig an die Zähne anlegt, die Zähne anfriſt, faul, abbrechend, und unbrauchbar macht, und daß daher ein ſehr elendes Vermögen zu kauen verurſacht wird. Die Speiſen aber, wenn ſie gut verdauet werden ſollen, müſſen bey allen denen darzu erforderlichen übrigen Umſtänden, die zur Verdauung gehören, auch gut gekauet werden. Bey dem Mangel oder bey der Unbrauchbarkeit der Zähne, kann man nun aber wohl nimmermehr gut kauen; und hinuntergeſchlungene, wenig oder gar nicht gekauete Speiſen, können ſchwerlich oder gar nicht verdauet werden, ſondern ſie beſchweren den Magen, bleiben in ſolchen, als ein rohes Weſen liegen, verderben und ſchwächen die Verdauungskraft und den Appetit. Es kann daher, wie ſehr viele Aerzte wiſſen, und wie jeder ſehr leichte einſehen kann, die Hypochondrie ſelbſt einzig und allein von dem nachläßigen Kauen, wie z. E. bey denen geſchieht, die ſogar geſchwinde eſſen, und von der durch den Mangel, oder von der Unbrauchbarkeit der Zähne wegen verurſachten lange Zeit daurenden Unvermögenheit zu kauen, entſtehen; denn die lange anhaltende Unverdaulichkeit iſt die Grundurſache der Hypochondrie. Wird nun die Unverdaulichkeit von zu ſchlechten Kauen, und wird dieſes von übermäßigen Gebrauch des Zuckers verurſacht, ſo folgt daher ganz richtig, daß alſo wenigſtens dieſer Urſache wegen der übermäßige Gebrauch des Zuckers, mit unter die

ent=

entfernten Urſachen der Hypochondrie gehört. Wie wenig heutiges Tages noch recht gut bezahnte Menſchen in den Städten anzutreffen ſeyn, kann jeder aus der täglichen Erfahrung wiſſen, der viel mit Leuten umgehet, auch ohne daß er ihnen mit Fleiß in den Mund ſiehet; die faulen Zähne verrathen ihre Gegenwart durch den Geruch. Was das Zuckerſaugen und Kauen bey dem Thee, Caffee und dergleichen nicht in dem Magen thut, das thut der ſo häufige Gebrauch der Confekturen, und der ſo mancherley geſottenen, gekochten und gebackenen Zuckerſachen. Dieſe verurſachen Gährung, Blähung, Schleim, eine höchſt nagende ſaure Schärfe, Brennen in dem Magen, ſaueres Aufſtoßen, und eine in Grund verderbte Verdauung; das iſt, die Grundurſache der Hypochondrie. Dieſe nämliche Urſache wird auch von dem Misbrauche der Torten und Kuchen, und von dem unordentlichen und nicht ſelten zu häufigen Genuſſe des ſonſt doch ſo ſehr geſunden Obſtes hervorgebracht. Die Vornehmen, und faſt alle Leute in den großen Städten, die ihrer Meynung nach, beſſer als alle andere Leute zu leben wiſſen, genießen das Obſt mit dem Confekt und mit dem übrigen Zucker- und Backwerk noch an der Mittags- und Abendtafel, da der Magen ſchon von ſo mancherley Sachen angefüllet iſt, die ſich doch unmöglich freundſchaftlich mit einander vertragen können. Die Erfahrung lehrt es, was vor ein Tumult, was vor Blähungen und Krämpfe, was vor ein Grimmen, Kneippen, Aufſtoßen, Aufblähen, Poltern u. ſ. f. in dem Magen und Gedärmen entſteht, wenn ſo mancherley fette Fleiſchſpeiſen, mancherley Getränke, mancherley Zucker- und Backwerk, und noch Obſt oben drauf in einen frey am Leibe

hangenden weiten Bauch, geſchweige denn, in ein von engen Kleidern nett zuſammengepreßtes Bäuchgen geladen wird, und welchem die Freyheit ſich hörſam auszublähen, ſo lange entzogen bleibt, als ſo lange die Verſammlung der Geſellſchaft dauret. Es kann hierauf keine andere Folge, als eine Erſchlappung des Magens und der Gedärme, und eine Unverdaulichkeit entſtehen. „Die blä„hende Natur des Obſtes, ſagt Herr Zimmermann, „iſt um ſo weniger einem Zweifel unterworfen, weil Ha„les gefunden hat, daß ein Apfel einen Raum voll Luft „enthält, der bey einem gedoppelten Drucke des Luftkreiſes „vierhundert und achtzig mal größer iſt, als der Apfel. „Aus dem Misbrauch des rohen Obſtes entſtehen Herz„weh (Cardialgia) Colike, Durchfälle, Verſtopfungen, „und allerley Nervenkrankheiten. Ein übermäßiger „Vorrath von Luft ſcheint auch in den Trauben zu herr„ſchen. Sie ſind wenigſtens für ſchwächliche Perſonen „unendlich blähend, wenn der Leib dabey nicht offen iſt. „Ich erinnere mich eines mit dem Veitstanze zwar be„hafteten Menſchen, der auf eine entſetzliche Menge zu „ſich genommener Trauben plötzlich über und über auf„getrieben ſtarb.„ Aus ſelbſt eigener unläugbarer Erfahrung, wiſſen es viele von denenjenigen, welche unmäßige Liebhaber der Trauben ſeyn, daß ſie ihren ſchwachen Magen noch mehr ſchwächen; ihre verlohrne Verdauungskraft, ihre Eßigſäure, ihren Schleim und ihre Krämpfe in dem Magen, ihre Neigung zum Erbrechen, ihr Angſtſchweiß austreibendes Würgen, und die Gefahr ihrer äußerſt ſchmerzhaften Colik, durch das unmäßige Traubeneſſen vermehren. Aber freylich, auch die einſichtsvollſten Menſchen ſind oft über ihre Lei-

denſchaften blind; auch Prediger rülpſen aus dem vollen Schmeerbauch, ob ſie gleich die Mäßigkeit predigen, und auch die Großen und Mächtigen haben Leidenſchaften, und ſind oft klein und ſchwach genung, ſich beherrſchen zu laſſen. „Von den Torten und Kuchen, ſagt Herr „Tiſſot, daß, da ſie aus einem Teig beſtehen, welcher „allezeit ſchlecht oder gar nicht aufgegangen, übel geba„cken und fett iſt, und mit fetten oder ſo vielerley Sa„chen überdeckt wird, ſie eine der unverdaulichſten Spei„ſen ausmachen, ſo jemals erfunden worden. Die „Weibsperſonen und Kinder machen davon den meiſten „Gebrauch, da ſie ſolchen doch am wenigſten dienlich ſind; „inſonderheit ſind ganz kleine Kinder, welche zuweilen „viele Tage nacheinander von dergleichen Kuchen leben, „meiſtentheils außer Stand, ſolche vollkommen zu ver„dauen; es entſtehen daher bey denſelbigen Anfänge von „Verſtopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, „und eine ſchleimichte Verdickerung aller Säfte des Leibes, „welche ſie in verſchiedene Schleichkrankheiten ſtürzen, „Schleichfieber, Auszehrung, engliſche Krankheit, kalte „Flüſſe, Schwachheit für die ganze übrige Lebenszeit „u. ſ. w. Es iſt vielleicht nicht ungeſunder, als ein Teig, „welcher nicht genug aufgegangen, ſchlecht gebacken, fett „und durch eine Zugabe von Obſt ſäuerlich gemacht wor„den.„ Hier zu Lande, und wie ich weis, in vielen andern Ländern ebenfalls, eſſen nicht wenige Mannsperſonen eben ſo gerne als die Weibsperſonen und Kinder, das dem Gaumen und der Zunge gefällige, dem Magen aber ſo ſehr zur Laſt fallende Naſchwerk. Unſern Kindern wird von der zärteſten Kindheit an, die Menge Zucker- und Backwerk und Obſt, ohne Unterſcheid der da-

bey zu beobachtenden Umſtände gegeben; im reifern Alter ſuchen ſie ſich ſolches ſelbſt auf alle nur mögliche Art und durch Betrug und Liſt anzuſchaffen, und Kinder, Aeltern und Geſinde in den großen Städten, finden ſich theils berechtiget, theils verbunden, bey allen Mittags- und Abendmahlzeiten, wo ein, zwey oder mehrere Perſonen außer der gewöhnlichen Hausfamilie eſſen, und an allen Namens- und Geburtstagen unſerer Familie und unſerer Anverwandten und Freunde, an allen Gaſtgeboten, bey allen Kränzgen, Bällen, Gartengeſellſchaften, und an allen Feyertagen ſich mit Zucker- und Backwerk; und Kinder, Aeltern und Geſinde in kleinen Städten, und auf dem Lande, ſehen es bey uns wie in der Schweiz, als ein altrechtliches Herkommen an, bey dem wöchentlichen Gebäcke ihres Brodtes, ſich mit Kuchenwerk den Magen und die Verdauung zu verderben. Von der Jugend her bis in das Alter, können wir alſo auch dieſer Urſachen wegen niemals eine rechte Verdauung haben, und wir bekommen und unterhalten alſo auch von dieſer Urſache die Grundurſache der Hypochondrie in dem jungen, mittlern und höhern Alter auf die ſüßeſte Art.

§. 36.

Die Begierde zwar lange und geſund, jedoch dabey auch auf Zutrauen der ſo mannichfaltig vorhandenen Arztneymittel und dienſtbaren Geiſter, ſo ſolche herbey ſchaffen, zugleich unordentlich zu leben, die durch dieſe Lebensart entſtehende Zärtlichkeit, Schwachheit und mancherley kranke Leibesbeſchaffenheit, die in der Schwäche der Nerven, der Unverdaulichkeit, und alſo in der Grundurſache der Hypochondrie ihren Grund hat, der herr-

ſchende Geſchmack für das außerordentlich ſcheinende, neue und fremde, die betäubende Anpreiſung ſo vieler durch öffentliche Blätter bekanntwerdenden alſo genannten Specifica und Univerſalarztneyen, die Empfehlung dieſer Mittel durch Leute, denen entweder ihre Intereſſe oder die Schmeicheley, oder ein vermeynendes Wunder, die Stütze der Unwiſſenheit und des Aberglaubens, das Wort führt, die Privilegia über dieſe Mittel, die Beyſpiele, daß auch ganz vornehme Perſonen ſich dieſer Mittel bedienen, und von welchen die niedern Menſchen immer zu urtheilen pflegen, daß ſie nie anders, als nach Gründen der Wahrheit handelten, die Mode und die Affectation, das gefällige dieſe Mittel zu gebrauchen, ohne ſich dabey den ſtrengen Geſetzen eines Arztes zu unterwerfen, alſo ohne ſich dabey den Zwang anzuthun, die Lebensordnung zu ändern, und dergleichen Urſachen mehr, machen, daß heutiges Tages faſt alle Menſchen mit dem höchſtverderblichen Vorurtheile eingenommen ſeyn, für beſtändig eine kleine Apotheke, theils in ihrem Hauſe, theils in ihrem Magen zu haben. Mit der äußerſten Begierde ſchlingen ſie bald in Abſicht einer Präſervation, bald in Abſicht einer Cur, alle mögliche Dinge unter den Namen von Arztneyen hinunter, die ihnen das Vorurtheil, der Aberglaube und ihr in Anſehung des Arztneygebrauches höchſt ungegründeter Einfall empfielt, und ſie ſetzen ſich dadurch in die Nothwendigkeit, beſtändig krank zu ſeyn, und beſtändig Arztney zu nehmen. Jemehr ſie ihrer Unwiſſenheit in der Arztneykunſt zufolge, Arztney nehmen, je mehrere und verſchiedene Zufälle bekommen ſie, und je mehrere und verſchiedene Zufälle alſo entſtehen, je mehrere und verſchiedene Arztneymittel werden genommen.

men. Jedem Zufall, muß ihrer Meynung nach ein eigenes Arztmittel entgegen geſetzt werden; denn über dieſes Vorurtheil, daß dieſe oder jene einzige oder ſo genannte Univerſalarztney vor alles ſollte helfen können, ſind die meiſten Menſchen heutiges Tages hinüber. Sie verlangen jetzt nur Specifica wider jeden Zufall, und die Apotheker, Materialiſten, Gallanterie- Bilder- und Buchhändler und dergleichen Leute, die immer Arztney entweder in Commißion haben, oder nebſt andern Sachen zum öffentlichen Verkauf herum tragen, die Brandteweindiſtilirer, die Wurzelkrämer, die Kräuterweiber, die Hebammen, die Marktſchreyer und Refträger, die Quackſalber auf den Dörfern, die Seifenkugeln- Pfänder und Trödelweiber, die Weiber, die aus dem Caffeeſchälgen wahrſagen, die Frau Gevatterinn, Nachbarinn und desgleichen, und die noch andern Leute, welche ich in Abſicht aller ehrlichen Künſte und Handwerker zu nennen mich ſchäme, werden in Bewegung geſetzt, um die nöthigen Specifica herbeyzuſchaffen. Sie werden gebracht und eingenommen. Man befindet ſich deswegen aber doch noch nicht geſund. Der Magen iſt ſchwach, der Leib verſtopft, oder mit einem Durchfalle gequält, die Winde und Blähungen machen tauſend Spektakel im Leibe, bald ſind da, bald dorten Krämpfungen, die liebe Fraumutter läuft den Weibern ihrer Meynung nach bis in den Hals; die Glieder ſind ſchwer, man iſt träge, verdrüßlich, mürriſch, man hat die Laune, man hat Vapeurs, man iſt bey übeln Humeur, man hat Kopfſchmerzen, Schwindel, Sauſen und Brauſen vor den Ohren, Herzklopfen u. ſ. w. Es wird einmal über das andere laxirt und zur Adergelaſſen. Das Blut iſt dicke und ſchleimig, oder dick und höchſt-

roth.

roth. Man erſchrickt, wird noch kränker, und nimmt von neuen wieder ein: Bald wird ein Mittel wider das Herzklopfen, ein anders wider den Krampf im Unterleibe, ein anders wider den Krampf in dem Schlund, und das iſt, bey dem weiblichen Geſchlechte, wider die bis dahin ſpringende oder ſteigende, wütende Frau Mamma, bey dem männlichen Geſchlechte aber, als welches ebenfalls mit dieſem Krampf im Schlund beſchwert wird, alſo ein Mittel, wider den böſen Herrn Papa, ein anders wider den Krampf in den Füßen, ein anders wider die Gicht, ein anders wider Rückenſchmerzen, ein anders wider den ſtockenden goldenen Aderfluß, ein anders, um den ſchwachen Magen zu ſtärken, ein anders, wider das Soodbrennen, ein anders wider das Würgen und Erbrechen, ein anders wider Nieren- und Steinſchmerzen, ein anders wider die Blähungen, ein anders wider Kopfſchmerzen, ein anders wider Flüſſe, ein anders, das Blut zu verdünnen u. ſ. f. genommen, und das ſind lauter Specifica. Durch einen ſolchen äußerſt übermäßigen und auf vielerley Art unrechten und verderblichen Arztneygebrauch, wird endlich der Magen und das ganze Nervengebäude dahingebracht, daß auch Gifte hinuntergeſchlungen werden können, ohne daß ſie einen plötzlichen Tod verurſachen; und dadurch und durch die dabey vorgehende äuſſerſt ſchlechte Lebensordnung, müſſen ſie denn endlich als ganz unvermeidlich in diejenigen kranken Umſtände verfallen, welche der Hypochondrie vorangehen, welche ſie hervorbringen, und welche ſie begleiten. Sie ziehen ſich einen äußerſt geſchwächten Magen, geſchwächtes Gedärme, geſchwächte Eingeweide und geſchwächte Nerven zu. Sie verfallen in beſtändig anhaltende Unverdaulichkeit, in

kalte

kalte Fieber, in Coliken und allerhand Krämpfungen des Unterleibes, der Bruſt und der Gliedmaßen, bald in Verſtopfungen, bald in Durchfälle, in wahre und falſche Steinſchmerzen, in unordentliche Bewegungen zum goldenen Aderfluſſe, in Engbrüſtigkeit, und allerhand Bruſtbeſchwerungen, in Ausſchläge der Haut, die bald einen Frieſel, bald dieſes bald jenes vorſtellen, in Gichtſchmerzen u. ſ. w. Sie ſuchen ſich durch ihre Specifica ſelber zu curiren, ohngeachtet die wenigſten dergleichen Leute, den, jedoch nicht in populariſchen Verſtande anzunehmenden Ausdruck des, wie Herr **Zimmermann** ſagt, baumſtarken Tiberii wiſſen, nämlich, daß derjenige, welcher nachdem dreyßigſten Jahre einen Arzt rufen laſſen, ein Narr ſey; nämlich, daß er ein Narr ſey, wenn er ſich in dieſem Alter nicht ſelbſt vor Krankheiten verwahren, und nicht ſelbſt zu curiren, oder ſich geſund zu erhalten wiſſe. Nie laſſen ſie die gehörige Auswicklung dieſer oder jener Krankheit, durch welche ſie ohne Zweifel auf eine lange Zeit hinlänglich geſund werden würden, zu, und noch weniger befördern ſie ſolche. Denen Aerzten, welche ſie bey dieſem oder jenen Fall allenfalls auch einmal zu Rathe ziehen, leiſten ſie ſelten ſo lange gehörige Folge, als ſo lange es nöthig iſt, das Uebel aus dem Grunde zu heben; die Aerzte werden hintergangen. Man braucht ihrer Warnungen und Vorherſagungen ohngeachtet, heimlich und öffentlich, alle nur zu erlangende Quackſalber ſo lange fort, bis das Uebel entweder einen bald tödtlichen Ausgang nehmen muß, oder, bis es dergeſtalt unterdrückt wird, damit es als eine Quelle der Schwindſucht, oder der Waſſerſucht, oder der hektiſchen oder hypochondriſchen oder hyſteriſchen Abzehrung, in einem elen-

den

den Leibe herum getragen werden kann. Aus dieſen und noch mehrern dergleichen Gründen, die ich hier anführen könnte, ſehe ich nun alſo auch: das blinde Vorurtheil, die Unwiſſenheit, und die Verwegenheit der Menſchen, ſich ſo mancherleyen Quackſalbern und ihren Mitteln anzuvertrauen, als eine eben ſo mächtige Hauptquelle der heutiges Tages faſt allgemeinen hypochondriſchen und hyſteriſchen Krankheit, wie jene übrigen von mir angeführten Hauptquellen dieſer Krankheit an. Auch durch das blinde Zutrauen auf die Hülfe der um ſich habenden Arztneyen, ſtürzen ſich alſo die Menſchen unbedächtig aus einer Unordnung in die andere, und ſtürmen immer auf ihre Leibes- und Gemüthskräfte ſo lange zu, bis ſie am Gemüthe eben ſo krank und ſchwach, als an ihrem Leibe werden. Sie können endlich keine einzige Mahlzeit mehr zu ſich nehmen, und keinen Schritt aus und in das Haus thun, ohne daß ſie nicht vor und nachher einen Theil Arztney verſchlingen; und manchen giebt dieſes Mediciniren eine erwünſchte Gelegenheit mit der größten Reputation ein tüchtiger Brandteweinſchlucker zu ſeyn. Ueberhaupt aber von allen dieſen Leuten zu urtheilen, welche nicht ſo krank ſeyn, daß ſie zu Bette liegen müſſen, welche theils bey der Ausübung ihres Geſchäfftes, theils bey ihrem gewöhnlichen unordentlichen geſellſchaftlichen Leben, Jahr aus Jahr ein, immer über verdorbenen Magen, Blähungen, Vapeurs, Beängſtigung, goldene Aderbeſchwerungen, Seiten- und Rückenſchmerzen klagen, welche bey eben dieſer Lebensart, Jahr aus Jahr ein, wenig oder gar keinen Tag vorbey gehen laſſen, da ſie nicht wider dieſen oder jenen Zufall ein beſonderes Arztneymittel nehmen, welche immer, entweder aus banger Vorſor-

ge, oder aus Nachahmung ein Hausapothekgen vorhanden haben, ohngeachtet ſie in Städten wohnen, wo ſie alle Augenblicke einen Arzt und alle nöthige Arztneyen aus den ordentlichen Apotheken erlangen können, welche alle, als wunderbar berichtigte Arztney jeden Quackſalbers, Marktſchreyers und Reſträgers in größter Verwegenheit, und bald aus bloßer Nachahmung, bald aus eigener Klugheit hinunterſchlingen, welche hauptſächlich deswegen gerne ihr eigener Arzt ſeyn, entweder, weil ſie glauben, ſie ſelber wüßten beſſer, als der Arzt, zu kuriren, oder deswegen, damit ſie bey allem ihren Mediciniren ſo unordentlich, als möglich, leben können, welche darum eine ungeheure Menge Arztneyen immer auf gut Glück nehmen, damit ſie recht unordentlich und wüſte, und doch geſund und lange leben mögen, welche bey allem ihren geſellſchaftlichen Leben ſich täglich über ihre kranke Leibesbeſchaffenheit, und bald über dieſe, bald über jene Zufälle, beſchweren, welche deswegen hundert Aerzte um Rath fragen, von keinem aber auch eben deswegen befriediget werden können, und welche endlich durch ihr ungeheures Arztneynehmen, ihren Magen dahin bringen, weit eher die heftigſten, ja die giftigſten Arztneyen, als ihre Speiſen und Getränke zu ertragen, von allen dieſen Leuten, ſage ich, welche es alſo machen, kann man nicht anders urtheilen, und iſt faſt unmöglich, zu zweifeln, daß ſie nicht von einer ſolchen kranken Leibes- und Gemüthsbeſchaffenheit ſeyn ſollten, als ſie in der Hypochondrie iſt. Und man könnte aus der Tollbegierde, oder aus dem raſenden und unerſättlichen Verlangen, Arztneyen zu verſchlingen, aus dieſer Pharmacomania, ſchon allein abnehmen, daß dieſe Menſchen hypochondriſch und hyſteriſch

riſch ſeyn müſſen; denn ſie ſchlingen alles, was nur Arzt= ney heißt, mit der unerſättlichſten Begierde hinunter, und faſt nur mit der Hypochondrie alleine findet man die= ſes Uebel verknüpft. Aus wie vielerley Urſachen, und wie mannichfaltig das ſelbſt eigenmächtige Mediciniren Scha= den verurſachen kann, iſt in einer ſchönen Abhandlung von Hausapothekgen, in dem beliebten Berliner Maga= zin, desgleichen hin und wieder von Herr **Unzern** dar= gethan worden; und wie ſo ſehr nachtheilig ein ſolches unkluges Mediciniren aber auch einem ganzen Staate iſt, indem es mit unter die Haupturſachen gehört, welche ei= ne Entvölkerung bewirken, hat der berühmte Herr **Tiſ= ſot**, theils in der Einleitung, theils in dem Capitel von den Marktſchreyern, und Dorfärzten, ſeines Buchs: An= leitung für das Landvolk, in Abſicht auf ſeine Geſundheit, vortreflich abgehandelt, und welches Capitel mein gelehr= ter Freund, Herr D. **Balldinger**, aus redlichem Ei= fer, auch ſo einzeln abdrucken laſſen, daß es ein jeder leſen kann, ohne deswegen das ganze Buch zu kaufen, worin= nen es urſprünglich ſteht.

§. 37.

Als eine Hauptquelle der Hypochondrie, ſehe ich auch insbeſondere noch an, die heutiges Tages ſo gar ſehr gemein herrſchende ſtolze Nachahmung der Perſonen, von geringen, mittlern, und ungelehrten Stande, welche dahin gehet, nicht nur in Anſehung der Zärtlichkeit und Weichlichkeit, ſondern auch ſogar in Anſehung der kränk= lichen Leibesumſtände, entweder den Vornehmen, oder den Gelehrten gleich zu ſeyn. Mit Krankheit ſich ein vor= nehmes oder gelehrtes Anſehen zu geben, iſt eine Sache,

die heutiges Tages gar ſehr gemein iſt; und ſich Krankheiten andichten, und damit die aller verabſcheuungswürdigſten Rollen bis zur größten Fertigkeit ſpielen lernen, iſt ebenfalls bekannt. Viele Aerzte, und viele ſcharfſehende Perſonen, die auch nicht Aerzte ſeyn, ſind von der Wahrheit dieſer Sache überzeugt. Unter andern aber wird vorzüglich davon geredet, im vierten Theile des Arztes, denn es heißt daſelbſt: „Kann wohl eine Sache „ſeltſamer ſeyn, als daß man mit Krankheiten Staat „macht, und Stolz treibt, oder andere nichtswürdige Ab„ſichten erreichen will? gleichwohl iſt nichts gemeiners, „als dieſes. Wenn man alle Krankheiten nach der Rei„he durchgehen ſollte, ſo würde man von den meiſten „Beyſpiele finden, daß ſie jemals entweder von einzeln „Perſonen affektirt, oder zur allgemeinen Mode gewor„den ſind. Es giebt Leute, die dazu gebohren ſind, die „Fehler anderer Leute nachzuahmen, und dieſe ſind ſelten „in ihren Tugenden Originale. Sie haben die thörich„te Affektation der Krankheiten in unſern Tagen aufs „höchſte getrieben. Wenn ein Kammermägdchen bey „ihrer gnädigen Frau ſieht, wie anſtändig ſie leidet wenn „ſie Vapeurs hat, oder ein Laquey, wie ſtoiſch ſein Herr „im Podagra lächelt, ſo würden ſie glauben, daß ihnen ei„ne der beſten Gelegenheit verloren gienge, ſich der Welt „von eben einer ſolchen Seite zu zeigen, wenn ſie nicht „auch Vapeurs, oder das Podagra haben ſollten. Sie „fangen alſo an die Krankheiten zu affektiren, um zu zei„gen, daß kein Stolz unſinniger ſey, als wenn gemeines „Volk vornehm ſeyn will. Man mag jetzt faſt in alle „Geſellſchaften gehen, ſo findet man dergleichen Narr„heiten; denn auch in vornehmen Geſellſchaften iſt im-

„mer

„mer das meiſte gemeine Volk. Hier ſtellet ſich eine „große vierſchrötige Dame, als ob ſie ſo zart wäre, daß „ſie den Hauch des Südwindes nicht vertragen könnte; „dort wackelt eine ſchmale langbeinigte, wie eine Ente, „weil ſie gern für ſehr fett gehalten ſeyn wollte. Ein „junger Herr, der ſich ſein Bärtchen noch nicht mit der „Scheere abſchneidet, ſpricht ſchon geheimnißvoll von et= „was Veneriſchen, das ihm im Blute ſtecken müßte, und „wird im Ernſte böſe darüber, wenn man ihm dieſe „Schandthat nicht zutrauen will. Von der Hypochon= „drie hat ſchon der engliſche Zuſchauer bemerket, daß ſie „oft nur ein bloßer Vorwand der Dummheit ſey. „Denn weil man dieſe Krankheit gemeiniglich bey Ge= „lehrten findet, ſo geben die dümmſten Leute am meiſten „vor, daß ſie hypochondriſch wären.„ Es werden in der oben angeführten Schrift, ferner auch verſchiedene Beyſpiele und Vorſtellungen von ſo thörichten Nachah= mungen angeführt. Der in dem niedrigſten Stande gebohrne und erzogene, und bis in das zwanzigſte Jahr geſund gelebte, und von Natur äußerſt ſtarke Matz Felleiſen, wurde durch eine Erbſchaft reich und gea= delt, und mit dem Adel fuhren auch zugleich die vorneh= men Krankheiten in ihn. Ein großer Herr, der we= gen eines übeln Geruches aus dem Munde, ſtets Ge= würze kauete, machte ſeinen ganzen Hof melancoliſch, entweder, weil man ſich grämte, reinen Athem zu haben, oder, weil man ſo viel Gewürze kauete, daß man den Speichel zu häufig auswerfen mußte. Weil Alexan= der der Große einen krummen Hals hatte, ſo hiengen alle Hofleute ihren Kopf auf eine Seite, und affektirten ſchiefe Hälſe. Regulus hat, wie Plinius erzählt,

ſeine Augen gemeiniglich mit einem gewiſſen Oele geſchmiert, damit man meynen ſollte, daß ſie von beſtändigen Leſen blöde geworden wären. **Cälius** bey dem **Martial**, dichtete ſich das Podagra an, und bekam es hernach wirklich. Ich meines Theils habe beobachtet, daß es einmal aus ſtolzer Nachahmung zur Mode geworden war, theils durch den unnöthigen Gebrauch der ſogenannten Operngucker, theils dadurch, daß man die Schriften, welche man las, äußerſt nah an die Augen hielte, ſich halb blind zu machen; denn man ſahe, daß dieſes einige Vornehme und gelehrte Perſonen thaten; man bedachte aber nicht, daß es dieſe nur aus Noth anfangen, und fortſetzen müſſen. In großen Städten verlernt die Mode den Leuten das Kirchengehen, das Gehen zur Viſite, und das Spazierengehen. Faſt alles läßt ſich fahren, es ſey nun mit eigener Equipage, oder in Lehn = oder Miethgutſchen; oder an einigen Orten läßt ſich faſt alles in Portechaiſen tragen. Auch bey dem ſchönſten Wetter zu gehen, verbietet der Wohlſtand und die Mode; und beyde machen, daß die auch ſonſt ſtarken, geſunden, und von Natur zum Gehen gemachten Leute, ihre Füße zu gebrauchen, und das geringſte rauhe Lüftgen zu vertragen, verlernen. Bloß, alſo die Mode, und die ſtolze Nachahmung macht, einer erſtaunenden Menge Menſchen, nach und nach in allem Ernſte lahme, ſteife und zum gehörigen Gehen unbrauchbare Füße. So weit geht der Nachahmungsgeiſt, und ſo folgt der Affektation, und der durch die Mode beſtimmten Weichlichkeit, und kränklichen Nachahmung, immer die Strafe auf dem Fuße nach. Wie gar ſehr übel würden es die in unſerer Zeit, ſowohl in ungelehrten als in

gelehr=

gelehrten, im mittleren und in etwas vornehmeren Stande, ſo häufig vorhandenen Nachahmungsgeiſter aufnehmen, und wie gar ſehr unrecht würde man ihnen zuletzt auch wirklich thun, wenn man nicht glauben wollte, daß ſie ein wenig mit der Hypochondrie, mit dem Podagra, und dergleichen immer hiermit verbundenen Uebeln beſchwert wären, denn ſie wiſſen nur gar zu gut, daß dieſes immer die allgewöhnlichſten Krankheiten der Vornehmen, der Gelehrten, und der erhabenen, ſtarken, ſchönen und feinen Geiſter ſeyn. Sie bemühen ſich eine Zeit lang, die Krankheiten der Vornehmen und Gelehrten, nur bloß nachzuahmen, damit man verleitet werde, ſie auch unter dieſe Stände zu rechnen, endlich aber erlangen ſie durch die ſtete Nachahmung, ſich an Leib und Seele krank zu machen, unverhoft eine Fertigkeit, welche die wohlverdiente Vergeltung ſelbſt Original zu ſeyn, ganz unfehlbar nach ſich ziehen muß. Und man würde alſo dadurch beynahe ſchon allein beweiſen können, daß die mit ihren gemeinſchaftlichen Uebeln verknüpfte Hypochondrie, eine faſt allgemeine Krankheit ſeyn müſſe.

§. 38.

Eine allgemeine Hauptquelle der Hypochondrie, iſt auch die böſe Laune, das iſt, eine an ſich habende böſe Weiſe, in Anſehung der Gemüthsart der Menſchen, welche beſteht, theils in einem außerordentlichen Hange, und in einer überaus großen Fähigkeit und Fertigkeit, allen ſchlimmen Affekten bey irgend der geringſten Gelegenheit, freyen Ausdruch zu laſſen, und theils in dem unbändigen Ausbruch der ſchlimmen Affekten und Leidenſchaften ſelbſt. Sie iſt ein Inbegriff vieler Unarten des

Herzens, welcher nicht ſelten mit der Hypochondrie ſelbſt belarvt wird, jedoch in Anſehung dieſer Krankheit eigentlich nur, theils als eine Hauptquelle, theils aber auch als eine Folge derſelben, zu erkennen iſt. Herr **Unzer** hat ſehr wohl eingeſehen, daß man gar ſehr geneigt iſt, ja es gewiſſermaßen ſeyn muß, dieſe Unart des Herzens unter dem Schein der Hypochondrie zu verbergen, und ich habe überhaupt noch keinen Schriftſteller geleſen, welcher ſo eigentlich und ſo gut, von der böſen Laune geſchrieben hat, als eben dieſer, ohngeachtet dieſes Wort und die Sache, die es bedeutet, ſchon ſeit langer Zeit in allen europäiſchen Sprachen bekannt, und faſt unter allen Menſchen, als eine der mächtigſten entfernten Urſachen zu abzehrenden Krankheiten, ganz augenſcheinlich vorhanden iſt. Er ſagt davon alſo: „**Hypochondrie** iſt jetzt ein Modewort, deſſen man ſich bedienet, „um viele Unarten des Herzens damit zu entſchuldigen, „indem man die Schuld derſelben auf eine Krankheit „ſchiebet, die uns vor anderer Augen unſchuldig machen „ſoll. Die Aerzte laſſen ſich dieſe Mode gefallen, und „nennen alles Hypochondrie, was nur einigermaßen mit „dieſer Krankheit eine Aehnlichkeit hat. Wenn ſie nicht „ſagen dürfen: Ihr ſeyd ein Phantaſt! Ihr ſeyd „eigenſinnig, ſchwermüthig, übel erzogen; wenn ſie „nicht ſagen können: Euer Fehler hat dieſe oder jene „Quelle; wenn ſie nicht ſagen wollen: Ihr ſeyd nicht „krank, ihr könnt der Arztneyen entbehren, ihr „müßt nur euren Willen reinigen, und das Herz „beſſern; ſo ſagen ſie: Ihr ſeyd hypochondriſch, „gebrauchet dieſe Kur. Wäre die böſe Laune eine „Krankheit des Körpers, und wäre dieſe die Hypochon-

„drie,

drie, ſo iſt gewiß, daß es keinen einzigen Menſchen geben könne, der wenigſtens nicht ein Bisgen hypochondriſch ſeyn müßte, denn die allermeiſten, ja, auch die aller vernünftigſten, die allergeſitteſten Menſchen, haben manchmal die böſe Laune ein wenig, oder ſind manchmal ein wenig von übelen Humeur, und die immer mehr und mehr weniger vernünftigen und geſitteten Menſchen, haben die böſe Laune immer öfterer und öfterer, immer ſtärker und ſtärker, ja haben ſie faſt immer, und faſt immer im ſtärkſten Grade. Die böſe Laune wird, wie gleichfalls Herr **Unzer** anmerkt, in den Palläſten ſo gut, als in den Häuſern und Hütten wahrgenommen; doch ſie iſt keine Leibeskrankheit, ſondern eine größere oder geringere Unart des Temperaments, und ein größerer oder geringerer Mangel der Kunſt, ſich ſelbſt ſo klug genug zu beherrſchen, daß man durch ein mürriſches, widerwärtiges und ungefälliges Weſen, weder ſich ſelbſt, noch ſeinen Nebenmenſchen, er ſey uns vor oder nachgeſetzt, zur Laſt fällt; ſie äußert ſich aber gar ſehr verſchieden, und ſtärker oder ſchwächer, und ſeltener oder öfterer, in einem und dem andern Menſchen, je nachdem ſie von Jugend auf mehr oder weniger eingewurzelt iſt, und je, nachdem ihr nachher mehr oder weniger durch Vernunft begegnet wird. Die gewöhnlichen Merkmaale ihrer Gegenwart ſind: mürriſches, finſteres Weſen, unhöfliche und beleidigende Lebensart, unbändiger Eigenſinn, Hartnäckigkeit, Trotz und Unverſöhnlichkeit, Unwille, Tadelſucht, Zankſucht, Aergerniß und Zorn über die geringſten Sachen, Ungefälligkeit, Neid, Misgunſt, Verdacht, Argwohn, Tiefſinnigkeit, endlich Traurigkeit, Schwermuth, Unruhe, ſtete Unzufriedenheit, und dro-

hende Verzweifelung, desgleichen plötzliche Abwechſelungen oder unerwartete Sprünge aus einem Exceſſe der Affekten und Leidenſchaften in den andern, und in welchen Fällen es angehet, aus dieſem in jenen wieder zurück. Unerwartete Sprünge z. E. aus dem Genuſſe der Wollüſte in die Bigotterie, und einer anſcheinenden Selbſtverläugnung, und aus dieſer in jene, und in den Atheismus und Fanaticismus; aus einer engliſchen Zärtlichkeit zur teufeliſchen Wuth, aus dieſer in jene; aus der Verſchwendung zum Geize; aus dieſem in jene; von der augenblicklich geſchehenen unbedachtſamen Beleidigung zur augenblicklichen und wohl eben ſo unbedachtſamen Verſöhnung, Wiederbeleidigung und Wiederverſöhnung; aus der ſüßeſten Ruhe in den grauſamſten Tumult; von der größten Nachläßigkeit z. E. der Haushaltung, der Kinderzucht u. ſ. f. zur äußerſten Stränge, und von dieſer wieder zu jener; aus der Zufriedenheit in den Ueberdruß, und in die größte Unzufriedenheit; aus dem beſten Vorſatze in den allerſchlimmſten, und kurz, immer von guten zu böſen Unternehmungen, und von dieſen zu jenen. Dieſe Schnellkraft der Menſchen, wie ſie Herr **Unzer** nennet, zu ihren Gedanken, Thun und Laſſen, die böſe Laune verändert ſich mit der Witterung, mit den Mahlzeiten, mit der Verſchiedenheit, und der gröſſern oder geringern zu ſich genommenen Menge der Getränke, mit dem Schlafen und Wachen, und der Bewegung und Ruhe, mit den Geſellſchaften, mit den Feſt- und Arbeitstagen, mit dieſen oder jenen Nachrichten, Begebenheiten und Einfällen der Gedanken, mit dem Alter, mit der Einnahme und Ausgabe, mit dem politiſchen Stande, Charakter, Dienſt u. ſ. w. und die allergeringſte

ſte Urſache kann dieſe Schnellkraft in die heftigſte Wirkung ſetzen. Der Verluſt der Nachtmütze im Schlafe, ein Traum, das unrecht gelegene Unterbette oder Kopfkiſſen, eine Polter- oder Geſpenſtergeſchichte, eine Nachricht von einer Sache, an der man, ſie ſey wahr oder nicht, nicht den geringſten Antheil haben kann, das geringſte Verſehen eines Bedienten, oder Peruquenmachers, des Schneiders, des Schuſters und anderer ſolcher Leute, von deren geſchäfftigen Händen unſer Anſehen abhänget, ein zu lang oder zu kurz eingebundener Haarbeutel oder Haarzopf, eine unrecht angeſteckte Schleife, ein etwas ungeſtümer Wind, welcher den ſchönfriſirten Kopf verunſtaltet, oder, welcher ein offenes Fenſter auf eine etwas unhöfliche Art zumacht, ein im Spiele unrecht ergriffenes oder unter den Tiſch gefallenes Kartenblatt, ein im Spiele verlohrner Groſchen, ohngeachtet zu einer andern Zeit, ein Spiel zu tauſend Thalern, oder dieſe und jene Verſchwendung ohne Murren gemacht worden, ein dem Kätzgen oder den Hündgen drohendes oder begegnetes Unglück, eine unrecht geſalzene Suppe, und dergleichen mannichfaltige, und noch weit größere Kleinigkeiten, ſetzen die Schnellkraft des Launers auf viele Tage, ja Wochen lang, in die heftigſten Wirkungen. Die Schilderung **einiger** Launer wird ſchwerlich jemand beſſer machen können, als Herr **Unzer** im folgenden Briefe eines civilen Launers, den er **Meſſert Brumkater** nennet, und in der Beſchreibung, welche die Aufführung eines weit weniger civilen oder geſitteten und artigen Schuſters betrifft, gethan hat. Der Brief des **Meſſert Brumkaters** lautet alſo:

„Bin

Bin ich wohl der Magiſter **Bernd** *): „Ich habe „aus Ihrem fünf und zwanzigſten Stücke erſe„hen, daß dieſer arme Menſch ein ſehr geplagter Narr „geweſen iſt, und das bin ich, wie mir deucht auch. Sie „können nicht glauben, was ich manche Tage für ein „Elend ausſtehen muß. Gleich von Früh an kann ich „es merken, daß ich nicht aufgeräumt bin. Ich bleibe „lange ſtumm und in Gedanken. Es iſt mir unge„legen, wenn mich jemand anredet. Ich antworte mit „Verdruß, werde den Augenblick aufgebracht und zän„kiſch; und wenn mich niemand beleidigen will, ſo werde „ich noch viel toller, und beleidige andere Leute, nur um „meine Wuth auszulaſſen. Es giebt oft ſolche trübe „Tage bey mir, und ich bemerke deutlich, daß ſie auf mei„ne Schmäuſe, auf unruhige Nächte, oder auf verdrieß„liche Nachrichten folgen, welche mir gleich des Mor„gens hinterbracht werden, oder die ich vom vorigen Ta„ge her noch im Gemüthe wiederkäue. Zuweilen iſt „mit einem einzigen Tage alles wieder gut, zuweilen „dauert dieſer Zuſtand einige Wochen, und immer ver„ſchlimmert er ſich in den Zeiten der Verdauung; da „ich hingegen Vormittags und Abends ſpät einige gute „Stunden habe. Ich wollte dieſer verdrießlichen „Krankheit nicht gedenken, wenn ſie mich allein beträfe. „Denn da mir außer der Zeit meiner Anfälle nicht das „geringſte fehlt, und die Anfälle ſelbſt in ſonſt nichts be„ſtehen, als daß ich verdrießlich und zänkiſch bin; ſo wür„de ich es nicht der Mühe werth halten, Ihren Rath hier=

*) Anm. Von dieſem Magiſter Bernd wird in der Folge beſonders geredet werden; oder er wird vielmehr ſelbſt reden.

„hierüber einzuholen, wenn ich nur allein leiden müßte.
„Mein Uebel aber iſt von der Art, daß andere Leute
„mehr davon auszuſtehen haben, als ich ſelbſt. Beſon=
„ders muß ich meine rechtſchaffene Frau bedauren, die
„ſich faſt nicht mehr in einen Menſchen zu finden weis,
„der ſie den einen Tag wie ein Affe, liebt, und den an=
„dern, wie ein Henker peiniget, ohne daß ſie errathen
„kann, wodurch ſie das eine verdienet, und das andere
„verwirket hat. Ich bin ihr ein doppelter Mann, und
„ſie kann nie des Morgens wiſſen, welche Hälfte von
„mir dieſen Tag aufſtehen, und ihr Geſellſchaft leiſten
„wird. Wenn der mürriſche Mann kömmt, ſo mag
„ſie ſich noch ſo viel Mühe geben, ihn zu gewinnen; es
„iſt alles umſonſt. Ich antworte, und frage gleich
„mit der Anlage zum Zanke; und wenn ſie denn end=
„lich auch verdrießlich wird, ſo werden wir ſo gemein bö=
„ſe auf einander, und ſo werden wir uns ſo gram, daß
„wir uns vergiften möchten. Wenn hingegen meine
„gute Hälfte aufſteht, ſo iſt unſer Umgang eine an ein=
„anderhängende Kette von Scherz und Zärtlichkeiten.
„Damit Sie, mein Herr, meine böſe Seite recht kennen
„lernen, ſo will ich Ihnen die Geſchichte eines einzigen
„Tages erzählen, den ich in der vorigen Woche ſehr mis=
„vergnügt zubrachte. Ich war ſtumm aufgeſtanden.
„Vormittags gieng ich aus, und vernahm einige Dinge,
„die mich noch verdrießlicher machten. Weil ich mich
„ſchon kenne, ſo ſetzte ich mir es dieſen Tag feſt vor, mei=
„ner Frau, die mir ſehr freundlich begegnet war, ehe ich
„ausgieng, heute nicht übel zu begegnen, ſondern alles,
„was ich ſehen und hören würde, gut zu heißen. Die=
„ſen Vorſatz habe ich faſt allezeit; allein, mein böſer
„Geiſt

„Geiſt läßt mich ihn nicht vollführen. Sie werden es „ſehen. Ich kam mit einer gezwungenen Freundlich„keit nach Hauſe. Wir ſetzen uns zu Tiſche, und ſind „ganz friedlich. Ich fange an, ein gebratenes junges „Huhn vorzuſchneiden. Das Meſſer bleibt mir in ei„nem Gelenke ſtecken, das ich nicht gut getroffen hatte. „Iſt das Huhn auch recht gar? frage ich. Sie ant„wortet: das hoffe ich, mein Kind, es hat lange genug „gebraten. **Ich**: Es ſcheint mir doch noch ſehr zähe „zu ſeyn. **Sie**: Vielleicht haben Sie das Gelenke ver„fehlt. **Ich**: Ich habe das Gelenke wohl getroffen; „allein das Huhn iſt nicht gahr? **Sie**: Geben Sie es „mir, ich will es vorſchneiden. **Ich**: Meynen Sie „wohl, daß es an mir liegt? Ich pflege doch ſonſt wohl „noch vorſchneiden zu können; aber freylich, rohes Fleiſch „kann ich nicht ablöſen. **Sie**: Ich will nicht darüber „ſtreiten. **Ich**: Inzwiſchen iſt doch das Eſſen verdor„ben. **Sie**: Mein Gott! es iſt ja nicht verdorben; „probieren Sie es doch erſt. ; ; ; Ja! fuhr ich „auf, es iſt verdorben, und damit warf ich das Meſſer „auf den Tiſch. Es iſt verdorben! ; ; ; Immer wird „mir widerſprochen! ; ; Es muß mehr Aufſicht in der „Küche ſeyn! ; ; ; Ich ſahe es gleich, als das Huhn „auf den Tiſch kam, daß es nicht gahr war. ; ; ; Al„les Eſſen wird mir verdorben! ; ; Nun, erwiederte „meine Frau, und weinte, laſſen Sie es doch gut ſeyn, „und hören Sie einmal auf, hiervon zu reden! Allein, „es war zu ſpät. Ich ſetzte mein Reden über eine Stun„de fort; und als ich keine Antwort bekam, die mich hät„te aufbringen können, ſo brachte ich mich ſelbſt auf. Ich „zerriß ein Buch, zerſtampfte zwo Federn, und gab dem

„Schooß-

„Schooßhunde drey Stöße. Als dieſes meine Frau
„noch nicht bewegte, ſich mit mir in Wortwechſel einzulaſ-
„ſen, ſo fuhr ich ſie an, mir zu ſagen, worüber ſie wein-
„te, und warum ſie ſichs vorgeſetzt hätte, mir heute Ver-
„druß zu machen? Man darf ſich ja nicht getrauen, mit
„Ihnen zu reden, ſagte ſie, Sie ſind ſo verdrießlich, und
„können kein Wort vertragen. **Ich**; warum fangen
„ſie es ſo an, daß ich verdrießlich werden muß? Thun Sie
„wohl das geringſte, um mich zu beſänftigen? Iſt dieß
„ein Umgang unter Eheleuten? Ich verwünſchte mich,
„ſie und die ganze Welt. Ich ſetzte mich hin, um etwas
„zu leſen; aber umſonſt. Ich konnte nicht ruhen. Ich
„mußte entweder mehr Zank oder Verſöhnung haben.
„Kurz, ich trieb es den ganzen Nachmittag ſo fort, und
„hauſete ſehr übel. Mein Geſinde floh vor meinen Au-
„gen hinweg. Ich aber rief ſie zurück, und gab ihnen
„Arbeiten auf, die ich ſonſt nie gebe. Es konnte un-
„möglich fehlen, ſie mußten etwas verſehen, und ich wü-
„thete mit ihnen bis auf den ſpäten Abend. Wir gien-
„gen zum Abendeſſen. Meine Frau nieſete. Ich konn-
„te aber noch nicht **Profit!** ſagen, ſondern ſagte nur
„**Hm?** Dieß machte ſie zu lachen, und mich mit. Wir
„wurden bey Tiſche wieder die beſten Freunde, und gien-
„gen höchſt vergnügt zu Bette. Was ſind dieß aber
„nicht für elende Tage! Ich bin an denſelben gar nicht
„der Menſch, der ich ſonſt zu ſeyn pflege. Man kann
„mir ſogar die Tage anſehen, da ich nichts tauge. Denn
„ich bin blaß; die Augen liegen mir tief im Kopfe, und
„haben eine blaue Schattirung. Ihr Blick iſt unheiter
„und wild, und weiſſaget Zank, und alle meine Handlun-
„gen ſind unordentlich, und gehen nicht von ſtatten.
„Gleich-

„Gleichwohl weis ich von keinem Schmerzen, von keinem „Drücken, außer daß mir Kopf und Glieder ſchwer ſind, „und daß mich die Blähungen ein wenig beſchweren. Sa„gen Sie mir doch, was dieſes für eine Krankheit ſey, „und wie ich ihr abhelfen könne? Ich bin der Mey„nung, daß es die Hypochondrie ſey. Allein, wenn ich „Ihre Beſchreibung gegen meine Umſtände halte, ſo fin„de ich, außer dieſer periodiſchen Verdrießlichkeit, wenig „Kennzeichen derſelben an mir. Helfen Sie mir auf den „Grund meines Uebels. Denn ob ichs gleich nicht laſ„ſen kann, ſo werde ich mir doch ſelbſt ein Gräuel, ſo oft „ich der Tyrann meines Hauſes bin. Ich verharre ꝛc.

Dieſer Brief war mit noch einem von der armen Frau des **Meſſert Brumkaters** begleitet, der alſo lautete: „Allerliebſter Herr Arzt: Ach erbarmen Sie „Sich doch meiner und meines armen Mannes: Es iſt „alles ſo wahr, wie er es beſchrieben hat. Ich hätte „längſt ſchon deswegen an Sie geſchrieben; aber ich „dachte, es möchte ſcheinen, als wollte ich ihn bey Ihnen „verklagen. Sie können gewiß durch Ihre Vorſtel„lung viel bey ihm ausrichten. Denn er lieſet den Arzt „ſehr gern, und hat ſchon viel im Hauſe verändert, was „Sie für ſchädlich erklärt haben. Wir haben keine „Noth, ſondern alles, was unſer Herz wünſchet. Könn„ten wir nicht leben, wie im Himmel! Ich glaube, er „macht ſich zu wenig Plaiſirs; denn ſeitdem er mit ei„nem gewiſſen alten Heuchler umgeht, hat er allem Ver„gnügen entſaget, und hält es für Sünde, und ſeitdem „haben wir das meiſte mit einander auszuſtehen gehabt. „Es iſt nur zu Ihrer Nachricht. Er iſt ſonſt der beſte

„Mann

„Mann von der Welt.„ Herr **Unzer** hat ſich hierauf die Mühe gegeben, gar ſehr begreiflich zu erklären und zu beweiſen: daß, ob gleich die Hypochondriſten zuweilen eben ſo eine Rolle ſpielen, als **Meſſert Brumkater**; man doch nicht umgekehrt ſagen könne, daß alle Leute hypochondriſch wären, die bisweilen nicht recht geſcheid ſind; (eben ſo auch, wie man nicht ſagen kann, daß alle Hypochondriſten nicht recht geſcheid ſeyn müßten, weil es einige darunter giebt, die Phantaſten, und bald in dieſem bald in jenem Kapitel nicht recht geſcheid, oder wohl gar melancholiſch und wahnwitzig ſeyn,) daß der geſundeſte Menſch ſeine Tage hat, da er übel aufgeräumt und verdrießlich iſt; daß der Bauer und der Arbeitsmann, der doch aufs beſte verdauet, und das ſchönſte Blut hat, deswegen doch eben ſo, wie der oder jener Launer und Hypochondriſte, oder auch ganz geſunde, wechſelsweiſe, die geprügelte Frau küßt, und die geküßte Frau prügelt; daß es Unarten des Temperaments giebt, deren Verantwortung auf uns zurück fällt, und daß der ganze Charakter des **Meſſert Brumkaters**, und aller ſeiner Brüder von dieſer Art ſey: So antwortet er ihm übrigens noch dieſes: „Glauben Sie mir, Sie ſind „nicht krank, auch nicht einmal kränklich, ſondern ihr „Unglück beſteht bloß darinn, daß Sie ſich erzürnen, „wenn Sie merken, daß Sie kränklich werden, und daß „Sie böſe werden, wenn nicht alles nach Ihren Wün„ſchen geht. So bald Sie böſe werden, vergeſſen Sie „ſich, und das macht, daß Sie hernach auch andere „Leute vergeſſen. Ich will ſo viel ſagen. Wenn Sie „verdrießlich ſind, ſo denken Sie nicht daran, daß Sie „ſich gegen die Ihrigen gefällig und höflich aufführen

„müſſen, und daher rührt es, daß Sie ihnen hernach „übel begegnen. Dieſes iſt die wahre Quelle des Elen„des, worüber Sie ſich beklagen. Setzen ſie das ein„mal bey ſich feſt, daß ſie nicht in allem Ihren Willen „haben können, und daß man ſchuldig ſey, gefällig und „höflich zu bleiben, wenn man gleich nicht wohl aufge„räumt iſt. Dieſe Maximen werden Sie nicht ſchlech„terdings vor der böſen Laune ſchützen. Allein, Sie wer„den dadurch ſich ſelbſt und andern in derſelben erträg„licher werden. Den Verdruß können Sie nicht ab„wehren. Denn wenn Sie alles aufs beſte eingerich„tet haben, ſo kann Ihnen doch noch ein ſchlechter Tag, „der Beſuch eines Schwägers, die Nachricht von einer „Schlacht, der Kohl, den Sie verdauen, oder die Nacht„mütze, die Sie im Schlafe verlieren, die böſe Laune „machen. Bemühen Sie ſich alsdann nur, ſich ſelbſt „zu ertragen, nicht zu pochen, nicht zu murren, nicht ei„genſinnig zu werden, ſo werden Sie auch den Ihrigen „erträglich ſeyn, und ſo werden Sie ſich bald gewöhnen, „viele Dinge vertragen zu lernen, die Ihnen ſonſt die „böſe Laune verurſacht haben. Ich will es Ihnen noch„mals mit den Worten des **Du Trouſſet** wiederho„len, die Sie auswendig lernen können:

Le repos que tu te propoſes,
Ne s'acquiert point à force de courir.
Apprens, apprens à te ſouffrir:
Par-là l'on vient à bout de ſouffrir toutes choſes.

„Sie können ſich glücklich ſchätzen, daß Sie eine ſo „vernünftige Frau haben, und ſie mit Ihnen Gedult hat. „Was ſollte wohl aus Ihnen beyden werden, wenn Ma„dame die Widerſprecherinn des Herrn **Gellerts** wä-

re?

„re? Ich habe das betrübte Beyſpiel in meiner Nach„barſchaft, an dem Schüſter und ſeiner Frau, von dem „ich im ſiebzehnten Stücke erzählt habe, daß er geiſtliche „Lieder ſingt, wenn ein Gewitter aufſteigt. Ich habe „dieſen Mann genau beobachtet; er iſt der böſen Laune „eben ſo unterworfen, als Sie. Allein, ſie bricht bey „ihm Schuſtermäßig aus, und bey Ihnen iſt ſie geſitte„ter. So wie ſich das Wetter verändert, ſo ändert „ſich auch die Freundſchaft dieſer beyden Eheleute. Ich „habe eine Woche lang die Veränderungen in beyden „angeſchrieben, weil ich ſchon längſt die Harmonie der „Witterungen mit dem Unfrieden im Hauſe bemerkt „hatte. Den Sonntag war es nebelicht und rauh. „Der Schuſter murrete den ganzen Tag, und die Kin„der durften ſich nicht regen. Bey Tiſche ward nichts „geſprochen, und das Tiſchlied fiel nach der Mahlzeit „weg. Gegen Abend ward es heiter, und der Meiſter „gieng aus. Den Montag war ſchönes Wetter. Der „Meiſter ſang ſchon des Morgens um fünf Uhr durch„dringend, und ſchlug ſeine Zwecken ſehr feſte ein. Ge„gen Mittag trank er mit der Frau ein Glaß Brandte„wein. Bey dem Feyerabende kitzelte er ſie, und ſie „lachten bis auf den Abend. Am Dienſtage war es heiß. „Der Meiſter kam oft vor die Thüre, und ſahe nach der „Witterung. Nach Mittage in der größten Hitze ſang „er, auf allen Fall, weil ſich Strichwolken zeigten: „Wer weis wie nahe mir mein Ende. Im Hauſe „war alles ſtill, und auf den Abend las ihm die Frau die „Zeitungen. Am Mittwochen war den ganzen Tag Re„gen, kalte Luft und Wind. Dieſer Tag war merkwür„dig. Morgens um neun Uhr hörte ich ſchon, daß die

„Frau ſagte: Vat heſtu denn to gnurren?
„worauf der Meiſter, eine Octav höher, als ſein gewöhn=
„licher Ton iſt, das einzige Wort verſetzte: Swieg!
„Sie ſchwieg aber nicht, und es erhob ſich ein Zank, wel=
„cher bis auf den Mittag währete, und unter dem Eſſen
„fortdauerte. Nach Tiſche legte ſich der Meiſter ſchla=
„fen. Die Frau gieng trotzig aus und ein, und ſchlug
„mit der Stubenthür. Er verbot ihr dieſes zweymal.
„Das drittemal ſtund er auf, und prügelte ſie heftig, oh=
„ne ein Wort dabey zu reden, da unterdeſſen das Weib
„ſchrie, als ob ſie unter einer Stampfmühle läge. Als
„er müde war, legte er ſich wieder ganz gelaſſen auf
„die Ruhebank. Gegen Abend war viel Rumor im
„Hauſe. Das Unwetter hielt an; der Schuhknecht
„verſahe etwas, und der Meiſter warf ihm den Leiſten
„an den Kopf. Die Frau war ausgegangen. Abends
„gieng jedermann ohne Licht zeitig zu Bette. Am Don=
„nerſtage war es noch kalt und nebelicht; es fiel aber
„kein Regen, und der Sturm hatte ſich gelegt. Ich
„hörte die Frau lermen, weil ihr der Meiſter gleich früh
„bey dem Aufſtehen eine Ohrfeige gegeben hatte. Nach=
„mittags ſaßen ſie beyde an der Arbeit; aber ſie waren
„wie vor die Köpfe geſchlagen. Den Freytag ſchien ſich
„das Wetter zu ändern. Wir hatten Sonnenblicke mit
„kleinen Staubregen abwechſelnd. Der Schuſter warf
„oft aus, laß die Zeitungen ſelbſt, wollte nicht eſſen, aß
„aber doch, ſprach mit der Frau vom Wetter, konnte
„aber nicht viel Worte aus ihr bringen. Dieſer Tag
„gieng ohne Schläge vorbey. Am Sonnabend war
„das ſchönſte Wetter, der Meiſter hatte einen Litzenbru=
„der bey ſich, mit dem er den ganzen Vormittag ſehr hi=

„tzig

„ʒig von den Franzoſen ſprach. Bloß, weil er ein paar
„Gläſer Brandtewein über ſein Maaß getrunken hatte,
„ſtieß er ſeine Frau mit dem Fuße zum Hauſe hinaus,
„als ſie nicht gut willig gehen, und mehr Brandtewein
„holen wollte. Sehen Sie, Herr **Brumkater**,
„ſo genau richtet ſich die Laune nach der Witterung, und
„dieß iſt doch nur eine von den unzähligen Urſachen, die
„einen Einfluß in dieſelbe haben. Sehen Sie aber auch,
„wie ſie ihren Mann in ein Beeſt verwandeln kann,
„wenn er ihr nachgiebt, und ſich von ihr prellen läßt.
„Sagen Sie nicht, daß es bey Ihnen, als einem geſitte-
„ten Manne, zu ſolchen Niederträchtigkeiten nicht kom-
„men könne. Wäre ihre Frau ſo trotzig und rechthabe-
„riſch, als die Schuſterinn, ſo würden ſie ſchon längſt zum
„Handgemenge gekommen ſeyn. Wer ſich ſeiner bö-
„ſen Laune überläßt, der iſt zu allen fähig, wenn er nur
„ein wenig gereizt wird. Denn alles, was man vom bö-
„ſen Geiſte erzählt, wenn er einen Menſchen beſitzt, das
„thut auch die Laune. Sie allein konnte den **Cleom-
„brotus**, deſſen Grabſchrift **Cicero** noch geleſen, be-
„wegen, ſich ſelbſt zu erſäufen, bloß darum, weil ihm in
„der Welt kein Unglück begegnet, uud er des beſtändi-
„gen Glücks überdrüßig geworden war. Sie verrückte
„den Alten abgelebten Leuten auf der Inſel Zia, und zu
„Marſeille die Köpfe, daß ſie bey der Obrigkeit um die
„Erlaubniß anhielten, ſich mit Gifte umzubringen. Denn
„ſie ſtellte ihnen, wenn ſie glücklich gelebt hatten, die Ge-
„fahr, unglücklich zu werden, und den Unglücklichen das
„niederträchtige Mittel vor, ſich zu befreyen. Der Ent-
„ſchluß, ſich ſelbſt zu tödten, ſetzt allezeit zwen Augenbli-
„cke voraus, worinn man verrückt iſt, einen, worinn

„man ihn faßt, und den andern, worinn man ihn ausführet. Die Laune iſt nichts anders, als eine flüchtige „Verrückung, und wer ihr nicht zeitig mit allen Kräften „Einhalt thut, der ſetzt ſich ſelbſt das Mordſchwerdt an „die Bruſt, wodurch Saul fiel.„ Die Laune, das ſo ſehr gefährliche Ding, iſt aber eine Folge einer entweder angebohrnen, gar ſehr unglücklich an ſich habenden Beſchaffenheit des Menſchen, die ihren Grund, theils im moraliſchen Böſen des Herzens von Mutterleibe an, theils in der Struktur des Körpers hat, wie bey dem **Sokrates**, oder, ſie iſt eine Folge der fehlerhaften Erziehung, der ſchlechten Grundſätze und Beyſpiele, die der Jugend in Anſehung der Sitten u. ſ. f. beygebracht werden, der unglücklichen Wahl in Anſehung ſolcher Perſonen und Handlungen, die wir uns zu Muſtern vorſtellen, der unglücklichen Wahl und der gefährlichen Unachtſamkeit, in Anſehung des geſellſchaftlichen Lebens, und der Vorfälle, die uns aufmuntern, oder abſchrecken ſollten, ſo, und nicht anders zu handeln, der Eigenliebe, der ſich zu frühzeitig entzogenen Unterwürfigkeit der Aeltern, und andern Vorgeſetzten, der vergeſſenen oder nie erlernten Pflichten, die man Gott, dem Nächſten, den Obern, und ſich ſelbſt ſchuldig iſt, der unglücklichen Ehen, der Wollüſte, der Schwelgerey, des Berauſchens, des unordentlichen geſellſchaftlichen Lebens, des ſich dadurch zugezogenen immer kränklichen Leibes- und Gemüthszuſtandes, des Prachts und ſeiner öconomiſchen Folgen, der unerſättlichen Begierde, der übelen Gebräuche und Gewohnheiten in der Haushaltung und in geſellſchaftlichen Leben; Sie iſt eine Folge des Mangels der Religion, der hinlänglichen Vernunft, der Kunſt, es ſey nun durch unſer

Ver-

Verſehen, oder von einem nicht zuwiderſtehenden Geſchick, vorkommende Wiederwärtigkeiten, mit einer vernünftigen Gelaſſenheit und Standhaftigkeit zu ertragen, oder ſich aus ſolchen herauszuziehen, ein Mangel der Klugheit, ſich ſolchen Widerwärtigkeiten zu entziehen, die man vermeiden kann, ein Mangel der Kunſt, überhaupt vernünftig genug zu leben, und ſich ſelbſt zu beherrſchen, ein Mangel der Menſchenliebe, der Gefälligkeit, der Dienſtfertigkeit, der Sittſamkeit, der Geſelligkeit, und kurz, eine Folge des Mangels eines geſetzten und doch freyen Gemüths, eine Folge des Mangels der Sitten; und aller wahren Tugenden, und eine Folge alſo eines vielfach zuſammengeſetzten Fehlers des Gemüths, oder eine aus gar mannichfaltigen Uebeln beſtehende kranke Gemüthsbeſchaffenheit, gegen welche man niemals diejenigen Mittel ernſthaft genug, oder auch gar nicht angewendet, welche uns doch ſchon Sokrates, und nachher ſo mancher Prediger der Wahrheit, desfalls zu brauchen angewieſen hat, nämlich das tückiſche, boshafte, das trotzige und doch verzagte, das immer von Jugend auf böſe Herz, und welches ſich nicht ſelten wie bey dem Sokrates ſo gar auf dem hämiſchen Geſichte verräth, durch die Kräfte willkührlicher Tugenden, ins Joch der Vernunft zu zwingen, und es dem, wie ſich Herr Unzer ausdrückt, ernſtem Willen, der geheiligte Weisheit prediget, zu unterwerfen. Eben daher iſt denn auch die böſe Laune der Grund ſo mancher Familienzwiſtigkeiten, der böſe Geiſt, der den König Saul zum Beſten hatte, die Urſache, daß wir ſo ofte mit uns ſelbſt in Feindſchaft ſtehen, der Beweis, des ungeſitteten, unverbeſſerten, und nach wildmenſchlich unartigen Herzens, in Betrachtung der üblen Auf-

führung bey Widerwärtigkeiten, die Triebfeder des traurigen und empfindlichen, des finſtern, ſtörrigen, eigenſinnigen, verwöhnten und pochenden Starrkopfes, in dem nur dieſer es nicht ausſtehen kann, wenn ihm nicht alles ſo geht, wie ers gedacht und ausgelegt hat. Denn anſtatt, daß es der Fröliche verachtet, der Leichtſinnige vergißt, der Wollüſtige verlacht, und der Edle zum Beſten zu kehren ſucht; ſo will der Brummer über ein großes Unglück unſinnig werden, und ſo wird er bey jeder kleinen Widerwärtigkeit eigenſinnig, verdrießlich, mürriſch und zänkiſch. Dieſe üble Gemüthsart bleibt nie unkenntlich, wenn ſie nicht, gleichwie Sokrates gethan hat, durch viele Mühe, Kunſt und ernſten Willen unterdrückt wird, das iſt, wenn nicht eine überaus große Verbeſſerung des Herzens vorgenommen, und die Kunſt erlernt und ausgeübt wird, den böſen Affekten und Leidenſchaften mächtig und augenblicklich zu widerſtehen. Geſchieht aber dieſes nicht, ſo wird das unartige Herz gar bald kenntlich. Es verräth ſich, wie bey dem ganz ungeſitteten Schuſter Ehepaare, oder wie bey Herrn Brumkatern, oder wie bey der Widerſprecherinn des Herrn Gellerts, als welche wegen des Streites, über den blauen Hecht, gar ſehr bekannt iſt. Dieſes unartige Herz verräth ſich im Humeur, oder in der böſen Laune; denn dieſe beſteht in einer überaus großen Fähigkeit und Fertigkeit, aller böſen Affekten und Leidenſchaften, bey irgend den geringſten Gelegenheiten freyen Ausbruch zu laſſen; und der unbändige Ausbruch dieſer Affekten und Leidenſchaften, iſt der Ausbruch der böſen Laune ſelbſt. Alle Affekten und Leidenſchaften nun aber, ſie haben Namen,

wie ſie wollen, wirken auf den Körper, und ſie wirken in demſelben entweder plötzlich, oder langſam; ſie ſind demſelben nach der Heftigkeit ihrer ſelbſt, nach der Größe ihrer Urſachen, nach ihrer plötzlichen oder langſamen Entſtehung, und nach dem mehr oder weniger empfindlichen Temperament, mehr oder weniger, und geſchwinder oder langſamer ſchädlich, und ſie bewirken dahero auch entweder plötzlich den Tod, oder ſie bringen nahe Gefahr des Todes hervor, oder ſie bringen nur nach und nach eine, die Menſchen langſam abzehrende Krankheit hervor, welche aus einer kranken Gemüths- und kranken Leibesbeſchaffenheit beſteht, deren Wirkung der einen, die Wirkung der andern, ganz augenſcheinlich unterſtützt, vermehret, und endlich aufs höchſte bringt. Keine einzige Krankheit wird aber öfterer, leichter und gewiſſer durch die bloßen Wirkungen der Affekten und Leidenſchaften auch in ſonſt ganz geſunden Körpern hervor gebracht, als die hypochondriſche und hyſteriſche Krankheit und die Melancholie, ob gleich im übrigen dieſe Krankheiten auch aus vielerley phyſikaliſchen Urſachen entſtehen können. Und ſie werden inſonderheit dadurch hervorgebracht, wenn ſie, wie Herr **Krüger** vom Zorne ſagt, nicht ihren Sitz mehr auf der Zunge als im Herzen haben, wenn ſie alſo lange Zeit nur heimlich z. E. als Kummer, Sorge, Furcht, Tücke, Hochmuth, Stolz, Neid, Rachſucht, Eiferſucht u. ſ. w. und bis zum Ausbrechen zwar unterdrückte aber doch noch nicht ausgelöſchte Rache und Wuth in dem eiferflammenden Buſen herum getragen worden. Und da der größte Theil der jetztlebenden Menſchen, ſo, wie aus allen vorſtehenden §§. erhellet, in ſo mannichfaltige Umſtände einge-

flochten, und ſo vielen Urſachen ausgeſetzt iſt, welche ihn zu den heftigſten oft wiederholenden und faſt immer fortdaurenden Wirkungen der Affekten und Leidenſchaften reizen müſſen; da, wie die Moraliſten verſichern, der größte Theil der Menſchen den außerordentlichen Hang, und die überaus große Fähigkeit, und Fertigkeit beſitzt, den böſen Neigungen des Herzens, allen böſen Affekten und Leidenſchaften, auch bey der allergeringſt n Gelegenheit und Urſache freye Macht zu laſſen; da es nur ſehr wenige Menſchen giebt, welche ſich den Verdruß über das unangenehme, und der vorfallenden Widerwärtigkeiten auf eine vernünftige Art erträglich, und welche denen aufſteigenden Affekten und Leidenſchaften klug genug Einhalt zu machen wiſſen (denn ohne Verdruß, unangenehme Vorfälle und Widerwärtigkeiten, kann freylich kein Menſch ſeyn, und ohne Affekten und Leidenſchaften würden die Menſchen auch nicht Menſchen, ſondern bloße Bildſäulen ſeyn) und da alſo die allermeiſten Menſchen heutiges Tages diejenigen Dinge, welche insgeſammt die böſe Laune verurſachen können, nicht vernünftig genug, theils zu meiden, theils zu leiden und zu ertragen, weder angewöhnt werden, noch ſich ſelbſt dazu angewöhnen, ſondern ſich halsſtarrig in das Joch der böſen Laune einjochen, ſich darinn, wie vorhin geſagt, vorzüglich die Hypochondrie, die Mutterkrankheit und die Melancholie zuziehen, und ſich dabey an Leib und Seele entkräften müſſen, als iſt gewiß, daß man auch die böſe Laune, ob gleich nicht für die Hypochondrie ſelbſt, jedoch als eine ſehr gemeine Hauptquelle dieſer Krankheit, und daß man dieſe alſo auch der böſen Laune wegen, als eine faſt allgemeine Krankheit anzuſehen hat. Wenigſtens

müſſen

müſſen von daher die Weiber der launiſchen Männer hyſteriſch, und die Männer der launiſchen Weiber, hypochondriſch ſeyn, wenn ſie auch ſonſten keine andere Urſache in dieſe Krankheit ſtürzt; und welche erſtaunende Menge ſolcher Weiber und Männer muß es dem jetzigen Laufe der Welt und der Aufführung, der Lebensart, der Lebensordnung, und den Leidenſchaften der Menſchen und denen daraus entſtehenden vom Anfange dieſer Bogen, bis hieher beſchriebenen üblen Folgen nach, alſo nicht geben? Auch wird die erſtaunende Menge heutiges Tages vorhandener launiſcher Leute durch den Umgang bekannt, denn dieſer lehret es einen nur gar zu ſehr, daß faſt alles, wo nicht immer, doch leider nur gar zu oft launiſch iſt.

§. 39.

Es giebt, wie bekannt, viele Leibesübel, mit welchen entweder ſogleich plötzlich, oder nach und nach auch zugleich ein kranker Zuſtand der Seele, oder des Gemüthes mit verknüpft wird; es giebt aber auch Gemüthsübel, welche einen kranken Zuſtand des Leibes nach ſich ziehen: Und es kann alſo ein krankes Gemüthe, einen kranken Leib, und ein kranker Leib kann ein krankes Gemüthe verurſachen. Mit dem kranken Leibeszuſtande in der Hypochondrie, iſt faſt immer, jedoch ein größerer oder geringerer kranker Seelenzuſtand zugleich verknüpft, und es geſchieht auch hier gleich, wie bey allen jenen gedachten Fällen, daß entweder der letztere den erſtern, oder der erſte den letztern hervorbringt, als welches auf beyde Art geſchehen kann. Denn ein kranker Seelenzuſtand, eine übele Gemüthsbeſchaffenheit, eine verdorbe-

ne Einbildungskraft kann eben ſo leichte die Grundurſache der Hypochondrie, in Anſehung des Unterleibes §. 1, als dieſe einen kranken Seelenzuſtand, eine übele Gemüthsbeſchaffenheit, und eine kranke Einbildungskraft, hervorbringen. Es iſt dahero gewiß, daß die Hypochondrie, in Anſehung ihrer Entſtehungsart, zu unterſcheiden iſt, in diejenige, welche von dem der Hypochondrie eigenen kranken Zuſtand der Theile des Unterleibes §. 1. 9 herſtammet, und der dann den Zuſtand der Seelen, des Gemüths, und der Einbildungskraft verdirbt, und in diejenige, welche von dem kranken Zuſtande der Seele, des Gemüthes und der Einbildungskraft ihren Anfang nimmt, und die dann, den der Hypochondrie eigenen kranken Zuſtand der Theile des Unterleibes bewirkt. Dieſer Ausſicht nach, gehört die Hypochondrie faſt immer mit unter diejenigen Krankheiten des Leibes, mit welchen vorzüglich eine kranke Gemüthsbeſchaffenheit verknüpft iſt, ja man kann für ausgemacht annehmen, daß die höchſt überhand genommene Hypochondrie eine fruchtbare Mutter noch vieler andern Gemüthskrankheiten abgiebt. Und auch eben dieſer Urſache und der Entſtehungsart der Hypochondrie wegen, nämlich in ſoferne ſie von dem kranken Zuſtande der Seele, von den heftigen und faſt immer fortdauernden Affekten und Leidenſchaften, von der Affektation, von der böſen Laune u. ſ. f. ihren Anfang nimmt, ſehe ich denn auch den auf ſolche Art vorhandenen Mangel einer geſunden Gemüthsbeſchaffenheit, ſo gut, ſchon an und vor ſich ſelbſt, wie den laut §. 7 u. ſ. f. angegebenen faſt allgemeinen Mangel eines geſunden Magens, als eine Hauptquelle der heutiges Tages ſo allgemeinen Hypo-

chondrie an, und urtheile, daß dieſe Krankheit alſo auch dieſer Hauptquelle wegen, wenigſtens nicht ſelten ſeyn muß. Doch, weil dieſe Krankheit heutiges Tages ſo ſehr gemein iſt, und weil ſie nicht ſelten, und beſonders, wenn ſie von dem kranken Zuſtande der Seele, des Gemüthes, und der Einbildungskraft ihren Anfang nimmt, eine Mutter ſolcher Gemüthskrankheiten iſt, welche mit unter Töchter erzeugt, die ihr, gleich einerley, ſie mögen in dem hypochondriſchen Unterleibe und Gemüthe der vornehmen Herren oder der Gelehrten, oder der gemeinen Leute empfangen und gebohren werden, nicht allemal viele Ehre machen, ſo mag ich es zwar nicht wagen, eine Veranlaſſung zu geben, nach welcher man zu folgern geleitet werden könnte; ob bey vielen oder wenigen von denen heutiges Tages vorhandenen Hypochondriſten, dieſe hier angegebene Hauptquelle an und vor ſich die erſte Grundurſache ihrer Krankheit ſey, oder nicht. Aber genug, daß es wahr iſt: Daß ein widernatürlicher Seelenzuſtand die Verdauung verderben, und alſo die Grundurſache der Hypochondrie, in Anſehung des Leibes §. 1. 9, und daß wiederum dieſe, nämlich eine lang anhaltende verdorbene Verdauung, einen widernatürlichen Seelenzuſtand hervorbringen kann; genug, daß es wahr iſt, daß man die Hypochondrie nicht ſelten mit unter die Gemüthskrankheiten zu rechnen, ja nicht ſelten als eine Mutter derſelben anzuſehen hat; nicht nur da, wenn ſie aus der kranken Einbildungskraft entſtanden, oder von daher ihren Anfang genommen hat, ſondern auch, wenn ſie ſchon ſehr lange gedauert, oder, wie man zu reden pflegt, recht eingewurzelt iſt, wenn ſie höchſt überhand genommen, und denn die Einbildungskraft mehr oder

weniger verdorben hat, je nachdem der hypochondriſche Leibeszuſtand mehr oder weniger heftig auf die Seele zu wirken, und die ſtärkere oder ſchwächere Seele zum Vortheile der Vernunft und Klugheit entgegen zu wirken geſchickt, wie auch willig oder nicht williger iſt. Und genug, daß es wahr iſt, daß man eben deswegen den Hypochondriſten, wenn man ihn genau erkennen, und wenn man ihm heilſame Mittel vorſchlagen will, auf Seiten der Seele ſo gut, als auf Seiten des Leibes betrachten und erkennen muß. Dieſe Betrachtung und die Erfahrung lehret, daß die Hypochondriſten überhaupt, auf Seiten des Leibes, mehr oder weniger, oder höchſt elend, und daß ſie auf Seiten der Seele, entweder nur dann und wann ein wenig kränklich oder periodiſch, wie auch nur in einem oder dem andern Stücke, und nur unter gewiſſen Umſtänden, Gelegenheiten und Veranlaſſungen, ziemlich krank, oder daß ſie faſt immer merklich krank, und dahero einbildiſch oder affektirt, oder enthuſiaſtiſch, oder höchſt launiſch, oder daß ſie höchſt krank, und dahero melancholiſch oder wahnwitzig, oder gänzlich toll, oder auch boshaft, betrügeriſch ſind. Und man kann alſo ſchon hieraus allein urtheilen, daß es verſchiedene Gattungen von Hypochondriſten geben müſſe. Doch ſieht man ferner auf das Temperament, auf die Erziehung, auf das ergriffene und ausübende Geſchäffte, und auf die größere oder geringere Luſt und Unluſt, Geſchicklichkeit und Ungeſchicklichkeit, und mehr oder wenige natürliche Fähigkeit dazu, auf die Begierde, nachzuahmen und zu affektiren, auf die ſo mannichfaltig verſchiedenen Gegenſtände der Nachahmung, oder auf die verſchiedenen Muſter der Affektation, auf die verſchiedene unordentliche

Lebens-

Lebensart, auf den politiſchen und moraliſchen Charakter der hypochondriſchen Perſonen, auf die größere oder auf die geringere Stärke und Dauerhaftigkeit des Körpers, auf den Hang mehr zu dieſen einen, als zu andern Affekten und Leidenſchaften, als welche beſonders auf den Geiz, oder auf die Verſchwendung, oder auf die Wolluſt, oder auf den Stolz, Hochmuth und Ehrgeiz, oder auf die Niederträchtigkeit, oder auf die Misgunſt, oder auf Neid, Zorn, Zank, Haß, Rache, auf beſtändige oder unbeſtändige, glückliche oder unglückliche Liebe u. ſ. f. gehen kann; ſiehet man auf die glücklichen und unglücklichen politiſchen Vorfallenheiten, welche dieſen und jenen erheben oder erniedrigen, frölich oder betrübt, hoffend oder verzweifelnd u. ſ. w. machen können, und ſieht man auf die mehr oder weniger beſitzende und anzuwendende Kunſt der böſen Laune, und den Affekten und Leidenſchaften zu widerſtehen, und den Folgen der Widerwärtigkeiten, theils zu entgehen, theils ſich ſolche erträglich zu machen: So findet man in dieſer Ausſicht mannichfaltige Urſachen, welche klärlich zu erkennen geben, daß die Hypochondriſten in Anſehung des mit ihrem kranken Leibeszuſtande, zugleich verknüpften kranken Gemüthszuſtandes, und denen davon abhangenden Wirkungen und Folgen, auch noch ganz insbeſondere gar ſehr unter ſich verſchieden ſeyn müſſen. Denn es iſt dieſer Ausſicht nach mit den unter ſich verſchiedenen hypochondriſchen Perſonen eben, wie mit jenen unter ſich verſchiedenen Leuten beſchaffen, welche zwar alle einerley ein mit Phantaſien und Rasereyen verknüpftes hitziges Fieber, aber nicht alle gleich einerley ſtarke Phantaſien und Rasereyen, und nicht alle gleich einerley Gegenſtände ihrer Phantaſie

ſie und Raſerey haben. Der Bauer, der Handwerksmann, der Soldat, der Künſtler, der Theologe, der Juriſte, der Philoſophe, der Mathematikus, der Poet, der Schulmann, der Arzt, der Kaufmann, der Schwelger, der Verſchwender, der Hochmüthige und Stolze, der Niederträchtige, der Wollüſtige, der Indifferentiſte, der oder jener Separatiſte, der Boshafte, der Gelaſſene, der Fromme, der Abergläubiſche, der Verliebte u. ſ. w. ſpielt in Anſehung ſeiner Phantaſien und Raſereyen, das iſt, in Anſehung ſeines mit dem kranken Leibeszuſtande zugleich verknüpften kranken Seelenzuſtandes, eine von dem andern verſchiedene Rolle, ob gleich der kranke Leibeszuſtand bey dem einen, wie bey dem andern, wo nicht völlig, doch größtentheils einerley iſt, es ſey nun in hitzigen und mit Phantaſien und Raſereyen verknüpften Fiebern, oder in der höchſt überhand genommenen und eingewurzelten Hypochondrie, oder in denjenigen Uebeln, welche man den Unſinn, die Melancholie u. ſ. w. nennet. Sieht man ferner darauf, daß bey dieſen und jenen Hypochondriſten auch noch dieſe oder jene Urſache vorhanden ſeyn kann, welche theils in den Leibes- theils in den Seelenzuſtand wirkt, die man als eine ganz ungewöhnliche und außerordentliche anſehen muß, und wohin alle die beſondern Arten der Seltſamkeit gehört, die man Antipathien nennet, und die zuweilen zu Convulſionen, und zur Raſerey führt. Siehet man daraus, daß die Hypochondrie eine von den allerlangwierigſten Krankheiten iſt, und daß ſie, je länger ihre Fortdauer währt, auch immer je länger je mehrere, und immer verſchiednere Zufälle als dieſe oder jene Nebenkrankheit aus ſich erwachſen läßt, da ſie in einem Körper mehr Zeit braucht,

als

als in dem andern, ehe ſie recht überhand nehmen und einwurzeln kann, und da es alſo unter denen Hypochondriſten eine gewiſſe Art von Rangordnung, oder vielmehr von Anciennität giebt: ſo ſind auch deswegen nicht alle Hypochondriſten einander völlig gleich. Denn einige haben es mit ihrer überhandgenommenen und eingewurzelten Hypochondrie, nebſt denen davon abhängenden Folgen und Wirkungen auf das höchſte gebracht, einige andere haben dieſen Rang noch nicht erreicht, und einige andere, die dieſen noch nicht erreicht haben, laſſen immer auch noch einige andere minder avancirte hinter ſich. Und ſieht man endlich bey den hypochondriſchen Perſonen auch darauf, daß einige bey ihrer Hypochondrie auch noch dieſe, einige andere, und einige auch noch andere langwierige Krankheiten zugleich an ſich haben können, die ihre eigene Urſachen an und für ſich haben, und von welchen noch einige andere Hypochondriſten mehr oder weniger, oder völlig befreyet ſeyn können; ſo folgt alſo auch hieraus, daß nicht alle Hypochondriſten weder in Anſehung ihres Leibes- noch Seelenzuſtandes ein ander völlig gleich ſeyn können.

§. 40.

Doch die allermeiſten ſind ſich einander völlig gleich, in Anſehung der Zufälle und des Verlaufs derſelben, welche den kranken Leibeszuſtand betreffen, der unmittelbar aus der §. 1 angegebenen nächſten Grundurſache der Hypochondrie folgt; und man erkennet dieſen Zuſtand und ſeinen Verlauf, nach folgender Abſchilderung, welche der überhaupt ſo gut ſchildernde Herr **Unzer** davon gemacht hat. „Heute, ſagt er im fünf und

„zwanzigſten Stücke ſeines Arztes, werden viele meiner „Leſer die Ehre haben, ſich ſelbſt kennen zu lernen. Sie „ſind krank. Ich mag aber ihre Krankheit noch nicht „nennen. Ich habe, auf meine Ehre, ihren Urin nie „geſehen; aber deshalb getraue ich mir doch, ihnen den „ganzen Verlauf ihrer Krankheit zu erzählen. Hier iſt „die Abſchilderung davon. Wofern ich nur treffen „kann, ſo möchte ich heute wohl die Stimmen zählen, „die, wenn ſie dieß Blatt leſen, ſagen werden: **Das „bin ich!** Zuerſt empfinden ſie ein Spannen, Drü„cken und Ziehen unter den kurzen Rippen, entweder in „beyden Seiten, oder nur in der einen. Der Leib fieng „ſich an zu verſtopfen, und die Blähungen wollten nicht „abgehen. So lange ſie noch Bewegung hatten, blieb „es bey dieſen Umſtänden viele Wochen, Monate, ja „Jahre lang; in welcher Zeit ſie aber nicht beſtändig, „ſondern nur abwechſelnd, und zu gewiſſen Zeiten zu kla„gen hatten. Nach und nach riß das Uebel weiter ein. „Man verlohr entweder den Appetit, oder er ließ ſich „doch den Augenblick ſtillen, wenn man nur anfieng zu „ſpeiſen. Nach der Mahlzeit blähete ſich der Leib auf, „war geſpannt, und verurſachte große Beängſtigung. „Zuweilen empfanden ſie Magendrücken, ſogar bey nüch„ternem Magen, oder wenigſtens nach der geringſten „Speiſe. Mit dieſem Drücken war zuweilen eine ängſt„liche Uebelkeit vergeſellſchaftet, welche auch wohl ſchon „des Morgens beſchwerlich fiel, und ſich nicht anders „vertreiben ließ, als daß man entweder Winde aufſtieß, „oder ſich wirklich erbrach, oder ein wenig Speiſe zu ſich „nahm. Wenn es bey nüchtern Magen zum Brechen „kam, ſo geſchahe dieſes entweder ſehr leicht, oder ſie

„ſtunden

„ſtunden vorher grauſame Angſt aus; der Magen war „ihnen aufgeblähet; ſie klagten, es läge ihnen, wie ein „Stein vor der Bruſt, daß ſie nicht zu Athem kommen „könnten; ſie hatten eine Angſt, als wenn ſie jemanden „erſchlagen hätten, welche öfters der Abgang einer einzi„gen Blähung erleichterte, oder ſie mußten ſich auch vor„her aufs ängſtlichſte würgen und huſten, bis ſie einen „zähen weißen Schleim heraus gebracht hatten. Bey „dieſen Umſtänden fiengen ſie an, etwas zu gebrauchen, „bald hitzige Magentropfen, bald Brechmittel. Die „erſten erleichterten ſie ſo lange, bis ſie gewohnt waren. „Allein, es ward doch bald wieder ſchlimm, und es kam „wohl gar eine fliegende Hitze hinzu. So bald ſie aber „der Magen- und Peſttropfen gewohnt waren, empfan„den ſie keine Erleichterung mehr, ſondern wurden nur „ſchlimmer darnach. Die Brechmittel ſchafften auf we„nige Tage Linderung. Hernach ward es deſto ärger. „Sie hatten ſich damit die Winde dergeſtalt in die Höhe „gezogen, daß ſie beſtändig mit einem unangenehmen „Aufſtoßen behaftet, und mit Soodbrennen geplagt wa„ren. Zuweilen ſtellten ſich Bauchſchmerzen ein, und „die Winde raſeten in den Gedärmen ſo laut auf und „nieder, wie betrunkene Studenten in den Straßen. „Oft kamen zu den Verſtopfungen, und zur Hartleibig„keit, die heimlichen Schmerzen der blinden goldenen „Ader, an demjenigen Theile des Leibes, welchen einſt„mals die Philiſter in fünf goldenen Copien abbilden „ließen. Zuweilen aber öffnete ſich der Leib ordentlich, „oder es erfolgte gar ein Durchlauf, welcher dem unge„achtet, die Quaal der Blähungen nicht heben wollte. „Man fieng an, die Urſache dieſes Elendes zu unterſu-

„chen. Man gab den Speiſen und den Getränken die
„Schuld. Man fragte den Arzt: Was ſoll ich eſſen?
„Was ſoll ich trinken? Eins macht mir Blähungen,
„Angſt und Colikſchmerzen, das andere Hitze, das dritte
„Verſtopfungen, das vierte Säure, das fünfte geht un=
„verdauet wieder hinweg. Je mehr Speiſen man ab=
„ſchafte, je genauer man ſich an die geſetzlichen Regeln
„der Lebensordnung band, deſto ſchlimmer ward es.
„Endlich mochte man eſſen und trinken, was man woll=
„te, ſo machte doch alles Beſchwerden. Man ſuchte
„ſich auf allerley Weiſe zu helfen; bald mit ſtarken Pur=
„ganzen, welche einmal recht ausfegen ſollten, und wo=
„rauf es doch immer ärger wurde, ſobald ſie ihre Wir=
„kung gethan hatten; bald mit abgezogenen Luft= und
„Blähungswaſſern, die aber eben ſo viel halfen, als die
„Magentropfen; bald mit warmen Steinen, die man
„auf den Bauch legte, und wobey man ſich wohl be=
„fand, ſo lange ſie auflagen, ob es gleich auch nicht alle=
„mal davon beſſer werden wollte, ſondern ſich wohl gar
„zuweilen verſchlimmerte. Oft war es ihnen, als ob ſie
„etwas Lebendiges im Leibe hätten, ſo pfiff es, ſo quakte
„es, ſo lief es im Leibe auf und nieder. Der Urin gieng
„zuweilen ganz dünne, wie helles Brunnenwaſſer, ab;
„zuweilen gieng er ſparſam und feuerroth, zuweilen ſo
„trübe, als wenn Leimen darinn umgerührt worden wä=
„re. Im Rücken, in der Gegend der Nieren, fanden
„ſich manchmal unerträgliche Schmerzen, welche der er=
„fahrne Sydenham ſolche genennet hat, die einen
„falſchen Verdacht des Steins verurſachten; weil ſie
„wirklich mit den Steinſchmerzen übereinkommen, und
„viele verleiten, ſie für wahre Steinbeſchwerungen zu
„halten,

„halten, ob ſie gleich nichts weniger, als einen Stein, „ſondern vielmehr einen Krampf zum Grunde haben. „Als ſie die Rückenſchmerzen empfanden, ſo ſetzten ſie „es ſich feſt in den Kopf, daß ſie den Nierenſtein hät„ten. Sie ließen ſich ſteintreibende, ſteinzermalmende „Tropfen, Pulver und Pillen verordnen; ſie freueten „ſich, als nach derſelben Gebrauch Grieß abgieng. Al„lein, ob ſie gleich alsdann Erleichterung zu haben glau„beten, ſo erfuhren ſie doch bey fortgeſetztem Gebrauche, „daß ſie nichts mehr helfen wollten, und mußten wohl „gar befürchten, daß ſie ſich einen wirklichen Nieren„ſtein zuwege gebracht hätten. Alles dieſes trug ſich „bey dieſer Krankheit nur allein im Unterleibe zu. Zu „gleicher Zeit aber war auch die Bruſt beklemmet und „geſpannet, als wenn ein Band darum gelegt wäre; „das Luftſchöpfen ward beſchwerlich; man fühlte oft „Stiche in der Bruſt; man konnte nicht gut mehr „Treppen ſteigen, ſtark gehen, oder ein Glas Wein trin„ken, ohne einen trockenen Huſten zu bekommen. Im „Kopfe empfanden meine Patienten bald hinten, bald „vorne reißende, ſpannende, drückende, ſtechende Schmer„zen, die oft ſo heftig waren, als ob der Kopf von ein„ander ſpringen wollte. Bisweilen fand ſich eine Stel„le, an welcher ſie bald eine erkältende Empfindung, als „wenn ein Stück Eis daſelbſt läge, bald ein Brennen, „als wenn eine glühende Kohle daſelbſt befindlich wäre, „bald ein Hämmern und Bohren verſpüreten, als wenn „ein Nagel in die Stelle eingeſchlagen würde. Bald „ſaß es vor den Ohren, wo es hämmerte, klang, ſauſete „und brauſete; bald ſaß es in den Zähnen, und zog ſich „von einer Seite zur andern; bald fiel es vor die Au-

„gen, und verurſachte ein blödes Geſichte, daß es ſchien, „als ob man durch einen Flor ſähe, oder als ob Mücken, „Fliegen und Spinneweben vor den Augen herum flö„gen, und bald verſchwand alles dieſes mit einem male „wieder. Ehe man ſichs verſah, ward der Kopf ſchwer; „es erfolgte ein Schwindel, welcher öfters ſo heftig „ward, daß man ſich nicht bücken durfte, und beſorgen „mußte, daß man umfalle. Der Schlaf war gemeini„glich unruhig, und mit ängſtlichen Träumen unterbro„chen, und ein andermal konnten ſie ſich wieder nicht „ſatt ſchlafen. Die äußerlichen Glieder waren ſchwer, „träge, und wie mit Bley durchgoſſen; und wenn ſie ih„re ordentliche Geſchäffte abwarten wollten, ſo waren „ſie dazu vor Müdigkeit ſo untüchtig, und ſo verdroſſen, „daß nichts von ſtatten gehen wollte. Dieſes iſt der „Zuſtand des Körpers in der berühmten Krankheit, „welche die Gelehrten, die Kaufleute, die vornehmen „Müßiggänger, das ſitzende Frauenzimmer, die Künſt„ler, die Handwerksleute, die eine ſitzende Lebensart füh„ren, die Schmauſer und Freſſer, und alle die elenden „Leute heimſucht, die ihre Wohlfarth in der Ruhe und „Bequemlichkeit, in der Ueppigkeit und den Wollüſten „ſuchen. Ich will es nur kurz ſagen: **Es iſt der Zu„ſtand des Körpers in der Hypochondrie.**„

§. 41.

Mehr oder weniger aber, oder auch gar nicht einander gleich, ſind ſich die Hypochondriſten, in Anſehung ihres übrigen kranken Leibeszuſtandes ſo gut, als in Anſehung ihres mit dieſen verknüpften, und wie ſchon §. 39 bemerkten, größern oder geringern, und auf vielerley Art ver-

verſchiedenen kranken Seelenzuſtandes. Denn ſie ſind ſich einander ungleich, in Anſehung ſolcher Krankheiten, nebſt ihren Folgen, welche ihre ganz eigene Urſache an und vor ſich haben, wie z. E. die veneriſchen Uebel, die verſchiedenen Ausſchläge der Haut, die wahren Steinſchmerzen, die Gicht, das Podagra und dergleichen, als die wohl bey einigen Hypochondriſten, bey vielen andern aber wiederum nicht mit ihrer Hypochondrie zugleich vorhanden seyn können. Sie ſind ſich ferner einander ungleich, auch in Anſehung ſolcher Zufälle, welche Folgen einer mit der Hypochondrie verknüpften Vollblütigkeit ſeyn können, wie z. E. in Anſehung des öftern Naſenblutens, der Kopfſchmerzen, der Entzündungen an dieſem oder jenem Theile, des Blutſpeyens, der goldenen Aderbeſchwerden, der außerordentlichen Schwere und Trägheit der Glieder, des beſtändig unruhigen Schlafes, einer unerträglichen Beängſtigung, einer beſtändigen Furcht und ängſtlichen Unruhe; desgleichen in Anſehung der Zuckungen, des Auffahrens im Schlafe, der drohenden Erſtickung, der ängſtlichen Träume, des garſtigen Alpes u. ſ. w. als welche Zufälle oft nach geſchehener Verminderung des Blutes, nicht aber nach abgegangenen Winden, und nach geſchehener Ausleerung der Gedärme wegfallen. Auch iſt bekannt, daß ſehr ofte die hartnäckigſte Verſtopfung der Winde, und des Abganges durch die Gedärme, ſo zu ſagen, von ſich ſelbſt, oder doch wenigſtens durch ganz gelinde ausführende Mittel, nach geſchehener Verminderung des Blutes durch das Aderlaſſen aufgehoben wird, welche doch vorher aller desfalls gegebenen gelinden und ſtarken Arztneyen ohngeachtet, nicht erfolgte. Doch bey vielen iſt auch nicht die

Vollblütigkeit, ſondern nur bloß die Menge verſchloſſener Winde, und die Stockungen des zu dicken Blutes im Unterleibe, und etwa eine ungewöhnliche und außerordentlich ſtark vor ſich gegangene Bewegung des Leibes z. E. am Seitenſtechen, an Kopfſchmerzen, am Naſenbluten und Blutſpeyen, u. ſ. f. ſchuld. Es iſt zwar gewiß, und wie es Herr **Unzer** ſehr wohl angemerkt hat, daß der Hauptſchauplatz aller Uebel der Hypochondrie, im Unterleibe iſt, und daß das Hauptübel dieſer Krankheit bey einem Hypochondriſten, wie bey dem andern, immer in der verdorbenen Verdauungskraft des Magens und der Gedärme beſteht, es ſey nun, daß man im übrigen auf eine Vollblütigkeit, oder Ueberladung des Magens, oder auf den lange Zeit vorhanden geweſenen Mangel, und nachher auf eine auf einmal heftig vorgenommene Leibesbewegung, und andere Urſachen, oder auf die Schwäche der Nerven, des Herzens, und ſo andere Folgen noch zu ſehen hat. Indeſſen, da man darauf zu ſehen hat, ſo findet ſichs, daß die Hypochondriſten auch ſo gar in Anſehung dieſer Uebel, einander ungleich ſeyn, welche bey einem wie bey dem andern, unmittelbare Folgen der lang angehaltenen verdorbenen Verdauung, als der nächſten Grundurſache der Hypochondrie ſeyn. Denn nicht alle Hypochondriſten haben es mit ihrer Hypochondrie ſo gleich auf einmal aufs höchſte gebracht, und alle leiden dahero deswegen, wie auch darum, nicht gleich einerley, weil ſie nicht alle von gleichem Temperamente, von gleichem Alter, von gleichem Gewerbe, von gleicher Lebensart und Lebensordnung u. ſ. f. ſeyn. So eräugnet ſich bey einigen ein kleines Fieber, welches man ein Magenfieber zu nennen pflegt, ſogleich nach der Mahlzeit,

zeit, und bey einigen eräugnet ſich dieſes, ſo, wie ſie ſich zur Mahlzeit an Tiſch ſetzen, und kaum etliche Löffel voll Suppe, oder ein paar Biſſen Brodt gegeſſen haben. Sie werden blaß und kalt, ihr ganzer Körper erſchüttert ſich etliche mal, und hierauf bekommen ſie eine Neigung zum Brechen. Aus Verſuche und Erfahrung haben dieſe Perſonen gelernt, daß ihnen bey dieſem Falle ein Glas Aquavitä oder Wein, wenigſtens vor der Hand, nützlich iſt; ſie verhüten dadurch das Brechen, werden wieder munter, eſſen ſodann ihre gute Mahlzeit, und befinden ſich hierauf beſſer, als vorhero. Bey einigen andern aber geſchieht es vollkommen ſo, als Herr **Unzer** davon angemerkt hat. „Kaum iſt ein ſolcher geſättiget, „ſo wird er blaß, und empfindet einigen Schauer. Die„ſes iſt der Froſt ſeines Fiebers. Auf dieſen erfolgt die „Hitze. Ein paar Stunden nach der Mahlzeit, wird „man den Hypochondriſten in dieſem elenden Zuſtande „antreffen. Da ſitzt er keichend, wie ein Menſch, der „ſeiner Seele Urlaub gegeben hat, zu verreiſen. Er „ſitzt da, als eine Maſchine, deren ganzer Anblick ſonſt „nichts zu ſagen ſcheint, als: Ach! ich verdaue! Seine „Stirn brennet; ſein Kopf iſt töſigt und ſchwer, und „neiget ſich zum Schlummer, in deſſen Erwartung er den „Mund ſchon offen, und die Augen ſtarr ſtehen läßt. „Seine flachen Hände und Fußſohlen brennen, wie glü„hende Kohlen. Eitel ſind ihm alle Herrlichkeiten der „Welt, verwünſcht alle angenehme Neuigkeiten, die nach „der Mahlzeit kommen. Denn jetzt iſt er nichts, als „ein Weſen, das ſchlafen will, er mag auch vor Tiſche „der klügſte Menſch von der Welt geweſen ſeyn.„ Bey vielen andern Hypochondriſten eräugnet ſich dieſes Fieber

gar nicht, und ſie haben dagegen andere Zufälle. So kenne ich einen Hypochondriſten, welcher oft ganze Wochen lang ſchon früh von neun oder zehn Uhr an, zu gähnen anfängt, und den ganzen Tag über, faſt alle Augenblicke, ja bey dem Eſſen am Tiſche zu gähnen genöthiget iſt. Und er iſt doch wirklich nichts weniger als etwa phlegmatiſch faul. Zu einer andern Zeit, und beſonders, wenn die Kräfte ſeines Leibes ein wenig zugenommen, die Blähungen im Bauche aber abgenommen haben, verliert ſich dieſe ſo außerordentliche Neigung zum Gähnen. Dagegen glaubt er aber drey bis vier Wochen lang, und beſonders zu der Zeit, wenn ſich ein wenig viel Blut im Körper angeſammlet hat, jede Nacht ſein Grab im Bette zu finden. So, wie er ſich niedergelegt hat, und zu ſchlummern anfängt, wird der Kopf mit Sauſen und Brauſen, und mit ganz außerordentlichen Krämpfen eingenommen. Ein nur einen Augenblick daurender Krampf, oder eine gewiſſe Schnellkraft, die der gleich iſt, wenn eine Saite angeſchnellt wird, folglich eine gewiſſe Art Zuckung, welche ſich nur in einem einzigen Nerven zu eräußern ſcheint, wird bald tief im Kopfe, bald in den Schläfen, oder in den Augenliedern, an den Lippen, oder in den Backen, unterhalb den Augen über dem Jochbeine, oder am Schlunde, und an dieſen beſonders queer über gehend, wahrgenommen. Oft erfolgt bey dem Einſchlummern Sauſen und Brauſen, und Klingen vor den Ohren, und dann eine angehende Ohnmacht, und ſo bald als der arme Mann dieſes merkt, ſucht er ſich von ſeinem Schlummer zu befreyen, ſo ſüße als er ihm auch vorkömmt, ſetzt ſich geſchwinde im Bette in die Höhe, macht ſich munter, ſpringt auch wohl gar

aus dem Bette heraus, und geht einige Zeit herum. Nachdem dieſes manche Nacht zwey bis dreymal alſo vorgegangen iſt, denn ſchläft er ein, bekömmt einen abmattenden und nicht ſelten ganz kalten Schweiß, und ſchläft unter unruhigen Träumen alsdann wohl ſechs bis ſieben Stunden. Oft ſchläft er aber auch ohne dieſe Gefahren des Todes ein. Immer iſt ihm, und das ſeit drey Jahren, die linke Schulter, derſelbe ganze Arm vorzüglich, doch nunmehro auch einigermaßen derſelbe Schenkel, und beſonders dieſelbe Hüfte halb paralitiſch. Oft kann er daher nicht, wie er ſonſt gewohnt war, auf der linken Seite liegen; denn ſo, wie er dieſes zu thun verſucht, wird der Arm, die Schulter, die Hüfte, und der ganze Schenkel unleidig, zitternd, und von der Beſchaffenheit, in welcher ein Glied da iſt, wenn man ſagt, der Fuß oder die Hand iſt mir eingeſchlafen. Legt er ſich auf den Rücken, und welches überhaupt wider ſeine Gewohnheit iſt, jedoch manchmal in der Hoffnung geſchieht, um vielleicht eher einzuſchlafen, ſo wird nicht ſelten dieſes oder jenes Glied in währenden Einſchlummern, ja oft der ganze Oberleib hoch in die Höhe geſchmiſſen. Seit ſchon einigen Jahren her, ruht ſein Puls jede Minute zwey auch dreymal, immer empfindet er in der Gegend des Herzens, wie auch unter dem Schlüſſelbeine, und in der linken Achſelhöle Stiche, desgleichen einige Minuten lang nach jedesmaligen Niederlegen und Aufſtehen, überhaupt aber nach geſchehenen Treppenſteigen, und ein wenig ſtark vorgegangener Leibesbewegung, nach vielen Reden, nach geſchehenen Lachen u. ſ. w. Herzklopfen, und auf einige Augenblicke eine Beängſtigung, als wollte ihm der Athem ausbleiben. Immer iſt der Puls ſtark, doch

langſam und hart. In dem Bette hat oft der arme Kranke ſeine Pulsſchläge mit Erſchrecken. Wenn ſeine Aorta an ein widertönendes Brett anſchlüge, würde kein ſo ſtarker Laut gehört werden können, als er manchmal im Bette bey jedesmaligen Pulsſchlage aus ſeiner Bruſt hört. Wenn er ganz ſtillſitzend ein Buch oder eine Feder in der Hand hält, und ob er gleich den Arm ſelbiger Hand feſte auflegt, ſo kann er jeden vor ſich gehenden und ausbleibenden Pulsſchlag an der Bewegung deſſen, was er in der Hand hält, wahrnehmen; denn mit jedem Pulsſchlage wird die Hand merklich bewegt. So ſehr unſanfte iſt ſein Puls; eine ſo mächtige Kraft muß das Herz dabey ausüben, und ſo wenig kann ſich dieſe Kraft in weichen, geſchmeidigen Theilen verlieren; alles iſt prallend und widerprallend. Faſt beſtändig knarren oder knacken und knicken dahero auch die Knie und alle Gelenke, das Genicke ſo gar macht davon keine Ausnahme. Faſt immer iſt dieſes dahero auch ſchwer und ſchmerzhaft; doch manchmal wechſelt dieſes mit einem halbſeitigen Kopfſchmerze ab. Alle Morgen findet er eine Menge zähen Schleim und Rotz auszuräuſpern, allein, da dieſes nicht ſo leichte geſchehen kann, ſo wird hierbey nicht ſelten ein ängſtliches Würgen und Erbrechen verurſacht. Indeſſen, da er ſchon ſeit langer Zeit des Abends nichts, als ein paar Biſſen Brodt ißt, ſo bricht er nichts, als ein wenig ſaures Waſſer und Schleim weg. Immer iſt er mager geweſen, und iſt es jetzt manchmal im äuſſerſten Grade, ohngeachtet er jederzeit gut gegeſſen hat, und auch jetzt noch eine gute Mittagsmahlzeit ißt, wie auch etliche Gläſer, und zwar Pontak, Wein trinkt. Alle weiße Weine, außer der allerälteſte Rheinwein nicht,

ſind

ſind ihm eine Säure, wie Gift. Jetzt iſt der Appetit bald ſchwach, bald aber auch äußerſt ſtark. Doch immer iſt die Kraft ſeiner Muskeln außerordentlich ſchwach, und faſt immer wird bey dem Sitzen und Liegen eine zitternde Bewegung der Nerven empfunden. Iſt aber die hypochondriſche Maſchine, wie er selbſt zu ſagen pflegt, einmal in Bewegung geſetzt, dann rollt ſie ganz gut fort. Er ſitzt zwar viel bey dem Schreiben. Doch faſt alle Tage geht er aber auch, wozu ihn ohnedieß ſein Geſchäffte verbindet, vier bis ſechs Stunden, faſt alle Straßen in der kleinen Stadt, wo er wohnt, durch; auch fährt oder reitet er dann und wann auf das Land, und hierbey, desgleichen bey Tiſche und in Geſellſchaft, ſieht man es ihm nur ſelten an, daß er ein Hypochondriſte ſey, welchen die Furcht, von einem Schlagfluſſe überfallen zu werden, faſt mit jedem Schritte, und mit jedesmaligen Schlafenlegen begleitet; doch manchmal iſt er in Geſellſchaft ein wenig zerſtreuet, und zu Hauſe iſt er nicht ſelten tiefſinnig, ſchwermüthig, äußerſt verzagt, traurig, manchmal auch ein Bisgen launiſch, und er würde dahero freylich auch gar leichte, und das um ſo mehr, ſeines Temperamentes wegen, in einen gar üblen Gemüthscharakter verfallen, hätte er nicht ein vortrefliches Herz, und den Ehrgeiz, den Gemüthsübeln der Hypochondrie durch die Kunſt eines Philoſophen Trotz zu biethen. Bey einigen findet man nur die erſten und unmittelbaren Folgen der verdorbenen Verdauung, und bey vielen andern wird man äußerſt ungeduldig, bis ſie mit der Erzählung aller ihrer Zufälle zu Ende kommen. Auch giebt es einige, welche die Anzahl, die Beſchreibung, und die Namen ihrer Zufälle bey jeder wiederholten Erzählung verändern.

åndern. Einige ſind åußerſt begierig, ihre Zufålle, wenn es ſeyn kônnte, jedermann und alle Augenblicke, zu erzählen, und ſie erzählen deren endlich ſo viel, daß man glauben möchte, ſie mûßten alle Krankheiten von der Welt an ſich haben. Bey einigen kommen aber auch wirklich ſolche Zufålle hervor, die man als ganz ungewôhnliche, und dahero nicht ſelten als ganz unbekannte, und als ganz eigene Krankheiten anſehen kann, die aber dennoch ihren Grund in der Hypochondrie, und in dieſer ihrer Grundurſache haben. So weis ich eine hyſteriſche Dame, welche ſeit ſchon vielen Jahren, und ohngeachtet alles Medicinirens, einen ſo außerordentlichen Zufall an ſich hat, der wohl als eine ganz eigene, und ganz ungewôhnliche Krankheit zu betrachten iſt. Sie iſt nicht vermôgend, einen Tropfen Waſſer, oder einen Biſſen Brodt hinunter zu ſchlingen, wenn ſie in Geſellſchaft ihres Mannes und ihrer Kinder, und alſo ebenfalls, wenn ſie in fremder Geſellſchaft iſt, ſie mag dabey ſitzen, gehen oder ſtehen, ſondern, wenn ſie eſſen und trinken will, als welches ſie zu ordentlichen Zeiten thut, ſo geht ſie in ein abgelegenes Zimmer, allwo das Eſſen und Trinken vor ſie hingeſetzt werden muß, verſchließt ſich, und ißt und trinkt, jedoch mit der grôßten Mühe zu ſchlingen, und immer mit Furcht und Vorſicht, daß es niemand ſähe. Außer dieſem aber iſt ſie geſellſchaftlich, beredt, vernünftig und artig. Sie geht in Geſellſchaften, und nimmt Geſellſchaften an, und ob ſie dem Hausweſen zwar nicht mehr, als vorhero geſchehen, ſo ſorgfältig obliegt, ſo ſorgt ſie aber dennoch einigermaßen davor, und auch hat ſie bis noch vor Kurzem recht artige und vernünftige Kinder erzeugt. Da ſie immer in Geſell-

ſchaften

ſchaften geht, wo man ihr Uebel ſchon weis, ſo offerirt man ihr nichts an eſſen oder trinken, denn im Falle dieſes geſchieht, und ſie Verſuche zum Schlingen machet, ſo ſieht man eben denſelben erſchrecklichen Anblick, welcher da zu ſehen iſt, wenn ein Menſch erdroſſelt wird. Man weis daß Schrecken und Indignation dergleichen Uebel hervorbringen kann. Ein Deſerteur wurde eben erhaſcht, indem er die Bierkanne am Munde hatte, und trank, er bekam die Epilepſie, und bekam ſie nachher immer ſo oft, als er trinken wollte. Allein, bey dieſer hier erwähnten Dame iſt von alledem nichts vorgegangen, wovon man ſonſt dergleichen Uebel herzuleiten weis, und kurz, man weis hier keine andere Urſache dieſes Uebels anzugeben, als die hyſteriſche Krankheit. Die zur hyſteriſchen und hypochondriſchen Krankheit zugeſelligen Uebel, ſind äußerſt zahlreich, oft wunderbar und fremde, und dahero auch die Urſachen, warum man ſich ſehr leichte betrügen kann, Perſonen an dieſer und jener Krankheit zu heilen, welchen man doch nichts, als nur ihre Hypochondrie zu heilen hat. Zur Hypochondrie geſellen ſich Bleichſucht und Geſchwulſt, oder Blutſpeyen oder Blutharnen, oder ein beſtändiger Schnupfen, oder Aſthma oder Gicht, und alle Uebel, die, mit Herr Unzern zu reden, ſich in gra endigen, oder beſtändig dauernde früſelartige oder krätzigte Ausſchläge der Haut, oder blödes Geſicht, oder auf eine andere, und oft wunderbare Art verdorbenes Geſichte; wie denn der Herr von Sauvages einen Hypochondriſten kennen lernen, der die Berge wie abgebrochen geſehen. Nach eben dieſer Verſchiedenheit der ſich zugeſelligen Uebel, entſtehen denn auch die verſchiedenen Folgen. Bey einigen entſteht

denn daher eine völlige Blindheit, bey einigen ein Zittern der Glieder, oder endlich gar Zuckungen, oder eine Lähmung, oder ein Schlagfluß, oder auch die Epilepſie. Bey einigen andern aber erfolgt die Gelb= und Schwarzgelbſucht, die Wind= und Waſſerſucht. Bey vielen erfolgt die Dürrſucht, und bey den allermeiſten eine Abzehrung des Körpers, welche, wie Schaarſchmidt ſehr wohl angemerkt hat, ſehr oft für eine unheilbare Hektik angeſehen, jedoch nicht ſelten durch eine in Abſicht der Hypochondrie, und nie anders, als nur eben dieſer Abſicht gemäß angewendeten Kur geheilt wird. Bey einigen eräugnen ſich aber auch Knoten und verſchloſſene oder offene Geſchwüre in den Eingeweiden, und dahero bey aller ihrer Hypochondrie, auch noch die allerhand wahren hektiſchen und ſchwindſüchtigen Zufälle, nebſt ihrem Fieber. So hat mir noch letzthin ein guter Freund berichtet, daß er ein unverheyrathetes hyſteriſches Frauenzimmer von dreyßig Jahren kenne, welche ſeit zwey Jahren nicht mehr ordentlich gegeſſen, jedoch noch beſtändig dabey herum gegangen, ziemlich geſund geſchienen, und ihr Geſchäffte, welches von Jugend auf im Putzmachen beſtanden, verrichtet habe; daß dieſe Perſon nun aber ſeit einem halben Jahre her, auch nicht das geringſte weder an Eſſen noch Trinken, noch Arztneyen bey ſich behalten könne, ſondern ſolches kaum, daß es hinunter geſchlungen ſey, wieder wegbräche. Bey allem dieſen ſey ſie aber doch noch im Stande, meiſtens den ganzen Tag außer dem Bette zu ſeyn, etwas von ihrem Geſchäffte zu verrichten, und auch manchmal ein wenig auszugehen. Vor ohngefähr zehn oder zwölf Jahren, ſey ſie überaus fleiſchigt und fett geweſen, ſeit der Zeit aber habe ſie immer

abge=

abgenommen, und jetzt ſey ſie faſt ein bloßes Skelet. So viel als man auch gegen dieſes Erbrechen gebraucht habe, ſo helfe doch alles nichts. Das, was weggebrochen würde, beſtünde theils in Schleim, theils in wirklichem Eiter. Allem Anſehen nach habe dieſe Perſon, nebſt ihren hyſteriſchen Zufällen, auch nunmehro eine geſchwürige Lunge. Doch auch ſey der Magen außerordentlich geſchwollen, und inwendig und auswendig ſchmerzhaft. Der Magen ſey gleichfalls beſtändig voll Blähungen; das ſchleichende Fieber, und die abmattenden Schweiße, verließen ſie faſt niemals u. ſ. w. Bey einigen andern kommen öftere Colikanfälle, die Darmgicht, und bey einigen andern noch andere Zufälle, von denen viele andere Hypochondriſten nichts wiſſen, weil in dieſen entweder die Grundurſache der Hypochondrie ihres kurzen Daſeyns wegen noch nicht ſo mannichfaltige Folgen hervorbringen können, oder, weil ſolche in Anſehung des Temperamentes, des Alters, der Lebensart und Lebensordnung, des glücklichen oder unglücklichen Medicinirens u. ſ. w. ſo, oder anders geleitet wird, oder, weil neben der Grundurſache der Hypochondrie, nicht auch noch andere mit ihr zugleich wirkende, und dieſe und jene Folgen hervorzubringende Urſachen mit vorhanden ſeyn. Und ſo ſind ſich die Hypochondriſten endlich auch mehr oder weniger, oder gar nicht, einander gleich, in Anſehung ihres mit dem kranken Leibeszuſtande faſt mehrentheils merklich mit verknüpften kranken Seelenzuſtandes, oder in Anſehung ihrer kranken Gemüthsbeſchaffenheit, und ihrer verdorbenen Einbildungskraft.

§. 42.

Viele Hypochondriſten ſind daher, wie Herr **Unzer** in ſeiner ferneren Schilderung von dieſen Kranken in Anſehung ihrer Gemüthsbeſchaffenheit bemerkt, mit einer ängſtlichen Traurigkeit und ſchädlichen Einbildungskraft beſchweret, die oft mit einem Unſinne von Luſtigkeit und Leichtſinne abwechſelt. Viele ſind ſchwermüthig, feige, verzagt, kleinmüthig, furchtſam, und über die geringſten Dinge ſchreckhaft. Viele ſind mistrauiſch, argwöhniſch, mürriſch, finſter, zerſtreut, leicht auffahrend, zornig, hitzig, und oft bis auf die allerkleinſten Dinge punktuös. Viele ſehen ihre Krankheit vor weit gefährlicher an, als ſie iſt, und glauben dahero auch, immer zu ſterben, können aber doch nie dazu kommen. Viele haben ihre guten und böſen Monate und Wochen, ja Tage und Stunden. In ihren guten Tagen oder Stunden, ſind ſie oft über geringe Sachen ganz ausgelaſſen luſtig, und in ihren böſen Zeiten ſind ſie über geringe Sachen äußerſt zornig und wüthend. In Anſehung der Jahreszeiten wird allen Hypochondriſten vorzüglich der Winter zur Quaal. Doch viele ſind auch in allen Jahreszeiten äußerſt unruhig und unzufrieden. Viele haben immer ſo etwas ſeltſames an ſich, damit ſie ſich entweder Mitleiden oder Spott verdienen. Den meiſten gefällt ſelten die Welt, wie ſie iſt, und ſelten gefallen ſie der Welt. Sie werden in Anſehung ihres Leibes= und Seelenzuſtandes bald ſchlimmer, bald beſſer, und bald ſind ſie ſich daher ſelbſt, und theils ſind ſie der Welt mehr oder weniger erträglich. Viele ſind in Anſehung ihres Verſtandes, ihres Witzes, ihrer Einſicht,

Beur=

Beurtheilungs- und Erfindungskraft, bald äußerſt leer und niedrig, und bald wieder ſtark, reich und erhaben. Bey den Hypochondriſten überhaupt, findet man denn dahero auch vorzüglich die Beobachtung, welche **Börhave**, und nach ihm mancher aufmerkſamer Arzt, über den Zuſammenhang der Verdauung mit den Gemüthskräften gemacht hat, als ganz zuverläßig wahr, nämlich, daß es nicht immer in der Menſchen Gewalt ſteht, was ſie denken wollen. „Ich wundere mich, ſagt er, wenn „ich von klugen Leuten in Schriften und Geſprächen hö„re, daß ſie glauben, es hinge das Denken von ihnen „ſelbſt ab. Denn die Speiſe allein kann dieſen Theil „des göttlichen Hauches oder dieſes himmliſche Vermö„gen unterdrücken. Der Geometer, welcher vor Tiſche „fähig war, die ſchwereſte Aufgabe aufzulöſen, wird, „wenn er eine ſtarke Mahlzeit gethan hat, ſtumpf und „ſchläfrig.„ Herr **Zimmermann** ſagt: durch einen verdorbenen Magen verdirbt oft Leib und Seele. Vom Getränke ſagt **Börhave** ferner, gilt dieſes noch um ſo viel mehr. „Es iſt nicht möglich, daß ein Be„trunkener eben ſo denken ſollte, als ein Nüchterner, und „die Alten haben daher ſchon längſt geſagt, ein Wein„trinker denke allezeit anders, als ein Waſſertrinker. „Der weiſe **Sokrates** wollte auf dem Schmauſe bey „dem **Xenophon** tanzen, als er einen geſchickten Pan„tominen erblickte, und da er ſonſt ſo mäßig war, ließ „er doch dort unflätige Lieder ſingen.„ Es kann alſo, wie ſich Herr **Unzer** über eben die vorhin angeführte Stelle des **Börhavens** ausdrückt, eine einzige ſtarke Mahlzeit den klügſten Metaphyſikum und Algebraikum ſo dumm als ein paar Gänſe machen. Herr **Zimmer**-

mann erklärt die Urſache davon. Er ſagt: „Die mit „einem empfindlichern Temperamente begabten und ge„plagten Leute, haben auch einen gefühlvollen Magen. „Aus dieſer Urſache werden Leute am Geiſte nach einer „allzulangen Mahlzeit dumm, weil ſie da ſchon wirklich „Schmerzen empfinden, wo ein ehrlicher Bauchpfaffe „lauter Vergnügen fühlt, und weil das, woran dieſer „ſich beluſtiget, Leute von Geiſt in einer Fühlloſigkeit „läßt, die von dem Schmerze eben ſo weit abſteht, als „vom Vergnügen. Daher iſt derjenige mehrentheils „betrogen, der aufgeklärte Köpfe zu einer Mahlzeit ein„ladet, damit er ſie recht geiſtreich ſehe. Sie ſind es „zuweilen, wenn ſie ihre Diät darnach einrichten. Aber „den meiſten geht es, wie dem franzöſiſchen Akademiſten, „der gleich nach ſeiner Ankunft in Petersburg den Ruhm „eines witzigen Kopfes erwarb. Dieſer Ruhm drang „bis zu der Kaiſerinn **Anna**, die ihn ſogleich an ihren „Hof berief, um dieſe witzige Maſchine auch zu ſehen. „Der franzöſiſche Gelehrte erſchien, und betrug ſich in „Gegenwart der Kaiſerinn mit dem ſtillen Reſpect, der „ſich vor ſolche Perſonen ſchickt. Indeſſen erwartete „die Monarchinn, und der ganze Hof, mit Verlangen, „die Ausgüſſe der witzigen Maſchine. Dem Franzoſen „entgiengen zwey oder drey nichtsbedeutende Worte. „Endlich rief ihm Anna Jwanowna voll Ungeduld zu, „er ſollte doch einmal anfangen! Aber der Witz iſt eben „ſo wenig in der immer wirkſamen Gewalt ſeines Beſi„tzers, als die Tugend, deren Beſitzer man ſonſt in Rom „nicht zugeruffen hätte, ſchläfſt du, **Brutus**. Und „an einem andern Orte ſagt Herr **Zimmermann**: „Eine allzugroße Menge von Speiſen iſt dem Leibe, und

„beſon-

„beſonders dem Geiſte nachtheilig, eine beſtändige Freß=
„begierde macht die Leute dumm, die Gemüthskräfte ſind
„in den mäßigſten Menſchen am ſtärkſten. Die alten
„ägyptiſchen Aerzte leiteten alle Krankheiten von den
„Speiſen her, und riethen darum mehrentheils Brech=
„mittel, Purganzen, und den Hunger. Die beſte Re=
„gel zu Aufrechthaltung der Kräfte des Leibes und der
„Seele, iſt, nicht mehr zu eſſen, als man verdauen kann,
„je beſſer das, was wir eſſen, verdauet wird, deſto fei=
„ner wird der Nahrungsſaft, deſto freyer der Geblüts=
„umlauf, und deſto ſchärfer der Geiſt. **Cheyne** hat
„geſagt, und ich erfahre es alle Tage meines Lebens an
„mir ſelbſt, daß man einen reinen Magen haben muß,
„wenn man einen aufgeheiterten Geiſt haben will. Ein
„Knabe, der in einem Walde gefangen worden, hatte
„wegen ſeiner dünnen Diät einen ſo ſcharfen Geruch,
„daß er alle geſunde Pflanzen von den ſchädlichen unter=
„ſcheiden konnte; er verlohr aber dieſen Geruch, ſo bald er
„aß, wie andere Menſchen. Ein Blinder war im Stan=
„de, durch das Gefühl, die Farben zu unterſcheiden; aber
„er hatte dieſes Gefühl nur, wenn er einen leeren Ma=
„gen hatte. **Pythagoras** war im Eſſen ſparſam,
„und im Trinken mäßig, damit er ſeinen Geiſt zu der
„Höhe erhebe, die er erreicht hat. **Carneades** wünſch=
„te ſo ſehr, den Stoiker **Chryſippus** in einem ge=
„lehrten Wettſtreite zu überwinden, daß er mit Nieß=
„wurz ſich purgirte, damit ſein Geiſt freyer ſey, und das
„Feuer ſeiner Einbildungskraft mit mehrerem Nachdru=
„cke wider die Stoiker wirke. **Protogenes** lebte die
„ganze Zeit hindurch, als er mit dem Gemälde des **Je=
„lyſus** beſchäfftigt war, ungemein mäßig, damit er durch

 „allzu=

„allzuhäufige, oder allzu grobe Speiſen die Feinheit ſei=
„ner Empfindungen und ſeines Geſchmackes nicht abnu=
„tze. Ich leſe bey dem **Philo**, die Therapevten haben
„vor Untergang der Sonne nicht ſpeiſen dürfen, weil ſie
„geglaubt, die Beſtrebung nach Weisheit ſey allein der
„Klarheit des Tages würdig, und man müſſe für den
„Körper nur im Dunkeln ſorgen, viele aſen darum faſt
„gar nichts, und lebten bis an den ſechſten Tag von dem
„Klange ihrer Hymne, wie Grashopper von dem
„Thau. Aber unter aller dieſer Enthuſiaſterey dünkt
„mich vernünftig, was **Philo** hinzu ſetzt, die Therapev=
„ten haſſen die Unmäßigkeit bey Tiſche, weil ſie eine der
„größten Feindinnen des Leibes und der Seele iſt, weil
„der Wein die Vernunft zerſtöret, und weil allzuſchmack=
„hafte Speiſen ein Stachel für die aus den Geburts=
„gliedern ſtammende Begierden ſind, welche dieſer geiſt=
„reiche Jude die unerſättlichſte unter allen Thieren nen=
„net. Der Aktienhändler **Law** aß in ſeiner Jugend
„in einem ganzen Tage nur etwas von einem Hüngen,
„damit er im Spiele deſto glücklicher ſey. **Newton**
„begnügte ſich mit etwas Zwieback und ſehr wenig Sekt,
„da er ſeine große Theorie von dem Lichte und den Far=
„ben ſchrieb. Darum ſagt **Börhave** vortreflich, er
„wundere ſich allemal, wenn er leſe und höre, daß Phi=
„loſophen glaubten, es hänge von ihnen ab, was ſie den=
„ken ſollen, da doch ſchon die Speiſe der Seelen göttli=
„ches Licht auslöſcht, und da der Mathematiker, der vor
„Tiſche das ſchwerſte Problem aufgelöſet hatte, nach ei=
„nem Gaſtmahle dumm und ſchläfrig iſt. Der hat zu
„viel gegeſſen oder getrunken, der eine Stunde nach dem
„Eſſen träge, ſchläfrig, und zu aller Arbeit ungeſchickt iſt.

„Allzu=

„Allzuhäufig genoſſene Speiſen werden nicht verdauet, „ſie quellen auf, und verderben. Entweder müſſen ſie „nach der Römer Art zurück, oder man verfällt in die „heftigſten Kopfſchmerzen, in den Sod, in das Bauch„grimmen, in die in Engelland ſo berüchtigte Ueberfül„lung, in heftige Fieber, und ſtirbt, wie La Mettrie „an ſeiner bey dem Lord Tirconel genoſſenen Paſtete. „Nach einer ſtarken Mahlzeit haben insgemein alle Gä„ſte ein rothes aufgedunſenes Angeſicht, und rothe Au„gen, oft werden ſie ſchläfrig und ſchwer. Daher kömmt „es, ſagt der Freyherr von Swieten, daß ſo oft mitten „unter dem Schmauſen Leute, die unmäßig leben, an „Schlagflüſſen dahin fallen. Schwache Perſonen füh„len ein banges, angſthaftes Weſen, eine Niedergeſchla„genheit des Leibes und des Geiſtes, eine drückende Laſt „auf beyden, wenn ihr Magen, ſo wenig ſie auch immer „eſſen, über das Maaß ihrer Kräfte voll iſt. Ein un„verdauter Stof, Winde, und ein überflüßiger Nah„rungsſaft in den Därmen, machen ſolchen Perſonen „höchſt unruhige Nächte, angſthafte Träume, Erſtickun„gen, den Alp, die fürchterlichſte, von mir oft wahrge„nommene, einem wahren Schlagfluſſe ähnliche, und „durch die Beförderung der Däuung allein heilbare Zu„fälle der Nerven. Auf ſolche Nächte folgt allemal ei„ne Verlegenheit, eine Schwachheit, ein vielfältiges „Krämpfen und Ziehen in allen Nerven, eine Unfähigkeit „zu allen Geſchäfften, und zu aller Zerſtreuung, eine töd„tende Langeweile, oder unüberwindliche Schwermuth. „Der Ritter Carl Scarborough hat daher der Her„zoginn von Portsmouth ſehr wohl geſagt, ihr müßt „weniger eſſen, oder euch mehr Bewegung geben, oder

„Arzeneyen nehmen, oder krank ſeyn. Faſt alle lang-
„ſame Krankheiten fangen bey einer üblen Däu-
„ung an, und doch nehmen ſo viele tauſend Aerzte
„ihre Anzeigen, die Hypochondrie und die Mutter-
„krankheit zu heilen, von dem eingebildeten Zu-
„ſtande des Blutes, da man dieſe Krankheiten,
„welche die Hälfte aller langſamen Krankheiten
„ausmachen, zu lindern oder zu heilen, ſo augen-
„ſcheinlich auf das Däuungsgeſchäffte ſehen muß.
„Gelehrte, und überhaupt alle vielſitzende Perſonen,
„glauben insgemein, ſie können ſo viel eſſen, als andere,
„die nicht ſitzen, und immer in der Bewegung ſind.
„Freylich eſſen ſie oft mit eben ſo guten Appetit,
„aber ſie dauen unendlich ſchlechter; je ſtärker da-
„her die Eßluſt bey Gelehrten iſt, deſto mehr ſoll-
„ten ſie faſten. Ohne dieſe Rückſicht mehren ſich, al-
„ler Arzeneyen ohngeachtet, ihre Blähungen, und die
„vielen daher rührenden Uebel täglich. Sie ſinken in
„die Schwermuth, und in dem rohen Lande der Bier-
„ſuppen, der Cartuffeln, der Heringe, der Stockfiſche,
„des Pökelfleiſches, des rohen Speckes, der Schweinbra-
„ten, der Knackwürſte, der Neunaugen, und der But-
„terbrodte in die Verzweiflung.„ Herr **Unzer** führt,
indem er eben alſo über den Zuſammenhang der Ver-
dauungskräfte mit den Seelenkräften redet, jene fürch-
terliche Anmerkung an, welche der Grieche **Theopom-
pus**, vom vielen Fleiſcheſſen überhaupt gemacht hat,
nämlich, daß es uns der Vernunft beraube, und unſer
Gemüthe träge, unmenſchlich, wild, rauh und närriſch
mache, und Herr **Unzer** ſetzt ſehr gut hinzu, daß die-
ſes nicht eben auf das Fleiſch nur allein, ſondern, und

haupt-

hauptſächlich auf die von vielem Fleiſcheſſen verdorbene, oder auf die das viele Fleiſch unbezwingbare Verdauung gehe, weil man dieſe ſchrecklichen Wirkungen nur bey ſolchen Leuten ſpürt, die rohes Fleiſch, das ihnen unverdaulich iſt, in Menge genießen. Er führt deswegen die Cannibalen und die wildeſten Tartarn an, welche ſich ihr Pferdefleiſch unter dem Sattel halb gar reiten, und es ſo freſſen; dergleichen den Verſuch, welchen der Prinz von Conde hat machen laſſen, als welcher darinnen beſtund, daß er einen Menſchen eine Zeitlang mit nichts, als mit rohem Fleiſche ernähren ließ. Dieſer Menſch hatte den ſtärkſten Körper; allein er ward wild, und einer Beſtie gleich. Er hatte einen ſo hundiſchen Hunger, daß er keinen Ochſen ſehen konnte, den er nicht anfallen wollte. Solche fürchterliche Wirkungen kann alſo die Speiſe, die Unverdaulichkeit, und die Freßbegierde hervorbringen! Und wie nun kein Hypochondriſte ſeyn kann, deſſen Verdauungskräfte vollkommen gut wären, alſo kann es auch wenig oder gar keinen Hypochondriſten geben, deſſen Gemüthskräfte immer von der beſten Beſchaffenheit wären.

§. 43.

Verſchieden, beſſer oder ſchlimmer, geſunder oder kränker, mehr oder weniger merklich, und kürzer oder länger anhaltend, und nur periodiſch oder faſt immer, und nur bey gewiſſen wichtigen, oder auch nur geringen Veranlaſſungen, Umſtänden und Gelegenheiten, und nur in gewiſſen Stücken oder Kapiteln kränklich, oder faſt immer gar ſehr krank, iſt aber die Gemüthsbeſchaffenheit der Hypochondriſten, und verſchieden ſind ſie dahero unter

einander, in Anſehung ihres Seelenzuſtandes, je nachdem einer vor dem andern ſchwer oder leicht verdauliche Speiſen genießt, nachdem er leichter oder ſchwer verdauet, nachdem ſeine Hypochondrie mit ihren Folgen mehr oder weniger Wurzel gefaßt, und um ſich gegriffen hat, je nachdem ſie von dem kranken Leibes- oder von dem kranken Seelenzuſtande ihren Anfang genommen §. 39, je nachdem die ſtärkere oder ſchwächere Seele mit gröſſerer oder geringer Kunſt, Mühe, Willfährigkeit und Sorgfalt abſeiten des Gebrauches der Seelenkräfte zum Vortheile oder Nachtheile der Vernunft und Klugheit angewendet wird, je nachdem ſein politiſcher Stand, ſeine Erziehung oder Education, ſeine Sitten und Gewohnheit, ſeine Affekten und Leidenſchaften, und ſein Temperament beſchaffen iſt. „Vermöge des Tempera„ments, ſagt Herr **Zimmermann**, iſt man immer zu „den Krankheiten am meiſten geneigt, die demſelben am „nächſten verwandt ſind.„ Es iſt gewiß auch alſo abſeiten der Krankheiten des Gemüths, vorzüglich aber faſt bey allen Hypochondriſten. Faſt alle dieſe haben ein ſehr gefühlvolles Temperament, es ſey nun, daß ſie es von Jugend auf gehabt, oder daß ſie es während ihrer Hypochondrie erlangt haben. „In dem gefühlvol„len Temperamente, bringen, wie Herr **Zimmer„mann** ſehr wohl bemerkt, die kleinſten Urſachen, die „größten Wirkungen hervor. Leuten von einem em„pfindlichen Temperamente, iſt ſo, wie jeder körperlicher „Schmerz, ſo auch alles übrige, was ſie betrifft, unge„mein empfindlich, wenn ſie nicht durch die Gewohnheit „darwider verhärtet ſind. Dieſe Empfindlichkeit geht „aus dem Körper in die Seele über, und ein Menſch,

„der

„der von einer kleinen Wunde heftig leidet, wird eben ſo „heftig von einer unangenehmen Idee leiden. Alle Lei„denſchaften wirken daher auch heftiger in gefühlvollen „Leuten, und zwar zuweilen zum Nachtheile ihrer ander„weitigen Größe.„ Alle Hypochondriſten beſitzen bey aller ihrer Schwäche des Leibes, ein gar überaus gefühlvolles Temperament, und eine große Fertigkeit abſeiten der Seelenwirkungen, es ſey nun der Gegenſtand dieſer oder jener, die Veranlaſſung dazu, dieſe oder jene, und die Ausübung, die Wirkung, und der Erfolg davon gut oder ſchlecht. „Wir ſind aber, ſagt Herr **Zimmer„mann**, zu einer Krankheit, vermöge unſers Tempera„ments, geneigt, wenn die gelegentlichen Urſachen der„ſelben durch die Empfindlichkeit und Beweglichkeit in „unſerem Körper eher wirkſam werden, als in dem Kör„per eines andern. Man ſieht wie groß die körperli„chen Urſachen durch die größten Empfindlichkeiten des „Temperamentes ſind. Leute mit dieſem Temperamen„te, ſchlägt eine dunkle und feuchte Luft plötzlich nieder, „ſie verlieren allen Muth, und ihre einzige Stütze im Le„ben, die Zuverſicht in ihre Kräfte. Eine heitere und „ſehr elaſtiſche Luft richtet ſie plötzlich auf, ſie werden „munter, zum Denken und Handeln geſchickt, und durch „dieſe Munterkeit fühlen ſie ſchon des Morgens im Bet„te, ehe ſie ihre Augen öffnen, wie der Himmel ausſieht. „Aber nicht alle Temperamente ſind für das Wetter ſo „empfindlich. Ein ganz gefühlloſer, oder ganz geſunder „Menſch, bekümmert ſich weder um die dunkele und „feuchte, noch um die helle und trockene Luft.„ So gefühllos, und ſo unbekümmert, ſind die Hypochondriſten nicht. Ihre Nerven ſind nicht mit gefühl- und reizloſen

Fette belegt, und ihre Seele ſchläft nicht ſo ſorgenlos unter dieſer dummmachenden Decke. Bey den geringſten auf ſie wirkenden Urſachen, werden ihre Nerven auf das äußerſte gereizt, und in eine überaus große Beweglichkeit und Wirkſamkeit geſetzt. Daher auch, ſind ſie, wie es Herr **Zimmermann** von den gefühlvollen Gelehrten ſagt, ſo ſchnell, ſo kützlich, ſo feuerfangend, und daher auch iſt es, ſie zu reizen, nicht ſelten höchſtgefährlich. Auch gar viele davon beſitzen die nämliche Empfindlichkeit des Temperaments, durch welche, wie Herr **Zimmermann** angemerkt hat, „zuweilen der Menſch „ſeiner anſcheinenden Schwachheit ohngeachtet, doch auch „zu den größten und gefährlichſten Unternehmungen ge„ſchickt iſt. **Cäſar**, merkt desfalls Herr **Zimmer„mann** an, ſagte einige Zeit vor ſeinem Tode zu einem „ſeiner Freunde, was denkſt du von dem **Caßius**? Ich „geſtehe dir, er gefällt mir nicht, denn er iſt ſehr blaß. „Zu einer andern Zeit wurden **Antonius** und **Dola„bella** als Leute bey ihm verklagt, die etwas wider ihn „aufrührten, und Neuerungen zu ſeinem Nachtheile an„ſpönnen. Nein, nein, antwortete **Cäſar**, ich fürchte „dieſe fetten und wohlgekämmten Köpfe nicht, aber die „blaſſen und magern. **Cäſar** ſelbſt, der als Gelehr„ter, als Philoſoph, als Schriftſteller, als Staatsmann, „als Feldherr, und als Monarch, unter allen Menſchen „den einzigen unnachahmlichen **Friedrich** über ſich hat, „war von einem ſehr ſchwachen Temperamente, dünn „und ſchmal vom Leibe, weiß und matt von Anſehen.„ Alle Hypochondriſten, und unter dieſen die, welche die feinſten Köpfe haben, leiden am meiſten, theils von der willkührlichen Anſtrengung ihrer geiſtigen Werkzeuge

und des Geiſtes, theils von den ſchädlichen Wirkungen der Luft, der Speiſen und des Getränkes; ſie ſind am meiſten zum Zorne, zur Freude, zur Traurigkeit, und überhaupt zu allen Leidenſchaften geneigt; ſie ſtrengen am meiſten ihren Geiſt an, und ſie haben oft das Temperament der feinen und großen Empfindungen zugleich. Aber es iſt auch ihr Ich, ihr Geiſt, ihre Geſundheit, und ihre Tugend von allen Gefahren umgeben. Leichte verlieren ſie ſich dahero auch, ob gleich als die ſtärkſten Philoſophen ſelbſt, dennoch in Schwäche des Geiſtes, welche aller ihrer Philoſophie nicht viel Ehre macht, und der kranke Leibeszuſtand iſt hiervon entweder eine Urſache, oder eine Folge und eine neue Urſache. Bey vielen kann man ihren, nach Anleitung des 39 §. verſchieden entſtandenen, ſich auf die Grundurſache der Hypochondrie beziehenden Seelenzuſtand, an ihrem Geſichte, an ihren Mienen und Gebehrden, und von ihrer Leibesbeſchaffenheit abnehmen; und bey vielen offenbart ſich ihr hypochondriſcher Seelenzuſtand durch eine oder die andere Handlung, ob ſie ſchon im übrigen nach dem Maaße ihrer Seelenkräfte, der Vernunft und des Verſtandes, und den Umſtänden nach, in welchen ſie ſich als ein Weltbürger befinden, den jetzigen Begriffen ganz Europens gemäß, klug, vernünftig und unſträflich handeln, und ſich und der Welt nützlich ſeyn. **Voltaire** hat, nach dem Berichte des Herrn **Zimmermanns**, ein Geſicht, das ausſieht, wie ein Dreyeck; Herr **Wieland** hat Beine wie Haberrohre, und Herr **Rouſſeau** hängt, wenn er nicht ſpricht, den Kopf auf die Bruſt. Doch ſo ein äußerliches Anſehen zieht noch immer, ja um ſo mehr, die verehrungswürdigſte Bewunderung auf ſich. Aber ſo eine

und dergleichen hypochondriſche Handlung, als der doch ſonſt ſo weiſe Cicero ſelbſt einmal ausübte, macht die Verehrung der Philoſophie fallend. Seine Tochter, Tullia, war an einem Kinde geſtorben. Alle Philoſophen dieſer Zeiten kamen von allen Seiten her, den Cicero zu tröſten, aber er blieb immer über dieſen Verluſt ſo untröſtbar, und ſo ſehr ungedultig, daß er auch ſogar ſeine zweyte Frau verſtieß, weil es ihm geſchienen, ſie habe ſich über dieſen Tod erfreut. Zur Schande der Vernunft und der Philoſophie, gewinnt die Hypochondrie leider gar oft die Oberhand über den natürlichen Seelenzuſtand. Schon mancher Mann, der viele Jahre lang ſich das Recht erworben, als ein wahrer Weiſer verehrt zu werden, hat ſich durch eine oder die andere Leidenſchaft, oder durch die allzu ſehr erhitzte Einbildungskraft, ſeinen Ruhm geſchmälert, und kann jedem hypochondriſchen Gelehrten, in Abſicht auf ſeine Hypochondrie und ſeinen Seelenzuſtand, zur Warnung dienen. Die allzu ſtarke Anſtrengung der Einbildungskraft, ſagt Herr Zimmermann, und wie auch ich §. 39 angemerkt habe, führt nach ihrer verſchiedenen Richtung auf verſchiedene Abwege. „Die Muſikverſtändigen, und die „Mahler, waren in allen Zeiten bis an ihr Ende, Beweiſe der Ausſchweifungen, zu welchen eine allzuſehr erhitzte Einbildungskraft die Menſchen neiget. Renoncini wollte in Dresden fliegen, er verreiſte von einem „Fenſter des dritten Stockwerks, fiel, wie es ſich gebührte, auf die Straße, und brach beyde Beine; der göttliche Raphael ſtarb von einem übermäßigen Beyſchlafe; Correigo wegen eines Gewinnſtes von zweyhundert Franken, mit denen er in der Fülle ſeiner Freude

„bey

„bey einer ſehr großen Hitze nach Hauſe zu ſeiner Frau „geeilt. Die Dichter bezahlen nicht ſelten ihren En„thuſiasmus mit der Vernunft. **Taſſo** ſagte einſt der „**Eleonora,** Schweſter des Herzogen von Ferrara, ei„nige Verſe her, die ſie lobte; dieſer glänzende Dichter „gerieth durch dieſes Lob in eine ſo ſelige Entzückung, „daß er der Prinzeßinn einen Kuß gab, für welchen man „ihn in das Gefängniß warf, wo er mitten unter ſeinen „ſchönſten poetiſchen Arbeiten ein Narr ward. **Swift,** „der an Einbildungskraft, und am Geiſte alles in allen „war, und deſſen Feder die reinſte und beſte ſeiner Zeit „geweſen, verfiel nach heftigen Schwindeln allmählig in „eine ſchwere Raſerey, und zuletzt in einen gedankenloſen „und endlich tödtlichen Zuſtand, in welchem er faſt keine „Wörter finden konnte, und einen bedaurenswerthen „Bürger des Tollhauſes hätte abgeben können, welchem er „zwölftauſend Pfund Sterlinge, als das vornehmſte ſei„ner erworbenen Mittel, vermacht.„ Sehr viele Philoſophen verlieren ſich endlich in Schwäche des Geiſtes, und Köpfe, die zum Abſtrahiren nicht geſtaltet ſind, oder die ihre abſtrahirenden Kräfte misbrauchen, haben das Schickſal, entweder in eine ſtille Melancholie, oder in eine offenbare Verrückung zu verfallen. „Bey einer allzuſtarken und ununterbrochenen Aufmerkſamkeit, ſagt „Herr **Zimmermann,** erſchlappet dieſe Mutter al„ler Wiſſenſchaft, mit ihr der Geiſt, und mit dem Gei„ſte der Leib. Auf dieſe Ermattung folgt immer eine „größere Reizbarkeit, eine unbezwingbare Empfindlich„keit, die Wahrheit leuchtet vor ſolchen Augen, wie ein „Strohfeuer, das plötzlich eine große Flamme empor „wirft, und plötzlich erlöſcht. Der ſcharfſinnige **Klark**-

„**hof** ſagt, der Geiſt, der mit der Ergründung, Ver„gleichung und Beurtheilung anderer bekannter und ſehr „zuſammengeſetzter Begriffe ſich beſchäfftiget, der das „Große umfangen will, der begierig iſt, in das innerſte „Heiligthum einer Wiſſenſchaft zu dringen, oder wenig„ſtens ihre Gränzen zu erweitern, wird ſchwächlich, mis„trauiſch, furchtſam, und zum Zorne geneigt. Jede „tiefſinnige Ueberlegung will, daß man bey dem zu un„terſuchenden Gegenſtande lange verweile, daß man ihn „in alle ſeine Theile auflöſe, daß man die Theile Stück„weiſe, und in der Beziehung auf das Ganze, betrachte, „und daß man von dieſer Unterſuchung durch keinen „fremden Gedanken ſich abziehen laſſe. Darum iſt der „Tiefſinn der gerade Weg zu der Melancholie, in wel„cher alle Ideen in einer verſchlungen ſind; darum wich „**Carneades** alle Feſtine aus, darum vergaß er ſeine „nächſten Bedürfniſſe, und ſogar das Eſſen, das ihm „ſeine Beyſchläferinn vorſchnitt, und ordentlich in den „Mund ſtieß; darum mußte man, wie **Plutarch** ſagt, „den **Archimedes** zu allen geſellſchaftlichen Luſtbarkei„ten zwingen, darum zeichnete er mit dem Finger auf „der Aſche ſeines Feuerheerdes, und auch auf ſeinen mit „Oel beſchmierten Körper, geometriſche Figuren; dar„um vergaß **Vieta** über ſeine Entziferungen den „Schlaf, und drey Tage hinter einander Eſſen, Trinken, „Hören und Sehen; darum war **Varignon** jeden „Morgen erſtaunt, wenn man ihm ſagte, daß es nicht „Abend, ſondern Morgen ſey. Darum verſank **New„ton** ſelbſt, deſſen Geiſt ſich durch alle Himmel ge„ſchwungen, in eine gedankenloſe Schwermuth, von wel„cher ihn auch ſeine Freunde bloß dadurch befreyt ha-

„ben,

„ben, daß ſie ſich abtheilten, ihn niemals allein ließen, „und unausgeſetzt mit frölichen Geſprächen unterhielten. „So verlohr **Börhave** ganzer ſechs Wochen lang den „Schlaf, nach dem er einſt an einem Sommertage von „der Sonnen Aufgang bis zu ihrem Niedergange, über „eine wichtige Sache an einander gedacht hatte. Und „ein ſonſt geſunder, blühender, munterer, äußerſt feu„ſcher und baumſtarker Metaphyſiker, ein Profeſſor, der „ein frommer, gelehrter und redlicher Mann war, der „aber **Wolfens** lateiniſche Schriften zu kurz, zu laco„niſch fand, und dahero ſeine meiſte Zeit auf ihre Erwei„terung verwandte, auch den Umfang der Metaphyſik zu „lehren, nicht länger als acht Jahre brauchte, ſank bey „dieſer ſchweren Arbeit in die tiefſte Hypochondrie, er „verlohr ſeine Kräfte, ward mager und gelb, brauchte ei„nen unermeßlichen Quark von Arzeneyen, ward immer „ſchwächer, und ganz ſchlaflos. Endlich las er alles, „was man trauriges von der Hypochondrie geſchrieben „hat, verfiel in eine Verrückung von etlichen Tagen, und „ſtarb.„ Auch führt Herr **Zimmermann** eine Geſchichte aus dem Tulpius an, daß ein Weichling bloß durch das Leſen mediciniſcher und chyrurgiſcher Schriften wahnwitzig geworden; und denn gedenkt er eines Hypochondriſten, der mit dem **Alexander Monro** zugleich unter dem **Börhave** ſtudirt, und ſich nach jeder Vorleſung des **Börhave** eingebildet habe, er ſey mit der Krankheit behaftet, welche **Börhave** in dieſer Vorleſung abgehandelt. Die Einbildung dieſes Menſchen war ſo ſtark, daß man jedesmal, wenigſtens etwas der abgehandelten Krankheit ähnliches in ſeinem Körper bemerkte. Aus ſolchen und dergleichen hier angeführten

Umſtänden nun, welche die Seelenwirkungen betreffen, laſſen ſich eine Menge Hypochondriſten erkennen; doch in welche Claſſe der hypochondriſchen Rangordnung einer und der andere davon gehören kann, wird ein jeder ſelbſt ſehr leichte zu erkennen, und nach dem Spiegel, welcher ſich immer dem Ehrgeize und dem Range auch da darbiethet, wenn ihn gleich die Vernunft manchmal ein wenig erniedriget, zu ſchätzen wiſſen.

§. 44.

In die allerniedrigſte Claſſe aber, das iſt gewiß, gehört diejenige hypochondriſche Zunft, welche ſich ſo pöbelhaft läuniſch bezeugt, als Herr **Unzer** die Schilderung davon gemacht hat, nämlich, heute iſt ihnen die Welt Himmel, und morgen Hölle. Heute wollen ſie ſich über die Krankheit ihrer Frau erſtechen, und morgen wollten ſie ſie gern aufhenken. Jetzt ſind ſie großmüthig, und geben alles hinweg. Bald könnten ſie ſo niederträchtig ſeyn, es wieder zu fordern. Jetzt wollen ſie, wie **Simſon**, Löwen zerreiſſen, und auf den Abend würden ſie vor Furcht vor einem Geſpenſte, ins Getraide laufen, wie ſeine Füchſe. Sie lachen und weinen nicht aus Urſachen, die ſich denken laſſen, ſondern von Winden, die ihr Zwergfell reizen und erſchüttern. Sie können nicht dafür ſtehen, was ſie morgen glauben werden. Es ſind lauter widerſprechende Leidenſchaften und Meynungen und Entſchlüſſe, die ſie, wie **Dämons** beſitzen, und die in ihnen, wie **Miltons** Engel im Paradieſe, die Runde halten. Sie ſind den Miethkutſchen ähnlich, worinne bald ein gnädiger Herr, bald ein Jude, bald eine Buhlſchweſter, bald ein Laquey ſitzet. Eine beſondere

Claſſe

Claſſe machen diejenigen aus, welche immer ſo zerſtreut ſeyn, daß ſie nicht mehr wiſſen, wo ſie ſind, und was ſie thun, wie **Eunolp im Petronius**, der in der Cajüte ſeine Verſe ruhig herlas, ob gleich das Schiff eben zu Grunde gehen wollte; oder wie der **Menalk** des **de la Bruyere**, der es nicht merkte, als ihm ſeine Peruque an einem Kronleuchter hängen blieb, und der, als er bey dem Würfelſpiele trinken wollte, das Bierglas ins Bret goß, und die Würfel aus dem Spielbecher verſchlang; oder wie jener ſchweizeriſche Gottesgelehrte, deſſen Herr **Zimmermann** gedenket: Dieſer Mann hatte, auſſer der höchſtübertriebenen Studierbegierde, faſt gar keine Leidenſchaften, beſaß aber die tiefſte, weitläuftigſte Gelehrſamkeit. Der Donner ſchlug in ſeine Studirſtube, indem er las, das ganze Haus war in der äußerſten Beſtürzung, nur er legte ſein Buch nicht weg. In eine Claſſe zuſammen, gehören diejenigen, welche auf theologiſche Dinge fallen, und Sprüche und Geheimniſſe erklären wollen, die ſie doch nicht verſtehen; diejenigen, welche an ihrer Seligkeit verzweifeln; diejenigen, welche über ihre begangene Bosheit heulen, und ſich zu der Zeit, wie **Desbarreaux**, demüthigen, als der ſich in einer Krankheit von ſeiner Maitreſſe überreden ließ, einen Gott zu glauben; diejenigen, welche dem **Tullus Hoſtilius** ähnlich ſind, welcher, nach **Livii** Anzeige, in einer Krankheit der abergläubigſte Menſch wurde, nachdem er zuvor der frechſte Mann geweſen war, und endlich alle diejenigen, deren Beſſerung des Gemüths eben ſo unbeſtändig, als ihre Verſchlimmerung iſt. Doch, wer wollte ſie alle in Claſſen bringen können! Einige, und beſonders diejenigen, welche es mit ihrer Hypochon-

drie noch nicht eben ſo ſehr weit gebracht haben, und bey welchen dieſe Krankheit ihren Anfang nicht von dem kranken Gemüths = ſondern von dem kranken Leibeszuſtande genommen hat, führen ſich faſt immer, und faſt in allen Stücken, ſo, wie andere Menſchen auf, und man kann es daher wenigſtens nicht ſo leichte an ihnen gewahr werden, daß ſie hypochondriſch ſeyn. Nur manchmal haben ſie ſo etwas ſeltſames an ſich, welches ſie des hypochondriſch kranken Seelenzuſtandes verdächtig macht. Gemeiniglich betrifft es dieſe, wenn man Leute beſchuldiget, daß ſie ſich mit einer nur bloß eingebildeten Krankheit marterten. Aber man thut ihnen in Wahrheit unrecht; denn ihr Gemüthe empfindet die üblen Wirkungen ihres hypochondriſch=kranken Leibeszuſtandes nur gar zu gewiß, doch, weil dieſer noch nicht ſo ſehr überhand genommen hat, ſo leidet auch ihr Gemüthe noch nicht ſo viel. Beſonders aber, und ſehr leichte, erkennet man diejenigen Leute, welchen die Hypochondrie als eine Strafe der Affektation gefolgt iſt. Alle ihre Handlungen ſind äußerſt gezwungen, abgeſchmackt, und dahero äuſſerſt lächerlich. Bey einigen Hypochondriſten nimmt man ihre Krankheit nur dann in Anſehung ihrer Seelenbeſchaffenheit wahr, entweder, wenn ſie außer ihren Geſchäfften in Geſellſchaften, am Tiſche, bey Gaſtmahlen und dergleichen ſich befinden, oder wenn ſie im Gegentheil bey der Ausübung ihrer Geſchäffte ſeyn. So erzählt man z. E. von **Moliere**, daß, ſo lange er nicht auf dem Theater geſtanden, er höchſt hypochondriſch und betrübt, und ſeines Lebens überdrüßig geweſen, wenn er aber auf das Theater gekommen, er es allen andern an ſcherzhaften und luſtigen Einfällen zuvor gethan habe.

Doch,

Doch, bey allen dieſem iſt gewiß, daß er auf dem Theater ſo gut hypochondriſch geweſen iſt, als er es vorhero war, nur hat man es auf dem Theater nicht ſo wahrgenommen, weil man gemeiniglich glaubt, die Eräußerung des hypochondriſchen Zuſtandes, in Anſehung des Gemüths, beſtünde nur immer in Niedergeſchlagenheit, Traurigkeit u. ſ. f. Allein ſeine Hypochondrie ſelbſt, konnte bey der Veranlaſſung, eine ſcherzhafte Rolle zu ſpielen, ihm auf dem Theater die dazu nöthigen ſcherzhaften und luſtigen Einfälle ſo gut, als hernach außer dieſer Veranlaſſung, ſeine traurigen und betrübten Gedanken verurſachen. Denn in keinem Menſchen können die Affekten und Leidenſchaften durch irgend eine Veranlaſſung geſchwinder erweckt, und bis zur höchſten Stufe geſchäfftiger gemacht werden, als in dem Hypochondriſten, es ſey nun daß luſtige oder traurige, ſcherzhafte oder ernſthafte, leichte oder undurchdringlich ſchwere, angenehme oder unangenehme Gegenſtände darzu vorhanden ſeyn. Niemand weniger, als der Hypochondriſte, hat daher aber auch den Ausbruch ſeiner Affekten und Leidenſchaften, oder auch ſeiner ſpeciellen Thorheit in ſeiner Gewalt, geſetzt, daß er auch faſt immer die größte Mühe anwendete, ſich als ein weiſer Mann aufzuführen. Aber da, gleich wie bey allen Menſchen, ſo auch und beſonders bey den Hypochondriſten, nicht jede, ſondern nur die eine und andere Veranlaſſung ſeiner in ihm herrſchenden Affekten und Leidenſchaften, oder auch ſein Joch der Thorheit zu erregen, vermögend, dieſelbe Veranlaſſung aber nicht immer vorhanden iſt, ſo kann man denn dahero auch den Ausbruch ſeiner Affekten und Leidenſchaften, oder ſeine Thorheit, und das Kapitel, oder

das Joch, in welchem er ein Thor iſt, nicht immer, ſondern nur unter dieſen oder jenen Umſtänden, das iſt, nur bey der Veranlaſſung darzu, wahrnehmen. Daher trifft man denn auch Leute in Geſellſchaften an, welchen nichts weniger, als dieſes anzuſehen iſt, daß ſie hypochondriſch wären, und doch gleichwohl plagt ſie die Hypochondrie unter der Verrichtung ihrer häuslichen und andern Geſchäffte, auf das erbärmlichſte. Und ſo trifft man gegentheils Leute an, die bey Verrichtungen ihrer Geſchäffte, die allermunterſten, heiterſten und geſundeſten von der Welt zu ſeyn ſcheinen, und doch ſind ſie, wenn ſie in Geſellſchaft kommen, ihrer Hypochondrie wegen, ſich, und der Geſellſchaft zur Laſt und zum Geſpötte. Bey einigen Hypochondriſten zeigen auch die Wirkungen und Folgen ihrer verdorbenen Einbildungskraft, ſogar die Urſachen an, durch welche, und wie ich ſchon §. 39 erwähnt habe, ihre Einbildungskraft, oder ihr Seelenzuſtand verdorben worden. Eine ſehr große Claſſe machen diejenigen aus, welche, wie Herr **Unzer** ſehr wohl angemerkt hat, in ihren finſtern Stunden abergläubiſch, fromm und ſchrifttoll ſeyn, in ihren heitern Stunden aber alle ihre Sünden wie kleine Federn von ſich abblaſen. Auch ſind dieſe höchſt Schwermüthigen nicht gar ſelten, welche in den größten Kleinigkeiten Anlaß zur Verzweifelung an ihrem zeitlichen Leben, und an ihrer ewigen Seligkeit finden. Desgleichen die, welche aus frommen Eifer, oder aus vermeynter Erleuchtung prophezeyen und wahrſagen; wie auch die, welche ſich aus Freygeiſtern in heilige Enthuſiaſten, aus mittelmäßigen Köpfen in Freygeiſter, und aus frechen ungläubigen Menſchen, ſich in abergläubiſche furchtſame Thoren ver-

wandeln. Mit entweder gar keiner, oder doch mit nur gar weniger Abänderung, werden auch einige von der Gattung eines gewiſſen armſeligen Magiſters, Namens **Bernd,** gefunden, der ſeinen eigenen Gemüthszuſtand in ſeiner Hypochondrie nach der Wahrheit, und als ein gottesfürchtiger Menſch, ohne Erdichtung und Spott, ſelbſt ſo beſchrieben hat, als man von Herrn **Unzern, Krügern,** und andern angeführt findet. „Saß ich „damals (nämlich in dem hypochondriſchen Zuſtande) „oder ſtund, ſagte er unter andern in ſeiner Lebensbe„ſchreibung, nahe bey einem, ſo mußte ich mir oft den „Mund zuhalten, daß ich ihn nicht anſpie, wenn er „gleich mein Freund war, und ich alle Liebe zu ihm hatte, „ſo, daß ich nicht wußte, warum ich ihn anſpeyen ſollte. „Denn das Anſpeyen kam mir ſo deutlich vor, als ob es „geſchähe; oder ich ſchlug ihn in Gedanken mit der „Hand ins Angeſicht, ſo, daß ich die eine Hand mit der „andern halten mußte, damit es nur nicht wirklich ge„ſchehen möchte. Vor allem Ungewöhnlichen erſchrickt „man zu ſolchen Zeiten. —— —— Ich konnte nicht „ohne innerliches Auffahren eine große Ziffer ſehen, z. „E. eine 6 oder 9. Ein Raum, wo drey oder vier „Bücher geſtanden, machte mir ſchon Aengſtlichkeiten, „und konnte nicht ruhen, bis der Raum wieder mit Bü„chern ausgefüllet wurde. Ich bebte vor einem Zettel, „wenn derſelbe auf einem Fenſter lag, wo er ſonſt nicht „zu liegen pflegte, und konnte nicht ruhen, bis ich ihn an „ſeinen ordentlichen Ort wieder gelegt. Ich betete, doch „meiſtens ohne ſonderbare Bewegung, und zuweilen, „wenn ich dazu ſchritt, und niederkniete, wurde mir das „Angeſicht wider meinen Willen in eine ſolche Geſtalt

„gebracht, wie diejenigen haben, denen ein Ding lächer„lich vorkömmt; alles wegen des lebendigen Bildes, das „ich im Gehirne von einem, der da lacht, hatte, welches „den Mund in ſolche Figur ſetzte. Doch ließ ich mich „nichts im Gebete hindern, es mochte ſolches ſo elend „ausſehen, als es immer wollte. —— —— Es wurden „um ein leichtes, und öfters, ehe ich mich es verſahe, die „Lebensgeiſter im Haupte ſo flüchtig, daß die Gedanken „wunderlich durch einander zu laufen anfiengen, und daß „mir lauter toll Zeug einfiel, und Bilder vorkamen, die „ganz keine Connexion unter einander hatten. Mit ei„nem Worte, es ward mir ſo ſeltſam und übel, daß ich „mich kaum erhalten konnte, daß ich nicht lärmte, ſchrie, „jauchzete, und andere unanſtändige Dinge vornahm. „Es kann einem Menſchen, der ſeines Verſtandes ſoll „beraubet werden, nicht anders ſeyn, ſo, daß ich ſolches „Uebel jederzeit für eine Diſpoſition dazu angeſehen, und „mich nicht einen Schritt weit vom Primiſiren geachtet „habe. Ich kann nicht beſchreiben, wie angſt mir ge„worden, wenn ich des Abends im Bette gern einſchla„fen wollen, und es im Haupte dermaßen zu ſtürmen, „und unter einander zu gehen angefangen. **Ach Gott!** „**hilf mir!** ſchrie ich oft, **errette mich!** Wenn ich aber „nur ein oder zwey Stunden, bis um zehn Uhr oder ein „Uhr hinbrachte, daß die Speiſe ein wenig mehr verzeh„ret und verdauet worden war, und um die Gegend der „Milz ſich öffnete, allwo ich alsdann einen drückenden „Schmerz verſpürete, ſo ließ das Uebel ein wenig, ja öf„ters völlig nach. Schlief ich aber in noch währendem „Zuſtande ein, ſo träumte mir ſogar zuweilen, als ob ich „unter Menſchen, ohne den rechten Gebrauch meines

„Ver-

„Verſtandes, mich befände, und von ihnen verhönet wür„de.“ Er erzählt noch vieles von einem andern eben ſo elenden Magiſter, **Schuſter**, und deſſen Geilheit, wo wider aller Kampf nichts geholfen. Zu der Gattung Leute, welche man hypochondriſche Phantaſten nennet, gehören vorzüglich dergleichen, wie folgende: Ein Gelehrter ward, wie **Mead**, und nach ihm Herr **Unzer** erzählt, aus Faulheit ſo hypochondriſch, daß er ſich zu Bette legen mußte, und ſich ſelbſt den Tod prophezeihete. Daher befahl er, daß man auf dem benachbarten Glockenſpiele ſein Sterbelied ſpielen ſollte. Er hatte dieſes in ſeiner Jugend ſelbſt oft zur Leibesübung gethan, und verſtund es ſo gut, daß er es recht nach der Kunſt zu machen wußte. Als nun die Glocken geſpielet wurden, ſo hörete er mit Verdruß, wie ſchlecht der Kerl ſein Amt verwaltete. Da es aber doch ein für allemal ſeine letzte Ehre ſeyn ſollte, ſo wollte er es auch recht haben, ſprang daher zornig aus dem Bette, und zeigte dem Kerle, wie er ſpielen müſſe. Er gerieth darüber in einen außerordentlichen Schweiß, und kroch wieder in ſein Bette, um ſein Ende abzuwarten. Allein, dieſer Schweiß gab ihm die Geſundheit wieder. Von dem **Caſpar Barläus**, einem Profeſſor zu Amſterdam, wird erzählt, daß er ſich eingebildet habe, ſein Körper wäre bald von Glaſe, bald von Butter, bald von Stroh; daher er ſich gefürchtet, daß niemand an ihn anſtoßen oder mit Feuer an ihn kommen möchte, um nicht zu zerbrechen oder zu zerſchmelzen, oder zu verbrennen. Ein ſehr gelehrter Mann, und der nach dem Zeugniſſe des **Börhave**, in allen andern Dingen vernünftig war, hat ſeine Beine ſehr ſorgfältig eingewickelt, weil er geglaubt, daß ſie von

Stroh wären. Ein pariſiſcher Rechtsgelehrter, dem man die wichtigſten Dinge anvertrauen konnte, wollte ſein Waſſer nicht laſſen, aus Furcht, er überſchwemme ganz Paris. Ein Mann glaubte geſtorben zu ſeyn, und war deswegen lange Zeit nicht zu bewegen, das geringſte zu eſſen noch zu trinken. Ein anderer ganz vernünftiger Mann glaubte, daß er eine große Geſchwulſt an ſeinem Leibe trüge. **Blaſius Paſkal** ließ ſich beſtändig an der einen Seite ſeines Schreibetiſches einen Stuhl vorſetzen, weil er ſeiner Meynung nach, daſelbſt einen tiefen Abgrund ſahe, in welchen er hineinzuſtürzen, befürchtete. Dieſe Narrheit wohnte ihm mitten unter dem Studiren bey, und man konnte ihn damals in keinem andern Kapitel für einen Geck halten, als in dieſem. Aus dem Borellus erzählt Herr **Unzer** von einem Schullehrer, daß er ſich ſelbſt aufs Zuverläßigſte für den heil. Geiſt gehalten, und daß er dieſe hohe Gedanken fahren laſſen, nachdem man ihm die Ader geöffnet, und durch dienliche Purganzen ſeinen Leib von der ſchwarzen Galle gereiniget hat. Aus dem **Thomas Bartholin** erzählt er, von einem hypochondriſchen Studenten, welcher geklagt, wie er den böſen Geiſt empfände, der als ein Wind von hinten herein käme, und ihn hindere, ſeine Andacht zu verrichten. Wenn er ſich aber zum Gebethe wende, ſo nehme er durch eben denſelben Weg, wodurch er hereingekommen, wieder ſeinen Abſchied. Ehedem hätte er eine ungemeine Freude empfunden, wenn er gebethet und gewachet, ſo, daß er auch die Engel im Himmel muſiciren gehört; jetzt aber nähme ſeine Gottesfurcht ſehr ab, weil er ſo ſtarken Appetit zum Eſſen hätte, und der von unten aufſteigen-

de Wind ihm das Gehirne verrückte. Er ſagte, daß er beſtändig in ſeinem Kopfe eine Stimme höre, die ihm ſeine Gotteslåſterung aufrücke; und fühle, daß er von einer unſichtbaren Fauſt geſchlagen würde; empfinde auch überdem einen häßlichen Geſtank. Iſt die Kugel, ſetzt Herr **Unzer** hinzu, welche hyſteriſchen Perſonen im Leibe in die Höhe ſteigt, aller Vermuthung nach, nicht eben der böſe Geiſt, der dieſen Studenten ängſtigte? und wie deutlich gab dieſer Phantaſt nicht die wahren Urſachen ſeiner Thorheit an. Und aus dem **Heinrich ab Heer** führt er eine Geſchichte von einem gewiſſen Lord an, welchen jener kuriren ſollen, der in jedem Monate die erſten zehn Tage in der Einſamkeit zubrachte, und **weder aß noch trank**; in den andern zehn Tagen ſtets auf der Jagd war, und **unmenſchlich fraß**; und in den dritten zehn Tagen, die **Muſik liebte, und alles verſchenkte. Ab Heer** fieng ſeine Kur mit einem Purgiermittel und der Brunnenkur an, woraus erhellet, von welchem Fehler des Körpers er dieſen periodiſchen Unſinn des Lords herleitete. Weil er aber zu keiner anhaltenden Kur überredet werden konnte, ſo reiſete er ohne Hülfe nach Engelland zurück, und **ward völlig verrückt.** Solche und noch viele dergleichen Thorheiten laſſen ſich an einigen hypochondriſchen Perſonen wahrnehmen, und es iſt gewiß, wie Herr **Unzer** ſagt, daß man ſie faſt nicht erzählen kann, ohne in den Verdacht zu gerathen, daß man die Sache übertreibe.

§. 45.

Daß es mit der höchſt überhandgenommenen und eingewurzelten Hypochondrie endlich auch bis zur völligen

Verrückung des Verſtandes, bis zur Melancholie, Manie und gänzlichen Tollheit kommen könne, und leider ſehr ofte kömmt, iſt eine Wahrheit, die man nicht verſchweigen noch läugnen kann, ſo gerne als man auch die Hypochondriſten in Anſehung ihres kranken Seelenzuſtandes vertheidigen möchte. Denn alle dieſe zuletzt im 44 §. angeführten Beyſpiele von ſolchen Perſonen, die es mit ihrer Hypochondrie ſchon ziemlich weit gebracht haben, beweiſen ſchon allein, wie wenig ihnen noch bis zur völligen Verrückung des Verſtandes fehle; man weis aber überdieſes heutiges Tages auch, und weis es als eine ausgemachte Sache, daß die gänzliche Verrückung, die Melancholie, die Manie, und jede Art Unſinn, gleichwie der kranke Seelenzuſtand in der Hypochondrie, oder, gleichwie die Hypochondrie und ihre Phantaſterey weit mehr im Unterleibe und in der üblen Verdauung, als im Gehirne, oder in der Werkſtatt der Seele ihren Sitz habe, und man weis von daher, daß auch ſogar alle diejenigen wunderbar ſcheinenden Wirkungen, welche man ſonſt für Wirkungen des Teufels gehalten, jetzt aber nach den Gründen der Arzeneygelahrheit, entweder gleich wie die Verrückungen des Verſtandes in hitzigen Fiebern, für nichts anders, als für Wirkungen des kranken Leibes- und Gemüthszuſtandes überhaupt, oder der §. 39-44 angeführten und andern ſolchen hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufällen insbeſondere, oder als die Erſcheinungen der höchſten Enthuſiaſterey, oder aber auch, als Werke des Betrugs beurtheilt und erkannt werden müſſen. Die angeblichen Mitwirkungen des Teufels, ſagt der Herr von Sauvages, und mit ihm jeder wahrer Philoſoph und Arzt, ſind theils Schwermuth, theils Betrug.

trug. Diejenige Geſchichte, welche noch vor wenigen Jahren, eine für beſeſſen gehaltene Weibsperſon betreffend, ſo viel Aufſehens, und einem gewiſſen desfalls ſehr bekannt gewordenen ſächſiſchen Herrn Abt ſo viele Sorge und Mühe gemacht hat, wird vielen unter uns noch im friſchen Gedächtniſſe ſeyn. Der Ausgang der Sache wieß deutlich, daß es theils Hypochondrie, theils Betrug war. Gar ſehr der Erfahrung gemäß, hat denn dahero auch der Herr Doct. und Prof. **Langguth** zu Wittenberg in einer Diſſertation dem Herrn Abt entgegen beweiſen können, daß nicht der böſe Geiſt aus denen für beſeſſen gehaltenen rede, und daß die wunderbar ſcheinenden Wirkungen nicht einer teufliſchen Beſitzung zuzuſchreiben ſeyn, ſondern daß man ſie von den Umſtänden bey hypochondriſchen, hyſteriſchen, und andern Zufällen herzuleiten habe, und daß die wunderbaren Erſcheinungen vorgehen, wenn ein vernünftiger Arzt die in dieſen Krankheiten gehörigen Arzeneyen (und man kann ſicher darzu ſetzen: wenn man bey ein und andern dieſen Fällen auch noch zugleich die Mittel, den Betrug zu entdecken, oder zu beſtrafen) anwendet. Herr **Zimmermann** redet zu ſchön und zu deutlich von dieſer Sache, als daß ich das, was er davon ſagt, nicht anführen ſollte. Er ſagt: „Am liebſten ſetzen die Menſchen „ihre abergläubiſche Meynungen an die Stelle der ihnen „unbekannten Urſachen, wenn ſie keine Begriffe haben, „und doch urtheilen wollen, wenn ſie zu ſtolz nach anderer Meynungen ſich zu ſchmiegen, eine Entdeckung, die „ſie ihrem eigenen Scharfſinne ſchuldig zu ſeyn glauben, „unendlich wichtiger finden, als alles, was man von andern lernt. Daher ſind diejenigen am meiſten den

„phan-

„phantaſtiſchen und abergläubiſchen Ausdünſtungen des „menſchlichen Gehirns unterworfen, die entweder gar „keine Begriffe von den Wiſſenſchaften haben, oder nur „falſche, und unter dieſen vorzüglich diejenigen, welche „mit der Vernunft oder dem Vermögen in einem hohen „Grade nicht begabt ſind, die Gründe, Urſachen, Folgen „und Wirkungen der Dinge deutlich einzuſehen. Die „Philoſophie allein heilt den Aberglauben. Wo keine „Philoſophie iſt, da ſpukt es, da ſind Hexen, da ſind „Geſpenſter, da ſind Kobolde, da herrſchet allenthalben „der Teufel, da iſt Aberglaube. Nach dem Zeugniſſe „des **Origenes** glaubten die Aegypter in ihren älteſten „Zeiten, die Luft ſey von ſechs und dreyßig Teufeln be„ſeſſen, die Teufel haben den menſchlichen Leib in ſo viele „Theile unter ſich getheilet, und derjenige, der an einem „dieſer Theile leide, werde plötzlich geſund, wenn er nur „den Teufel des kranken Cantons anrufe. In der Bar„barey der mittlern Zeiten bewog der Ruhm der Araber, „die in Toledo und Corduba die Arzneykunſt lehrten, die „Liebhaber der Wiſſenſchaften aus ganz Europa in den„jenigen Theil von Spanien zu ziehen, den die Mohren „beſaſſen, um daſelbſt die Wiſſenſchaften, und beſonders „die Arzneykunſt zu ſtudiren. Dieſe brachten die Bü„cher der Araber nach Italien, da man kaum noch an„dere hatte, ſie wurden von dem Pöbel für Zauberer ge„halten, und in ganz Europa war angenommen, der „Teufel lehre in einer Höle, nahe bey Toledo, die Wiſ„ſenſchaften, und nehme zur Bezahlung die langſamſten „unter ſeinen Lehrjüngern zum Eigenthum. Der Aber„glaube iſt in unſern Zeiten nicht weiſer. Ganz neu„lich ſagten zu Orleans die Aerzte **Arnault de No**-

„bleville

„bleville und Salerne in ihrer Naturhiſtorie der „Thiere, von einem gewiſſen Geheimnißmacher, dem „Abt Rouſſeau, er habe mit ſeinem Anſchauen die „Kröten tödten können, ſey aber einmal durch eine ſtand„haftige Kröte ſo gefährlich angeblickt worden, daß er „in wiederholte Ohnmachten gefallen. Der ſel. Herr „Hofrath Storch in Gotha, erzählet in dem ſiebenden „Theile ſeines Werkes von Weiberkrankheiten ganz an„dächtig, er habe in ſeiner erſten Jugend einen Mann „geſehen, der an halbfingerlangen Warzen den Teufel in „Geſtalt eines ſchwarzen Hundes geſäugt, und nichts da„bey als den elenden Lohn verdienet, daß er als ein Holz„hauer mit einer Klafter geſchwinder als andere fertig „werden können. Von einem Geſpenſte hat er auch „eine ganze, zum Umſturze des Unglaubens erzählte Ge„ſchichte, aus dem Munde einiger Frauen. Nur zu „vieles habe ich in dieſer Abſicht ſelbſt geſehen und er„fahren, ob gleich nicht mit den Augen eines Storchs „und ſeiner Frauen. Einſt fand ich in Deutſchland auf „einem Nachttiſche einer adelichen Dame etwas von der „Arbeit eines gemeinen Handwerkers, das mir ſehr ar„tig ſchien, und einen guten Kopf anzeigte, ich äußerte „hierüber einige Verwunderung; die Dame antwortete „mir mit einer ſehr bedeutenden Miene, dieſer Handwer„ker habe einen Gehülfen; das kann ſeyn, ſprach ich, er „hat vielleicht einen geſchickten Geſellen; ſie lachte über „meine Einfalt, und gab mir zu verſtehen, dieſer Gehül„fe ſey der Teufel. Ich habe ebenfalls in Deutſchland „einen Mann gekannt, der ein ſehr großer Hypochon„driſt, und zuweilen ein ziemlicher Phantaſt war, in den „Anfällen ſeiner Hypochondrie lief er, bis er vor Mat-

„tigkeit niederfiel; anſehnliche Leute ſagten mir, es trei-
„be ihn etwas; ſeine Winde treiben ihn, ſagte ich?
„nein, das war der Teufel. Ich habe in Deutſchland,
„als Arzt, ein Ehepaar beſucht, das in der größten Un-
„einigkeit lebte, ſo lange ſie ein Ehepaar ausgemacht;
„der Mann war ein völliger Hypochondriſt, und ein
„höchſt eiferſüchtiger Phantaſt, das Weib ziemlich artig.
„Sie lebten in der größten Uneinigkeit, der eiferſüchtige
„Mann prügelte heute, und zwar immer aus Eiferſucht,
„ſein Weib bis auf das Blut, und morgen machte ihn
„plötzlich der Kützel im Fleiſche zu ihrem Freunde. Die
„Richter und Rechtſprecher dieſes Ortes, löſten dieſes
„einfältige Problem ſehr ſcharfſinnig auf, ſie hielten die
„Mutter des jungen Weibes für eine Hexe, und glaub-
„ten durch ihre Künſte knüpfe dieſe jedesmal das Band
„wieder zuſammen, das die Eiferſucht zerriß. **Bacon**
„ſagt, nichts macht den Menſchen ſo ſehr argwöhniſch,
„als wenig wiſſen. Wer würde glauben, daß man in
„dem ſonſt für viele, aber ach nicht für alle, ſo ſehr phi-
„loſophiſchen Frankreich noch den Teufel beſchwört?
„Ganz neulich fragte man den Herrn **Tiſſot** für eine
„Gräfinn aus der Provinz Angoumois um Rath, die
„nach einem Frieſel in heftige Convulſionen verfallen
„war. Die franzöſiſchen Aerzte machten ihr ſehr viele
„Aderläße, ſie gaben ihr ſehr viele Brechmittel, ſie lieſ-
„ſen ſie häufig die ſcharfen und purgirenden Waſſer von
„Balarück trinken. Die Convulſionen vermehrten ſich,
„wie billig, und man glaubte, der Teufel miſche ſich in
„das Spiel. Die Prieſter beſchwuren ihn indeß, da
„man an Herrn **Tiſſot** ſchrieb, der zur Antwort gab:
„die Aerzte, und nicht die Gräfinn, haben den Teufel im

„Leibe.

„Leibe. Wer würde glauben, daß man hingegen in
„dem apoſtoliſchen Wien mit dem Teufel ſcherzen darf?
„Verſchiedene Weiber, die der Pöbel und die Prieſter
„mit dem Teufel beſeſſen zu ſeyn ſchwuren, wurden ohn=
„längſt auf Befehl Ihro Majeſtät der Kayſerinn in den
„Hoſpital des Herrn von **Haen** gebracht. Dieſer
„durch den Aberglauben ungeblendete Leibarzt der kay=
„ſerlichen Familie, erforſchte ihre Umſtände mit der
„Ueberzeugung, zu welcher ihn die katholiſche Glau=
„benslehre billig verbinden ſoll, daß der Teufel zuweilen
„wirklich in die Menſchen fahre. Aber doch machte er
„ſeinem Glauben den kleinen philoſophiſchen und dem
„Intereſſe derjenigen katholiſchen Geiſtlichen, die ſich
„bekanntlich als Leute verſtellen, die den Teufel aus=
„treiben oder ihn ſonſt demüthigen können, ſehr nach=
„theiligen Anhang, daß in den leztern Zeiten, und be=
„ſonders in unſerm höchſt verderbten Jahrhundert tau=
„ſend Betrügereyen für die Wahrheit ausgegeben, und
„von dummen Mönchen und Prieſtern verfochten wer=
„den. Dieſem in ſein Hoſpital gebrachten Prieſter=
„teufel alſo gehörig auf den Leib zu kommen, ſtellte der
„Herr Leibarzt von **Haen** eine ganze Reihe Kranken=
„wärter rings um die beſeſſenen Weiber in Schlachtord=
„nung. Jeder war mit einem guten Eimer voll Waſſer
„bewafnet. Jeder hatte von dem Herrn Leibarzte den
„Befehl, daß ſobald nach der Benennung des Namens
„Gottes, ſeiner Heiligen und der heiligen Dinge, dieſer
„Teufel die Weiber nach ſeiner Gewohnheit reite, ſobald
„ſolle urplötzlich ein Krankenwärter nach dem andern ſei=
„nen Eimer dem Teufel ins Maul ſchmeißen. Das er=
„ſtemal hatte man ein ziemlich groſſes Faß mit Waſſer

„vonnöthen. Da aber die angeblich beſeſſenen Betrü=
„gerinnen hörten, daß ſie nachwerts bey allen ihren Con=
„vulſionen das gleiche Schickſal haben ſollten, waren ſie
„auf einmal geſund, und ihre Convulſionen hörten ſo
„gut auf, als die Convulſionen der Janſeniſten bey dem
„Grabe des Abtes Paris, da der König von Frankreich
„dieſem todten Heiligen befohlen, nicht mehr Wunder zu
„thun. Nur die Unwiſſenheit der Dinge, die uns um=
„geben, und alles deſſen, was um uns her wiederfährt,
„zeugt den Aberglauben. Ich ſehe, daß ein abergläu=
„biſcher Menſch nichts unternimmt, ohne vorher den
„Calender um Rath zu fragen. Hat er einen Seiten=
„ſtich, ſo ſtürzt er ſich lieber in die Gefahr des Todes,
„als daß er ſich an einem Tage eine Ader öfnen ließ, an
„welchem dieſem Sterne zufolge nicht gut aderlaſ=
„ſen iſt. Er glaubt, alles ſteigt aufwerts, wenn der
„Mond im Aufnehmen iſt, darum ſchluckt er in dieſer
„Zeit keine Purganz, aus Furcht, ſie werde ein Brech=
„mittel. Er glaubt, alles werde voll, wenn der Mond
„voll iſt, darum trinkt er in dieſer Zeit bey der äuſer=
„ſten Mattigkeit keinen Wein. Er glaubt, alles eile
„niederwerts, wenn der Mond abnimmt, darum hoft
„er, jedes Mittel und jede Speiſe werde ihn in dieſer
„Zeit purgiren. Er mag ſo krank ſeyn als er immer
„will, ſo nimmt er kein Mittel, von was für Art es
„immer ſey, wenn der Mond im Stier iſt, aus Furcht,
„dieſes wiederkauende Thier jage ſein Mittel aus dem
„Magen in den Mond. Er hält kein Kraut für gut,
„wenn es nicht in einer guten Stunde gepflücket worden,
„er hält keine Wurzel für gut, wenn ſie nicht am Char=
„freytage ausgegraben iſt. Er läßt ſich zwar an einem

„guten

„guten Tage eine Ader öfnen, aber er wirft das Blut „in das laufende Waſſer. Er ſchluckt, wenn alle Zei„chen gut ſind, eine ungerade Anzahl Pillen, aber nie„mals eine gerade. Er ſtreicht, wenn er verwundet „iſt, die Salbe an das Werkzeug, das ihn verwundet „hat, aber nicht an die Wunde. Er legt einem Kran„ken, damit ſich die Haut unten an dem Rückgrad durch „ein langes Lager nicht abſtreife, nicht eine Hundshaut „unter den bloßen Rücken, ſondern er ſtellt eine Schüſ„ſel voll Waſſer unter das Bette. Er räth für ein „Wechſelfieber kein Mittel, weil der Kranke nur ſeine „Nägel ſchabt, das Abgeſchabte einem Krebs auf den „Rücken bindet, und ſein Fieber mit dem Krebs hinter „ſich in einen Fluß wirft. Er räth für die fallende „Sucht kein Mittel, aber er trägt ſie auf einen Kreuz„vogel, indem er dem Kranken das Waſſer trinken läßt, „aus welchem der Kreuzvogel auch getrunken hat, oder „er hängt ihm nach der Vorſchrift des Hexenmännleins „in Bayern, ein paar Sprüche aus der Bibel mit etwas „Moos aus dem Schedel eines Gehenkten auf die „Bruſt. Er nimmt für ſeine Hypochondrie keine Mit„tel, denn von dieſer muß abermal der Teufel, dieſer „allgemeine moraliſche Packeſel aller unſerer Schwach„heiten und Gebrechen, die Urſache ſeyn. Dieſe und „andere höchſt erbärmliche Weiblichkeiten findet man „mehrentheils in einer ſchönen, denſelben entgegengeſetz„ten Abhandlung, des berühmten Gottesgelehrten, **Sa„muel Werenfels**, geſchildert. Nicht weniger als „ſechshundert Beyſpiele noch herrſchender Aberglauben „erzählet der Verfaſſer eines nicht wohl geſchriebenen, „aber für Leute, die nicht Verſtand genug haben, das

„allgemeine aus den vortreflichen philoſophiſchen Gedan=
„ken des Herrn Profeſſor **Meiers**, von den Wirkun=
„gen des Teufels auf dem Erdboden, ins beſondere an=
„zuwenden, ſehr nützlichen Buches, mit der Aufſchrift:
„Die geſtriegelte Rockenphiloſophie. Alle dieſe Thor=
„heiten fließen aus dem gänzlichen Unvermögen, die wah=
„ren Urſachen einer Wirkung zu erforſchen, und das
„natürliche von dem übernatürlichen zu unterſcheiden.
„Auch hat der angeführte ſehr berühmte halliſche Welt=
„weiſe, den Grundſätzen aller wahren Wiſſenſchaft ge=
„mäß, angemerkt, daß der Mangel der wahren Ver=
„nunft an dem Aberglauben ſchuld iſt; daß viele Mühe
„und Arbeit erfordert wird, wenn man die wahren Ur=
„ſachen der Begebenheiten auf dem Erdboden entdecken
„will, daß man viele Beobachtungen ſammeln, viele
„Experimente anſtellen, daß man bey alle dem eine
„große Gelehrſamkeit beſitzen, und eine Scharfſinnigkeit
„anwenden muß, zu welcher die meiſten Menſchen zu
„ungeſchickt und zu faul ſind. Man muß dieſen licht=
„vollen Schlußſätzen des Herrn **Meiers** zufolge, den
„wahren philoſophiſchen Geiſt haben, wenn man bey
„dem erſten Blicke entdecken will, daß weder der gering=
„ſte wahrſcheinliche, und oft nur mögliche Zuſammen=
„hang, zwiſchen einer natürlichen Wirkung und ihrer
„vorgegebenen übernatürlichen Urſache iſt, noch in den
„angeführten närriſchen Urſachen das allergeringſte Ver=
„mögen zur Wirkung. Man muß nicht ein Neuling,
„nicht ein ſchwacher Anfänger in der Wiſſenſchaft der
„natürlichen Dinge ſeyn, wenn man beſtimmen will,
„was in den Weſen und der Kraft der Körper, das iſt,
„in ihrer Natur gegründet und nicht gegründet iſt, oder
„was

„was ſeinen Grund in dem Weſen und der Kraft der
„Welt, das iſt, in der ganzen Natur hat, und nicht
„hat. Alle, die hingegen ſich nur groß dünken, wenn
„ſie in natürlichen und der Vernunft von Gott ſelbſt un-
„tergeordneten Dingen, alle Vernunft verläugnen, ſind
„darum ihres affectirten Scharfſinns ohngeachtet, nicht
„größere Richter von Gründen und Urſachen, Folgen und
„Wirkungen der Dinge, und alſo nicht größere Philo-
„ſophen als eine Aerztinn, die ohnlängſt in meiner Va-
„terſtadt zu einem Schweine berufen, ſehr angelegent-
„lich bat, daß ſo lange das Schwein ſeine Arzneyen in
„dem Leibe habe, niemand zu dem Fenſter hinaus ſchaue,
„und noch weniger einem Bettler ein Allmoſen gebe.
„Es giebt aber auch in der That verborgene Wirkungen
„der Natur, bey welchen der Zuſammenhang der Wir-
„kungen mit der Urſache unbekannt iſt, oder bey wel-
„chen wir den Grund warum und wie eine Wirkung her-
„vorgebracht wird, nicht einſehen. Dieſe Wirkungen
„gehören oft in die Claſſe der Begebenheiten, deren Ur-
„ſachen man ſucht, ehe man der Begebenheit ſelbſt ge-
„wiß iſt. Indeß findet der unwiſſende Haufen der
„Menſchen, durch ein ſo ſehr albernes Verhalten, daß
„es, wie der halliſche Weltweiſe ſagt, unter alle Würde
„der Satyre erniedriget iſt, dieſe Urſachen in närriſchen
„Dingen, in ſympathetiſchen Kräften, in dem Dienſte
„der Geiſter und des Teufels, da ſie doch insgemein in
„der Sache ſelbſt liegen, wenn allenfalls die Sache wahr
„iſt. Die alleräl teſten und erſten Nachforſcher der Ur-
„ſachen, waren ganz in den Bewegungen und Kräften
„der Geſtirne, oder in dem Zorne der Götter verwildert,
„ſie ſagten, die anſteckenden Krankheiten weichen darum

„keinem Mittel, auch gaben ſie keines; aber **Hippo-„crates** zeigte den Griechen, daß zum Exempel die Ur-„ſache der Epilepſie nicht in dem Himmel liege, ſondern „in dem Hirn. **Torella**, einer von den Aerzten, die „zuerſt von der Liebesſeuche geſchrieben, ſezt die einzige „wahre Urſache dieſer heßlichen Krankheit in eine gewiſſe „Vereinigung der Planeten, da ſie doch von der bekann-„teſten aller Vereinigungen abhängt. So oft der Pö-„bel eine Veränderung wahrnimmt, deren Urſache zwar „verborgen liegt, aber die mit etwas anderm zugleich „erſcheint, ſo hält er dieſe lezte Erſcheinung für die Ur-„ſache der erſten. Diejenigen, welche das Wetter mit „dem Calender vergleichen, finden, daß öfters mit ge-„wiſſen Abwechslungen des Mondlichts und mit gewiſſen „Aſpecten der Planeten, einerley Witterung verknüpfet „iſt, darum halten ſie dieſe Aſpecten für die Urſachen „dieſer Witterung, aber der **Freyherr von Wolf** „hat ſehr wohl gezeiget, daß auch zwey Dinge immer „miteinander verknüpft ſeyn können, entweder, weil ſie „einerley Urſache haben, oder auch beyde öfters geſche-„hen. Die wiederkommende Wärme macht, daß die „Fröſche im Frühling wieder anfangen zu quaken, und „die Bäume ausſchlagen, darum iſt das Quaken der „Fröſche und das Ausſchlagen der Bäume mit einander „verknüpfet. Nach der Logik des Pöbels, treiben die „Fröſche durch ihr Quaken die Blätter aus den Bäumen. „Zwey Dinge können immer miteinander zugegen ſeyn „und in der genaueſten Verknüpfung ſcheinen, ohne daß „darum das eine aus dem andern fließt.„

§. 46.

Da nicht wenige Hypochondriſten von dem Alp geplagt werden, da wenigſtens der hypochondriſche Pöbel den Alp für ein Geſpenſte hält, da dieſe Einbildung der hypochondriſchen Kranken Leibes- und Seelenzuſtand gar ſehr vermehrt, und bey langer Fortdauer deſſelben niemanden eher als den abergläubiſchen, feigen, verzagten, vorurtheiligen, ſchwermüthigen, am allerniedrigſt läuniſchen und zulezt nichts als lauter Geſpenſter, Hexen und dergleichen Teufelsgeſchichte ſehend und denkenden hypochondriſchen **Pöbel**, endlich zu völligen, und zwar, entweder zu unſchuldig melancholiſchen, oder zu ſtrafbar-boshaft betrügeriſchen Leuten macht; da auch allen dieſen Leuten überhaupt, für welche dieſe Bogen eigentlich geſchrieben ſind, gar überaus viel daran gelegen ſeyn kann, diejenigen guten Erläuterungen, welche man heutiges Tages über die Geſpenſter- und Hexengeſchichte hat, bey jeder Gelegenheit, die ſich darzu eräugnet, ſich vorſagen zu laſſen, und da man alſo dieſe genannten Erläuterungen nie über überflüßig abdrucken laſſen, und ſie in Abſicht den ſo äußerſt ſchädlichen Aberglauben immer mehr und mehr auszurotten, kaum genung unter das Publicum ausbreiten kann: als würde ich gegen das Publicum, wie auch gegen Herr **Unzern**, eine Unterlaſſungsſünde begangen haben, wenn ich nicht das, was auch dieſer Schriftſteller ſo vortreflich über dieſe Materie geſagt hat, allhier hätte abdrucken laſſen. Es iſt folgendes: „Ein Aufzug von berühmten Undingen, welche die Menſchen peinigen, kann wohl leicht keinen beſſern Anführer haben, „als den **Alp**. Der Sage nach iſt dieſes eine garſtige

„unförmliche Beſtie, welche des Nachts den Leuten in „den Betten erſcheinet, auf ſie fällt, ſie drücket, peini„get, ſchlägt, kneipet und ſich von ihnen tragen läßt, „ſo lange, bis es genug iſt. Dieſe Sage wird noch iezt „von vielen hundert Menſchen geglaubt, und was will „man auch wohl dagegen einwenden, daß es einen Alp „gebe, wenn man die blauen Flecke, die Striemen, die „Wunden und ſo viel andere Spuren einer erlittenen „Gewaltthätigkeit an Leuten ſiehet, welche des Nachts „von einem Alpe gepufft, gepeitſcht, gekratzt und aufs „übelſte gemishandelt worden ſind? Wie kann ein Alp „handgreiflichere Beweiſe ſeines Daſeyns geben? Es iſt „wahr. Wenn eine Frau mit dergleichen Beweisthü„mer darthäte, daß ſie einen böſen Mann hätte, ſo „glaube ich nicht, daß es jemand in Zweifel ziehen wür„de. Warum wollte man alſo wohl zweifeln, daß es „einen Alp gäbe, da ſeine Beweiſe eben ſo bündig ſind? „Nichts deſtoweniger muß ich ihn in die Reihe der Un„dinge ſetzen, nachdem die Aerzte gefunden haben, daß „ein ängſtlicher Traum, welcher von ganz natürlichen „Urſachen herrühret, alle dieſe Gewaltthätigkeiten an „einem Schlafenden ausüben kann. Wenn vollblütige „Leute mit dem Kopfe zu niedrig, oder zu lange auf dem „Rücken liegen, ſo empfinden ſie eine Beängſtigung, „weil ihnen das Athemholen beſchwerlich wird, und dieſe „beſchwerliche Empfindung ſetzet die Einbildungskraft in „Bewegung, welche ſich mit leichter Mühe Geſpenſter „und Unholde erdichtet, denen man die Quaalen zur „Laſt leget, die man aus ſich ſelbſt leidet. Daß dieſes „die wahre Erklärung der Alpe ſey, erhellet daraus, weil „ſich ein jeder den Alp durch die Kunſt machen kann, ſo

„oft

„oft es ihm beliebet, wenn er es nur ſo einrichtet, daß „er im Schlafe große Beängſtigungen ausſtehen muß. „Wenn man ſich nach einer ſtarken Mahlzeit von lauter „blähenden Speiſen, zu einer Zeit, da man ſehr voll„blütig, mit ſchwermüthigen Gedanken in ein ſchlecht „gemachtes Bette auf den Rücken, und mit dem Kopfe „zu niedrig legt; ſo wird man bald zu träumen anfan„gen, daß uns eine ungeheure Geſtalt mit ihrer Laſt er„drücken, uns die Bruſt zuſammen ſchnüren, die Glie„der feſt halten, und uns erſticken und umbringen wol„le. Man empfindet alle dieſe Sachen wirklich. Nur „das erdichtete Geſpenſt, wovon man ſie herleitet, iſt „falſch. Daher iſt es kein Wunder, daß man des „Morgens die Spuren von Gewaltthätigkeiten ſieht, „welche man wirklich erlitten hat. Durch die Be„freyung von der Vollblütigkeit, durch hinlängliche Er„müdung zu einem tiefen und ſanften, und von Träu„men freyem Schlafe, durch mäßige Abendmahlzeiten „von leichten Speiſen, durch eine gehörige Lage des Kör„pers im Schlafe, und durch alle die Mittel, welche das „dicke Blut verdünnen, die Bruſt befreyen, das Athem„holen erleichtern, die Verdauung befördern, die Hin„derniſſe des Umlaufs aus dem Wege räumen, und die „Krämpfe verhüten, kann man den ſcheußlichen Alp in „kurzer Zeit vertreiben. Seit dem dieſes die Aerzte ge„than haben, iſt er von vielen Leuten gewichen. Allein „es ſcheint, daß er ſich nur bloß in die Buden, Keller „und Säle, welche der Pöbel bewohnet, zurückgezogen „habe. Denn unter dem geringen Volke allein findet „man ihn noch; aber doch nicht leicht mehr ſo gräßlich, „als vor Alters. Wenn auch einmal ein Mägdchen der

„Alp drückt, ſo ſiehet er doch noch einem Menſchen, ei„nem Knechte, einen Laquayen, oder wohl gar ihrem „ehrlichen Bräutigam, aber nicht mehr dem Teufel und „ſeinen Conſorten ähnlich. Er drückt auch nicht mehr „ſo heftig, als vor Zeiten, und wegen der Wechſelbäl„ge, die er ehedem wohl hinterlaſſen haben ſoll, iſt gar „keine Sorge mehr. Denn man hat in den neuern „Zeiten von ihm oft die wohlgeſtalteſten Kinder geſe„hen.„ So weit Herr **Unzer**, von dem, was den Alp betrift. Wir werden aber bald noch mehr von ihm, in Anſehung der Beſitzungen, der Hexerey und dergleichen hören. In dem **Schaarſchmid** und im **Krüger** finden ſich viele Fabeln aus den vorigen Zeiten vom Alpe, und unter andern auch dieſe von einem ſonſt berühmten Arzte, Namens **Heurnius**, aus ſeinem Buche de Morbis, Cap. 30. als wo er ausdrücklich von ſich ſelbſt geſchrieben hat: Ich beſinne mich, da ich ein Knabe war, und bey einer ehrlichen Matrone ſchlief, daß ein ſchwarzer Mann im Schlaf ſich über ſie legte, welchen ich mit meinen Augen geſehen, da ſie des Morgens frühe geklaget, es habe ſie der Alp gedrücket. Ich aber, ob ich wohl ein Knabe war, erkühnte mich nicht von dem ſchwarzen Mann etwas zu ſagen, weil er mir gedrohet hatte, wo ich etwas ſagen würde ꝛc. ꝛc. **Schaarſchmid** und **Krüger** ſetzen aber einſtimmig hinzu: „Ich glaube gar wohl, mein guter ehrlicher „**Heurnius**, daß du einen ſchwarzen Mann auf der „ehrlichen Matrone geſehen, ja ich glaube auch, daß er „der Alp geweſen, der ſie gedrückt: ich glaube aber auch, „daß es weder ein Geiſt, noch ein Hexenmeiſter geweſen, „ſondern daß es ganz natürlich zugegangen. Wäreſt

„du

„du größer geweſen, hätteſt du Herzhaftigkeit genug ge„habt, und den Alp mit einem tüchtigen Prügel bewill„kommet: ſo wollte ich darauf wetten, er wäre ſichtbar „geworden, und hätte vielleicht die Perſon des Pfaffen „aus dem Dorfe vorgeſtellet. Es iſt ewig Schade, daß „man heut zu Tage ſo unglaubig iſt, und dergleichen „Alpdrücken nicht mehr für wahr hält. Denn wie „mancher Mann würde nicht mit Manier gekrönt wer„den, und wie manche Jungfer würde nicht eine frucht„bare Mutter werden, ohne daß dabey ihre Jungfer„ſchaft und Keuſchheit verlohren gienge?„ So reden die Aerzte in den itzigen Zeiten alle einſtimmig vom Alpe, und ſie reden alle, wie der angeführte **Schaarſchmid** weiter redet: nämlich, „wenn der Alp eine Krankheit „iſt, ſo iſt er allezeit eine ſymptomatiſche Krankheit, und „zwar **ein Zufall** der Vollblütigkeit, Dickblütigkeit „oder **der Hypochondrie**, und deßhalb kommt auch „die Prognoſis und Cur mit der Prognoſis und Cur ei„ner beſchwerlichen Vollblütigkeit, eines verdickten „Bluts, oder **der Hypochondrie**, vollkommen „überein.„

§. 47.

„Ich gebe zu, ſagt ferner Herr **Unzer**, daß es „in den ehemaligen Zeiten wahre Beſitzungen des Teu„fels gegeben habe, wie uns die heilige Schrift ſelbſt „lehret. Nichts deſtoweniger aber glaube ich, mit der „allergrößten Wahrſcheinlichkeit behaupten zu können, „daß die heutigen Beſeſſenen entweder Betrüger oder „wahnſinnige Leute ſind, und daß alſo die Beſitzung „des Satans itzt mit in die Reihe der falſchen Krankhei„ten

„ten gehören. Es ſind unendlich viel Beweiſe vorhan-
„den, daß ſolche vermeynte Beſitzungen natürliche Ur-
„ſachen gehabt haben. Bey allen übrigen aber iſt die
„Sache nur unterſucht oder unentſchieden geblieben, und
„kein Menſch kann uns in der neuen Geſchichte einen Fall
„zeigen, wo eine Bewohnung des Teufels unwiderſprech-
„lich dargethan worden wäre. Wenn es nicht me-
„lancholiſche und halb verrückte Leute ſind, die oh-
„ne ihr Verſchulden zu der Beſitzung kommen, ſo
„wird man wahrnehmen, daß die übrigen faſt durch-
„gängig dürftige, armſeelige Leute oder Bettler
„ſind, die es ſehr in der Gewohnheit haben, ſich
„durch verſtellte Krankheiten zu ernähren. Weil
„ſie aber wohl wiſſen, daß ein gemeines Fieber, ein di-
„cker Arm, ein lahmes Bein, u. ſ. w. bey itzigen ſchlech-
„ten Zeiten in der Republik faſt gar nichts gilt, und für
„ein Spottgeld gelaſſen werden muß, ſo legen ſie ſich auf
„ſolche Krankheiten, die beſſer im Preiſe ſind, und wor-
„unter die fallende Sucht und die Beſitzungen böſer Gei-
„ſter ihren Mann noch am beſten ernähren. Wie un-
„zählig oft die fallende Sucht aufs künſtliche nachge-
„machet werde, iſt faſt unglaublich, und gleichwohl
„muß man geſtehen, daß dieſe Rolle nicht leicht zu ſpie-
„len ſey. Die ſchwerſte unter allen, aber auch gewiß
„die einträglichſte, iſt die von den Beſitzungen. Dieſe
„Rolle erfordert etwas Wunderbares und Verſchmitz-
„tes, dazu nicht jeder Schelm gebohren iſt, und daher
„wird ſie nur von den rechten großen Erzſchelmen geſpie-
„let. Eben um deswillen iſt es nicht allzuleicht, ihren
„Betrug zu entdecken, und man kömmt deſto weniger
„dahinter, je reineres Herzens man iſt, das heißt, je
„weni-

„weniger man die Profeßion der Betrüger kennet. Eben
„darum wird mancher Geiſtlicher von ſolchen Nichtswür⸗
„digen betrogen. Die Aerzte erkennen aus den nachge⸗
„machten Krankheiten, die nicht gehörig geſpielet wer⸗
„den, einen ſolchen Betrug viel eher. Zum Glücke ver⸗
„ſtehen dieſe Betrüger den Character des Satans meh⸗
„rentheils ſo ſchlecht, daß ſie ihn ganz ungeſchickt nach⸗
„ahmen. So gieng es mit der Geſchichte, die **Baxter**
„erzählet, und für eine wahre Beſitzung gehalten hat.
„Ein Geiſtlicher gieng mit einem Ritter zu dem alten
„Weibe, von welcher beyde gewiß glaubten, daß ſie be⸗
„ſeſſen wäre. Weil ſie aber an dem alten elenden Thie⸗
„re nichts beſonders wahrnahmen, ſo ſagte der Geiſtli⸗
„che zu dem Ritter auf Lateiniſch: Nondum audivi-
„mus Spiritum loquentem. Wir haben den Geiſt
„noch nicht ſprechen hören. Alſo kömmt eine Stim⸗
„me aus des Weibes Munde: Audis loquentem! Au-
„dis loquentem! Du höreſt ihn reden! Der er⸗
„ſtaunte Kirchendiener zog ſeinen Hut ab, und ſagte:
„Miſereatur Deus peccatoris. Gott erbarmet ſich
„des Sünders, worauf die Stimme alſobald erwieder⸗
„te: Dic peccatricis! Dic peccatricis! Sprich:
„der Sünderinn. Sollte ſich der böſe Geiſt bey die⸗
„ſem Sprachfehler aufgehalten haben? Weil er ein bö⸗
„ſer Geiſt iſt, muß er deswegen auch ein Pedant ſeyn?
„Ein Schulmeiſter, der in der Nähe geweſen und die
„Bauchſprache verſtanden, hat eher dieſen läppiſchen
„Einfall haben können, als der Satan. Nichts iſt ge⸗
„ſchickter, Rollen von dieſer Art wohl auszuführen, als
„dieſe Bauchſprache. Es giebt Leute genug, die ſie ſpre⸗
„chen können, und man muß über die Wirkungen, die

„ſie

„ſie thut, erſtaunen. Man ſollte ſchwören, daß eine „ganz andere Perſon bald an dieſen, bald an jenem Or„te redete, da es doch gleichwohl dieſelbige Perſon iſt, die „am nächſten bey einem ſteht. Man hat wohl eher die„ſe Geſchicklichkeit bey Kindern gefunden, die doch we„nigſtens damit einen kleinen Kobold recht gut geſpielt „haben, da ihnen die Rolle mit dem Beelzebub ſelbſt „noch zu ſchwehr war. Sie regen dabey die Lippen „nicht im geringſten; und wenn man ſie auch unter dem „Sprechen genau beobachtet, ſo kann man doch wenig „oder nichts an ihnen merken. Dieſe Bauchſprache, ein „wenig Lateiniſch und Franzöſiſch, und die Kunſt, die „fallende Sucht und allerhand ungewöhnliche Krämpfe „und Verzuckungen nachzumachen, iſt alles, was zu ei„nem künſtlichen Beſeſſenen erfordert wird, der ſeine „Rolle in Deutſchland ſpielen ſoll. Wenn man bey ſol„chen Leuten gegenwärtig iſt, ſo merkt man bald aus „den elenden und ungereimten Reden, daß darzu kein „Geiſt, weder von oben noch von unten, ſondern nur „ein dummer Kerl, oder ein albernes verſchmitztes Weib „erfordert werde. Wenn ich die Betrüger nicht rech„nen will, ſo ſind doch viel natürlichere und gewiſſere „Erklärungsarten, als die Beſitzungen, übrig, woraus „die Zufälle ſolcher Leute hergeleitet werden können. „Die Hauptumſtände, welche ſich bey Beſeſſenen äußern, „ſind die, daß ſie zukünftige Dinge vorher ſagen, ver„borgene Sachen entdecken, fremde und ihnen ganz un„bekannte Sprachen fertig reden, und dabey am Leibe „viel auszuſtehen haben. Die Glieder werden ihnen „auf die entſetzlichſte Art verdrehet; ſie machen die ſelt„ſamſten und fürchterlichſten Geberden und Bewegungen,

„die

„die wider die Natur zu laufen ſcheinen, und überhaupt „ſcheinen alle dieſe Unruhen, nicht ſowohl Handlungen, „als vielmehr Leiden ſolcher Elenden zu ſeyn, gleichſam, „als ob ſie von einer fremden Gewalt geſtoßen, gewor„fen, gepeiniget, in Freude und Lachen verſetzt, und aus „der Bruſt zu reden gezwungen würden, ohne die Lip„pen zu regen, daher es ſo ausſieht, als ob eine andere „Perſon aus ihnen heraus redete. Dieſes letztere, wel„ches doch durch die Bauchſprache allein bewerkſtelliget „werden kann, noch mehr aber das eigene Geſtändniß „ſolcher Leute, daß ſie einen Teufel bey ſich führen, ver„anlaſſet bey den Umſtehenden mehrentheils den Arg„wohn von einer Beſitzung. Von allen jezt angezeigten „Zufällen iſt keiner, der nicht bey andern ganz natür„lichen Krankheiten auch vorfallen ſollte. Wie frucht„bar ſind nicht die Deliranten an Prophezeyungen, und „es wäre gewiß nicht gut, wenn dieſe alle der Teufel „verrichten ſollte. Es giebt Leute, die die Stunde ih„res Todes im Phantaſiren angeben, die von ihren An„verwandten genaue Nachrichten zu geben wiſſen; tolle „Leute, die die wunderbarſten Dinge vorher ſagen, und „denen ihre Ausſprachen zuweilen eintreffen, zuweilen „aber fehlen, in welchem letztern Falle niemand weiter „darauf achtet. Man findet ſolcher Geſchichte die Men„ge in allen Caſusbüchern. Eben ſo iſt es mit der Ent„deckung verborgener Sachen. In Engelland war ein „unſinniger Menſch, der, ſo oft man ihn fragte, ſagen „konnte, welcher Tag eines Monaths vorhanden war, „ob er gleich, in ſeinem Loche verſchloſſen, viele Jahre „lang keinen Calender geſehen hatte. Dieſe Wiſſen„ſchaft verborgener Dinge rührt öfters von der beſon-

„dern

„dern Aufmerkſamkeit her, womit die Kranken die Ge„berden und Reden der Umſtehenden beobachten. Was „ein Geſunder nie würde hören können, das vernimmt „er zuweilen mitten im Phantaſiren, wenn es gleich in „einem Winkel des Zimmers ganz leiſe geſprochen wird. „Da dieſes oft Leuten wiederfährt, die mit den böſen „Geiſtern keine Gemeinſchaft haben, ſo iſt es keine Be„ſonderheit der Beſeſſenen. Wenn nun die verdächti„gen Kranken ſo etwas vornehmen, und hernach in ei„ner Weile darauf antworten, ſo heißt es, ſie haben die „Gedanken der Umſtehenden durch den Teufel erfahren. „Was die fremden Sprachen betrifft, welche Beſeſſene „reden, ſo ſind ſie nicht allein andern Kranken oft auch „bekannt, ſondern es ſind auch in vielen Fällen entweder „nur Miſchmaſche fremder Töne, die zu keiner Sprache „gehören, oder zuſammen geſtoppelte gemeine Sprüch„wörter, Sentenzen und Redensarten, die im gemei„nen Leben oft genug vorkommen, daß ſie auch einer ge„meinen und ungelehrten Perſon geläufig geworden ſeyn „können. Wer nur ein wenig von den Krämpfen und „Verzückungen weiß, wer die Behendigkeit der Bewe„gungen aller und jeder, ja der kleinſten Gelenke in al„len Theilen des Leibes kennet, die allen menſchlichen „Glauben überſteiget; wer die Geberden des Hunde„krampfs, des St. Veitstanzes, und ſchon ſelbſt eini„ger Wahnwitziger geſehen hat, und wem die Gewalt „der fallenden Sucht und der Erſtarrung bekannt iſt, „dem kann in Wahrheit der Arge ſelbſt keinen neuen An„blick mehr verſchaffen, und der könnte an einem wah„ren Beſeſſenen nichts Neues mehr ſehen. Solcherge„ſtalt iſt es ſchlechterdings umſonſt, auch aus den ſelt-

„ſamen

„ſamen Geberden, aus den unnatürlichen Bewegungen, „aus der übermenſchlichen Kraft ſolcher Leute auf eine „wahre Beſitzung zu ſchließen, und es iſt alſo nur das „einzige noch übrig, wenn die Perſon ſelbſt klagt, daß „ſie vom Satan angefochten werde, daß ſie ihn im Leibe „bey ſich fühle, daß er oft lange mit ihr ſpräche, und der„gleichen. Auch dieſes läßt ſich beantworten. Ehe die „heftigen Krämpfe, die fallende Sucht, die Erſtarrung „und ſelbſt der Wahnwitz ausbrechen, bemerkt man ge„meiniglich, daß dergleichen Leute ſchon lange vorher „tiefſinnig und melancholiſch werden. In dieſer Zeit „ſammeln ſie den Vorrath zu ihren künftigen tollen Phan„taſeyen ein. Sie denken beſtändig nach; ſie machen „ſich Gewiſſensſcrupel; die Sprüche vom böſen Geiſte „fallen ihnen ein, und ein Trauriger iſt jederzeit ver„zagt. Dieſe Feigheit bricht endlich in eine Verzweife„lung aus, und wird von den heftigſten Krämpfen be„gleitet. Sobald mit dieſen die Verrückung eintritt, ſo „öfnet ſich auf einmal das ganze geſammlete Magazin „des Melancholici, um die Einbildungskraft des Wahn„witzigen, die ſchon in Flammen ſteht, noch mehr zu er„hitzen. Hier giebt es, beſonders bey Einfältigen oder „allzu abergläubiſchen Leuten, auch ſo gar bey guten „frommen Chriſten, wenn ſie ein wenig zur Schwärme„rey geneigt, oder nicht die heiterſten Köpfe ſind, die „gräßlichen Vorſtellungen vom Teufel, den aber viele „im Schlafe, oder im unverdächtigen Delirio oft eben ſo „leibhaftig ſehen, mit ihm ſprechen, und ſo gar, wenn „er verſchwunden iſt, ſeinen Geſtank riechen. Wer „kennt nicht unſer furchtſames ſtolzes Herz, das unter „dem Joche ſeiner Leidenſchaften erliegt, das von der

„Einbildungskraft gejagt und zerriſſen wird, und das
„uns alles aufdringen will, was wir ſelbſt mit guter
„Vernunft nicht für wahr halten können? Sobald alſo
„ſolche Leute von ihren, im Anfalle gehabten, Erſcheinun-
„gen erwachen, die ſich allemal, wie die Träume, nach
„dem Zuſtande des Körpers richten; ſobald ſie die Ver-
„drehungen ihrer Glieder, die blauen Flecken, die ſie ſich
„geſchlagen haben, und die ſeltſame Unordnung ſehen,
„worinn ſich ihre Natur befindet, ſo iſt es kein Wunder,
„wenn ſie dieſes alles für Wirkungen des Kampfes anſe-
„hen, den ſie etwan in ihrer Phantaſey mit dem Teufel
„gehabt haben, und daß ſie ſelbſt zu glauben anfangen,
„ihr Traum ſey etwas mehr, als ein bloßes Geſicht.
„Es giebt aber Leute, die den Teufel bey ſich fühlen.
„Die Sache iſt gewiß. Allein alle, die das Glück ge-
„habt haben, daß ihnen dieſer gefühlte Teufel ausgetrie-
„ben worden, haben geſtehen müſſen, daß es ein ganz
„anderer Teufel ſey, als ſie ſich eingebildet haben.
„Würmer von allerley Geſtalten, ungeheure Bündel
„Schleim, verſtopfte Blutflüſſe und dergleichen, ſind
„die Sachen geweſen, die endlich zum Vorſchein gekom-
„men ſind; und man hat geſehen, daß auch das bloße
„Geſpenſt des Satans zulezt einen Geſtank hinter ſich
„läſt. Dieſes ſind die gewöhnlichſten Urſachen der Epi-
„lepſie, der Convulſionen und der heftigen Krämpfe
„überhaupt; und in der That iſt die Beſitzung heut zu
„Tage ſonſt nichts, als eine Art convulſiviſcher, ſeltſa-
„mer Krämpfe, die ſich in einer Perſon äußern, die über
„Religionsſcrupel, ohne Vernunft, zu lange nachge-
„dacht hat, und darüber tiefſinnig und thöricht oder
„wahnwitzig geworden iſt.

§. 48.

§. 48.

„Die Hexen, ſagt Herr **Unzer** ferner, mögen „den Teufel auf ſeiner Flucht begleiten. Wenn ich die „Gabe zu hexen als eine Krankheit betrachte, ſo gehört „ſie mit zu den Beſitzungen. Denn es iſt keine Hexe ſo „unverſchämt geweſen, daß ſie ihre Zaubereyen ihrer eig„nen Allmacht zugeſchrieben hätte. Die Einfalt hat ehe„dem viel alte Weiber verführt, ſich ſelbſt für Hexen „anzugeben, und die Klugheit der Obrigkeiten bewog ſie, „ſolche dumme Thiere verbrennen zu laſſen. Nachdem „ſich die Zeiten mehr aufgeklärt haben, findet man ſel„ten Richter, die ſich einer alten närriſchen Frau erbar„men, und ſie verbrennen laſſen ſollten, wenn ſie gleich „ſelbſt kömmt und ihren Teufel angiebt, und ſich durch „alle Proben, als eine Hexe, rechtfertigen will. Nur „in den Zeiten der Barbarey war dieſe Grauſamkeit Mo„de, und ſeitdem dieſe verſchwunden ſind, haben ſich die „Hexen ſo ſehr vermindert, daß auch der furchtſamſte „Menſch, wenn er gleich in der Nacht von erſten May „ganz allein auf der oberſten Spitze des Blocksberges „ſtünde, keine Gelegenheit finden würde, ſeine Kühn„heit zu bereuen, und ſein Bekenntniß, wie **Horaz**, „abzulegen:

Jam jam efficaci do manus ſcientiae
Supplex, et oro regna per Proſerpinae,
Per et Dianae non mouenda numina,
Per atque libros carminum valentium
Refixa coelo deuocare ſydera:
Canidia parce vocibus tandem ſacris,
Citumque retro ſolue, ſolue turbinem!

„Nichts deſtoweniger aber ſitzt doch das Vorurtheil für „die Hexen noch Nagelfeſt in den Herzen des Pöbels, „und ich bin ſelbſt einmal für einen Atheiſten gehalten „werden, weil ich unvorſichtiger Weiſe lächelte, als mir „ein angeſehener Mann von ſeinem kranken Kinde ſagte, „er glaubte gewiß, daß es böſe Leute unterhätten, „und daß es dem Kinde angethan wäre. Dieſes „Unterhaben und dieſes Anthun ſind Schwärmereyen. „Die böſen Leute ſind unſchuldig, und die guten, die es „glauben, ſind einfältig. Wollen wir noch nicht an„fangen, uns ſolcher Poſſen zu ſchämen? Die böſen „Leute, welche die Kinder unterhaben ſollen, ſind zu „dumm zu Berufern und Beſchwörerinnen. Aber es „ſind öfters diejenigen ſelbſt, die es ſagen. Die Ael„tern, die Ammen, die Wartfrauen, die Muhmen, „Nichten, Tanten, u. ſ. w. beſitzen ſchädliche Spitzfündig„keit genug, wodurch ſie die Kinder verderben; und ihre „Dürrſucht, welches die eigentliche Kinderkrankheit iſt, „von der man argwohnet, daß ſie ihnen angethan wer„de, wird ihnen von dieſen ihren Ernährern und Freun„den durch die Ueberladung, durch ſchädliche Speiſen, „und eine üble Erziehung allein beygebracht. Anſtatt, „daß wir die Schuld der Verwahrloſung unſerer Kinder „auf fremde Leute ſchieben, denen wir weiter keine Ge„meinſchaft mit den hölliſchen Gewaltigen beweiſen kön„nen, als daß ſie alt und häßlich ausſehen, triefende „Augen haben und in den Bart murmeln, ſollten wir „vielmehr unſere eigene unvorſichtige Liebe und unſere „Unwiſſenheit in der Kunſt, Kinder zu erziehen, an„klagen.

§. 49.

§. 49.

So wie der Alp, der Anführer zum Aufzug von berühmten Undingen iſt, welche die Menſchen, und vorzüglich den niedrigſten hypochondriſchen Pöbel, peinigen, ſo iſt dagegen ein ſolcher unglücklicher Hypochondriſte, wie Ausgangs des 44 §. von Magiſter **Bernd** und ſeines gleichen angeführt worden, ein würdiger Anführer der wirklich exiſtirenden hypochondriſchen Phantaſten im hohen Grade ihrer Krankheit. Dieſes ſind Leute, die gröſtentheils verſtändig, doch übrigens in einem oder in ein paar Kapiteln nicht recht geſcheid ſeyn. Sie ſind die Sorte von Leuten, die bey Vernunft phantaſiren; ſie ſind dahero, wie Herr **Unzer** ſagt, die eigentlichen ſogenannten Phantaſten, und ihr Fehler iſt die verdorbene Einbildungskraft. Man muß ſie nothwendig von jenen §. 47. bemerkten und andern dergleichen Leuten unterſcheiden, die einen offenbaren Betrug durch Narrheiten, Schwärmereyen, und durch dieſe oder jene Krankheit ſpielen, und man unterſcheidet ſie auch billig von den völlig Verrückten, weil ſie eben ſo wie andere Leute ſchlüßen und nur wie Gecken phantaſiren. Als ihr Gefolge muß man aber immer die frommen Schwärmer, die Enthuſiaſten, die Entzückten, die neuen Propheten, die Geſpenſterſeher, die eingebildeten Beſeſſenen, und die myſtiſchen Heiligen betrachten, davon ich eine Menge männlichen und weiblichen Geſchlechts aus dem Herrn **Zimmermann** anführen könnte. Es wird aber ſchon alleine an folgenden Beyſpielen genung ſeyn. „In ſehr „velen von mir durchſtudirten Leben der myſtiſchen Hei„ligen, ſagt Herr **Zimmermann**, habe ich wahrge„nom-

„nommen, daß ſie alle im höchſten Grade hypo„chondriſch, hyſteriſch, zuweilen ſtarrſichtig, und „oft wahnwitzig wurden. Ein bloßer Philoſoph „macht ſolche Beobachtungen nicht, weil er ſolche Schrif„ten nicht lieſet. Aber ich ſah, daß ich auch als Arzt „vieles hierbey lernen könnte, und darum las ich ſie mit „Vergnügen, indeß da einige Philoſophen mich wegen „dieſer und andern Urſachen für einen Schwärmer, und „einige Scheinheilige und Narren, wegen meines Haſſes „wider alle Schwärmerey, mich für einen Freygeiſt hiel„ten. Die heftigſten Ausflüſſe dieſes traurigen Ge„müthszuſtandes äußern die deutlichſten Merkmale ihrer „körperlichen Urſachen, und hinwieder der körperlichen „Wirkungen dieſer Ausflüſſe. Ich leſe von der heili„gen Catharina von Siena, ſie ſey in ihrem Leben „todt geweſen, ihr Geiſt ſey ſchon in den Himmel ein„gegangen, und doch nach vier Stunden wieder in den „Leib zurück gekommen; ſie lag in einer Ohnmacht, „und ihre Einbildung that das übrige. Die Schwe„ſter des berühmten Biſchofs Huet war von der my„ſtiſchen Liebe ſo ſehr bezaubert, daß ſie ſich von allen „Getränken enthielt. Auch zerſtörte ſie ihre Geſund„heit dergeſtalt, daß ſie nach ihres Bruders Zeugniß „dürr ward wie Pergament, einen Arzt kommen ließ, „und ſtarb. Maria Magdalena von Pazzis hatte „ſehr beſondere Liebesergießungen. Sie war erſt in ei„ner Entzückung, unbeweglich und unempfindlich; die Lie„besergießung kam und ein neues Leben durchdrang ihre „Glieder. Weg von ihrem Bette ſprang ſie, und ver„fiel in eine ſolche Liebesraſerey, daß ſie eine ihrer Mit„ſchweſtern bey der Hand ergrif, und zu ihr ſagte, komme

„doch,

„doch, und laufe mit mir, um auch die Liebe zu rufen,
„ich werde niemals ſatt ſie zu nennen. Magdalena
„war ſehr hyſteriſch und mit Ohnmachten und Zückun=
„gen geplagt. Catharina von Genua konnte vor Lie=
„be zu Gott nicht mehr arbeiten, gehen, ſtehen, und
„oft nicht mehr reden. Alle Weiber und alle Männer
„würden ſich in das Meer ſtürzen, ſagte ſie, wenn es die
„göttliche Liebe wäre. In dieſen friedſeligen Abgrund
„der ſüſſeſten Liebe verſchlungen, gieng ſie oft in den
„Garten, und erzählte den Pflanzen und Bäumen ihre
„Liebe. Oft rann ſie in ihrem Kloſter herum, legte ſich
„ganz ausgeſtreckt zur Erde und rief Liebe, Liebe, Liebe,
„ich kann nicht mehr. Die Heftigkeit ihres von der my=
„ſtiſchen Liebe ſo ſehr entflammten Geiſtes zerſtörte end=
„lich ihren Körper. Sie konnte keinen Tropfen Waſ=
„ſer ſchlucken, ſie nahm faſt keine Speiſe, ſie brannte
„von innen und von außen, ſie war ganz ſchlaflos, ſie
„hatte bald die gewaltſamſten Zückungen, und bald eine
„Starrſucht, ſie warf Blut aus, ward ſtumm, blind,
„und ſtarb. Die Aerzte hießen ihre Krankheit überna=
„türlich, weil ſie ihre Krankheit nicht verſtunden. An=
„na von Garcias, eine Spanierinn, die einige Klö=
„ſter in Frankreich und den Niederlanden geſtiftet hat,
„war von der Liebe Gottes ſo eingenommen, daß ſie in
„eine Auszehrung verfiel. Die heilige Thereſia von
„Jeſu aus Spanien, verfiel aus den gleichen Urſachen
„durch alle Stufen der Mutterkrankheit in eine
„Lähmung, und zulezt in einen Zuſtand, in welchem ihr
„Leib zuſammen gezogen war, wie eine Kugel. Sie
„war ſehr verliebt und ſehr fromm. Armelle, eine
„Franzöſinn, war in ihrer Jugend von einem verliebten

 „und

„und gefühlvollen Temperamente, und zudem mit Mut„terbeſchwerungen ſehr geplagt, daher ihr auch die „Frau, bey welcher ſie in Dienſten ſtund, ſehr vernünf„tig die Arbeit, als das einzige Mittel wider ihre „Schwärmereyen, rieth. Ihr Lebensbeſchreiber ſagt, „ihr Herz ſey in der Zeit, da ſie von der Liebe Gottes „noch entblößet war, von einem hölliſchen Feuer, ihre „ganze Seele, von ſo garſtigen und abſcheulichen Ge„danken, ihre Einbildung von den geileſten Bildern ſo „voll geweſen, und das Feuer der unkeuſchen Liebe habe „ſo ſehr in ihr gebrannt, daß ſie ſich nicht mehr zu laſ„ſen gewußt. Nach ihrer Wiedergeburt änderte dieſes „Feuer nur ſeine Richtung. Auch wurden die geiſtli„chen Eröfnungen und Liebesergieſſungen nun ſo ſtark, „daß ſie bezeugte, ſie könne keinen Augenblick außer der „Vereinigung ihres geiſtlichen Bräutigams leben. Die„ſe übermäßig empfundene Gewalt überſteige alles, ſie „wiſſe nicht mehr, wohin ſie ſich wenden und was ſie „ſagen ſolle, denn die Liebe führe ſie allenthalben hin„weg, und übetwinde ſie allenthalben. Einſt deuchte „ihr, ſie ſey vor Liebe in einen Brennofen geſtürzet, ge„gen den alle Brennöfen der Welt eiskalt wären, gleich „folgte eine große Ohnmacht, ihre Kräfte nahmen täg„lich ab, und ſie hatte oft ein heftiges Gliederreiſſen. „Das durchdringende Feuer ihrer geiſtigen Liebe ſchien „den innerſten Grund, den Mittelpunkt, das Weſen „ihrer Seele zu verzehren, ſie hatte dabey ein beſtändi„ges Fieber, und konnte faſt nicht reden. Von der „ſüßen Gewalt dieſer Liebe überſtrömet, in ihren uner„meßlichen Abgrund verſenket und ertrunken, wachte ſie „ganze Nächte durch, und genoß, wie ihr Lebensbeſchrei-

„ber

„der ſagt, geruhig die Liebesküſſe, womit ihr himmli„ſcher Liebhaber ſie in dem geheimſten Grund ihres Her„zens beſchenkte: endlich bildete ſie ſich ein, ſie ſey ganz „mit ihrem Bräutigam zuſammen gefloſſen. Zu einer „andern Zeit fand ſie ſich von ihrem heißen Liebesfeuer „ſo ſehr ergriffen, daß ſie ſprachlos ward, und den Ge„brauch ihrer Sinne verlohr. Aber ich habe auch in „den zahlreichen Lebensbeſchreibungen dieſer heiligen See„len eine Verſchiedenheit in ihren Empfindungen, nach „der Verſchiedenheit der Weltgegend bemerket. Die „heilige Gertrud aus Sachſen, eine Dame aus dem „edlen Geſchlechte der Grafen von Hakeborn und Aebtiſ„ſinn des Mannsfeldiſchen Kloſters Helffde, rief im drey„zehnten Jahrhundert in ihrer kältern Entzückung aus: „O Gabe, welche über alle Gaben iſt, in dieſer Apothek „von den Gewürzen der Gottheit ſo ſehr geſättigt, und „in dieſem luſtigen Weinkeller der göttlichen Liebe ſo über„flüßig trunken, ja ſo voll zu werden, daß man nicht „einmal den Fuß bewegen kann! Von allen hypochon„driſchen und hyſteriſchen Phantaſten muß man endlich „aber auch noch, wie Herr Unzer bemerkt, die kleinen „Narren (und ganz billig auch die kleinen Närrinnen) „unterſcheiden, die in allen Geſellſchaften unter den Na„men von Haſenfüßen (und obſeiten des ſchönen Ge„ſchlechts alſo, unter den Namen der pretiöſen Schönen „des Moliere) erſcheinen, und deren Einbildungskraft „nur in gewiſſen Kleinigkeiten ſeltſam iſt, und gleichſam „mit einem Auge ſchielt. Dieſe aber finde ich nicht der „Mühe werth, ſagt Herr Unzer, ihren Zuſtand zu „unterſuchen, und ſie können damit zufrieden ſeyn; denn „niemand hält ſie vor krank; ſie werden geduldet; ſie

„machen ihr Glück und werden bewundert. Die Haupt„phantaſten aber ſind wirklich krank und verdienen Mit„leiden. Ihre Einbildungskraft iſt verdorben; und ſie „würden nimmermehr die Thoren ſeyn, die ſie ſind, wenn „ſie fleißig Klyſtiere gebrauchten und oft Digeſtive ein„nähmen. Denn verſchloſſene Blähungen, verhärtete „Excremente, Schleim in den Gedärmen, Säure in „dem Magen, und Würmer: dies, dies ſind die Sachen, „die bey uns ſo manchen Schwärmer machen.„

§. 50.

Gar viele Umſtände geben deutlich zu erkennen, daß der Verſtand, die Gemüthskräfte, die Triebe und Leidenſchaften, und die äußern Sinne in einer gar ſehr genauen Verwandſchaft mit dem Magen ſtehen. Alle ſtarke Leidenſchaften, und beſonders Zorn, Aergerniß, Schreck, und unverhoffte Freude, können den Appetit zum Eſſen auch währender Zeit, daß wir mit dem ſtärkſten Hunger am Tiſche ſitzen, den Augenblick, und Haß, nagender Eifer, Traurigkeit, Schwermuth und dergleichen, können ſolchen oft gar ſehr lange Zeit unterdrücken. Die Wirkungen des Zorns auf den Speichel und auf die Galle, und die Wirkungen des Zorns, des Schreckens und der Furcht auf das Verdauungs- und Ausführungsgeſchäffte können nur wenigen Menſchen unbekannt ſeyn. Schauer, Schweiß, Erbrechen, Durchfall, oder Verſtopfung wird, als ganz gewöhnlicher Weiſe, dadurch hervorgebracht. Und ſehr oft erweckt dagegen aber auch das Andenken, das Anſehen oder der Geruch, die Begierde nach dieſer oder jener eßbaren oder trinkbaren Sache, und dieſe macht, daß ſchon da, ſo wie der Spei-

chel

chel häufig in den Mund, ſo auch jeder anderer Verdauungsſaft in dem Magen zufließt; und daß ſchon da, wenn wir ſolche nur ſehen oder riechen, oder wenn wir nur daran gedenken, ob gleich noch nicht wirklich genieſſen, die Zunge ſchmeckt und der Magen gleichſam ſchon in voraus zu begehren und zu verdauen anfängt. Wenn wir hingegen etwas mit Widerwillen genießen, ob es ſchon an und vor ſich nicht eben unverdaulich iſt, ſo liegt ſolches doch oft viele Tage lang unverdauet im Magen, und wird oben und unten unverdauet wieder ausgeworfen. Gegen eine ſolche und gegen eine jede ekelhafte, und uns unangenehme und widrig ſcheinende Sache, empört ſich der Magen ſchon, wenn wir nur daran gedenken. Das Anſehen, das Gefühl, der Geruch, das Andenken und die Erzählung von einer ekelhaften Sache, macht, und beſonders bey ſehr empfindlichen Perſonen, und bey der Mahlzeit, daß ſich der Magen ſo gut als nach einem genommenen Vomitiv umkehrt. So lange dieſes Andenken dauert, ſo lange dauert auch die Wirkung in dem Magen fort, und ſo lange dieſe fortdauert, ſo lange auch ſind die Gemüthskräfte verlezt. Denſelbigen ganzen Tag, da man ein Laxans oder Vomitiv eingenommen hat, iſt man wenig oder gar nicht geſchickt, gehörig zu denken; man iſt läuniſch, mürriſch und verdrießlich. So verändern immer die in dem Magen vorgehenden Wirkungen, den Zuſtand des Gemüthes, und ſo wirken immer die Gemüthskräfte, die Triebe, die Leidenſchaften und die äußern Sinne in die Verdauungsgliedmaßen. Beſonders aber iſt es, was Herr **Unzer** nach dem Herrn **Junker** von zwey Frauenzimmern und einem Tauben erzehlt. Die erſtern haben, ſo oft als ſie

die Sterbelieder ſingen hören, die ihren geliebten Brüdern zu Grabe geſungen worden, ein Erbrechen bekommen, welches den ganzen Geſang hindurch gedauert hat. Und der Taube, welcher durchs Gehör keinen Ton zu empfinden vermochte, hat dennoch die Wirkungen der Töne, vermittelſt eines beſondern Gefühls, empfunden, das ſeinen Leib bis in die Füße durchdrungen, und von da wieder in die Höhe geſtiegen, bis es in der Gegend des Magens und des Zwergfells ſtehen geblieben iſt. Indeſſen, dieſes ſind nur außerordentliche und dahero nur gar ſehr ſeltene Wahrnehmungen. Aber, daß Zorn, Haß, Neid, Eifer, Gram, Traurigkeit, Luſt und Freude, eine gewiſſe beſondere Empfindung in der Herzgrubengegend verurſacht, oder daß überhaupt, bey Affecten, Leidenſchaften und Begierden, eine gewiſſe angenehme oder unangenehme Empfindung, am obern Magenmund, ſich ſpüren läßt, dieſes iſt hingegen, wie ich glaube, eine ganz allgemeine Wahrnehmung, und kann jeder Menſch ſehr ofte an ſich ſelbſt wahrnehmen, wenn er nur Achtung darauf giebt. Und eben dieſe ſo allgemeine Wahrnehmungen haben denn dahero auch einige von den alten und neuern Aerzten zu glauben veranlaßt, daß das Zwergfell, oder der obere Magenmund, der Sitz der Seele, oder des Principii vitalis, oder ein zweytes Gehirn, oder der Mittelpunct ſey, woraus nach allen Gegenden des Leibes Leben und Wärme hervor ſtrahlte. Man mag nun aber hiervon denken, was man will, ſo iſt doch gewiß, daß die Leber, die Milz, der Magen und die Gedärme, und alle Eingeweide des Unterleibes, von dem Zuſtand des Zwergfells, den größten Antheil nehmen müſſen, und daß dieſes gar vorzüglich

ſich

ſich nach dem Zuſtande jener Eingeweide richten muß. Es iſt auch ferner gewiß, daß wenn die ſogenannte ſchwarze Galle (und davon ich gleich insbeſondere reden werde) ſich lange in dem Unterleibe aufhält, ſie vermittelſt des Reizes auf die Zwergfells und Eingeweidsnerven, als die mit dem Gehirn einen beſondern Zuſammenhang haben, alle Arten der Verrückung des Verſtandes, des Unſinns und der Tollheit, der hypochondriſchen und hyſteriſchen Phantaſterey, desgleichen Blindheit, Lähmungen und Convulſions hervor bringt. Es iſt gewiß, daß dieſes beſonders in der eingewurzelten hypochondriſchen und hyſteriſchen Krankheit alſo geſchicht; es iſt gewiß, daß die meiſten Fehler der Einbildungskraft ihren entfernten Grund im Unterleibe haben; und es iſt auch dieſes gewiß, daß die oben genannten Uebel nicht ſelten bey den hypochondriſchen und hyſteriſchen Perſonen nur bloß und allein durch diejenigen Mittel gehoben werden, welche ihnen ihre Hypochondrie oder Mutterkrankheit aufhebt, und daß man alſo bey der Bemühung die hypochondriſchen und hyſteriſchen Phantaſten zu curiren, immer ſein erſtes und hauptſächlichſtes Augenmerk auf eine im Unterleibe verborgene Urſache, ſowohl der Gemüths- als der Leibeskrankheit wegen, zu richten hat.

§. 51.

Die größten Aerzte der jetzigen, der mittlern und der älteſten Zeit haben immer eine vorzügliche Urſache der hypochondriſchen Melancholie, der melancholiſchen Schwermuth und der höhern Grade dieſer Krankheit, als den Wahnwitz und die Tollheit, in einer im Unterleibe befindlichen Materie gefunden, welche man

die ſchwarze Galle nennt. Der Herr von Svieten ſagt hiervon: „Aus den practiſchen Beobachtungen er„hellet, daß ſich zuweilen ein ſolcher ſchwarzer „Schlamm, der von geronnenen Blut ganz ver„ſchieden iſt, in den Eingeweiden des Unterleibes „anhäufe. Kann man nicht dieſe Materie mit Recht „eine ſchwarze Galle nennen, da ſie ſich gemeiniglich bey „der Werkſtatt der Galle, der Leber, oder in denjenigen „Eingeweiden ſammelt, deren Blutadern ihr Blut durch „die Pfortader der Leber ſammeln, und ihr die Materie „zuführen, woraus ſie die Galle verfertiget? Dieſe Ma„terie wird alſo von dem Orte, wo ſie ſich aufzuhalten „pflegt, Galle, und von ihrer Farbe ſchwarz genennt. „Hierzu kommt, daß ſelbſt die gelbe Galle in eine ſolche „dicke und zähe ſchwarze Materie ausarten kann, und die „wird doch gewiß den Namen der ſchwarzen Galle ver„dienen. Wenn die im Blut befindliche ſchwarze Galle „dicker, zäher und unbeweglicher wird, ſagt der Herr „von Svieten ferner, ſo muß ſie nothwendig in die „hypochondriſchen Gefäße getrieben werden, denn dieſes „erfordert die Natur der Galle, die Lage und Beſchaffen„heit dieſer Gefäße und die hydrauliſchen Geſetze. In „ſofern ſie ſich nun daſelbſt überhäuft und ſich lange „Zeit, ja endlich vor beſtändig, daſelbſt aufhält, ſo „wird diejenige Krankheit hervorgebracht, welche „man die Hypochondrie nennet; und man nennt die„ſe Krankheit deswegen alſo: weil ihre gedachte Urſa„che, ihren Sitz und die Werkſtatt ihrer Wirkun„gen in den hypochondriſchen Gefäßen, und dieſe „ihre ganzen Ausbreitungen oder Fortſetzungen, „durch die Milz, den Magen, die Magendrüſe, das

„Netz

„Netz und die Gekröſen hat. Wenn die ſchwarze „Galle mit dem Blute zum Gehirn geführt wird, ſo „kann ſie daſelbſt unmenſchliche Wut verurſachen. Eben „daſſelbe kann aber auch geſchehen, ob gleich nichts von „ihr zum Gehirne kommt, ſondern wenn ſie nur da, wo „ſie in den Eingeweiden feſt ſitzt, bößartiger wird. Es „können alle Wirkungen des Gehirns in Unordnung ge„bracht werden, ob gleich die Urſache dieſer Krankheit „nicht im Gehirn, ſondern in andern Theilen liegt. „Die Materien, welche ſich in der Gegend des Ma„gens ſammeln, verrücken den Kopf am allermei„ſten. Es kann die daſelbſt liegende ſchwarze Galle „das Gehirne angreifen, den ſtärkſten Unſinn, die „ſeltſamſten Einbildungen und die größte Wut her„vorbringen, ob gleich keine Dünſte von der ſchwarzen „Galle zum Kopfe geſtiegen ſind. Wenn dieſe Materie „ausgetrieben iſt, werden die Verrichtungen des Gehirns „vollkommen wieder hergeſtellt.„ Herr **Unzer**, welcher eben dieſes in ſeinen Abhandlungen von den Gemüths- und Nervenkrankheiten anführt, hat aus verſchiedenen Schriftſtellern noch folgendes hinzu geſetzt: „**Aurelianus** hat ſchon beobachtet, daß den Schwer„müthigen durch Brechen und Purgiren ſchwarze Gal„le abgienge, und hat unter die Kennzeichen der Me„lancholie eine Geſchwulſt vor den Magen, Unverdau„lichkeit, faules Aufſtoßen, Rumor der Gedärme und „ein Erbrechen und Purgiren gerechnet, womit Unrei„nigkeiten von mancherley Farben ausgeführt werden. „**Galenus** ſagt, daß der lange anhaltende Unſinn „von einer Krankheit des Zwergfells herrührete; daß „der Magenmund, durch ſeinen Zuſammenhang, Ohn-

„mach-

„machten, Unſinn und Convulſionen verurſachen könne, „daß die urſprünglich verletzten Theile der Hypo„chondern gemeiniglich das Haupt mit in den Zu„ſammenhang zögen, und das von daher und vom „ſchwachen Magen, vermöge ſeines Zuſammen„hangs mit den Nerven und dem Gehirne Unſinn, „fallende Sucht und Melancholie hervorgebracht „würde. Und **Hippocrates** prognoſticirte denen, „die in der Gegend der Milz ein Pochen empfänden, „Verrückung des Verſtandes, und wenn ſie dann „beyde Augen unruhig dreheten, bevorſtehenden „Wahnwitz. Er ſagt ferner, daß, wenn die erregte „Galle ſich nach den Eingeweiden und dem Zwergfell „wendete, die Hirnwut davon entſtünde. Die ge„nauen Beobachter unter den neuern Aerzten haben wie „die alten, den Sitz derjenigen Materie, welche die „hypochondriſchen, melancholiſch, und dieſe, zu „wahnwitzigen und tollen Leuten macht, mehr in dem „Unterleibe, als in dem Gehirn gefunden. **Ett„müller** ſagt: Daß der Grund der Melancholie „ſtets als die innere entfernte Urſache, in der Ge„gend der Hypochondern verborgen liege; daß eine „ſchädliche Schärfe im Magen und in den Gedärmen die „Oberhand habe, und daß eben darum die melancholi„ſchen Leute ſo freßſüchtig wären. **Zwinger** hat den „Körper eines raſenden Menſchen unterſucht, und die „Eingeweide, den obern Magenmund und das Zwerg„fell entzündet, die Lunge aber voll ſchäumendes Blut „gefunden; und von einer Verletzung des Gehirns ſagt „er nichts. **Bonetus** aber ſagt ausdrücklich, daß er „durch dergleichen Unterſuchung eines albernen Men-

„ſchens

„ſchens das Gehirn völlig geſund, hingegen die Ein-„geweide des Unterleibes und der Bruſt verdorben „gefunden habe. Herr le Cat, der ebenfalls einen „Aberwitzigen geöffnet, welcher ſeine Vernunft in einer „Bleykolik verlohren hatte, fand im Gehirn nichts un-„gewöhnliches, ſondern nur den Grimdarm und die Gal-„lenblaſe, die ganz blaß war, voller unterlaufener „ſchwarzblauer Flecken. Alles übrige war geſund. Und „er macht hierbey dieſe Anwendung: Dieſe Beobach-„tung vereiniget ſich mit einer Menge anderer, welche „beweiſen, daß das Delirium oft ſeinen Sitz nicht, „wie jedermann glaubt, im Kopfe, ſondern in den „Eingeweiden des Unterleibes habe; daß der Wahn-„witz oft eben daher entſpringet, und daß das Bey-„wort hypochondriſcher Leute, das unſere Väter de-„nen gegeben haben, die mit den Anfällen eines ſol-„chen Unſinnes behafftet geweſen, ein Beweis ſey, „daß ſie ſchon eingeſehen haben, es kommen dieſe Ver-„rückungen der Vernunft von einer Urſache her, die „ihren Sitz in den nervichten Theilen unter der Bruſt „hat. Daß ſehr oft die Würmer, nebſt ihrem saue-„ren ſchleimigten Neſte, Unſinn, Melancholie und die „fallende Sucht verurſachen können, iſt eine allgemein „bekannte Sache. Schenk führt häufige Beyſpiele „an, wo die ſchlafloſe, und die mit Betrübniß und Zorn „verbundene Melancholie, auch von Steinen in der „Gallenblaſe hergerühret hat. Und davon, daß die „Urſachen der hypochondriſchen Melancholie ganz „offenbar und unwiderſprechlich im Unterleibe liege, „hat Bonetus die Zeugniſſe einer Menge Schriftſtel-„ler zuſammen getragen.„ Alle die hier angeführten

Zeugniſſe beweiſen deutlich, daß die wahre Materie der Schwermuth und des Unſinns eine ſchwarzgallichte Materie iſt, daß dieſe ihren Sitz in dem Unterleibe, und beſonders in den Hypochondern hat, und daß ſie bis in das Gehirn wirkt, ſie mag nun dieſes thun, entweder, bloß vermittelſt des Reizes auf die Nerven der Eingeweide, des Unterleibes und des Zuſammenhangs dieſer Nerven mit dem Gehirne, oder indem ſie mit dem Blute vermiſcht, auch wirklich ſelbſt bis zum Gehirn gebracht wird, oder indem ſie unmittelbar in einen Ort, wie z. E. nach der §. 50. angeführten Meynung dergeſtalt wirkt, daß deſſen daher entſtehender widernatürlicher Zuſtand eine Verrückung des Verſtandes nach ſich zu ziehen vermögend iſt.

§. 52.

Die Urſachen aber, welche die ſchwarze Galle, oder die ſchwarzgallichte Materie, oder die melancholiſchen Säfte hervorbringen, und wie der Herr von **Svieten** und **Boerhave** ſagt: „Das eifrige Tag „und Nacht fortgeſetzte Nachdenken und Wachen, die „heftigen, ſowohl freudigen als traurigen Gemüthsbe„wegungen, öftere ſchwere Arbeit in trockener und heißer „Luft, unmäßige Wolluſt, ſchwere, harte, trockene, er„digte Speiſen, deren Genuß bey Ruhe und Unthä„tigkeit des Körpers lange fortgeſetzt wird, eben „dergleichen Getränke, geräuchertes, getrocknetes und „eingeſalzenes Fleiſch, beſonders hartes und zähes von „alten Thieren, unreife Früchte, Speiſen von ungegor„nen Mehl, zuſammenziehende, verdickende, kühlende „Arzneyen und dergleichen langſame Giffte, lang anhal„tende

„tende oder oft wiederkehrende Fieber, die keine gute „Criſin haben, und wobey nicht genug flüßiges gebraucht „worden iſt.„ Eben dergleichen Urſachen haben ſchon **Hippocrates** und **Galenus** als ſolche angegeben, welche melancholiſche Säfte hervorbringen. Und alle Aerzte kommen darinnen überein, daß mit einem Worte, alle diejenigen Dinge, welche das Blut verdicken, indem ſie das flüßige deſſelben verzehren oder ausjagen, oder indem ſie machen, daß demſelben allzu zähe und grobe Theile zugemiſcht werden, die ſchwarze Galle, oder eine ſchwarzgallichte Materie, oder melancholiſche Säfte erzeugen, und daß alle dieſe Urſachen eigentlich diejenigen ſeyn, welche aus dem Begrif: lang fortgeſetzter Genuß unverdaulicher Dinge, bey Ruhe und Unthätigkeit, beſtändige Fehler der Diät, ſchlechte Lebensordnung und Lebensart, ſich beſtändig überlaſſene heftige Affecten, Leidenſchaften und Begierden, immer fortdauernde Schwäche des Magens, der Gedärme und der periſtaltiſchen Bewegung, und der Unverdaulichkeit folgt. Hält man nun die Urſachen der ſchwarzgallichten Materie, und die von mir §. 7. bis 39. angegebenen entfernten Urſachen der Hypochondrie zuſammen, oder gegen einander, ſo findet ſichs, daß ſie einerley ſeyn, und man ſieht, daß diejenigen Urſachen, welche die ſchwarze Galle, oder die ſchwarzgallichte Materie, oder die melancholiſchen Säfte erzeugen, das iſt, welche, wie aus dem 51 §. erhellet, die nahe materielle Urſache des mit der Hypochondrie verknüpften kranken Gemüthszuſtandes bewürken, auch eben dieſelbigen Urſachen ſeyn, welche die nahen Urſachen, oder den Hauptgrund des kranken Leibeszuſtandes in der Hypochon-

pochondrie, hervor bringen, als welcher in der Schwäche des Magens und der Gedärme, in der ſchwachen und unordentlichen periſtaltiſchen Bewegung, in der Schwäche der Nerven aller Theile, oder mit einem Wort, in der lang anhaltenden Unverdaulichkeit beſtehet. Die **nächſten Urſachen des kranken Leibes und Seelen- oder Gemüthszuſtandes zuſammen in der Hypochondrie** beſtehen alſo, wie ich §. 1. geſagt habe, und wie im 51. und in verſchiedenen vorſtehenden §§. deutlich dargethan worden; entweder in einer Schwäche des Magens und der Gedärme, in einer geſchwächten und widernatürlich beſchaffenen periſtaltiſchen Bewegung des Magens und der Gedärme, und in einer übelen Verdauung nur noch alleine; oder auch in einem vorhandenen, ſtockenden, ſchwarzgallichten, melancholiſchen Blut in den hypochondriſchen Gefäßen, in den Gefäßen des Magens, der Gedärme, der Milz, der Leber, des Gekröſes und der Magendrüſe, oder auch in einer ſchwarzgallichten Materie in den Falten des Magens und der Gedärme noch zugleich. Und will man, wie einige Aerzte gethan haben, die von **Boerhaven** angegebenen Urſachen der ſchwarzgallichten Materie, nur ein wenig zergliedern, ſo ſiehet man dieſelbigen Urſachen vor ſich, welche ich in dieſen Bogen, als die entferten und als Haupturſachen der Hypochondrie angegeben habe. Man wird finden, daß ſie ſeyn: Alle ſolche in einer langen Reihe hin fortgeſezte Verrichtungen, dadurch der Geiſt erſchöpfet wird; alle diejenigen, faſt täglich Jahr aus Jahr ein fortgeſezten Verrichtungen, dabey man mit dem Leibe und der Bruſt eingezogen ſizt, oder eine nie andere, als ſolche Leibesſtellung nimmt, wodurch der Unterleib ſtark

zuſammen gedrückt wird, und wobey man gleichſam nur verſtohlner Weiſe, oder viel zu gelinde aus- und einathmet, als beym Schreiben, Meditiren, Sachteleſen, Malen, Zeichnen, Rechnen, und bey jeder ſtillen, ſittſamen und dabey zu viel ſitzenden Lebensart geſchicht; die zu ſeltenen und zu gelinden, oder auch, faſt gar niemals von dieſer Art unternommenen Leibesbewegungen, dadurch alle Theile des Körpers in gehörige Bewegung geſezt, und eben dadurch in ihrer natürlichen Stärke erhalten werden müſſen, und welches aber nie geſchicht, wenn man Tag vor Tag nur ein wenig im Hauſe herum ſchleicht; das anfänglich aus Unachtſamkeit und Nachläßigkeit, wie auch mit unter, aus übertriebener Schamhaftigkeit, oder aus übertriebenen Wohlſtand, oder aus vermeynten nöthigen Zwang unterdrückte, oft gar ſehr lange Zeit und ſehr öfters aufgehaltene, oder ſich von Jugend an niemals regelmäßig angewöhnte, und dahero endlich in gänzliche Unordnung gebrachte Ausleeren der Excremente aus den Gedärmen; der zu wenige Genuß ſolcher Speiſen und Getränke, welche einen guten, milden und geiſtreichen Nahrungsſaft geben, und der dagegen übermäſſige Genuß ſolcher Sachen, welche herbe, ſauer, zuſammenziehend, gährend, blähend, grob, unverdaulich, hart und von ſo anderer Beſchaffenheit ſeyn, daß keine leichte Verdauung geſchehen, und kein kräftiger Nahrungsſaft gemacht werden kann; die der Natur des Körpers dieſer und jener Perſon ganz ungewohnte Lebensart und Ernährung, dergeſtalt, daß wenn ſie von ihrer Jugend an gewohnt waren, entweder bey tüchtiger Arbeit harte, grobe und dichte, oder im Gegentheil bey Weichlichkeit und Zärtlichkeit, leichte, zarte, delicate

Nahrungsmittel zu genießen, die aber ſodann in Umſtände kommen, wo ſie dieſe von Jugend an gewohnte Diät und Lebensart gerade mit dem Gegentheil zu verwechſeln veranlaſſet oder genöthiget werden; die armſelige und gar zu elende Nahrung und Lebensart überhaupt, ſowohl bey vielem Sitzen, als bey Bewegungen, und beſonders nach vorhergegangenen Krankheiten, bey dem Studiren und bey Gemüthskränkungen; das zu übermäßige Eſſen und Trinken beym Müßiggang, das beſtändig zu geſchwinde Eſſen; der Mangel der Zähne; der zu häufige Auswurf des Speichels; die immer wiederholten und faſt immer fortdauernden Exceſſe in Eſſen und Trinken, im Venusſpiel, im Branntwein, Wein und Punſch trinken, und die ſchlechte Lebensordnung überhaupt; die Vielblütigkeit; die Unterdrückung vorhanden geweſener heilſamer Blutflüſſe; vorhanden geweſene und ſich übel geendigte, oder übel curirte, oder übel abgewartete Krankheiten, wie z. E. kalte Fieber, Coliken, Durchfälle u. ſ. w.; zu häufiger Gebrauch aller Arzneyen, und beſonders der Opiata, der heftig wirkenden Brech- Purgier- und ſo genannten windtreibenden Mittel; die zu große Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt, in Anſehung ſeiner Leibesöconomie und Geſundheit; die Thorheit, die Zufälle der Hypochondrie und andere Krankheiten zu affectiren, und das ganze Heer der frey über ſich herrſchenlaſſenden Begierden, Affecten und Leidenſchaften.

§. 53.

Wenn dieſe Urſachen §. 52. entfernte Urſachen der Hypochondrie, nämlich Urſachen abgeben können, welche die nächſten Urſachen dieſer Krankheit, das ſind, die

Schwä-

Schwäche des Magens und der Gedärme, und der periſtaltiſche Bewegung, und die ſchwarzgallichte Materie hervorbringen; und wenn eben dieſe Urſachen §. 52. es ſeyn, davon einige, wie im 39ſten §. gezeigt worden, zuerſt das Gemüthe, und dann den Leib, einige andere aber zuerſt den Leib und dann das Gemüthe, und zwar dergeſtalt angreifen, daß auf beyderley Art einerley Wirkungen und einerley Folgen, nämlich eine immer vorhandene Schwäche des Magens, Unverdaulichkeit und eine ſchwarzgallichte Materie, und hierdurch die ganze Kette von Wirkungen und Folgen entſtehen, welche die Hypochondrie characteriſiren: ſo wird hoffentlich niemand zweifeln können, daß die laut §. 5. und 7. und bis 39. von mir angegebenen Urſachen, nicht auch als die Hauptquellen der Hypochondrie erkannt werden müßten. Alle Ströme dieſer Quellen, und die ſich in ſo gehäufter Anzahl und auf allen Seiten, und unter ſo mancherleyen Umſtänden, auf die Menſchen ergießen, bringen eine äuſerſt und immerfort dauernde Schwachheit des Magens und der Gedärme, eine äuſerſt ſchwache und unregelmäßige periſtaltiſche Bewegung, ein dickes melancholiſches Blut, eine ſchwarzgallichte Materie, und alſo die allernächſten Urſachen, das iſt, die im Körper liegende Grundurſache hervor, welche diejenige langwierige Krankheit bewirket, die, weil ihre genannte Grundurſache in der hypochondriſchen Gegend des Unterleibes liegt, eben deswegen die Hypochondrie genennt wird. Alle Menſchen, die ſich vor der Beſtrömung dieſer Quellen nicht äuſerſt in acht nehmen, werden dadurch fortgeriſſen und ertränkt. Und wie viele Menſchen giebt es wohl, die ſich davor in acht nehmen oder in acht zu neh-

men wiſſen, oder auch in gewiſſer Ausſicht der heutiges Tages nun einmal eingeführten Lebensart zu folge, ſich in acht nehmen können? Gewiß nur ſehr wenige. Solte nun aber auch alſo die Hypochondrie nicht als eine faſt allgemeine Krankheit erkannt werden müſſen? Faſt in jedem §. vom 7ten bis 39. oder doch wenigſtens von jeder Hauptquelle der Hypochondrie habe ich hoffentlich dieſen Satz: Daß die Hypochondrie eine faſt allgemeine Krankheit ſey, als eine Wahrheit zu erkennen gegeben. Eine unglückliche Nothwendigkeit, die ihren Grund hat, entweder in dem itzt herrſchenden Modegeiſt des unordentlichen geſellſchafftlichen Lebens, der Pracht, der Verſchwendung, der Schwelgerey, der übertriebenen Begierde, ſich immer zu vergrößern und ſich immer vornehmer und anſehnlicher zu machen; eine daher entſtehende unglückliche Nothwendigkeit des Stadtlebens, des Müßiggans, der Affectation, der übertriebenen Begierde, Künſte und Wiſſenſchaften zu treiben, des zu frühzeitigen Verheyrathens und der unglücklichen Ehen; eine unglückliche Nothwendigkeit, die ihren Grund hat, in der ungeſunden Fortpflanzung, in der ſchlechten Erziehung der Kinder, in mancherley weibiſchen Aberglauben und Vorurtheilen, im Mangel der Liebe zu Tugenden, und in der ſo äuſerſt Mode gewordenen Verachtung aller üblen und doch unausbleiblichen Folgen, die auf die Thaten aller böſen ſinnlichen Lüſte entſtehen: alles dieſes ſetzt die allermeiſten Menſchen in die Gefahr, hypochondriſch zu werden. Sie ſind ſchon dazu geſchickt, durch die angeerbte und angebohrne Diſpoſition und durch die fehlerhafte Erziehung, und ſie ziehen ſich ſolche ſelber zu, entweder zuerſt auf phyſicaliſche oder zuerſt

auf

auf moraliſche, und denn immer, wie aus dem 39. und vom 7ten bis 51 §. erhellt, auf beyderley Art zugleich. Daß dieſes gewiß, und daß es durch die von mir angegebenen Urſachen, als Hauptquellen der Hypochondrie, geſchicht, iſt, deucht mich, in jeden vorſtehenden §. vom 7ten bis 39. überzeugend dargethan worden: und da ich, laut dem 6ten §. auch noch vorzüglich das zu beweiſen hatte: Daß dieſe Hauptquellen ſo häufig vorhanden ſeyn, und daß ſie ſo häufig in die Menſchen ſtrömen, daß der größte Theil Einwohner faſt in ganz Europa gleichſam davon ertränkt wird; daß die eben deswegen als eine faſt allgemeine Krankheit hervorgebrachte hypochondriſche und hyſteriſche Abzehrung, eigentlich mit eine von den wichtigſten und nahen Urſachen der Entvölkerung iſt, und daß die Hauptquellen der Hypochondrie, ſo wie entfernte Urſachen dieſer Krankheit, alſo auch eigentlich nur entfernte, die Hypochondrie und die immer mit ihr verknüpften Uebel aber, als die nahen Urſachen der Entvölkerung zu betrachten ſeyn; ſo wird man finden, daß ich auch hierüber, und zwar was die erſten Puncte betrifft, faſt in jeden vom 7ten bis 39 §. und was die letztern Puncte anbelangt, beſonders vom 16ten bis 24ſten §. hinlängliche Beweiſe zu führen, nicht vergeſſen habe. Beſonders aber kann ich mich deßfalls auf den Inhalt des 21ſten, 22ſten und 23ſten §. berufen. Denn man wird daſelbſt angeführt finden, wie gewiß es iſt, daß die Mängel der feſten und flüßigen Theile mit dem Saamen der Aeltern auf die Kinder fortgepflanzt werden, daß ſich nichts leichters auf ſolche fortpflanzen läſt, als die Beſchaffenheit und Stärke oder Schwäche

der feſten Theile, und daß folglich auch der Grund zu einem kurzen oder langen, zu einem geſunden oder kränklichen Leben angeerbt wird, daß alle die §. 7. bis 39. angeführt n Hauptquellen in der Hypochondrie Urſachen seyn, welche ſeit ſchon langen Zeiten her gemacht haben, daß die allermeiſten Menſchen immer ſchwächlicher und ſchwächlicher gebohren worden, immer kränklich gelebt, immer ſchwache und kränkliche Kinder erzeugt und immer zeitig geſtorben ſeyn; daß dieſes alles noch immer geſchicht; daß die vom 7. bis 39. angeführten Hauptquellen der Hypochondrie hauptſächlich dahin gehen, diejenige Schwäche hervor zu bringen, welche nach dem 23 §. die eigentliche Diſpoſition zur Hypochondrie iſt; daß mit dieſer Diſpoſition auch faſt immer, ja faſt als ganz untrügbar, die Diſpoſition zur güldenen Ader, zu verſtopften Eingeweiden und zu denen mancherley daher entſtehenden langwierigen Krankheiten des Unterleibes, desgleichen zu allerhand Bruſtbeſchwerungen, zu Blutſpeyen, zu Stein- und Gichtſchmerzen und zu allerhand krampfhaften und convulſiviſchen Bewegungen, und nicht weniger mit ſcorbutiſchen und heimlich veneriſchen Säften verknüpft iſt; daß die Hypochondrie, wie beſonders aus dem 22 §. erhellet, angeerbt werden kann, und daß nach dem 23 §. mit dem fortgepflanzten Keim der Hypochondrie, auch noch zugleich die Keime der allermeiſten übrigen Erbkrankheiten mit fortgepflanzt werden; daß dieſe faſt immer in jenen als in einem Hauptkeim eingewurzelt ſeyn; daß man bey den allermeiſten Hypochondriſten ſelten oder gar nicht die Schwäche des Magens und der Gedärme nur alleine, ſondern gemeiniglich den größten Theil vom ganzen Innbegrif der §. 23. angezeig-

gezeigten Schwäche, welche ſich fortpflanzen läßt, antrifft, daß die allermeiſten Uebel, welche ihren Sitz im Unterleibe haben und ſich fortpflanzen laſſen, eigentlich mit, oder vielmehr in der Diſpoſition zur Hypochondrie, zugleich enthalten, und alſo eigentlich mit der Hypochondrie fortgepflanzt werden; daß alſo hypochondriſche und ſchwache Aeltern immer wieder hypochondriſche und ſchwache, und mit denen Uebeln, welche in dem Hauptkeim der Hypochondrie fortgepflanzt werden können, behaftete Kinder erzeugen müſſen §. 14.; daß die Kinder faſt immer in die Fußſtapfen ihrer Aeltern treten, ihre Lebensart, Gebräuche und Laſter annehmen, ſich immer dieſer Urſache als Hauptquellen der Hypochondrie, und derer damit verknüpften Uebel, §. 7-39. folglich auch entweder die zur Hypochondrie und denen damit verknüpften Krankheiten, ſchon an ſich tragende Diſpoſition immer verſtärkt, oder ſich dieſe Krankheit und ihre Begleiter, oder auch noch andere Zufälle und Uebel ſich theilhaftig gemacht ſehen, welche ihre Hypochondrie um ſo hartnäckiger oder zweydeutiger, oder auf eine andere Art ſchlimmer machen; daß nach dem 21 §. auch dieſe Kinder zwar wohl Eheleute, aber gewiß keine andern, als nur gar ſchwache und immer noch ſchwächere hypochondriſche Aeltern, als ihre Aeltern werden, und wiederum keine andern, als noch ſchwächere und hypochondriſch elende Kinder erzeugen können; daß es, wie aus jeden vom 7. bis 39 §. erhellet, in allen Städten, aller Länder von Europa und an allen Orten deſſelben, eine erſtaunende Menge vorhandener hypochondriſcher Menſchen geben muß, und daß folglich dieſe nun aber mit ihrer Hypochondrie und denen in dieſer enthaltenen Uebeln, oder mit

der

der Grundurſache ihrer Hypochondrie, nebſt dem darinnen gegründeten größten Theil vom ganzen Innbegrif der Schwäche, welche ſich fortpflanzen läßt, immer noch größere und größere, und ſo lange fortdauernde Progreſſen für die Hypochondrie, für die dadurch entſtehende allgemeine Schwachheit der Menſchen, und für den daraus als ganz nothwendig folgenden Mangel an vielen geſunden, ſtarken und dauerhaften Kindern, und daraus werdenden Aeltern, alſo für die Entvölkerung machen müſſen, als ſo lange es dauert, daß man theils die Hauptquellen der Hypochondrie wenigſtens nicht größtentheils verſtopft, theils daß man ſich nicht in acht nimmt, ſich von ihnen ertränken zu laſſen, und als ſo lange man alſo dadurch nicht macht, daß die Hypochondrie keine faſt allgemeine Krankheit mehr ſeyn kann.

§. 54.

Zu machen aber, daß die Hypochondrie keine faſt allgemeine Krankheit und keine vorzügliche Urſache der Entvölkerung ſeyn kann, iſt eine Sache, die nur ihren allergeringſten Theil betreffend, von dem Vermögen der Aerzte abhangen kann. Es wird, wie bey vielen Krankheiten, doch bey dieſer vorzüglich, zu ihrer Aufhebung erfordert, theils, daß ihre Hauptquellen größtentheils verſtopft, und theils, daß wenigſtens die allermeiſten Menſchen dergeſtalt zurück gehalten werden, damit ſie ſich nicht ganz ſorgenloß und unwiſſender Weiſe von denjenigen Strömen dieſer Quellen bis zum Ertränken hinreißen laſſen, welche man nicht gänzlich verſtopfen kann, oder die man dieſer und jener dadurch zu erreichen=

reichenden Abſichten wegen, die ſich auf das allgemeine, oder auf den ganzen Zuſammenhang der Dinge beziehen, nicht zu verſtopfen für nützlich anſehen muß. Denn eben ſo wenig als man die Begierden, Affecten und Leidenſchaften nicht gänzlich unterdrücken kann noch darf, eben ſo wenig kann man auch andere Dinge, die nun ſchon einmal als Dinge der beſten Welt vorhanden ſeyn, aus ſolcher gänzlich verbannen. Nur die außerordentliche Begierde der Menſchen zu entbehrlichen, und der Mißbrauch der unentbehrlichen Dinge; nur der allergrößte Abſprung der Menſchen, von der durch viele Jahre der Zufriedenheit hin zum Tempel der Ruhe führenden Mittelbahn, auf Wege, die in ſehr kurzer Zeit unter tauſend fortreiſſenden Unruhen, ſo wie überhaupt zu Klüften des Schreckens, und ſo auch, zum Abgrund der hypochondriſchen und hyſteriſchen Melancholie führen, und wo ſodann die Menſchen alle Augenblicke, mit ihren wankenden Füßen, hinab zu ſtürzen fürchten müſſen; und nur die entſetzliche Menge der Menſchen, welche theils aus bloßer Nachahmung, theils aus eigenen Trieben und Begierden, die entbehrlichen und unentbehrlichen Dinge mißbrauchen, und die den Abſprung von der Mittelbahn entweder aus Ueberdruß oder aus Neubegierde wagen: macht es nöthig, daß theils die von mir beſchriebenen Hauptquellen der Hypochondrie und der hypochondriſchen und hyſteriſchen Melancholie, wenigſtens größtentheils verſtopft, und daß theils wenigſtens die allermeiſten Menſchen von der Gewalt der hinreißenden Ströme dieſer Hauptquellen zurück gehalten werden müſſen. Alleine, weder dieſe Zurückhaltung, noch die Verſtopfung dieſer Hauptquellen, iſt ein Werk der Aerzte.

Es

Es iſt ein Werk der Regenten, der Geſetzgeber, der Obrigkeiten, der Sittenlehrer und ein tugendliches Werk eines jeden Menſchen an und für ſich. Der Aerzte ihre hierbey zu beobachtende Sache und auszuübende Pflicht iſt nur bloß dieſe, zu ſagen: daß ſolche, wie die hier von mir angeführten Urſachen, Hauptquellen einer Krankheit ſeyn, welche vermittelſt ihr, die Völker der Länder ſiech, unfruchtbar und frühzeitig ſterbend, folglich die Länder entvölkert machen. Und was nicht die, von den Aerzten freywillig oder aus Verbindung über dieſe Sache auszuübende Pflicht erfordert, das erfordert eine Nothwendigkeit, die abſeiten der Aerzte ſelbſt, aus ihrer Kunſt, die Krankheiten zu heilen fließt. In jeder Krankheit, wo es nur immer geſchehen kann, müſſen die Aerzte die erſten Quellen der Krankheit, und welche in der Arzneykunſt unter den Namen entfernter Urſachen betrachtet werden, aufzuſuchen und aus dem Wege zu räumen, Veranlaſſung, oder ſie auch ſelbſt wegzuſchaffen, ſich Mühe geben, wenn es durch ſie oder durch ihre Mittel geſchehen kann. In anſteckenden oder allgemein graßirenden Krankheiten iſt dieſe Unternehmung die allervorzüglichſte, ja oft die einzige, welche der Wut des Todes, Häuſer und ganze Städte in geſchwinder Zeit auszuleeren, oder ganze Länder zu entvölkern, auf einmal Gränzen ſetzen kann. Ohne dieſe Unternehmung hilft alles nichts. In der Hypochondrie iſt es die nämliche Sache. Sie kann nimmermehr aufgehoben werden, wenn man nicht theils ihre Hauptquellen oder ihre entfernten Urſachen ſelbſt, ſo viel als es nöthig und möglich iſt, hinweg nimmt, und wenn man nicht theils die Menſchen veranlaßt, weit weniger aus

dieſen

dieſen Hauptquellen zu ſchöpfen, als ſie zeither gethan haben und noch thun. Alle Arzneymittel ſind ohne dieſe Unternehmung in der Hypochondrie nicht nur eben ſo gut, ſondern noch weit mehr als in graßirenden Seuchen, fruchtloß. In allen Fällen aber, wo eine Krankheit ſo allgemein wird, daß ſie eine Entvölkerung verurſacht, und wenn dieſe Krankheit ſolche entfernte Urſachen zum Grunde hat, die nicht durch die Aerzte, wohl aber durch die weiſen Anſtalten und Verordnungen der Regenten, Obrigkeiten und Geſetzgeber hinweg genommen werden können, wird es zu einer Pflicht dieſer Perſonen, mit aller ihrer Macht und Klugheit und mit allen ihrem Anſehen, ſich ganz beſonders um die Geſundheit und Fortdauer der Menſchen zu bekümmern; und der Aerzte ihre hierbey, und zwar, vorangehende Pflicht iſt es, die Allgemeinheit der Krankheit, ihre Folgen, ihre Urſachen, die Nothwendigkeit, dieſe Urſachen hinweg zu nehmen, und ihr Unvermögen, daß ſie weder dieſe Hinwegnehmung bewirken, noch daß ſie ohne dieſe Hinwegnehmung, die Krankheit aufzuheben, im Stande ſeyn, theils den Regenten und Obrigkeiten insbeſondere, theils dem ganzen Publicum überhaupt anzuzeigen. Es iſt zwar wahr, daß die Hypochondrie in Anſehung der Hefftigkeit zu wüten, keiner von allen jenen Krankheiten gleich kommt, welche unter dem Namen, graßirende Seuchen, dann und wann in dieſer oder jener Stadt, in dieſem oder in jenem Strich Landes, eine Entvölkerung verurſachen. Aber dem ohngeachtet gehört ſie unter die Fälle, in welchen auch Regenten und Obrigkeiten ſelbſt Hand anzulegen, und in welchen die Aerzte Veranlaſſung dazu zu geben verbunden ſeyn; ja, in keinem Fall iſt dieſe Unter-

nehmung

nehmung mehr nöthiger, desgleichen auch von keinem größern und zuverläßigeren Nutzen, als in eben dieſem Fall, welcher die Hypochondrie betrifft. Denn ſie iſt, wie aus dem 7 bis 39 §. erhellet, eine faſt allgemeine Krankheit, ſie iſt der Heerführer von allen denen Uebeln, welche ſieche, elende, ſchwache und kurzdaurende Menſchen machen, ſie wird als ein Hauptkeim, in welchem alle jene oben gedachte Uebel eingepflanzt und eingewurzelt ſeyn, fortgeerbt, ſie macht dahero, daß die allermeiſten Menſchen ſiech, elende und höchſt ſchwach ſeyn, ſie macht, daß die Nachkommenſchaft immer noch elender, noch ſiecher, noch ſchwächer und von noch kürzerer Dauer, und von immer geringerer Anzahl ſeyn muß, ſie entvölkert dahero; ſie wütet zwar nicht ſo heftig und öffentlich, als jene Krankheiten, die man insgemein unter graßirenden Seuchen verſtehet, und ſie wird deswegen zwar auch weit weniger als jene Seuchen geachtet, ſie erhält aber auch eben dadurch eine Macht und Freyheit zu entvölkern, die jene Seuchen weit übertrifft: denn man merkt nicht darauf, daß eben ſie es iſt, welche die Menſchen faſt allgemein ſo elend, ſiech, ſchwach, kurzdaurend und zur zahlreichen und geſunden Fortpflanzung entkräftend macht; und man widerſteht alſo auch nicht ihrer Macht, nicht ihrer Freyheit zu entvölkern. Sie thut nur heimlich und nur nach und nach dasjenige, was die heftig wütenden Seuchen, ſehr öffentlich, ſehr geſchwinde und nur etwa in einem oder dem andern Ort nur alleine, und nur eine kurze Zeitlang thun; ſie thut dieſes aber immer, ſie wirkt beſtändig, und ſie wirkt faſt in allen Dörfern, in allen Städten und in allen Ländern in Europa, und iſt dahero auch gewiß, wie ich

geſagt habe, faſt allgemein. Die heftig und öffentlich graßirenden Seuchen werden zwar durch das Anſtecken auf viele zugleich lebende Menſchen fortgepflanzt; aber die Hypochondrie mit allen denen Uebeln, die ihren Grund in ihr haben, oder die in ihren Keim eingeſchloſſen ſeyn, wird von Aeltern auf Kinder und Enkel fortgeerbt; ihre Wirkung erfordert alſo ganz vorzüglich die Aufhebung dieſer Krankheit, und dieſe erfordert eben ſo vorzüglich, die Aufhebung ihrer entfernten Urſachen, oder ihrer Hauptquellen, weil jene nicht ohne dieſe aufgehoben werden kann. Sie, die Hypochondrie, hängt aber von Umſtänden und entfernten Urſachen ab, davon theils die allermeiſten der freyen Willkühr der Menſchen, ſich ſolche theilhaftig zu machen, oder nicht, überlaſſen ſeyn, und es ſind gröſtentheils ſolche, welche, wie aus dem 7 bis 39 §. erhellet, nicht die Aerzte, wohl aber und zwar viel leichter, gewiſſer und mit zuverläßigern Vortheilen, als in je einem andern dergleichen, wie oben angeführten Fall, theils die Regenten, Obrigkeiten und Geſetzgeber, theils alle Menſchen ſelbſt aufheben können, welche, wie Herr **Unzer** ſagt, **der Ehrgeitz reizt durch eigene Tugend ein würdiger Anherr der Nachwelt zu ſeyn.** Denn bey heftig graßirenden Seuchen, da es ganz andere entfernte Urſachen oder Hauptquellen, als z. E. eine anſteckende Luft und dergleichen, zum Grunde hat, findet dagegen dieſe Aufhebung, weder ſo leichte, noch ſo gewiſſer ſtatt, ob ſich ſchon Regenten, Obrigkeiten, Geſetzgeber und alle Menſchen desfalls Mühe geben. Es iſt alſo höchſt nöthig, daß man um die, durch die Hypochondrie gegenwärtige, und die dadurch noch immer gröſſer und gröſſer erfolgende Entvölkerung aufzuheben,

erſtlich die entfernten Urſachen, oder die Hauptquellen der Hypochondrie, ſo viel als möglich, aufzuheben, ſich Mühe giebt; man muß desfalls ſo viel thun, als man kann, und man muß dieſes, was man thun kann, um ſo mehr thun, weil man es thun kann. Es muß dieſes aber theils durch die Regenten, Obrigkeiten und Geſetzgeber, und theils durch eigene Klugheit und Pflicht der Menſchen ſelbſt, geſchehen, und man muß die ſo allgemein herrſchende und der Bevölkerung ſo nachtheilige Krankheit ſo zu curiren, daß ſie dieſe Wirkung nicht mehr hervorbringen, daß ſie nicht mehr fortgeerbt werden, daß ſie keine faſt allgemeine Krankheit und keine vorzügliche Urſache der Entvölkerung ſeyn kann, nicht eher von den Aerzten verlangen, als bis die Aufhebung ihrer von mir angegebenen entfernten Urſachen wenigſtens nicht größtentheils geſchehen iſt.

§. 55.

Die Aufhebung der entfernten Urſachen der Hypochondrie kann aber wenigſtens größtentheils geſchehen, und geſchieht gewiß, wenn nach Anleitung des 3. bis 37 §. das alltägliche ſo äuſerſt verderbliche unordentliche geſellſchaftliche Leben in eine nur dann und wann vernünftige geſellſchaftliche Ergötzung, oder in eine ſolche vergnügende Zuſammenkunft verwandelt wird, in der weder das Spiel, noch das Freſſen und Saufen, oder die Schwelgerey, noch das Sitzen, noch das Tobakſchmauchen und Berauſchen die Seele darvon iſt; wenn dem ſo gar allgemein herrſchenden, ſo gar äuſerſt übertriebenen, ja aufs höchſte gebrachten, und faſt alle Menſchen unklugmachenden Pracht und Uebermuth, und der unmenſch-

menſchlichen Schwelgerey Gränzen geſetzt werden; wenn, es ſey nun durch dieſe oder jene Mittel der Müßiggang verbannt, und wenn der allergröſte Theil Menſchen, nicht wie es itzt geſchicht, zu ſtillſitzenden und hypochondriſch oder hyſteriſch und melancholiſch machenden Geſchäfften, ſondern mehr den Feldbau zu treiben, veranlaßt wird, und wenn es alſo nicht mehr müßige, zärtliche, weichliche, wollüſtige, prachtliebende, verſchwenderiſche, höchſt unzufriedene u. ſ. w. ſich dadurch ſchwach und krankmachende Stadtleute als arbeitſame, und daher ſtark und geſund und zufriedene Landleute in den Ländern geben muß; wenn darauf geſehen und gehalten wird, daß die Menſchen ſich nicht noch als Kinder, ſondern nur erſt alsdenn verheyrathen, wenn ſie ſchon völlig erwachſene und geſetzte Leute ſeyn; wenn die Unzucht und die heimlich ſchleichende veneriſche Anſteckung äuſerſt zu verhindern geſucht wird, und wenn alſo auch von daher keine elenden, ſiechen und äuſerſt ſchwachen Kinder, und von daher nicht noch ſiechere, elendere und ſchwächere, und noch kürzere Zeit daüernde Menſchen mehr entſpringen müſſen; wenn die Kinder in Anſehung des Gemüths nicht unbändig, wilde, freche, wollüſtige und zu allerhand laſterhaften Ausſchweifungen angewöhnte Thoren, und in Anſehung des Leibes nicht als Müßiggänger, Weichlinge und Siechlinge erzogen, und wann ſie ſodann veranlaßt werden, nicht ſolche Geſchäffte zu ergreifen, wozu man ſieht, daß ſie weder Luſt noch Trieb, noch die dazu erforderlichen Leibes- und Gemüthskräfte haben; wenn ſie ſich ſodann als erwachſene und ſich ſelbſt ihrer Freyheit überlaſſene Perſonen in ihren Geſchäfften, weder allzu ſorgenloß oder nachläßig verhalten, noch

wenn ſie ſich in ſolchen ganz vergraben und die Kräfte nicht mit äuſerſter Gewalt zu erſchöpfen ſuchen; wenn ſie den Rathſchlägen der Lehrer der Religion, der Sitten und der Geſundheit nicht äuſerſt hartnäckig, oder auch mit Verachtung und Spott widerſtehen; wenn ſie machen, daß ihnen der innere Friede, den die Befolgung dieſer Rathſchläge hervorbringt, nicht gänzlich mehr unbekannt iſt, wenn ſie vernünftig, klug und tugendhaft genug zu ſeyn ſich bemühen, nicht höchſt unzufrieden über ihren Stand, oder ihr Unglück, oder ihres Glücks im Gegentheil nicht überdrüßig werden, wenn ſie keine Sache wenigſtens nicht äuſerſt mißbrauchen, wenn ſie in Anſehung der Lebensart und Lebensordnung, und wenn ſie überhaupt nicht unvernünftig und nicht immer entweder höchſt tumultuariſch, oder im Gegentheil nicht höchſt kriechend zu leben ſich beſtreben, wenn ſie ſich nicht alle Begierden, Affecten und Leidenſchaften äuſerſt beherrſchen, und wenn ſie ſich nicht der böſen Laune überlaſſen, wenn ſie nicht die größte Narrheit von der Welt begehen, ſich die Hypochondrie und ihre Begleiter weder durch die Einbildung, noch Andichtung, noch durch die Affectation zuzuziehen, und wenn ſie ſich nicht durch Aberglauben und Dummheit, noch durch Boßheit, wie §. 47., noch durch die Quackſalberey, wie §. 36. angeführet, in dieſe Krankheit ſtürzen. Suchte man dieſem allen nachzukommen, ſo würde die Hypochondrie zwar nicht ſo bald, doch nach und nach gewiß, aufhören müſſen, eine faſt allgemeine Krankheit und eine Urſache der Entvölkerung zu ſeyn. In dem Fall aber, wenn die Menſchen ſolches nicht thun, oder wenn ſie, wie die Erfahrung lehret, im Gegentheil vielmehr geneigt ſeyn,

dieſe

dieſe Urſachen faſt täglich noch durch neue zu vermehren, gerade als wenn es eben dadurch darauf angefangen wäre, die Länder mit Vorſatz zu entvölkern, ſo werden die Menſchen hoffentlich aber auch einſehen, was ſolchen bewandten Umſtänden nach, Regenten, Obrigkeiten und Geſetzgeber berechtigen kann, endlich auch ſo gar über die Diät und Lebensordnung der Menſchen zu gebieten, und ſie werden einſehen, daß dieſes Gebieten, wenn es auch auf einen Zwang hinaus läuft, doch nichts weniger als eine ungerechte, ſondern als die gerechteſte Sache von der Welt betrachtet werden müſſe: denn das Gute will, wie man weiß, auch ſehr oft nicht anders, als durch Zwang, zu erhalten bewirket ſeyn.

§. 56.

Bis ſo lange hin als es aber dauret, daß dieſe Urſachen §. 5. nicht ſo allgemein aufgehoben werden, als es die Allgemeinheit der von dieſen Urſachen §. 5. bis 39. entſtehenden Hypochondrie, und die von dieſer abhangenden Entvölkerung, erfordert, ſo lange muß jeder Hypochondriſte, der ſeine Hypochondrie, vermittelſt der Rathſchläge und der Mittel eines Arztes, gänzlich aufgehoben haben will, an und für ſich alleine, die ihn an ſeinem Theil betreffenden entfernten Urſachen ſeiner Hypochondrie aufzuheben, ſichs ernſtlich angelegen ſeyn laſſen; der Arzt muß unterſuchen, welche entfernte Urſachen es eigentlich ſeyn, die bey ſeinem vor ſich habenden Hypochondriſten vorhanden ſeyn; er muß ſie ihnen treulich anzeigen, und er muß darauf dringen, daß ſie weggeſchafft werden. Iſt dieſes ſo viel als möglich, und wenigſtens nur gröſtentheils geſchehen, denn kann

 die

die Anwendung der Arzneymittel ſtatt finden und Nutzen haben; eher aber nicht. So müſſen die durch Pracht, Hoffarth, Uebermuth und Verſchwendung in äuſerſte Sorgen und Noth geſetzten Hypochondriſten ſich von der ſie bedrohenden Kleinmüthigkeit und Verzweifelung klüglich und mit männlicher Stärke des Geiſtes loszureiſſen ſuchen, und die, welche ſich ihre Hypochondrie durch das unordentliche geſellſchaftliche Leben, durch Saufen und Schwelgen, und der damit auf vielerley Art verbundenen Unordnung, durch die Unzucht, und die allerhand Exceſſe im Venusſpiel, zugezogen haben, müſſen, nicht mehr als billig, von allen dieſen Laſtern abſtehen. Die, bey dem dieſe Krankheit eine unvermeidliche Folge ihres ergriffenen und ausübenden Geſchäfftes iſt, müſſen dann und wann eine Zeitlang ihre Geſchäffte liegen laſſen, durch kleine Reiſen zu Fuß, zu Pferd oder Wagen, und durch nicht abmattende und verzehrende, ſondern durch erquickende und ſtärkende Ergötzungen, ſich munter, frölich und friſch machen. Die in den Städten eingekerkerten Hypochondriſten, welche an dem Tumult der übrigen Städter nicht Antheil nehmen, müſſen dann und wann auf dem Felde herum wandern, und die auf den Dörfern einſiedleriſch lebenden und davon hypochondriſch-melancholiſch werdenden Menſchen, müſſen ſich nach Standesgebühr dann und wann, entweder in ihrer Dorfſchenke, oder bey den Freunden in ihrer Dorfſchaft, oder in ihren benachbarten Dorfſchaften, oder auf ihren Hof oder Guth oder Felde durch ſolche Leibesübungen geſellſchaftlich ermuntern, welche nicht Arbeiten, ſondern Ergötzungen ſeyn können, wie auch dann und wann in die Städte gehen, damit ſich ihr menſchenſcheues Weſen verlieret,

lieret. Die, welche der Widerwille, der Zwang und die Unfähigkeit zu ihrem ergriffenen Geſchäffte hypochondriſch macht, müſſen dieſes Geſchäffte mit einem ſolchen verwechſeln, welches ſie mit Luſt und mit Fähigkeit ausüben können. Die, bey welchen die Hypochondrie eine Folge des Müßiggangs und der Weichlichkeit iſt, müſſen ſich nach und nach zur Arbeit und die Luft aller vier Jahrszeiten ohne thörichte Furcht zu vertragen, ſich gewöhnen. Die hypochondriſchen jungen Eheleute müſſen ſich äuſerſt in acht nehmen, die wenigen Kräfte, die ſie haben, nicht geſchwinde nach einander vollends gänzlich zu verſtrömen. Die hypochondriſchen Eheloſen, welche gröſtentheils die Ehe heilen kann, müſſen heyrathen; diejenigen Eheloſen aber, welche im Gegentheil ſich ſchon durch das Venuswerk erſchöpft, wie auch wohl noch dieſes oder jenes anſteckende Uebel davon getragen und noch an ſich haben, müſſen nichts weniger thun als heyrathen, noch währender Zeit, als ſie ſich ihre complicirte Hypochondrie curiren laſſen wollen. Die unglücklichen Hypochondriſten, welche eine unglückliche Ehe zu verzehren drohet, müſſen von der desfalls zu unternehmenden Cur die Urſache der unglücklichen Ehe, es ſey nun dieſe oder jene, ſich vom Hals zu ſchaffen, oder wenn dieſes nicht angehet, mit Verachtung ihres Elendes und Unglücks ſich ſtandhaftig, gelaſſen und gedultig in ihr Joch ſchmiegen lernen. Die ſich hypochondriſch geſchwelgten Punſch- und Branntweinbrüder, die Tag vor Tag von früh bis auf die Nacht ſich hypochondriſch geſchmauchten Tobaksfreunde, die durch den äuſerſten Mißbrauch des Thee- und Caffeegetränks und des allerhand Back- und Zuckerwerks hypochondriſch gewordenen Perſonen, und die,

welche ihren Magen zur alltäglichen Biertonne machen, müſſen die äuſerſte Sorgfalt anwenden, der ausſchweifenden Begierde und Gewohnheit in Anſehung dieſer Sache, vernünftig genug zu widerſtehen. Die, bey welchen die Hypochondrie der Mangel der Zähne, desgleichen, wo die allzugroße Veränderung in Anſehung der Diät, der Bewegung und Ruhe, Gemächlichkeit oder äuſerſten Unruhe, oder wo die unordentliche, unachtſame und immer zu lange aufgehaltene und unterdrückte Ausleerung der Excremente und andere dergleichen ſchlecht beobachtete und unterdrückte Wirkungen der Natur, die von der Leibesöconomie abhangen, die entfernte Urſache der Hypochondrie iſt, müſſen ſo viel als möglich darauf ſehen, daß ihre Speiſen, die Kräfte ihres Magens, die Stärke ihrer Leibesbewegungen und die Ausleerung ihres Leibes, ein gutes Verhältniß gegen einander haben. Die Hypochondriſten, welche unter der Herrſchaft dieſer oder jenen traurigen und melancholiſchen Leidenſchaften, und welche unter der Tyranney der böſen Laune völlige Sklaven ſeyn, müſſen ſich mit äuſerſter Mühe die Herrſchaft über dieſe zu erhalten ſuchen, und ſich in die Umſtände der Sachen vernünftig und klug genug zu ſchicken lernen. Die, welchen die Hypochondrie als eine Strafe der Affectation gefolgt iſt, und die, welche ihre Hypochondrie den Quackſalbern abgekauft haben, müſſen ihre begangene Sünde wieder gut zu machen ſuchen, indem daß ſie klug werden, nicht mehr alſo zu handeln; diejenigen, welche dieſes nicht thun, und doch auch noch Aerzte um Rath fragen wollen, müſſen ſo vernünftig ſeyn zu denken, daß ſich ihnen zu gefallen, ein rechtſchaffener Arzt nicht auch gleich ihnen zum

Thoren

Thoren machen laſſen werde; und diejenigen endlich, deren Hypochondrie ſchon eine ſolche offenbare kranke Einbildungskraft zur Begleiterinn hat, die, es ſey nun in dieſem oder in jenem Fach, vollkommene Thorheiten gebiert, müſſen es nicht übel nehmen, wenn ihre Freunde auf Anrathen eines Arztes eine Procedur mit ihnen vornehmen, die oft noch viel lächerlicher und thörichter heraus kommen kann, als ihre eigene Thorheit ſelbſt iſt.

§. 57.

Man ſiehet aus voriger Angabe leichte ein, daß es nicht jedem Hypochondriſten möglich iſt, die entfernten Urſachen ſeiner Hypochondrie gänzlich aufzuheben. Denn wenn die entfernte Urſache, das mit vielem Sitzen und Preſſen des Unterleibes, mit äuſerſter Anſtrengung des Geiſtes und mit der Armuth verknüpfe Geſchäffte iſt; wenn es die Ausübung eines Geſchäfftes iſt, ſo mit Unfähigkeit, mit Zwang und mit Widerwillen ausgeübet wird, und doch einer Nothwendigkeit zu Folge ausgeübt werden muß; wenn es die unglückliche Heyrath, wenn es dieſe oder jene Urſache iſt, welche ſo vielen Kummer, Verdruß, Gram, Sorge und Betrübniß wirkt, daß es unmöglich fällt, ſich unempfindlich, gelaſſen und vernünftig genug dabey zu verhalten; wenn es der Mangel der Zähne, wenn es die angebohrne Diſpoſition, wenn es die in der Kindheit und in den Jünglingsjahren äuſerſt verdorbene Natur, wenn es die ſchon im hohen Grad krank gewordene Einbildungskraft und eine ſ. f. dergleichen Urſache iſt; ſo kann ein ſolcher armer Hypochondriſte ſich ſchwerlich ganz von dieſen Urſachen loßreißen. Wenn aber die entfernte Urſache, die Eitel-

keit, die Schwelgerey, das Saufen, das unordentliche Leben, die Unzucht, der Müßiggang, die übertriebene Zärtlichkeit, Weichlichkeit und Bequemlichkeit, die ſchlechte Diät, die Quackſalberey, die unerſättliche Arzneybegierde und dieſe oder jene Begierde, die bis zu dem Grade eines Laſters geſtiegen iſt; wenn es die unnöthige Anſtrengung des Geiſtes, die übertriebene Sittſamkeit, die Affectation, die Miſantropie, die Luſt, ein abgeſchmackter, eingezogener Sonderling zu ſeyn; wenn es die böſe Laune, wenn es die noch nicht den höchſten Grad erreichte kranke Einbildungskraft und dergleichen iſt; dieſe kann der Hypochondriſte durch kluge Achtſamkeit auf ſich und auf die guten und ſchlimmen Handlungen, und auf die davon entſtehenden guten oder ſchlimmen Wirkungen und Folgen, der um ihn befindlichen Nebenmenſchen, und auf die ihm dazu gegebene Veranlaſſung, recht gut und völlig aufheben. Und wenn ihm bey dem natürlichen Triebe die patriotiſche Geſinnung oder die moraliſche oder politiſche Pflicht antreibt, Vater und Großvater geſunder und vieler Kinder und Enkel zu werden, ſo kann er auch in dieſen Stücken, und zwar nicht nur an und für ſich alleine, ſondern ſeinen Antheil auch zum Wohl des Ganzen beytragen, wenn er nicht anders als bey vollkommener Stärke und Geſundheit heyrathet, wenn er dieſes mit einer geſunden Perſon thut, wenn er auch in dem ehelichen Leben die männlichen Kräfte nicht unmäßig verſtrömt, und wenn er mit aller möglichen Klugheit, Liebe und Strenge ſeine Kinder erzieht. Denen bürgerlichen Hypochondriſten von Condition, welche ihrer Pracht, ihrer Verſchwendung und ihrer Schwelgerey wegen Gefahr laufen, in die hypochondriſche

ſche Melancholie zu fallen, könnte man auch zur Präſervation anrathen; ſich und ihre Familie anſtatt in ſeidnes, in wollnes oder nach Standesgebühr höchſtens in halbſeidnes Zeug zu kleiden, und das zeither darauf geſetzte Gold und Silber als paares Geld zu laſſen; an ſtatt, jährlich auf eine Perſon gerechnet, nur ein halbes, nicht aber 3. bis 4. Kleider zu beflecken; an ſtatt 12. Paar Schuhe nur 2. oder höchſtens 3. Paar ſchief zu treten; an ſtatt 50. rthlr. vor Spitzen, Manchetten und dergleichen, nur etwa 10. auszugeben; an ſtatt Gaſtmale zu 30. 50. oder 100. rthlr. gerechnet, nur etwa zu 6. 10. oder 20. rthlr. auszurichten; an ſtatt Wein, Bier und im Fall, an ſtatt jede Bouteille Wein zu 2. bis 3. rthlr. nur etwa zu 12. oder 16. gr. zu trinken; an ſtatt täglichen Taſchen- und Spielgeldes für die Kinder, davon ſie nie Rechnung ablegen dürfen, nur alljährlich einmal etwas Geld zu geben, damit man nur ſieht, wie ſie damit umzugehen geneigt ſeyn; an ſtatt täglich in Geſellſchaft zu gehen und an ſtatt Spiele zu machen, darauf oft Haus und Hof und aller Credit geſetzt wird, ſeine Wirthſchaft oder ſeinen Dienſt beſorgen; an ſtatt fürſtliche Gärten und Häuſer zu bauen anfangen, ſich fürſtliche Mobilien anzuſchaffen, ſich in die Gefahr des Credits auf den Weg zum Banquerout und — doch in welche Progreßrechnung ſehe ich mich unverhoft verwickelt, und ſehe mich eben ſodenn, wie jeder neuer Rechenmeiſter, reich an Facit und arm in der Taſche. Bald hätte mich der patriotiſche Eifer gar zu ſehr aus meinem Gleiſe gebracht. Jene Hypochondriſten nun aber, welche die entfernten Urſachen ihrer Krankheit nicht wie dieſe leztern gänzlich aus dem Wege räumen

können, verdienen wahres Mitleid, jedoch bey alle dem muß es auch ihnen Ernſt ſeyn, wenigſtens deren ſo viele davon aufzuheben, als es nur immer möglich ſeyn kann; denn je weniger dieſe und jene ſich Mühe geben, die entfernten Urſachen ihrer Hypochondrie aufzuheben, jemehr müſſen ſie ſichs auch begeben, daß die Aerzte ihre Krankheit aufheben ſollen.

§. 58.

Die Mittel, welche die allermeiſten Hypochondriſten darzu gebrauchen, liegen in ihnen ſelbſt. Sie liegen in dem vernünftigen Gebrauch ihrer Seelenkräfte, in ihrer Freyheit, in ihrem vernünftigen Thun und Laſſen. Doch bey denjenigen Hypochondriſten, wo die entfernte Urſache eine überaus ſtarke angebohrne Diſpoſition zur Hypochondrie, und denen immer damit verknüpften Uebeln iſt, welche ein ſtetes ſieches Leben verurſachen; bey denenjenigen, welche ihr Geſchäffte und die Nothwendigkeit es faſt unabläßig zu treiben, hypochondriſch macht, und bey denjenigen, welche davon hypochondriſch ſeyn, weil ſie die Noth darzu zwingt, nicht eine ſolche Diät zu halten, als es doch ihre Gewohnheit, ihre Leibesbeſchaffenheit und ihr Geſchäffte erfordert; bey allen dieſen liegen die Mittel nicht in ihnen ſelber, ſondern eine reiche Erbſchaft, oder Heyrath, oder ein großmüthiger reicher Freund, oder ein die Armen und Elenden gnädigſt verſorgender Regente u. ſ. w. können hier die Mittel ſeyn, die entfernten Urſachen ihrer Hypochondrie aufzuheben. Bey denen §. 47. angemerkten niederträchtig boßhaft hypochondriſchen Seelen aber, welche Boßheit und Betrug belebet, werden die

entfern-

entfernten Urſachen ihrer hypochondriſchen Boßheit weggeſchaft, indem Aerzte, verſchiedene wachſame und ſehr genau aufmerkſame Perſonen, gerichtliche Unterſuchungen und obrigkeitliche Zwangsmittel gebraucht werden, um die verſteckten Kunſtgriffe der Boßheit und des Betrugs zu entdecken und zu beſtrafen. Und bey denen elenden hypochondriſch melancholiſchen und enthuſiaſtiſchen, wo weder Betrug noch Boßheit mit im Spiele, ſondern wo eine in ziemlich großen oder wohl gar im höchſten Grad kranke Einbildungskraft der Grund ihres Uebels iſt, werden nach der 39. 43. und 44 §. gegebenen Anleitung, in Abſicht der Gegenſtände, worauf ihre Schwermuth, ihre Melancholie, ihre Enthuſiaſterey, ihre Thorheit oder Narrheit, oder ihr gänzlicher Unſinn, gerichtet iſt, gar ſehr verſchiedene und oft lächerliche und thörichte Mittel anzuwenden erfordert, entweder ehe, oder indem man mit Arzneyen für ihre kranke hypochondriſche Leibesbeſchaffenheit etwas nützliches auszurichten verſucht. Herr **Zimmermann** hat ſehr wohl angemerkt, daß ob gleich der Wahnwitz in einer Perſon aus mancherley Urſachen entſtehen kann, er doch ſehr einfach iſt, weil er mehrentheils auf eine einzige Idee hinaus läuft, die ſich aller andern bemeiſtert; und man muß ſich daher bemühen, in ſolchen Fällen alles auszufinden, was der Ordnung der Natur entgegen iſt. Man muß von den Erſcheinungen diejenigen in die Claſſe der Urſachen bringen, von welchen man in andern Gelegenheiten erkennt hat, daß ſie auf das Gemüth einen böſen Einfluß haben. Der im vorſtehenden 44 §. bemerkte Hypochondriſte, welcher jeden Augenblick für den lezten ſeines Lebens anſahe, der ſich deswegen immer im

Bette

Bette hielte, um ſanfte darinnen einzuſchlafen, und der ſich einsmals noch zu ſeiner lezten Ehre auf dem benachbarten Glockenſpiele ſein Sterbelied ſpielen ließ, wurde dadurch von ſeiner kranken Einbildungskraft geheilt, indem der Glockenſpieler ſeine Kunſt ſchlechter ausübte, als ſie der Kranke ſelbſt auszuüben wußte, und als der Kranke dahero ſelbſt durch Zorn und Verdruß veranlaßt wurde, ſelbſt auf den Glockenthurm zu ſteigen, und ſich ſein Lied ſelbſt zu ſpielen. Derjenige ſonſt ganz vernünftige Mann, welcher nur in dieſem Stücke ein Thor war, weil er glaubte, daß ſeine Beine von Stroh wären, ward augenblicklich von ſeiner Thorheit geheilt, nachdem man ihm ſeine vermeinten Strohbeine recht gut mit Stiefeln verſehen, ihn in einen Wagen geſetzt, ſpaziren gefahren, und veranſtaltet hatte, daß ihn unterwegs zwey verkleidete Perſonen, als Straßenräuber, auf der einen Seite des Wagens anfallen mußten. Die unvermeidliche Gefahr, in welcher er ſich ſahe, machte, daß er auf der andern Seite aus dem Wagen ſprang, fortlief und ſich mit der Flucht rettete; und dieſe Veranſtaltung machte, daß er ſeinen Irrthum der Füße wegen einſahe; denn ſie hatten ihn weit genug getragen. Derjenige, welcher ſeinen Urin deswegen nicht laſſen wollte, weil er glaubte, er habe ein Meer im Leibe, und würde, wenn er es ausſtrömen ließ, alles unter Waſſer ſetzen, wurde unter der Vorſtellung, daß die ganze Stadt in Brand untergehen würde, wenn er nicht mit ſeiner bey ſich habenden Menge Waſſer den Augenblick löſchte, zu einem mit Fleiß angelegten Feuer geführt, von welchem er glaubte, daß es von ohngefehr entſtanden und die ganze Stadt zu verderben groß genug wäre,

und aus patriotiſcher Liebe ließ er ſein Waſſer laufen; er ſahe ſeine Thorheit ein, und wurde davon befreyt. Bey allen ſolchen und mehrern dergleichen Thoren, als ich im 44 §. angeführt habe, iſt nun zwar überhaupt die augenſcheinliche Ueberführung ihres Irrthums das Mittel, wodurch die entfernte Urſache ihrer Hypochondrie, wenn ſie die kranke Einbildungskraft iſt, weggebracht werden kann. Doch, da der Gegenſtand der kranken Einbildungskraft bald dieſer, bald jener, und von ſo einer Beſchaffenheit ſeyn kann, daß man nur gar ſelten auf das Mittel verfällt, welches den Irrthum augenſcheinlich darzuſtellen vermögend iſt; und da eine dergleichen Unternehmung, als öfters darzu gehört, manchmal fruchtloß, ja wohl gar tödtlich, ablaufen kann, ſo iſt es ſehr ſchwer, erſtlich, dergleichen Mittel zu erfinden; und zweytens, wenn man dergleichen erfunden hat, ſie anzugeben und ſie ſo auszuüben, ohne daß man ſich nicht ſelbſt vor einen Thoren oder wohl gar vor einen Tödter des Thoren halten zu laſſen, Gefahr laufen muß. Gewiß aber iſt es, daß ſo, wie viele Hypochondriſten, ihre Krankheit zu allererſt von ihrer kranken Einbildungskraft bekommen haben, man auch ſehr oft die Cur zu allererſt bey der kranken Einbildungskraft, und nicht zuerſt bey dem kranken Leibeszuſtand, anzufangen Urſache hat. Denn die kranke Einbildungskraft, oder die Thorheit dieſer Hypochondriſten, iſt ſehr ofte der anzufangenden und auszuführenden Cur ihres kranken Leibeszuſtandes äuſerſt entgegen, ja macht ſie oft ganz unmöglich. Wenn aber ein ſolcher Umſtand glücklicher Weiſe erdacht werden kann, welcher vermittelſt eines äuſerſt lebhaften Eindrucks in das Gemüthe des Hypo-

chondriſten, ihm ſeine Thorheiten aufzuheben, geſchickt und vermögend genug iſt, dann wird die Cur des kranken Leibeszuſtandes möglich und oft auch ganz vollkommen. Was ein lebhafter Eindruck in das Gemüthe für Wirkungen auch ſelbſt auf den Leib hervorbringen kann, iſt bekannt, und wird ſo ofte und mit ſolchen Folgen wahrgenommen, daß es unmöglich iſt, eine gänzliche Verneinung darwider aufzubringen, man mag nun die Art und Weiſe dieſer Wirkungen, mehr oder weniger, oder gar nicht, verſtehen und erklären können oder nicht. Bloß durch die Einbildungskraft können geſunde und vernünftige Menſchen krank und zu Thoren, und Thoren können dadurch vernünftig und geſund werden. Alle Leidenſchaften, mancherley Kleinigkeiten, und beſonders Sachen, die den Hochmuth, den Stolz, den Ehrgeitz, den Putz, die Liebe und dergleichen betreffen, können ſolches vermittelſt der Einbildungskraft bewürken; und was kann nicht der Aberglaube thun! Gewiß ſehr oft weit mehr als die allervernünftigſten Vorſtellungen, und als die Wirkungen phyſicaliſcher Dinge. Die Wahrnehmungen, daß oft die Hand eines Todten gelähmte Glieder und Gewächſe vertrieben hat, wenn ſie damit beſtrichen worden, und daß ehedem die Könige in Engelland, von Eduard, mit dem Zunamen Confeſſor, an, bis auf Willhelm den III. die Kröpfe dem ſich an ihren Krönungstagen in Menge um ſie verſammleten kröpfigten Pöbel vertrieben haben, indem ſie ſolche bloß mit ihrer Hand berührten und ſagten: der König rührt dich an, und Gott heilt dich; werden wenigſtens mit ſehr vieler Glaubwürdigkeit erzählt. Vielleicht auch, daß die noch bey uns hin und wieder vorhandenen ſo genann-

ten Flußkrampfſucht und Geſundheitsringe, von eben daher ihren Urſprung haben; denn eben dieſer genannte Eduard ſoll auch einen Ring hinterlaſſen haben, durch welchen die fallende Sucht und der Krampf curirt werden könne. Und wenn es ferner wahr iſt, daß ehemals Pyrrhus, ein König der Epiroten, ein faſt gleicher Arzt und ſo gar der Hypochondriſten zu ſeiner Zeit geweſen iſt; da man ganz ohne Zweifel als eine Wahrheit voraus ſetzen kann, daß ob gleich der Aberglaube heutiges Tages etwas abgenommen, er aber doch noch eine Menge Menſchen belebt; und da ſich auch jetzo noch hin und wieder Hypochondriſten finden, welche bey allem ihren Mediciniren weit mehr durch ihre Einbildungskraft, als durch ihre Arzneyen beſſer werden; ſo ſtünde zu verſuchen, ob wie in dem Arzt vermuthet wird, man vielleicht für ſolche Leute eine eben ſo allgemeine Cur, wie für jene gedachten Uebel und andere Krankheiten, angewendet worden, erfinden könnte, die bloß durch einen lebhaften Eindruck im Gemüthe bewirkt würde. Es würde deswegen darauf ankommen, daß ſich Männer fänden, die ſich das nämliche Zutrauen, wie Pyrrhus, jedoch mit einigen veränderten und den jetzigen Zeiten gemäß eingerichteten Umſtänden, anzuſchaffen wüßten. Denn da das Vorurtheil, das Zutrauen, da eine vorgefaßte Meynung, da der Aberglaube und die Einbildungskraft ſo gar ſehr viel vermag, da ſich die erſten Ideen durch die 2te, 3te u. ſ. f. verdrängen laſſen, und da es eine Menge Leute giebt, deren Hypochondrie ihren Grund nur lediglich in der Einbildungskraft hat: als wäre, wie eben deswegen in dem Arzt ferner geſagt wird, es mehr als ein bloßer Einfall zu vermuthen; daß eine

Cur, die bloß durch einen lebhaften Eindruck in das Gemüthe bewirkt wird, bey derjenigen Art der Hypochondrie, die ihren Grund bloß in der Einbildung hat, noch viel leichter, als bey den gelähmten Gliedern, bey den Gewächſen und bey den Kröpfen ſtatt finden müſſe; geſetzt, daß auch bey dieſer Art der Hypochondrie ſchon ein kranker Zuſtand des Leibes, als z. E. eine Verſtopfung der Milz oder der Leber u. ſ. w. entſtanden wären. Pyrrhus fieng die Cur der Hypochondrie, und zwar ſehr weißlich nach dem damaligen Geſchmack und Begrif ſeiner Leute, in Anſehung ihrer Religion u. ſ. f. damit an, daß er einen weißen Hahn opferte. Hernach mußte ſich der Kranke auf die Erde legen, da denn Pyrrhus deſſelben Milz mit ſeinem rechten Fuß gelinde drückte. Dieſes war die ganze Cur, und er empfieng dafür allezeit einen Hahn zum Geſchenke. Es iſt in der That Schade, heiſt es in dem angezogenen Orte des Arztes weiter, „daß nicht entweder mehr Könige Aerzte, oder mehr Aerzte „Könige ſind. Denn ich glaube, daß alsdenn bey ihren „Curen mehr Glück ſeyn würde, als jetzt. Ein Mann, „deſſen Anblick, Ehrfurcht, Aberglaube und Zutrauen „erweckt, iſt wie ein Vomitiv, welches ſeine Wirkung „ſchon thut, wenn man es nur anſieht. Es iſt wirk„lich keine andere Cur nöthig, als ein Anblick, deſſen „Eindruck in eine empfindliche Seele alles Mögliche be„werkſtelliget, was darzu erfordert wird, ſie wieder „herzuſtellen, wenn ſie verrückt iſt.„ Ich meines Theils will gerne einem jeden, den die Luſt ankommen möchte, eine, für die kranke Einbildungskraft der jetzigen Hypochondriſten gemäße Methode zu erfinden, die Ehre dieſer Erfindung überlaſſen. Ich habe alles das,

was ich hierüber angeführt habe, nur deswegen angeführt, theils, weil es zur Geſchichte der Hypochondrie gehört, und theils, mit dem Herrn **Unzer**, oder wie ich ihn vorhin genennt habe, mit dem **Arzt** zu zeigen: „wie unmöglich man zweifeln kann, daß ſo wie die Seele zuweilen den Anfang macht, wenn ein Menſch in die „Hypochondrie verfällt, ſie alſo auch den Anfang zur Cur „dieſes oder jenes Hypochondriſten machen könne; daß „ſolche, wie hier erzehlte Curen, ſie mögen nun ſympathetiſche oder pſychiologiſche, oder moraliſche ſeyn, vorzüglich für dieſe Art Hypochondriſten dienen, deren Hypochondrie nur bloß eine kranke Einbildungskraft zum „Grunde hat; daß viele dergleichen Thoren vielleicht auf „einerley wunderbare Art, viele andere aber doch noch „auf eine ganz beſondere, und nur nach einer ſolchen, „beſonders eingerichteten Methode, curirt werden können, als je nachdem der Gegenſtand eines jeden ſeiner „krank gewordenen Einbildungskraft, es erfordert; daß „man bey der Cur des kranken Leibeszuſtandes aller Hypochondriſten immer zugleich mit auf ihre kranke Einbildungskraft und auf dieſer ihren Gegenſtand zu ſehen, „ja, daß man dieſe, bey ſehr vielen ſo gar, noch eher „als den kranken Leibeszuſtand anzugreifen, wie auch „wohl ſodann gegen dieſen ſo wenig, als gegen jenen, „Arzneyen anzuwenden, Urſache hat.„

§. 59.

Bey allen denen Hypochondriſten wird ihre kranke Einbildungskraft aber auch da zugleich mit geſund, bey welchen man es unter jenen §. 57. vorausgeſetzten Bedingungen, theils durch Arzneyen, theils durch andere

Mittel, als z. E. durch Veränderung ihrer Lebensart, ihrer Geſchäffte, Leibesbewegungen u. ſ. f. dahin bringen kann, ihren kranken hypochondriſchen Leibeszuſtand aufzuheben. Denn die kranke Einbildungskraft in der Hypochondrie erfordert, wenn man ſie mit Arzneyen angreifen und dadurch geſund machen will, keine andern, als eben dieſelbigen, die man für den kranken Leibeszuſtand in der Hypochondrie als heilſam anzuwenden finden kann. Es läßt ſich dieſer Satz als eine völlige Wahrheit ſchon alleine aus dem Innhalt des 50. und 51 §. ausziehn. Denn es iſt dorten deutlich dargethan worden, daß die meiſten Fehler der Einbildungskraft ſo gut, als die ſämtlichen Leibesübel der Hypochondrie, ihren entfernten Grund im Unterleibe haben; daß der entfernte Grund der kranken Einbildungskraft insbeſondere eine im Unterleibe ſitzende ſchwarzgallichte Materie iſt, und daß man dieſe ſo gut des in der Hypochondrie vorhandenen kranken Leibes, als des damit verknüpften kranken Gemüthszuſtandes wegen, anzugreifen und aufzuheben ſuchen müſſe, wenn man die Cur dieſer Krankheit nach Gründen unternehmen will. Doch man hat auch noch andere Beweiſe für die Wahrheit jenes Satzes anzuführen. So leichte und bey ſo großem Schein der Wahrſcheinlichkeit, als man zu urtheilen veranlaßt werden kann, daß der Arzt wenigſtens bey dieſen Fällen, wo der Wahnwitz, der Unſinn, die Thorheit und jede Art der kranken Einbildungskraft bloß moraliſche Urſachen zum Grunde hat, vorzüglich die Werkſtatt der Ideen zum Gegenſtand ſeiner Cur erwählen müſſe; ſo ſorgfältig und ſo überzeugend warnen uns aber doch alle große Aerzte, vorzüglich aber **Boerhaave** und der Herr von

Svieten,

Svieten, auch in dieſen Fällen nicht alſo zu urtheilen. Sie geſtehen uns ganz aufrichtig, und mit den Worten des Herrn **Unzers** zu reden, „daß man den „Mechanismum des Gehirns, und den Vorſchub, den „es der Seele zu Ausübung ihrer Kräfte thut, nicht ver„ſtehe, und wohl nimmermehr werde verſtehen lernen; „daß alle Meynungen von den Wirkungen der Arzneyen, „die ins Gehirn wirken ſollen, viel zu unſicher und un„beſtimmt ſind, als daß man ſeine Maasregeln darauf „gründen könne; daß man die ganze Theorie, von den „unmittelbaren Urſachen der Krankheiten im Gehirne, „fahren laſſen müſſe; daß man noch immer wenig oder „nichts von der Wohnſtatt der Seele, von der Art und „Weiſe ihrer Verbindung mit dem Leibe, und von der „beyderſeitigen Wirkung und Gegenwirkung als Wahr„heit ſagen könne, und daß man ſich ſehr betröge, wenn „man gedächte, daß man in dieſem und jenen Fall die „unmittelbaren Urſachen der Gemüths- und Nerven„krankheiten mit Arzneyen angriffe, ſondern daß man „nur immer die entfernten Urſachen, als den Grund „dieſer Krankheiten, und zwar in dem Unterleibe, nicht „aber im Gehirn berührte, wirklich aber auch nur dieſe, „und auch nirgends anders als im Unterleibe, aufzuſu„chen und anzugreifen habe. Dieſe Urſachen, ſagen ſie, „wiſſen wir nach Gründen anzugreifen; denn wir ſind „von dem Mechanismo der Verdauung noch am aller„deutlichſten unterrichtet, wir wiſſen, daß die Materie „des Unſinns, des Wahnwitzes und der mancherley kran„ken Einbildungskraft im Unterleibe ſitzt, wir wiſſen, „daß ſie eine ſchwarzgallichte Materie, und in dieſen „Krankheiten, die Folge einer nach und nach verdorbe-

„nen Verdauung iſt, wir wiſſen, daß ſich das Den=
„kungsvermögen, es mag nun auch damit zugehen, wie
„es will, doch ganz gewiß, nach der guten und ſchlim=
„men Beſchaffenheit des Magens, und nach der guten
„und ſchlechten Verdauung, und daß ſich dieſe und die
„Beſchaffenheit des Magens wiederum nach dem geſun=
„den und kranken Denkungsvermögen richtet; wir wiſ=
„ſen, daß die kranke Einbildungskraft, als ein Zu=
„fall der Hypochondrie, aller Gemüthskrankheiten
„und aller hitzigen, mit Unſinn verknüpften Krankhei=
„ten hinweg fällt, ohne daß wir gegen dieſen Zufall
„beſonders Mittel anwenden, wenn wir nur ſo glücklich
„ſeyn, den kranken Leibeszuſtand aufzuheben, und
„zwar, dieſe oder der Gemüthszuſtand mag den
„Anfang zur Krankheit gemacht haben; wir wiſſen
„eine Menge Arzneyen und andere dergleichen Mittel,
„die man nach Gründen gegen die Fehler der Verdauung,
„gegen die ſchwarzgallichte Materie, und gegen die an=
„dern dabey vorhandenen Uebel des Leibes anwenden
„kann: aber ſolche Arzneyen, welche man nach Grün=
„den als ſolche anwenden könne, die da unmittelbar die
„Fehler der kranken Einbildungskraft aufzuheben im
„Stande ſeyn, ſind uns gänzlich unbekannt.„

§. 60.

Wie wahr es aber iſt, daß eine ſchwarzgallichte Materie diejenige Urſache des Unſinns in der Hypochondrie, in der Melancholie und in der gänzlichen Tollheit iſt, welche wir mit Arzneyen angreifen können, iſt zwar im 51 §. mit vielen Zeugniſſen angegeben worden. Jedoch die Bemerkung der alten und neuern Aerzte, daß

auch

auch der Unſinn derer, bey welchen er ganz plötzlich ausbricht, die nämliche Urſache zum Grunde haben kann, giebt jener Wahrheit ein nicht weniger gegründetes Zeugniß; und dieſes Zeugniß iſt auch überhaupt von ſo groſſer Wichtigkeit, daß man es ſo, wie in Abſicht der Theorie, alſo auch in Abſicht der Cur des hypochondriſch melancholiſchen Unſinns, nicht unberührt laſſen darf. Der Unſinn bricht plötzlich aus, entweder als Wut oder Raſerey, oder als Tollſucht, oder als Phantaſien, oder als eine ſtille Verrückung, ohne daß, wie bey den hypochondriſch melancholiſchen und wahnſinnigen Leuten, Traurigkeit, Tiefſinn, Schwermuth u. ſ. w. lange Zeit vorhergegangen iſt; und wenn man auf die Fälle Achtung giebt, bey welchen der Unſinn plötzlich ausbricht, ſo ſind es immer ſolche, wo entweder die geſunde Galle ſelbſt, widernatürlich zu wirken, heftig erregt worden, oder wo eine Schärfe, oder wo die widernatürlich ausgegoſſene, oder auch widernatürlich zurück gehaltene und verdorbene Galle, oder wo eine ſcharfe gallichte Materie vorhanden iſt, die bald im Unterleibe nur noch alleine, oder die auch ſchon weiter im Körper ausgebreitet, ſolche heftige Wirkungen hervor bringt; und es geſchieht immer bey dieſen Fällen, daß wenn entweder die Natur ſelbſt ohne unſer Zuthun, oder wenn, vermittelſt einiger, durch die erſten Wege, ausführende Arzneyen, die Galle, oder die gallichte Materie aus dem Leibe herausgeſchaffet, oder wenn auch nur durch irgend etwas die widernatürlich zu wirken heftig erregte Galle beſänftiget worden, der Unſinn augenblicklich aufhört. Wenigſtens iſt dieſes gewiß ſo in allen denen Fällen, wo plötzliche Raſerey und Unſinn erfolgt: von der Indignation,

oder von ſehr heftigen unvermutheten und recht mit Wut oder äuſerſten Schreck ausbrechenden Leidenſchaften, oder von der heftigſten Wirkung des innerlich flammenden und bis zum freyen Ausbruch unterdrückten Zorns; und man kann glauben, daß es gewiß auch ſo iſt in Gallen-fiebern, in dergleichen mit Raſerey und Unſinn verknüpften hitzigen Krankheiten, in Dyſenterien und in mancherley dergleichen Fällen, wo die Leute bald aus phyſicaliſchen, bald aus moraliſchen Urſachen plötzlich in Raſerey verfallen. Ein jeder genau beobachtender Arzt weiß aus gar vielfältiger Erfahrung, daß dasjenige Mittel, welches den Unſinn in hitzigen Fiebern aufhebt, ſehr oft nur einzig und allein die Ausleerung entweder des Magens, oder dieſes und der Gedärme, oder der Urinblaſe, oder auch der ſämmtlichen Schweißlöcher iſt. Bey allen dieſen Fällen wird gewiß nicht die, in Anſehung des Gehirns oder der Werkſtatt der Ideen, unmittelbare nächſte, ſondern nur die mittelbare entfernte Urſache angegriffen; wir ſehen, welche es iſt, denn wir ſehen eine gallichte Materie ſelbſt noch klar und deutlich durchs Erbrechen und durch den Durchfall; durch den Urin und Schweiß aber eine Materie ausleeren, die, ob ſie gleich nicht mehr gallicht ausſieht, jedoch gewiß entweder als der Reſt der ſchon vorher abgegangenen, oder als ein Productum der vorher dageweſenen gallichten Materie betrachtet werden muß; und wir ſehen, daß der Unſinn hierauf ſo gleich aufhöret. Zwar auch nach dem Aderlaſſen, nach dem häufigen Gebrauch der verdünnenden Getränke, desgleichen der Mittelſalze und aller derer Mittel, welche wir wider die Hitze und die übrigen Zufälle des Fiebers, oder wider die eigentliche Krank-

heits-

heitsmaterie anwenden, und auch nach dem Gebrauch der reizenden Mittel ſelbſt, wir mögen ſie äuſerlich oder innerlich anwenden, fällt oft der Unſinn weg, wir mögen auch vorhero ein wirkliches Vomitiv oder Laxans gegeben haben oder nicht. Aber es geſchieht dieſes gewiß immer nur dann, wann entweder durch die verminderte Menge des Blutes, oder durch die verdünnenden Getränke, oder durch die Mittelſalze eine Nachlaſſung der zu ſehr geſpannten Gefäße bewürkt worden, und wenn hierauf eine Verdünnerung der Materie und eine leichtere Bewegung und Abſonderung, ſo wie aller Säfte, ſo auch der Krankheitsmaterie geſchehen; oder wenn bey vorhandener Schwäche des Herzens, wie oft im bösartigen Fieber geſchieht, die Krankheitsmaterie nicht anders als durch einen Reiz auf die Nerven beweglich und durch die dadurch verurſachte ſtärkere Action des Herzens und der Gefäße gemeiniglich geſchickt gemacht wird, in der ganzen Peripherie des Körpers ſich zu vertheilen. Im leztern Fall geſchieht denn die Ausleerung durch Schweiß und Ausſchläge der Haut (Exanthemata) oder auch, wenn eine Diſpoſition eines Theils darzu vorhanden, oder wenn durch dieſe oder jene Urſache Gelegenheit darzu gegeben wird, per Metaſtaſin, und nicht weniger, bey allen dieſen auch durch den Urin. Im erſten Falle aber geſchieht die Ausleerung gemeiniglich durch einen Durchfall, durch den Urin, und einen Schweiß, welchen ſelten Exanthemata folgen; manchmal aber erfolgt auch nach geſchehener Nachlaſſung der geſpannten Gefäße oder auf die bloße Verdünnerung der Materie alleine, wenn ſie noch häufig in dem Magen liegt, ein Erbrechen, ohne daß ein Vomitiv gegeben worden. Auch erfolgt faſt

bey allen denen Fällen, wo wir nach vorgeweſenen heftigen Zorn, Schreck und dergleichen, oder wie wir in Gallenfiebern, in dergleichen Art dreytägigen nnd andern ſo nämlichen Fiebern, Aderlaſſen, ein Brechen, entweder noch währendem Aderlaſſen, oder es erfolgt dieſes, oder ein Durchfall bald hernach, und das, was dadurch ausgeleert wird, iſt die gröſte Menge entweder wirklicher Galle, oder eine gallichte Materie. Faſt immer giebt uns in allen dieſen Fällen das heftige Drücken vor dem Magen, das Aufſtoßen, der Ekel und der gallichte Geſchmack die allergröſte Veranlaſſung, ein Vomitiv oder ein Laxans, vor allen andern Arzneyen anzuwenden, und wo wir dieſes nicht thun, ſo bewürkt es die Natur, wenn ſie irgend noch kräftig iſt, nachher ſelbſt, nachdem wir hier, es ſey mit oder ohne unſer Wiſſen und Wollen, durch die verdünnenden und die Materie zertheilenden Getränke, und die übrigen in dieſen Fällen gewöhnlichen Mittel, wie vorhin geſagt, Veranlaſſung und Beyhülfe gegeben haben. Iſt durch die lange Dauer des Fiebers, oder durch die vor dem Fieber ſchon vorhandene Schwäche des Körpers, oder durch das Aderlaſſen und dergleichen, die Kraft des Herzens, der Gefäße und Nerven zu ſchwach, eine Ausleerung durch den Urin oder Schweiß zu bewirken, und iſt die Ausleerung durch die erſten Wege entweder gar nicht, oder nicht genug, oder im Gegentheil auch bis zum Verluſte der Kräfte, ſtark geweſen, ſo werden in dieſen Fällen ſodann auch um ſo mehr die äuſerlichen und innerlichen Nerven reizenden und dann auch die ſtärkenden, ja oft ſelbſt die gelind zuſammenziehenden Mittel, ſolche Mittel, welche die noch nöthige Ausleerung durch den Urin und Schweiß, oder

durch

durch beyde dieſe Wege zugleich, bewirken kann. Sobald als die Ausleerung auch durch dieſe Mittel geſchehen iſt, hört der bisher noch fortgedauerte Unſinn auf. Die Ausleerung iſt alſo immer das Mittel, welches den Unſinn aufhebt; es iſt es aber nicht deswegen, weil es die unmittelbare, ſondern weil es nur die mittelbare Urſache, das iſt, die entweder noch im Unterleibe allein liegende, oder die daſelbſt und auch ſchon im ganzen Körper ausgebreitete gallichte Materie, oder die entfernte Urſache des Unſinns hinweg nimmt. Geſchieht dieſe Ausleerung nicht, ſo dauert der Unſinn, und die Gefahr der Krankheit fort, und ſie wird tödtlich, man mag Aderlaſſen, der Fäulniß widerſtehende, ſchweißtreibende, die Nerven reizende, das herzſtärkende und die Krämpfe, und den Schmerz ſtillende, niederſchlagende und die Hitze dämpfende Mittel u. ſ. w. angewendet haben, ſo viel man will. Man ſehe beſonders die, von Herr **Unzern** hierüber angeführten und verdeutſchten Bemerkungen des Herrn von **Svieten**. Sie heißen alſo: „Ob gleich „von der Verletzung verſchiedener ſehr entfernter Theile „des Körpers die Werkſtatt der Gedanken zerrüttet wer„den kann, ſo bemerkt man doch, daß der Unſinn, „(delirium) in ſofern er als ein Zufall bey Fiebern be„trachtet wird, am allermeiſten alsdann entſtehet, wenn „der Grund des Uebels in der Gegend des Magens (cir„ca praecordia) lieget; und wenn er da weggenommen „wird, ſo höret der Unſinn auf, ob gleich für das Haupt „nichts gebraucht wird. — Die genaue Beobachtung „der Krankheiten hat gelehrt, daß die hier geſammleten „Unreinigkeiten vom Genuſſe unverdaulicher, und daher „verdorbener Dinge, oder von fortgepflanzten anſtecken-

„den

„den Materien, oder von abgeſonderten, aber nicht aus„geführten, ſondern hier ſtehenden und verdorbenen „Säften, alle Wirkungen des Gehirns in Unordnung „bringen, und Unſinn, Wut und die ärgſten Zufälle er„zeugen können. Man findet von dieſer Einſicht ſchon „Spuren beym **Hippocrates**, welcher ſagt, daß ſelbſt „die Hirnwut (Phrenitis) von der erhitzten Galle ent„ſtehen könne, die ſich nach den Eingeweiden und dem „Zwergfelle gewendet hat. Mit welcher Kraft zuwei„len die Arzneyen und Gifte ins Gehirn wirken, ob ſie „gleich nur im Magen liegen, und wie, ſobald ſie von „da fortgeſchafft ſind, augenblicklich alles Unheil wieder „verſchwindet, iſt ſchon anderwärts geſagt.„ — Nachdem der gelehrte Mann, merkt Herr **Unzer** an, dieſe ſonderbare Wirkung vom Zuſammenhange der Nerven hergeleitet und gezeiget hat, wie reichlich dieſe Gegend des Magens mit Nerven verſehen ſey, fährt er folgendermaßen fort: „Iſt es alſo wohl zu bewundern, „wie die hier geſammleten Unreinigkeiten entweder von „ſcharfer, oder durchs Fieber erregter und verdorbener „Galle, das ganze Gehirn angreifen, und ſobald ſie aus„geführt worden ſind, die Ruhe ſogleich wieder herſtel„len können? Gleichwohl finden wir in dieſen Fällen „nichts anders, als eine bloße Berührung der empfind„lichen Nerven des Magens von den hier ſtehenden übeln „Säften, und begreifen die Art und Weiſe nicht, wie „eine ſolche Urſache eine ſolche Veränderung im Gehirne „hervorbringen könne. Es iſt aber einem Arzte genug, „zu wiſſen, daß von ſolchen in dieſen Oertern liegenden „Dingen, Unſinn, Convulſionen und dergleichen ent„ſtehen können, ob er gleich nicht weiß, nach welchem

„Geſetze

„Geſetze dieſes geſchehe, indem er nur jenes zu wiſſen „brauchet, um ſeine Regel zu finden, nach welcher dieſe „Dinge von da weggeſchaft werden müſſen. — „Nachdem ich dieſes von **Boerhaaven** vernommen, „daß die bey dem Magen (circa praecordia) geſammle= „ten Unreinigkeiten eine ſehr gemeine Urſache der Raſe= „reyen in Fiebern wären, habe ich hernach fleißig dar= „auf geachtet, und die Sache vollkommen wahr befun= „den; wie ich mich dann erinnere, daß viele alſobald zu „raſen aufgehört haben, nachdem ich ſie durch ein einzi= „ges Brechmittel von dieſem Schlamme befreyet hatte. „Die Zeichen, daß die Rasereyen im Fieber von dieſer „Urſache im Magen herrühren, ſind vornehmlich eine „unreine Zunge, ein bitterer ekelhafter Geſchmack, Ekel, „Erbrechen, Herzensangſt, und zumal, wenn keine an= „dere Urſache offenbar iſt, woher die Raſerey entſtehen „könnte. Wie entſcheidend iſt dieſe Stelle, ſagt hier= „auf Herr **Unzer**, und von wie großen Fehlern über= „zeugt ſie nicht unſere meiſten Practicos, wenn ſie in „der Hirnwut, bey der Entzündung des Zwerchfells, „in Gallenfiebern, die ſie für faulende bösartige hal= „ten, ohne an die Galle zu denken, und in allen hitzi= „gen Krankheiten, ſich nicht an die Angſt ihrer armen „Kranken kehren, die ihnen, **auch in der Raſerey, „die Herzgrube zeigen und rufen: Hier ſitzt mein „Tod; hier muß er ausgeriſſen werden!** da ſie un= „terdeſſen Blut laſſen, Blaſenpflaſter legen, Kampfer „oder Salpeter, Julepe und Herzſtärkungen geben, und „in Gottes Namen ſterben laſſen, wer nicht nach der al= „ten Methode, und wohin auch der drückende Wuſt der „erdigten Pulver, und die, die Raſerey vermehrenden hi=

„tzigen

„zigen Tropfen, und alle die mancherley einfachen, dop„pelten, dreyfachen und concentrirten Catarrhal Pul„vereſſenzentinctur und dergleichen gehören, curirt wer„den kann. Ich theile, ſagt Herr **Unzer** ferner, die „Wahnwitzigen in zwo Klaſſen. Die erſten werden „nach und nach von lange anhaltenden Sorgen und „Ueberlegungen wahnwitzig. So werden es viele aus „Hochmuth, durch Traurigkeit u. ſ. w. Bey dieſen „Leuten wirkt ſchon die Melancholey von ihrer ſchwarzen „Galle, dieſe heimlich regenden Leidenſchaften. Ein „Geſunder iſt fröhlicher und leichtſinniger, als daß er „ſo feſt an einerley Gegenſtänden hängen ſollte. Alle „Aerzte ſetzen die anhaltenden Meditationen und Leiden„ſchaften unter die Urſachen der ſchwarzen Galle; und „ſie erzeugen dieſelbe auf keine andere Weiſe, als daß „ſie zuerſt die Verdauungskräfte verderben. Wer am Ge„müthe leidet, ſagt der Herr D. **Allen**, der wird mit „Magenkrankheiten befallen, wie unter andern die Trau„rigen und Betrübten erweiſen, welche zuerſt über eine „Schwäche des Magens, bald darauf über Mangel des „Appetits, Bitterkeit im Munde, Durſt in den Mor„genſtunden, ſaure und übel riechende Cruditäten, Blä„hungen, Spannungen über den Magen, und andere „Fehler der Verdauung klagen. Daß ſtarkes Nachden„ken allein den Magen gänzlich verderbe, habe ich ſchon „im 150ſten Blatte des Arztes unwiderſprechlich erwie„ſen. Kann es alſo wohl anders ſeyn, als daß ſehr „nachdenkliche und am Gemüthe leidende Perſonen die „Materie der Schwermuth in den Eingeweiden ſammeln, „die endlich in Unſinn und Melancholey ausbricht? Die „andere Art der Leute, die von moraliſchen Urſachen ver-

„rückt werden, ſind die, welche plötzlich von ſehr hefti„gen unvermutheten Leidenſchaften raſen, ohne vorher „traurig, nachdenklich oder ſchwermüthig geweſen zu „seyn. Sollte bey dieſen nicht das Gehirn leiden? Ich „antworte hierauf verſchiedentlich. Es giebt Leute, die „bey jedem heftigen Schrecke die fallende Sucht bekom„men. Andern wiederfährt dieſes nicht. Ich habe „ſolche Leute von ihrem Schleime in den Gedärmen be„freyet, und ſie haben hernach jeden Schreck ertragen, „ohne die fallende Sucht auszuſtehen. Dieſes beweiſet „ſo viel, daß Leute, welche ſchon ohnedem diejenigen „Fehler der Verdauung haben, welche Wahnwitz hervor„bringen, durch eine heftige Leidenſchaft den ſchnellen „Ausbruch ihres Elendes befördern können. Allein ſie „tragen den Keim der Narrheit ſchon bey ſich und eine „heftige Leidenſchaft macht nur, daß er ſchnell treibet „und in die Höhe ſchießt. Wo dieſer Umſtand nicht „ſtatt findet, allein, es wird ſelten ſeyn, da kann eine „ſehr heftige Leidenſchaft ganz allein das Feuer des Un„ſinns entzünden. Was würken doch der Schreck, der „Zorn und alle dieſe heftigen Leidenſchaften, die eine „Seele augenblicklich zerrütten können? Die Galle er„gießt ſich entweder aufs heftigſte, oder ſie tritt auf „einmal ins Blut zurück. Ein heftiges Drücken vor „dem Magen, grünes Erbrechen, unmäßiger Durchlauf, „Brennen im Magen, bitteres Aufſtoßen u. ſ. w. alles „entdeckt eine ſchleimende und äuſerſt erhitzte Galle, wel„che nur wenige Stunden nöthig hat, um zu verderben „und aufs unbändigſte zu wüten. Bey welcher Krank„heit findet man aber wohl einen raſenden Unſinn, als „bey den hitzigen Gallenfiebern? Die Entzündung, welche „die

„die verdorbene Galle im Magen und den Gedärmen nur „allzu ſchnell anrichtet, die iſt es, wovon geſunde Leute „ſo ſchnell raſen, wenn ſie durch heftige Leidenſchaften „außer ſich ſelbſt geſetzt worden ſind; und wehe ihnen! „wenn ſichs ihr Arzt einfallen läßt, ihr Gehirn zu curi„ren, ohne zeitig daran zu denken, wie er ſie von dem „ſchnellen Gifte der Galle, das ihre Eingeweide naget, „befreyen könne. Wenn wir alle dieſe Umſtände zuſam„men nehmen, ſo überzeugt uns alles, daß der wahre „Sitz des langwierigen Unſinns in den allermeiſten Fäl„len nur im Unterleibe geſucht werden müſſe. Man „läßt es ſich in der That kaum einfallen, daß auch bey „hitzigen Fiebern der Zuſtand des Unterleibes in Betrach„tung gezogen werden müſſe; und alles, was man noch „etwa geſehen hat, weil es allzuhandgreiflich war, iſt, „daß die Würmer oft in hitzigen Krankheiten ihre Rollen „mitſpielen und dieſelben höchſt verworren machen. Die „übrigen eben ſo offenbaren Spuren vom Zuſammenhan„ge des Unterleibes, mit den hitzigen Rasereyen, hat „man zwar geſehen und aufgeſchrieben; aber wer ge„trauet ſich etwas daraus zu ſchließen und ſeine Maaß„regeln darnach zu verändern? Warum entfärben ſich „die Excremente bey der Hirnwut, (phrenitis) und be„kommen eine weißlichte Farbe? Und wie gehet es doch „wohl zu, daß ein Durchlauf, der dazu kömmt, dieſe „Wut hebet? Warum iſt die Eröfnung des Leibes bey „dieſer Raſerey ſo nothwendig, daß man ſie durch Sal„peterwaſſer, ja auch durch purgierende Klyſtiere beför„dern muß, die man ſonſt in hitzigen Fiebern ganz ver„kehrt anbringen würde? Daß alles dieſes gegründet „ſey, kann ich aus practiſchen Lehrbüchern beweiſen.

„J. E. Juncker Conſpect. Med. S. 522 ≈ 524.
„Die Entzündung des Zwerchfells kommt, was die
„Wut der Raſerey betrifft, der Hirnwut faſt gleich.
„Bey dieſem Unſinne bemerket man aber auch ſehr oft
„ein Erbrechen, das eine ſchwarze Materie zum Vorſcheine
„bringt; und die Erfahrung lehret, daß er durch Brech=
„mittel gemildert werde. Eben daſelbſt, S. 527. 528.
„Bey den Gallenfiebern, die ihren Sitz offenbar im
„Magen und in den Gedärmen haben, iſt nicht allein
„ein heftiger Schwindel, ſondern auch ein raſender Zorn,
„Ekel und eine Raſerey, dergleichen die ganze Hiſtorie
„der Krankheiten keine wütendere und heftigere aufzu=
„weiſen hat. Man muß ſolche Leute ſelbſt geſehen ha=
„ben, wenn man von der unglaublichen Heftigkeit über=
„zeugt werden ſoll, womit eine Entzündung des Ma=
„gens die ganze Vorſtellungskraft der Seele zerrüttet.
„Es giebt in Oſtindien eine gewiſſe Art von Unverdau=
„lichkeit, (Indigeſtion) welche, wie Dellon in ſeiner
„Reiſebeſchreibung erzählt, mit ſtarken Raſereyen ver=
„bunden iſt; und das einzige innerliche Mittel, womit
„man den Indianern die Vernunft wieder herſtellet, iſt
„der Pfeffer. Dieſe Krankheit wird von den Einwoh=
„nern Mordechi genennt. Der Pfeffer hat wohl ſehr
„wenig Wirkung in die Seele. Allein er kann, als ei=
„ne Magenarzney, den Unſinn vertreiben! Bey der
„Ruhr, die nur im Unterleibe ihren Sitz hat, ſind De=
„liria. Im Jahre 1753 gieng eine ſolche Krankheit
„mit einem faulenden Fieber zu Rouen im Schwange,
„welche mit ſehr heftigen Raſereyen ein Ende nahm und
„die Kranken tödtete. Wenn man die Verſtorbenen
„öfnete, die am allerheftigſten geraſet hatten, ſo fand

„man nicht das allergeringſte Unnatürliche im Kopfe. „Die Subſtanz des Gehirns und die Häute deſſelben wa„ren völlig unverſehrt; hingegen aber waren die Gedär„me und der Magen ſehr entzündet. (Journ. des Sçav. „1755. Sept. p. 44.) Dieſe unwiderſprechliche Zeug„niſſe ſtimmen mit der Hiſtorie aller andern Phantaſeyen „überein, die von einer Entzündung im Unterleibe ent„ſpringen. **Blaſius** erzählt, daß ein gewiſſer Menſch „bey erhitztem Leibe einen kalten Trunk gethan habe. Er „war vollkommen geſund geweſen; aber in dem Augen„blicke fieng er an, heftig zu raſen, und war ſo ſehr von „Vernunft, daß er, wie ein Schwein, Hölen in die Erde „wühlte, und ſich mit den ärgſten Unfläthereyen beſu„delte. Vielleicht hatte er ſich durch den kalten Trunk „ſein Gehirn entzündet? Nein, keinesweges. Sein „Unglück hatte ſich im Unterleibe entſponnen. Er „brach, kurz vor ſeinem Tode, eine gelbe zähe Materie „von ſich; und als man ihn öfnete, war nicht allein „ſein Magen entzündet, ſondern auch noch mit derglei„chen Materie angefüllet. Ich könnte Bände mit ſol„chen Beobachtungen anfüllen.„

§. 61.

Eine gallichte Materie, deren Hauptſitz im Unterleibe iſt, iſt alſo die eigentliche Urſache des Unſinns oder die Urſache des kranken Gemüths bey dieſen Krankheiten §. 60. ſowohl, als bey der hypochondriſchen Melancholie, und nur eben dieſe Materie iſt es, welche man des Unſinns oder des kranken Gemüths wegen, und da ſie ihren Hauptſitz im Unterleibe hat, alſo auch hauptſächlich nur eben daſelbſt mit Arzneyen anzugreifen und auszu-

führen

führen hat. Indeſſen ſo richtig als dieſes iſt, ſo kann doch jedem nachdenkenden Leſer, ſowohl dieſer gallichten Materie, oder der ſchwarzen Galle, als auch der, in der Hypochondrie, in der Melancholie, in der Manie, in der Tobſucht, in Gallenfiebern, in andern hitzigen und mit Unſinn verknüpften Fiebern, in der Gelbſucht u. ſ. w. vorhandenen nächſten und entfernten Urſachen wegen, noch mancher Gedanke einfallen, der eine Erläuterung bedarf. Z. E. wie geht es zu, daß in dieſen langwierigen Krankheiten, als in der Melancholey und der Manie ſo gut, als in der Tobſucht, in hitzigen Gallenfiebern, in andern hitzigen Fiebern, in der Dyſſenterie u. ſ. w. einerley Urſache, nämlich eine gallichte Materie, die Urſache des Unſinns iſt, da doch die außer dem Unſinn noch übrigen Zufälle dieſer genannten langwierigen und geſchwinden Krankheiten, gar ſehr von einander verſchieden ſind? Warum iſt der Unſinn ſelbſt in jedem Unſinnigen, ja in jeder Krankheit, die mit Unſinn verknüpft iſt, immer anders und noch anders, und warum bricht der Unſinn in manchen Fällen, als z. E. bey geſunden Menſchen nach kurz vorhergegangener Indignation, und bey hitzigen Krankheiten ſo plötzlich, bey der Melancholie aber nur nach und nach und nur langſam aus? In denen Fällen, wo der Unſinn plötzlich ausbricht, kann ſeine nächſte Urſache nicht aus der nur nach und nach verdorbenen und lange angehaltenen Verdauung, gleichwie es in der Hypochondrie, Melancholie und dergleichen Krankheiten geſchieht, entſtanden ſeyn, ſondern er muß andere Urſachen zum Grunde haben; denn die Menſchen, die plötzlich in Unſinn verfallen, ſind oft bis zum Ausbruch des Unſinns ganz geſund, und ihr Magen und

ihre Verdauung wird dann nur erſt verdorben, nachdem der Unſinn, oder nachdem die mit Unſinn verknüpfte hitzige Krankheit ausgebrochen iſt. Wenn es wahr iſt, daß eine einzige ſchlechte Verdauung und ein bey einer einzigen Mahlzeit überladener Magen, das Denkungsvermögen verrücken, und daß eine einzige Ergießung der Galle ſchon an und vor ſich allein Raſerey und Wut zu verurſachen, vermögend iſt §. 40. 44; ſo ſollte man glauben, daß es wenig oder gar keine Menſchen geben könne, deren Denkungsvermögen nicht gar ſehr oft widernatürlich beſchaffen ſeyn müſſe, und die nicht ſehr oft in Wut und Raſerey oder in Melancholie verfallen müßten; denn wie wenige Menſchen kann es geben, die ſich nicht gar ſehr oft den Magen überladen, die hierauf längere oder kürzere Zeit ſchlecht verdauen, und welche ſehr oft bis zur heftigen Ergießung der Galle ſich nicht ärgern? Warum iſt bey der Hypochondrie, bey der Melancholie und unter lang anhaltender Tollheit, wenn ſie, wie man annimmt, ob gleich nicht allemal, jedoch gar ſehr oft, nur einzig und alleine die Schwäche des Magens, die Unverdaulichkeit und eine gallichte Materie zum Grunde hat, doch noch immer Appetit zum Eſſen, ja manchmal faſt unerſättlicher Appetit vorhanden, da doch bey andern Fällen, wo der Magen ſchwach, die Verdauung unterdrückt, und eine gallichte Materie dem Magen und den Gedärmen beſchwerlich iſt, der Appetit faſt eben ſo lange gänzlich wegfällt, als ſo lange die Krankheit dauert? Sollte man nicht urtheilen, daß die Hypochondriſten und die andern dergleichen Kranken, wo nebſt der ſchlechten Verdauung und der ſchlechten Beſchaffenheit des Magens ganz deutlich eine widernatürliche Beſchaffenheit,

fenheit, Abſonderung und Ausführung der Galle vorhanden, ſo zu ſagen alle Augenblicke Gefahr laufen müßten, entweder in Hirnwut, oder Wahnwitz, oder Melancholie, oder in eine andere Art Unſinn, oder in hitzige Gallenfieber und in andere mit Unſinn verknüpfte Krankheiten, in Dyſſenterie u. ſ. w. zu verfallen, und ſollte man nicht urtheilen, daß gegentheils wenigſtens die an einer mit Unſinn verknüpften Krankheit darnieder gelegenen Menſchen, deswegen, weil ſie während ihrer Krankheit doch alle einen ſchwachen Magen, eine gänzlich aufgehobene Verdauung, und dieſen oder jenen Fehler, in Anſehung der Eigenſchaft, der Abſonderung, der Ausführung und der Wirkung der Galle an ſich haben, wenigſtens eine Zeitlang nach ausgeſtandener Krankheit, auch noch hypochondriſch ſeyn müßten? Wie kommt es, daß einerley Urſache, ſo mancherley und verſchiedene, und nicht ſelten auch ſolche Wirkungen und Folgen hervorbringen kann, die einander gerade entgegen ſeyn; und wie kommt es, daß im Gegentheil nur eine, und nur immer eben dieſelbe Folge, von ſo mannichfaltigen und verſchiedenen Urſachen entſtehen kann? Warum ſind die Krankheiten, die, ob ſie gleich vielerley entfernte Urſachen zum Grunde haben, jedoch aber nur immer von einerley nahen Urſachen entſtehen, doch ſo ſehr untereinander verſchieden, als z. E. die Hypochondrie, die Gelbſucht, die Tobſucht, die Gallenfieber, die Dyſſenterie, die mit Unſinn verknüpften hitzigen Fieber u. ſ. w.; und kann man nicht folgern, daß es bey der Cur aller dieſer Krankheiten, wo eine gallichte Materie und eine vom geſchwächten Magen entſtehende Unverdaulichkeit, die Urſache davon ſeyn ſoll, nur immer auf die Ausführung der Materie

terie und den Magen zu ſtärken ankäme, und daß dazu weder große Kunſt noch Wiſſenſchaft erfordert werde? Dieſe und noch mehrere ſolche Gedanken können, wie ich oben geſagt habe, nachdenkenden Leſern einfallen und können Zweifel erregen, wenn ſie Betrachtungen über das anſtellen, was allhier und in vorſtehenden §§. von der gallichten Materie, von der ſchlechten Verdauung, von der Hypochondrie, von der Melancholie u. ſ. f. geſagt worden.

§. 62.

Hauptſächlich muß man desfalls jenen bekannten Satz, den die Weltweiſen ſo gut, wie die Aerzte, bey gar vielen Fällen als eine voraus geſetzte Wahrheit anzuwenden nöthig haben, auch hier bey dieſen Fällen §. 61. anwenden, nämlich: daß die Mannichfaltigkeit und Verſchiedenheit ſolcher Wirkungen und Erſcheinungen, welche von einerley Urſache hervorgebracht werden, daher entſtehet, weil die Urſache nicht nur unter einerley Umſtand, ſondern unter gar mannichfaltig verſchiedenen Umſtänden, folglich bald ſo bald anders, und bald noch anders, zu wirken veranlaſſet, geleitet, unterſtützt und unterhalten wird, folglich auch immer andere und noch andere Erſcheinungen und Folgen, und immer von verſchiedener Stärke, Heftigkeit, Geſchwindigkeit und Dauer hervorbringen muß, und daß es zwar nicht allemal möglich, aber auch nicht allemal nöthig iſt, zu wiſſen, nach welchem Geſetz dieſes geſchiehet; ſondern daß man nur zu wiſſen braucht, daß es geſchieht. Eben ſo nun aber auch, als mannichfaltig verſchiedene Wirkungen und Erſcheinungen, von einerley Urſache hervorgebracht werden

den können, eben ſo auch kann es geſchehen, daß gegentheils nur einerley Wirkung und Erfolg von gar mannichfaltigen und verſchiedenen Urſachen hervorgebracht wird. Der Unſinn wird durch alles das hervorgebracht, was die Werkſtatt der Jdeen beläſtiget, und es iſt leicht zu erachten, daß dieſes durch mancherley und gar ſehr verſchiedene Urſachen geſchehen kann, z. E. von einer Verletzung des Gehirns ſelbſt; jedoch eben ſo gut, auch von einer weit vom Gehirne entfernten Verletzung, Entzündung, Eiterung, Fäulniß u. ſ. w. Ferner, von einer jeden ſcharfen Materie, die entweder ſelbſt in das Gehirn gebracht worden, oder die auch nur gewiße Nerven zu reizen vermögend iſt, welche einen unmittelbaren Zuſammenhang mit dem Gehirne haben, wie z. E. die Fiebermaterie in bösartigen Fiebern, und die im Unterleibe liegende gallichte Materie, beym Gallenfieber, bey der Hypochondrie, Melancholie und Manie; desgleichen von giftigen Dingen, ob ſie gleich nur in dem Magen liegen; vom Opio, als welches ſo gut Wut und Raſerey, als Schlaf und Unthätigkeit machen kann; von allen denen Dingen, welche eine Berauſchung machen; und kurz vom Reiz irgend eines Theils, wenn er auch noch ſo weit vom Gehirne entfernt, erweckt wird, bis dahin aber zu wirken oder ſich fortzupflanzen geſchickt und ſtark genug iſt. Will man ſich über alles das in eine weitere Unterſuchung einlaſſen, ſo muß man ſich vorhero bemühen zu wiſſen, welche Theile des Körpers es eigentlich ſeyn, auf welche dieſe oder jene Urſache, bey dieſem oder jenen Fall und unter dieſen oder jenen Umſtänden wirkt; welche Theile ſich dabey leidend, oder wirkend, oder leidend und wieder wirkend, folglich im

letzten Fall ſich wieder als Urſachen verhalten; welchen Zuſtand der natürlichen Beſtimmung, der Gewohnheit und der Diſpoſition zur Veränderung ihres Zuſtandes ſie an ſich haben, welchen Grad der Stärke und Dauer der auf ſie wirkenden Urſache ſie daher vertragen, welchen Grad der Wirkung ſie in Anſehung der Stärke und Dauer wieder eräußern können, ohne daß mehr oder weniger, oder höchſt widernatürliche Erſcheinungen dadurch entſtehen; in welcher Zeit oder Geſchwindigkeit, das iſt, ob ſehr geſchwind oder plötzlich, oder nur nach und nach, die Wirkung geſchieht, und die Eräußerung und Folgen davon entſtehen; und welche Urſachen ganz nahe oder unmittelbare, weniger nahe oder mittelbare, und welche ganz entfernte und Gelegenheit gebende, und welche davon wiederum, zur Sache nothwendig gehörige, oder nur zufällig hinzu kommende und entweder ganz gewöhnliche oder ungewöhnliche, und moraliſche oder phyſicaliſche, und plötzlich oder nur nach und nach entſtehende Urſachen ſeyn. So iſt z. E. die allernächſte und zur Sache nothwendig erforderliche und unmittelbare Urſache des Unſinns, allemal eine widernatürliche Beſchaffenheit der Werkſtatt der Ideen. Mittelbare moraliſche Urſachen dazu ſind aber alle Bemühungen, welche die Werkſtatt der Ideen mit gar zu vielen, oder mit gar zu mancherleyen Ideen überhäufen oder gleichſam beläſtigen; und iſt dieſes: ſo können die entfernten Urſachen dazu ſeyn, alle Affecten und Leidenſchaften, als Sorge, Gram, Schrecken, Furcht, Liebe, Zorn, Wut, Indignation oder Beſtürzung, oder Stolz, Hochmuth, Ehr- und Geldgeiz, übertriebenes Studiren, übertriebene Frömmigkeit, Enthuſiaſterey, Affe-

ctation u. ſ. w. Und gleichwie nun dieſe Urſachen ſelbſt, entweder plötzlich oder nur nach und nach entſtehende, und plötzlich oder nur nach und nach wirkende Urſachen ſind, ſo auch entſteht der durch ſie bewirkte Unſinn, entweder plötzlich oder nur nach und nach; und er iſt von dieſer oder jener Art, Heftigkeit, Dauer u. ſ. w. je nachdem die entfernte Urſache von dieſer oder jener Art und Wirkungskraft iſt, welche ihn hervorbringt. Mittelbare phyſicaliſche Urſachen des Unſinns ſind alle feſte und flüßige Theile, welche entweder vor beſtändig das Vermögen beſitzen, oder es unter gewiſſen Umſtänden nur manchmal erlangen, in die Werkſtatt der Ideen zu wirken, und von entfernten Urſachen diſponirt oder auch determinirt werden, ſolche Wirkungen daſelbſt auszuüben, dadurch die Werkſtatt der Ideen ſo widernatürlich beſchaffen wird, als zum Daſeyn des Unſinns erforderlich iſt. Welche Menge von ſolchen entfernten, ſowohl moraliſchen als phyſicaliſchen Urſachen es nun aber giebt; und daß ohngeachtet dieſer ſo mannichfaltigen Verſchiedenheit der entfernten Urſachen, doch immer nur der eine und eben derſelbe Erfolg in der Werkſtatt der Ideen, nämlich der Unſinn, jedoch nach Unterſchied der Umſtände und der Urſachen, entweder plötzlich, oder nur nach und nach, ſtärker oder ſchwächer, kürzer oder länger daurend, und in dieſer oder jener Erſcheinung oder Entäußerung u. ſ. f. entſtehen, und daß dieſes vorzüglich daher alſo kommen kann, weil die eine und die andere Urſache ſelbſt plötzlich oder nur nach und nach entſteht, und ſtärker oder ſchwächer, und kürzere oder längere Zeit wirkt und zu wirken vermögend, desgleichen von verſchiedener Art und Kraft zu diſponiren und zu

determiniren u. ſ. w. iſt: davon ſind hier und weiter oben in dieſem §. wie auch in verſchiedenen andern vorſtehenden §§. die Menge Exempel angegeben worden. So wie nun ein und eben derſelbe Erfolg von gar mancherley oder mannichfaltig verſchiedenen Urſachen hier angebracht werden kann; eben ſo auch kann im Gegentheil nur eine und eben dieſelbe Urſache, und als z. E. eine gallichte Materie, gar mannichfaltig verſchiedene Wirkungen, Erſcheinungen und Erfolge hervorbringen; und kann ſie ſtärker oder ſchwächer, langſam oder geſchwind, und nur dann und wann, oder immer anhaltend hervorbringen: je nachdem daß ſie z. E. in dem Magen, oder in den Gedärmen, oder in irgend einem Eingeweide feſte zu ſitzen, oder in das Blut überzugehen, ſich in dem ganzen Körper auszubreiten, oder ſich aus einem Ort in den andern bewegen zu laſſen, ſich aufzulöſen, dann andere Eigenſchaften, als ſie vorhero an ſich hat, anzunehmen, und dahero auch andere Wirkungen, Erſcheinungen und Erfolge, als ſie vorhero fähig war, hervor zu bringen, theils diſponirt, theils determinirt wird; und ſie wirkt dahero anders, je nachdem daß ſie ſich wirkſam machen kann, in den Blut- oder lymphatiſchen oder ſeröſen Gefäßen, oder in der Werkſtatt des Blutes, oder in der Werkſtatt dieſes oder jenen Safts, der vom Blute abgeſchieden wird; ſie wirkt anders, je nachdem das Verhalten und die Beſchaffenheit der feſten Theile iſt, in welchen ſie entweder ihren beſtändigen Sitz hat, oder in welchen ſie ſich bald anzuhäufen, oder bald nur ein wenig anzuhängen, oder in welchen ſie ſich wechſelsweiſe bald in Ruhe, bald in Bewegung, oder im Gegentheil in beſtändiger Bewegung und Wirkung zu

ſeyn,

ſeyn, veranlaßt oder auch genöthiget wird; und dieſe Veranlaſſung oder Nöthigung kann eben ſo unendlich mannichfaltig ſeyn, als ſo unendlich mannichfaltig das natürliche, oder durch dieſe oder jene Urſache, oder durch die wirkende Materie ſelbſt, ſchon widernatürlich gewordene Verhalten der feſten Theile, in Anſehung ihres Weſens und Baues, und in Anſehung ihrer Spannung, Reizbarkeit, Empfindlichkeit, Wirkungskraft, natürlichen Verrichtung u. ſ. w. iſt; und ſie wirkt anders, und wird je anders und anders zu wirken diſponirt und determinirt, je nachdem die unendliche Reihe von moraliſchen und phyſicaliſchen Urſachen, theils auf ſie insbeſondere, theils auf die feſten und flüßigen Theile des Körpers, in welchen ſie befindlich iſt, wirken, die da beſtehen in Bewegung, Ruhe, Wachen, Schlaf, Speiſe, Getränke, Arzneyen, Luft, Froſt, Hitze, Witterung, Lebensart, Lebensordnung, Affecten, Leidenſchaften u. ſ. w.

§. 63.

Wenn demnach eine gallichte Materie die Urſache des Unſinns in der Hypochondrie, Melancholie und Manie iſt, ſo iſt ſie es, weil ſie in jedem von dieſen Fällen ihren Sitz in den hypochondriſchen Gefäßen oder in dem ganzen Pfortaderſyſtem, in der Magendrüſe und in den Falten des Magens hat; weil ſie zähe, unbeweglich und unaufgelöſt, daher auch nicht äuſerſt ſcharf, nicht äuſerſt heftig und beſtändig, darum aber auch um ſo längere Zeit wirkend; und weil ihre Menge und ihre Wirkungskraft um einen und den andern Grad geringer in der Hypochondrie, als in der Melancholie, und in dieſer geringer, als in der Manie iſt. Wird die gallichte

Materie

Materie aber durch irgend eine Urſache ſehr ſcharf und leicht bewegbar und geſchickt gemacht, wird auch theils veranlaßt, theils genöthiget, ſich gröſtentheils in die Gedärme, weniger aber durch das Einſaugungs- oder Reſorbtionsgeſchäfte in die ganze Maſſe des Blutes zu treten; wird dieſer dahin gekommene Theil gleichwie jener in den Gedärmen, und wird davon endlich auch, als welches nicht ſelten alſo geſchehen kann, das Blut aufgelößt, ſcharf, dünne und reizend, und werden von dem in den Gedärmen liegenden Theil, dieſe genagt, und endlich wohl gar entzündet, ſo entſteht Fieber, Grimmen und allerhand Schmerz im Leibe, Stuhlzwang, Durchfall und blutiger Abgang; oder es entſteht Fieber, Grimmen und Schmerz im Unterleibe, und Erbrechen mit oder ohne Durchfall, entſetzliches Brennen und Drücken in dem Magen u. ſ. w. folglich ein Gallenfieber, oder Dyſſenterie, oder Cholera. Iſt die gallichte Materie, als wie in dieſen Fällen geſchieht, gröſtentheils aufgelößt und leicht bewegbar: folglich auch mehr verdünnt, mehr zertheilt und mehr zur Ausführung geſchickt, ſo kann es nun auch leicht geſchehen, daß ſie theils als gallichte Materie noch ſelbſt durch Erbrechen und Durchfall, theils aber auch als ein veränderter Körper, durch Urin und Schweiß, wo auch nicht gänzlich, doch gröſtentheils aus dem Körper herausgeſchaft wird. In der Hypochondrie, in der Melancholie und in der Manie geſchehen aber alle dieſe Veränderungen der gallichten Materie nicht; ſie ſitzt in dieſen Fällen beſtändig im Unterleibe feſte, ſie iſt immer zähe, unaufgelößt und unbewegbar, und ſie macht ſelten oder niemals, außer nur bloß einen manchmal nach Veranlaſſung der Diät,

oder des Leibes, oder der Gemüthsbewegungen ſich einfindenden geringen Durchfall ausgenommen: einen ſolchen Reiz und eine ſolche Bewegung, wodurch die Natur des Körpers veranlaßt wird, ſie durch irgend einen Weg größtentheils oder gänzlich auszuführen: und eben daher dauert die Wirkung der gallichten Materie in der Hypochondrie, Melancholie und Manie ſo lange; in der Dyſſenterie, in den Gallenfiebern und in der Cholera aber, nur kurze Zeit, darum iſt ſie in dieſem Falle heftiger, und in jenem ſchwächer; darum werden in den einen Fällen jene langwieriger, und in dieſen Fällen aber dieſe kurzdauernden und heftigen Krankheiten, und darum wird in jenen Fällen ein langdauernder, und in dieſen Fällen ein nur kurzdauernder Unſinn hervorgebracht. Denn in der Hypochondrie, Melancholie und Manie, reizt die im Unterleibe feſt ſitzende gallichte Materie, die mit dem Gehirne zuſammenhangenden Nerven des Magens und des Zwerchfells viele Jahre lang, denn ſie ſitzt viele Jahre lang daſelbſt feſte und iſt geſchickt daſelbſt zu ſitzen und gedachte Nerven zu reizen, ohne zugleich ein hitziges Fieber zu erregen. In Gallenfiebern, in der Dyſſenterie und Cholera aber reizt die gallichte Materie nur eine kurze Zeit; denn in dieſen Fällen hat ſie durch irgend eine Urſache die Geſchicklichkeit oder das Vermögen erlangt, Fieberbewegungen zu erregen, und in dieſem nun veränderten Zuſtand kann ſie nicht lange Zeit vorhanden ſeyn, ſondern wird vermittelſt des erregten Fiebers entweder in gutartige Säfte verwandelt, oder in wenig Tagen aus dem Körper ausgeworfen. Eben ſo iſt es auch mit jeder andern ſcharfen Materie beſchaffen, die bey einem oder dem andern Fieber in das Gehirn oder in die

Werk-

Werkſtatt der Ideen wirken kann. Sie kann Unſinn, oder Tobſucht, oder Raſerey erwecken; aber dieſer Unſinn dauert nur ſo lange als die Materie vorhanden und wirkſam ſeyn kann; und ſie kann in hitzigen Fiebern nie lange Zeit vorhanden und wirkſam ſeyn, ohne daß ſie nicht, vermittelſt der erregten Fieberbewegungen, entweder durch die natürlichen Wege aus dem Körper ausgeworfen oder in gutartige Säfte verwandelt wird, oder wenn dieſes nicht geſchieht, ohne daß nicht der Tod erfolgt. Entſteht der Unſinn, oder die Tobſucht und dergleichen, von einer Entzündung, ſo kann er ebenfalls nur kurze Zeit dauern, denn die Entzündung läßt ſich binnen weniger Zeit zertheilen, oder ſie geht in Eiterung oder in unauflößliche Knoten, oder in den Brand, oder in den Tod über; und der Unſinn, welcher eine Eiterung, oder den Brand, oder den eintretenden Tod zur Urſache hat, hört, gleichwie in dem Fall, wo er den allerentſetzlichſten Schmerz zur Urſache hat, nothwendig, und das darum nothwendig gar bald auf, weil durch ſolche ſo äuſerſt heftig wirkende Urſachen diejenigen Werkzeuge, wodurch der Unſinn in dieſen Fällen hervorgebracht wird, gar bald gänzlich zernichtet werden. Hat der Unſinn dagegen z. E. einen harten Knoten im Gehirne, oder einen nur gelind reizenden Körper, z. E. eine im Unterleibe liegende höchſt zähe unauflößliche, und zum Ausführen und Verändern ungeſchickte gallichte Materie zur Urſache, ſo kann er viele Jahre lang dauren, und auch eben ſo einer Urſache wegen, unheilbar ſeyn. Und hat er dagegen wiederum die Wirkung des Weins, des Branntweins und dergleichen zur Urſache, ſo weis man, daß ihn ein einziger Schlaf, und das darum aufheben

kann,

kann, erſtens, weil dem durch ſolche Urſachen hervorgebrachten Unſinn immer eine Nachlaſſung oder Erſchlappung der vorhero da geweſenen widernatürlich großen Spannung der feſten Theile, eine veränderte Bewegung der Säfte und ein Schlaf folgt, und weil die den Unſinn hervor zu bringen vermögenden wirkſamen Theile dieſer Dinge, theils währendem Schlaf aus dem Körper auszudünſten, theils auch wohl ſchon vorhero größtentheils durch Erbrechen, durch Uriniren u. ſ. f. aus ſolchen heraus geſchaft zu werden geſchickt und ſelbſt Veranlaſſung dazu zu geben fähig ſeyn. In wieferne der Unſinn bey dieſen und jenen Unſinnigen, und in dieſem und jenem mit Unſinn verknüpften Uebel, auch in Anſehung der idealiſchen Gegenſtände, immer anders und anders ſeyn kann, er mag von moraliſchen oder phyſicaliſchen Urſachen entſtehen, und was die bey dieſen und jenen Menſchen von Natur nach, oder auch die durch die Kunſt und den Willen mehr oder weniger gebaute Einbildungskraft, in Abſicht des verſchiedenen Unſinns, thun kann, iſt ſchon im 39 §. angemerkt worden; und leichte zu erachten iſt es, daß es auch hierbey zugleich noch darauf ankommt, in welcher Quantität und Qualität, in welchem Grad der Stärke, der Geſchwindigkeit und der Dauer, auch ebenfalls die mit vorhandene phyſicaliſche Urſache wirkt, und auf welche Nerven oder auf welchen nervigten Theil die Wirkung eigentlich gerichtet iſt; und woher es kommt, daß der Unſinn entweder plötzlich, oder nur nach und nach ausbricht, dieß hängt nothwendiger Weiſe davon ab, je nachdem ſelbſt die Urſache des Unſinns, ſie ſey eine moraliſche oder phyſicaliſche, plötzlich oder nur nach und nach, theils entſtehet, theils in

die

die Werkſtatt der Ideen wirken kann oder nicht. In der Hypochondrie, und gemeiniglich auch in der Melancholie und Manie, entſtehet ſowohl die moraliſche, als die phyſicaliſche Urſache, des dabey befindlichen Unſinns, nur nach und nach; und iſt die letztere eine gallichte Materie, ſo ſitzt ſie in dem Unterleibe; ſie wirkt nur von dahin in die Werkſtatt der Ideen, vermittelſt gewiſſer Nerven, ſie wirkt nur nach und nach, und kann ſo lange nicht mit plötzlicher Heftigkeit wirken, als ſo lange ſie nicht durch eine oder die andere Urſache mehr als ſonſt gewöhnlich iſt, beweglich und mit gröſter Heftigkeit und Geſchwindigkeit zu wirken veranlaßt, geſchickt gemacht und geleitet wird. Iſt die Urſache eine moraliſche, und iſt ſie Sorge, Kummer, Gram, Neid, Hochmuth, Stolz u. ſ. w. ſo muß es auch da lange Zeit dauern, ehe die Werkſtatt der Ideen gänzlich dadurch zerrüttet werden kann, denn alle dieſe Urſachen wirken langſam, kriechend und ſchleichend; iſt ſie aber Zorn, Wut, Indignation oder Beſtürzung, ſo iſt ſie eine den Unſinn augenblicklich hervor zu bringende Urſache; denn ſie ſelbſt entſteht plötzlich, iſt äuſerſt heftig und wirkſam, und iſt auch eben deswegen augenblicklich geſchickt, in die Werkſtadt der Ideen zu wirken. In hitzigen Fiebern, mit welchen Unſinn verknüpft iſt, braucht es ebenfalls nur ſehr wenige Zeit, bis zum Ausbruch des Unſinns. Denn binnen weniger Zeit kann entweder eine, durch irgend eine vorhergegangene Urſache, beweglich gemachte, und in die ganze Blutmaſſe ausgebreitete gallichte oder andere Schärfe, die lange Zeit im Unterleibe feſte geſeſſen hat, bis in das Gehirn gelangen, wie in Gallenfiebern und andern dergleichen Krankheiten, oder

es

es kann die ganze Maſſe des Bluts binnen gar ſehr kurzer Zeit, z. E. von eingeſogenen faulen Dünſten, in Fäulniß geſetzt, und dahero, vermittelſt der Bewegung des Bluts, durch die Werkſtatt der Ideen, auch binnen gar ſehr kurzer Zeit, Unſinn erweckt werden. Die Urſache des Unſinns muß alſo nicht eben, wie §. 61. erwehnt worden, allemal eine von einer langen Zeit angehaltene verdorbene Verdauung und daher entſtandne gallichte Materie seyn; ſondern ſie kann eine, durch augenblicklich erregten und heftigen Zorn hervorgebrachte, und auch eben ſo augenblicklich heftig wirkſame wirkliche Galle, jedoch auch nicht nur Galle, ſondern ſo gut auch z. E. eine eingeſogene faule Luft, oder ein heftiger Schmerz, oder eine außerordentliche Reizung u. ſ. w. ſeyn; und dergleichen Urſache kann augenblicklich in den Körper wirken, und in weniger Zeit auch ſo, wie zur Urſache eines Fiebers, oder zu einer andern Reihe von Zufällen, folglich auch zur Urſache eines damit verknüpften, und auf ſolche Art plötzlich ausbrechenden Unſinns werden. Ein einziges Gerichte giftiger Schwämme oder Kräuter kann eben daſſelbe thun, und zwar indem es mit oder ohne ein hitziges Fieber zu verurſachen wirkt; und bis dahin konnte nun freylich auch, wie oben in Anſehung des Magens erwehnt worden, der Magen der allerbeſte von der Welt ſeyn, und kein Wunder iſt es dann, daß er bis zu dieſen und jeden dergleichen Fall den Appetit zu erregen und die Verdauung zu bewirken geſchickt, dann aber zu dieſen beyden ungeſchickt iſt. Indeſſen, ſo wahr als es nun auch iſt, daß der Unſinn nicht eben allemal eine gallichte Materie und eine lang verdorbene Verdauung zum Grunde haben muß;

ſo wahr iſt es doch auch, daß er gleich durch dieſe beyden Urſachen, ſowohl langſam als plötzlich hervorgebracht werden kann: und es iſt dann auch dieſes wahr, daß eine gallichte Materie gar ſehr lange Zeit im Unterleibe liegen, bey alle dem aber weder den Appetit noch die Verdauung gänzlich unterdrücken, und noch weniger eben allemal und immer Unſinn hervorbringen muß. Denn der Unſinn bricht davon nur dann erſt aus, wenn die vor längerer oder kürzerer Zeit im Unterleibe feſte, und faſt unbeweglich da geſeſſene gallichte Materie durch irgend eine Gelegenheit weit heftiger zu wirken, als ſie vorhero im Stande war, geſchickt gemacht wird; und dieſes kann durch eine Menge Urſachen, doch am allergewöhnlichſten durch anhaltende Gemüthsbewegungen, und vorzüglich durch Schwermuth und beſtändige Aergerniß, bey beſtändiger Unverdaulichkeit, Freßſucht, und dahero beſtändiger Ueberladung des Magens, und folglich durch die alſo immer vermehrte Unverdaulichkeit und dadurch vermehrte Menge und Kraft der davon entſtehenden gallichten Materie geſchehen.

§. 64.

Daß ſich zwar alle Menſchen dann und wann den Magen überladen und ſich heimlich und öffentlich ärgern, iſt gewiß; es iſt aber auch eben ſo gewiß, daß ſie ſich hierauf niemals weder am Gemüthe, noch am Leibe, ſo geſund befinden, als vorhero. Indeſſen zu ſagen, daß hierauf ſo gleich die Hypochondrie oder ein Gallenfieber, oder eine mit Unſinn verknüpfte Krankheit erfolgen müſſe, wäre freylich unrecht. Denn es ſchaden die Ueberladungen des Magens, und die manchmal vorgehenden

Aerger=

Aergerniſſe nicht, wenn ſie niemals äuſerſt heftig seyn, wenn ſie nur ſelten geſchehen, und wenn ihre Wirkung und der davon entſtehende Nachtheil ſo gleich wieder gut zu machen, geſucht wird. Wenn die Menſchen der Veranlaſſung folgen, die ihnen ihre Natur in Anſehung der Leibesöconomie, und die ihnen ihre Vernunft an die Hand giebt, ſo eſſen und trinken ſie etliche Tage lang wenig oder nichts, nachdem ſie fühlen, daß ihr Magen krank und zu verdauen außer Stand geſetzt iſt; ſie laſſen es zu, daß der mit unverdaueten oder faulen Speiſen, oder mit Schleim, oder mit Galle beläſtigte Magen ausgeleert werden kann, es geſchehe nun vermittelſt der Wirkung der Natur allein, durch ein Erbrechen oder durch einen Durchfall, oder es geſchehe durch die bloße Enthaltung der Speiſen, oder es geſchehe vermittelſt auslerenden und wiederum ſtärkenden Arzneyen, und ſie laſſen es blos dadurch und nachher durch eine wieder ordentlich fortgeſetzte Lebensordnung, und durch Verhütung neuer Aergerniß oder neuer Ueberladung des Magens zu, daß die Verdauungswerkzeuge wieder in ihren geſunden Zuſtand kommen können. Erfolgt die Ueberladung des Magens, oder die Ergießung der Galle aber ofte, erfolgt ſie immer einmal über das andere, erfolgt ſie äuſerſt heftig, wird ihren Wirkungen und Folgen nicht bald Gränzen geſetzt, werden dieſe wohl noch durch neue Wiederholungen ihrer Urſachen verſtärkt, iſt man immer ſolchen Urſachen unterworfen, welche eine gallichte Materie erzeugen; dann erfolgt denn endlich auch unter ſolchen, wie §. 63. angeführten Umſtänden eine, entweder plötzlich, oder nach und nach entſtehende Krankheit, die mit heftigeren oder geringeren, und kürzer oder

länger dauernden Unſinn verknüpft ſeyn kann. Wird die in dem Unterleibe liegende gallichte Materie durch irgend eine Urſache faulartig gemacht, ſo wird ſie flüßiger, beweglicher, ausgedehnter und in ihrer Wirkung viel heftiger und gefährlicher. In dieſem Zuſtand iſt ſie geſchickt, mit in das Blut überzugehen, die ganze Maſſe deſſelben ebenfalls faulartig zu machen, dahero das ganze Nerven- und Adernſyſtem auf das heftigſte zu reizen, und daher ein faules oder bößartiges hitziges Fieber zu verurſachen. In dem Magen und Gedärmen aber macht ſie Brennen, Drücken, Erbrechen, Durchfall, und nicht ſelten Entzündung, wie z. E. in der Cholera, in der Dyſenterie und in den Gallenfiebern. So lange nun dieſe Wirkungen und Erfolge dauern; ſo lange auch kann gewiß kein Appetit da ſeyn, denn der Magen und das ganze Verdauungswerkzeug iſt bey dieſen Umſtänden ſchmerzhaft, und daher gleich wie die Verdauungsſäfte, als der Speichel, der Magenſaft, der pancreatiſche Saft und die Galle, der genommenen üblen Beſchaffenheit wegen, zu nichts weniger als dazu geſchickt; den Appetit zu erregen und die Verdauung zu bewirken. So lange die im Unterleibe liegende gallichte Materie aber nicht durch irgend eine Urſache faulartig gemacht wird, ſo lange iſt ſie zähe, weniger heftig wirkend, weniger gefährlich und in die ganze Blutmaſſe überzugehen, und dahero auch, weder ein hitziges, bößartiges, noch Gallenfieber, noch Dyſenterie, noch Cholera, noch Brennen, noch Entzündung in dem Magen und den Gedärmen zu bewirken, geſchickt. Aber gar mancherley hypochondriſche Leibesbeſchwerden und die hypochondriſche Laune, Phantaſterey und Melancholie hervorzu-

vorzubringen, kann ſie ſehr wohl geſchickt ſeyn; denn dieſes leztere kann ſie bey allen ihrem ſtille liegen auf einer und eben derſelben Stelle, wo ſie einmal feſte ſizt, bewirken, nur bloß durch den Reiz, den ſie auf die Eingeweidsnerven eben da ausübt, auf welchen ſie liegt; denn dieſe hängen mit der Werkſtatt der Ideen zuſammen, und der Reiz wird bis dahin, und ſtärker oder ſchwächer fortgepflanzt, je nachdem er ſelbſt, wie auch, je nachdem der Widerſtand größer oder geringer iſt, der dargegen gemacht wird; jenes erſtere aber, nämlich gar mancherley Leibesbeſchwerden in der Hypochondrie, kann nichts als nur eben ſie, und das darum nur ſie hervorbringen, weil zur Hervorbringung derſelben keine faulartige, leicht bewegliche, flüchtige, höchſt ſcharfe, giftige, laugenhafte und dergleichen zwar heftig, aber auch nur eine kurze Zeit wirkende, ſondern eine eben ſo zähe, feſt klebende, faſt ganz unbeweglich, ſchwer und als eine herbe Säure wirkende und ſich nirgends anders als nur in dem Unterleibe zu entſtehen und ſich vorzüglich nur eben da aufzuhalten geſchickte Materie erfordert wird, als eben ſie iſt. Aus allen dieſen Urſachen zuſammen genommen, iſt ſie dahero geſchickt, viele Jahre lang auf einer und eben derſelben Stelle zu liegen und immer zu reizen; ſie iſt geſchickt, Gährung und Blähung, und dadurch wiederum Reiz, und dadurch Krämpfe, Schmerzen und Verſtopfungen zu wirken; ſie iſt geſchickt denen zur Verdauung gehörigen Säften, ſo wie denen in dem Magen liegenden Speiſen, eine ſaure, und folglich auch dieſen eine reizende Eigenſchaft zu geben; und ſie iſt folglich auch ſo gar ſelbſt ein Mittel, den Appetit zu bewirken, ob gleich im übrigen der Magen, die

Gedärme und alle Verdauungswerkzeuge, für die gehörige Verdauung und hinlängliche Nahrung und Stärke des Körpers viel zu ſchwach ſind. Und aus eben dieſer Urſache auch iſt nicht ſelten in der Hypochondrie, in der Melancholie und in der Manie nicht nur ein ziemlich großer Appetit, ſondern auch wohl ſo gar eine ordentliche Freßſucht vorhanden. Bey jedem auch noch ſo geſunden Menſchen bleibt, und von einer ſo gut als möglich geſchehenen Verdauung zur andern, doch allemal noch eine gewiſſe Menge halb unverdauter Speiſen in dem Magen übrig, die erſt in der folgenden wieder von neuem angehenden Verdauung vollends gänzlich verdauet werden, und ſo lange als dieſes Ueberbleibſel der Speiſen von einer Mahlzeit zur andern nicht in zu großer Menge bleibt, und nicht von übeler Eigenſchaft iſt, ſo macht es kein Uebel, ſondern wird ſelbſt ein Mittel, Hunger und Appetit zu erregen. Wenn aber durch lang angehaltenen Mangel der gehörigen Leibesbewegungen, oder wenn durch allzuhäufigen Auswurf des Speichels einer der beſten Verdauungsſäfte verlohren geht, wenn durch allzuhäufiges Getränke der Magen gewaltig ausgedehnt und erſchlappet wird, wenn durch ſehr öftern Genuß leicht in Gährung und Säuere übergehende Speiſen genoſſen werden, wenn der Magen von einer Mahlzeit zur andern überladen, der Unterleib aber doch heftig zuſammen gepreßt wird, wenn folglich der Magen die Freyheit und die Kraft ſich gehörig auszudehnen und wieder zuſammen zu ziehen verlieren muß, und wenn kurz die Verdauungswerkzeuge geſchwächt und keine gute Galle erzeugt wird, ſo wird die Menge des unverdauten Reſtes von einer Mahlzeit zur andern nicht

nur

nur immer größer, folglich dadurch ſchon alleine dem Magen beſchwerlich, ſondern auch der Eigenſchaft nach, ſauer, ſcharf und reizend, und wird dahero gleich wie die ſtillliegende gallichte Materie ein Urſache zur übermäſſigen Esluſt. Kommt dieſe Urſache, und eine im Unterleibe liegende gallichte Materie zuſammen, ſo iſt dieſe doppelte Urſache, eine Urſache der Freßſucht, die faſt nie größer ſeyn kann; es ſey denn, daß auch noch die durch Kunſt hervorgebrachte Gefräßigkeit eines Freſſers hinzukäme, der Profeßion von vielem Freſſen macht, und um dieſes Handwerk zu treiben, die Welt durchreiſet, als dergleichen Leute denn freylich eine unglaubliche Menge auf einmal, und zuletzt auch wohl Steine hinunter freſſen lernen. Allein bey der Freßſucht, ſie mag eine eigene Krankheit, oder wie z. E. bey der Hypochondrie, Melancholie, Manie, der engliſchen Krankheit u. ſ. w. ein Zufall, oder ſie mag eine eigene erlernte Kunſt ſeyn, iſt, wie der Augenſchein beweißt, die Verdauung und die Ernährung des Körpers, nichts weniger als der Hunger und Appetit proportionirt. Die, an der engliſchen Krankheit leidenden und freßſüchtigen Kinder haben einen dicken und harten Bauch, und dieſe und die freßſüchtigen Hypochondrici, Melancholici und Maniaci haben magere und welke Gliedmaſſen, und einknickende und ſchwache Füße. Woher kommt dieſe Schwachheit? daher: weil von der ſo großen Menge Speiſen, die ſie mit heißhungriger Begierde hinunter ſchlingen, der Magen aufs höchſte angefüllt, weil nicht verdaut, weil nicht genug Nahrungsſaft abgeſchieden und in das Blut gebracht wird, weil vom Zuſammendrücken und Preſſen des Magens, von den in dem Magen liegenden unverdaueten Unrath

 entſte-

entſtehenden Blähungen, und von denen daher wiederum in den Magen und Gedärmen verurſachten Krämpfungen, die Milchwege, die Drüſen, das Gekröſe u. ſ. w. verſtopft und zu der in ihnen vorgehenden Abſcheidung gutartiger Säfte ungeſchickt werden, weil keine gute Galle, kein guter Magen und pancreatiſcher Saft u. ſ. w. erzeugt wird, und weil von allen dieſen Urſachen zuſammen, auch ohngeachtet der Freßbegierde, dennoch ein Mangel an Nahrungs- und Nervenſaft entſteht. Es kann alſo Hunger und Appetit höchſt ſtark erregt, es kann eine ungeheure Menge Speiſen genoſſen, und dabey doch die Verdauung und die Ernährung und Kraft des Leibes höchſt ſchlecht bewirkt werden; und es kann ſich dieſes alles alſo auch bey den Hypochondriſten ereignen. Doch, wie wenn die Freßſucht daher entſteht, indem ſelbſt in dem Untertheile des Magens, als wovon man Exempel hat, ſich ein Gallengang öfnet und daſelbſt die Galle ausſchüttet: wird denn auch da nicht genung verdauet? Nein! Auch bey dieſem Falle iſt die Verdauung und Ernährung des Leibes der Freßſucht nicht proportionirt; es ſey nun auch, daß die Galle ſeifenartiger, oder ſaurer, oder laugenartiger, oder mittler Natur iſt, und daß ſie ſich in dem Geſchäfte des Hungers, der Verdauung, der Milchbereitung u. ſ. w. ſo oder ſo verhält, als welches man allhier allenfalls für noch unausgemacht annehmen kann: denn die Freßſüchtigen, deren Urſache ihrer Freßſucht auch, die ſich auf eben angeführte Art in den Magen ergoſſene Galle iſt, ſind gleich, wie alle andere Freßſüchtige, immer mager, ob ſie gleich genung zu freſſen haben. Und warum? Sie verdauen nicht genung, und bekommen

deswegen nicht genug Nahrungsſaft in ſich. Denn zur gehörigen Verdauung und zur guten Bereitung des Nahrungsſaftes wird, außer der Bewegung des Leibes, der guten Lebensordnung u. ſ. f. und außerdem, daß der Magen nie mit mehrern Speiſen beladen wird, als er von Zeit zu Zeit verdauen kann, auch vorzüglich erfordert, daß ſich die Galle in den Zwölfingerdarm, nicht aber in den Magen ergießt, und daß ſie ſich folglich nicht mit den noch in dem Magen liegenden unverdauten Reſt, ſondern mit den ſchon in dem dünnen Gedärme aus gut verdauten Speiſen entſtandenen Brey vermiſcht. Die ſich mit dem unverdauten Reſt in dem Magen vermiſchte Galle hilft alſo die Verdauung und die hinlängliche Ernährung des Körpers nichts befördern, ſondern im Gegentheile vermindern. Aber was beweißt dieſes in Abſicht der bey den Hypochondriſten nicht ſelten bey den Melancholicis und Maniacis aber faſt allgemein mit vorhandenen Freßſucht? Ich denke, die gleiche Wirkung des Zorns, dem dieſe Leute ſo gar ſehr unterworfen ſind. Vermittelſt des Zorns wird bey ihnen, gleichwie bey jener zuletzt gedachten Urſache der Freßſucht von Zeit zu Zeit eine Menge Galle ſelbſt in den Magen ergoſſen, und indem ſich dieſer mit dem immer da liegenden ſauren, ſcharfen und reizenden Reſt der unverdauten Speiſen, wie auch mit der gleichfalls ſich immer daſelbſt befindlichen ſchwarzgallichten Materie vermiſcht, ſo kann folglich auch bey dieſen Leuten, die ſich in den Magen ergießende Galle eine Urſache ihrer periodiſchen Freßſucht ſo gut, als ihrer beſtändigen Unverdaulichkeit und ſchlechten Ernährung des Körpers werden; denn kein milder, feiner, gallertartiger und nährender Saft,

ſondern eine gallichtreizende Materie iſt es, welche auch dieſe Leute gleich wie alle jene ernährt, von welchen man ſagt, daß ſie ſich vom Zorn, von Aergerniß und Galle nähren. Zwar wahr iſt es auch, daß man ſehr öfters nach heftig gehabten Zorn und darauf erfolgter Ergieſſung der Galle in den Magen, den Appetit augenblicklich verliehrt und ihn nicht eher wieder bekommt, als bis die Galle aus dem Magen herausgeſchaft worden iſt. Alleine, denn iſt es der Fall, daß der von Zeit zu Zeit übriggebliebene unverdaute Reſt der Speiſen ein oder etlichemal nacheinander mit ſolchen Speiſen vermiſcht, oder auch wohl zuletzt gänzlich mit ſolchen verwechſelt worden iſt, die an ſtatt in eine Säure, in eine Fäulniß über zu gehn geneigt ſind; oder es iſt der Fall, daß die ſich ergießende Galle ſchon ſelbſt, durch irgend eine vorhergegangene Urſache, als ein aufgelößter und zur Fäulniß geneigter Saft verhält, und daß folglich auch hierauf der im Magen befindliche Reſt der unverdauten Speiſen ſich auflößt und ſich als eine in Fäulniß über zu gehen begriffene Sache verhält: und iſt dieſes, ſo entſteht denn hierauf auch freylich ein Brennen und Drücken in dem Magen, ein faules Aufſtoßen, Erbrechen und Durchfall, oder Dyſenterie, oder ein faules Fieber mit Brechen und Durchfall u. ſ. f. und in dieſem Fall muß denn nun freylich auch ſo lange, als dieſe Wirkung dauert, Hunger und Appetit wegfallen; denn alles, was dieſes ſonſt bewirkt hat, hat ſeine dazu gehörigen Eigenſchaften verlohren, und hat ſie ſo lange verlohren; bis die Urſache der Fäulniß und die davon abhangende Wirkung gänzlich aufgehoben iſt.

§. 65.

Wenn ein Gallengang, durch welchen die Galle in den 12. Fingerdarm geführt werden muß, durch ein krampfhaftes Zuſammenziehen, oder durch das Preſſen und Drücken eines Theils, oder von der Zähigkeit der Galle ſelbſt, oder von Verſtopfung, oder Entzündung der Leber, oder vom Gallenſteine, dergeſtalt verſtopfet wird, daß die Galle nicht in das Gedärme, ſondern rückwärts in die ganze Blutmaſſe treten muß, ſo entſtehet die Gelbſucht. In allen dieſen Fällen wird, wie §. 61. in Erwegung gezogen worden, die Galle, das iſt wahr, zurück in das Blut gebracht; allein ſie muß deswegen nicht eben auch bey jedem dieſen Fall eine ſolche widernatürliche Eigenſchaft an ſich haben, welche theils die Gefäße und Nerven zu Fieberbewegungen, theils die Werkſtatt der Ideen bis zum Ausbruch des Unſinns zu reizen vermögend iſt; und es kann alſo Galle im Blute vorhanden ſeyn, ohne daß ſie Fieber und Unſinn hervorbringt. Auch iſt in dieſem Falle, wo die Gelbſucht, ob ſie zwar gleich mit Fieber und größern oder geringern Phantaſien verknüpft iſt, jedoch eine Entzündung der Leber oder Gallenſteine u. ſ. w. zur Urſache hat, nicht die Galle, ſondern vielmehr die Entzündung, der Reiz, der Schmerz und die manchmal wohl gar in Eyterung oder auch im Brand übergegangenen Entzündung am Fieber und an der Phantaſie ſchuld. Jedoch in dem Fall, wenn die in das Blut gebrachte, zwar noch gutartige Galle, ſich lange Zeit im Blute aufhalten muß, das iſt, wenn ihr Ausfluß in das Gedärme ſehr lange Zeit verſtopft bleibet, und wenn ſie dann daſelbſt in eine ſcharfe Materie aufgelößt, oder wenn ſie im Gegentheil

als eine aufgelößte ſcharfe Materie in das Blut gebracht wird, dann verurſacht auch ſie ſelbſt Fieberbewegungen und Unſinn, wie z. E. die Schwarzgelbſucht, das bösartige ſo genannte gelbe Fieber u. ſ. f. beweißt; und die Gelbſucht iſt alſo nicht nur einerley, ſondern verſchiedener Art, und nicht jede Art derſelben iſt ohne Fieber und ohne Unſinn. Außer dieſen aber iſt es jener fernern in Anſehung der Galle §. 61. gemachten Erwegung zu folge, unſtreitig gewiß, daß die hypochondriſchen und hyſteriſchen und alle Perſonen, welche ein ſchlechtes Verdauungsvermögen und eine widernatürliche Beſchaffenheit in Anſehung der Eigenſchaft, der Abſönderung und Ausführung der Galle an ſich haben, wo nicht eben immer in Unſinn, doch ſehr oft aber auch bald in einen größeren, bald geringeren Grad eines kranken Gemüths, wie auch in Coliken, in Durchfälle, in hartnäckigte Verſtopfung der Eingeweide und des Leibes; desgleichen bey gar geringer Gelegenheit, im Gallenfieber, in Cholera, in unregelmäßige bösartige und gar ſehr verdächtige kalte Fieber, in faule Fieber und in Dyſenterien verfallen; denn alle dieſe Krankheiten erfolgen bey ihnen, je nachdem die immer bey ihnen vorhandene zähe gallichte Materie, durch irgend eine oder die andere Urſache, als durch dieſe oder jene Speiſen und Getränke, Bewegung, Luft, Affecten und Leidenſchaft, Arzneyen u. ſ. w. mehr oder weniger zäher, oder flüßiger, beweglicher oder unbeweglicher, ſchärfer oder gelinder gemacht, mehr oder weniger in die ganze Blutmaſſe, oder in den Magen, oder in die Gedärme geleitet, und dahero da oder dorten, und ſtärker oder ſchwächer zu wirken, und folglich dieſe oder jene Krankheit und Zufälle hervorzubringen

bringen determinirt wird. Und auch iſt dieſes gewiß, daß diejenigen Perſonen, welche an öftern Durchfällen, oder welche an der Dyſenterie, oder an Coliken, oder an kalten und hitzigen Fiebern gelegen haben, und vorhero nichts weniger als hypochondriſch oder hyſteriſch geweſen ſeyn, es nach dieſen Krankheiten gar ſehr leichte werden; denn wenn nach dieſen Krankheiten die Ernährung und Bewegung des Leibes, und der Gebrauch des Leibes und des Gemüths mit nicht recht vieler Vorſicht geſchieht, ſo bleibt die Verdauung, die Bereitung, Abſonderung und Ausführung der Galle und anderer Säfte, folglich auch die Ernährung, und die Kraft und Stärke des Leibes immer ſchlecht, ob ſich gleich der Appetit wieder eingefunden und die dageweſene Krankheit verlohren hat. Die Erfahrung lehrt zur Gnüge, daß hierdurch bey vielen tauſend Menſchen der Grund zur hypochondriſchen und hyſteriſchen Krankheit gelegt wird. Vorzüglich aber geſchieht ſolches bey dem gemeinen Mann. Denn bey dieſem werden die eben genannten Krankheiten ſelbſt, ſelten oder nie gehörig gehoben und abgewartet, und noch weniger werden die davon noch entſtehenden Folgen zu verhüten geſucht. Sobald als die Krankheit nur ein wenig nachgelaſſen hat, ſo wird auch der Magen wieder voll geſtopft, es mag Appetit und Verdauung da ſeyn oder nicht; es erfolgt dahero ſelten oder niemals eine gehörige Verdauung wieder; und es bleibt der Körper von da an immer ſchwach, ſiech, elend und hypochondriſch oder hyſteriſch. Die Natur der Sache und die Erfahrung beweißt dieſes alles zur Gnüge, und es iſt dahero nur mehr als zu gewiß, daß die öftern Durchfälle, die Coliken, die kalten und bösartigen hitzigen

gen Fieber, die manchmal entſtehenden heftigen Blutflüſſe der Weiber und dergleichen ſo gut, als jede andere Urſache, welche die Nerven, folglich auch den Magen ſchwächt, und daher ein lang anhaltendes Unvermögen gehörig zu verdauen verurſacht, mit unter die ſo gar ſehr gemeinen Urſachen der hypochondriſchen und hyſteriſchen Krankheit zu ſetzen ſind.

§. 66.

Doch warum wird denn nun, wie vom 51. bis 66 §. geſchehen iſt, ſowohl zur phyſicaliſchen Urſache des ſo wie bey verſchiedenen Kranken, ſo auch bey einigen Hypochondriſten vorhandenen kranken Seelenzuſtandes, als auch laut §. 64. zur Urſache ſo mancherley Leibesübeln der Hypochondrie nur einzig und allein die gallichte Materie angegeben? Da es doch eine ausgemachte Wahrheit und auch mehr wie einmal voraus geſetzt und bewieſen worden iſt, daß die Unverdaulichkeit, die Schwäche des Magens, der Gedärme, der Nerven und die Blähungen die allgemeinen Urſachen aller hypochondriſchen Uebel ſind, und daß ſie, und wie beſonders im 52 §. erwieſen worden, ſo gut als die gallichte Materie von jenen §. 2. bis 36. angeführten entfernten Urſachen entſtehen, und faſt immer beyſammen vorhanden ſind; und iſt die gallichte Materie immer mit vorhanden; und iſt nur eben ſie die Urſache des kranken Seelenzuſtandes in der Hypochondrie: warum ſind denn, wie doch die Erfahrung lehret, nur einige und in Anſehung jener §. 53. angegebenen Menge von den heutiges Tages vorhandenen Hypochondriſten kaum 10. gegen 1000. ſo unglücklich, in die hypochondriſche Melancholie

oder Manie zu verfallen? Die Antwort auf die letzte von dieſen zweyen Fragen iſt ſchon im 63 §. befindlich. Nämlich der Unſinn und der kranke Seelenzuſtand, der in der Hypochondrie von der gallichten Materie entſtehet, bricht alsdenn nur erſt aus, wenn die längere oder kürzere Zeit im Unterleibe feſt und faſt ganz unbeweglich da geſeſſene gallichte Materie, durch irgend eine Gelegenheit weit heftiger zu wirken, als ſie vorher im Stande war, geſchickt gemacht wird; und daß ſie dieſe Geſchicklichkeit nicht eben bey jedem Hypochondriſten erhalten muß, ſondern nur unter gewiſſen Umſtänden erhalten kann, iſt ebenfalls ſchon im 62. 63. und andern vorher ſtehenden §§, gezeigt worden, nämlich ſie erlangt ſie, wenn ſie als die phyſiſche Anlage zu melancholiſchen Thorheiten, durch moraliſche Urſachen, vorzüglich aber durch dieſe oder jene närriſche Liebesbegebenheiten, durch nagende Gewiſſensbiſſe, Furcht und Verzweiflung, durch anhaltenden Gram, durch höchſt plötzliches Erſchrecken und Beſtürzen, durch die auſſerordentliche Anſtrengung des Geiſtes, der Gegenſtand mag ſeyn welcher er will, durch Hochmuth, durch Heiligenfreſſerey, Schwärmerey und menſchenſcheues Weſen, durch entweder beſtändig heimlich nagenden und dagegen ſehr öfters bis zur Wut ausbrechenden Zorn, durch Sehnſucht und ſo weiter, unterſtützt und vermehrt wird, und wenn vorzüglich dieſes ſolche unglückliche Perſonen betrift, deren Schwäche des Geiſtes, oder deren Unart des Herzens ſie fähig genug ſeyn läßt, ſich dieſen und dergleichen Uebeln unwiderſtehlich Preis zu geben. Wie es nun aber, (Gott Lob!) ohngeachtet der heutiges Tages ſo großen Menge Hypochondriſten, doch

kaum

kaum 10 von 1000 giebt, welche ſo unglücklich ſind, durch ihre Hypochondrie in eine Melancholie zu verfallen; weil die Wirkung und die Menge ihrer im Unterleibe ſteckenden gallichten Materie nur außerordentlich ſelten bis ſo weit unterſtützt und vermehrt wird, als zur Hervorbringung der Melancholie erforderlich iſt; ſo kann denn alſo auch die geringe Menge und Wirkung der gallichten Materie einen nur geringen, aber nicht ſo ſtarken kranken Seelenzuſtand hervorbringen, und nur ungefähr 10 von 1000 Hypochondriſten können daher hypochondriſch melancholiſch, die übrigen von ſo einer zum Exempel angenommnen Zahl aber können nur hypochondriſch launiſch ſeyn, und daß ſie dieſes ſind, und daß die Laune ein faſt untrennbares Uebel von der Hypochondrie, und ein wenigſtens kränklicher, wo nicht ganz kranker und zwar abwechſelnd kränklicher Seelenzuſtand, und ſo gut ein Erfolg von der Wirkung der in dem Unterleibe der Hypochondriſten liegenden gallichten Materie, als auch wiederum eine Urſache der Hypochondrie und der größern Menge und Wirkung der gallichten Materie iſt, iſt im 38. 39. 59. 60. und 63. und in verſchiedenen andern vorſtehenden §§. zur Genüge bewieſen worden. Denn alles das, was daſelbſt beweiſt, daß die gallichte Materie die Urſache des hypochondriſchen Unſinns iſt, beweißt auch, daß ſie in ihrem mindeſten Grade der Menge und Wirkſamkeit nur die Anlage zum hypochondriſchen Seelenzuſtande, und das iſt ſo etwas launiſches, in irgend etwas größerm Grade aber die hypochondriſche Grillenfängerey, in ihrem noch größern Grade die hypochondriſche Schwermuth, in ihrem noch größern Grade die hypochondriſche Raſerey, unter

jenen §. 59. bis 65. angeführten Umſtänden, aber auch die eben daſelbſt angeführten Leibesübel mit oder ohne einem kranken Seelenzuſtande hervorbringen kann. Daß man aber, wie in der 1ſten Frage dieſes §. erwehnet wird, die Unverdaulichkeit, die Menge Blähungen, die Schwäche des Magens und der Nerven u. ſ. w. zwar als die allgemeinen Urſachen aller hypochondriſchen Uebel, und dennoch nicht ſowohl dieſe, als die gallichte Materie für die eigentliche phyſiſche Urſache des kranken Seelen- und des einen und andern Leibeszuſtandes in der Hypochondrie zu erkennen hat, beſtimmen gleichfalls jene in nur eben angeführten 38. 39. 59. 60. bis 65 §. bemerkte, und folgende Wahrnehmungen, nämlich: ob es zwar wahr iſt, wie in eben gedachten Fragen bemerkt und im 52 §. bewieſen worden iſt, daß die gallichte Materie ſo gut, als alle andere nahen Urſachen der Hypochondrie, von einerley entfernten Urſachen entſtehen und faſt immer beyſammen vorhanden ſind, ſo iſt es doch auch, und eben dieſen im 38. 39. 59. 60. bis 65 §. angeführten Wahrnehmungen zu folge wahr, daß 1ſtens die bey einigen Hypochondriſten entſtehenden kranken Gemüthsübel, wie auch 2tens verſchiedene Leibesbeſchwerden nicht eher entſtehen, als bis die gallichte Materie vorhanden iſt, ob gleich eine Menge den hypochondriſchen Leibeszuſtand hervorzubringen vermögende Urſachen, ſchon längere oder kürzere Zeit gewirkt haben; und daß 3tens die von §. 2. bis 36. angeführten einfachen oder zuſammengeſetzten Urſachen, die §. 1. und hin und wieder in dieſen Bogen angegebenen nahen Urſachen der Hypochondrie doch nicht alle auf einmal, ſondern nur eine nach der andern, und daß hernach auch dieſe wiederum

noch nicht da geweſene Uebel hervorbringen können. So ſchwächt zum Exempel eine oder die andere von jenen §. 2. bis 36. angeführten einfachen oder zuſammengeſetzten Urſachen, die Nerven und die Lebensgeiſter, daher entſtehet Schwäche des Herzens, des Magens und der Gedärme, daher Unverdaulichkeit, weniger und grober Nahrungsſaft und Schwachheit des Körpers, daher rohes Weſen im Magen und im Blute, ein ſchwacher und unordentlicher Umlauf des Bluts, eine Stockung und Verſtopfung, und da eine Schwachheit und Ausdehnung, und dort eine zu große Spannung oder Zuſammenziehung, oder Verengerung der Gefäße und eine widernatürliche Abſcheidung und Ausführung der Säfte, daher entſteht in dem Magen Säure, Gährung, Blähung und ein ſchwarzgallichter Schlamm; in den Gefäßen aber, und beſonders in den Gefäßen des Unterleibes, ein ſchwarzgallichtes Blut (atra bilis.) Daher größere Gährung und Blähung in dem Magen, und daher außerordentliche Reizungen, Krämpfe, Stockungen und Verſtopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes; daher eine immer zunehmende widernatürliche Abſcheidung und Ausführung der Säfte, daher ein den Körper zwar immer reizender, aber nicht genug nährender und ſtärkender Nahrungs- und Nervenſaft, daher kein ſo gleichartiges flüßiges Weſen, welches alle feſte Theile des Körpers in ihrem natürlichen Weſen und Zuſtande erhalten kann, daher theils allzu trockne und zu geſpannte, zu geſchäftige, zu leicht reizbare, und zu empfindliche und theils zu ſehr erweichte, allzu ſehr erſchlafte, zu träge, zu ſtumpfe und zu unempfindliche Faſern und Nerven, daher widernatürliche Bewegungen, als Krämpfe

und Zuckungen, daher noch größere Schwäche, theils des ganzen Körpers, theils gewiſſer Theile deſſelben, und denn aus dieſen und jenen verſchiedenen Urſachen zuſammen, auch dieſe und jene Uebel, welche wieder an und für ſich allein Krankheiten ſind. So wie nun alle dieſe nahen Urſachen nicht auf einmal, ſondern nur nach und nach entſtehen, ſo auch entſtehen die Folgen, welche ſie hervorbringen, nur nach und nach; und iſt der kranke Seelenzuſtand in der Hypochondrie eine Wirkung oder Folge der gallichten Materie, als wie ſie es denn nach dem 59. bis 65 §. wirklich iſt; ſo kann denn folglich auch dieſe Wirkung und Folge nicht eher, als ihre Urſache vorhanden ſeyn; und daß dem Daſeyn der gallichten Materie in der Hypochondrie vorhergehen, Unverdaulichkeit, Schwäche des Magens, der Gedärme und des Herzens, rohes Weſen im Blute und im Magen, Mangel an feinem und milden Nahrungsſaft, ſchwache und unordentliche Circulation und Abſcheidung der Säfte, da und dort Stockung, Verſtopfung, Spannung, Zuſammenziehung, Verengerung, und da und dort dagegen eine Erſchlaffung und Ausdehnung, und Erweiterung in den Gefäßen, in den Säften aber, und vorzüglich in denen, welche in dem Unterleibe bereitet werden, die Erzeugung eines herben ſauern Weſens, und in dem Magen die Erzeugung einer Menge Schleims, eines immer vorhandenen ſauren und immer in Gährung begriffenen Ueberbleibſels von unverdauten Speiſen, und die hierdurch vorhandne unerſchöpfliche Quelle von Dünſten und Blähungen, ingleichen eine hierdurch entſtehende unendliche Reihe von Reizungen und Krämpfen; dieß iſt gewiß; und iſt dieſes: ſo folgt daraus, daß ſo lange

die gallichte Materie in der Hypochondrie noch nicht erzeugt iſt, die Hypochondriſten auch nur einzig und allein die Wirkungen ihrer Unverdaulichkeit, Schwäche des Magens und der Gedärme, die Erzeugung der gallichten Materie und das Wachsthum ihrer Hypochondrie zu fürchten haben; und es folgt ferner, daß ſo lange die ſich nach und nach anſammlende gallichte Materie ſich noch nicht bis zur größten Menge angeſammelt hat, und ſo lange ſie durch die ſchon ſehr oft genannten Gemüthsübel noch nicht höchſtwirkſam gemacht worden iſt, oder noch gemacht wird, ſo lange auch kein Hypochondriſchlauniſcher Gefahr läuft, in die hypochondriſche Melancholie oder Manie zu verfallen. Indeſſen da das Wachsthum aller Urſachen der Hypochondrie, die der Unverdaulichkeit, der Schwäche des Magens und den weitern Folgen gar ſehr bald nachzufolgen pflegt; da alſo auch das Daſeyn und der Anwachs der gallichten Materie nicht wegbleiben kann, und da, wenn dieſe einmal vorhanden iſt, ſich alle nahe Urſachen der Hypochondrie gar bald häufen und viel wirkſamer als vorher beweißen, ſo ſehen ſich denn die bisher nur angehenden Hypochondriſten nun auch bald genöthigt, ſich vor der mächtigen Wirkung der gallichten Materie zu fürchten; und ſie ſehen ſich alsdann wenigſtens in dem Fall, wo ſie mit allen den Leibesübeln zu kämpfen haben, welche nunmehr nicht nur wegen der bloßen Unverdaulichkeit und Schwäche des Magens, der Gedärme und der periſtaltiſchen Bewegung, ſondern auch von der gallichten Materie und von der aus allen dieſen Urſachen zuſammen entſtehenden unerſchöpflichen Quelle von Blähungen, Krämpfungen und Schwäche und zu großer Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Nerven

ven hervorgebracht werden. Welche Uebel es nach Unterſchied der Umſtände ſeyn können, die, und ſo verſchieden ſie auch ſind, doch alle von nur eben angeführten Urſachen hervorgebracht werden, iſt in verſchiedenen vorſtehenden §§. angeführt worden; wie ſie aber vermittelſt des ſo oft erwehnten Zuſammenhangs der Theile des Unterleibes und ihrer Nerven und Gefäße mit den Theilen, Nerven und Gefäßen, die außerhalb dem Unterleibe befindlich ſind, hervorgebracht werden können, kann uns, theils, und zwar von den Deutſchen, **Scharſchmidt**, **Krüger**, van **Svieten**, **Unzer** und **Delius**, von den Franzoſen **Lorry**, **Pomme** der Sohn, **Raulin**, und von den Engländern **Monro**, **Mead**, **Cheyne** und **Whitt** belehren.

§. 67.

Die Nerven beſtehen, nach der von dem Herrn Doctor **Kraußen** in Leipzig aus dem Engliſchen überſetzten Nervenlehre des **Monro**, aus einer großen Menge Fäden, welche aus dem großen und kleinen Gehirne, und aus dem verlängerten Hals-und Rückenmarke entſpringen. Sie laſſen ſich in ſo dünne Fäden zertheilen, daß ſie ein auch noch ſo ſcharfes Auge kaum ſehen kann; jedoch wenn man ein Vergrößerungsglas zu Hülfe nimmt, ſo wird offenbar, daß ſelbſt die dünnen Fäden aus einer großen Menge noch dünnerer Fäden beſtehen, und wenn wir überlegen, daß ein jeder, auch der allerkleinſte Theil des Leibes empfindlich iſt, daß dieſes von den Nerven abhange, daß ſie alle zuſammen vereiniget eine Schnur ausmachen, deren Durchmeſſer noch nicht einen Zoll betrifft, und die dem ungeachtet in Zweige und Fäden getheilt

theilt wird, welche durch alle dieſe kleine Theile des Leibes vertheilt werden, ſo werden wir geſtehen müſſen, daß dieſe Nerven und Fäſerchen überaus klein ſind; und durch Unterſuchung, welches das kleinſte annoch ſichtbarſte Ding ſey, hat man bewieſen, daß ein jeder Faden in der Netzhaut des Auges oder in den ausgebreiteten Sehenerven, den 32,400ten Theil eines Haares an Dicke nicht übertreffen kann. So ſehr fein als nun die Nervenfaſern ſind, ſo ſehr zart iſt auch das markichte Weſen (ſubſtantia medulloſa) aus welcher die Nerven beſtehen, und ſie würden weder derjenigen Gewalt, welcher die Nerven innerhalb den Beinen unterworfen ſind, noch der gemeinen Wirkung der circulirenden Säfte widerſtehen können, wenn nicht die weiche Hirnhaut, nebſt der Spinnengewebartigen, über ſie hin verlängert würde. Die erſte von dieſen beyden Häuten verſchafft den Nerven Feſtigkeit und Stärke, und die letztere giebt ihnen eine wollartige und daher zellenförmige Hülle, durch welche die Nervenfäden mit einander verknüpft ſind, und wodurch ſie gelind und feucht erhalten, und die Gefäße, die mit ihnen fortgehen, unterſtützt werden. Doch auch dieſe Hülle würde die Nerven noch nicht ſtark genug machen, diejenige Ausdehnung und Preſſung zu ertragen, welche ſie in ihrem Wege zu den verſchiednen Theilen des Leibes erfahren; daher ſie, wenn ſie durch die Löcher des Hirnſchedels und des Rückgrades heraus gehen, mit der harten Hirnhaut durchgehends genau umhüllet, und ihre vorher nicht vereinigte Fäden dadurch in einen ziemlich feſten Strick vereinigt werden. Und damit die Spannung und Ausdehnung, der ſie etwa blosgeſtellt werden mögen, ſie nicht verletze, ehe ſie dieſe eben hinzukom-

zukommende Hülle erhalten haben; ſo iſt dieſelbe an den Seiten der Löcher der Beine, durch welche die Nerven gehen, genau befeſtiget. In verſchiednen Theilen werden verſchiedne Nerven in einem einzigen Strick vereiniget, jede hat ſo zahlreiche Blutgefäße, daß, nachdem man blos die Schlagadern eingeſprützt hat, der ganze Strick, mit welchem die eingeſprützten Adern verbunden ſind, mit der Farbe des eingeſprützten Flüßigen gefärbt iſt. Jeder Strick zertheilt ſich aber auch wieder, indem er aus einem Theil in den andern ſich forterſtreckt, in Aeſte und Zweige, und alle Aeſte und Zweige liegen zwar überhaupt in einer zellulöſen fetten Subſtanz, und gehen in den Zwiſchenräumen der Muskeln und andern wirkſamen Werkzeugen fort, wo ſie vor der Preſſung ſicher geſtellt ſind; jedoch in verſchiednen Theilen ſind ſie auch alſo angebracht, als ob es darauf abgeſehen wäre, daß ſie das ſchwingende Vermögen der Schlagadern und die Preſſung des Zuſammenziehens der Muskelfäſern ausſtehen ſollten. An verſchiednen Nervenſtricken, und inſonderheit an denjenigen, welche in die Eingeweide vertheilt werden, ſind Knoten wahrzunehmen, welche Ganglia heißen. Sie ſind theils aus denſelbigen Nervenfäden, welche den Strick ausmachen, an welchem der Knoten befindlich iſt, theils aber auch aus Nervenfäden gebildet, die von andern und manchmal ſehr weit entlegenen Nervenſtricken oder Aeſten herkommen; und meiſtentheils geſchieht die, aus den Nervenſtricken wiederum entſtehende Vertheilung und Ausbreitung der Nerven, in Aeſte, Zweige und Fäden, gleich von den Knoten aus. Wenn endlich die Nerven, ſie mögen zu den Werkzeugen der äußerlichen Empfindungen, das iſt, des

Geſichts, des Geſchmacks, des Gehörs, des Geruchs und des Gefühls oder in die Muskeln, das iſt, zu den Werkzeugen der Bewegungen geſendet werden, nach mannichfaltigen Vereinigungen und Vertheilungen bis dahin kommen, wo ſich die Gränzen von ihren Ausbreitungen befinden, dann legen ſie ihre feſten Hüllen ab, und endigen ſich in eine breyartige Subſtanz. Ihr Anfang iſt ein gleiches Weſen. Es iſt das Rückenmark und die markichte Subſtanz des Gehirns. Niemand kann daher durch die Zergliederungskunſt weder den Anfang noch das Ende der Nerven erreichen; denn nur erſt alsdann kann man ſie als Nerven erkennen, wo ſich die markichte Subſtanz in weiße Fäſern zu verwandeln anfängt, und nur bis dahin kann man ſie als Nervenfäden verfolgen, wo ſie ihre Hülle noch nicht abgelegt haben. Jedoch auch von den noch als wirkliche Fäden, in unbegreiflicher Menge vorhandnen Nerven, ſind nur die daraus gebildeten Zweige, Aeſte und Stämme zu erkennen, welche die geſchickte Hand eines großen Künſtlers in der Zergliederungs- und Einſprützkunſt; theils dem bloßen, theils dem mit einem Vergrößerungsglaſe verſehenen Auge darzuweiſen vermögend iſt; und jene Menge alſo, die ihrer Feinheit wegen dieſer Kunſt Trotz zu bieten geſchickt iſt, bleibt unkenntlich. Eine eben ſo unüberſteigliche Gränze iſt uns aber auch in Anſehung der Wirkungen der Nerven geſetzt. Zuverläßig weiß man, daß ſie die vornehmſten Werkzeuge unſrer Empfindungen, unſrer Bewegung und Nahrung ſind; daß der Einfluß, welchen ſie ſämmlich in dieſe Verrichtungen haben, von ihrem Urſprunge dem Gehirn und dem davon abſtammenden Rückenmarke herkommt; und auch weiß und erkennt man, theils aus

der

der eignen Erfahrung, theils aus der Zergliederungs⸗kunſt, daß, obgleich die Fäſern eines Nervenſtricks feſt untereinander verbunden und gar oft verſchiedne Nerven in einen Stamm oder in einen und eben daſſelbe Gang⸗lion vereiniget, wieder vertheilt und wieder vereiniget werden, wir dennoch wahrnehmen, daß die Empfindung eines jeden Theils des Leibes gar ſehr deutlich von der Empfindung andrer Theile unterſchieden iſt, und daß wir eine ſolche Freyheit und Gewalt haben, die einzeln Muskeln, und vermittelſt dieſer die einzeln Glieder und Theile oder Werkzeuge des Leibes, folglich auch die ein⸗zeln Nerven dieſes oder jenen Theils, welcher der auf den Leib wirkenden Kraft der Seele unterworfen iſt, dergeſtalt allein zu bewegen, daß die vielen andern mit den in Bewegung oder Wirkung geſetzten zuſammenhän⸗genden Nerven doch nicht mit in Wirkſamkeit geſetzt wer⸗den; und eine hieraus gezogene Folgerung giebt alſo zu erkennen, daß es ohngeachtet der mannichfaltigen Ver⸗bindung der Nerven miteinander, dennoch keine Verei⸗nigung, keine Vermiſchung und keine unmittelbare Ge⸗meinſchaft unter den eigenen, oder den für ſich beſtehen⸗den Nervenfäſern geben kann; ſondern daß eine jede Fa⸗ſer von ihrem Urſprunge an, bis zu ihrem Ende, von allen andern unterſchieden bleibt. Allein wie dieſes möglich, und welches die Art und Weiſe iſt, wie die Nerven ihre Wirkungen, in Anſehung ihrer, der Seele und des Leibes, hervorbringen, ſind Geheimniſſe.

§. 68.

Vermittelſt der Zergliederungskunſt werden insge⸗mein vierzig Paar Nervenſtämme gewieſen. Zehn Paar

haben, wie man dadurch ſiehet, ihren Urſprung von dem Marke des Kopfes, ſieben Paar aus dem Marke des Halſes, zwölf Paar aus dem Rücken, fünf Paar aus den Lenden, und sechs Paar aus dem falſchen Wirbelbeinmarke; und ihre Vertheilung und Verbindung untereinander iſt folgende. Das erſte Paar von den zehn, welche aus dem Kopfe kommen, iſt das Paar der Geruchsnerven. Sie werden in eine große Anzahl dünner Fäden zertheilt, ein jeder von dieſen wird mit einem Zweige vom fünften Paare des Kopfes vereiniget, und wird nach dieſer Vereinigung in die Schleimhaut der Naſe vertheilt und ausgeſpannt. Das zweyte Paar, welches das Paar der Sehenerven iſt, geht unter Begleitung der Augenſchlagader in den Augapfel, und wird in demſelben als ein ſehr zartes kelchähnliches Gewebe ausgeſpannet, welches die ganze innere Fläche des Auges von hinten nach vorn zu, bis an das Sternband am Auge (ligamentum ciliare) auskleidet, und durchgängig unter dem Namen der Netzhaut oder des Netzes bekannt iſt. Das dritte Paar verbreitet ſich in die vornehmſten Werkzeuge der Bewegungen des Augenliedes und des Augapfels, und über ſie weg geht auf jeder Seite nahe an ihrem Urſprunge eine Ausdehnung eines anſehnlichen Zweiges von der großen Schlagader des Haupts (carotis.) Das vierte Paar verbreitet ſich in diejenigen Muskeln der Augen, durch deren Bewegungen verſchiedne unſrer Gemüthsbewegungen ausgedrückt werden. Das fünfte Paar giebt drey vorzügliche Zweige, davon der eine, der Augenzweig, der andre der Oberkiefernerve, der dritte der Unterkiefernerve iſt. Der erſte Zweig verbindet ſich in dem Augapfel mit dem dritten Paare in der Naſe,

wie

wie auch mit dem erſten Paare und mit einem Zweige des fünften Paars, welcher durch das Augenbramenloch des Stirnbeins geht, und durch die Stirne vertheilet wird; und diejenigen kleinen Fäden, welche dieſer erſte Zweig des fünften Paars, und das dritte Paar in den Augapfel ſenden, liegen an den Sehenerven an, und gehen, nachdem ſie die harte Haut des Augapfels durchbohret haben, auf der aderichten Haut und an der auswendigen Seite der Netzhaut fort, bis zum Regenbogen. Der zweyte Zweig verbreitet ſich in alle Theile des Oberkinbackens, in die obern Zähne, in den Gaumen, in die Backen, in die Oberlippe und in die Schlafmuskeln; es giebt aber auch einige Zweige, welche mit den Zwiſchenrippennerven (nerui intercoſtales) vereinigt werden, und wird auch an einem Orte von der großen Schlagader des Haupts (carotis) begleitet. Der dritte Zweig verbreitet ſich in die Muskeln des Unterkinnbackens, in die Speicheldrüſen, in die Mandeln, in das äußere Ohr, in die Zunge, in die untern Zähne, in die Unterlippe, und ſo weiter. Das ſechſte Paar der Nerven wird auf ſeinem Wege in dem Blute des ſchwammigten Adergangs der dicken Hirnhaut, (ſinus cauernoſi) eingetaucht; es liegt ſehr nahe an der innern großen Schlagader des Kopfs (carotis interna) es hängt am Augenzweige des fünften Paars, und ein Zweig von ihm, der immer mit der gedachten Schlagader begleitet iſt, macht den Anfang zu den Zwiſchenrippennerven. Das ſiebende Paar wird zu jeder Seite von einer größern Schlagader, als die meiſten andern Nerven haben, begleitet, und wird in die große Speicheldrüſe hinter den Ohren in einige Muskeln des Kopfes und Hautdecken, welche die ganze Seite

des

des untern Theils des Halſes, des Geſichtes und Hirnſchädels, ſo weit die Schläfe gehen, bedecken, wie auch in einem anſehnlichen Theil Muskeln und Decken, welche das Ohr einſchließen, verbreitet; und alle ſeine Zweige haben eine beträchtliche Verknüpfung mit allen drey Zweigen des fünften Paares und mit dem zweyten Halsnerven. Mit einem jeden von dem achten Paare der Nerven vereiniget ſich, ehe ſie aus der Hirnſchaale heraus gehen, ein Zweig, welcher von dem zehnten Nervenpaare des Kopfes, von dem erſten und zweyten Paare der Halsnerven, und zuweilen von Nerven in die Höhe ſteigt, die noch weiter unten ſind, und dieſer daher kommende Nerve heißt der fremde Nerve des achten Paars. Dieſer fremde Nerve ſondert ſich aber auſſerhalb der Hirnſchaale von den Nerven des achten Paars wieder ab, vertheilt ſich in einige Muskeln der Bruſt, der Schulter und des Schulterblats, und iſt auf dieſem Wege insgemein bald mehr, bald weniger mit dem zweyten Halsnerven vereiniget. Das große achte Paar giebt ſo gleich nach ſeinem Ausgange der Zunge, dem Kehlkopfe, dem Schlunde, dem Knoten des Zwiſchenrippennervens Zweige, hängt ſich mit dieſen. und mit dem neunten Paar zuſammen, und ſondert ſich wieder davon ab, ſteigt hinter den Halsadern und an der äußern Seite der innern großen Schlagadern des Kopfes (carotidum) herunter in die Bruſthöle, und ſondert eben da, wo es in die Bruſthöle tritt, vorhero nochmals auf jeder Seite einen großen Nerven ab. Der eine von dieſen Nerven, welcher auf der rechten Seite iſt, ſchlängelt ſich um die Unterſchlüſſelbein = Schlagader. Der Nerve auf der linken Seite aber ſchlängelt ſich um die große

Krüm=

Krümmung der großen Schlagader; und beyde ſteigen an den Seiten des Schlundes, den ſie Zweige geben, wieder in die Höhe, und verlieren ſich endlich in den Kehlkopf. Von dieſer Zurückkehrung heißen dieſe Nerven die zurückkehrende Nerven. An dem Orte, wo die zurückkehrende Nerven von dem achten Paare abgehen, ſendet dieſes Paar oder auch oftmals der zurückkehrende Nerve ſelbſt, Nerven ab, theils in den Herzbeutel, theils zur Vereinigung mit denjenigen Zweigen des Zwiſchenrippennervens, die ſich in das Herz vertheilen. Nachdem dieſe Zweige abgeſandt worden, ſteigt das achte Paar auf jeder Seite hinter dem großen Zweige der Luftröhre hernieder, und giebt auf dem Wege zum Schlunde der Lunge zahlreiche Fäden. Der eine auf der linken Seite, indem er an dem vordern Theile des Schlundes fortgeht, um ſich in den Magen zu vertheilen, macht während dem Herabſteigen durch verſchiedne Zweige Gemeinſchaft mit dem auf der rechten Seite; der auf der rechten Seite aber ſteigt hinter dem Schlunde hinab, wo er verſchiednemale geſpalten und wieder vereiniget wird, ehe er zum Magen kömmt, dem er Zweige giebt, und wenn er durch einen Zweig oder durch mehrere mit dem linken Stamme vereiniget worden, ſo gehen ſie nach der großen Magenſchlagader zu, wo ſie ſich mit dem großen halbmondförmigen Knoten, welcher von beyden Zwiſchenrippennerven gemacht wird, vereinigen. Das neunte Paar der Nerven hängt nach ſeinem Ausgange aus der Hirnſchaale eine Weile mit dem achten Paare, wie auch mit den Zwiſchenrippennerven ziemlich feſt zuſammen; hierauf ſendet ein jeder einen Zweig ab, der bey einigen Menſchen mit den Zweigen des erſten und zweyten Hals-

nervens vereiniget wird, und derſelbe Zweig wird in der Schilddrüſe und in den Muskeln des vordern Theils der Luftröhre vertheilt; endlich verliert ſich dieſes neunte Paar in den Muskeln und in der Subſtanz der Zunge, und giebt daſelbſt außerdem, daß es zur Bewegung der Zunge dient, auch gleich wie der dritte Zweig des fünften Paars, die Geſchmacksnerven ab. Das zehnte Paar der Nerven des Kopfs giebt Zweige zu dem großen Knoten des Zwiſchenrippennervens zum achten, neunten und erſten Halsnerven, und alsdann wird es in die ſchiefen Muskeln und in einige von den Ausſtreckern des Kopfs vertheilt. Derjenige Zweig, welcher von dem ſechſten Paar der Nerven, wie oben geſagt, den Anfang des Zwiſchenrippennervens macht, wird mit vielen andern Zweigen verbunden, die aus dem Rückenmarke herkommen. Erſt wird er mit einigen Fäden des Augenzweiges des fünften Paares vereiniget, geht dann längſt und mit der innern Schlafpulsader, durch den in dem Schlafbeine ausgegrabnen Gang fort, iſt daſelbſt sehr breyartig, wird da, wo er aus dem beinernen Gange heraus ſchlupft, eine kleine Weile mit dem Nerven des achten und neunten Paars verknüpft, ſondert ſich, nachdem er, wie es ſcheint, auch einige Zuſätze davon empfangen hat, von ihnen ab, und macht einen großen Knoten, in welchem ſich Zweige vom zehnten Paare des Kopfs und von den erſten Halsnerven begeben. Von dieſem Knoten gehn dieſe Nerven wiederum in kleinerer Geſtalt aus, ſteigen mit der Schlafpulsader den Hals hinab, machen, durch Zweige, Gemeinſchaft mit den Halsnerven, und geben den Muskeln, welche den Kopf und Hals ausſtrecken, Zweige. Wenn er bis dahin iſt, wo er in die

Bruſt

Bruſt gehen will, macht er einen andern Knoten, von welchem Zweige zu der Luftröhre und dem Herzen ausgeſendet werden. Diejenigen, welche für das Herz beſtimmt ſind, vereinigen ſich mit den Zweigen des achten Paars, und gehen zwiſchen den zwo großen Schlagadern und den Herzohren in die Subſtanz dieſes Muskels, nämlich in das Herz. Nach dieſem beſteht er aus zween Zweigen, von welchen der eine über den hintern, der andre aber über den vordern Theil der Unterſchlüſſelbeinſchlagader fortläuft, und alsdann macht er einen neuen Knoten, wo dieſe zween Zweige unter dieſer Schlagader miteinander vereiniget werden; hierauf ſteigt er längſt der Seite der Bruſtwirbelbeine herab und empfängt unterwegs Zweige von jedem Rückennerven, und dieſe Zweige geben, weil ſie zwiſchen den Rippen ab und zu ihm zu gehen ſcheinen, dieſem ganzen Nerven den Namen des Zwiſchenrippennervens. Da, wo dieſer Nerve ſeinen Zuſatz von dem fünften Rückennerven erhält, geht ein Zweig von ihm ſchief nach vorn zu ab, und mit dieſem Zweige vereinigen ſich Zweige, von dem ſechſten, ſiebenten, achten und neunten Rückennerven. Dadurch wird ein vorderer Stamm gemacht, welcher zwiſchen den Fäſern des muskelichten Anhanges des Zwerchfelles durchgehet, um mit den Zwiſchenrippennerven der andern Seite und den Zweigen des achten Paares einen großen halbmondförmigen Knoten zu machen, welcher zwiſchen der großen Magenſchlagader und der obern Gekrösſchlagader liegt. Die Wurzeln dieſer Schlagadern werden gleichſam in eine Art von einem nervichten Netzwerk dieſes Knotens eingewickelt, von welchem eine große Menge ſehr dünner Fäden ausgehet, um ſich über die Oberfläche

aller

aller Zweige dieſer zwo Schlagadern zu erſtrecken; und dadurch haben die Leber, die Gallenblaſe, der Zwölffingerdarm, die Gekrösdrüſe, die Milz, der leere Darm, der dünne Darm, und ein großer Theil des Grimmdarms ihre Nerven. Indem verſchiedne Fäſern dieſes Knotens nach unten zu über der Aorta oder der großen Schlagader, ſo aus der linken Herzkammer entſpringt, weggehn, treffen ſie andere Nerven an, welche von dem hintern Stamme des Zwiſchenrippennervens abgeſondert werden und ihren Weg längſt den Seiten der Wirbelbeine fortſetzen, und dieſe verſehen die Drüſen über den Nieren, die Nieren ſelbſt, bey den Männern die Hoden, und bey den Weibern die Eyerſtöcke. Alsdann machen ſie ein Netzwerk auf der untern Gekrösſchlagader, wo die Nerven der beyden Seiten zu den Zweigen dieſer Schlagader gehen und ſie in den Theil des Grimmdarms, welcher an der linken Seite des Schmerbauchs liegt, und in den Maſtdarm ſo weit herunter begleiten, als der untere Theil des Beckens geht. Und indem der Zwiſchenrippennerve an der Seite der Lendwirbelbeine herunter geht, wird er mit den Nerven, welche zwiſchen dieſen Wirbelbeinen heraus kommen, vereiniget, ſendet dann wieder Nerven zu den Werkzeugen der Zeugung, und zu andern Theilen in dem Becken, und wird auch mit denjenigen Nerven vereiniget, welche zu den untern Extremitäten (Schenkeln und Füßen) abgeſchickt werden. Das erſte Paar der Halsnerven verbreitet ſich in die Ausſtreckmuſkeln des Kopfes und des Halſes in dem Hinterhaupte, und in den Hautdecken daſelbſt; es giebt ferner Zweige, welche ſich mit dem zehnten Paare der Halsnerven und mit den Zwiſchenrippennerven vereinigen, und es giebt

auch

auch Fäſern, welche mit den Fäſern des erſten Zweiges vom fünften Paare des Kopfs und mit dem harten Theile des Gehörnervens Gemeinſchaft haben. Das zweyte Paar der Halsnerven wird vereiniget mit dem neunten Paare des Kopfes, mit den Zwiſchenrippennerven, mit dem erſten und dritten Paare der Halsnerven und mit den fremden Nerven des achten Paars, und wird verbreitet in den breiten Fleiſchlappen des Halſes, in die Hautdecken der Seite des Halſes und des Kopfes, in die große Speicheldrüſe und in das äußere Ohr, in die Aufhebemuskeln des Schulterblatts, und in die Ausſtreckemuskeln des Halſes und des Kopfs. Das 3te Paar der Halsnerven hat unmittelbar Gemeinſchaft mit dem 2ten Paar, und ſendet einen Zweig nach unten zu, der mit einem Zweige vom 2ten Halsnerven vereiniget, den Zwerchfellsnerven bildet. Dieſer ſteigt zwiſchen dem Unterſchlüſſelbein-Blut und Pulsadern in die Bruſt, wird in dem Herzbeutel aufgenommen, und verliert ſich in den mittelſten Theil des Zwerchfelles; doch ein Theil davon, und eigentlich ein linker Zweig dieſes Nervens, macht vorhero eine anſehnliche Wendung nach außen zu, um über den hervorragenden Theil des Herzbeutels, wo die Spitze des Herzens liegt, wegzugehen. Die andern Zweige des 3ten Paars der Halsnerven werden in die Muskeln und Hautdecken des untern Theils des Halſes und des Gipfels der Schulter vertheilt. Das 2te Paar der Halsnerven geht, nachdem es einen Zweig zur Bildung des Zwerchfellnervens mit dem 3ten Paare der Halsnerven vereiniget, wie auch den Muskeln und Drüſen des Halſes, einige Zweige gegeben hat, zur Höle der Achſel, wo es Nerven des 5ten, des 6ten und des

7ten Paares der Halsnerven, wie auch des 1ſten Paars der Rückennerven antrifft, welche in die Zwiſchenräume des ungleichen dreyſeitigen Muskels ſchleichen, um zu der Höle unter der Achſel zu kommen, wo ſie vereiniget, von einander getrennt und wieder vereiniget werden, und zwar auf eine ſolche Weiſe, die ſich durch Worte kaum richtig genug ausdrücken läßt; und nachdem ſie den Muskeln und Hautdecken der Bruſt einige anſehnliche Zweige gegeben haben, ſo theilen ſie ſich in verſchiedne, doch vorzüglich in ſieben unter eigenen Namen bekannte Zweige, um in alle Theile der obern Extremitäten, das iſt, der Schultern, der Achſeln, der Arme, der Hände und der Finger vertheilt zu werden. Der erſte iſt der Schulterblatsnerve, der zweyte der Gelenknerve, der dritte der Hautnerve, der vierte der Muskelhautnerve, der fünfte der Muskelnerve, der ſechſte der Ellenbogen- und der ſiebente der Schulternerve. Dieſe zween letztern vorzüglich geben auch die Nerven der Finger. Die zwölf Rückennerven ſenden, ſobald als ſie zwiſchen den Wirbelbeinen heraus kommen, jeder einen Zweig vorwerts zu den Zwiſchenrippennerven, welcher mit dem 5ten und 6ten Paar des Kopfs verbunden iſt, und vermittelſt der gedachten Zweige haben alſo nicht nur alle Rückennerven unter ſich, ſondern auch dieſe alle mit den Zwiſchenrippen, und vermittelſt dieſen mit dem fünften und ſechſten Paare der Kopfnerven, Gemeinſchaft. Uebrigens geben die Rückennerven rückwärts Zweige in die Muskeln, welche den Stamm des Leibes aufrichten, und ihr vornehmſter Stamm erſtreckt ſich nach außen, um ſich in die Rinne des untern Randes einer jeden Rippe zu begeben, in welche zwiſchen den innern und äußern Zwiſchen-

rippen-

rippenmuſkeln ſie nach den vordern Theilen der Bruſt laufen, und unterwegens den Muſkeln und Hautdecken der Bruſt Zweige geben. Der erſte Rückennerve trägt etwas zur Bildung der Armnerven bey, und er hilft auch mit jenen zween Zweigen des Zwiſchenrippennervens, welche in die Bruſt herunter gehn, einen anſehnlichen Knoten machen. Die ſechs untern Rückennerven geben dem Zwerchfelle und den Muskeln des Schmerbauchs Nerven. Der zwölfte wird mit den erſten Lendennerven vereiniget, und verſieht den gevierten Lendenmuſkel, und den innern Hüftmuſkel mit Zweigen. Die fünf Lendennerven einer jeden Seite haben mit den Zwiſchenrippen und mit einem jeden andern Gemeinſchaft, und geben Zweige nach hinten zu in den Lenden. Der erſte hat Gemeinſchaft mit dem letzten Rückennerven, und ſchickt Zweige zu den Schmerbauchs- Lenden- und Hüftmuſkeln, zu den Hautdecken und Muſkeln des Vordertheils des Schenkels, da unterdeſſen der Hauptzweig mit den andern Nerven vereiniget wird, um den Schienbeinnerven zu bilden. Der zweyte Lendennerve geht nach den Lendenmuſkeln, und wird faſt wie der vorhergehende vertheilt, und eben ſo auch der dritte. Zweige vom zweyten, dritten und vierten machen zuſammen einen Stamm aus, welcher der hintere Schienbeinnerve wird; und von vereinigten Zweigen des erſten, des zweyten, des dritten und des vierten Lendennerven, wird der vordere Schienbeinnerve hervorgebracht. Die ſechs Paar Nerven der falſchen Wirbelbeine entſtehen, ein jeder aus kleinen hintern Zweigen, die zu den Hüften geſchickt werden, und aus großen vordern Zweigen. Der erſte, zweyte und dritte wird mit dem Uebrigen des vierten und fünften Lenden-

nervens vereiniget, und dadurch entſtehet der größeſte Nerve des ganzen Leibes, das iſt, der Hüftnerve. Er vertheilt ſich in großen und kleinen Zweigen, in die verſchiednen Theile des Beckens, in die äußern Zeugungstheile, in den After, in die Hüftmuſkeln, in den Ober- und Unterſchenkel, in den Fuß und in die Zehen. Der vierte Nerve der falſchen Wirbelbeine, auf jeder Seite, verliert ſich in die Harnblaſe und den Maſtdarm. Der fünfte wird in die öfnenden oder Aufhebemuſkeln, und der ſechſte in die Zuſchnürmuſkeln des Hintern und in die Hautdecken vertheilt.

§. 69.

Aus dieſem ſo kurz als möglich erzehlten Zuſammenhange der Nerven, iſt nun, denke ich, ſehr leicht begreiflich, daß mannichfaltige Urſachen, und zwar, es ſey, daß ſie einzeln oder vielfach auf einmal vorhanden ſind, welche äußerlich auf die Nerven wirken, nicht nur äußerliche, ſondern auch innerliche Wirkungen, und daß dagegen auch mannichfaltige, einzele oder vielfach zuſammen auf einmal vorhandene Urſachen, welche innerlich auf die Nerven wirken, nicht nur innerliche, ſondern auch äußerliche mannichfaltige Wirkungen hervorbringen können; denn die Nerven alle haben einerley Urſprung; ſie alle ſind mit einander verbunden, und ſie alle ſind gleich einerley die Werkzeuge unſrer Empfindungen, Bewegungen und Nahrung. Jedoch daß ohngeachtet dieſes allgemeinen Urſprungs, Zuſammenhangs und Nutzens der Nerven nicht immer nur einerley, ſondern gar mannichfaltige Wirkungen, ſowohl von einer und eben derſelben, als auch von verſchiednen Urſachen, ſie mögen

innerlich oder äußerlich wirken, hervorgebracht werden können, iſt theils aus dem 62. und 63 §. wie auch aus dem Ende des 67 §. zu erkennen; denn ohngeachtet der mannichfaltigen Verbindung der Nerven mit einander, giebt es doch keine unmittelbare Gemeinſchaft oder Vermiſchung, oder eine ſolche Vereinigung unter ihnen, welche mache, daß es nicht auch eigene, oder für ſich beſtehende Nerven geben könne; und eine jede Urſache, die, es ſey innerlich oder äußerlich, da oder dort, auf dieſe oder jene Nerven wirkt, bringt zwar allemal eine Veränderung in dem Zuſammenhange der Nerven hervor; allein, gleichwie die Urſache, welche wirkt, nicht immer von gleicher Art, Eigenſchaft, Form, Kraft und ſo weiter iſt, ſo folgt, daß nicht nur allein ſchon dadurch gar ſehr verſchiedne Wirkungen hervorgebracht werden müſſen, ob gleich die Wirkungen durch einerley Werkzeuge hervorgebracht werden; ſondern es kann auch ſowohl eine und eben dieſelbe, wie auch jede andre Urſache verſchiedene Wirkungen hervorbringen: je nachdem die wirkende Urſache die Geſchicklichkeit und das Vermögen hat, entweder auf das Mark oder den Saft, oder auf die Hüllen der Nerven zu wirken; je nachdem ſie dieſes, entweder unmittelbarer oder mittelbarer Weiſe, z. E. vermittelſt der Eigenſchaft, der Bewegung, oder der Stockung des Bluts, oder vermittelſt der Blutgefäße, und ſo ferner, vermögend zu thun iſt; nachdem daß hierdurch ein Druck oder Reiz, oder eine Spannung, oder Schlaffheit, eine vermehrte oder verminderte Kraft, eine zu große oder zu geringe Reizbarkeit und Empfindlichkeit, eine zu große Wirkſamkeit, oder eine Trägheit, Unempfindlichkeit und ſo ferner der Nerven und deren

Theile, in welche ſie eingewebt ſind, erfolgt; je nachdem daß dieſes eine oder das andere, oder verſchiednes, und auf einmal oder nach und nach, und entweder nur in einigen oder in vielen Nerven zugleich, und mit oder ohne Theilnehmung der andern an dieſen anhangenden Nerven geſchehen kann; und nachdem alſo die Veränderung in den Nerven, welche auf ſo mannichfaltige Art hervorgebracht werden kann, mehr oder weniger, oder auch gar nicht verſchieden iſt; je nachdem auch ſind die daher entſtehenden Wirkungen mehr oder weniger, oder gar nicht von einander unterſchieden. Daß dieſes alles, wie auch, daß die Nerven, das vornehmſte Werkzeug unſrer Empfindungen, Bewegungen und Nahrung ſind, und daß dieſer Einfluß der Nerven, ohne die Gemeinſchaft mit ihrem Urſprunge, nämlich mit dem Gehirne, und dem davon abſtammenden Hals- oder Rückenmarke, wahr iſt; kann durch mannichfaltige Verſuche und Beobachtungen bewieſen werden; und alle dieſe Wahrheiten können wiederum mannichfaltige Zeugniſſe abgeben, daß die theoretiſche nnd praktiſche Arzeney und Wundarzneykunſt bey allem dem nicht weniger ungegründet und unzuverläßig iſt, ob man gleich die Verbindung der Seele und des Leibes, und die Art und Weiſe, wie die Nerven ihre Wirkungen in Abſicht ihrer und der Seele und des Leibes hervorbringen, nicht anzugeben weis. Wenn ein Nerve, in irgend einem Theile des Leibes, gedrückt, gequetſcht, gebunden, zerſchnitten oder auch über ſeinen Spannungsgrad ausgedehnt und dadurch erſchlaffet, folglich ſeinen Dienſt zu verrichten unfähig wird, ſo verliert derjenige Theil, zu welchem der verletzte Nerve gehört, ſeine Empfindung, Bewegung und Nahrung, und

zwar,

zwar, unterhalb der Verletzung; über dem Ort der Verletzung hingegen, das iſt, gegen den Urſprung des Nervens, zu, behält der Theil ſeine Empfindung, Bewegung und Nahrung; und kann man die Verletzung des Nervens wieder aufheben: ſo bekommt derjenige Theil, in welchem ſich der Nerve unter oder vorwärts verbreitet, auch ſeine Empfindung, Bewegung und Nahrung wieder. Alles dieſes beweiſt deutlich, daß die Nerven die Werkzeuge der Empfindung, Bewegung und Nahrung der Theile ſind, und daß ſie dieſes nicht ohne die Gemeinſchaft mit dem Gehirne ſeyn können; es beweiſt, daß wenn ein Theil des Leibes, es ſey nun mehr oder weniger, oder gänzlich ſeine Empfindung, Bewegung und Nahrung verlohren hat, dieſes von irgend einer Verletzung desjenigen Nervens abhangen muß, der zu dem unempfindlichen, zu ſeiner Wirkung ungeſchickten, oder unfähigen und welken, oder wohl gar gänzlich abſterbenden Theile hingehet, in ihm verbreitet und in ihm eingewebt iſt; es beweiſt dieſes alles ferner, daß wenn man ſo einem verdorbnen und unfähigen Theile wieder aufhelfen will, man die Verletzung ſeines, ihm zur Empfindung oder zur Bewegung und Wirkſamkeit fähigmachenden Nervens wieder aufheben muß. Doch nicht jede Verletzung eines Nervens iſt zu heben, und vorzüglich dieſe nicht, wenn er zerſchnitten, oder auch ſo feſte gedrückt, gepreßt, gequetſcht, oder zuſammen geſchnürt worden iſt, daß er ſich nicht wieder erholen kann. Denn wenn er zerſchnitten worden, ſo ziehen ſich beyde dadurch entſtehende Theile deſſelben, der obere und der untere, oder der vordere und der hintere zurück, und er kann gleich wie eine zertrennte Ader zwar verheilt, nicht aber

wie eine Flächſe oder wie ein zertrennter Muſkel wieder vereiniget werden, und iſt er zu ſehr gedrückt, gepreßt, oder zuſammen geſchnürt worden: ſo iſt es mit ihm eben ſo beſchaffen, wie mit einem zarten Zweige irgend einer Pflanze, der mit einem Faden feſt gebunden wird. Er verwelkt. Alſo nur verſchiedne, nicht aber alle Veränderungen der Nerven laſſen ſich heben, und die, welche ſich heben laſſen, ſind die in einem gewiſſen Grade zu große oder zu geringe Spannung, Schlaffheit, Reizbarkeit, Empfindlichkeit, Geſchäftigkeit und Trägheit. Uebersteigt aber irgend einer von dieſen Umſtänden den gewiſſen Grad: ſo kann auch dieſer eine oder andre Zuſtand nicht aufgehoben werden; denn jedweder natürliche Körper, folglich auch ein Nerve, kann nur unter einem der Natur gemäßen Grade verletzt ſeyn, wenn er ſeinen natürlichen Zuſtand wieder erhalten ſoll. Indeſſen wie ſehr ſchwer es auch in dieſen Fällen nicht ſelten werden muß, wo der, wie bereits geſagt, widernatürliche Zuſtand der Nerven aufzuheben Statt finden kann, iſt ſehr leichte zu erkennen, wenn man überdenkt, daß der widernatürliche Zuſtand der Nerven nicht durch eine unmittelbare Behandlung der Nerven aufgehoben werden kann. Es muß vermittelſt der Speiſen und des Getränkes, der Bewegung und Ruhe des Leibes, vermittelſt der Gemüthsbewegungen, vermittelſt eines veränderten Zuſtandes der Blut- und anderer Gefäße, vermittelſt einer veränderten Eigenſchaft, Bewegung, Abſcheidung und Ausführung der Säfte, und ſo weiter, und gemeiniglich auch noch durch Arzeney geſchehen. Und geſetzt, daß man auch gegen jeden widernatürlichen Zuſtand beſondere Mittel (ſpecifica) anzuwenden wüßte,

ſo macht, in Anſehung der innerlichen Mittel, der Weg aus dem Munde durch den Schlund, Magen und Gedärme, durch die Milch und unzehlbare Blut- und andren Gefäße, und in Anſehung der äußerlichen Mittel, der Weg von außen, durch die gleichfalls unnennbare Menge von Gefäßen, bis dahin, wo der widernatürlich beſchaffne Nerve eingewebt iſt, desgleichen der eigentliche Grad und das Weſen des widernatürlichen Zuſtandes, der hiernach abzumeſſende Wirkungsgrad der Arzneymittel, der Mitleidenheit der geſunden Nerven von den Arzneymitteln, und ihre dadurch entſtehende Veränderungen, welche jedoch nicht mit leiden und nicht verändert werden ſollen; ja ſelbſt die Ungewißheit und die nicht ſelten unmöglich zu erkennende Urſache desjenigen Nervens, welcher es eigentlich iſt, der zuerſt leiden kann, und der alſo der Urheber von allen den Nerven iſt, die in dieſen oder jenen Fällen einen und den andern widernatürlichen Zuſtand, dieſer oder jener Theile hervorbringen, das iſt, die nicht ſelten unmöglich zu erkennende nahe Urſache dieſes und jenen Zufalles, oder dieſer und jener Krankheit und der Ort ihrer Quelle; dieſes alles, und noch mehreres dergleichen, ſage ich, macht unendliche Schwürigkeiten. Denn man hat wohl eine Kenntniß von dem mannichfaltigen Verhalten und Wirkungen der Nerven überhaupt und insbeſondre; aber doch nicht dergeſtallt insbeſondre, als das Verhalten und die Wirkung eines jeden Nervens in dieſem und jeden Falle insbeſondre ſeyn kann. Man hat wohl eine Kenntniß von den Urſachen der Krankheiten und ihrem Sitze überhaupt und insbeſondre, jedoch keine ſolche beſondre, welche keinen einzigen Fall ausgenommen, untrügbar ſeyn könne,

denn man kann, wie man zu reden pflegt, nicht in den Körper hinein ſehen. Es leiden ſehr oft alle Theile, ob gleich nur ein einziger Theil gereizt, gedrückt, zuſammen geſchnürt, oder auf dieſe oder jene Art beleidigt wird. Es iſt nicht immer nur eine einzige Urſache dieſes oder jenen Uebels, ſondern es ſind oft eine Menge Urſachen eines einzigen Uebels auf einmal zuſammen vorhanden. Es iſt gewiß, daß ſo gut eine Urſache aus der andern, auch ein Uebel aus dem andern erwächſt, und es iſt daher, eben angeführten Umſtänden zu folge, freilich auch gewiß, daß man nicht allemal die wahre Urſache dieſes oder jenen Uebels zu erkennen vermögend iſt; denn wenn viele Urſachen eines Uebels auf einmal zuſammen vorhanden ſind, oder vorhanden ſeyn können: ſo läßt ſich nicht ſelten erklären und begreifen, daß ſowohl die eine, als die zweyte, die dritte, oder noch weitere Urſache, die näheſte und wahre Urſache des Uebels ſey. Und man hat endlich auch wohl die Wiſſenſchaft, wie und durch welche Mittel die Spannung, Schlaffheit, Empfindlichkeit, Geſchäftigkeit und Trägheit zu vermehren oder zu vermindern, desgleichen wie die widernatürliche Beſchaffenheit auch der flüßigen Theile des Körpers zu heben iſt; aber die Macht hat man nicht, ſie allemal nur eben dahin und an keinen andern Ort zu bringen, als wo ſie wirken ſollen, und ſie in eben denſelbigen Wirkungsgrad hinzubringen, als es eben dieſer und jener Grad des vorhandnen widernatürlichen Zuſtandes erfordert. Aus allem dieſen erhellet, daß ein wahrer Arzt dieſe und jene Veränderung der Nerven und der feſten und flüßigen Theile, und dieſe und jene Krankheit vollkommen gut einſehen, und alle mögliche bis zu ſeiner Zeit bekannt

geword-

gewordnen Mittel wiſſen, und die Krankheit doch nicht heilen kann; daß er aber auch Krankheiten zu heilen vermögend iſt, deren eigentliche nahe oder wahre Urſachen er einzuſehen vermögend iſt, und auch nicht, und daß er nützlichen Gebrauch von Arzneymitteln machen kann, deren Wirkungsvermögen er zu erklären und zu beſtimmen im Stande iſt, und auch nicht. Eben ſo iſt es auch z. E. mit der Menge jener Zufälle beſchaffen, welche insgemein in der hypochondriſchen und hyſteriſchen Krankheit vorhanden ſind. Viele Uebel oder Zufälle davon kann man recht gut einſehen und erklären, aber deswegen nicht heben, und viele davon können gehoben werden, je nachdem man ihre Urſachen mehr oder weniger zu erkennen, und je nachdem man alle die zur Kur erforderlichen Umſtände mehr oder weniger in ſeiner Gewalt zu haben vermögend iſt. Indeſſen, daß aus dieſem allen ein Beweis für jene Meinung folge, welche die Feinde, und vorzüglich die hypochondriſchen Feinde der Aerzte, bey allen möglichen Gelegenheiten auszuſeufzen ſuchen, nämlich daß die ganze Arzneykunſt ungewiß, und einer Lotterie ähnlich ſey, in welcher immer mehr Menſchen verlören als gewönnen, wird kein Menſch, als nur ein ſolcher zu ſagen ſich veranlaßt ſehen, deſſen Hypochondrie ihn ſchon ſo weit gebracht hat, verlegen genug zu ſeyn, augenſcheinlichen Vorurtheilen und Unwahrheiten das Wort zu reden. Befolgten die Menſchen nur wenigſtens diejenigen Veranlaſſungen, oder könnten ſie ſolche nur immer befolgen, welche ihnen die Aerzte aus unwiderſprechlichen Gründen zu geben wiſſen, ſo würden ſie ſehr wohl mit der Arzneykunſt zufrieden ſeyn können, ob ſie gleich nicht ganz unfehlbar noch eine

unum=

unumſchränkte Macht wider die Krankheiten und den Tod iſt. Die Zufälle, mit welchen die hypochondriſche und hyſteriſche Krankheit verbunden iſt, ſind, wie in vorſtehenden §§. gezeigt worden, ſo ſehr mancherley, und dennoch wiſſen die wahren Aerzte nicht nur alle ihre Urſachen und die Art und Weiſe, wie ſie entſtehen, ſondern ſie wiſſen auch wider alle Zufälle und ihre Urſachen eine Menge Mittel anzugeben, und es kann alſo nicht an den Aerzten liegen, wenn dieſe Krankheiten nicht ſo leicht und nicht ſo gründlich zu heben ſind, als die Aerzte, ſo gut, wie die darinn leidenden Kranken wünſchen. Man weis, woran es liegt. Es werden entweder aus Unachtſamkeit diejenigen Mittel nicht angewandt, oder können der Armuth, der Brodſorge und dergleichen wegen nicht angewandt werden, welche die §. 5. 7. 39. u. ſ. f. angeführten nahen und entfernten Urſachen zu heben vermögend ſind; oder es ſind die nahen Urſachen, oder die widernatürlichen Umſtände des Leibes und des Gemüths in dieſen Kranheiten, von der Größe und Beſchaffenheit, daß ſie der menſchlichen Kunſt und dem Wirkungsvermögen der Arzneymittel Gränzen ſetzen. Ich denke, daß dieſes alles keine weitere Erklärung brauchen wird, als dieſe iſt, welche aus dem Innhalte des 50. bis 66 §. und denn noch aus folgenden Bemerkungen fließt, welche die Folgen von den widernatürlichen Wirkungen, der im vorigen §. beſchriebenen Nerven unter dieſen und jenen Umſtänden, und die Gründe für eine vernünftige Art der Kur, in Abſicht der hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufälle, betreffen.

§. 70.

§. 70.

Alles, was die Hüft- und Lendennerven; es ſey an ihrem Anfange, oder in ihrer Ausbreitung, das iſt, noch in dem Unterleibe, oder am Schienbeine, oder in der Hüfte und in dem Ober- und Unterſchenkel, oder an den Knorren der Geſäßbeine, oder in den Kniekehlen, oder in den Waden drücken, preſſen, reizen und zuſammen ſchnüren, oder gewaltſam ausdehnen, oder anſtrengen und ermüden kann, iſt eine Urſache zu mannichfaltigen Krämpfungen und Zuckungen in der Hüfte, in dem Ober- und Unterſchenkel und den Füßen; und wenn ſo eine Urſache lange anhält, oder ſehr öfters zu wirken angebracht wird, ſo iſt ſie auch eine Urſache, daß der Schenkel ſchwach wird, einſchrumpft und ſchwindet, daß die Kniee knicken, der Schenkel zittert und wanket, daß man kaum etliche Minuten vorwärts mit dem Leibe gebückt ſtehen, nicht ohne Beſchwerde eine Treppe hinauf, noch beſchwerlicher herunter gehen, daß man nie, wie ſonſten geſchehen, warme Kniee und Füße haben, nie den Afterdarm und die Urinblaſe auf einmal gänzlich ausleeren, und nicht allemal bey einer bis zum Ende des Afterdarms gekommenen Blähung den After aufſchließen kann; daß blos von Blähungen und Güldnenaderbeſchwerden, ſo wie bey vielen andern Umſtänden, wo das Blut in den Gefäßen ſtockt, welche die Lenden- und Hüftnerven begleiten, oder mit welchen ſie verwickelt oder verwebt ſind, desgleichen wenn dieſe Nerven ſelbſt von einer ſcharfen Materie gereizet werden, die Hoden oftmals ſchwellen, ſchmerzen und gichteriſch oder krampfig nach dem Unterleibe heraufgezogen werden; daß falſche Steinſchmerzen und diejenigen Beſchwerden entſtehen können, welche man

einem Verbrechen Schuld giebt, und daß, wie immer hiebey gewöhnlich iſt, der Stamm des Leibes entweder gar nicht, oder doch nicht ohne große Schmerzen aufrechts erhalten; und nicht nieder, noch aufwärts gebogen werden, und daß man bey den Goldenenaderbeſchwerden kaum ſtehen noch gehen, und noch weniger ohne Schmerz ſitzen kann; wenn auch gleich keine äußerliche Geſchwulſt und Hervortretung der güldnen Ader vorhanden iſt. Daß aber ſolche und dergleichen Folgen von einem Reize oder vom Drucken, Preſſen, Zuſammenſchnüren, äußerſten Anſtrengen, Ausdehnen, Ermüden und endlich von einer Schwäche der Lenden und Hüftnerven entſtehen; desgleichen welche Empfindungen und Wirkungen es ſind, die da erfolgen, je nachdem die Urſachen ſind, welche dieſe Nerven beleidigen, kann man zum Exempel erfahren, wenn man durch unrechtes Sitzen, oder dadurch, daß man die Knie übereinander ſchlägt, und ſo ferner den Hüftnerven drückt, deswegen eine Zeitlang unfähig wird, auf dem leidenden Schenkel zu ſtehen: und daß nun folglich auch alle Perſonen, welche ſehr feſt um die Hüfte anliegende Beinkleider tragen, welche ihre Stiefeln und Strümpfe oder Gamaſchen außerordentlich feſt binden, welche ihr Geſchäfte ſitzend oder ſtehend, oder halb ſtehend und halb ſitzend verrichten, wie auch diejenigen, welche faſt beſtändig zu Pferde ſitzen und die Hüfte und Lenden äußerſt anſtrengen müſſen, nicht weniger diejenigen, welche bey kalter Witterung genöthiget ſind, am Schreibetiſche zu ſitzen und ihre Beine in einen engen Fußſack einzuſperren, desgleichen und vorzüglich diejenigen, welche ſich eine hypochondriſche und hyſteriſche Abzehrung von der Selbſtbefleckung

und den im Stehen verrichteten ritterlichen Uebungen der Liebe zugezogen haben, alſo eine Schwäche in der Blaſe, in dem After, in den Hüften, Lenden und Knien, und kalte und einknickende Kniee, eine lange Zeit hin dürre und dünne, im Alter mit alten Schäden und der Gicht behaftete, zitternde und wankende Beine, ingleichen Krämpfe, Zuckungen und Schmerzen von allerley Art in ſolchen haben müſſen, iſt leicht begreiflich. Eben ſo kann man erfahren, welche Empfindungen und Wirkungen es ſind, die da erfolgen, wenn die Nerven der obern Extremitäten beleidiget werden; denn wenn man ſich auf den innern Kopf des Ellenbogens lehnt oder ſtößt, ſo erfolgt eine Erſtarrung und Stechen längſt dem Striche hin, wo der Ellenbogennerve geht, und wenn dieſer oder der Gelenksnerve in der Achſelhöhe, oder der Hautnerve in dem Armbuge, da, wo man zur Ader läßt, gedrückt, gequetſcht, gereizt oder gar zerſchnitten wird, ſo erfolgt entweder eine allmählige, oder plötzliche Lähmung, oder es erfolgen Schmerzen, Krämpfe und Zückungen, oder es erfolgt eine Entzündung und ein plötzliches Verderben des Gliedes, oder es erfolgt eine Schwäche und ein Schwinden des Gliedes, ohne ſonderliche Schmerzen. Alles, was daher dieſe Nerven entweder von außen, oder von innen drücken, zuſammenſchnüren oder verſtopfen, und was den Einfluß des Nervenſafts verhindern kann, macht, daß die Arme mager und ſchwach ſeyn müſſen. Sie ſind es dahero bey allen denjenigen, welche an der hypochondriſchen oder hyſteriſchen, oder einer andern Art der Auszehrung, an der Dörrſucht, an der engliſchen Krankheit, und ſo weiter, leiden, weil bey allen dieſen Krankheiten nicht genug Nahrungsſaft in die Nerven

der

der Glieder gebracht wird, und weil folglich das Nervengewebe dieſer Glieder, ſie zu ernähren, unfähig iſt. Sie ſind es bey Kindern und Erwachſenen vom weiblichen Geſchlechte, nicht ſelten auch blos daher, wenn ihnen ihre Schnürbrüſte unter der Achſelhöle nicht tief oder weit genug ausgeſchnitten worden, denn ſie preſſen daſelbſt den Nerven in der Achſelhöle zuſammen und verhindern dadurch den Einfluß des Nervenſafts für den ganzen Arm: und dieſe Preſſung, und der davon entſtehende Schmerz iſt auch nicht ſelten die einzige Urſache der üblen Stellung der Kinder mit ihren Achſelhöhen, Schultern und Armen, und kurz des nach und nach daraus entſtehenden Verwachſens der Achſeln und Schultern, daß die unter den Achſelhölen und um die Schultern oder Achſelhöhen herum anliegenden Gängelbänder, an welchen man die Kinder ganze Jahre lang Tag vor Tag ſchwebend herum führt, die noch zarten Nerven in der Achſel zuſammen quetſchen, daß ſie auf Zeitlebens widernatürlich beſchaffen ſind, dem Einfluß des Nervenſafts aus dem Gehirne in die Arme die größte Hinderniß bringen, und die Arme dadurch ſchwach, welk und mager machen, wird jedermann ſo leicht als möglich zu begreifen ſeyn. Man thut hierdurch eben daſſelbe, welches man da thut, wenn man einen jungen Zweig irgend einer Pflanze mit einem Faden feſt bindet; man macht, daß der Zweig verwelken muß. Und wäre es wahr, wie man vermuthen kann, daß der größere oder geringere Grad des menſchlichen Verſtandes von der größern oder geringern Menge des in dem Gehirne vorhandenen Safts des Marks, das iſt, des Nervenſafts, abhienge; ſo wäre auch dieſes gar leicht begreiflich, warum alle Kinder, welche an der

engliſchen Krankheit leiden, zwar magere, welke und unbrauchbare Gliedmaßen, aber einen dicken Kopf, und nach Maaßgebung ihres Alters außerordentlich viel Verſtand haben, und warum alle diejenigen trocknen, magern und klappernden Körper mehr Geiſt, mehr Feuer, mehr Witz, mehr natürliches Geſchick, und ſo ferner, beſitzen, als alle mit Fett ausgefütterten menſchlichen Maſchinen; denn bey allen jenen Perſonen und Kindern ſind die Menge Urſachen vorhanden, welche machen, daß theils der Ausfluß des Nervenſafts mehr in dem Kopf zurück gehalten, theils mehr wieder dahin, als in die äußern Gliedmaßen zu fließen veranlaßt werden muß. Doch da hieraus auch zu folgern wäre, daß der Ueberfluß des Nervenſafts in dem Gehirne die ſo genannte Schwulſt des Gehirns, oder der Werkſtätte der Gedanken und Begriffe, oder wie man es auch nennt, den ſchwülſtigen Verſtand, desgleichen den, den Körper abzehrenden Aberwitz; der Ueberfluß des Nervenſafts in den ſtarken Schultern und Beinen, und in dem Fettpelze des dicken Bauchs, des Kopfs, des Halſes, der Brüſte und der Waden, aber einen zwar handfeſten Mann, jedoch innerlich ſeicht beſchaffenen Kopf verurſachen müſſe; und da dieſes eine ſo wenig, als das andre ſchon bewieſen iſt; als kann ich dieſes alles nur für bloße Muthmaßungen ausgeben.

§. 71.

Diejenigen Nerven, welche innerlich liegen, können zwar in Betrachtung ihrer Lage nie anders, als nur bey tiefen Wunden und dergleichen eben ſo groben Beleidigungen ausgeſetzt ſeyn, als diejenigen, welche äußer-

lich liegen; jedoch durch eine ſcharfe Materie, die ſich entweder außer den Gefäßen in der Höle des Unterleibes, der Bruſt oder des Kopfes aufhält, oder die in den Säften fließt, oder die ſich an dieſen oder jenen Nerven anhängt, desgleichen durch heftig ausgeſpannte und ausgedehnte oder verſtopfte, verhärtete und daher drückende, oder entzündete, geſchwürige oder verwundete und dergleichen beſchaffene Eingeweide oder Werkzeuge und ihrer Theile, können die auch innerlich eingewebten Nerven widernatürlich gereizt oder ausgedehnt, geſpannt, gedrückt, gequetſcht oder zuſammengeſchnüret und dahin gebracht werden, entweder allzugeſchäftig und krampficht, oder gichteriſch und ſchmerzhaft, oder allzu träge, oder auch gar nicht mehr zu wirken; und man kann gewiß glauben, daß durch ſolche, wie hier angeführte Beleidigungen der innerlich liegenden Nerven auch eben ſolche Veränderungen in ihnen vorgehen, und daß dadurch eben ſolche Wirkungen und Folgen hervorgebracht werden, als wir auf die geſchehenen Beleidigungen der äuſſerlichen Nerven, oder der Nerven der äußern Theile, theils durch die äußerlichen, theils durch die innerlichen Sinne wahrnehmen. Diejenige ſich augenblicklich fortpflanzende Wirkung, welche vorgeht, indem durch irgend etwas ein Kützeln in der Naſe, und hierauf ein Nieſen entſtehet, und diejenige ſich eben ſo augenblicklich fortpflanzende Wirkung, welche durch das Kützeln des Leibes an irgend einem ſehr leicht reizbaren Theile, das iſt, an einem Theile hervorgebracht wird, wo die Nerven ſehr blos liegen, iſt dergeſtalt deutlich wahrzunehmen, daß ſich auch der allerblödſinnigſte Menſch von dieſen einzigen Beyſpielen nur ganz allein einen Begriff von der

Reiz=

Reizbarkeit, von dem Zuſammenhange und von den dadurch entſtehenden Wirkungen der Nerven machen kann. Bey der kützelnden Reizung der Naſe fühlt man die ſich augenblicklich fortpflanzende Reizung, und die dadurch vor ſich gehende Wirkung der gereizten Nerven aus der Naſe aus, durch die Bruſt durch, bis zu dem Zwerchfelle und den innern Seiten der Rippen hin, dergeſtalt merklich, daß faſt kein Punct auf dieſem ganzen Wege iſt, der uns nicht fühlbar würde; und bey der kützelnden Reizung irgend eines Theils des Leibes auf der Haut, iſt in dem Augenblicke der ganze Körper lauter Gefühl, lauter Reiz, lauter Empfindung. In dieſen beyden Fällen fließt zwar die in einer Menge Nerven vor ſich gehende Wirkung endlich nur einzig und allein in den Zwiſchenrippen = und Zwerchfellsnerven zuſammen, jedoch beym erſten Fall, nämlich auf die Kützelung in der Naſe erfolgt ein Nieſen, und beym zweyten Falle, nämlich auf das Kützeln der Haut, am Halſe, an den Seiten der Bruſt, an den Fußſohlen, und ſo weiter, erfolget ein Lachen, und es beweiſen dahero auch dieſe beyden gleich, wie viele andre ſehr deutlich in die Sinne fallende Beyſpiele: daß ob ſchon die Nerven zuſammen hängen, ſie doch deswegen, und zwar jene zu Anfange des 69 §. angeführten und andern dergleichen Urſachen wegen, nicht immer nur einerley Wirkungen hervorbringen müſſen. Unter welchen Umſtänden vermittelſt der einen und eben derſelben zuerſt in Wirkung geſetzten Nerven, entweder ein Nieſen oder ein Lachen, und dieſer oder jener noch andrer Erfolg hervorgebracht werden könne, iſt vorzüglich aus einer von dem Herrn Hofrath Nicolai geſchriebenen Abhandlung vom Lachen zu erkennen; und daß eine

 gelin=

gelinde und nur kurz dauernde Reizung der Nerven ein angenehmes, eine ſtärkere und lang daurende Reizung aber ein unangenehmes, und wenn die Reizung gar ſehr ſtark, oder wenn ſie eigentlich eine Beleidigung der Nerven iſt, ſo gleich ein ſchmerzhaftes Gefühl erwecket, daß folglich die Wirkung der einen und eben derſelben Nerven ſo gut, als die Wirkung dieſer oder jener verſchiednen Nerven, in Anſehung des Orts oder des Theils, und der Art und Weiſe ihrer lockern oder dichtern Verwebung, Umkleidung, und ſo ferner, verſchieden ſind, und daß auch dieſe oder jene verſchiedne Urſachen, wie auch dieſe oder jene Art der Beleidigung oder der Reizung der Nerven ſowohl manchmal einerley, wie auch gar ſehr verſchiedene und größere oder geringere Erfolge hervorbringen muß, wird, denke ich, jedermann ſehr begreiflich werden, der aller dieſer Anleitung zu folge nur ein wenig nachdenkt. Alles dasjenige, was nun dahero auch inwendig in dem Unterleibe des Menſchen, ſeine Zwiſchenrippen- und Zwerchfellsnerven dergeſtalt zu reizen die Fähigkeit hat, als zur Hervorbringung des Lachens erforderlich iſt; denn beym Lachen geht auf einen vermittelſt dieſer eben genannten Nerven am Zwerchfelle angebrachten Reiz, eine ſehr geſchwinde, gleichſam wellenförmige Bewegung des Zwerchfelles vor: dieſes iſt auch eine Urſache, daß der Menſch lachen muß; und daher kommt es, daß der Hypochondriſte ſehr öfters zu lachen ſich genöthiget ſiehet, davon er ſelbſt ſo wenig, als die ſich um ihn befindlichen Menſchen eine Urſache anzugeben wiſſen kann, wenn er kein Arzt iſt, oder wenn er von den Aerzten noch nicht unterrichtet worden, daß es ſeine, ihm im Unterleibe liegende gallichte Materie,

Säure und ſeine Blähungen ſind. Doch ein gleicher Erfolg, nämlich ein widernatürliches Lachen, entſteht auch nicht ſelten, in dem Falle, wenn das Zwerchfell entzündet, desgleichen wenn eine Entzündung der Hirnhäute, oder eine widernatürliche Beſchaffenheit ſelbſt in der Werkſtatt der Ideen vorhanden iſt, welche die Melancholie, die Manie, die Hirnwut und ſo ferner, verurſacht; und auch aus dieſen Beyſpielen erhellet alſo: daß verſchiedne Urſachen einerley Wirkung hervorbringen können. Doch daß dargegen aber auch einerley Urſache verſchiedne Wirkungen, und zwar vermittelſt des Zuſammenhanges der Nerven hervorzubringen vermögend iſt; je nachdem dieſe oder jene in die verſchiednen Theile des Leibes verwebten Nerven, ſo, oder anders von einer und eben derſelben Urſache beleidiget, gereizt, und ſo ferner, und ſo oder anders zu wirken veranlaßt und beſtimmt werden, dieſes wird aus folgenden Beyſpielen wahrzunehmen ſeyn. So kann blos von einer in den Zweigen der untern Rückennerven verurſachten Reizung ein mit Kneipen in dem Unterleibe vergeſellſchafteter Krampf entſtehen, welcher den Steinſchmerzen, der Entzündung der Leber, der Nieren und ſo ferner gleich, jedoch nichts weniger als dieſes, ſondern ein Krampf iſt; der entweder verſperrte Blähungen, oder ein den hypochondriſchen und hyſteriſchen Perſonen ganz gewöhnlich in dem Pfortaderſyſtem vorhandnes und reizendes, ſchwarzgallichtes dickes Blut (atra bilis) zum Grunde hat. Und gleiche Urſachen, vorzüglich aber verſperrte, und ſich nur dann und wann außerordentlich angehäufte Blähungen können es dahero auch ſeyn, welche vermittelſt der Gemeinſchaft aller Rückennerven mit den Zwi-

ſchenrippennerven, das bey einigen hypochondriſchen Leuten ſo ungewöhnliche Gähnen, das manchmal convulſiviſche Nieſen und Schlucken, und das nicht ſelten ſo ängſtliche Athemholen hervorbringen, welches ſich jedoch blos nach einigen abgegangenen Blähungen verliert. Auch kann blos von einem Drucke oder Reize in der Leber und in der Milz, gleichwie ein Knoten oder Geſchwür in der Lunge; wenn dieſe an das Zwerchfell angewachſen iſt, und wie jede Urſache, welche das Zwerchfell reizt, oder welche es in ſeiner Auf und Niederbewegung hindert, vermittelſt des mit den andern Zweigen des dritten Halsnervens, als welche in den Muſkeln und Hautdecken des untern Theils des Halſes und des Gipfels der Schulter vertheilt, und mit dem Zwerchfelle verbunden ſind, ein heftiger Schmerz in dem Gipfel der Schulter, und im Gegentheile, wenn dieſe äußern Theile heftig gereizt werden, dasjenige convulſiviſche Zuſammenziehen des Zwerchfelles veranlaßt worden, welches man Schlucken nennt, und der Schlucken kann wiederum vertrieben werden durch eine Reizung der Nerven in der Naſe und der Bruſt, welche ein Nieſen erweckt, und daher zum Exempel von dem Rauche glimmenden Papiers oder dergleichen, wie auch wenn man plötzlich erſchreckt wird; oder wenn man die Seele durch Denken, Unterſcheidung der Gegenſtände, und ſo ferner, anſtrengt; oder auch durch den Reiz eines auf den Rücken gelegten blaſenziehenden Pflaſters. Die faſt allgemeine Verknüpfung und Gemeinſchaft des Zwiſchenrippennervens mit den andern Nerven des Körpers, giebt Ausſichten an die Hand, dadurch man eine Menge hieher gehörige, und noch viele andre Erſcheinungen einſehen, verſtehen und erklären

kann,

kann, und vorzüglich dieſe, warum das Nieſen und der Geruch von ſtinkenden Sachen nicht ſelten verſchiedne Arten Krämpfungen in dem Unterleibe, vorzüglich aber die, welche in den weiblichen Geburtstheilen ihren Sitz haben, aufheben kann. Warum die Verſtopfung der monatlichen Reinigung, zu Muttererſtickungen, zur Rülpsſucht, zu Koliken, zu Magenſchmerzen und auch zu Convulſionen der Extremitäten Anlaß zu geben vermögend iſt. Warum währender monatlichen Reinigung der Kopf ſo gut, als der Rücken mit leidet, und warum manchmal ein gelinder Reiz oder eine Kützelung, die in der Mutter blos von einem durch verliebte Gedanken erregten Zufluß der weiblichen Saamenfeuchtigkeiten vorgeht, ein heftiges Nieſen, eine Röthe im Geſicht, eine Unruhe, ein ängſtliches Bezeigen, eine veränderte Sprache, ein Zittern der Glieder, ein beängſtigtes und kurzes Athemholen, und ſo weiter, hervorgebracht und oft nicht eher, als nach einer endlich erfolgten gänzlichen Ausgießung einiger Feuchtigkeiten der Mutter aufgehoben wird. Warum einige von eben dieſen Zufällen und ferner eine allgemeine Trägheit des Körpers, nebſt einer geringen Art von Betäubung, von Blödigkeit der Augen, oder auch wohl einer geringen Art von Ohnmacht, auch nach jeder willkührlich unternommnen und ordentlich zu Ende gebrachten Reizung der Geburtsglieder und dadurch bewirkten Ausgießung der Feuchtigkeiten erfolgen; warum die in dem Magen oder den Därmen befindlichen Würmer ein Kützeln in der Naſe oder ein Knirſchen der Zähne verurſachen, und warum die Reizungen in den Eingeweiden des Unterleibes zuweilen allgemeine Convulſionen durch den ganzen Leib erwecken; woher das Brechen entſtehet

bey der Kolik, bey Entzündungen, Krämpfungen und andern Reizungen der Leber, oder der von ihr ausgehenden Gänge und der Gallenblaſe: warum ein Stein und jede reizende und drückende Urſache in den Nieren und Harngängen viel öfter Brechen und andre Unordnungen des Magens veranlaſſen, als ein Stein oder eine andre reizende Urſache in der Harnblaſe; und warum die allzu große Menge Galle in der Gallenuhr (cholera) ſowohl Brechen als Stühle oder Durchfall verurſacht. Von der Verbindung des Zwiſchenrippennervens mit einigen Fäſern des fünften und mit einem Zweige des ſechſten und zehnten Paares, wie auch mit dem erſten Paare der Halsnerven, und von der Ausbreitung der Aeſte dieſes Nervens in das Vorder- und Hinterhaupt und in den Hals, kommt es daher, daß der ſo genannte Oberkolik, oder die Heed-Haupt oder Kopfkolik, das iſt, der, wie von einem in den Kopf eingeſchlagenen Nagel entſtehende Kopfſchmerz (clavus hyſtericus) von Urſachen entſtehen kann, die ihren Sitz in dem Unterleibe und den innern Geburtstheilen der Weiber haben, wie auch, daß dieſer Schmerz manchmal plötzlich ſeine Stelle verändern und ſich aus einem Schmerz des Vorderhauptes in einen heftigen Schmerz und Krampf des Hinterhaupts und des Halſes verwandlen, oder daß der Schmerz am Hinter- und Vorderhaupte und Halſe zugleich, oder auch nur an einer von dieſen Stellen da ſeyn kann. Und die Verbindung des zweyten Paars der Halsnerven mit den fremden Nerven des achten Paars des Kopfes, der Zuſammenhang des eben genannten Paars, mit dem neunten und mit den Zwiſchenrippennerven, die fernere Verbindung des zweyten Paars der Halsnerven mit dem dritten und vier-

vierten Paare des Halſes, und der aus dieſen entſtehende Zwerchfellsnerve, die hierauf entſtehende Vereinigung des vierten Paars der Halsnerven mit dem fünften, ſechſten und ſiebenden Paar derſelben, wie auch mit dem erſten Paare der Rückennerven, und die dann hieraus wieder entſtehende ſieben Zweige, welche in alle Theile der obern Extremitäten vertheilt werden, desgleichen die Verbindung aller Rücken- und Lendennerven mit den Zwiſchen ippennerven, und die aus jenen entſtehende falſchen Wirbelbeinnerven, welche theils in die Harnblaſe, in den Maſtdarm, in den After, in die Geſäs- und Lendenne ven, und in alle Theile der untern Extremitäten vertheilt werden; und die Vertheilung und Einwebung aller jener Stämme, Aeſte und Zweige, welche in die Theile des Halſes, der Bruſt und des Unterleibes hingeführet, bey der Ableitung von ihren Stämmen aber Gemeinſchaft und Verbindung mit allen dieſen Stämmen haben, derer Aeſte und Zweige in die äußern Theile des Leibes verwebt ſind; dieſes alles macht begreiflich genug, daß mannichfaltige und äußerliche Urſachen, auch mannichfaltige Wirkungen in den innern Theilen, und daß dargegen mannichfaltige innerliche Urſachen auch mannichfaltige Wirkungen in den äußern Theilen hervorbringen können. Aus der Vertheilung des achten Paars der Kopfnerven, und das man auch ſonſt (par vagum) das herumſchweifende Paar nennt, kann man einſehen lernen, warum alles das, was in dem Rachen kützelt oder reizt, und dahero auch der bey den Hypochondriſten immer vorhandene Schleim in dem Halſe, Ekel und Neigung zum Erbrechen verurſacht; auf was für Art und Weiſe das Huſten, Erbrechen, und das Erbrechen

Huſten veranlaßt; warum eine Nervenengbrüſtigkeit, und der convulſiviſche Huſten von einer Verengerung oder Zuſchnürung des Kehlritzes begleitet wird, warum ſchwer zu verdauende Speiſen ſchwachen Leuten eine Engbrüſtigkeit verurſachen, und warum die Brechmittel die Engbrüſtigkeit vielmals gar bald heben; ferner, warum ein Verſuch ſich zu brechen, den engbrüſtigen Leuten zuweilen die Gefahr des Erſtickens drohet; noch weiter, warum die obere Mündung des Magens ſo empfindlich iſt, daß ſie auch von einigen für den Sitz der Seele gehalten worden iſt; wie auch, warum Leute, die zu Magenblähungen geneigt ſind, ſo oft die Empfindung haben, als ob ihnen eine Kugel in die Bruſt und in die Kehle hinauf ſtiege; und endlich, warum die Kugel bey der Mutterbeſchwerung ſo oft von einer heftigen Zuſchnürung des Kehlritzes und der Gefahr zu erſticken begleitet wird. Die Verbindung der Zweige des fünften und dritten Paars der Nerven, des Kopfs und desjenigen Zweigs des ſechſten Paars deſſelben, welcher den Anfang zu den Zwiſchenrippennerven macht, und die Vertheilung der Zweige des fünften und dritten Paars in die Stirne, in den Augapfel, in die Sehe, in die Augenlieder und in die Naſe, giebt zu erkennen, warum blos von Blähungen und dergleichen Urſachen im Unterleibe, das halbſeitige Kopfweh entſtehen kann, als bey welchem vorzüglich dieſe Nerven leiden, und warum, wie dabey geſchieht, die Stirne ſo heftig wehe thut, der Augapfel dergeſtalt ſchmerzet, daß es den Kranken vorkömmt, als ob er ihnen zuſammengedrückt würde, daß ihnen die Thränen über die Backen herunterfließen, und eine beſchwerliche Hitze in der Naſe verſpürt wird. Man kann ferner

hieraus lernen, wo die äußerlichen Arzeneyen ihre beſte Wirkung thun werden, wenn man ſie wider dieſe Krankheit anwendet, nämlich in der Schleimhaut der Naſen und an der Stirne; imgleichen verſtehet man, warum ein abwechſelnder Druck, den man beym Augenbramenloche des Stirnbeins anbringt, oder auch das Nieſen, zuweilen unmittelbare Lindrung des halbſeitigen Kopfwehs verſchaft; und warum im Gegentheile das Nieſen nicht ſelten blos dadurch verhindert und aufgehoben werden kann, wenn man die innern Augenwinkel mit einem Finger drückt; desgleichen, warum bey jedesmaligem Nieſen die Augen verſchloſſen werden, und ferner, warum das Geſicht verlohren gehen kann, wenn der Oberaugenbramenzweig Gewalt gelitten hat, und warum es wiederum erhalten werden kann, wenn dieſer Zweig dieſes Nervens bewegt wird. Und endlich die Gemeinſchaft und Verbindung aller Nervenfaſern mit den Fleiſchhaut-Knorpel und Knochenfäſern überhaupt und mit den aus den weichen Fäſern formirten Blut- Milch- und Waſſergefäßen insbeſondre §. 67; die Verwebung aller Fäſern, Gefäße und Nerven mit und durcheinander, zu den daraus formirten ganzen Theilen des Leibes; die Entſtehung und Unterhaltung aller feſten Theile aus dem flüßigen, und die Entſtehung und Unterhaltung aller flüßigen, folglich auch des Safts des Gehirns und der Nerven, aus Speiſe und Trank; die Kraft und Wirkung der feſten und flüßigen Theile aufeinander, und alſo auch auf die Nerven, und der Nerven wieder auf dieſe, die einem jeden einzeln und zuſammengeſetzten Theil des Leibes ihnen eigen zukommende Kraft, Verrichtung, Wirkung, Spannung, Reizbarkeit und ſo ferner; der feſtgeſetzte Zuſtand

eines

eines jeden Theils, unter welchen man ihm als natürlich beſchaffen zu ſeyn erkennen muß; die verſchiedenen Umſtände, unter welchen er ſolches ſeyn kann oder nicht, und die mannichfaltigen Abweichungen der Theile von ihrem natürlichen Zuſtande, und folglich auch von ihren beſtimmten Wirkungen; die wegen des Zuſammenhangs aller Theile und des Zuſammenhangs in der Vertheilung der Nerven in allen Theilen nicht ſelten entſtehenden widernatürlichen Wirkungen aller Theile, obgleich dieſe oder jene entfernte Urſache nur einen einzigen Theil berührt und beleidiget; die Mannichfaltigkeit der Urſachen ſelbſt, der mannichfaltige Unterſchied ihrer Kraft und Dauer zu wirken: alles dieſes und ſo mehreres macht, daß eine unbeſchreibliche Menge Wirkungen und Folgen in dem menſchlichen Körper entſtehen können, davon man mit Grunde zu reden weis und auch nicht: und die größere oder geringere Erkenntniß, die man hiervon erlangen kann, macht, daß man ſodann auch mit mehrerer oder weniger Zuverläßigkeit die Krankheit, ihre Zufälle, ihre Urſachen, gleichwie die Mittel und die Wege erkennen kann, ob und wodurch ſie aufzuben ſind oder nicht.

§. 72.

Daß allem dieſen zu folge §. 71. die Kur und die Erkenntniß der Urſachen einer und der andern Krankheit äußerſt ſchwer, ja wohl gar unmöglich ſeyn muß, wird jedermann leicht einſehen; und er wird es einſehen, ohne daß er dadurch veranlaßt werden könne, die Arzneykunſt zu ſchmähen. Denn er wird finden, daß dieſer Kunſt und der Kenntniß des Arztes ſo gut, wie allen Sachen und Menſchen Gränzen geſetzt ſind; er wird finden, daß der

der Arzt in der Erkenntniß des Weſens, des Baues, der Kraft der Verrichtung, der Wirkungen und ſo weiter, eines jeden Theils des Leibes nur bis ſo weit und nicht weiter hinaus ſehen kann, und er wird finden, daß es nur noch heilbare Krankheiten ſeyn müſſen, (Delius) „deren „Heilung der Arzt durch eine vorhergegangene richtige Er„kenntniß der nächſten und entfernten Urſachen derſelben „bewirken kann. Denn es iſt zwar der Ausdruck: „Medicus ſi ſuffecerit ad cognoſcendum, ſufficit „etiam ad curandum größtentheils wahr; allein un„eingeſchränkt iſt nicht zu behaupten, daß der Arzt, wel„cher eine Krankheit gehörig erkennet und einſiehet, auch „ſolche allemal nothwendig heilen könne, und auch müſſe.„ Er kann das Daſeyn z. E. einer mit geſchwürigen Knoten beſetzten, oder in eine offenbahre Eiterung übergegangene Lunge, Leber, Niere und ſo weiter, desgleichen das Daſeyn unauflöslicher Knoten in dieſen Theilen; er kann die allzugroße Reizbarkeit der Nerven, die äußerſte Schwäche der Gedärme, die gänzliche Lähmung des Afterdarms, der Urinblaſe und ſo weiter; er kann die Gegenwart eines Steins in der Gallenblaſe, die Entzündung der Leber, der Nieren, der Gedärme, des Zwerchfells, der Gehirnhäute und ſo weiter, er kann ferner die nahen und entfernten Urſachen, das Weſen, die Folgen, die Zufälle dieſer und andrer Uebel des ſchwarzen Staars, der Epilepſie, der Waſſerſucht, der Abzehrung, der Hypochondrie, der Blutſtürzung, der verſchiednen anſteckenden Fieber, und ſo weiter, ſehr wohl erkennen; aber er muß ſie deswegen nicht auch allemal aufheben können. Und wie kann man verlangen, daß er ſie aufheben ſolle, wenn z. E. die Urſache des ſchwarzen Staars, die Ver-

wachſung

wachſung desjenigen Lochs in der Hirnſchale iſt, durch welches der Sehenerve heraus geht, oder wenn der Sehenerve gelähmt iſt; wenn die Epilepſie einen harten Knoten zur Urſache hat, der entweder im Gehirne, oder auch nur auf einem ſehr reizbaren Theile eines äußern Gliedes ſitzt; wenn in der Waſſerſucht alle faſt weiche Theile dergeſtalt zerweicht ſind, daß ſie gar keine Säfte mehr in ſich halten können, ohne zu zerreißen, oder ſich auseinander zu trennen; wenn die Abzehrung die Folge eines Geſchwürs irgend eines Eingeweides in dem Leibe, oder des gänzlich verſtopften Gekröſes, oder der beynahe gänzlichen Lähmung des Magens, der Gedärme und aller Verdauungswerkzeuge, oder wenn ſie eine Folge der verengerten und faſt verhärteten Gefäße und Nerven in der Lunge, am Herzen, in der Leber, und ſo weiter, iſt; wenn die Hypochondrie eine faſt der gänzlichen Lähmung gleichkommende Schwäche des Magens und der Gedärme, der faſt gänzliche Verluſt der periſtaltiſchen Bewegung, die allgemeine Schlaffheit der Muſkeln, die allergrößte Reizbarkeit der Nerven, eine faſt gänzliche Verhärtung der Eingeweide, ein ſchwarzgallichtes und ein wie flüßiges Pech zähes Blut in den Eingeweiden, und was noch mehr iſt, ein ſchon krank gewordnes Gemüth, dieſe und jene moraliſchen Urſachen, die Unbeſtändigkeit und der Eigenſinn, ſich einer hinlänglichen und mit einigem Zwange verknüpften Kur zu unterwerfen, oder die Armuth oder andre dergleichen Umſtände, die wir §. 51. angeführt, der arme Kranke und der Arzt nicht aufheben können, zur Urſache hat; wenn die Blutſtürzung aus gänzlich zerriſſenen oder zerborſtenen großen Blutgefäßen der Lunge, des Herzens, des Magens, und ſo weiter,

ter, oder der Gebährmutter entſteht: wenn der Schlagfluß zerborſtene Gefäße in dem Gehirne zur Urſache hat; und wenn die Urſache der anſteckenden Fieber in der Luft ſchwebt, die alle Menſchen, die ſie auf einmal umgiebt und durchdringt, auch auf einmal anſteckt, in einen gewiſſen Grad der Fäulniß ſetzt, und ſie alſo durch die Fäulniß zu zerſtören, und alles, Speiſe, Getränke, Waſſer, Kleider und ſo weiter anzuſtecken, die Geſchicklichkeit hat? Man ſieht nicht ſelten im gemeinen Leben die Urſachen, die Wirkungen und die Folgen von dieſer und jener Begebenheit, als z. E. von der Ueberſchwemmung eines Fluſſes, man weis eine Menge Mittel desfalls anzugeben, und es finden ſich auch Menſchen, welchen man die Aufhebung und Verhütung dieſes Uebels mit Recht überlaſſen kann; jedoch gar ſehr oft müſſen die desfalls angewandten Koſten nur blos für den deswegen gehabten guten Willen, und für die deswegen angewandten Bemühungen, nicht aber für die dadurch bewirkte Aufhebung und Verhütung dieſes Uebels ausgezahlet werden. Auch ſolche und dergleichen andre Uebel können der menſchlichen Kunſt Gränzen ſetzen; auch bey ſolchen Uebeln iſt nicht immer eine Kur oder Heilung zu bewirken, und auch bey ſolchen Uebeln muß man daher nicht ſelten nur blos mit den deswegen angewandten Bemühungen zufrieden ſeyn. Bey den Uebeln, die den menſchlichen Körper betreffen, hat man dieſes um ſo mehr Urſache; denn es iſt kein Körper, der gleich den lebloſen Körpern behandelt werden kann; und nie iſt es auch recht, die Wörter kuriren und heilen, für einerley zu nehmen. Denn das Wort kuriren deutet eigentlich nicht nur heilen, ſondern vermöge ſeines Urſprungs und

ſeiner Ableitung auch mederi, miniſtrare helfen, dienen, beyſtehen und ſich Mühe geben, an: das urſprüngliche Wort, davon man Therapia und Therapevtica gemacht hat, heißt, nicht eben nur medicina curatrix vel curatoria, ſondern auch methodus medendi, die Weiſe zu heilen, und das Stammwort von dieſem heiſt ſo gut medela, und auxilium, mitteln, helfen, rathen, arzneyen, und die Hülfe, als curatio, die Heilung. Man hat dahero auch die Heilungskunſt von je her als die wahre Heilungs- und als die Linderungskunſt (curam veram et palliatiuam) das iſt, als die Kunſt betrachtet, welche die Krankheiten zu heilen, oder auch deren Zufälle zu lindern ſucht, wenn ſie unheilbar ſind; und man hat von je her eingeſehen, daß man die Aerzte nicht immer nur in Abſicht der vollkommen zu bewirkenden Heilung, ſondern auch in Abſicht ihrer ſich desfalls zu gebenden Mühe wegen zu gebrauchen und zu bezahlen habe. Denn nur der Arzt iſt es, welcher ſich in dem, was die Erkenntniß, Verhütung, Linderung und Heilung der Krankheiten betrift, Mühe geben kann; und thut er dieſes, ſo erfüllt er ſeine Pflicht, ob auch gleich auf ſein redliches Beſorgen und der ſich gegebenen Mühe nicht allemal die Heilung, ſo mancherley hier angeführten und andern Urſachen wegen, erfolget, noch erfolgen kann. Indeſſen, die Mühe, die ſich ein Arzt gäbe, würde ſehr unnöthig ſeyn, und wenig Dank verdienen, wenn ſie nicht mit Wiſſenſchaften und Erfahrungen verbunden wäre; und wüßte er dieſe nicht zum Grund ſeiner Bemühungen zu legen. Die Erkenntniß eines jeden Uebels, jeder Rath, jede Empfehlung, und jede Veränderung in Anſehung der Mittel,

und jede Unternehmung um das erkannte Uebel abzuwenden oder aufzuheben, wie auch die Entſcheidung der Frage: ob es aufzuheben oder zu verhüten ſeyn könne oder nicht? Erfordert allgemein vorausgeſetzte Wiſſenſchaften und Erfahrungen, und erfordert derſelben nicht ſelten gar ungemein viele. Und nur wahre, nicht aber Afterärzte werden es alſo ſeyn müſſen, von welchen man dieſe Eigenſchaften vermuthen, von welchen man eine gegründete Antwort der eben gedachten und andern dergleichen Fragen erwarten, welchen man die Erkenntniß und Kur dieſer und jener Krankheiten zutrauen, und welchen man daher auch zuverſichtlich glauben kann: daß die Hypochondrie jene von §. 5. 7. bis 39. angeführten Hauptquellen zu entfernten Urſachen, die Schwäche des Magens, der Gedärme, der periſtaltiſchen Bewegung, die Schwäche und zu große Reizbarkeit der Nerven, die Unverdaulichkeit, eine gallichte Materie, verſtopfte, geſchwächte und zu ihren Verrichtungen unfähig gewordne Eingeweide, endlich eine aus allen dieſen zuſammen entſtehende unerſchöpfliche Quelle von Blähungen aber zu ihren nahen Urſachen hat, und daß alle dieſe ſo mannichfaltigen Zuſtände der Hypochondrie von eben dieſen nahen Urſachen, und wenn man ſie alle, wie zu Ende des 66 §. geſagt worden, als die daraus entſtehende unerſchöpfliche Blähungsquelle anſieht, von den Blähungen allein, und das vermöge des Zuſammenhangs der Nerven und der Gefäße entſtehen könne.

§. 73.

„Alle Menſchen ſind zwar, ſagt der Herr Hofrath „Delius in ſeiner Abhandlung von Blähungen und

„Dünſten, Seite 26 = 28. es ſey durch eine dem Kör=
„per natürliche oder durch einige widernatürliche Be=
„ſchaffenheit deſſelben, zu Blähungen geneigt. Allein
„nicht alle haben daher einerley Zufälle, z. E. Krämpfe,
„Schmerzen, Bangigkeiten, und ſo weiter. Die ge=
„hörige Spannung der Fäſern, woraus der Magen und
„die Gedärme zuſammen geſetzt ſind, und die davon ab=
„hangende periſtaltiſche Bewegung derſelben können zu
„Verhindrung beſagter Zufälle vieles beytragen; denn
„vermittelſt dieſer Spannung und Bewegung wird die
„ausgedehnte Luft durch den nächſten Weg, oben oder
„unten durch den Schlund oder After ausgetrieben, und
„die nicht eben ausgedehnten, ſondern ſich dichte zuſam=
„menhaltenden Dünſte und Dämpfe werden gemeinig=
„lich auf eine faſt unmerkliche Art aus dem Leibe ge=
„ſchaft. Wenn aber im Gegentheil die Därme ſchlaff
„und mit Schleim angefüllt ſind, ſo geben ſie nicht nur
„zu mehrern Blähungen Veranlaſſung; ſondern ſie ſind
„auch zu unvermögend, ſolche aus ſich fortzuſchaffen.
„Oft erfolgt zwar ein krampfigtes Zuſammenziehen der
„Gedärme, und eine auch dadurch bewirkte Ausbrei=
„tung der Blähungen.„ Jedoch dieſes krampfigte Zu=
ſammenziehn iſt nicht nur widernatürlich und ſchmerz=
haft, ſondern es iſt auch vermögend, viel eher ein nur
bloßes auf und nieder, oder vor und rückwärs Preſſen,
und ein feſtes Verſchließen, als das Austreiben der Blä=
hungen zu bewirken; und wie feſte die Blähungen zwi=
ſchen den Darmfalten eingeſchloſſen, und wie ſehr die
Gedärme durch die beſtändigen Wirkungen der Blähun=
gen und den daher entſtehenden Krämpfungen an einem
und dem andern Orte zuſammengeſchnürt und dadurch

veren=

verengert, an einem und dem andern Orte aber im Gegentheil wie ein Sack ausgedehnt, und dadurch erweitert und erſchlappt, und wie ſie dieſer Urſachen wegen weder Blähungen noch Excremente aus ſich fortzutreiben vermögend ſeyn können; beweiſen die traurigen Beyſpiele, die man durch die Eröfnung ſolcher Körper wahrnimmt, welche die Windſucht, das von der Schlaffheit entſtehende Miſerere und die ſo genannte Kolik von Poitou getödtet hat. Welche Menge von Krankheiten vorkommen, die verführeriſch genug ſeyn können, ſich von dieſer und jener Urſache herleiten zu laſſen, die in der That aber nichts anders, als verſchloſſene Blähungen und Schwäche des Magens und der Gedärme zum Grunde haben, dieſes iſt eine unter den aufmerkſamen Aerzten gar ſehr bekannte Sache, und unwiſſenden Leuten wird dahero nicht ſelten der Ruhm beygelegt, daß nur eben ſie, dieſer und jener Arzt, dargegen aber nicht, dieſe und jene wunderbare, oder dieſe und jene den wahren Aerzten lange Zeit Trotz gebothene Krankheit und z. E. das Wehethun oder Verbrechen, das Anthun, das Verhexen, das Herzgeſpann, das Herzklopfen, den Kopfſchmerz, die Engbrüſtigkeit, den Seitenſtich, das Stechen der Milz, den Magenkrampf, das Aufſteigen der Mutter, oder die Muttererſtickung, die oft vorhanden geweſenen Anfälle von Schlagflüſſen und Ohnmachten, die Krämpfungen der Glieder, die Gicht, die Darmgicht, die fallende Sucht oder Epilepſie, die Steinſchmerzen, das Herzgewächſe (Polypus) u. ſ. w. heilen können, wenn während der Zeit, daß ſie die unvernünftigſten Behandlungen mit ihren Kranken vornehmen, es ſich ohne ihr Wiſſen und Denken von ohngefähr fügt, daß die äußerſt erreg-

ten Kräfte der Natur vermittelſt der allerheftigſten purgirenden Schweiß- und Windtreibenden Mittel, als welche aller Quackſalber vornehmſte, ja allgemeine Mittel in allen und jeden Krankheiten ſind, der Schleim, die Würmer, die ſchwarzgallichte Materie, der bis zur größten Menge ſich angeſammlete Vorrath der von Mahlzeit zu Mahlzeit übriggebliebnen unverdauten Speiſen, nebſt den hieraus entſtehenden Blähungen ausgeführt werden, und auf eine Zeitlang in minderer Menge, als vorhero vorhanden ſind, denn aber ſich um ſo häufiger wieder erzeugen und Zufälle hervorbringen, die nun der Afterarzt nicht mehr heilen kann, und der wahre Arzt, nur gar ſehr Bedingungsweiſe zu heilen verſprechen muß. Sollten die Afterärzte, ſollten dieſe unwiſſenden Leute die Krankheiten und ihre Urſachen wiſſen, welche ſie ſich zu heilen unternehmen, und kennten ſie die Wirkungen der Arzneyen und die Art und Weiſe, wie ſie theils beſtimmt, theils unbeſtimmt zu wirken geſchickt ſeyn können, ſo würden ſie, ſo viele Redlichkeit traue ich ihnen noch zu, unmöglich ſo verwegen ſeyn können, ſich mit Heilung der Krankheiten abzugeben; und wüßten ſie, daß alle dieſe eben genannten Uebel zwar ſehr oft von dieſen und jenen verſchiednen Urſachen, jedoch eben ſo oft auch, wo nicht noch öfter nur einzig und allein von der Unverdaulichkeit, von der Schwäche des Magens und der Gedärme, von der faſt gänzlich verlohrnen periſtaltiſchen Bewegung, von einer in dem Magen und in den Gedärmen höchſt zähen und feſtſitzend gallichten Materie, von einer unerſchöpflichen Quelle von Blähungen, von allzu ſehr reizbaren und geſchwächten Nerven, von einem geſchwächten Körper überhaupt, auch nicht

ſelten ſowohl von einer mitverknüpften mehr oder weniger unheilbaren kranken Gemüthsbeſchaffenheit, als unheilbar verdorbenen Eingeweiden entſtünden; wüßten ſie, daß alle dieſe Urſachen und die daraus entſtehenden Uebel eine wahre Geiſel für die Aerzte ſind; wüßten ſie, daß alle Uebel, welche aus den ebengenannten nahen Urſachen entſtehen, aus jenen von §. 5. bis 39. angeführten Urſachen, und vermittelſt des Zuſammenhangs der Nerven und Gefäße, des Magens und der Gedärme mit den Eingeweiden und andern Theilen des Leibes hervorgebracht werden; wüßten ſie, daß eine einzige Urſach gar mannichfaltige Wirkungen hervorbringen, einerley Wirkung aber im Gegentheile von einer Menge Urſachen hervorgebracht werden könne; hätten ſie Kenntniß von dem Weſen, dem Baue, den Eigenſchaften, den Verrichtungen und Wirkungen der Theile des menſchlichen Körpers; wüßten ſie, daß bey Heilung der Krankheiten es nicht immer nur darauf ankäme, blos das Blut zu verdünnen und zu vermindern, und von dieſer oder jener Schärfe zu befreyen, ſondern daß man auch den Kräften, den Lebensgeiſtern, den Nervenſaft, der Seele den feſten Theilen des Leibes ſo gut als den flüßigen, vorzüglich aber den Nerven, hülfreiche Hand bieten müſſe; daß jedes Arzneymittel aber, vermittelſt welchen dieſes geſchehen ſoll, die Wege mehr als eines einzigen Irrgartens durchzulaufen, und noch weit mehr als dieſe Geſchicklichkeit und Eigenſchaft an ſich haben müſſe; wüßten ſie diejenigen veränderlichen und unveränderlichen Geſetze, auf welche wahre Aerzte bey der Erkenntniß und Kur der Krankheiten zu ſehen verpflichtet ſind, die ihnen aus der Naturlehre, aus der Lehre von dem

Weſen, Baue, Vermögen, und der Oeconomie des menſchlichen Körpers und ſeiner Theile, aus der Lehre vom geſunden und kranken Zuſtand deſſelben, aus der Lehre von den Wirkungen der Arzneymittel, und ſo ferner, vorgeſchrieben ſind; wüßten ſie den außerordentlich weiten Umfang, und doch auch die Gränzen von allen dieſen, und wüßten ſie, daß je größer die Urſache, auch um ſo größer die Wirkung, je größer aber dieſe und die Urſache iſt, je geringer alsdann auch nach Proportion das Vermögen wird, um dieſe Urſachen und ihre Wirkungen aufzuheben: ſo würden ſie erkennen, wie ſchwer es ſey, ein vernünftiger und wahrer Arzt zu ſeyn; ſie würden erkennen, daß es Verwegenheit, Betrug und ein ſtrafbares Verbrechen ſey, die Arzneykunſt ausüben zu wollen, ohne ſie in ihrem ganzen Umfange erlernt zu haben; ſie würden nicht die Bosheit, oder die wenigſtens ſtrafbare Thorheit begehen, Krankheiten heilen zu wollen, welche wahren Aerzten Trotz zu bieten geſchickt ſind; ſie würden nicht Arzneyen geben, von deren Eigenſchaften, Herkunft, Bereitung und Wirkung ſie eben ſo wenig wiſſen, als von der Entſtehung, Eigenſchaft und Wirkung eines manchmal laut tönenden, manchmal aber auch ſtill aus dem After ausgehenden Windes, und ſie würden des Verdruſſes wegen, welchen rechtſchaffene Aerzte in den Fällen haben, die aller ihrer Wiſſenſchaft und Kunſt Gränzen ſetzen, zu nichts weniger als dazu Neigung haben, Aerzte abzugeben.

§. 74.

„Der Arzt, ſagt Herr **Zimmermann**, verſteht eine Krankheit nicht, wenn er ſie nach allen ihren

wahren

wahren und beſtimmten Urſachen nicht verſteht; er hebt ſie nicht, wenn er ihre Urſache nicht hebt. Die Lehre von den Urſachen der Krankheiten iſt die philoſophiſche Kenntniß der Krankheiten, und der Arzt, der dieſe Kenntniß hat, ein Philoſoph. **Hippocrates** hat darum vortreflich geſagt, man müſſe die Weltweisheit auf die Arzneykunſt anwenden, und die Arzneykunſt mit der Weltweisheit verbinden„

„Die Wiſſenſchaft der Urſachen wird billig für die ſchwerſte aller Wiſſenſchaften gehalten. Daher begreift man, wie ſchwer es iſt, die Urſachen der Krankheiten richtig zu beurtheilen, und wie geſchwind man zu einer eingebildeten und falſchen Erfahrung gelanget, wenn man das Genie der Arzneykunſt nicht hat. Die wenigſten Aerzte haben dieſes Genie, und darum hat **Stahl** nicht mit Unrecht geſagt, in allen Zeiten ſey kein Theil der Arzneykunſt ſo ſehr zurück geblieben, als die wahre Kenntniß der beſtimmten Urſachen der Krankheiten und ihres Vermögens zur Wirkung.„

„Wie geziemet es ſich einem durch die Weltweisheit und das Genie der Arzneykunſt unerleuchteten Kopfe, die Urſachen der Krankheiten zu beſtimmen; da ohne dieſes Genie die Erforſchung der Urſachen unmöglich iſt. In dem kleinen Kreiſe ſeiner armſeligen Begriffe eingeſponnen, ſtolpert darum der Practicus von Irrthum zu Irrthum. Bald irrt er in dem Ganzen, bald in den Theilen, bald in der Krankheit, bald in den Mitteln. Bald ſieht er unmögliche Urſachen einer Krankheit, bald leitet er aus unſchädlichen Quellen die heftigſten Uebel, bald aus tödtenden Urſachen die gemeinſten Zufälle. Bald hat er eine große Kur gemacht, weil ſeine Arzneyen die

letzten waren, bald leitet er die Wirkungen der äußerlichen Umſtände aus den Arzneyen, bald die Wirkungen der Arzneyen aus den äußerlichen Umſtänden. Doch ich werde zeigen, daß der Pöbel nicht nur aus der beſten Beobachtung eine richtige Folge zu ziehen, ſondern die Urſachen der Dinge einzuſehen ganz unfähig iſt.„

„Der Pöbel unterſucht nichts, und er ſieht nicht nur die Dinge nicht wie ſie ſind, ſondern er begehrt ſie nicht einmal zu ſehen. Unbekümmert um die Wahrheit einer Wirkung, die ſeinen Vorurtheilen ſchmeichelt, fodert er tauſendmal den Philoſophen auf, ihm dieſe Wirkung zu erklären. Nicht der Hochmuth, der ſeine Unwiſſenheit verbergen will, ſondern die Unmöglichkeit von der Wahrheit einer Sache, die falſch iſt, ſich zu verſichern, läſt den Philoſophen die Unterſuchung ihrer Urſachen verwerfen. Alles, was nach den Vorurtheilen und Meynungen des Pöbels möglich iſt, muß wirklich ſeyn, ſobald es ſeine Vorurtheile und Meynungen bedürfen.„

„Die Urſachen werden von dem Pöbel falſch beurtheilet, weil er nicht fähig iſt, einen zuſammengefaßten Begrif zu entwickeln, oder ſelbſt eine Beweisrede zu führen, die allemal eine Zuſammenfaſſung vieler einzelen Urtheile iſt, und mehr Nachdenkens erfodert, als ein einfaches Urtheil; oder er urtheilt auch falſch, weil er falſch urtheilen will. Der Herr von **Haller** ſagt vortreflich, in einfachen Begriffen, die nichts ſich ſelbſt ungleiches enthalten, urtheile man nicht falſch, niemand vermenge die himmelblaue Farbe mit der rothen, aber man fehle in zuſammengeſetzten Begriffen, deren Weſen in der Verbindung vieler ſich ſelbſt ungleichen Theile liegt.

Man will ſich nicht alle einfachen Theile zweer zuſammengeſetzten Begriffe merken, ehe man urtheilt, weil vor einer ſolchen Gedult dem Hochmuthe und der Trägheit ekelt. Man irret aus Hochmuth, wenn man entſcheiden und andere lehren will, da man ſelbſt nicht gelernt hat. Man irret aus Trägheit, wenn man ſobald als ein einziger Theil eines zuſammengeſetzten Begriffes mit einem einzigen Theile des andern übereinkommt, ſchließt: alle kommen überein; da doch die übrigen alle einander zuwider ſind. Der Herr von **Haller** hat auch gezeiget, wie der Wille ſehr vieles beyträgt, daß die Menſchen betrogen werden. Wir haben zween Begriffe aus Liebe und Haſſe miteinander vergeſellſchaftet, wir verbinden ſie, obſchon ſie himmelweit verſchieden ſind, und beurtheilen die vorgelegten Begriffe nicht durch ſich ſelbſt, ſondern durch die Begriffe, die wir mit denſelben vergeſellſchaften, und die nicht Theile des Begriffes, den wir beurtheilen ſollen, ſondern demſelben ganz fremd und auſſerweſentlich ſind. Ein Arzt, den man liebt, hat eben das gethan, was ein Arzt, den man haßt; jener wird entſchuldigt und dieſer verdammt.„

„Eben ſo ſehr ſind wir betrogen, wenn wir vor dem Ausſpruche unſers Urtheils wünſchen, daß ein gewiſſer Begrif mit einem andern immer übereinſtimme, oder demſelben widerſtrebe. Der Pöbel wünſcht, daß ein gelehrter Arzt immer unglücklich und niemals glücklich ſey. Iſt ein Kranker unter den Händen eines gelehrten Arztes, ſo ſchreyt der Pöbel, es geht alles ſchlimm, denn er ſey unter den Händen des gelehrten Arztes. So oft ein Arzt, der ein Günſtling des Pöbels iſt, einen Kranken unter den Händen hat, ſo ſchreyt der Pöbel,

es gehe alles gut, denn er iſt unter den Händen ſeines Günſtlings. Dieſes Geſchrey wird unveränderlich wiederholet, wenn auch im erſten Falle alles gut, und im zweyten alles ſchlimm geht. Der Herr von **Haller** hat ungemein ſchön den Verſtand mit dem Lichte, den Willen mit dem Feuer verglichen. Jenes wirkt ſanft, ſagt er, dieſes heftig.„

„So giebt es auch Aerzte, die wünſchen, daß ein anderer Arzt, der ihnen unerträglich iſt, in ſeinen Urtheilen ſich immer betriege, und die ihn darum niemals durch ſeine Thaten beurtheilen, ſondern immer durch ihren Willen. Ein junger liebenswerther Herr beſuchte mich einſt des Morgens frühe, und ſagte mir bey dem Eintritte in mein Zimmer, ich habe Seitenſtechen. Mit dem Seitenſtich läuft man ſo weit nicht, gab ich zur Antwort; ihren Puls mein Herr? Der Puls iſt langſam und ſanft. Haben ſie den Magen verdorben? Ja ich habe eine Menge Gebackens geſpeiſt. Alſo haben ſie nicht den Seitenſtich, ſondern einen verdorbenen Magen, hier iſt eine Doſe Rhabarber, leben ſie wohl. Des Nachmittags ſah ich dieſen Herrn wieder, die Rhabarber hatte ſein Gebackens abgeführt, aller Schmerz war weg, und er gieng ſpazieren. Des Abends kam ich in eine große Geſellſchaft, in welcher ſich auch ein Arzt befand. Man redete von Sachen, die himmelweit von Kranken und Aerzten entfernt waren. Plötzlich erhub dieſer Arzt ein erbärmliches Geſchrey, und ſprach, es giebt Leute, die ſich überfreſſen, und dumm genug ſind, ſich überreden zu laſſen, ſie haben den Seitenſtich; das heißt man große Kuren.„

Der

„Der Wille der Menſchen iſt ſchuld, daß ſie bisweilen in ihren Urtheilen zu aller Schamhaftigkeit verwahrloſet, mit erhabener Stirn Gott und der Welt ins Angeſicht lügen. Während meinem Aufenthalte in Göttingen erzehlte mir einſt der Herr von Haller, man begehre von der mediciniſchen Facultät ein Gutachten über nachſtehenden Fall. Ein Ehemann hatte auf dem oberſten Boden ſeines Hauſes ſein Weib mit einem Hammer ermordet, und darauf ihren todten Körper in die Straße herunter geworfen. Der Advocat ſagte in der eingeſchickten Vertheidigung, der Mann habe nur darum ſein Weib auf die Straße geſchmiſſen, damit ſie geſchwinder könne zu Bette gebracht werden.„

„Nach dieſen vorausgeſetzten Erklärungen komme ich näher zur Sache. Die Schwierigkeit, einen zuſammengeſetzten Begrif zu entwickeln, iſt die Urſache, daß jede leichte Krankheit, die nicht unmittelbar in die Augen fällt, jeder Zufall, den man nicht ſehen und greifen kann, den Pöbel verwirrt. Eine unendlich kleine Aehnlichkeit macht, daß er von der gegenwärtigen Krankheit alles vermuthet, was man ihm von einer andern geſagt hat, die mit der gegenwärtigen dieſe unendlich kleine Aehnlichkeit hat. Alle übrige Umſtände werden bey Seite geſetzt, weil es ihm zu ſchwer fällt, alle Umſtände auf einmal zu vergleichen. Die Krankheit muß ſich durch die bemerkte Aehnlichkeit erklären laſſen, weil in einem eingeſchränkten Kopfe ein einziger lahmer Gedanke die Stelle aller möglichen Gedanken vertritt.„

„Man nimmt die Wahrheit für den geringſten Schein der Wahrheit. Anſtatt aller möglichen Urſachen einer Erſcheinung zu ſuchen, muß ein einziger kleiner

ner Theil dieſer vielfachen Urſachen die Stelle aller ihrer Theile vertreten. Ein Kranker wird durch die Hülfe ſeines Arztes geſund, allein man hat ihm ohne Vorwiſſen des Arztes ein Mittel gegeben, das vielleicht den tauſendeſten Theil der Urſache ſeiner Krankheit überwand, hieraus ſchließt man, dieſes Mittel allein habe ſeine Krankheit überwunden. Die Wichtigkeit dieſer Krankheit, die vielfachen Schwierigkeiten bey ihrer Heilung, die Natur und Wirkung der von dem Arzte gebrauchten Mittel, und die Unerheblichkeit des heimlich gegebenen Mittels machen einen ſo ſehr zuſammengeſetzten Begrif, daß man ihn viel leichter verfehlt, als auflöſet.„

„Sehr oft verweißt man den Aerzten, ſie wiſſen doch nicht, ob die Natur, oder ihre Mittel die Urſache ſeyn, daß ihre Kranken geſund werden. Leute, die in keiner Kunſt erfahren, ſich ein Vergnügen machen, die Künſte, denen ſich andere wiedmen, zu verkleinern, ſehen nicht, daß es rühmlicher iſt, eine Kunſt wohl auszuüben, als einen Künſtler ungeſchickt zu verläumden; denn die Liebhaber dieſer Einwürfe verſtehen insgemein weder die Natur der Krankheiten, noch die Natur der Mittel. Darum iſt es ihnen allerdings viel leichter dem blinden Ohngefehr zuzuſchreiben, was eine Wirkung des bekannten Verhältniſſes zwiſchen dem Mittel und der Krankheit iſt.„

„Zuweilen iſt die Mannichfaltigkeit der Urſachen einer Begebenheit ſo gros, daß es dem ſcharfſinnigſten Arzte unendlich ſchwer fällt, dieſe Mannichfaltigkeit zu entwickeln. Er hat alles gethan, was jeder andere Arzt nach der Anleitung des aufgeklärteſten Verſtandes in dergleichen Umſtänden hätte thun können, er hat die

Krank=

Krankheit in ihrem Anfange und Fortgange auf das genauſte beobachtet, ihre Urſachen mit der äußerſten Sorgfalt erforſchet, ſeine Anzeigen auf unumſtößliche Gründe erhoben, die Natur ſelbſt hat ihm die Art und die Mittel gezeiget, gleichwohl verfehlte er ſeinen Zweck; und nur das allertiefſte Nachdenken kann ihm in der unglaublichen Menge der hierbey zu entfaltenden Urſachen zeigen, warum er ihn verfehlt hat. Der Pöbel wird alles zum Nachtheile dieſes Arztes entſcheiden, ohne im geringſten zu wiſſen, was er gethan, oder nicht gethan hat.„

„Gute Köpfe verfallen ſo gar in dergleichen Irrthümer. Ein Kranker ſtirbt nach einem langen, beſchwerdenvollen Leben, nach einer wichtigen und vermöge ihrer Natur unüberwindlichen Krankheit, in einem Alter, das an ſich eine tödtliche Krankheit iſt. Weil man will, daß der Arzt nicht nur zu helfen wiſſe, wenn die Hülfe möglich, ſondern auch wenn ſie unmöglich iſt, ſo muß die Erſchöpfung der Wiſſenſchaft des Arztes die nächſte und unwiderſprechlichſte Urſache des Todes ſeyn. Niemand erinnert ſich der vielfachen Erſchöpfung des Kranken.„

„Die lächerlichen Urtheile von glücklichen und unglücklichen Aerzten fließen theils aus der Unfähigheit, zuſammengeſetzte Begriffe zu entfalten, und theils aus dem verdorbenen Willen. **Baco** ſagt, ein Staatsmann und ein Arzt haben faſt gar keine Gelegenheit, in welcher ſie einen unwiderſprechlichen Beweis ihrer Fähigkeiten an den Tag geben können, alle ihre Ehre und alle ihre Schande hange von dem Ausgange ab, weil die wenigſten Menſchen wiſſen, wenn der Staat blühet oder ſinket, und der Kranke geſund wird, oder ſtirbt, ob das

eine, oder das andere das Werk des Staatsmanns und des Arztes ſey. Der Unwiſſendeſte unter allen Menſchen ſieht den aufgeklärteſten Arzt für den Dümmſten unter allen Menſchen an, ſobald ihm ein Kranker ſtirbt, tauſend glückliche Kuren werden inzwiſchen vergeſſen, weil man will, daß ein aufgeklärter Arzt nicht glücklich, ſondern unglücklich ſey. Der elendeſte Kopf getraut ſich, von einem Arzte zu verſichern, er ſey glücklich, weil er zu dumm iſt, die einfältigen Urſachen zu finden, warum in dieſem oder jenem Falle ein Kranker dem glücklichen Arzte nicht geſtorben iſt, oder weil er will, daß dieſer Arzt glücklich ſey. Er verſichert auf die entſcheidendeſte Weiſe, ein anderer ſey unglücklich, weil die Urſachen dieſes vermeinten Unglückes allzutief vor ihm verborgen liegen, oder weil er will, daß dieſer Arzt unglücklich ſey. Der vortreflichſte Arzt iſt nicht immer glücklich; der elendeſte Arzt iſt nicht immer unglücklich, weil das Glück eines Arztes ſehr oft ein Zuſammenfluß verſchiedener vortheilhafter Umſtände iſt, welche die Wünſche eines Arztes begünſtigen, ohne daß er ſelbſt dazu etwas beytrage.„

„Man verfehlt die Urſachen, wenn man bey ihrer Erforſchung anſtatt auf alle Umſtände zu ſehen, nur durch den Ausgang auf die Urſachen ſchließt. In den älteſten und barbariſchen Zeiten von Egypten wurden die Aerzte nach dem Ausgange allein belohnet oder beſtrafet, doch mit dem ziemlich vernünftigen Unterſchiede, daß die Strafe nur denn zumal Platz hatte, wenn die Aerzte nicht den beſten bekannten Methoden, das iſt, den Büchern des Hermes gefolgt waren. Der Pöbel verſteht in unſern aufgeklärtern Zeitern durch die Urſache einer Wirkung dasjenige, was der Wirkung unmittelbar vorher

her geht. Seine ganze Logik ruht auf dem einzigen Grundſatze: dieſes iſt nach jenem geſchehen, folglich iſt jenes die Urſache von dieſem. Der Donner ſchlägt oft in die Bäume, nachdem ſich Reiſende darunter geflüchtet haben, folglich ſind die Reiſenden die Urſache, daß der Donner in die Bäume ſchlägt.„

„Bey allen einſichtsloſen Kranken ſind die ewigen Zufälle ihrer Krankheiten die unmittelbaren Wirkungen der vorhergebrauchten Arzneyen, und folglich der Arzt der Urheber dieſer Zufälle. Ein Kranker hat den Seitenſtich, ich öfne ihm des Morgens eine Ader, das Stechen vermehrt ſich auf den Abend, er ſpricht: eure Aderläſſe iſt Schuld, daß es ſich vermehrt hat. Ein anderer hat eine wahre Entzündung im Halſe mit einem heftigen Fieber, er läßt mich in den erſten Stunden ſeiner Krankheit rufen, er kann nicht ſchlucken, aber reden, ich öfne ihm eine Ader, des Abends müſſen meine Aderläſſe ſchuld ſeyn, daß er weder reden noch ſchlucken kann, Jemand, der einen Anſtos von einem kleinen Fieber hatte, ließ mich einſt des Morgens zu ſich rufen, und klagte über Wallungen im Blute, ich gab ihm eine Fiebermixtur, des Abends ſagte er, eure Fiebermixtur iſt Schuld, daß ich nun mehr Fieber habe.„

„Von jeder Wirkung einer Krankheit müſſen die vorhin gebrauchten Mittel die Urſache ſeyn. Alles, was einem geſunden oder kranken Menſchen Nachtheiliges wiederfährt, wird auf die entſcheidendeſte Weiſe nicht der Krankheit, ſondern den vorhergebrauchten Mitteln zugeſchrieben. Kein Sterblicher kann einen ſchlechten Kopf des Gegentheils überführen.„

„Man

„Man weis, daß die Kolik von **Poitou** eine Kolik iſt, auf welche, wenn der Schmerz in den Därmen ſchon vorbey iſt, und der Kranke ſich beſſer glaubt, unvermuthet eine Lähmung in den Armen und Beinen folgt. Dieſe Kolik iſt vom Herrn **Tiſſot** in der Schweiz geſehen und beſchrieben worden, aber da, wo ich wohne, iſt ſie unbekannt. Ich ſetze nun, es würde jemand bey uns daran krank, man riefe mich gleich anfangs, ich kennte die Krankheit, ich gäbe die derſelben angemeſſenen Mittel, und die Lähmung erfolgte. Sterben will ich dieſen Augenblick, wenn man nicht verſicherte, meine Mittel ſeyen die Urſache dieſer Lähmung.„

„In alten Leuten entſteht oft, entweder von ſelbſt, oder auf ſehr unwichtige Urſache, aus der allerkleinſten Wunde ein Brand an den Füßen, und auf dieſen Brand der Tod. Man hat ſolche Leute zergliedert, und gefunden, daß die Pulsadern von dem Fuße aufwärts bis in die große Pulsader voll beinigter Schuppen waren. Dieſe Schuppen nahmen den Pulsadern die Beweglichkeit, daher blieb das Blut in dieſem großen Abſtande von dem Herzen ſtecken; ſo entſtand ein Brand, und aus dem Brande der Tod. Ein Arzt, der einige Tage vor dieſem Brande einem ſolchen Menſchen ein paar Grane Salpeter gegeben hätte, müßte ohne Barmherzigkeit ſchuld an dieſem Tode ſeyn.„

„Es iſt eine gemeine Sache, daß ein Kranker nur die Helfte, oder noch weniger von den Mitteln nimmt, die ihm der Arzt verſchreibt. Dieſe allzukleinen Doſen vermögen nichts auf die Urſache der Krankheit, und folglich geht die Krankheit ungehindert ihren Weg. Ich habe tauſendmal erfahren, daß man in dieſen Fällen den

Arzt

Arzt anklagt, ſein Mittel ſey die Urſache, daß ſich der Kranke ſchlimmer befinde.„

„Die alten und neuern Aerzte, welche von den Wechſelfiebern geſchrieben, ehe man die peruvianiſche Rinde gekannt, ſagen einmüthig, daß auf dreytägige und viertägige ſich in die Länge ziehende Fieber Geſchwulſte, Gelbſuchten, Verhärtungen in den Drüſen, und waſſerſüchtige Uebel erfolgen. Seitdem man ſich der peruvianiſchen Rinde wider dieſe Fieber bedient, verſichern ihre Feinde einmüthig, dieſe Rinde ſey die einzige Urſache dieſer Uebel. Indeß folgen auch in unſern Zeiten dieſe Uebel auf dieſe Fieber, wenn man die peruvianiſche Rinde nicht gegeben hat, denn der Herr Leibarzt von **Werlhof** hat nicht nur auf empiriſche, ſondern auch auf methodiſche Kuren dieſer Fieber, in welchen man die peruvianiſche Rinde nicht gegeben hatte, und auch auf ſolche Fieber, die von ſelbſt aufhörten, in ſehr vielen Fällen eine unheilbare Windſucht entſtehen geſehen. Man weis auch, daß die Fieberrinde die Urſache des Fiebers nicht ſtillt, weil alle natürliche Reinigungen bey ihrem Gebrauche ihren Fortgang haben, und ſelbſt die der Rinde ſo thöricht zugeſchriebenen Fieberkuchen, oder Geſchwulſten der Leber und der Milz dabey verſchwinden. Selbſt die nach dem Fieber folgenden waſſerſüchtigen Geſchwulſten weichen nach **Brunners, Tortis, Werlhofs** und **Wepſers** Erfahrungen der Rinde. Indeß ſchwöret man in Deutſchland und in der Schweiz, die Rinde ſey die Urſache der Fieberkuchen und der waſſerſüchtigen Uebel.„

„Wenn eine Krankheit auf die andere folgt, ſo muß der bey der erſten Krankheit gebrauchte Arzt die

Urſache der zweyten ſeyn, da doch dieſe zweyten Krankheiten ohne Zuthun des Arztes möglich ſind. Die Griechen haben ſchon geſagt, entweder verändere ſich die Art und Gattung einer Krankheit ſo, daß aus einer Krankheit eine andere wird; oder ſie verändere ſich nur ſo weit, daß zu den alten Zufällen neue ſchlagen. Die erſte Art dieſer Veränderungen theilten ſie in zwo Gattungen. Entweder entſteht dieſe Veränderung ohne die geringſte Anſtrengung unſerer Kräfte allein durch die Kraft der Materie der Krankheit, oder ſie entſteht durch die plötzliche und durch die Natur ſelbſt ausgewirkte Uebertragung der Materie der Krankheit von einem Theile in den andern. Nun weis man, daß die Griechen, die ſich ſelbſt überlaſſene, und durch Arzneyen unzerrüttete Natur geſehen, und daß wir auch hierinn was ſie ſehen. Darum hatten ſie das gleiche Schickſal mit uns, weil **Hippocrates** ſagt: wenn durch eine unvermeidliche Folge ein Uebel auf das andere kommt, ſo glauben Unwiſſende, der Arzt ſey die Urſache des hinzugekommenen Uebels.„

„Jede Krankheit, die auf eine andere folgt, iſt nach dem **Hippocrates** mehrentheils tödtlich, weil der Körper von der vorhergegangenen Krankheit ſchon ſo ſehr geſchwächt iſt, daß der Kranke aus Kraftloſigkeit ſchon ſterben muß, ehe ihn die zweyte Krankheit zum Tode führt. **Aretäus** ſagt, aus kleinen Krankheiten flieſſen heftigere Krankheiten, und dieſe werden gefährlich, da es jene keineswegs waren. **Düretus** ſagt, niemand zweifle, daß die Materie der erſten Krankheit ſanfter ſey, als die Materie einer zweyten, die vermittelſt der plötzlichen und durch die Natur ſelbſt ausgewirkten

Ueber-

Uebertragung der Materie der Krankheit von einem Theile in den andern entſteht, denn die Krankheit iſt natürlicher Weiſe erträglicher, wenn der Kranke noch bey Kräften iſt, als wenn er keine hat. **Düretus** an einem andern Orte: da jede Waſſerſucht an ſich ſchon eine gefährliche Krankheit iſt, ſo ſey ſie ungemein gefährlich, wenn ſie auf eine andere Krankheit, und beſonders auf ein ſehr altes Quartanfieber folgt. **Huxham** bemerket, was ich oft geſehen, daß diejenigen, welche nach einer alten Engbrüſtigkeit in eine wäſſerichte Geſchwulſt an den Füßen verfallen, von der Engbrüſtigkeit zwar befreyet werden, aber wenn die Geſchwulſt auch von ſelbſt verſchwinde, ſo komme die Engbrüſtigkeit wieder. Ich finde bey dem **Baglivi** dieſelbigen Wahrnehmungen und gerechteſten Klagen über die dem ohngeachtet unausbleiblichen Verrückungen des Pöbels.„

„In einer Krankheit, auf welche ein geſchwinder Tod folgt, müſſen allemal die von einem geſchickten Arzte gebrauchten Mittel die Urſache dieſer Geſchwindigkeit ſeyn. Nichts iſt abermal in den alten und neuen Zeiten gemeiner geweſen, als Krankheiten, die ihrer Natur nach plötzlich, oder wenigſtens ſehr geſchwind und wider alles Vermuthen tödtlich werden. Die einen ſterben plötzlich von einem Schlagfluſſe, andere von einer ſchnellen und großen Ohnmacht, andere von Erſtickungen, andere von einer Ausſpannung der großen Pulsader, oder des Herzens und ihrer darauf folgenden Zerreißung. Man ſieht unter den Soldaten ſehr oft hitzige Fieber, die ſich den zweyten und dritten Tag in den Tod enden. Der Därmkrampf mit der Kolik von Entzündung tödtet nach **Boerhaavens** Wahrneh-

mungen zuweilen in einer Stunde. In der Kolik von Würmern ſieht man nicht nur Kinder, ſondern auch Erwachſene plötzlich niederfallen und ſterben. In allen dieſen Fällen werden die unſchuldigſten Dinge mit dem Titel der Urſache des Todes gebrandmarkt, weil ſie in der Zeit des Todes ſich zutragen, nicht weil ſie tödten. Ohne Widerrede wird von den meiſten Menſchen ein wahrer Arzt verdammt, wenn auf ein wichtiges aber unſchuldiges Hülfsmittel der Tod folgt, da man doch allemal unterſuchen ſollte, ob die Krankheit nicht ſo wohl habe tödten können, als der Arzt. Darum muß ein Arzt nicht nur geſchickt ſeyn, wenn er ſeine Kur übernehmen will, ſondern er muß auch herzhaft ſeyn, und die Ungerechtigkeit der Menſchen nicht ſcheuen, die ihren Beyfall nur dem guten Ausgang geben. Sagt man dem Pöbel von einem Arzte, er ſey gelehrt, ſo muß ihm entweder kein Kranker ſterben, oder der Pöbel ſagt, er ſey ein Idiot.„

„Man ſchließt durch den Ausgang auf die Urſachen, wenn man dieſen Arzt über die Sterne erheben und jenen in den Staub treten will. Nichts iſt unter Menſchen gemeiner, deren Köpfe zu hart ſind, die wahren Urſachen des Glückes oder Unglückes der Aerzte zu erforſchen, und zu eng dieſe Urſachen zu faſſen. Verbindt ſich mit der Dummheit in gleichem Grade die Bosheit, ſo wird man allemal jeden Arzt erheben, wenn er dumm iſt, und jeden Arzt zur Schande, das iſt, zu dem Urtheile anderer von ſeinen Unvollkommenheiten verdammen, wenn er Verſtand hat. Die Mehrheit der Stimmen iſt hierinn entſcheidend. Man weis, daß die Eigenliebe der Menſchen uns liebt oder haßt, uns ehrt

oder

oder verachtet, unſern Werth entſcheidet und uns beurtheilt. Nun gewinnt man die Eigenliebe der Menſchen, wenn man ihnen ähnlich iſt, man beleidigt ſie, wenn man nicht iſt, wie ſie. Wenn alſo die größere Anzahl der Leute dumm, unwiſſend und niederträchtig iſt, ſo wird auch die größere Anzahl dieſer Leute den Arzt nicht lieben können, der nicht dumm, nicht unwiſſend und nicht niederträchtig iſt; darum wird er durch die Mehrheit der Stimmen verworfen.„

„Will man einen ſchlechten Arzt erheben, ſo nennt man Wirkungen, welche die Natur zum beſten der Kranken verrichtet, Heldenthaten und Wunderkuren dieſes Windbeutels. **Harvey** ſagt, ein vollkommener Schlagfluß ſey entweder der Tod ſelbſt, oder er ſey tödtlich und unheilbar, ein unvollkommener Schlagfluß ſey mehrentheils tödtlich, und doch zuweilen heilbar, obſchon er immer in einer Lähmung ſich ende, wobey man entweder kränklich bleibe, oder übrigens vollkommen geſund ſcheine und plötzlich ſterbe. Der vortrefliche **Stahl** ſagt, er habe noch nicht das Glück gehabt, einen wahren Schlagfluß, oder einen wahren halben Schlagfluß auf einer Seite, oder eine wahre halbe Lähme zu heilen; allein er habe eine Menge ſolcher Kranken geſehen, die von Afterärzten in dieſe Umſtände gelogen, für Schlagflüßige von dem Pöbel erkannt, und mit groſſem Gepränge als ſolche geheilt und ausgetrommelt worden. Es giebt kleine flüchtige Schlagflüſſe auf einen heftigen Rauſch, die eine Lähme in einem Arm verurſachen, und nach ein paar Tagen von ſelbſt vergehen; Herr **Tiſſot** hat kleine, einzele, öftere und flüchtige Anfälle von Lähmungen geſehen. Ich habe eben dieſe

mungen zuweilen in einer Stunde. In der Kolik von Würmern ſieht man nicht nur Kinder, ſondern auch Erwachſene plötzlich niederfallen und ſterben. In allen dieſen Fällen werden die unſchuldigſten Dinge mit dem Titel der Urſache des Todes gebrandmarkt, weil ſie in der Zeit des Todes ſich zutragen, nicht weil ſie tödten. Ohne Widerrede wird von den meiſten Menſchen ein wahrer Arzt verdammt, wenn auf ein wichtiges aber unſchuldiges Hülfsmittel der Tod folgt, da man doch allemal unterſuchen ſollte, ob die Krankheit nicht ſo wohl habe tödten können, als der Arzt. Darum muß ein Arzt nicht nur geſchickt ſeyn, wenn er ſeine Kur übernehmen will, ſondern er muß auch herzhaft ſeyn, und die Ungerechtigkeit der Menſchen nicht ſcheuen, die ihren Beyfall nur dem guten Ausgang geben. Sagt man dem Pöbel von einem Arzte, er ſey gelehrt, ſo muß ihm entweder kein Kranker ſterben, oder der Pöbel ſagt, er ſey ein Idiot.„

„Man ſchließt durch den Ausgang auf die Urſachen, wenn man dieſen Arzt über die Sterne erheben und jenen in den Staub treten will. Nichts iſt unter Menſchen gemeiner, deren Köpfe zu hart ſind, die wahren Urſachen des Glückes oder Unglückes der Aerzte zu erforſchen, und zu eng dieſe Urſachen zu faſſen. Verbindt ſich mit der Dummheit in gleichem Grade die Bosheit, ſo wird man allemal jeden Arzt erheben, wenn er dumm iſt, und jeden Arzt zur Schande, das iſt, zu dem Urtheile anderer von ſeinen Unvollkommenheiten verdammen, wenn er Verſtand hat. Die Mehrheit der Stimmen iſt hierinn entſcheidend. Man weis, daß die Eigenliebe der Menſchen uns liebt oder haßt, uns ehrt

oder

oder verachtet, unſern Werth entſcheidet und uns beurtheilt. Nun gewinnt man die Eigenliebe der Menſchen, wenn man ihnen ähnlich iſt, man beleidigt ſie, wenn man nicht iſt, wie ſie. Wenn alſo die größere Anzahl der Leute dumm, unwiſſend und niederträchtig iſt, ſo wird auch die größere Anzahl dieſer Leute den Arzt nicht lieben können, der nicht dumm, nicht unwiſſend und nicht niederträchtig iſt; darum wird er durch die Mehrheit der Stimmen verworfen.„

„Will man einen ſchlechten Arzt erheben, ſo nennt man Wirkungen, welche die Natur zum beſten der Kranken verrichtet, Heldenthaten und Wunderkuren dieſes Windbeutels. Harvey ſagt, ein vollkommener Schlagfluß ſey entweder der Tod ſelbſt, oder er ſey tödtlich und unheilbar, ein unvollkommener Schlagfluß ſey mehrentheils tödtlich, und doch zuweilen heilbar, obſchon er immer in einer Lähmung ſich ende, wobey man entweder kränklich bleibe, oder übrigens vollkommen geſund ſcheine und plötzlich ſterbe. Der vortrefliche Stahl ſagt, er habe noch nicht das Glück gehabt, einen wahren Schlagfluß, oder einen wahren halben Schlagfluß auf einer Seite, oder eine wahre halbe Lähme zu heilen; allein er habe eine Menge ſolcher Kranken geſehen, die von Afterärzten in dieſe Umſtände gelogen, für Schlagflüßige von dem Pöbel erkannt, und mit großem Gepränge als ſolche geheilt und ausgetrommelt worden. Es giebt kleine flüchtige Schlagflüſſe auf einen heftigen Rauſch, die eine Lähme in einem Arm verurſachen, und nach ein paar Tagen von ſelbſt vergehen; Herr Tiſſot hat kleine, einzele, öftere und flüchtige Anfälle von Lähmungen geſehen. Ich habe eben dieſe

und auch ſogar eine Lähme in einem ganzen Gliede durch das bloße Reiben mit einem Geiſte geheilt, welches Afterärzte allemal für Wunderkuren auskrähen. Ein Kranker wird nach dem Gebrauche eines kleinen, elenden und auch wohl abergläubiſchen Mittels geſund, das Mittel muß die Urſache ſeyn, daß er geſund iſt. Zuweilen verfällt ein Kranker in die Hände eines geſchickten Arztes, der die Krankheit beſtimmt, die Urſachen zeigt, die Anzeigen und die Methoden erfindet, ein Afterarzt wird herbey gerufen, und erzwingt, daß er das von dem andern Arzte ihm eingeflößte Mittel geben kann, der Kranke wird geſund, der Afterarzt muß die Urſache ſeyn, daß er geſund iſt. Sehr oft ſind die Schwierigkeiten einer Kur von einem wahren Arzte wirklich ſo wohl gehoben, daß man die gänzliche Heilung von der ihr ſelbſt überlaſſenen Natur mit Gewißheit erwarten kann; ein Afterarzt ſtielt ſich in dieſen Umſtänden zu dem Kranken, und giebt ihm ein ſchlechtes Mittel, dieſes Mittel muß die Urſache der Heilung ſeyn. Nur in dem einzigen Falle werden die Krankheit, oder der Kranke, oder die Umſtehenden von dem Pöbel für die Urſache des Todes angegeben, wenn dem Afterarzte ein Kranker ſtirbt.„

„Will man einen wahren Arzt erniedrigen, ſo nennt man Wirkungen, welche die Natur zum Nachtheile des Kranken verrichtet, Beweiſe der Unwiſſenheit und der Ungeſchicklichkeit eines wahren Arztes. Alle mögliche Fälle, in welchen die Krankheit größer iſt, als ihre Mittel, alle Triumphe der Natur über die Kunſt ſind Triumphe des Pöbels über den wahren Arzt. Er wird allemal als die Urſache angeklagt, daß eine Krankheit nicht geheilet wird, die ihrer Natur nach unheilbar iſt,

und

und ſo oft man die Heilung einer wichtigen Krankheit ihm zu danken hat, ſo oft leitet man ſie von der ſtarken Natur des ſchwächlichen Kranken her. Stirbt ein Kranker, nach dem Gebrauche eines vortreflichen, ſeiner Krankheit und ſeinen Umſtänden nach dem Urtheile aller großen Aerzte angemeſſenen Mittels, ſo iſt der wahre Arzt die Urſache dieſes Todes, weil er das Mittel gab.„

„So oft die Natur einem Kranken unter den Händen eines ſchlechten Arztes heilt, ſagt der Pöbel, die Mittel haben ihn geheilt. So oft die Natur einen Kranken unter den Händen eines wahren Arztes tödtet, ſagt der Pöbel, die Mittel haben ihn getödtet. Auf zween oder drey Erfolge von dieſer Art erhebt man einen ſchlechten Arzt in den Himmel. Auf zween oder drey Erfolge von dieſer Art tritt man einen wahren Arzt in den Staub. Am gewiſſeſten iſt ein ſchlechter Arzt ſeines Glückes, wenn er ein Mittel räth, das ein ſchlechter Kopf auch räth. Am gewiſſeſten iſt ein wahrer Arzt ſeiner Verdammniß, wenn er ein Mittel giebt, das der ſchlechte Kopf verwirft. Die tägliche Erfahrung lehrt, daß der unglückliche Erfolg eines guten wider die Genehmhaltung alberner Freunde des Kranken gegebenen Mittels dem Ruhme eines Arztes unendlich mehr Schaden bringt, als tauſend unglückliche Erfolge ſchlechter Mittel, die man mit ihrem hohen Beyfalle gegeben.„

„Hieraus erhellet, wie willkührlich man durch den Ausgang auf die Urſachen ſchließt, wie blind die Bosheit iſt und wie wenig die Leidenſchaft denkt, wie leicht man daher jeden dummen Arzt vergöttert, und jeden wahren Arzt verdammt. Die Stimme des Pöbels iſt nicht der Ausdruck der Wahrheit.„

„Man verfällt auf falſche Urſachen, wenn man die wahren ſchlechterdings nicht kennt. Anſtatt die Urſachen mit gänzlicher Ablegung aller Vorurtheile und Meynungen zu erforſchen, ſetzen die Menſchen ihre Hirngeſpinſte an die Stelle der Urſachen.„ Eben ſo iſt es mit den Urſachen, den Zufällen und der Heilung der Hypochondrie beſchaffen. Ich wünſche herzlich, daß dieſes Buch ein Mittel werden möchte, vorzüglich die Vorurtheile zu vertreiben, welche vornehme und gemeine Weibesperſonen in den großen und kleinen Städten und auf dem Lande von dieſer Krankheit beſitzen, und ich wünſche deswegen nicht eben, daß alle Leute dieſes Buch leſen möchten, nein, daß ſein Innhalt nur, vorzüglich allen geſchwätzigen und rathgebenden Weibern, allen Hebammen, allen politiſchen Kannengießern, allen Afterärzten und allen gemeinen Badern und Barbierern, durch den vernünftigſten Theil des Publici, der eben keine Profeſſion von der Gelehrſamkeit macht, bekannt gemacht und von ſolchen zur Ueberzeugung der Unwiſſenheit dieſer Leutgen gebraucht werden möchte. Ich ſollte glauben, daß ſich die Vornehmen künftighin des dummen Zeugs ſchämen würden, welches ſie von dieſer Krankheit und ihren Zufällen ſagen; ich ſollte glauben, daß ſich der männliche und weibliche Pöbel der Afterärzte von nun an ein Gewiſſen daraus machen würde, Mittel wider ein Uebel zu empfehlen, welches ſie nicht kennen, und ich ſollte glauben, daß jene und dieſe Leute um ſo mehr ablaſſen würden, alſo verwegen zu reden und zu handeln, als ſie dieſer Krankheit wegen, in Betrachtung der Aerzte, ihrer Kunſt und ihrer Mittel zu thun pflegen, je mehr ſie aus folgenden §§. begreifen lernen können,

wie viele Wiſſenſchaft und Erfahrung die wahren Aerzte in Anſehung der Erkänntniß und Kur nur dieſer einzigen Krankheit, geſchweige denn in Betrachtung aller Krankheiten beſitzen müſſen; Afterärzte aber nimmermehr beſitzen können.

§. 75.

Der Magen bekömmt ſeine Schlagadern von der Bauchſchlagader, die dünnen Gedärme von der obern, und die dicken von der untern Gekrösſchlagader. Die Blutadern des Magens und der Gedärme, gehen entweder in den Stamm der Pfortader ſelbſten, oder vorhero nach den Wurzeln derſelben, nämlich nach den inneren Goldnen- oder nach den Gekrösblutadern. Alle Adern aber haben ihre Abkunft von dem Herzen, wie auch gleich wie die Nerven, als Stämme, Aeſte und Zweige, ſelbſt von einander, und haben folglich auch dieſes Zuſammenhangs und der Verbreitung und Verwebung wegen, welche die Natur auch mit ihnen, gleich wie mit den Nerven gemacht hat, alſo, ſo wohl ſelbſt untereinander, als auch mit dem Herzen, mit dem Gehirn, mit allen Eingeweiden, und kurz, mit allen Theilen des Leibes Gemeinſchaft. Alle führen ſo wohl gemeinſchaftlich, als je einzeln und einzeln, das Blut zu und aus dem Herzen, in das Gehirn, in die Lunge, und kurz in alle Eingeweide, und in alle Theile des Leibes. Sie ſind in Anſehung des ſich in ihnen bewegenden, und alle flüßige und feſte Theile, alſo auch ſelbſt den Nervenſaft hervorbringenden, und die Nerven ſo gut, als alle andre Theile ernährenden Bluts wegen, gleichwie die Nerven Werkzeuge der Bewegung, der Empfindung, der Ernährung

und des Lebens. Sie alle werden, wie bekannt, in Blut- und Pulsadern unterſchieden. Jene ſind nur geſchickt, das Blut in ſich zu führen, und die Bewegung deſſelben zu unterſtützen; dieſe, die Pulsadern aber, haben auch noch eine ihnen eigene wechſelsweiſe ſich zuſammenziehende, und auszudehnende Kraft, welche der Pulsſchlag heißt, vermittelſt welcher ſie, gleichwie das Herz, die Bewegung des Bluts bewirken. Dieſe führen das Blut aus dem Herzen in alle Theile, und jene, die Blutadern, führen es aus allen Theilen des Leibes in das Herz wieder zurück. In beyderley Adern wird das Blut leichter, oder ſchwerer, und geſchwinder, oder langſamer bewegt, je nachdem die auch dem Herzen, gleich wie den Pulsadern eigene Kraft ſich wechſelsweiſe zuſammen zu ziehen und auszudehnen, oder ſich zu erweitern und zu verengern, und dadurch gleich als ein Druckwerk, oder als eine aus einem Druckwerke und vielen Röhren beſtehende Maſchine zu wirken, ſtärker oder ſchwächer iſt, und je nachdem das Blut flüßiger, oder dicker, leicht zu flieſſen oder zu ſtocken, mehr oder weniger zu reizen, ſich auf ſeinem Wege zu verſtopfen, oder ſich aufhalten zu laſſen, ſich zu verdicken, oder ſich widernatürlich aufzulöſen, oder auf eine andere Art zu verändern, und dahero zur Gegenwirkung auf das Herz, theils geſchickt, oder ſelbſt geneigt, theils durch dieſe oder jene Urſache genöthiget iſt. Denn die Gefäße und die Nerven, ſind diejenigen einfachen Werkzeuge, aus welchen alle jene größern und zuſammengeſetzten Werkzeuge, als das Herz, die Lunge, der Magen, die Gedärme, die Nieren, die Leber, die Milz u. ſ. f. die Muskeln, die Häute, und kurz alle feſt weiche

Theile

Theile des Leibes beſtehen. Alle dieſe Theile haben, wie ihr Daſeyn, ſo auch ihre Kraft zu ihren beſtimmten Verrichtungen, als z. E. aus Speiſe und Trank, Milchſaft, aus dieſen Blut, aus dieſen ſo mancherley andere Säfte zu verfertigen und abzuſcheiden, desgleichen, die Kraft ſich und die mit ihnen verbundenen Theile zu bewegen, von den Gefäßen und Nerven, aus denen ſie beſtehen, und mit welchen ſie verbunden ſind; und die in den Gefäßen befindlichen Flüßigkeiten, leiden alſo eine beſtändige Veränderung, ſowohl vermöge ihrer eignen Bewegung, als auch vermöge der Wirkungen und Bewegungen der feſtweichen Theile, indem ſie ihr Amt verrichten, welches ſie in Abſicht der Oeconomie des Leibes zu verrichten haben. Denn alle ihre Bewegungen und Verrichtungen werden dadurch hervorgebracht, indem die Gefäße und Nerven, und alle Faſern, aus welchen ſie beſtehen, folglich auch ſie ſelbſt ihrem ganzen Umfange und Inbegriffe nach gereizt, und verkürzt, oder verlängert, erweitert, oder verengert, zuſammnengezogen oder ausgedehnt werden. Sie werden hierzu veranlaßt und genöthiget, theils durch die Wirkungen der flüßigen Theile, auf die feſten und durch die Reizbarkeit und Mechanik, welche den feſten Theilen, ſo wohl überhaupt, als auch welche jedem Theil für ſich beſonders, als dieſem oder jenem Werkzeuge eigen iſt, theils durch alles dieſes, und auch durch den Willen der Seele noch zugleich. Es wirken alſo die feſten Theile auf die flüßigen, es wirken aber auch dieſe auf die feſten. Beyde ſind geſchickt, ſich gegen einander ſo wohl wirkend, als leidend zu verhalten; beyde ſind ſich gegenſeitige Triebfedern zu ihren Bewegungen,

gen, und unter eben dieſen Umſtänden wirkt auch die Kraft der Seele auf den Leib, und die Kraft des Leibes auf die Seele. Sie gehen alſo, und zwar ohne Schmerz und Beſchwerden, und den erwehnten Geſetzen zufolge vor, wenn alle feſte Theile des Leibes von der Geburt her eine dazu gehörige Beſchaffenheit an ſich haben, und ſo lange dann dieſes bey dem Wachsthume und dem Alter des Leibes ſo beybehalten wird. Sie kann aber ſelten, oder nie lange alſo beybehalten werden, weil die Theile, durch welche ſie hervorgebracht wird, auf eine gar mannichfaltige Art und durch eine erſtaunende Menge Dinge, welche in und auf den menſchlichen Körper und ſeine Theile zu wirken, das Vermögen haben, ja ſelbſt durch das Alter des Körpers, oder eigentlich durch die in der Länge der Zeit vor ſich gehende Abnützung widernatürlich gemacht werden. Denn alle Theile des Körpers beſtehen aus Nerven und Gefäßen, und dieſe können durch eine erſtaunende Menge von Dingen widernatürlich gereizt werden, und ſowohl dadurch, als auch durch Drücken, Preſſen, Ausdehnen und ſo weiter widernatürlich ausgedehnt, verkürzt, erweitert, zuſammengeſchnürt, desgleichen erweicht, verdichtet und verhärtet, verſtopft, zerriſſen oder auf eine andre Art getrennt, und auf ſo mancherley Art beleidigt, und in einen widernatürlichen Zuſtand geſetzt werden. Auch ſind die in den Gefäßen befindlichen Säfte nicht wenigen Wirkungen ausgeſetzt, welche ſie widernatürlich beſchaffen zu machen geſchickt ſind. Der Natur nach, oder im geſunden Zuſtande, müſſen ſie milde, wenig oder gar nicht reizend, und in einer beſtimmten Quantität, Qualität, Conſiſtenz und ſo ferner vorhanden

den ſeyn. Allein faſt immer wirken Urſachen auf ſie, welche ſie entweder zu reizbar, das iſt ſcharf, und entweder laugenhaftig, oder ſauer, oder ſalzig oder gewiſſermaßen wohl gar faulartig, oder welche ſie zu dicke, oder zu dünne, zu wäſſerig, oder zu ſchleimig, oder rotzig, oder gallicht, und ſo ferner machen, und welche ſie in Anſehung ihrer Menge bald vermehren, bald vermindern. Aus allem dieſen iſt leicht einzuſehen, warum der Menſch, wie die Erfahrung lehrt, mancherley Beſchwerden ſeines Leibes an ſich zu haben, nicht entgehen kann, wenn er auch noch ſo ordentlich lebt, und warum der Menſch, wenn er auch noch ſo lange lebt, endlich doch in Umſtände kommen muß, welche ſeines Lebens ein Ende machen. Sein Körper iſt eine Maſchine, die wie andere ſo wohl den Grund ihrer Verrichtungen und Bewegungen, als auch ihrer Zernichtung und ihres Stillſtehens in ſich ſelbſt enthält. Es kömmt daher die Zeit, „da die Hüter im Hauſe zittern, die Starken ſich krümmen, die „Mühlen ſtille ſtehn, nachdem ihrer ſo wenig geworden „ſind, daß die Fenſter finſter, und die Thüren auf die „Gaſſen verſchloſſen werden, daß die Stimme der Müllerinn leiſe wird, der ſilberne Strick wegkömmt, die „goldene Quelle verläuft, der Eimer am Born zerlechzt, „und das Rad am Born zerbricht.„ Dieſe iſt eine dem Prediger Salomon ſchon aus der Erkänntniß von der aus feſten und flüßigen Theilen beſtehenden Maſchine des menſchlichen Körpers bekannte Wahrheit geweſen, und wird nie unwahr und unerkannt, und wird nie ungefürchtet als wahr erkannt werden. Jedoch ſo ſehr als man ſich davor fürchtet, ſo hütet man ſich deswegen doch nicht, die feſten und flüßigen Theile durch eine Lebensart

zu

zu verderben, wodurch der zeitige Untergang der Maſchine erfolgen muß. Unſere jetzt gewöhnliche Lebensart iſt ganz außerordentlich darzu geſchickt, die feſten Theile zu ſchwächen; iſt dieſes: ſo werden auch nothwendiger Weiſe die flüßigen Theile verdorben; und iſt dieſes: ſo wird die Schwäche der feſten Theile aus dieſer, und die Verderbniß der flüßigen Theile aus jener Urſache von den erſten Tagen unſers Lebens an mit jedem Tage größer. Denn ſo bald als die Verderbniß des einen oder des anderen Theils vorhanden iſt, ſo bald erfolgt auch die Verderbniß dieſer und jener Theile; ſo bald als dieſes iſt, ſo bald auch werden die Werkzeuge, die zur Oeconomie des menſchlichen Körpers das Ihrige zu verrichten haben, zu ihren Verrichtungen ungeſchickt, die Verrichtungen und Wirkungen dieſer Werkzeuge müſſen alſo nothwendig widernatürlich vor ſich gehen; und da ſie z. E. zum Verdauen, und zur Bereitung des Milchſafts, des Blutes, des Nerven- und Nahrungsſafts, des Speichels, des Magenſafts, der Galle u. ſ. w. wie auch zum Athemholen, zur Bewegung des Blutes, zur Bewegung des Leibes, und den ſo mancherleyen Bewegungen der Theile des Leibes, zur Abſcheidung, und Ausführung des Urins, des Schweißes, der Excremente u. ſ. w. beſtimmt ſind, ſo müſſen auch alle dieſe Sachen ſich in einem widernatürlichen Zuſtande befinden; und iſt dieſes, ſo wird die ganze Maſchine gebrechlich und kraftlos, und wir empfinden dieſe Gebrechen und Kraftloſigkeit, indem wir da und dorten, Unvermögen und Schmerzen fühlen, und ſchwach und kränklich, oder völlig krank, oder bis zum Sterben abgelebt ſind. Welche Menge von Dingen es ſind, die vermittelſt jener §. 5 - 39 u. ſ. f. angeführten Lebensart,

auf

auf den Körper und ſeine Theile, innerlich und äußerlich wirken, und dadurch die Werkzeuge, und hierdurch die Verrichtungen deſſelben, endlich hierdurch die ganze Oekonomie des Leibes äußerſt geſchwinde nach einander und vielfach widernatürlich beſchaffen machen können, iſt in eben angeführten §§. deutlich gewieſen worden. Indeſſen von allen Urſachen, welche die Maſchine des menſchlichen Körpers zerrütten können, ſind keine die näheſten, als die, welche in der widernatürlichen Beſchaffenheit der Gefäße und Nerven beſtehen; denn alle Theile der eben genannten Maſchine, beſtehen aus Gefäßen und Nerven; alle Theile der Maſchine haben ihre Empfindungen, ihre Bewegungen, ihre Geſchicklichkeit, und Ungeſchicklichkeit, ihren natürlichen und widernatürlichen Zuſtand, und ihr Vermögen zu ihren natürlichen und widernatürlichen Verrichtungen von den Gefäßen und Nerven; alle Dinge wirken entweder auf die Nerven und Gefäße ſelbſt, oder auf die daraus formirten Theile, alſo immer auf die Nerven und Gefäße mittel- oder unmittelbarer Weiſe, und alle diejenigen Dinge alſo, die als Urſachen, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, widernatürliche Beſchaffenheiten in dem menſchlichen Körper hervorbringen können, ſind ſolches nicht anders vermögend, als vermittelſt der Gefäße und Nerven; und ſind dahero unter dieſer Bedingung und in dieſer Ausſicht, nur immer entfernte Urſachen, ob gleich viele davon, in Betrachtung der ſehr weit entfernten Urſachen, auch ſchon nahe Urſachen genannt werden können. Zu dieſen Urſachen gehören denn nun auch die bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Leuten, in ſo großer Menge, in dem Magen und in den Gedärmen ſich widernatürlicher Weiſe erzeugten,

zu verderben, wodurch der zeitige Untergang der Maſchine erfolgen muß. Unſere jetzt gewöhnliche Lebensart iſt ganz außerordentlich darzu geſchickt, die feſten Theile zu ſchwächen; iſt dieſes: ſo werden auch nothwendiger Weiſe die flüßigen Theile verdorben; und iſt dieſes: ſo wird die Schwäche der feſten Theile aus dieſer, und die Verderbniß der flüßigen Theile aus jener Urſache von den erſten Tagen unſers Lebens an mit jedem Tage größer. Denn ſo bald als die Verderbniß des einen oder des anderen Theils vorhanden iſt, ſo bald erfolgt auch die Verderbniß dieſer und jener Theile; ſo bald als dieſes iſt, ſo bald auch werden die Werkzeuge, die zur Oeconomie des menſchlichen Körpers das Ihrige zu verrichten haben, zu ihren Verrichtungen ungeſchickt, die Verrichtungen und Wirkungen dieſer Werkzeuge müſſen alſo nothwendig widernatürlich vor ſich gehen; und da ſie z. E. zum Verdauen, und zur Bereitung des Milchſafts, des Blutes, des Nerven- und Nahrungsſafts, des Speichels, des Magenſafts, der Galle u. ſ. w. wie auch zum Athemholen, zur Bewegung des Blutes, zur Bewegung des Leibes, und den ſo mancherleyen Bewegungen der Theile des Leibes, zur Abſcheidung, und Ausführung des Urins, des Schweißes, der Excremente u. ſ. w. beſtimmt ſind, ſo müſſen auch alle dieſe Sachen ſich in einem widernatürlichen Zuſtande befinden; und iſt dieſes, ſo wird die ganze Maſchine gebrechlich und kraftlos, und wir empfinden dieſe Gebrechen und Kraftloſigkeit, indem wir da und dorten, Unvermögen und Schmerzen fühlen, und ſchwach und kränklich, oder völlig krank, oder bis zum Sterben abgelebt ſind. Welche Menge von Dingen es ſind, die vermittelſt jener §. 5-39 u. ſ. f. angeführten Lebensart,

auf

auf den Körper und ſeine Theile, innerlich und äußerlich wirken, und dadurch die Werkzeuge, und hierdurch die Verrichtungen deſſelben, endlich hierdurch die ganze Oekonomie des Leibes äußerſt geſchwinde nach einander und vielfach widernatürlich beſchaffen machen können, iſt in eben angeführten §§. deutlich gewieſen worden. Indeſſen von allen Urſachen, welche die Maſchine des menſchlichen Körpers zerrütten können, ſind keine die näheſten, als die, welche in der widernatürlichen Beſchaffenheit der Gefäße und Nerven beſtehen; denn alle Theile der eben genannten Maſchine, beſtehen aus Gefäßen und Nerven; alle Theile der Maſchine haben ihre Empfindungen, ihre Bewegungen, ihre Geſchicklichkeit, und Ungeſchicklichkeit, ihren natürlichen und widernatürlichen Zuſtand, und ihr Vermögen zu ihren natürlichen und widernatürlichen Verrichtungen von den Gefäßen und Nerven; alle Dinge wirken entweder auf die Nerven und Gefäße ſelbſt, oder auf die daraus formirten Theile, alſo immer auf die Nerven und Gefäße mittel- oder unmittelbarer Weiſe, und alle diejenigen Dinge alſo, die als Urſachen, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, widernatürliche Beſchaffenheiten in dem menſchlichen Körper hervorbringen können, ſind ſolches nicht anders vermögend, als vermittelſt der Gefäße und Nerven; und ſind dahero unter dieſer Bedingung und in dieſer Ausſicht, nur immer entfernte Urſachen, ob gleich viele davon, in Betrachtung der ſehr weit entfernten Urſachen, auch ſchon nahe Urſachen genannt werden können. Zu dieſen Urſachen gehören denn nun auch die bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Leuten, in ſo großer Menge, in dem Magen und in den Gedärmen ſich widernatürlicher Weiſe erzeugten,

daſelbſt

zu verderben, wodurch der zeitige Untergang der Maſchine erfolgen muß. Unſere jetzt gewöhnliche Lebensart iſt ganz außerordentlich darzu geſchickt, die feſten Theile zu ſchwächen; iſt dieſes: ſo werden auch nothwendiger Weiſe die flüßigen Theile verdorben; und iſt dieſes: ſo wird die Schwäche der feſten Theile aus dieſer, und die Verderbniß der flüßigen Theile aus jener Urſache von den erſten Tagen unſers Lebens an mit jedem Tage größer. Denn ſo bald als die Verderbniß des einen oder des anderen Theils vorhanden iſt, ſo bald erfolgt auch die Verderbniß dieſer und jener Theile; ſo bald als dieſes iſt, ſo bald auch werden die Werkzeuge, die zur Oeconomie des menſchlichen Körpers das Ihrige zu verrichten haben, zu ihren Verrichtungen ungeſchickt, die Verrichtungen und Wirkungen dieſer Werkzeuge müſſen alſo nothwendig widernatürlich vor ſich gehen; und da ſie z. E. zum Verdauen, und zur Bereitung des Milchſafts, des Blutes, des Nerven= und Nahrungsſafts, des Speichels, des Magenſafts, der Galle u. ſ. w. wie auch zum Athemholen, zur Bewegung des Blutes, zur Bewegung des Leibes, und den ſo mancherleyen Bewegungen der Theile des Leibes, zur Abſcheidung, und Ausführung des Urins, des Schweißes, der Excremente u. ſ. w. beſtimmt ſind, ſo müſſen auch alle dieſe Sachen ſich in einem widernatürlichen Zuſtande befinden; und iſt dieſes, ſo wird die ganze Maſchine gebrechlich und kraftlos, und wir empfinden dieſe Gebrechen und Kraftloſigkeit, indem wir da und dorten, Unvermögen und Schmerzen fühlen, und ſchwach und kränklich, oder völlig krank, oder bis zum Sterben abgelebt ſind. Welche Menge von Dingen es ſind, die vermittelſt jener §. 5=39 u. ſ. f. angeführten Lebensart,

auf den Körper und ſeine Theile, innerlich und äußerlich wirken, und dadurch die Werkzeuge, und hierdurch die Verrichtungen deſſelben, endlich hierdurch die ganze Oekonomie des Leibes äußerſt geſchwinde nach einander und vielfach widernatürlich beſchaffen machen können, iſt in eben angeführten §§. deutlich gewieſen worden. Indeſſen von allen Urſachen, welche die Maſchine des menſchlichen Körpers zerrütten können, ſind keine die näheſten, als die, welche in der widernatürlichen Beſchaffenheit der Gefäße und Nerven beſtehen; denn alle Theile der eben genannten Maſchine, beſtehen aus Gefäßen und Nerven; alle Theile der Maſchine haben ihre Empfindungen, ihre Bewegungen, ihre Geſchicklichkeit, und Ungeſchicklichkeit, ihren natürlichen und widernatürlichen Zuſtand, und ihr Vermögen zu ihren natürlichen und widernatürlichen Verrichtungen von den Gefäßen und Nerven; alle Dinge wirken entweder auf die Nerven und Gefäße ſelbſt, oder auf die daraus formirten Theile, alſo immer auf die Nerven und Gefäße mittel- oder unmittelbarer Weiſe, und alle diejenigen Dinge alſo, die als Urſachen, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, widernatürliche Beſchaffenheiten in dem menſchlichen Körper hervorbringen können, ſind ſolches nicht anders vermögend, als vermittelſt der Gefäße und Nerven; und ſind dahero unter dieſer Bedingung und in dieſer Ausſicht, nur immer entfernte Urſachen, ob gleich viele davon, in Betrachtung der ſehr weit entfernten Urſachen, auch ſchon nahe Urſachen genannt werden können. Zu dieſen Urſachen gehören denn nun auch die bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Leuten, in ſo großer Menge, in dem Magen und in den Gedärmen ſich widernatürlicher Weiſe erzeugten,

daſelbſt

zu verderben, wodurch der zeitige Untergang der Maſchine erfolgen muß. Unſere jetzt gewöhnliche Lebensart iſt ganz außerordentlich darzu geſchickt, die feſten Theile zu ſchwächen; iſt dieſes: ſo werden auch nothwendiger Weiſe die flüßigen Theile verdorben; und iſt dieſes: ſo wird die Schwäche der feſten Theile aus dieſer, und die Verderbniß der flüßigen Theile aus jener Urſache von den erſten Tagen unſers Lebens an mit jedem Tage größer. Denn ſo bald als die Verderbniß des einen oder des anderen Theils vorhanden iſt, ſo bald erfolgt auch die Verderbniß dieſer und jener Theile; ſo bald als dieſes iſt, ſo bald auch werden die Werkzeuge, die zur Oeconomie des menſchlichen Körpers das Ihrige zu verrichten haben, zu ihren Verrichtungen ungeſchickt, die Verrichtungen und Wirkungen dieſer Werkzeuge müſſen alſo nothwendig widernatürlich vor ſich gehen; und da ſie z. E. zum Verdauen, und zur Bereitung des Milchſafts, des Blutes, des Nerven- und Nahrungsſafts, des Speichels, des Magenſafts, der Galle u. ſ. w. wie auch zum Athemholen, zur Bewegung des Blutes, zur Bewegung des Leibes, und den ſo mancherleyen Bewegungen der Theile des Leibes, zur Abſcheidung, und Ausführung des Urins, des Schweißes, der Excremente u. ſ. w. beſtimmt ſind, ſo müſſen auch alle dieſe Sachen ſich in einem widernatürlichen Zuſtande befinden; und iſt dieſes, ſo wird die ganze Maſchine gebrechlich und kraftlos, und wir empfinden dieſe Gebrechen und Kraftloſigkeit, indem wir da und dorten, Unvermögen und Schmerzen fühlen, und ſchwach und kränklich, oder völlig krank, oder bis zum Sterben abgelebt ſind. Welche Menge von Dingen es ſind, die vermittelſt jener §. 5-39 u. ſ. f. angeführten Lebensart,

auf

auf den Körper und ſeine Theile, innerlich und äußerlich wirken, und dadurch die Werkzeuge, und hierdurch die Verrichtungen deſſelben, endlich hierdurch die ganze Oekonomie des Leibes äußerſt geſchwinde nach einander und vielfach widernatürlich beſchaffen machen können, iſt in eben angeführten §§. deutlich gewieſen worden. Indeſſen von allen Urſachen, welche die Maſchine des menſchlichen Körpers zerrütten können, ſind keine die näheſten, als die, welche in der widernatürlichen Beſchaffenheit der Gefäße und Nerven beſtehen; denn alle Theile der eben genannten Maſchine, beſtehen aus Gefäßen und Nerven; alle Theile der Maſchine haben ihre Empfindungen, ihre Bewegungen, ihre Geſchicklichkeit, und Ungeſchicklichkeit, ihren natürlichen und widernatürlichen Zuſtand, und ihr Vermögen zu ihren natürlichen und widernatürlichen Verrichtungen von den Gefäßen und Nerven; alle Dinge wirken entweder auf die Nerven und Gefäße ſelbſt, oder auf die daraus formirten Theile, alſo immer auf die Nerven und Gefäße mittel- oder unmittelbarer Weiſe, und alle diejenigen Dinge alſo, die als Urſachen, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, widernatürliche Beſchaffenheiten in dem menſchlichen Körper hervorbringen können, ſind ſolches nicht anders vermögend, als vermittelſt der Gefäße und Nerven; und ſind dahero unter dieſer Bedingung und in dieſer Ausſicht, nur immer entfernte Urſachen, ob gleich viele davon, in Betrachtung der ſehr weit entfernten Urſachen, auch ſchon nahe Urſachen genannt werden können. Zu dieſen Urſachen gehören denn nun auch die bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Leuten, in ſo großer Menge, in dem Magen und in den Gedärmen ſich widernatürlicher Weiſe erzeugten,

daſelbſt

zu verderben, wodurch der zeitige Untergang der Maſchine erfolgen muß. Unſere jetzt gewöhnliche Lebensart iſt ganz außerordentlich darzu geſchickt, die feſten Theile zu ſchwächen; iſt dieſes: ſo werden auch nothwendiger Weiſe die flüßigen Theile verdorben; und iſt dieſes: ſo wird die Schwäche der feſten Theile aus dieſer, und die Verderbniß der flüßigen Theile aus jener Urſache von den erſten Tagen unſers Lebens an mit jedem Tage größer. Denn ſo bald als die Verderbniß des einen oder des anderen Theils vorhanden iſt, ſo bald erfolgt auch die Verderbniß dieſer und jener Theile; ſo bald als dieſes iſt, ſo bald auch werden die Werkzeuge, die zur Oeconomie des menſchlichen Körpers das Ihrige zu verrichten haben, zu ihren Verrichtungen ungeſchickt, die Verrichtungen und Wirkungen dieſer Werkzeuge müſſen alſo nothwendig widernatürlich vor ſich gehen; und da ſie z. E. zum Verdauen, und zur Bereitung des Milchſafts, des Blutes, des Nerven- und Nahrungsſafts, des Speichels, des Magenſafts, der Galle u. ſ. w. wie auch zum Athemholen, zur Bewegung des Blutes, zur Bewegung des Leibes, und den ſo mancherleyen Bewegungen der Theile des Leibes, zur Abſcheidung, und Ausführung des Urins, des Schweißes, der Excremente u. ſ. w. beſtimmt ſind, ſo müſſen auch alle dieſe Sachen ſich in einem widernatürlichen Zuſtande befinden; und iſt dieſes, ſo wird die ganze Maſchine gebrechlich und kraftlos, und wir empfinden dieſe Gebrechen und Kraftloſigkeit, indem wir da und dorten, Unvermögen und Schmerzen fühlen, und ſchwach und kränklich, oder völlig krank, oder bis zum Sterben abgelebt ſind. Welche Menge von Dingen es ſind, die vermittelſt jener §. 5-39 u. ſ. f. angeführten Lebensart,

auf

auf den Körper und ſeine Theile, innerlich und äußerlich wirken, und dadurch die Werkzeuge, und hierdurch die Verrichtungen deſſelben, endlich hierdurch die ganze Oekonomie des Leibes äußerſt geſchwinde nach einander und vielfach widernatürlich beſchaffen machen können, iſt in eben angeführten §§. deutlich gewieſen worden. Indeſſen von allen Urſachen, welche die Maſchine des menſchlichen Körpers zerrütten können, ſind keine die näheſten, als die, welche in der widernatürlichen Beſchaffenheit der Gefäße und Nerven beſtehen; denn alle Theile der eben genannten Maſchine, beſtehen aus Gefäßen und Nerven; alle Theile der Maſchine haben ihre Empfindungen, ihre Bewegungen, ihre Geſchicklichkeit, und Ungeſchicklichkeit, ihren natürlichen und widernatürlichen Zuſtand, und ihr Vermögen zu ihren natürlichen und widernatürlichen Verrichtungen von den Gefäßen und Nerven; alle Dinge wirken entweder auf die Nerven und Gefäße ſelbſt, oder auf die daraus formirten Theile, alſo immer auf die Nerven und Gefäße mittel- oder unmittelbarer Weiſe, und alle diejenigen Dinge alſo, die als Urſachen, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, widernatürliche Beſchaffenheiten in dem menſchlichen Körper hervorbringen können, ſind ſolches nicht anders vermögend, als vermittelſt der Gefäße und Nerven; und ſind dahero unter dieſer Bedingung und in dieſer Ausſicht, nur immer entfernte Urſachen, ob gleich viele davon, in Betrachtung der ſehr weit entfernten Urſachen, auch ſchon nahe Urſachen genannt werden können. Zu dieſen Urſachen gehören denn nun auch die bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Leuten, in ſo großer Menge, in dem Magen und in den Gedärmen ſich widernatürlicher Weiſe erzeugten,

daſelbſt

zu verderben, wodurch der zeitige Untergang der Maſchine erfolgen muß. Unſere jetzt gewöhnliche Lebensart iſt ganz außerordentlich darzu geſchickt, die feſten Theile zu ſchwächen; iſt dieſes: ſo werden auch nothwendiger Weiſe die flüßigen Theile verdorben; und iſt dieſes: ſo wird die Schwäche der feſten Theile aus dieſer, und die Verderbniß der flüßigen Theile aus jener Urſache von den erſten Tagen unſers Lebens an mit jedem Tage größer. Denn ſo bald als die Verderbniß des einen oder des anderen Theils vorhanden iſt, ſo bald erfolgt auch die Verderbniß dieſer und jener Theile; ſo bald als dieſes iſt, ſo bald auch werden die Werkzeuge, die zur Oeconomie des menſchlichen Körpers das Ihrige zu verrichten haben, zu ihren Verrichtungen ungeſchickt, die Verrichtungen und Wirkungen dieſer Werkzeuge müſſen alſo nothwendig widernatürlich vor ſich gehen; und da ſie z. E. zum Verdauen, und zur Bereitung des Milchſafts, des Blutes, des Nerven- und Nahrungsſafts, des Speichels, des Magenſafts, der Galle u. ſ. w. wie auch zum Athemholen, zur Bewegung des Blutes, zur Bewegung des Leibes, und den ſo mancherleyen Bewegungen der Theile des Leibes, zur Abſcheidung, und Ausführung des Urins, des Schweißes, der Excremente u. ſ. w. beſtimmt ſind, ſo müſſen auch alle dieſe Sachen ſich in einem widernatürlichen Zuſtande befinden; und iſt dieſes, ſo wird die ganze Maſchine gebrechlich und kraftlos, und wir empfinden dieſe Gebrechen und Kraftloſigkeit, indem wir da und dorten, Unvermögen und Schmerzen fühlen, und ſchwach und kränklich, oder völlig krank, oder bis zum Sterben abgelebt ſind. Welche Menge von Dingen es ſind, die vermittelſt jener §. 5-39 u. ſ. f. angeführten Lebensart,

auf

auf den Körper und ſeine Theile, innerlich und äußerlich wirken, und dadurch die Werkzeuge, und hierdurch die Verrichtungen deſſelben, endlich hierdurch die ganze Oekonomie des Leibes äußerſt geſchwinde nach einander und vielfach widernatürlich beſchaffen machen können, iſt in eben angeführten §§. deutlich gewieſen worden. Indeſſen von allen Urſachen, welche die Maſchine des menſchlichen Körpers zerrütten können, ſind keine die näheſten, als die, welche in der widernatürlichen Beſchaffenheit der Gefäße und Nerven beſtehen; denn alle Theile der eben genannten Maſchine, beſtehen aus Gefäßen und Nerven; alle Theile der Maſchine haben ihre Empfindungen, ihre Bewegungen, ihre Geſchicklichkeit, und Ungeſchicklichkeit, ihren natürlichen und widernatürlichen Zuſtand, und ihr Vermögen zu ihren natürlichen und widernatürlichen Verrichtungen von den Gefäßen und Nerven; alle Dinge wirken entweder auf die Nerven und Gefäße ſelbſt, oder auf die daraus formirten Theile, alſo immer auf die Nerven und Gefäße mittel- oder unmittelbarer Weiſe, und alle diejenigen Dinge alſo, die als Urſachen, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, widernatürliche Beſchaffenheiten in dem menſchlichen Körper hervorbringen können, ſind ſolches nicht anders vermögend, als vermittelſt der Gefäße und Nerven; und ſind dahero unter dieſer Bedingung und in dieſer Ausſicht, nur immer entfernte Urſachen, ob gleich viele davon, in Betrachtung der ſehr weit entfernten Urſachen, auch ſchon nahe Urſachen genannt werden können. Zu dieſen Urſachen gehören denn nun auch die bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Leuten, in ſo großer Menge, in dem Magen und in den Gedärmen ſich widernatürlicher Weiſe erzeugten,

daſelbſt

und auch ſogar eine Lähme in einem ganzen Gliede durch das bloße Reiben mit einem Geiſte geheilt, welches Afterärzte allemal für Wunderkuren auskrähen. Ein Kranker wird nach dem Gebrauche eines kleinen, elenden und auch wohl abergläubiſchen Mittels geſund, das Mittel muß die Urſache ſeyn, daß er geſund iſt. Zuweilen verfällt ein Kranker in die Hände eines geſchickten Arztes, der die Krankheit beſtimmt, die Urſachen zeigt, die Anzeigen und die Methoden erfindet, ein Afterarzt wird herbey gerufen, und erzwingt, daß er das von dem andern Arzte ihm eingeflößte Mittel geben kann, der Kranke wird geſund, der Afterarzt muß die Urſache ſeyn, daß er geſund iſt. Sehr oft ſind die Schwierigkeiten einer Kur von einem wahren Arzte wirklich ſo wohl gehoben, daß man die gänzliche Heilung von der ihr ſelbſt überlaſſenen Natur mit Gewißheit erwarten kann; ein Afterarzt ſtielt ſich in dieſen Umſtänden zu dem Kranken, und giebt ihm ein ſchlechtes Mittel, dieſes Mittel muß die Urſache der Heilung ſeyn. Nur in dem einzigen Falle werden die Krankheit, oder der Kranke, oder die Umſtehenden von dem Pöbel für die Urſache des Todes angegeben, wenn dem Afterarzte ein Kranker ſtirbt.„

„Will man einen wahren Arzt erniedrigen, ſo nennt man Wirkungen, welche die Natur zum Nachtheile des Kranken verrichtet, Beweiſe der Unwiſſenheit und der Ungeſchicklichkeit eines wahren Arztes. Alle mögliche Fälle, in welchen die Krankheit größer iſt, als ihre Mittel, alle Triumphe der Natur über die Kunſt ſind Triumphe des Pöbels über den wahren Arzt. Er wird allemal als die Urſache angeklagt, daß eine Krankheit nicht geheilet wird, die ihrer Natur nach unheilbar iſt,

und

und ſo oft man die Heilung einer wichtigen Krankheit ihm zu danken hat, ſo oft leitet man ſie von der ſtarken Natur des ſchwächlichen Kranken her. Stirbt ein Kranker, nach dem Gebrauche eines vortreflichen, ſeiner Krankheit und ſeinen Umſtänden nach dem Urtheile aller großen Aerzte angemeſſenen Mittels, ſo iſt der wahre Arzt die Urſache dieſes Todes, weil er das Mittel gab.„

„So oft die Natur einem Kranken unter den Händen eines ſchlechten Arztes heilt, ſagt der Pöbel, die Mittel haben ihn geheilt. So oft die Natur einen Kranken unter den Händen eines wahren Arztes tödtet, ſagt der Pöbel, die Mittel haben ihn getödtet. Auf zween oder drey Erfolge von dieſer Art erhebt man einen ſchlechten Arzt in den Himmel. Auf zween oder drey Erfolge von dieſer Art tritt man einen wahren Arzt in den Staub. Am gewiſſeſten iſt ein ſchlechter Arzt ſeines Glückes, wenn er ein Mittel räth, das ein ſchlechter Kopf auch räth. Am gewiſſeſten iſt ein wahrer Arzt ſeiner Verdammniß, wenn er ein Mittel giebt, das der ſchlechte Kopf verwirft. Die tägliche Erfahrung lehrt, daß der unglückliche Erfolg eines guten wider die Genehmhaltung alberner Freunde des Kranken gegebenen Mittels dem Ruhme eines Arztes unendlich mehr Schaden bringt, als tauſend unglückliche Erfolge ſchlechter Mittel, die man mit ihrem hohen Beyfalle gegeben.„

„Hieraus erhellet, wie willkührlich man durch den Ausgang auf die Urſachen ſchließt, wie blind die Bosheit iſt und wie wenig die Leidenſchaft denkt, wie leicht man daher jeden dummen Arzt vergöttert, und jeden wahren Arzt verdammt. Die Stimme des Pöbels iſt nicht der Ausdruck der Wahrheit.„

„Man verfällt auf falſche Urſachen, wenn man die wahren ſchlechterdings nicht kennt. Anſtatt die Urſachen mit gänzlicher Ablegung aller Vorurtheile und Meynungen zu erforſchen, ſetzen die Menſchen ihre Hirngeſpinſte an die Stelle der Urſachen.„ Eben ſo iſt es mit den Urſachen, den Zufällen und der Heilung der Hypochondrie beſchaffen. Ich wünſche herzlich, daß dieſes Buch ein Mittel werden möchte, vorzüglich die Vorurtheile zu vertreiben, welche vornehme und gemeine Weibesperſonen in den großen und kleinen Städten und auf dem Lande von dieſer Krankheit beſitzen, und ich wünſche deswegen nicht eben, daß alle Leute dieſes Buch leſen möchten, nein, daß ſein Innhalt nur, vorzüglich allen geſchwätzigen und rathgebenden Weibern, allen Hebammen, allen politiſchen Kannengießern, allen Afterärzten und allen gemeinen Badern und Barbierern, durch den vernünftigſten Theil des Publici, der eben keine Profeſſion von der Gelehrſamkeit macht, bekannt gemacht und von ſolchen zur Ueberzeugung der Unwiſſenheit dieſer Leutgen gebraucht werden möchte. Ich ſollte glauben, daß ſich die Vornehmen künftighin des dummen Zeugs ſchämen würden, welches ſie von dieſer Krankheit und ihren Zufällen ſagen; ich ſollte glauben, daß ſich der männliche und weibliche Pöbel der Afterärzte von nun an ein Gewiſſen daraus machen würde, Mittel wider ein Uebel zu empfehlen, welches ſie nicht kennen, und ich ſollte glauben, daß jene und dieſe Leute um ſo mehr ablaſſen würden, alſo verwegen zu reden und zu handeln, als ſie dieſer Krankheit wegen, in Betrachtung der Aerzte, ihrer Kunſt und ihrer Mittel zu thun pflegen, je mehr ſie aus folgenden §§. begreifen lernen können,

wie viele Wiſſenſchaft und Erfahrung die wahren Aerz=
te in Anſehung der Erkänntniß und Kur nur dieſer ein=
zigen Krankheit, geſchweige denn in Betrachtung aller
Krankheiten beſitzen müſſen; Afterärzte aber nimmer=
mehr beſitzen können.

§. 75.

Der Magen bekömmt ſeine Schlagadern von der
Bauchſchlagader, die dünnen Gedärme von der obern,
und die dicken von der untern Gekrösſchlagader. Die
Blutadern des Magens und der Gedärme, gehen ent=
weder in den Stamm der Pfortader ſelbſten, oder vor=
hero nach den Wurzeln derſelben, nämlich nach den inne=
ren Goldnen = oder nach den Gekrösblutadern. Alle
Adern aber haben ihre Abkunft von dem Herzen, wie
auch gleich wie die Nerven, als Stämme, Aeſte und
Zweige, ſelbſt von einander, und haben folglich auch die=
ſes Zuſammenhangs und der Verbreitung und Ver=
webung wegen, welche die Natur auch mit ihnen, gleich
wie mit den Nerven gemacht hat, alſo, ſo wohl ſelbſt un=
tereinander, als auch mit dem Herzen, mit dem Gehirn,
mit allen Eingeweiden, und kurz, mit allen Theilen des
Leibes Gemeinſchaft. Alle führen ſo wohl gemeinſchaft=
lich, als je einzeln und einzeln, das Blut zu und aus dem
Herzen, in das Gehirn, in die Lunge, und kurz in alle
Eingeweide, und in alle Theile des Leibes. Sie ſind in
Anſehung des ſich in ihnen bewegenden, und alle flüßige
und feſte Theile, alſo auch ſelbſt den Nervenſaft hervor=
bringenden, und die Nerven ſo gut, als alle andre Theile
ernährenden Bluts wegen, gleichwie die Nerven Werk=
zeuge der Bewegung, der Empfindung, der Ernährung

und des Lebens. Sie alle werden, wie bekannt, in Blut- und Pulsadern unterſchieden. Jene ſind nur geſchickt, das Blut in ſich zu führen, und die Bewegung deſſelben zu unterſtützen; dieſe, die Pulsadern aber, haben auch noch eine ihnen eigene wechſelsweiſe ſich zuſammenziehende, und auszudehnende Kraft, welche der Pulsſchlag heißt, vermittelſt welcher ſie, gleichwie das Herz, die Bewegung des Bluts bewirken. Dieſe führen das Blut aus dem Herzen in alle Theile, und jene, die Blutadern, führen es aus allen Theilen des Leibes in das Herz wieder zurück. In beyderley Adern wird das Blut leichter, oder ſchwerer, und geſchwinder, oder langſamer bewegt, je nachdem die auch dem Herzen, gleich wie den Pulsadern eigene Kraft ſich wechſelsweiſe zuſammen zu ziehen und auszudehnen, oder ſich zu erweitern und zu verengern, und dadurch gleich als ein Druckwerk, oder als eine aus einem Druckwerke und vielen Röhren beſtehende Maſchine zu wirken, ſtärker oder ſchwächer iſt, und je nachdem das Blut flüßiger, oder dicker, leicht zu flieſſen oder zu ſtocken, mehr oder weniger zu reizen, ſich auf ſeinem Wege zu verſtopfen, oder ſich aufhalten zu laſſen, ſich zu verdicken, oder ſich widernatürlich aufzulöſen, oder auf eine andere Art zu verändern, und dahero zur Gegenwirkung auf das Herz, theils geſchickt, oder ſelbſt geneigt, theils durch dieſe oder jene Urſache genöthiget iſt. Denn die Gefäße und die Nerven, ſind diejenigen einfachen Werkzeuge, aus welchen alle jene größern und zuſammengeſetzten Werkzeuge, als das Herz, die Lunge, der Magen, die Gedärme, die Nieren, die Leber, die Milz u. ſ. f. die Muskeln, die Häute, und kurz alle feſt weiche

Theile

Theile des Leibes beſtehen. Alle dieſe Theile haben, wie ihr Daſeyn, ſo auch ihre Kraft zu ihren beſtimmten Verrichtungen, als z. E. aus Speiſe und Trank, Milchſaft, aus dieſen Blut, aus dieſen ſo mancherley andere Säfte zu verfertigen und abzuſcheiden, desgleichen, die Kraft ſich und die mit ihnen verbundenen Theile zu bewegen, von den Gefäßen und Nerven, aus denen ſie beſtehen, und mit welchen ſie verbunden ſind; und die in den Gefäßen befindlichen Flüßigkeiten, leiden alſo eine beſtändige Veränderung, ſowohl vermöge ihrer eignen Bewegung, als auch vermöge der Wirkungen und Bewegungen der feſtweichen Theile, indem ſie ihr Amt verrichten, welches ſie in Abſicht der Oeconomie des Leibes zu verrichten haben. Denn alle ihre Bewegungen und Verrichtungen werden dadurch hervorgebracht, indem die Gefäße und Nerven, und alle Faſern, aus welchen ſie beſtehen, folglich auch ſie ſelbſt ihrem ganzen Umfange und Inbegriffe nach gereizt, und verkürzt, oder verlängert, erweitert, oder verengert, zuſammengezogen oder ausgedehnt werden. Sie werden hierzu veranlaßt und genöthiget, theils durch die Wirkungen der flüßigen Theile, auf die feſten und durch die Reizbarkeit und Mechanik, welche den feſten Theilen, ſo wohl überhaupt, als auch welche jedem Theil für ſich beſonders, als dieſem oder jenem Werkzeuge eigen iſt, theils durch alles dieſes, und auch durch den Willen der Seele noch zugleich. Es wirken alſo die feſten Theile auf die flüßigen, es wirken aber auch dieſe auf die feſten. Beyde ſind geſchickt, ſich gegen einander ſo wohl wirkend, als leidend zu verhalten; beyde ſind ſich gegenſeitige Triebfedern zu ihren Bewegungen,

gen, und unter eben dieſen Umſtänden wirkt auch die Kraft der Seele auf den Leib, und die Kraft des Leibes auf die Seele. Sie gehen alſo, und zwar ohne Schmerz und Beſchwerden, und den erwehnten Geſetzen zufolge vor, wenn alle feſte Theile des Leibes von der Geburt her eine dazu gehörige Beſchaffenheit an ſich haben, und ſo lange dann dieſes bey dem Wachsthume und dem Alter des Leibes ſo beybehalten wird. Sie kann aber ſelten, oder nie lange alſo beybehalten werden, weil die Theile, durch welche ſie hervorgebracht wird, auf eine gar mannichfaltige Art und durch eine erſtaunende Menge Dinge, welche in und auf den menſchlichen Körper und ſeine Theile zu wirken, das Vermögen haben, ja ſelbſt durch das Alter des Körpers, oder eigentlich durch die in der Länge der Zeit vor ſich gehende Abnützung widernatürlich gemacht werden. Denn alle Theile des Körpers beſtehen aus Nerven und Gefäßen, und dieſe können durch eine erſtaunende Menge von Dingen widernatürlich gereizt werden, und ſowohl dadurch, als auch durch Drücken, Preſſen, Ausdehnen und ſo weiter widernatürlich ausgedehnt, verkürzt, erweitert, zuſammengeſchnürt, desgleichen erweicht, verdichtet und verhärtet, verſtopft, zerriſſen oder auf eine andre Art getrennt, und auf ſo mancherley Art beleidigt, und in einen widernatürlichen Zuſtand geſetzt werden. Auch ſind die in den Gefäßen befindlichen Säfte nicht wenigen Wirkungen ausgeſetzt, welche ſie widernatürlich beſchaffen zu machen geſchickt ſind. Der Natur nach, oder im geſunden Zuſtande, müſſen ſie milde, wenig oder gar nicht reizend, und in einer beſtimmten Quantität, Qualität, Conſiſtenz und ſo ferner vorhanden

den ſeyn. Allein faſt immer wirken Urſachen auf ſie, welche ſie entweder zu reizbar, das iſt ſcharf, und entweder laugenhaftig, oder ſauer, oder ſalzig oder gewiſſermaßen wohl gar faulartig, oder welche ſie zu dicke, oder zu dünne, zu wäſſerig, oder zu ſchleimig, oder rotzig, oder gallicht, und ſo ferner machen, und welche ſie in Anſehung ihrer Menge bald vermehren, bald vermindern. Aus allem dieſen iſt leicht einzuſehen, warum der Menſch, wie die Erfahrung lehrt, mancherley Beſchwerden ſeines Leibes an ſich zu haben, nicht entgehen kann, wenn er auch noch ſo ordentlich lebt, und warum der Menſch, wenn er auch noch ſo lange lebt, endlich doch in Umſtände kommen muß, welche ſeines Lebens ein Ende machen. Sein Körper iſt eine Maſchine, die wie andere ſo wohl den Grund ihrer Verrichtungen und Bewegungen, als auch ihrer Zernichtung und ihres Stillſtehens in ſich ſelbſt enthält. Es kömmt daher die Zeit, „da die Hü„ter im Hauſe zittern, die Starken ſich krümmen, die „Mühlen ſtille ſtehn, nachdem ihrer ſo wenig geworden „ſind, daß die Fenſter finſter, und die Thüren auf die „Gaſſen verſchloſſen werden, daß die Stimme der Mül„lerinn leiſe wird, der ſilberne Strick wegkömmt, die „goldene Quelle verläuft, der Eimer am Born zerlechzt, „und das Rad am Born zerbricht.„ Dieſe iſt eine dem Prediger Salomon ſchon aus der Erkänntniß von der aus feſten und flüßigen Theilen beſtehenden Maſchine des menſchlichen Körpers bekannte Wahrheit geweſen, und wird nie unwahr und unerkannt, und wird nie ungefürchtet als wahr erkannt werden. Jedoch ſo ſehr als man ſich davor fürchtet, ſo hütet man ſich deswegen doch nicht, die feſten und flüßigen Theile durch eine Lebensart

zu verderben, wodurch der zeitige Untergang der Maſchine erfolgen muß. Unſere jetzt gewöhnliche Lebensart iſt ganz außerordentlich darzu geſchickt, die feſten Theile zu ſchwächen; iſt dieſes: ſo werden auch nothwendiger Weiſe die flüßigen Theile verdorben; und iſt dieſes: ſo wird die Schwäche der feſten Theile aus dieſer, und die Verderbniß der flüßigen Theile aus jener Urſache von den erſten Tagen unſers Lebens an mit jedem Tage größer. Denn ſo bald als die Verderbniß des einen oder des anderen Theils vorhanden iſt, ſo bald erfolgt auch die Verderbniß dieſer und jener Theile; ſo bald als dieſes iſt, ſo bald auch werden die Werkzeuge, die zur Oeconomie des menſchlichen Körpers das Ihrige zu verrichten haben, zu ihren Verrichtungen ungeſchickt, die Verrichtungen und Wirkungen dieſer Werkzeuge müſſen alſo nothwendig widernatürlich vor ſich gehen; und da ſie z. E. zum Verdauen, und zur Bereitung des Milchſafts, des Blutes, des Nerven- und Nahrungsſafts, des Speichels, des Magenſafts, der Galle u. ſ. w. wie auch zum Athemholen, zur Bewegung des Blutes, zur Bewegung des Leibes, und den ſo mancherleyen Bewegungen der Theile des Leibes, zur Abſcheidung, und Ausführung des Urins, des Schweißes, der Excremente u. ſ. w. beſtimmt ſind, ſo müſſen auch alle dieſe Sachen ſich in einem widernatürlichen Zuſtande befinden; und iſt dieſes, ſo wird die ganze Maſchine gebrechlich und kraftlos, und wir empfinden dieſe Gebrechen und Kraftloſigkeit, indem wir da und dorten, Unvermögen und Schmerzen fühlen, und ſchwach und kränklich, oder völlig krank, oder bis zum Sterben abgelebt ſind. Welche Menge von Dingen es ſind, die vermittelſt jener §. 5-39 u. ſ. f. angeführten Lebensart,

auf den Körper und ſeine Theile, innerlich und äußerlich wirken, und dadurch die Werkzeuge, und hierdurch die Verrichtungen deſſelben, endlich hierdurch die ganze Oekonomie des Leibes äußerſt geſchwinde nach einander und vielfach widernatürlich beſchaffen machen können, iſt in eben angeführten §§. deutlich gewieſen worden. Indeſſen von allen Urſachen, welche die Maſchine des menſchlichen Körpers zerrütten können, ſind keine die näheſten, als die, welche in der widernatürlichen Beſchaffenheit der Gefäße und Nerven beſtehen; denn alle Theile der eben genannten Maſchine, beſtehen aus Gefäßen und Nerven; alle Theile der Maſchine haben ihre Empfindungen, ihre Bewegungen, ihre Geſchicklichkeit, und Ungeſchicklichkeit, ihren natürlichen und widernatürlichen Zuſtand, und ihr Vermögen zu ihren natürlichen und widernatürlichen Verrichtungen von den Gefäßen und Nerven; alle Dinge wirken entweder auf die Nerven und Gefäße ſelbſt, oder auf die daraus formirten Theile, alſo immer auf die Nerven und Gefäße mittel- oder unmittelbarer Weiſe, und alle diejenigen Dinge alſo, die als Urſachen, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, widernatürliche Beſchaffenheiten in dem menſchlichen Körper hervorbringen können, ſind ſolches nicht anders vermögend, als vermittelſt der Gefäße und Nerven; und ſind dahero unter dieſer Bedingung und in dieſer Ausſicht, nur immer entfernte Urſachen, ob gleich viele davon, in Betrachtung der ſehr weit entfernten Urſachen, auch ſchon nahe Urſachen genannt werden können. Zu dieſen Urſachen gehören denn nun auch die bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Leuten, in ſo großer Menge, in dem Magen und in den Gedärmen ſich widernatürlicher Weiſe erzeugten,

daſelbſt

daſelbſt verſchloſſenen, auf verſchiedene Theile des Leibes widernatürlich wirkenden und dadurch in dieſen und jenen Theilen widernatürliche Verrichtungen hervorbringenden Blähungen, welche die Kraft des Magens und der Gedärme gehörig auszutreiben, nicht vermögend iſt.

§. 76.

Die Winde oder Blähungen in dem menſchlichen Körper ſind eine Luft, welche, wie die Luft überhaupt, nicht nur der Ausdehnung und Zuſammendrückung fähig, und immer in der Ausdehnung begriffen, ſondern auch noch mit reizenden und auf verſchiedene Weiſe wirkſamen Theilgen von mancherley Art vermiſcht iſt. Sie kömmt in den Magen und in die Gedärme hauptſächlich, vermittelſt der Speiſen und Getränke, und wird aus dieſen entwickelt, vermittelſt der Auflöſung und Veränderung der Speiſen und Getränke ſo wohl in Milchſaft, als in Unreinigkeiten, die als Excremente durch den After ausgeführet werden. Sie kömmt in größerer oder geringerer Menge in den Magen, und in die Gedärme, je nachdem Speiſen und Getränke genoſſen werden, die mehr oder weniger Luft in ſich enthalten; ſie wird in größerer oder geringerer Menge aus ſolchen entwickelt, je mehr oder weniger ſie in Gährung überzugehen geſchickt ſind, und je mehr oder weniger der Magen und die Gedärme die Verdauung oder die Veränderung der Speiſen und Getränke in Milchſaft und Excremente, geſchwinde zu bewerkſtelligen, und die letztern auszuführen, und je nachdem die zur Verdauung gehörigen Säfte, als die Galle, der Magen- und Gedärmſaft, und der Speichel, die Verdauung oder die Gährung mehr oder weniger

zu befördern geſchickt ſind; und ſie wird mehr oder weniger unter dem Namen von Blähungen oder Winden aus dem Magen und den Gedärmen wieder herausgeſchaft, je nachdem der Magen und die Gedärme mehr, oder weniger Kraft haben, auch ſie, gleichwie die Excremente, aus ſich heraus zu preſſen. In den Zwiſchenräumen aller Sachen, iſt, wie bekannt, mehr oder weniger Luft enthalten; in den Speiſen und Getränken aber vorzüglich eine große Menge derſelben: und es kömmt alſo alle Tage mit den Speiſen und Getränken, eine, nach ihrer Beſchaffenheit, bald größere, bald geringere Menge Luft in den Magen und in den Kanal der Gedärme, welche, indem, daß die Speiſen erweicht, aufgelößt und in Milchſaft und Excremente verwandelt werden, entwickelt, frey gemacht und nun als eine für ſich beſtehende Sache in dem Magen und den Gedärmen zu wirken fähig wird. Daß vorzüglich in den Speiſen und Getränken eine Menge Luft vorhanden iſt, beweiſen einem jedweden Menſchen jene Wahrnehmungen, welche er haben kann, wenn er Speiſen und Getränke in Gährung, oder in Fäulniß, folglich dadurch in Auflöſung übergehen ſieht, denn er ſieht die in dieſen Sachen bisher verſchloſſen und deswegen unerkannt darinnen vorhanden geweſene Luft ſich entwickeln, und ſie als Luftblaſen heraus gehn. Ein gleiches läßt ſich an allen Flüßigkeiten wahrnehmen, welche man in die Wärme bringt; denn auch blos die Wärme treibt die Luft aus: und wenn ein mit Bier, Wein und dergleichen angefülltes, feſt zugemachtes und in die Wärme geſtelltes Glas zerſpringt, ſo zerſprengt es eigentlich nicht der Wein oder das Bier, ſondern die in dem Weine oder Biere befindliche und nun

durch die Wärme oder auch durch die Gährung in Wirkung geſetzte Luft. In dem Magen und den Gedärmen geht ein gleiches vor. Alle diejenigen Säfte, die Galle, der Magen, Gedärme und Gekrösdrüſenſaft u. ſ. w. welche die Verdauung befördern, desgleichen das Aneinanderreiben des Magens, die Bewegung und wechſelsweiſe Quetſchung des Zwerchfells, der Bauchmuſkeln u. ſ. w. auf den Magen, die wurmförmige Bewegung der Gedärme, und die dadurch und aus vielerley Urſachen entſtehende und immer in dem Magen und Gedärmen vorhandene Wärme befördern die Verdauung daher, weil ſie die Speiſen und Getränke aufzulöſen und zu verändern geſchickt ſind. Man mag die Auflöſung und die Veränderung als eine Gährung, oder als eine Art der Fäulniß, oder als eine Art der Kochung u. ſ. w. anſehen, ſo iſt es in Anſehung der dadurch zugleich entſtehenden Entwickelung der Luft einerley. Sie wird durch jede von dieſer Art Auflöſungen, und das, in je größerer Menge entwickelt, in je größerer Menge ſie in den genoſſenen Speiſen und Getränken vorhanden iſt, und je mehr die eben genannten Verdauungsſäfte, auch ſchon an und für ſich die Eigenſchaft an ſich haben, die Stelle z. E. der Hefen als eines Gährungsmittels, oder die Stelle eines anſteckenden faulen Körpers, oder eines jeden andern Mittels zu vertreten, welches vermiſchte ſauere und laugenhafte Dinge, als gewöhnlicher Weiſe die Speiſe ſind, aufzulöſen und in Bewegung zu ſetzen geſchickt iſt. Sie können jede von dieſen Eigenſchaften, vermittelſt der Oekonomie des Leibes und derjenigen Sachen erlangen, welche man gewöhnlicher Weiſe zum Eſſen und Trinken braucht. Doch vorzüglich erlangen ſie die erſten beyden

Eigenſchaften bey den Hypochondriſten, und erlangen ſolche bey ihm von der Unverdaulichkeit, von der Schwäche des Magens und der Gedärme, von dem lange Zeit in dem Kanale der Gedärme aufbehaltenen Unrathe, von dem in dem ganzen Pfortaderſyſtem ſtockenden und daher entſtehenden ſchwarzgallichten Blute, von den geſchwächten und verdorbenen, und daher zu ihren Verrichtungen ungeſchickt gewordenen Eingeweiden des Unterleibes, von der Schwäche des Herzens, der Nerven und der Muſkeln, von den Gemüthsbewegungen, nnd von allen ſolchen, wie §. 5 = 39. u. ſ. f. angeführten Urſachen. Sie und alle Menſchen können ſolche aber auch erlangen, theils durch den Mund, theils von der mit den aus der Haut zurück nach dem Magen und Gedärmen fließenden Säften vermiſchten Luft, und den darinnen enthaltenen Materien; desgleichen von der widernatürlichen Zurückhaltung einiger Säfte, welche natürlicher Weiſe ausgeführet werden müſſen, z. E. von der Zurückhaltung des Schweißes, des Urins, desjenigen Theils der Galle, der mit den Excrementen vermiſcht ausgeführet werden muß, von der Zurückhaltung der monatlichen Reinigung, des ſchon einmal fließend geweſenen Goldenaderfluſſes, von der Zurückhaltung der Excremente u. ſ. w. wie auch nicht weniger von den Wirkungen der Kälte und der Hitze, welche ſie auf den Körper ausüben können. So wird daher z. E. nicht ſelten nur blos von der, mit den aus der Haut zurückfließenden Säften in den Körper eindringenden und mit faulen Theilchen angefüllten Luft, in ſehr geſchwinder Zeit, eine Neigung zur Fäulniß der Säfte in dem Magen und Gedärmen, vorzüglich aber eine Auflöſung der Galle, und

dadurch ein Aufblähen des Unterleibes, Schmerz und Krampf in ſolchen, ein Durchfall oder die Ruhr, oder ein gallichtes Erbrechen, oder ein Gallenfieber, oder ein faules Gekrösfieber u. ſ. w. hervorgebracht. So erfolget auf eine Erkältung der Füße, oder der Arme, oder des ganzen Leibes, ebenfalls ein Aufblähen des Unterleibes, Kolik, Durchfall, Aufſtoßen von Blähungen und Krampf in dem Magen und Gedärmen, blos daher, weil die Kälte die Zwiſchenräume und feinen Gefäße der Haut zuſammenzieht, und weil daher die Säfte, welche in der Peripherie des Körpers theils frey fließen, theils aus ſolcher verdunſten ſollen, ſowohl aus der Peripherie in die Höle des Unterleibes zurück zu treten, theils in ſolcher zurück zu bleiben, ſich anzuhäufen, und ſich als Materien von verſchiedenen, vornehmlich aber ſauerer und laugenhafter Natur, untereinander ſelbſt, wie auch die in dem Magen und Gedärmen beſtändig vorhandenen Säfte aufzulöſen veranlaßt und geſchickt werden. Eine ſehr feuchte Luft, ein Zugwind, eine jede Materie, welche aus der Haut zurückgetrieben und auf eben erwehnte Art und Weiſe mit den zurück fließenden Feuchtigkeiten aus der Haut in dem Magen und Gedärmen abgeſetzt, und die daſelbſt befindlichen Säfte aufzulöſen fähig wird, und dahero auch, wie nicht ſelten wahrzunehmen iſt, die Materie des Podagra, der Gicht, der alten fließenden Schäden u. ſ. w. kann ein gleiches, nämlich eine größere oder geringere Erzeugung der Winde oder Blähungen, und eine Verſtopfung derſelben, folglich eine Windkolik und daraus entſtehende Krämpfungen und Schmerzen im Unterleibe und in allen Theilen bewirken, die mit den Theilen des Unterleibes zuſammen hangen; und alle dieſe

Uebel

Uebel können denn auch nur einzig und allein dadurch aufgehoben werden, indem die zurückgeführte Materie durch eine wieder hergeſtellte oder vermehrte Ausdünſtung, und durch das Reiben oder Reizen der äußern Gliedmaßen u. ſ. w. wieder in die Oberfläche der Haut, theils hingetrieben, theils ſich wieder dahin zu ziehen veranlaßt wird; und wenn daher eine Art eines ſkorbutiſchen Friesels, oder ein anderer Ausſchlag, oder wenn die Gicht, das Podagra, der da geweſene alte Schaden oder ein flüßender Schnupfen u. ſ. w. wieder entſtehet. Entſtehet eine Anhäufung, folglich auch theils eine äußerſt langſame Bewegung, theils eine hin und wieder gänzliche Stockung des Bluts im Unterleibe, es ſey von einer Vollblütigkeit, oder von zurückgehaltener monatlicher Reinigung, oder der goldenen Ader u. ſ w. ſo kann auch dieſe zur Urſache einer widernatürlichen Menge von Blähungen werden. Denn es wird hier von einer mehr als gewöhnlichen Menge und um ſo mehr, wenn der Mangel der Leibesbewegung hinzu kömmt, keine andere, als zähe und ſchleimige Art von Feuchtigkeiten in dem Magen und den Gedärmen abgeſondert, es wird, wie die Erfahrung in allen dieſen Fällen lehrt, ein ſchwarzgallichtes Blut, eine ſchwarzgallichte Materie, und eine Menge Schleim erzeugt, und dieſes zuſammen iſt, ſo zu ſagen, die Mutter aller derjenigen Blähungen, welche ſich in dem Magen und Gedärmen der hypochondriſchen und hyſteriſchen Perſonen erzeuget, auch vorzüglich die Mutter jener Blähungen, welche nicht ſelten bey den Kindbetterinnen, bey den hyſteriſchen, bey den cacochymiſch und cachektiſchen, bey den an der monatlichen Reinigung, an der Windſucht, an dem auszehrenden

Liebesfieber, an den Folgen der Selbſtbefleckung (manuſtupration) u. ſ. f. leidenden Weibsperſonen, ſo gar in der Gebährmutter und in der Mutterſcheide ſich wahrnehmen laſſen. Daß traurige und zornige Gemüthsbewegungen, daß die böſe Laune, die Miſantropie, die Neigung zur Melancholie u. ſ. f. theils die natürliche Galle, theils die bey allen dieſen Fällen beſtändig und vorzüglich vorhandene widernatürliche ſchwarzgallichte Materie ſowohl vermehren, als in heftige Wirkung ſetzen; daß daher eine Menge Blähungen entſtehen, und daß daher auch alle Leute, welche genannten Uebeln unterworfen ſind, nie ohne die Beſchwerden der Blähungen seyn können, iſt in vielen vorſtehenden §§. gezeigt worden. Sind unter allen dieſen hier angeführten Umſtänden, die in dem Magen und Gedärmen für beſtändig ſich daſelbſt befindlichen Feuchtigkeiten, wie auch die von einer Mahlzeit zur andern übrigbleibenden unverdauten Speiſen, und rohe oder unverdaute Dinge ſchon ohne dieß geneigt, in Gährung oder in eine Art der Fäulniß überzugehen, und wie denn dieſes eine um das andere wechſelsweiſe, bey allen Hypochondriſten alſo vorhanden iſt, ſo entſtehet auch, wie leicht zu erachten, eine deſto größere Menge von Blähungen; daher iſt auch die Kälte, die feuchte Luft, der Zorn, der volle Magen, eine jede etwas ſtark blähende Speiſe, ein Zugwind u. ſ. f. dem Hypochondriſten eine Sache, welch ihm wie bekannt, ſo gar ſehr zur Laſt fällt. Doch nicht nur eben dann wird der Hypochondriſte mit Blähungen geplagt, wenn ſein Magen mit Speiſen völlig angefüllt iſt, und nicht nur dann, wenn er ſtark blähende Sachen genoſſen, wenn er ſich erkältet, wenn er ſich der Zugluft ausgeſetzt gehabt,

wenn

wenn er ſich geärgert hat u. ſ. w. ſondern auch, wenn ſein Magen größtentheils von Speiſen leer iſt, wenn er hungert, wenn er ſich kein Lüftgen anwehen läßt, wenn er nie von dem warmen Ofen hinweg und nie aus dem Fußſacke heraus kömmt, wenn er die größte Wahl in ſeinen Speiſen und Getränken macht, wenn er ſo fromm wie ein Schaf iſt u. ſ. w. denn ſein ſchwarzgallichtes Blut in den Eingeweiden ſeines Unterleibes, ſeine ſchwarzgallichte Materie in den Falten ſeines Magens und des Kanals der Gedärme, die Eigenſchaft ſeiner Verdauungsſäfte, die Speiſen und Getränke gleichſam in lauter Blähungen zu verwandeln, die Schwäche ſeiner Verdauungswerkzeuge, die Unverdaulichkeit, die Schwäche der Gedärme, die Unreinigkeiten ordentlicher Weiſe auszuführen u. ſ. w. dieſes iſt ihm eine immer vorhandene unerſchöpfliche Quelle zu Blähungen; und dieſe bringen ihm je größere und mehrere Beſchwerden hervor, je eine geringere Menge Speiſen in dem Magen vorhanden ſind; denn alsdann iſt nichts da, welches den Wirkungen der Blähungen widerſtehen könne, und ſie dehnen ſich daher ſo weit aus, als ſo gros die Höle des Magens und der Gedärme iſt; und ſie und die in ihnen enthaltenen Materien wirken alſo ganz uneingeſchränkt und unmittelbarer Weiſe auf die Nerven und Gefäße des Magens und der Gedärme. Indeſſen, da es ſelbſt dem ganz ordentlichen gehörigen und natürlich vor ſich gehenden Verdauungsgeſchäfte gemäs iſt, daß aus allen genoſſenen Sachen, ſie mögen Namen haben wie ſie wollen, und mögen genoſſen werden von wem ſie wollen, Blähungen, und zwar daher entſtehen müſſen, weil alle Speiſen und Getränke Luft in ſich haben, und weil dieſe wäh-

 ren-

render Verdauung und Auflöſung der Speiſen und Getränke entwickelt werden muß; eben ſo gemäs iſt es auch dem Geſchäfte der Gedärme, die Blähungen ſo gut, als wie die Excremente ohne Verweilen und ohne Beſchwerden auszuführen: und geſchähe dieſes immer, ſo würden alſo auch die Blähungen nie Beſchwerden verurſachen. Daß aber dieſes nicht immer geſchieht, und daß es vorzüglich bey den Hypochondriſten nicht geſchehen kann, iſt an mehr als einem Orte gezeigt worden. Seine Gedärme haben die Kraft verlohren, die Blähungen gehörig auszutreiben, ſie ſind an einem und dem andern Orte als ein Sack ausgedehnet, und an einigen andern Oertern dagegen enge zuſammen gezogen; ſie ſind nicht fähig genung, ſich ſo ſtark regenwurmförmig zu bewegen, als darzu nöthig iſt, die in ihnen enthaltenen Sachen von oben nach unten aus ſich fort zu quetſchen, und ſie ſind hülflos von allen den Muſkeln, und andern Theilen, durch welche ſie von rechtswegen unterſtützt werden müſſen, nämlich von dem Zwerchfelle, von dem Magen, von den Bauchlenden und Gefäsmuſkeln, von den Muſkeln, welche den After eröfnen u. ſ. w. denn auch alle dieſe Theile haben eben ſo gut wie die Gedärme den größten Theil ihrer Kraft verlohren: und von eben der Schwäche dieſer Theile kommt es, wie nicht ſelten geſchieht, daß, wenn auch gleich eine Blähung bis zum After hingekommen iſt, man doch nicht vermögend ſeyn kann, ſie vollends heraus zu preſſen, und zwar zu einer Zeit, da der After nichts weniger als heftig krampfhaft zugeſchnüret iſt. Man muß es geſchehen laſſen, daß die ihrem Ausgange ſo nahe geweſene Blähung im ganzen Kanale der Gedärme wieder rückwärts geht, auf und

nieder poltert, ſich endlich in eine Darmfalte feſte ſetzt, und allda, gleichwie die übrige, in den dicken und dünnen Gedärmen und in dem Magen vorhandene Menge von feſt ſitzenden Blähungen, als davon ſie abgeſondert war, ihre Wirkung auf die Gedärme, auf derſelben Nerven und Gefäße, und vermittelſt des Zuſammenhangs dieſer Nerven und Gefäße mit andern Theilen, alſo auch auf mancherley außerhalb dem Kanale der Gedärme befindlichen Theile ausübt.

§. 77.

Hieraus erhellet, daß einige von den Zufällen, welche die Blähungen hervorbringen können, ſich in dem Magen und Gedärmen ſelbſt, einige aber auch außerhalb ſolchen ſich eräußern. Zu jenen gehört das Aufblähen und die widernatürliche Erweiterung einiger Stellen der Gedärme, und das Zuſchnüren an einigen andern Orten derſelben, das Aufblähen des Magens und des ganzen Unterleibes, das Poltern und Getöſe in den Gedärmen und dem Magen, das Aufſtoßen oder die völlige Rülpsſucht (cholera ſicca) der Magenkrampf, die Geſchwulſt des Magens und das Herzgeſpann, die Windkolik, die Verſtopfung des Leibes, die Darmgicht, die Darmbrüche, welche die Gewalt der Blähungen hervorzubringen vermögend ſind u. ſ. w. und zu dieſen gehört, die unordentliche Bewegung, Abſcheidung und Ausführung der Säfte, die Krämpfe und Schmerzen außerhalb dem Unterleibe, der Schwindel, das Herzklopfen, der Kopfſchmerz, die fliegende Hitze, die drohende Gefahr zu erſticken, oder am Schlagfluſſe zu ſterben, das Hüft- und Lendenweh, die falſchen Steinſchmerzen, ein Theil

der Mutterbeſchwerden u. ſ. w. Alle dieſe und noch mehrere Zufälle oder Krankheiten können blos von Blähungen hervorgebracht werden; oder ſie können ſolche, vermittelſt der Verbindung und des Zuſammenhangs der Blutgefäße und Nerven hervorbringen; denn vermittelſt der Nerven und Gefäße ſtehen alle Theile des Leibes und vermittelſt der Nerven vorzüglich, die die Empfindungen betreffenden Theile, in einer gewiſſen Verbindung und Uebereinſtimmung: und die in dem Magen und Gedärmen enthaltene Blähungen können alſo, ſo wie die nahen, ſo auch die benachbarten und entfernten Theile aus ihrem natürlichen Zuſtande bringen, und ſie können alſo Schmerzen und Zufälle in allen den Theilen verurſachen, die, ob ſie gleich weit von dem Magen und den Gedärmen entfernet liegen, doch mit dieſen Theilen, vermittelſt der Nerven und Gefäße, verbunden ſind und Gemeinſchaft haben. Iſt das Gebäude der Nerven und der Faſern aller Theile überhaupt, entweder vermöge des Temperaments, oder wie es bey allen trocknen, und daher gleichſam leicht feuerfangenden hypochondriſchen und hyſteriſchen Perſonen, ſehr empfindlich und reizbar, ſo darf man, und wie ſonderlich auch **Delius** ſagt, ſich um ſo weniger wundern, wenn dem Anſcheine nach kleine Urſachen von großen Wirkungen ſind, wenn die von den ſo genannten Vapeurs entſpringenden Zufälle oft ſo heftig ſind, und wenn die hypochondriſchen und ſogenannten Mutterumſtände mit dem Namen der Nervenumſtände belegt werden, wie der Profeſſor **Whytt** in Edimburg in Beobachtungen über die Natur, Urſachen und Heilung der Krankheiten, die man gemeinglich Nervenhypochondriſche und hyſteriſche Zufälle nennt, gethan hat.

hat. Doch die in dem Magen und Gedärmen eingeſperrten Blähungen ſind nicht ſo kleine Urſachen, als man wohl meynen möchte. Sie ſind eine eingeſperrte und beſtändig auszudehnen und irgendwo durchzubrechen ſich bemühende feuchte elaſtiſche Luft, welche mit feinen, ausgedehnten und in Dünſte verwandelten, ſalzigen, öligten, ſauren, faulen, und andern Materien angefüllt, welche daher, und wie vorzüglich Adolphi de eructatione flammante davon geſchrieben hat, ſo gar entzündbar, und welche nicht alleine durch ihre elaſtiſche Kraft, ſondern auch noch durch die Art ihrer Materie gar verſchiedentlich in die Nerven zu wirken und zu ſchaden geſchickt iſt. Durch die elaſtiſche Kraft der Blähungen, und der Dünſte, wird ausgedehnt und geſpannt, der Magen, die Gedärme, das Zwerchfell, der ganze Unterleib, und jeder Bauchmuskel; verengert aber wird die Bruſthöle; und gedrückt wird die Lunge, das Gekröſe, die Nieren, die Milz, die Blaſe, die Leber, und alle Gefäße und Nerven in eben dieſen genannten Theilen, in dem Magen, und den Gedärmen. Durch dieſes Drücken und Ausdehnen, entſteht die Geſchwulſt des Magens, das Herzgeſpann, der den Hypochondriſten ſo gewöhnliche Schmerz rings um den ganzen Unterleib, in den weichen Seitentheilen, in dem Rücken, und in den Lenden; der wenigſtens ſehr beſchwerliche, wo nicht hin und wieder gänzlich ſtockende Kreislauf des Blutes in allen gedruckten und ausgedehnten Theilen; die dadurch hervorgebrachte vermehrte Gegenwirkung des Herzens; die Abwechſelungen von Wallungen, Froſt und Hitze; die zu große Kraft, Empfindlichkeit, Zuſammenziehung, Zuſchnürung und Verengerung der einen, und die zu gerin-

ge

ge Kraft, die Erweiterung, Schlaffheit, Trägheit und Unempfindlichkeit der andern Theile, theils in, theils auſſerhalb dem Unterleibe, und daher auch die ungleiche Kraft und Geſchicklichkeit aller leidenden Theile in Anſehung der Bereitung, Abſonderung und Ausführung der Säfte und Unreinigkeiten. Durch die Verengerung der Bruſthöle, und durch den dadurch verurſachten Druck auf die Lunge und ihre Gefäße, desgleichen auf das Herz, und die großen Blutgefäße an ſolchen, entſteht eine gehinderte Bewegung der Lunge und des Zwerchfells, theils ſelbſt, theils auch des Blutes in der Lunge und in den großen Gefäßen am Herzen, und dadurch entſteht das ängſtliche Athemholen, die Herzensangſt, die Beklemmung der Bruſt, die den Tod drohende Erſtickung, Schwindel, Ohnmacht, Naſenbluten, Blutſpeyen u. ſ. w. Denn unter dieſen Umſtänden wird das Blut gar ſehr langſam durch die Holader aufwärts bewegt, es wird nicht weniger in ſeinem Rücklaufe vom Kopfe in die rechte Herzkammer, und auf ſeinem gewöhnlichen Wege von der rechten Herzkammer durch die Lungen in die linke Herzkammer aufgehalten, es drückt die kleinen Luftröhren und die Lungenbläsgen zuſammen, und es verurſacht daher ein ſolches beſchwerliches Athemholen, ſolche tiefe Seufzer, und ſolche Anfälle von Stockungen, die jenen, welche von zähem Schleim, von einer ſcharfen Materie u. ſ. f. herrühren, ganz unähnlich ſind. Und von den zum Theil gedrückten, und zum Theil krampfhaft angegriffenen zurücklaufenden Aeſten des achten Paars der Nerven, und von deren Vereinigung mit den Zwiſchenrippen und jenen Nervenverwickelungen, die von der Lunge und dem Herzen ihren Namen haben, geſchieht es, daß die um die Bruſt

beklom=

beklommenen Leute nur unterbrochen reden, und daß hypochondriſche und hyſteriſche Perſonen zuweilen die unangenehme Empfindung haben, als wenn ihnen ein harter Knaul im Magenſchlunde ſtäcke, oder, als wenn ſie Knochen, Nadeln oder dergleichen eingeſchluckt hätten. Es iſt ein Krampf in der Bruſt und in dem Halſe; und diejenigen Uebel, welche man den Alp, das Zuſchnüren des Halſes, die Muttererſtickung und das Aufſteigen der Mutter, oder die Hachader, wütende Mutter nennt, als welche der gemeinen Meynung nach aus dem Unterleibe bis in den Schlund ſteigen ſoll, ohngeachtet kein Weg für ſie bis dahin vorhanden iſt, wenn ſie auch gleich ein Thierchen wäre, das manchmal Luſt bekäme, dahin aufzulaufen, um ſich auch einmal oben umzuſehen; ſind dieſelbigen. Die ungleiche, und manchmal einige Augenblicke lang aufgehaltene Bewegung des Blutes in der Lunge, verurſacht ferner eine Bangigkeit des Herzens, welche mit einem unterbrochenen Pulsſchlage, mit einem einige Augenblick lang daurenden Wegbleiben des Athemholens, folglich mit der plötzlichen Gefahr zu erſticken, wie auch mit Herzklopfen und jener Gefahr verbunden wird, von der man glaubt, daß ein in dem Herzen, oder in deſſen großen Gefäßen vorhandener Polypus die Urſache davon ſey. Auch kömmt eben daher jene Unruhe, Angſt und Bangigkeit, dabey einem zu Muthe iſt, als ob man etwas verbrochen, oder als ob man ein großes Unglück zu befürchten habe, oder da man zu ſagen pflegt, daß einem die ganze Welt zu enge ſcheint. In der Sommerhitze, und vorzüglich zu der Zeit, wenn Gewitter in der Luft ſind, in einem äußerſt geheizten Zimmer, in einem Orte, wo der Zugang, Eintritt und Ausgang der Luft faſt gänz-

lich

lich unterbleiben muß, auf der Höhe eines ſehr großen Berges, und ſ. f. kann dieſes alles einem jedweden Menſchen widerfahren, und hat dann, theils den Mangel, theils die zu große Leichtigkeit und Verdünnung der Luft zum Grunde, als welche in dem Falle die Lunge nicht weit genug auszudehnen vermögend iſt: Allein den Perſonen, welche verſchloſſene Blähungen in ihrem Magen und Kanale der Gedärme haben, widerfährt dieſes alles, wann ſie ſich gleich, weder unter Gewitterwolken, noch an irgend einem von erwähnten Oertern befinden, wo die Luft mangelt, oder zu dünne und zu leichte iſt. Man kann verſichert ſeyn, „ſagt Delius, daß dieſes alles auch von Blä„hungen, und vornehmlich dann entſtehen kann, wenn ſie „in dem ſogenannten blinden Sacke des Magens befind„lich, und darinnen dergeſtalt eingeſperrt ſind, daß ih„nen der Ausgang durch den linken oder obern Magen„mund unterſagt iſt. Denn wenn durch irgend eine „Urſache es geſchieht, daß die Blähungen von da weg„gehen, ſo wird das Herz erleichtert, der Puls gleichför„mig und ununterbrochen, die Bewegung der Lunge und „das Athemholen wird leichte, und die Gefahr zu erſti„cken, iſt vorbey: und ein mediciniſcher Machiavellismus „müßte es ſeyn, der hierauf dem Kranken weis machen „wollte, daß z. E. der Polypus, ſo ſich angeſetzt, nun wie„der losgemacht und weggewaſchen worden ſey.„ Durch die Eigenſchaft der Blähungen, in ſo fern ſie als Luft aus einer Stelle in die andere in den Magen und Kanal der Gedärme, ſich theils ſelbſt zu bewegen, theils ſich bewegen zu laſſen, geſchickt ſind, entſteht das Poltern und mancherley Getöne in den Gedärmen, ihr Nieder- und Aufwärtsſteigen in denſelben, und die Veränderung des

ſchmerz-

ſchmerzhaften, aufgeblähten oder angeſpannten, oder gereizten Orts in dem Magen und Gedärmen, und folglich auch die Veränderung von dem Gefühle der Krämpfungen, des Reizes, des Zuſchnürens, des Ziehens, des Dehnens, des Drückens, und des mancherley Schmerzes, ſo theils im Unterleibe ſelbſt, theils vermittelſt des Zuſammenhangs der Unterleibestheile mit den andern Theilen des Leibes, auch außerhalb dem Unterleibe hervorgebracht werden kann. Von der Ausdehnung der Gedärme und ihrer Nerven durch die Blähungen; von der Lage, Ausſpannung und Nachbarſchaft des Zwerchfells mit dem Magen und Gedärmen; von der Befeſtigung des Zwerchfells, von den Knorpeln der untern falſchen Rippen ſowohl, als an den Rücken- und Lendenwirbelbeinen, und von der durch die aufgeblaheten Gedärme verurſachten Ausdehnung und Spannung des Zwerchfells und der hierdurch wiederum entſtehenden Mitleidenſchaft der Nerven und Muskeln des Rückens, der Seitentheile des Unterleibes und der Schultern, kömmt derjenige Schmerz an den Seiten der Rippen, in den weichen Seitentheilen, in dem Rückgrade, und in und zwiſchen den Schultern, welche die hypochondriſchen und hyſteriſchen und alle mit Blähungen geplagten Leute für ein Seitenſtechen, oder für ein Verbrechen oder Wehethun ausgeben, oder von welchen ſie ſagen: es drücke ihnen vor dem Herzen, wie ein Stein, und ſtäche zum Rücken hinaus; oder es ſey alles am ganzen Leibe und Rücken, wie geſchwürig; oder es ſey als wenn ihnen ein Pflock oder Keil in dem Rücken, oder zwiſchen den Schultern ſtäcke. **Delius** Abhandlung von Blähungen.

§. 78.

§. 78.

Daß die Milz in der Hypochondrie leide, iſt von jeher für ſo bekannt und gewiß angenommen worden, daß man auch deswegen die Hypochondrie, die Milzſucht genannt hat, und eine Menge Hypochondriſten dringen dahero auf ihre Aerzte, nicht ſowohl Mittel wider die Schwäche des Magens und der Gedärme, und wider die Unverdaulichkeit und Blähungen, ſondern wider ihre verdorbene Milz anzuwenden. Die Afterärzte unterſtützen ſie; und die nicht ſelten mit der Hypochondrie verknüpfte nur allzugroße Eßluſt §. 63. 64, und der Name Milzſucht, giebt der Sache das Uebergewicht, man mag auch davon ſagen, was man will. Wüßten die Afterärzte, die §. 58 angeführte Kur des **Pyrrhus**, vielleicht daß man auch eben durch ſie in unſern Tagen noch ſolche Wunderkuren ausüben ſähe! Ich wünſchte daher, daß ſie allgemein bekannt wäre. Doch ich wünſche auch, daß wenigſtens einige Hypochondriſten und Afterärzte folgende von **Schaarſchmidten**, **Krügern** und **Delius**, über die in der Hypochondrie mitleidende Milz gegebenen Erläuterungen leſen, und dadurch das wahre und Falſche davon zu erkennen, veranlaßt werden möchten. Aus dem Irrthume, daß die Verſtopfung der Milz jederzeit die Urſache der Hypochondrie ſey, iſt ihr der Name Milzſucht gegeben worden. Wie aber, wie **Krüger** ſich hierüber ausdrückt, ſelten etwas gelogen wird, davon nicht etwas wahr ſeyn ſollte; ſo trifft auch ſolches hier ein; denn es wird, entweder die Milz bey hypochondriſchen Perſonen bisweilen verſtopft, wovon eine Menge anderer Urſachen, als die Milz, ſelbſt Schuld ſeyn können, und die Verſtopfung hilft denn die Hypochondrie unter-

halten,

halten, oder es fängt ſich die Verſtopfung in der Milz zwar ſelbſt an, wird aber durch noch andere ſolche Urſachen vergeſellſchaftet, welche eigentlich die Hypochondrie hervorbringen; man hat aber auch bey Eröffnung verſchiedener an der Hypochondrie verſtorbener Perſonen, die Milz ohne Verſtopfung und ohne dem geringſten Fehler gefunden. Die Verrichtung der Milz beſteht darinnen, daß ſie alles dasjenige Blut, welches aus Aeſten der Bauchſchlagader in ſie gebracht wird, auf eine ungemeine Art verdünnet und flüßig macht; daß ſie dieſes aus ihr in die Leber ſchüttet, und daß ſie dadurch dasjenige vermittelſt der Pfortader aus allen übrigen Eingeweiden des Unterleibes, gleichfalls in die Leber fließende, aber außerordentlich zähe und dicke Blut, in dem ſich jenes mit dieſem in dem Pfortaderſtamm kurz vorhero, ehe er in die Leber geht, vermiſcht, theils zur Bewegung, theils zur Bereitung und Abſonderung der Galle in der Leber geſchickt macht. Käme zu demjenigen Blute, welches aus ſo vielen Werkzeugen des Unterleibes zurück in die Leber gebracht wird, und welches den dünnſten und flüßigſten Theil durch die Abſonderung in den Werkzeugen verlohren hat, kein ſo ſehr dünnes Blut von einer andern Seite hinzu, und wäre kein Theil oder Werkzeug vorhanden, in welchem von Zeit zu Zeit auch eben ſo gut dünnes Blut gemacht wird, als ſo gut in verſchiedenen andern Werkzeugen eine Verdichtung und Dickheit des Bluts geſchieht, ſo würde wenigſtens die Bewegung des Bluts in der Leber ganz außerordentlich ſchwer von ſtatten gehen, geſetzt, daß das aus der Milz in die Leber fließende Blut, auch nichts zur Bereitung und Abſonderung der Galle beytrüge, zu welcher es aber doch wirklich auch bey-

 trägt:

trägt: denn wenn das dünne Blut der Milz nicht in die Leber fließt, ſo wird zwar auch Galle verfertiget und abgeſondert, aber ſie iſt außerordentlich zähe, und wie Schaarſchmidt ſagt, faſt krümlicht. Ehe man dieſen Nutzen der Milz wußte, glaubten einige, daß ſie entweder ein ganz überflüßiger Theil des menſchlichen Körpers ſey, oder daß ſie höchſtens nur da wäre, um das Gleichgewicht unter den Eingeweiden des Unterleibes zu halten; einige hielten ſie für die Werkſtatt der ſchwarzen Galle (atra bilis), andere für die Werkſtatt des Magenſafts (liquor gaſtricus), noch andere, die einem jeden Affekte einen Sitz in einem gewiſſen Eingeweide anwieſen, ſetzten das Lachen und die Freude in die Milz, gleich wie die Liebe in die Leber, und gaben dadurch Veranlaſſung, zu ſagen: Splen ridere facit, cogit amare hepar; und noch andere ſuchten in ihr die Urſache und den Sitz der Melancholie. Unter allen dieſen war etwas Wahres und Falſches. Dieſer Gedanke und Zweifel, ob die Milz ein überflüßiger und unnützer Theil des Leibes ſey, oder nicht, gab Anlaß, Verſuche zu machen; und man machte ſie, indem man Hunde lebendig aufſchnitt, ihnen die Milz heraus nahm, die Oeffnung zuheilte, und auf ihr Verhalten Achtung gab. Sie blieben noch etliche Jahre leben, das war wahr; allein man nahm auch wahr, daß ſie eine ungleich ſtärkere Gefräßigkeit und Geilheit, einen ungemein häufigen Abgang des Urins, eine widernatürlich beſchaffene Galle, eine gehäufte Menge und immer lauttönende Winde in den Gedärmen, eine außerordentlich geſchwächte periſtaltiſche Bewegung der Gedärme, und eine große, aufgetriebene, und verhärtete Leber bekamen. Hieraus, und aus noch fer-

nern Unterſuchungen der Theile des Unterleibes, aus ihren Verrichtungen, aus den Säften, die ſie hervorbringen, aus der Abſcheidung und dem Nutzen dieſer Säfte u. ſ. w. lernte man einſehen: daß, indem nach herausgeſchnittener Milz, das von der Bauchſchlagader kommende Blut nicht mehr in die Milz hineingehen und daſelbſt verdünnt werden konnte, es in deſto größerer Menge in die Magen- Nieren- und Saamengefäße zu treten, daß es folglich auch diejenigen Feuchtigkeiten, welche es für beſtändig in den Magen, als Magenſaft, in die Nieren als Urin, und in die Hoden, als Saamen abſetzt, ebenfalls in deſto größerer Menge abzuſetzen, und dahero zwar eine ſtärkere Gefräßigkeit, Geilheit und Abſonderung des Urins zu verurſachen, jedoch, wenn es aus dieſen Theilen durch die Blutadern des Pfortaderſyſtems wieder zurück in die Leber kömmt, und in Ermangelung der Milz von ihrem flüßigen Blute nicht verdünnet werden kann, auch nothwendig zur Bewegung ſeiner ſelbſt, und zur Bereitung und Abſonderung der Galle höchſt ungeſchickt, im Gegentheile aber die Leber zu verſtopfen und zu vergrößſern, und dahero auch in den Gedärmen allerley Unordnungen zu verurſachen, geſchickt ſey. Im Falle nun die Milz bey dem Menſchen nicht eben ausgeſchnitten (als welches, wie die gemeine Sage es von den Läufern und andern Leuten berichtet, meines Wiſſens nie ausgeübt worden,) ſondern nur dergeſtalt verſtopft iſt, daß ſie das in ſie gebrachte Blut nicht verdünnen kann, ſo hört ihre Wirkung, in Abſicht der Flüßigmachung des Blutes, eben ſo gut auf, als wäre ſie gar nicht vorhanden; und iſt dieſes, ſo erfolgt auf die Verſtopfung der Milz auch eben dieſelbige Unordnung in der Bewegung des Bluts,

und der Abſonderung der Säfte ſo gut, als da erfolgt, wenn ſie gar nicht vorhanden iſt. Denn wenn die Milz verſtopft iſt, ſo wird das Blut im ganzen Unterleibe, vorzüglich aber in der Leber überaus dicke, und ſchwer beweglich, ſein Umlauf wird unordentlich, und ſeine Stockung in der Leber macht dieſes Eingeweide, gleichwie die Milz überaus groß, verſtopft und verhärtet. Es geſchieht keine gehörige Abſonderung der Galle, und daher auch keine gehörige Verdauung der Speiſen, und die vermehrte Eßluſt macht, daß, jemehr gegeſſen, auch immer je weniger verdaut wird. Hierdurch wird eine Menge Säure, Schleim und Winde, und eine Schwäche in dem Magen und den Gedärmen erzeugt; in den Nieren und Hoden aber entſteht von dem zu ſtarken Einfluſſe des Bluts, und den ebenfalls in zu ſtarker Menge davon abgeſonderten Feuchtigkeiten, eine allzuſtarke Reizung zur Ausführung des Urins und des Saamens, und von der zu häufigen Ausführung beyder dieſer Feuchtigkeiten, eine zeitige Entkräftung des Leibes. Der mit einer außerordentlichen Reizung zur Geilheit verbundene übermäßige Ausfluß des Saamens, war faſt der allerwichtigſte Zufall, über welchen ſich der im 19 §. bey Gelegenheit des **M. Bernds** mit angeführte hypochondriſche **M. Schuſter,** zu beklagen, Urſache fand; und er hat, man kann ſich darauf verlaſſen, ſehr viele noch jetzt lebende Collegen. Er ſah ſeinen gedachten Zufall zwar für teufeliſche Verſuchungen an; allein ſeine Collegen haben ganz recht, wenn ſie den Grund davon in ihrer auf einen gewiſſen reizbaren Gegenſtand gerichteten lebhaften Einbildungskraft, und in dem zu ſtarken Zufluſſe des Bluts in die Saamenpulsadern, in der dadurch verurſachten

häufi=

häufigen Abſonderung des Saamens, und Reizung zur Geilheit und Pollutionen ſuchen. Auch ſelbſt der allergrößte Vorſatz, und die größte Bemühung, die Sittenlehre bey ſich thätig zu machen, kann unfähig ſeyn, dieſe Neigung zu bekämpfen; und kömmt hierzu eine zu große Zärtlichkeit des Gewiſſens, und eine Neigung zur Bigotterie, oder auch göttliche Geheimniſſe zu erforſchen u. ſ. w. dann erfolgt auch eben hierauf vorzüglich jene Melancholie, welche den heiligen Schwärmern eigen iſt. Lernten dieſe Thoren noch da, ehe ſie Thoren würden, einſehen, daß es eine Thorheit ſey, ſich über Sachen ein Gewiſſen zu machen, die man nicht in ſeiner Gewalt hat, ſo würden ſie nicht dieſe Thoren werden. Dieſer Zufall, die Melancholie und die Hypochondrie, kann alſo ohne Zweifel von der Verſtopfung der Milz entſtehen, und man kann ſich ſicher darauf berufen, daß ſehr öfters in dem Körper hypochondriſcher und melancholiſcher Perſonen eine verdorbene Milz angetroffen wird. Jedoch hieraus folgt nicht, daß es allemal nothwendig alſo ſeyn müſſe. Denn einerley Wirkungen, oder einerley Erfolg, kann aus gar verſchiedenen oder mancherley Urſachen herkommen; und daher kömmt es, daß man ebenfalls auch nicht ſelten in den Körpern hypochondriſch geweſener Perſonen eine ganz geſunde Milz antreffen kann. Was wird aber alsdann die Urſache dieſer Krankheit ſeyn? Alles das, was geſchickt iſt, den Magen und die Gedärme, ihre periſtaltiſche Bewegung, und die Verdauung zu ſchwächen, Säure, Schleim, ſchwarzgallichtes Blut, Verſtopfung dieſes oder jenes Eingeweides im Unterleibe, oder in mehr als einem deſſelben, und Krämpfe und Blähungen in dem Magen und den Gedärmen zu erzeu=

gen, und ein Unvermögen hervorzubringen, die Blähungen mit Nachdruck am rechten Orte auszupreſſen. Man hat alſo, wie aus dieſem erhellet, und wie, nächſt **Schaarſchmidten** und **Krügern** auch **Delius** ſagt, „nicht „allezeit Urſache, die Hypochondrie, die Milzſucht zu nen„nen, ob es gleich bey den Deutſchen und Engelländern „gewöhnlich iſt, zu verdrießlichen Hypochondriſten zu ſa„gen: Sie haben ihren Spleen; denn bey einigen kann „die Milz ganz gut ſeyn. Indeſſen, wenn der Magen „und das Colon mit Blähungen erfüllt ſind, ſo kann den„noch die Milz ihrer Verbindung mit dem Magen we„gen, und daher bey deſſen Veränderung durch ſeine ver„änderliche Lage, wie auch durch den Druck, den das „Colon gegen ſie bewirkt, auch leiden; ſie kann gedrückt, „und es kann dadurch der Antrieb des Bluts, und der „Rücklauf deſſelben nach der Leber, gehindert werden. „Dieſen Druck empfindet man in der linken Seite unter „den kurzen Rippen; und einigermaßen kann er alſo „auch von der Milz herrühren: doch ein vorzüglicher „Sitz dieſer Empfindung iſt wohl, theils der ſogenannte „blinde linke Sack des Magens, und etwas weiter un„terwärts der linke Winkel von der Biegung des Colons „oder Grimmdarms, und daß die in beyden genannten „Oertern verſperrten Blähungen dieſe Empfindung ver„urſachen, beweiſt die Erleichterung, oder das auch gänz„liche Vergehn dieſer Empfindung, wenn einige Blähun„gen abgegangen ſind, die ſich, wie man fühlen kann, von „dort wegbegeben haben. Ein Theil von den vorhin „angeführten Wirkungen fällt zwar auch auf den Zwölf„fingerdarm (duodenum). Doch die unangenehmen „Empfindungen in dieſen Theilen, haben gemeiniglich

„mehr,

„mehr, die aus dem Magen in die dünnen Gedärme ge„brachten unverdauten Sachen, und die ſelbſt an dieſem „Orte entſtehenden Blähungen zum Grunde: aus allem „dieſen aber erhellt, was man von dem ſogenannten „Stechen der Milz zu halten habe.„ Es iſt ein Schmerz in dem genannten Theile des Magens, und in dem Grimm- und Zwölffingerdarme, welchen verſperrte Blähungen verurſachen; denn ſo ein empfindlicher Schmerz, als das ſogenannte Stechen der Milz manchmal iſt, kann in der Milz ſelbſt nicht wohl entſtehen, und würde, wenn es eine Stockung des Bluts in ihr zum Grunde hätte, wenigſtens nicht den Augenblick, als manchmal geſchieht, nach weggegangenen Blähungen ſich verlieren, wie auch nicht den Augenblick wieder empfunden werden; als welches ebenfalls auch geſchieht, wenn ſich einige Blähungen von neuem wieder dahin ſetzen: ja, wenn ein ſolcher Schmerz, als das Stechen der Milz manchmal iſt, gar ſehr groß iſt, ſo wird es der Fall ſeyn, wo auch ſogar das Zwerchfell ſelbſt mit leidet.

§. 79.

Durch den Reiz der verſchiedenen Materien, welche die Dünſte oder Blähungen in ſich enthalten, werden nicht wenigere Zufälle, als von dem Drucke, vom Ausdehnen, Spannen, Ziehen u. ſ. f. ſo die Blähungen als eine Luft auf die feſten Theile, und dann die Theile ſelbſt auf einander ausüben, hervorgebracht. Die Materien reizen die Nerven des Magens und der Gedärme, und dieſe Nerven ſind mit den Nerven von einer Menge anderer Theile verbunden. So erhalten die Herzkammern und Herzröhren, Nervenäſte aus der am Herzen vorhan-

denen Nervenverwickelung, welche von der Vereinigung der Zwiſchenrippennerven, und des von dem achten Paare der Kopfnerven entſtehenden Magennervens gemacht wird; und werden nun durch irgend etwas, folglich auch durch die Materie der Blähungen die Magennerven gereizt, ſo geſchieht eben dieſes in dem Herzen, in den Seitentheilen des Leibes, und in allen Theilen, deren Nerven mit dieſen zuſammen hangen; und es kann daher ein Klopfen, Zittern oder Beben, Erſchüttern, Ziehen, Zucken u. ſ. f. in dem Herzen, in den Seitentheilen und in verſchiedenen Theilen des Leibes entſtehen, die weit von dem Magen und den Gedärmen entfernt ſind. Die hypochondriſchen und hyſteriſchen Leute nehmen, wo nicht täglich, doch ſehr oft dergleichen Bewegungen an ihrem Leibe wahr; bald klopfet, zittert, bebt, zuckt, zieht, oder erſchüttert ſich, oder hüpft oder ſpringt gleichſam etwas in dieſem, bald in einem andern Theile, und ſie können gewiß glauben, daß es bey ihnen meiſtentheils nur einzig und allein einen Reiz zum Grunde hat, welcher in den Nerven des Magens angefangen, vermittelſt des Zuſammenhangs der Nerven fortgepflanzt, und dann, theils in denjenigen Blutgefäßen, theils in denjenigen nervichten Häuten, theils auch in denjenigen Muſkeln ausgeübt wird, deren Nerven mit den Nerven des Magens und der Gedärme zuſammen hangen. Doch oft entſtehen ſo innerliche Bewegungen in den Blutgefäßen, in den nervichten Häuten und in den Muſkeln auch daher, wenn eine ſcharfe Materie vermittelſt des Bluts, und der davon abgeſchiedenen Säfte in die Gefäße der Muſkeln und nervichten Häute hingebracht wird, und wenn ſie ſich daſelbſt anhängt; wie auch, wenn das Blut in ſolchen ſtockt,

folglich

folglich eine Ausdehnung an einem, und ein Ziehen und Zuſammenſchnüren an dem andern Orte verurſacht; denn durch alles dieſes werden die Nerven gereizt, und hierdurch die Gefäße und Theile, in welche ſie verwebt ſind, zu mancherley widernatürlichen Bewegungen veranlaßt. Die Säfte bey den hypochondriſchen und hyſteriſchen Leuten, ſind nun zwar nicht eben allemal äußerſt verdorben; aber zähe und ſcharf, und dahero zu ſtocken und zu reizen geſchickt ſind ſie doch immer, und folglich iſt auch dieſes bey ihnen eine gar ſehr gewöhnliche Urſache desjenigen Klopfens, Bebens, Hüpfens und Zuckens, welches ſie in der Haut und in den Muſkeln, ja oft nur in einem einzigen anſehnlichen Gefäße, bald in dieſem, bald in jenem Theile des Leibes empfinden. Iſt der Reiz ſehr heftig, und betrift er Nerven, welche in die Muſkeln verwebt ſind, von welchen die Bewegung der Gliedmaßen abhangen, ſo erfolgt ein plötzliches und gewaltſames Zucken und Zuſammenziehen, oder Ausſtrecken, oder ein hin- und her- vor oder hinterwärts Werfen eines ganzen Gliedes; iſt die Kraft und alſo auch der Widerſtand derjenigen Nerven, welche gezogen werden, ſehr groß, ſo iſt auch der dadurch verurſachte Schmerz ſehr gros; wird ein Theil ſehr oft auf ſolche Art beleidiget, ſo wird der Theil endlich gelähmt; iſt eine ſolche Materie in großer Menge in dem Körper vorhanden, als die nicht ſowohl Fieberbewegungen und Ausſchläge, als Krämpfungen und Zuckungen hervorzubringen geſchickte ſchwarzgallichte Materie bey den hypochondriſchen und hyſteriſchen Leuten iſt, und iſt dieſe theils wegen ihres beſtändigen Aufenthalts in dem Magen und den Gedärmen, theils auch der Geſchicklichkeit wegen, einigermaßen mit der Luft in dem

Magen und den Gedärmen, die zu Blähungen wird, ſich als fein aufgelößte Dünſte mit in die Höhe zu reißen, und ſich mit in die Blutgefäße und in die Säfte überbringen zu laſſen, folglich ſich nicht nur in den Nerven des Magens und der Gedärme, ſondern auch ſich an den Nerven dieſer und jener Theile anzuhängen und ſie zu reizen geſchickt, die weit von dem Magen und den Gedärmen entfernt ſind; und iſt dieſes alles zuſammen eine Sache, und wie ſie es denn wirklich iſt, die ſich bey den hypochondriſchen und hyſteriſchen Leuten gar ſehr gewöhnlicher Weiſe alſo verhält: ſo iſt auch aus allem dieſen ſehr leichte zu erkennen, warum ſie ſo ſehr mit Krämpfungen und Zuckungen beſchwert, und nicht ſelten ſo unglücklich ſind, an dieſem und jenem Theile gänzlich gelähmt zu werden. Vermittelſt der knotenförmigen Verwickelung der Nerven, die von den Nieren ihren Namen hat (plexus renalis) leiden von dem mit Blähungen angefüllten und ausgedehnten Kanale der Gedärme, vorzüglich auch das Gekrös und die Nieren; und da dieſer plexus renalis eine beſondere Verbindung von vielen Nervenfaſern iſt, die von andern nervigten Verwickelungen, ſo von dem achten Paare der Nerven, und ſonderlich von dem Zwiſchenrippennerven, in der Gegend der Nieren entſpringen, und mit ſehr vielen Theilen und Eingeweiden Gemeinſchaft haben, ſo kann ſich die vermittelſt dieſes Nervens von Blähungen hervorgebrachte und fortgepflanzte Wirkung auch noch auf gar ſehr viele andere Theile, als auf das Gekrös und die Nieren erſtrecken. Vorzüglich kommt es auch daher, wie zwar vielleicht allen Aerzten bekannt seyn kann, jedoch nur ſonderlich vom Delius beſchrieben worden, „daß die Hypochondriſten beyderley Ge-

„ſchlechts,

„ſchlechts, und alle Perſonen, die einen verdorbenen „Magen und Beſchwerungen von Blähungen haben, von „den unordentlich gereizten zum Theil auch erſchlafften „Nerven, die mit dem angeführten Plexus in Verbin„dung ſtehen, zu Zeiten bald ſehr verliebt und hitzig wer„den können, bald aber auch eine Art der Untüchtigkeit „und Ueberdruß, welcher mit einem, mehr oder weniger „gegründeten moraliſchen oder ſittlichen Abſcheu oder Ekel „vieles gemein, aber auch viel verſchiedenes hat. Bey„des kann durch die bald zu ſehr gereizten, bald zu ſehr „erſchlafften Nerven erklärt werden, als wodurch der „Trieb des Bluts nach den Geburtstheilen bald zu ſehr „befördert, bald zu ſehr vermindert wird. Denn ein „großer Theil der Nerven der Geilen kommt von dem „vorhin angeführten Nervenknoten her; und die weibli„chen Geburtstheile bekommen ihre Nerven unter andern „auch, ſo wie die äußern männlichen Geburtstheile von „den Verwickelungen des Zwiſchenrippennervens, die ſich „im Gekröſe befinden; und durch dieſe Verbindung der „Nerven geſchieht es denn, daß der Magen und der Ka„nal der Gedärme leidet, daß eine Schlaffheit dieſer Thei„le und Nerven, daß erſt eine zu leichte und zu große „Reizbarkeit und Geſchäftigkeit, dann aber eine unan„genehme Empfindung, und endlich eine Trägheit der „Theile, daß alſo auch in den Gedärmen eine Anhäufung „von Blähungen, und daß ein Mangel der Kraft ſie „fortzuſchaffen erfolgt, wenn entweder die Heftigkeit „der Liebe, die Brunſt, die Selbſtbefleckung und derglei„chen eine Erſchöpfung hervorgebracht hat.„ In den Nieren ſelbſt entſtehet hierdurch und durch den Druck des mit Blähungen angefüllten Kanals der Gedärme ein

Zuſam-

Zuſammendrücken, und dadurch eine Stockung, eine Reizung und ein krampfhaftes Zuſammenziehen, und dadurch die bey den Hypochondriſten ſo gewöhnliche unordentliche Abſonderung des Urins, als welcher bald dünne, wäſſerig und blaß, wenn die gedachten Urſachen aber nachgelaſſen haben, dick und gefärbt iſt. Durch den Druck der Blähungen und durch den Reiz der in ihnen enthaltenen Materien, welcher auf die Gefäße in dem Magen und den Gedärmen geſchieht, können alle diejenigen bekannten Uebel entſtehen, welche ihren Sitz in den Gefäßen der Pfortader haben; denn, dieſe Gefäße kommen aus dem Magen und den Gedärmen, ſie verbreiten und vereinigen ſich als der Stamm der Pfortader, als derſelben Wurzeln, als die innere goldene, als die Gekrösblutadern u. ſ. w. und ſo wie vermöge des Drucks und Reizes eine gehinderte Bewegung des Bluts, eine Stockung, ein Reiz und ein Krampf im Anfange dieſer Gefäße geſchieht, ſo geſchieht dieſes alles auch in ihrem ganzen Fortgange; und es entſtehen daher diejenigen Koliken, Rückenſchmerzen und alle diejenigen Uebel, welche man mit einem Worte Goldenaderbeſchwerden nennt, die falſchen Steinſchmerzen, der bekannte Leberkuchen, eine Vergrößerung, oder auch eine andere widernatürliche Beſchaffenheit der Milz, eine widernatürliche Veränderung in den Eingeweiden, als Werkzeugen, die zu dieſer und jener natürlichen Veränderung, Bereitung und Abſonderung der Säfte beſtimmt ſind, daher eine widernatürliche Beſchaffenheit und Abſonderung der Galle, des Magen-Gedärm-Gekrös- und Milchſafts, des Bluts, des Nahrungs- und Nervenſafts, des Seri oder Blutwaſſers u. ſ. w.

§. 80.

§. 80.

Aus der, vermittelſt der Blutgefäße und Nerven des Magens, ſo großen Verbindung mit dem Kopfe, entſtehen, wie nächſt vielen andern Aerzten, auch vorzüglich **Delius** bemerkt, ſehr oft ſolche Krankheiten, „deſſen Sitz man anfänglich im Gehirne zu ſeyn glaubt, die „jedoch ihren Sitz im Unterleibe und vorzüglich im Magen und den Gedärmen haben: und dieſe nämliche Verbindung macht, daß irgend eine oder die andere Urſache, „welche auch wirklich im Kopfe ſitzt, wiederum den Magen angreifen kann. Denn ſo bringen z. E. Kopfwunden und Gemüthsbewegungen ein Erbrechen hervor, „und das Delirium in hitzigen Fiebern läßt ſich nicht ſelten durch das Erbrechen aufheben. Es iſt alſo ein „wechſelsweiſer Einfluß vorhanden, ſo, daß der Kopf „leidet, wann der Magen leidet, und es wird dagegen „dieſer in ein Mitleiden verſetzt, wenn jener leidet; und „es können daher auch die Blähungen verſperrt werden, „wenn ſonſten eben keine Krankheit vorwaltet, ſondern „nur, wenn uns etwas überzwerch begegnet, worüber wir „verdrüßlich und kritlich werden, oder wenn unſerm Eigenſinne nicht gehuldiget wird. Denn durch alles dieſes können die zur Geſundheit gehörigen Verrichtungen „(functiones) widernatürlich gemacht werden; und wir „können dargegen kritlich werden, wenn dieſe Verrichtungen zuerſt widernatürlich ſind.„ Die von den Blähungen vermittelſt der Nerven erregten Zufälle in dem Körper ſind gemeiniglich der §. 71. beſchriebene, verſchiedene Kopfſchmerz; ferner, Schwindel, falſche vor den Augen ſchwebende Bilder, Blödigkeit der Augen, Schmerzen im Genücke, Sauſen und Klingen vor den Ohren,

Kräm=

Krämpfe, Zuckungen und Bebungen im Geſichte und einem Schlagfluſſe ähnliche Zufälle. Alle dieſe Krankheiten oder Zufälle können zwar allerdings auch viele andere Urſachen, als Blähungen zum Grunde haben; doch nicht ſelten ſind es auch die Blähungen; ſie ſind es vorzüglich bey den hypochondriſchen und hyſteriſchen Perſonen; und man kann ſich daher auch eine glückliche Kur dieſer Uebel verſprechen, wenn man dieſes erkennt und die Blähungen auszuführen vermögend iſt. Die Blähungen bringen dieſes Uebel hervor, theils, indem ſie die in dem Magen und den Gedärmen verwebten und mit ihnen zuſammenhangenden Nerven widernatürlich anſpannen und reizen, theils, indem ſie vermittelſt der Ausdehnung der Gedärme und den dadurch verurſachten Druck auf die Eingeweide die Bewegung des Bluts in den Gedärmen und allen Theilen des Unterleibes hindern, folglich auch dadurch wiederum machen, daß das Blut ſo wie in der Bruſt, ſo auch in dem Kopfe ſich anhäufen, die Gefäße des Gehirns und der Hirnhäute ausdehnen, die Nerven drücken und anſpannen, wie auch wenn es mit irgend einer reizenden Materie vermiſcht iſt, die die Nerven widernatürlich reizen, und folglich dadurch unangenehme und widernatürliche, fremde und nach dem bekannten Grundſatze, den verſchiedenen Urſachen ihrer wirkenden Kraft und der Reizbarkeit der beleidigten Theile gemäße Empfindungen und eine dieſen Empfindungen auch wiederum gemäße Wirkung und Nachlaſſung hervorbringen muß. In dem daß die Gefäße und Nerven in dem Gehirne, in den Hirnhäuten, in den Ohren, in den Augen, in den Bedeckungen des Kopfs u. ſ. w. ausgedehnt, geſpannt, gedrückt, verlängert, verkürzt und gereizt werden, ſo wenden

den ſie die in ihnen eingepflanzte Kraft an, jenen Wirkungen zu widerſtehen; doch wenn ſie eine Zeitlang widerſtanden haben, ſo werden ſie ſchwach, ſie beben und zittern, wie zuletzt ein Glied des Leibes bebt und zittert, welches man lange Zeit gegen irgend etwas zum Widerſtehen angewendet hat; und geſchieht dieſes mit den Gefäßen und Nerven in den Augen, ſo ſcheinen die Gegenſtände, die das Auge ſiehet, zu zittern oder zu beben, oder ſich in einem Kreis herum zu bewegen, und das iſt die Eräußerung des Schwindels. Geſchieht eine ſolche Zitterung oder Bebung in den Gefäßen und Nerven des Ohres, ſo eräußert ſich davon das Klingen, Sauſen und das verſchiedentliche Getöne in den Ohren; und geſchieht dergleichen mit einigen Gefäßen und Nerven in dem Gehirne, ſo eräußert ſich die Gefahr eines bevorſtehenden Schlagfluſſes. Iſt der Reiz auf die Gefäße und Nerven ſehr ſtark, ſo werden dieſe krampfhaft zuſammen gezogen, und iſt die Kraft der Gefäße und Nerven der auf ſie wirkenden Kraft ziemlich gleich, ſo entſtehet ein wechſelsweiſes Zuſammenziehen, oder Zucken und Nachlaſſen; iſt die widerſtehende Kraft der Gefäße und Nerven aber zu ſchwach, ſo bleiben ſie krampfhaft zuſammengezogen und eräußern ſolches durch Schmerz. Dauert dieſe Zuſammenziehung lange Zeit, ſo werden ſie endlich ſchlaff, unfühlbar und ganz und gar unwirkſam; und betrift dieſes einen oder den andern Nerven, welcher vermittelſt ſeiner Aeſte und Zweige in ein ganzes Glied verwebt, folglich das Werkzeug zur Ernährung und Bewegung dieſes Gliedes iſt; ſo muß nothwendig auch das ganze Glied ſich wie ſeine Nerven verhalten: es zittert, bebt, wird krampfhaft zuſammengezogen, iſt ſchmerzhaft, wird wechſelsweiſe gezuckt und

wieder

wieder ruhig gelaſſen, und wird endlich ſchwach, gelähmt und unbrauchbar, oder wird in Entzündung, Geſchwulſt u. ſ. f. geſetzt. Wenn ſolche, wie vorhin angeführte Beleidigungen und Unordnungen an den Gefäßen und Nerven in dem Kopfe vorfallen; ſo iſt leichte zu erachten, daß dadurch auch die willkührlichen und Seelenwirkungen unmöglich gehörig von ſtatten gehen können; und da jene angeführten Beleidigungen und Unordnungen an den Gefäßen und Nerven in dem Kopfe ſo gut von Blähungen, als von verſchiedenen andern Urſachen hervorgebracht werden können; ſo haben alſo auch die Blähungen ein Vermögen, die willkührlichen und Seelenwirkungen in Unordnung zu ſetzen, und ſie ſind es dahero auch vorzüglich bey den hypochondriſchen und hyſteriſchen Leuten, welche von jenen §. 37. 39. 49. 50 angeführten Umſtänden unterſtützt, den bey dieſen Leuten größern oder geringern, und ſo verſchiedenen vorhandenen kranken Seelenzuſtand mit hervorbringen. Die geringſten Wirkungen der Blähungen bey dieſen Leuten, in Anſehung des kranken Seelenzuſtandes, ſind wenigſtens die, welche ſich da eräußern, wenn man, wie Delius ſich ausdrückt, über ein aneantiſſement klagt, „wenn man abattu, accablé iſt, wenn „man eine Leere bey ſich fühlt, wenn man das geringſte „zu denken, ungeſchickt, wenn der Kopf iſt, als wäre er „von Eiſen, wenn man die Gedanken gleichſam bey den „Haaren herbey ziehen muß, wann die munterſten Geiſter „eine Zeitlang einfältig, die Helden zu Poltrons, „ die höflichſten Leute grob, die Geſchwätzigſten ſtumm, die Lebhafteſten träge und faul werden, u. ſ. w. „Es iſt zwar „wahr, daß dieſes alles auch von dickem, ſchwerem Blu„te, und verſchiedenen andern Urſachen herrühren kann:

„Aber

„Aber wie die Blähungen daran Schuld ſeyn können, iſt „aus allem dieſen, was hier von ihren Wirkungen geſagt „worden, auch begreiflich,„ und wird dadurch beſtätiget, weil bloß nach einer Menge abgegangener Blähungen, der maulfaule, verdrießliche, unhöfliche, polternde, leere, träge und gähnende Menſch ein ganz anderer wird. Wäre an dieſem Uebel eine Vielblütigkeit ſchuld; ſo würde ſie das Aderlaſſen, und nicht der Abgang der Blähungen aufheben, und wären die Blähungen nicht Folgen oder eigentlich Geſchöpfe der ſchlechten Verdauung, ſo würde man dieſe Gemüthsübel ſo wenig, als alle jene Kennzeichen nur eben an den Hypochondriſten wahrnehmen, welche nach jeder Mahlzeit zu erkennen geben, daß ſie verdauen; denn niemand verdauet ſchlechter, als dieſe Leute, und niemand giebt mehr, als eben ſie, und hauptſächlich kurz nach ihren gethanen Mahlzeiten, alſo während ihrer Verdauung, jene genannten und andere dergleichen Wirkungen der Blähungen zu erkennen. Doch daß Unverdaulichkeit, Blähungen, und eine Viel- und Dickblütigkeit, wie auch eine Schärfe im Blute zugleich vorhanden ſeyn kann, und nicht ſelten bey den Hypochondriſten vorhanden iſt, dieſes iſt auch wahr. Ihre Unverdaulichkeit kann eine Urſache ſelbſt der Freßſucht, oder wenigſtens ihres unmäßigen Appetits werden, und befolgen ſie dieſen, ſo werden auch ihre Blutgefäße bey allen dem, daß ihr Magen und Gedärme, und ihre Nerven und Muskeln ſchwach ſind, ſowohl mit vielen als mit dickem, groben und ſcharfen Blute angefüllt, und alle dieſe Urſachen zuſammen, können alſo gemeinſchaftliche Wirkungen ausüben. Von dieſen gemeinſchaftlichen Wirkungen entſtehen vorzüglich diejenigen Uebel, welche

bey den Hypochondriſchen und Hyſteriſchen die aller gefährlichſten unter allen ihren übrigen Uebeln ſind. Sie ſind die widernatürlichen Blutflüſſe aus der Bruſt, aus dem After, und bey dem weiblichen Geſchlechte aus den Geburtstheilen; die den Augenblick zu tödten ſcheinenden Stiche in der Bruſt, und Anfälle von Erſtickungen, der bis zum Niederfallen ſtark werdende Schwindel, die damit, und mit einem einige Augenblick lang daurenden Außenbleiben des Athemholens und Pulsſchlages verknüpften Anfälle von Schlagflüſſen, die langdauernden Ohnmachten, das Zucken und Beben einzelner Gegenden oder Umkreiſe von Theilen, oder einzelner Theile in ganzen Werkzeugen oder Gliedern, als in den Augen, in den Backen, in den Bedeckungen des Kopfs, an den Schläfen, an der Stirne, an den Unterkiefern, oder innerlich in dem Kopfe, gleich, als wenn etwas darinnen zerſpränge, zerriſſe oder zerplatzte; oder in dem Unterleibe, als wo man nicht ſelten ein deutliches Beben an den Gedärmen und am Gekröſe empfindet; das Zucken eines oder des andern ganzen Gliedes, z. E. eines Arms oder Fuſſes, und das Aufzucken, Auffahren und Zuſammenziehn des ganzen Leibes, ſowohl bey dem Sitzen, Stehen und Wachen, als beym Liegen und Schlafen. Dieſes letztere iſt oft ſo ſtark, daß, und wie auch ſonderlich **Delius** angemerkt hat, die Arme oder Füße dergeſtalt zucken, als wenn ſie den bekannten elektriſchen Schlag bekommen hätten. Man wird überzeugt, daß es bloß Blähungen zur Urſache hat, wenn es eben ſo lange Zeit wegbleibt, als ſo lange der Unterleib nicht mit Blähungen angefüllt iſt, und wenn es wieder kömmt, wann die Blähungen verſtopft ſind; es hat aber dieſes eine Viel- und

Dick-

Dickblütigkeit zur Urſache, wenn es mit Röthe im Geſichte, mit einer Schwere der Glieder, mit einer großen Aengſtlichkeit, mit Rückenſchmerzen, Seitenſtechen, Schwere und Drücken vor der Stirne, Naſenbluten, und goldnen Aderbeſchwerden verknüpft, vorhanden iſt: und hervorgebracht wird es überhaupt durch alles, was die Zwerchfells- und die Zwiſchenrippennerven reizt und zuckt, folglich auch von der Anhäufung eines dicken und ſcharfen Bluts, und von Blähungen zugleich, wann der Reiz und das Zucken der eben genannten Nerven in die mit ihnen zuſammenhangenden Schulterblatts- und Armnerven, oder Lenden- und Schenkelnerven ſich fortzupflanzen veranlaßt und geleitet wird. Wirkt eine gleiche Urſache auf die Zwiſchenrippennerven dergeſtalt, daß die Wirkung in die Gekrösnerven-Verwickelung, von da in das ganze Rückenmark, und von da in das ganze Gehirn fortzuwirken, determinirt, und daß dadurch ein wechſelsweiſer Einfluß des Geblüts und Nervenſafts in die Muskeln der Glieder, und daß daher ein wechſelsweiſes gewaltſames Zuſammenziehen und Ausdehnen dieſer Muskeln, folglich auch aller Glieder entſteht: ſo iſt die Eräußerung davon die Epilepſie; und Blähungen nebſt einer Viel- und Dickblütigkeit, können alſo auch ſo gut dieſes Uebel, als Würmer, als eine gallichte Materie, und als mancherley andere Urſachen hervorbringen. Wirkt eine gleiche eben angeführte Urſache auf die Zwiſchenrippen-Nerven, und wird von da auf das fünfte Paar der Kopfnerven, und von da auf den von dieſen abſtammenden dritten Aſt, welcher den Unterkiefernerven ausmacht, oder auch, auf den ſich im Geſichte verbreiteten kleinen ſympathiſchen Nerven, der von den mit

dem Zwiſchenrippen-Nerven verbundenen ſiebenden und fünften Paare Kopfnerven abſtammt, fortgepflanzt; ſo entſteht nicht nur das mit dem Zucken der Glieder faſt immer vergeſellſchaftete Beben und Zucken im Geſichte, ſondern nicht ſelten auch ſogar eine Art des Unterkiefer- oder ſogenannten Hundekrampfs. (ſpaſmus cynicus). Wird das Gewebe der Blutgefäße in dem Magen, den Gedärmen, in dem Gekröſe und dem ganzen Pfortader-ſyſtem, von dem aus dem Ueberfluſſe der genoſſenen jedoch ſchlecht verdaueten Speiſen entſtehenden groben, dicken und ſcharfen Blute äußerſt angefüllt, und ausgedehnt; ſo entſtehen in dem Unterleibe Krämpfe, und die innern und äußern goldnen Aderbeſchwerden, Rückenſchmerzen, und Koliken, welche theils Blähungen, theils eine Anhäufung und Stockung des Bluts in den eben genannten Gefäßen des Unterleibes zum Grunde haben. Außerhalb dem Unterleibe aber entſteht hiervon ein heftiger Schmerz im Genicke und Hinterhaupte, und das hartnäckige und halbſeitige Kopfweh, (migraine) und dieſe Uebel in dem Kopfe entſtehen daher, weil bey den vorhin angeführten Umſtänden im Unterleibe, die Gekrös- Gedärm- und Magennerven leiden, weil dieſe mit den Zwiſchenrippen, dieſe mit dem achten Paare der Kopfnerven, dieſes mit dem Genicknerven verbunden, und dieſer in dem Genicke, in den Hinterhaupts- und Halsmuskeln verbreitet iſt; weil der aus dem Unterleibe ſich durch dieſe Nerven bis dahin fortgepflanzte Krampf, auch alle die dortigen Gefäße, vorzüglich aber vermittelſt der Schlafnerven, die Schlafadern, und vermittelſt des am Schlafſchlingenförmig verbundenen Nervens, die zum Hinterhaupte gehende Schlagader zuſammen zieht, und weil dadurch

durch alſo auch eine Anhäufung des Bluts in dem Kopfe ſelbſt, folglich auch um ſo mehr eine Urſache zu daſelbſt entſtehenden Krämpfungen und Zuckungen hervorgebracht wird. Wird die Wirkung der zuſammengeſetzten Urſache, von der hier die Rede iſt, nämlich diejenige, welche von Blähungen und einer Anhäufung des Bluts in dem Unterleibe, nebſt den zuerſt leidenden Gekrös- Magen- Gedärm- und Zwiſchenrippen-Nerven hervorgebracht wird, auf den Nerven des Zwerchfells, auf den zurückkehrenden Nerven des achten Paars, und auf die Nervenverwickelung hin determinirt, welche vorzüglich zu dem Herzen und der Lunge geht; so entſtehen die oben ſchon beſchriebenen Krämpfungen, die Stockungen und Anhäufungen des Bluts, der Schwindel, die Ohnmachten, das ängſtliche Athemholen, die drohende Erſtickung, das kaum fühlbare Schlagen des Pulſes, oder das auch wohl gar ein oder zweymalige Ausbleiben deſſelben, und die Anfälle zu einem Schlagfluſſe. Wenn die die Gefäße ausdehnende Kraft des in den krampfhaft zuſammengezogenen Adern der Lunge enthaltenen Bluts größer iſt, als die widerſtehende Kraft der Häute, aus welchen die Adern beſtehen, und wenn folglich wenigſtens die kleinen Seitengefäße der größern Lungenadern ſich öffnen, oder wenn ſie ganz zerreißen müſſen, denn folgt auf die Gefahr, zu erſticken, ein Blutfluß aus der Lunge; doch ſind durch öftere ſolche Ausdehnungen die Lungengefäße ſchon ſehr erſchlafft: ſo erfolgt ſehr oft ein Blutfluß aus der Lunge, auch ohne vorhergehende Gefahr zu erſticken. Auf gleiche Art und Weiſe erfolgt auch der unmäßige goldne Aderfluß, der Leberfluß, das Blutharnen, und ſowohl die beſtändig unmäßig fließende, als auch nicht ſelten

einige Monate lang verſtopfte monatliche Reinigung, und die ſodann hierauf erfolgende plötzlich ausbrechende Blutſtürzung aus der Mutter. Die Gefäße und Nerven des Magens, der Gedärme, der Leber, und kurz, des ganzen Pfortadergewebes, ſind auch diejenigen, welche die Gefäße und Nerven, in dem After, in der Blaſe, und in den männlichen und weiblichen Geburtstheilen ausmachen. Entſtehen nun Reiz und Krämpfungen in jenen Theilen: ſo erfolgen, wenn irgend eine Veranlaſſung oder Diſpoſition da iſt, welche den Reiz und den Krampf anſtatt in die Obertheile, in dieſe Untertheile des Leibes hinzieht, oder determinirt alſo auch Reize und Krämpfungen in dieſen Theilen; es können alſo die Gefäße dieſer Theile mit Blut angehäuft, eine Zeitlang heftig zuſammen geſchnürt, und zu aller Excretion ungeſchickt, denn aber auf einmal in ihren Seitengefäßen erweitert, oder auch hin und wieder gänzlich zertrennt, und das Blut mit Macht aus ſich ausſtrömen zu laſſen, genöthiget werden. Iſt das Blut vor dem Ausbruche lange Zeit ſtockend: ſo wird es erſtlich ſehr dick, dann aber in einem gewiſſen Grade aufgelößt, folglich auch dünn und ſcharf, und iſt dieſes; ſo erfolgt der Blutfluß um ſo heftiger, oder auch um ſo beſtändiger. Allemal erfolgt er aber aus den Theilen, welche am meiſten dazu geſchickt oder geneigt ſind, und auf welche die Wirkung der Urſache am meiſten gerichtet iſt. Die Wirkung der Urſache wird aber am meiſten dahin gerichtet, wo die größte Erſchlaffung, wo alſo der geringſte Widerſtand iſt. Beydes dieſes iſt die Diſpoſition der Theile; und ſie wird in allen denjenigen Theilen hervorgebracht, welche theils ihrer Natur noch am ſchwächſten ſind, theils durch eine

innerliche oder äußerliche, und moraliſche, oder phyſikaliſche, und im letzten Falle durch eine aus beyden letztern zuſammengeſetzte Urſache, vor allen andern Theilen entweder faſt gar niemals, oder im Gegentheil gar zu oft, zu heftig und allzulang anhaltend, in Bewegung geſetzt werden. Bey allen trägen und faulen Leuten erſchlaffen die feſten Theile aus dem Mangel des Gebrauchs ihrer Theile ſo gut, als bey den feurigen und unruhigen Leuten aus ihrer allzugroßen Geſchäfftigkeit. Bey jenen erſchlaffen diejenigen Theile vorzüglich, und am erſten, welche am allerwenigſten in Gebrauch oder in Wirkung kommen, obgleich ihre Lunge, ihr Gehirn, ihr Herz, ihre Muskeln, Nerven und Gefäße, und kurz, alles an ihnen ſchlaff und träge iſt; bey dieſen aber werden diejenigen Theile viel eher, als alle andern ihres Leibes geſchwächt, und endlich auch gänzlich unempfindlich und unbrauchbar, auf welche eine oder die andere, wie vorhin angeführte Urſache am heftigſten wirkt, das iſt alſo, welche nach Maaßgebung des Gebrauchs aller Theile des Leibes außerordentlich ſtark und oft gereizt, gezogen und ausgedehnt werden, und zu wirken und zu leiden haben, ob gleich alles an ihnen lebhaft, feurig, höchſtreizbar, wirkſam und geſchäfftig iſt; und es wird daher vorzüglich geſchwächt, das Gehirn: bey den Leuten, welche den Kopf außerordentlich anſtrengen; das Geſicht: bey denen, welche Verrichtungen ausüben, wobey die Augen vorzüglich ſtark gebraucht werden; die Lunge bey denen, welche ſolche durch Singen, beſtändiges und mit vielen Affekten verknüpften Reden, durch Blaſen auf muſikaliſchen Inſtrumenten u. ſ. w. heftig angreifen, oder welche ſie du ch heftiges Reiten gewaltig erſchüttern, oder

welche ſie bey dieſen und jenen Arbeiten heftig zuſammendrücken, welche mit gebogenem Leibe verrichtet werden müſſen; der Magen und die Gedärme bey Leuten, welche vorhin gedachte ähnliche Arbeiten verrichten, und bey allen, welche mit verſperrten Blähungen, mit Unverdaulichkeit, mit den Wirkungen einer ſchwarzgallichten Materie, mit Krämpfungen des Unterleibes, oder mit Koliken, und mit Stockungen des Bluts in dem Unterleibe beſchweret ſind; das Gehirn, die Nerven und die Muskeln, bey allen denen, welche die Saamenfeuchtigkeiten in höchſt übermäßiger Menge verſprützen, und welche durch dieſe und jene Leidenſchaften ihr Gehirn und Nervenſyſtem aufs alleräußerſte anſtrengen; dieſes und jenes Eingeweide oder Werkzeug, oder dieſer oder jener Theil insbeſondere; allemal dasjenige, welches durch irgend eine Urſache einmal verletzt, oder welches als ein ſchwaches Werkzeug angeboren worden iſt: und die inneren und äußeren Geburtstheile bey allen denen, welche entweder dieſe Theile dergeſtalt misbrauchen, daß es nothwendig eintreffen muß, an eben dieſen Theilen zu leiden, mit welchen ſie geſündiget haben, oder welche, was das weibliche Geſchlecht betrifft, ſehr viele Beſchwerden von ihrer monatlichen Reinigung, von der Schwangerſchaft, vom Gebären u. ſ. w. ausſtehen müſſen, und welche daher, es ſey von dieſen oder jenen vorhergegangenen Urſachen eine Anlage zur hyſteriſchen, oder ſogenannten Mutterkrankheit bekommen haben.

§. 81.

Mit wie mancherley Theilen des Leibes die Gefäße und Nerven der weiblichen Geburtstheile zuſammen hangen,

gen, iſt aus dem 68 §. zu erſehen, und daß die ſogenannten Mutterdünſte, (vapeurs) nicht eben nöthig haben, gleichwie die Meynung der gemeinen und der vornehmen unwiſſenden Leute iſt, aus der Mutter in den Kopf, gleich wie die Dünſte aus der kochenden Brühe eines Fleiſchtopfs in die Stürze deſſelben zu ſteigen, ſondern daß ſie ſolche vermittelſt der Nerven und Gefäße, ſo wie im Unterleibe, ſo auch in der Bruſt, in dem Halſe, Kopfe und Extremitäten hervorbringen können; und daß diejenigen Beſchwerden des weiblichen Geſchlechts, welche man Mutterbeſchwerungen nennt, nichts anders, als hypochondriſche Uebel ſind, auch wenigſtens größtentheils von jenen nämlichen im 1 und 7 bis 39 §. angegebenen nahen und entfernten Urſachen der Hypochondrie, allgemein aber auf gleiche Art und Weiſe, wie die hypochondriſchen Uebel hervorgebracht werden: wird theils aus dieſer hier in Anſehung der Dünſte unter dem Namen von Blähungen, gegebenen Ausſicht, und theils aus dem, was vorzüglich der Herr Profeſſor **Krüger**, und der Herr D. **Unzer**, davon ſagen, ſehr leicht zu begreifen ſeyn. Der erſte ſagt im 54 Kapitel ſeiner Pathologie, Seite 600. „Die Mutterbeſchwerung, eine dem „weiblichen Geſchlechte eigene Krankheit, iſt mit der Hy„pochondrie ſo genau verwandt, daß man es außer eini„gen wenigen Zufällen, welche die Mutter betreffen, für „eine bloße Höflichkeit gegen das ſchöne Geſchlecht anſe„hen würde, wenn ihr die Aerzte einen eigenen Namen „gäben. Denn wenn wir die Mutterbeſchwerung er„klären ſollten; ſo würden wir kein Bedenken tragen, „zu ſagen, daß ſie die Hypochondrie ſey, zu deren Erzeu„gung, außer den Urſachen, welche wir bey der Hypo-

„chondrie erzählt haben, noch einige hinzukommen, die dieſem Geſchlechte eigen ſind. Denn Blähungen, Unverdaulichkeit, Krampf, Beängſtigung, Kopfſchmerzen, „Traurigkeit, Furcht, Melancholie, Verderbung der Säfte, ja alles, deſſen wir bey der Hypochondrie gedacht haben,„ (und welches mit allen demjenigen, was in hier vorſtehenden §§. davon geſagt worden, vollkommen übereinſtimmend iſt,) „kann auch in dieſer Krankheit vorkommen, und kömmt oft bey derſelben vor. Auch ſind „die hyſteriſchen Weibsperſonen eben ſo zum Zorne und „ſeltſamen Grillen geneigt, dergleichen wir uns bey Gelegenheit der Hypochondrie von dem Herrn M. **Bernd** „erzählen laſſen. Seine Zufälle kommen in dieſer Abſicht mit denen, welchen dergleichen Weibsperſonen unterworfen ſind, dergeſtalt überein, daß man glauben „würde, er hätte die Mutterbeſchwerung gehabt, wenn „er uns nicht verſicherte, daß er eine Mannsperſon geweſen; und bey einer ſolchen außerordentlichen Aufrichtigkeit, welche man in ſeinen Erzählungen erblickt, kann „kein Zweifel übrig bleiben, daß dieſes wahr ſey. Und Herr **Unzer** ſagt im 166 Stücke ſeines Arztes. „Es „geſchieht mit Ueberlegung, daß ich unter die Hypochondriſten auch die hyſteriſchen, oder die mit Vapeurs geplagten Frauenzimmer zähle, weil ich dieſe Krankheit „größtentheils aus eben der Quelle herleite, als die Hypochondrie bey Männern, und glaube, daß ſie aus einer „im Grunde verdorbenen Verdauung entſpringe; und „daß dasjenige Eingeweide mehrentheils den geringſten „Antheil daran habe, von welchem die Deutſchen dieſer „dem Frauenzimmer eigenen Krankheit den Namen gegeben haben. Was ſind das nicht für Mährchen, die

ſie

„ſie uns von dieſem Eingeweide erzählt haben? Man „hielt es für ein Thier, das im Leibe herum kröche, und „bald zum Halſe, bald ſonſt wo heraus wollte; und alle „ſeltſame Eigenſchaften, die man ihm zuſchrieb, waren „ohne den geringſten Grund erſonnen. Das ſinnlichſte, „was davon geſagt werden kann, beſtehet darin„nen, daß zuweilen die unordentlichen Blutbewegun„gen im Unterleibe, die Verdauung völlig verderben kön„nen, und daß ſie ſolchergeſtalt die Hypochondrie erzeu„gen. Dieſes kann bey den Mannsperſonen durch die „unordentlichen Bewegungen auf die güldne Ader, und „beym andern Geſchlechte durch andere unordentliche „Blutbewegungen geſchehen. Das heißt, es kann ei„nerley Krankheit im Unterleibe bey verſchiedenen Ge„ſchlechtern, von verſchiedener Urſache erreget werden. „Aber es bleibt dem ohngeachtet einerley Krankheit. „Entſteht doch die Hypochondrie bey den Männern ſelbſt „von den verſchiedenſten Urſachen, ohne daß ſie dadurch „das Weſentliche ihres Charakters verliere. Will man „eine Hypochondrie, die von der Vollblütigkeit herrührt, „für ein Uebel von einer andern Natur halten, als die „von einer übeln Diät entſpringt, ſo kann ichs leiden; „aber dann iſt keine Krankheit mehr in der Welt, die „Hypochondrie heißen könne. Eben ſo iſt es mit den „Vapeurs, welche zuweilen von einem gehinderten Um„laufe des Bluts in einem Eingeweide entſtehen können, „das Männer nicht haben, oder die ſich durch Krämpfe „und Empfinden erzeugen, die dieſem Theile eigen ſind. „Allein eben dieſe Vapeurs können von hundert andern „Urſachen entſtehen, die mit dieſem Eingeweide anfäng„lich keinen Zuſammenhang haben. Sie können eben

„ſo

„ſo leicht unordentliche Blutbewegungen und Krämpfe „darinn, als Folgen hervorbringen, ohne daß dieſes die „Urſachen von ihnen ſind; und in dieſer Ausſicht iſt die „Meynung in der Praxi ſehr ſchädlich, daß die Hypo„chondrie der Frauenzimmer urſprünglich allezeit eine „Krankheit dieſes beſchuldigten Eingeweides ſey, gleich „wie es die Meynung ſeyn würde, daß alle Hypochondrie „der Männer von Ausſchweifungen der Wolluſt entſprin„ge, oder in den goldenen Adern ihren Sitz habe. Es „ſey mir alſo erlaubt, die Vapeurs der Frauenzimmer un„ter dem Namen der Hypochondrie mit zu begreifen und „ſie an einer Krankheit Theil nehmen zu laſſen, welche „bisher von vielen den Männern allein zugeſchrieben wor„den iſt. Dafür werden meine Leſerinnen nicht mehr ſo „viel Biebergeil und Teufelsdreck verſchlingen dürfen, als „bisher, da man aus dem obigen vorausgeſetzten Irrthu„me zu dieſen Arzeneyen faſt die einzige Zuflucht genom„men, und wenig von dem allen wider die Vapeurs ge„braucht hat, was man hypochondriſchen Männern giebt, „und was hyſteriſche Frauenzimmer eben ſo glücklich be„freyen könnte.„ **Williſius** ſcheint es erkannt zu haben, daß dieſe beyderley Krankheiten im Grunde nur eine ſind. Wir wollen ſeine Beſchreibung der Milzſucht und der Vapeurs leſen. Die Zeichen der **hyſteriſchen** Krankheit ſind Bewegungen im Unterleibe, wo gleichſam eine Kugel in die Höhe ſteigt. Hierauf erfolgt ein Murmeln oder Neigung zum Erbrechen. Die Hypochondern werden ausgeſpannt, es heulet darinn, und dann ſtoßen Blähungen auf; das Athemholen geſchieht ungleich, und iſt mehrentheils gehindert; die Luftröhre wird oben zuſammengezogen, als ob man erſticken ſollte; es erfolgt

Schwin=

Schwindel, Verdrehung der Augen, oft Lachen oder Weinen, ungereimtes Geſchwätze, manchmal Sprachloſigkeit und Erſtarrung, wobey der Puls unmerklich, und das Anſehen leichenhaft wird; ja es erfolgen zuweilen auch Zuckungen im Geſichte, in den Gliedern und im ganzen Körper. Die Zufälle dieſer Krankheit bey Männern ſind Herzdrücken; eine große Menge Blähungen, Murmeln im Leibe, und öfters Erbrechen; ein Spannen in der linken Seite und unter dem Magen; ein Pochen, Heulen und Murmeln. Das Herz bebt; die Bruſt iſt beengt; der Athem ſchwer; und die Ohnmachten ſetzen zu. Kopfweh, Schwindel, Betäubung, Schlafloſigkeit, ſeltſame Gedanken, Unentſchloſſenheit, eine verdorbene Einbildungskraft, viel Abſcheu und Verdacht, Furcht vor mancherley Krankheiten, eingebildete Beſitzungen, Melancholie, Unſinn, allerley wilde Schmerzen, Krämpfe, Erſtarrungen, Nachtſchweiße, unordentliche Fieberbewegungen ſind die Begleiter dieſes Uebels. „So beſchreibt „**Willis** die Hypochondriſten beyderley Geſchlechts, und „ſeine Kur beſtreitet er, nur blos in der Heftigkeit des „Anfalls, mit den ſtinkenden Nervenarzeneyen; außer „dem aber mit Abführungen und erwärmenden Ver„dauungsmitteln, mit magenſtärkenden Bähungen „und Stahlarzeneyen. Unſtreitig fand dieſer berühm„te Prakticus den Grund dieſer Krankheit und der ihr „anhangenden Phantaſterey im Unterleibe, und zwar bey „Männern und Weibern in einerley Theilen, im Magen „und in den Gedärmen. Laſſet uns aber auch andere „Aerzte leſen. **Purcell** erklärte für die Hauptſa„che der hyſteriſchen Krankheit„ Cruditäten und üble Verdauung, welche vor dem Anfalle den Magen beſchweren

ren und beunruhigen, in den Gedärmen Heulen und Murmeln verurſachen und hierdurch die Lebensgeiſter in Unordnung bringen, welches die nächſte Urſache der übrigen Zufälle iſt; dahingegen die entfernten Urſachen von Fehlern in der Lebensordnung herrühren. „Dieſes iſt faſt wörtlich mein Syſtem von den Vapeurs. „Schon **Hippokrates** erkannte den eigentlichen Sitz „und Thron dieſer hyſteriſchen Krankheit, ob er ſie gleich „von einer Urſache herleitete, welche nur Frauenzimmern „eigen iſt.„ Die Jungfrauen, ſagt er, empfinden bey unordentlichen Blutbewegungen Aufwallungen gegen das Herz und Zwerchfell, welche von Mattigkeit, Unſinn und Angſt begleitet werden. Dieſe Zufälle, beſonders der Unſinn, weichen ſchwerlich, weil die verletzte Gegend (des Zwerchfells) ein ſehr empfindlicher Ort iſt, der mit zu denen vom erſten Range gehört, weshalb auch die Verwundungen deſſelben tödtlich ſind. „Man vergleiche mit dieſen allen, was der Freyher **van Swieten** „von den Vapeurs ſagt.„ Wenn ein Frauenzimmer dieſe ihre Zufälle bekommt, ſo ſchwillt oft der Magen auf, und macht eine unerträgliche Angſt, und eine ſolche Traurigkeit des Gemüths, daß ſie ihr eigenes Leben haſſet. Wenn ſich der Krampf ſtillt, ſo gehen Blähungen fort und die Angſt hört auf, und das Gemüthe wird wieder heiter. Von einer großen Schmach, die eine ſolche Perſon erleidet, erzeugen ſich ſo gleich alle dieſe Zufälle im Körper wieder. „Wo iſt hier der Schauplatz der „Vapeurs? und wohin wirkt die Seele, wenn ihre Leidenſchaften den Frauenzimmern Vapeurs machen? Ich „komme nicht weiter, als bis in die Gegend, wo die Urſache der Schwermuth und des Unſinns nißten; in die

„Gegend

„Gegend des Magens. Ohne mich länger bey den Va„peurs insbeſondere aufzuhalten, will ich nur kürzlich „noch ein paar Zeugniſſe von Aerzten anführen, die über„haupt der Hypochondrie eben denſelben Urſprung zueig„nen. **Mead** verſichert, daß dieſe Krankheit haupt„ſächlich einen Fehler der Eingeweide des Unterleibes zum „Grunde habe, und findet denſelben in allen denen, die „zur Verdauung der Speiſen etwas beytragen. **High„morus** glaubte, daß die Haupturſache der hypochon„driſchen Zufälle in einem Fehler der Verdauung des Ma„gens beſtehe. **Ettmüller** leitete ſie von einer zähen, „rohen Säure in den Verdauungswegen, und aus dieſer „alle ihre übrigen Zufälle her. **Lowre** nahm bey hy„pochondriſch Schwermüthigen eine ſalzige Feuchtigkeit „im Magen an, die ihnen den Hundshunger verurſachte, „und ſich zuweilen auf andere Theile verſetzte, und dann „viel Schmerzen machte. **Pitcarn** ſchrieb, daß bey „hypochondriſchen Zufällen vor allen Dingen Brechmittel „gebraucht werden ſollten, weil dadurch der Krankheit „ihre Nahrung benommen würde, und dieſes der „wahrhaftige Grund der ganzen Kur wäre. Der „D. **Woodward** war eben derſelben Meynung.„ Welche außerordentliche Dinge in dem Magen und den Gedärmen der hypochondriſchen und hyſteriſchen Leute von ihrer Unverdaulichkeit erzeugt werden können, und manchmal von daher durch den Mund und After zum Vorſchein kommen, iſt nicht ſelten vermögend, auch die allerhellſten Köpfe in Erſtaunen zu ſetzen. So erinnere ich mich irgendwo, und wofern ich nicht irre, in den Breßlauer Sammlungen geleſen zu haben, daß ein ruſſiſcher oder pohlniſcher Edelmann nach heftig ausgeſtande-

nen

nen Kolikſchmerzen endlich ein Erbrechen bekommen, und dadurch ein dergeſtalt feſtes Stück Schleim ausgebrochen habe, welches die vollkommene Figur und Größe eines jungen Hundes von derjenigen Art gehabt, die keine Haare haben und turquets heißen. Der Edelmann und eine Menge um ihn befindlicher Menſchen hielten dieſe Schleim- und Quarkmaſſe für einen wirklichen jungen Hund, und die Einbildung aller dieſer Leute ſah an ſolcher nicht nur etwa ſo etwas, welches mit einem Hundekopfe und Leibe verglichen, Aehnlichkeit haben konnte; nein, ſie ſahen an ihr Augen, Naſe, Maul, Ohren, und kurz alles, was zur äußerlichen Geſtalt eines Hundes gehöret. Als aber die Aerzte die Maſſe beſahen, und endlich ſo frech waren, ſie gänzlich zu durchſuchen, ſo fanden ſie, daß ſie aus nichts anders, als aus einer Menge Schleim und Quark beſtand, die ſich vermittelſt einer lang angehaltenen Unverdaulichkeit geſammlet, vermittelſt desjenigen Orts in dem Magen, wo er geſeſſen, ihre Geſtalt, und vermittelſt der erregten heftigſten Krämpfungen ihren Ausgang bekommen hatte. Und ſo wird in dem 188ſten Stücke des Arztes eine noch weit merkwürdigere Geſchichte von einer Frau erzehlet, von welcher mancherley ſeltſame Dinge abgegangen ſind, die ihr Daſeyn entweder nur blos von der lang angehaltenen Unverdaulichkeit und ihrer Hypochondrie, oder vielleicht auch von dieſer und ein wenig Bosheit und Betrug zugleich erhalten haben; denn alles dieſes kommt, und wie die Menge Beyſpiele beweiſen, vorzüglich bey den hypochondriſchen Weibsperſonen, nicht ſelten zuſammen, und ich kenne gegenwärtig eine hypochondriſche Weibsperſon, die zwar wirklich hypochondriſch, aber auch boshaftliſtig genung iſt, eine Rolle zu

ſpielen,

ſpielen, dadurch ſie ihre Aeltern, Aerzte, Freunde und Kritiker zu hintergehen, die Freyheit erhält, um ihrer Hauptleidenſchaft, die ich nicht zu nennen Urſache habe, eine Gnüge zu thun. Doch die Perſon, welcher ich vorhin gedacht habe, war, wie die Nachricht am vorhin angezogenen Orte in Form eines Briefes lautet, „die Frau eines Dorfküſters, eines Mannes, der ſich die Ehre nimmt, „ſich mit zur Geiſtlichkeit zu rechnen, und deſſen Frau ſich „alſo einbildete, daß ſie vom Teufel beſeſſen ſeyn müſſe. „Sie hatte nach ihrer letzten Entbindung im Wochenbette, und Jahr und Tag nachher keinen Tropfen Blut „verlohren; und dieſes war vermuthlich der Grund, worauf das ganze Verderben ihrer Verdauungskräfte beruhete. Von dieſer Zeit an hat ſie eine Menge ſeltſamer „Zufälle gehabt, davon ich die, für deren Richtigkeit ich „(der Verfaſſer dieſer Nachricht) ſtehen kann, hier erzählen will. Sie fieng vor einigen Zeiten an, ſich zu brechen. Wiſſen Sie, was ſie wegbrach? Wallrath. „Geſchmack, Geruch, Farbe, Conſiſtenz, alles kam ſo ſehr „damit überein, daß ich glaube, es würden es alle Apotheker dafür gehalten haben. Eine Theetaſſe voll von „dieſer geronnenen Fettigkeit ward einige Wochen lang „aufbehalten; und nachdem die wäſſerigen Dünſte davon gegangen waren, ſo blieb ein weißer Talg zurück, „der ſich mit einem Spatel in kleine Krümgen zerſtören „ließ, aber von dem gelindeſten Anhauchen, oder der Berührung mit dem Finger zerſchmolz, und eine ſtinkende „Fettigkeit an dem Finger zurück ließ. In dieſem Talge fand ich beym Umrühren eine unbeſchreibliche Menge „kleiner brauner Haare, davon einige einen Zoll lang „waren, und unten eine kleine Wurzel hatten. Eben

„dergleichen Haare wurden häufig in dem friſchen Wall„rathe gefunden, den ſie denſelben Tag erſt weggebrochen „hatte. Man konnte ſie nicht leichter, als andere Haa„re, zerreißen, und ſie krümmten ſich auch auf eben die „Art an den abgeriſſenen Enden. Wenn ſie verbrannt „wurden, roch es natürlich wie verbranntes Haar. Man „kann gewiß glauben, daß dieſes Weib, den mit Haaren „vermiſchten Wallrath, wenn es welcher war, vorhero „hinunter geſchlungen gehabt hat. Indeſſen den Wall„rath leitete die Kranke vom Leviathan, den ſie mit eini„gen Kriticis für den Teufel hielt, und die Haare von ei„ner alten Frau her, die ſie für ſeine Vertraute hielt. „Denn Sie müſſen wiſſen, daß dieſe Frau in einer halben „Verrückung war, die Paroxismusweiſe wieder kam, und „worinn ſie in einer Stunde mehr redete, als zehen Klät„ſcherinnen in einem Tage. Wenn die Stunden kamen, „ſo ſchwatzte ſie mit der größten Geſchwindigkeit unauf„hörlich, es mochte jemand bey ihr ſeyn, oder nicht. „Hierauf hatte ſie wieder Stunden, worinn ihr kein „Menſch ein Wort abzwingen konnte; Stunden, wor„inn ſie todt lag; andere, worinn ſie gieng und ſtund „und ihre Geſchäffte abwartete, wie ſichs gehörte; noch „andere, worinn ſie Poſituren machte; worinn ſie wüte„te; worinn ſie ihrem Herrn Geiſtlichen Ohrfeigen gab; „worinn ſie betete; aber manchmal in einigen Wochen „keine Stunde, worinn ſie ſchlief. Bald nach dem oben „erwähnten Erbrechen von Wallrath und Haaren ver„wandelte ſich die Materie in eine trockne Maſſe, welche „den Sägeſpänen glich. Das Erbrechen ward ihr ſehr „beſchwerlich, weil dieſe Materie ganz trocken heraus „kam, und ſchon im Munde wie Sägeſpäne auseinander

„fiel.

„fiel. Sie war nicht fett anzufühlen, zerkrümte ſich „zwiſchen den Fingern in ein Pulver, gab einen ſauren „Geruch und praſſelte im Lichte. Eben ſolche ſeltſame „Sachen giengen zuweilen durch den Stulgang von ihr. „Einſtens waren es lange Röhren von einer halben und „ganzen Elle, die ziemlich zähe und braun von Farbe, in„wendig aber glatt, wie polirt waren. Man hat ſie, „wie ein Fell, mit der Scheere der Länge nach aufgeſchnit„ten, und ſie haben auf der inwendigen Fläche nicht an„ders geglänzt, als ob ſie mit einem Firniſſe überzogen „wären. Zu einer andern Zeit war die Materie dem „Schafkothe ſo ähnlich, daß ſie einen Hirten betrogen „haben würde, u. ſ. w. Weil dieſe Frau keinem Arzte „getreu war, und ſolches ſelbſt geſtund, konnte man kei„ne Kur mit ihr verſuchen, und ſie iſt nach einiger Zeit „in den elendeſten Umſtänden geſtorben. Sie iſt ein „deutliches Beyſpiel von einer Verrückung, die ſich ledi„glich im Unterleibe entſponnen hatte; und wenn wir „bedenken, daß es viele hundert unſinnige Mannsperſo„nen giebt, die eben ſo ſeltſame Zufälle haben, ſo kann „man wohl ſchwerlich behaupten, daß dieſe Krankheiten „in beyderley Geſchlechtern von weſentlich verſchiedener „Natur wären. Es erhellt aber ſo viel daraus, daß „unordentliche Blutbewegungen im Unterleibe allein den „Grund zum gänzlichen Verderben der Verdauungskräf„te legen, und dadurch einen Unſinn erzeugen können, „der doch allemal mit gehirnſtärkenden Arzeneyen un„gründlich beſtritten würde.„ Werden dergleichen ſeltene, doch ganz natürliche Sachen und Begebenheiten von Leuten wahrgenommen, welche alles das, was ſie ſehen und hören, und doch nicht begreifen können, für

Blendwerk, für Hexerey, für Werke des Teufels, oder wenigſtens für Wunderwerke erkennen, und kommt endlich noch von Seiten des Kranken und ſeiner mit daran Theil nehmenden Leute, wie im 47 §. verſchiedene Beyſpiele angeführt worden, Schwärmerey und Verrückung, oder Betrug, Liſt, Bosheit, u. ſ. f. oder alles dieſes zuſammen dazu; dann werden Dinge geſehen und gehört, die der Aberglaube mit Leib und Seele vertheidiget und beſchwöret, und die der Aberglaube, die Schwärmerey, die Lüge, die Bosheit, die Liſt und der Betrug, als unumſtösliche Beweiſe zu gebrauchen weis, auch die noch allergeſundeſten Köpfe in Verwirrung zu ſetzen. „Denn unter der „Herrſchaft des Aberglaubens, ſagt Herr **Zimmer**„**mann**, im 2 Kapitel ſeines 3ten Buchs von der Er„fahrung, dürfen die Verfechter von allem, was der „Vernunft zuwider, abgeſchmackt und thöricht iſt, der „Wahrheit zum Trotze, ihr dummes Haupt erheben. „Die Pforten aller Herzen ſind allem, was der Vernunft „zuwider, was abgeſchmackt und thöricht iſt, offen, ſo„bald man das Uebernatürliche und Wunderbarliche „möglich glaubt. Ich nenne übernatürlich alles dasje„nige, was weder als eine Wahrſcheinlichkeit, noch als „eine Möglichkeit aus der Erfahrung und der Vernunft „kann erwieſen werden. Ich nenne wunderbarlich al„les, was unerwieſen, abgeſchmackt, falſch, allen Geſe„tzen, durch welche die phyſiſche und moraliſche Welt re„giert wird, widerſprechend genung iſt, daß es der Pö„bel glaubt. Ein erlauchter Gottesgelehrter hat das „Uebernatürliche und Wunderbarliche durch ein über„zeugendes Beyſpiel erkläret. Er ſagt, wenn jemand „einem Kraut eine purgierende Kraft zuſchreibt, die es

„nicht

„nicht hat, ſo irrt er zwar, aber er iſt deswegen nicht „abergläubiſch, weil ein Kraut, das eine purgierende „Kraft hat, weder etwas Uebernatürliches, noch et= „was Wunderbarliches iſt; allein wenn jemand dem „gleichen Kraute eine Kraft zuſchriebe, den Menſchen, „der es bey ſich trägt, entweder unſichtbar, oder un= „verwundbar zu machen; ſo wäre dieſer Wahn nicht „mehr ein bloßer Irrthum, ſondern ein Aberglaube. „Der Geſchmack für das Uebernatürliche und Wunder= „barliche benebelt den Verſtand ſo ſehr, daß er dunkler „wird, als die Schatten der Nacht. Je weniger die „Menſchen wiſſen, deſto geneigter ſind ſie, zu glauben; „je weniger ſie die Körperwelt kennen, deſto weiter ma= „chen ſie die Geiſterwelt. Ein berühmter Gottesgelehr= „ter hat geſagt, der Geſchmack für das Falſche giebt ein „Vergnügen, das ein Weiſer miſſen muß; Wunder= „dinge, Geſpenſter, Poltergeiſter, Erſcheinungen der „Todten, Spukereyen, und ſo viele andere närriſche „Einbildungen ſind immer dasjenige, was die Geſprä= „che des gemeinen Volks am beſten belebt; denn jeder „Menſch, der etwas Widerſinniſches, etwas der Na= „tur der Dinge und den unveränderlichen Geſetzen des „Schöpfers entgegengeſetztes erzählet, macht ſeine un= „wiſſende Zuhörer höchſt erfreut die Ohren ſpitzen. Aus „den erfahrungsvollen Worten dieſes Gottesgelehrten „fließt, daß der Geſchmack für das Falſche den Ge= „ſchmack für das Wahre verdringt, und daß darum „kein abergläubiſcher Menſch die Natur beobachten, noch „in irgend einer Sache das Wahre ſehen könne, wenn „er dabey den geringſten Anlaß hat, ſeinem Aberglau= „ben den Ziegel ſchießen zu laſſen. Der Aberglaube

„tödtet mit dem Vermögen auch den Willen, das Wahre „zu ſehen. Abergläubiſche Leute nehmen von keinem „vernünftigen Menſchen den geringſten Unterricht an, „weil an einem durch den Aberglauben verfinſterten Orte „jeder vernünftiger, und dem großen Haufen nicht nach„heulender Menſch für ein Dumkopf gehalten wird, „wenn er keine Hexen glaubt. Sie opfern die Wahr„heit einer bequemen Leichtgläubigkeit auf, die ſie aller „Unterſuchung enthebet, weil alles, was man durch „die Vernunft nicht begreifen kann, durch den Aber„glauben ſich begreifen läßt. Dieſe leidige Leidenſchaft „bemeiſtert ſich ihrer Gemüther mit einer ſolchen Ge„walt, daß weder Vernunft, noch Religion fähig ſind, „dieſen einmal mit verwachſenen Unrath auszukehren. „Von ihrem allgegenwärtigen Wahnſinne immer geſpot„tet, immer geplagt, immer verfolgt, ergreifen dieſe „bedaurenswerthen Kreaturen alles, was auch im ge„ringſten ihren Meynungen ſchmeichelt, und treten mit „Füßen, was ihnen widerſpricht. Ganz unfähig, die „Stärke und Schwäche der Zeugniſſe, die Wahrſchein„lichkeit und Unwahrſcheinlichkeit der Dinge zu prüfen, „oft erſchrocken, und immer betrogen, ſehen ſie nichts „außer ſich, als die Bilder ihres ſchwindlichten Gehirns, „das Gewebe ihrer eigenen finſtern Einbildungskraft. „Der edlen Einfalt in der Erklärung natürlicher Dinge „feind, haſſen ſie, was deutlich und möglich zu erklären „iſt; ſie wollen die wahren Urſachen nicht wiſſen, damit „man gezwungen ſey, bey falſchen zu bleiben; ſie ſehen „nie was iſt, weil ſie immer zu ſehen wünſchen, was „nicht iſt. **Boerhaave** ſagt, das hirnloſe Ge„ſchwätz und die fabelhaften Hiſtörchen alter Weiber,

„dieſe

„dieſe traurige Werkzeuge des Schreckens, dieſer immer„währende Kützel in dem Buſen ſchwarzgallichter Men„ſchen machen Narren toll, und ſtürzen Vernünftige, „durch den Umgang mit ihnen, in die Gefahr der Ver„rückung. Abergläubiſche Menſchen bezeugen bey al„len Gelegenheiten und in der Vorrede zu allen ihren Er„zählungen: wir ſind zwar nicht abergläubiſch; aber in „allen Gelegenheiten und durch alle ihre Erzählungen be„weiſen ſie, daß ſie es ſind. Sie getrauen ſich allen „Menſchen, und ſo gar den aufgeklärteſten, ihre Mähr„gen mit einer Miene aufzubürden, die jedem Ungläubi„gen ihre Verachtung droht. Unendlich und unzählbar „ſind die eingebildeten Wahrnehmungen dieſer Menſchen, „und ſowohl fürchterlich, als gefährlich die daraus in „Abſicht auf die innere Glückſeligkeit, auf die ſittlichen „Pflichten und die Arzneykunſt fließenden Folgen, wider „die der aufgeklärte Pfarrer nicht eifert, weil man ſagt, „er ſey ein Atheiſt; wider die der dumme Pfarrer nicht „eifert, denn er ſelbſt iſt abergläubiſch; wider die einer „der größen Männer und aufgeklärteſten und ſittſamſten „Gottesgelehrten, Samuel Werenfels, ehmaliger „Profeſſor der Theologie in Baſel, mit zwingender Stär„ke zwar geſtritten hat, aber wofür auch dieſer Wohl„thäter ſeiner Republik von Prieſtern und Layen gehaßt, „verläumdet und verketzert worden iſt; wider die ſich „endlich unſere aufgeklärten Aerzte nicht auflehnen, weil „man ſagt, ſie ſeyen Freygeiſter oder Theoretici; wider „die unſere Practici nicht reden, denn der Aberglaube „giebt Praxis. Aus allen dieſen durchaus auf der Er„fahrung ruhenden Fördersätzen fließt, daß Hipocra„tes mit dem größten Rechte, Willen des Geiſtes, Ent-

„fernung vom Aberglauben, und eine göttliche Erhaben„heit der Seele von dem Arzte gefodert, weil es unmög„lich iſt, daß man abergläubiſch ſey, und das Wahre ſe„he; daß der Arzt an allen zweifeln müſſe, was über„natürlich oder wunderbarlich iſt, weil der Aberglaube „nur das Uebernatürliche und Wunderbarliche will; daß „er nach den Regeln der Vernunft ſchuldig und verbun„den ſey, die bloße hiſtoriſche Gewißheit des Uebernatür„lichen und Wunderbarlichen ſo lange entſcheidend zu „verwerfen, als die Menſchen nur die Erſcheinungen ſe„hen wollen, die ihre Vorurtheile begünſtigen, und blind „für die ſind, die ihren Vorurtheilen widerſprechen.„ Es ſind zwar in unſern aufgeklärten Tagen die Gemüther der beſſern Menſchen durch die Ausbreitung der Wiſſenſchaften, und die durch die Philoſophie immer mehr geſicherte Herrſchaft der Vernunft von Seegnereyen, Bezauberungen und Entzauberungen gereiniget; es giebt keine Wahrnehmungen von Hexen und Hexereyen mehr, nachdem es keine Hexenproceßmacher mehr giebt; es giebt keine Beſeſſenen mehr, nachdem es keine Leute mehr giebt, welche ſagen, daß ſie die Teufel austreiben und beſchwören können; es giebt keine Wechſelbälge, und dergleichen Dinge mehr, nachdem man die menſchlichen Gebrechen und ihre Urſachen beſſer hat kennen lernen, als man ſie ehedem kannte; es giebt keine Hexenmeiſter mehr, nachdem der Pöbel heutiges Tages Dinge, die ehemals als Werke des Teufels, oder ſeiner Gehülfen angeſehen wurden, nun von Menſchen ausüben ſieht, von welchen er vermittelſt der Erklärung und Beſchreibung der Sachen, Ueberzeugung erlangt, daß ſie keine Hexenmeiſter ſind, und weil ja, wel-

ches

ches faſt noch mehr thut, es ſo gar unter dem Pöbel heutiges Tages die Menge Leute giebt, welche, vermittelſt der Taſchenſpieler und Gauklerkünſte, die größten Hexenmeiſter von der Welt vorzuſtellen wiſſen; es giebt keine öffentliche und ganze Länder in Verwirrung ſetzende Wahrſager, Zeichendeuter und Entzückte mehr, nachdem die Menſchen, welche den Einfall bekommen, dieſe Rolle zu ſpielen, ſich zugleich zu erinnern haben, daß es gar bald an Tag kommen würde, ſie für Betrüger oder für Verrückte zu erkennen, und daß ſie dahero, wie ſichs gebührt, entweder in ein Zucht- oder Tollhaus gebracht werden würden; und es giebt, ohne die ganze Reihe von dieſen ehedem häufig vorhandenen Thorheiten, Betrügereyen und abergläubiſchen Dingen durchzugehen, endlich auch keine ſolchen Aerzte mehr, welche ſich von den geilen und oft geilen und auch boshaften hyſteriſchen, oder nur geilen und boshaften Weibsleuten bereden laſſen, daß dergleichen Dinge, als man manchmal bey ihnen aus der Mutterſcheide und Mutter herauszuziehen findet, durch die leidige Liſt des Satans dahin gekommen wären, denn man weiß gar ſehr wohl, wie ſie ganz natürlicher Weiſe durch ihre eigene, nicht aber durch die Hände des Teufels dahin zu kommen pflegen. Auch aus dieſen Oertern hat alſo die Vernunft, die Erfahrung und Naturlehre, den Teufel verjagt, als welcher, wie man ſonſten glaubte, nicht ſelten ſeine Zauberbude darinnen aufſchlug. Jedoch mit welcher ungeheuren Menge abergläubiſcher Dinge der Pöbel bey allen dem noch belaſtet iſt, und welcher Sünde, Schande, Dummheit und nicht ſelten auch, ſich ſelbſt dadurch aufgelegter Strafe er ſich theilhaftig macht, kann er aus einem Buche kennen lernen, welches die Auf-

ſchrift hat: die geſtriegelte Rockenphiloſophie. Der Herr Prof. Meyer hat die Gedult gehabt, auf die 600 ſolcher abergläubiſchen Dinge in eben genanntem Buche zuſammen zu tragen, und ich wünſche ſehr, daß dieſes Buch in allen Häuſern geleſen werden möchte. Die menſchliche Vernunft, die Religion, die Geſundheit der Seele und des Leibes, die Arzneykunſt, kurz, alles würde dadurch Vortheile erhalten. Auch der allerabergläubigſte Menſch würde dadurch erkennen lernen, daß es keinen der Hexerey wegen, dem Scheiterhaufen würdigen armen Sünder geben könne, ſondern daß diejenigen geſtraft zu werden verdienten, welche es glauben. Welche unſinnige Dinge auch noch gegenwärtig in Anſehung der Krankheiten und ihrer Urſachen geglaubt, erzählt und ausgeübt werden, iſt eine bekannte Sache. Es würde ſehr möglich ſeyn, wenn ein Arzt, von den die Medicin nur einzig und allein betreffenden abergläubiſchen Dingen, eine gleiche Sammlung machte, wie Herr Meyer überhaupt gethan hat. Die, welche die langwierigen Krankheiten betreffen, würden allein ein ganzes Buch ausfüllen, und die, welche die Nerven und hypochondriſchen und hyſteriſchen Uebel betreffen, würden gewiß den größten Theil deſſelben ausmachen. Ich kann mir nicht verſprechen, daß ein und anderes hyſteriſches Frauenzimmer dieſes Buch leſen werde, denn es hat keine Aufſchrift, welche es dazu anreizen kann; aber vielleicht, und wie ich es wünſche, reizt eben die dieſem Buche gegebene Aufſchrift um ſo mehrere hypochondriſche Männer, und wenn dieſes iſt: ſo werden ſie die Gefälligkeit haben, ihre abergläubiſchen hyſteriſchen Weiber ſchon aus dieſem Buche allein zu überzeugen, daß ſie beyde einerley Krankheit

haben,

haben, und daß es heutiges Tages für alle vernünftige Menſchen eine Schande, und eine Anzeige der Dummheit ſey, von den Mutterbeſchwerungen eben daſſelbe zu ſagen, was diejenigen alten Weiber davon zu ſagen pflegen, welche vernünftige Leute, nicht ihres Alters und ihrer Leibesgebrechen, ſondern ihrer dummen Fratzen wegen, für die allerverabſcheuungswürdigſten Kreaturen erkennen. Die Mutterbeſchwerung iſt daſſelbe, was die Hypochondrie iſt; und von dieſer hat man noch nie das Dumme abergläubiſche, gleichwie von der Mutterbeſchwerung erzählt. Wie kommt das? Weil ſich die Weibsperſonen ſchon von Eva Zeiten her weit mehr, als die Mannsperſonen fähig gefunden haben, Werkzeuge des Geiſtes der Lügen, der Liſt, der Neubegierde, des Sonderbaren, des Uebernatürlichen, des Unerſättlichen, des Wahns, des Aberglaubens u. ſ. w. und dadurch folglich auch den Wirkungen des böſen Geiſtes um ſo mehr ausgeſetzt zu ſeyn. Doch, wenn ſie wollen, ſo können ſie wenigſtens in dem, was die Mutterbeſchwerung betrifft, mit den hypochondriſchen Männern im gleichem Paare gehen, und können geſtehen, daß ſie hyſteriſch, das iſt, hypochondriſch ſind, ohne daß ſie ſich dadurch zugleich verdächtig machen, einen kleinen Kobold oder Poltergeiſt in ihrem Leibe zu haben. Ihre Mutterbeſchwerung oder hyſteriſche Krankheit, hat wenig andere Urſachen, als die Hypochondrie der Männer zum Grunde, und es ſind auch die Zufälle, nur wenige ausgenommen, bey beyden einerley. Es iſt dieſes ſchon oben durch viele Zeugniſſe erwieſen worden; jedoch das, was **Whytt** darüber geſchrieben hat, kann alle übrige Zeugniſſe noch übertreffen. Er ſagt: „Die Aerzte betrachten überhaupt das hyſteri-

„ſche

„ſche und hypochondriſche Uebel als die nämliche Krank„heit. Man nennt es bloß bey Frauenzimmern das „hyſteriſche, wegen der alten Meynung, als ſey der Sitz „dieſer Krankheit bloß in der Bärmutter, bey Manns„perſonen aber das hypochondriſche Uebel, weil man vor„ausſetzt, daß es bey denſelben von einem Fehler der Ein„geweide entſtehe, die unter den Knorpeln der Rippen „liegen. Der gelehrte Hoffmann geht zwar von den „meiſten der neuern Schriftſteller ab, und behauptet, es „wären das hypochondriſche und hyſteriſche Uebel, man „möge ihre Zufälle, Urſachen oder Ausgang betrachten, „zwo ganz verſchiedene Krankheiten. Ich kann aber die„ſer Meynung nicht beypflichten, da die Zufälle beyder „Krankheiten einander ſo ſehr ähnlich ſind, und da das „hypochondriſche Uebel von dem hyſteriſchen nicht mehr „verſchieden iſt, als die hyſteriſchen Zufälle von einander „ſelbſt unterſchieden ſind. Es iſt wahr, daß bey Frauen„zimmern hyſteriſche Zufälle ſich häufiger, plötzlicher und „heftiger, als bey Mannsperſonen die hypochondriſchen, „einſtellen; es zeigt aber dieſer Umſtand gar nicht, wenn „man es genau nimmt, daß dieſes zwo verſchiedene Krank„heiten ſind, indem er nur eine Folge der zärtern Leibes„beſchaffenheit, wenigern Bewegung, und eines beſon„dern Zuſtandes der Bärmutter bey Frauenzimmern iſt. „Es ſcheint mir auch eben ſo unrichtig zu ſeyn, das hy„ſteriſche Uebel für eine verſchiedene Art von hypochon„driſchem deswegen auszugeben, weil erſteres ſeinen Sitz „ſehr oft in der Mutter, dieſes aber im Magen und in Ge„därmen hat; als es falſch ſeyn würde, die hypochondri„ſchen Zufälle in eben ſo viel verſchiedene Krankheiten „abzutheilen, als ihre Urſachen mancherley ſind; oder die

„hyſte=

„hyſteriſchen Zufälle, wie man ſie bey Weibern nennt, „wieder in Nerven-hypochondriſche- und hyſteriſche Zu„fälle abzutheilen; weil ſie eben ſo oft von heftigen Ge„müthsbewegungen, oder einer unordentlichen Beſchaf„fenheit des Magens, als von einem Fehler der Bär„mutter entſtehen. Es iſt ferner anzumerken, daß die „ſogenannten hyſteriſchen Zufälle bey Frauenzimmern, „weniger von einer ungeſunden Beſchaffenheit der Mut„ter, als von Fehlern an andern Orten des Körpers her„kommen. Oft ſind Jungfern von ſolchen Beſchwer„den frey, dahingegen verheyrathete Frauenzimmer, und „auch ſogar ſolche, die leichte Geburten haben, manch„mal davon befallen ſind. Man ſetze hinzu, daß Frauen„zimmer, die ihre Monatszeit ordentlich haben, und de„ren Mutter geſund iſt, nicht immer dem hyſteriſchen „Uebel entgehen; da man hingegen bey Perſonen, die „verhärtete Geſchwülſte und andere Krankheiten in die„ſem Theile haben, die ſchlimmſten Symptomen dieſes „Uebels, oft nicht im geringſten bemerket. Endlich hat „man bey Perſonen, die lange Zeit von dieſer Krankheit „viel erlitten, nach dem Tode die Bärmutter oft ganz ge„ſund angetroffen. Es ſcheinen alſo überhaupt die hy„ſteriſchen Zufälle bey Frauenzimmern, von den hypochon„driſchen bey Mannsperſonen nur darinne unterſchieden „zu ſeyn, daß die erſten manchmal in der Bärmutter ih„ren Sitz haben, und wegen der zärtlichern Leibesbe„ſchaffenheit des weiblichen Geſchlechts häufiger und oft „heftiger, als die Symptomen bey dem hypochondriſchen „Uebel in Mannsperſonen ſind. Man mag nun aber „dieſe zwey Uebel, als die nämlichen, oder als verſchiede„ne Krankheiten betrachten, ſo will ich doch, da die Zu-

fälle

„fälle von beyden mit einander ſo nahe verwandt ſind, „ſie mit dem allgemeinen Namen von Nervenkrankhei„ten bezeichnen. — — Ich werde derowegen, indem „ich von den Nervenkrankheiten handle, mich vornehm„lich auf die Beſchwerden einſchränken, die größtentheils „von einer ſchwachen oder widernatürlichen Beſchaffen„heit der Nerven herzuleiten ſind. Und von dieſer Art „ſind, wie ich glaube, die meiſten Zufälle, die die Aerzte „unter dem Namen von Symptomen, aus Blähungen „und krampfartigen hypochondriſchen und hyſteriſchen „Zufällen beſchrieben. So, wie ſchon der ſcharfſinnige „**Sydenham** mit Recht angemerkt, daß die Geſtalten „des Proteus und die Farben des Chameleons nicht zahl„reicher und unbeſtändiger, als die abwechſelnden Zufälle „in der Hypochondrie und Mutterbeſchwerung ſind; ſo „ſind auch die, gemeiniglich ſo genannten Nervenſympto„men ſo häufig, ſo verſchieden und ſo unregelmäßig, daß „es ſehr ſchwer ſeyn würde, ſie recht zu beſchreiben, oder „völlig zu erzählen. Sie ahmen die Zufälle von faſt „allen andern Krankheiten nach; und in der That giebt „es wenig chroniſche Krankheiten, denen ſie nicht mehr „oder weniger beygemiſcht ſeyen. Dieſerwegen ſagt der „berühmte **Mead** von dem hypochondriſchen Uebel, es „habe ſolches keinen eigenen Sitz, ſondern ſey eine Krank„heit des ganzen Körpers. Ich unternehme deswegen „nicht eine völlige und genaue Beſchreibung dieſer Krank„heiten zu geben, vielweniger aber ein vollſtändiges Ver„zeichniß aller der Symptomen zu machen, die man ge„meiniglich als Nerven- hypochondriſche und hyſteriſche „Zufälle anſieht; ſondern ich will nur der folgenden ge„denken, die die gewöhnlichſten und merkwürdigſten ſind.

„Blä-

„Blähungen in dem Magen und den Gedärmen, Bren„nen im Magen, ſaures Aufſtoßen, Ekel, Brechen von „einer wäſſerichten Materie, zäher Schleim, oder ſchwar„ze Feuchtigkeit, die dem Bodenſatze des Coffe gleicht; „Mangel des Appetits und Unverdaulichkeit, oder ein „ungewöhnlicher Hunger und ſchnelle Verdauung; „Schwachheit, Ohnmachten und Empfindung einer gro„ßen Leere in dem Magen bey dem Hunger; ein heftig „Verlangen nach ſeltenen oder ungewöhnlichen Nah„rungsmitteln, oder Dingen, die ganz und gar nicht „nähren; ein ſichtbares Aufſchwellen und Aufblaſen des „Magens, beſonders nach dem Eſſen; manchmal ein „heftiger Schmerz mit dem Krampfe in ſolchem; Be„klemmung der Bruſt; eine unangenehme, ob gleich nicht „ſchmerzhafte Empfindung um den Magen, dabey Nie„dergeſchlagenheit, Aengſtlichkeit, und manchmal eine „große Furchtſamkeit ſich befindet; ſtarkes Klopfen im „Leibe; Spannungen in den Gedärmen, und Ausdeh„nung einiger Theile derſelben; heftige Kolik; ein brum„mendes Getöſe der Blähungen, die durch die Gedärme „gehen. Die Oeffnung des Leibes iſt manchmal zu häu„fig, und öfter fehlt ſie; Schmerzen in dem Rücken „und Leibe, die den Steinſchmerzen gleichen; Empfin„dung eines Reizes, und Hitze am Halſe der Blaſe, und „in der Harnröhre, mit einem öftern Triebe, den Urin „zu laſſen; häufiger Ausfluß eines hellen Urins, und zu „anderer Zeit öftere Auswerfung des Speichels. Die „Kranken haben ferner plötzlich eine fliegende Hitze durch „den ganzen Körper, Schaudern; ſie empfinden manch„mal in gewiſſen Theilen eine Kälte, gleich als ob Waſſer „darüber gegoſſen worden wäre, zu anderer Zeit aber ei-

„ne ungewöhnliche Wärme; herumziehende Schmerzen
„in Armen und Gliedern; einen beſchwerlichen Schmerz
„im Rücken und zwiſchen den Schultern; Schmerzen
„mit Empfindung einer Hitze, die ſich oft aus den Seiten
„und dem Rücken nach den innern Theilen des Unterlei-
„bes ziehen; Krämpfe und zuckende Bewegungen der
„Muſkeln oder nur einiger ihrer Fäden; die Hände und
„Füße fahren öfters plötzlich zuſammen; faſt immer
„werden die Muſkeln des Halſes und Kopfs, der Hände
„und Füße wider den Willen des Kranken bewegt; ein
„allgemeines Zucken befällt auf einmal zugleich den Ma-
„gen, die Gedärme, die Kehle, Füße und Hände, und in
„der That faſt alle Theile des Körpers, dabey der Kranke,
„wie bey einem ſtarken Anfalle der fallenden Sucht, ſich
„heftig beweget; und in einigen Fällen folgen heftige
„Ohnmachten immer im kurzen eine auf die andere.
„Das Herz klopft oder zittert; der Puls iſt ſehr verän-
„derlich, oft ganz natürlich, manchmal ungewöhnlich
„langſam, und zu anderer Zeit geſchwinde, oft ſchwach,
„denn voll, und bey gewiſſen Gelegenheiten unregelmäſ-
„ſig und ausſetzend; es findet ſich ein trockener Huſten
„mit einem ſchweren Athemholen, oder einer Beklem-
„mung der Lunge ein, der manchmal periodiſch wieder-
„kommt; es erfolgt Gähnen, der Schlucken, die Kran-
„ken ſeufzen öfters, und haben eine Empfindung, gleich
„als ob eine Kugel oder Klumpen im Halſe ſtäke, davon
„ſie erſticken müßten; ſie haben Anfälle von Weinen oder
„convulſiviſchem Lachen. Obgleich den Tag über die
„Kranken ziemlich kühl ſind, und ihr Puls manchmal
„langſamer als ordentlich gehet, ſo überfällt ſie doch bey
„Nacht, ſonderlich wenn ſie ſchlafen, öfters eine fliegende

„Hitze,

„Hitze, die ſich durch den ganzen Körper ausbreitet, der „Puls wird geſchwinder und ſtärker, und es befällt ſie „eine Schwachheit oder Empfindung einer Art von Uebel„keit im Magen. Sie bekommen leicht den Schwindel, „beſonders wenn ſie jähling aufgeſtanden; ſie haben „Kopfſchmerzen, die oft zu gewiſſen Zeiten wiederkom„men; öfters wird ein heftiger Kopfſchmerz, nur in ei„nem kleinen Theile des Kopfs, der nicht größer iſt, als „etwa ein Viergroſchenſtück empfunden, als wenn ein „Nagel darinnen ſtäke; die Ohren klingen; das Geſicht „wird verdunkelt, und es erſcheinet ihnen, ohne daß man „einen Fehler in den Augen ſehen kann, immer ein dicker „Nebel vor ſolchen. Manchmal ſehen ſie die Sachen „doppelt, und empfinden ungewöhnliche Arten von Gerü„chen; ſie haben eine anhaltende Schlafloſigkeit, die oft „von einer gewiſſen Unruhe begleitet iſt, die man nicht „beſchreiben kann, die ſich aber mindert, wenn die Kran„ken aufſtehen; ihr Schlaf iſt unruhig, ſie haben ſchre„ckende Träume und den Alp; bisweilen findet ſich eine „Trägheit, und allzuheftige Neigung zum Schlafe ein; „ſie ſind furchtſam, murriſch, traurig, verzagt, und zu „andern Zeiten außerordentlich luſtig; ihre Gedanken „ſchweifen herum, das Gedächtniß iſt geſchwächt, und ſie „ſtellen ſich allerhand lächerliche Sachen vor; ſie haben „wunderliche Einbildungen, als wenn ſie mit Krankheiten „befallen wären, von denen ſie doch gänzlich frey ſind; „ſie glauben, die Zufälle, darüber ſie ſich beklagen, wären „eben ſo gefährlich, als ſie ihnen ſelbſt beſchwerlich ſind; „und oft ſind ſie auf diejenigen böſe, die ſie überführen „wollen, daß ſie ſich irren. Nachdem die Kranken lan„ge Zeit mit vielen dieſer Zufällen beſchwert worden,

„(denn ſie befallen niemanden alle zugleich) ſo werden ſie „manchmal endlich melancholiſch, unſinnig, bekommen die „ſchwarzgelbe Sucht, Waſſer = Wind = oder Lungenſucht, „oder ſie werden gelähmt, der Schlag rührt ſie, oder ſie „fallen in eine andere tödtliche Krankheit. Man kann „die Kranken, die den jetzt angeführten Beſchwerden, de„ren einige mit mehrerm Rechte, als die andern den Na„men von Nervenzufällen verdienen, in drey Klaſſen ab„theilen. 1) In diejenigen, die, ob ſie gleich meiſtens „ſich wohl befinden, doch wegen der ungewöhnlichen Zärt„lichkeit ihrer Nerven oft mit Zittern, Herzklopfen, Ohn„machten und Zuckungen befallen werden, wenn ſie ſich „fürchten, traurig ſind, über etwas erſchrecken, ſonſt eine „Gemüthsbewegung haben, oder irgend etwas anders, „welches einen der empfindlichern Theile ihres Körpers „reizet, oder ſonſt auf eine unangenehme Weiſe angreift. „2) In ſolche, die außer den angeführten Zufällen aus „den nämlichen Urſachen, über dieſes noch mehr oder we„niger mit Unverdaulichkeit, Blähungen im Magen und „den Gedärmen, der Empfindung einer Kugel im Halſe, „die ſie zu erſticken drohet, und dem clavus hyſtericus „beſchweret werden, ſchwindlich ſind, Kopfſchmerzen und „eine Kälte am Hinterhaupte empfinden, öfters ſeufzen, „Herzklopfen, Unruhe und plötzliche Anfälle eines Spei„chelfluſſes, oder Ausfluſſes eines blaſſen Urins haben. „3) In ſolche endlich, die, da ihre Nerven kein ſo zärt„lich Gefühl haben, oder überhaupt nicht ſo leicht zu be„wegen ſind, faſt niemals mit Herzklopfen, Ohnmachten „oder Zuckungen, aus Furcht, Traurigkeit, Erſchrecken, „oder einer andern Gemüthsbewegung befallen werden; „bey denen hingegen aber die Nerven des Magens und

„der

„der Gedärme, in einer unordentlichen Beſchaffenheit „ſind, daher ſie denn ſelten von Unverdaulichkeit, Auf„ſtoßen und Blähungen frey ſind, entweder gar keinen „oder einen zu ſtarken Appetit, Verſtopfungen oder den „Durchfall haben, oft plötzlich erröthen, zum Schwindel „geneigt ſind, Beklemmung der Bruſt und Schwachheit „empfinden, niedergeſchlagen ſind, mit unangenehmen „Gedanken, Schlafloſigkeit oder unruhigem Schlaf ge„plagt werden, u. ſ. w.„ Herr **Whytt** theilt alſo, wie wir geleſen haben, die ganze Reihe der vorhin erzählten Zufälle in Nerven hyſteriſche und hypochondriſche Uebel, und unterſucht man ſie aufs allergenaueſte, um dasjenige davon heraus zu ziehen, welches irgend einen Unterſchied unter der männlichen und weiblichen Hypochondrie, oder unter jener und der Mutterbeſchwerung machen kann, ſo beſtehet es mit einem Worte darinnen: daß die Mutterbeſchwerung oder die Hypochondrie des weiblichen Geſchlechts noch einige Urſachen und Zufälle vor der Hypochondrie des männlichen Geſchlechts voraus hat, und daß ſie ſich faſt immer mit allen denjenigen Zufällen, welche man auch bey der Hypochondrie wahrnimmt, in größerer Heftigkeit äußert. Die größere Anzahl der Zufälle hat ihren Grund in den verſchiedenen Theilen, welche dem weiblichen Geſchlechte eigen ſind, als in der Gebärmutter und der Mutterſcheide, in den Muttertrompeten, in den Eierſtöcken, u. ſ. f. und in den dieſen Theilen eigenen Verrichtungen und Krankheiten. Die größere Heftigkeit aber derjenigen Zufälle der Mutterbeſchwerung, welche ſie mit der Hypochondrie gemein hat, kommt von der natürlicher Weiſe größern Schwäche, Zartheit, Reizbarkeit und Empfindlichkeit, welche dem

weiblichen Geſchlechte zum wenigſten in Anſehung des größten Theils vor dem männlichen eigen iſt: und dieſe der Mutterbeſchwerung eigenen Zufälle ſind: der Krampf in der Mutter und ihren Theilen, die Unordnungen der monatlichen Reinigung, die Bleichſucht und ihre Gefährten, die Jungferkrankheit, die Mutterblähungen, die vermeinte Schwangerſchaft, der weiße Fluß, andere verſchiedene Krankheiten der weiblichen Geburtstheile, und die Unfruchtbarkeit des weiblichen Geſchlechts; heftiger in der Mutterbeſchwerung, als in der Hypochondrie ſind aber: der Magen- und Schlundkrampf, die Geſchwulſt des Magens, das Getöne der ſich in dem Magen und den Gedärmen bewegenden Blähungen, die Kopf- und Zahnſchmerzen, der Schwindel, die Ohnmachten, die Verſtopfung des Leibes, alle Krämpfungen und alle Zufälle, welche entweder von den größern Krämpfungen oder von der größern Reizbarkeit und Schwäche der Theile, ſo dem weiblichen Geſchlechte eigen iſt, und von den entweder übermäßig vor ſich gehenden, oder im Gegentheile faſt gänzlich unterdrückten Verrichtungen der Theile abhangen, die von Urſachen und Wirkungen entſtehen, welche der Mutterbeſchwerung zwar nicht eigen ſind, jedoch mit ihr vereinbaret und verſtärkt werden.

§. 82.

Die Gebärmutter iſt ein holer fleiſchigter Theil, welcher zwiſchen der Blaſe und dem Maſtdarme liegt. Sie hat ohngefehr die Größe und Geſtalt einer mittelmäßigen Birne, oder eines Hünereyes. Ihre Höle, als welche die eigentliche Wohnung der Leibesfrucht abgiebt, iſt außer der Zeit der Schwangerſchaft nur ſo weit,

daß

daß eine Bohne darinnen Raum hat, und hiervon, und von dem Raume, den ein neugebohrnes Kind nebſt der Afterbürde und dem Waſſer einnimmt, als welches alles, ja manchmal wohl doppelt oder dreyfach darinnen erzeugt wird, kann man urtheilen, wie ſehr die Gebärmutter ſich ausdehnen zu laſſen geſchickt iſt. Verſchiedene Bänder, davon einige faſt lauter Gefäße ſind, befeſtigen ſie dergeſtalt, daß wenn ſie auch mit mehr als einer Leibesfrucht angefüllt iſt, ſie doch nicht abwärts fallen kann, ohngeachtet ſie, vermöge ihrer Schwere, in dieſem Zuſtande ſich niederwärts zu ſenken Gewicht genung, und wenigſtens bey den Weibern in der nie gänzlich zugeſchloſſenen Höle des Beckens keine ſolche unnachgebenden Vormauern unterwärts, als oberwärts vor ſich hat. Möchten doch dieſes alle diejenigen Leute wiſſen, welche den Aerzten ſo außerordentlich viel Verdruß dadurch machen, indem ſie bey allen möglichen Fällen, wo ein Krampf in dem Magen, in der Bruſt und dem Halſe iſt, allen Erklärungen der Aerzte zuwider, doch hartnäckig behaupten, daß die Mutter bis in den Hals ſteige, daß ſie Füße, Flügel und Affecten habe, daß ſie einer Kröte gleich ſey, ſich erboße und ärgere, unruhig werde, herumlaufe, zum Halſe heraus krieche, von ihrem Stühlchen und Lager weiche, nur durch Drohungen einiger alten Weiber wieder an ihren Ort gebracht, und nur durch eine Art von Teufelskünſten, durch Seegenſprechen und dergleichen, nicht aber durch die krampfſtillenden Mittel der Aerzte wieder beſänftiget werden könne! Und möchten ſie doch wiſſen, daß zwiſchen der Beckenhöle, in welcher die Gebärmutter liegt, und zwiſchen der Unterleibes- und Bruſthöle bis oben zum Halſe hin, mehr als eine Vormauer und nir-

gend ein Loch dazu vorhanden ſey, durch welches ſie hindurch ſchlupfen könne, wenn ſie auch gleich jenen Fratzen zu folge ſich als ein Thierchen oder als ein kleiner Kobold oder Poltergeiſt zu erheben und zu empören das Vermögen hätte! Doch daß ſie in gewiſſem Verſtande das Vermögen hat, ſich zu empören, das iſt wahr, aber nur in dem Verſtande, als man es z. E. auch vom Magen ſagt, wenn er von Winden aufgebläht, wenn er vom Ekel und andern Sachen zum Erbrechen gereizt wird, u. ſ. f. Er empört ſich dann; oder man ſagt auch wohl gar, daß er ſich umkehrt, daß er umgewendet würde, u. ſ. f. Aber er verändert bey allem dem ſeinen Ort nicht, und wird deswegen nicht wie eine Nachtmütze oder wie ein Beutel ſo umgewandt, daß die innwendige Seite die auswendige werde. Eben ſo iſt es mit der Gebärmutter beſchaffen. Sie wird empört, das iſt, bald krampfhaft zuſammen gezogen, bald ausgedehnt, und bald durch dieſe oder jene Urſache ſchmerzhaft leidend und wirkend gemacht, doch ohne, daß ſie dabey aus ihrer Stelle hinweg getrieben wird, es ſey denn, daß entweder ihre Bänder außerordentlich erſchlafft und verlängert, oder gar zerriſſen worden ſind, oder wenn ſie ſelber eine ſo große Schlaffheit erlangt hat, welche machen kann, daß ſich ihr oberwärts ſtehender Boden als der umgekehrte Boden eines Beutels, oder daß ſich ihr ganzer Umfang, oder ihr Hals, oder ihre Scheide herunterwärts und zur Schaam herausſenken muß. Das Weſen der Gebärmutter beſteht faſt aus lauter Gefäßen. Sie ſtammen aus der niederſteigenden großen Pulsader, aus den Nierenblutadern, aus der Holader, aus den Unterſchmerbauchs-Magen- Gedärm- Gekrös- und goldenen Adern ab. Die Nerven,

ven, die ſie hat, kommen von dem Gewebe der Nieren-nerven, und den mit dieſen verbundenen Zwiſchenrippen-nerven, folglich auch von den mit dieſen verbundenen Nerven des Magens, der Gedärme, des Gekröſes und des ſechſten und achten Paars der Kopfnerven. §. 68. Die ſämmtlichen Gefäße der Gebärmutter ſind weit mehr als die Gefäße irgend eines andern Theils ſich ausdehnen zu laſſen, und ſich wieder zuſammen zu ziehen geſchickt; und ſie ſind es daher, weil ſie elaſtiſch und nicht nach geraden Linien ausgeſtreckt, ſondern ſchlangenförmig gekrümmt untereinander geſchlungen und verwickelt, folglich nach Maaßgebung ihrer Krümmungen ſich bis zu einem faſt unglaublichen Maaße der Länge nach ausdehnen zu laſſen fähig ſind, ohne daß ſie dadurch zugleich verengert und ſchmerzhaft werden, und ohne daß ſie, wann die Urſache der Ausdehnung nachgelaſſen hat, alſo ausgedehnt blei-ben und ihrer Kraft ſich wieder zuſammen zu ziehn ver-luſtig ſeyn müſſen. Aus eben dieſen Urſachen kann es geſchehen, daß die Gebärmutter währender Schwanger-ſchaft überaus weit ausgedehnt, nach der Geburt aber wieder eben ſo enge und klein zuſammen gezogen werden kann, als ſie vor der Schwangerſchaft war: Und aus eben dieſen Urſachen, wie auch daher, wenn die Ausdeh-nung nur langſam nach und nach geſchieht, kann die Aus-dehnung der Gebärmutter ſehr gros und doch nicht ſchmerzhaft ſeyn; es kann aber auch aus eben dieſen Ur-ſachen und wenn irgend etwas vorhanden iſt, welches die Zuſammenziehung der Mutter entweder befördert oder verhindert, die nach der Geburt erfolgende Zuſammenzie-hung viel eher, als die währender Schwangerſchaft vor ſich gehende Ausdehnung derſelben ſchmerzhaft werden;

es kann ferner der außerordentlichen Menge und der ſo beſondern, wie vorhin angeführten Beſchaffenheit der Gebärmuttergefäſſe wegen, dieſer daraus beſtehende Theil, ſowohl in, als außer der Schwangerſchaft eine, in Vergleichung der übrigen Theile des Körpers außerordentlich große Menge Blut in ſich nehmen, in ſich enthalten, und wieder von ſich geben, wie auch dieſer und jener Urſachen wegen, in und außer der Schwangerſchaft, weit mehr als irgend ein Theil des Körpers Stockungen des Bluts, Krämpfungen und mancherley von dieſen Urſachen wiederum entſtehenden Uebeln unterworfen ſeyn. Währen der Schwangerſchaft wird die in der Gebärmutter weit mehr als zu ihrer eigenen Ernährung nöthige Menge Blut, zur Ernährung der in ihr befindlichen Frucht angewandt; außer der Schwangerſchaft aber fließt diejenige Menge Blut, welche in jenem Falle zur Frucht verwandt wird, alle Monate, theils aus der Gebärmutter, und theils aus der Mutterſcheide, unter dem Namen der monatlichen Reinigung oder des monatlichen Blutfluſſes der Weibsperſonen, durch ihre Schaam aus. Wird dieſer Ausfluß durch irgend etwas gehindert oder gar unterdrückt, ſo verurſacht er heftige Krämpfungen und Schmerzen in der Gebärmutter, und durch dieſe in den Gedärmen und dem Magen, in den Nieren, in der Leber, Milz, Urinblaſe, in der Bruſt und dem Kopfe; und er fließt auch wohl unter dieſen Umſtänden, als wie man Exempel hat, auf eine höchſt widernatürliche Weiſe, nicht nur aus dem Maſtdarm und der Blaſe, ſondern auch wohl gar aus den Augen, oder Ohren, oder aus der Naſe, aus dem Zahnfleiſche, aus den Speichelgängen, aus dem Schlunde, oder aus den Brüſten, oder als blutiger Schweiß aus der Haut des ganzen

Leibes.

Leibes. Doch dieſe Fälle ſind nur ſehr ſelten wahrzunehmen. Aber jener Fall, da der Ausfluß des monatlichen Blutfluſſes durch die Schaam, entweder gänzlich verſtopft iſt, und auch nirgends anders wo ausfließt, oder, daß er zwar durch die Schaam, jedoch entweder allzuſtark oder zu ſparſam, und als blutige Jauche, oder als Molken oder Wadike, oder als weiße Materie, nicht aber als ſchönrothes Blut, wie er ſeyn muß, und nicht ohne Schmerzen in den Geburtstheilen, und in dem ganzen Körper zu verurſachen, ausfließt, dieſes iſt gar ſehr gewöhnlich, und iſt entweder eine Urſache, oder eine Wirkung der Mutterbeſchwerung, oder wenigſtens ein gar ſehr gewöhnlicher mit dieſer Krankheit verbundener Zufall.

§. 83.

Daß daher, wenn dieſer Blutfluß ſtockt, oder wenn er durch irgend etwas in Unordnung gebracht worden iſt, auch eine Unordnung in der Bewegung des Bluts, in der Gebärmutter vorgehen muß, daß daher ein Krampf in ſolcher entſtehen, und daß dieſer in die Gedärme und in den Magen, und ſo weiter bis in die Bruſt, in den Hals und Kopf fortgepflanzt werden kann, wird jeder leicht einſehen, der darauf denkt, daß die Gefäße und Nerven dieſer Theile ſo genau mit einander zuſammen hangen, als oben in verſchiedenen §§. geſagt worden iſt: und ſo bald als man dieſes erkennt, ſo bald auch wird man einſehen, daß die Unordnungen des Magens und der Gedärme, die Schwäche dieſer Theile, die Schwäche und zu große Reizbarkeit der Nerven überhaupt, die zu ſtarken und zu ſchwachen Leibes- und Gemüthsbewegungen, die Folgen der unterdrückten Verrichtungen dieſes oder jenes

Werkzeuges, und die in dem Kopf, oder der Bruſt, und in dem Magen oder den Gedärmen, in der Leber, der Milz, den Nieren, dem Gekröſe u. ſ. w. durch irgend etwas hervorgebrachten Krämpfe und Schmerzen, und davon entſtehenden Wirkungen ſich auch gar ſehr leichte bis zur Gebärmutter und ihren Theilen hin erſtrecken können. Es iſt alſo ein wechſelsweiſer Einfluß aus dem Kopfe und der Bruſt, und aus den Eingeweiden des Unterleibes in die Gebärmutter, und aus dieſer in jene Theile, gleichwie aus dem Kopfe in den Magen und die Gedärme, und aus dieſen in jene vorhanden. Wenn die Mutter leidet, ſo leidet auch der Unterleib, die Bruſt und der Kopf, und wenn dieſe Theile leiden, ſo leidet faſt immer auch die Mutter mit. Die Unordnungen der monatlichen Reinigung können eine Verſchleimung des Bluts im ganzen Körper, eine fehlerhafte Abſonderung der Säfte vom Blute, daher ſchwache Gefäße, eine Schwäche des Magens und der Gedärme, daher Unverdaulichkeit, und verſperrte Blähungen verurſachen, und alle dieſe Urſachen können, wenn ſie auch gleich außerhalb der Mutter ihren Anfang nehmen, dennoch auch die Unordnungen der monatlichen Reinigung hervorbringen; und die Mutterbeſchwerung kann alſo, wie die Hypochondrie, ihren Anfang in dem Magen und den Gedärmen, oder in der Milz, oder in der Leber, oder in der allgemeinen Schwäche der Nerven nehmen; ſie kann aber auch ihren allerersten Anfang aus den Unordnungen der monatlichen Reinigung, aus den davon entſtehenden Krämpfen der Mutter und ihren Theilen, und überhaupt aus dieſer oder jener zuerſt in dieſen Theilen entſtandenen widernatürlichen Beſchaffenheit erhalten. Aus eben dieſen Urſachen

aber,

aber, nämlich, weil bey dem weiblichen Geſchlechte die Zufälle der Hypochondrie entweder in der Gebärmutter und ihren Theilen den Anfang machen, oder wenn ſie ſich anderswo anfangen, ſich bis in die Gebärmutter und ihre Theile fortpflanzen können, und weil dieſe Theile der Anfang der Zufälle von der Hypochondrie, er mag da oder dort gemacht werden, alſo allemal mit leiden, nicht ſelten aber auch gar vorzüglich leiden, deswegen ſage ich, nennt man die Hypochondrie des weiblichen Geſchlechts, die Mutterbeſchwerung; und dieſes, und daß diejenigen hypochondriſchen Zufälle, welche man auch bey dem männlichen Geſchlechte wahrnimmt, bey dem weiblichen viel heftiger, wie auch mit verſchiedenen Uebeln verknüpft ſeyn können, welche den weiblichen Geburtstheilen eigen ſind: dieſes macht den Unterſchied unter der Hypochondrie des weiblichen und männlichen Geſchlechts aus. Die größere Zartheit, Reizbarkeit, Beweglichkeit und Empfindung, welche das weibliche Geſchlecht vor dem männlichen voraus hat, macht, daß bey ihm alles heftiger vorgeht, doch von kurzer Dauer, und einem mannichfaltigen Wechſel von Wirkungen und Nachlaſſungen unterworfen iſt. Bey der Hypochondrie werden die Theile gemeiniglich nur krampfhaft gezogen und geſchnürt, bey der Mutterbeſchwerung aber, kömmt es nicht ſelten zu Convulſionen. Die Beklemmung der Bruſt, und das beſchwerliche Athemholen, iſt bey der Hypochondrie zwar groß, jedoch bey der Mutterbeſchwerung droht es die augenblickliche Erſtickung. Wird bey der Hypochondrie der Leib nur bloß ausgedehnt, ſo wird er dagegen bey der Mutterbeſchwerung dergeſtalt zuſammen gezogen, daß der Nabel faſt gegen den Rücken anzuliegen kömmt; und

ſind

ſind die Kopfſchmerzen, der Schwindel, die Ohnmachten, die Uebelkeiten, die Leibesſchmerzen, und die Verſtopfung des Leibes, das ſchwere Athemholen, die Beängſtigungen, das Herzklopfen, die fliegende Hitze mit abwechſelndem Fröſteln und kaltem Schweiße, nebſt der Mattigkeit des ganzen Leibes, bey der Hypochondrie groß, ſo ſind ſie bey der Mutterbeſchwerung doch immer noch größer. Die hyſteriſchen Weibsperſonen ſind faſt immer verſtopft, und haben faſt beſtändig Kopfſchmerzen, Schwindel und Ohnmachten. Ihnen faſt ganz eigen iſt der allerheftigſte Magenkrampf, und die Geſchwulſt des Magens, als welche beyde Uebel, theils einen von eingeſperrten Blähungen verurſachten, theils einen aus der Gebärmutter entſtehenden und bis in den Magen fortgeſetzten Krampf, theils eine Stockung des Bluts, der Gefäße des Magens, und theils die außerordentliche Erſchlaffung der Faſern und Häute des Magens, die verſperrten Blähungen und die Ausdehnung derſelben, zum Grunde haben. Und ferner, vorzüglich eigen iſt ihnen; das außerordentliche Getöne der ſich in dem Magen und den Gedärmen bewegenden Blähungen; derjenige Kopfſchmerz, dabey die Empfindung iſt, als wenn ein Nagel in den Kopf geſchlagen wäre, (clavus hyſtericus); die nicht ſelten ſich hierbey einfindende Entzündung der Waſſergefäße im Geſichte, und daraus entſtehende Geſchwulſt, welche man die Roſe, das Hillig u. ſ. f. nennt, und jene manchmal wohl etliche Tage langdaurende Ohnmacht, darinnen ſie den Toden vollkommen ähnlich ſind. Man kann keinen Puls, kein Athemholen, und keine Empfindung an ihnen wahrnehmen; jedoch, da verſchiedene Exempel beweiſen, daß dergleichen Leute wieder erwacht ſind,

ſo

ſo müſſen alſo immer noch einige Bewegungen in ihren Körpern vorgegangen ſeyn, welche das Blut in ſeiner Flüßigkeit erhalten haben, ohngeachtet man ſie nicht wahrnehmen können: und es iſt alſo bey den in einer ſo tiefen und ſo langdaurenden Ohnmacht zu liegen fähigen Leuten alle mögliche Vorſicht zu gebrauchen, damit ſie nicht zu übereilt für todt gehalten, und noch halb lebendig begraben werden.

§. 84.

Den hyſteriſchen Weibsperſonen noch ganz eigen, und entweder als eine Urſache, oder als eine Wirkung ihrer Hypochondrie oder Mutterbeſchwerung iſt: die Bleichſucht und ihre Gefährten, die Mutterblähung, die vermeinte Schwangerſchaft, der weiße Fluß, und die Unfruchtbarkeit in Anſehung ihres dazu nöthigen Antheils. Die Bleichſucht iſt eine Beſchwerde, die zwar allen Menſchen, ſowohl männlichen als weiblichen Geſchlechts, ſowohl verheyratheten als unverheyratheten, und ſowohl jungen als alten Leuten widerfahren kann. Jedoch unter den Mannsperſonen wird man ſie kaum anders, als da finden, wenn ſie bey ſolchen das Kennzeichen einer ſehr nahe bevorſtehenden Bruſt- oder Bauchwaſſerſucht abgiebt; bey den Weibsperſonen aber iſt ſie eben ſo gemein, und ohne daß ſie in die Waſſerſucht übergeht, nicht ſelten, auch eben ſo viele Jahre lang vorhanden, als die Mutterbeſchwerung. Wenn ich hier mit Aerzten redete, ſo würde ich der verſchiedenen Arten der Bleichſucht, und deswegen der Cacochymie, Cachexie, Leucopflegmatie u. ſ. f. gedenken, und folglich das allhier gebrauchte allgemeine Wort, Bleichſucht, näher beſtimmen müſſen. Da ich aber

aber der Abſicht zu folge, die ich dieſes Buchs wegen habe, mit Leſern zu reden gedenke, die keine Aerzte ſind, ſo wird es, denke ich, an folgendem genug ſeyn, was ich davon ſagen werde. Die entfernten Urſachen der Bleichſucht können ſeyn: dieſe und jene zurückgetriebene Feuchtigkeit, z. E. der Krätze, eines alten fließenden Schadens, eines Fontenells, der ſchwitzenden Füße, eines ausgeſchlagenen Kopfs u. ſ. w. Sie ſind aber am allergewöhnlichſten, übelgeheilte kalte Fieber, eine ſchlechte Diät nach gehabten hitzigen Fiebern, nach ſtarken Blutflüſſen, nach der Geburt, nach währenden Sechswochen u. ſ. w.; und am noch allergemeinſten ſind es die Unordnungen der monatlichen Reinigung, die dem weiblichen Geſchlechte eigene Schwäche und Schlaffheit ihrer feſten Theile, ihre außerordentliche Neigung zu ſo mancherley Kuchen- und Backwerke, und zu ſauren zuſammenziehenden kleiſtrigen, gährenden Schleim- Blähungen- Krämpfe- und Schlaffheit des Magens und der Gedärme, und daher eine Unverdaulichkeit verurſachenden Speiſen und Getränken; zu weniges Trinken, zu wenige Leibesbewegungen, und jene in dem 1ſten §§. dieſes Buchs angeführte, die Weibsperſonen betreffende Lebensart überhaupt; und die nächſten Urſachen ſind dahero eine Schwäche der feſten Theile, und eine Verſchleimung und Zähigkeit der Säfte. Das dieſen Leuten aus einer Ader gelaſſene Blut, beweiſt dieſes zur Gnüge. Anſtatt, daß es ſchönroth und flüßig ſeyn ſollte, iſt es blaß, und voller ſchleimigen Fäden. Ein ſolches Blut, und jeder eben ſo beſchaffener anderer Saft, welcher vom Blute abgeſondert wird, iſt weder für ſich ſelbſt geſchickt genug, ſich frey zu bewegen, und ſich abzuſondern, noch das Herz, die Nerven und Ge-

fäß

fäße zur gehörigen Bewegung, Abſonderung und Ausführung hinlänglich genug zu veranlaſſen. Ueberall bleibt eine Menge Schleim in den Gefäßen hengen, und da, wo er gehäuft hengen bleibt, macht er Verſtopfung. Alles das aber, was ſich an Flüßigkeit in den Gefäßen noch bewegen laſſen kann, wird hin und wieder in ſeiner Bewegung zu ſtocken, und einen überaus großen Widerſtand auf das Herz zu machen genöthiget; das Herz ſelbſt wird endlich dadurch geſchwächt, denn es muß die äußerſten Kräfte für die Bewegung eines ſolchen Bluts anwenden; die Bewegung wird immer langſamer, ſchwächer und ſchön roth Blut zu machen, unfähiger; es kann daher nicht anders, als wäſſerig, ſchleimig und misfärbig ſeyn. Aus der Urſache, und weil die Gefäße in der Haut des Leibes überaus zart, wie auch am weiteſten von der Wirkung des Herzens entfernt, desgleichen der Zuſammendrückung der den Leib umgebenden Luft ausgeſetzt ſind, iſt die Farbe der Haut in der Bleichſucht blaß und misfärbig; denn es kann kein ſo feines und doch auch noch rothgefärbtes Blut in die zarten Gefäße der Haut hingebracht werden. Nur ſchleimiges Waſſer iſt es, welches in dieſe Gefäße hineintreten, und in ſolchen bewegt werden kann. Daß Schleim und Waſſer die Haut und alle feſte Theile des Leibes erweichen, folglich auch erſchlaffen muß, kann man leichte erachten; und aus dieſer Urſache iſt die Haut aufgedunſt, und nicht ſelten ſo weich, daß man Gruben darein drücken kann. Die innern Theile leiden nach Maaßgebung ihrer Stärke, ihrer Dichtigkeit, ihres Weſens u. ſ. f. dieſelbe Wirkung und Veränderung. Sind ſie nicht ſo zu erweichen, als die Haut, ſo ſind ſie doch wenigſtens zur Erſchlaffung

und

und in Anſehung ihrer Verrichtungen zur Trägheit, und zu nicht geringer Unfähigkeit zu bringen. Doch dauret die Wirkung des Schleimes, und die ſchwache Bewegung der Säfte, lange Zeit, ſo wird er und die dadurch entſtehende Verſtopfung der feſten Theile, nebſt dem Mangel der Abſonderung und Ausführung der Feuchtigkeiten, nicht nur größer, ſondern der Schleim löſt ſich endlich auch durch ſein Stilleſtehen in ein wirkſames ſchleimiges Waſſer auf, welches die Gefäße, die Häute, die Eingeweide, und alles, was er vor ſich findet, dergeſtalt gänzlich erweicht, daß ſie es überall ungehindert durchfließen laſſen müſſen. Fängt ſich dieſe Erweichung und Ausfließung der Feuchtigkeiten zuerſt in dem Unterleibe an, ſo drängen ſie ſich ganz natürlicher Weiſe ſehr bald von da in die Schenkel und Füße; doch da die Bewegung der Säfte aus den Füßen in den Unterleib hinauf, nie anders, als ſehr ſchwer, in dem Falle aber vorzüglich ſehr ſchwer vor ſich gehen kann, wenn die Säfte ſehr zähe und ſchleimig, und die Wirkung der feſten Theile ihrer Schlaffheit wegen ſehr ſchwach ſind, ſo fängt ſich die gänzliche Erweichung, und die darauf erfolgende Austretung der Feuchtigkeiten zwiſchen die Faſern, auch nicht ſelten zu allererſt in den Füßen an, und daher geſchieht es, daß man in beyden dieſen Fällen den Anfang zu der nicht ſelten aus der Bleichſucht entſtehenden Waſſerſucht viel eher an den Füßen, als an dem Leibe wahrnimmt; und daß eine Waſſerſucht aus der Bleichſucht entſtehen kann, iſt aus dem, was hier von dieſer Krankheit geſagt worden, ſehr leicht zu begreifen. Doch ehe es ſo weit kömmt, findet man an den Bleichſüchtigen nur bloß die geſunde und lebhafte Farbe des Geſichts in eine falbe

und bleyfarbichte verwandelt; die Haut iſt nur ein wenig aufgedunſt, das Athemholen und das Gehen macht die größten Beſchwerden, und auf eine jede Bemühung ein wenig ſtark zu gehen, und auf das jedesmalige Treppenſteigen erfolgt die Gefahr, zu erſticken, oder in Ohnmacht zu fallen, denn es fehlt an Athem; die Arme und Beine ſind ſo ſchwer, als wären ſie mit Bley durchgoſſen; die Füße ſchwellen am Tage ein wenig an, verlieren aber dieſe Geſchwulſt des Nachts durch die Ausdünſtung im Bette wieder; die lebhafte Empfindlichkeit und Bewegung des Leibes verliert ſich, der Körper und das Gemüth wird träge und ſchläfrig, der Magen verdauet nicht, alles, was gegeſſen und getrunken wird, macht Drücken und Blähungen, der Durſt, oder die Luſt zum Trinken, verliert ſich dergeſtalt gänzlich, daß dergleichen Perſonen viele Tage lang nicht an das Trinken gedenken, und in dieſem Zuſtande befinden ſich eine Menge Weiber und Jungfern viele Jahre lang. Sind bey dieſem Zuſtande die feſten Theile noch nicht äußerſt erſchlafft und erweicht, hat die Verſchleimung des Bluts noch nicht ſo überhand genommen, daß es ſich faſt in lauter ſchleimichtes Waſſer verwandeln muß, wird es wenigſtens in den meiſten Gefäßen der Haut noch als rothes Blut bewegt, entſteht es in Anſehung der Verſchiedenheit der Nahrungsmittel, die dieſe oder jene Perſonen dem Stande, der Gewohnheit u. ſ. f. nach, für beſtändig genießen, aus Nahrungsmitteln, welche die Gleichheit des Bluts in Betrachtung ſeiner von Natur ſauren und kaleſcirenden Theile dergeſtalt aufheben, daß die ſauren oder kaleſcirenden Theile die Oberhand oder das Uebermaaß bekommen, und kommt hierzu auch wohl noch ein Erb-

ſchaftsantheil von einer von Jugend her an ſich gehabten Scorbut- oder Gichtmaterie: ſo entſteht in der etwas aufgedunſteten Haut, eine Art Frieſel, welche die eine oder die andere von jenen genannten Materien zum Grunde hat. Kann man dadurch gewiß beſtimmen, daß ein blutiges, lockeres und ſtinkendes Zahnfleiſch, die deswegen wacklenden und ſchmerzhaften Zähne, die misfarbene Haut, und die geſchwollnen Füße, ein Kennzeichen einer vorhandenen und ſchon ziemlich überhand genommenen Art des Scharbocks ſind, ſo iſt die eine von den gedachten Arten des Frieſels gewiß von der Natur dieſer Krankheit; und iſt dieſes, ſo kann man ſicher glauben, daß die allergrößte Anzahl der hyſteriſchen Weibsperſonen mit einem Frieſel von der Natur des Scharbocks behaftet iſt, ſo groß auch der Abſtand von dieſem Frieſel bis zum wahren Scharbock iſt; denn man findet wenig hyſteriſche Weibsperſonen, welche jene Uebel des Mundes und ein ſo zu ſagen, ewiges Frieſel, nebſt ihren hyſteriſchen Zufällen und ihrer Bleichſucht, nicht zugleich an ſich haben. Und iſt von den reißenden, ſchneidenden und brennenden Schmerzen in den Gelenken, von der beſtändigen Veränderung des ſchmerzhaften Orts, oder auch im Gegentheile von dem manchmal ſehr feſten Sitze des Schmerzes in einer und eben derſelben Stelle, z. E. in den Füßen, desgleichen von den harten, rothglänzenden, und heftig ſchmerzhaften Knoten auf den Gelenken, in ſo ferne ſie nicht Froſtbeulen ſind, auf eine vorhandene Gichtmaterie zu ſchließen, ſo iſt gewiß auch dieſe Materie nicht ſelten bey den hypochondriſchen Leuten beyderley Geſchlechts, doch vorzüglich bey dem männlichen vorhanden, und iſt eine Urſache ihres immerwährenden Frieſels,

und

und ihrer mit der Hypochondrie verknüpften Gliederſchmerzen. Die Lebensart, die geiſtreichen Getränke, die mehrere Bewegung des Leibes, die größere Stärke der Theile des Leibes und dergleichen mehr, iſt wahrſcheinlicher Weiſe Urſach, daß das nämliche Geſchlecht mehr mit dem Frieſel von dieſer, das weibliche Geſchlechte aber mehr mit dem Frieſel von jener Art behaftet iſt. Beyde Arten aber ſind nicht immer vorhanden. Sie kommen zum Vorſcheine, vergehen und kommen wieder, und jede Abwechſelung, die mit ihnen vorgeht, zieht auch eine Veränderung der mit vorhandenen hypochondriſchen oder hyſteriſchen Uebel nach ſich. Dieſe vermehren ſich, wenn das Frieſel und der Gliederſchmerz ſich verlohren hat, und ſie vermindern ſich, wenn jene Uebel vorhanden ſind.

§. 85.

Wird die oben beſchriebene allgemeine oder näheſte Urſache und Anlage zur Bleichſucht, durch noch beſondere entfernte Urſachen, theils hervorgebracht, theils lange Zeit dergeſtalt unterhalten, daß ſie nicht in die Waſſerſucht, oder wie es ebenfalls auch geſchehen kann, nicht in die Gelb- und Schwarzſucht, und aus dieſen in Geſchwulſt und bald tödlich werdende Krankheiten übergeht; betrifft ſie Perſonen weiblichen Geſchlechts, welche noch Jungfern ſind, und zu den nämlichen Jahren gelangen, und ſolches fühlen und wiſſen; welche die mannbaren Jahre erlangt, aber noch nicht Gelegenheit gehabt haben, den Zweck ihrer Schöpfung zu erfüllen; welche in den Wittbenſtand gerathen, ehe ſie dieſem Zwecke vollkommen Gnüge gethan; welche in ihrem verheyratheten Stande mit Verdruß erkennen, daß ſie die Natur für beſſere

Männer beſtimmt hat, als ſie haben; welche der beyderſeitigen Bemühungen, und des ſehnlichen, oder auch des unerſättlichen Verlangens ohngeachtet, keine Frucht ihrer Umarmungen erhalten, und kurz, alle diejenigen, welche ein Verlangen haben, die Abſicht ihrer Schöpfung zu erreichen, und ſolche doch nicht erreichen können; und findet man bey dieſen Perſonen, daß die Augen eingefallen, das iſt, tief in den Kopf gezogen, daß ſie mit einem blaß gelben Ring umgeben, daß die Lippen blaß, die Backen mit einer bleichen ins grüne und gelbe fallenden Todenfarbe verſtellt, und die Glieder ſchwer ſind; daß alle Verrichtungen mit Verdruß und Misvergnügen ausgeübt, die Nächte voller Unruhe und Träume, und ohne erquickenden Schlaf hingebracht werden; daß ſich Hunger und Durſt ſo gut, als der ſonſt muntere Geiſt verliert, daß das, was allenfalls auch gegeſſen und getrunken worden, nicht verdaut, ſondern in rohes Weſen und Blähungen verwandelt, oder auch nach ängſtlichen Uebelkeiten, Drücken in dem Magen, und Neigung zum Erbrechen, wieder weggebrochen, und daß dargegen manchmal der Appetit, gleichwie bey den ſchwangern Weibern zur Luſt oder Sehnſucht wird, Dinge zu eſſen, welche die Natur ſonſt verabſcheut, oder welche, wenn ſie genießbar ſind, nicht ohne Schwierigkeiten herbey geſchafft werden können: daß der Puls bald matt und langſam, bald ſchwach und geſchwind geht; daß der Athem tief geholt, und die beklemmte Bruſt durch Seufzen zu erleichtern geſucht wird, daß die Füße immer kalt, die Hände aber bald kalt, bald brennend heiß ſind, daß der ganze Leib äußerlich, bald mit Fröſteln, bald mit Hitze, innerlich aber mit einer beſtändigen Hitze, folglich mit einer Art von Fieber

beſchwe-

beſchweret, und daß alſo auch der Schweiß bald größer, bald geringer, der Urin bald wie klares Waſſer, bald aber auch mit weißem, und bald mit rothem Bodenſatze angefüllt, der Leib nicht ſelten viele Tage lang gänzlich verſtopft, und der Hals, gleichwie der unter der Schürze verdeckte ſchmachtende Theil ſchmerzhaft brennend und trocken iſt; daß ein heimlich glimmend Feuer das Mark der Knochen zu verzehren ſcheint; daß dieſes Feuer in eine den ganzen Körper betreffende fliegende, jedoch die Haut nicht angenehm roth, ſondern traurig ſchmachtend und braun machende Hitze übergeht, wenn irgend durch etwas Veranlaſſung gegeben wird, die Art der Gedanken, welche, die aus allen dieſen hier genannten Uebeln beſtehende Krankheit immer begleiten, recht lebhaft zu machen, wie auch, wenn die Kranken in Zorn und dergleichen Affekten gerathen; daß bey eben dieſen Gelegenheiten, und von eben dieſen entfernten Urſachen, eine ungemeine Bangigkeit und Herzensangſt, plötzliches Herzklopfen, Schwindel und Ohnmachten entſtehen; daß bey eben ſolchen, wie zuletzt gedachten Gelegenheiten, aus den ob gleich entkräfteten und tiefliegenden Augen, dennoch ein merkwürdiges, vielbedeutendes, und alle Aufmerkſamkeit auf ſich ziehendes mattes Feuer aus den Augen hervorbricht, und daß die Augen immer Verräther von dieſer Sprache des Herzens ſind: **Ach, lernet mir die Kunſt, geliebt zu werden! Die leichte Kunſt, zu lieben, weiß ich ſchon:** Dann iſt die Bleichſucht von der Beſchaffenheit, die ihr den Namen **der Jungfern-Krankheit,** oder auch, **das Liebesfieber** giebt. Der Grund zu allen dieſen wird bey Weibsperſonen nicht ſelten ſchon in ihren jüngſten Jahren gelegt. Die Ernäh-

rung, Erziehung und Geſchäffte bis zu der Zeit hin, da ſie ihre Monatszeit das erſtemal bekommen ſollen, und die ſodann in gehäufter Menge auf ſie wirkenden Urſachen, welche ſie nach dem 7 bis 39 §. unterworfen ſeyn können, machen, daß ſie ſelten oder nie ihre Monatszeit ordentlich haben, daß ſie von Jugend an mit Krämpfungen beſchwert, und in ihren beſten Jahren dadurch ſchon entkräftet ſeyn müſſen. „Auch ſchon in der Jugend, „ſagt **Krüger**, wird ihr Kopf mit angenehmen Thor„heiten erfüllt, und ſie fangen an zu vermuthen, daß das „Schlagen ihres Herzens ihnen die Erklärung davon ſa„gen wolle, welche darinnen beſtünde, daß ſie keine bloſ„ſen Zuſchauer, ſondern Vermehrer der Welt ſeyn ſoll„ten.„ Werden ſie endlich mit ernſtlichen Reizungen zur Liebe angefochten, und befinden ſich doch auch in Umſtänden, welche machen, daß ſie dieſe Reizungen ſich bloß zur Quaal fühlen müſſen, dann empört ſich die Mutter, wie der Magen, und dieſer wie jene; dann wird nicht mehr verdauet, und nicht mehr gehöriges Blut, ſondern faſt lauter Schleim gemacht, dann wird alles erſchlafft, und der Magen, die Gedärme und Mutter, voller Blähungen. Doch finden ſie Gelegenheit ſich der Wolluſt ganz aufzuopfern, dann ſind ſie noch unglücklicher. Durch die beſtändige Reizung der Geburtstheile werden dem Gehirne faſt alle Lebensgeiſter entzogen, denn ſie werden veranlaßt, ſich in gehäufter Menge in die Geburtstheile zu ergießen, und werden Stromweiſe daſelbſt ausgeſprützt. Hierauf erfolgen nicht ſelten plötzlich tödtende Ohnmachten, oder es erfolgen Convulſionen, oder Lähmungen, oder Verwirrung der Sinne. Schon der Affekt, und die lebhafte Einbildung der wollüſtigen

Weibsperſonen, und ſonderlich bey denen, welche ſich des männlichen Geſchlechts nicht immer bedienen können, wenn ſie wollen, iſt für ſich alleine vermögend hypochondriſche Zufälle, krampfhafte Bewegungen in der Mutter, von da aus in den Magen, und ſodann auch Verluſt des Appetits, Unordnung in dem Verdauungsgeſchäffte, und in dem monatlichen Blutfluſſe, und eine ganze Reihe wiederum daraus entſtehender Uebel hervorzubringen; und eben des lebhaften Andenkens, und des Verluſtes des wirklichen Genuſſes wegen, haben, wie gleichfalls **Krüger** ſehr wohl bemerkt, ſich die jungen Wittben vor dieſem Uebel ſo ſehr zu fürchten. Unter allen dieſen hier angeführten Umſtänden müſſen nothwendig Unordnungen mit der monatlichen Reinigung vorgehen. Sie bleibt entweder etliche Monate lang aus, und bricht hernach als ein Blutſturz hervor, oder ſie kömmt bald zu früh, bald zu ſpät, bald in zu geringer, und bald in zu gehäufter Menge, und ſie erfolgt nie ohne die heftigſten Beſchwerden, oder ſie wird beſtändig mit dem weißen Fluſſe abgewechſelt, oder wird faſt gänzlich in ſolchen verwandelt. Iſt die Gebärmutter, nebſt ihrer Scheide, und übrigen Theilen, beſtändig voller Reizungen, der Reiz mag von Affekten oder von einer Schärfe des Blutes u. ſ. w. hervorgebracht werden, oder iſt ſie, wenn eine Vielblütigkeit vorhanden iſt, beſtändig mit einer allzugroßen Menge Bluts angefüllt, ſo iſt ſie auch nie ohne Krämpfe. Dieſer Krampf wird in dem Magen und den Gedärmen, in der Leber, Milz und Blaſe, in den Nieren und dem Gekröſe fortgepflanzt, und alle dieſe Theile werden daher endlich geſchwächt, und zu ihren Verrichtungen ungeſchickt. Es entſtehet daher Unverdaulich-

keit, Säure, Schleim, grobes und ſchleimiges Blut, eine widernatürlich beſchaffene Galle, eine Menge Blähungen, eine Urſache um die andere zu Krämpfungen, zu Stockungen der Säfte, und zu Unterdrückung der Abſonderung und Ausführung aller Sachen, welche abgeſondert und ausgeführt werden ſollen; es entſteht eine vermehrte üble Beſchaffenheit des Verdauungsgeſchäfts und endlich grobes, blaſſes, ſchleimichtes und wäſſerichtes Blut, Mangel an Nervenſaft, (denn ſolches Blut kann wenig oder keinen Nervenſaft geben,) ſodann eine Entkräftung des Körpers, eine Schwachheit aller feſten Theile, und ein um ſo größeres Unvermögen dieſer Theile, ſich als Werkzeuge zu verhalten, ſo, wie ſie die Natur des Körpers zu ſeiner Erhaltung und geſunden Fortdauer nothwendig braucht. Der Verluſt dieſes Vermögens, oder der Mangel der Kraft der feſten Theile, er mag alſo von dieſen oder jenen entfernten Urſachen ſeinen Anfang nehmen, wird, wie man ſieht, immer zu einer Urſache der ſchlechten Verdauung, zu Cruditäten, Säure und Blähungen in dem Magen und den Gedärmen, zu groben, rohen und ſchleimichten Blute, zu reizenden und Krämpfe hervorbringenden Säften; und die nächſten Urſachen der hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufälle, ſind alſo eben daher auch immer eben dieſelben, ob ſie gleich von ſo mancherley entfernten Urſachen hervorgebracht werden, und mit noch ſo mancherley Uebeln verknüpft ſeyn können, die entweder ihren Grund in den allgemeinen und beſondern Urſachen der Hypochondrie, oder die ihre eigenen Urſachen zum Grunde haben. Mit der Jungfernkrankheit, oder dem Liebesfieber, und mit jeder hier angeführten Art der

Bleich-

Bleichſucht, hat es dieſelbige Beſchaffenheit. Die entfernten Urſachen der Bleichſucht mögen ſeyn, die Unordnung der monatlichen Reinigung und ihre vorhergegangenen Urſachen, oder eine Schwäche oder allzuſtarke Spannung oder krampfhafte Zuſammenſchnürung, oder allzu heftige Reizung der Gebärmutter und ihrer Theile, eine unordentliche Lebensart nach dieſer und jener Ausſicht, der Mangel der Bewegung oder Ruhe, der Ueberfluß oder der Mangel des Getränks, der Gebrauch der glühenden Kohlen, um ſich über ſolchen zu erwärmen, oder die beſtändig anhaltende Erkältung der Füße bey einer oder der andern Verrichtung, die im Sitzen ausgeübt wird, oder das heftige Einſchnüren, oder der ſchädliche Gebrauch verſchiedener innerlicher und äußerlicher aus Sublimat, oder einer Art Queckſilber oder Gift, Bleyweiß, Kreide, Wißmuth und dergleichen bereiteten Mittel, die Schönheit zu befördern, oder die heftigen Arzeneyen, welche wider die Mutterbeſchwerungen, wider den Magenkrampf, wider die Unordnung der monatlichen Reinigung, wider den weißen Fluß, oder in Abſicht der Schwangerſchaft, der Unfruchtbarkeit, u. ſ. w. gebraucht worden; oder vorhanden geweſene kalte Fieber, oder vorgegangene Verletzungen bey der Geburt, oder heftige Blutflüſſe, oder der weiße Fluß, oder heftige Gemüthsbewegungen, und von dieſen wieder, entweder Wolluſt, Geilheit und Liebe, oder Traurigkeit, Schwermuth und Melancholie; ſo bringen endlich alle dieſe entfernten Urſachen, ſo verſchieden ſie auch ſind, eben dieſelben nahen Urſachen hervor, welche es in jeder Art der Bleichſucht, in der Hypochondrie und Mutterbeſchwerung ſind; und nur die Verſchiedenheit des Geſchlechts und der Leibes- und Gemüthsbeſchaffenheit

der verſchiedenen Perſonen macht es aus, daß die gleich nahen Urſachen dieſer Krankheiten einige Abweichungen voneinander machen. Die allerwenigſte Abweichung von der Hypochondrie macht diejenige Art der Bleichſucht, welche ihrer entfernten Urſachen und der Perſonen wegen, die ſie betrift, die Jungfernkrankheit oder das Liebesfieber genannt wird. Dieſe Patientinnen bekommen faſt alle Zufälle der Hypochondrie, und es wäre, wie **Krüger** ſagt, ſo unrecht nicht, wenn man dieſe Krankheit eine Hypochondrie der Jungfern nennte. Ich ſetze hinzu, und das um ſo mehr, weil die Hypochondrie der Mannsleute nicht ſelten dieſelbigen entfernten Urſachen zum Grunde, wie auch, eben ſolche Folgen, Zufälle und Kennzeichen an ſich hat, als diejenigen ſind, welche dieſer Jungfer- und Weiberkrankheit den Namen des Liebesfiebers geben. Diejenigen Mannsperſonen, welche ihre Hypochondrie, entweder vom Verhalten des Saamens, oder welches weit gewöhnlicher iſt, von Venusdebauchen und der Unzucht haben, verfallen wie die ſchmachtenden Schönen und wie die unzüchtigen Weibsleute endlich in eine gänzliche Verderbung der Eingeweide, und in die hypochondriſche Auszehrung, oder auch in Verwirrung der Sinne. Ich finde, ſagt dahero auch der vorhin genannte Schriftſteller, „kaum nöthig, weiter etwas dabey zu „erinnern (nämlich bey eben dieſer Sache, davon hier die „Rede iſt) ſondern verweiſe meine Leſer auf das, was „ich bey der Hypochondrie geſagt habe. Denn nichts „kann einander ähnlicher ſeyn, als die Jungfernkrankheit „und die Hypochondrie. Die ganze Urſache, warum „man ſie ſo ſehr voneinander unterſchieden hat, mag „wohl dieſe ſeyn, daß man geglaubt hat, Jungfern und

„Gelehr-

„Gelehrte wären die Leute nicht, welche ſich zuſammen „ſchicken, (und weil man geglaubt hat, die Hypochondrie „ſey nur eine Krankheit der Gelehrten) und ich geſtehe „es ſelbſt, daß es anſtändiger ſey, von einer Jungfer zu „ſagen: ſie habe die Hypochondrie, als von einem Ge„lehrten, er habe die Jungfernkrankheit, ob es ſchon „manchmal wahr ſeyn möchte; denn was hört man nicht „bey dieſen verderbten Zeiten!„

§. 86.

Betrift die alſo genannte und hier beſchriebene Jungferkrankheit oder beſondere Art der Bleichſucht ſangviniſchphlegmatiſche Weibsperſonen, und wird die monatliche Reinigung dabey entweder höchſt unordentlich, oder gänzlich verſtopft, ſo verwandelt ſie ſich nicht ſelten in denjenigen höchſten Grad der Bleichſucht, der gar leicht in die Waſſerſucht übergeht; oder es erfolgt auch die Gelb- oder Schwarzſucht, desgleichen diejenige Geſchwulſt, welche aus der Wind- und Waſſerſucht vermiſcht iſt, oder jene Art der Waſſerſucht, welche in abgetheilten Waſſerſäcken beſteht, oder die Waſſerſucht der Gebärmutter, oder der Eierſtöcke, oder der Bruſt- oder der Bauchhöle, ja nachdem dieſe oder jene Eingeweide, oder die Häute dieſer oder jener Theile vor allen andern vorzüglich durch die Erweichung zu verderben veranlaßt werden. Betrift die beſondere Art der Bleichſucht, welche man die Jungfernkrankheit heißt, aber choleriſchmelancholiſche Weibsperſonen, und entſteht ſie hauptſächlich von der Liebe und ihren Reizungen; kommt hierzu noch eine dergeſtalt verderbte Einbildungskraft, welche ſich mit nichts anders, als mit der Liebe und mit ausſchweifenden romanenhaften

ten Gedanken, mit dem ſehnlichſten Wunſche zu genießen, und mit den Schwierigkeiten nicht genießen zu können, desgleichen mit der Eiferſucht, der Rache, der Wut u. ſ. f. beſchäftigt; dann verwandelt ſie ſich nicht ſelten in eine Krankheit, deren Namen man den Patientinnen nicht ſagen darf; denn ſie wird die Manntollheit, oder auch die Mutterraſerey genennt. Man erkennt dieſe Art der Manie vorzüglich daran, wenn die Patientinnen von nichts anders, als von der Liebe und den darzu gehörigen Dingen reden, und endlich alle Schaam verlieren; oder, wenn ſie, wie **Krüger** ſich ausdrückt, „entweder mit „Hintanſetzung aller Schamhaftigkeit auf die Manns„perſonen erpicht ſind; oder wenn ſie ſich eine gewiſſe „Mannsperſon in den Kopf ſetzen, von welcher ſie glau„ben, daß ihr die Ribbe mangeln müßte, aus der ſie ge„ſchaffen wären.„ Wäre dieſes Uebel nicht oft ein bloßer Zufall der Mutterbeſchwerung; wäre dieſe und die Jungfernkrankheit nicht die Hypochondrie; wäre die Bleichſucht nicht oft eben ſo gut eine Urſache als Wirkung dieſer Krankheiten; wäre bey der Hypochondrie des weiblichen und männlichen Geſchlechts nicht eine gallichte Materie vorhanden, welche, ob gleich nicht allgemeine, doch mit unter Wahnwitz hervor zu bringen geſchickt iſt; gäbe es nicht Arzeneyen, welche, ob zwar nicht auf lange, jedoch auf kurze Zeit eine heftige Geilheit nur alleine, dann aber auch Wahnwitz erwecken können; wüßte man nicht, daß die ſtarke Reizung zur Geilheit des weiblichen Geſchlechts von einer widernatürlichen Größe der weiblichen Ruthe entſtehen könne; wäre das ſchöne Geſchlecht weniger reizbar und weniger ſchwach, mächtigen Reizungen und Eindrückungen zu widerſtehen, und

wäre

wäre es in einer wenigern Verlegenheit, als es das männliche Geſchlecht iſt, ihren für die Fortpflanzung reizbaren Antheil am Mann zu bringen: dann wären dieſe unglücklichen Weibsperſonen ohne alle Entſchuldigungen, wenn man ſie ihrer Ausſchweifungen wegen zur Strafe ziehen wollte; aber es iſt gewiß, daß ſie ſich nicht ſelten zu ihrer Entſchuldigung auf den einen oder den andern hier angeführten Umſtand berufen können.

§. 87.

Wenn jene §. 84. bey der Bleichſucht angegebene Verderbniß der feſten Theile im höchſten Grade erfolgt, wenn der Schleim in den Säften, und die Cruditäten und Blähungen in dem Magen immer zu, die feſten Theile an ihrer Stärke aber immer mehr und mehr abnehmen, wenn ſich die, in dieſen und jenen verletzten Eingeweiden befindlichen ſchleimichten ſchwarzgallichten und ſtockenden Säfte endlich nicht ſowohl in Waſſer, als vielmehr in Dünſte und Dämpfe auflöſen; wenn aus dieſen Säften ſich die Luft entwickelt, und in die Höle des Unterleibes ſo gut, als in den Kanal der Gedärme austritt, und folglich die Bauchmuſkeln ausdehnt; oder wenn durch die allerheftigſte Ausdehnung der in dem Magen und den Gedärmen eingeſperrten Blähungen wohl gar irgendwo ein Loch in den Magen oder die Gedärme gemacht, folglich die Bauchhöle mit einer überaus großen Menge Luft und Unrath angefüllt wird: alsdann erfolgt eine Geſchwulſt des Leibes, welche man die Windſucht nennt. Der nahen und entfernten Urſachen wegen, welche dieſe Krankheit hervorbringen, findet man ſie vorzüglich, ja faſt nur einzig und allein bey Perſonen, deren vorangegange-

ne Krankheit, die lange Zeit gedauerte höchſt überhand genommene und mit der Bleichſucht von jener §. 84. beſchriebenen Art verknüpft geweſene Hypochondrie oder Mutterbeſchwerung geweſen iſt. Denn die nahen Urſachen der Windſucht ſind: die Schwäche des Magens, der Gedärme und der periſtaltiſchen Bewegung, eine ſchleimige und zähe Materie in dem Magen und den Gedärmen, welche vermittelſt der natürlichen Wärme in Blähungen und Dünſte aufgelöſt wird, eine von der Ausdehnung und andern Wirkungen dieſer Dünſte und Blähungen erfolgte Schlaffheit der Gedärme und des Darmfells, oder auch wohl gar durch die Blähungen oder irgend eine andere Urſache entſtandene Zerreißung eines Darms, eine von der Schwäche des Magens und der Gedärme entſtehende Unverdaulichkeit, ſchlechte Bereitung des Nahrungsſaftes, des Blutes und der andern Säfte, dadurch verſtopfte und endlich geſchwächte Eingeweide, eine gehinderte und in dieſen und jenen Werkzeugen auch ganz unterdrückte Abſonderung und Ausführung der Säfte und Unreinigkeiten, und ein gänzlich unterdrücktes Vermögen, die Winde auszupreſſen. Die entfernten Urſachen ſind, eine Erkältung der innerlichen und äußerlichen Theile des Unterleibes, der Mißbrauch des Branntweins und dergleichen, grobe, harte, unverdauliche und ſchleimige Speiſen, bey weniger Bewegung des Leibes, ſtarke Brech- und Laxiermittel, dadurch der Magen, die Gedärme und die periſtaltiſche Bewegung geſchwächt, die Drüſen, das Gekröſe, und die Leber aber verſtopft werden, öfters und lange Zeit da geweſene und übel kurirte kalte Fieber, die verſtopfte monatliche Reinigung, heftig erlittene Blutflüſſe, eine hierauf ſchlecht beobach-

obachtete Diät, und eine hieraus oder auch aus andern Urſachen entſtehende Bleichſucht, lang angehaltene Durchfälle, öfters erlittene ſchwere und unvollkommene Geburten, und inſonderheit wenn die Mutter hierbey gelitten, oder wenn die Nachgeburt nicht völlig abgegangen iſt, lange Zeit oder beſtändig erlittene Kolikſchmerzen, der Mißbrauch aller Arzeneyen, in welchen Opium befindlich iſt, um ſich die Krämpfungen zu ſtillen, und kurz alſo, lauter ſolche Urſachen, welche auch die Hypochondrie hervorbringen: und ſo lange daher auch die Windſucht noch nicht überhand genommen hat, ſo lange auch iſt es ſchwer zu beſtimmen, ob der mit Winden oder Luft angefüllte Leib einer Perſon, eine angehende Windſucht, oder nur das gewöhnlich Aufblähen eines hypochondriſchen oder hyſteriſchen Kranken iſt. Wird die Gebärmutter und ihre Scheide, als ein der äußern Luft ziemlich frey ſtehender und holer Theil, durch irgend etwas gar ſehr geſchwächt, und dann, als wie allgemein allen ſehr geſchwächten Theilen wiederfährt, faſt beſtändig krampfhaft ausgedehnt, und wieder zuſammengezogen, folglich auch auf- und zugeſchloſſen; wird unter dieſen Umſtänden ein Theil eingedrungener Luft eingeſchloßen, iſt die Mutter voller Schleim, welcher ſich vermittelſt der eingeſchloſſenen Luft und Wärme faſt größtentheils in Dünſte verwandelt, wird durch alles dieſes der Krampf in der Mutter ſtärker, und wird endlich eine gänzliche Zuſchließung derſelben dadurch bewirkt, ſo entſteht eine Windſucht in dieſem Theile nur allein, nämlich eine Windſucht der Mutter. Lange Zeit vorher, ehe die gänzliche Zuſchließung der Mutter erfolgt, gehn die Dünſte aus der Mutter, wie ſonſt die Winde durch den Maſtdarm fortzugehen pflegen. Wenn

aber

aber dieſe Winde in der Mutter gänzlich eingeſchloſſen ſind, dann treiben ſie dieſelbe außerordentlich auf, und machen die vorhin gedachte Windſucht der Mutter, das iſt, eine Geſchwulſt des Unterleibes, die nicht ſelten den Anſchein einer Schwangerſchaft hat. Einen gleichen Anſchein hat es, wenn ſich eine Waſſerſucht nur in der Mutter allein erzeugt. „Die Jungfern, ſagt **Krüger**, „welche dieſe Krankheit bekommen, ſind vorzüglich zu be„klagen. Denn die Aerzte gerathen faſt allemal auf „die Gedanken, daß ſie die natürlichen Geſetze mehr, als „die bürgerlichen lieben müßten, und daß bey ihnen die „Bereitwilligkeit der Nachwelt mit ihrer Verlaſſenſchaft „zu dienen, gar zu gros ſey. Es iſt wahr, dieſes iſt „ein Irrthum der Aerzte; aber die ledigen Weibsperſo„nen verfallen viel öfter in einen andern, welcher eben „ſo ſchlimm iſt, wenn ſie den Arzt überreden wollen, daß „ſie die Waſſerſucht haben, da ſich vielmehr die Natur be„mühet, bey ihnen das Andenken ihres Liebhabers durch „ſein Ebenbild zu befeſtigen. Sie werden ſich es alſo „gefallen laſſen, mit den Aerzten gleich aufzuheben, und „zu geſtehen, daß der Irrthum dem Menſchen ſo natür„lich ſey, daß man ihn billig für ein weſentliches Stück „deſſelben halten ſollte.„

§. 88.

Erfolgt durch heftige Krämpfungen in der Mutter, durch Unordnungen der monatlichen Reinigung, durch die allerhand dem weiblichen, wie dem männlichen Geſchlechte bekannten Hülfsmittel, um ſich die Reizungen der Liebe zu ſtillen, ohne daß ein lebendiger Zeuge dieſe Handlungen verrathen kann, oder durch unzeitige Nieder=

derkunften, durch ſchwere Geburten, durch die üble Gewohnheit, ſich durch untergeſetzte Kohlen zu erwärmen, durch allzuheftiges Theetrinken, durch eine allgemeine Verſchleimung und Verderbung der Säfte und Schlaffheit der Theile, oder durch eine angeerbte Beſchaffenheit, oder durch eine in die weiblichen Geburtsglieder gebrachte anſteckende Materie, u. ſ. w. eine weit größere Erſchlaffung der Mutter und ihrer Theile, und ein größeres Unvermögen, ſich widerſtehend wirkend zu verhalten, als irgend eines andern Theils des Körpers; ſo erfolgt, vermittelſt der häufigen in den weiblichen Geburtstheilen befindlichen Drüſen, ein Ausfluß einer entweder weißlich oder gelblich ſchleimigten, oder auch wohl grünlichen, ſcharfen und ſtinkenden Materie: und der Ausfluß dieſer Materie wird der **weiße Fluß** genannt. Er iſt gutartig oder bösartig, und der letzte kann ſo gut aus dem erſten, als von einer Anſteckung entſtehen. In beyden Fällen iſt er eben das bey den Weibsperſonen, was bey den Mannsperſonen der Tripper iſt. Daß er von Aeltern auf die Kinder fortgepflanzt werden könne, verſichern ſehr viele Aerzte. So lange er gleich wie der gutartige Tripper gutartig iſt, ſo lange kann man ihn als einen fließenden Schnupfen anſehen. Es iſt der Ausfluß eines überflüßig vorhandenen Schleims. Man findet nicht ſelten Beyſpiele, daß ſich der weiße Fluß mit dem Schnupfen, und dieſer mit jenem abwechſelt. Bey hypochondriſchen Mannsperſonen, welche nebſt ihren übrigen hypochondriſchen Zufällen, auch den Zufall an ſich haben, daß entweder beſtändig, oder nur zu gewiſſen Zeiten, eine ſchleimige Feuchtigkeit durch den Maſtdarm abgeht, ereignet ſich dieſelbe Abwechſelung. Man nennt dieſen

Zufall den weißen oder ſchleimigen goldenen Aderfluß; und diejenigen hypochondriſchen Leute, welche dieſen nicht haben, ſind faſt beſtändig mit dem Schnupfen in der Naſe geplagt, oder haben den gutartigen Tripper, oder welches noch gewöhnlicher iſt, häufige Pollutionen. Allen dieſen Uebeln iſt das weibliche Geſchlecht ebenfalls unterworfen; und daß alles dieſes und ihr weißer Fluß, entweder eine Folge, oder ein Begleiter, oder auch eine Urſache ihrer Hypochondrie oder Mutterbeſchwerung iſt, dieſes beſtätiget die Erfahrung, das Weſen dieſer Uebel, und entweder eben dieſelben, oder wenigſtens doch größtentheils einander gleichkommenden entfernten und wahren Urſachen, Zufälle und Folgen derſelben.

§. 89.

Die hauptſächlichſten Folgen ſind ein beſtändiges ſieches und kurzdaurendes Leben, und die entweder gänzliche Unfruchtbarkeit der Weiber, oder doch wenigſtens die ſiechen, ſchwachen, immer kränklichen und mit der Mutterbeſchwerung, oder der Hypochondrie und den mit ihr verknüpften Uebeln beerbten Kinder. §. 53. Die Unfruchtbarkeit auf Seiten der Weibsperſonen kann zwar einen widernatürlichen Bau der Gebärmutter, der Mutterſcheide und der übrigen Geburtstheile, den Mangel der Eierſtöcke, die zuſammengewachſene oder auf eine andere Art verſchloſſene Mutter, zurückgebliebene Stücken von der Aftergeburt, geſchehene Verletzungen der Mutter und ihrer Theile bey der Geburt, u. ſ. w. wie auch Urſachen, welche bisweilen zwiſchen zwoen Perſonen, in Anſehung der Gemüther, der Leibesbeſchaffenheit und anderer Umſtände vorfallen, zum

Grunde

Grunde haben; jedoch am allergewöhnlichſten entſteht ſie von der Unordnung der monatlichen Reinigung, von den verſchiedenen Arten der Bleichſucht, ihren Urſachen und Zufällen, und hauptſächlich von dem höchſt überhand genommenen und lang daurenden gut⸗oder bösartigen weiſ⸗ ßen Fluſſe, von der dieſem Uebel voran gegangenen oder auf daſſelbe gefolgten höchſten Erſchlaffung der Mutter und ihren Theilen, von den daher erfolgten unzeitigen Ge⸗ burten, oder den Vorfällen der Mutter und ihrer Schei⸗ de; oder von den aus dem weißen Fluſſe, der Geilheit und der unnatürlichen Stillung derſelben, in den Geburts⸗ theilen entſtandenen Uebeln, oder von der den hyſteriſchen Weibern gar ſehr eigenen Unerſättlichkeit, oder der gleich⸗ ſam wütenden Begierde, oder von ihrer im Gegentheil allzu großen Kaltſinnigkeit, oder auch Widerwärtigkeit im Ehebette. Dieſes letztere Bezeigen hat gemeiniglich ei⸗ nen Schmerz zum Grunde, welcher ihnen durch die Bey⸗ wohnung verurſacht wird, und dieſes geſchieht gemeini⸗ glich, wenn die Geburtstheile von dem weißen Fluſſe wund, oder von der allzugroßen Geilheit zu trocken und brennend ſchmerzhaft, oder durch irgend eine Urſache ein⸗ mal verletzt, und hierauf geſchwürig, oder mit Warzen oder Gewächſen beſetzt, und ſehr leicht ſchmerzhaft em⸗ pfindlich geworden ſind. Daß es unter allen dieſen Um⸗ ſtänden keine fruchtbaren Ehen geben kann, iſt außer Zweifel; doch daß die Unfruchtbarkeit und ihre Urſa⸗ chen, ſowohl Urſachen als Wirkungen der Mutterbeſchwe⸗ rung oder der Hypochondrie des weiblichen Geſchlechts, und daß die ganze hyſteriſche Schaar zu nichts weniger, als zur vielfachen und geſunden Fortpflanzung des menſch⸗ lichen Geſchlechts vermögend ſeyn könne, iſt auch außer

Zweifel. Es beweiſt ſolches die Erfahrung; es beweiſt ſolches alles dasjenige, was hier geſagt worden, und es beweiſt es auch das Zeugniß derjenigen Aerzte, welche in der Mutterbeſchwerung geſtorbene Leute geöfnet haben. „**Dimerbroek** hat, wie **Krüger** anführt, bemerkt, „daß ſich bey den an der Mutterbeſchwerung verſtorbe„nen immer an einem Orte der innerlichen Geburſglieder „eine ungewöhnliche Dicke und Geſchwulſt befunden, wel„che mit einer grünlichen oder gelblichen Materie erfüllt „geweſen. **Veſalius** hat den Eyerſtock außerordent„lich gros und mit einer gelben übelriechenden Materie „angetroffen; und andere haben dergleichen einer geron„nenen Milch ähnliche Materie in der Mutter ſelbſt ge„ſehen.„ Solche und dergleichen Uebel allein können hinlängliche Urſachen zur Unfruchtbarkeit ſeyn; doch ſie können es ſelten oder nie allein ſeyn, weil ſie auch noch entweder Urſachen oder Wirkungen der Mutterbeſchwerung ſind, und weil ſie folglich auch alle die dieſer Krankheit eigenen Zufälle, wie auch die in Anſehung der Unfruchtbarkeit hier oben beſchriebenen Urſachen und Wirkungen noch zur Geſellſchaft haben: und es ſind alſo die Menge Urſachen in den hyſteriſchen Leuten vorhanden, welche ſie unfruchtbar machen.

§. 90.

Wollte ich fortfahren, um alle diejenigen Krankheiten noch anzuführen, welche man ganz füglich, entweder als Urſachen, oder als Wirkungen der Hypochondrie beyderley Geſchlechts anſehen kann, ſo würde ich noch ſehr vieles hierüber ſchreiben müſſen. Denn es giebt wenig chroniſche, das iſt, langwierige Krankheiten, welchen

chen ſie nicht mehr oder weniger beygemiſcht ſey. Allein dadurch würde man endlich den Begrif von dem Weſen, von den weſentlichen Urſachen und Zufällen, und von der Heilungsart der Hypochondrie verlieren; und weit von der Meynung entfernt, bin ich dahero auch, daß alle hypochondriſche Perſonen an der Auszehrung oder Waſſerſucht ſterben; und daß ſie alle mögliche Krankheiten erſt nach und nach an ſich bekommen müßten, ehe es mit ihnen aufs höchſte kommen könne. Denn es iſt freylich wahr, daß, wenn die Hypochondrie ſehr lange Zeit dauret, unordentlich behandelt und durch beſtändig fortdaurende Wirkungen ihrer entfernten Urſachen §. 2. bis 39. immer vermehrt wird, ſie ſich endlich in mancherley Krankheiten verwandelt, deren Geſtalt, nach Verſchiedenheit der Theile, verſchieden iſt, welche dadurch verletzt werden. Es iſt wahr, daß ſie in eine Verſtopfung und Verhärtung, wie auch in eine Eiterung der Lunge, der Leber, der Nieren u. ſ. w. oder in eine Verſchleimung, Bleichſucht, Melancholie u. ſ. f. übergehen, oder daß ſie mit Blutflüſſen, mit dem Scharbock, mit der Gicht an Händen oder Füßen, mit dem weißen Fluſſe, mit dieſem oder jenem veneriſchen Uebel u. ſ. w. vergeſellſchaftet werden, daher unter mancherley Larven verſteckt, bey fetten und geſundſcheinenden Leuten ſo gut, als bey magern und immer ſiech und elend ausſehenden Perſonen vorhanden, und eine Mutter, Gefährtinn oder Tochter einer erſtaunenden Menge Krankheiten ſeyn kann; und es iſt auch dieſes wahr, daß die allergemeinſte Folge der Hypochondrie entweder eine Verdorrung des Körpers, oder eine Art Schwindſucht, oder die Bleichſucht, das iſt eine Verſchleimung und ſich anfangende Erweichung der Faſern

des ganzen Körpers, oder die Gelb- oder Schwarzſucht, oder die Gicht, oder die Zuckung der Nerven und Muſkeln, oder wenn das Gehirn am meiſten angegriffen wird, Melancholie oder Manie iſt. Jedoch alle dieſe Uebel ſind keine weſentlichen Uebel der Hypochondrie: denn nur ſo lange, als eine Krankheit vorhanden iſt, deren Zufälle die unmittelbaren Wirkungen einer nach und nach verdorbenen Verdauung ſind, die jener §. 1. und §. 40. oder §. 81. gegebenen Beſchreibung völlig gleich kommt, ſo lange iſt es die Hypochondrie. Wenn aber hierzu noch kommt die Bleichſucht, oder die Schwindſucht, die ein offenes oder verſchloſſenes Geſchwür, oder ſcirrhöſes Gewächs irgend eines innerlichen Theils, oder eine gänzliche Verſtopfung oder Verhärtung deſſelben zum Grunde hat, oder dieſe oder jene Art der Waſſerſucht, oder der Windſucht, oder wenn die Gelb- oder Schwarzſucht, oder die vollkommene Gicht, oder ein Zucken der Glieder, wie in der fallenden Sucht, oder ein halber Schlagfluß, oder eine Lähmung eines oder des andern Gliedes, oder eine Blindheit, oder eine gänzliche Verſtopfung der monatlichen Reinigung, oder im Gegentheil ein heftiger Blutfluß aus den weiblichen Geburtstheilen, oder aus ungewöhnlichen Oertern, oder die Wind- oder Waſſerſucht der Gebärmutter, oder der weiſſe Fluß, u. ſ. f. oder eine völlige Melancholie oder Manie: dann iſt eine Krankheit vorhanden, welche ihren Umſtänden zu folge, nun nicht mehr die Hypochondrie, ſondern die Schwindſucht, die Gelb- oder Schwarzſucht, die Waſſer- oder Windſucht des Bauchs oder der Gebärmutter, die fallende Sucht, die Lähmung, die Gicht, die Melancholie, die Manie u. ſ. f. genannt, und nun auch nicht eigentlich nach

der Kurmethode der Hypochondrie, ſondern als eine Krankheit zu heilen geſucht werden muß, die entweder mehr oder weniger in der Hypochondrie und ihren Urſachen gegründet, oder mit ihr verknüpft, oder aus ihr oder aus einer andern Krankheit oder Urſache erwachſen, und eine von der Hypochondrie noch abhangende oder nicht abhangende, oder mit ihr verknüpfte, oder nicht mit ihr verknüpfte Krankheit ſeyn kann. Daß ich hier nicht davon zu reden Urſache haben kann, welche Kurmethode es ſeyn könne, die man in Abſicht einer und der andern eben genannten Krankheiten anzuwenden, und in wie ferne man dabey Rückſicht auf die Hypochondrie und ihre Urſachen zu nehmen habe; dieſes werden meine Leſer ohne mein Erinnern gedenken. Aber, nicht wahr! darauf werden ſie mit Verlangen warten, um zu hören: welche Kurmethode es ſey, um jenen halbkranken und halbgeſunden Zuſtand des Körpers aufzuheben, welcher im allereingeſchränkteſten Verſtande die Hypochondrie und die hypochondriſche Abzehrung genannt wird! Ich muß geſtehen, daß Sie dieſes wenigſtens darum mit Recht verlangen können, weil ſie die Gedult gehabt haben, bis hieher zu leſen, ohne ein Wort von demjenigen gefunden zu haben, welches ein Kranker am allervorzüglichſten wünſcht. Doch da dieſe Abhandlung nicht für Aerzte, ſondern für hypochondriſche und hyſteriſche Perſonen von allerley Ständen geſchrieben iſt, welche ihrer Krankheit wegen bey alle dem, daß ſie ſolche kennen, doch immer noch Aerzte um Rath zu fragen haben, wenn ſie ſich davon zu befreyen ſuchen wollen, ſo könnte alſo dadurch, auch ich ein Recht für mich haben, nichts von der gedachten Kurmethode zu ſagen. Und wäre ich fä-

ßig, einen mediciniſchen Charlatan vom erſten Range abzugeben, ſo würde vielleicht eben jetzt die Gelegenheit vorhanden ſeyn, durch welche ich die Tinctur zum Stein der Weiſen erhalten könnte, um entweder aus Pulver, Tropfen oder Pillen Gold zu machen; denn, nicht wahr? ich dürfte nur Miene machen, ein Geheimniß in Abſicht der Kur der Hypochondrie zu beſitzen; ich dürfte mit Bedingniß eines guten Rabatts an mancherley Leute in allen vier Welttheilen, etliche tauſend Hausapothekgens zu 5. 10. 20. bis 50 Thaler, oder weil man ſehr oft nur gar ſehr klein anfangen und mitmachen muß, nur Pillenſchächtelgen oder Pulver- oder Tropfengläſer in Commißion zu geben ſuchen, und ich dürfte nur Unverſchämtheit, Dreiſtigkeit und Bosheit genug beſitzen, die Welt zu betriegen, weil ſie betrogen ſeyn will! Würde ich alſo nicht vielfach das Recht für mich haben, aus der Kurmethode der Hypochondrie ein Geheimniß zu machen, und dieſes Geheimniß den reichen Klugen ſo gut, als den armen Layen zu entziehen? Wenigſtens die Klugheit abſeiten eines Charlatans würde dieſes erfordern; ob aber auch rechtfertigen, das weis ich nicht! Und weil ich desfalls ſehr unwiſſend, wie auch verlegen genung bin, mir wohl endlich gar einmal ein Gewiſſen über getriebene Charlatanerie zu machen; ſo will ich lieber ganz offenherzig alles das von der Kur der Hypochondrie ſagen, was irgend ein redlicher Arzt der jetzigen Zeit davon zu ſagen weis. Zwar viele Aerzte werden, wann ſie von der Entdeckung dieſes Freymäuergeheimniſſes Nachricht bekommen, in Angſt und Kummer gerathen; denn ſie werden fürchten, daß nun jeder Hypochondriſt im Stande ſeyn werde,

de, entweder ſich ſeine Hypochondrie ſelbſt zu kuriren, oder doch wenigſtens auf ſo eine Art mit ihnen davon zu reden, welche ſie in Verlegenheit ſetzen könne. Daß das letztere geſchehen könne, iſt möglich. Aber des erſtern wegen können ſie ohne Sorgen ſeyn. Man hat die Menge Hauspoſtillen, und deswegen braucht man doch auch noch Prediger. Und gleichwie rechtſchaffene Prediger wünſchen, daß alle Menſchen von ihren geiſtlichen Gebrechen, deren Urſachen und den desfalls nöthigen Hülfsmitteln vollkommen genug unterrichtet ſeyn möchten; eben dieß müſſen rechtſchaffene Aerzte ein gleiches in Abſicht der Leibesgebrechen wünſchen; und nicht nur wünſchen, ſondern auch zu bewirken ſuchen. Könnten die Aerzte es dahin bringen, daß faſt jedermann, wenigſtens nur einige geſunde Begriffe von den Krankheiten und ihren Urſachen, und von der Heilungskunſt hätte, denn würde es ein Vergnügen ſeyn, ein Arzt zu ſeyn. Denn alsdenn würde das Verfahren des Arztes ſelbſt von den Kranken, von ſeinen Freunden, und von ſeinen Gehülfen unterſtützt, und dann würden ſie alle durch die Erklärung, die der Arzt von der vorhandenen Krankheit gäbe, ſehr leicht in Stand geſetzt werden, die Wiſſenſchaft, die Kunſt, und das Verfahren des Arztes nicht nach dem guten oder böſen Ausgange der Sache, ſondern nach der wahren Beſchaffenheit derſelben zu beurtheilen. Die Menſchen würden nicht ſo oft Gefahr laufen, ihr Leben bloß dadurch zu verliehren, indem ſie, wenn ſie z. E. an einem hitzigen Fieber liegen, währender Dauer deſſelben ihren wahren Arzt mit Afterärzten abwechſeln, welche eben ſo wenig, als der Kranke ſelbſt verſtehen, daß ein hitziges Fieber von dieſer oder jener Art, von verſchiede-

ner Dauer, von größerer oder geringerer Gefahr, mit dieſen oder jenen Zufällen verknüpft, und von der Beſchaffenheit ſeyn kann, dabey es oft auf nur ein einziges Mittel, und nur auf einen einzigen Augenblick ankommen kann, mit eben dieſem Mittel den Kranken zu retten oder nicht. In langwierigen Krankheiten, in Krankheiten, deren Heilung nicht ſelten viele Wochen, ja Monate erfodert, oder, die auch wohl ganz unheilbar ſeyn können, würden die Menſchen nicht die Thorheit begehen, ihre Krankheit von einem wahren Arzte dergeſtalt geheilt zu wiſſen, indem ſie ſich ein einziges Recept von ihm ſchreiben laſſen, und ſie würden ſich nicht genöthiget zu ſeyn erachten, mit jeder Woche ihrer Krankheit einen andern Arzt, und andere Arzneyen zu gebrauchen, und endlich auf ſolche Art alle nur erdenkliche Sachen als Arzeneyen zu kaufen, die ihrer Krankheit eben ſo wenig angemeſſen ſind, als ihren Füßen ein Paar Schuhe, welche ſie ſich aus Amerika kommen ließen, und zu welchen der Schuſter kein Maaß gehabt habe. Welche ungeheure Menge von Sachen vorzüglich die hypochondriſchen und hyſteriſchen Leute verſchlingen, welche ihnen als Arzeneyen von allen und jeden Menſchen angerathen werden, dieß iſt kaum glaubwürdig genug zu beſchreiben. Wären dieſe Kranken von dem Weſen, von den Urſachen, und von der Art und Weiſe überzeugt, durch welche es wenigſtens möglich ſeyn kann, ihre Krankheit zu heilen, ſo würden ſie ſich ganz ungezweifelt auf die Beyhülfe eines oder des andern wahren Arztes, nicht aber auf die Chimäre verlaſſen. Sie würden ſelbſt erkennen, was zur Kur ihrer Krankheit erforderlich ſey, und ſie würden überzeugt einſehen, daß die Heilung ihrer Krankheit nicht nur von

den

den Bemühungen, und von dem Wiſſen eines wahren Arztes allein, ſondern auch noch zugleich von ihren eigenen Bemühungen ſelbſt abhange. So lange als die Hypochondriſten nicht ſelbſt die entfernten Urſachen ihrer Krankheit erkennen und hinwegnehmen, ſo lange kann ihnen kein Arzt und keine Arzeney Nutzen ſchaffen; denn geſetzt, daß der Arzt alle nahe Urſachen der Hypochondrie hinwegzunehmen im Stande wäre, ſo kann er doch die Quellen, das iſt, die entfernten Urſachen dieſer Krankheit nicht hinwegnehmen. Dieſes muß der Kranke ſelbſt thun; und er muß ſie nicht etwa nur ein einzigesmal hinwegnehmen, und denn auch wieder herbeybringen; nein, er muß immer von ihnen frey ſeyn. Denn außer dieſem kann der Arzt weiter nichts thun, als nur immer ein und eben daſſelbe von der einen Seite hinwegnehmen, welches ihm der Kranke auf der andern Seite ein und zuſchiebt; und das iſt denn eben daſſelbe, als wenn man einen Brunnen auszuſchöpfen verlangt, in welchem immer eben ſo viel wieder zuquillt, als man herausſchöpft. Sind aber der Kranke und der Arzt dieſer Sache wegen mit einander einig, dann kommt es von Seiten des Arztes darauf an: 1) dem Kranken die entfernten Urſachen oder die Hauptquellen ſeiner Hypochondrie treulich und ohne Rückſicht anzuzeigen, deswegen die Kapitel von §. 5 bis 39 mit ihm durchzugehen, und über die, welche ihn betreffen, ſolche Maaßregeln anzuzeigen, nach welchen ſich der Kranke zu richten hat, wenn er den Wirkungen der entfernten Urſachen ſeiner Krankheit nicht mehr ausgeſetzt ſeyn will. 2) die Unverdaulichkeit zu heben, 3) die Säure, den Schleim, die gallichte Materie und die Blähungen erſtlich auszuführen, und dann ihre Erzeugung

zu verhindern. 4) Die Krämpfe zu ſtillen, und die allzugroße Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Nerven zu vermindern. 5) Die erſchlafften und geſchwächten feſten Theile, vorzüglich aber den Magen und die Gedärme zu ſtärken. 6) Diejenigen Fehler gut zu machen, welche in den an und um den Magen herum befindlichen Eingeweiden ihren Sitz haben, 7) alle die von dieſen Urſachen, Nummer 2 bis 6, und der Hypochondrie eigenthümlichen Zufälle, wie auch 8) alle diejenigen mit der Hypochondrie oder den Wirkungen dieſer Urſachen, Nummer 2 bis 7, annoch mit verknüpften zufälligen Uebel nach Maaßgebung ihres Weſens und ihrer Urſachen zugleich, mit aus dem Wege zu räumen, und 9) den Kranken durch Beweisgründe zu überzeugen zu ſuchen, daß er aller dieſer Urſachen wegen, entweder ſehr lange Zeit, oder auch wohl Zeit ſeines Lebens, Arzeneyen brauchen, die ihm vorgeſchriebene Lebensordnung, und Lebensart beobachten, und ſein Gemüth von allen ſolchen Dingen abzulenken ſuchen müſſe, welche vermögend ſind, eine kranke Gemüths- und Leibesbeſchaffenheit nach ſich zu ziehen, und zu unterhalten. Was das 1ſte betrifft, nämlich, welches die entfernten Urſachen und die Mittel, ſie hinwegzunehmen, ſeyn können, iſt ſchon im 54 bis 58 §. angezeigt worden, und es iſt alſo nur noch von den übrigen allhier angeführten Urſachen der Hypochondrie und ihren Heilungsmitteln zu reden.

§. 91.

In Anſehung der Unverdaulichkeit wird erfordert, und zwar, man mag ſie als eine Urſache der Hypochondrie, oder als eine Wirkung irgend einer andern Urſache anſe-

anſehen, welche ſie, und die darinn gegründete Hypochondrie hervorgebracht hat: die Hinwegſchaffung aller dieſer Urſachen, §. 90 Numm. 3 bis 9, der ſehr lange Zeit nach einander fortgeſetzte Genuß, ſehr leicht zu verdauender Nahrungsmittel, und der Gebrauch einiger von jenen ſtärkenden Mitteln, welche, wie in der Folge geſagt werden wird, auch bey der allgemeinen Schwäche des Körpers zu gebrauchen ſind. Die gedachten Nahrungsmittel ſind: Wildprett: Kalb: Lamm: Hüner: und Taubenfleiſch; recht gut ausgebackenes, nicht ſchweres und zu ſtark geſäuertes Brod, weiche Eyer; Peterſilien, Cichorien: Fenchel: Paſternak: Scorzoner: Zucker: Haber: Zellery und Salatwurzel; gelbe oder Mah: Teltauiſche: und Frießkiſche Rübgen; Spargel, Artiſchocken, Sauerampfer, Gartenmelte, Mangold, Spinat, Bachbungen, Körbel, Schnittlauch, Lattich, Peterſilien, Latuken, Dragun, Portulak, Kreſſe, Raute, Rapunzgen; Hopfen: Rübeſaat und Hederneſſelſproſſen; Blumen: Berſch: Savoyer und Krauß: oder Winterkohl; ſüße und bittere Mandeln, friſche Pinien und Piſtacien: Habergrütze, Schwadengras, Buchweizen, Gerſtengraupen, Grieß, Reiß, Weizengraupen, Sago; gekochte friſche Aepfel, gebackene Pflaumen und Birnen, Hanebutten, kalte Schale aus geriebenem Brodte, Waſſer, Wein und Zimmet; Karpfen, Barben, Karauzen, Hecht, Börſche, Rothfedern oder Plötze, Gründlinge, Schmeerlen, Forellen, Schleyen, Wels, und friſche Heringe; Krebſe, Auſtern und Muſcheln; Brühen und Gallerte, welche man aus obigen genannten Fleiſch: Wurzel: Kräuter: Saamen: und Fruchtwerke, nebſt Fröſchen: und Vipernfleiſche, geraſpelten Hirſchhorn, Krebſen, Schnecken, Au-

ſtern, einigen Gewürzen, Wein, Zucker, Syrupen, und deſtillirten aromatiſchen, jedoch nicht ſpirituöſen Waſſern, und deſtillirten aromatiſchen Oelen, und vorzüglich z. E. auf folgende Art für gar ſehr mancherley Abſichten machen kann. Nämlich, man nimmt zween ſaubre Kalbsfüße, hackt ſolche ganz klein, geraſpeltes ſaubres Hirſchhorn 12 Loth, Salatwurzel klein geſchnitten, ein und ein halb Loth, kocht ſolches zuſammen, mit zwey Maaß reinen Waſſers, in einem verdeckten irrdenen oder wohl verzinnten Geſchirre etwas über die Hälfte ein, preßt es ſodann ſtark durch ein Tuch; hernach nimmt man 8 Loth abgezogene friſche ſüße Mandeln, zerſtößt ſolche wohl, damit ſie ganz zart werden, und rühret währendem Stoſſen nach und nach immer etwas von der vorigen Brühe, welche aber noch warm ſeyn muß, dazu. Wenn dieſes nun alles beyſammen, ſo wird ſolches nochmals recht ſtark durch ein ſauber leinewandenes Tuch gepreßt, und ferner darzu gethan: Oranienblütwaſſer 1 Loth, Zimmtöl mit 4 Loth weißem Zucker zerrieben, 8 bis 10 Tropfen, oder wenn dieſes zu koſtbar iſt, Zimmtſyrup 4 Loth, miſcht hernach alles recht wohl unter einander, und verwahrt es in einem wohlverſchloſſenen Geſchirre an einem kühlen Orte zum Gebrauch. Will man es gebrauchen, ſo nimmt man, nachdem man viel oder wenig davon trinken will, 2. 4. 6 bis 8 Eßlöffel voll davon, läßt es zerſchmelzen, rührt die Hälfte, oder das ganze des gelben von einem Eye, nebſt noch etwas Hüner- oder anderer Fleiſchbrühe warm darunter, und trinkt es Theeſchaalenweiſe aus. Oder man nimmt ein Pfund grob Brod, drey Pfund Rindfleiſch, ein alt Huhn, zwey italieniſche Vipern, oder an deren Stelle hundert Schnecken oder Auſtern, ſechs

Kälber-

Kälberfüße, funfzehen zerſtoßene Krebſe, vier Loth geraſpelt Hirſchhorn, drey Hände voll in Wein gekochten Sagou, Zucker-Haber-Scorzoner-Zellerywurzel, Peterſille, Körbel, Sauerampf, von jedem eine Hand voll, vier Stück Zitronen: Dieſes alles läßt man, zerſchnitten und zerſtoßen, mit Waſſer in einem zugedeckten Topfe zu einem Brey kochen, alsdann wird die Brühe abgeſeihet, und zu einer Gallerte eingekocht, wozu man vorhero, ehe ſie kalt und feſt wird, noch ſpaniſchen oder ungariſchen Wein, imgleichen Himberſaft miſchen kann. Für die allerſchwächſten Körper, und das allerleichteſte Nahrungsmittel iſt das weiße vom Ey, wenn es mit Zimmt oder Oranienblüt- oder einem andern dergleichen Waſſer, ohne Wein gemacht, durch Schlagen verdünnt, und mit Zucker verſüßt iſt. Werden lange Zeit nach einander, keine andere, als hier angeführte und dergleichen Nahrungsmittel, jedoch auch dieſe nicht in größerer Menge, und des Tages über nicht öfter genoſſen, als man fühlt, daß man verdauen kann; wird hierbey ein recht gut abgegohrnes, nicht ſaures und dickes, jedoch auch nicht ſüſſes noch dickes, ſondern dünnes und etwas bittres Bier, oder gemeines, oder nicht laxirendes Geſundbrunnenwaſſer mit Wein zum gewöhnlichen Getränke, und wer es haben kann, auch etliche Gläſer von einem unverfälſchten Wein, gleich vor, oder während, oder nach Tiſche getrunken; wird lange Zeit nach einander, oder eigentlich ſo lange, als es die ganze Lebenszeit über geſchehen kann, alle Tage eine, nach Maßgebung der Stärke des Leibes und ſeiner Kräfte, gemäßigte Leibesbewegung, und hauptſächlich vor dem Eſſen vorgenommen; wird die Oeffnung des Leibes nicht im geringſten zurückgehalten, ſondern

táglich zu gewiſſen Zeiten zu befördern geſucht; werden die entfernten Urſachen der Unverdaulichkeit, welche in der Lebensordnung und Lebensart beſtehen, hinweggenommen, und davon diejenigen, welche die einen und die andern Perſonen betrifft, aus dem von 2 bis 39 angegebenen Verzeichniſſe leicht zu erkennen ſeyn werden: wird dieſes alles, ſage ich, aufs genaueſte beobachtet, ſo gewinnt der Magen und das Gedárme Zeit und Freyheit, ſich wieder zu erholen; man kann bey dieſer Diát, ſo, wie es die Nothdurft erfordert, lange Zeit nach einander, und allenfalls auch zuweilen die allerſtárkſten zertheilenden und ausführenden Mittel gebrauchen, ohne daß die Kraft des Magens, der Gedárme, und des ganzen Körpers gánzlich erſchöpft werde; man wird bey allen dieſen, da man máßig lebt, und ſeinen Körper keiner faulen Ruhe und Unthátigkeit überláßt, jedoch, ohne daß man ihn dabey gánzlich aushungert, und auf das alleráußerſte anſtrengt, und an Kráften erſchöpft, einen ſtarken und dauerhaften Körper bekommen; denn man wird verdauen, man wird ein geſundes und geiſtreiches Blut, einen guten Nahrungs- und Nervenſaft, und durch alles dieſes endlich eine Beſchaffenheit des Körpers erhalten, dadurch man die Luft aller vier Jahrszeiten zu vertragen, und alle gewöhnliche Geſcháffte zu verrichten, fáhig iſt.

§. 92.

Um die ſchwarzgallichte Materie, die Sáure, den Schleim, und die Bláhungen, wie auch, die etwa in dem Schleim ſich eingeniſteten Würmer auszuführen, und die Erzeugung aller dieſer Sachen zu verhindern, wird erfordert:

fordert: die äußerſte Vermeidung aller jener von §. 5 bis 39 angegebenen, und dergleichen entfernten Urſachen; die §. 91 beſchriebene Diät, und durch wieder hergeſtellte gute Verdauung und Verwandlung der Speiſen und Getränke in gutes Blut und andere Säfte; der Gebrauch ſolcher Mittel, welche die Krämpfe ſtillen, und die allzu große Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Nerven vermindern; der Gebrauch ſolcher Mittel, welche die geſchwächten Theile ſtärken; desgleichen ſolcher, welche die etwa vorhandenen beſonderen Fehler, z. E. der Leber, der Milz, des Gekröſes, der Mutter, u. ſ. w. folglich auch die widernatürliche Beſchaffenheit der Säfte aufheben, ſie mag in der Bereitung, Bewegung, Abſonderung, oder Ausführung derſelben beſtehen, und dieſer folgenden Mittel, welche den Schleim auflöſen, die Säure dämpfen, den Würmern theils angenehm, theils zuwider, theils tödtlich ſind, die Würmer, den Schleim und den Unrath überhaupt ausführen, die Eingeweide des Unterleibes von Verſtopfungen und Krämpfen befreyen, den Magen und die Gedärme ſtärken, und die Blähungen treiben.
A. Den Schleim löſen auf, a die Geſundbrunnen. Von denen, die wir in Deutſchland am gewöhnlichſten gebrauchen, ſind: der Pyrmonter, in der Grafſchaft gleiches Namens, in Weſtphalen, das Spaawaſſer in dem Bißthume Lüttich, der Egeriſche bey Eger in Böhmen, der Selter oder Selzer, im Dorfe Niederſelze, bey Limmburg, der Schwalbacher, bey einem Flecken gleiches Namens, in der Grafſchaft Katzenellenbogen, der Buchſauerling, eine Meile vom Karlsbade in Böhmen, und der gewöhnliche Trinkbrunnen in dieſem Bade, der Wildunger, in der Stadt gleiches Namens, in der Wetterau,

der Tönnſteiner, nicht weit von Coblenz, im Erzbißthum Cölln, der Haag-Schaumburgiſche, im Schaumburgiſchen, der Deinnacher, als der gewöhnliche Trinkbrunnen im Wildbade, der Göppinger, Ibenhauſer, Berger, klein Engſtinger und Gönniger, als welche alle im Würtenbergiſchen ſind. Alle dieſe werden getrunken, und alle enthalten ein laugenhaftes Salz, und etwas Eiſen. Die erſten vier aber faſt nur alleine, werden in auswärtige Oerter verfahren. Ferner, das Sedlitzer und Seydſchützer Bitterwaſſer, bey den Dörfern Sedlitz und Seydſchütz, den Kreuzherren zu Brix gehörig, eine Meile von Brix, und zwo Meilen von Töplitz, in Böhmen. Es enthält ein bittres Mittelſalz, welches aus einer Kalkerde, und einer elementariſchen Säure zuſammengeſetzt iſt. Es wird verfahren und getrunken, und iſt ein Digeſtiv und Laxans *).

Das

*) Aus eben dieſen Waſſern wird das bekannte bittre Purgirſalz, (Sal amarum Sedlicenſe vel Seydſchüzenſe.) Aus dem Egeriſchen Waſſer, das Egeriſche Sauerbrunnenſalz, (ſal acidularum Egranarum) und aus dem Karlsbader Prudel, das Karlsbaderſalz, (ſal Thermarum carolinarum) gleichwie das beruffene Engliſche oder Ebshamer Purgierſalz, (ſal catharticum anglicanum vel Ebshamenſe vel Ephonienſe.) aus den Brunnen bey Ebsham oder Epſam, einige Meilen von London, durch das Verdünſten des Waſſers gemacht wird. Jedoch alle dieſe Salze können heutiges Tages, gleichwie viele andere dergleichen, dergeſtalt durch Kunſt nachgemacht werden, ohne daß man einen einzigen Tropfen Geſundbrunnenwaſſer dazu braucht; und ſeit der Zeit, daß der Doctor Hankewitz, ein Arzt, der ſich in England aufhielte, von Geburt aber ein Deutſcher war, die Kunſt erfunden, das engliſche Purgierſalz nachzumachen, und ſolches gekünſtelte Salz zu großen Fäſſern voll nach Deutſchland zu ſchicken, ſeit der Zeit macht man es nun auch in

Deutſch

Das Karlsbader-Prudel- und Mühlenbad. Sie haben beyde ein laugenhaftes Salz, eine Kalkerde, und ein Theil Eiſen-Ocher bey ſich, doch das Waſſer des letztern iſt gelinder, und weniger erdigt, als des erſtern. Das Aachnerbad, zwiſchen dem Herzogthume Jülich und Limmburg. Seine Beſtandtheile ſind dieſelben, welche das Karlsbad enthält, und noch etwas Schwefel; das Hirſchberger bey der Stadt gleiches Namens, in Schleſien; das Bollerbad im Würtenbergiſchen; das Emſer, in Heſſendarmſtadt und Heſſenkaſſeliſchen Amte Braubach, und das Wißbad im Naſſauſaarbrück-Uſingiſchen: alle dieſe kommen dem Aachner gleich. Das Radeberger, bey Dresden, das Lauchſtädter, bey Halle in Sachſen, das Freyenwalder in der Mark, das Böhmerbad bey Berlin, das Brebraner im Thüringen, das Weißenburger in Franken, und Canſtädter im Würtenbergiſchen. Dieſe führen einen Eiſenſafran bey ſich. Die Boadiſchen Bäder in der Schweiz, das Ronneburger im Fürſtenthume Altenburg, und das Wolkenſteiner, Güßhübler und Wieſenbad in Sachſen: dieſes ſind Eiſenartige

Deutſchland ſo häufig nach, daß wenig oder gar kein natürliches Ebſamerſalz mehr zum Gebrauche vorhanden ſeyn kann. Es iſt dieſe Verfälſchung aber auch, und wie Gleditſch anführt, darum faſt nothwendig, weil das wahre engliſche Salz bey weiten nicht in ſo großer Menge aus den Brunnen erhalten werden kann, als man verbraucht. Ein Pfund von dem Waſſer giebt kaum ein halbes Quentgen Salz; überdem wird eine große Menge dieſes Waſſers gleich auf der Stelle von den Engländern ausgetrunken, und was ja durch die Ausdünſtung und Cryſtalliſation aus dem Waſſer gemacht wird, das behalten die Engländer zu ihrem eigenen Gebrauch, ſo, daß faſt nichts aus dem Lande verführt wird.

und Mittelſalzbrunnen. Und das Töplitzer Stadt- und Schwefelbad, zu Töplitz in Böhmen, das Fabriſche oder Pfefferbad in Graubündterland, in der Schweiz, das Wildbad im Würtenbergiſchen, das Schlangenbad in Heſſen, das Schleuſingiſche in der Churſächſiſch gefürſteten Grafſchaft Henneberg, und das Landecker in der Grafſchaft Glatz, zwiſchen Oberſchleſien und Böhmen: dieſe ſind bloß und allein wegen der Leichtigkeit, Reinigkeit, und dem einfachen Weſen ihres Waſſers nützlich. Die allermeiſten von dieſen Waſſern, werden nur zum Baden, doch einige davon auch zum Baden und Trinken zugleich, oder auch mehr zum Trinken als zum Baden gebraucht, je nach dem es der Badearzt jeden Orts den Umſtänden der Krankheit nach für gut befindet; auswärts verfahren wird aber keines davon. Warme Quellen: das Wildbad, das Emſer, das Karlsbader Prudel- und Mühlbad, das Töplitzer Stadt- und Schwefelbad, das Walkenſteiner, Hirſchberger, Landecker, und andere mehr, die andern quellen kalt, und werden zum Baden gewärmt. b. Die Digeſtivſalze: und vorzüglich das ſal digeſtivum Sylvii, mirabile et ſecretum Glauberi, polychreſtum Boerhauii, Tartari et nitri fixum, Abſinthii, Carduibenedicti, centaurii minoris, alcali vel cineres clavellati, Ammoniacum, de ſeignette, Anglicanum, carolinarum, Sedlizenſe, et Egranarum, cremor Tartari, Tartarus vitriolatus, arcanum duplicatum, Tartarus tartariſatus, vel ſolubilis, terra foliata Tartari. c. Der Sapo hiſpanicus, Sapo ex alcali fixo et oleo Aethereo, vel Offa Helmontiana, vel Corrector Mathaei vel Starkeyanae, ſapo balſamicus Bianchii et Chymicus

Iunckerii. d. Die Gummata, als gummi, aloes, Myrrhae, Bdellium, opoponax, hederae, ſagapenum, galbanum, ammoniacum, iuniperi, aſſa foetida. e. Die Extracta amara, als Abſinthii, carduibenedicti, centaurii minoris, fumariae, cochleariae, trifolii fibrini, tanaceti, millefolii, abrotani, marrubii, corticum Aurantiorum, caſcarillae, peruviani, galangae, gentianae, Zedoariae, ariſtolochiae, hellebori nigri, aſari, rhei. f. Mercurius dulcis, Aethiops antimonialis et mineralis, ſulphur Antimonii auratum, Kermes minerale, oximel ſcilliticum. g. Die aus den Mitteln c, d, e, theils ſchon vorhandenen, theils nach Vorſchrift der Aerzte zu verfertigenden Pillen, als pillulae aureae, de cochiae, de hermodactibus, ſaponatae, officinalis, ad obſtructiones viſcerum; ad menſtrua promovenda, de ſuccino Cratonis, tartareae Schroederi, de ſcilliticae, ſpleneticae, agarico, aloephanginae, de ammoniaco, ſagapeno, bdellio, Caſtoreo u. ſ. f. Pilulae angelicae, diſpenſ. Br. Arthriticae Schaefferi, cachecticae, Diſp. Br. familiares Mynſichti, foetidae majores Meſuae, de hiera compoſita Nicolai, hydropicae Bontii, Melanagogae Mynſichti, Cephalicae Hoffmanni, et Zwoelferi Ictericae Williſii, magiſtrales ſpecificae D. Krucko, uterinae Mynſichti u. ſ. f. Die Pilulae balſamicae vel polichreſtae, Becherii, Sthalii, Hoffmanni, Teichmeyeri, Emanuelis, Anglicanae, Francofurtenſes, Norimbergenſes, und dergleichen mehr. h. Die aus jenen Salzen b. Extractis, c. und gummatibus d, und mit oder ohne einigen Wurzeln, Kräutern, Rinden, Saa-

men, und ſo ferner, und mit oder ohne Wein, Spiritus, oder Waſſer gemachten Liqueurs, oder ſolutiones, ſpiritibus, aquis deſtillatis, Elixiere, Eſſenzen, Tincturen, und ſo weiter, welche unter den Namen der Visceral-Elixiere, der Mageneſſenze, der Blähungstreibenden, Gicht-Scorbut-Eröffnenden-Blutreinigenden, und wer weis, unter was alle für namentlichen Tropfen, Liqueurs und Wäſſern bekannt ſind, die aber immer, jede in ihrer Art einerley ſind, als z. E. liquor tartari ſpleneticus, nitri fixi praecipitans, und reſolvens Clauderii, terrae foliatae tartari, oleum tartari per deliquium, ſolutio ſalis tartari carduibenedicti, centaurii minoris, fabarum, juniperi, geniſtae, ononidis, ſaxifragiae ſtraminis, und aller jener unter b, c, d, genannten Salzen, Seifenextractis, oder auch wohl der aus jenen unter e angeführten Pillen, gemachten Solutiones. Ferner Eſſentia corticum Aurantiorum, abſinthii, Angelicae, cardamomi, caryophillorum, chamomillae, carminativa Wedelii, meliſſae, Iuniperi, galangae, heleni, maſtichis, myrrhae, ſcordii, pimpinellae, lignorum, Zedoariae, calami aromatici, amara, ſtomachica u. ſ. f.; Elixirium vitrioli, ſtomachicum, balſamicum, viſceralis, proprietatis, ſacrum, aperitivum Clauderii, u. ſ. w. Tinctura Antimonii ſimplex, tartariſata et regulina, metallorum, aperitiva, Moebiana, tartari, ſaponata cum tinctura Antimonii et liquore terrae foliatae tartari, u. ſ. f. Spiritus carminativus de tribus, carminativus Deckerii et Vateri, ſalis, ammoniaci vinoſus, aniſatus et caſtoriatus. Oder aqua ſpirituoſa anhaltina, apoplectica, aſthmatica, carbunculi, carmina-

minativa, cephalica Caroli quinti, cinamomi, embryonum vel Elixir vitae mulierum, aqua theriacalis compoſita epidemica londinenſis, hungarica, hiſterica, maſtichina, meliſſae, vel eau des Carmes, phyſagoga, vel vitae chemnizenſe, ſalviae, ſtomachica, Zedoariae, vitae aniſi, foeniculi, carvi, corticum aurantiorum, juniperi, calami aromatici, menthae, nucleorum perſicorum, turiones pinii, und ſo weiter. i. Die aus jenen Salzen b. und mit oder ohne einigen Gewürzen, Wurzeln, Saamen Rinden und erdigten Sachen beſtehenden Digeſtivpulver als pulvis cachecticus Quercetani, Anticolicus Camerarii, contrajervae compoſitus, ad flatus, incidens Stahlii, Martialis anglicus, ſcillae compoſitus Stahlii, ſtomachicus, Birckmanni, vitae imperatoris. k. Die ausgepreßten Säfte aus friſchen Kräutern und Wurzeln, und dazu vorzüglich zu nehmen, an Kräutern, chaerefolium, Acetoſa, acetoſella, ſedum, beccabunga, fumaria, Taraxacum, cochlearia, naſturtium, dulcamara, ficaria vel chelidonium, betula, parietaria, mercurialis, trifolium fibrinum, vitis unifera, ſcorzonera, Tragopogon, ſiſarum, cichoreum hortenſe, ſaponaria, apium dulce, meum; an Wurzeln; Cichorei, taraxaci, graminis, peucedani, apii dulcis, ſcorzonerae, polypodii, Tragopogonis, Armoraciae leviſtici, mei, Angelicae rhaphani, liquiritiae, imperatoriae, pimpinellae, ſaponariae et turiones pinii; die aus dieſen und andern dergleichen Kräutern und Wurzeln, wie auch Saamen, Früchten, Hölzern, Rinden, Salzen, und dem Eiſen, mit Wein oder Bier zu verfertigenden Kräuter-

Weine oder Kräuterbiere, als davon in der Folge einige Beyſpiele vorkommen werden; und die aquae calcis vivae mit oder ohne Milch. B. Die Säure dämpfen. *α*. Die erdigten Mittel, als: lapides cancrorum, lapis carpionum, percarum, manati, bezoardicus orientalis et occidentalis, id eſt, Bezoar anglicum vel lapis de Goa, Bezoar cervinum, mulinum, ſimiarum, equinum, vel lapis hyppolitus; Bezoardicum joviale, lunare martiale, minerale, ſolare; cornu cervi uſtum, et ſine igne vel philoſophicae praeparatum, cornu alcis, monocerotis, rhinocerotis, dens Apri, et hippotami, mandibulae lucii piſcis, Apices chelarum, ungulae alcis, hirci, tauri, cervi, ſpodium ex Ebore, unicornu marinum vel verum, os de corde cervi, os ſepiae, und alle in Pulver verwandelte Knochen, Hörner und Klauen der Thiere; unicornu foſſile, oſteocolla, lapis ſpongiae, marga vel medulla ſaxorum, glacies mariae, und alle in Kalk verwandelte Steine; cryſtallus montana, alle oſtracodermata, die unter den Namen conchae et mater perlarum in den Apotheken vorhanden ſind, und als darunter man immer präparirte Schaalen oder Kruſten von Meer- und ſüßen Waſſerthieren verſteht, ſie mögen im übrigen Schnecken oder Muſchel, oder Auſter oder Perlenmutter oder Krebsſchalen ſeyn; Teſtae ovorum oder Eyerſchalen, terrae ſigillatae, als die Goldbergiſche, Strigauiſche, Laubaniſche, Greifenſteiniſche, oder die Türkiſchen, als die von Maltha und Lemnos; Bolus armena et bolus et argilla vulgaris alba et rubra, creta, ceruſſa, lac lunae, corallia rubra et alba, magneſia

alba,

alba, antimonium diaphoreticum, materia perlata et ceruſſa Antimonii; magiſterium dentis apri, lapidum, cancrorum, cornu cerui, corallorum, margaritarum, perlarum, cordiale michaelis. β. Die Salia eſſentialia als acetoſa et acetoſella; die Salia lixivoſa als cineres clavellati, ſal tartari, nitri fixum und ſo weiter; die Salia volatilia, als ſal ammoniacum volatile, cornu cervi, ſuccini, oleoſum ſylvii et hombergii, und alle die oben unter b. genannten Mittelſalze, desgleichen alle diejenigen Geſundbrunnen, welche eine ziemliche Menge laugenhaftes, erdigtes und eiſenhaftes Weſen beſitzen. Ferner die Tinctura antimonii, ſalis tartari, liquor tartari ſpleneticus, nitri fixi, praecipitans vel reſolvens Clauderii; terra foliata tartari, oleum tartari per deliquium, ſolutio ſalis tartari, cardui benedicti, und ſo ferner. Elixir vitrioli Mynſichti, und alle die Martialia, deren Namen weiter unten vorkommen werden. C. Den Würmern ſetzt man entgegen: a. ſolche Mittel, welche ſie ſättigen und anlocken, oder welche ihnen angenehm ſind, und das ſind alle ſüße Sachen, als Zucker, Honig, Feigen, Datteln, Roſinen, Sebeſtenfrüchte und alle überzuckerte oder aus Zucker gemachte Sachen, desgleichen Milch und weiche Eyer. Man giebt dieſe Sachen, wenn die Würmer durch ihr Nagen in dem Magen und den Gedärmen die entſetzlichſten Schmerzen, und dadurch Krampf, Zuckungen oder andre grauſame Zufälle verurſachen, um ſie dadurch von ihrem Nagen auf die Häute des Magens oder der Gedärme ſo lange abzuhalten, bis man Zeit gewinnt, ſie durch andre Mittel, theils zu tödten, theils auszutreiben; b. Solche Mittel, welche die Würmer flie-

hen und reizen, und daher auch nicht ſelten austreiben. Sie ſind alle, die oben unter A, d, e, g, genannten bittern Sachen, und vorzüglich die aus dem Wermuth, Rheinfarn, Tauſendgüldenkraut, weißen Andorn, Agrimonien und Scordienkraute, aus dem bittern Klee, der Raute, dem Sadebaum und Zitwer, dem Carduibenediktenkraute, der Pommeranze, der Aloe, Myrrhen, der aſſa foetida, dem gummi ſagapenum amoniacum, und dergleichen bereiteten Eſſenzen, Elixieren, Extracten, Oele, und ſo ferner. c. Solche Mittel, welche die Würmer tödten. Hieher kann man eine überaus groſse Menge Sachen rechnen. Sie aber überhaupt betrachtet, ſind 1) alle erdigte Mittel; denn indem ſie die Säure in ſich nehmen, ſo werden ſie in ſolche ſalzige und ſtrenge Mittel verwandelt, welche theils den Würmern an und für ſich, theils auch darum zuwider ſind, weil ſie den Schleim, und das iſt, das Neſt der Würmer zerſtören: vorzüglich wird hieher gerechnet, cornu cervi uſtum, ſpodium ex Ebore, Corallina, unicornu marinum, terra lemnia, bolus armena, Bezoar occidentalis und alle martialia; 2) alle Mittelſalze; denn ſie löſen den Schleim, oder das Wurmneſt auf, reizen die Gedärme zu größrer Bewegung an, geben Veranlaſſung, daß der Schleim ausgeführt wird, und werden endlich den Würmern eine Speiſe, die ſie nicht vertragen können; und hieher gehört alſo das Sal marinum, gemmae, Ammoniacum, und ſo weiter; der Tartarus vitriolatus, der liquor terrae foliatae tartari und ſolcher Salze und Liqueurs mehr; 3) alle ſcharfe Acida, als welche den Würmern ein Gift werden, wie der Spiritus ſulphuris, ſalis, nitri, Clyſ-

ſus Antimonii, u. ſ. w. Desgleichen der ſuccus citri et berberis; 4) alle flüchtige alkaliſche Salze, als welche die Würmer noch weniger als die Mittelſalze vertragen können, die aber gleich wie die ſcharfen Acida mit vieler Vorſicht angewandt werden müſſen, und dahin das Sal volatile cornu cerui, eboris, der Spiritus cornu cerui mit calce viua, das Oleum tartari per deliquium gehört; 5) alle Acria oder ſcharfe Dinge, als Allium, Cepa, raphanus ruſticanus, naſturtium, ſedum, Squilla Zedoaria, Zingiber, dann dieſe Sachen zertheilen den Schleim und greifen auch ſelbſt die Würmer an; 6) alle Oele und fette Sachen, wie das bittre Mandel- und Pfirſchkernöl, das Oleum hyſtericum, hysſopi Abrotani u. ſ. f. das Baumöl und Süßmandelöl, dann die Erfahrung lehrt, daß die Würmer öfters getödtet werden, kaum daß ſie dieſe Sachen auch nur berührt haben; 7) alle Dinge, welche man als Specifica wider die Würmer anſieht, ihre Wirkung mag gegründet ſeyn, worinn ſie will, als ſemen cynae, tanaceti, herbae rutae, ſuccus recens herbae et folia plantaginis, muſcus corallinus, flores matricariae et perſicorum, ſcobs nucis vomicae, aſſa foedita, ſagapenum, radix Anthelmiae, cryſtalli iouis, aqua extinctionis iouis, Electuarium ſtanni Gmellini, oder gefeilt Zinn und Theriak, puluis vel calx ſtanni, vel Antihecticum Poterii, ſpecificum anthelminticum Heiſterii, vitriola martis et veneris, mercurius dulcis, Aethiops mineralis, Antimonii, allii et ſacharatus, mercurius viuus et decoctum mercuri viui, puluis contra vermes, Officinalis, Sapo; und alle Mittel, die da giebt das Abſinthium, centaureum mi-

nus,

nus, Tanacetum, trifolium fibrinum ſcordium, und ſo weiter; die Aloe und die Myrrhae, die Pommeranze, und fellis tauri, oleum et infuſum colocinthidis und vnguentum de arthanida. d. Solche Mittel, welche die Würmer ausführen. Dieſes thun alle amara, laxantia, emetica und purgantia, als die bittern Extracta, und radix aſari, jalappae, ipecacuanhae, hellebori nigri et albi, rhabarbara, Elaterium, trochiſcos alhandal, Extractum hellebori nigri, reſina jalappae, Turpethum minerale und alle Mittelſalze in großer Menge gegeben. D. Die Würmer, den Schleim, die gallichte Materie und den Unrath überhaupt führen aus: alle Laxier-Purgier- und Brechmittel. Es ſind dergleichen in einer ungeheuren Menge bekannt, und es kommt dabey darauf an, nach Unterſcheid der Umſtände, entweder dieſes oder jenes und ein ſchwaches oder ſtärkeres dem andern vorzuziehn. Die ſchwächſten ſind alle oben genannte Digeſtivmittel, wenn ſie in etwas ſtarker Doſis auf einmal oder in kleinen Doſis eine Zeitlang nach einander binnen kurzen Zwiſchenzeiten gegeben werden; und ferner als gelinde Purgier- oder als Laxiermittel: pulpa caſſia extracta, Electuarium de caſſia cum Manna, catholicum, lenitiuum, diaprunorum, de pſyllio, Confectio hamech, manna depuratum in tabulis et in decoctis, ſyrupus de Manna ſolutiuus, mel, pulpa Tamarindorum, oleum Amygdalarum dulcium, folia ſennae, ſyrupus de ſenna, roſarum pallidarum, de Cichorei cum rheo, anima et tinctura rhabarbari, pulvis purgans Cornachi, infuſum laxatiuum viennenſe, mercurius dulcis, und alle die oben beſchriebe-

nen

nen Polychreſtpillen. Starke Laxier- und Purgiermittel aber ſind: radix mechoacanna alba, bryoniae, hellebori nigri, rhaponticum officinale, Aloe in eſſentiis, tincturis, Elixiris, Extractis et pillulis; ferner, agaricus, radix et reſina et eſſentia jalappae, ſcammonium, cortex interior ſambuci et ebuli, radix iridis, noſtratis, Extractum Eſulae, elaterium, pomum colocynthidis, herbae gratiolae, radix aſarum, ſyrupus de ſpina ceruina, Electuarium de hiera picra Galleni, diacatholicon, diaphaenicon, benedictum laxatiua, gummi guttae und ſo weiter. Und emetica ſind: vinum emeticum, radix, folia, Extractum et Coagulum aſari, puluis infuſum et decoctum gratiolae, gummi guttae, mercurius vitae, ſyrupus emeticus, angeli ſalae, rubi idaei emeticus, oximel ſcilliticum, ſyrupus ſquilliticus, Extractum ſcyllae, oxi ſacharum emeticum, ſyrupus emeticus, ſyrupus emeticus Zwölferii, ſal vitrioli vomitorium, Turpethum minerale, tartarus emeticus, radix et tinctura ipecacuanhae, ſulphur auratum Antimonii; alle ſtarke Purganzen, oder auch im Gegentheil nur laues Waſſer mit Salz und Honig, oder Butter, oder ausgedrückten Oels, oder geſchmolzenen Fettes; ein Decoct von Dill und Merettichſaamen und warmes Badewaſſer. E. Die Eingeweide des Unterleibes werden von Verſtopfungen und Krämpfen befreyet; durch die oben unter A. a. angegebnen Geſundbrunnen und Bäder. b. Digeſtivſalze, c. Seiffen, d. gummata, e. Extracta, f. mercurialia und antimonialia und dem oximelle ſcillitico, g. Pillen, h. ſolutiones, liquores und Elixiria, i. Digeſtivpulver, k.

ausgepreßten Kräuterſäfte, Kräuterweine, Kräuterbiere und dem Kalkwaſſer durch die Abſorbentia B. α. β. durch die Anthelmintica; C. durch die ausführenden Mittel. D. und durch die folgenden Mittel, welche die Aerzte gleichwie sehr viel von den vorhin angeführten Mitteln bald als Aperientia, oder als hepatica, oder ſplenetica, oder als Emmenagoga und Menſes vel haemorrhoides pellentia, und bald als roborantia, oder Tonica, oder ſubadſtringentia zu gebrauchen wiſſen; nämlich limatura martis, crocus martis, tinctura martis, cum ſucco citri, oder cum ſucco pomorum Borſtorfianorum, martis cydoniata cum vino maluatico, martis Zwoelferii, Ludouici, helleborata Wedelii, vitrioli martis Wedelii, ſolaris, pillulae martiales Nebelii et Willeſii; vinum ferratum ſeu chalybeatum, mars ſacharatus et ſolubilis, chalybs tartariſatus, und herba artemiſiae dictamni oretici veri, marubii albi, lauendulae, matricariae, meliſſae, millefolii, pulegii, rorismarini, galeopſeos cicutaria odoratae vel Myrrhis, flores calendulae cheiri, croci; radix Ariſtolochiae rotundae, rhei, hellebori nigri; borax. Und F. der Magen, die Gedärme, die Eingeweide, die Nerven und alle feſte Theile werden geſtärkt, und die Blähungen werden ausgetrieben: 1. durch die oben genannten eiſenhaften Geſundbrunnen und Badewaſſer, durch die gummata, bittere extracta, Viſceralelixiere, Mageneſſenzen, Tincturen und ſpirituöſen Waſſer, und durch die hier unter E. genannten Mittel. 2. Durch die eigentlichen carminativa, flatus diſcutientia, phyſagoga und ſtomachica, als: Cardamomum, caryophilli aromatici,

matici, Cinamomum, caſſia lignea et caryophillata, piper, nux moſchata, canella alba, Cortex citri, aurantiorum amarorum et immaturorum, winteranus, culilaban, herba et flores Abſinthii, chamomillae, menthae, meliſſae, centaurium minus, tanacetum, trifolium fibrinum, carduibenedicti, ſcordii, naſturtii aquatici, origani, und ſo weiter; radix acori vel calami aromatici, leviſtici, gentianae rubrae, mei, pimpinellae, Zedoariae, Zingiberis, angelicae, apii, ariſtolochiae rotundae; ſemen aniſi, carvi, coriandri, cumini, foeniculi, ammeos, apii, amomi, dauci, baccae lauri et juniperi; die oben beſchriebene Digeſtive oder Magenpulver, Caſtoreum, und was davon gemacht wird; die dicken Balſame, als: Balſamus corticum aurantiorum, caryophillorum, cinamomi, nuciſtae, nucis moſchatae; die deſtillirten Balſame, als: Balſamus vitae Hoffmanni, Teichmeyeri, Schroederi, Scherzerii und Embrionum; die deſtillirten Oele, als Aniſi, Anethi, carvi, cumini, cardamomi, caryophillorum, coriandri, corticum aurantiorum, de cedro, chamomillae, cayeputi, culilaban, cubebarum, macis, menthae, meliſſae, ſerpilli, piperis, Zedoariae, und ſo weiter. Die olea cocta, infuſa et preſſa carminativa et ſtomachica, als rutae, chamomillae, macis vel nuciſtae, et nucis moſchatae. Die ſpirituoſa, als ſpiritus carminativus de tribus, Deckeri et Vateri, aniſi, corticum aurantiorum, citri, chamomillae, juniperi, maſtichis, zedoariae, ſerpilli; alle die oben genannten Eſſenzen und ſpirituöſen Luft- und Lebenswaſſer. Und 3. durch die eigentlichen toni-

ca,

ca, roborantia nervina, analeptica und cordialia. Tonica und roborantia ſind: die gut gegohrnen, etwas ſpirituöſen und bittern Biere, die ächten rothen und weißen, doch nicht ſüßen Weine, und vorzüglich Champagner, Pontac und Rheinwein; die abgezogenen ſpirituöſen Waſſer; Frauen= und Eſelsmilch, friſch gelegte Eyer, und ſonderlich das Eyweis; die vom Fett gereinigten Fleiſchbrühen vom Fleiſch junger und zarter Thiere, die Gallerten und alle dergleichen nahrhafte und leicht zu verdauende Sachen, wie §. 91. beſchrieben worden. Säuerliche und etwas herbe Früchte, als Berbersbere, Erdbeere, Kirſchen, Citronen, Pomeranzen, Capern, Quitten, gute Birn und Aepfel. Alle acida, als acetum, ſuccus citri, aurantiorum, ſpiritus vitrioli, nitri dulcis, liquor anodinus mineralis, Elixir vitrioli, ſyrupus myrtinus, granatorum, myrtillorum, de ſymphito, de roſis ſiccis, Acetoſitas citri, cydonium, roſarum rubrarum. Eingemachte Kirſchen, Johannis= und Breiſelbeeren und dergleichen. Eingemachte Nüſſe, Quitten, Pfirſchen, Aprikoſen, und ſo weiter. Alle die oben beſchriebenen bittern Extracte, Viſceralelixiere und Mageneſſenzen. Alle Martialia und cortex caſcarillae, peruviani und capparum, radix biſtortae, pentaphilli, ſanguiſorba, ſymphitum, rubrae tinctorum, gentiana rubra, ariſtolochia rotunda, herba alchymillae, hyſſopus, marum verum, millefolium, plantago, pyrolae, veronicae, ſannicula, burſa paſtoris, ſalviae, menthae, meliſſae, folia roſarum, flores balauſtiorum; terra japonica, catechu, maſtix, olibanum, thus, myrrhae, ſuccinum, ſtyrax, Tacamahacum, und ſo weiter.

weiter. Und nicht weniger, ja vorzüglich Leibesbewegungen durch Gehen und Reiten oder Fahren, durch verſchiedne Geſchäfte, dabey alle Glieder des Leibes in Wirkung geſetzt, jedoch nicht äußerſt ermüdet werden, die Veränderung der Luft, durch Reiſen in kalte Bäder, und ein fröliches und ruhiges Gemüthe. Nervina vel fluidum nervorum excitantia vel ſtimulantia interna ſind: alle von ſtark riechenden Kräutern, Blumen, Blüten, Saamen, Früchten, Rinden, Hölzern und Wurzeln gemachten Mittel; alle ſalia volatilia, als Cornu cervi, eboris, ammoniacum, ſpiritus ſalis ammoniaci, ſpiritus vel liquor cornu cervi ſuccinatus, fuliginis; alle ſtinkende Sachen; alle olea deſtillata; alle Gewürze und gewürzhafte Sachen, und alle aus dieſen Stücken und ſpiritus vini gemachten ſo genannten Lebens- und Schlagbalſame. Und analeptica und cordialia oder cardiaca ſind: alle wohlriechende vegetabilia; alle Speiſen und Getränke, welche ſehr leicht von der Natur des menſchlichen Körpers in ſolche Säfte verwandelt werden, die viel Nahrungs- und Nervenſaft, oder Lebensgeiſt geben, und alle diejenigen Dinge, welche den vorhandnen Nervenſaft oder Lebensgeiſt, oder auch, welche die Werkzeuge, durch die die Seele und der Körper mit einander in Verbindung ſtehen, in einen Zuſtand zu ſetzen vermögend ſind, welchen wir als höchſt angenehm empfinden. Sie ſind alle diejenigen Dinge, welche a. für den Geruch, b. für den Geſchmack und c. für das Gefühl höchſt angenehm ſind: als, für a. oder b. oder für beyde: die wohlriechenden Kräuter, Blumen, Blüten, Saamen, Rinden, Hölzer und Wurzeln, als Lavendel, Spic, Meyenblumen, Jeſmin, Linden, Lilien und Pome-

ranzenblüte, Quendel, Thymian, Majoran, Meliſſe; die Gewürze; Veilchen- und Nelkenwurzel; Rhodieſerholz; der Wein, und für manche Leute der Branntwein, oder die abgezogenen ſpirituöſen Waſſer; ein Glas von dieſen Getränken und ein Stückchen Hausbackenbrodt; die Eleoſachara, die odoramenta, als türkiſches Meliſſen- und wahres Roſenöl, oleum canange, oder perſiſches Lindenblütöl, Bergamotäpfelöl, und alle die bekannten wohlriechenden Oele, Waſſer und Balſame; Ambra, Moſch, Zibeth, Weyrauch, Maſtix, Benzoe, Storax, ladanum, und die angenehm und muntermachenden Säfte der Früchte, als Citronen, Pomeranzen, Kirſchen, Erdbeeren, Hindbeeren und dergleichen; und die davon gemachten Syrupe und Condita; desgleichen alle, die einem jeden ſeiner Erfahrung zu folge, für erquickend gefundenen Sachen, ſie mögen Alimenta, oder Medicamenta heißen, und ſie mögen dem einen Menſchen wohl, dem andern aber übel ſchmecken und riechen, als davon die Verſchiedenheit gar ſehr gros iſt. Und für c. ſind es alle jene Sachen a, b, c, und G. alle anodyna. Es können ſolches, nämlich anodyna ſeyn, nach Unterſcheid der Umſtände: emollientia, incraſſantia und demulcentia, als Milch, ſüßes Mandelöl, Emulſionen aus kühlenden Saamen und Mandeln, allerhand Fettigkeiten und erweichende ſchleimige oder ſchmierige Sachen, Milchzucker, Wallrath, Honig, Eydotter, getrockend und gepulvertes Eyweis; Lein- und Rübſenöl, decoctum cornu cervi, ſcorzonerae, altheae, ſyrupus de althea fernelii, ſüße Molken und Gallerten; gummi arabicum und Tragand; Quittenſchleim, Feigen, Pinien, Piſtatien, Safran und Tränke von Melilotten, Pappeln,

Wollkerzen, Borragen und Pſyllkraut, Hollunder, Veilchenblüten, und ſo weiter. Es können aber auch anodyna ſeyn: die oben angegebnen Mittel wider die Säure, wider die Würmer und den Schleim, wider die gallichte Materie, wider die Verſtopfungen und Krämpfe in den Eingeweiden des Unterleibes, wider die Blähungen und Schwäche des Magens und der Gedärme, und verſchiedne Schmerzen, ſtillt man nicht ſelten am allergeſchwindeſten und ſicherſten, auch durch ſolche Mittel, welche eine kurze Zeitlang einen noch größern Schmerz verurſachen. Es gehören hieher alle Nervina-ſtimulantia vel fluidum nervorum excitantia und derivantia externa, als das Reiben mit wollnen Tüchern, das Bürſten, das Peitſchen mit Neſſeln, das feſte Binden oder Drücken auf einem krampfichten oder heftig ſchmerzhaften Theil, das Brennen mit heißen oder auch gar glühenden Sachen, als Eiſen oder angezündeter Moxa, oder dergleichen; oder mit heißer Aſche, oder heißen Waſſer, oder Oel; oder das Auflegen eines Breyes oder Pflaſters, oder einer Salbe dazu genommen wird: Eſſig, radix Ari et pyrethri recens, Euphorbium, cantharides, ſemen ſinapi, herba ranunculus et perſicariae acris, ſal ammoniacum, fermentum panis acidi. Desgleichen der Rauch von ſtinkenden und höchſt ſtark riechenden Sachen; wie auch von Tabac, ihn entweder im Mund gezogen, oder in den Maſtdarm geblaſen; die kalten Bäder, die laulichten Fußbäder, die Anwendung der trocknen Ziehköpfe, das Saugen, das Reiben oder Frottiren in den nah anliegenden Theilen des ſchmerzhaften Orts. In vielen Fällen ſind aber auch die Analeptica und cardiaca, Anodyna; in vielen Fällen ſind es die temperantia

und refrigerantia, als Nitrum und alles, was ſauer iſt und kühlt; oder die diluentia, als: die wäßrigten Getränke und Ptiſanen, die Mittel- oder Digeſtivſalze, oder die euacuantia, als das Aderlaſſen, oder ein andrer Blutfluß; die gelinden Laxiermittel; oder auch ein Vomitiv. In einigen Fällen iſt es das caſtoreum, oder auch die aſſa foetida, und das ſal volatile cornu cervi und ſuccini; in einigen andern Fällen iſt es crocus orientalis, in einigen andern unſer papaver ſativum und erraticum, und in vielen Fällen iſt es der egyptiſche oder türkiſche Mohnſaft nur einzig und allein. Das ſemen papaveris wird am beſten in Emulſiones, und die andern eben genannten Sachen, werden in Pulvern, Pillen, Lattwergen, Syrupen, Eſſenzen, Tincturen und ſo weiter, gegeben; und am gebräuchlichſten iſt vom caſtoreo, das Extractum caſtorei und die Eſſentia caſtorei, die Aquae hirundinum cum caſtoreo, das Electuarium diacaſtorei, und der ſpiritus ſalis caſtoreatus; von der aſſa foetida; Eſſentia v. Tinctura aſſae foetidae; vom Succino: ſal, oleum, und Eſſentia ſuccini, und liquor cornu cervi ſuccinatus; vom Croco: Extractum et tinctura croci; vom papaver ſativo et erratico; tinctura, ſyrupus, extractum, ſemen et flores und diacodium liquidum et ſolidum; vom Opio: laudanum liquidum Sydenhami, zu 10 bis 15 Tropfen, tinctura opii ſimplex et cydoniata, zu 15 bis 20 Tropfen, opium cydoniatum, zu 1 Gran, laudanum opiatum, zu 2 Gran, hyſtericum, zu 3 bis 4 Gran, Eſſentia theriacalis anodyna, zu 30 Tropfen, theriaca andromachii, zu 1 Quentlein, coeleſtis, zu 4 bis 6 Gran, Mithri-

thridatium, zu 1 Quentlein, diaſcordium fracaſtorei, zu ½ bis 1 Quentlein, requies Nicolai, zu 1 Scrupel, philonium romanum et perſicorum, zu ½ Quentlein, pulvis anodynus Michaelis, zu 5 Gran, Montani, zu 1 bis 2 Quentlein, pilulae Anodynae Starkey, zu 5 Gran, de ſtyrace, zu 4 bis 6 Gran, Wildeganſii, zu 2 bis 3 Gran, de Cynogloſſae cum et ſine caſtoreo, zu 3 bis 4 und 8 Gran.

§. 93.

Man wird ſich zu erinnern belieben, was ich dieſes Abſatzes wegen in der Vorrede geſagt habe, nämlich, es ſcheint höchſt thöricht zu ſeyn, daß ich ganze Kapitel aus der Materia medica in ſolche geſetzt habe. Jedoch wenn ich hierdurch nur eine auch noch ſo kleine Anzahl Leute auf die Gedanken bringen kann, daß diejenigen Aerzte, welche den Kranken Recepte, nicht aber wie die Charlatans und Afterärzte Arzeneyen geben, eine ungleich größere Kenntniß von den Krankheiten, ihren Urſachen und Zufällen, und von Arzneymitteln beſitzen müſſen, als die letztern; ſo werde ich dieſes Abſatzes wegen genug gerechtfertiget ſeyn. Denn die Leſer dieſes Buchs, und welche ich mir nicht als Aerzte, ſondern als Leute aus allerley Ständen vorſtelle, werden dadurch und aus ihrer eigenen Erfahrung einſehen lernen, daß die Charlatans und Afterärzte nur einige wenige, die wahren Aerzte aber eine Menge Mittel wiſſen, die in dem einen und eben demſelben Uebel anzuwenden ſind; daß die Afterärzte gar keine Mittel wiſſen könnten, wenn ſie nicht erſt von wahren Aerzten bekannt gemacht worden; daß nicht die erſten, ſondern nur die letzten eine, den

Umſtänden der Sache nach, vernünftige Wahl von Arzeneyen zu machen wiſſen können; daß nicht dieſe, ſondern nur jene, ſich auf nur eins und eben das Mittel zu verlaſſen haben; daß nicht dieſen, ſondern jenen, dieſes oder jenes Mittel ein Geheimniß oder arcanum iſt; daß die wahren Aerzte ſowohl dieſes, als jenes Mittel anſtatt eines andern zu geben wiſſen, ohne weniger damit auszurichten, als die Afterärzte und Charlatans mit ihren einem und eben demſelben Mittel in gleichen Fällen auszurichten gedenken; daß die wahren Aerzte ein und eben daſſelbe Mittel für mancherley und ſehr verſchiedene Abſichten zu gebrauchen, jedoch ihrer Erkenntniß von den Krankheiten und Zufällen zu folge, aber auch die Kunſt verſtehen müſſen, ſehr oft ein Mittel dem andern vorzuziehen, und die Urſachen ja oft auch den Augenblick zu erkennen und zu beobachten, wann und warum nur eben dieſes und kein anders von der Menge der übrigen Mittel vorzüglich anzuwenden iſt; daß die wahren Aerzte, nicht aber die Afterärzte den Kranken unterrichten können, warum er eben dieſes oder jenes Mittel nur einzig und allein, oder auch im Gegentheil, warum er dieſes oder jenes Mittel ſo gar ſeiner eigenen Wahl zufolge brauchen kann; denn ſie wiſſen die Urſachen der Krankheiten und Zufälle, die Beſtandtheile der Arzneymittel, die Wirkung derſelben, und die Art und Weiſe, wie die Urſachen der Krankheiten und Zufälle, durch die Arzneymittel aufgehoben werden können; die Afterärzte aber wiſſen von dieſem allen nichts. Aus eben dieſen Urſachen ſehen auch wahre Aerzte ein, warum man bey dieſem oder jenem Falle, mit dieſem oder jenem Mittel, entweder Nutzen oder

Schaden, oder keins von beyden ausrichten kann; da indeſſen die Afterärzte und die Charlatans, immer ihre Arzeneyen fortgeben, und zwar bloß deswegen, entweder um Geld zu ſchneiden, oder, weil ſie dumm oder unredlich genug ſind, oder weil ſie erfahren, daß ihre Mittelgen zufälliger Weiſe ein oder das andere mal in dieſem oder jenem Falle für nützlich geprießen worden ſind. Wie unzureichend aber eine ſolche Erfahrung iſt, iſt im 72 bis 74 §. deutlich zu erkennen, Veranlaſſung gegeben worden; und welche weitläuftige Erkenntniß von den Urſachen und Zufällen einer nur einzigen Krankheit, und welche mannichfaltige hieraus fließende Regeln die wahren Aerzte in Anſehung der Wahl der Arzeneymittel für nur eine und eben dieſelbe Krankheit und ihre Zufälle beſitzen müſſen, kann alſo dieſer 92 §. dieſe hier folgende Heilmethode, und dieſe ganze Abhandlung von der nur einzigen hier abgehandelten Krankheit ein Beweiß ſeyn. Es iſt gewiß, daß, indem ſolche Mittel §. 91 und 92 angewendet worden, man auch alle jene Abſichten erreichen kann, welche man bey der Kur der Hypochondrie zu erreichen ſuchen muß. Denn es kommt der Verdauung und der hinlänglichen und guten Ernährung des Körpers, die §. 91 angezeigte Diät zu ſtatten; man verhindert, und führt aus, den Schleim, die Säure, die gallichte Materie, die Würmer und die Blähungen, durch jene Mittel, §. 92 A. B. C. D.; die Eingeweide des Unterleibes werden von Verſtopfungen und Krämpfen befreyt, oder diejenigen Fehler, welche in den um den Magen und die Gedärme herum befindlichen Eingeweiden ihren Sitz haben, werden gut gemacht, theils bey dieſer Diät §. 91. theils bey und nach dem Gebrauche dieſer Mittel §. 92.

A. B. C. D. mit nach dieſen E und F. Der Magen, die Gedärme, die Eingeweide, die Nerven und alle feſte Theile, werden geſtärkt; die Erzeugung des Schleims, der Säure, der gallichten Materie, der Würmer und der Blähungen wird verhindert, die Krämpfe werden verhütet, und die Austreibung der Blähungen wird bewirkt, nach dem vorhergegangenen Gebrauche dieſer Mittel, B. C. D. E. durch dieſe Diät §. 91. und dieſe Mittel §. 92 A. a. und F. Und die Krämpfe werden geſtillt, und die allzugroße Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Nerven wird gemindert, durch die Ausführung und verhinderte Erzeugung der Säure, des Schleims, der gallichten Materie, der Würmer, und der Blähungen, durch die Hinwegnehmung der Fehler, welche ihren Sitz in den Eingeweiden haben, durch die Hinwegnehmung aller Urſachen, welche Krämpfe und Reizungen verurſachen, ſie mögen der Hypochondrie eigenthümlich gehören, oder nur zufälliger Weiſe mit ihr vorhanden ſeyn; durch die wieder hergeſtellte Stärke der Eingeweide, des Magens, der Gedärme und aller feſten Theile; durch die wiederhergeſtellte Verdauung, gute Bereitung des Nahrungs- und Nervenſafts, des milden und nicht zu flüßigen, und nicht zu dicken Blutes; der gehörigen Bereitung, Abſonderung und Ausführung aller Säfte; durch die wiederhergeſtellte Kraft der Gedärme, in Anſehung ihrer periſtaltiſchen Bewegung und Austreibung der Excremente und Blähungen, kurz, durch die dergeſtalt wieder hervorgebrachte natürliche Beſchaffenheit aller Werkzeuge des Körpers als zur guten Oekonomie deſſelben erforderlich iſt, und alſo durch jene Diät § 91. durch alle dieſe Mittel §. 92. A.B.C.D.E.F. und durch dieſe Mittel G. Werden

den nun durch alles dieſes, und wie hier eben geſagt worden, diejenigen Abſichten erreicht, welche man bey der Kur der Hypochondrie zu erreichen ſuchen muß; ſo iſt auch, wie zu Ende des 90 §. angegeben worden, der allergrößte Theil von der ganzen Kur der Hypochondrie gemacht. Jedoch, da es bey manchem Hypochondriſten überaus lange dauren kann, ehe man die hier genannten Abſichten alle zu erreichen vermögend iſt, und da während dieſer Zeit eine Menge Zufälle vorhanden ſeyn und vorkommen können, die theils der Hypochondrie eigenthümlich zu gehören, theils auch nicht, deren Heilung aber ſich nicht bis dahin verſchieben laſſen kann, bis man der hier §. 91 und 92 in Anſehung der Hauptkur der Hypochondrie angegebenen Ordnung nach, dahin kömmt, wo die Zufälle dieſer Krankheit in gewiſſem Verſtande von ſich ſelbſt wegfallen müſſen; ſo muß man unter der Zeit, da die Hauptkur mit dieſen Mitteln §. 91 und §. 92. A. B. C. D. E. F. zu machen geſucht wird, auch noch ſogenannte Palliativ- oder Schein- oder auch Nothkuren, das iſt, Kuren wider jeden dringenden Zufall anwenden, welcher mit der Hypochondrie als eine ihr eigenthümliche, oder als ein nur zufälliger Umſtand vorhanden ſeyn oder vorfallen kann: ja bey den Hypochondriſten, wo es nicht möglich iſt, ihre Krankheit aus dem Grunde zu heilen, da muß man Zeitlebens nur einzig und allein auf die abwechſelnde Linderung und Heilung der Zufälle ſehn; und ſie werden, wie im 40 und 81 §. wie auch in verſchiedenen andern vorſtehenden §§ angegeben worden, dieſe und jene ſeyn, von welchen nun in der Folge beſonders geredet werden wird.

§. 94.

1. Blähungen in dem Magen und den Gedärmen. Man kann deswegen empfehlen: das Kauen einiger gewürzhaften Dinge und überzogener Sachen, z. E. Fenchel, Kümmel, Cübeben, Nelken, Pommeranzenſchaalen u. d. gl. Einen Scrupel Salpeter mit einem Tropfen Muskatenblüt, Zimmt oder Cajeputöl. Eine Mixtur aus eben dieſen Mitteln, den Meliſſengeiſt, das Fenchelwaſſer, und dergleichen. Blähung austreibende Klyſtiere und Bieſamkugeln. Einen Thee aus Chamillenblüte, Meliſſe und Krauſemünze. Gelindes Streichen in der Gegend, und nach der Richtung des Magens und des Grimmdarms. Das Einreiben des gekochten Chamillenöls, und anderer dergleichen Oele oder Balſame, wie §. 92. F. 2. oder wie dieſes

1. Rec. Balſami anodyni Bateani, unciam unam.
olei macis per expreſſionem, unciam ſemis.
menthae, drachmas duas.
miſce.

Bähungen aus ſtarkriechenden Kräutern und Gewürzen, mit ungariſchem Waſſer, oder mit Wachholder- Maſtix- Chamillen- Krauſemünz und dergleichen Spiritus angefeuchtet. Das Emplaſtrum antihyſtericum oder ſtomachicum, und dergleichen. Ferner innerlich einige Rhabarberpulver, mit präparirtem Weinſtein, oder etliche Doſes pulvis Cornachi, ſ. Comitis de Warwik, oder etliche Doſes von den bekannten Polychreſtpillen, und ſonderlich der Stahliſchen oder Hoffmanniſchen, oder etliche Löffel voll anima rhabarbari. Eine Mixtur, wie dieſe

2. Rec.

2. Rec. Aquae menthae piperitidi uncias tres et ſemis,
Eſſentiae caſtorei, drachmas duas,
ſpiritus nitri dulcis,
laudani opiati, ana drachmam unam,
miſce; gieb es, und laß es nach Nothdurft Löffelweiſe nehmen.

oder der Spiritus aethereus mit dem laudano liquido, oder das Opium mit der Aſſa foetida in Pillen. Whytt hat erfahren, daß ein einziger Theelöffel voll Spiritus aethereus mit zween Eßlöffel voll Waſſer vermiſcht, eine ſchleunige Erleichterung ſchaffen kann. Eben ſo hat auch der Spiritus aethereus, oder ein Trunk Franzbrandtewein, oder von dem aqua aromatica, oder ein wenig Jngber, entweder in Form eines Pulvers, oder in einem Aufguſſe mit ſiedendem Waſſer, vorzüglich die Blähungen bey podagriſchen Fällen abgetrieben. Wenn der eben genannte Arzt, die Tinktur der Fieberrinde und bittere Sachen bey Blähungen gab, ſo ſetzte er noch etwas Muskatennuß oder Jngber hinzu; und wenn er desfalls, und in Abſicht den Magen und die Gedärme zu ſtärken, die Feilſpäne gab, ſo verband er damit das pulvis diaromatou. War bey Blähungsbeſchwerden der Leib verſtopft, ſo fand er nichts beſſers, als in jeder Nacht bey dem Schlafengehen 4 oder 5 von dieſen Pillen zu nehmen

3. Rec. Aſſae foetidae drachmas duas,
aloes ſuccotrinae,
ſalis martis,
zingiberis triti, ana drachmam unam,
Elixirii proprietatis, quantum ſufficit,
miſce,

miſce, fiat maſſa, ex qua formentur pilulae ad ponderis granae quatuor.

War der Kranke aber mehr zum Laxiren als zur Verſtopfung geneigt, ſo rieth er 12 oder 15 Gran Rhabarbar mit einer halben Drachma, oder zween Scrupel der Confectio japonica vermiſcht, einen Abend um den andern zu nehmen. Und bey ſolchen Blähungsbeſchwerden, als um die Zeit, wenn die monatliche Reinigung aufhört, gemeiniglich zu entſtehen pflegen, verſchaffen, wie er angemerkt hat, wiederholte Aderläſſe oft mehr Hülfe, als irgend ein ander Mittel. Diejenigen hitzigen Dinge, ſagt er (wie alle Aerzte) die man insgemein Blähungstreibende Mittel nennt, ſchaffen oft keine ſchleunige Hülfe, auſſer nur alsdann, wann die Blähungen im Magen ſind; die Mittel aus dem Mohnſafte aber haben ſeiner Erfahrung nach, eine gleiche gute Wirkung, es mögen die Blähungen in dem Magen oder in den Gedärmen ihren Sitz haben. Und in Anſehung der Diät merkt auch dieſer Arzt an, daß man, gleichwie alle Speiſen und Getränke, welche Blähungen machen, auch den Thee vermeiden müſſe, und daß zum Getränke, Waſſer mit ein wenig Brandewein oder Rumm, nicht allein dem Biere, ſondern auch in manchen Fällen dem Weine vorzuziehen ſey.

2. Eine hyſteriſche oder von Blähungen herrührende Kolik. Iſt der Kranke, wie es hierbey gemeiniglich zu geſchehen pflegt, verſtopft, ſo muß man den Leib durch laxirende Klyſtiere öffnen, zu welchen man 1 oder 2 Drachmen von der Aſſa foetida ſetzen kann. Findet ſich heftiges Erbrechen dabey, ſo dient, wenn der Kranke vorhero einige mal Waſſer getrunken hat, in welches geröſtetes Brod eingeweicht geweſen, eine Mixtur

tur aus Wermuthſalz, Citronenſaft, Pfeffermünzwaſſer, und etwas Laudanum, die aber auch in eben dem Augenblicke genommen werden muß, wo dieſe Dinge, als wie geſchieht, mit einander aufbrauſen, und ſie müſſen dahero ſelbſt in dem Zimmer des Kranken zuſammen geſetzt werden. Wird das Brechen hierdurch nicht geſtillt, und findet man, daß auch ſogar das Laudanum innerlich gegeben, das Brechen eher vermehrt als vermindert, als wie es denn ſolche Fälle geben kann, ſo wird in ſolchen Fällen ein Klyſtier aus ſechs Unzen Waſſer verordnet, in welches 50. 60 bis 80 Tropfen Laudanum getropft werden; und wenn dieſes Mittel keine hinlängliche Oeffnung hervorbringt, ſo hat man einige Pillen aus Aloe und Calomell, dieſes kann ſeyn: ſechsmal ſublimirter mercurius dulcis, oder der gewöhnliche mercurius dulcis, oder, dieſer mit einem Theile Schwefel abgerieben, als welches Mixtum eigentlich den Namen Calomell, nach **Schulzen** verdient, oder es kann auch aethiops mineralis ſeyn, zu geben, welchen etwas Opium beygemiſcht worden. Oeffnen auch dieſe purgirende Pillen den Leib nicht, und dauret der Schmerz und das Brechen fort, oder kömmt beydes, wenn es ſich verlohren gehabt, wieder, ſo muß man wiederum ein ſchmerzſtillendes Klyſtier, bald hernach eine ſtärkere Doſe von dieſen Pillen geben, und kurz vorhero, wenn man muthmaßt, daß dieſe Pillen wirken werden, muß ſich der Kranke in ein warmes Bad ſetzen. Bey vollblütigen Leuten, und beſonders, wenn der Schmerz ſehr groß iſt, muß etwas Blut weggelaſſen werden. Die öftere Wiederkunft der hyſteriſchen Kolik kann verhütet werden, durch ein auf den Bauch gelegtes antihyſteriſches Pflaſter, wie z. E. dieſes iſt:

4. Rec.

4. Rec. Galbani, uncias duodecim,
Tacamahacae tritae,
Cerae flavae, ana uncias ſex,
Aſſae foetidae
ſeminum cymini triti
Terebinthinae, ana uncias quatuor,
miſce, fiat emplaſtrum.

wenn alle Wochen einmal von der Tinctura, oder dem Elixirium Sacrum eingenommen, und, wenn eine tägliche doch gelinde Leibesbewegung, und ſonderlich durch Reiten vorgenommen wird. Einige Leute, welche gar ſehr mit ſolchen Koliken geplagt geweſen, haben ſich durch eine Milchdiät davon befreyt; und in einigen Fällen hat ein ſchweflichtes Bad geholfen, wenn es zwey oder mehrere Monate im Sommer gebraucht worden iſt. Whytt, Seite 367 - 369.

3. Erbrechen und Schmerzen in dem Magen.

Kommen dieſe Beſchwerden von einer ſchädlichen Materie im Magen, ſo ſind in ſolchem Falle Brechmittel und gelinde Purgiermittel zugleich mit dem Vitriolelixier, oder Pulvern von Auſternſchaalen, nachdem es die unterſchiedene Natur dieſer Materie erfordert, am dienlichſten. Kommen ſie von ſcirrhöſen Verſtopfungen in dem Magen und den Gedärmen, ſo können wir nichts mehr als eine Scheinkur, vermittelſt angenehmer den Magen ſtärkender Mittel und des Mohnſafts machen. Manchmal aber iſt doch in Fällen dieſer Art, das Spa- oder Pyrmonterwaſſer, wenn man zum öftern nur ein klein Glaß davon gegeben, im Magen geblieben, da alles andere wieder weggebrochen wurde. Iſt in den Häuten des Magens nahe an dem Pylorus, Obermagenmund, eine

ſolche

ſolche ſcirrhöſe Verhärtung, ſo iſt oft dieſer Ausgang ſo verengert, daß bloß der dünſte Theil der Speiſen in dem Zwölffingerdarm kommen kann. Da hingegen die feſtern Speiſen, nachdem ſie einige Stunden in dem Magen geblieben, und Sodbrennen und Uebelkeit verurſachet, endlich weggebrochen werden. Patienten von dieſer Art, befinden ſich allemal am beſten, wenn ſie nur die dünſten Arten von Speiſen, z. E. ſchwache Brühen, Milch, Pannade, Sago, Salep und dergleichen (§. 91) zu ſich nehmen. Wenn Uebelkeiten und Schmerzen im Magen, mit Erbrechen, bald nach dem man gegeſſen, von einer zu großen Zärtlichkeit, oder außerordentlichen Empfindlichkeit der Nerven des Magens herkommen, die entweder eine Folge einer Unrichtigkeit der monatlichen Reinigung, oder eine Schärfe im Blute iſt, die ſich auf die Nerven geworfen; ſo müſſen wir während der Zeit, da wir die Zufälle bloß mit angenehmen herzſtärkenden und gewürzartigen Dingen zu lindern ſuchen, auch den Körper durch die Fieberrinde, bittere und martialiſche Mittel, und die Leibesübung ſtärken. Ich habe aber, (ſagt **Whytt**) in dergleichen Fällen von nichts eine ſo geſchwinde gute Wirkung, als von dem Laudanum geſehen, wenn man ſolches eine Stunde oder länger vor der Mittags- oder Abendmahlzeit gebrauchet. Auch hat **Whytt** einige male geſehen, daß ein Schmerz im Magen mit Erbrechen nach dem Eſſen, durch zwey Drachmen Seife, die die Kranken täglich nahmen, geheilet worden; in andern Fällen hat eine halbe Pinte, (ein halbes Quart oder Röſel) laulich Kalkwaſſer, ſo man dreymal des Tages trank, beſſern Nutzen, als die Seife geſchaft. Wenn eine Hitze und Schmerz im Magen von einer

Säure kömmt, ſo muß man die erdigten Mittel in Menge gebrauchen. Dieſe Mittel haben auch einige Perſonen, wenigſtens auf eine Zeitlang geheilet, die, ſo bald ſie ein Glas Wein trunken, im Augenblick eine brennende Hitze empfanden, die ſich faſt durch den ganzen Körper ausbreitete. Unterſchiedenen hat bey einem Magenſchmerz, vor und nach dem Eſſen ein ſtarker Trunk warmes Waſſer, in welchem ein wenig Wein oder Brandewein war, große Erleichterung verſchafft; und zwo Perſonen, welche einen heftigen Schmerz in der rechten Niere, und einen Magenſchmerz hatten, wurden dadurch bald davon befreyt, indem ſie ſiedendes gemeines Brunnenwaſſer, und Pyrmonter- oder Bathwaſſer, zu gleichen Theilen tranken. Whytt Seite 362-367.

4. Schmerz und Krampf in dem Magen; Magenkrampf. Diejenige Methode, die mir in dieſem Falle immer am beſten geglückt iſt, ſagt Whytt, iſt: daß ich dem Kranken, wenn er nur die geringſte Neigung zum Brechen hatte, warmes Waſſer trinken lieſſe, um dadurch den Magen zu reinigen. Hierauf verordnete ich ein Klyſtier von ſechs Unzen Waſſer, mit 50 bis 80 Tropfen von dem Laudanum. Dieſes iſt viel ſicherer, als wenn man das Laudanum ordentlich eingiebt, denn es wird oft wieder weggebrochen, und vermehrt in einigen Fällen die Schmerzen und Krämpfe im Magen. Kömmt der Schmerz und Krampf, wenn die Wirkungen des ſchmerzſtillenden Klyſtirs vorüber ſind, mit größerer Heftigkeit wieder, ſo laſſe ich noch eins mit einer gleichen oder größern Menge das Laudanum geben, und alle vier Stunden zwey Eßlöffel von einem dergleichen Julep einnehmen, als dieſer iſt:

5. Recipe. Moſchi, ſcrupulos duos,
optime teratur cum ſaccharo
albiſſimi, drachmas duas,
dein adde,
mucilaginis gummi arabici,
ſemunciam,
Aquae cinamomi ſine vino,
menthae piperitidi,
ana uncias duas,
aromatici, drachmas ſex.
miſce ſecundum artem.

Iſt der Patient verſtopft, ſo muß man vor dem ſchmerzſtillenden Kliſtiere erſt ein purgirendes geben. Oft iſt auch der ſchmerzſtillende Balſam, wenn man ihn auf den Magen einreibt, und das warme halbe Bad nützlich. Bisweilen hat das Emplaſtrum antihyſtericum (4.) wenn man es, nachdem der Schmerz und die Krämpfe vertrieben worden, auf die Gegend des Magens gelegt, die Zurückkehr dieſer Anfälle verhindert. In allen ſehr heftigen oder anhaltenden Magenſchmerzen, muß man, wenn es anders die Kräfte erlauben, etwas Blut wegaſſen; denn dieſe Abführung vermindert allemal die Gefahr einer Entzündung, und kann ſelten einen ſtarken Schaden thun. Kommen die Schmerzen und Krämpfe im Magen von einer Unterdrückung der monatlichen Reinigung, ſo iſt die Aderlaß ſehr nützlich. Entſtehen ſie aber von dem wahren Podagra, ſo werden außer dem Laudanum und dem Bieſam, auch Gewürze, und einige der ſtarken Herzſtärkenden Wäſſer, oder ein guter Trunk Brandtewein oder Rum, imgleichen blaſenziehende Mittel an den Knöcheln erfordert. Whytt S. 360-361.

§. 95.

5. Brennen in dem Magen, ſaures Aufſtoßen, Ekel, Würgen, Schleim im Halſe, und Ausbrechen oder Aufwürgen einer wäſſerichten Feuchtigkeit, oder einer ſchleimichten oder ſchwarzgefärbten Materie. Die Kur dieſer Uebel iſt, wie **Whytt** ſagt, und wie leider alle Aerzte zu ſagen wiſſen, oft verdrüßlich und ſchwer, und man kann ſolche in manchen Fällen gar nicht zu Stande bringen. Denn ob wir gleich den in dem Magen anjetzt befindlichen Schleim durch wiederholte Mittel ausführen können, ſo wird doch, wofern dieſer Theil nicht genug geſtärkt, und ſeine abſondernden Gefäße wieder in einen geſunden Zuſtand verſetzt werden, beſtändig wiederum eine Menge Schleim erzeugt. Wir müſſen uns deswegen, außer den Brechmitteln, auch der Fieberrinde, der bittern und eiſenhaften Mittel, der Speiſen aus dem Thierreiche und der Bewegung, vornehmlich aber des Reitens, und wie **Whytt** mit dem **Celſus** noch hinzu ſetzt, der Seefarth bedienen. Von Arzeneyen, welche den Schleim abführen, und doch auch den Magen und die Gedärme ſtärken, wird vorzüglich die Tinctura rhabarbari amara, und das Elixirium ſacrum gelobt. Auch kann, wie unter Num. 4 empfohlen worden, das Emplaſtrum ſtomachicum äußerlich auf die Gegend des Magens gelegt, einigen Nutzen ſchaffen. **Whytt** ſagt, daß man bey denjenigen, die viel Schleim in ihrem Magen und Gedärmen erzeugen, gemeiniglich nöthig habe, häufige Brechmittel, und dahero alle 10 oder 14 Tage, manchmal auch noch eher ein Brechmittel zu geben; jedoch, ich ra-

the dieſes nicht; es ſey denn, daß man bloß das oxymell ſcilliticum in dieſer Abſicht, und nicht ſowohl in dieſer, als vielmehr pro ſcopo reſolvendo et tonico gebe: denn die Schwäche des Magens und der Gedärme, folglich auch die Unverdaulichkeit und die Erzeugung des Schleims, und alles, was auf die Erſchlaffung des Magens folgt, wird durch die vielen Brechmittel immer größer. Beſſer gefällt mir daher auch der Rath, den er giebt, nach den einmal gegebenen Brechmitteln von Ipecacuanha, eine Infuſion von Merrettig darauf zu trinken, oder zu jedem Trunke warmen Waſſers ein wenig Brandewein, oder gepülverten Senf zu thun; denn dieſe Mittel ſtärken zu gleicher Zeit, da der den Magen beläſtigende Schleim ausgeführt worden iſt, durch ihre erwärmende und reizende Kraft dieſe Theile aufs neue wieder. Doch auch nicht eben Senf oder Brandewein wird es ſeyn müſſen, um dieſe Abſicht zu erreichen. Ein Arzt kennt die Menge Mittel, die dergleichen bewirken können, und die auch von je her für die gleiche Abſicht in Gebrauch gezogen worden ſind. Da das Kalkwaſſer die Hauſenblaſe, und andere leimichte Körper auflößt, ſo hat Whytt Verſuche gemacht, um zu ſehen, was es auch in Zertheilung des Schleims thue. Er glaubt, daß es ihn auflöſe, und rathet dahero, jeden Morgen bey noch nüchterm Magen ein Nöſel, anderthalb Stunden vor der Mittags- und Abendmahlzeit aber nur ein halbes Nöſel jedesmal davon zu trinken, und des Morgens zwo Stunden lang darnach, nichts von allen Sachen zu ſich zu nehmen. Und ſo oft als man ſich eines Brechmittels bedient hat, ſagt er, ſoll der Kranke einige Zeit nachdem deſſelben Wirkung vorüber iſt, gleichfalls einen Trunk

Kalkwaſſer thun, als welches denn ſtärker, ſowohl den im Magen noch befindlichen Schleim auflößt, als auch deſſen erſchlaffte Schleimdrüſen und Gefäße ſtärkt. Iſt außer dem Schleime auch noch viel Säure in dem Magen, ſo wird vorzüglich das ſal abſinthii oder Tartari zweymal des Tages zu zehn Gran gegeben, gelobt. Auſſer dieſen aber iſt es gewiß, daß auch alle diejenigen Sachen, welche §. 92 unter dem Namen der abſorbirenden Mittel angegeben worden ſind, und vorzüglich die Seifen, die martialia, alcalina, amara, und aromatica, wie auch der von **Friedrich Hoffmann** gerühmte Trank dieſer Abſicht Gnüge thun können.

6. Rec. Magneſia alba, uncias duas,
olei Tartari per deliquium,
unciam unam,
nitri depurati, ſemunciam,
aquae fontanae, menſurae octo,
coque, cola et colatura depurati
detur, Gläſerweiſe nach und nach zu trinken.

Iſt nebſt dem Schleime aber nicht ſowohl eine Säure, als eine rotzige oder gallichte Materie in dem Magen vorhanden, ſo dienen dawider, nachdem ein Brechmittel gegeben worden, alle ſäuerliche Getränke und Speiſen, die Molken, die Sauerbrunnen, die ſäuerlichen Syrupe und ausgepreßten Säfte, die Manna, der Cremor Tartari, das Elixirium vitrioli, der Spiritus vitrioli, liquor anodynus, ſpiritus nitri dulcis, u. ſ. f. Und ſind, wie es gemeiniglich zu ſeyn pflegt, Würmer in dem Schleime eingeniſtet, ſo müſſen nebſt den Mitteln, welche den Schleim zerſtören und ausführen, auch die bekannten

Mittel

Mittel wider die Würmer noch mit gebraucht werden; und **Whytt** will bemerkt haben, daß die ſpaniſche Seiſe ſie bey erwachſenen Perſonen eine Zeitlang täglich zu 6 Drachmen bis einer Unze gegeben, ein Mittel wider alle Arten von Würmern geweſen iſt. Sind der Schleim, die Säure, die gallichte Materie, die Würmer und die Blähungen ausgeführt, und wird ihre Erzeugung theils durch die Kur der Zufälle, theils durch die Kur der Haupturſachen der Hypochondrie verhindert, und wie denn nach §. 91 u. ſ. f. geſchehen kann, ſo iſt gemeiniglich auch die Kur dieſer Zufälle gemacht, von welchen hier unter dieſem Artikel Numm. 5 eigentlich die Rede iſt, nämlich, die Kur des Brennens im Magen, des ſauren oder faulen oder gallichten Aufſtoßens, des Ekels und Würgens. Doch ſitzt ein ſehr zäher Schleim, und hauptſächlich des Morgens beym Aufſtehen im Halſe, welcher, ſo wie zum Herausräuſpern, ſo auch zum Würgen, Ekel und Erbrechen Veranlaſſung giebt, dann iſt die Urſache hiervon eine Schwäche der Drüſen, und aller derjenigen Theile im Halſe, welche zur Abſonderung des Speichels, und zum Schlucken dienen; und in dieſem Falle hat man dahero Gurgelwaſſer aus aromatiſchen und gelind zuſammenziehenden Kräutern mit Honig, oder noch beſſer mit Oxymell vermiſcht, desgleichen die Eſſentia Pimpinellae, Ambrae, und Succini, auf Zucker getröpfelt zu nehmen. Wird auf das vor ſich gehende Würgen endlich nicht ſowohl Schleim, oder ein ſaures Waſſer, oder eine gallichte Materie, ſondern entweder deutlich zu erkennendes Blut, oder eine geronnene blutige, oder eine eiterhafte oder jauchigte Materie ausgebrochen; ſo iſt dieſes ein Beweis, daß entweder durch die heftigen Schmer-

zen und Krämpfungen in dem Magen, oder durch eine ſcirrhöſe Geſchwulſt in ſolchem, einige Blutgefäße in dem Magen, in den Zuſtand geſetzt worden ſind, bey irgend einem ſtarken Antriebe des Blutes in dem Magen, etwas Blut aus ſich zu laſſen, oder daß in dem Magen oder in den Gedärmen eine Geſchwulſt, oder mehrere vorhanden ſind, welche ſich in offene, eiterichte oder jauchigte Geſchwüre verwandelt haben, oder daß eine Verſtopfung irgend eines Eingeweides, deſſen Blutgefäße mit den Gefäßen des Magens ſehr genau zuſammenhängen, vorhanden iſt, als der Milz, der Nieren, der Leber, des Gekröſes, der Gebärmutter u. ſ. w. Im erſten und letzten von gedachten Fällen, iſt die Verſtopfung der Eingeweide durch die Veränderung und Ausfließung des Bluts, durch die goldnen Adern oder die Gebärmutter, oder durch Aderlaſſen, und durch jene §. 92. in Anſehung der Verſtopfung der Eingeweide empfohlne Mittel; in dem Falle aber, wo das Erbrechen, Würgen, Brennen und Drücken im Magen eine ſcirrhöſe Geſchwulſt, oder ein jauchigtes oder eiterhaftes Geſchwür zum Grunde hat, eben ſo ſelten, ja eben ſo unmöglich, als ſeine Urſache aufzuheben; denn es kann nur vermittelſt der Heilung ſeiner Urſachen geheilt werden, und wenn jene §. 92 desfalls angegebene Mittel es nicht zu bewirken vermögend ſind, denn weis man bis jetzt noch keine anderweitigen Mittel mehr.

6. **Mangel des Appetits, und Ekel vor allen Speiſen.** Sind hieran dieſelben zuletzt genannten Urſachen ſchuld, nämlich eine Geſchwulſt oder ein Geſchwür in dem Magen, in der Leber, in den Nieren u. ſ. w. und eine von daher in den Magen kommende Materie, ſo

kann

kann auch die Heilung dieſer Zufälle ſchwerlich oder gar nicht geſchehen. Sind aber hieran Schleim, Galle, gallichte Materie, Schwäche des Magens, Unverdaulichkeit, Ueberladung u. ſ. f. ſchuld, dann werden dieſe Uebel ſehr leicht durch die §. 91 angegebene Diät, durch die Ausführung des Schleims, der Galle, der gallichten Materie, durch hinlängliche Bewegung des Leibes, und durch die Magenſtärkenden, und die Verdauung befördernden Mittel geheilt.

7. **Ungewöhnlicher Hunger und unangenehme Empfindung in dem Magen, wenn er leer iſt.** Dieſe beyden Zufälle haben bey den Hypochondriſten, entweder eine Säure, oder eine ſehr ſcharfe und immernagende gallichte Materie, oder auch andere ſehr reizende Säfte in dem Magen, oder Würmer, und ein krampfigtes Zuſammenziehen der Magenfaſern zum Grunde. Sie werden daher geheilt durch leichtverdauliche Fleiſchſpeiſen, und durch die Mittel wider die Säure, oder wider die gallichte Materie, oder wider die reizenden Säfte und Krämpfe in dem Magen. Oft können dieſe beyden Uebel einzig und allein geheilt werden, wenn einige Wochen nach einander gar keine ordentlichen Mahlzeiten, ſondern von Früh bis auf den Abend, alle 2, oder wenigſtens alle 3, oder höchſtens alle 4 Stunden etwas weniges von ſehr leicht verdaulichen Fleiſchſpeiſen §. 91 gegeſſen, darzwiſchen des Vor- und Nachmittags etliche Gläſer Champagner Wein getrunken, und den ganzen Tag über durch Reiten, Fahren, Gehen, Holzſägen, und dergleichen, ſich eine dergeſtalt gelinde, und doch auch ſo hinlängliche Leibesbewegung gemacht wird, daß der Körper zwar nicht ſchwitzt, alle ſeine Theile aber doch auch dadurch in Wir-

kung geſetzt werden. Die reizenden Säfte in dem Magen können ſeyn: der Magen und Magendrüſenſaft, der Speichel und die Galle; und ſie können die reizende Kraft bekommen, entweder von einer aus der Haut zurückgetretenen Materie, als der Materie des Podagra, oder der Gicht überhaupt, oder der Krätze, oder anderer Geſchwüre, oder von verſtopften, verhärteten oder mit ſcirrhöſen, oder mit eiterichten Geſchwüren beſetzten Eingeweiden. Iſt dieſes letztere, ſo läuft es mit der Heilung auch dieſer Zufälle gleich wie dort hinaus, was unter der 3ten und 5ten Nummer in Anſehung dieſer Urſachen von Zufällen geſagt worden iſt. Hängt die reizende Kraft aber von einer aus der Haut in den Magen gebrachten Materie ab, dann kann ſie aufgehoben werden; wenn man die in dem Magen ſchon abgeſetzte Materie durch ein Vomitiv oder Laxans, am beſten aber durch das erſtere hinwegzuſchaffen, die fernere Abſetzung dieſer Materie aber aus dem Blute wieder in die Haut hinzuziehen ſucht, und hinzuziehen vermögend iſt; und dieſes geſchieht, wie zum Beyſpiele am Ende der 4ten Nummer angegeben worden.

8. **Das heftige Verlangen nach ſeltenen oder ungewöhnlichen Dingen.** Dieſer Zufall hat entweder die nämlichen Urſachen, wie unter Numm. 5 davon angeführt worden, und eine verdorbene Einbildungskraft, oder dieſe letztere nur allein zum Grunde. Er wird daher zu heilen geſucht, entweder durch vernünftige Vorſtellungen allein, oder auch durch dieſe und durch jene Mittel Numm. 5 und 7 zugleich, oder auch einzig und allein durch den Genuß derſelbigen Dinge, welche die Einbildungskraft verlangt; doch ob man dieſelbe Sache,

welche

welche verlangt wird, ohne Gefahr genießen laſſen könne, muß das Urtheil eines Arztes entſcheiden.

9. Ein ſichtbares Aufſchwellen und Aufbläſen des Magens, beſonders nach dem Eſſen; das Herzgeſpann. Es hat zur Urſache Blähungen, Schleim, allerhand Unrath in dem Magen und den Gedärmen, Schwäche deſſelben, Unverdaulichkeit, Krampf in dem Magen und den Gedärmen, verſtopfte Eingeweide, vorzüglich aber des Gekröſes, oder auch eine Verengerung und Verhärtung, oder eine Geſchwulſt im Magen, oder ein anderes verhärtetes, oder mit einer Geſchwulſt oder einem Geſchwüre behaftetes Eingeweide des Unterleibes; desgleichen Dinge, welche die Willkühr der Menſchen mehr oder weniger betreffen, als z. E. blähende Speiſen, ſchlecht gegohrnes und überhaupt alles ſüße Bier, Ueberladung des Magens, der häufige Genuß von Mehlſpeiſen, fettes und warm genoſſenes Backwerk, gährende ſüße Speiſen und Früchte, heftiges Zuſammenſchnüren des Unterleibes u. ſ. f. Es giebt ſich zu erkennen: durch eine um die Herzgrube und unter den Rippen der rechten Seite befindliche Geſchwulſt, nebſt Aufſteigen aus dem Munde, Poltern, Krämpfe in dem Magen, durch ein äußerſt ſchmerzhaftes Gefühl in der Herzgrube, in der rechten Seite und durch beſchwerliches Athemholen. Es kann begleitet werden: mit äußerſter Beängſtigung, Unruhe, kaltem Schweiße und Mattigkeit des ganzen Leibes, mit einem krampfigten Zuſammenziehn des Schlundes und der Kehle, mit dem Unvermögen zu ſchlucken, mit Herzklopfen, fliegender Hitze, Schwindel, Ohnmachten und Zuckungen, mit der Darmgicht oder dem ſo genannten innerlichen Jammer oder böſem Weſen, mit gänzlicher Ver-

 ſtopfung

ſtopfung des Leibes, mit Kolikſchmerzen, und ſonderlich um den Nabel herum, mit dem unaufhörlichen Aufſtoßen der Winde durch den Mund (cholera ſicca) u. ſ. w. Und es muß alſo zu heben geſucht werden, mehr oder weniger, nach no. 1. 2. 3. 4. oder 5. §. 94.

10. Beklemmung der Bruſt. Sie hat entweder dieſen Zufall no. 9. oder jene Urſachen zum Grunde, davon in der Folge unter no. 15. 20. 21. 22. 30. 31. 32. geredet werden wird, und iſt folglich auch eben alſo aufzuheben.

11. Eine unangenehme, ob gleich nicht ſchmerzhafte Empfindung in dem Magen, nebſt Niedergeſchlagenheit, Aengſtlichkeit und manchmal große Furchtſamkeit; desgleichen Trägheit und Unluſt. Dieſes alles ſind Wirkungen der ſchlechten Verdauung, des groben Weſens und der Blähungen im Magen und in den Gedärmen, und werden dahero hinweg gebracht, theils durch die Mittel, welche die Verdauung herſtellen, und das grobe Weſen, den Schleim, die Würmer, die Säure, die gallichte Materie und die Blähungen ausführen, und theils durch angenehme Beſchäftigungen, welche ſo gleich nach jeder Mahlzeit ein paar Stunden lang als ein Zeitvertreib unternommen werden, und welche fähig ſind, das Gemüthe zu vergnügen, und ſich ſolches, ſo viel als möglich, ruhig und aufgeräumt zu machen. Denn nichts ſchadet der Verdauung mehr, als ſo gleich nach der Mahlzeit unternommene Geſchäfte, welche den Körper oder den Geiſt, oder beyde angreifen, und welche den Magen, die Gedärme und die Eingeweide des Bauchs und der Bruſt zuſammen preſſen, oder heftig erſchüttern, dadurch Wallungen im Blute, Verſtopfung des Gekröſes, auch daher

daher nicht ſelten tägliche Koliken hervorbringen, welche den mit Gewalt in die Milchgefäße des Gekröſes getriebenen und noch zu groben Milchſaft zum Grunde haben. Das tägliche, ſo gleich nach einer tüchtigen Mahlzeit unternommene heftige Reiten kann daher nicht ſelten die einzige Urſache ſeyn, wodurch verſtopfte, mit unheilbaren Verhärtungen behaftete Eingeweide, und die eben ſo unheilbare Beſchaffenheit der Gedärme und des Gekröſes hervorgebracht wird, als wie in der ſo genannten Bley- oder Malerkolik, oder, wie man ſie itzt gewöhnlicher nennt, in der Kolik von Poitou vorhanden iſt. Doch eine faule Ruhe im Bette, oder auf dem Schlafſtuhle ſo gleich nach dem Eſſen kann ebenfalls ſchädlich ſeyn, und kann vorzüglich Traurigkeit, Niedergeſchlagenheit, Aengſtlichkeit, Trägheit, mürriſches Weſen, die böſe Laune, Blähungen, Wallungen im Blute, Verſtopfung des Leibes, verſtopfte Blähungen und grobes rohes Weſen im Blute hervorbringen. Am allergewöhnlichſten erfolgt, ſo gut, wenn die Leibesbewegung nach der Mahlzeit zu heftig, als wenn ſie zu geringe iſt, die Bleichſucht. Schaarſchmidt hat dieſes in ſeinen mediciniſchen Jahrgängen, unter dem Artikel: Ob der Mittagsſchlaf geſund ſey? aufs genaueſte erklärt, und man findet, ſo wie er ſich darüber erklärt hat, es auch immer der Erfahrung gemäß. Einigen bekommt der Mittagsſchlaf gut, andern übel; und am beſten bekommt die Mittags- und Abendmahlzeit, und der Schlaf einem jeden Menſchen, wenn er nie übermäßig ißt, auf das Eſſen ſich weder zu ſehr erhitzt, noch durch Sitzen ſeinen Bauch zuſammkrümmt, noch durch eine Angewohnheit ſo gleich nach dem Eſſen zu ſchlafen, ſich träg, faul und müde macht, und wenn er den Tag

über

über geſchäftig genug iſt, ſeinen Leib und ſeine Seele dergeſtalt zu ermüden, daß ſo wie die Nacht, ſo auch der Schlaf ungeſucht erſcheint.

12. Starkes Klopfen im Leibe. Dieſes iſt ein Vorbothe oder der Anfang zu jenen Zufällen, oder ein Theil von denſelben, davon unter Num. 29. und 30. geredet werden wird.

13. Spannung in den Gedärmen und Ausdehnung einiger Theile derſelben. Beyde dieſe Zufälle ſind dieſelbigen, von welchen ſchon unter Num. 9. geredet worden, und nur ihr Sitz unterſcheidet ſie in etwas von einander. Denn dorten iſt das Aufſchwellen, Spannen und Ausdehnen mehr in dem Magen, hier aber mehr in den Gedärmen, und alles das, was man dahero nach Unterſchied der dort angegebenen Umſtände, dorten anzuwenden nöthig finden kann, findet auch hier ſtatt.

14. Das laute Getöne der Blähungen durch die Gedärme. Es zeigt an, daß eine ſehr ungleiche Kraft und ein wechſelsweiſes Zuſammenziehen und Ausdehnen bald in dieſem, bald in jenem Darme und eine Menge Blähungen in den Gedärmen vorhanden ſind. Alles das, was alſo ſie am rechten Ort auszuführen und ihre Quellen zu verſtopfen geſchickt iſt, iſt auch das Mittel wider dieſen Zufall. Es iſt zu beyden, nämlich zu Erkenntniß der Urſachen dieſes Zufalls, wie auch zur Erkenntniß der Mittel, die er erfordert, ſchon hin und wieder unter vorſtehenden Nummern, vorzüglich aber unter Num. 1. 5. 7. 9. und 11. Veranlaſſung gegeben worden.

15. Verſtopfter Leib und Unvermögen, die Blähungen auszudrücken. Der Leib wird offen zu erhalten

halten geſucht, wie zu Ende unter Num. 1. und zu Anfange unter Num. 2. geſagt worden; und ferner: durch Seifenbäder und Kliſtiere; durch Rindfleiſchbrühen, Habergrütze, gelind laxierendes Geſundbrunnenwaſſer, oder recht klares, gut gegohrnes und etwas bitters Bier, durch Cremor Tartari und dergleichen Salze; durch die Pillen Num. 3. oder andere dergleichen Pillen, und vorzüglich durch gehörige Bewegung des Leibes, durch die wiederhergeſtellte Stärke der Gedärme oder ihrer regenwurmförmigen Bewegung, nach §. 92. und nicht weniger auch dadurch, daß man ſich angewöhnt, täglich zu einer gewiſſen Zeit zu Stuhle zu gehen, und den allergeringſten Antrieb darzu, durch nichts auf der Welt, nicht durch Geſchäfte, nicht durch Schaamhaftigkeit, nicht durch den Gedanken, daß ſichs wohl wieder verziehn werde, u. ſ. f. zu unterdrücken; und wenn eine Anhäufung oder Vielblütigkeit und Stockung des Bluts in den Eingeweiden des Unterleibes, oder der Antrieb zum Goldenenaderfluſſe, oder zur monatlichen Reinigung und das daher in dem Maſtdarm entſtehende krampfhafte Zuſammenziehn an der Verſtopfung des Leibes Schuld iſt, dann wird ſie am allergewiſſeſten und ſicherſten durch das Aderlaſſen aufgehoben.

16. Güldneaderbeſchwerden. Sind Anfälle zu dieſem Blutfluſſe vorhanden, ſo muß man ihn in dem Falle, wenn er noch nie ausgebrochen geweſen iſt, nicht zu befördern, und noch weniger zu erzwingen, ſondern vielmehr, jedoch ohne daß es Nachtheil erweckt, zu verhindern ſuchen; und man muß deswegen Aderlaſſen, und den Leib öfnen, wie bey dem Falle Num. 15. ferner aber, die Mittel aus dem Weinſtein, der Seife und dem Honig,

desgleichen die Seifenbäder, die Molken, oder einen Geſundbrunnen und das Infuſum millefolii adianthi albi, ſcrophulariae und dergleichen brauchen laſſen. Wenn aber der Goldneaderfluß ſchon ehedem und beſonders zu gewöhnlichen gewiſſen Zeiten fließend geweſen iſt, denn muß man ihn zu befördern ſuchen, ja nachdem der Kranke vollblütig iſt oder nicht, mit oder ohne Aderlaſſen, und durch die Seifenbäder, Polychreſtpillen, durch alle die §. 92. angegebenen Mittel, und vorzüglich durch das Elixirium ſacrum, oder Proprietatis der Eſſentia hellebori martiata, und durch erweichende Kliſtiere und Bähungen. Sind die güldnen Adern rings um den After herum heraus getreten und heftig ſchmerzhaft, ſo wird innerlich, eben ſo wie vorhin angegeben, verfahren; äußerlich ſind aber alsdann auch noch das öftere Reiben der Füße, der Schenkel und des Rückens, desgleichen Fußbäder, Schröpfköpfe oder Blutigel auf die Hinterbacken, Schenkel und Waden, wie auch zertheilende Bähungen und naſſe Dünſte; welche am After anſchlagen müſſen, indem der Kranke z. E. auf dem Nachtſtuhle über dem Gefäße ſitzt, worinnen die Bähung befindlich iſt, und Salben, vorzüglich aber dieſe Salbe anzuwenden

6. Rec. Unguenti de linarii, unciam unam.
Olei hyoſciami per expreſſionem
paratae, drachmam unam,
Sacchari ſaturni, drachma ſemis.
Spiritus vini camphorati, drachmam
unam.
Miſce fiat lege artem linimentum.

d. i. Salbe wider die Entzündung und Schmerzen der güldnen Ader, davon öfters etwas mit gezupften Leinewandfäden oder mit einem Stückgen feiner Leinewand auf die hervorgetretenen güldnen Adern zu legen iſt.

Iſt aber die äußerſte Endzündung der hervorgetretenen ſtrotzenden Adern vor der Thüre, ſo müſſen ſie durch eine Lanzette geöfnet werden. Iſt der Ausfluß des Bluts aus der goldnen Ader zu häufig, ſo muß man vorzüglich ſolche Mittel anwenden, welche das zu ſehr aufgelößte dünne und ſcharfe Blut verdicken und mild machen, die erſchlafften oder erweiterteu, oder wohl gar zerriſſenen Gefäße aber wieder ſtärken und zuſammenziehn. Es geſchieht dieſes durch alle diejenigen Nahrungsmittel, welche leicht verdaut werden, und doch ſehr nahrhaft, gallertartig und nicht erhitzend ſind, und durch Arzeneyen, welche zuſammenziehn und daher ſtärken, jedoch auch das Blut nicht noch ſchärfer machen, als es ſchon iſt. Mittel von der erſten Art finden ſich in Menge unter denen, welche im 91 §. genannt worden ſind; und zu den Mitteln von der andern Art gehört vorzüglich die Tinctura roſarum, die Terra japonica, das Elixirium vitrioli, die Fieberrinde mit einem acido verſetzt, dieſe Alaunmolken

7. Rec. Lactis recentis bullientis, libram unam.
Aluminis rupei pulveriſati,
drachmam unam, ad drachmam unam et ſemis,
miſce ut fiat coagulum et
ſero colato, adde,

Saccha-

Sacchari albi, unciam unam,
cape uncias tres, quater de die.

Dieſe Mixtur

8. Rec. Aquae menthae, uncias ſex,
cinamomi ſine vino,
uncias duas.
confectionis japonicae
drachmas ſex.
Syrupi limonii, uncias duas,
miſce, cape Cochleariae duae,
quarta vel ſexta quoque horae.

Das Infuſum Millefolii et Adianthi albi, die Kliſtiere aus eben dieſen Kräutern und den Hollunder-Chamillen-wilden Mohn- und Schlehenblüten; Bähungen aus ſtärkenden und anhaltenden Kräutern mit Wein, Waſſer und Eſſig gemacht; Dämpfe von ſauren Sachen; die conſerva foliorum querci, der Syrupus de roſis ſiccis, ſuccus portulacae et urticae majoris, und im Nothfall auch das opium mit der Terra japonica, oder dergleichen. Fließt durch den After ein weißer Schleim aus, oder wird dergleichen mit dem Stuhlgange ausgepreßt, ſo wird dieſer Zufall gemeiniglich der weiße Goldeneaderfluß genannt; und wie dieſem zu begegnen iſt, davon wird unter folgender 22ten Nummer Erwähnung geſchehen.

17. Zu öfterer offener Leib; Durchfall. Er kann bey den hypochondriſchen und hyſteriſchen Leuten eine gallichte Materie, eine Menge Schleim, eine überaus große Erſchlaffung der Gedärme, die Unverdaulichkeit, eine Verſtopfung des Gekröſes, und den davon entſtehenden

Ausfluß

Ausfluß der Speiſen, und des Speiſe= und Milchſafts (paſſio coeliaca et lienteria) oder eine Anhäufung des Blutes in den Eingeweiden des Unterleibes von dem verſtopften goldnen Ader= oder monatlichen Blutfluſſe der Weiber, oder ein Verderben der Säfte in der Leber, der Milz, den Gekrösdrüſen u. ſ. f. und den davon entſtehenden Ausfluß zu ſehr aufgelöſter und faſt in Fäulniß begriffener Säfte, das iſt den Leberfluß (fluxus hepaticus) oder auch eine bloße Erkältung, oder zurück getriebenen Schweiß, oder einen Ausſchlag der Haut zum Grunde haben. In Anſehung der ſo verſchiedenen Urſachen dieſes Zufalls wird dahero in Anſehung ſeiner Heilung entweder nach N. 1, oder nach N. 5, 6, 7 zu verfahren Veranlaſſung genommen; und in Anſehung des zu öftern offenen Leibes, oder des Durchfalls an und für ſich, werden die Mittel gebraucht, wie zu Ende N. 1, und wie unter N. 16 angegeben worden iſt, um den zu häufigen goldnen Aderfluß zu ſtillen. Iſt der Ausfluß irgend einer Feuchtigkeit durch den After, die Schwäche der Gedärme, und die Gefahr an der zu häufigen Ausleerung zu ſterben, äußerſt groß, ſo muß man allenfalls die ſtärkenden und anhaltenden Kliſtire, aus der herba menthae, meliſſae und millefolii, wie oben unter N. 3 angegeben iſt, bald hernach aber ſchleimichte Kliſtire, und jene mit dieſen wiederum abwechſelnd zuſetzen, und innerlich vor der Hand nur bloß die allerleichteſten, erquickendſten und ſchleimichſten Nahrungsmittel zu genießen, dann aber erſt, wenn die Gefahr vorbey iſt, diejenigen oben angeführten Mittel anzuwenden verordnen, welche die Urſachen des Durchfalls aufzuheben vermögend ſeyn können.

18. Der Stuhlzwang. Er iſt a) ein mit Schmerz verbundenes Drängen und Preſſen in dem Maſtdarme und dem After, ſo außerordentlich oft zum Stuhlgehen veranlaßt, welchem aber nicht allemal etwas nachfolgt; oder er iſt auch b) ein heftiger Schmerz in dem After nur allein, und findet ſich nur alsdenn erſt ein, wann man nach eigner Willkühr zu Stuhle gehen will. In dieſen Fällen a) iſt er gemeiniglich ein weſentlicher Zufall eines jeden Durchfalls, welcher eine ſcharfe Materie zum Grunde hat; doch er kann auch von einer Art kleiner Würmer entſtehen, welche ihren Sitz im Maſtdarme haben. In dieſem Falle b) aber iſt er gemeiniglich ein Uebel, welches mit den inſtehenden goldnen Aderbeſchwerden, oder mit der Verſtopfung des Leibes, und ſehr harten Excrementen verknüpft iſt. Der Verſtopfung des Leibes und der harten Excremente wegen müſſen Digeſtivſalze, Manna, Tamarinden, ſüßes Mandelöl und dergleichen innerliche Arzeneyen; ferner nichts anders, als dünne und ſchlüpferige Nahrungsmittel, und nächſt dieſen allen erweichende Bäder und dergleichen Kliſtire angewandt werden, wie bey N. 15. Iſt der Stuhlzwang ein Zufall, der mit den vorhandenen goldnen Aderbeſchwerden verknüpft iſt, ſo wird er zu heilen geſucht, wie unter N. 16. in Anſehung der herausgetretenen und äußerſt ſchmerzhaften goldnen Ader gerathen worden iſt. Iſt er der weſentliche Zufall, den irgend eine ſcharfe Materie hervorbringt, welche durch den Maſtdarm und After heraus zu gehen geleitet wird, als bey dem Durchfalle (diarrhoea) und dem Leberfluſſe geſchieht; ſo iſt nach N. 15. zu verfahren; und wird der Stuhlzwang von kleinen Würmern hervorgebracht,

welche

welche ſich in dem Maſtdarme aufhalten, ſo empfiehlt man Kliſtire aus Milch und Knoblauch, Wermuth, Rheinfarren, Wurmſaamen, Honig, Ochſengalle, Aloe und bitterm Mandelöl, zu welchem noch etwas vom Electuario hierae picrae geſetzt werden kann.

19. Jucken und Beißen am Hintern oder am After, und zwiſchen ſolchen und dem Gemächte, oder im Perinaeo. Eine ſcharfe Feuchtigkeit, welche in der Haut daſelbſt reizt und nagt, und die von dem Ausfluſſe eines ſcharfen Schleims aus dem After, oder dem weißen goldnen Aderfluſſe, oder (bey Weibsleuten aus der Schaam) oder aus denjenigen Lappen herkommen kann, welche gemeiniglich am After zurücke bleiben, wann die goldnen Adern äußerſt herausgetreten, entzündet, und als eine Wurſt am After herum aufgetrieben geweſen ſind; die Schlaffheit der Faſern dieſer Lappen, der Reiz, welchen die daſelbſt ausfließende ſcharfe Materie, und der ſtarke Zufluß von Säften, welchen dieſer Reiz und die Schlaffheit der Faſern daſelbſt verurſacht, wie auch nicht ſelten, in der Haut daſelbſt ſitzende kleine animalcula: dieſes ſind die Urſachen von dieſem Zufalle. Oft iſt daher das fleißige Beſchmieren mit Hirſchtalg und das Waſchen mit Branntwein oder Schußwaſſer, oder das fleißige Waſchen und Baden mit Seifenwaſſer, oft aber auch das Baden, oder der Dampf von einem eiſenhaltigen Geſundbrunnenwaſſer, oder auch die Bähungen von einem dergleichen nachgekünſtelten Waſſer, dienlich. In einem oder dem andern Falle wird dieſe Salbe N. 6. oder wenn animalcula da ſind, die Eibiſchſalbe mit ein wenig Aloe und Ochſengalle vermiſcht, oder die Merkurialſalbe,

oder eine Salbe, die aus 2 Loth Schmeer, 5 Quentlein Schwefelblumen und 1 Quentlein gepulverte weiße Nieswurzel beſteht, oder eine Bähung aus Wein, darinn Schwefelblumen, Klettenwurzel, Wegereich, Johanniskraut und Tabaksblätter abgekocht ſind, gut thun; und wenn die Haut wund iſt, wird die Bleyweis- oder Silberglättſalbe, oder ein Einſtreupulver, oder eine Salbe aus Roſen- Nuß- und Eyeröl, nebſt etwas Bleyweis, am nützlichſten ſeyn. Leuten, die viel reiten müſſen, hat man vorzüglich anzurathen, daß ſie ſich recht ſehr weiches Leder in das Geſäße ihrer Beinkleider nähen laſſen, wozu hauptſächlich die Kaninichen- und Haſenfelle dienen werden.

20. Die verſtopfte oder zu häufig fließende monatliche Reinigung. Alles, was von der Kur des verſtopften und des zu heftig fließenden goldnen Aderfluſſes unter N. 16. geſagt iſt, iſt auch daſſelbige, was man hier zu beobachten hat. Bey dem zu häufig monatlichen Blutfluſſe empfiehlt Whytt vorzüglich die Tinctura roſarum, die Terra iaponica, das Opium, das Vitriolelixir. Dieſe Mittel N. 7. 8. 9. 10. 11.

9. Recipe. Corticum aurantiorum recentium vnciam vnam,
coque cum aquae fontanae libras tres ad libras duas. cola et in colaturae adde
Sacchari albi, vnciam vnam.
Elixirii vitrioli guttae Lx.
miſce, und gieb aller drey Stunden ſechs Speiſelöffel voll.

10. Recipe. Infuſi aquoſi de foliorum roſarum ſiccatarum, vncias ſex,
laudani liquidi, guttae L.
miſce, und gieb es jeden Abend als ein Kliſtir; und wenn es die Verſtopfung des Leibes erfordert, ſo muß man hierbey auch alle 2 Tage des Morgens ein laxirendes Kliſtir ſetzen.

11. Recipe. Aloes ſuccotrinae,
aſſae foetidae,
Extracti hellebori nigri,
ſalis martis,
croci optimi, ana drachmam vnam,
Elixirii proprietatis quantum ſufficit,
vt fiat pilulae granae quatuor, und gieb einen Abend um den andern 5 bis 6 Stück.

und das Baden in Seewaſſer. In Anſehung der Verſtopfung dieſes Blutfluſſes aber, ſagt er: Muß man ſolche wieder hervorzubringen, und ſo lange, bis dieſes geſchehen kann, die am meiſten beſchwerliche Symptomen zu ſtillen ſuchen. Es ſind wenig Zufälle, in denen es uns öfterer mißlingt, als in der Wiederherſtellung einer lang unterdrückten monatlichen Reinigung; und die in einem Falle dienlichen Mittel ſind oft in einem andern fruchtlos und vergeblich. Iſt der Mangel am guten Blute die Urſache der Verſtopfung der monatlichen Reinigung, ſo ſind außer einer ſtark nährenden Diät, und der Bewegung, die Fieberrinde, bittere Mittel und das Eiſen am dienlichſten. Hat der Patient hierdurch mehr und beſſeres Blut bekommen, ſo muß man ſolches nach

der Bärmutter durch den öftern Gebrauch der Tinctura ſacra, und auch dadurch zu treiben ſuchen, daß man den Patienten ſich jeden Abend über die aufſteigenden Dämpfe von warmem Waſſer ſetzen läßt. Wenn eine Plethora, das iſt, ein Ueberfluß vom Blute, den Abgang der monatlichen Reinigung verhindert, ſo ſind das Aderlaſſen vornehmlich am Fuße und Knöchel, und gelinde Purgirmittel am dienlichſten. Verhindert die dicke oder die ſchleimichte Beſchaffenheit des Bluts daſſelbige, durch die Gefäße der Bärmutter zu gehen, ſo werden öftere Brechmittel, die laxirenden Merkurialpillen und gelinde Purgirmittel mit dem Calomel die beſten Dienſte leiſten. Iſt endlich die Unterdrückung der monatlichen Reinigung von einer krampfigten Zuſammenziehung der Gefäße der Bärmutter entſtanden, die eine Folge einer Erkältung, einer heftigen Leidenſchaft oder einer andern Urſache iſt; ſo ſind das warme halbe Bad und Fußbad, ölichte Mittel und Pillen von Aloe, der aſſa foetida, das Extract der ſchwarzen Nieswurz und Saffran die vornehmſten Mittel. Man kann zu der Zeit, da die monatliche Reinigung wiederkommen ſoll, ein Kliſtier von warmem Waſſer mit 30 oder 40 Tropfen Laudanum geben. Manchmal hat man hartnäckige Verſtopfungen der monatlichen Reinigung dadurch geheilt, daß man ſolche Kranke electriſirt, und die Funken vornehmlich aus ihren Schenkeln hervorgelockt. Es hat aber D. **Clerk**, wie er mich verſichert, (ſagt **Whytt**,) bemerkt, daß dieſes Mittel am beſten bey ſolchen Perſonen, deren Puls ſchwach und kraftlos war, geholfen hat. Es werden manchmal junge Frauenzimmer um die Zeit der Wiederkunft

der

der monatlichen Reinigung mit heftigen Schmerzen im Rücken und Leibe, Ohnmachten, Phantaſiren und bisweilen mit Zuckungen befallen. In dieſen Fällen iſt das warme halbe Bad von großem Nutzen; da aber ſolches nicht gleich zur Hand iſt, ſo habe ich gemeiniglich mit gutem Erfolge ein Kliſtir von warmem Waſſer mit funfzig Tropfen Laudanum verordnet, und einen Sack von Flanel, in dem erweichende Kräuter waren, in heiß Waſſer ſtecken, ſodann wieder ausdrücken, und auf den Leib legen laſſen. Iſt die Kranke verſtopft, ſo muß man, ehe man ihr das ſchmerzſtillende Kliſtir beybringt, den Leib durch ein laxirend Kliſtir mit der aſſa foetida öffnen. Ich habe, um zu machen, daß die Kranken den oben angeführten Zufällen weniger unterworfen ſeyn möchten, in der Zeit zwiſchen den Perioden der monatlichen Reinigung, mit gutem Erfolge den häufigen Gebrauch warmer Fußbäder, einige mal die Pillulae Ruffi, und die ölichten Mittel angerathen, die David Hamilton in dieſem Falle ſo ſehr empfohlen, und die ich auch in Schmerzen der Gedärme bey Frauenzimmern, die die monatliche Reinigung nicht mehr bekamen, von ſehr gutem Nutzen befunden. Ich habe bemerkt, daß manchmal unverheyrathete Frauenzimmer Ohnmachten und Zuckungen, jedes mal, nachdem die monatliche Reinigung vorbey war, bekommen; welches davon herzukommen ſcheint, daß dieſe Abführung nicht ſo häufig geweſen, als ſie gewöhnlicher Weiſe ſeyn ſollte. In einem ſolchen Falle hatten die unten angezeigten Mittel den erwünſchten Erfolg. Man bediente ſich aber zugleich mit dieſen Mitteln auch alle Abende vor dem Schlafengehen eines warmen Fußba-

des. Wenn bey herannahendem Alter die monatliche Reinigung gänzlich aufhört, ſo werden dergleichen Perſonen von unterſchiedenen Nerven- und hyſteriſchen Symptomen befallen. Man kann ſolche aber durch häufiges, doch ſchwaches Aderlaſſen, gelinde, den Magen ſtärkende Purgirmittel und Fontenelle gemeiniglich ſchwächen, und manchmal gänzlich heben. »Um die monatliche Reinigung in Ordnung zu bringen, können alſo mancherley Mittel, doch vorzüglich die, welche unter N. 16. angeführt ſind, nützlich ſeyn; allein mit wie vieler Vorſicht und Wahl man ſolche anzuwenden habe, hat vorzüglich Herr **Tiſſott** erinnert, und kann kaum genug erinnert werden. Er ſagt in ſeiner Anleitung für das Landvolk in Abſicht der Geſundheit S. 384. u. ſ. w.» Wenn man die Reinigung in Ordnung bringen will, ſo kann man dieſe Mittel

12. Recipe. radicum gentianae
calami aromatici,
ana vnciam vnam.
ſummitatum centauri minoris
drachmas ſex.
florum rorismarini v. anthos
drachmas duas.
miſce, fiant materialia infundenda per horas ſex in aqua bullienti
libras quatuor,
cola et in colaturae, adde
Tincturae corticum Peruuiani
vncias decem,
miſce, und gieb des Tages zwey mal drey Unzen davon.

13. Recipe.

13. Recipe. limaturae martis v. ferri,
vncias duas.
herbae ruthae
marrubii albi, ana manipulam vnam.
radicum hellebori nigri, drachmas duas,
vini albi, menſuram vnam.
fiat infuſum vinoſum, und gieb täglich drey mal und immer eine Stunde vor dem Eſſen, eine Taſſe voll.

14. Recipe. limaturae martis, vncias duas,
pulueris herbae ruthae
ſeminum aniſi, ana ſemunciam.
mellis, quantum ſufficit.
fiat Electuarium. davon gieb täglich 2 mal ½ Quentlein.

15. Recipe. limaturae martis
ſacchari albi, ana vnciam vnam.
pulueris ſeminum aniſi v. Cinamomi
ſemunciam.
miſce fiat puluis, theilt ſolches in 24 doſes ab, und gebet dem Kranken des Tages drey mal eine doſe, eine Stunde vor der Mahlzeit.

(bey ihm N. 54. 55. 56.) gebrauchen; allein ich muß erinnern und wünſche, daß man alle Aufmerkſamkeit darauf wende, daß die Unterdrückung der Reinigung oftmals eine Wirkung, und nicht die Urſache der Krankheit ſey, und daß alsdenn erfodert werde, die Geſundheit wieder herzuſtellen, und nicht die Reinigung zu erzwingen, welche in dieſem Zeitpunkte zuweilen mehr ſchädlich als nützlich ſeyn könnte, und welche ſich von ſelbſt einſtellt, wenn die Krankheit geheilet iſt; ihre Her-

ſtellung muß der Herſtellung der Geſundheit folgen, und weder ſolcher vorgehen, noch ſie zurückbringen. Es giebt Fälle, in welchen es ſehr gefährlich wäre, hitzige oder ſtarke Arzneyen zu gebrauchen, wenn nämlich Fieber, Huſten, eine Blutſtürzung, große Magerkeit und Durſt vorhanden; in ſolchen Fällen muß man alle dieſe Uebel vertreiben, ehe man ein hitziges Arzneymittel verordnet, die Reinigung zu befördern. Man bildet ſich unrecht ein, daß dieſe Ausleerung die Weiber von allen Uebeln befreye, und dieſer Irrthum koſtet einer großen Anzahl das Leben.» So lang als auch dieſe N. 20. dadurch wird, indem ich meinen Leſern alles das zu leſen gebe, was dieſer vortreffliche Mann von der monatlichen Reinigung ſagt, ſo wenig wird man es für überflüßig halten können, wenn auch nur einige wenige Leute dadurch Nutzen erhalten. Die Sache iſt aber ſo beſchaffen, daß, wäre ſie allen Müttern und Töchtern bekannt, ſie wenigſtens die Hälfte von denjenigen Uebeln nicht erleiden würden, die ſie gemeiniglich ihrer monatlichen Reinigung wegen erleiden müſſen. »Die Natur, ſagt Herr Tiſſott, welche das weibliche Geſchlecht beſtimmte, das menſchliche Geſchlecht in ihrem Leibe zu pflanzen, unterwarf daſſelbige einem Blutfluſſe, der ſich zu einer beſtimmten Zeit einſtellt, und welcher die Quelle iſt, woher meiſtens die Kinder ihre Nahrung ziehen ſollen. Die Ausleerung fängt in unſerm Lande gemeiniglich zwiſchen dem 14 und 16ten Jahre an. Ehe dieſe zum Vorſchein kommt, befinden ſich oftmals die Töchter eine geraume Zeit in einem ſchwächlichen Zuſtande, welchen man die Bleichſucht, oder weiße Gelbſucht nennet; und wenn ſie allzu

lange

lange ausbleibt, ſo verfallen ſie in ſchwere Krankheiten, welche nicht ſelten tödtlich ſind. Indeſſen ſchreibt man mit Unrecht dieſer Urſache alle Krankheiten zu, denen ſie in dieſem Alter unterworfen ſind; ſolche hangen von einer andern ab, wovon auch die Bleichſucht öfters nur eine Wirkung iſt; nämlich, von der Schwachheit des Leibes, welche dieſem Geſchlechte natürlich und nothwendig iſt. Die Faſern einer Frauensperſon, welche beſtimmt ſind, ſich nach der Größe des Kindes und ſeiner es umgebenden Theile in einer oftmals ſehr beträchtlichen Maße ausdehnen zu laſſen, ſollten weniger hart, weniger ſtark und weicher ſeyn, als die Faſern der Männer; dieſes macht, daß der Umlauf des Geblüts mit geringerer Gewalt geſchieht; daß das Geblüt wäſſeriger und dünner iſt; und daß die Feuchtigkeiten in den Eingeweiden leichter ſtille ſtehen, und Verſtopfungen erwecken. Man könnte den üblen Folgen dieſer Leibesbeſchaffenheit vorbauen, wenn man der Schwachheit der natürlichen Bewegung durch eine künſtliche Bewegung durch die Leibesübung zu Hülfe käme; allein eben dieſe Beyhülfe, welche gewiſſer maßen für die Weiber viel nöthiger wäre, als für die Männer, wird ihnen durch die gewöhnliche Auferziehung entzogen; man gewöhnt ſich an die Hausgeſchäffte, welche dem Leibe weit weniger Bewegung geben, als die Arbeiten, welche für die Männer beſtimmt ſind. Sie geben ſich alſo ſehr wenig Bewegung; die natürliche Anlage zur Schwächlichkeit wird dadurch vermehrt, und ihre Leibesbeſchaffenheit fängt an kränklich zu werden; der Umlauf des Geblüts wird langſamer; das Geblüt verliert ſeine natürliche Eigenſchaften; die Säfte fangen allent-

allenthalben an zu ſtocken, und alle Verrichtungen des Leibes werden verdorben. Sie fangen ſehr früh, und noch viel Jahre vorher, ehe die Reinigung ſich zeigt, an, ſchwach und kränklich zu werden. Dieſes macht ſie träge, die Bewegung ermüdet ſie, und ſie unterlaſſen ſolche. Dieſe könnte im Anfange ein Hülfsmittel ſeyn; allein dieſes Mittel macht ihnen Mühe, und deswegen wird es auf die Seite geſetzt, und das Uebel vermehrt ſich.

Die Eßluſt kommt, wie die übrigen Verrichtungen, aus der Ordnung und wird ſehr gering; die gewöhnlichen Speiſen können ſolche nicht erwecken, ſie überlaſſen ſich ihren Einbildungen, welche oft außerordentlich wunderlich ſind, und dieſe verderben noch vollends den Magen, die Verdauung und die Geſundheit. Es verlaufen einige Jahre, inzwiſchen nähert ſich die Zeit, da die Reinigung hervorbrechen ſollte, und ſie bleibt zurück; erſtlich, weil die Geſundheit allzuſehr geſchwächt iſt, dieſe neue Verrichtung in Ordnung zu bringen, zu der Zeit, da alle übrigen geſchwächt ſind; zweytens, weil ſolche nicht nothwendig iſt, da ſie beſtimmt iſt, das überflüßige Geblüte auszuführen, welches ſich bey den Weibern erzeugen ſoll, damit ſie nicht das für ihre eigene Geſundheit nöthige Geblüt auf die Ernährung des Kindes verwenden müſſen; allein dieſer Ueberfluß findet ſich bey den Töchtern nicht, welche eine lange Zeit kränklich ſind. Indeſſen vermehrt ſich das Uebel, weil ſich alle Krankheiten, wenn ſie nicht geheilt werden, von Tag zu Tag vermehren; man ſchreibt dieſes einer Hinterhaltung der Reinigung zu; allein man betrügt ſich; die Krankheit kommt nicht allezeit

zeit von dieſer Hinterhaltung her, ſondern oft die Hinterhaltung von der Krankheit. Dieſes iſt ſo gewiß wahr, daß, wenn bey anhaltender Schwachheit die Reinigung erfolget, die Kranken ſich nicht beſſer, ſondern vielmehr oft ſchlimmer befinden; man ſieht auch oftmals junge Mannsperſonen, welche von Natur eine weibiſche Leibesbeſchaffenheit erhalten, die durch die Erziehung vermehrt worden, mit den gleichen Uebeln befallen, wie die bleichſüchtigen Töchter. Die Bauermägdchen, welche oft eine eben ſo harte Lebensart haben, als die Männer, ſind dieſem Uebel weniger unterworfen, als die Töchter in den Städten. Man muß ſich demnach nicht betrügen; nicht alle Beſchwerden der jungen Töchter rühren von dem Mangel der Reinigung her; indeſſen giebt es dergleichen, welche wirklich daher ihren Urſprung nehmen. Dieſes geſchieht, wenn bey einer ſtarken, wohlbeleibten und geſunden jungen Tochter, welche faſt völlig erwachſen und vollblütig iſt, in dem gehörigen Alter, dieſe Ausleerung wegbleibt; denn zumal veranlaßt dieſes überflüßige Geblüt mancherley Uebel, welche weit heftiger ſind als diejenigen, welche von der vorhergehenden Urſache herrühren. Wenn die müßigen Stadttöchter der Bleichſucht, welche von der erzählten Schwachheit abhängt, oder ſolche begleitet, mehr unterworfen ſind, ſo ſind die Landmägdchen dieſer Art von Verſtopfung, welche von der Zurückhaltung des überflüßigen Geblüts abhängt, weit mehr ausgeſetzt, als jene; und daher entſtehen die ſonderbaren Krankheiten, welche das gemeine Volk für übernatürlich hält, und deswegen Zaubereyen zuſchreibt. Wenn die Reinigung einmal hervorgebrochen, ſo ver-

ſteckt

ſteckt ſie ſich oftmals wieder; und es iſt keine Art von Krankheiten, welche nicht dadurch zuwege gebracht worden. Sie verſteckt ſich oft durch die Fortſetzung der Krankheit, welche ihrem erſten Ausbruch ſo lange im Wege geſtanden; und in andern Fällen durch andere Urſachen, Kälte, Feuchtigkeit, ſtarke Leidenſchaften, heftige Furcht, kältende oder unverdauliche, oder allzuhitzige Speiſen, eiskalte Getränke, oder eine allzuſtarke Leibesübung und übermäßiges Wachen. Die Zufälle dieſer Verſteckungen ſind zuweilen heftiger, als diejenige, welche vor dem erſten Ausbruche hergegangen. Wenn man betrachtet, wie leicht ſich dieſe Ausleerung durch die angezeigten Urſachen verſtecke, vermindere, und aus der Ordnung gebracht werde, die greulichen Uebel, welche auf dieſe Unordnung erfolgen, ſo entdecken ſich wichtige Gründe, welche die Weiber vermögen ſollten, alle Sorgfalt anzuwenden, damit dieſe Regelmäßigkeit nach allen Abſichten unterhalten werde, indem ſie, zu dieſer Zeit, allen Urſachen, welche ihnen ſchaden könnten, ausweichen. Wenn ſie nicht auf mein Wort, ſondern auf das Wort ihrer Mütter, Anverwandten und Freundinnen, ja auf ihre eigene Erfahrung, wenn ſie, ſage ich, auf alles dieſes ſich überreden wollten, wie viel ihnen daran gelegen, daß ſie ſich in dieſer kritiſchen Zeit in Acht nehmen, ſo würde keine ſeyn, welche nicht von der erſten Erſcheinung an bis zu ihrem letzten Anfalle, ſich nach der ſorgfältigſten Regelmäßigkeit aufführen würde. Ihre Aufführung in dieſen Umſtänden thut einen unwiederruflichen Ausſpruch über ihre Geſundheit, über die Geſundheit ihrer Kinder, über ihr Glück, und das Glück derjenigen, mit denen ſie leben müſſen. Je

jünger

jünger und zarter ſie ſind, deſto mehr ſind dieſe Sorgfalten nöthig. Ich weis wohl, daß eine ſtarke Bauermagd dieſe Sorgfalten zuweilen ungeſtraft verabſäumet, aber andere mal muß ſie eine harte Strafe bezahlen; und ich könnte ein weitläuftiges Verzeichniß von ſolchen anführen, welche ſich durch ihre Unvorſichtigkeit in die traurigſten Umſtände verſetzt haben. Neben der Aufmerkſamkeit, die man auf die allgemeinen Urſachen wenden ſoll, muß eine jede Achtung geben, was ihr insbeſondere in dieſem Zeitpunkte ſchädlich ſey, und ſolchem für immer entſagen. Es giebt viele Weiber, bey welchen die Reinigung ohne einige Unordnung in der Geſundheit vorgeht; andere haben davon bey einem jeden Rückfalle Beſchwerden, und bey einigen wird ſie durch die Heftigkeit der Kolik, welche ihr vorgehet, oder ſie begleitet, und mehr oder weniger lang anhält, ſchrecklich. Ich habe dergleichen Koliken geſehen, die nur einige Minuten währten, andere einige Stunden; es giebt dergleichen, die viele Tage anhalten, und mit Erbrechen, Ohnmachten, Gichten, welche durch die Heftigkeit der Schmerzen veranlaßt werden, Bluterbrechen, Naſenbluten begleitet werden, und welche, mit einem Worte, ſie an die Pforte des Todes zu führen ſchienen. Dieſer Zuſtand erfodert eine ernſthafte Aufmerkſamkeit; allein, da er von vielen Urſachen, welche zuweilen einander entgegen ſind, abhängt, ſo iſt unmöglich, hier die Beſorgung, welche für eine jede dienlich iſt, anzuzeigen. Einige Weiber haben das Unglück, alle Monate dieſen Zufällen ausgeſetzt zu ſeyn, von der erſten Erſcheinung an, bis zu dem letzten Rückfalle, wenigſtens, wenn ſie nicht durch Arzneymittel eine Lebensordnung,

nung, zuweilen auch durch ein Wochenbett davon befreyt werden. Einige andere müſſen nur von Zeit zu Zeit dergleichen leiden, alle 2, 3 oder 4 Monate. Bey andern, nachdem ſie die erſten Monate, auch die erſten Jahre entſetzlich gelitten haben, verliert ſich nachher dieſes Uebel. Endlich giebt es auch ſolche, welche, nachdem ſie lange Zeit die Reinigung ohne einige Schmerzen gehabt, bey allen Rückfällen grauſamen Schmerzen unterworfen werden, wenn ſie durch ihre Unvorſichtigkeit, oder einen unglücklichen Zufall, eine Zerrüttung erlitten haben, welche ſolche unterdrückt, vermindert, oder verzögert hat. Dieſe Betrachtung ſoll auch diejenigen Klugheit lehren, welche dieſe Kriſis gemeiniglich ohne Schmerzen überſtehen; ſie müſſen überzeugt glauben, daß, unerachtet ſie keine merkliche Beſchwerde empfinden, ſie dennoch zarter, und gegen die Eindrücke fremder Körper empfindlicher ſeyn, von den Gemüthsbewegungen leichter angegriffen werden, und daß ſie einen ſchwächern Magen haben. Die nämliche Reinigung kann auch allzuhäufig ſeyn, und dieſes ſtürzt in die ſchwerſten Krankheiten. Ich werde aber von dieſen nichts ſagen, weil ſie viel weniger vorkommen, als diejenigen, welche von der Hinterhaltung erzeugt werden. Endlich nimmt ſie, nach einer beſtimmten Zahl von Jahren, auch wenn ſie in der beſten Ordnung iſt, (ſelten erſtreckt ſich dieſes bis in das 35ſte Jahr) aus natürlichen und nothwendigen Urſachen ein Ende, zwiſchen dem 45 und 50ſten Jahre des Alters; zuweilen geſchiehet ſolches früher, ſelten ſpäter; und dieſer Zeitpunkt iſt gemeiniglich für die Weiber von ſchlimmen Folgen. Man kann den Uebeln, welche be-

ſchrieben

ſchrieben worden, vorbauen, wenn man ihre Urſachen ſorgfältig vermeidet: 1) Wenn man die jungen Töchter ſich viele Leibesübung geben läßt, vornehmlich, ſo bald man die leichteſten Spuren dieſer Krankheit bemerkt. 2) Wenn man auf dieſelbigen ſorgfältig Achtung giebt, daß ſie keine widrige Sachen genießen; da wenig natürliche Körper gefunden werden, auch unter denen, welche zur Nahrung am wenigſten tüchtig und äußerſt ekelhaft ſind, nach denen ſie nicht, in ihren abentheurlichen Einbildungen, gelüſtet hätten. Die fetten, kleiſtrigen, mehlichten, ſauren und wäſſerigen Nahrungsmittel ſind ihnen ſchädlich. Die Kräuterthee, welche man ihnen oft als Heilungsmittel zu trinken giebt, ſind hinreichend, ihnen dieſe Krankheit zuzuziehen, indem ſie die Schlaffheit der Fäſern vermehren, welche die erſte Urſache derſelbigen ausmacht. Wenn man von Kräutern trinken will, ſo trinke man es kalt. Das beſte Getränk für ſie iſt Eißwaſſer. 3) Muß man die hitzigen, ſcharfen, zu Hervortreibung der Reinigung beſtimmten Arzneyen vermeiden. Sie verurſachen zuweilen die entſetzlichſten Uebel, und helfen niemals. Je jünger eine Perſon iſt, je ſchädlicher ſind ſie. 4) Indeſſen, wenn das Uebel ſich immer vermehrt, muß man einige Arzneyen verordnen; allein keine Purgirmittel, keine verdünnernde Mittel, noch Kräuterbrühen, noch Salze, und wer weis, wie viel andere ſchädliche Sachen; ſondern Eiſenfeile, welche das eigenſte Mittel in dieſer Krankheit ausmacht. Es muß aber der Feilſtaub von Eiſen, nicht von Stahl, genommen werden, auch muß ſolcher nicht vom Roſt angegriffen ſeyn, denn wenn dieſes iſt, ſo hat er faſt gar

keine Wirkung. In dem Anfange des Uebels, und bey ganz jungen Töchtern, können 15 bis 20 Gran für einen Tag hinreichen, wenn man dabey eine genaue Lebensordnung beobachtet, und dem Leibe eine genugſame Bewegung giebt. Wenn das Uebel ſchwerer iſt und die Perſon älter, so kann man dreiſt bis auf ½ Loth ſteigen. Es iſt nicht undienlich, wenn man mit dem Feilſtaube bittere Sachen oder Gewürze vermengt; und man wird die N. 13. 14 und 15 angezeigten Arzneyen unter der Form, von Pulver, Wein und Latwergen in dieſem Falle von dem größten Nutzen finden. So lange man dieſe Mittel gebraucht, muß man nichts von den Sachen nehmen, welche im vorhergehenden abgerathen worden, und man muß der Wirkung durch die Bewegung nachhelfen. Die Bewegung in einem Wagen iſt ſehr heilſam. Die Bewegung bey dem Tanzen iſt es auch, wenn ſie nur nicht ausſchweifend wird. Bey den Rückfällen des Uebels verfährt man, wie bey dem erſten Anfalle. Die zweyte Art der Bleichſucht, welche beſchrieben iſt, erfordert eine ganz andere Beſorgung. Eine Aderlaß, welche in der erſten Art ſchädlich iſt, und deren Gebrauch ſchon viele junge Töchter in eine unheilbare Auszehrung geſtürzt hat, hat oft dieſe Art auf einmal glücklich gehoben. Lauliche Fußbäder, die Pulver

16. Recipe. Nitri depurati,
vnciam vnam.
fiat puluis et diuidentur in 16 partes aequales.

und Molken haben oft guten Erfolg gehabt; allein man muß andere male die Verordnungen nach den beſondern

dern Umſtänden eines Falles einrichten, und deswegen ſich bey tüchtigen Aerzten Raths erholen. Wenn die Reinigung ſich mit den Jahren verliert, oder wenn ſolche plötzlich aufhört, da ſie vorher häufig geweſen, ſo muß man nothwendig eine Ader öffnen, und ſolche alle 6, oder auch 4, oder 3 Monate wiederholen; 2) die Menge der Speiſen vermindern, ſonderlich Fleiſch, Eyer und Wein; 3) die Leibesübung vermehren; 4) oft des Morgens nüchtern das Pulver

17. Recipe. Cremoris Tartari vnciam vnam.
diuidentur in 8 partes aequales.

nehmen, da es in dieſem Falle von ausnehmendem Nutzen iſt, weil es alle natürliche Ausleerungen durch den Stuhlgang, Harn und die Ausdünſtung ein wenig vermehrt, und demnach die Menge des Geblüts, welche ſich natürlicher Weiſe erzeugt, vermindert. Wenn ſich dieſes Ausbleiben der Reinigung, wie es öfters zu geſchehen pflegt, durch einen häufigen Blutverluſt anmeldet, oder mit einem ſolchen vermengt iſt, ſo iſt die Aderlaß nicht ſo nöthig; hingegen ſind es eine genaue Lebensordnung, und der Gebrauch des Pulvers N. 17 in einem hohen Grade; zu dieſem muß man von Zeit zu Zeit das Purgirmittel

18. Recipe. Tamarindorum, vnciam vnam,
nitri depurati, drachmam ſemis
mannae electae, vncias duas,
aquae fontanae, vncias quatuor.
vt fiat decoctum laxatiuum.

beyfügen. Die anhaltenden Mittel veranlaſſen in dieſem Zeitpunkte einen Krebs in der Gebährmutter. Es ſterben in dieſem Alter viele Weiber, nur, weil es ſehr

leicht iſt, ihnen zu ſchaden; welches ſie billig, in Anſehung des Gebrauchs der Arzneymittel, ſehr vorſichtig machen ſollte. Indeſſen geſchiehet auch oftmals, daß ſich ihre Leibesbeſchaffenheit zu ihrem Vortheile ändert; ihre Fäſern werden feſter; ſie befinden ſich ſtärker, viele kleine Unbäslichkeiten nehmen ein Ende, und ſie genießen hernach ein ſehr glückliches Alter. Ich habe verſchiedene geſehen, welche in dem 50 oder 52 Jahre die Brillen beyſeits legten, deren ſie ſich ſchon ſeit 5 oder 6 Jahren bedienten.» So weit Herr Tiſſot.

§. 98.

21. Blutſpeyen, Blutbrechen, Bluthuſten, Blutharnen, und Blutſtürzungen aus der Naſe, dem Munde oder dem After, oder der weiblichen Schaam. Bey den hypochondriſchen und hyſteriſchen Leuten ſind alle dieſe Uebel gemeiniglich Folgen der verſtopften Eingeweide des Unterleibes und der Krämpfe, oder auch ſcirrhöſer Geſchwulſte oder Geſchwüre daſelbſt, oder auch eines aufgelöſten ſkorbutiſchen Bluts; und in Abſicht aller dieſer Urſachen iſt wie unter N. 3. 4, 5, 16 und 20 zu verfahren: denn wird die Verſtopfung der Eingeweide und die Stockung des Bluts in denſelben, oder das zu ſehr aufgelöſte oder ſcharfe Blut, oder der Scirrhus, oder die Schwäche der Lunge, der Nieren, der Leber u. ſ. f. und der Krampf aufgehoben, ſo fallen alle jene oben genannte Uebel als Zufälle von ſich ſelbſt weg. Jedoch wenn ein ſo ſtarker Blutfluß irgend woher erfolgt, den man eine Blutſtürzung zu nennen hat, dann muß man vor der Hand nur darauf bedacht ſeyn, die Blutſtürzung zu ſtillen, die Aufhebung

ihrer entfernten Urſachen aber ſo lange verſparen, bis die Gefahr vorbey iſt. Betrifft die Blutſtürzung Vollblütige, oder wenigſtens nicht äußerſt abgezehrte Leute, ſo muß man den Augenblick, als ſie ſich anfängt, und zwar, wenn ſie aus der Naſe oder dem Munde kommt, am Fuße, und wenn ſie aus der Schaam oder dem After kommt, am Arm zur Ader laſſen. Man muß den Kranken mit ſeinem ganzen Leibe gerade ausgeſtreckt und mit dem Kopfe und der Bruſt niedrig liegen laſſen, ihn von allem Geräuſche und zu hellem Lichte entfernen, ihn häufig Waſſer mit Nitrum, Cremor tartari, ſuccus citri, ſyrupus acetoſitas citri, de roſis ſiccis, papaueris erratici u. ſ. w. oder Waſſer mit Weineſſig, oder ſpiritus vitrioli und dergleichen; ferner, Nitrum, terra iaponica und Opium, oder maſſa pilularum de cynogloſſa, die Tinctura terrae catechu, oder Elixirium vitrioli, florum papaueris erratici, die oben angegebenen Mittel N. 7 und 8, und wie ich glaube, am allerbeſten ein Infuſum oder decoctum von der Chinarinde mit Salpeter, einen ſäuerlichen Syrup, und dem liquore anodyno minerale verſetzt geben. Aeußerlich iſt zu empfehlen: daß man die Hände und Füße mit gehörigen Binden umwickele, und wenn der Blutfluß in den obern Theilen des Körpers iſt, die unterſten Glieder, wenn er aber in den unterſten Theilen iſt, die oberſten Glieder deſſelben mit einer Bürſte gelinde bürſte, oder mit wollenen Tüchern reibe. Ferner, daß man daſelbſt, wo der Blutfluß herausſtrömt, Tücher auflege, welche in kalt Waſſer, oder in warmen Eſſig, oder in das decoctum nigrum eingetaucht ſind, oder daß man die Dämpfe von dieſem warmen decocto, oder von Eſſig dahin

anſchlagen laſſe, welchen man auf heiße oder glüende Steine gieße. Iſt der Leib verſtopft, ſo muß er durch ein Kliſtir geöffnet werden. Und was ſtärkende und ſchmerzſtillende Kliſtire zu Stillung der häufigen Blutflüſſe thun können, iſt unter N. 20 geſagt worden.

22. **Huſten mit oder ohne Auswurfe, Urin mit Eiter oder Schleim vermengt; weißer Fluß der Weibsleute und weißer goldner Aderfluß.** Der Huſten ohne Auswurf kann zum Grunde haben: eine jede ſcharfe Materie, die durch irgend eine Urſache und Gelegenheit in die Lunge gebracht, und ihre Nerven zu reizen fähig wird, als die Materie der Gicht, oder des weißen Fluſſes, oder eines Fiebers, oder eines Ausſchlags oder Geſchwüres, ſo ſich außerhalb der Bruſt befindet; ferner, harte Knoten oder verſchloſſene Geſchwüre in der Lunge; Waſſer in der Bruſt oder in dem Herzbeutel; Gewächſe im Herzen oder in den groſſen Adern, nahe am Herzen; Würmer, Schleim, gallichte Materie, Säure, Blähungen und dergleichen in dem Magen und den Gedärmen; verſtopfte Eingeweide des Unterleibes, unterdrückte Blutflüſſe, Vollblütigkeit, zurück getriebener Schweiß; die Menge anderer dergleichen Urſachen noch mehr; wie auch eine ganz beſondere Empfindlichkeit der Nerven der Lunge nur ganz allein. Die entdeckte Urſache von dem trocknen Huſten muß alſo die Mittel beſtimmen, die man ſeinentwegen anzuwenden hat, und es werden entweder erweichende, oder zertheilende, oder ſchweiß- oder urintreibende, oder Laxir- oder auch wohl Brechmittel, oder Mittel wider die Gicht, oder wider den weißen Fluß, oder wider die aus der Haut zurück getriebene Materie

eines Fiebers, oder Ausſchlags, oder Geſchwürs, oder Mittel wider den Schleim, oder die gallichte Materie, oder Säure, oder wider die Würmer, oder Blähungen in dem Magen und den Gedärmen; oder Mittel wider die allzugroße Empfindlichkeit der Nerven der Lunge ſeyn müſſen. Bey dem Huſten, der von dieſer zuletzt genannten Urſache herrühret, hat **Whytt** nach vielen andern vergeblich gebrauchten Mitteln, nichts anders, als warme Fußbäder aus gemeinem Waſſer heilſam befunden. Mittel wider jene genannten Urſachen ſind die Menge in vorſtehenden Nummern und im 92. §. angeführet worden. Bey dem Huſten mit Auswurf wird entweder Schleim, oder Eiter, oder Blut und Eiter, oder Blut nur allein ausgeworfen. Von dem letztern iſt ſchon unter N. 21 geredet worden. Wird Schleim ausgeworfen, ſo ſind alle diejenigen Mittel anzuwenden, welche man als ſolche anſieht, die den Schleim zertheilen und die Lunge ſtärken. Es ſind die Menge ſolcher Mittel unter jenem Verzeichniſſe §. 91 benannt, und vorzüglich zählt man dahin die gummata, die Seife, die bittern Sachen und die Caſcarille und peruvianiſche Rinde. Wird Eiter, oder Blut und Eiter ausgeworfen, ſo iſt ein Geſchwür in der Lunge vorhanden, welches entweder beſtändig oder nur dann und wann offen iſt. In beyden dieſen Fällen hat man es eigentlich nicht mehr mit der Hypochondrie, ſondern mit der Lungenſucht (phthyſis und vomica pulmonis) zu thun, ob die Lungenſucht gleich aus der Hypochondrie entſtanden ſeyn kann; und man muß ſich alſo ſolcher Mittel bedienen, welche die Lungenſucht, ob gleich nicht heilen, doch zu mindern angewandt werden können.

Wird der Huſten durch irgend eine Urſache ſo heftig, daß er die augenblickliche Erſtickung droht, ſo muß man nur vor der Hand Mittel anwenden, welche dieſe Gefahr verhindern können, und was desfalls zu thun iſt, wird unter folgender 32 Nummer vorkommen. Geht Schleim mit dem Urin aus, ſo iſt ſeine Quelle in den Nieren, oder in dieſen und in andern Eingeweiden des Unterleibes und in der Blaſe, und dieſe Urſache wird hinweg geſchafft, gleich wie die Quelle des Schleims in dem Magen und den andern Theilen, durch dieſelbigen im 92 §. A. a. b. u. ſ. w. angeführten Mittel, vorzüglich aber durch die Seife und das Kalkwaſſer. Geht mit dem Urin aber Eiter, oder Blut und Eiter ab, ſo iſt ein Geſchwür entweder in den Nieren, oder in der Harnröhre, oder am Blaſenhalſe, oder auch in einem andern Eingeweide des Unterleibes, oder auch wohl in der Bruſt; denn man hat Beyſpiele, daß ſich der Eiter aus der Bruſt einen Weg durch das Zwerchfell in die Leber oder in den Magen u. ſ. w. gemacht hat, und mit dem Stuhlgange und Urin abgegangen iſt. Ob es Eiter oder Schleim iſt, was ausgeworfen wird, oder was mit dem Stuhlgange oder Urine abgeht, wird erkannt, wenn man die durch Huſten ausgeworfene Materie in ein Gefäß mit reinem Waſſer ſpeyen, den Stuhlgang und den Bodenſatz des Urins aber mit reinem Waſſer abſpühlen läßt, und Achtung giebt, ob ſich die weiße oder gelbe Materie zu Boden ſenkt, oder ob ſie oben aufſchwimmt. Fällt ſie zu Boden, ſo iſt es Eiter, ſchwimmt ſie aber oben auf, ſo iſt es Schleim. Ob die Materie aus veneriſchen Geſchwüren kommt oder nicht, als die in der Harnröhre, am Blaſenhalſe u. ſ. w. ſitzen können, muß

die

die Unterſuchung der Umſtände lehren. Sind veneriſche Geſchwüre vorhanden, ſo iſt das Specificum wider dieſes Uebel, nämlich das Queckſilber, und vielleicht, wie neulich ein Chirurgus in Wien bekannt gemacht, am allervorzüglichſten mit dem Gummi arabico vermiſcht, und nächſt dieſem, mehr oder weniger die Kurmethode der Hypochondrie anzuwenden, nachdem dieſes Uebel mehr oder weniger mit jenem Uebel verknüpft iſt oder nicht. Sind die Geſchwüre aber nicht von veneriſcher Beſchaffenheit, ſo ſind theils die Mittel wider die Lungenſucht, theils wider die verſtopften, oder geſchwürigen, oder verhärteten Eingeweide anzuwenden, und vorzüglich die gelinden Laxirmitter, als Manna und Rhabarber; und ferner die martialiſchen Geſundbrunnen mit Milch: und das Kalkwaſſer mit Milch, nebſt ein wenig Seife. Iſt der weiße Fluß bösartig, ſo wird er wie der veneriſche und bösartige Tripper behandelt. Iſt er aber gutartig, ſo wird er zu heilen geſucht: durch Kräutertränke aus Waſſer, Bier oder Wein und folgenden Sachen, als herba meliſſae, menthae, vrtica und marrubium album, radix ariſtolochiae, caryophillatae, helenii, pimpenellae albae, gentiana rubra, leuiſtici, rhei, hellebori nigri, cortex peruuianus, raſura ligni ſaſſafras, et guaiaci und limatura martis; durch die Eſſentia ſuccini, myrrhae et millefolii; durch die Stahl- oder Eiſentinkturen; durch jene Mittel N. 7, 8, 9, 10, 12, 13, 14, 15; durch die Gummata und bittern Extracta; durch die Bähungen aus ſtärkenden Kräutern, und Einſprützungen aus denſelben Kräutern, und der Chinarinde; durch ſtärkende Bäder und martialiſche Geſundbrunnenwaſſer. Hat der weiße Fluß

ſchon lange gedauert, ſo iſt gemeiniglich auch ein Mutter- oder Mutterſcheidenvorfall noch mit vorhanden; und oft kann er, wenn er vorhero zurück gebracht worden, und noch nicht wund und geſchwürig, oder wohl gar ſcirrhös und krebsartig iſt, durch dieſelben Mittel geheilt werden. Daß der Urin der Weibsleute, welche den weißen Fluß haben, zwar auch mit Eiter vermiſcht werde, daß dieſes alsdenn aber nicht der Fall iſt, davon hier oben in Anſehung des mit Eiter vermiſchten Urins geredet worden iſt, verſteht ſich, ohne mein Erinnern. Wider den ſo genannten weißen goldnen Aderfluß, werden entweder dieſelbigen Mittel angewandt, die hier wider den gutartigen weißen Fluß, oder die oben bey jenem Falle empfohlen worden ſind, wo man urtheilt, daß nicht ſowohl Schleim, als Eiter, mit dem Stuhlgange ausgeführt wird, deſſen Quelle in irgend einem Eingeweide des Unterleibes, oder der Bruſt iſt.

23. Schmerzen in dem Rücken und falſches Seitenſtechen. Beydes dieſes hat gemeiniglich entweder Blähungen oder goldne Aderbewegungen, oder den verſtopften monatlichen Blutfluß zur Urſache, und wird dahero weggeſchafft, entweder nach N. 1, 9 und 13, oder nach N. 16 oder 20.

24. Reizungen in den Nieren, in der Harnblaſe und der Harnröhre, falſche Steinſchmerzen, Zucken und Ziehen in den Hoden, und zu häufiger Ausfluß des Urins und Saamens, oder auch des Speichels. Dieſes alles hängt ab von einem Drücken und Zuſammenpreſſen der Eingeweide des Unterleibes, von der Verſtopfung der Milz §. 78. von einem Reize auf den Nierennerven §. 70. 71. 79, und von einem

dadurch

dadurch verurſachten Krampfe in den Nieren, von der dadurch entſtehenden, bald zu großen Erweiterung, bald außerordentlichen Verengerung derjenigen Löcher, durch welche der Urin aus den Nieren fließt, und von der durch alles dieſes zugleich mit vorgehenden Reizung der Saamenadern, der Hodendrüſen und der Speicheldrüſen. Der häufige Genuß ſehr reizender Nahrungsmittel, ſtimulirender Arzneyen und Getränke, ſaueres und überhaupt ſehr ſcharfes und ſchlechtes Bier, alle ſehr herbe Sachen, Käſe und dergleichen; heftige Leidenſchaften, welche die Liebe oder die Unzucht betreffen, Zorn, plötzliches Erſchrecken, verſchloſſene Blähungen, gallichte Materie und alles, was dann und wann Krämpfe in dem Unterleibe hervorbringen kann, die Vollblütigkeit, verſtopfte Blutflüſſe, aus der Haut zurück in die Eingeweide des Unterleibes gebrachte ſcharfe Materien, unterdrückter Schweiß u. ſ. w.; dieſes ſind die entfernten Urſachen zu dieſen Zufällen. Hat man dieſe erkannt, ſo werden ſie Anleitung geben, ob man Mittel aus dem Verzeichniß N. 1 oder 5, oder 9, oder 13, oder 16, oder 20 zu geben, und ob man darauf zu dringen hat, die heftige Leidenſchaft zur Liebe, oder zu reizbaren Speiſen und Getränken, oder die heftige Neigung zum Zorne, und dergleichen zu unterdrücken, und ob ein Aderlaß anzuwenden ſey oder nicht. Haben die Pollutiones eine Schwachheit der Saamengefäße und übrigen zur Bereitung, Aufbehaltung und Ausſprützung des Saamens gehörigen Theile zur nächſten Urſache, ſo ſind die zu Ende der 16ten und die in der 20 Nummer angegebenen, innerlichen und äußerlichen, ſtärkenden und anhaltenden Mittel zu verordnen. Whytt empfiehlt

empfiehlt wider alle die unter dieſer 24 Nummer angeführten Zufälle, in ſo fern man auf ihre nächſte Urſache, den Reiz und die Schwachheit der Nieren und der Saamengefäße ſieht, mit einem Worte das Opium, die Fieberrinde in Pulver oder Trank, wozu etwas Zimmt gethan wird; kleine Doſes von der Tinctura rhabarbari amara cum vino allemal über den 3ten oder 4ten Abend; mäßige Bewegung durch Reiten und Fahren, und eine Diät, die hauptſächlich aus Reis, Sago, Salat und geröſteten leichten Fleiſchſpeiſen, nebſt ein wenig rothen franzöſiſchen oder portugieſiſchen Wein nach der Mahlzeit, beſteht. Wenn aber bey dem Abgange des bloßen Urins, ſich eine hektiſche oder auszehrende Hitze befindet, ſo ſoll man zu den oben angeführten Mitteln noch die Tinctura roſarum, oder das Vitriolelixir ſetzen. Wenn die vermehrte Abſonderung größtentheils von einer beſondern Schwäche der Nieren kommt, ſo kann man, ſagt er, dadurch, daß man ein Hemde von Flanell trägt, die Menge des Urins vermindern, weil man dadurch die Ausdünſtung vermehrt; und ein ſtärkendes Pflaſter auf die Lenden (in die Gegend der Nieren) gelegt, oder auch die Lenden feſt gegürtet, iſt, wie er verſichert und Beyſpiele anführt, oft das einzige Mittel wider dieſes Uebel geweſen, nachdem alle jene Mittel nichts gefruchtet haben. Iſt das Brennen in der Harnröhre ſehr ſtark, ſo muß man warme Milch, oder warmes Waſſer, oder Mandelöl und dergleichen in ſelbige einſprützen, und die Harnröhre in warmes Waſſer hängen, oder auch den Kranken in ein erweichendes Bad bis über die Nieren und den Nabel hineinſetzen laſſen. Oft wird das Brennen in

der Harnröhre aber auch einzig und allein dadurch verhindert, wenn der Kranke, ſo oft er den Urin ausgelaſſen hat, die Harnröhre mit den Fingern zuſammendrücket, und ſtark nach vorwärts ſtreicht, folglich dadurch macht, daß nichts von Urin in der Röhre zurück bleiben, dadurch ſcharf werden, die Röhre reizen und einen beſtändigen Reiz zum Urinlaſſen erwecken könne.

25. **Unvermögen, den Urin ordentlich auszulaſſen, oder auch Unvermögen, den Urin zu halten.** Das letztere hat, als ein Zufall der Hypochondrie, eine Schwäche oder wohl gar eine völlige Lähmung der Blaſe zum Grunde, und wird gleichwie die allzuhäufige Abſonderung des Urins nach N. 24, und vorzüglich durch ſtarke Kräuterbäder und Bähungen, ſtärkende Pflaſter, Salben und Oele, als die in dem Perinäo und in der Gegend der Blaſe angewandt werden, wie auch dadurch zu heilen geſucht, indem man ſich ſehr öfters bemüht, den Urin auszulaſſen und wieder anzuhalten. Jener Zufall, das Unvermögen den Urin ordentlich auszulaſſen, kann gleichfalls eine Schwäche oder Lähmung der Blaſe, jedoch auch zugleich einen Krampf in der innern Haut der Harnröhre und des Blaſenhalſes, oder eine Menge zuſammengepfropften Schleims, oder geronnenen Bluts, z. E. nach vorhergegangenem Blutharnen, oder einen Blaſenbruch, oder eine Erſchlapfung der innerlichen Haut der Harnröhre, oder aufgetriebene Adern am Blaſenhalſe und in der Harnröhre, oder von Winden, oder verhärteten Excrementen, höchſt aufgetriebene Därme; ferner aber auch noch Steine, Sand, Geſchwüre, kleine Warzen, und die Menge anderer Urſachen zum Grunde haben, welche aber nicht

ſowohl,

ſowohl, wenn dieſer Zufall ein Zufall der Hypochondrie iſt, als bey jenen Fällen in Betrachtung zu ziehen ſind, wenn er bey der Schwangerſchaft, bey wahren Steinſchmerzen, oder bey einer veneriſchen Krankheit u. ſ. w. vorkommt. Sollten auch dergleichen zuletzt angeführte Urſachen bey einer hypochondriſchen Perſon vorhanden ſeyn, ſo müſſen ſie wegzuſchaffen geſucht werden, ſo, wie es die Haupturſachen erfordern, von welchen ſie abhangen. Wider die Schwäche und Erſchlaffung der Blaſe werden aber eben ſo, wie bey dem Unvermögen, den Urin zu halten, ſtärkende Bäder, Bähungen, Salben, Pflaſter und Oele, und alle jene unter N. 24 angegebene ſtärkende, und anhaltende innerliche und äußerliche Mittel angewandt. Wider den Blaſenbruch muß ein gutes Gebäude angebracht werden. Wider die erſchlafften und aufgeſchwollenen Faſern und Gefäße in der Harnröhre, als welche den Ausfluß des Urins verhindern können, iſt der lang fortgeſetzte Gebrauch ſolcher bougies oder Wachskerzen zu empfehlen, welche nicht ätzend, ſondern gelinde zuſammenziehend und austrocknend ſind. Wider den in der Harnröhre ſteckenden Blut- oder Schleimpfropf, dienen die Einſprützungen in die Harnröhre, welche aus auflöſenden Mitteln, z. E. Kalkwaſſer und Seife oder dergleichen beſtehen, und das behutſame Sondiren mit einer Sonde, oder mit einem Katheter. Wider die von Blut aufgetriebenen Adern inwendig in der Harnröhre und am Blaſenhalſe, nützt eine kleine in die Harnröhre geſteckte Röhre, die längere oder kürzere Zeit getragen werden muß, und das Aderlaſſen, vorzüglich aber an der Harnröhre ſelbſt. Und wider das krampfhafte Zuſchnüren werden innerlich

lich Opiate, äußerlich aber erweichende und ſchmerzſtillende Bäder, Umſchläge, Bähungen, Oele und Salben, wie auch Kliſtire angewandt. Sammlet ſich der Urin in der Blaſe an, es mag die Urſache davon ſeyn, welche es ſey, ſo muß man den Katheter zu Hülfe nehmen; iſt aber dieſer nicht einzubringen, und der Kranke läuft Gefahr, des verſtopften Urins wegen, eine und gar leicht tödtlich werdende Entzündung der Blaſe zu bekommen, ſo muß die Durchſtechung der Blaſe entweder im Perinäo, oder über dem oſſe pubis unternommen werden, ehe als ſich die Entzündung einfindet.

26. Die geſchwächte, oder völlig mangelnde, oder die übermäßige Erektion des männlichen Gliedes, die ungewöhnliche Figur deſſelben bey der Erektion, und die Abneigung des Hypochondriſten gegen das Heyrathen, und gegen die Erfüllung der ehelichen Pflichten. Die Schwäche wird gehoben oft einzig und allein durch Ruhe, Zufriedenheit, durch die vernünftige Aufführung einer Frau u. ſ. w.; ferner aber auch durch die Kur der Hypochondrie, in ſo fern ſie die Unreinigkeiten in dem Magen und den Gedärmen, die Unverdaulichkeit und die verſtopften Eingeweide betrifft, und hierbey durch ſtärkende Suppen und Brühen, weiche Eyer, Gallerten, Auſtern, Schnecken, Reis mit Milch und Zimmt, Chocolade und mäßigen Gebrauch eines guten Weins. Als Arzneymittel werden empfohlen: eingemachte Nüſſe, Confectio alkermes, Zingiberis und florum naphae, Electuarium diaſatyrion, Eſſentia caſcarillae, aurantiorum Hofmanni, ambrae, ſtinci marini und cantharidis; vinum chalybeatum und cortex peruuianus. Aeußerlich dienen

ſtärkende

ſtärkende Bähungen, Waſchwäſſer, Salben und Bäder, nicht weniger der Gebrauch eines martialiſchen Geſundbrunnens und Badewaſſers, die Reiſe zur Quelle des Brunnens, gemäßigtes Reiten und Fahren, jene §. 91 beſchriebene Diät, und eine Geliebte, wie ſie das Herz wünſcht. Wider die übermäßige Erektion dient Hunger, Arbeit, Aderlaſſen, Laxiren, die Kur der Hypochondrie, in ſo fern ſie die Unreinigkeiten in dem Magen und den Gedärmen, und die allzu große Reizbarkeit der Nerven betrifft, und die Verabſcheuung der Geilheit und aller ihrer Urſachen. Ferner, Nitrum, Cremor tartari und alle acida, puluis hepaticus dreſdenſis, ſemen cannabis in emulſiones, Opium und Kampher, ſowohl am Leibe angehangen, als eingenommen. Doch wenn eine Schärfe der Säfte Schuld daran iſt; ſo iſt nach N. 24 zu verfahren. Die ungewöhnliche Figur des männlichen Gliedes bey ſeiner Erektion beſteht darinnen, daß es entweder ſchief gerichtet oder gekrümmt iſt. Die lang gedauerte übermäßige Erektion, eine äußerliche Gewalt, welche das praeputium und das froenulum betreffen, die Manuſtupration, vielleicht vorhanden geweſene veneriſche Geſchwüre an dieſem Gliede, von daher entſtandene üble Narben, oder ein kurz zuſammen genarbtes froenulum, oder die entweder hinterwärts gezogene und dick zuſammen gerollte, oder die vorwärts und eng zuſammen gezogene, und ſpannende Vorhaut, oder auch die Lähmung, oder große Erſchlaffung der Muskeln der einen Seite, und die krampfhafte Zuſammenziehung der Muskeln der andern Seite des männlichen Gliedes: das ſind die Urſachen von der ungewöhnlichen Figur, wie auch, des nicht ſelten damit

verknüpften Schmerzes dieſes Gliedes bey ſeiner Erek- tion. Das zuſammen genarbte fraenulum, und die vorgezogene und zu enge Vorhaut muß zerſchnitten, die rückwärts übergeſtülpte manchmal auch zerſchnitten, manchmal aber auch nur erweicht und erſchlafft werden, und alle die übrigen Fehler werden, den Umſtänden der Sache nach, mit erweichenden, oder mit ſtärkenden Bä- hungen, Salben, Oelen und dergleichen gut zu machen geſucht. Die Abneigung gegen das ſchöne Geſchlecht und gegen die Erfüllung der ehelichen Pflichten wird gehoben, wenn man die Urſachen davon wegnehmen, oder verhindern kann, wie z. E. dieſe, von welchen eben itzt geredet worden iſt. Doch ſind ſie moraliſche Ur- ſachen, z. E. der Egoiſmus, die Miſanthropie, die Bi- gotterie, die unmäßige Neigung zur ſpeculativiſchen Philoſophie, das unmäßige Studiren, das ſtoiſche und endlich faſt ganz unfühlbar und unbiegſam gewordene Herz, oder die impotentia reſpectu obiecti u. ſ. f.; ſo müſſen vernünftige Vorſtellungen, die Bemühungen eines klugen und ſchönen Weibes, oder einer Ueberwin- derinn des ſtoiſchen Philoſophen, oder des Starrkopfs u. ſ. f. die Mittel ſeyn, welche den auf ſolche Art an ſeinem Leibe geſunden Mann, ſeiner Pflicht ein Gnüge zu leiſten, anſpornen.

27. **Die Abneigung des weiblichen Geſchlechts gegen das männliche, oder, die im Gegentheil gar zu große Neigung gegen daſſelbe.** (ſterilitas mulie- rum et nymphomania.) An der Abneigung ſind ge- meiniglich Schuld: die Folgen oder Wirkungen des weißen Fluſſes, und vorzüglich das durch ihn verurſachte Brennen und Schmerzen in der Mutterſcheide, am

Muttermunde und an den Schamlefzen; und die leicht daher entſtehenden Geſchwüre, Geſchwülſte, Gewächſe und Vorfälle; manchmal iſt aber auch Schuld, der allzugroße Geſchmack an der Manuſtupration; manchmal der Ekel, der Haß und dergleichen gegen den Mann, (ſterilitas relativa) und gar ſelten die Handlung, welche aus wohl überlegten Gründen geſchieht. Der Arzt muß zwar alle dieſe und die noch andern hieher gehörigen Urſachen wiſſen und zu entdecken ſuchen, damit er ſie benöthigten Falls anzeigen könne; jedoch die Arzneymittel, welche er desfalls zu empfehlen hat, können nur die erſtern, das ſind die phyſiſchen Urſachen, aufheben, und das ſind alle die, welche unter Nr. 24. zu Heilung des weißen Fluſſes und ſeiner Wirkungen empfohlen worden ſind. Die Nymphomania, davon oben ſchon in einem §. weitläuftig geredet worden iſt, wird theils gleichwie die übermäßige Erektion, (ſatyriaſis, Eriaſmus,) und theils wie die Mania zu heilen geſucht; und wenn alle phyſiſche und moraliſche Mittel nichts verfangen, und die Patientinn ihrer Sinne nicht völlig beraubt iſt; ſo iſt, wie man zu reden pflegt, bisweilen der beſte Rath: Gebt dem Mädchen einen Mann! Jedoch, daß dieſes nur in dem Falle zu thun, und mit Recht zu empfehlen iſt, wenn die Krankheit eigentlich nur noch Chloroſis, das Liebesfieber, nicht aber ſchon Nymphomania, oder, die völlige Mutterwuth (furor uterinus) iſt, das wird man leichte erachten können; denn wer wird eine völlig verrückte Perſon jemanden zur Frau zu nehmen erlauben und empfehlen können: ob es aber nicht erlaubt ſeyn könne, ihr jemanden zu dingen, das weiß ich nicht.

§. 99.

§. 99.

28. Fliegende Hitze, Kälte oder Schauder entweder am ganzen Leibe oder nur in einzelnen Theilen deſſelben, öftere Veränderung des Pulſes; Fieberanfälle; faſt immer kalte Füße und Kniee. Die natürliche Hitze der thieriſchen Körper iſt, wie ſie **Whytt** erkläret, eine Folge des ordentlichen und ununterbrochenen Umlaufs der Säfte. Da unterdeſſen dieſe Hitze in jedem Theile des Körpers, der vor der äußern Kälte verwahret iſt, faſt die nämliche iſt, und wir ihrer gewohnt ſind; ſo ſind wir gemeiniglich uns derſelben eben ſo wenig, als der Bewegung des Herzens, oder der wechſelsweiſen Zuſammenziehung der Gedärme bewußt. So oft aber hingegen, die flüßigen Theile entweder durch den ganzen Körper, oder nur durch die kleinern Gefäße eines gewiſſen Theiles geſchwinder bewegt werden, ſo empfinden wir eine mehr als gewöhnliche Hitze. Auf gleiche Art empfinden wir eine Kälte, wenn der Umlauf der Säfte vermindert worden, oder ſolche in den kleinern Gefäßen ſtocken. Im hypochondriſchen oder hyſteriſchen Uebel kann die geſchwindere oder langſamere Bewegung der flüßigen Theile, und folglich auch die ungewöhnliche Empfindung einer Hitze oder Kälte in den Gefäßen des Kopfs, des Rückens, der Arme, Schenkel und anderer Theile, entweder von den Gefäßen oder von den Feuchtigkeiten, die ſich in dieſen Gefäßen befinden, entſtehen. Von den Gefäſſen, — wenn ſolche wegen eines Fehlers oder einer Reizung des Nervenſyſtems, oder wegen einer Sympathie zwiſchen ihren Nerven und den Nerven des Magens, oder eines andern ſehr empfindlichen Theils, ſich

entweder auf eine ungewöhnliche Art abwechſelnd bewegen, oder ſich auf eine anhaltende krampfartige Weiſe zuſammenziehen. Von den flüßigen Theilen, — wenn durch ihre Schärfe oder ſchleimichte Beſchaffenheit, die kleinſten Gefäße, entweder in eine ungewöhnliche ſchwankende Bewegung gerathen, oder in ihnen ſtarke Verſtopfungen verurſachet werd n. Es iſt merkwürdig, daß wir oft in den Theilen, worinnen die Kranken die ungewöhnliche Hitze und Kälte empfinden, weder durch das Anfühlen, noch durch das Thermometer, einen größern oder geringeren Grad der Hitze, als in den nahe liegenden Theilen, in welchen keine ſolche Empfindung iſt, entdecken können. Es kann dieſes davon kommen, weil in ſolchem Falle die Hitze oder Kälte unter der Haut und Fetthaut, nämlich in den Muskeln empfunden wird. Oder es kann vielleicht die heftige abwechſelnde Bewegung, die in den kleinen Gefäßen durch eine Schärfe erregt worden iſt, eine betrügliche Empfindung der Hitze im Körper machen, da doch dieſelbe in der That, ſo viel als man durchs Thermometer entdecken kann, nicht ſtärker iſt. Auf gleiche Art kann auch eine ſchleimichte Feuchtigkeit, die in eben dieſen Gefäßen ſtockt, wenn gleich die wahre Hitze des Körpers wenig oder gar nicht vermindert worden, doch die Empfindung eines Froſtes verurſachen. Es iſt wahr, daß wir im Erröthen bey der vermehrten Bewegung der flüßigen Theile durch die Gefäße des Geſichts auch ein Brennen in dieſem Theile empfinden; allein man muß überlegen, daß hier der Umlauf in den Gefäßen der Haut vermehret wird, die rothes Blut in ſich halten, welches mehr, als die dünnen Feuchtigkeiten, geſchickt

iſt, durch das Reiben oder Bewegen in Hitze zu gera=
then. Es ſcheint, daß die Empfindung der Kälte, und
der Froſt im Anfange der meiſten Fieber und Entzün=
dungen, nicht, wie einige geglaubt, von ſchleimichten
Feuchtigkeiten herkömmt, die in den kleinen Gefäßen der
Haut ſtocken, ſondern daß ſie ſo gleich, (wie Nietzky dar=
gethan hat,) von einer krampfichten Zuſammenzie=
hung dieſer Gefäße entſtehet, die eine Folge der Rei=
zung des Nervenſyſtems, durch den fieberhaften Reiz
(febrilis ſtimulus) oder durch die anfangende Entzün=
dung iſt. Ob nun gleich alle Fieber von einer Reizung
herkommen, und folglich davon, daß die Nerven ange=
griffen ſind, und man auch vielen Fiebern die ſchleichen=
der Art ſind, den Namen von Nervenfiebern insbeſon=
dere gegeben; ſo ſcheint doch ein regelmäßig Wechſel=
fieber dieſen Namen beſſer als irgend eine andere Art zu
verdienen. Denn die Paroxysmi eines ſolchen Fiebers
kommen ſo, wie die Anfälle der fallenden Sucht, oder
andere convulſiviſche Krankheiten, nicht ſowohl von ei=
ner Verſtopfung eines gewiſſen Orts in dem Syſtem
der Gefäße, oder einer allgemeinen Schärfe und ſchlei=
michten Beſchaffenheit der Säfte, als von einer Rei=
zung und Bewegung der Nerven eines beſondern Theils,
zum Exempel des Magens und der Gedärme her. Es
leidet hierdurch das ganze Syſtem wegen der Sympa=
thie, und es entſtehet ein Froſt, auf den ein Anfall von
Hitze und Schwitzen folgt, welches vor dieſesmal die
Urſache der Krankheit wegſchaft. Gleichwie nun aber
das Wechſelfieber der fallenden Sucht und andern con=
vulſiviſchen Krankheiten, in Anſehung der Urſachen, die
es hervorbringen, gleichet; ſo können auch ſeine wieder=

kommenden Paroxysmi, gleich als die Anfälle der convulſiviſchen Krankheiten, ſehr oft verhindert oder geſchwächt werden, wenn man kurze Zeit vorher, ehe ſich der Paroxysmus anfängt, einen ſcharfen Schmerz oder ſonſt eine große Bewegung im Körper erreget. S. 217. Um die Abwechſelungen des Pulſes zu erklären, wird es zureichend ſeyn, wenn wir kürzlich die allgemeinen Urſachen, eines ſtarken und ſchwachen, harten und weichen, geſchwinden und langſamen Pulſes anführen. Ein ſtarker Puls entſteht, wenn die Herzkammern die Menge des Blutes, die ſie enthalten können, mit einer beträchtlichen Stärke heraustreiben. Ein ſchwacher Puls entſtehet, entweder von einer Schwachheit der Herzkammern, welche verurſachet, daß das Blut nicht den gehörigen Stoß empfängt; oder von der allzu großen Reizbarkeit des Herzens, da ſich die Herzkammern, ehe ſie genugſam angefüllt ſind, ſchon wieder zuſammen ziehen; oder auch, wenn das Blut nicht frey durch die Lungen gehen kann, daher denn ein zu kleiner Strom deſſelben wieder nach dem Herzen kommt. Ein harter Puls entſteht entweder von einer zu großen Dichtigkeit des Blutes, oder von einer Verſtopfung, oder noch öfterer von einer ſpasmodiſchen Zuſammenziehung der Gefäße überhaupt, vornehmlich aber der allerkleinſten Pulsadern; denn da in dieſem Falle das Blut mit einiger Schwierigkeit zu den Blutadern gehen muß, ſo müſſen die Pulsadern geſpannt und hart anzufühlen ſeyn. Es kommt dieſer Puls oft bey dem Seitenſtechen, und andern Entzündungskrankheiten vor. Es iſt aber anzumerken, daß wenn Theile, die ſehr empfindlich ſind, und eine beſondere Sympathie

mit dem Herzen haben, entzündet werden, der Schmerz, indem er eine Art von ſpasmodiſcher Zuſammenziehung in den Pulsadern überhaupt erreget, das Herz dadurch ſo reizbar machet, daß der Puls, ob er gleich etwas hart iſt, doch auch zugleich dabey ſehr klein wird. Denn es ziehen ſich die Herzkammern zuſammen, ehe ſie noch genugſam von dem zum Herzen wiederkehrenden Blute angefüllet ſind: und dieſes pflegt ſich häufig bey Entzündungen des Magens, der Gedärme und der Bärmutter zu eräugnen. Iſt im Gegentheile die Lunge oder die Leber entzündet, ſo iſt der Puls überhaupt weicher und voller, weil dieſe Theile nur eines geringen ſchmerzhaften Gefühls fähig ſind, daher denn auch ſelten die Gefäße mit einem Krampfe befallen werden. Unterdeſſen aber iſt doch anzumerken, daß eine Entzündung der äußern Haut, der Leber oder der Lunge von einem ſtarken Schmerze und einem ſo harten Pulſe als das Seitenſtechen begleitet wird. Ein **zu weicher Puls** entſtehet entweder von einer Schlaffheit der Gefäße überhaupt, und beſonders der allerkleinſten Pulsadern, oder von einer zu dünnen und wäßrichten Beſchaffenheit des Blutes, welches in die Blutadern und abſondernden Gefäße ſo leicht übergehet, daß es wenig Gewalt zur Ausdehnung der Pulsadern anwenden kann. Ein weicher Puls, iſt bey Kranken, die Nerven- oder hyſteriſche Zufälle haben, gewöhnlicher als ein harter; denn man trifft bey ihnen häufiger ein zu dünnes Blut, und eine Schlaffheit der Gefäße, als dickes Blut und eine zu große Spannung oder ſpasmodiſche Zuſammenziehung der Pulsadern an, die einen harten Puls verurſachet. Ein Puls, **der geſchwinder iſt als gewöhn**-

lich, kommt von einer oder mehrerer der folgenden Urſachen her, nämlich: einer Vermehrung der reizenden Beſchaffenheit des Blutes, der geſchwindern Zurückkunft deſſelben nach dem Herzen, oder endlich einem größern Grad der Empfindlichkeit, daher denn auch die Bewegung des Herzens leichter geſchiehet. Die reizende Beſchaffenheit des Bluts wird vermehrt, wenn ſolches zu dick oder zu klebricht wird, durch die äußerliche Hitze, wenn friſcher Chylus zum Blute kömmt, und vornehmlich ein ſolcher, der von Fleiſchſpeiſen oder ſcharfen und erhitzenden Nahrungsmitteln bereitet worden; und endlich wenn dem Blute eine ſchädliche im Körper erzeugte Materie, beygemiſcht wird, oder der Körper bößartige und giftige Ausdünſtungen aus der Luft eingeſogen hat.

Alle Arten von Leibesübung, plötzliche Furcht und andere ſtarke Leidenſchaften machen, daß das Blut in größerer Menge zu dem Herzen zurückkehret.

Die Empfindlichkeit, und folglich auch die Reizbarkeit des Herzens, wird durch verſchiedene Gemüthsbewegungen, oder alle diejenigen Sachen, verſtärkt, welche die allgemeine Empfindlichkeit des Nervenſyſtems überhaupt vermehren; durch die Sympathie mit andern Theilen, vornehmlich dem Magen und den Gedärmen, wenn dieſe Theile Schmerzen, oder eine unangenehme Empfindung haben; durch eine arthritiſche, ſcorbutiſche oder andere ſchädliche Materie, die ſich auf das Herz geworfen; und endlich durch Verſtopfungen und Entzündungen in jedem Theile des Körpers, vornehmlich aber in den Lungen, dem Herzbeutel und dem Herzen ſelbſt. Ein Puls, der langſamer iſt, als er ordentlich zu ſeyn pflegt, entſteht entweder von einer Vermin-

derung

derung der reizenden Eigenſchaft des Blutes, der lang- ſamern Zurückkunft deſſelben nach dem Herzen, oder einem geringeren Grade der Empfindlichkeit, wodurch auch die Bewegung des Herzens nicht ſo leicht geſchieht. Die reizende Eigenſchaft des Blutes vermindert äußer- liche Kälte, ſchlecht nährende, oder zu ſparſam genom- mene Speiſen; und wenn das Blut von keiner gehöri- gen Dichte, ſondern dünn und wäßricht, wegen der Schwäche der Gefäße überhaupt iſt. Daher wird, nachdem der Körper viel Säfte verlohren, der Puls nicht allein ſchwach, ſondern auch ſehr langſam. Ich habe bey Kranken, die ſich nach einem Fieber wieder erholten, und bey Weibsperſonen, die vor zehn oder zwölf Tagen gebohren hatten, den Puls bis unter funf- zig Schlägen in einer Minute fallen, und, wenn dieſe Kranken ſtärker, und ihre Gefäße mehr angefüllt wur- den, wieder bis auf ſiebenzig Schläge in einer Minute, welches ſein gewöhnliches Maaß iſt, ſteigen ſehen. In ſolchen Fällen war vermuthlich außer der dünnen Be- ſchaffenheit des Blutes, und dem Mangel einer gehöri- gen Menge deſſelben, auch eine allgemeine Mattigkeit und Schwachheit des ganzen Körpers mit Urſache, daß der Puls ſo ſehr langſam gieng. Das Blut kehrt langſamer nach dem Herzen zurück, wenn der Körper ruht, vornehmlich aber, wenn er ſich dabey in einer horizontalen Lage befindet, und wenn das Gemüth durch keine Leidenſchaften bewegt wird.

Die Empfindlichkeit und Reizbarkeit des Herzens, werden durch das Alter, einen tiefen Schlaf, und jedes Arzneymittel und jede Krankheit vermindert, wodurch die allgemeine Empfindlichkeit des Gehirns und des Ner-

venſyſtems geſchwächt wird. Zum Exempel durch das Opium, die Schlafſucht, das Coma, die Apoplexie u. ſ. w. und ſo wie die Reizbarkeit des Herzens durch ſeine Uebereinſtimmung mit dem Magen und den Gedärmen vermehrt wird, wenn auf dieſe Theile Blähungen, eine arthritiſche Materie, oder andere Urſachen, auf eine unangenehme Weiſe wirken; ſo ſcheint es auch, daß in manchen Fällen ſeine Reizbarkeit durch die Uebereinſtimmung mit dieſen Theilen könne vermindert werden; wenn nämlich die Nerven derſelben, auf eine verſchiedene Weiſe bewegt worden ſind. So verurſachen manchmal Würmer oder ein zäher Schleim im Magen und in den Gedärmen, oder auch ein heftiger krampfartiger Schmerz, der dieſe Theile befällt, daß der Puls ſowohl langſamer, wie gewöhnlich, als auch unordentlicher geht. Und langwieriger Kummer, Melancholie, oder Niedergeſchlagenheit können, indem ſie die Kraft des ganzen Syſtems der Nerven und Gefäße ſchwächen, den Puls langſamer, wie gewöhnlich machen, wenn nicht etwan eine ſchädliche Materie verurſacht, daß das Herz ſich geſchwinder bewegt. Aus allem dieſen nun, was wir von den Urſachen der Geſchwindigkeit, Langſamkeit, Stärke und Völle des Pulſes geſagt haben, wird leicht erhellen, warum der Puls in Nerven- hypochondriſchen- und hyſteriſchen Krankheiten oft nicht nur in verſchiedenen Perſonen, ſondern auch in der nämlichen Perſon zur andern Zeit, ſo ſehr unterſchieden iſt. **Whytt**, bis S. 223. Die beſondern Urſachen, welche bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Leuten Veränderungen des Pulſes, und Fieberanfälle hervorbringen, ſind Blähungen, Schleim, Würmer,

gallichte

gallichte Materie, rohes Weſen im Blut, verſtopfte oder gar verhärtete Eingeweide, Knoten in der Lunge oder in der Leber u. ſ. w. ein ſchleimichtes oder auch, mit einer Gichtmaterie oder einer andern Schärfe vermiſchtes und das Herz und die Adern widernatürlich reizendes Blut, zu große Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Nerven und aller Fäſern, große Schwachheit, Erſchlaffung und Trägheit der einen, und zu große Spannung und Geſchäfftigkeit der andern feſten Theile, und Krämpfe und Schmerzen bald in der Haut, bald in den innern Theilen; und ehe man Mittel verordnet, um die Fieberanfälle, die Veränderungen des Pulſes, die fliegende Hitze u. ſ. f. dergeſtalt zu heben, daß ſie nicht wiederkommen, ſo muß man ſich vorhero aufs genaueſte um ihre Urſachen bekümmern. Kann man dieſe Urſachen gänzlich wegſchaffen, ſo fallen auch die davon abhangenden Fieberanfälle, gleich wie alle ihre übrigen Wirkungen als Zufälle von ſich ſelber weg. Wie die eben genannten Urſachen wegzuſchaffen ſind, iſt unter der einen und andern Nummer von 91 bis zu dieſem §. angegeben. Indeſſen, da man bey der Gegenwart der Fieberanfälle auch darauf ſehen muß, ihre Heftigkeit zu mindern, und ſie wenigſtens vor der Hand alſo zu ſtillen, damit man Zeit gewinnen kann, ihre Urſachen hinweg zu nehmen; ſo iſt in den Anfällen ſelbſt zu empfehlen, und zwar, wider die Kälte, den Froſt oder Schauder: das Liegen unter einer mittelmäßig warmen doch leichten Bedeckung, wäßrichtes warmes Getränk, und das gelinde Reiben oder Frottiren auf der Haut des ganzen Leibes; wider den darauf folgenden Durſt und die Hitze: kühle wäßrigte und

ſäuerliche Getränke, als Limonade, abgekochtes Gerſtenwaſſer mit einem ſäuerlichen Geiſte oder Safte vermiſcht, Molken, Waſſer mit ein wenig Weineßig oder mit hinlänglichen Citronenſafte, Citronenſcheiben mit Zucker beſtreut, in warm Waſſer getauchte und wieder ausgedrückte Tücher in die Hypochondern gelegt und erweichende Kliſtiere; wider die auf den Froſt und die Hitze etwa folgende große Schwachheit: Mandelmilch, Brodwaſſer mit ein wenig Wein, Pannade, dünne Fleiſchbrühe, Waſſer mit ſäuerlichen Syruppen, und ein wenig flüchtiges Hirſchhornſalz, die Ambra Eſſenz, oder ein decoctum chinatum, und einen feuchten Umſchlag aus Eßig, Brodt, und der Hauptſtärkenden Species, welche man zu Kräutermützen nimmt, (ſpecies cephalicae pro Cucuphis) wider die manchmal in der Hitze oder im Froſte ſich findende Herzensangſt: warmes wäßrichtes Getränke, Kliſtiere, Bähungen auf dem Unterleibe, ein Fußbad, das Frottiren auf der Haut, und bey der Gefahr vom Blute zu erſticken, ein Aderlas; bey zwar gleicher Gefahr, wo aber das Drücken vor dem Magen, das Brennen daſelbſt und das bittre Aufſtoßen, eine Sammlung von gallichter Materie zu erkennen giebt, ein Vomitiv; wider das Erbrechen oder den Schlucken, in dem Schauder oder in der Hitze: wenn es von Magenſchleim, oder Würmern, oder Galle oder gallichter Materie oder Säure oder andern garſtigen Zeuge kommt, und welches der Geſchmack und der Geruch des Aufſteigenden zu erkennen giebt: häufiges warmes Waſſer oder Molken, Milch mit Waſſer, oder Limonade, ein halb Quentchen Wermuthſalz mit 2 Loth friſchen Limonien oder Citronen-

ſaft,

ſaft, eben da beydes beym Zuſammenmiſchen kocht, die Rhabarbar Tinktur mit dem laudano liquido ſydenhami, ſtärkende Umſchläge auf den Magen, und Kliſtiere: wenn es aber von der unordentlichen Bewegung des Nervenſafts kommt, und welches immer iſt, wenn es mit Schwindel, Zuckungen, Zittern und verſchloſſenem Leibe vorhanden iſt, dann hat man nur die Ruhe, friſches Waſſer, Quittenlattwerge, und mit Zucker beſtreute Citronenſcheiben zu empfehlen; für das größte Mittel gegen das ärgſte Schlucken wird der Biſam gehalten. Doch kommt dieſes und das Erbrechen aus der Entzündung oder Vereiterung oder Verhärtung des Magens oder eines ihm anliegenden Theils, dann ſind der Kunſt Gränzen geſetzt. Sind die Fieberanfälle mit Kolikſchmerzen verknüpft, ſo dienen erweichende Oele, warme Bäder, Schröpfköpfe auf dem Nabel und Unterleibe geſetzt, Bähungen, Fußbäder, Kliſtiere, Rhabarber und allenfalls ein Opiatum. Erfolgt ein außerordentliches geſchwind nach einander vor ſich gehendes Aufſtoßen von Blähungen (cholera ſicca) oder entſetzliches Erbrechen und Purgieren zuſammen (cholera humida) oder Erbrechen von Unflath und Verſtopfung des Leibes (Ileus, voluulus, miſerere) dann hat man wenigſtens vor der Hand die Menge warmes Waſſer zum Trinken und in Kliſtieren, oder wenn es ſeyn kann, junger Hünerbrühe zu beyderley Gebrauch, nämlich zum Trinken und zum Kliſtiere, und ein laulicht warmes Bad und den Mohnſaft zu verordnen; alsdann aber iſt zu unterſuchen, welches die eigentliche Urſache des Uebels iſt, und ſo wie man dieſe entdeckt hat, ſo wird folglich auch die Kurmethode nach Unterſchied

der Urſache angeſtellt. Werden die Fieberanfälle mit Phantaſeyen begleitet, ſo iſt im Anfalle nichts als ein laulich warmes Fußbad, und das Verfahren wider den Durſt und die Hitze, dann aber nach Unterſchied der Umſtände, eine Aderlaß, oder ein Vomitiv, oder ein Blaſenpflaſter u. ſ. w. anzuwenden; doch wechſelt die Hitze und das mit ihr verknüpfte Phantaſiren nicht mit Nachlaß oder guten Zwiſchenzeiten ab, dann muß man nach Unterſchied der Urſache des Phantaſirens, noch im Anfall oder währender Fortdauer deſſelben, zur Ader laſſen, oder zu brechen geben, oder Blaſenpflaſter auflegen laſſen. Werden die Fieberanfälle mit einem tiefen, jedoch widernatürlichen Schlafe begleitet, ſo iſt entweder Ueberfluß, oder Mangel des Geblütes, oder Schleim, oder Waſſer und dergleichen im Gehirn. Im erſten Falle dienen dahero Aderläſſe und Fußbäder. Im 2ten aber leichte und geſchwind zu Blut werdende Nahrungsmittel, ſtärkende Sachen, oder ſo genannte Cardiaca, oder Analeptica, und im 3ten Falle ſcharfe Purgirmittel in Kliſtiren und alle oben angegebene Mittel, welche den Schleim zertheilen und auflöſen. Findet ſich im Gegentheil gar kein Schlaf ein, ſo muß man der bevorſtehenden Entzündung im Kopfe entgegen gehen, und daher alles anwenden, was den Schlaf gelind zu befördern immer vermag, und vorzüglich Biſam, oder Opium, gegen das nach den Fieberanfällen fortdauernde Wachen iſt gut ein in Roſenwaſſer getauchtes Stück Leinewand um die Stirne und die Schläfe zu legen. Der Schweiß, welcher gemeiniglich den Fieberanfällen folgt, muß zwar unterhalten, jedoch nie äußerſt zu ver-

mehren

mehren oder ängſtlich zu verſtärken geſucht werden. Man muß dahero den Kranken nur leichte bedecken laſſen, und die Mittel wider die Schwachheit anwenden. Wider die lang dauernden und endlich abzehrenden Schweiße ſind dieſelbigen Mittel, und vorzüglich die Chinarinde zu empfehlen. Wird aus da geweſenen einzelnen Fieberanfällen endlich ein kaltes, oder hitziges, oder Entzündungs- oder ſchleichendes Fieber, als welches nicht ſelten geſchieht, ſo muß jedes ſo behandelt werden, als desfalls gewöhnlich und bekannt iſt, und als die Urſachen und Zufälle davon es an die Hand geben. Bey allen den Leuten aber überhaupt, wo die Nerven von einer ſcharfen Materie gereizt und dadurch Krämpfe in der Haut und Fieberanfälle hervorgebracht werden, wie auch bey allen denen, welchen die Knie und Füſſe der ſchwachen Kraft des Herzens und der Gefäße und des beſchwehrlichen Zurücklaufs des Blutes wegen immer kalt ſind, iſt der Gebrauch der warmen Fußbäder, der halben Bäder, der wollenen Hemden und Strümpfe auf den bloßen Leib, der mit Flanell gefütterten Stiefeln, nebſt einer übrigen warmen Kleidung, viele, doch gemäßigte Leibesbewegung, und wenn es Leute ſind, die ſich immer in der Stube und am Schreibetiſche oder am Nährähm aufhalten müſſen, mit Flanell gefütterte Körbe, um ihre Füße darein zu ſtecken, wie auch dieſes zu empfehlen, daß ſie den Fußboden ihrer Stube mit einem warmen Zeuge, das iſt, mit Fußtapeten belegen laſſen.

§. 100.

29. **Herumziehende Schmerzen; Schmerzen im Rücken und zwiſchen den Schultern; Schmerzen**

zen mit Empfindung einer Hitze, die ſich oft aus den Seiten und dem Rücken nach den innern Theilen des Unterleibes ziehen; falſche oder wahre ſkorbutiſche oder gichtiſche Schmerzen. Dieſe Zufälle kommen entweder 1) von Blähungen, oder von einer im Magen und den Gedärmen befindlichen gallichten Materie, oder von verſtopfter monatlicher Reinigung, oder von verſtopften Eingeweiden, und ſonderlich von der goldnen Ader, oder 2) von der unterdrückten Ausdünſtung, oder von verſchiedenen aus der Haut zurück getriebenen Säften, welche daſelbſt einen Ausſchlag gemacht hatten, oder von dem übel geheilten Tripper, oder weißen Fluſſe, oder einer im Blute ſich erzeugten Schärfe. Iſt es das erſte, ſo iſt die Heilung nach §. 94. N. 1. 5. 7. 9. 11, oder §. 92. B. §. 96. N. 16. §. 99. N. 20 zu bewirken. Iſt es aber das zweyte, und welches die Umſtände und die Einſichten des Arztes beſtimmen werden, ſo hat man die Heilungsmittel vorzüglich nach derjenigen Anleitung zu wählen, die **Whytt** davon gegeben hat, und welche dieſe iſt. »Da wir oftmals die Natur derjenigen Materie im Blute, die die Nervenkrankheit verurſachet, nicht erkennen, ſo wiſſen wir auch oft nicht, wie wir ſolche verbeſſern, oder aus dem Körper treiben ſollen. Wenn ich vermuthe, es ſey dieſelbe von derjenigen Art, welche die reißende Gicht hervorbringt, weil dieſe Krankheit dem Patienten gewöhnlich iſt, ſolchen ſeine Leibesbeſchaffenheit und Lebensart darzu geſchickt gemacht, oder endlich ſelbiger vordem mit herumziehenden Schmerzen im Kopfe, in Armen und Lenden geplagt geweſen; ſo verlaſſe ich mich am meiſten auf eine ſchickliche Diät, Bewegung, auf die

Tinctur

Tinctur der Fieberrinde und bittere Sachen, dadurch ich entweder die Erzeugung dieſer Materie zu verhindern, oder ſolche im Fall daß ſie ſchon erzeugt worden, nach und nach zu bezwingen, und wegzuſchaffen ſuche. Geſetzt aber, daß auch die Fieberrinde und die bittern Sachen, wie gemeiniglich geſchieht, nicht im Stande wären, die arthritiſche Materie im Blute gänzlich zu vernichten, ſo können doch dieſe Mittel, indem ſie den Magen und die Gedärme ſtärken, nicht allein die Erzeugung mehrerer ſolcher Materie aufhalten, ſondern auch, daß ſolche nicht dieſe Theile, die am meiſten leiden, wenn ſie durch irgend etwas ſehr geſchwächt oder ſonſt in Unordnung gebracht worden, angreift, größtentheils verhindern. Das gute Zutrauen, welches ſowohl die alten, als auch einige der neuern Aerzte, zu den bittern Mitteln wegen ihres Nutzens in dem Podagra gehabt, machet, daß ich glaube, es könne ein wohlgewähltes Mittel dieſer Art, in Nerven-hypochondriſchen und hyſteriſchen Krankheiten, die von einer im Blute befindlichen arthritiſchen Materie herkommen, ſehr nützlich ſeyn. Es hat mir zwar der Gebrauch der Fieberrinde, und der bittern Mittel bey Kranken, die ſchon über ihre beſten Jahre waren, oft fehl geſchlagen; hingegen aber habe ich bey Perſonen, die noch unter dem vierzigſten oder funfzigſten Jahre waren, dieſe Mittel weit nützlicher, als irgend andere befunden. Sind die Kranken Anfällen vom wahren Podagra unterworfen, ſo vermehre ich die Proportion des Enzians und der Pommeranzenſchaalen in der Tinctur, und ſetze zugleich etwas Muskatennuß oder Ingwer darzu, vornehmlich, wenn des Patienten Magen kalt, und zu Blähungen geneigt iſt. Man kann auch alsdann von

der Tinctur zu zween Tiſchlöffel voll, zweymal des Tages nehmen. Ein Kranker, der mit Unempfindlichkeit und Blähungen, und einem Schmerz und Uebelkeit im Magen, die von dem Podagra herkamen, beſchweret war, empfand, nachdem viel andere Mittel fehlgeſchlagen, viel Erleichterung, da er täglich dreymal ſechs Unzen eines ſtarken Decokts von unterſchiedlichen gewöhnlichen bittern Mitteln in Waſſer brauchte. Ein Herr von meiner Bekanntſchaft, der funfzehn Jahre lang einen Magenſchmerz gehabt, wurde davon geheilt, da er täglich zwey Drachmen von der Enzianwurzel kauete. Dieſes hielt ihm den Leib offen, vermehrte ſeinen Appetit, und ſtillte ſeinen Schmerz in wenig Tagen; ja wenn der Schmerz, im Fall, daß er ſolches unterließ, obgleich in einem geringern Grade wieder kam, ſo wurde ſolcher bald wieder vertrieben, wann der Kranke ſeine Zuflucht wieder zu dem Enzian genommen. Die Milchdiät, die bisweilen das Podagra gänzlich geheilet, iſt vom **Sydenham** in gewiſſen hyſteriſchen Fällen, nachdem andere Mittel fehlgeſchlagen, empfohlen worden. Ich kann von ihrem Nutzen in beyden Fällen wenig aus eigener Erfahrung ſagen. Wir treffen wenig Kranke an, die ſich mit dieſer Diät begnügen laſſen, und es giebt unterſchiedene Fälle, in welchen es undienlich iſt, ſie anzurathen. Ich hatte vor ohngefähr achtzehn Jahren einen Kranken von 48 Jahren, der wegen eines Geſchwürs in den Lungen, ſich viele Monate hindurch bloß auf Speiſen von Milch und aus dem Pflanzenreiche, einſchränkte, und er ſetzte auch dieſe Lebensart einige Jahre noch fort, nachdem er von dieſer Krankheit ſchon befreyt worden war. Es blieb auch dieſe Perſon, die einen dicken Körper hatte,

und

und ſonſt wenigſtens alle Jahr einmal einen Anfall des Podagra bekam, hiervon 7 bis 8 Jahr gänzlich befreyt, das iſt, bis nach einigen Jahren, da ſie wieder angefangen hatte, Fleiſchſpeiſen zu eſſen, und gegohrne Getränke zu trinken. Man ſagt, daß unterſchiedene Podagriſten das Kalkwaſſer mit gutem Erfolge getrunken. Ich habe nur einen Kranken gehabt, bey dem es eine entſcheidende Probe gab. Es war ſolcher ohngefähr 50 Jahre alt, und hatte einige Jahr lang jeden Winter einen ſchmerzhaften Anfall des Podagra gehabt. Er fieng im Februar oder März 1758 an, täglich ein engliſch Quart des Kalkwaſſers zu trinken, und lebte zu gleicher Zeit ſehr mäßig. Vor dem Ende des erſten Jahres hatte er einen leichten Anfall des Podagra; und ohngefähr am Ende des andern einen noch geringern. Da er aber faſt drey Jahre hindurch beſtändig mit dem Gebrauche dieſes Mittels angehalten hatte, ſo bekam er heftige und langwierige gichtiſche Schmerzen in beyden Händen und Füſſen. Es bemerkte dieſer Kranke, daß das Kalkwaſſer warm getrunken, ſeinen Magen, wenn ſolcher von einem Anfalle des Podagra unbäßlich war, verbeſſerte, und er glaubte, daß ſolches auch eine gute Wirkung gehabt, um dieſes Uebel nach den Gliedmaßen zu treiben. Er konnte es ſehr wohl vertragen, und ſein Appetit wurde dadurch beſſer. Man kann aus dieſem Falle ſchließen, daß das Kalkwaſſer nicht das Podagra gänzlich heilt, oder die arthritiſche Materie im Blute vernichtet, ob es gleich dadurch, daß es den Magen und die Gedärme ſtärkt, und die Erzeugung der Säure verhindert, die Anzahl der Anfälle dieſer Krankheit vermindern, und auch bey einigen Perſonen gelinder machen kann. Wenn man ſich des

Kalkwaſſers zur Heilung der Nervenbeſchwerden, die von einem unvollkommenen Podagra kommen, bedient, ſo muß man wenigſtens täglich davon ein engliſches Quart trinken. Da es manchmal im Anfange eine unangenehme Hitze im Magen erregt, ſo iſt es gut, ein wenig ſüße Milch darzu zu thun, nachher aber iſt beſſer, es bloß allein zu trinken. Im Winter, und wenn der Magen mehr als gewöhnlich, in Unordnung gerathen iſt, muß man es ſo warm als das Blut iſt, zu ſich nehmen. Der verſtorbene D. Johann Clerk, ein hieſiger angeſehener Arzt, hat die Seife als ein zur Auflöſung der arthritiſchen Materie im Blute dienliches Mittel vorgeſchlagen. Sie iſt bisweilen in einer ſchon langdauernden Gicht dienlich, und man kann ſie ſehr gut mit dem Kalkwaſſer verbinden, da dann der Leib dadurch offen erhalten, und die Säure im Magen und in den Gedärmen vernichtet wird. Da einige Perſonen, die Anfälle von dem rechten Podagra gehabt, großen Nutzen von dem Gebrauche einer mit heißem Waſſer verfertigten Infuſion von Reinfarn verſpürt, von der ſie zweymal des Tages etwan anderthalb Viertel (C[illegible]) tranken, ſo iſt glaublich, daß auch dieſes nämliche Mittel in den Beſchwerden, die von einem unvollkommenen Podagra, das den Magen und die Gedärme angreift, herkommen, dienlich ſeyn möge. Ich kann aber hiervon nichts aus meiner eigenen Erfahrung ſagen, indem ich keinen einzigen Patienten gehabt, der mit dem Reinfarn eine hinlängliche Probe gemacht hätte. (Einige Aerzte ſehen in gleichen Fällen auch die Eſelsmilch, einige andere ein Decoctum aus der radice artemiſiae ſcorzonere, ſaſſaparillae, chinae, liquiritiae, Polypodii, und Hermo-

dacti-

dactilis; noch einige andere ein Infuſum de ſcordio, ruta, meliſſae, polium creticum, florum chamomillae, millefolii et chamaedris, und noch einige andere, die radix gentiana das ſemen carvi, und cuminum und die ſummitates pinii, in Vino v. Cereviſia medicata als ein Specificum an.) Fontanelle und blaſenziehende Mittel, die man beſtändig unterhalten muß, ſind oft in Kopfſchmerzen, in Lendenweh, und in chroniſchen Rheumatismis, die ein Bein befielen, nützlich geweſen: ich habe aber nicht gefunden, daß ſie viel Dienſte in Nerven-oder hypochondriſchen Beſchwerden gethan, die von einer arthritiſchen Materie hergekommen. Ich habe oben angemerkt, daß manchmal Nervenbeſchwerden von derjenigen Art einer Schärfe im Blute herkommen, die man gemeiniglich, ob gleich unrecht, eine ſcorbutiſche Schärfe nennet, und die, wenn ſie nach der Haut getrieben wird, Flechten, einen ſchuppichten Ausſchlag, oder den Ausſatz der Griechen hervorbringt. In dieſem Falle muß man ſich bemühen, die Materie, die zu der Krankheit Gelegenheit giebt, auf die Haut durch Brechmittel, hitzige, den Magen ſtärkende Arzeneyen, und ſchweißtreibende Mittel zu bringen; und alsdann kann man die völlige Heilung durch gelinde Merkurialmittel und purgierende Mineralwaſſer unternehmen. Die Methode, die mir allemal am beſten, vornehmlich in leichtern Fällen geglückt, iſt: alle Abend vor Schlafengehen 12 Gran von den Pillulis aethiopicis, und alle Morgen eine oder anderthalb Drachmen Polygreſtſalz, das in einer Pinte Waſſer aufgelöſt worden, zu geben. Dieſes Salz hat außer ſeinem anderweitigen Nutzen bey der Heilung, auch noch den, daß es den Leib offen erhält, und die Pil-

len verhindert, ſo wie ſie manchmal ſonſt zu thun pflegen, einen Speichelfluß zu erregen. Man muß ſich dieſer Mittel ſo lange bedienen, bis der Ausſchlag oder Ausſatz gänzlich vergehet. Wenn es wegen der Hartnäckigkeit des Uebels nöthig iſt, ſo gebe ich dieſe Pillen Morgens und Abends. Ob gleich der wahre Scorbut, ausgenommen bey Perſonen, die auf der See und in moraſtigen Orten leben, eine ſeltene Krankheit iſt, ſo findet man doch öfters Kranke, die einen gewiſſen Grad einer ſcorbutiſchen Schärfe in ihrem Blute haben, wie aus ihrem ſchwammichten Zahnfleiſche, einer Müdigkeit und andern Beſchwerden erhellet. Ich habe unterſchiedene Patienten dieſer Art gehabt, die das hypochondriſche Uebel zugleich in einem ſehr hohen Grade beſaßen; ihre hauptſächlichen Zufälle waren Niedergeſchlagenheit oder Melancholie, Schlafloſigkeit, Blähungen, öfteres Auswerfen des Speichels, eine üble Verdauung, herumziehende Schmerzen, eine Beklemmung der Bruſt, eine ſchlechte Farbe, und trübe Augen. Ich bin nie ſo glücklich geweſen, daß ich einen dieſer Patienten hätte vollkommen heilen können; ein langer Gebrauch der Tinktur der Fieberrinde, und der bittern Mittel, ingleichen des Vitriolelixiers, und eine tägliche Bewegung, ſchienen ihnen aber beſſer, als irgend etwas anders zu bekommen. Wenn ſie verſtopft ſind, ſo verordne ich alle zween oder drey Tage ſo viel von dem Tartarus ſolubilis, als nöthig iſt, ihnen den Leib gelinde zu öffnen. Entſtehen die Nervenſymptomen von einer ſchädlichen Materie, die als eine Folge einer vorhergegangenen unvollkommen geheilten Krankheit im Blute zurück geblieben iſt; ſo muß man zu ſolchen Mitteln ſeine Zuflucht nehmen, die ſich am beſten zu der Natur der

Krank=

Krankheit, oder zu den Umſtänden des Patienten ſchi-
cken. Wenn man die Schärfe, die den Frieſel hervor-
bringt, auf die innerlichen Theile zurücktreibt, ſtatt, daß
ſie nach der Haut getrieben werden ſollte, ſo wird dadurch
gemeiniglich eine große Niedergeſchlagenheit, Beängſti-
gung, Schwachheit, ein blaſſer Urin, Schlafloſigkeit, und
manchmal gar ein Wahnſinn und Zuckungen erregt. In
dieſem Falle haben mir warme Fußbäder, oder warme
Bähungen an den Füßen und Beinen, blaſenziehende
Mittel, Wein, Molken, und die Bolus von Campher,
Safran und Hirſchhornſalze, die beſten Dienſte geleiſtet.
Wenn bey einem Frieſel die Kranken ſich ſehr über eine
Beklemmung des Magens, und Schwierigkeit bey dem
Athemholen beklagen, ſo hilft oft ein gelindes Brechmit-
tel von der Ipecacuanha, oder eine Infuſion von Camil-
len. Die warmen Fußbäder und Bähungen machen oft
Schlaf, und verſchaffen dem Patienten im Augenblick ei-
nige Ruhe. Sie befördern auch den Ausbruch des Frie-
ſels, weil ſie die Spannung oder die krampſigte Zuſam-
menziehung der Gefäße der Haut aufheben, die oft die-
ſen Ausbruch verhindert. Sind die Kranken einiger-
maßen vollblütig, ſo verſchafft eine Aderlaß nicht nur ſo-
gleich einige Hülfe, ſondern ſie trägt auch etwas bey, daß
die ſchädliche Materie nach der Haut getrieben werden
kann, weil ſie das Syſtem der Gefäße überhaupt ſchlaf-
fer macht. Wenn Nerven-hypochondriſche oder hyſte-
riſche Zufälle, von der Verminderung einer gewöhnlichen
Abführung herkommen; ſo muß man dieſe Abführung
durch dienliche Mittel wieder herzuſtellen ſuchen. „Was
„man der monatlichen Reinigung wegen zu thun hat, iſt
„§. 97. Numm. 20, und des goldnen Aderfluſſes wegen

„im 96 §. Numm. 16 geredet worden.„ Wenn alte Geſchwüre und offene Schäden zu ſchleunig vertrocknen, und dadurch Nervenzufälle erregen, ſo werden Purgiermittel, und vornehmlich Fontanelle und Harſeile von beſonderm Nutzen ſeyn, indem ſie die den Körper beunruhigende Materie wegſchaffen. Wenn (ſogenannte Hitz-) Blattern (pimple) oder andere Arten von einem Ausſchlage im Geſichte durch undienliche Mittel plötzlich zurück getrieben werden, ſo entſtehen manchmal heftige Kopfſchmerzen, der Schwindel, Uebelkeit vom Magen, Herzklopfen, und andere Nervenzufälle daraus. Kann in ſolchen Fällen die ſchädliche Materie nicht wieder nach dem Geſichte gebracht werden, ſo muß man ſuchen, ſolche durch beſtändige blaſenziehende Mittel und Fontanelle am Kopfe oder Halſe, und purgierende Merkurialmittel wegzuſchaffen. Entſtehen Nerven- und hyſteriſche Beſchwerden von einem Mangel des Bluts, welcher eine Folge eines allzuſtarken Abgangs deſſelben, durch die goldne Ader, monatliche Reinigung, oder Reinigung nach der Geburt iſt; ſo gründet ſich die Heilung dieſer Beſchwerden darauf, daß man dieſe Ausleerungen hemme, und die Gefäße wieder vermittelſt ſolcher Nahrungsmittel anfülle, die zwar leicht und ernährend ſind, doch aber nicht erhitzen. Zu gleicher Zeit muß man die Heftigkeit dieſer Zufälle durch ſchmerzſtillende Mittel, oder Wein und andere ſtärkende Sachen zu mindern ſuchen. Es iſt hier beſonders nützlich, daß man den Körper immer in einer horizontalen Lage erhalte. „Was man des „Blutfluſſes aus der weiblichen Schaam und des weißen „Fluſſes wegen weiter zu thun hat, iſt §. 97. Num. 20 „und §. 98. Num. 22 angegeben worden.„

§. 101.

29. Krämpfe und Zuckungen, oder anhaltende Krämpfe der Muskeln, oder nur einiger Faden derſelben, und daher plötzliches Zuſammenziehen eines Theils, plötzliches Auffahren im Schlafe, Zittern und Beben der Glieder, oder einzelner Muskeln, oder der Gedärme und Anfälle, die der fallenden Sucht gleich ſind. Da alle dieſe Uebel von ſehr verſchiedenen Urſachen herkommen können, ſo beſteht die Heilung und die Abwendung darinnen, daß man die Urſachen entfernet, die ſie hervorbringen. Sind ſie eine ſcharfe Materie in den Säften, oder Säure, Schleim, gallichte Materie, Würmer, Blähungen, ſehr große Schwachheit, Mangel oder Ueberfluß am Blute, Verſtopfung der monatlichen Reinigung, heftige und plötzlich erregte Gemüthsbewegungen, oder die allzugroße Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Nerven; ſo iſt die Heilung und Abwendung auch dieſer Zufälle, welche die eben genannten Urſachen, gleichwie noch viele andere Zufälle hervorzubringen vermögend ſind, mit denſelbigen Mitteln zu bewirken, als unter verſchiedenen Nummern von §. 91 bis hieher, in Abſicht dieſer genannten Urſachen angegeben worden. Doch, weil man nicht in allen Fällen die Urſachen, welche die unter dieſer 29ſten Nummer genannten Zufälle mittelbarer Weiſe hervorbringen, hinweg zu ſchaffen, ja manchmal wohl gar nicht zu entdecken vermögend iſt; (denn die Krämpfe und Zuckungen können auch noch andere, als hier angegebene, ja auch ſolche mittelbare Urſachen zum Grunde haben, die man entweder äußerſt ſchwer, oder nur zufälliger Weiſe, oder gar nicht, oder erſt ſehr ſpät, oder nicht eher, als nach dem

Tode, ja auch alsdann wohl nicht einmal zu erkennen vermögend iſt;) ſo muß man ſich begnügen, vor der Hand Verſuche mit ſolchen Mitteln zu machen, deren Wirkungen nur immer die eine und eben dieſelbe unmittelbare Urſache aller Krämpfungen und Zuckungen betrifft, nämlich die allzuheftige Reizbarkeit der Nerven. Und dieſes kann, nach Anleitung des Whytts, und anderer Aerzte geſchehen a. durch ſolche Mittel, die durch ihre unempfindlichmachende und einſchläfernde Kraft die Empfindlichkeit des Gehirns und Nervenſyſtems ſchwächen. Es verſchafft, ſagt Whytt, ſowohl in anhaltenden Krämpfen, als in abwechſelnden Zuckungen des Magens und der Gedärme, nichts, eine ſo plötzliche und merkliche Hülfe, als die Mittel von Mohnſafte; und es ſind auch dieſe Mittel nicht weniger wirkſam, wenn andere Muskeln von Krämpfen befallen worden ſind. Opium iſt ſowohl in derjenigen Art des Tetanus, die man den Opiſthotonus nennt, als auch in der, die bloß in der untern Kinnlade ihren Sitz hat, (ſpaſmus cynicus) das vornehmſte Hülfsmittel; und da der Waſſerſcheu bloß eine heftige Convulſion des Schlundes und des Magens u. ſ. w. iſt, die von der unangenehmen Empfindung entſteht, welche von jeder Feuchtigkeit, die den Schlund berührt, oder durch die Bewegung, die der Kranke um ſolche hinunter zu ſchlucken macht, hervorgebracht wird; ſo dürfte wohl wahrſcheinlicher Weiſe das Opium in großer Menge gebraucht, ſonderlich, wenn man es durch ein Klyſtier beybringt, und zu gehöriger Zeit giebt, wenigſtens das beſte Scheinmittel ſeyn. Man hat leichte convulſiviſche Anfälle, die jeden Tag um eine gewiſſe Zeit wieder kamen, dadurch verhindert, daß man eine Stunde oder länger

ger zuvor, Opium gegeben. Bey einem Kranken aber, der Anfälle der fallenden Sucht hatte, die alle Tage um zwey Uhr des Morgens wieder kamen, wurden dieſe Anfälle durch 40 oder 50 Tropfen Laudanum, die ich (Whytt) ihm einige Abende hinter einander allemal 2 Stunden vor dem Anfalle nehmen ließ, weder verhindert noch merklich geſchwächt. Es iſt anzumerken, daß, wenn man heftige Krämpfe oder convulſiviſche Bewegungen entweder gänzlich, oder nur zum Schein heilen will, das Opium in größerer Menge, als gewöhnlich, gegeben, und der Gebrauch deſſelben öfter wiederholet werden muß; denn es vertragen in ſolchen Fällen eben ſo, als wie ſonſt bey einem ſtarken Schmerze, die Kranken dergleichen Mittel weit beſſer, als wenn ſie geſund ſind. Aderlaſſen und andere Abführungen müſſen in einigen Fällen, beſonders, wenn die Gefäße voll ſind, vor dem ſtarken Gebrauche des Mohnſafts hergehen. b. Durch ſolche Mittel, die zwar keine ſchlafmachende Kraft haben, doch aber durch die Erfahrung in Krämpfen und abwechſelnden Zuckungen der Muskeln dienlich befunden worden ſind; und deren gute Wirkung von dem Reize abzuhängen ſcheinet, mit dem ſie auf die Nerven, vornehmlich aber auf die Nerven des Magens und der Gedärme wirken. Von dieſer Art ſind Campher, Biebergeil, Bieſam, Aſſa foetida, der Spiritus aethereus, Spiritus Cornu Cervi, u. ſ. w. Ein Trunk Brandewein vermindert faſt augenblicklich ein Zittern der Hände, und macht in manchen Fällen den Puls langſamer. Und es vertreiben auf dieſe Art auch andere reizende Mittel ein Herzklopfen und andere convulſiviſche Bewegungen, wie auch einen anhaltenden Krampf der Mus-

keln.

keln. Es können dieſe Wirkungen auf gleiche Art erfolgen, es mögen nun dieſe Mittel in den Nerven eine angenehme oder unangenehme und ſchmerzliche Empfindung hervorbringen. So hat oft ein Glas warmer Wein, mit Zimmt und Muskatennuß, und eine Mixtur von der Aqua Pulegii und Rutae, der Tinctura Caſtorei, und der Aſſa foetida, wenn die erſten Wege von Blähungen und Krämpfen beſchweret werden, eine gleiche Wirkung; und wir werden weiter unten ſehen, daß blaſenziehende Mittel und andre dergleichen Dinge, die einen Schmerz erregen, manchmal ſehr dienlich ſind, Krämpfe und convulſiviſche Bewegungen zu ſtillen. c. Durch ſolche Mittel, die erſchlaffen, und zu gleicher Zeit eine angenehme Empfindung in den Muſkelfäden und Nerven erregen, wodurch ſie verurſachen, daß dieſelben weniger von irgend einer Reizung leiden. Dergleichen ſind das warme Bad, das halbe Bad, das Fußbad, erweichende Kliſtiere und warme Bähungen an den Füßen und Händen, oder andern Theilen des Körpers. Man kann auch vielleicht die Aderlas hieher rechnen, die, indem die Gefäße ausgeleert werden, auch den ganzen Körper erſchlafft. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt doch aus der Erfahrung gewiß, daß das Aderlaſſen oft ſehr geſchwinde und merkliche Wirkungen in einer Schwächung und Aufhebung der krampfigten und convulſiviſchen Bewegungen der Muſkeln zeigt. **Olaus Borrichius** gedenkt eines jungen Frauenzimmers, die einen periodiſchen Schlucken hatte, der alle Jahre ordentlich um die nämliche Zeit wiederkam. Dieſe wurde, nachdem andere Mittel ohne Wirkung geweſen, allezeit durch eine ſtarke Aderlas am Arme geheilet. Es iſt merkwürdig, daß dieſer Schlucken nicht dadurch ge-

ſchwächt

ſchwächt wurde, wenn die monatliche Zeit. zu eben der Zeit, da der Schlucken die Kranke befallen hatte, häufig abgieng. Das warme Bad erregt in den Nerven eine angenehme Empfindung, hebt die Krämpfe in den kleinen Gefäßen auf, befördert einen gleichen Umlauf der Säfte, dehnt dieſelben gelinde aus, und füllt dadurch alle Gefäße des Körpers an. Auf welche Art aber auch das warme Bad und die Bähungen wirken, ſo iſt doch ihre Kraft oft, die heftigſten Schmerzen ſo gleich zu ſtillen, und Krämpfe oder convulſiviſche Bewegungen zu verhindern oder zu erleichtern, gnugſam durch die Erfahrung beſtätiget. d. Durch ſolche Mittel, die, indem ſie einen Schmerz in den Nerven eines geſunden Theils des Körpers erregen, hierdurch größtentheils die Empfindungen der Reizung, die die Urſache dieſer Zufälle geweſen, aufheben. Hieher gehören blaſenziehende Mittel, ſcharfe Umſchläge, trocknes Schröpfen (dry-cupping), das Reiben und das kalte Bad. Vor 17 Jahren ward ein Frauenzimmer von ohngefehr 20 Jahren mit Zuckungen der Bauchmuſkeln befallen. Sie war von dieſer Beſchwerung des Nachts, wenn ſie im Bette lag, ziemlich frey; hingegen waren den Tag über dieſe Muſkeln faſt in einer beſtändigen Bewegung, und es war nicht in ihrer Gewalt, ſolche nur einigermaßen zu vermindern. Nachdem ſie ohne Nutzen mancherley Mittel verſucht, ſo ließ ich ein rundes blaſenziehendes Pflaſter, das etwan 8 Zoll im Durchſchnitte hatte, auf den Bauch legen. Dieſes hielt dieſe convulſiviſche Bewegung etliche Tage zurück, und ohnerachtet ſie nachhero wiederkam, ſo war ſie doch viel ſchwächer und nicht ſo häufig, ja ſie hörte nach kurzer Zeit, ohne die Beyhülfe eines innerlichen Mittels, etwas Kampfer ausgenommen,

nommen, gänzlich auf. In Fällen, wo epileptiſche Convulſionen von einer unangenehmen Empfindung, die ihren Sitz in einem Theile des Arms oder Beins hat, entſtehen, habe ich gefunden, daß blaſenziehende Pflaſter das beſte Mittel ſind. Es iſt aber zu bemerken, daß es beſſer iſt, bey Perſonen, die außerordentlich zärtliche und empfindliche Nerven haben, in convulſiviſchen Bewegungen und Krämpfen, das Opium, den Bieſam, den Kampfer und das warme Bad oder Fußbad, als die blaſenziehende Mittel zu gebrauchen, weil dieſe letztern manchmal durch den heftigen Schmerz, den ſie verurſachen, ſchaden. Ich habe das trockne Schröpfen nicht nur bey allen convulſiviſchen Zuſammenziehungen der Muſkeln, ſondern auch in erſt kürzlich durch eine Erkältung entſtandenen rheumatiſchen Schmerzen, bey welchen kein Fieber war, dienlich befunden; ja ich habe auch ſo gar geſehen, daß dieſes Mittel einigen Patienten, wenigſtens auf eine Zeitlang, bey ſchon lang daurenden Schmerzen dieſer Art geholfen hat. Ich laſſe die Schröpfköpfe auf den ſchmerzenden Theil, und auch rings um ſolchen herum ſetzen, und jedesmal drey oder vier Minuten lang, oder bis ſie von freyen Stücken abfallen, ſtehen. Oft iſt das Saugen derſelben ſo heftig, daß das Blut unter der äußlrn Haut ein wenig austritt. Es kommen aber die guten Wirkungen des trocknen Schröpfens nicht blos von dem dadurch verurſachten Schmerze, der nicht allzu ſtark iſt; ſondern hauptſächlich von der Veränderung her, die dadurch in dem Umlaufe des Geblüts in denen unter der Haut liegenden Theilen verurſacht wird: dann es wird, ſo lange die Schröpfköpfe feſt ſitzen, das Blut, ſo ſonſt zu den darunter liegenden Gefäßen gehet, gröſtentheils zu den

Gefä-

Gefäßen der Fetthaut und Haut geleitet; ja es iſt auch noch einige Zeit darnach die Bewegung des Blutes durch dieſe Theile, wegen der Reizung und des geringen Grads der Entzündung, den das Schröpfen gemeiniglich hervorbringt, ſtärker als gewöhnlich. Das kalte Bad iſt oft zur Heilung derjenigen Art der Zuckungen dienlich, die man gemeiniglich den Sanct Veitstanz zu nennen pflegt. Da man kaltes Waſſer auf eine Perſon, die an dem Waſſerſcheu darnieder lag, goß, ſo wurde dieſelbe einige Zeitlang dadurch in den Stand geſetzt, daß ſie ziemlich leicht trinken konnte. War dieſes nicht eine Wirkung des ſtarken Eindrucks, den das kalte Waſſer auf das Nervenſyſtem gemacht hatte, wodurch die ungewöhnliche Empfindlichkeit der Nerven, des Schlundes und Halſes einigermaſen aufgehoben oder geſchwächt wurde? Denn es kömmt das Unvermögen in dem Waſſerſcheu, das Getränke hinunter zu ſchlucken, nicht wie einige anſehnliche Schriftſteller geglaubt, von einer Lähmung des Halſes, ſondern blos von der unangenehmen Empfindung her, die durch die Berührung des Waſſers oder einer andern Feuchtigkeit in dem Schlunde und Halſe erregt wird. Denn es bringt dieſes in denſelben Theilen und dem Magen eben ſo heftige Zuſammenziehungen hervor, als dadurch in den Muſkeln, die zum Athemholen dienen, erregt wird, wenn beym Hinunterſchlucken von ohngefehr etwas in die Luftröhre kommt. e. Durch Furcht, Erſchrecken, Nachdenken oder eine andere ſtarke Gemüthsbewegung. Dieſe ſtillen ſehr oft convulſiviſche Bewegungen uud Krämpfe, ja ſie helfen manchmal, nachdem man andere Mittel vergeblich angewendet, wie zum Exempel in nachfolgendem Falle geſchehen iſt. Ein Mägdchen von 8 Jahren bekam

kam zu Anfange des Septembers 1759 in dem Maßeter und den Schlafmuſkeln eine abwechſelnde Bewegung, von welcher man keine Urſache angeben konnte. Es ahmte dieſe Bewegung genau das Schlagen des Herzens nach, doch wurden die Muſkeln über 140 mal in einer Minute zuſammen gezogen, da das Herz nicht über 90 Schläge in dieſer Zeit that. Es waren dieſe Zuſammenziehungen alle von gleicher Stärke, und die Zwiſchenzeiten auch ſich einander gleich. Wann die Kranke die Zähne in der untern Kinnlade ſtark gegen die in der obern durch eine freywillige Zuſammenziehung des Temporalmuſkels und Maſſeters preßte, ſo war die convulſiviſche Bewegung dieſer Muſkeln nicht ſo merklich; und wann ſie die untere Kinnlade ſo weit, als ſie konnte, hinunter zog, und durch die anhaltende Wirkung der dazu gehörigen Muſkeln in dieſer Stellung erhielt, ſo waren auch der Schlafmuſkel und Maſſeter von Zuckungen frey. Ehe ich dieſe Kranke beſuchte, hatte man bey ihr ſchon blaſenziehende Mittel auf die leidenden Muſkeln gelegt. Dieſes verminderte aber nur ſo lange die convulſiviſche Bewegung, als die Theile, auf welchen die Pflaſter lagen, eiterten. Ich ließ auf die Stelle, wo die blaſenziehende Mittel gelegen hatten, das Emplaſtrum antihyſtericum, dabey etwas Opium war, legen. Man ließ dieſes nur zween Tage drauf, binnen welcher Zeit die Zuckungen nicht mehr ſo häufig waren, indem ihrer nur 50 oder 60 in einer Minute geſchahen. Unterdeſſen wurden doch einen oder zween Tage, nachdem man die Pflaſter weggenommen, die Zuckungen wieder eben ſo ſtark und häufig, als ſie jemals zuvor geweſen. Man rieb die Schläfe und Backen mit gepülvertem Schwefel, ohne eine merkliche Wirkung davon

von zu verſpüren. Da ich vermuthete, es könnten dieſe convulſiviſchen Beſchwerden vielleicht von Würmern entſtehen, ſo verſchrieb ich einen Bolus von Rhabarber mit Calomel. Das Mägdchen wollte ſolchen durchaus nicht nehmen, deswegen ihr Vater eine Peitſche ſuchte, um ſie damit zu ſchlagen. Die Furcht vor den Schlägen bewegte aber dieſes Kind ſo ſehr, daß die Zuckungen des Maſſeters und Schlafmuſkels augenblicklich, ohne daß der Bolus gebraucht worden, aufhörten. Es kamen auch dieſe Zuckungen nicht mehr als einmal nachhero, da ſich das Kind vor etwas fürchtete, wieder; ſie vergiengen aber, nachdem ſie etwa eine Stunde gedauret, von freyen Stücken, ohne daß etwas davor gebraucht worden.

Auf eine noch weit außerordentlichere Art heilte **Boerhaave** eine Menge mit einemmale an einer convulſiviſchen Nervenkrankheit leidende Kinder in dem Armenhauſe zu Harlem. Sein Neffe, **Abr. Kaau Boerhaave**, erzehlt die Geſchichte davon alſo: „In dem öffentlichen Armenhauſe zu Harlem bekam ein Mägdchen, das ſich über etwas entſetzt hatte, eine convulſiviſche Nervenkrankheit, deren Anfälle zu beſtimmter Zeit wiederkamen. Eine von denen, die neben ihr ſtanden, um ihr zu helfen, und die ſehr aufmerkſam auf ſie war, wurde von eben dieſer Krankheit befallen; es folgten ihr den Tag darauf das zweyte, hernach das dritte und vierte, ja endlich faſt alle Kinder. Ein Anblick, der höchſt traurig war! Jetzt bekam dieſer Knabe den Zufall, dann ein anderes Mägdchen: und endlich fielen beynahe alle, und zu gleicher Zeit, da eines dem andern zuſahe, zu Boden. Sorgfältige Aerzte erſchöpften vergeblich die beſten antepileptiſchen Arzneymittel, die ihnen die Kunſt darbot. Man nahm

endlich zu **Boerhaaven** ſeine Zuflucht. Er reiſete aus Mitleiden gegen das unglückliche Schickſal dieſer Elenden nach Harlem. Er bemerkte hier, bey Unterſuchung dieſer Sache, daß, wenn ein Kind dieſen Zufall bekam, dieſe Art der fallenden Sucht ſo gleich auch mehrere überfiel. Nachdem er nun ſowohl die vortreflichen Arzneymittel, welche dieſe erfahrnen Aerzte vergeblich angewandt, als auch die Krankheit ſelbſt, welche durch die Kraft der Einbildung von dem erſten Kinde auf die übrigen ſich fortgepflanzet, gehörig unterſuchet, glaubte er, man könne das Uebel, indem man die Einbildungskraft auf etwas anders richtete, heben, und er hob es auch dadurch wirklich. Er ſprach zuerſt mit den Aufſehern dieſes Armenhauſes von ſeiner Abſicht, und ließ hierauf in das Zimmer, wo alle Kinder gegenwärtig waren, einige Kohlfeuer mit glüenden Kohlen ſetzen, in welche eiſerne, beſonders geformte Haaken gelegt wurden. Darauf befahl er, man ſolle, weil alles vergeblich wäre, und er kein ander Mittel wiſſe, dem erſten Knaben oder Mägdchen, welches dieſen Zufall bekäme, den Arm entblößen, und in denſelben mit einem glüenden Eiſen ein Loch bis auf den Knochen brennen. Weil er mit vielem Nachdrucke reden konnte, entſetzten ſich alle ſo ſehr für dieſes grauſame Mittel, daß ſie dem Anfalle, ſobald ſie eine Annäherung merkten, mit der heftigſten Anſtrengung der Seele, aus Furcht ſo ſchmerzlich gebrannt zu werden, widerſtunden, indem ſie ſich mit einem viel ſtärkern Gedanken beſchäftigten.„ Die verſchiedenen Arten der Heilung der fallenden Sucht, zeigen deutlich, wie viel es in dieſer Krankheit hilft, wenn die Seele von dem Gegenſtande, der ſie eingenommen, zurück gezogen wird. Z. E. durch Schrecken, Drohungen,

Gewalt-

Gewaltthätigkeiten u. ſ. w. „Wem die Kriebelkrankheit und die Geſchichte bekannt iſt, welche ſich einsmals zu Annaberg in Sachſen mit einer Menge Kinder zugetragen hat, die man für beſeſſen hielte, die in der That aber an der Kriebelkrankheit litten, der wird ſehr leichte begreifen können, daß ſich auch dieſe Krankheit, gleich wie die von **Boerhaaven** beobachtete und geheilte convulſiviſche Krankheit, wo nicht einzig uud alleine, doch zugleich auch mit, durch die Kraft der Einbildung von wenig Kindern auf viele, die mit einander Gemeinſchaft haben, fortpflanzen, im übrigen aber, gleich wie viele dergleichen Krankheiten, deren Sitz theils in dem Magen, theils in der Werkſtatt der Ideen iſt, theils durch Brechmittel, theils durch eine gewaltſame Veränderung der Werkſtatt der Ideen geheilt werden könne. Diejenige Krankheit, welche der St. Veitstanz genennt wird, gehört gleichfalls hieher; und deutſche Leſer können, wenn ſie hierüber näher unterrichtet ſeyn wollen, des ſonſt ſehr abergläubiſchen, jedoch in dieſen Stücken ziemlich klüg redenden alten ehrlichen **Storchens** Abhandlungen, von beyden dieſen Uebeln in ſeinem 2ten Band von Kinderkrankheiten nachleſen.„ Es giebt, ſagt **Whytt** weiter, **Celſus** den Rath, bey dem Hundekrampf (ſpasmus cynicus) den Kopf des Kranken mit warmen Seewaſſer und Schwefel zu begießen. Man gebraucht itzt häufig ein Stück Schwefel, das man in der Hand hält, als ein Mittel wider den Krampf, oder einer anhaltenden Zuſammenziehung der Muſkeln, und ich habe geſehen, daß dieſes Mittel in einigen Fällen geholfen hat. Einige haben geglaubt, daß das Springen des Schwefels, ſo man oft hierbey bemerket, von dem electriſchen Feuer, das in Men-

ge aus dem Körper heraus gienge, herkäme; allein ſie irren hierinnen. Denn ein Stück reiner Schwefel, das man in der Hand hält, wird, wenn es erwärmet, ſehr oft zerbrechen, es mag nun die Perſon, die es hält, mit Krämpfen befallen ſeyn oder nicht, und es geſchieht dieſes auch bey dem Schwefel, wenn man ihn an das Feuer, in einem Grade der Hitze legt, der der Wärme des menſchlichen Körpers gleich oder noch ein wenig ſtärker als dieſelbe iſt. Ich glaube deswegen, daß der Schwefel wider die Krämpfe nicht durch ſeine heilende Kraft hilft, ſondern daß deſſelben Wirkungen mehr von des Kranken Aufmerkſamkeit und Zutrauen auf dieſes Mittel, oder vielmehr von dem Erſtaunen über das Zerbrechen des Stücks Schwefels in der Hand herrühren. Ich werde in dieſer Meynung dadurch beſtärkt, daß ich geſehen, wie einige Perſonen, die man belehrt, daß das Zerbrechen des Schwefels von der Hitze der Hand herrühre, nicht durch dieſes Mittel geheilt wurden. Auch werden Zuckungen und Krämpfe geheilt, wenn man die Theile des Körpers, die ſolchen am meiſten ausgeſetzt ſind, zuſammen drückt, und dadurch feſter macht. So werden Krämpfe in den Beinen dadurch verhindert, daß man Binden feſt um dieſe Theile legt. Wenn Zuckungen von Ausdehnungen der Gedärme durch Blähungen, oder in denſelbigen entſtehende Krämpfungen kommen, ſo können ſolche öfters, indem man den Leib vermittelſt eines breiten Gürtels zuſammen drücket, dadurch geſchwächt oder vertrieben werden. **Van Swieten** erzählt die Geſchichte eines jungen Frauenzimmers, deren Beine, Schenkel und Leib einige Monate lang mit Binden umwickelt wurden, um dadurch die öftern Zuckungen, welchen daſſelbe wegen einer beſondern

dern Zärtlichkeit ſeiner Nerven unterworfen war, zu verhüten. Man kann epileptiſche Anfälle, die ſich mit einer beſondern Empfindung in einem gewiſſen Theile der Füße und Aerme anfangen, verhindern, wenn man, ſobald dieſe Empfindung entſteht, oder wenigſtens ehe ſich ſolche bis zu den obern Theilen des Leibes erſtreckt, dieſe Theile etwas ſtark bindet. Man kann zu den ſchon angeführten Mitteln auch noch die Fieberrinde, die bisweilen, nachdem man andere Mittel ohne Erfolg gebrauchet, periodiſche Zuckungen geheilt hat, hinzuſetzen. Ich merke endlich noch an, daß wenn die Krämpfungen oder die convulſiviſchen Bewegungen von einer Schärfe im Magen und den Gedärmen entſtehen, nichts eine anhaltende Hülfe ſchaffe, bis dieſe Schärfe a. entweder verbeſſert, oder b. aus dem Körper ausgetrieben worden. Folgende zwo Geſchichten, die **Whytt** zu Beyſpielen von dieſer Wahrheit a. und b. anführt, beſtätigen ſie gar ungemein. Das erſte betrift die Heilung der convulſiviſchen Anfälle durch die Veränderung und Verbeſſerung der Materie, und das zweyte betrift die Heilung ſo nämlicher Anfälle durch die Ausführung der Materie, und ſonderlich durch das Brechen.

„ a. Eine junge Mannsperſon, die noch nicht 20 Jahr alt war, wurde in einem hitzigen Fieber mit einem ſehr ſtarken Phantaſieren befallen, und bekam im Geſichte, Halſe und faſt in allen Theilen des Körpers, vornehmlich aber in Armen und Beinen Zuckungen. Sie beklagt ſich zugleich über einen ſtarken Durſt und innerliche Hitze. Da ſie auf dieſe Art 2 oder 3 Tage zugebracht, gab man ihr eine ſüße Pommeranze, die ſie mit großer Begierde aß, und da ſie immer mehrere dergleichen verlangte, in zwey Tagen faſt zwey Dutzend davon verzehrte. Nach-

dem ſie angefangen hatte, die Pommeranzen zu eſſen, verminderten ſich die Zuckungen und vergiengen in drey Tagen gänzlich. Ein junges Frauenzimmer von 17 Jahren, das einen zärtlichen Körper hatte, bekam nach einer ſtarken Ermüdung den 20ſten Julius faſt durch den ganzen Körper Zuckungen, die auf 5 Minuten anhielten; es fiel hierauf in Ohnmacht, und die Zuckungen vergiengen; ſobald es ſich aber wieder erholet, fiengen auch gleich die Aerme und Muſkeln des Athemholens wieder an, ſich convulſiviſch zu bewegen. Da dieſe Zuckungen bis zu dem 22ſten, an welchem Tage man mich rufte, immer, außer nur zu der Zeit, wenn die Kranke ſchlief, angehalten hatten, ſo verordnete ich, alle 3 oder 4 Stunden einen Bolus von zehn Gran Bieſam mit zween Eßlöffel voll von einem Julep, in welchem auch Bieſam war. Sie war den 22ſten, 23ſten und 24ſten verſchiedenemal eine halbe, auch manchmal eine ganze Stunde von dieſen Zuckungen frey, allein bey dem geringſten Geräuſche im Zimmer, oder wenn die Kranke über etwas erſchrak, kamen dieſelben ſo gleich wieder. Das Aufziehen der Vorhänge am Bette, oder das Aufmachen der Klinke an der Thüre, hatten ſchon dieſe Folgen. Ja ob ſchon die Kranke ſah, wenn ihre Schweſtern die Thüre auf- oder zumachen wollten, oder die Theetaſſen anfaßten, und deswegen erwartete, ein kleines Getös zu hören, ſo war doch der Eindruck, der hierdurch auf die Nerven gemacht wurde, ſo ſtark, daß die Kranke, auf keine Weiſe, die Entſtehung ſolcher Zuckungen verhindern konnte. Um dieſe ungewöhnliche Empfindlichkeit des Nervenſyſtems zu ſchwächen, that man noch Kampher in den Bolus vom Bieſam, und die Kranke nahm des Tages 5 bis 6mal 12 Tropfen Lau-

danum

danum in einer Taſſe Baldrianthee. Sie war hernach öfterer von den Zuckungen befreyt, allein dieſelben waren heftiger, wenn ſie wiederkamen. Ob gleich die Kranke den 27ſten zur gewöhnlichen Zeit ihre monatliche Reinigung bekam, ſo ließen doch dieſe Zufälle nicht nach. Da ſich die monatliche Reinigung wieder verlohren, legte man ein blaſenziehendes Mittel zwiſchen den Schultern, brauchte eine Auflöſung der Aſſa foetida, und das Laudanum bis zu 100 Tropfen des Tages. Den 31ſten Julius bekam ſie Ohnmachten, die jedesmal 5 Minuten anhielten, und bald darauf wurden die Zuckungen allgemein, und überfielen ſie in ordentlichen Paroxyſmis, die jedesmal 2 oder 3 Minuten dauerten, 12 bis 18mal des Tages. Die Nacht hindurch war ſie von ſolchen faſt gänzlich frey. Ich verſchrieb ihr nun eine Latwerge, die aus einer Unze Fieberrinde, einer halben Unze Valeriane, und einer Drachme Biebergeil mit dem weißen Mohnſyrup bereitet war, und ließ ihr hiervon 3 oder 4mal einer Muskatennuß groß nehmen. Nach dem dritten Auguſt bekam ſie heftige Anfälle eines Steckfluſſes, ſo daß ſie manchen Tag mit den Ohnmachten und Zuckungen wohl dreyßig Anfälle hatte. Da einige Tage drauf ſich die Zuckungen verlohren, bekam ſie dagegen in den Armen, Beinen und Schenkeln anhaltende Krämpfungen; und ſie beklagte ſich nach ſolchen über einen kleinen Schmerz und über Verwirrung im Haupte. Der Puls that bey dieſer Kranken die ganze Zeit über ſelten über 80 Schläge in einer Minute; es waren auch keine Anzeigen eines verderbten Magens da. Dem ohngeachtet verordnete ich den 9ten Auguſt ein Brechmittel von der Ipecacuanha, welches viel dunkelgrüne und ſehr bittere Galle von ihr

wegbrachte; eine Stunde nachhero bekam ſie abermals einen convulſiviſchen Anfall, der aber an dem Tage der letzte war. Den 10ten Auguſt hatte ſie zwölf, und den 11ten vierzehn ſolche Anfälle. Sie nahm den 12ten früh hierauf noch ein Brechmittel, und ein anders den 13ten. Jedesmal brach ſie viel Galle weg, und hatte dieſe beyden Tage keine Anfälle. Den 14ten nahm ſie eine Abkochung von Senna mit Tamarinden, welche ſie 5 bis 6mal purgierte, und Abends hatte ſie 6 ihrer gewöhnlichen Anfälle von Zuckungen und Ohnmachten. Die Anzahl derſelben war den 15ten beynahe noch einmal ſo ſtark, die Kranke aber entgieng ſolchen gänzlich den 16ten, da man das Brechmittel abermals wiederholte. Da ich hörte, daß ein Fontanell, ſo ſie lange Zeit an einem Arm gehabt, ohngefähr 12 Monat vor ihrer Krankheit verdrocknet wäre, ſo ließ ich an jedem Arm eine neue Oefnung machen, die zwey bis drey Erbſen enthalten konnte. Sie nahm eine Woche lang, allemal um den andern Tag ein Brechmittel von 5 Gran Ipecacuanha, und einem Gran Tartari emetici, und manchmal Abends eine kleine Doſis Elixirium ſacrum. Und durch dieſe Mittel wurde ſie noch vor dem Anfange des Septembers von dieſen Ohnmachten und Zuckungen ganz befreyt. Man bemerkte, daß ſie in ihrer Krankheit in der Zeit zwiſchen den Anfällen, oft luſtig und manchmal ſcherzhaft war. Sie ward nach ihrer Geneſung wieder ernſthaft, nachdenkend und etwas verdrüßlich, welches ihre natürliche Gemüthsart war.„ Bis ſo weit Herr **Whytt.** In wie ferne man ſich mehr oder weniger mit den Mitteln helfen könne, die einige Leute als Specifica in Zuckungen angeſehen wiſſen wollen, die Zuckungen

mögen

mögen von dieſer oder jener erkannten oder unerkannten Urſache abhangen, dieſes kommt auf Verſuche an, die ein vernünftiger Arzt den Umſtänden der Sache nach entweder anrathen, oder auch nur billigen, oder nicht anrathen und nicht billigen kann. Die gebräuchlichſten ſind: Aſſa foetida, Caſtoreum und Opium; pulvis marchionis, epilepticus niger, et de Gutteta monſpelianae; alle Anthelmintica; Semina et radix paeoniae, radix valeriana, viſcus querni et corylini; Sal et liquor cornu cervi ſuccinatus, oleum animale Dippelli, Spiritus Epilepticus Dolaei, mirabilis, le Mort, fuliginis et convulſivus Geilfuſii; Moſch oder Biſam, Ambra, gepülverte Pommeranzenblätter; und noch mancherley Dinge, welche die Nachrichten des Aberglaubens empfehlen, und der Aberglaube oder die Einbildungskraft auch wirklich manchmal heilſam macht.

§. 103.

30. **Hyſteriſche Ohnmachten und Zuckungen; Erſtarrung und Anfälle von Schlagflüſſen.** Viele hyſteriſche Weibsperſonen ſind dergleichen Ohnmachten unterworfen, bey welchen ſie wie in einem tiefen Schlafe liegen; ihr Athemholen aber iſt ſo ſchwach, daß man es kaum bemerken kann. Andere werden außer dieſen Ohnmachten auch noch mit ſtarken Zuckungen befallen. Dieſe Anfälle betreffen verſchiedene Kranke auf unterſchiedene Art; manche empfinden erſt eine Kälte und Steifigkeit in den Schenkeln und dem Leibe, ſodann gähnen ſie und dehnen die Hände aus; ſie werden niedergeſchlagen, und empfinden eine Beklemmung um die Herzgrube; der Magen oder ein Theil der Gedärme wird von Blähungen

ausgedehnt; die Kranken haben oft die Empfindung, als wenn ihnen eine Kugel im Halſe ſtäke; ſie holen geſchwind Athem; das Herz zittert oder klopft ſtark; und hierauf folgen Schwindel, Sauſen vor den Ohren und Verluſt des Geſichts ſowohl, als der übrigen Sinne, mit ſtarken Zuckungen der Hände, Füße und übrigen Theile des Körpers. Dergleichen Anfälle können von verſchiedenen Urſachen entſtehen; zum Exempel: Von einer Reizung der Nerven des Magens und der Gedärme durch Blähungen, Schärfe oder andere Urſachen, wodurch zugleich auch das ganze Syſtem der Nerven mit in Bewegung geräth. Man kann auch nicht zweifeln, daß hyſteriſche Anfälle oft von dieſer Urſache entſtehen, da die Kranken oft in dem Anfange ſolcher Anfälle eine unangenehme Empfindung in dieſen Theilen haben. Eine plötzliche Verſtopfung der monatlichen Reinigung giebt oft zu Anfällen der Mutterbeſchwerung Gelegenheit. Ja in einigen iſt auf eine ſolche Verſtopfung ein tödtlicher Anfall des Schlags, bey dem ein heftiger Krampf der Muſkeln der Stimmritze ſich befand, erfolgt. Ein ſehr heftiger Schmerz in einem der empfindlichern Theile des Körpers, oder heftige Gemüthsbewegungen, z. E. Schrecken, Traurigkeit, Zorn oder Verdruß, greift manchmal das ganze Nervenſyſtem ſo heftig an, daß dadurch hyſteriſche Ohnmachten mit Zuckungen entſtehen, ohnerachtet der Körper außerdem, wenn man nur die allzugroße Zärtlichkeit und Empfindlichkeit der Nerven ausnimmt, ganz geſund und wohl iſt, **Whytt** S. 174. 175-177 und 357. Iſt der Puls voll, und die Kranke nur etwas vollblütig, ſo muß man eine Ader öfnen; nachhero kann man ſich bemühen, ſie wieder durch den Rauch der Aſſa foetida,

ver-

verbrannter Federn, oder dadurch zu ermuntern, daß man Bernſteinöl und Hirſchhornſpiritus auf Baumwolle tröpfelt, und der Kranken in die Naſe ſtecket. Es können dieſe Mittel durch den ſtarken und plötzlichen Eindruck, den ſie auf die empfindlichen Nerven der Naſe machen, nicht nur die unterſchiedenen Werkzeuge wieder in Bewegung bringen, ſondern auch in demjenigen Theile des Körpers, der die Ohnmacht verurſacht, die unangenehme Empfindung ſchwächen oder aufheben. Man kann auch in der nämlichen Abſicht heiße Ziegelſteine unter die Fußſolen legen, und die Beine, Aerme und den Leib ſtark reiben. Es iſt aber kein Mittel von dem ich in hyſteriſchen Ohnmachten mit Zuckungen ſo gute Wirkungen bemerkt, als warme Fußbäder; denn ich habe geſehen, nachdem man manche andere Sachen ohne Nutzen verſucht, daß die Patienten den Augenblick wieder zu ſich gekommen, wann man ihre Füße und Beine in Waſſer geſetzt, welches ein wenig mehr als blutwarm war. Es war merkwürdig, daß, wenn man mit dem Fußbade zu bald aufhörte, oft die Ohnmachten und Zuckungen in einem ſchwächern Grade wieder kamen, und der Puls ſchwächer und unordentlicher wurde. In einigen Fällen, wo die Kranken ſehr plethoriſch, und die Zuckungen ſehr ſtark waren, hat das Fußbad keine Wirkung gehabt. Wenn man ſich des warmen Waſſers auf dieſe Art bedient, ſo iſt daſſelbige, nicht allein die geſchwindeſte, ſondern auch die ſicherſte Kur bey hyſteriſchen Ohnmachten; weil ſtarke flüchtige Sachen, die man vor die Naſe hält, bey einem zärtlichem Frauenzimmer noch heftigere Zuckungen erregen können. Iſt eine Verſtopfung dabey, ſo iſt ein laxierendes Klyſtier mit der Aſſa

foetida

foetida dienlich, und man kann, ſo bald der Patient wieder ſchlucken kann, zween Tiſchlöffel von einer Aufloͤſung der Aſſa foetida, oder einen Herzſtärkenden Julep geben. Iſt der Fall vorbey, ſo muß man die Krankheit ſelbſt nach den verſchiedenen Urſachen, von welchen ſie herkommen kann, zu heilen ſuchen. Gemeiniglich ſind diejenigen Mittel die beſten, welche die erſten Wege und Nerven überhaupt ſtärken. Ein antihyſteriſches Pflaſter, das man auf den Leib gelegt, iſt in einigen Fällen, ſo, wie auch gelinde Brechmittel, und die magenſtärkenden Purgiermittel, dienlich geweſen. Whytt S. 357. „Die Wichtigkeit der Ohnmachten bey den hyſteriſchen Leuten verdient es, daß man noch etwas weitläuftiger und beſonders durch den Herrn Tiſſott darinn unterrichtet werde.„ Die Ohnmacht, ſagt er, hat verſchiedene Grade; bey den leichteſten empfindet der Kranke ſich ſelbſt, und verſteht auch andere; allein er kann nicht reden, dieſe nennt man eine Uebelkeit, Blödigkeit, ein Zufall, welcher Perſonen, die den Dünſten unterworfen, oft begegnet, und bey welchen ſich der Puls nicht ſehr verändert. Wenn der Kranke alles Bewußtſeyn, und alle Empfindlichkeit mit einer merklichen Schwächung des Pulſes verliert, wird dieſer Zufall eine ſtarke Ohnmacht (Syncope) genannt, der zweyte Grad der Ohnmacht. Wenn ſich in der Ohnmacht der Puls völlig verliert, das Athemholen unmerkbar, der Leib kalt, das Geſicht blaß und bleyfarbig wird, wird dieſer Grad, welcher ſelten, und ein wahres Bild des Todes iſt, auch öfters zu demſelbigen führt, eine gänzliche Ohnmacht, Aſphixie genannt. Die Ohnmachten hangen von einer großen Zahl verſchiedener Urſachen ab, wovon ich nur

die

die wichtigſten anzeigen kann. 1) Von einer allzuſtarken Vollblütigkeit. 2) Von dem Mangel an Geblüt, und überhaupt der Schwachheit. 3) Von den Magenbeſchwehrden. 4) Von den Nervenkrankheiten. 5) Von heftigen Gemüthsbewegungen. 6) Von einigen andern Krankheiten.

Ohnmachten von Vollblütigkeit.

Ein Ueberfluß des Bluts iſt oft eine Urſache der Ohnmacht, und man ſchließt, daß ſie von dieſer abhange, wenn ſie blutreiche, ſtarke, wohlbeleibte Perſonen angreift; inſonderheit, wenn ſie auf eine vorhergegangne Urſache, welche die Bewegung des Geblüts plötzlich vermehrt, erfolget, z. E. auf hitzige Speiſen oder Getränke, Wein, geiſtige Getränke, Coffee; auf warme Getränke, Thee, Meliſſen ꝛc.; auf einen langen Aufenthalt an der Sonne, oder an einem warmen Orte; auf eine ſtarke Leibesübung, auf eine allzulange Arbeit, auf eine Gemüthsbewegung. In dieſem Falle ſoll man erſtlich dem Kranken Weineßig vor die Naſe halten, mit ſolchen die Stirn, die Schläfe, die Vorderhand reiben; man muß ihn aber, wenn es möglich iſt, mit der Hälfte von warmen Waſſer vermengen; denn geiſtige Waſſer ſind in dieſer Art ſchädlich. Man läßt ihn 2 bis 3 Löffel voll Weineßig mit vier oder fünfmal ſo viel Waſſer trinken. Man ſchnürt die Kniebänder unter dem Knie feſt zu, weil auf ſolche Weiſe ein großer Theil des Geblüts in den Schenkeln zurück gehalten wird, daß es deſto weniger das Herz überladen könne. Wenn die Ohnmacht hartnäckig iſt, d. i. länger als eine Viertelſtunde währt, oder eine ſtarke Ohnmacht vorhanden iſt, muß man auf

dem Arme eine Ader öffnen, welches den Kranken bald wieder belebt. Nach der Aderlaß thut man wohl, wenn man ein Kliſtier verordnet; nach dieſem läßt man den Kranken in Ruhe, und giebt ihm alle halbe Stunden einige Taſſen Hollunderthee mit ein wenig Zucker und Eſſig. Wenn die Ohnmachten, welche von dieſer Urſache abhangen, öfter kommen, muß man, um ſolchen auszuweichen, mit großer Sorgfalt alle Urſachen der Vermehrung des Geblütes vermeiden, ſich einer ſehr ſparſamen Lebensordnung unterwerfen, Fußbäder gebrauchen, fleiſſig Salpeter einnehmen, wenig ſchlafen, und ſich viele Bewegung machen. Die nämliche Urſache, (die Vollblütigkeit) welche dieſe Ohnmachten erzeugt, veranlaßt zuweilen auch in gleichen Umſtänden heftiges Herzklopfen, zuweilen geht das Herzklopfen vor der Ohnmacht, oder es folgt auf dieſelbige.

Ohnmachten, welche durch die Schwachheit veranlaßt werden.

Wenn ein Ueberfluß von Blut Ohnmachten erwecken kann, ſo ſind ſie weit öfter Folgen einer entgegengeſetzten Urſache, nämlich, des Mangels von Blut, oder der Entkräftung. Dieſe Art erfolgt nach großen Blutſtürzungen, nach allzuſchnellen oder übermäßigen Ausleerungen, z. E. einige Stunden nach einer Gallenkrankheit, auch nach langſamern dabey aber anhaltenden Ausleerungen, als einem veralteten Bauchfluſſe, allzuhäufigem Schweiße, allzuſtarkem Abgange des Harns, nach Ausſchweifungen, welche ihrer Natur nach, abmatten, eigenſinnigem Wachen; einem langanhaltenden Ekel vor den Speiſen, welcher dem Leibe die nöthige Nahrung ent=

entziehet, und gleiche Wirkung, wie die unmäßige Ausleerung hat. Man muß trachten, dieſe Urſachen der Ohnmachten, durch die einer jeden eignen Mittel zu zerſtören; eine umſtändliche Erzählung wäre hier nicht an ihrem Orte; die Beyhülfe aber, welche währender Ohnmacht ſtatt findet, iſt ungefähr die nämliche, wie bey allen Ohnmachten dieſer Claſſe, diejenige ausgenommen, welche auf eine Blutſtürzung folget. Dieſemnach muß man den Kranken auf ein Bett legen, ihn wohl zudecken, und ihm mit warmen Flanell, die Schenkel, Aerme, und den ganzen Leib reiben, überdieſes ſoll man alle Bänder über den ganzen Leib auflöſen. Man giebt ihm geiſtreiche Sachen zu riechen, Eau des Carmes, ungariſches Schlagwaſſer (Eau de la Reine d' Hongrie) Engliſch Salz, Salmiakgeiſt, ſtarkriechende Kräuter, Raute, Salbey, Rosmarin, Münze, Wermuth ꝛc. Man läßt ihn einige Tropfen Eau des Carmes, Aquavit, oder von einem andern geiſtigen Getränke mit ein wenig Waſſer vermiſcht, in den Mund nehmen, und hinunter ſchlucken, da man indeſſen Wein mit Zucker und Zimmet kochen läßt, welches das beſte Herzſtärkende Mittel iſt. Man ſchlägt über das Herzgrübgen ein Stück Flanell, oder von einem andern wollenen Zeuge, welches mit warmen Weine, darinnen man einige ſtarke Kräuter abgekocht hat, oder mit warmen Aquavit angefeuchtet ſeyn muß. Wenn das Uebel anhaltend ſcheint, muß man die Kranken in ein warmes Bett legen, welches mit ein wenig Zucker und Zimmet durchräuchert iſt, und hernach fortfahren, den ganzen Leib mit warmen Flanell zu reiben. So bald ſie etwas verſchlucken können, ſoll man ihnen Fleiſchbrühen mit dem Gelben vom Ey, oder ein

wenig Brodt geben, oder Zwieback in Wein getaucht, mit Zucker und Zimmt. Endlich, indem man alle Vorſorge gebraucht hat, auf die Urſache zu wirken, fährt man einige Tage fort, den Rückfällen vorzubauen; zu dieſem Ende giebt man ihnen öfters, doch nur wenig auf einmal, eine leichte, dabey aber ſtärkende Nahrung, Panaden, friſche weichgekochte Hünereyer, Zuckergebacknes, Chocolate, noch beſſer aber Condent, Suppen aus den kräftigſten Brühen, Sulzen, Milch u. ſ. f. Die Ohnmachten, welche auf eine Aderlaß, oder ein allzuheftiges Purgiermittel erfolgen, gehören in dieſe Claſſe. Die Ohnmachten auf eine Aderlaß, gehen gemeiniglich leicht vorüber, und hören auf, ſo bald man eine ſolche Perſon auf ein Bett legt, man kann ihnen ausweichen, wenn man im Bette zur Ader läßt; wenn ſie ein wenig heftig ſind, hilft der Geruch des Eßigs, oder ein wenig Eßig mit Waſſer getrunken, gar bald. Die Mittel, welche gegen die Anfälle dienlich ſind, die von allzuheftigen Brechen- oder Purgiermitteln herrühren, ſind laues Waſſer, Milch, Oel, Gerſtengetränk, Mandelmilch, Kliſtiere aus Milch mit Eyerdottern, die anhaltende und ſtärkende Mittel, die man in allen übermäßigen Ausleerungen giebt, ein laues Bad, warme Bähungen, darinnen man Theriak aufgelöſt hat, wie auch innerlich etwas Theriak, wenn wenig oder keine Fieberhitze vorhanden iſt.

Ohnmachten, von Magenbeſchwehrden.

Zuweilen hat man eine Unverdaulichkeit ohne merkliche Kolikſchmerzen, allein mit heftigen Reizungen zum Erbrechen, eine unausſprechliche Bangigkeit, Ohnmachten und kalte Schweiße; oft meldet ſich dieſes Uebel nur

nur durch eine einmalige Ohnmacht an; der Kranke verliert den Gebrauch aller Sinnen; das Geſicht iſt blaß, eingefallen, er empfindet vielmehr ein Schluchzen, als Reizung zum Erbrechen; welches neben dem, daß ein kleiner Puls vorhanden, das Athemholen frey, der erſte Angriff nach einer Mahlzeit geweſen, und eine Spannung über den Magen verſpürt wird; dieſes Uebel von einem wahren Schlagfluſſe unterſcheidet. Wenn es auf dieſen Grad gekommen, ſo tödtet es oft in wenig Stunden. Man muß mit einem ſcharfen Kliſtier aus Seife und Salz, den Anfang machen; man läßt hierauf den Kranken ſo viel geſalzenes Waſſer trinken, als möglich; und wenn dieſes unnütz iſt, ſo läßt man eine Doſis Brechweinſtein in 3 Taſſen Waſſer auflöſen, hiervon giebt man dem Kranken alſo gleich den halben Theil; wenn es in Zeit von einer Viertel Stunde nicht wirkt, giebt man ihm das Uebrige. Gemeiniglich ſtellt ſich der Gebrauch der Sinne wieder ein, ſo bald der Kranke anfängt ſich zu erbrechen. Aus dieſem, was hier geſagt iſt, erſieht man, daß die Unverdaulichkeit Ohnmachten erzeuget, welche oft ſo ſtark ſind, daß man die wirkſamſten Hülfsmittel, dergleichen die Brechmittel ſind, anwenden müſſe. Zuweilen iſt die Unverdaulichkeit vielmehr eine Wirkung der Eigenſchaft und Verdorbenheit der Speiſen, als der Menge derſelben; es giebt Perſonen, welche Eyer, Fiſche, Krebſe, fette Speiſen, in eine Uebelkeit ſtürzen, und ihnen Bangigkeiten erwecken, die ſehr oft von Ohnmachten begleitet werden. Daß eine Ohnmacht von dieſer Art ſey, ſchließt man, wenn eine ſolche Urſache vorher gegangen, und ſie weder von den bisher erzählten, noch von den folgenden abhangen kann. In dieſem

 ſem

ſem Falle muß man den Kranken, wie in den vorhergehenden Arten, durch den Geruch ſtarker Sachen aufwecken: das weſentlichſte Mittel aber iſt, die Materien in dem Magen mit häufigen warmen Getränken zu erſäufen, dieſes benimmt ihnen die Schärfe, und befördert ihre Ausleerung durch Erbrechen, oder es führt ſie nach den Gedärmen. Ein leichter gemeiner Thee, oder ein Kräuterthee aus Kamillen, Salbey, Hollunder, Cardobenedicten haben ungefähr die gleiche Wirkung; indeſſen erwecken die Cardobenedicten und Kamillen mit mehrerer Gewißheit ein Erbrechen. Das laue Waſſer iſt auch dienlich. So bald man ſich zu erbrechen anfängt, hört die Ohnmacht auf, oder ſie vermindert ſich wenigſtens. Es geſchieht auch zuweilen, daß die Natur während der Ohnmacht Aufſtoßen erweckt, welches den Kranken auf einen Augenblick aufweckt, aber wenn es nicht hinlänglich iſt, ein Erbrechen zuwege zu bringen, ſolchen bald wieder darein verſinken läßt, oft lang genug währt, Herzweh, Schwindel und Uebelkeit zurück läßt, welche man bey den erſten Arten nicht verſpürt. Wenn der Anfall ſich geendigt hat, muß man ſich einige Tage an eine leichte Lebensordnung halten, und zugleich Morgens nüchtern dreyßig Gran Rhabarber, und eben ſo viel präparirten Weinſtein nehmen, welches den Magen von den ſchädlichen Ueberbleibſeln befreyet, und ihm ſeine Kräfte wieder bringt. Es giebt eine andere Art von Ohnmacht, welche auch ihren Grund in dem Magen hat, indeſſen aber von dieſer ſehr verſchieden iſt, und eine ganz verſchiedene Heilungsart erheiſchet. Dieſe rührt von einer allzugroßen Empfindlichkeit dieſes Theils, und einer allgemeinen Schwachheit her. Dieſem Uebel ſind kränkliche,

che, ſchwache Perſonen, welche von ſehr geringen Sachen angegriffen werden, und einen ſehr empfindlichen und ſchwachen Magen haben, unterworfen. Die Menge der Speiſen, die ſie zur Nahrung nöthig haben, ſo gering ſie immer iſt, greift ſie an; faſt allemal nach den Mahlzeiten empfinden ſie eine Uebelkeit, und wenn ſie ein wenig zu viel, oder Speiſen eſſen, die nur ein wenig ſchwerer zu verdauen, wenn ſie nach der Mahlzeit nur ein wenig aufgebracht werden, wenn die Witterung nicht günſtig iſt, zuweilen auch, wenn man keine merkliche Urſache anzugeben weiß, verwandelt ſich die Uebelkeit in eine Ohnmacht. In dieſen Augenblicken haben dieſe Kranke faſt nichts, als eine völlige Ruhe nöthig; man darf ſie nur zu Bette bringen, ſo iſt es ſchon genug. Weil man ſich aber nicht entſchließen kann, bey einer Ohnmacht ein müßiger Zuſchauer zu ſeyn, ſo kann man ihnen von einem geiſtigen Waſſer zu riechen geben, mit ſolchem die Schläfe und die Vorderhand waſchen, und ihnen zugleich ein wenig Wein zu trinken geben. Das Reiben hat auch hier ſeinen Nutzen. Auf dieſe Art von Ohnmacht folget öfter ein leichtes Fieber, als auf andere Arten.

Ohnmachten von den Nervenkrankheiten.

Ich verſtehe hier durch die Nervenkrankheiten keine andere, als ſolche, welche von demjenigen Fehler der Nerven abhangen, durch welchen in dem Leibe unordentliche Bewegungen erweckt werden, das iſt, ſolche, die keine, wenigſtens keine merkliche äußerliche Urſache haben, auch nicht von unſerm Willen abhangen, oder ſolche Bewegungen, die viel heftiger ſind, als ſie ſeyn ſollen, wenn ſie mit der Stärke des äußern Eindrucks in einem rich-

tigen Verhältniſſe ſtünden. Dieſes iſt gerade der Zuſtand, welchen man Dünſte, und bey dem gemeinen Volke, die Mutter nennt; und da kein Theil des Leibes ohne Nerven, und keine oder faſt keine Verrichtung des Leibes iſt, auf welche die Nerven nicht einigen Einfluß haben, ſo begreift man leicht, daß die Dünſte, oder der Zuſtand, welcher von allen falſchen Bewegungen der Nerven abhängt, keine in die Sinnen fallende Urſache haben, und daß, da alle Verrichtungen des Leibes zum Theil von den Nerven abhangen, kein Zufall einer Krankheit ſey, welcher nicht die Dünſte erwecken könnte, daß auch dieſe Zufälle nach der Verſchiedenheit der aus der Ordnung gebrachten Nervenäſte unendlich verſchieden ſeyn müſſen; man begreift auch, warum die Dünſte der einen Perſon, mit den Dünſten einer andern oftmals keine Aehnlichkeit haben, und warum bey der nämlichen Perſon die Dünſte des einen Tages, von den Dünſten des folgenden ganz verſchieden ſind; überdieſes ſieht man ein, daß die Dünſte ein wirkliches Uebel ſind, und daß die abentheuerliche Abänderungen der Zufälle, welche für einen jeden, wenn er nicht in den Kenntniſſen von der Einrichtung des menſchlichen Leibes wohl bewandert iſt, unbegreiflich ſind, glauben gemacht, daß ſolche vielmehr von einer verdorbenen Einbildungskraft abhangen, und keine wirkliche Krankheit ſeyn. Man ſieht ein, ſage ich, daß dieſe abentheuerliche Abänderungen der Zufälle, eine nothwendige Wirkung der Urſache der Dünſte ſind, und daß es in keines Menſchen Gewalt ſteht, ſolche nicht zu haben, ſo wenig, als es in ihrer Gewalt ſteht, einen Anfall des Fiebers, oder der Zahnſchmerzen nicht zu haben. Einige Beyſpiele werden die Begriffe

von

von der Beſchaffenheit der Dünſte deutlicher machen. Ein Brechmittel erweckt das Erbrechen vornehmlich durch die erweckte Reizung in den Nerven des Magens; dieſe Reizung erzeugt einen Krampf in dieſem Theile des Leibes. Wenn nun durch eine Folge der Nervenkrankheit, welche die Dünſte ausmacht, die Nerven des Magens mit dergleichen Heftigkeit zu wirken anfangen, wie nach einem Brechmittel, ſo wird der Kranke durch eben ſo heftige Triebe zum Erbrechen geplagt werden, als ob er ein Brechmittel eingenommen hätte. Wenn eine falſche Bewegung der Nerven, welche ſich durch die Lungen vertheilen, die kleinen Bläsgen, welche bey jedem Athemzuge eine friſche Luft ſchöpfen ſollten, zuſammen zieht, ſo empfindet der Kranke eine Erſtickung, wie wenn dieſe Zuſammenziehung durch ſchädliche Dünſte verurſacht wird. Wenn die Nerven, welche ſich durch die Haut vertheilen, durch eine Folge dieſer unordentlichen Bewegungen ſich zuſammenziehen, wie ſolches durch den Froſt geſchehen könnte, oder durch einen Ueberſchlag, ſo wird die Ausdünſtung gehemmet, die Feuchtigkeiten, welche durch dieſen Weg ſollten abgeführt werden, fallen entweder auf die Nieren zurück, und veranlaſſen einen häufigen Abgang eines ganz klaren Harns, ein Zufall, welcher bey Leuten, die den Dünſten ausgeſetzt ſind, gewöhnlich iſt; oder auf die Gedärme, und verurſachen einen wäſſerichten Durchfall, welcher oft ſehr hartnäckig iſt. Unter den verſchiednen Zufällen dieſer Krankheit, ſind die Ohnmachten keine von den ſeltenſten. Man iſt ſicher, daß ſie von dieſer Urſache abhangen, wenn ſie eine dieſer Krankheit unterworfne Perſon angreifen, und man keine andere Urſache finden kann. Dergleichen Ohnmachten

ſind faſt niemals gefährlich, und haben kaum einige Beyhülfe nöthig; man muß den Kranken zu Bette bringen, ihm, ſo viel möglich, Luft machen, und ihm vielmehr ſtinkende als angenehme Sachen zu riechen geben; in dieſer Art Ohnmachten, thut der Rauch von angezündeten Leder, Federn oder Pappier, oft gute Wirkung. Sie werden oft veranlaßt, wenn der Kranke allzu lang nüchtern bleibt, wenn er ein wenig zu viel gegeſſen hat, wenn er ſich in einem allzuwarmen Zimmer aufhält, wenn er in einer allzuvolkreichen Geſellſchaft geweſen, wenn er einen allzuſtarken Geruch empfunden, wenn er zu ſehr verſtopft iſt, wenn er durch eine Unterredung in eine allzuſtarke Gemüthsbewegung geſetzt worden, mit einem Worte, durch viele Urſachen, welche für geſunde Menſchen unempfindlich waren, welche aber auf ſolche Perſonen mit großer Heftigkeit wirken, weil, wie ſchon geſagt, ihre Nerven den Fehler haben, daß ſie allzu lebhaft angegriffen werden; die Stärke der Empfindung iſt mit ihrer äußern Urſache in keinem richtigen Verhältniſſe. Wenn man die wahre Urſache einer Ohnmacht entdecken kann, ſo zeigt ſich von ſelbſt, daß man diejenigen Mittel fortſetzen müſſe, welche die Urſache entfernen, ſo lang ſolche zugegen iſt. Weil ſo geringe Urſachen dieſe Ohnmachten erwecken können; ſo iſt ſich nicht zu verwundern, daß ſolche oft wieder kommen. Das beſte Vorbauungsmittel iſt, den Fehler der Nerven, welcher ſolche erzeugt, zu vertreiben, allein, die weitläuftige Kur, die hierzu erfordert wird, iſt völlig von meinem Plane entfernt. Ich begnüge mich demnach, dergleichen Leute, die ſolchem unterworfen ſind, zu erinnern, daß alle ausleerende Mittel, Aderläſſe, Purgiermittel, purgierende Mineralwaſſer,

alle kühlende und erweichende Mittel, die Salze, warme Waſſer, warme Zimmer, ein langer Schlaf, eine allzuruhige Lebensart, überhaupt ſehr ſchädlich ſind; daß ſie ſich an Arzeneyen halten ſollen, welche ſtärken, ohne zu erhitzen, daß eine arbeitſame Lebensart, kalte Zimmer und Betten, die freye Luft, inſonderheit des Morgens frühe, die Leibesübung voraus zu Pferde, die Zerſtreuung und Mäßigkeit, die wahren Heilmittel dieſes Uebels ſind. Alle Ausſchweifungen, eine weiche Lebensart, warme Waſſer, und Verdruß unterhalten daſſelbe, und machen alle Heilmittel unnütz.

Ohnmachten von Gemüthsbewegungen.

Man hat verſchiedene Beyſpiele, daß eine außerordentliche Freude auf der Stelle getödtet hat; allein dieſe Fälle ſind ſelten, und man wird nicht oft um Mittel für Ohnmachten angeſprochen, welche durch die Freude verurſacht worden. Es verhält ſich nicht ſo mit dem Zorne, Verdruſſe und der Furcht. Ein ausſchweifender Zorn, ein heftiger Verdruß, tödten zuweilen in einem Augenblicke; öfters ſtürzen ſie nur in eine Ohnmacht; vor allem thut der Verdruß dieſe Wirkung, und es iſt ſehr gemein, Perſonen zu ſehen, welche in dieſem Zuſtande einige Stunden lang aus einer Ohnmacht in die andere fallen; man ſieht wohl ein, daß man in dieſem Falle wenig Hülfe leiſten könne; es iſt nützlich, ſie Eßig riechen zu laſſen, und ihnen oft einige Taſſen von einem leichtern Herzſtärkenden Getränke, z. E. von Meliſſen warm zu geben, oder eine Limonade mit Pommeranzen- oder Citronenſchaalen. Eine ſtillende Herzſtärkung, welche mir den beſten Erfolg zu haben ſcheint, iſt ein

Coffeelöffel voll von drey Theilen der Hofmanniſchen ſchmerzſtillenden Tropfen, und einem Theile von der geiſtigen Agtſteintinctur, welche man mit einem Löffel voll Waſſer eingiebt, und auf ſolche einige Taſſen von dem angezeigten Getränke nachtrinken läßt. Man muß nicht glauben, daß man die Ohnmachten dieſer Art durch die Nahrung heilen könne; der natürliche Zuſtand, in welchen der Leib durch einen heftigen Verdruß verſetzt wird, iſt von allen Leibesbeſchaffenheiten diejenige, in welcher die Nahrungsmittel am meiſten ſchaden können, und ſo lange die Heftigkeit der Bewegung dauret, muß man nicht mehr als einige Löffel voll Suppe, oder einige Biſſen Gebratenes zu eſſen geben. Wenn der Zorn auf einen ſo heftigen Punkt geſtiegen, daß die Maſchiene, die durch dieſe Anſträngung erſchöpft worden, plötzlich in eine außerordentliche Schlaffheit verfällt; ſo erfolget zuweilen eine Ohnmacht, und wirklich eine vom zweyten Grade. Es iſt hinreichend, daß man den Kranken in Ruhe laſſe, und ihm Eßig zu riechen gebe. Wenn er zu ſich ſelbſt gekommen, kann man ihn warme Limonade aus Citronenſaft, Zucker und Waſſer trinken laſſen, und ihm ein Kliſtier beybringen. In dieſem Falle bleibt zuweilen Herzweh, Triebe zum Erbrechen, Bitterkeit des Mundes, und Schwindel zurück, welche ein Brechmittel zu verlangen ſcheinen; man muß ſich aber davor wohl hüten, es könnte die betrübteſten Folgen haben; die Limonade und Kliſtiere vertreiben gemeiniglich dieſen Zuſtand; Wenn der Ekel und das Herzweh fortdaureten, könnte man höchſtens ein Mannatränkgen, oder einige Doſen von präparirten Weinſtein verordnen. Die allgemeine Wirkungen der Furcht ſind, die kleinen Gefäße

zuſammen zu ziehen, und das Geblüte gegen die innern Theile zurück zu treiben; daher entſtehen eine Hemmung der Ausdünſtung, ein allgemeines Erſtarren, Zittern, Herzklopfen und Bangigkeit, wenn das Herz und die Lunge mit dem Geblüte überladen werden, zuweilen auch Ohnmachten, unheilbare Krankheiten des Herzens, der Tod; oftmals Schlafſucht, Verwirrung der Sinnen, eine Art von Tobſucht, dergleichen ich oft bey Kindern geſehen, wenn ſich die Gefäße des Gehirns verſtopfen; Gichter, ſelbſt die Epilepſie iſt oft eine ſchröckliche Folge eines unglücklichen Scherzes. Der halbe Theil von den Epilepſien, welche nicht erblich ſind, hangen von dieſer Urſache ab, und man kann den Kindern nicht genug einſchärfen, daß ſie einander nicht in Furcht und Schrecken bringen; die Schulmeiſter ſollten ihnen deswegen die ernſtlichſten Erinnerungen geben. Wenn die Feuchtigkeit der Ausdünſtung auf die Gedärme fällt, ſo kann ſie lange und ſehr hartnäckige Durchfälle erwecken. Man muß trachten, den in Unordnung gebrachten Kreislauf des Geblütes wieder herzuſtellen, die Ausdünſtung zurück zu bringen, und die Erſchütterungen der Nerven zu ſtillen. Man pflegt gemeiniglich alſo bald friſches Waſſer zu geben; allein, wenn die Furcht beträchtlich iſt, ſo iſt dieſer Gebrauch ſchädlich, und ich habe ſchlimme Folgen davon geſehen. Man muß den Kranken an einen ruhigen Ort bringen, und nur ſehr wenige Perſonen von der näheſten Bekanntſchaft um ihn laſſen, ihm einige Taſſen von einem warmen Getränke, fürnehmlich von Lindenblüthen oder Meliſſen geben, ein laues Fußbad verordnen, und in ſolchem die Füße eine Stunde lang, wenn es möglich iſt,

 halten

halten laſſen, wobey man ſolche von Zeit zu Zeit reiben, und zugleich alle Viertelſtunden eine kleine Taſſe von genannten Getränken geben ſoll. Wenn die Stille ſich wieder ein wenig einſtellt, und die Haut über den ganzen Leib wieder erwärmt iſt, muß man trachten, den Kranken zum Schlafen und einer häufigen Ausdünſtung zu bringen, zu dieſem Ende kann man ihn zu Bette bringen, und ihm einige Löffel Wein mit einer Taſſe von dem nämlichen Getränke, oder, welches ſicherer iſt, einige Tropfen von **Siedenhams** ſchmerzſtillender Eſſenz, oder in deſſen Ermangelung eine Doſe Theriak geben. Ich habe mit den nämlichen Mitteln auch bey Wöchnerinnen die traurigen Folgen der Furcht vertrieben; ſie ſind bey dieſen gemeiniglich ſehr betrübt; und oftmals geſchwind tödtlich. Wenn die Erſtickung heftig iſt, iſt man zuweilen verbunden, am Arm eine Ader zu öfnen. Man muß den Kranken zu einer ſanften, anbey aber faſt unaufhörlichen Leibesübung nöthigen. Alle heftige Arzneyen machen die Krankheiten von den Folgen der Furcht unheilbar; eine von den gewöhnlichſten iſt die Verſtopfung der Leber, welche die Gelbſucht erzeuget.

Ohnmachten, welche bey andern Krankheiten vorfallen.

Die Ohnmachten, welche bey andern Krankheiten vorfallen, geben niemals eine gute Vorbedeutung, weil ſie eine Schwäche anzeigen, welche eine Hinderniß der Kur iſt. In den Anfängen der faulen Krankheiten zeigen ſie oft eine Beſchwehrung des Magens an, oder eine Menge einer verdorbenen Materie, und ſie laſſen nach, wenn eine Ausleerung durch Erbrechen oder den Stuhlgang erfolgt.

In dem Anfalle der bösartigen Fieber verrathen ſie die ganze Stärke der Bösartigkeit und die Zerſtörung der Kräfte. In dem einen und andern Falle iſt, währendem Anfalle, ſowohl äußerlich, als innerlich, der Eſſig das beſte Mittel, und nachher Citronenſaft mit Waſſer. Die Ohnmachten in Krankheiten, welche mit häufigen Ausleerungen begleitet ſind, laſſen ſich wie diejenigen heilen, welche von der Schwachheit abhangen; man muß darneben trachten, die Ausleerungen zu mäßigen. Wenn jemand ein Geſchwür in dem Leibe hat, iſt er öftern Ohnmachten unterworfen; man kann ihn mit Eſſig aufwecken, aber oftmals wird eine ſolche Ohnmacht tödtlich. Es begegnet vielen Perſonen in mehrerem oder minderem Grade, daß ſie am Ende eines heftigen Anfalls vom Fieber, oder bey deſſen Erneuerung in den anhaltenden Fiebern, in Ohnmacht fallen, dieſes beweiſt allezeit, daß das Fieber ſehr ſtark geweſen, da die Ohnmacht eine Wirkung einer Schlaffheit iſt, welche auf eine ſtarke Spannung erfolgt. Ein oder zween Löffel voll eines leichten weißen Weins mit eben ſo viel Waſſer ſind das einzige nothwendige Mittel. Leute, die öftern Ohnmachten unterworfen ſind, müſſen nichts verſäumen, die wahre Urſache zu erkennen, weil die Wirkung der Ohnmachten allezeit ſchädlich iſt; einige Fieber ausgenommen, in welchen ſie die Scheidung zu entſcheiden ſcheinen. Eine jede Ohnmacht läſt eine Uebelkeit und Schwachheit zurück, die Abſonderungen werden eingeſtellt, die Säfte ſtehen ſtill, es erzeugen ſich Verſtopfungen, und wenn die Bewegung des Geblüts gänzlich gehemmt oder merklich langſamer wird, ſo werden in dem Herzen und den großen Blutgefäßen Polypen erzeugt, welche oftmals unheilbar ſind, welche er-

ſchröck-

ſchröckliche Folgen nach ſich ziehen, und welche zuweilen innerliche Pulsadergeſchwulſten veranlaſſen, die allemal nach langen Bangigkeiten den Tod bringen. Die Ohnmachten, welche alte Perſonen angreifen, ſind, wenn keine offenbare Urſache vorhanden, von einer ſchlimmen Vorbedeutung. Bis ſo weit Herr Tiſſot.„ Wenn ein Menſch unverſehens und augenblicklich mit einer Erſtarrung aller ſeiner Theile befallen wird, ſo daß er keines derſelben brauchen kann, und in der Lage, wie er iſt, unempfindlich und unverändert bleibt, auch wenn er zu ſich ſelbſt kommt, nicht weiß, was ihm begegnet iſt, ſo haben dieſes die Aerzte eine Erſtarrung, Catalepſin, Catochen, auch Congelationem genannt. Dieſe Krankheit hat eine Veränderung der Nerven des Gehirns zum Grunde, welche, gleichwie bey vielen andern dergleichen Fällen, a priori nicht zu erklären iſt, ſondern nur a poſteriori erkannt wird. Sie wird hervorgebracht durch ſtarken Schreck, heftige Betrübniß, und vorzüglich durch Beſtürzung, die den Menſchen auf einmal und unvermuthet überfällt (Indignation); durch ſcharfes Nachdenken über einerley Sache, und beſonders, wenn dieſes Leute thun, die ein melancholiſches Temperament haben; durch das Zurückbleiben dieſer und jener Säfte des Körpers, welche ſonſten ausgefloſſen ſind; durch das Nagen der Würmer in den Gedärmen oder im Magen; durch ſcharfes veneriſches Geblüte; durch ſehr lange gedauerte kalte Fieber, und der ſchlechten Behandlung derſelben, desgleichen durch die Roſenfieber, bey welchen man blos äuſerliche Mittel angewendet hat; und endlich, gleichwie der Schlagfluß, die Zuckungen, die tiefen Ohnmachten und die Lähmung, von den mannichfaltigen Zufällen der Hypochondrie

chondrie und ihren Urſachen. Auch glaubt man, daß dieſes Uebel angeerbt werden könne. Der Erfahrung zu folge überfällt dieſes Uebel die Leute inſonderheit des Winters, bey ſehr großer Kälte, und ofte ganz unvermuthet. Sie verlieren auf einmal alle ihre Kräfte, ſich zu bewegen und zu empfinden, und bleiben mit offenen Augen ſtarr ſitzen oder ſtehen. Bey einigen bleibt noch ein Vermögen, etwas zu verſtehen oder hinunter zu ſchlucken, übrig, wobey die Bewegung des Herzens und der Lunge wenig verändert wird. Einige können ſich, wenn ſie zu ſich ſelber kommen, noch erinnern, wie ihnen geweſen und was ihnen geſchehen; andere hingegen nicht, die Glieder ſind ſteif und behalten die Lage, die ſie gehabt, ſie können zwar gebogen werden, gehen aber in die Lage, die ſie zuvor hatten. Wenn ſie gefragt werden, ſo geben ſie keine Antwort. Bisweilen dauert der Paroxiſmus nur einige Minuten, zuweilen auch einige, doch ſelten 4 Tage. In dieſem höchſten Grade iſt ſie ſelten vorhanden, und wird, wenn ſie in ſolchen vorhanden iſt, ſelten oder gar niemals geheilt. Bey den meiſten Leuten, die damit befallen werden, kommt ſie paroxiſmatiſch wieder, und tödtet endlich. Oefters tödtet ſie aber auch geſchwinde, bisweilen geht ſie in die fallende Sucht, in die tiefe Ohnmacht, in den Schlagfluß, in die Schlafſucht, oder in die Bleichſucht und Waſſerſucht über, und bringt auf dieſe Weiſe den Tod. Bey den Leuten, die ein ſchleimichtes und ſchwarzes Geblüte haben und bey Schwachen, findet ſelten eine Kur ſtatt. Viel leichter kann ſie vollbracht werden, wenn die Urſachen des Uebels Würmer, veneriſches Geblüte, unterdrückte Ausleerungen von Blut oder andern Säften, Unreinigkeiten und ſcharfe Sachen im Magen und dergleichen

chen ſind. Heftiges Naſenbluten, oder der entſtandene Güldneaderfluß, oder die monatliche Reinigung und dergleichen, haben dahero das Uebel oft geheilt. Wenn der Kranke wieder zu ſich ſelber gekommen iſt, ſo muß man folglich der erkannten Urſache ſichere Mittel entgegen ſetzen, und das wird ſeyn die menſes oder haemorrhoides zu befördern, die zurückgetretene Feuchtigkeit wieder heraus locken, die Würmer austreiben, die Verderbniß des Blutes nach ihrer beſondern Art zu verbeſſern, die Schwäche des Nervengebäudes aufheben, und dem Gemüthe zu Hülfe zu kommen. Im Anfall dieſes Uebels aber muß man ſich äußerſt bemühen, den Anfall zu endigen, das iſt, zu machen, daß der Kranke wieder zu ſich kommt, denn, wo dieſes nicht bald geſchieht, ſo ſtirbt er. Löſeke Therapi ſpecialis internae, 2 Theil, S. 132-137. Die Bemühungen und die Mittel, die man deswegen anzuwenden hat, ſind dieſelbigen, welche bey den tiefen Ohnmachten und bey dem Schlagfluß, zur Aufmunterung des Kranken gebraucht werden. Wenn jemand mit einer Schwere der Glieder und des Kopfs, nebſt Zittern befallen, mit einem beſtändigen Schwindel, Ohrenklingen und Sauſen, und mit einem tief und lang drückenden Schmerze im Nacken und am Hintertheile des Kopfs beſchwert wird, wenn ihm immer glänzende Stralen und Funken, oder auch ſchwarze Flecke vor den Augen ſchweben, wenn er auf einmal ganz blind wird, die Gedanken verliert, im Schlafe mit den Zähnen knirſcht, die Zunge nicht recht bewegen kann, oder wenn ſie ihm oft widrig gezogen wird, wenn er ſchwer gehen kann, und wenn ihm die äußern Glieder kalt werden: denn hat man zu befürchten, daß ſich ein Schlagfluß einfinden werde.

Tritt er wirklich ein, ſo fällt der Menſch, gleichſam wie vor den Kopf geſchlagen, mit einem Geſchrey darnieder, fängt mit halb geſchloſſenen und offenen Munde an zu röcheln, und ein gewaltſames Athemholen, worinn die Bruſt grauſam erhoben wird, zu bekommen. Alle Empfindungen und Bewegungen hören auf, er ſcheint tief zu ſchlafen, die Theile werden welk, und wo man ſie hin heben will, muß man ſie hinlegen. Dasjenige, ſo er hinunter ſchlucken ſoll, kommt durch die Naſe wieder heraus, es ſetzt ſich ein Schaum vor dem Munde, und der Puls ſchlägt dabey insgemein ſtark und eben nicht geſchwinde. Bey vollblütigen Leuten iſt das Geſichte recht braunroth, die Augen ſind gleichfalls roth, und die Excremente gehen nebſt dem Urine wider Willen weg. Bey andern Leuten aber, die nicht vollblütig ſind, ſind die Gefäße nicht ſo aufgetrieben, das Geſichte iſt blaß, der Puls nicht ſo ſtark, das Athemholen röchelnd und ſchwer, die Augenlieder ſind dicke, aufgelaufen, und die Augen naß. Der Schlagfluß unterſcheidet ſich von der tiefen Ohnmacht: daß man in der letztern keinen Puls fühlt; vom Steckfluſſe, daß der Menſch in dieſem ſeine Sinne gebrauchen kann; von der Schlafſucht; daß der Menſch in dieſen, wenn er mit Nadeln geſtochen oder gerüttelt wird, wenn man ihm zuſchreyt und dergleichen; zwar oft ſchwer, aber doch von Zeit zu Zeit erweckt, munter gemacht und zum Reden gebracht werden kann, ob er gleich immer wieder in ſeinen Schlaf verſinkt, im Schlagfluß aber iſt er ganz unempfindlich; von der Erſtarrung; daß in dieſer immer noch ein Vermögen, etwas zu verſtehen, wie auch wohl etwas hinunter zu ſchlingen, übrig bleibt, und die Glieder ſteif ſind, die Lage behalten, die ſie vorhero

und beym Eintritt der Erſtarrung hatten, zwar gebogen werden können, aber gleich in die vorige Lage wieder zurück weichen; beym Schlagfluß ſind ſie welk und ſchlaff; in der Lähmung (Paralyſis) iſt nur ein Theil oder ein Glied des Leibes unempfindlich und zur Bewegung unkräftig; in gichtiſchen Krämpfungen, die den halben oder ganzen Leib betreffen, iſt entweder der ganze Leib höchſt ſteif, wie im Tetano, oder der Hals und der ganze obere Leib iſt nach vorn zu gebogen und ſteif, wie im Emproſthotono, oder der Nacken, der Hals und das Rückgrad iſt nach hinten zu krumm zuſammengezogen und ſteif, wie im Opiſthotono, und in der fallenden Sucht (Epilepſia) werden die Glieder wechſelsweiſe hin und wieder oder auf und nieder geſchmiſſen. Der Sitz des Schlages iſt im Gehirne; die Urſachen können aber gar mancherley ſeyn. Z. E. Vollblütigkeit, Verſchleimung, Schärfe im Blut, verſchiedene Sachen, die ſich in oder aus dem Gehirne erzeugt haben, als Gewächſe, Knochenauswachſungen, Waſſer, eine Entzündung der Hirnhäute, ein zerriſſenes Blutgefäße im Gehirn, und daher ausgetretenes Blut; ferner, von entfernten Urſachen, heftige Gemüthsbewegungen, übertriebenes Studieren oder übertriebene Wolluſt, zurückgeſchlagene Ausſchläge der Haut, zurückgetretene Gichtmaterie, verſtopfte Blutflüſſe, grauſame Kälte und Hitze, übertriebenes Wachen und zu vieles Schlafen, heftige Krämpfungen, Würmer, Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken, in der Bewegung und dergleichen mehr. Bey den hypochondriſchen Leuten ſind die Zufälle, welche, wie oben angeführt worden, Vorbothen des Schlagfluſſes ſind, ſelten oder niemals Vorbothen dieſes Uebels, ſondern ſie ſind nur ſcheinbare Anfälle von ſolchen.

Sie verlieren ſich dahero auch bey dieſen Leuten, bloß darnach, wenn ihnen Winde abgehen, und wenn den nahen Urſachen ihrer hypochondriſchen Zufälle gehörig begegnet wird. Indeſſen, daß auch einem oder dem andern von dieſen Leuten, das Unglück wiederfahren kann, nicht nur einen ſcheinbaren, ſondern wirklichen Anfall vom Schlagfluſſe zu bekommen, iſt freylich nicht zu läugnen, und man muß ihm daher zuvorzukommen ſuchen, wie oben beym Schwindel, bey den Ohnmachten und Zuckungen geſagt worden iſt. Iſt der Schlagfluß wirklich erfolgt, ſo muß die Kur deſſelben, wenn ſie ſtatt finden kann, nach den verſchiedenen Urſachen einzurichten, und daher die Urſache, wenn es möglich iſt, zu entdecken geſucht werden. Iſt eine Vollblütigkeit vorhanden, ſo iſt alle Hoffnung in eine geſchwinde und ſtarke Aderlaß zu ſetzen. Es muß aber dieſelbe, wenn ſchon eine Lähmung da iſt, an dem gelähmten Gliede zu anderthalb bis zwey Pfund verrichtet werden. Iſt das Geſichte ſehr roth, ſo muß man gleich noch einmal am Fuße laſſen. Einige Aerzte ziehen, und nicht ohne Grund, die Oeffnung der Halsader, (vena jugularis) welche hier aber nicht gebunden, ſondern nur mit dem Finger zuſammen gedrückt werden muß, und noch andere der äußern Schlafpulsader vor. Weniger Hülfe leiſtet die Oeffnung der Stirnblutader und der Froſchadern unter der Zunge, und davor iſt es beſſer hinten im Nacken ſchröpfen zu laſſen. Wenn der Kranke ſchlucken kann, ſo läßt man gelinde Laxiermittel, und vorzüglich das Sal Seignette, oder Sedlizenſe nehmen, weil ſich dieſe Mittel geſchwinde auflöſen. Außer dieſen läßt man Kliſtiere aus demſelbigen oder andern ähnlichen Salzen

anwenden, damit ſie die Wirkung der genommenen Salze befördern helfen. Man läßt die Hände und Füße beſtändig mit trocknen warmen Tüchern, auch wohl mit Senfmehle reiben, und endlich ſpaniſche Fliegenpflaſter auflegen, oder die Theile mit Oel oder Fett beſtreichen, darein gepülverte ſpaniſche Fliegen gemiſcht ſind; man läßt die Blutadern an den Händen und Füßen binden, damit nicht ſo viel Blut, wie ſonſt gewöhnlich, nach dem Herzen komme, und den Kopf beſchwere, und man läßt beſtändig den Salmiakſpiritus oder dergleichen mit **Hofmanns** Lebensbalſam, zum Riechen an die Naſe halten. Doch da dergleichen ſcharfe und flüchtige Dinge oft ſchaden können, indem ſie durch ihren ſtarken Reiz die Bewegung des Blutes und der Nerven im Kopf zu ſtark machen können, ſo verdienen die bloßen Lebensbalſame, der Rauten und andere dergleichen Eßige, billig einen Vorzug in dem Falle, wenn eine Vollblütigkeit vorhanden iſt. Die innerlichen Mittel müſſen ſolche ſeyn, welche leichte verſchluckt werden können. Kältliches Waſſer, dünne Mandelmilch mit Salpeter, und um eine gelinde Bewegung des Blutes zu erhalten, dieſe Mixtur

19. Recipe. Aquae liliorum conualliorum cum vino
Aceti deſtillati, ana vncias tres,
Spiritus cornu cerui ſuccinati, drachmas duas,
vitrioli dulcis drachmam vnam et ſemis
Syrupi corticum peruuiani, drachmas tres.
miſce, detur alle 2 Stunden eine kleine Theeſchale voll zu geben.

Dieſes

Dieſes werden die beſten Mittel in dem Falle der Vollblütigkeit ſeyn. Iſt der Kranke aber von ſchwammichter Conſtitution, und voll Schleim und Waſſer, dann läßt man ſo gleich ein Brechmittel, wie dieſes

20. Recipe. Tartari emetici, granae quatuor,
Oxymelli ſcillitici, vnciam vnam,
Eſſentiae Pimpinellae albae guttae L.
miſce, detur auf einmal.

ferner Kliſtiere, wie dieſes

21. Recipe. Florum chomomillae
herbarum abſinthii, ana manipulam vnam,
foliorum beti, manipulam ſemis,
agarici, drachmam vnam,
coquantur in quantum ſuffic.
Aquae fontanae. Colatura vncias octo, adde,
mellis, vnciam vnam,
Elixirii hierae picrae pro Clyſter. vnciam ſemis.
ſalis ammoniaci, drachmam vnam.
miſce, und gieb es zum Kliſtier.

wie auch, die Eſſentia pimpinellae und dergleichen auf ein Stückgen Zucker getropft, oder auch ſcharfe Oelzucker (Eleoſacchara acriora) und nicht weniger Kaumittel, (maſticatoria) wie z. E. dieſe Küchelgen

22. Recipe. radicum pyrethri
ſeminum piperis, ana drachmam ſemis,
maſtichis drachmam vnam et ſemis,
ſeminum coriandri, drachmam vnam,
cum pauca quantitate ſacchari

in aquae foeniculi
ſoluti, fiat lege artis paſtilli
maſticatorii. Gieb, und laß ofte eins
im Mund nehmen.

in den Mund nehmen, um einen Reiz in Mund, und einen Zufluß aus dem Gehirne in den Mund, in die Naſe und in die Augenwinkel zu ziehen. Außer dieſen iſt dieſer Trank

23. Recipe. herbarum meliſſae
betonicae,
pulegii,
Scordii,
florum anethi
ſaluiae
cheiri. Omnium, ſi fieri
poteſt, recentium. ana
manipulam vnam.
ebulliant in aqua fontana, quantum
ſufficit. Colatura, menſurae tres.
adde. Terrae foliatae tartari ſemunciam,
oxymelli ſcillitici, vnciam vnam.
d. S. beſtändig davon zu trinken.

nebſt dieſem Pulver

24. Recipe. Pulueris valerianae ſcrupulum ſemis,
ſerpentariae virginiae granae
ſeptem
Ari, granae duae
mercurii dulcificati granam
vnam,
Camphorae, granae quinque.
miſce, diuidentur in partes octo, und gieb
aller 2 bis 3 Stunden eins zu nehmen.

inner=

innerlich, äußerlich auf dem Rückgrad aber, dieſe Salbe

25. Recipe. Vnquenti neruini
Gelatinum eboris, ana vnciam vnam.
balſami vitae hoffmanni
peruuiani nigri, ana drachmam vnam
Olei deſtillatae lauendulae
ſaluiae, ana drachmam ſemis.
piperis
cariophyllorum aromat.
ana ſcrupulum vnum.
pulueris caſtorei, ſcrupulos duos.
miſce, und gieb es ſtark in das Rückgrad, wie auch wohl auf dem Wirbel des Kopfes einzureiben.

anzuwenden. Im Nacken und an die beyden Unterkinnladen-Häcker oder unter und hinterhalb den Ohren, werden veſicatoria gelegt, und immer zu unterhalten geſucht. Bey dem ſchleimichten und wäßrichten Schlagfluſſe (apoplexia ſeroſa) muß der Kranke dünne und gewürzhafte Nahrungsmittel und Getränke, bey dem Schlagfluſſe aber, wo eine heftige Reizung, Empfindlichkeit und Vollblütigkeit vorhanden iſt, (apoplexia ſanguinea) müſſen die Nahrungsmittel und das Getränke zwar auch dünne, aber ſäuerlich, kühlend und ſchleimicht ſeyn. Iſt der Kranke wieder zu ſich ſelber gekommen, ſo muß er ſich viele Bewegungen machen, und ſich der Kurmethode unterwerfen, die ihm ein wahrer Arzt nach entdeckter Urſache des Uebels anrathet.

Jedoch, wenn die Urſache des Uebels eine Vertrocknung oder Einſchrampfung des Gehirns, als man Exempel hat, ein polypus, oder ein Scirrhus, oder eine Verknöcherung, oder eine Menge Blut oder Eiter, oder eine Knochenauswachſung und dergleichen im Gehirne, oder den Hirnhäuten und der Hirnſchale iſt, und man nicht etwa durch die Trepanation helfen kann, ſo wird dieſes Uebel unheilbar ſeyn. So lange das Athemholen noch ziemlich frey, der Puls ordentlich, und die Farbe des Geſichts von der natürlichen wenig unterſchieden iſt, ſo lange iſt noch einige Hoffnung zur Beſſerung übrig, und welche in 24 Stunden, oder höchſtens in 2 bis 4 Tagen erfolgen muß; denn eine heftige hat ſich ſelten über 7 Tage erſtreckt. Wenn ſich in der Zeit der Kranke nicht wieder beſinnt, und zu ſich ſelbſt kommt, ſo iſt er verloren. Wenn nach dem Aderlaſſen, Kliſtieren, reizenden Purgier- und Brechmitteln, eine Wirkung erfolgt, ſo iſt Hoffnung zur Geneſung; wenn aber das Geſichte eine Todtenfarbe, oder, wie bey einem Strangulirten, bekommt, wenn der Schweiß kalt, der Puls kaum gefühlt, und das Athemholen kaum wahrgenommen wird; ſo iſt der Tod vorhanden. Unter die böſeſten Zeichen gehört der Schaum vor dem Munde. Denn dieſes zeiget eine Stockung der Säfte in der Lunge und im Herzen an, wo ſich die Natur vergeblich bemühet, durch öfteres wiederholtes Athemholen zu helfen. Desgleichen, die Schlaffheit der Zuſchnürmuskeln am Maſtdarm, daher die Kliſtiere gleich wieder ohne Wirkung herausfließen; wie auch, das Schnarchen, denn da iſt eine große Lähmung der Muskeln des Kehlkopfes und der Bruſt vorhanden, welche macht, daß die Luft nicht

nicht frey herausgetrieben werden kann, ſondern in der Kehle hängen bleibt. Es iſt ferner ein übles Zeichen, wenn der Kranke blind wird; wenn der Puls immer wächſt und ſtärker wird; wenn der Kranke, nachdem er einmal munter geworden, und wieder zu ſich ſelber gekommen iſt, immer von neuem wieder einſchläft, oder phantaſiret, wenn die Augen mit einer Trübheit überzogen ſind, wenn die Sehe (Pupilla) ſehr erweitert iſt, wenn die innerlichen Sinne ganz vergehen, oder wenn ſich ihre noch ſchwache Gegenwart durch kindiſche Handlungen zu erkennen giebt. Nach dem Hippocrate, wird derjenige aber erhalten, der vor dem ſiebenten Tage ein ſtarkes Fieber bekommt. Erfolgt dieſes, und beſonders, wenn es zu den hitzigen zu rechnen iſt, ſo müſſen die hitzigen und ſtarkreizenden Mittel weggelaſſen, und nach Umſtänden der Sache, die ein wahrer Arzt einſehen und beurtheilen wird, andere als hier oben angezeigte Mittel angewendet werden. Weil auch die, ſo vom Schlage gerührt worden, öfters todt zu ſeyn ſcheinen, und doch nicht todt ſind, ſo muß man ſie nicht eher begraben, als bis die gewiſſen Zeichen des Todes durch die Fäulniß, zugegen ſind. Während dieſer Zeit aber, muß man, und beſonders, wenn man des Lebens und Todes wegen, ſehr ungewiß iſt, alle jene Verſuche vornehmen, die man bey den tiefen Ohnmachten und bey der Erſtarrung vorzunehmen hat. Wird der Schlagfluß nicht tödtlich, ſo erfolgt ein Bluten aus der Naſe, den Ohren, dem Munde, dem Maſtdarme, der Gebärmutter u. ſ. w. desgleichen ein Durchfall, oder Fieber, oder ſtinkender Schweiß, frieſelhafter Ausſchlag, und dicker Urin, und eine völlige Heilung; oder er geht in eine Epilepſie,

 oder

oder Lähmung, oder Melancholie, oder Kindheit, oder Dummheit über. Löſeke Pathol. intern. ſpecial. 2 Theil. S. 102-118.

Dauert eine Ohnmacht, oder Erſtarrung oder ein Schlagfluß ſehr lange, und iſt man ſehr ungewiß, ob man die Perſon, welche das Uebel betrifft, zu den Todten oder noch zu den Lebendigen zu zählen habe, ſo iſt genau zu unterſuchen, ob ſie wirklich tod iſt oder nicht, und man hat deswegen auf verſchiedene Stellen des Leibes veſicatoria zu legen, die empfindlichſten Theile des Leibes mit Neſſeln zu peitſchen, durch angezündetes Pulver einen Blitz, und durch das Losſchießen eines Gewehrs einen heftigen Knall zu machen, den Körper in eine Bewegung zu bringen, und ihn lange Zeit darinnen zu erhalten zu ſuchen, an die Fußſohlen ein glühendes Eiſen zu halten, auf den Nabel zu verſchiedenen malen heißes Oel und vorzüglich Terbenthinöl aufzutropfen, zwiſchen den Nägeln der Zähe und Finger mit glühenden Nadeln zu ſtechen, aus der Naſe und der Schaam einzelne Haare auszuziehen, auf der Zunge Salpeter und Salmiak zerreiben, und das Gemiſche davon im Munde liegen und zerfließen zu laſſen, in die Naſe Salmiakſpiritus, in den Maſtdarme aber ein warmes Decoct aus der Meerzwiebel, Nieſewurzel, Seife, den Tobaksblättern, den Colocynthen, dem Steinſalze und andern dergleichen reizenden Dingen einzuſprützen, die Hals- oder Schlafpulsader zu öffnen, den ganzen Körper in ein warmes Waſſerbad zu ſetzen, und zu reiben, dann ihn Wagerechts in ein warmes Bette zu legen, die Fenſter und Thüren der Kammer oder Stube aber, worinnen er im Bette liegt, auf-

aufzumachen, Wächter dabey zu ſtellen, und entweder die Wiederauflebung, oder die ſich anfangende Fäulniß des Körpers zu erwarten. Da es, wie zur Gnüge bekannt, ganz unmöglich iſt, einen Menſchen, der wirklich geſtorben iſt, wieder zu erwecken, ſo würde es höchſt thöricht ſeyn, wenn man mit dem Verſtorbenen noch fernere Verſuche anſtellen wollte. Jedoch, da es verſchiedene Krankheiten giebt, und dahin vorzüglich die heftigen und oft ſo ſehr langen anhaltenden hyſteriſchen Ohnmachten, die Erſtarrung und der Schlagfluß gehören, in welchen man äußerſt ungewiß iſt, ob man es mit einem noch lebendigen oder völligen Todten zu thun habe, ſo ſind in ſolchen Fällen, dergleichen vorhin angeführte Verſuche nichts weniger als thöricht zu nennen; denn man hat nicht wenige Beyſpiele, welche beweiſen, daß Leute, die man wirklich für todt gehalten, dennoch wieder erwacht und noch einige Zeit am Leben geblieben ſind; vorzüglich in hyſteriſchen Ohnmachten. Um die Krankheiten und Zufälle kennen zu lernen, in welchen man des gewiß oder ungewiß erfolgten Todes wegen in Zweifel zu ſeyn Urſache hat, empfehle ich allen deutſchen Leſern, die von **Janken** aus dem Franzöſiſchen und mit Anmerkungen und Zuſätzen vermehrte Abhandlung des **Brühier** von der Ungewißheit der Kennzeichen des Todes; den lateiniſchen Leſern aber, außer jenem Buche auch Plazii Programma de ſignis mortis accurate explorandis, und den **Hundertmark** über eben dieſen Artikel in ſeiner Anthropologia forenſis zu leſen. Geſetzt, daß unter tauſend Menſchen auch nur ein einziger von einem vermeinten Tode wieder erweckt werde, ſo wird das Wiſſen und das

Vollbringen von dieſer Sache ohnſtreitig eines der allernützlichſten und achtbarſten ſeyn; es wird es doppelt, wenn dergleichen Fälle, (wovon man ebenfalls Beyſpiele hat,) Weibesleute betrifft, welche ſchwanger und der Geburtszeit nahe ſind: man wird von allem dieſen in den angezogenen Schriften Unterricht finden, und wird zugleich auch davon überzeugt werden, wie höchſt unrecht, unmenſchlich und unchriſtlich es iſt, (die Fälle in der Peſt und dergleichen ausgenommen,) daß man einen Menſchen, ſo bald man ihn für todt hält, aus dem Bette nimmt, auf ein Bret, und ohne von jemanden bewacht zu werden, in ein kaltes Gemach legt, ihm die Augen und den Mund zubindet, das Geſichte bedeckt, oder ihn wohl gar mit Raſen oder Waſen nach einer kurzen Zeit in den Sarg legt, dieſen zunagelt, und den andern oder dritten Tag ſchon zur Erden beſtätiget. Daß dieſe faſt überall eingeriſſene Gewohnheit, im Fall ſie einen ſcheinbaren Todten betrifft, höchſt unmenſchlich ſey, wird niemand läugnen; und wollte man daher die Gewohnheit einführen, alle Todten frey ohne Deckel des Sarges hinauszutragen, und diejenigen, die in gewölbte Grüfte geſetzt werden, auch ſo frey hinzuſetzen, ſo würde dieſes Verfahren mit dem Todten viel menſchlicher, als das jetzt gewöhnliche, mit ſolchen ſeyn. Wird einer, der in einer tiefen Ohnmacht, oder Erſtarrung oder am Schlagfluß ſich ganz unbewußt, lange Zeit gelegen, wieder munter und größtentheils geſund, ſo muß man ihn vor aller Traurigkeit und Betrübniß äußerſt in Acht nehmen, daher durch angenehme Gemüthsveränderungen, aufzurichten ſuchen, nach **Hofmanns** Meynung, die Reiſen und die Veränderung

des

des Orts und der Luft emfehlen, dünne, doch nahrhafte Diät halten, und zuweilen Fußbäder brauchen laſſen. Der Kranke muß ruhig zu ſchlafen ſuchen, und heftiges Nachdenken, die Wolluſt, die Traurigkeit, und die Grillen, mit welchen er ſich plagt, aufs äußerſte vermeiden, denn dadurch kann er ſich am meiſten wieder aufhelfen, und es kann auch dadurch zugleich, der vom neuen zu beſorgende Anfall am beſten abgewandt werden. Und nächſt dem iſt auch vor andern, die Tranſpiration nebſt dem offenen Leib ſorgſam zu unterhalten.

§. 103.

31. **Herzklopfen.** Es iſt gemeiniglich mit jenen Uebeln Nr. 23. und 26. vorhanden. Jedoch, es kann auch an und für ſich allein vorhanden ſeyn und zur Urſache haben: einen ſchwachen oder verderbten Magen, Blähungen, Würmer, eine ſcharfe Materie in dem Magen, oder die Verſtopfung einer gewöhnlichen Ausführung, oder eine Schärfe im Blute, z. E. eine gichtiſche Materie, oder auch Verſtopfungen im Herzen, oder Waſſer im Herzbeutel, oder eine Verknöcherung der Valveln in den großen Gefäßen am Herzen, oder auch, welches das allergewöhnlichſte iſt, eine große Schwäche und Reizbarkeit des Herzens und der Nerven, dieſes und heftige Leidenſchaften und Gemüthsbewegungen, als Furcht, Erſchrecken, Beſtürzung, Schaam, Liebe, Haß, Zorn u. ſ. w. Iſt der verdorbene Magen, oder eine gallichte Materie, oder ſind Blähungen oder Würmer daran Schuld; ſo hat man die Mittel wider dieſe Urſachen; und wenn der Leib dabey einigermaßen verſtopft iſt, alle 2. oder 3. Abende einen Eßlöffel voll von dem

Elixirium ſacrum, zu geben. Wider die Schwäche des Magens, dienen die Magenſtärkenden Mittel, und wider die Schwäche des Herzens und der Nerven, die analeptica, die bittern Sachen und die Fieberrinde. Kommt das Herzklopfen von einer gichtiſchen Materie her, die das Herz angreift, ſo kann man ſich, wie **Whytt** ſagt, am beſten auf hitzige den Magen ſtärkende Purgiermittel, den Kampher, die flüchtigen Salze, warme Fußbäder, blaſenziehende Mittel an den Beinen, oder rothmachende Mittel von Senf an den Fußſohlen; wie auch auf das Aderlaſſen, wenn der Patient voller Säfte iſt, verlaſſen. Kommt das Herzklopfen von der Unterdrückung einer ſonſt gewöhnlichen Ausleerung her; ſo muß man, im Fall man ſolche nicht wieder hervorbringen kann, die überflüßigen Feuchtigkeiten, durch ſchwache Aderlaſſe, gelinde Purgiermittel, ſchweistreibende Mittel oder Fontanelle abzuführen ſuchen. Entſteht endlich das Herzklopfen von Polypis im Herzen ſelbſt oder in den ſich im Herzen öffnenden groſſen Gefäßen, von einer Verwachſung des Herzbeutels mit dem Herzen, von Valveln, die zu Knochen geworden, oder von dergleichen Urſachen: ſo kann man dieſe Krankheit als unheilbar anſehen; indem wir bis anjetzt kein Mittel wiſſen, durch welches wir dieſe Urſache des Herzklopfens heben können. Man kann unterdeſſen doch durch öfters wiederholte ſchwache Aderläſſe, gelinde Purgiermittel, und eine leichte Diät, die da kühlt und verdünnt, einige Erleichterung verſchaffen; zu gleicher Zeit muß man auch alle ſchleimichte, verdickende und erhitzende Nahrungsmittel, und alle Art von Bewegung vermeiden, wodurch die Bewegung des Bluts zu

ſehr

ſehr vermehret wird. Zu ſchleuniger Hülfe wird der Hirſchhornſpiritus, die Tinctura Caſtorei compoſita, der Spiritus aethereus, und die Mittel von Mohnſaft als die beſten empfohlen. Und wenn man glauben kann, daß ein Polypus das Herzklopfen verurſache, ſo ſtünde ein lang fortgeſetzter Gebrauch der Serpentaria mit Ammoniakſalz zu verſuchen; weil einige dieſes Mittel als ein Specificum in dieſem Falle empfohlen wiſſen wollen.

32. **Beſchwerliches Athemholen und eine entweder beſtändig anhaltende oder abwechſelnde Beklemmung der Bruſt, Krampf in der Bruſt, und in dem Magen, oder Nervenhuſten; trocknes oder feuchtes Aſthma.** Die Haupturſache von allen dieſen iſt eine Schwäche und Zartheit oder allzugroße Empfindlichkeit der Gefäße und Nerven der Lunge. **Whytt** S. 197. Dieſe macht, daß die fleiſchichte und ſehnichte Haut, die die ringförmigen Knorpel der Zweige der Luftröhre verbindet, in krampfartige Zuſammenziehungen durch ſolche gelegentliche Urſachen gebracht werden kann, die bey einem geſunden Zuſtande der Lungen dieſe Wirkung nicht hervorbringen würden; und dieſe gelegentlichen Urſachen alle können unter folgenden begriffen ſeyn. Nämlich, ſie ſind a) eine ſcharfe oder ſchädliche Materie im Blute, ſie mag nun arthritiſch, rhevmatiſch oder von anderer Art ſeyn, die ſich auf die Lungen wirft, oder, die eigentlich, indem ſie bey irgend einer Gelegenheit einmal in der ganzen Blutmaſſe mit herumzuflieſſen genöthiget wird, in der Lunge hängen bleibt, ihre Nerven reizt, und dahero ein krampfhaftes Zuſammenziehen verurſacht. Aus dieſer Urſache ſind die

podagri-

podagriſchen Perſonen der beſtändigen Abwechſelung vom Steckfluſſe mit dem Podagra, und von dieſem mit jenen unterworfen. b) Die Uebereinſtimmung oder der Zuſammenhang der Nerven des Magens mit der Bruſt und der Lunge. Werden die Nerven dieſes Theils auf eine unangenehme Art von Blähungen, Schleim oder Cruditäten angegriffen, ſo leiden auch oft die Lungen, wenn ſie mehr als gewöhnlich reizbar ſind, wegen der Sympathie, und werden von einem Krampfe befallen. Iſt ferner der Magen durch Blähungen ſehr ausgedehnt, ſo kann er, indem er das Zwerchfell preßt, den Steckfluß vermehren. c) Anfälle der Mutterbeſchwerungen, krampfhafte Kolicken, heftige Gemüthsbewegungen, plötzliche Furcht, Verdruß, Zorn, u. ſ. w. d) Eine plötzliche Verminderung der Ausdünſtung, oder eine Zuſammenziehung der Gefäße der Haut, von der Kälte, kann auch, indem die Feuchtigkeiten dadurch zu ſtark nach den Lungen getrieben werden, einen ſolchen Anfall hervorbringen. Es kann auch die Kälte, indem ſie auf die Nerven der Haut wirkt, zugleich, wegen der Sympathie, einen Krampf in den Luftgefäßen der Lunge erregen. e) Ein ſehr ſtarker Abgang von Blut, kann bisweilen in Körpern, deren Lungen ſehr zärtlich oder reizbar ſind, eher Anfälle eines Steckfluſſes, als andere Nervenanfälle verurſachen. f) Eine hartnäckige Verſtopfung in der Lunge macht zu allen Zeiten das Athemholen etwas beſchwerlicher, als es im geſunden Zuſtande iſt, insbeſondere aber nach einer ſtarken Bewegung, und bringt, wenn einige der eben angeführten Urſachen darzu kommen, einen Steckfluß hervor, der, im genauen Ver-

ſtande genommen, von einer vermiſchten Art iſt. Es iſt hier zu merken, daß unter den vielen Kranken, die periodiſchen Anfällen des Steckfluſſes unterworfen ſind, nur ſehr wenige ſind, die keine Verſtopfung, oder andere Hinderniß, die beſtändig in ihren Lungen bleibt, haben; ſo, daß ein wahres Nerven= oder ſpaſmodiſches Aſthma, bey dem kein anderer Fehler in den Lungen, als eine ungewöhnliche Zartheit oder Reizbarkeit der Nerven dieſes Theils ſich befindet, eine ſehr ſeltene Krankheit iſt. g) Die Mitleidenheit der Nerven in der Bruſt und Lunge von der Beleidigung der Nerven in jedem nahe um die Lunge und der Bruſt herum befindlichen, oder auch noch ſo weit von ihr entfernten Theile, deſſen Nerven auf eine unangenehme Art angegriffen werden. Die Anfälle eines wahren ſpaſmodiſchen Aſthma, wobey weder eine in den Lungen feſt ſitzende Verſtopfung iſt, noch dieſelben mit Schleime zu ſehr angefüllt ſind, werden am beſten durchs Aderlaſſen und das Opium gehoben. Iſt der Kranke vollblütig, ſo kann man ihm viel Blut weglaſſen, wo nicht, ſo muß man nur eine geringe Aderlaß vornehmen, oder ſolche ganz und gar unterlaſſen. Man kann entweder das Opium in dem Elix. paregorico, oder in dieſer Mixtur

26. Recipe. Aquae menthae vnciam vnam et ſemis,
laudani liquidi,
ſpiritus volatili oleoſi
ana guttae xxv.
ſyrupi communi, drachmas duas.
miſce.

geben. Richard Blackmore erzählt, daß ein Arzt, der den Winter über ſehr von einem trocknen Aſthma

beſchwert

beſchwert worden, jeden Morgen 30 Tropfen Lauda- num genommen, und wenn er den Gebrauch dieſes Mit- tels unterlaſſen, ſich ganz untüchtig zu ſeinen Verrich- tungen befunden habe. Es haben auch die Opiate in einem wahren, ſpaſmodiſchen Aſthma, das von der Sym- pathie mit dem Magen herkömmt, einen eben ſo guten Erfolg, als wenn die Nerven der Lungen hauptſächlich angegriffen worden wären. Kommt die Beklemmung der Bruſt von den in dem Magen und den Gedärmen vorhandenen Blähungen, oder wird ſie dadurch ver- mehrt; ſo dient eine Auflöſung der aſſa foetida, die Bibergeiltinktur und der Hirſchhorngeiſt, obgleich die antiſpaſmodiſche Kraft dieſer Dinge weit geringer iſt, als diejenige, welche der Mohnſaft beſitzt. Wird die krampfhafte Beängſtigung der Bruſt verurſacht oder begleitet, von einer Verhärtung in der Lunge, oder einer ſtarken Anhäufung der Säfte in ſolcher, ſo müſſen wir uns einer von der vorigen etwas verſchiedenen Hei- lungsart bedienen. Denn obgleich das Aderlaſſen hier eben ſo nützlich, und bisweilen nöthiger, als in dem wah- ren ſpaſmodiſchen Aſthma iſt; ſo darf man doch nicht eher durch Mittel von Opium die Anfälle vermindern, als bis man durch Abführungen, und verdünnende Mit- tel die Lungen genugſam gereiniget hat. Ein großes blaſenziehendes Pflaſter zwiſchen den Schultern beför- dert den Auswurf, und erleichtert die Lungen vortreff- lich. Es ſind auch die Brechmittel dienlich, man kann ſie aber nicht eher mit Sicherheit gebrauchen, als bis die Anfälle des Steckfluſſes anfangen nachzulaſſen. In einigen Kranken vermindert und vertreibt ein Purgir- mittel von Manna, Glaubersſalz und dem Tartar. ſo-

lub.

lub. faſt immer den Anfall: da hingegen bey andern, die ſchwächere Gedärme haben, alles dasjenige, was geſchwind ein Purgiren erregt, es mögen nun Speiſen oder Arzneymittel ſeyn, den Anfall auch hervorbringt, oder wenigſtens vermehrt. Um bald Hülfe zu verſchaffen, gebrauche ich gemeiniglich den Hirſchhornſpiritus, oder die zuſammengeſetzte Tinktur von Bibergeil, die mit einer zureichenden Menge Waſſers verdünnt iſt. Man kann auch zu der nämlichen Abſicht, von einer Aufloͤſung des Gummi ammoniaci und der aſſa foetida in Poleywaſſer einen Eßlöffel voll fünf bis ſechs mal in 24 Stunden geben. Bloßes Waſſer, mit dem achten Theile Eſſig vermiſcht, und wieder mit Honig oder Zucker verſüßt, verſchafft oft bey Anfällen eines Steckfluſſes, beſondere Hülfe. Unterdeſſen ſind doch die Kranken von ſo ſehr verſchiedener Leibesbeſchaffenheit, daß ich einige angetroffen, bey denen allemal die Engbrüſtigkeit durch ſolche ſaure Sachen vermehrt wurde. Es befinden ſich die von dem Steckfluſſe beſchwerten Kranken, deren Magen und Gedärme ſchwach ſind, und die viel Blähungen haben, beſſer, wenn ſie die leichten Fleiſchſpeiſen eſſen, und ein wenig Wein dabey trinken, als wenn ſie ſich bloß einer Milch- und aus dem Pflanzenreiche hergenommenen Diät bedienen. Es bekommen auch denſelbigen gemeiniglich die Auflöſungen von Gummi ammoniaco mit dem Meerzwiebeleſſig, oder die Meerzwiebelpillen nicht ſo gut, als die aſſa foetida, und die flüchtigen alkaliniſchen Salze. Bey etlichen mit dem Steckfluſſe, wegen eines nach den Lungen getretenen Podagra, befallenen Perſonen haben einige blaſenziehende Mittel zwiſchen den Schultern

und an den Beinen, und die Bolus von Gummi ammoniaco, flüchtigen Salmiak und Kampher, die ich zwey oder drey mal des Tages nehmen laſſen, die beſten Dienſte gethan. Um aber zu verhüten, daß ſolche Anfälle des eigentlichen ſpaſmodiſchen Aſthma nicht wiederkommen, ſo müſſen wir uns bemühen, die Lungen und das ganze Nervenſyſtem, vermittelſt der Fieberrinde, der martialiſchen Mittel, des Vitriolelixirs, einer dienlichen Diät, der Landluft und des Reitens zu ſtärken. Ein Bruſtlatz von Flanel, den man auf der bloſſen Haut, oder ein Stück Flanel, das man auf der Bruſt trug, haben oft zur Verhütung der Wiederkunft ſolcher Anfälle etwas beygetragen. Vor allen Dingen müſſen ſich die Kranken hüten, nie auf einmal ſo viel zu eſſen oder zu trinken, daß ſie dadurch den Magen beſchweren. Bey einem vermiſchten Aſthma muß man die Fieberrinde insbeſondere, wenn die Lungen ſehr verſtopft, oder mit Schleim angefüllt ſind, mit mehrerer Vorſichtigkeit gebrauchen. Man muß ſich zur Heilung vornehmlich der Fontanelle auf dem Rücken und an den Aermen, oder eines Haarſeils in der Seite bedienen; und durch andere Mittel die Verſtopfung in den Lungengefäßen aufzuheben, oder den Zufluß der Feuchtigkeiten nach dieſem Theile zu vermindern ſuchen; hieher gehören die Meerzwiebelpillen, wenn man ſie in ſolcher Menge gebraucht, daß durch ſie der Leib immer offen erhalten wird; Pillen von Knoblauch und der Seife; der Saft von 40 oder 50 Kellereſeln (Millepedes) in 2 oder 3 Eßlöffeln von weißem Franzwein, Rheinwein oder Aepfelmoſt, zweymal des Tages genommen; rohes Queckſilber oder Queckſilberpillen, als welche

bisweilen

bisweilen ſolche Anfälle des Steckfluſſes, nachdem man andere Mittel vergeblich gebraucht, geheilt haben. Da nicht allein bey verſchiedenen Kranken, ſondern auch bey den nämlichen Kranken wegen einer Veränderung in ihrer Leibesbeſchaffenheit, oder in der Natur ihrer Krankheit, ſowohl die Diät, als auch die Mittel verändert werden müſſen: ſo wird es nicht undienlich ſeyn, die folgende Geſchichte eines Kranken, der lange Zeit heftigen Anfällen des Steckfluſſes unterworfen geweſen iſt, anzuführen. Eine Mannsperſon von ohngefähr vierzig Jahren, die einen ſchmächtigen Körper hatte, übrigens lebhaft und geſund war, und ſich viel Bewegung machte, empfand eines Tages, da ſie ihre Kräfte zu ſehr angeſtrengt, zuerſt einen Schmerz in der Bruſt, in der Gegend des Bruſtbeins. Der Kranke hatte zwey Jahre hernach bisweilen Anfälle einer Engbrüſtigkeit, die einige Jahre lang immer mehr und mehr zunahmen. Es war gemeiniglich bey ſolchen Anfällen ein ſtarker Zufluß der Feuchtigkeiten nach den Lungen, und ein ſtarker Auswurf eines zähen Schleims. Bey heftigen Anfällen hatte er vom Aderlaſſen und blaſenziehenden Mitteln die geſchwindeſte Hülfe, und er bediente ſich mit Nutzen der Brechmittel von der Ipecacuanha mit dem Meerzwiebelſafte, der Meerzwiebelpillen, oder einer Auflöſung des Gummi ammoniaci mit dem Meerzwiebeleſſige. Er enthielt ſich verſchiedene Jahre lang des Weins, Biers und aller Fleiſchſpeiſen, ausgenommen junger Hühner; und oft aß er zu Mittage nichts anders, als Brod und Buttermilch. Er fand, daß, wenn er einigemal des Tages Waſſer mit ein wenig Eſſig trank, ihm dadurch oft das Athemholen erleichtert wurde.

Nachdem er von vielen dergleichen heftigen Anfällen viel ausgeſtanden hatte, ſo fieng er ſich an über Blähungen im Magen zu beklagen; und er brach viel zähen Schleim weg. Er wurde zum Laxiren geneigt, und jede Speiſe oder Arzney, die dieſe Neigung vermehrte, war ihm ſchädlich. Die Meerzwiebelpillen und die Auflöſung des Gummi ammoniaci mit dem Meerzwiebeleſſige bekamen ihm nun nicht mehr ſo wohl, oder thaten ihm nicht ſo viel Dienſte, als die zuſammengeſetzte Bibergeiltinktur, oder eine Auflöſung der aſſa foetida mit ein wenig flüchtigem Salmiak, in Poley= oder Münzwaſſer. Ein wenig geröſtetes Fleiſch und zwey oder drey Gläſer rother franzöſiſcher Wein nach der Mahlzeit, bekamen ihm beſſer, als bloße Vegetabilien, oder wäſſerichte Getränke; er befand ſich aber am beſten, wenn er auf einmal wenig, hingegen oft aß. Er empfand auch anjetzo von der Fieberrinde nicht allein in der Zeit zwiſchen den Anfällen, ſondern auch, wenn ſolche abnahmen, großen Nutzen. Er nahm von einer Abkochung derſelben, wo allemal vier Unzen von der Tinktur derſelben zu jedem Pfunde zugeſetzt waren, des Tages viermal zwey Eßlöffel voll. Er fand nicht nur nie, daß dadurch ſeine Heiſcherkeit und Engbrüſtigkeit vermehret worden wäre, ſondern er glaubte ſo gar, daß dieſes Mittel ſolche verminderte, und kleine Anfälle verhütete. Bald darauf bekam er Anfälle eines Durchfalls, er warf weniger aus, als er einige Jahre her gethan hatte, und ich bemerkte nunmehro daß blaſenziehende Mittel, die bey ihm länger, als bey andern Leuten eiterten, ihm weniger Dienſte als vordem leiſteten, da er einen ſtarken Auswurf hatte und nicht zum

Durchfall geneigt war. Wenn die ſchlimmſten Anfälle am heftigſten ſind, ſo verliert er manchmal das Geſicht gänzlich, und er kann ſodann nicht eher huſten, als bis der Anfall wieder anfängt nachzulaſſen. Er wirft alsdann im Anfange ein wenig zähen Schleim mit vieler Schwierigkeit aus, wann aber die Lungen nicht mehr ſo ſehr zuſammengezogen werden, ſo geht auch der Auswurf beſſer von ſtatten. Es kamen einige Jahre lang dieſe Anfälle im Sommer und Herbſte öfter als im Winter wieder; eine geſchwinde Veränderung des Wetters, Kälte oder eine Ermüdung bringt den Steckfluß hervor, den der Kranke manchmal aus der Bläſſe ſeines Urins vorherſagen kann. Blähende Speiſen und alles, was ihn ſtark purgirt, erregt anitzo, er mag auch noch ſo geſund ſeyn, einen leichten Anfall. Ob er gleich oft zween bis drey Monate lang von heftigen Anfällen frey geweſen iſt, ſo holt er doch bey Nachtzeit ſelten ſo gut als eine geſunde Perſon Athem. Der Puls iſt oft bey einem ſtarken Anfalle ſchwach, die Glieder kalt, und das Geſicht hat eine dunkelblaue Farbe. Nach dem Aderlaſſen wird der Puls völler und geſchwinder; er wird aber nicht eher wieder ſo langſam, wie er ordentlich iſt, als bis der Kranke wieder ganz frey Athem ſchöpft. Ordentlicher Weiſe gehen die Anfälle nach zween oder drey Tagen vorüber; bisweilen dauren ſie acht oder zehen Tage; und kommen, wenn ſie zum Theil nachgelaſſen, zum zweyten male mit mehrerer Heftigkeit wieder. Gemeiniglich iſt der Kranke Abends und die Nacht über am ſchlimmſten, und bisweilen werden die Zufälle Morgens und Abends ſtärker. Bey den letzten Anfällen beklagte er ſich allemal über Blähungen

im Magen, und er empfand Erleichterung, ſo oft als dergleichen von ihm weggiengen. Die Mittel, die ſeinem Magen bey dieſen Umſtänden am dienlichſten geweſen, ſind die Fieberrinde, eine Auflöſung der aſſa foetida, das Emplaſtrum antihyſtericum, ſo man auf die Gegend des Magens gelegt, und Fleiſchſpeiſen mit rothem Wein. Ein Biſſen eingeſchnitten Schöpſenfleiſch hat ihm oft in leichten Anfällen eines beſchwerlichen Athemholens Erleichterung geſchafft. Da der Kranke bemerkte, daß er auch in den Zwiſchenzeiten der Anfälle oft um 3 Uhr des Nachmittags ſchwer Athem holte, ſo aß er zwiſchen acht und neun Uhr früh ein wenig eingeſchnittenes, und vorher auf dem Roſt gebratenes Hüner- Schöpſen- oder Rindfleiſch, und nahm zu Mittag zwiſchen ein und zwey Uhr bloß etwas Panade mit rothem Wein, oder ſonſt dergleichen leichte Sachen zu ſich. Hierdurch wurde die Heiſcherkeit und Engbrüſtigkeit, die er des Nachmittags bekam, allemal geſchwächt, und manchmal gänzlich verhindert. Er trank oft den Tag zwey Drittel von einer Bouteille rothen Wein, doch niemals mehr als eine Viertelpinte auf einmal. Durch eine ſolche Diät, und den anhaltenden Gebrauch der Fieberrinde, deren er ſich über zwey Monate erſt in der Tinktur und in der Abkochung, und nachmals in Pulver bediente, brachte er es dahin, daß er nicht nur beſtändig leichter Athem ſchöpfte, ſondern auch von aſthmatiſchen Anfällen länger, als gewöhnlich, frey blieb, indem er keinen Anfall dieſer Art, der werth iſt, daß man ihn anführe, vom Anfange des Novembers bis zum folgenden April oder May gehabt hat; ohnerachtet, daß er zu verſchiedenen malen den Winter hindurch

von Huſten beſchweret worden, und eine Menge dicken Schleim ausgeworfen hat. So weit **Whytt.** Das, was **Tiſſott** von den Anfällen der Erſtickung ſagt, iſt ſo beſchaffen, daß es gleich wie dasjenige, was wir von **Whytt** gehöret haben, dieſe 32ſte Nummer vorzüglich nutzbar machen kann. Er ſagt: »Die Erſtickungen, man kann ſie nennen, wie man will, welche plötzlich eine Perſon anfallen, welche vorher ohne Beſchwerde athmete, hangen faſt allezeit, entweder von einem Krampfe in den Nerven der Lungenbläsgen, oder von einer Stockung des Geblüts in den Lungen, oder von einer ſchleimichten Verſtopfung dieſes Theils ab. Wenn die Erſtickung von einem Krampfe abhangt, iſt ſie nicht gefährlich, ſie verſchwindet von ſelbſt, oder man kann ſie wie eine Ohnmacht beſorgen, welche von der nämlichen Urſache erzeugt wird. Eine Erſtickung von der Stockung oder Anhäufung des Geblüts, läßt ſich aus folgenden Zeichen erkennen, wenn ſie ſtarke, lebhafte, vollblütige Perſonen angreift, welche viele und ſaftreiche Speiſen eſſen, ſtarke Weine und gebrandte Waſſer trinken, welche ſich oft erhitzen; wenn ſie nach einer Urſache der Erhitzung erfolgt, wenn der Puls voll und ſtark, und das Geſicht roth iſt. Man heilet ſolche 1) durch eine häufige Aderlaß am Arm, die man nach Nothdurft wiederholen muß; 2) durch Kliſtire; 3) durch häufige Tiſane aus einer Handvoll Hollunderblüten, ein Maaß ſiedend Waſſer, 2 Unzen Honig und ein und eine halbe Unze guten Weineſſig, welchen man auf jedes Maaß ein Quentgen Salpeter beymiſcht; 4) durch beſtändiges Einathmen des Eſſigdampfs. Man kann ſchließen, daß die Erſtickung von Anhäufung eines zähen Schleims

auf den Lungen abhange, wenn ſie Perſonen angreift, welche von einer der vorhergehenden ganz entgegengeſetzten Leibesbeſchaffenheit und Lebensart ſind, die kränklich, ſchwach, phlegmatiſch, ſchleimig, träg, ekelhaft ſind, welche ſich ſchlecht oder von fetten ſchleimichten und geſchmackloſen Speiſen ernähren, welche viel warmes Waſſer trinken; wenn das Uebel bey einer regnichten Witterung und beym Mittagwind angreift; wenn der Puls weich und klein, das Geſicht blaß und hohl iſt. Das wirkſamſte, was man hier thun kann, iſt: 1) Alle halbe Stunden eine halbe Taſſe von einem Tränkgen zu geben, welches aus einer Unze saurem Meerzwiebelhonig (oxymel ſquilliticum) und fünf Unzen eines ſtarken Hollunderthees, beſtehet; 2) von dem Getränke häufig trinken laſſen, welches man aus einer Hand voll Hollunderblüten, einer halben Hand voll Iſop und drey Schoppen ſiedendem Waſſer macht, und darinn noch drey Unzen Honig auflöſet; 3) an beyden Waden ſtarke Blaſenpflaſter aufzulegen. Wenn der Kranke vor dem Anfalle ſtark geweſen, wenn der Puls noch ſeine Kraft behält, und ein wenig voll ſcheint: ſo iſt eine Aderlaß von ſieben oder acht Unzen oftmals unentbehrlich nothwendig. Ein Kliſtier thut zuweilen auch vortreffliche Wirkung. Gemeiniglich finden ſich die Kranken erleichtert, ſo bald ſie ausſpeyen, zuweilen auch, ſo bald ſie ſich erbrechen können. Das Cartheuſerpulver oder der Mineralkermes (kermes minerale) davon die Doſe ein Gran iſt, und wovon man alle zwey Stunden mit einer Schale von der eben beſchriebenen Tiſane, eine Doſe giebt, iſt zuweilen von gutem Erfolge. Wenn man weder dieſes, noch das Mittel, noch das oxymel

ſquilliti-

ſquilliticum, bey der Hand hat, als welches auf dem Lande oft geſchehen kann, muß man eine Zwiebel von mittler Größe in einem eiſernen Mörſer zerſtoßen, auf ſolche ein Glas ſiedenden Eſſig gießen, durch ein leinen Tuch ausdrücken, eben ſo viel Honig beymiſchen, und alle halbe Stunden von dieſem Gemenge einen Löffel voll nehmen; ich habe deſſen Wirkung auf eine augenſcheinliche Weiſe erfahren. **Tiſſott** im oft angezeigten Buche.

§. 104.

33. **Außerordentlich oftes Gähnen und Seufzen; zur Unzeit oder ohne Urſache plötzliches Lachen oder Weinen; über geringe Dinge äußerſt vergnügt, oder im Gegentheile äußerſt mißvergnügt, niedergeſchlagen, betrübt, furchtſam, verzagt, voller Verzweiflung; bald äußerſt liebreich, bald wiederum äußerſt zornig, wüthend, argwöhniſch, mißtrauiſch, miſanthropiſch und launiſch zu ſeyn.**

Alles dieſes hat theils Blähungen, theils überhaupt alle die den Hypochondriſten eigenen Haupturſachen ſeiner Krankheit zum Grunde, und kann nicht anders gehoben werden: als nachdem man vermögend iſt, nach Anleitung des 92 §. die Blähungen, die gallichte Materie u. ſ. f. aus dem Leibe zu ſchaffen; den ſchwachen Körper zu ſtärken, und den kranken Seelenzuſtand zu beſſern.

34. **Schwere Träume; der Alp; das Nachtwandeln.**

Bey dem Alpe, ſagt **Whytt** in ſeinem hier oft angeführten Buche, bildet ſich der Patiente, wenn er ſchläfet, ein, als empfände er eine ungewöhn-

liche Beklemmung oder Schwere auf der Bruſt und im Magen, von der er ſich durch keine Bemühung befreyen kann; er ſeufzt und ſchreyet, öfterer aber bemühet er ſich, jedoch vergeblich, zu ſprechen. Er glaubt, daß er mit ſtarken Leuten oder Geſpenſtern ſtreite, daß er in einem Hauſe ſey, welches brennte, oder daß er in Gefahr ſey, in der See, oder in einem Fluſſe zu erſaufen. Wenn er ſich bemüht, der Gefahr zu entrinnen, oder einen Hügel hinauf zu klettern, ſo bildet er ſich ein, nach jedem Schritte eben ſo weit wieder zurück zu fallen, als er ſchon gegangen. Der Schrecken, den die fürchterlichen Vorſtellungen bey dem Alp erregen, verurſacht manchmal Klingen vor den Ohren, und Zittern über den ganzen Körper. Wir wiſſen, daß gewiſſe Arzneymittel, oder Gifte, Würmer, ja auch ſo gar verdorbene Galle oder andere Feuchtigkeiten, indem ſie die Nerven des Magens auf eine unangenehme Weiſe angreifen, Beklemmung der Bruſt, ausſchweifende Vorſtellungen, ſchreckliche Träume, Phantaſiren und Empfindlichkeit verurſachen; und es iſt kein Zweifel, daß nicht oft Niedergeſchlagenheit, Melancholie und ein unruhiger Schlaf von einem in Unordnung gerathenen Magen herrühren können. Iſt es nicht daher wahrſcheinlich, daß der Alp auch hauptſächlich ſeinen Sitz in dieſem Theile habe. Da oft epileptiſche Anfälle von dem Magen herkommen, warum kann nicht auch der Sitz des Alps, den Galen als eine nächtliche oder geringere Art der fallenden Sucht betrachtet, in dieſem Theile ſeyn? Perſonen, die mit Nerven- und hypochondriſchen Beſchwerden geplagt ſind, und deren Magen zärtlich und von Blähungen beſchwert iſt, ſind mehr,

als

als andere dieſer Krankheit unterworfen. — Wenn man ſchwere oder blähende Speiſen zu Abend ißt, ſo wird dadurch der Alp bey Perſonen, die dazu geneigt ſind, vermehrt. — Die Uebereinſtimmung des Magens mit dem Kopfe, dem Herzen, den Lungen und dem Zwerchfelle iſt ſo ſtark, daß man ohne Schwierigkeit glauben kann, die unterſchiedenen Zufälle des Alps entſtehen davon, daß die Nerven des Magens auf eine unangenehme Art angegriffen worden. Ich habe oft, (erzählt **Whytt** von ſich ſelbſt) wenn mein Magen verderbt und von Blähungen beſchwert war, bey mir ſelbſt bemerkt, daß mich eine geringere Art des Alps befiel, ehe ich vollkommen eingeſchlafen war, und die unangenehme Empfindung, die derſelbige erregte, machte, daß ich plötzlich auffuhr. So bald ich mich gänzlich ermuntert hatte, ſo empfand ich, daß ich von einer Schwere und unangenehmen Empfindung um den Magen befallen geweſen war, bey der ſich eine Schwachheit und eine Art einer Beklemmung, oder Erſtickung in der Bruſt befand, gleich als wenn der Lauf des Bluts durch die Lungen ſehr verhindert geweſen wäre. So lang ich im Bette aufgerichtet ſaß, fühlte ich nichts von dieſen Zufällen, vielleicht einen gewiſſen Grad einer unangenehmen Empfindung um den Magen ausgenommen; ſie kamen aber von neuem, ſo bald ich eben wieder einſchlafen wollte. Auf dieſe Art habe ich oft zwo, oder mehr Stunden zu Anfang der Nacht zugebracht. Zuletzt fand ich, daß ein Schluck abgezogenen Waſſers nach dem erſten Anfalle, mir auf die ganze Nacht Ruhe verſchaffte. Dieſes Mittel hat die wenigen male, da ich es zu verſuchen Gelegenheit gehabt, mir nie fehl ge-

ſchlagen; denn ſeitdem mein Magen ziemlich geſund geworden, haben mich neuerlich ſelten in meinem Schlafe ſolche unangenehme, dem Alp gleichende, Empfindungen befallen. Es ſcheint aus dem, was geſagt worden, wahrſcheinlich zu ſeyn, daß bey dem Alpe der Magen gemeiniglich derjenige Theil iſt, welcher hauptſächlich leidet. Ich ſage gemeiniglich; weil bisweilen Zufälle, wie beym Alpe, ohne daß ein Fehler im Magen ſey, entſtehen können. Ich habe, zum Exempel, geſehen, daß aſthmatiſche Perſonen, deren Lungen ſehr verſtopft waren, wenn ſie ſchliefen, mit der Empfindung eines Erſtickens befallen, und durch unangenehme Träume beunruhigt wurden. Und **Lower** gedenkt eines Kranken, der ziemlich ruhig ſchlafen konnte, wenn er den Kopf vorwärts neigte; beugte er aber ſolchen rückwärts, ſo erwachte er ſo gleich mit ſchrecklichen Träumen und Zittern; man fand nach ſeinem Tode, daß die Urſache davon eine große Menge Waſſers war, das in den Hirnkammern (ventricles) enthalten wurde. Der Alp befällt deswegen am meiſten die Leute, wenn ſie auf dem Rücken liegen, weil wir in dieſer Stellung, wegen des Drucks des Magens und anderer Eingeweide des Unterleibes auf das Zwerchfell, nicht ſo leicht einathmen können, als wenn wir aufgerichtet ſitzen, oder auf einer Seite liegen. Es ſcheint auch ferner, daß in dieſer Lage des Körpers die Speiſe den Magen mehr beſchweret, und daß aus demſelben die Blähungen nicht ſo leicht durch die Speiſeröhre und den Pylorus fortgehen, als wenn der Körper aufgerichtet iſt, weil dieſe Ausgänge höher, als die übrigen Theile des Magens liegen. Wir werden vom Alpe deswegen bloß zu der Zeit,

wann

wann wir ſchlafen, befallen, weil die beſondern Vorſtellungen, die die Unordnung des Magens alsdann in der Seele erregt, nicht durch die äußerlichen Sinnen verbeſſert werden, wie zu der Zeit, wann wir wachen, geſchieht. Wir bemühen uns auch alsdenn nicht, uns von einer anfangenden unangenehmen Empfindung um den Magen und in der Bruſt, durch ein vermehrtes Athemholen, oder eine andere Bewegung des Körpers zu entledigen. Es befällt uns aber der Alp gemeiniglich im erſten Schlafe, und ſelten gegen Morgen, weil um dieſe Zeit der Magen viel weniger mit Speiſen, als im Anfange der Nacht erfüllet iſt. Entſtünde der Alp von einer Stockung des Bluts in den Lungen, wegen der Schwere des Herzens, oder einer dergleichen Stockung in den ſinubus und andern Gefäßen des Kopfes, wegen der horizontalen Lage des Körpers: ſo würde er immer ſtärker werden, je länger er anhielte, und faſt nie von freyen Stücken weggehen. Nun wiſſen wir aber, daß dieſe Krankheit, nachdem ſie einige Zeit angehalten, oft nach und nach aufhört, ſo daß ein erquickender Schlaf auf ſie zu folgen pflegt. Denn ſo bald die Menge der Speiſen, die den Magen beſchweret haben, oder die Blähungen, oder andere Urſachen, die die Nerven des Magens auf eine unangenehme Weiſe angreifen, weggeſchafft ſind, ſo vergeht auch die Beklemmung und die Schwere auf der Bruſt, die ausſchweifenden Vorſtellungen, die ſchrecklichen Träume u. ſ. w.; weil dieſe Sachen alle ihren Urſprung aus der Krankheit des Magens haben. Es iſt aber zu merken, daß ſo, wie weder Blähungen, noch ein zäher Schleim oder Cruditäten im Magen die Zufälle des

hypochon-

hypochondriſchen Uebels hervorbringen, außer, wenn die Nerven dieſes Theils krank ſind, der Alp auch nicht durch eine horizontale Lage des Körpers, noch durch den Schlaf, oder eine ſtarke Abendmahlzeit, wenigſtens in einem anſehnlichen Grade verurſacht werde, wofern nicht die Kranken ſchon zuvor wegen einer beſondern Beſchaffenheit der Nerven des Magens zu dieſer Krankheit geneigt ſind. Und hieher gehöret die Anmerkung, daß die Vollblütigkeit, eben ſo, wie andere Dinge, die Nerven des Magens ſo angreifen könne, daß dadurch der Alp entſtehet. Es bringt daher eine Verſtopfung der monatlichen Reinigung bey Weibsperſonen den Alp ſo, wie andere Krankheiten des Magens zuwege. Wir müſſen aber geſtehen, daß die Vollblütigkeit, indem ſie den Umlauf des Bluts durch die Lungen in etwas verhindert, auch zum Theil die Beklemmung der Bruſt bey dem Alpe hervorbringen, oder doch wenigſtens vermehren kann. Und daher kömmt es vielleicht, daß junge Mannsperſonen, die viel Blut haben, oft von dieſem Zufalle geplagt werden. »Ich glaube nicht, daß es irgend ein Buch geben kann, in welchem für diejenigen Leſer, denen zu gefallen ich das gegenwärtige Buch geſchrieben habe, eine beſſere Erklärung vom Alpe ſtehen kann, als dieſe iſt, welche in des **Scharſchmidts** Anweiſung zu dem Studio medico-chyrurgico befindlich iſt. Sie iſt folgende; und iſt zwar etwas lang: allein, ſie wird, denke ich, meinen Leſern angenehm ſeyn, weil ſie ſehr begreiflich geſchrieben iſt; und nützlich wird ſie ſeyn, weil meine Leſer, (die ich mir jedoch nicht als Aerzte vorſtelle,) dadurch ein gutes Werk auszuüben Gelegenheit nehmen können, wenn ſie dem abergläubiſchen Pöbel

theils

theils das Abgeſchmackte, Närriſche und Unwahre, theils das Wahre vom Alpe erzählen und begreiflich machen.» Unter dem Alpdrücken verſtehet man denjenigen Zufall, welcher einigen Perſonen des Nachts im Schlafe begegnet, und darinnen beſtehet: daß ſie weder ein Glied des Leibes rühren, noch ein Wort ſprechen können, und dabey es ihnen nicht anders zu Muthe iſt, als wenn ihnen die ganze Bruſt durch eine darauf liegende Laſt zuſammen gedrückt würde. Weil der Menſch bey dieſem Zufalle ſich in einem fürchterlichen und ſchreckhaften Traume befindet, ſo kommt es ihm vor, als wenn ein Geſpenſt ſich auf ihn legte und die Bruſt zuſammen drückte. Da man nun in den alten abergläubiſchen Zeiten wirklich glaubte, es ſey in der That ein Geſpenſt, welches bey dieſem Zufalle ſich auf den Menſchen legte, und ſein Geſpött mit ihm triebe; da man ferner dieſem Geſpenſte verſchiedene Namen gegeben: ſo hat man hernach dieſe Namen beybehalten, und dadurch den ganzen Zufall bezeichnet, daher er im Deutſchen der Alp, die Mare, oder auch das Nachtmännlein genannt wird. Der älteſte Name, womit man in der Arzneykunſt dieſe Beſchwerde ausdrückt, iſt Ephialtes, welcher von dem griechiſchen Worte aufſpringen, herkommt, und ohne Zweifel darum beliebt worden, weil es dem Menſchen dabey vorkommt, als wenn etwas auf ihn ſpringe. Im Lateiniſchen drückt man dieſen Zufall durch die beyden Namen incubus und ſuccubus aus, unter welchen man zu den Zeiten, da man den Alp für einen böſen Geiſt hielt, den Unterſchied machte, daß incubus einen männlichen Geiſt, der ſich über einen legt, und ſuccubus einen weiblichen Geiſt, der ſich unter einen legt, bedeutete.

Wenn

Wenn man die Meynungen der Alten von dem Alpe lieſt; ſo kann man ſich kaum des Lachens enthalten: und ob dieſelben gleich in der Arzneykunſt keinen Nutzen haben, ſo will ich doch den Liebhabern alter Fabeln zu Gefallen, einige davon anführen, wie ich ſie in des **Jeremiä Loſſi**, eines zu ſeiner Zeit nicht ungeſchickten Arztes, welcher ſelbſt von dem Alpe oft beſchwert worden, und daher Gelegenheit genommen, davon curiöſe Gedanken vom Alpe zu ſchreiben, gefunden habe, welches Buch im Jahre 1701 zu Dreßden und Leipzig heraus gekommen. Die Heyden hielten zum Theile den kleinen leichtfertigen Cupido für den Alp, weil einigen bey dieſem Zufalle von verliebten Verrichtungen träumte; andere gaben die Nachtvögel, oder die ſo genannte Uhn dafür aus, und erzählten von denſelben, daß, wenn ſie bey dieſer Gelegenheit ein Kind in der Wiege anträfen, welches von ſeiner Amme oder Mutter nicht wohl in acht genommen würde, ſie ſolches mit weg nähmen und ſich eine Mahlzeit davon machten. Andere von den heydniſchen Weltweiſen gaben ihre Faunen, oder ſo genannten Waldteufel für die Alpe aus, und behaupteten von denſelben, daß ſie die Menſchen im Schlafe nicht allein zum Spaſe drückten, ſondern auch mit Frauensperſonen ſo gar einen ordentlichen Beyſchlaf begiengen, woraus vollkommene Menſchen entſtünden. Ein alter jüdiſcher Kirchenlehrer, Namens **Rabbi Abraham**, hat nach der Art der fabelhaften Jüden, die ſich inſonderheit ein Vergnügen daraus machen, viele beſondere Arten von Geiſterchen zu erdenken, die Alpe für eigene unvollkommene Geſchöpfe ausgegeben, und meldet davon, daß dem lieben Gott den ſechſten

Tag,

Tag, da er die lebendigen Creaturen geſchaffen, bey Bereitung einiger derſelben der Abend, als der Anfang des Sabbaths zu geſchwinde über den Hals gekommen wäre, daß er nicht völlig mit ihnen hätte fertig werden können, daher wären ſie unvollkommene Creaturen geblieben, und dieſe wären die Alpe. Die Melodie von dieſer Geſchichte klingt meines Erachtens ſchon an ſich jüdiſch, das iſt närriſch. Die Gelehrten der chriſtlichen Kirche vor etlichen hundert Jahren gaben die Schuld bald dem Teufel ſelbſt, bald den Hexen. Von vielen wird der Teufel für den Alp gehalten, und von denſelben mit Gewalt behauptet, daß er den Menſchen nicht allein auf verſchiedene Art in körperlicher Geſtalt quälen, ängſtigen, und folglich im Schlafe ebenfalls peinigen könne, ſondern, daß er auch ſich wirklich fleiſchlich mit dem Menſchen, insbeſondere aber mit den Hexen, vermiſche. Die von ſolchem teufeliſchen Beyſchlafe erzeugten Kinder hat man vor dieſem eigentlich Wechſelbälge genannt, und einige haben ſo gar von dem Homero, Ariſtotele und Merlino, einem engliſchen Poeten, behauptet, daß ſie den Teufel zum Papa gehabt. Wir haben uns zu erfreuen, daß man zu unſern Zeiten dergleichen Gewalt des Teufels nicht mehr glaubt: nur noch im vorigen Jahrhunderte waren ſehr wenig Gelehrte, ſowohl unter Gottes- und Rechtsgelehrten, als auch unter den Aerzten, welche nicht die meiſten etwas außerordentlichen Fälle und Begebenheiten mit völliger Gewißheit dem Teufel zuſchrieben. Wie viele Menſchen beyderley Geſchlechts ſind nicht vor dieſem verbrannt worden, von denen man nach ihrer eigenen Ausſage geglaubt, daß ſie ſich mit dem Teufel wirklich

fleiſchlich vermiſcht? Wie unter andern **Philippus Camerarius**, ein ehemals ſehr berühmter Rechtsgelehrter in ſeinen horis ſuceſſiuis, oder meditationibus hiſtoricis an verſchiedenen Orten zu erweiſen ſich eifrig angelegen ſeyn läßt. Eben dergleichen caſus von dem wirklichen Beyſchlafe des bey Tage in eine Katze und des Nachts in einen Bauerkerl verwandelten Teufels mit einem lüderlichen Weibe wird auch aus gerichtlichen Actis noch in **Gohls** medicina practica clinica et forenſi p. 312 ſeq. angeführt, und ich bin gewiß, man wird dergleichen Hexenproceſſe annoch in ſehr vielen Gerichten unter den alten Acten in großer Menge antreffen. Was giebt ſich nicht der alte ehrliche **Paräus** in ſeinen Operibus chirurgicis Lib. XXIV. cap. 16 für Mühe, zu erweiſen, daß zwar beym Alpdrücken der Teufel derjenige wäre, der ſich auf den Menſchen legte, ihn drückte, und ihm das Blendwerk machte, als wenn er einen wirklichen Beyſchlaf mit ihm ausübte, daß es aber nicht möglich wäre, daß aus einem ſolchen Beyſchlafe eine lebendige Creatur zur Welt gebracht werden könnte. Er führt zu dem Ende verſchiedene Mordgeſchichte von Manns- und Frauensperſonen an, und meldet unter andern von letztern, daß ſie zwar nach dergleichen eingebildetem Beyſchlafe alle Kennzeichen einer Schwangerſchaft empfunden hätten; wenn aber die Geburtsſtunde heran gekommen wäre, ſo wären ihnen bald alle Eingeweide durch den Hintern heraus gefallen, bald aber wären aus der Mutter ſtatt des Kindes, Steine, Eiſen, Glas, Haare, Nägel und andere ſeltſame Dinge heraus gekommen. Diejenigen, welche Bedenken trugen, dem Teufel, als einem Geiſte, der folg-

lich

lich nach den gewöhnlichen Lehrſätzen kein Fleiſch und Blut hat, dergleichen körperliche und fleiſchliche Verrichtungen zuzuſchreiben, glaubten die Sache beſſer zu treffen, wenn ſie die Hexen und ſogenannten Unholde für Alpe hielten. Denn von den Hexen hatte man die Meynung, daß ſie, ohnerachtet ſie Fleiſch und Blut hätten, dennoch nicht allein ſich unſichtbar machen, ſondern auch allerhand Geſtalten annehmen, und auf allerhand Art des Nachts durch die verſchloſſenſten Gemächer zu dem Menſchen kommen könnten: daher war nichts natürlicher, als ſie für die Alpe zu halten, welche die Menſchen des Nachts entweder aus Haß drücken, kneipen und ängſtigen, oder aus Liebe überfielen und Unzucht mit ihnen trieben. Es iſt ewig Schade, daß man heute zu Tage ſo ungläubig iſt, und dergleichen Alpdrücken nicht mehr für wahr hält. Denn wie mancher Mann würde nicht mit Manier gekrönt werden, und wie manche Jungfer würde nicht eine fruchtbare Mutter werden, ohne, daß dabey ihre Jungferſchaft und Keuſchheit verlohren gienge! Einige von den alten Aerzten, welche zwar die Hexerey nicht gänzlich verwerfen wollten, gleichwohl aber einſahen, daß der Alp aus natürlichen Urſachen entſtehen könne, haben ſich dadurch zu helfen geſucht, daß ſie den Alp in einen natürlichen und übernatürlichen abgetheilt. Unter jenem haben ſie denjenigen verſtanden, welcher eine Krankheit iſt, und aus natürlichen Urſachen entſteht, daher ſie auch eine ordentliche Kur und Arzneymittel dagegen vorgeſchlagen: den übernatürlichen Alp aber haben ſie für ein Blendwerk des Teufels und der durch ſeine Hülfe wirkenden Hexen und Hexenmeiſter gehalten,

und dawider verſchiedene Zauberkünſte gerathen. Endlich iſt man in unſern Zeiten ſo glücklich worden, daß man die Zauber- und Hexenkünſte für Fabeln hält, und weil man nun dieſem zu folge keinen übernatürlichen Alp mehr zugiebt; ſo hält man überhaupt den Alp für eine kränkliche Beſchwerde, welche natürliche Urſachen zum Grunde hat, und mit natürlichen Mitteln kann gehoben werden. Wer kann immittelſt dem gemeinen Mann die ihm gleichſam angeerbten, oder wenigſtens feſt eingewurzelten Vorurtheile benehmen? Vermöge dieſer wird denn auch noch heutiges Tages der Alp von vielen für einen böſen Geiſt, für ein Geſpenſt, für ein Gaukelſpiel des Teufels gehalten, und einer lehret den andern verſchiedene magiſche Mittel und Künſte, den Alp zu vertreiben. Der Alp ereignet ſich allemal bey Schlafenden, zu einer ſolchen Zeit, da der Schlaf ganz leiſe und mehr ein Schlummer iſt, bey welchem ſich oft der Menſch nicht ſelbſt beſinnen kann, ob er wirklich ſchlafe oder wache; deswegen begegnet der Alp auch vielen gleich im Anfange, wenn ſie kaum einſchlafen. Der Anfang des Alpdrückens iſt ein wirklicher Traum, in welchem allerhand ängſtliche und fürchterliche Dinge vorkommen. Manchen deucht, ſie ſähen etwas, das ſich auf ſie legte, das aber, was ſie ſehen, iſt nicht bey allen allemal einerley; mancher ſieht einen ſchwarzen Hund auf ſich zukommen, wie der berühmte **Foreſtus** von ſich erzählt, da er noch ein Knabe geweſen; mancher erblickt eine ſchwarze Katze, mancher eine fürchterliche Manns- oder Frauensperſon; mancher eine andere wunderbare Geſtalt; einer wird nach ſeiner Einbildung durch das

erſchienene

erſchienene Thier an Händen und Füßen feſt gehalten; einem andern umfaßt es die Bruſt, und drückt ſie ihm zuſammen, ſchnürt ihm auch wohl gar den Hals dabey zu; und bey andern legt ſich das Murmelthier gar über den ganzen Leib, wobey ſich bey einigen entweder ängſtliche oder wollüſtige Vorſtellungen mit einmiſchen, als wenn ſie einen wirklichen Beyſchlaf begiengen, wie ſich denn auch bey einigen Mannsperſonen pollutiones nocturnae dabey eräugnen; bey andern hingegen, und zwar den mehreſten ſind die Vorſtellungen mehr ängſtlich und fürchterlich, als wenn ſie erwürgt oder auf eine andere Art ums Leben gebracht werden ſollten. Bey ſolchen Umſtänden ſucht nun ein jeder ſich ſeiner Haut zu wehren, den Feind von ſich zu ſtoßen, die Gefahr abzuwelzen, und wenn er mit ſeinen eigenen Kräften nicht im Stande iſt ſolches zu thun, ſo ruft er andere Leute zu Hülfe. Dieſes thut ein Wachender, wenn er in Gefahr iſt; und eben das thut auch ein Schlafender, wenn er einen gefährlichen Traum hat. Wie oft geſchieht es nicht, daß ein Menſch bey dergleichen ängſtlichen Träumen aus dem Bette aufſpringt, ſchreyt, oder im Bette um ſich herumſchmeißt, und ſeinem Beyſchläfer einen unvermutheten Schlag verſetzt. Allein dem, welcher von dem Alpe gedrückt wird, geht es wie dem beklagenswürdigen Simſon, als er von den Philiſtern überfallen ward. Er will das Ungeheuer mit Händen und Füßen von ſich ſtoßen; er kann ſie aber nicht rühren, ſie ſind ſteif, unbeweglich, und es iſt ihm nicht anders zu Muthe, als wenn ſie feſt gehalten würden. Er will um Hülfe ſchreyen; allein die Kehle iſt ihm wie zugeſchnürt, er kann kein lautes Wort, kei-

nen Ton von ſich geben, ja er kann nicht einmal die Bruſt bewegen, zu keinem Othem kommen, ſondern ihm deucht, ſeine Bruſt werde von außen feſt zuſammen gedrückt, oder es läge eine grauſame Laſt darauf, ſo ihn nicht zu Othem kommen läßt. Da liegt alſo der arme Sünder, wie ein unbewegliches Stück Holz auf ſeinem Rücken, und träumt immer weg, ſo lange dieſe ängſtliche Tragödie währt. Das größte Glück iſt noch dieſes, daß ſie nicht über etliche Minuten dauert; ſonſt müßte er gar verzweifeln. Er erwacht, wenn die Angſt am größten; er rührt ſeine bisher gefeſſelten Hände und Füße; er richtet ſich in der größten Geſchwindigkeit auf, oder wer geübter iſt, wirft ſich auf eine Seite herum. So bald er ſeinen Körper, oder auch nur ein einziges Glied rühren kann, ſo gleich verſchwindet der verhaßte Alp: er kann wieder Othem holen, reden und ſchreyen, und wer dieſe Kurzweile noch nicht gewohnt iſt, der fängt auch in der That an, jämmerlich zu ſchreyen, und alles im Hauſe zuſammen zu rufen. Man läuft herzu, man ſteckt Licht an, man ſuchet den Alp in den Winkeln. Ja, ja! wo iſt er? Ueber alle Berge! Betrachtet man den armſeligen Patienten; ſo hat er ein abſcheuliches Herzklopfen, eben wie ein Menſch, der ſich unter den Händen der Räuber und Spitzbuben befindet, und den Augenblick ſoll abgekehlt werden, aber durch eine unvermuthete Hülfe gerettet wird. Er klagt, daß ihm alle Glieder müde, ſchwer und wie zerſchlagen wären; und bey einigen findet man auch wirklich noch den andern und folgenden und mehrere Tage hauptſächlich an den Armen und auf der Bruſt braune und blaue Flecken, als bey denen, die wirklich

gekniſ=

gekniffen, geſchlagen ſind, oder ſich geſtoßen haben. Wer dieſen Zufall oft bekommt, und alſo deſſelben ſchon gewohnt iſt, der kehrt ſich weiter an nichts; ſondern ſo bald, als er erwacht, und ſich alſo nur rühren und herum werfen kann, ſpürt er zwar ein Herzklopfen, ſchläft aber darüber wieder ein, und bringt die übrige Nacht vollens ruhig zu. Wenn aber dergleichen einem furchtſamen und mit Vorurtheilen eingenommenen zum erſtenmal widerfähret; ſo iſt es wohl kein Wunder, wenn er mehr Lärmen macht, und vor Angſt die ganze Nacht nicht wieder einſchlafen kann. Wenn wir ferner dasjenige, was uns bey dem Alpdrücken die Erfahrung zu erkennen giebt, in Erwägung ziehen: ſo werden wir kürzlich folgende Umſtände bemerken. 1) Begegnet daſſelbe keinem im Schlafe, als wenn er auf dem Rücken liegt; und gleichwie alſo das Liegen auf dem Rücken eine unentbehrliche cauſa occaſionalis, oder Gelegenheit zum Alp abgiebt; alſo können diejenigen, die noch ſo ſehr damit behaftet ſind, ſich gänzlich davor bewahren, wenn ſie niemals auf dem Rücken, ſondern allemal auf den Seiten liegen; woraus man alſo ſieht, wie man durch eine veränderte Lage des Körpers kränkliche Zufälle abwenden kann. 2) Sind dem Alpdrücken hauptſächlich vollblütige Perſonen unterworfen, insbeſondere, wenn das überflüßige Blut zugleich dick oder zähe iſt. Dieſes kann man daraus abnehmen, weil ſolche Perſonen gegen die Zeit, da ihnen das Aderlaſſen nöthig, und folglich die Vollblütigkeit am ſtärkſten angewachſen iſt, mit dem Alpe am öfterſten befallen werden, hingegen nach angeſtelltem hinlänglichen Aderlaſſen davon ſo lange befreyt bleiben, bis ſich wie-

der ein ſchädlicher Ueberfluß der Säfte bey ihnen angeſammlet. 3) Bringt die Vollblütigkeit vor andern bey denjenigen den Alp oft zuwege, bey welchen insbeſondere der Umlauf des Bluts im Unterleibe langſam, beſchwerlich, und ungleich geſchieht. Aus dieſem Grunde werden a) hypochondriſche und milzſüchtige Perſonen b) denen die Gedärme von erhaltenen Blähungen aufgetrieben ſind, und c) die des Abends wider ihre Gewohnheit eine übermäßig ſtarke Mahlzeit thun, und ſich gleich darauf zu Bette legen, oft mit dem Alpe heimſucht. Aus dieſem Grunde können auch junge Knaben den Alp bekommen, wenn ſie des Abends zu viel gefreſſen haben; zumal, da dieſelben gemeiniglich auf dem Rücken zu liegen pflegen, bey ihnen ebenfalls ein Ueberfluß der Säfte ſtatt finden kann, ſie auch faſt mehr, als erwachſene, mit närriſchen Träumen und Phantaſeyen im Schlafe beſchwert werden: wie denn Caſpar Reyes in ſeinem Campo Eliſio jucundarum quaeſtionum, quaeſt. 37. No. 6. gar anführt, daß einmal zu Rom in einem Jahre viele Kinder am Alp geſtorben wären, welches ich an ſeinen Ort geſtellt ſeyn laſſe. 4) Bemerkt man endlich auch, daß diejenigen am erſten mit dem Alp befallen werden, welche den Tag oder Abend vorher ſich viele fürchterliche und ängſtliche Vorſtellungen gemacht, und damit wohl gar eingeſchlafen; daher Leute von melancholiſchem Temperamente vor andern dieſem Zufalle unterworfen ſind, und derſelbe auch bey Kindern bloß daher entſtehen kann, wenn ſie des Abends beym Schlafengehen furchtſam gemacht, und mit dem Pophans oder mit Geſpenſtern erſchreckt werden.

Kein

Kein Wachender wird jemals von dem Alpe gedrückt; denn wir haben gehört, daß, obgleich einige vorgeben, ſie hätten wirklich dabey gewacht, man doch bey genauerer Unterſuchung gefunden, wie es ihnen nur geträumet, und es ihnen nur ſo zu Muthe geweſen wäre, daß ſie gewacht hätten. Keiner, der feſt ſchläft, wird jemals von dem Alpe gequälet; ſondern dieſe Plage eräugnet ſich nur bey wirklich Träumenden, von welchen mehr als zu bekannt iſt, daß währendem Traume kein feſter Schlaf ſtatt finden könne. Die Träume, bey welchen ſich der Alp eräugnet, ſind, laut der Erfahrung und Ausſage aller derer, ſo denſelben erfahren, allezeit ſchreckhaft und fürchterlich. Es ſtellt ſich dem Menſchen etwas darinnen vor, das ihn würgen und erdrücken, oder ihm das Leben nehmen, oder auf eine andere Art Gewalt anthun will; und indem er darüber in die erſtaunlichſte Furcht, in Angſt und Schrecken geräth, ſo verfällt er erſt in die Zufälle, ſo den Alp ausmachen. Solcher Geſtalt geht allezeit ein mit der größeſten Furcht, mit Angſt und Schrecken verknüpfter Traum vor dem Alpdrücken her. Alle Affecten ſind mit gewiſſen Bewegungen und Veränderungen des Körpers verknüpft. Dieſe erfolgen bey aufſteigendem Affecte nicht allein bey Wachenden, ſondern auch bey wirklich Träumenden, ohneracht et alsdenn mit dem Vorwurfe ihres Affects lediglich die Einbildungskraft ſich beſchäfftigt. Wann einem haſtigen Menſchen, der gewohnt iſt, auf ſeinen Beleidiger gleich loszuſchlagen, träumt, es thäte ihm einer was zu nahe; ſchlägt er nicht mit beyden Händen im Traume um ſich herum, auf eben die Art, wie er wachend zu thun gewohnt iſt?

Und wie oft bekommt nicht auf ſolche Art ſein Beyſchläfer eine derbe Maulſchelle oder einen herzhaften Ribbenſtoß? Wann einem im Traume etwas vorkommt, ſo ihm eine große Betrübniß erweckt; eräugnen ſich bey ihm nicht alle Veränderungen, welche auch bey Wachenden auf die Betrübniß folgen? Empfindet er nicht eine ängſtliche Beklemmung? Fängt er nicht bisweilen an zu ſeufzen, zu ſchluckſen, und zu weinen? Wann einem im Traume was Lächerliches vorkommt; hört man ihn nicht bisweilen eben ſo lachen, als er wachend zu thun pflegt? Wann ein Menſch im Traume mit verliebten und wollüſtigen Gedanken beſchäfftigt iſt, eräugnen ſich hierbey nicht die gewöhnlichen Wirkungen davon am Körper, welche in einer Aufrichtung und Steifwerdung des männlichen Gliedes und in einem Fortgange des Saamens beſteht? Man ſieht alſo, daß die bloße Einbildungskraft in Träumen eben ſolche Bewegung an dem Körper hervorbringen kann, welche bey Wachenden von wirklichen Vorfällen der äußerlichen Sinne erregt werden; und hieraus folgt, daß bey einem, welcher im Traume in Furcht und Angſt geräth, auch an ſeinem Körper diejenigen Veränderungen erfolgen müſſen, welche bey Wachenden darauf zu erfolgen pflegen. Wofern wir auf die Wirkungen einer mit Angſt und Schrecken verknüpften Furcht Achtung geben; wird man finden, daß ſie nach den verſchiedenen Graden des Affects ſtufenweiſe von einander unterſchieden iſt. Bey dem erſten Grade der Furcht empfindet der Patient eine ängſtliche Beklemmung der Bruſt, daß er nicht recht zu Othem kommen, noch auch gehörig ſprechen kann; ſondern alles ſtotternd und nicht zuſammenhangend her-

vor-

vorbringt, ſtarkes Herzklopfen erleidet, und die Empfindung hat, als wenn etwas die Bruſt von außen zuſammenzöge; bisweilen läuft er, bisweilen weiß er ſelbſt nicht, ob er laufen oder ſtehen ſolle. Was ſtellen nun dieſe Zufälle anders vor, als eine krampfhafte Zuſammenziehung der Muskeln der Bruſt? Bey dieſer muß der Othem ſchwer und beklommen ſeyn; und da folglich das Geblüt nicht frey und ungehindert durch die Lunge kann getrieben werden, ſo muß ein Herzklopfen erfolgen. Bey dem andern und größern Grade der Furcht ſchreyt der Menſch auf einmal gewaltig und wider ſeinen Willen auf, er bekommt eine große Herzensangſt, Beklemmung um die Bruſt, und ein gewaltiges Herzklopfen; überdem fängt er noch an, an dem ganzen Körper zu zittern und zu beben. Man ſieht hieraus, daß bey dieſem Grade der Furcht nicht allein eine krampfhafte Zuſammenziehung der Muskeln der Bruſt vorhanden ſey; ſondern, daß ſich auch zuförderſt eine gewaltſame krampfichte Bewegung der Muskeln der Luftröhre, und aller übrigen, ſo zum Ausathmen gewidmet ſind, eräugne, wovon das heftige Aufſchreyen herrührt; ferner, daß an allen Muskeln des ganzen Körpers eine ſchleunig abwechſelnde krampfichte Bewegung, welche das Zittern hervorbringt, geſchehe, und daß zugleich eine krampfichte Zuſammenziehung in der äußerlichen Haut erfolge; deswegen iſt man gemeiniglich währender Furcht ſo blaß, wie eine Leiche. Der größte Grad der Furcht iſt, wann ein Menſch dabey erſtarrt, wie eine Säule ſtehen bleibt, weder Hand, noch Fuß rühren, kein Wort nach einem lauten Tone hervorbringen, und keine Luft bekommen kann. Eine ſolche Erſtarrung

des

des Körpers wird von den Aerzten Tetanus oder conſtrictio tetanoides genannt, und beſteht, wenn ſie allgemein iſt, in einer krampfſichten Zuſchnürung der ſämmtlichen zu willkührlichen Bewegungen gewidmeten Muskeln des ganzen Körpers, mithin auch derjenigen, ſo die Bruſt umgeben, und zur Sprache dienen; wodurch ihre Bewegung völlig gehemmet, der Leib ſtarr und unbeweglich, die Bruſt beklommen, der Othem kurz, und die Sprache gehindert wird. Hierdurch unterſcheidet ſich auch die conſtrictio tetanoides von der conſtrictio conuulſiua oder den Convulſionen, dabey nicht alle Muskeln, die zur Bewegung eines Gliedes dienen, auf einmal gleich ſtark, ſondern abwechſelnd, bald dieſe bald jene zuſammengezogen werden; deswegen eine Bewegung erfolgt, welche gewaltſam geſchieht, weil die Zuſammenziehung der Muskeln auf eine heftige und widernatürliche Art geſchieht. Beym Alpdrücken entſteht eine conſtrictio tetanoides, eine Erſtarrung des ganzen Körpers, wie deſſen Unbeweglichkeit, die Beklemmung der Bruſt, der kurze Othem, die Zuſchnürung des Halſes, und das Unvermögen zu ſprechen, deutlich ausweiſen. Es geht ein fürchterlicher Traum vorher, durch welchen der Menſch in die äußerſte mit Angſt und Schreck verknüpfte Furcht geſetzt wird. Solche Furcht kann bey dem geſundeſten Menſchen laut der Erfahrung ſowohl im Wachen, als im Traume, einen tetanus, oder eine Erſtarrung hervorbringen. Wer ſieht alſo hieraus nicht deutlich, daß der Alp, die Mare, das Nachtmännlein nichts anders ſeyen, als eine krampfhafte Erſtarrung aller zu den willkührlichen Bewegungen des ganzen Körpers gewidmeten Muskeln, welche

von

von der im Traume erregten Furcht hervorgebracht wird. Ein furchtſamer und ſchreckhafter Traum iſt alſo die Urſache, oder mit den Aerzten zu reden, die cauſa mediata des Alpdrückens; und die cauſa proxima beſteht in dem daher rührenden tetano oder in der Erſtarrung. Aus dieſer erfolgt das gehemmte Reden, der ſchwere Othem, die Unbeweglichkeit aller Glieder: Aus dem damit verknüpften Traume entſteht die falſche Vorſtellung eines gegenwärtigen Geſpenſtes, das Aufſpringen deſſelben auf den Leib des Träumenden, die Empfindung einer auf der Bruſt liegenden Laſt, und bey einigen die eingebildete Vollbringung eines unter Furcht und Angſt erzwungenen Beyſchlafs, nachdem die Phantaſey des Träumenden mit dieſen oder jenen wunderlichen Vorſtellungen beſchäfftigt iſt. Kann man alſo nicht mit Recht den incubus gewiſſermaßen einen tetanus nocturnus nennen?

Woher kommts aber, könnte man fragen, daß ein ſolcher Traum nicht lange währt; daß man bald darüber erwacht; daß ſo bald man erwacht, die Erſtarrung nebſt allen daraus folgenden Zufällen ſich verliert; daß man wieder ſprechen, und alle Glieder rühren kann; und daß ein ſtarkes Herzklopfen, eine Zerſchlagenheit der Gliedmaßen, und bey einigen braune und blaue Flecke zurück bleiben? Nach meiner Einſicht laſſen ſich alle dieſe Umſtände aus dem Vorhergehenden leicht erklären. Es iſt nämlich bekannt, daß ein ängſtlicher Traum nicht lange währe, und daß man, wenn Furcht, Angſt und Erſchrecken in dem Traume aufs höchſte geſtiegen, darüber aufwache. So bald man aber aufwacht, und keine Gefahr vor ſich ſieht,

ſo gleich verliehrt ſich die Furcht, folglich müſſen auch die Wirkungen der Furcht augenblicklich aufhören, die Erſtarrung verſchwinden, die Sprache wiederkommen, und die Gliedmaßen ihre freye Bewegung erlangen, kurz der Alp muß vorübergehen. Eben dieſes kann auch einem zu deſto mehrerer Beſtärkung in der Meynung dienen, daß die Erſtarrung des Leibes bey dem Alpdrücken lediglich einen fürchterlichen und ſchreckhaften Traum zur Urſache hat; denn würde es von wirklichen kränklichen Urſachen hervorgebracht: ſo könnte es ſo bald, als man erwacht, nicht ſo gleich vollkommen vergehen. Man ſagt gemeiniglich: So bald man nur beym Alpdrücken ein Glied rühren könnte, ſo wäre der Alp vorüber, als wenn durch die Bewegung des Gliedes der Alp erſt verjagt würde! Dieſes iſt ein falſches Vorurtheil; denn der Alp iſt alsdenn ſchon wirklich vorüber, wann man ein Glied rühren kann, und dieſes iſt alſo kein Mittel wider dieſen Zufall, ſondern nur ein Kennzeichen, daß er überſtanden iſt. Weil während der Erſtarrung die zu der willkührlichen Bewegung beſtimmten Muskeln gewaltſam zuſammengezogen ſind; ſo wird der Umlauf des Bluts in denſelben gehemmt: und da dieſe Muskeln nebſt der darüber liegenden Haut den äußerlichen Theil, oder die Schale des Körpers ausmachen; ſo muß bey der krampfhaften Zuſchnürung derſelben das Blut nothwendig häufiger nach den innerlichen Theilen hingetrieben werden, mithin häufiger und ſtärker in die rechte Herzkammer ſchießen, als natürlicher Weiſe geſchehen ſollte. Da aber ferner wegen der Einſchnürung der Bruſt die Lunge ſich nicht hinlänglich ausdehnen kann; ſo kann auch das aus der

rechten

rechten Herzkammer in die Lunge fließende Blut nicht frey und ungehindert durch dieſelbe durchkommen; es ſtemmt ſich in der Lungenpulsader und ihren Zweigen; und die ordentliche und natürliche Kraft des Herzens iſt nicht vermögend, das Blut durch die Lunge hindurch zu treiben; daher wird deſſen Kraft verdoppelt; es ſchlägt ſtärker und geſchwinder, mit einem Worte, es entſteht ein Herzklopfen. Würde dieſer Zuſtand lange anhalten, ſo müßte der Menſch ſchlechterdings erſticken, da aber die Erſtarrung bald vorüber geht, und folglich die Urſachen des gehemmten Umlaufs des Bluts gehoben werden, ſo verurſacht die verſtärkte Bewegung des Herzens, oder das anhaltende Herzklopfen, daß das angehäufte Blut nicht allein ungehindert durch die Lunge, welche ſich ohne dem wieder auszudehnen anfängt, durchfließen könne, ſondern es wird auch mit großer Gewalt durch die äußerliche Schale des Leibes hindurch getrieben, die Zuſammenziehung der Muskeln und der Haut werden vollens gehoben, und die Schweißlöcher geöffnet, daher ein Schweiß erreget wird. Je ſtärker die Zuſammenziehungen der muskulöſen Theile geweſen, eine deſto größere Schwachheit derſelben bleibt zurück, und eben dieſes iſt auch die Urſache, warum man im natürlichen Zuſtande, wann man ſtark gearbeitet, oder ſich auf andere Art ſtark bewegt hat, eine Müdigkeit der Gliedmaßen empfindet, deren größerer Grad durch das Gefühl einer Zerſchlagenheit ſich äußert. Je ſtärker alſo beym Alpdrücken die Erſtarrung der äußerlichen Theile geweſen, eine deſto größere Müdigkeit und Zerſchlagenheit derſelben muß man nach überſtandenem Zufalle empfinden. Da bey der krampfichten Zuſammen-

ziehung

ziehung der äußerlichen Haut und Muskeln der Umlauf des Bluts durch dieſelben gehemmt wird, ſo muß eine Art von Stockung der Säfte darinnen erfolgen, welche aber bey den meiſten durch das nachfolgende Herzklopfen und die darauf erfolgende ſtarke Bewegung wiederum zertheilt wird. Iſt aber das Blut an ſich bereits dick und zähe, ſo kann es nicht allezeit und überall ſo hurtig wieder zertheilt werden, ſondern bleibt hin und wieder in einiger Stockung, wovon die nach erlittenen krampfichten Zufällen, mithin auch nach dem Alp, zurückbleibende braunen und blauen Flecke der äußerlichen Haut ihren Urſprung nehmen. Wer nun ohne Vorurtheil und ohne furchtſame Einbildung iſt; wer den Alp ſchon etlichemal gehabt hat, und keine Geſpenſter glaubt, der wird, nachdem er dieſen Zufall überſtanden, keinen Lärmen machen, ſondern ſich auf die Seiten legen, und ganz ruhig wieder einſchlafen. Wenn aber dergleichen einer furchtſamen, mit Einbildung und Vorurtheilen geplagten Perſon zum erſtenmal begegnet: ſo iſt es nicht zu verwundern, wenn die verkehrte Einbildungskraft auch da zu wirken fortfährt, wann der Menſch wacht, und er alſo die übrige Nacht vollends ſchlaflos zubringt. Aus dieſer Betrachtung folgt ferner, daß alles dasjenige, was zu ſchweren, ängſtlichen und fürchterlichen Träumen Gelegenheit geben kann, zu den entfernten Urſachen (cauſis remotis) des Alpdrückens gerechnet werden müſſe. Es wäre zu weitläuftig, wenn ich hier ausführen wollte, worinnen ein Traum eigentlich beſtehe, und wie er natürlicher Weiſe hervorgebracht werde; daher will ich nur die Umſtände anzeigen, welche man aus der Erfahrung weiß, daß ſie zu ſchweren und

ſchreck-

ſchreckhaften Träumen Gelegenheit geben können. Zu denſelben gehören nun folgende: 1) fürchterliche Gedanken und Zufälle, wenn man den ganzen Tag damit beſchäftiget geweſen, und insbeſondere, wenn man denenſelben des Abends vor Schlafengehen nachhängt; indem bekanntermaßen einem dasjenige im Traume wieder vorkommt, womit man den Tag über umgegangen. Aus dieſem Grunde ſind Kinder, die man oft durch fürchterliche und ſchreckhafte Hiſtorien zu bändigen ſucht, nicht weniger furchtſame oder gar zur Melancholie geneigte Perſonen mit ſchweren Träumen vor andern geplagt; und ſolche Träume ſind dem Grade nach unterſchieden, indem die Furcht und Angſt nicht allemal ſo ſtark iſt, daß ſie ein Alpdrücken verurſacht; bisweilen macht ſie nur, daß der Träumende überlaut aufſchreyet, ſtöhnt und ſeufzt, plötzlich erwacht, ein ſtarkes Herzklopfen, ein heftiger Angſtſchweis, ein Zittern und Beben des ganzen Leibes, u. ſ. w. erfolgt. 2) Gehört zu den Urſachen ſchwerer Träume ein langſamer, ordentlicher und ſchwerer Umlauf des Bluts durch die Gefäße des Gehirns; daher bemerkt man auch, daß diejenigen, die ein dickes ſchweres Blut haben, oder bey denen die Vollblütigkeit zu übermäßig geworden, nicht weniger hypochondriſche und mit Blähungen geplagte Perſonen öfters ſchwere und ängſtliche Träume haben, weil bey letztern der Umlauf des Bluts im Unterleibe gehindert, folglich das Blut häufiger zu der Bruſt und dem Kopfe getrieben wird. Daher es auch kommt, daß man mit ſchweren Träumen befallen wird, wann man mit vollem Magen zu Bette gehet; hieraus erhellet auch ferner, warum man dieſe Umſtände bey denen, ſo mit dem Alpe geplagt wer-

den, insgemein antrifft. Inſonderheit gehört das Liegen auf dem Rücken zu den Urſachen ſowohl ſchwerer Träume, als des Alpdrückens; weil dabey die Gefäße des Rückens zu ſehr gedrückt, und das Blut häufiger nach dem Kopfe getrieben wird, welches um ſo viel ſtärker geſchieht, wenn der Magen und die Gedärme entweder von vielen Speiſen, oder verhaltenen Blähungen ausgeſpannt ſind, mithin die unter ihnen liegende große Blutgefäße zu ſehr drücken. Wollte man mit den in der Arzeneykunſt üblichen Kunſtwörtern die Sache beſchreiben; ſo würde die Lage auf dem Rücken währendem Schlafe die cauſa occaſionalis incubi; und die übrigen angezeigten Umſtände, welche zu einem langſamen unordentlichen und ſchweren Umlaufe des Bluts durch das Gehirn Gelegenheit geben, die cauſae antecedentes oder praediſponentes abgeben.

Ich kann hierbey die Frage nicht unbeantwortet laſſen, ob der Alp als eine Krankheit zu betrachten ſey, oder nicht? Dieſe Frage muß nach der Verſchiedenheit der Urſachen entſchieden werden. Wenn ein ſonſt vollkommen geſunder Menſch, bey welchem man weder eine übermäßige Vollblütigkeit, noch dickes Blut, noch einen Fehler im Unterleibe vermuthen kann, den Tag über mit ſchreckhaften, ängſtlichen und fürchterlichen Begebenheiten zugebracht, die Nacht darauf auf dem Rücken liegt, und alsdann von dem Alpe gedrückt wird; ſo würde ich den Alp für keine Krankheit, ſondern für eben ſo was Natürliches halten, als einen ängſtlichen Traum; ich würde darwider auch kein Arzeneymittel verordnen, ſondern dem Menſchen rathen, daß er, wenn er künftig davon wollte verſchont bleiben, ſich bey dem Schlafengehen der

fürch-

fürchterlichen Gedanken, ſo viel möglich, entſchlagen, und wenn er ja die Gelegenheit darzu nicht vermeiden könnte, wenigſtens ſich hüten ſollte, daß er des Nachts nicht auf dem Rücken liege. Wenn aber der Alp eine Vollblütigkeit, Dickblütigkeit, oder einen Fehler im Unterleibe zum Grunde hat, ſo würde ich ihn für eine Krankheit halten, und in dieſer Abſicht betrachte ich ihn hier.

Wenn der Alp eine Krankheit iſt, ſo iſt er allezeit eine ſymptomatiſche Krankheit, und zwar ein Zufall der Vollblütigkeit, Dickblütigkeit oder Hypochondrie, und deshalb kömmt auch die prognoſis und Kur mit der prognoſis und Kur einer beſchwerenden Vollblütigkeit, eines verdickten Bluts, oder der Hypochondrie, vollkommen überein. Bey den Aerzten, die von dem Alpe geſchrieben, findet man die prognoſis davon, daß ein Menſch, der oft und ſtark mit dem Alpe geplagt wird, mit der Zeit einen Schlagfluß, die Epilepſie oder Melancholie davon tragen könne. Dieſe drey ſehr wichtigen und gefährlichen Krankheiten ſind allerdings oft die traurigen Folgen einer ſtarken Vollblütigkeit, und eines dicken Bluts, folglich iſt es möglich, daß eine derſelben nach oft vorhergegangenen Alpdrücken erfolge. Allein, gleichwie unter tauſend Vollblütigen und Dickblütigen nicht zehen vorkommen werden, die ihren Zuſtand ſo weit einreißen laſſen, daß ſie die Melancholie, Epilepſie, oder den Schlagfluß davon bekommen; alſo hat man auch nicht Urſache, das Alpdrücken für einen ſo gar gefährlichen Zufall auszugeben. Kein Menſch wird doch ſo thöricht ſeyn, daß er, wenn er von dergleichen Beſchwehrden überfallen wird, ſolches ſo ſchlechterdings dahin gehen laſſe, ohne im

geringſten etwas dagegen zu gebrauchen, und eben dadurch wird die Gefahr abgewandt.

Die Kur des Alpdrückens beſteht 1) im hinlänglichen Aderlaſſen, wodurch die Vollblütigkeit vermindert, und dem dicken Blute eine freye und beſſere Circulation zuwege gebracht wird, 2) in öftern gelinden Abführungsmitteln, wodurch nicht allein der Magen, nebſt den Gedärmen, von den in ihnen enthaltenen Unreinigkeiten, ſondern auch das Geblüt ſelbſt von vielen überflüßigen unreinen und ſchädlichen Feuchtigkeiten befreyt, und der Zufluß der Säfte von dem Kopfe herunter gezogen wird, zumal, wenn man die ſogenannten laxantia per epicraſin brauchet, 3) in genugſamer Bewegung des Leibes, welches das allerbeſte Mittel, der Vollblütigkeit vorzubeugen und ſelbige zu vermindern, ein dickes Blut zu verdünnen, und eine ordentliche und gleichmäßige Circulation zu erhalten, wenn ſie nur auf gehörige Art nach den Umſtänden des Patienten eingerichtet iſt, 4) in hinlänglichen Genuß eines verdünnenden Getränks, zu welchen nicht allein ein dünnes klares und gut gegohrnes Bier, oder die ſtatt des Biers zum beſtändigen Getränke gewöhnlichen Ptiſanen, ſondern auch die Kräuterthee gehören, welche nebſt ihrer verdünnenden und diluirenden Kraft auch eine die dicken und zähen Säfte reſolvirende Kraft beſitzen, 5) kann man zum Ueberfluß theils die reſolvirenden und offenen Leib erhaltenden Mittel, und unter welchen bey dickblütigen und hypochondriſchen Perſonen noch zur Zeit die terra foliata tartari, und der tartarus tartariſatus den Vorzug behalten, theils die gelinden und nicht hitzigen Viſceralelixiere verordnen; damit man doch den Patienten nicht gar ohne Arzeney läßt,

und

und auf eine ſolche ganz ſimple Art können die Dickblütigkeit, der Alp, und viele andere daher entſtehende Zufälle glücklich gehoben werden.

Das Nachtwandeln. Es iſt, wie **Schaarſchmidt** und viele andere, ja faſt alle wahre Aerzte einſtimmig verſichern, theils ein Malum haereditarium, oder ein angeerbtes Uebel, theils eine Gewohnheit, theils ein Zufall melancholiae-hypochondriacae, ein **melancholiſch-hypochondriſcher Zufall.** In den beyden erſten Fällen pflegt man dieſe Leute, wenn ſie noch jung ſind, brav zu peitſchen, oder man ſetzt ihnen ein Faß voll kalt Waſſer vor das Bette, damit, wenn ſie heraus ſteigen, in ſolches treten, ſich entſetzen und erwachen; im letzten Falle aber wird die Kur der melancholiae-hypochondriacae gebraucht. Es wird nicht unrecht ſeyn, auch dieſes Uebel, weil es ein Zufall der Hypochondrie ſeyn kann, allhier noch etwas näher zu beſchreiben, und ich habe desfalls das, was **Loeſeke** davon ſagt, am beſten gefunden. Er ſagt: „Wenn die Menſchen des Nachts, da ſie im tiefen Schlafe liegen, aus dem Bette aufſtehen, im Schlafe herum gehen, und beſondere, ja ſolche Handlungen verrichten, welche kein Wachender, ja auch ſie ſelbſt hernach nicht mehr ausüben können, ſich aber doch derſelben nicht bewußt ſind, oder es für einen Traum halten, ſo wird dieſes der Nachtwandel, die Mondſucht, Noctambulatio, oder Somnambulatio, genennt. Der Menſch, der dieſe Krankheit hat, ſtehet die Nacht, ohne daß er es weiß, auf, gehet gemeiniglich mit verſchloſſenen Augen herum, verrichtet ſeine gewöhnliche Arbeit, oder macht wunderliche und bewundernswürdige, dem Anſehen nach oft gefährliche und lächerli-

che Handlungen; denn einige laufen nackend, oder im Hemde auf dem Dache herum, klettern an Wänden in die Höhe, ſteigen auf die Thürme, nehmen Sperlinge und Störche aus, wickeln ſie ins Hemde oder in die Mütze, und bringen ſie wieder mit in das Bette, legen ſich hin und ſchlafen, und des Morgens iſt es, als wenn ſie davon geträumt, bis ſie wirklich ſehen, daß es geſchehen, und ſich ſelbſt über ihre Handlungen entſetzen. Wenn man ſie bey ihren Namen rufet, und durch ſtarkes Schreyen aufwecket, ſo fallen ſie zu Boden, und brechen oft Hals und Beine. Bisweilen richtet ſich dieſes Uebel nach den Zeiten des Mondes. Einige antworten und entdecken ihre Heimlichkeiten, ohne daß ſie es wiſſen. Den jungen Leuten, und denen, die einen Ueberfluß an Säften haben, iſt dieſe Krankheit gewöhnlicher, als den Kindern und ganz alten Perſonen, imgleichen den Männern mehr, als den Weibern, beſonders die eine ſtarke Einbildungskraft haben, welches wir bey hypochondriſchen Leuten ſelbſt wahrgenommen haben. Die nächſte Urſache dieſer Krankheit beſteht in einer heftigen Einbildungskraft, nach welcher gewiſſer Nerven ihre Handlungen im Schlafe übrig bleibt, die ſonſt verlohren geht, daher auch dergleichen Perſonen, die zu willkührlichen Bewegungen beſtimmten Werkzeuge, nach ihrem Willen, durch den nöthigen und fortdauernden Einfluß des Nervenſafts, gebrauchen und bewegen können, ob ſie wohl aller äußerlichen und ſinnlichen Empfindung beraubt ſind. Alles, was alſo vermögend iſt, den Nervenſaft in eine heftige und unruhige Bewegung zu ſetzen, das kann auch hierzu Gelegenheit geben, deshalben kömmt dieſer Zufall am meiſten her, vom übertriebenen Studieren, von hef-

tig anhaltender Betrübniß, von der Anſtrengung zur Arbeit bey armen Leuten, die in der Nacht ſitzen, um ihr Brod zu verdienen, von der Furcht vor Geſpenſter, vom Ueberfreſſen des Abends, und von dem daher entſtehenden unruhig Schlafen, Träumen und Aufſtehen, von der Gewohnheit endlich, immer aufzuſtehen, von der Vollblütigkeit, von beſonderer Schärfe des Geblütes, von unterdrückten Ausführungen dieſer oder jener Säfte. Dieſes Uebel iſt nicht tödtlich, wo es nicht durch beſondere Zufälle geſchieht, daß die damit behafteten Leute aufgeweckt werden, und Hals und Beine brechen. Man heilt es leichter bey den Weibern, als bey den Männern, wo es aber eingewurzelt oder angeerbt iſt, da iſt es gar nicht heilbar, ſondern geht zuletzt in eine Melancholie oder Schlafſucht, oder in einen Schlagfluß über. Die Kur dieſes Uebels gründet ſich mehr auf diätetiſche als pharmacevtiſche Mittel, da man durch ein ordentliches Verhalten den aufwallenden Bewegungen der Lebensgeiſter am beſten abhilft. Dieſes geſchieht, wenn dergleichen Leute in einem weiten hohen Zimmer ſchlafen, wo eine helle, klare, reine Luft iſt, das aber bey der Nacht ſo kann verwahret werden, daß ſie nicht durch die geöffneten Fenſter und Thüren kommen können, damit ſie vor Schaden gehütet und ſicher ſeyn, welches auch wohl bey Reichen durch einen Wächter geſchehen kann. Der Menſch muß wenig eſſen, keine hitzigen Getränke, wenigſtens Abends, trinken, bey Tage ſich gehörig bewegen, damit er müde werde, des Abends bey rechter Zeit zu Bette gehen, und ſich nicht mit Nachtſtudiren übernehmen, auch bey dem Schlafengehen nicht nachdenkliche, ſondern anmuthige Bücher leſen, zu rechter Zeit wieder aufſtehen,

ſonderlich muß er den Leib täglich offen halten, und ſich durch Kliſtiere vor Schlafengehen Oeffnung ſchaffen, und ſich vor Zorn, Aergerniß, und vor verliebten Gedanken in Acht nehmen. Wo er aber bey dem allen aufſteht, und herumläuft, muß man denſelben durch ſchreckhafte und empfindliche Dinge, wieder ins Bette jagen. Aus dem Grunde hat oft das Peitſchen mit Brennneſſeln, oder mit Ruthen, das Begießen mit kalten Waſſer, das empfindliche Ziehen bey den Haaren u. d. gl. etwas geholfen. Man hat ſie auch wohl an das Bette gebunden, daß ſie nicht fortgekonnt, wenn ſie gewollt haben. Bey Vollblütigen läßt man zur Ader; die Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme, führt man durch Purgiermittel aus; die Schärfe des Blutes heilt man nach ihrer Beſchaffenheit, die da geweſenen Ausflüſſe von Säften, desgleichen die Menſes der Hämorrhoiden werden wieder herzuſtellen geſucht; der Aufwallung des Blutes wird durch Salpeter und Opium, der zu großen Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Nerven durch ſchleimichte Mittel und Opium, derſelben Beſchaffenheit der Nerven aber von zu vieler Arbeit, Anſtrengung, Ermattung u. d. gl. durch ſtärkende Mittel abgeholfen, und wenn die reizenden und ſcharfgewordenen liquores genitales Schuld daran ſind, ſo iſt es am beſten, daß man dem Mägdchen einen Mann, und dem Knaben eine Frau giebt.

36. **Schwindel, Ohren- und Zahnbeſchwerden, und Verdunkelung des Geſichts, ohne einen ſichtbaren Fehler im Auge.** Alles, was die Nerven des Geſichts, und beſonders die Nervenfäden des Netzförmigen

förmigen Gewebes des Sehenervens, welches die retina genennet wird §. 68. oder die Nerven am vordern Theile des Gehirns, oder der harten Hirnhaut, widernatürlich zu reizen, zu drücken, zu ſpannen, und endlich zu ſchwächen vermögend iſt, das iſt auch die Urſache dieſer Zufälle, und ſie werden vorzüglich hervorgebracht, bey denjenigen Perſonen, deren Gefäße und Nerven des Gehirns entweder von Natur oder durch dieſe oder jene Urſache bewirkt, weit mehr, als bey vielen andern Perſonen auſſerordentlich ſchwach, reizbar und empfindlich ſind. Heftige Gemüthsbewegungen, Geſchäffte, dabey die Augen vorzüglich gebraucht werden, übertriebenes Studiren, Schreiben und Leſen, die Wolluſt, vieles Tobakrauchen, der Geruch von Sachen, welche die Nerven des Gehirns außerordentlich ſtark angreifen, die übertriebene Gewohnheit durch Augengläſer zu ſehen, die Mitleidenheit der Nerven des Kopfs mit den Nerven des Magens und andern Theilen daher Ueberladung und Leere des Magens, Säure, Schleim, Würmer, Galle, gallichte Materie und Blähungen in dem Magen und in den Gedärmen, verſtopfte Eingeweide, Mangel und Ueberfluß an Blut, unterdrückte Blutflüſſe, oder ein unterdrückter Ausfluß irgend einer Feuchtigkeit, und nicht weniger eine Menge Waſſer oder Schleim, oder einer andern Materie, die ſich der Schwäche des Gehirns wegen in ſelbigen angeſammlet hat: dieſes alles, und noch weit mehreres, kann Schwindel und Verdunkelung des Geſichts, wie auch den Schein eines Nebels oder Flores, oder Funken, Mücken, Sonnenringel u. d. gl. hervorbringen. Iſt die Urſache in dem Magen, und iſt es die Ueberladung deſſelben, ſo muß man ſich an eine Diät, und an eine Ord-

nung zu eſſen und zu trinken gewöhnen, von welcher man überzeugt wird, daß man, wie andere Leute, eſſen und trinken kann, ohne Beſchwerden davon zu haben, und ohne dabey zu verhungern, das iſt, daß man bey einer mäßigen Lebensart in Eſſen und Trinken geſund und ſtark ſeyn kann. Iſt es die Leere des Magens oder der nüchterne Magen, und in welchem Falle die groben Ueberbleibſel der Speiſen, die Säure, die gallichte Materie und die Blähungen, die Nerven des Magens am allermeiſten angreifen, ſo hat man während dem, daß jene Urſachen durch Arzeneyen weggeſchaft werden; und als man im 92 §. Anleitung dazu findet, eine lange Zeit nach einander die Gewohnheit nur zu Mittage und Abends zu eſſen, zu verlaſſen, und dagegen wenigſtens von 4 zu 4 Stunden etwas ſehr leicht verdauliche Fleiſchſpeiſen, wie unter Num. 7 geſagt iſt, jedoch nur ſehr wenig auf einmal zu eſſen, und zu trinken, dahero auch wohl des Morgens und des Vormittags ſchon ein oder zwey Gläſer Wein mit einem Stückgen Brodt, und andern ſolchen Sachen zu genießen, als im 91 §. angegeben worden ſind. Denn dadurch verhütet man die Unverdaulichkeit, die Leere, die Säure, die Blähungen, die Ausdehnung und die zu große Reizung des Magens. Doch ſo gute Magenmittel, als auch ſonſt z. E. der Pfeffer, Senf und Merrettig, das Löffelkraut, die Brunnenkreſſe, die Zwiebeln, und dergleichen Sachen ſind, ſo müſſen ſie bey dieſen, hier unter der 36 Nummer genannten Zufällen nicht gegeſſen werden, weil ſie die Magennerven zu ſehr reizen; und Hülſenfrüchte, fette eingeſalzene Sachen, wie auch, Thee und ſchlechter Wein, ſind hier noch weit mehr, als bey irgend einem andern Falle ſchädlich.

Die

Die Säure wird weggeſchaft, durch Krebsſteine, Kreide, Magneſia alba, Kalkwaſſer, Wermuthſalz, und durch Brech oder Laxiermittel und bittre Sachen. Der gallichten Materie, dem Schleim, den Würmern, und den Blähungen wird begegnet, wie oben unter verſchiedenen Nummern angegeben worden. Sind verſtopfte Eingeweide vorhanden, ſo iſt bey einer, wie oben angegebenen Diät, auch ein ſehr langanhaltender Gebrauch mit den Mitteln §. 95, und andern dergleichen zu machen, die dieſer Fälle wegen in verſchiedenen vorſtehenden §§. empfohlen worden. Der Schwäche und den Unordnungen in der Gebärmutter, wird begegnet, wie unter Num. 20 §. 97. und der Schwäche des Magens, der Gedärme, und der Nerven überhaupt, nach Anleitung des 94 §. Eben dadurch wird auch der Schwachheit des Gehirns ſelbſt abgeholfen; doch in dem Anfalle, wenn der Schwindel in Ohnmacht übergehen will, oder ſchon darein übergegangen iſt, ſo muß man Zuflucht zu ſolchen Dingen nehmen, welche ſo gleich die Nerven des Gehirns bey ihrem Anfange zu reizen vermögend ſind, und das ſind die, welche oben §. 102. und der 30 Nummer empfohlen worden. Bey Weibern müſſen es vorzüglich ſtinkende Sachen ſeyn, und z. E. dieſe Mixtur.

27. Rec. Liquoris cornu cervi,
drachmas duas,
Eſſentiae aſſae foetidae,
drachmam unam,
pulveris caſtorei
drachmam ſemis,
Olei deſtillatae galbani,
ſcrupulos duos,

Olei rutae
pulegii, ana guttae decem,
miſce, und gieb es zum Riechen, wie
auch auf ein Stückgen Zucker zum
Einnehmen.

Iſt der Schwindel eine Folge der zurückgetretenen Gichtmaterie, oder Materie eines alten Geſchwüres oder Schadens, eines Ausſchlags, oder einer Fontanelle, oder des weißen Fluſſes u. ſ. f. ſo wird er nach Unterſchied der Urſachen gehoben, wie Num. 22 §. 93, oder wie N. 28. §. 101. Entſteht er von einem überflüßigen und angehäuften Schleim oder Waſſer im Gehirne, und einer groſſen Schwäche deſſelben, ſo dient ein Fontanell, oder Setaceum, oder auch ein durch ein Cauterium in dem Nacken bewirktes und lange Zeit in Eiterung unterhaltenes Geſchwür, und alle diejenigen Sachen, welche man äußerlich z. E. in Stockſchnupfen, und in der Waſſerſucht des Kopfs, theils an der Naſe, theils an der Stirn und dem ganzen Kopfe anzuwenden empfiehlt. Sie ſind die Dämpfe von Milch oder Waſſer, oder auch Wein, welche man entweder frey an die Stirn und Naſe, oder vermittelſt eines Trichters in die Naſe und den Mund dämpfen läßt, und darinnen Majoran, Poley, Quendel, Iſop, Eibiſch, Steinklee, Pappeln, Lavendel, Mayenblumen, Meliſſe, Marum verum, Baldrian, Aloesholz, Saſſefraßrinde, Florentiniſche Veilgenwurzel genommen, manchmal mit ein klein wenig Salmiak vermiſcht, oder darinnen auch die Chinarinde, nebſt Myrrhen in halb Waſſer und halb Landwein gekocht werden. Oder ſie ſind die Dämpfe, welche man macht, in dem Mayenblumen oder Rauten- oder Roſeneßig, oder Ungariſches, oder Laven-

del,

del, oder Majoran, oder Orangenblütwaſſer, und dergleichen auf einen heißen Stein, oder auf eine eiſerne heiße Pfanne gegoſſen werden; oder man braucht die in den Apotheken vorhandene aqua Errhina Reisnerii, cephalica, meliſſae, u. ſ. w. als welche in die Naſe gepinſelt oder eingezogen werden; oder man empfiehlt auch, die gewöhnlichen Räucherungen von Weihrauch, Benzoe, Maſtix, Agtſtein u. ſ. f. als welche mit oder jenen genannten wohlriechenden Wäſſern oder Eſſenzen, als Benzoeeſſenz und dergleichen vermiſcht, über glühende Kohlen verdampft werden, um die Luft in dem Zimmer des Kranken von Zeit zu Zeit damit anzufüllen; oder man empfiehlt auch eine Kräutermütze zu tragen, in welcher die desfalls in den Apotheken vorhandenen Species cephalicae pro Cucuphis eingenäht ſind. Innerlich werden die ſchon oft angeführten ſtärkenden Sachen, als die Fieberrinde, die bittern Sachen, die Mittel aus dem Eiſen u. ſ. f. entweder nur alleine, oder erſt nachher angewendet, wenn man zuvor mit dem ausführenden Mitteln Gebrauch gemacht hat, oder man wendet ſie beyde wechſelsweiſe an. Die Beſchwerden in den Ohren, welche ſich bald als Klingen, Braußen, Saußen, Pochen, Klopfen, Stechen, und dergleichen eräußern, ſind entweder ein Begleiter des Schwindels, oder der Ohnmachten; oder ſie ſind gleichwie die Zahnſchmerzen, Begleiter der Kopfſchmerzen, oder des Schnupfens, oder der Vollblütigkeit, und haben dahero als ein gewöhnlicher Zufall der Hypochondrie entweder eine von eben genannten, oder von folgenden Urſachen zum Grund, nämlich entweder ein ſcharfes oder ſchleimichtes Blut, welches in den zarten Gefäßen der Theile des innern Ohres manchmal hängen bleibt,

und ſtockt; Erkältung der Füße, oder des Kopfs und dergleichen, und jede Erkältung, welche, wie man weis, zu ſo genannten Flüſſen Gelegenheit giebt; zurückgetriebene, oder wie man zu reden pflegt, zurückgeſchlagene Ausſchläge der Haut; unterdrückter Schweiß und andrer Ausführungen von Säften, als der monatlichen Reinigung u. ſ. f. eine Anhäufung, Stockung und Reizung der Säfte in dem Gehirn und den innern Theilen des Ohres, und daher gemeiniglich auch das Ohrenklingen und Braußen, ein Vorbothe des Schwindels, der Ohnmachten, der Schlagflüſſe, und nicht weniger der Zuckungen, als der Epilepſie u. ſ. f. iſt; eine zu große Spannung und Reizbarkeit oder Erſchlaffung der innern Theile des Ohres; die Mittleidenheit der Nerven, welche durch di Krämpfe, die im Unterleibe vorgehen, und daher von Schleim, Säure, Würmern, gallichte Materie oder andern Unreinigkeiten und Blähungen, vermittelſt der Wirkungen der Magen- und Zwiſchenrippennerven auf das 5te Paar der Kopfnerven, und der portione dura im Anfange des Gehirns hervorgebracht werden, und daher auch eben das Ohrenklingen und dergleichen den hypochondriſchen und hyſteriſchen Leuten gleichſam eigen iſt. Es können alſo dieſe Zufälle des Ohres aufgehoben werden: entweder durch die Kur des Schwindels, nach Num. 25. oder der Ohnmachten, nach Num. 31; oder die Ohren- und Zahnſchmerzen können aufgehoben werden, durch die Kur der Kopfſchmerzen, nach Num. 37. oder des Schnupfens und Aſthmatis, nach Num. 33. oder der Vollblütigkeit, und daher durch das Aderlaſſen, Schröpfen in dem Nacken zwiſchen den Schultern, und auf den Schultern, Armen und Füßen, oder wie nach Num. 1. bis 5. in Anſehung der Blähungen,

gen, der Unreinigkeiten und der Krämpfe im Magen und in den Gedärmen, oder wie nach Num. 16. 20. 28. und 29. in Anſehung des güldnenader und weiblichen Monatfluſſes, der Fieberanfälle und der herumziehenden Schmerzen. Und äußerlich an und in die Ohren wird anzuwenden empfohlen, trockne zertheilende Kräuterküßgen mit Kampher vermiſcht, Schröpfen hinter den Ohren und im Nacken, blaſenziehende Pflaſter eben dahin gelegt, Dämpfe von ſtärkenden und zertheilenden Kräutern, wie oben bey Schwindelanfällen angegeben worden, der Dampf von einem entzweygeſchnittenen noch warmen Brod, in welchem Fenchel und Kuminſaamen oder Kümmel eingebacken worden, die trocknen Dämpfe aus Bernſtein, Maſtix, Myrrhen u. ſ. w. die Eſſentia ſuccini, der balſamus vitæ Hoffmanni und dergleichen; ein oder zwey Tropfen deſtillirtes Kümmelöl mit Baumwolle eingelegt, oder als ein erweichendes und linderndes Mittel, das Oleum hyoſciami auf gleiche Art angewandt, desgleichen die Eſſentia caſtorei & opii, oder Pillen aus dieſen Mitteln gemacht und in das Ohr oder auch auf oder an die ſchmerzhaften Zähne gelegt. Sind aber, wie hier gelegentlich mit bemerkt werden kann, hohle Zähne an Zahnſchmerzen Schuld, ſo muß man ſie heraus nehmen laſſen, und ſind in Anſehung der Ohrenſchmerzen etwa fremde Körper in das Ohr gefallen, ſo müſſen ſie mit einem Zängelchen behutſam herausgezogen werden. Sind Inſekten hinein gekrochen oder gefallen, ſo werden ſie mit einem Decocto mercurii, oder Abſinthii, durch das Einſpritzen, oder mit einem jeden eingeſpritzten Oel, theils zu tödten, theils herauszuſchaffen geſucht; und iſt, wie es ſich bey vielen und nicht ſelten bey Leuten zuträgt,

bey

bey welchen man es nicht vermuthen ſollte, eine Menge dickes, ja wohl ganz hart gewordenes Ohrenſchmalz, an Beſchwerden des Ohres Schuld, ſo muß ſolches durch warme Milch und Safran, oder durch andere dergleichen erweichende Dinge, durchs Einſpritzen erweicht, und alſo dadurch, wie auch, vermittelſt eines Ohrlöffels, heraus geſchafft werden. Beym geſchwächten Gehöre werden, wenn es eine Schlaffheit der innern Theile des Ohres zum Grunde hat, die ſtärkenden Bähungen, Dämpfe, Balſame und Eſſenzen, wenn es aber von einer Härte und Steifheit der Theile abhängt, die erweichenden Sachen in das Ohr gebracht, und beym allzuempfindlichen Gehöre, geſchiehet daſſelbe mit allen erweichenden und ſchlüpfrigmachenden Dingen. In wiefern folgendes Mittel, von welchem neulich von Frankreich uns viel Rühmens gemacht wurde, im ſchweren Gehör etwas helfen kann oder nicht, ſteht zu verſuchen. Man nimmt 2 Loth gemeines oder Flußwaſſer, löſt darin ſo viel Küchenſalz auf, als ſich nur immer nach und nach darinnen auflöſen will, und ſtellt es auf die Seite. Man erſucht den Kranken, oder Schwerhörenden, wenn er zu Bette geht, ſich zu bemühen, auf der Seite liegend einzuſchlafen. Findet man ihn alſo, ſo läßt man 3 bis 6 Tropfen von vorhin angezeigten und laulicht warm gemachten Salzwaſſer, ohne daß man den Schlafenden vorhero aufweckt, Tropfenweiſe in das Ohr fallen, welches aufwärts gekehrt und frey iſt; die folgende Nacht thut man daſſelbe am andern Ohre, und in den folgenden Nächten lange Zeit nacheinander wechſelsweiſe an einem Ohre um das andere.

Blödes Geſicht; oder Verdunkelung der Augen, ohne einem ſichtbaren Fehler im Auge. In wieferne

man

man dem blöden und ſchwachen Geſichte, als welches ein gar ſehr gemeiner Zufall der Hypochondriſten und hauptſächlich der Gelehrten iſt, aufhelfen kann oder nicht, iſt vorzüglich aus dieſem zu erkennen, was Loeſeke in ſeiner Therapia ſpeciali interna, S. 139 u. ſ. f. ſagt. Es heißt daſelbſt: „Es iſt keine Krankheit zu unſern Zeiten gewöhnlicher, als die Fehler des Geſichts, deshalben ſich ſo viele Aerzte blos hierdurch ernähren, ja man glaubt ſo gar, daß ſie der Marktſchreyer beſſer, als der vernünftige Arzt, der hiervon weniger verſtehen ſoll, heilen könne. Wenn die natürlichen Kräfte des Sehens ſo verändert werden, daß wir die Augen nicht mehr ſo, wie ſonſt, gebrauchen können, ſo nennt man dieſes eine Blödigkeit oder Dunkelheit des Geſichtes. Die Erkenntniß von den Kennzeichen dieſer Krankheiten iſt ſchwer, denn wenn es uns der Patient nicht klagte, ſo ſähen wir den Augen oft nichts an, daß ſie blöde ſind. Insgemein kommt dieſer Zufall nach und nach, bis endlich die Menſchen ganz blind werden. Der Patient klagt über ein Drücken im Auge, ſonderlich nach der Augenhöle zu, auch wohl oberwärts, da denn der Schmerz, bey veränderter Witterung, zunimmt. Wenn er eine Zeitlang geleſen hat, muß er das Buch wieder weglegen, weil ihm die Augen ſchmerzen, oder gar finſter und ſchattícht werden, er merket, daß ihm das Leſen kleiner Schriften, inſonderheit beym Lichte, ingleichen das Schreiben, ſauer wird. Die Schrift, die Ziffern an der Uhr, die er ſonſt entfernt ſehen können, ſind ihm nicht mehr kenntbar und leſerlich, es ſchweben ihm ſchwarze Flecken, ſonderlich wenn er gegen das Licht und in die Sonne ſiehet, vor den Augen, dieſe nehmen, wenn es Verſtopfungen in der Retina ſind,

zu, bey der Choroidea aber behalten ſie einerley Größe, und ſcheinen wahre Varices der Venen zu ſeyn. Wenn ſie des Abends in das Licht ſehen, iſt ihnen ein runder Schein und lauter Strahlen vor den Augen, welche das diſtincte Sehen verhindern. Bisweilen ſehen ſie confus, bisweilen doppelt, wegen der Contraction der Nervorum ciliarium, oder, welches ſchlimmer iſt, der Retinæ ſelbſt. Oft befinden ſich im Lente cryſtallino, oder in ſeinen Filamentis ſeltner im Humore aqueo, welches man äußerlich bey hellem Lichte ſehen kann, am ſeltenſten aber im Vitreo humore, Flecke und Wolken, welche dieſe Schatten im Auge zu machen vermögend ſind. Dieſe Blödigkeit des Geſichts hat insgemein zur Urſache: 1) Ein heftiges Anſtrengen der Augen bey kleiner Arbeit. 2) Wenn man oft und zu viel in die Sonne und ins Feuer, oder durch Ferngläſer und Microſcopia ſiehet, und bey Alten, die Retina abgenutzt wird. 3) Eine Verdunkelung der Humorum oculi durch verderbte Säfte bey verſchiedenen Cacochymien, oder aber im Alter ſelbſt. 4) Uebertriebene Venus. 5) Anfangende Verſtopfungen des Nervi optici und der Retinæ. 6) Convulſiviſche Bewegungen der Nervorum ciliarium, und, nach **Boerhaaven**, eine beſondere Schwäche der Uveæ, die zu empfindlich und zu zart iſt, die Lichtſtrahlen einzulaſſen. 7) Verſtopfungen der Choroideæ in ihrer Lamina vaſculoſa oder ruyſchiana, in welchem Falle, wie in Num. 5. Flecken vor den Augen ſchweben, die aber nicht größer werden, uns aber dennoch am Sehen hindern. 8) Die beſtändige Traurigkeit. 9) Die Verſtopfung der feinſten Gefäße in der durchſichtigen Hornhaut, und die daſelbſt befindlichen kleinen

nen Wölkchen, ſo nach vorhergegangenen Geſchwüren übrig bleiben. 10) Vieles Weinen, und was dergleichen unzählige Dinge mehr ſind, die auch von außen dem empfindlichen Auge Schaden bringen, als da ſind, der Rauch in der Küche, der Staub und Sand in heißen Sommertagen, Dämpfe beym Schmelzen, ja ſelbſt die von den Unverſtändigen verſchriebenen ſcharfen Augenmittel, welche die Leute blind machen. Gewiſſe Blödigkeiten der Augen haben, was die Vorherſagung (Prognoſin) anbelangt, nichts auf ſich, werden auch bey einem guten Verhalten nicht ſchlimmer, ſondern bleiben, wie ſie ſind. Dahin gehören diejenigen Sonnenflecken, deren Sitz in der Choroidea iſt, von welchen man weiß, daß ſie immer einerley geblieben; in der Retina hingegen machen ſie Amauroſin, im Lente und im Humore aqueo Arten von Cataracten, im vitreo aber unheilbare Glaucomata. Die kleinen Narben nach Geſchwüren auf der Cornea verwachſen nur bey Kindern, bey alten Leuten aber bleiben ſie, und hindern das Sehen. Wenn die Leute die Sachen zweyfach, ingleichen nur halb ſehen, ſo wird dieſes Uebel bey Hypochondriacis und Scorbuticis, bey welchen es, nach **Drawitzens** Beobachtung, oft vorkommt, ingleichen, wenn es von äußerlichen Urſachen entſtanden, leichter, als bey Leuten, wo es eingewurzelt, und eine Paralyſin der Nerven zum Grunde hat, geheilet; daher es auch bey Sterbenden den Tod vorher anzeigt.

Die Kur der blöden Augen iſt ſchwer, und allezeit nach den Urſachen einzurichten. Diejenige, welche von einer Schwäche der Pupillæ abhängt, wird gehoben, wenn man dieſelbe zu ſtärken ſuchet, welches am beſten geſchiehet, wenn ſich die Leute, wie **Boerhaave** will,

 gefal=

gefallen ließen, eine lange Zeit im Finſtern zu ſitzen: weil ſich aber niemand hierzu entſchließen will, ſo beſchreibt derſelbe eine Maſchine von 2 runden Tubis, wodurch die Lichtſtrahlen gezwungen werden, gerade ins Auge zu fallen, vermöge welcher man alſo nicht nur das Geſichte ſchärfer macht, ſondern auch dem zweyfachen und unordentlichen Scheine abhilft, wie dieſe der Autor in dem Buche de morbis oculorum, p. 138. beſchrieben, und verſichert, daß ſie geholfen haben. Endlich rathet er, durch grünliche Gläſer zu ſehen, welches ungemein geholfen, indem es die Empfindlichkeit der Lichtſtrahlen mäßiget, und diejenigen, ſo von der Seite ſchief einfallen, abhält. Die äußerlich ſtärkenden Mittel haben ſelten geholfen, weil ſie ſchwer durch die Corneam gehen können. Vor die innerlichen Nervenmittel ſind die Gefäße im Auge zu klein, und hält es ſchwer, wenn ſie in die feinen Zweige der Ciliarnerven kommen ſollen. Was die Flecken des Auges anbelangt, ſo machen ſie ihren Sitz durch einen ſchwarzen Schatten oder Fleck, ingleichen durch etwas Flatterndes, und endlich durch das Sehen wie durch einen Flor, bekannt, und müſſen alle, wo es möglich, bald weggeſchaft werden. Wo dieſes Uebel in der wäſſerichten Feuchtigkeit ſeinen Sitz hat, welche von den üblen Säften rechte mechaniſche Stacheln der Salze, vom Schleime aber eine Pituitam vitream erhält, ſo iſt die Kur dem Wundarzte leicht, denn er läßt dieſelbe durch die perforirte Corneam heraus. Es gründet ſich aber durch dieſe Heilung auf eine allgemeine Verbeſſerung der Säfte, damit nicht von neuem wieder dergleichen ſalziger und ſchleimichter Humor aqueus erzeuget werde. In der anfangenden Verſtopfung des Lentis, ſeiner hinterſten

ſten und foderſten Fläche der Retinæ, oder Nervei optici, und der Choroideæ vaſculoſæ, haben allein die aufloſenden Mittel geholfen. **Boerhaave** ſchlägt in dieſem Falle die Salivation, als ein bewährtes Mittel, vor, weil der Mercurius allein vermögend iſt, dergleichen Verſtopfungen aufzulöſen, ſonderlich wenn dieſer Fehler der Nerven von dem Miaſmate venereo, von einem übelgeheilten Tripper und zertheilten Bubone &c. entſtanden iſt. Allein man hat dennoch beobachtet, daß die Salivation in dieſem Falle ohne Wirkung geweſen; wir ſind dahero vielmehr von dem Nutzen dieſes Pulvers, durch die Erfahrung, verſichert worden:

28. Rec. Mercurii dulcificati
granæ duæ.
Camphoræ
radicis valerianæ
ana ſcrupulum ſemis
ſerpentariæ virginianæ
grana acto.
Eleoſacchari cinamomi,
grana quinque.
miſce, fiat pulvis. Gieb alle Morgen und alle Abende eins.

Hierbey nun könnten annoch gelinde aromatiſche Kräuter in ein Säckgen genähet, und auf die Augen gebunden, auch des Nachts auf denſelben gelaſſen werden, welches ein gelindes Derivans abgiebt, damit die Arzney leichter und beſſer nach den Arteriis des Auges gehe, und die Verſtopfungen hebe. Auf dieſe Weiſe kann man den Mercurium weit länger, als in der Salivation, appliciren, und was das beſte iſt, den Patienten darbey fah-

ren, gehen, ſonderlich aber reiten laſſen, welches nicht nur zur Aufloͤſung des ſtockenden, ſondern auch zur Verbeſſerung der ganzen Maſſe des Gebluͤts das meiſte beyträgt. Im uͤbrigen waͤren die Gummata Lobiens, nebſt dem Kampher und dem Mercurio in Pillen, ingleichen das Extractum Aſari, Gratiolæ, Hellebori nigri, wie auch der Colocynthen ſelbſt in dieſem Falle zu verſuchen. Andere ruͤhmen den Gebrauch der friſchen Kellerwuͤrmer, oder die ſcharfen, friſchen Kraͤuterſaͤfte des ſchaͤumenden Trifolii fibrini, Cochlearii, Naſturtii, da man nach dem St. Yves zugleich die Kraͤuter-Bouillons aus angenehmen aromatiſchen Kraͤutern und ſuͤßen Wurzeln trinken laͤßt. Z. E. Chæref. Petroſ. Portul. Naſturt. hort. Rad. Opii dulc. Gram. ſuccul. Siſari, Paſtinacæ, Staphylini &c. womit Fleiſchbruͤhe zu kochen, und alle Tage zu einem Pfund zu nehmen, ſonderlich von denen, welche nichts ſcharfes vertragen koͤnnen, und die durch die allzuhaͤufige Venus, welche die Gefaͤße geſchwaͤcht hat, in dergleichen Verſtopfung gefallen ſind, wo oͤfters alle Acria, auch ſo gar die ſcharfen Kraͤuterſaͤfte, wegbleiben muͤſſen. Wenn nach dem Gebrauche dieſer Mittel die Flecken nicht abnehmen, ſondern groͤßer werden, ſo gehet dieſes Uebel in Amauroſin oder Cataractam uͤber; wenn aber dieſe Flecke lange einerley bleiben, ſo werden ſie als Varices choroideæ ohne Gefahr getragen, und ſind alsdenn unheilbar. Gleiche Bewandniß hat es mit den blitzenden und funkelnden Augen, welche ebenfalls ihren Grund in der Convulſion der Nerven, der Pupillæ oder der Retinæ, ingleichen in den Fehlern der Humorum und der verſtopften Gefaͤße finden. Im letzten Falle findet die Kur durch aufloͤſende

und

und zertheilende Mittel ſtatt, im erſten aber muß man nervenſtärkende und krampfſtillende Mittel appliciren, wovon die innerlichen vor den äußerlichen billig einen Vorzug verdienen, obwohl der Hauch von gekaueten Coriander, Fenchel, Anis und Cubeben nicht völlig zu verwerfen. Das Leuchten, ſo ſeinen Sitz in der gedruckten und empfindlichen Retina hat, kommt mehrentheils von dem heftigen Schlagen der hinten in den Nervum opticum gehenden Arterien her, welche an ihren zarteſten Enden entzündet iſt, daher es auch bey der Phrenitide ſich einfindet. Wenn es oft kommt, ſo iſt es ein gewiſſes Zeichen der bevorſtehenden Amauroſis, da es ſonſten nur ein Zufall der Entzündung iſt. Es werden gewiſſe Mittel wider die blöden Augen aus den Roſen, Chelidonio, Euphraſia etc. bereitet, welche aber unter die Fabeln der Aerzte gehören. Die beſten ſtärkenden Mittel ſind die von uns oben erzählten Nervenmittel, welche den Nervis opticis und ciliaribus ihre verlohrne Kräfte wiedergeben. Vor allen iſt hier ein genaues diätetiſches Verhalten nöthig, daß der Patient nichts ſcharfes, ſalziges und gewürztes eſſe, ſonderlich aber keinen Wein und andere hitzige Getränke trinke, die Venerem fliehe, und alles das behutſam meide, was zur Schwäche ſeiner Nerven Gelegenheit gegeben. Der Gelehrte muß nicht beym Lichte, ſondern bey der Lampe, die mit einem grünen Schirm bedeckt iſt, und durch eine Brille, ſo aus grünen Glas gemacht worden, leſen. Die Nätherinn nichts weißes nähen, der Mahler nicht mehr Miniatur mahlen, die Dämpfe der Luft, welche ſchaden, müſſen verſchiedene Künſtler fliehen, und lieber ſich auf eine andere Art zu ernähren bemühen, als gar blind werden. Es iſt den

ſchwachen Augen gut, wenn man dieſelben alle Abend und Morgen mit kalten Waſſer wäſchet. Andere rathen, den Vörderkopf, die Schläfe und die Ohren mit eiskaltem Waſſer zu reiben, weil die Wärme allezeit die Fibren ſchlaff macht. Vor ſcharfen Collyriis und Augenwaſſer muß man ſich in Acht nehmen, wodurch die Marktſchreyer die Leute blind machen, wohin ſonderlich die flüchtigen Spirituoſa, wie z. E. der Spiritus ſalis ammoniaci zu rechnen iſt. Beym Aufſchwellen des Geblüts und bey ſtarkem Antriebe in die Augenpulsadern haben auch wohl die kältlichen Fußbäder, nebſt den epiſpaſtiſchen Mitteln, ſo in den Nacken und auf die Fußſohlen geleget worden, geholfen. Man bähet auch wohl die Augen bisweilen mit aromatiſchen Kräutern, die in Milch gekocht worden, welche das Vermögen haben, durchzudringen und die Nerven zu ſtärken, welches man ſonſt von andern äußerlichen Mitteln vergeblich hoffet.„ Es giebt noch eine Menge anderer Augenkrankheiten, und daß auch mit ſelbigen die hypochondriſchen Leute, vorzüglich aber mit der Hæmeralopia, da die Leute nur bey Tage ſehn, mit der Nyctalopia, da die Leute nur bey Nacht ſehn, mit der Myopia, Kurzſichtigkeit, mit der Presbyopia, Fernſichtigkeit u. ſ. f. ſo gut als die andern Leute befallen werden können, iſt leichte zu erachten; jedoch alles daſſelbe gehört theils nicht hieher, und kann theils auch ſeiner Weitläuftigkeit wegen allhier nicht beſchrieben werden. Es iſt aber, wer davon Känntniß erlangen will, vorzüglich des Nicolai Abhandlung von den Fehlern des Geſichts nachzuleſen. Bey allen dieſen hier unter der 36ten Nummer abgehandelten Zufällen, iſt übrigens mit allem Ernſt darauf zu dringen, daß der

Kranke

Kranke ein genaues diätetiſches Leben führt; er muß in einer reinen, leichten, kältlichen Luft ſchlafen, wenig und leicht verdauliche Sachen eſſen, nicht viel Thee und keinen ſchlechten Wein, wie auch von gutem Wein nicht viel trinken; er muß den Leib beſtändig, doch ohne Purgiermittel, offen zu halten ſuchen, und er muß ſich vor Gemüthsaffekten, ſonderlich aber vor ſtarken Studieren und der Wolluſt hüten. Den Schwachen ſchadet das Aderlaſſen, ſo wie es den Vollblütigen und denen, die daran gewohnt ſind, hilft. Das größte Hülfsmittel beſteht in der Bewegung, welche aber nicht abwechſelnd ſchwach und heftig, ſondern immer gleich und mäßig ſeyn muß, daher auch das Landleben und die geſunde Luft viel nutzt. Der Kranke muß in keinem geheitzten Zimmer ſchlafen, und in einem Zimmer wohnen, das von allem großen Geräuſche, wie auch vom allzuhellen und ſtarken Licht entfernt iſt. Bey der Schwäche des Kopfs und jedem davon abhangenden Uebel kann der Kranke für beſtändig eine Mütze tragen, die mit aromatiſchen Kräutern ausgeſtopft und durchnäht iſt, und auch kann er ſich den Kopf oft bürſten und kämmen laſſen, damit eine ſtarke Ausdünſtung und eine freye Bewegung der Säfte in demſelben bewirkt, folglich dasjenige in die äußerlichen Adern geleitet wird, was die innerlichen beſchwert. **Löſeke** S. 101. 102.

§. 106.

37. Schnupfen und Kopfſchmerzen. **Tiſſott** ſagt: Es herrſchen in Anſehung des Schnupfens verſchiedene Vorurtheile, welche alle von ſehr ſchlimmen Folgen ſeyn können. Das erſte iſt, daß ein Schnupfen niemals

gefährlich ſey. Dieſer Irrthum koſtet alle Jahr vielen Perſonen das Leben. Ich habe mich hierüber ſchon vor vielen Jahren beklagt; und ſeit dieſer Zeit habe ich eine Menge Beyſpiele wahrgenommen, welche meine Klage nur gar zu wohl gerechtfertigt. Man ſtirbt in der That nicht an dem Schnupfen, ſo lange er ein Schnupfen iſt, aber wenn man ihn verabſäumet, ſo ſtürzt er in Bruſtkrankheiten, welche tödtlich ſind. Der Schnupfen raffet mehr Menſchen weg, als die Peſt, antwortete ein ſehr geſchickter Arzt, welcher viel erfahren hatte, einem Freunde, welcher ihm ſagte, er befinde ſich wohl, er habe nur den Schnupfen. Ein zweytes Vorurtheil iſt, daß der Schnupfen keine Hülfsmittel nöthig habe, und daß er dadurch nur langwieriger werde. Dieſes mag wahr ſeyn, in Abſicht auf die ſchlimme Art ſolchen zu behandeln; allein in ſich iſt es ein falſcher Satz. Der Schnupfen hat ſo gut ſeine Heilmittel, als die andern Krankheiten, und läſt ſich leichter oder ſchwerer heilen, je nachdem er beſſer oder ſchlimmer behandelt wird. Ein dritter Irrthum iſt, daß man ſolchen nicht nur nicht für gefährlich anſiehet, ſondern ihn wirklich für heilſam hält. Freylich iſt es beſſer, einen Schnupfen, als eine ſchlimmere Krankheit zu haben; aber weit beſſer wäre es, keine zu haben. Alles, was man mit Vernunft ſagen kann, iſt, daß wenn eine verhinderte Ausdünſtung eine Krankheit verurſachet, es für ein Glück zu ſchätzen, wenn vielmehr ein Schnupfen, als eine ſchwere Krankheit, wie es oft zu geſchehen pflegt, daraus entſtehet, aber es wäre allezeit weit vorzüglicher, daß weder die Urſach, noch die Wirkung vorhanden geweſen wäre. Ein Schnupfen beweiſt immer eine Unordnung in den Verrichtungen unſers

ſers Leibes, eine Urſach einer Krankheit; er iſt eine wirkliche Krankheit, welche, wenn ſie heftig iſt, die ganze Maſchine empfindlich angreift. Der Schnupfen ſchwächet die Bruſt nicht wenig, und die Geſundheit wird früher oder ſpäter geſtört. Perſonen, welche oft mit dem Schnupfen befallen werden, ſind niemals ſtark, und verfallen oft in Auszehrung, und die Leichtigkeit, den Schnupfen zu bekommen, verräth, wie leicht ſich die Ausdünſtung in Unordnung bringen laſſe und die Lunge verſtopft werde, welches allezeit gefährlich iſt. Man wird mit mir in Anſehung der Falſchheit dieſer Vorurtheile leicht einſtimmen, wenn man die Natur des Schnupfens unterſucht; welche nichts anders iſt, als eine leichte Entzündung der Lunge, oder des Halſes, oder der Haut, welche das innere der Naſe und ihrer Höhlen, die ſich in den Knochen der Backen und der Stirne befinden, bekleidet. Die Höhlen haben alle mit der Naſe Gemeinſchaft, und deswegen theilet ſich die Entzündung eines theils von dieſer Haut, ſehr leicht den übrigen Theilen derſelbigen mit. Es iſt beynahe ganz unnütze, die Zufälle des Schnupfens zu beſchreiben; es wird daher genug ſeyn, wenn ich anmerke: 1. daß die fürnehmſte Urſache des Schnupfens eine zurückgehaltene Ausdünſtung und eine geringe Entzündung des Geblüts iſt. 2. Daß zu gleicher Zeit, da die aus den nämlichen Urſachen entſtehenden Krankheiten, als das Halsweh, das Seitenſtechen, die Bruſt- und Flußfieber u. ſ. f. im Schwange gehen, auch der Schnupfen ſich häufig zeige. 3. Daß die Zufälle, aus denen man einen heftigen Schnupfen ſchließen kann, mit denjenigen viele Aehnlichkeit haben, welche dieſen Krankheiten vorhergehen. Selten ſiehet man einen ſtarken Schnupfen ohne

Froſt und Fieber; zuweilen halten dieſe wirklich mehrere Tage an. Man huſtet, und der Huſten bleibt einige Zeit trocken, darauf erfolget ein Auswurf, welcher den Huſten und die Beklemmniß vermindert. In dieſen Umſtänden kann man ſagen, der Schnupfen ſey reif. Man empfindet oft leichte Stiche, die aber bald vorbey gehen, und ein leichtes Halswehe. Wenn das Uebel ſeinen Sitz in der Naſe hat, welches man, mit ſehr ſchlechtem Grunde einen Schnupfen des Gehirns nennt, und den wir Hauptſchnupfen nennen wollen, ſo empfindet man öfters ſehr heftige Kopfſchmerzen. Der Kopfſchmerz hanget oft nur von der Reizung der Haut ab, welche die Höhle des Stirnbeins, und des obern Kiefers bekleidet. In dem Anfang geht durch die Naſe nur ein klares, dabey aber ſehr ſcharfes Waſſer weg, nachher verdicket ſich ſolches nach und nach, ſo, wie die Entzündung abnimmt, und es geht eine Materie durch die Naſe, welche dem Auswurfe gleich iſt. Gemeiniglich verliehrt man den Geruch, Geſchmack und die Eßluſt. Der Schnupfen hat keine beſtimmte Zeit ſeiner Dauer. Der Hauptſchnupfen dauret gemeiniglich wenige Tage; der Bruſtſchnupfen währt hingegen länger. Indeſſen verſchwinden viele in Zeit von vier bis fünf Tagen. Wenn er allzu lang anhält, iſt er ſchädlich. 1) Weil ein heftiger Huſten die ganze Maſchine aus der Ordnung bringt, und beſonders, weil er das Geblüt in das Haupt treibt. 2) Indem er den Schlaf raubt, welcher durch den Schnupfen allezeit vermindert wird. 3) Indem er die Luſt zum Eſſen nimmt, und die Verdauung verwirrt, welches den Leib nothwendig ſchwächen muß. 4) Indem er die Lunge ſelbſt ſchwächt, durch die beſtändigen Erſchütterungen,

gen, die ſolcher verurſacht, ſo, daß ſich nach und nach die Feuchtigkeit auf derſelbigen, als dem ſchwächſten Theile, anhäufet, es bleibt ein immerfortdaurender Huſten zurück, die angehäuften Feuchtigkeiten verdicken ſich, hemmen das Athemholen, verurſachen Beklemmniß und ein ſchleichendes Fieber; der Leib wird nicht ernährt, der Kranke verfällt in Entkräftung, Auszehrung, Schlafloſigkeit und Bangigkeit, und ſtirbt oft ziemlich geſchwind. Weil der Schnupfen eine Krankheit iſt, welche mit dem Halswehe, Entzündung der Lunge und der Bruſt, in eine Claſſe gehört, ſo muß auch deren Beſorgung von dergleichen Art ſeyn. Wenn der Schnupfen heftig iſt, ſo muß man auf dem Arm eine Ader öffnen laſſen, welches ihn nicht wenig abkürzt; und dieſes iſt allemal bey vollblütigen Kranken dienlich, wenn ſie Huſten und heftige Kopfſchmerzen empfinden. Man muß ſich folgender Getränke fleißig bedienen. Nämlich, man nimmt eine Hand voll Hollunderblüten, kocht ſie mit einem Maaß ſiedenden Waſſer ein einziges mal auf, thut 2 Unzen Honig, und $1\frac{1}{2}$ Unzen Weineßig dazu, läßt es zugedeckt ſtehen, bis es kalt iſt, ſeihet es denn durch ein Tuch, und braucht es zum Getränke. Oder man nimmt 2 Unzen Gerſte und $1\frac{1}{2}$ Quentgen Salpeter, läßt beydes zuſammen in 5 Schoppen oder $\frac{5}{4}$ Maaß Waſſer kochen, bis die Gerſte ſich durchgehends geöffnet hat, ſeihet es durch ein Tuch, und thut zum Durchgeſeiheten 1 Unzen Honig, und eine Unze Weineßig. Desgleichen: Man nimmt 3 Unzen Mandeln, 1 Unze Gurken = oder Melonenſaamen, zerſtößt beydes in einem Mörſer, und gießet nach und nach einen Schoppen Waſſer davon, und ſeihet es durch ein Tuch; der Ueberreſt wird von neuem mit einem

Schop=

Schoppen Waſſer zerſtoßen, und ſolches wiederholet, bis ein Maaß verbraucht worden. Auch kann man es nachher wohl noch einmal mit dem Zurückgebliebenen alſo machen, und leckerhaften Perſonen kann man auch eine halbe Unze Zucker, wie auch einige Löffel voll Pommeranzenblütwaſſer beymiſchen. Ferner iſt dienlich, alle Abend vor Schlafengehen ein Fußbad zu gebrauchen. Und, mit einem Worte, wenn der Kranke eine gute Lebensordnung beobachtet, ſo wird man mit der Kur bald fertig. Allein, oft iſt das Uebel ſo leicht, daß man keine Beſorgung nöthig glaubt, und man ſich ſehr leicht ohne Arzeneyen erholet, wenn man ſich nur einige Tage des Fleiſches, der Eyer, der Fleiſchbrühen, und des Weins, auch aller geſalzen, fetten oder ſchweren Speiſen enthält; hingegen nur vom Brodte, Gartengewächſen und Waſſer lebet; vornehmlich, wenn man das Nachteſſen völlig unterläßt, oder nur ſehr wenig Speiſe genießt, und zu Stillung des Durſts eine einfache Gerſtentiſane oder Thee von Hollunderblüte, dem man $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ Milch beyfügen kann, gebraucht. Die Fußbäder und der Salpeter, befördern den Schlaf. Man kann auch ohne Gefahr einige Taſſen Thee von Feuerblumen (Klapperroſen) trinken. Wenn kein Fieber, Hitze oder Entzündung mehr vorhanden, der Kranke einige Tage eine genaue Lebensordnung beobachtet, und ſein Geblüt wohl verdünnert hat, allein der Huſten und Schlafloſigkeit annoch anhalten, ſo kann man des Abends Storaxpillen, oder eine Doſe Theriak, mit ein wenig Hollunderthee nehmen, wenn man aus dem Fußbade kommt; dieſe Heilmittel bringen oft in einer Nacht, indem ſie den Huſten ſtillen, und die Ausdünſtung herſtellen, die Geneſung zu-

wege;

wege; aber ich habe hiervon ſchlimme Wirkung geſehen, wenn man ſie gar zu früh gebrauchte. Und man muß allezeit vor dem Gebrauche nur wenig zu Nacht ſpeiſen, und die Verdauung abwarten. Man hat eine groſe Anzahl gerühmter Arzeneyen gegen den Schnupfen, Tiſanen von Aepfeln, Süßholz, Feigen, Roſinen, Borretſch, Gundermann, Ehrenpreiß, Iſop, Neſſeln ꝛc. Ich will ihrem Werthe nichts benehmen. Sie können alle nützlich seyn; und diejenigen, welche den Nutzen von einem aus ihnen in einem Falle geſehen haben, halten es für das vortreflichſte aus allen. Dieſes iſt einer der größten Fehler, weil man auf einen einzelnen Fall keinen Schluß gründen ſoll; nur diejenigen, welche täglich den Anlaß haben, eine Menge von Fällen wahrzunehmen, und dabey die Wirkung verſchiedner Arzeneyen mit aller Aufmerkſamkeit beobachten, dürfen urtheilen, welches von ihnen den allgemeinſten Nutzen habe; und es ſind diejenigen, welche ich angezeigt. Ich habe einen tief eingewurzelten Schnupfen mit einem Thee von Kirſchenſtielen, welches ein nicht unangenehmes Getränk giebt, heilen geſehen. In dem Hauptſchnupfen verſchaffet der Dampf von einfachen warmen Waſſer, oder von ſolchem, welches man über Hollunderblüten oder andere Kräuter, welche etwas gewürzhaftes an ſich haben, gegoſſen, gemeiniglich gar bald Erleichterung. In dem Bruſtſchnupfen iſt ſolches auch nicht undienlich. Es war ehedem ſehr gewöhnlich, ſich des Wallraths (ſperma Ceti) zu bedienen, allein, dieſes iſt ein ſehr unverdauliches Oel; und die Oele ſind ſelten in dem Schnupfen dienlich. Uebrigens iſt der Wallrath faſt allezeit ranzig; demnach iſt es beſſer, ſolchen völlig zu verbannen. Ich habe oft

ſchlimme Wirkungen und wenig gute davon geſehen. Diejenigen, welche bey häufigen Gebrauch des warmen Waſſers an der Menge der Speiſen nichts abbrechen, verderben ihre Geſundheit. Die Dauungskraft verliert ſich, und es entſteht ein Magenhuſten, ohne daß der Huſten der Bruſt aufhöre, und der Kranke kommt in Gefahr ſchwindſüchtig zu werden. Abgebrannte gegohrne Geiſter, gewürzhafte Weine ſind bey dem Anfang ſehr ſchädlich; und man ſollte ſie lieber gar nicht gebrauchen; wenn man davon einige Wirkung geſehen, ſo war es am Ende der Krankheit, da ſolche nur noch durch die Schwäche der Theile unterhalten worden. In dieſem Falle muß man die erweichenden Mittel bey Seite ſetzen, alle Tage einige Doſen von der beſten Fieberrinde mit ein wenig Wein nehmen, und wenn ſich die Feuchtigkeit allzuſehr auf der Lunge anzuhäufen ſcheinet, auf dem Waden Blaſen ziehen. Die gegohrnen Geiſter ſind ſo wenig zuträglich, daß ſehr oft eine kleine Menge derſelbigen von neuem einen Schnupfen erweckt, wenn ſolcher ſchon zu weichen angefangen. Es giebt auch Leute, welche allemal den Schnupfen bekommen, wenn ſie dergleichen trinken, und hierüber iſt ſich nicht zu verwundern. Sie verurſachen eine leichte Entzündung der Bruſt, und dieſe macht den Schnupfen aus. Man muß ſich in dieſer Krankheit, niemals ohne Noth, einem großen Grad der Kälte ausſetzen, aber man muß ſich auch vor allzugroßer Wärme hüten. Diejenigen, die ſich in allzuwarme Zimmer einſchließen, werden nicht davon befreyt; und wie wollte es geſchehen können? Dergleichen Zimmer erwecken den Schnupfen, der Gefahr, in welche man verfällt, wenn man daraus in die freye Luft kommt, zu geſchweigen,

gen, eben alſo, wie die gegohrnen Geiſter, indem ſie eine leichte Entzündung der Bruſt erwecken. Diejenigen, welche öftern Schnupfen unterworfen, und welche man daher flüßige Perſonen nennet, halten dafür, ſie müßten ſich ſehr warm halten. Dieſes iſt ein Irrthum, der ihre Geſundheit noch vollends zu Grunde richtet. Dieſe Leibesbeſchaffenheit rührt von zwey Urſachen her; entweder, weil die Ausdünſtung allzuleicht aus der Ordnung gebracht wird, oder zuweilen von der Schwäche des Magens, oder der Lunge, welche beſondere Heilungsmittel erheiſchen. Wenn das Uebel daher kommt, daß ſich die Ausdünſtung allzuleicht in Unordnung bringen läßt, ſo muß es ſich nothwendig vergrößern, je mehr man ſich warm hält, und alſo einen heftigen Schweiß verurſachet. Eine beſtändig lauliche Luft ſchwächet den ganzen Leib, und ſonderlich die Lunge; und die Feuchtigkeit häufet ſich immer mehr in derſelbigen an, weil ſie weniger Widerſtand findet. Die Haut, welche beſtändig von einem geringen Schweiß angefeuchtet iſt, erweicht ſich, wird ſchlapp, und zu ihren Verrichtungen untüchtig; die geringſten Urſachen hemmen die Ausdünſtung völlig, und es entſtehen eine Menge ſchleichender Uebel daher. Dergleichen Kranke verdoppeln ihre Aufmerkſamkeit, ſich gegen die kalte Luft zu verwahren; und alle dieſe Bemühungen ſind eben ſo viele kräftige Mittel, die Geſundheit noch mehr zu ſchwächen; dieſes iſt um ſo viel gewiſſer, da die Furcht vor der freyen Luft nothwendig zu einer unthätigen Lebensart verbindet, welche das Uebel noch mehr vergrößert; endlich machen die hitzigen Getränke, derer ſie ſich bedienen, das Maaß voll. Es iſt ein einzig Mittel, ihnen zu helfen, übrig; nämlich, daß ſie ſich

nach und nach an die Luft gewöhnen, die warmen Zimmer fliehen, ihre Kleider nach und nach vermindern, in kalten Zimmern ſchlafen, lauter kalte Speiſen und Getränke zu ſich nehmen: wirklich ſind für ſolche mit Eis erkaltete Getränke heilſam: ſich öfters Leibesübung geben; endlich, wenn das Uebel tief eingewurzelt, ſich eine lange Zeit der Fieberrinde und kalten Bäder bedienen. Dieſe Anordnung iſt auch bey denjenigen ſehr heilſam, bey welchen dieſes Uebel von einer Schwachheit des Magens oder der Lunge den Urſprung genommen; überhaupt vereinigen ſich dieſe drey Urſachen allezeit nach Verlauf einer gewiſſen Zeit. Einige Perſonen, welche ſeit vielen Jahren in Winter dem Schnupfen unterworfen geweſen, und welche in dieſer Jahrszeit beſtändig das Zimmer hüteten, und ſich nur warmer Getränke bedienten, haben letztern Winter (1761 und 62) ſich die hier gegebenen Einſchläge zu nutze gemacht, und ſind alle Tage ſpatzieren gegangen, haben kalt getrunken, und hierdurch haben ſie dem Schnupfen gänzlich ausgewichen, und ſich ſehr wohl befunden. Man hat im Gebrauch, noch mehr in der Stadt als auf dem Lande, Morſellen, Küchlein ꝛc. oft in den Mund zu nehmen. Ich will ihren Gebrauch nicht völlig verwerfen; aber es iſt nichts dienlicher als der Süßholzſaft, welcher, wenn er in gnugſamer Doſe genommen wird, unfehlbar Erleichterung verſchaffet. Ich ſelbſt habe davon in einem Tage drey Loth genommen, und empfande auf eine ſehr merkliche Weiſe ſeine gute Wirkung. Bis ſo weit Hr. **Tiſſot.**

38. Kopfſchmerzen. Hierüber wollen wir **Löſeken** nachleſen. Er ſagt: Aller Kopfſchmerz hat entweder ſeinen

Sitz in dem Kopfe, und ſonderlich in deſſen nervöſen Häuten, oder aber die Urſache iſt in weit entlegnen Viſceribus zu ſuchen, unter welchen vor andern der Magen und die Gebärmutter (der Uterus) anzuklagen iſt, als welche beyde Theile oder Eingeweide den ſtärkſten und genaueſten Conſenſum, vermöge der Nerven, mit dem Kopfe haben. Aus dem Grunde ſind die Urſachen des Kopfſchmerzes mancherley, obgleich die Cauſa proxima allezeit in einer empfindlichen Spannung, Reitze oder Drucke der Nerven beſtehet. Am meiſten kann hierzu Gelegenheit geben: (Außer den äuſſerlichen Verletzungen des Kopfes) Eine Anhäufung des überflüßigen Seri und des Schleims, ſonderlich in der Membrana pituitaria; Wenn ſich eben dieſer in den Meningibus, ſonderlich aber in der dura matre, häuft, ſelbige ſticht, anfrißt, oder wohl gar Geſchwüre verurſacht; Ein jeglicher penetranter, ſonderlich widriger Geruch, der die bloßen Geruchnerven der Naſe anfällt, und durch dieſelben nach dem Gehirne gebracht wird; Ein jeder ſtärkerer und geſchwinderer Antrieb des Geblütes gegen die zarten Gefäße des Gehirns, deshalben bey Fiebern, ingleichen bey vollblütigen Leuten, der Kopfſchmerz ein ſehr gewöhlicher Zufall iſt; Geſchwüre des Gehirns und der Hirnhäute, ſonderlich Caries cranii bey Scorbuticis und Venereis; Unterdrücktes gewöhnliches Naſenbluten durch ſtarke Stiptica, und die daraus entſtandenen Polypi, welche die Theile preſſen; Allzuſtarkes Nachdenken; Unterdrückte gewöhnliche Excretiones des Schweißes, der Hæmorrhoidum, ſonderlich aber der menſium; Die Schwäche der Mutter bey Hyſtericis; und am gewöhnlichſten entſtehen ſie von einem ſchwachen Magen,

und wenn man denſelben durch vieles Eſſen und Trinken, zumal wenn es nicht gut zu verdauen iſt, vor andern aber durch ſaure Weine, überladen, oder durch Aergerniß mit Galle überſchwemmet hat; Ferner von Erkältung der Füße, oder einer großen Sonnenhitze, die den Kopf betroffen; Von einer allgemeinen Schwäche der feſten Theile, ſonderlich des ganzen Nervengebäudes; und endlich, ſo iſt dieſer Schmerz auch erblich. Nach den mancherley Urſachen haben die Aerzte die Cephalalgien in ſanguineam, ſeroſam, ex Vitio Ventriculi, Uteri, Nervorum etc. eingetheilt, und ſie von der Cephalæa unterſchieden, weil freylich in der Kur auf die mancherley Urſachen zu ſehen, nach welchen ſich bey derſelben verſchiedentliche Zufälle äuſſern. Einige kommen mit einem Fieber, und andere erregen ein Fieber, viele wüthen vor Tiſche, einige ſtellen ſich nur des Nachts ein, andere kommen zu ungewiſſen Stunden des Tages, andere nur zu der Zeit der inſtehenden Hæmorrhoidum und Menſium, dauren auch wohl, ſo lange dieſe fließen, oder kommen wieder, wenn ſie ſich verliehren. Die, ſo von dem Magen entſtehen, nehmen nur insgemein den vorderſten Theil des Kopfes ein; die, ſo vom Utero herrühren, den Wirbel, oder den Hintertheil des Kopfes. Im Clavo hyſterico iſt es, als wenn der Schmerz aus der Spina dorſi in die Höhe führe, der Kopf aber erkaltete, als wenn Waſſer oder eine Eißplatte auf demſelben läge. Es iſt auch oft, als wenn ein Wind durch den Kopf führe, mit unerträglichem Ohrenſauſen. Der Leib iſt mehrentheils verſchloſſen, da hingegen die Kopfſchmerzen allezeit gelinder ſind, wo er offen iſt. Beym Liegen ſind ſie erträglicher; ſobald ſich

aber

aber der Kranke aufrichtet, ſo werden ſie heftiger, ſo, daß er gezwungen wird, ſich wieder nieder zu legen. Die Hemicrania pflegt mehr der linken, als der rechten Seite zuzuſtoſſen. Sie hält ihre Periodos und Stunden, wie die kalten Fieber, und iſt bey heftigen Schmerzen, verdrießlichen Wachen, hauptſächlich den Weibern zur Zeit der Schwangerſchaft und in dem Wochenbette eigen. Der eingewurzelte Kopfſchmerz iſt öfters durch Naſenbluten und Auslaufung einer wäſſerichen purulenten Materie aus dem Maul, Ohren und Naſe, durch die Hæmorrhoides und Menſes, und endlich durch ein gallichtes, ſaures und anderes Erbrechen, wodurch Cruditäten abgeführet werden, ſolviret worden. Derjenige heftige Kopfſchmerz, der beſtändig anhält und den Schlaf hindert, hat, in Anſehung der Vorherſagung, Prognoſis, in hitzigen Fiebern meiſtentheils Deliria und Hämorrhagien angezeigt. Der, ſo chroniſch anhält, und heftig iſt, gehet endlich in eine Maniam, welches eine Taubheit und Erbrechen mit grüner Galle vorher anzeigt, über. Wann bey den Kopfſchmerzen zugleich Convulſiones und Umwendung, auch Entzündung der Augen beobachtet werden; ſo zeigt es die gröſte Gefahr an. Wenn bey ſehr heftigen Kopfſchmerzen ein Klingen der Ohren, der Schwindel, gehinderte Rede und eingeſchläferte Arme den Kranken beſchweren; ſo iſt ein Schlagfluß oder die Schlafſucht zu beſorgen. Eine eingewurzelte Cephalæa, ſonderlich bey Alten, wird ſchwer geheilet, indem ſie insgemein einen Ulcus, oder Cariem internam, zum Grunde hat; diejenige aber, welche von veneriſchen ſcorbutiſchen Säften entſtehet, wo dieſes Uebel anders noch heilbar iſt, ingleichen diejenige, ſo von einem böſen Magen und Utero

abhänget, und wo ſie nicht von einer allzugroßen Schwäche dieſer und anderer Viſcerum unterhalten wird, iſt leichter zu heben. Ein drückender Kopfſchmerz hat oft den Schnupfen vorher verkündiget. Kopfſchmerz mit einem Huſten zeigen die bevorſtehende Arthritidem, oder einen Rhevmatiſmum, der ſpannende aber die Apoplexiam an. Viele Kranke ſind blind worden, wenn ein heftiger Kopfſchmerz der Ophthalmie vorhergegangen. Bey den Weibern, die den Jahren nach ihre monatliche Reinigung verlohren haben, wird er faſt gar nicht geheilet. Daß durch den grauſamen Kopfſchmerz endlich die Suturen auseinander getrieben worden, hat uns **Pechlinus** gelehrt.

In der Kur kann ſich der Arzt leicht irren, wenn er die im Magen und Utero verborgen liegende Urſache, durch Cephalica acriora, verſchlimmert; ingleichen die, ſo a Plethora entſtehet, durch die hitzigen Odorifera ſtärkt; und deshalben hat man genau auf die Urſachen des Uebels acht zu geben, damit man in der Kur nicht unglücklich iſt, und den Schmerz nicht ſchlimmer macht, als er zuvor war.

Bey dem Ueberfluſſe und bey ſtärker Bewegung des Geblütes iſt das Aderlaſſen, ja ſelbſt die Arteriotomie, ingleichen die Pediluvia aus laulichem Waſſer, das Schröpfen, ſonderlich die Scarificationes occipitis, ſehr dienlich; wie denn die Aegyptier ein eigen Inſtrument erfunden, um eine künſtliche Hämorrhagie der Naſe, bey dieſer Krankheit, zu machen. Zum äuſſerlichen Gebrauch halten wir das kalte Waſſer, mit leinenen Tüchern umgeſchlagen, vor das beſte Mittel. Weil der Kranke beym Nachlaſſen dieſes Uebels mehrentheils ſchwitzet, oder ein Sediment im Urin bekommt, ſo

ver-

vermehret man dieſes durch den Gebrauch des liquoris terræ foliatæ tartari mit der Eſſentia Alexipharmaca Stahli oder Pimpinellæ albi verſetzt, wenn der Patient anders hitzige Sachen verträgt. Bey dieſen und allen Cephalalgien iſt ein genaues diätiſches Verhalten das nöthigſte. Die Luft, worinnen der Kranke lebet, muß nicht zu kalt, auch nicht zu warm ſeyn, deshalben ſchaden im Sommer die Zimmer, die gegen den Widerſchein der Sonne gelegen, und im Winter die zu ſtark erwärmten Stuben. Die Speiſen müſſen in geringer Menge, und ſolche, ſo leicht zu verdauen ſind, genoſſen werden; den Wein aber, ingleichen ſtarkes Bier, muß man ganz vermeiden. Es ſchadet dem Kranken jedes Geräuſche, und die Anſtrengung des Kopfes, durch tiefes Nachdenken, ingleichen ſtarke Bewegungen. Der Kranke muß nicht zu lange ſchlafen, mit dem Kopfe hoch liegen, und des Abends wenig eſſen. Der Leib muß beſtändig durch einen erweichenden Victum, worzu das Serum lactis das bequemſte iſt, nicht aber durch Purgantia, offen gehalten werden. Der Zorn und die Venus haben dieſen Morbum am meiſten verſchlimmert.

Bey den gewöhnlichſten Kopfſchmerzen, die von einem ſcharfen, ſtockenden Sero entſtehen, iſt keine andere Kur nöthig, als die beym Catarrh und Schnupfen, und da man denn ſonderlich in dem beſchwerlichen Stockſchnupfen die in den Sinubus ſtockende Materie, woher auch oft die Hæmicrania entſtehet, durch die Dämpfe aus Milch, worinnen Majorana, Sambucus, Melilotus etc. gekocht ſind, die mit einem Trichter in die Höhe müſſen gezogen werden, aufzulöſen ſuchet, weil durch die engen Oeffnungen der Si-

nuum andere Arzeneyen nicht leicht penetriren, und die ſchadende Materie auflöſen können. Wenn ſie ſcorbutiſche oder veneriſche Säfte zum Grunde haben; ſo müſſen ſie durch ihre Antidota verbeſſert und ausgeführet werden; da denn auch wohl die Revellentia, Epiſpaſtica und Veſicatoria geholfen. Wenn Excretiones, z. E. der Schweiß, unterdrückt ſind, müſſen ſie durch gehörige Mittel wieder hergeſtellet werden. Derjenige Kopfſchmerz, ſo von einer beſondern Schwäche des Magens, des Uteri, und anderer Viſcerum, ſonderlich aber der Fibern und Nerven, entſtehet, wird durch die Roborantia, am beſten aber durch den Corticem peruvianum, geheilet. Der Kranke muß ſich vor blähenden Speiſen und vor dem Uebereſſen derſelben hüten wobey die Oeffnung des Leibes täglich beſorgt werden muß, und wo ſie nicht erfolgt, ſo muß man ſie durch Clyſtire zu erhalten trachten. Wo der Schwäche des Uteri und anderer Viſcerum nicht abzuhelfen iſt, wo die Menſes ſchon ausgeblieben ſind, finden öfters die Opiata ſtatt, ſonderlich in dem betrübten Clavo hyſterico. Die Dummheit und der Schmerz, ſo a præmatura Venere entſtanden, iſt unheilbar, und alle Analeptica und Cardiaca ſind in dieſem Falle vergebens geweſen. Wann ſie von Aergerniß entſtanden, da hilft das Waſſertrinken und gelinde ausführende Mittel aus den ſauren Salzen der Pflanzen, nebſt der Rhabarber. Kommen ſie von der unterdrückten güldenen Ader her, ſo ſind die Hirudines und die Wiederherſtellung derſelben durch convenable Arzneyen nöthig, welches auch bey der Verhaltung der Menſtruorum zu beobachten, wozu öfters die Epiſpaſtica und Pediluvia vieles beytragen.

Die-

Diejenigen ſind am gefährlichſten, die als Cephaleen, Hemicranien und Clavus hyſtericus den Menſchen, lange und ohne Nachlaſſen, bis zur Raſerey plagen. **Homberger** erzählet, daß dergleichen Perſon, indem ſie ſich von ohngefähr verbrannt, ſey geheilet worden. Iſt es alſo zu bewundern, daß die Aerzte hier endlich des Severini ſeine Medicinam officinalem hervorgeſucht, und zu dem Ende ein Haarſeil ziehen, auf dem Orte des Schmerzes die Moxam anſtecken und cauteriſiren laſſen? Einige legten nach anderer Erfahrung den Ranunculum auf, und applicirten endlich den ſcharfen Trepan, um die nächſte Urſache des Uebels zu entdecken und wegzuſchaffen. **Allen** rühmt als ein bewährtes Mittel innerlich das Marum verum zu einer halben Drachma in Pulver zu geben, welches wohl zu verſuchen ſtünde. Endlich haben ſie da, wo nicht zu helfen war, den Schmerz durch das Empl. de Cicuta zu lindern geſucht, und wenn dieſes nicht hilft, ſo geben wir innerlich das Laudanum, als den einzigen Troſt der armen kranken Sterblichen. Mit dem Clavo hyſterico ſind meiſtens Menſium und Hæmorrhoidum vitiata verbunden; deshalb nutzen hier einigen die Thermæ und Acidulæ, andern das Heyrathen, ſonderlich aber jungen Perſonen und Müßiggängern. **Whyt** ſagt: Kommen die periodiſchen Kopfſchmerzen von einem verderbten Magen, ſo ſind Brechmittel, magenſtärkende Purgiermittel, und bittre Dinge am dienlichſten. Wenn eine Säure im Magen iſt, ſo ſind die erdigten Pulver die Magneſia alba, oder das Kalkwaſſer von großem Nutzen. Entſtehen periodiſche Kopfſchmerzen von einer rheumatiſchen oder podagriſchen Materie, welche die kleinen Gefäße oder Nerven

des Perikraniums, oder anderer Theile des Kopfes angreift; ſo ſind blaſenziehende Mittel am Kopf und Beinen, Fontanelle am Kopfe oder Halſe, warme Fußbäder, und trocknes Reiben der Beine und Füße, ingleichen der Gebrauch der Tinct. ſacra am dienlichſten.

Ich habe bey einem heftigen Kopfſchmerz, der von einer rheumatiſchen Materie entſtand, nachdem verſchiedene andere Mittel ohne Nutzen gebraucht worden, ſehr gute Wirkungen, von 15 oder 20 Gran des Gummi Guaiacum mit zehn Gran vom Sale volatile ammoniaco, die man in einem Bolus unterſchiedenemal nacheinander bey Schlafengehen gab, geſehen. Bisweilen hat das Pulver der Blätter von der Haſelwurz, als ein nieſenmachendes Mittel gebraucht, hartnäckigte Kopfſchmerzen geſtillet, indem es einen ſtarken Abgang aus den Gefäßen der Naſe machte. Liegt die Urſache von periodiſchen oder öfters wiederkommenden Kopfſchmerzen, in einer beſondern Schwäche oder Zartheit der Nerven dieſes Theils, welche macht, daß ſolche durch geringe Urſachen leicht angegriffen werden; ſo müſſen wir uns bemühen, denen Kranken durch die Fieberrinde, die Mittel von Eiſen, mittelmäßige Bewegung, und dadurch zu helfen, daß wir ihnen täglich den Kopf mit kaltem Waſſer waſchen laſſen. Es können auch hier einige der gemeiniglich ſogenanten Nervenarzeneyen, z. E. der Bieſam, Campher und der Baldrian, dienlich ſeyn. Das letzte dieſer Mittel iſt als ein ſicheres (ſpecific.) Mittel in einer hartnäckigten Hemicranie empfohlen worden; und ich habe gefunden, daß ſolches ſowohl eine Verwirrung des Hauptes heilte, mit der ein epileptiſcher Kranker, der ſehr zärtliche Nerven

hatte,

hatte, faſt immer befallen war, als auch die Anfälle der Zuckungen verminderte oder ſeltner machte. Man gab in dieſem Fall den Baldrian in einer Latwerge, täglich zu drey Drachmen.

Haben die Kopfſchmerzen ordentlich ihre beſtimmte Zeit, in der ſie wiederkommen: ſo muß man die Brechmittel anderthalb oder zwey Stunden zuvor, ehe die Anfälle kommen, und die Fieberrinde zwiſchen dieſen Anfällen geben. Wenn Kopfſchmerzen, die entweder periodiſch ſind oder nicht, von einer Verſtopfung der monatlichen Reinigung entſtehen, ſo müſſen wir uns bemühen, dieſelbe wieder herzuſtellen; oder wenn dieſes nicht geſchehen kann, ſo ſind Aderläſſe, vornemlich an den Knöcheln, lange unterhaltene Blaſen ziehende Mittel, oder Fontanelle am Kopf und Halſe, und laxierende Mittel die beſten Arzeneyen.

Wenn ſich bey einem ſolchen wiederkommenden Schmerz eine Geſchwulſt des angegriffenen Theils befunden: ſo haben oft, nach dem vergeblichen Gebrauche anderer Mittel, die laxierenden Merkurialpillen geholfen.

Zu Stillung heftiger periodiſcher Kopfſchmerzen dienen folgende Mittel am beſten: das warme Fußbad, flanellene Tücher, die man in heiß Waſſer, oder in ein heiß Decoct von Roßmarin geſteckt, wieder ausgedrückt, und auf den abgeſchornen Kopf gelegt; der Spiritus æthereus in die hohle Hand gegoſſen, und auf den ſchmerzenden Theil einige Minuten gehalten; ſtarke Doſes von Laudanum, und in einigen Fällen Blutigel an den Schläfen. Bey einigen Kopfſchmerzen ſchafft kalt Waſſer Erleichterung, da bey andern heiße Mittel (hot applications) beſſere Dienſte thun.

thun. Auf eben die Art iſt das Abſcheeren der Haare auf dem Kopfe einigen Kranken dienlich, andern aber ſchädlich. Es iſt anzumerken, daß wir bey allen heftigen Kopfſchmerzen den Anfang damit machen müſſen, daß wir entweder durch Blutigel an den Schläfen, oder durch die Oeffnung der daſelbſt gelegenen Schlagader, Blut weglaſſen. Iſt der Kranke vollblütig, ſo kann man eine größere Menge Bluts durch die Oeffnung der Halsblutader (jugular vein) wegnehmen. Es mögen auch Kopfſchmerzen von irgend einer der angeführten Urſachen herkommen, ſo iſt eine mäßige Bewegung überhaupt nützlich. Die Zeit aber, die am beſten zu ſolcher dient, iſt in den Zwiſchenzeiten der Anfälle.

§. 107.

39. **Allzugroße Reizbarkeit und Empfindlichkeit, Schlafloſigkeit und Unruhe, oder übermäßige Neigung zum Schlaf, und zugroße Trägheit.** **Whyt**, S. 66. Die empfindende Kraft der Nerven kann entweder zu ſcharf, zu ſtumpf und verderbt ſeyn, oder gänzlich fehlen. Und diejenige Kraft der Nerven, welche zu der Bewegung der Muſkeln nothwendig iſt, kann geſchwächt oder gänzlich vernichtet ſeyn. S. 83. Das Nervenſyſtem iſt entweder von Natur ſchon aus einem urſprünglichen Fehler der Leibesbeſchaffenheit zu zärtlich und zu empfindlich, oder es kann dieſes eine Folge von ſolchen Krankheiten, und ſo einer unordentlichen Lebensart ſeyn, die den ganzen Körper und vornemlich die Nerven ſchwächen. Lange oder öfters wiederkommende Fieber, ſtarke Blutflüſſe, heftige Ermüdung, unmäßige oder lang anhaltende Traurigkeit, ein ausſchweifender Lebenswandel und

Mangel der Bewegung, kann eine ſolche Zärtlichkeit des Nervenſyſtems vermehren oder auch hervorbringen. Iſt das Gefühl der Nerven zu ſcharf, ſo werden unangenehme oder ſchmerzhafte Empfindungen, und heftige oder unregelmäßige Bewegungen in dem Körper erregt, wenn ſolche Dinge an die Nerven unterſchiedener Theile gebracht werden, die in einem geſunden Zuſtande des Körpers nur ſchwache, oder gar keine unangenehme Empfindungen und Beſchwerung erregt haben würden. Bey einer ſolchen Beſchaffenheit der Nerven können die Affecten, die Fehler in der Diät, und Veränderungen der Hitze und Kälte, der Schwere und Feuchtigkeit der Luft, kränkliche Zufälle hervorbringen, ſo, daß dergleichen Körper nie einer dauerhaften und feſten Geſundheit genießen, ſondern immer einer beſtändigen Folge von größern oder geringern Beſchwerlichkeiten ausgeſetzt ſind. Sind im Gegentheile alle Nerven oder nur ein Theil derſelben des gehörigen Grads der Empfindlichkeit beraubt, ſo wird zwar der Körper überhaupt von den oben angeführten Dingen weniger angegriffen, hingegen aber werden doch die Verrichtungen mancher Theile unvollkommen ſeyn: da einige von den Theilen des Körpers nicht zu ihrer Verrichtung genugſam und auf die Art gereizt werden, wie es die Natur beſtimmt. Sind dahero die Nerven der Gedärme in dem Zuſtande, daß ſie weniger als ſonſt von den Dingen, die ſie gewöhnlicher Weiſe in Bewegung ſetzen, angegriffen werden, ſo wird der Reiz der Speiſen, Luft und Galle blos eine ſchwache periſtaltiſche Bewegung hervorbringen, und eine Verſtopfung der gewöhnlichen Leibesöffnung entſtehen. — Iſt die Empfindlichkeit der Retina vermin=

mindert, ſo ſieht man die Sachen weniger deutlich; und wenn die Gehörnerven einen Theil ihrer auſſerordentlichen Empfindlichkeit verlieren, ſo kann das Ohr die verſchiedenen Töne in der Muſik nicht genau von einander unterſcheiden. Iſt das Gefühl der Nerven in einem Theile des Körpers von widernatürlicher Beſchaffenheit, oder es wird ſonſt verderbt, ſo entſtehen öfters die allerunangenehmſten Empfindungen und uns beunruhigende Symptomen von ſolchen Dingen, die, wenn ſie in einem geſunden Zuſtande an die Nerven gebracht werden, nicht die geringſte Unruhe erregen. Dieſes lehret uns die Urſache von den erſtaunungswürdigen Wirkungen gewiſſer Arten des Geruchs, Nahrungs- und Arzneymittel auf zärtliche Perſonen kennen. Es beſteht aber dieſes ungewöhnliche und verderbte Gefühl der Nerven nicht immer in einem ſtärkern Grade der Empfindlichkeit derſelben; denn in der Waſſerſchen erregt Waſſer heftige Zuckungen, da doch der Schlund und die Speiſeröhre auf dieſe Art gar nicht durch dichtere Speiſen angegriffen werden, und öfters macht ein wenig Honig ſtärkeres Kneipen, als viele der ſtärkſten Purgiermittel. Verlieren einige Nerven ihr Vermögen zu fühlen gänzlich, ſo werden die Werkzeuge oder Theile, zu denen ſie gehen, ganz fühllos. Werden die ſämtlichen Nerven der Werkzeuge der Sinnen und willkührlichen Bewegung auf dieſe Art angegriffen, das Herz und die Muskeln des Athemholens aber fahren noch fort, ſich zu bewegen, ſo nennen wir dieſe Art der Krankheit eine Apoplexie. Ein vermehrter Grad der Kraft der Nerven, die zu der Bewegung nothwendig iſt, kann blos den Muskeln mehr Stärke und Feſtigkeit, wenn ſie dieſe Kraft in gleichem

gleichem Grade beſitzen, geben. Man kann alſo die Vermehrung derſelben nicht als eine Unpäßlichkeit anſehen. Sie wird nie ausgeübt, als zufolge einer Anſtrengung des Willens, einer Gemüthsbewegung oder der Wirkung eines Reizes auf das Gehirn oder die Nerven. Den beyden letztern ſind alle verderbte und unregelmäßige Bewegungen in dem Körper zuzuſchreiben, nicht aber einer wirklichen Verdorbenheit der Kraft der Nerven ſelbſt, als welche nur, entweder wenn ſie geſchwächt oder gänzlich aufgehoben wird, Krankheiten erregt. So kommt der Tetanus, oder eine ungewöhnliche krampfartige Zuſammenziehung eines Muskels nicht von einer Vermehrung derjenigen Kraft, die zu den Bewegungen der Muskeln nothwendig iſt, in den Nerven deſſelben her; ſondern von einer auſſerordentlichen Ausübung dieſer Kraft, die eine Folge einer ungewöhnlichen Reizung oder Bewegung des Gehirns oder der Nerven iſt. Die Verminderung der bewegenden Kraft der Nerven macht den ganzen Körper kraftlos. Fehlt dieſe Kraft gänzlich, ſo wird entweder nur ein Theil, oder der ganze Körper gelähmt, nachdem nemlich blos wenige Nerven, oder das ganze Syſtem derſelben angegriffen werden. Werden einige Muskeln des Einfluſſes des Nervenſaftes beraubt, ſo werden ſie nicht nur gelähmt, ſondern ſie werden auch bald hernach kleiner, weil der Umlauf der Feuchtigkeiten durch die kleinen Gefäße nicht wie gewöhnlich geſchehen kann, wenn ſie der Kraft, die ſie von den Nerven erhalten, beraubt werden. Es iſt aber hier anzumerken, daß da faſt kein Theil des menſchlichen Körpers iſt, der keine Nerven habe, und ſehr wenige ganz und gar kein Gefühl beſitzen, die Nerven nicht allein

leiden,

leiden, wenn ſie ſelbſt, oder das Gehirn und Rückenmark, ſondern auch, wenn andere Theile angegriffen ſind. Hiervon kommt es, daß es ſo ſchwer, und vielleicht unmöglich iſt, ein gewiſſes Kennzeichen zu beſtimmen, wodurch man die Nervenkrankheiten von allen andern unterſcheiden könne. In einem gewiſſen Verſtande kann man zwar alle Krankheiten, Zufälle des Nervenſyſtems nennen, weil faſt in jeder Krankheit die Nerven mehr oder weniger verletzt, und daher unterſchiedene Empfindungen, Bewegungen und Veränderungen in dem Körper hervorgebracht werden. Unterdeſſen verdienen doch diejenigen Zufälle beſonders den Namen von Nervenkrankheiten, die wegen einer ungewöhnlichen Zärtlichkeit, oder eines widernatürlichen Zuſtandes der Nerven, durch Urſachen erregt werden, die bey geſunden Perſonen ſolche Wirkungen entweder gar nicht, oder nur in einem geringern Grade hervorbringen würden. Um dieſes durch Beyſpiele zu erläutern, nennen wir die Zahnſchmerzen nicht eine Nervenkrankheit, weil die Nerven der Zähne eine ſehr ſchmerzhafte Empfindung haben; ſondern wenn wegen einer beſonders zärtlichen Leibesbeſchaffenheit die Zahnſchmerzen Zuckungen und Ohnmachten in den Kranken erregen, ſo ſagen wir, daß es Nervenzufälle ſind. — Eine Verſtopfung in den Häuten des Magens oder in andern Eingeweiden des Unterleibes iſt nicht, im genauen Verſtande genommen, eine Nervenkrankheit; wenn aber die Nerven dieſer Theile ſo verändert werden, daß Ohnmachten, Melancholie oder Raſerey aus dieſer Verſtopfung herkommen, ſo verdienen dieſe Zufälle den Namen von Nervenſymptomen. — Ob gleich das Fieber, ſo bey

einem

einem Nagelgeſchwüre durch die ſchmerzhafte Entzündung des Fingers entſteht, oder das Fieber und Brechen, welches eine Entzündung der Nieren verurſacht, von der Sympathie der Nerven herzuleiten ſind, ſo rechnet man doch dieſe Symptomen gemeiniglich nicht unter die Nervenkrankheiten, da ſie keine beſondere kränkliche Beſchaffenheit der Nerven anzeigen, und bey jedem Nagelgeſchwüre, oder jeder Entzündung der Nieren anzutreffen ſind; kommen aber Zuckungen und Ohnmachten darzu, ſo nennt man dieſe letzten Zufälle, weil ſie aus einer ungewöhnlichen Zärtlichkeit der Nerven entſtehen, Nervenſymptomen. — Auf gleiche Art verdienen die Zuckungen, die manchmal vor dem Ausbruche der Pocken hergehen, dieſen Namen, da ſie bloß diejenigen befallen, deren Nerven leichtlich zu bewegen ſind, da man doch den geſchwinden Pulsſchlag und andere fieberhafte Zufälle, ob ſie gleich von dem Reize der Pockenmaterie auf die Nerven herrühren, nicht mit dieſer Benennung belegt. Endlich ſo iſt der ſchwarze Staar, den eine Geſchwulſt, die den Sehenerven drückt, verurſacht, in dem Verſtande, da wir es nehmen, nicht ſo ſehr eine Nervenkrankheit, als die Verdunkelung des Geſichts, die bey einer Unpäßlichkeit des Magens ſich manchmal befindet. Denn die angeführte Urſache wird bey jedem den ſchwarzen Staar hervorbringen; da hingegen dieſe Verdunkelung des Geſichts nur diejenigen befällt, deren Nerven beſonders empfindlich ſind. So wie der ganze menſchliche Körper mit der größten Weisheit gebauet iſt, ſo müſſen wir auch insbeſondere bewundern, daß die Nerven, ob ſie gleich alle den allgemeinen Sinn des Gefühls beſitzen, doch in gewiſſen Thei-

len ganz verſchiedener Empfindungen fähig ſind, und nach Beſchaffenheit der Dinge vollkommen eingerichtet ſind, die nach der Abſicht der Natur an ſie angebracht werden. So, wie zum Exempel reine Luft den Nerven der Luftröhre nicht beſchwerlich iſt, und die Nerven der Lungen erquicket: ſo iſt auch einem hungerigen Magen heilſame Speiſe höchſt angenehm; im Gegentheile aber verurſacht die Luft, die ſich im Magen ſammelt, faſt allemal eine unangenehme Empfindung; und nicht allein feſte Speiſen, ſondern auch ſo gar die gelindeſten Feuchtigkeiten, die durch einen Zufall in die Luftröhre kommen, erregen einen heftigen Huſten, der nicht eher aufhört, als bis die Empfindung des Reizes geſchwächt iſt. — Auf gleiche Art verurſacht warmes Blut im Magen Ohnmachten, heftige Uebelkeit und Brechen, da es hingegen im Herzen und den Blutgefäßen nicht die geringſte unangenehme Empfindung hervorbringet. Die Nerven der Naſe, der Zunge und des Magens ſind alle mit Empfindungen verſchiedener Art begabt, daher oft Dinge, die uns ſehr übel ſchmecken, dem Magen angenehm ſind. Unterſchiedene Körper, die den Augen ſchaden, ſind dem Magen und den Gedärmen nicht beſchwerlich, und hingegen Spießglaswein, oder eine Infuſion der Ipecacuanha mit Waſſer, die beyde die Zunge oder andere empfindliche Theile nicht ſehr reizen, greifen den Magen ſo unangenehm an, daß ſie heftiges Brechen erregen.

So, wie die Nerven in vielen Theilen unſers Körpers ganz verſchiedene Arten des Gefühls haben; ſo iſt auch das Gefühl von den nämlichen Nerven in unterſchiedenen Körpern, oder in einem Körper zu manchen

chen Zeiten ſehr verſchieden, da es bald mehr, bald weniger ſcharf oder ſtumpf, und bisweilen widernatürlich und verderbt iſt. Dieſes iſt die Urſache, warum die Wirkung derſelbigen Dinge auf die nämlichen Nerven und Theile, wegen der unterſchiedenen Leibesbeſchaffenheit einer Perſon, oder des Zuſtandes ihrer Geſundheit, ſo gar ſehr verſchieden iſt. Bey manchen ſind das Gefühl, die Empfindung und die Leidenſchaften von Natur ſtumpf, langſam, und nicht leicht zu erregen; da hingegen andere Körper, wegen der größern Zärtlichkeit und Empfindlichkeit ihrer Nerven und ihres Gehirns, geſchwind und leichtlich in Bewegung gerathen. Ueberhaupt iſt bey Kindern, in Vergleichung mit gröſſern Perſonen, das Nervenſyſtem ſehr empfindlich und leichtlich zu bewegen, ſo daß ſolche hierinn denjenigen erwachſenen Perſonen gleichen, die den allerſtärkſten hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufällen ſehr ausgeſetzt ſind. Dieſerwegen ſind Kinder ſo ſehr Zuckungen von den Schmerzen des Zahnens, von Würmern, Schärfe im Magen und den Gedärmen unterworfen, welche Dinge bey ältern Perſonen, die weniger empfindliche Nerven hätten, keine ſolchen Wirkungen hervorbringen würden. Zärtliche oder leicht zu reizende Nerven machen, daß eine Perſon von Dingen, die entweder den Körper oder die Seele bewegen, angegriffen wird, die bey Perſonen, die ſtärkere und weniger empfindliche Nerven haben, keinen merklichen Eindruck machen. So erregt ein Zufall, der ein plötzliches Erſchrecken verurſacht, bey vielen zärtlichen Leuten ſtarkes Herzklopfen, und manchmal Ohnmachten mit Zuckungen. Ich habe auch einige Perſo-

nen, und ſo gar Mannsperſonen, gekannt, deren Nerven ſo zärtlich und leicht zu bewegeu waren, daß ein Brechmittel, oder ein heftiges Purgiermittel, oder der Schmerz von einem blaſenziehenden Mittel in ihnen Anfälle von convulſiviſchen Zuckungen hervorbrachte. Ein Frauenzimmer, ſagt man, bekam, ſo oft ſie eine Glocke oder ſonſt einen ſtarken Schall hörte, ſo gleich heftige Ohnmachten, in denen man ſie kaum von einem wirklichen Todten unterſcheiden konnte. Ich ſelbſt habe geſehen, daß ein junges Frauenzimmer, die ſchwache Nerven hatte, von Zahnſchmerzen Zuckungen bekam, und ganz unempfindlich wurde, welche Zufälle einige Stunden anhielten, und da ſich der Schmerz vermehrte, wiederkamen. Es giebt Frauenzimmer, die aus einer allzugroßen Zärtlichkeit oder Empfindlichkeit der Nerven nach der Empfängniß mit Hitze und einer unangenehmen Empfindung im Rücken, der Kolik und andern Zufällen beſchwert werden, ſo daß ſie in Gefahr gerathen, eine unreife Frucht zu gebähren. Liegt in ſolchen Fällen die Urſache nicht in einer Vollblütigkeit, oder einer zu großen Schwachheit der Gefäße der Bärmutter, ſondern in einer ungewöhnlichen Schwäche und Zärtlichkeit der Nerven, ſo ſchadet das Aderlaſſen, und zuſammenziehende und kühlende Mittel ſind fruchtlos; da hingegen eine gehörige Doſis Laudanum, die man von Zeit zu Zeit giebt, die beſte Wirkung hat. Denn indem ſolches die allzugroße Empfindlichkeit der Nerven vermindert, ſo ſtillt es nicht nur alle unangenehme Empfindungen, ſondern bringt auch das Gemüth ſelbſt in Ruhe, und macht, daß ſolches weniger von geringern Urſachen beunruhiget werden könne. Frauenzimmer,

da

da bey ihnen überhaupt die Nerven leichter als bey Mannsperſonen zu bewegen ſind, können Nervenkrankheiten mehr als Männer unterworfen ſeyn, und ſind es auch in einem höhern Grade. Im Gegentheile werden alte Leute, deren Nerven ihre Empfindlichkeit ſchon einigermaßen verlohren, wenig von ſolchen Krankheiten geplagt; ja Cheyne merkt ſo gar an, daß ein höheres Alter, ſie ſelbſt ganz und gar heile. Und ob gleich endlich, die Pockenmaterie durch ihren Reiz, oft vor dem Ausbruche der Pocken Zuckungen erregt; ſo bemerkt man doch bey erwachſenen Perſonen, deren Nerven weniger empfindlich ſind, dieſes Symptom ſelten, ja faſt niemals. Hingegen werden Körper, deren feſte Theile nicht ſo ſtark, und deren Nerven mehr zärtlich ſind und leichter angegriffen werden, ſelten von hitzigen Fiebern oder heftigen Entzündungen befallen, ob ſie gleich ſonſt vielen Zufällen unterworfen ſind. Die Urſache hiervon ſcheint hauptſächlich in der Dünnigkeit ihres Bluts und der Schwachheit ihrer Nerven zu liegen. Der unterſchiedenen Empfindlichkeit der Nerven überhaupt, oder wenigſtens der Nerven des Herzens muß man auch größtentheils den Unterſcheid der Geſchwindigkeit des Pulſes bey geſunden Perſonen zuſchreiben. Ein unlängſt verſtorbener hieſiger Arzt erzählte mir, daß einer ſeiner Kranken bey völliger Geſundheit nicht mehr als 38 oder 40 Pulsſchläge in einer Minute gehabt. Und ich kenne ein junges Frauenzimmer, bey der ordentlicher Weiſe, wenn ſie ganz ſtill ſitzet, nicht unter 120 Schläge gezählt werden, und doch klagt ſie über nichts, und ſcheint ganz geſund zu ſeyn. Es iſt nunmehro neun Jahr, da ich ihr Arzt bey einem Fieber war.

Man zählte in einer Minute auf 180 Pulsſchläge bey ihr, und ſie war damals ſo ſehr mit dem heftigſten Zuſammenfahren und Zittern befallen, als ich es je in meinem Leben geſehen. Ja ihr Herz war ſo ſehr reizbar, daß, nachdem die Heftigkeit des Fiebers ſich ſchon ſehr vermindert, und ihr Puls, wenn ſie lag, weniger als 140 Schläge in einer Minute that, doch ſolcher, wenn ſie blos eine kleine Weile im Bette aufgerichtet ſaß, ſo geſchwind wurde, daß ich die Schläge ſchwer zählen konnte. Doch fand ich, nach unterſchiedenen Verſuchen, daß deren etwan 220 in einer Minute geſchahen. Rühret nicht die Geſchwindigkeit des Pulſes bey Kindern hauptſächlich von der größern Empfindlichkeit ihres Herzens her? und wird nicht der Puls immer langſamer, je älter man wird, weil das Herz immer weniger empfindlich, und in einem ſehr hohen Alter, vielleicht einigermaßen verhärtet und fühllos wird? Iſt endlich nicht der Puls, vornehmlich bey gleichen Umſtänden, deswegen geſchwinder in kleinern als in größern Thieren, weil die Nerven in den erſtern einen größern Grad der Empfindlichkeit, als in den letztern haben. Da nun aber, wie wir bemerket, die Nerven in verſchiedenen Theilen, unterſchiedene Arten der Empfindung beſitzen, und von den nämlichen Sachen auf eine ganz verſchiedene Art angegriffen werden; warum ſollen nicht verderbte Feuchtigkeiten in dem Blute leichter in denjenigen Theilen Krankheiten verurſachen können, deren Nerven am meiſten durch ſie leiden, als in ſolchen, die weniger dadurch bewegt werden? und kann dieſes nicht zum Theile die Urſache ſeyn, warum in gewiſſen Krankheiten, gemeiniglich einige Theile des Körpers

mehr

mehr als andere leiden? und warum bey einigen epidemiſchen Krankheiten, die Augen, die Naſe und der Schlund, in andern aber die Bruſt und Gedärme am meiſten verletzt werden? Es mag auch hiervon einigermaßen kommen, daß diejenigen Theile, die bey einer vorhergegangenen Krankheit gelitten haben, wenn der Körper mit einer neuen Unpäßlichkeit befallen wird, leicht wieder angegriffen werden; denn es ſcheinet nicht, daß dieſes, blos allein der Schwäche der Gefäße, ſondern auch dem zuzuſchreiben ſey, daß dieſelben leichter von einer Schärfe im Blute, oder von der vermehrten Gewalt deſſelben gereizt werden. Es iſt ferner hier anzumerken, daß die unterſchiedenen Wirkungen verſchiedener Arzneymittel nicht ſo ſehr von ihrer Kraft, das Blut aufzulöſen, oder auf andere Art zu verändern, als von der beſondern Beſchaffenheit der Nerven der verſchiedenen Theile herkommen, welche verurſacht, daß reizende Körper, der nämlichen Art ſehr verſchiedene Wirkungen in ihnen machen. Purgiermittel, wenn man ſie in der Form eines Pflaſters auf den Leib der Kinder legt, vermehren nicht merklich diejenigen Abſonderungen, die in der Leber, oder dem Speichel und Thränen Drüſen geſchehen; ſondern ſie wirken ſo auf die Nerven der Gedärme, daß ſie einen größern Ausfluß der Feuchtigkeit aus den Gefäßen der Därme machen, daß ſie die periſtaltiſche Bewegung vermehren, und auf dieſe Art Purgieren erregen. Es ſcheint dieſes nicht ſo ſehr von den feinern Theilen dieſer Mittel herzukommen, die, indem ſie ins Blut gehen, und mit ſolchen zu den Gedärmen kommen, unmittelbar auf die Nerven der kleinen Gefäße wirken können; als vielmehr eine Folge einer be-

ſondern Sympathie zwiſchen den Nerven, die zu den Decken des Bauchs gehen, und den Nerven der Dårme zu ſeyn; ſonſt wůrde ein Pflaſter, worinn Aloe iſt, wenn man es auf den Růcken oder Kopf legte, eben ſowohl Oeffnung des Leibes machen, als wenn man es auf den Bauch bråchte. — Der Salpeter, der den Urin oft ſehr treibet, ſcheint keine beſondere merkliche Wirkung auf die Abſonderung, die in andern Drůſen geſchieht, zu haben. — Die ſubtilen Theile der ſpaniſchen Fliegen, die durch blaſenziehende Mittel ins Blut gebracht werden, machen ſelten Brechen oder Purgieren, noch greifen ſie ſonſt einen Theil auf eine unangenehme Weiſe, außer denjenigen an, worinn der Urin abgeſondert und ausgefůhrt wird; als deren Nerven ſo gemacht ſind, daß ſie von den ſcharfen Theilen der ſpaniſchen Fliegen mehr als die Nerven anderer Werkzeuge gereizt werden. Es kann auch die Strangurie, die die ſpaniſchen Fliegen erregen, nicht wie einige geglaubt, von dem gehinderten Durchgange ihrer Theile durch die Gefåße der Nieren und Blaſe herkommen, denn die Gefåße des Gehirns ſind noch viel kleiner, und die Nerven werden nicht ſo ſehr hiervon, als der Hals der Blaſe angegriffen. — Vermehrt nicht das Queckſilber, wenn es mit dem Blute ſich vermiſcht, überhaupt die Abſonderung des Speichels ſtårker als irgend einer andern Feuchtigkeit darum, weil die kleinen Gefåße der Speicheldrůſen ſtårker von dem beſondern Reize des Queckſilbers, als die Gefåße anderer Theile unſers Kørpers in denen Abſonderungen geſchehen, angegriffen werden? — Es erhellet endlich aus dem, was bishero geſagt worden, daß die beſondere und eigentliche Kraft gewiſſer

Arzney-

Arzneymittel, durch welche die Abſonderung der Galle des Saamens, des Urins oder des Speichels, vermehrt wird, darinnen beſtehe, daß ſolche Mittel geſchickt ſind, durch einen Reiz die ſchwankende oder zitternde Bewegung der kleinen abſondernden Gefäße der Leber, Nieren, Hoden und Speicheldrüſen mehr als in andern Theilen zu vermehren. Verdienen dahero nicht bloß diejenigen Mittel, wenn es überhaupt einige giebt, im eigentlichen Verſtande den Namen von Mitteln, die die monatliche Reinigung befördern, (Emmenagoga) welche nicht nur überhaupt dieſe Reinigung dadurch, daß ſie reizen oder verdünnen, befördern, ſondern auch eine beſondere Eigenſchaft beſitzen, die Nerven und Gefäße der Bärmutter mehr, als andere Theile zu reizen?

Um aber von dieſer Abweichung zurück zu kommen, ſo haben, außer der zu großen Empfindlichkeit der Nerven überhaupt, noch oft unterſchiedene Theile des Körpers eine ungewöhnliche Schwäche und Zärtlichkeit, oder widernatürliches und verderbtes Gefühl, wodurch manche Perſonen von Dingen, die bey geſunden Leuten kaum die geringſte Unruhe erregen würden, heftige und manchmal ſehr außerordentliche Zufälle bekommen. Unterſchiedene zärtliche Frauenzimmer, die doch den weit ſtärkern Geruch des Tabaks ganz wohl vertragen können, bekommen hyſteriſche Zufälle durch den Geruch von Muſkus, Ambra, oder einer Roſe, welche Dinge den meiſten Perſonen entweder angenehm, oder doch nicht widerlich ſind. Bey einigen hat der Geruch von Käſe allemal Naſenbluten erregt. **Boyle** erzählt, daß ein Edelmann in Ohnmacht gefallen, wenn man Rheinfaren nahe zu ihm gebracht, und es lebte vor kurzem

in unſerm Lande ein Frauenzimmer, die durch den ganzen Körper eine unangenehme Empfindung hatte, wenn in dem Zimmer etwas Sellerie war. Der Anblick, ja ſo gar die unſichtbaren Ausdünſtungen einer Katze haben Beängſtigungen, Ohnmachten und Schwitzen verurſacht. Ich hatte vor einigen Jahren eine Kranke, die, ſo bald ſie etwas von einer Muſkatennuß hinterſchluckte, oder nur äußerlich an den Körper brachte, ſo gleich ein Jucken und unangenehme Empfindung über den ganzen Körper bekam. Einige haben von dem Geruche des Zimmts Ohnmachten bekommen, und **Boyle** gedenkt eines Frauenzimmers, welcher der Honig ſo zuwider war, daß ſie, da man ein wenig davon ihr unbewußt in ein Cataplaſma that, und auf eine leichte Wunde, die ſie hatte, legte, ſo lange, bis man ſolches wieder wegnahm, heftig krank wurde. Ich kenne ein Frauenzimmer, der bald, nachdem ſie ſchwanger worden, allemal der Schnupftabak ſehr zuwider wird, und die nicht eher ihren gewöhnlichen Geſchmack an ſolchem, als einige Zeit, nachdem ſie gebohren, wieder bekömmt; und wir wiſſen ja, daß in der Schwangerſchaft die Nerven des Magens ſich ſo verändern, daß die meiſten Weibsperſonen ſodann mit Ekel, Brechen oder verderbten Appetit beſchwert werden. Gewiſſe Perſonen können endlich wegen einer beſondern Zärtlichkeit, oder widernatürlichen Empfindlichkeit der Nerven, die ſich in den Bläsgen der Luftröhre und der Lungen endigen, Anfälle vom Steckfluß, durch die Ausdünſtungen gewiſſer Körper bekommen, die bey andern Perſonen, deren Lungennerven anders beſchaffen ſind, keine ſolche Wirkungen hervorbringen.

Es

Es iſt aber kein Theil des Körpers, welcher, wenn ſeine Nerven eine widernatürliche Beſchaffenheit haben, ſo häufig zu Nerven=hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufällen Gelegenheit gebe, als der Magen und die Gedärme, vornehmlich aber der Magen. Man muß eine beſondere Zärtlichkeit der Nerven des Magens und der Gedärme, die entweder größtentheils von Natur ſchon da ſeyn kann, oder durch Krankheiten, unſchickliche Nahrungsmittel, unordentliche Lebensart, ausſchweifende Traurigkeit, oder durch andere Urſachen hervorgebracht worden, von demjenigen ſcharfen Gefühl, oder der vermehrten Empfindlichkeit wohl unterſcheiden, die eine Folge einer Entzündung oder kleiner Geſchwüre dieſer Theile iſt; da im letztern Falle eine jede ſcharfe Sache Schmerzen macht. Hingegen bringen im erſten Falle viele Nahrungsmittel, die ganz und gar keinen Geſchmack haben, und die man völlig unſchädlich halten ſollte, heftige unangenehme Empfindungen im Magen und den Gedärmen hervor; da unterdeſſen flüchtige ſpirituöſe Sachen, ſtarker Wein, Brandtewein und Gewürz nicht allein nicht ſchaden, ſondern auch oft zur Linderung dieſer Krankheiten, die in den erſten Wegen durch Dinge erregt worden, die im geſunden Zuſtande keine Unruhe gemacht haben würden, nothwendig ſind. Es beſtehet aber ferner die Krankheit und Zärtlichkeit des Magens und der Gedärme nicht bloß darinnen, daß dieſe Theile ſchwach ſind, ſondern hauptſächlich in der ungewöhnlichen Beſchaffenheit ihrer Nerven, als welcher Empfindung von der, die ſie in natürlichem Zuſtande haben, ſehr unterſchieden iſt. Es beweiſt ſolches die Beobachtung, daß bey einer ſolchen Beſchaffenheit

des Magens und der erſten Wege, der Appetit nicht allein oft gut iſt, ſondern das Rind- und Schöpſenfleiſch, ſo gar, wenn es eingepökelt und geräuchert worden, viel leichter verdauet werden, und weniger Beſchwerlichkeiten, als manche Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche, die doch ſonſt überhaupt leichter von geſunden Perſonen verdauet werden, erregen.

Man erſtaunt, wenn man ſieht, wie ſehr der Zuſtand des Magens und der Gedärme, und die Beſchaffenheit ihrer Nerven in den nämlichen Perſonen zu verſchiedenen Zeiten verſchieden ſind. Kohl, Zwiebeln, Lauch, und andere Pflanzen liegen länger im Magen, und verurſachen Blähungen und Durchfall bey manchen Perſonen, die zuvor nicht die geringſte Unbequemlichkeit davon empfunden haben. Eben dieſes bemerken wir von Honig und andern Speiſen, ja **Boyle** gedenkt ſogar einer gewiſſen Perſon, die vom Caffee ſo heftiges Brechen bekam, als wenn ſie den Crocus metallorum, oder ein anders ſtarkes Brechmittel genommen, und der der Geruch dieſes Getränkes, wenn ſie bey einem Caffeehauſe vorbey gieng, ſchon übel machte, da ſie doch ihn vorhero ohne die geringſte üble Wirkung getrunken hatte. Bey manchen Leuten ſind die Nerven des Magens ſo beſonders beſchaffen, daß das Laudanum Erbrechen bey ihnen macht, anſtatt ſolches zu ſtillen, und gleich heftige Krämpfe in dieſem Theile erregt. Ja es hat Perſonen gegeben, die die Pillen von Mohnſaft, wenn ſolche friſch bereitet worden, nicht vertragen konnten; waren aber ſolche ſchon einige Wochen alt, ſo verurſachten ſie bey ihnen nicht die geringſte Beſchwerung. Daß aber viele der gemeiniglich ſo genannten

Nerven-

Nervenzufälle größtentheils von einer ganz beſondern widernatürlichen oder verderbten Empfindlichkeit der Nerven des Magens und der Gedärme herkommen, erkennen wir deutlich daraus, daß manche Kranke öfters, obgleich die erſten Wege bey ihnen krank ſind, doch nicht von irgend einem beſondern Nerven- oder hypochondriſchen Symptom befallen werden; da hingegen andere, die guten Appetit haben, geſchwind verdauen, und in deren Magen kein zäher Schleim, oder ſonſt eine ſchädliche Feuchtigkeit iſt, doch von dieſen Zufällen geplagt werden. Man kann noch hinzuſetzen, daß Kinder, ob ſie gleich Zuckungen und andern Nervenkrankheiten ſehr unterworfen ſind, doch ſelten von dem hypochondriſchen Uebel befallen werden, weil die Nerven des Magens und der Gedärme bey ihnen nicht diejenige widernatürliche Empfindung haben, die gewöhnlich ſich bey dieſer Krankheit befindet, und die, wenn ſie ſich bey gewiſſen Gelegenheiten durch eine Schärfe im Blute, ſo ſich auf die Nerven wirft, vermehrt, nicht allein eine prädiſponirende Urſache des hypochondriſchen Uebels wird, ſondern ſolches ſelbſt unmittelbar ausmacht, und zu den meiſten ſeiner Zufälle Gelegenheit giebt. Bey einer ſchwachen und zärtlichen, oder widernatürlichen Beſchaffenheit des Magens und der Gedärme geben ſchlechte Speiſen, eine Ausſchweifung im Eſſen oder Trinken, Blähungen, Schärfe und ſtarke Gemüthsbewegungen, als Traurigkeit, Zorn und dergleichen zu viel ſtärkern Zufällen Gelegenheit, als wenn der Magen und die Gedärme völlig gut und geſund ſind. Ein Trunk kalt Waſſer erregt bey einigen ſehr zärtlichen Frauenzimmern einen

heftigen

heftigen Schmerz und Krampf im Magen; und der Anblick eines, der ſich bricht, oder gewiſſer unangenehmer Speiſen und Arzneymittel bringt bey Perſonen, deren Magen leicht zu bewegen iſt, Ekel und ſelbſt Erbrechen zuwege. Ja der Magen iſt öfters in manchen ſo zärtlich, daß, wenn ſie bloß ſich plötzlich im Bette umdrehen, oder aufrichten, dieſes augenblicklich eine Schwachheit, Schwindel, Mattigkeit durch den ganzen Körper und manchmal eine Neigung zum Erbrechen verurſacht. **Sydenham** hat dieſes letzte Symptom bey Frauenzimmern, die mit dem hyſteriſchen Uebel befallen waren, bemerkt, und ich habe unterſchiedene Kranke am hitzigen Fieber gehabt, die bey der geringſten Bewegung, die ſie im Bette machten, nicht nur ſehr ſchwach wurden, und in Ohnmacht fallen wollten, ſondern auch Uebelkeiten bekamen, und ſich faſt brechen mußten. Eine zärtliche Beſchaffenheit der erſten Wege, oder eine widernatürliche Empfindlichkeit ihrer Nerven giebt nicht nur zu vielen Beſchwerungen in dieſen Theilen Gelegenheit, ſondern die Nerven werden auch überhaupt ſo verändert, daß ſie leichter zu bewegen ſind, und von den geringſten Urſachen angegriffen werden können. Ich habe unterſchiedene zärtliche Frauenzimmer gekannt, bey denen von einer Verſtopfung oder Unrichtigkeit ihrer monatlichen Zeit die Nerven des Magens ſo beſonders empfindlich geworden, daß, wenn ſie viel von einer feſten Speiſe gegeſſen, ſie nicht allein Schmerz und Uebelkeit im Magen, wie auch eine Steifigkeit und Erſtarrung durch den ganzen Leib empfanden, ſondern auch ſehr ſchwach wurden, und einen geſchwinden und zitternden Puls, und kleine Zu-

ckungen

ckungen in den Muſkeln der Aerme und Füſſe bekamen. — Ein zärtlich Frauenzimmer, die ſieben Wochen nach ihrer Entbindung ein tägliches Wechſelfieber bekam, fühlte, ſo oft ſie etwas von der Magneſia alba einnahm, den Augenblick einen gewiſſen Schauder, der ſich durch den ganzen Körper ausbreitete. So oft dieſe nämliche Perſon etwas Kalkwaſſer trank, wurden ihre flachen Hände, die zuvor feucht und weich waren, auf einmal trocken und hart. Es iſt beſonders, daß weder Krebsaugen, noch Kreide, eine ſo unangenehme Empfindung, wie die Magneſia verurſachten. Wenn mein Magen und Gedärme in Unordnung gerathen, oder von Blähungen beſchwert waren, empfand ich nicht allein eine allgemeine Schwachheit und Mattigkeit der Lebensgeiſter, ſondern die unvermuthete Eröffnung einer Thüre, oder ſonſt ein ſolcher geringer, von mir nicht vorher geſehener Zufall, erregte augenblicklich bey mir eine ſeltſame Empfindung in der Gegend des Herzens, die ſich von da nach dem Kopfe und Aermen, und in einem geringen Grade nach den Untertheilen des Körpers ausbreitete. Zu anderer Zeit, wenn mein Magen geſund iſt, habe ich keine ſolche, oder doch nur eine ſehr geringe Empfindung, bey Urſachen, von denen man glauben ſollte, daß ſie vielmehr im Stande wären, ſie zu erregen. Man ſieht aus dem, was ich bisher geſagt, daß oft Schwachheit, Zittern, Herzklopfen, convulſiviſche Bewegungen, und große Furchtſamkeit mehr von einem kränklichen Zuſtande der erſten Wege, als von einem Fehler im Gehirn oder Herzen herkommen. Es würde aber nöthig ſeyn, ſich länger hierbey aufzuhalten. Wer die wunderbare und weit ausgebreitete

Ueber=

Uebereinſtimmung betrachtet, die zwiſchen dem Magen und faſt dem übrigen ganzen Körper iſt, wird nicht zweifeln, daß der Magen und die Gedärme, wenn ihre Nerven auf eine unangenehme Art angegriffen werden, in den entfernteſten Theilen des Körpers Krankheiten verurſachen können. Was wir geſagt, wird zureichend ſeyn, zu zeigen, wie ſehr ein ſchmerzlicher oder widernatürlicher Zuſtand der Nerven der erſten Wege, zu Nerven-hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufällen prädiſponiren kann. Wenn aber ferner, durch einen Fehler des Magens und der Gedärme die Speiſen nicht gut verdauet werden, ſo kann der übel zubereitete Nahrungsſaft den Grund im Blute legen, aus dem hernach mancherley Nervenzufälle entſtehen.

Da die ſtärkere oder ſchwächere Wirkung der Brech- und Purgiermittel gänzlich von der verſchiedenen Beſchaffenheit der Nerven der erſten Wege, und der Menge des Schleims, welche ſie bedecket, abhängt; ſo ſieht man leicht, daß die Doſis ſolcher Mittel nicht mit völliger Gewißheit, weder nach dem Alter, oder der Größe der Kranken, noch auch nach der Menge des Bluts, ſo in ihren Gefäßen enthalten iſt, beſtimmt werden kann. Bloß dem verſchiedenen Grade der Empfindlichkeit, den die Nerven im Magen und den Gedärmen in unterſchiedenen Perſonen von mancherley Reizungen haben, iſt es zuzuſchreiben, daß die verſchiedenen Brech- und Purgiermittel ſo verſchiedene Wirkungen hervorbringen, — daß die ſtärkſten Brechmittel einige Perſonen kaum in etwas bewegen, da bey andern die gelindeſten ſchon zu heftig wirken — daß einige Gran Rha-

barber

barber einem Patienten ein ſtarkes Purgieren und Bauchgrimmen verurſachen, da bey andern eine Drachma dieſes nämlichen Mittels gar nichts thut; — daß anderthalb Drachmen von dem Tartarus Tartariſatus, oder ſolubilis, für einige Perſonen ein ſtärkender Purgiermittel, als für andere vier Unzen von der Tinctura ſacra ſind. — Daß Kinder oft ſchwerer zum Purgieren, als erwachſene Perſonen zu bewegen ſind — daß Würmer, ein zäher Schleim und andere ſchädliche Feuchtigkeiten im Magen und in den Gedärmen, ſo ſehr unterſchiedene Wirkungen bey unterſchiedenen Perſonen haben; und daß die Fieberrinde, die ſonſt überhaupt Verſtopfung macht, bey manchen Perſonen Bauchgrimmen und Purgieren erreget. Und iſt es nicht vielleicht hauptſächlich, wo nicht ganz und gar, der verſchiedenen Beſchaffenheit der Nerven in verſchiedenen Thieren zuzuſchreiben, daß dasjenige, was einigen Thieren höchſt ſchädlich iſt, für andere eine geſunde Speiſe abgiebt? Der Waſſerſchirling, den die Ziegen ohne Schaden freſſen, iſt wie für die Menſchen, ſo auch für die andern Thiere, ein tödtliches Gift.

Worinnen aber eigentlich die verſchiedenen Arten und Grade der Empfindlichkeit beſtehen, die die Nerven des Magens und anderer Theile beſitzen, wiſſen wir nicht beſſer, als uns der beſondere Bau der Nerven, oder die Weiſe, wie ſie überhaupt empfinden, bekannt iſt. Indeſſen leicht einzuſehen iſt, daß die Empfindlichkeit der Nerven vermehrt, vermindert oder ſonſt verändert werden kann, je nachdem dieſe oder jene Nahrungsmittel und Arzeneyen in das Blut gebracht werden, und je nachdem dieſes in dem Gehirne und ſeinen Häuten, ſo

oder anders verändert wird, denn, von dieſem wird, gleichwie jeder anderer Saft des menſchlichen Leibes, auch derjenige Saft abgeſondert, welcher die Nerven ernährt, und welcher in den Nerven als Nervenſaft iſt; und die Bereitung und Abſonderung geſchieht in dem Gehirn und ſeinen Häuten, der dünnen und harten Hirnhaut (pia et dura mater). Die Beſchaffenheit oder der Zuſtand der Nerven wird aber auch verändert, entweder im ganzen Leibe oder nur in einem oder dem andern Theile deſſelben, durch Gemüthsbewegungen, und durch verſchiedene Sachen, welche insbeſondere auf die Nerven in die Naſe, oder des Mundes, der Zunge u. ſ. w. oder äußerlich auf dieſe oder jene Stelle der Haut des Leibes angebracht werden. Und der Zuſtand der Nerven wird verändert, indem ſie oder die Theile, in welchen ſie verwebt ſind, mehr oder weniger gereizt, gedruckt, geſpannt, erſchlaft, ausgedehnt, verengert, geſchmeidig, ſteif u. ſ. f. und daher entweder allzugeſchäfftig und zu empfindlich oder ſchmerzhaft, oder allzuträge, zu unempfindlich oder ſtumpf und unthätig, oder auch ganz und gar zertrennt werden. Auf alles dieſes gründet ſich die Wahl und der Nutzen derjenigen Mittel, die man in Abſicht der Fehler der Nerven anzuwenden hat. Doch noch vorausgeſetzt, muß man wiſſen, welcher Fehler der Nerven in dieſem und jenem Falle vorhanden iſt, ob der Fehler die Nerven des ganzen Leibes oder nur einen oder den andern Theil deſſelben betrifft, welche Urſachen es ſind, die den Fehler der Nerven hervorgebracht haben, oder noch unterhalten, welcher Zuſtand der Nerven es ſeyn muß, den man als den natürlichen Zuſtand derſelben wiederherzuſtellen hat, und durch welche

Mittel dieſes geſchehen kann. Von dem letztern werden die Aerzte durch die praktiſchen Lehren der Arzney- und Wundarzneykunſt, und durch die Erfahrung; und von allen jenen, werden ſie durch die theoretiſchen Lehren dieſer Wiſſenſchaft und Kunſt unterrichtet.

Bey der Schlafloſigkeit und Unruhe, und bey allen denjenigen Fällen, wo die Nerven allzu empfindlich und reizbar ſind, geſchieht entweder eine allzuhäufige Abſonderung des Nervenſafts, oder es iſt dieſer Saft oder das Blut mit einer reizenden Schärfe vermiſcht, oder es iſt etwas in dem Körper vorhanden, welches die Nerven des einen oder des andern Theils entweder nur dann und wann oder beſtändig heftig zu reizen vermögend iſt, oder es ſind die Nerven des ganzen Leibes, oder auch wohl nur des Gehirns, durch vorhergegangene Krankheiten, oder durch das Alter, oder durch Verzärtelung und dergl. dahin gebracht worden, auch alle diejenigen ſanften Reizungen nicht mehr zu vertragen, die ſie ſonſt zu vertragen gewohnt waren. Die Urſachen und Wirkungen der hitzigen Fieber, der hypochondriſchen und hyſteriſchen Krankheit, der Melancholey, der Manie, einer jeden langdaurenden Krankheit, eines jeden Schmerzes, eines jeden ſtarken Antrieb des Blutes nach dem Gehirne, eine jede Schärfe in leicht und ſich heftig oder ſchnell bewegenden Blute, Gemüthsbewegungen, übermäßiges Studieren oder Meditiren, die von Krankheiten oder von dem Alter entſtandene Schwäche der Nerven, und tauſenderley Dinge, können aber alſo auch entfernte Urſachen der Schlafloſigkeit, der Unruhe und der allzugroßen Reizbarkeit und Empfindlichkeit der Nerven ſeyn. Betreffen dieſe Uebel

hypochondriſche Perſonen, (als von welchen allhier nur alleine zu reden iſt,) ſo werden ſie wegfallen, wenn ſie in dem Reiz und Schmerz gegründet ſind, welche die gallichte Materie, die Säure, die Unverdaulichkeit, die Blähungen u. ſ. w. oder, welche die Schärfe oder zu große Dickheit oder Flüßigkeit des Blutes oder die Vollblütigkeit, oder ein unterdrückter Blutfluß, oder die zurückgehaltene Ausdünſtung, oder die mit verknüpfte Gicht, oder die oft ſich einfindenden Fieberanfälle u. ſ. w. verurſacht; indem man dieſe Urſachen aus dem Wege räumt. Hängen ſie von einer Schwäche und Zartheit der Nerven ab, welche entweder angebohren, oder von der lang gedauerten Krankheit, oder heftigen Anſtrengung des Geiſtes oder des Leibes, oder von der Verzärtelung oder Faulheit, oder vom Mangel der Nahrung, oder des Blutes und dergl. entſtanden iſt; ſo muß man Ruhe oder Bewegung, und ſtärkend und reizende, oder ſtärkend oder nahrhaft und gallerichte Speiſen, Getränke und Arzeneyen empfehlen, wie §. 91. In den Fällen aber, wo man die Urſachen der mit Schlafloſigkeit verknüpften Unruhe nicht ſo gleich, oder wohl gar nicht, heben kann, und ſie ſo lange anhält, daß ſie endlich Gefahr bringt, da muß man, wenn es möglich iſt, den Schlaf zu befördern ſuchen. **Löſeke** ſagt daher: Weil im düſtern Schatten der grünenden Bäume, und bey den angenehmen Dünſten der wohlriechenden unter einander wachſenden Pflanzen, auch der verdrüßlichſte Erdbürger oft ſanft einſchläft; ſo muß man, wenn es möglich iſt, dem Kranken eben dergleichen Lager verſchaffen, ja denſelben wohl gar mit der Dunſt von ſchlafmachenden Pflanzen umgeben; denn wo das

Extra-

Extractum croci oder opii und dergl. in einem verſchloſſenen Zimmer gemacht wird, da pflegen die Leute dabey einzuſchlafen. Wenn dieſes alles nicht hilft, ſo muß man die Anodyna oder die eigentlichen Narcotica innerlich geben, von den Blumenblättern des Mohns, der friſchen Meliſſe und dem Safran trinken laſſen, eine Emulſion aus dem Saamen des Papaueris hortenſis oder des Diacodium oder wohl gar des Opium ſelbſt verordnen. Da aber dieſes öfters bey Schmerzen, und da, wo es, bey langwierigem Wachen zur Gewohnheit wird, eine hohe Doſin erfordert, wodurch endlich die Nerven verderbt, und der Kopf dumm gemacht wird; ſo bereitet man lieber dieſe Tinktur

30. Recipe. herbae meliſſae rec. minut. inciſ. manip. duas,
Croci orientalis vnciam vnam,
Opii puri drachmas tres,
leni calore diger. in vino hungaric. ſ. hiſpanic. quant. ſatis per hor. XXIV. in colatur.
ſolue Sal volatil. Corn. Cerui vncias duas,
addi poteſt Comphorae in ſpirit. vini ſolut. drachma vna.
D. S. Theelöffelweiſe zu nehmen, bis der Schlaf folgt.

von denſelben, denn mit Pflanzen, welche den Nerven angenehm ſind, und mit flüchtigen Salzen, hat das Opium beſſer gewirkt, und die Nerven weniger beſchwert. Bey Gemüthsaffecten muß man ſich bemühen, einen gegenſeitigen Affect zu erregen, und zum Schlafen ein dunkles, kühles und von allem Geräuſche entferntes

Zimmer erwählen, in welchem der Kranke ſtill liegen muß, ob wohl einige, bey Vorleſung anmuthiger Schriften, oder bey einer ſanften Muſik eher einſchlafen. Iſt an der Unruhe aber, ein beißendes Gewiſſen, oder ſind Furcht, Angſt, und dergl. im höheſten Grade Schuld daran, dann kann der Arzt zwar auch in dieſem Falle die vorhin angeführten Mittel empfehlen, allein der Kranke wird am beſten wiſſen, womit ihm geholfen werden kann, und er wird ſo höflich ſeyn, ſolches nicht von dem Arzte zu verlangen.

Wenn der Menſch beſtändig ſchläft, oder wenigſtens ſchlafen will, und folglich der Gebrauch der äußerlichen und innerlichen Sinne, wie auch die animaliſchen Bewegungen, unterbrochen werden, da nennen die Aerzte dieſes Uebel eine Schlafſucht, welche im Comate ſomnolente, geringer, im lethargo ſtärker, im Caro aber am ſtärkſten iſt, daher dieſer ſehr leicht in den ewigen Schlaf übergehet. Im Comate ſchläft der Kranke feſte ein, läßt die Unterkinladen herunter hängen, und wenn er aufgeweckt wird, ſo ſchläft er ſo gleich wieder ein. Wir wiſſen dergleichen Exempel, da der Kranke beym Tiſche, im Gehen, im Reiten, bey den größten Geſellſchaften, im Stehen, währendem Reden und bey der Muſik einſchlief, und dieſes Uebel viele Jahre gehabt. Der Kranke wird, ohne daß er ſchnarcht und feſte ſchläft, in ſeinen übrigen Verrichtungen und Weſen wenig geſtört, und wenn man ihn aufgeweckt, ſo giebt er, ſo bald er ſich beſinnet, gehörige Antwort, ſchläft aber gleich wieder ein, und ſpüret eine Trägheit im ganzen Körper. Dem Lethargo gehen gemeiniglich heftige Kopfſchmerzen, imgleichen eine Dummheit der

Sinne,

Sinne, ein Schwindel, eine Müdigkeit, Zittern des Kopfs und Ohrenklingen vorher. Der Kranke ſchläft ſehr feſte, ſo, daß er durch Schreyen und Rütteln kaum zu ermuntern iſt, er ſchlägt die Augen auf, antwortet zwar auf das geſchehene Fragen, aber langſam, undeutlich und verwirrt, dabey hat er ein langſames oder ſchleichendes Fieber. Es kann ſich nicht vom Schlaf abhalten, das Athemholen geſchieht langſam, unterbrochen und öfters mit einem Röcheln und Schnarchen. Die Excremente und der Urin, gehen bisweilen unwiſſend weg, denn, wenn ſie auch den Nachttopf gefordert und erhalten; ſo vergeſſen ſie, daß dieſes geſchehen iſt. Der Puls iſt weich, langſam und mühſam, (wo er nicht bey einem etwa mit verhandenen Fieber geſchwinde ſchlägt,) und da denn auch der ganze Körper heiß iſt, und die Hitze gegen den Abend zunimmt. Der Urin iſt dick und trübe, der Kranke liegt auf dem Rücken, und wenn er auf die Seite gedrehet wird, ſo fällt er gleich wieder auf den Rücken. Der Carus hat das meiſte mit dem Lethargo gemein, nur daß er insgemein, als ein übler Zufall, auf die Fieber folgt. Die Kranken können noch weniger aufgeweckt werden, ſie machen die Augen nicht auf, die Glieder liegen unbeweglich, wenn ſie aber geſtochen werden, ſo rühren ſie dieſelbigen. Das damit verknüpfte Fieber iſt gering, oder nicht merklich. Wenn ſie auch erweckt werden, ſo geben ſie doch keine gehörige Antwort, das Athemholen aber bleibt gut, und wodurch dergleichen Perſonen bloß von den Todten zu unterſcheiden ſind. Er geht oft in einen tödtlichen Schlagfluß über, daher er auch mit dieſem in Anſehung der Urſachen und Kur, genau verwandt iſt. **Löſeke.**

Die nächſten Urſachen aller dieſer Uebel, als welche ſich nur gradu unterſcheiden, ſind allezeit Fehler des Gehirns, und am allergewöhnlichſten ſind es, (wenn ſie von innerlichen Urſachen abhangen) eine Schwäche des Gehirns, oder dieſe, und Waſſer oder Schleim in dem Gehirne, und eine jedwede Sache, welche einen ſtarken Antrieb des Blutes nach dem Gehirne macht, oder welche den Ausfluß deſſelben aus dem Gehirne hindert, folglich alles dasjenige, was vermittelſt des im Gehirne ſich häufenden Blutes, Waſſers oder Schleims, das geſchwächte, oder das auch wohl ganz geſunde Gehirne beläſtigen kann, ohne daß es daſſelbige reizt, ſondern nur drückt oder erweicht, oder zu ſchlaff, oder zu unreizbar und zu unempfindlich macht. Aus dieſen Urſachen geſchieht es, daß viel hypochondriſche Leute, gleichwie die von Natur oder aus Angewohnheit faulen, trägen und ſchwammichten Menſchen, gleich nach der Mahlzeit, ja wohl noch über derſelben, mit einem unwiderſtehlichen Gähnen, mit einer Trägheit und einer Neigung zum Schlaf überfallen werden; und aus eben dieſen Urſachen zuſammen, kann man einſehen, daß Unverdaulichkeit, Ueberladung des Magens, grobes rohes Blut, alles was viel Schleim macht, Blähungen, Vollblütigkeit, übertriebenes Studieren, Liebesſpiel, anhaltende Traurigkeit, u. ſ. w. desgleichen eine willkührliche Faulheit und Trägheit, Freſſen, Saufen, und Müßiggang, und alſo gar mancherley Dinge, die entweder mittelbar oder unmittelbarerweiſe in das Gehirne wirken, den Menſchen ſchlaffſüchtig, faul und träge machen können. Ein Geſchwür oder ein Gewächs im Gehirne, oder ausgetretenes Blut in ſolchen, oder eine

Nieder=

Niederdrückung der Hirnſchale, Kopfwunden, eine böß-artige Fiebermaterie, eine Entzündung der Hirnhäute, der Dampf von Kohlen und dergl. nicht weniger große Blutflüſſe, Mangel an Nahrung u. ſ. f. können zwar auch die Schlafſucht verurſachen; aber das ſind Fälle, die eigentlich nicht hieher gehören. Bey den hypochondriſchen Leuten hat man eigentlich auf jene andern erwähnten Urſachen, und allenfalls auch auf den Mangel des Nervenſafts, oder auch vielleicht in einigen Fällen auf den allzuhäufigen Gebrauch der ſchlaf und dumm-machenden oder ſchmerzſtillenden Mittel zu denken, und die Hülfsmittel darnach zu wählen. Iſt ein Mangel an Blut, oder Nervenſaft vorhanden, ſo dienen die oben angegebenen Nutrientia, Analeptica und Tonica oder Confortantia. Iſt die Vollblütigkeit Schuld, ſo nutzt Aderlaſſen, Schröpfen, Mäßigkeit im Eſſen und Trinken, und viele Bewegung. Sind Schleim, oder ein Ueberfluß an wäßrichten Feuchtigkeiten Schuld, ſo werden dieſe durch die, wie oben unter verſchiedenen Nummern angegebenen ſchleimzertheilenden und ausführenden Mittel, durch Brech- und Purgiermittel, und durch ſcharfe Kliſtiere ausgeführt; durch die ſtärkenden Mittel aber, und ſonderlich durch die bittern und ſcharfen Sachen, und durch die Mittel aus dem Eiſen und der Chinarinde, verhütet. Sind Unverdaulichkeit, rohes Weſen im Magen, Blähungen und dergl. Schuld, ſo begegnet man dieſen, wie hin und wieder in dieſem Buche desfalls angegeben worden. Kommt die Schlafſucht von zurückgetretenen Schnupfen, und alſo von einer daher entſtandenen Anſammlung eines zähen Schleims und Rotzes im Kopfe, ſo dient nebſt dem

Verfahren wider die Verſchleimung oder wider den Schleim, auch der Gebrauch der Bähungen, und Dämpfe, welche bey dem Schnupfen, und dergleichen Uebel, oben angegeben worden ſind; desgleichen Kräuterſchnupftobak. Die Schlafſüchtigen aufzuwecken, und in der langwierigen Schlafſucht, iſt faſt völlig alſo, wie bey dem Schlagfluſſe zu verfahren. Kommt die Schlafſucht vom Opio, ſo heilt man ſie durch häufig gegebene Acida mit Waſſer vermiſcht, welches aber oft lange anſtatt des ordentlichen Getränks gebraucht werden muß. Die hypochondriſchen Leute, welche ſchon über Tiſche oder gleich nach der Mahlzeit gähnen und ſchlafen, müſſen ſo wenig als möglich auf einmal eſſen, ſich jener unter Nr. 7. angegebenen Lebensordnung unterwerfen, ſo gleich nach dem Eſſen eine angenehme Beſchäfftigung vornehmen, dabey ſie fleißig hin und wieder zu gehen verbunden ſind, und müſſen zuverſichtlich glauben, daß es eine unwiderrufliche Wahrheit iſt, wenn man ihnen ſagt, daß die Bewegung des Leibes durch Gehen und Handarbeit, wobey weder Sitzen noch Stehen ſtatt findet, das einzige vorzüglichſte Mittel iſt, welches man ihnen als Freund und als Arzt anrathen kann. Hierdurch können ſie ſich alle ihre hypochondriſchen Uebel entweder gänzlich heilen, oder wenigſtens erleichtern; ſie werden nach und nach wie geſunde Leute eſſen und trinken, verdauen, arbeiten, wachen und ſchlafen lernen, und werden finden, daß der von Mahlzeit zu Mahlzeit entſtehende neue Zufluß von Blut und Nahrungsſaft weder ihr Gehirn, noch ihre Nerven beſchweren, und noch weniger einen ſolchen Druck durch die Ausdehnung der angefüllten Gefäße des Gehirns ma-

chen

chen wird, von welchem ein widernatürlicher Trieb zu gähnen und ſchlafen entſtehen kann.

§. 108.

40. Niedergeſchlagenheit, Melancholey, Manie oder langanhaltende Raſerey, Unſinn.

Hypochondriſche und hyſteriſche Kranken, ſagt **Whytt**, ſind damit gemeiniglich in einem größern oder geringeren Grade beſchwehrt. Ueberhaupt ſind die Bewegung und das kalte Bad die beſten Hülfsmittel. Um aber ſolches genauer zu beſtimmen, ſo merke man, daß, wenn Niedergeſchlagenheit von einer Schwachheit der Nerven, des Magens und der Gedärme entſpringt, die Tinctur der Fieberrinde und die bittern Mittel, die Mittel von Eiſen, gewürzartige Mittel, eine dienliche Diät, und Reiten, den meiſten Nutzen ſchaffen. Wenn ſie von Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes, oder von verdorbenen Magen und Gedärmen herkommen, ſo ſind aloetiſche Purgiermittel, die Waſſer von Harrigate, und der Tartarus ſolubilis die beſten Arzneymittel. Ich pflege gewöhnlicher Weiſe, den Tartarus ſolubilis auf dieſe Art

31. Recipe. Tartari ſolubilis, drachmas duas ad vnciam ſemis
ſolue in Aqua fontana, vncias octo,
cui adde,
Aquae cinamomi ſine vino
Syrupi violarum, ana vnciam vnam.
miſce.

zu verſchreiben. Man muß dieſe Auflöſung entweder alle Morgen, oder alle zwey Tage auf zwey oder drey-mal

mal gebrauchen, und mit dem Gebrauche deſſelben, unterſchiedene Wochen fortfahren.

Dr. Muzel *) hat vor einigen Jahren verſchiedene Beyſpiele von dem guten Erfolg des Tartarus ſolubilis in der Raſerey und Schwermuth bekannt gemacht. Ich habe gefunden, daß dieſes Mittel in einer Niedergeſchlagenheit, den Kranken kühlt, zum Schlafe bringt, und die Verwirrung der Lebensgeiſter ſtillt. Es ſchadet aber manchmal dadurch, daß es die Blähungen vermehrt, und Ohnmachten verurſacht; und es iſt ferner nach meinen Bemerkungen der Tartarus ſolubilis in derjenigen Art der Raſerey und Melancholey, die von verdorbenen Säften in den erſten Wegen entſtehen, nützlicher, als in der Art, die von einem Fehler im Gehirne herrühret. Kommt die Niedergeſchlagenheit von einer Verſtopfung der monatlichen Reinigung oder der güldenen Ader; ſo muß man, wenn dieſe Abführungen nicht wieder hergeſtellet werden können, ſtatt derſelben andere zu verſchaffen ſuchen. Es hat aber nichts eine ſo geſchwinde gute Wirkung, als das Aderlaſſen. Wenn endlich eine Niedergeſchlagenheit oder Melancholey, von einer langanhaltenden Traurigkeit, ängſtlichen Gedanken, und einer andern großen Bekümmerniß ent-

*) Der liebenswürdige und verdienſtvolle Medicus und Profeſſor zu Berlin, und jetziger Geheimderath. Seine Vorſchrift iſt, drey Wochen lang, täglich ein Loth mit eben ſo viel Honig in acht Unzen Waſſer aufgelößt, und alle Stunden einen Löffel voll nehmen zu laſſen. Alle acht Tage ſoll man einmal dazwiſchen abführen laſſen.

entſtanden iſt; ſo hat nichts mehr als eine angenehme Geſellſchaft, tägliche Bewegung, vornehmlich aber das Reiſen, und abwechſelnde Vergnügungen, Nutzen geſchafft. Es giebt eine Menge unwiſſender Menſchen, auch unter den Allervornehmſten, welche glauben, daß alle Gelehrte, Narren, und alle Hypochondriſten unter diejenigen Leute zu rechnen wären, welche nicht recht geſcheid ſind. Es iſt gut, daß dieſe Meynung unwahr, und daß ſie eine Geburt der Unwiſſenheit iſt, und es iſt gut, daß man über die Unwiſſenheit zu lachen, die Freyheit hat, ſie mag auch betreffen wen ſie will. Indeſſen daß die Hypochondrie in Melancholey und Manie übergehen kann, iſt freylich nicht zu läugnen; es iſt aber auch dieſes nicht zu läugnen, daß mancher ganz geſunder Menſch, und mancher Dummer und Einfältiger ſo gut, als mancher Gelehrter, und als mancher Hypochondriſte, ein Phantaſt, eine Laſt ſeiner Nebenmenſchen, und ein Narr werden kann: und deswegen gehört denn auch unter dieſe 40ſte Nummer, vorzüglich noch dasjenige, was Löſeke davon ſagt. Er ſagt: Der Menſch kann oft, auf eine leichte Weiſe, ſein edelſtes Kleinod der innerlichen Sinne, den Verſtand, verlieren, denn ein ſtärkerer Antrieb der Säfte in die Gefäße des Gehirns verrichtet dieſes in den Fibern, ein wenig Wein thut dieſes gleichfalls, bey denen, ſo ihn nicht gewohnt ſind; beydes machet den Menſchen unſinnig und unverſtändig; weil aber dieſe Raſerey vorüber geht, ſo fällt ſie ſelten in die Kur des Arztes: Diejenige aber, wo aus andern wichtigen Urſachen das Gehirne ſo verletzt iſt, daß die Denkungsart bey den allervernünftigſten Menſchen verändert wird, haben die Aerzte

unter

unter dem Titel der Manie beſchrieben. Von dieſer iſt die Melancholey dem Grade und dem Sitze nach, unterſchieden; denn ob wohl die erſtere ebenfalls nicht allezeit ihren Sitz im Gehirne hat, ſo leidet doch bey der Melancholey allezeit das Cerebrum per Conſenſum der Eingeweide, die ſich im Unterleibe befinden. Beyde Krankheiten beſtehen alſo in einer unordentlichen Denkungsart. Die nächſte Urſache dieſes Uebels iſt in einem Verderben der Nervenfibern bey ihrem Anfange im Gehirne zu ſuchen, denn es iſt wahrſcheinlich, daß unſer Cerebrum durch das Denken wirklich abgenutzt und verdorben werde; aus dem Grunde denkt ſich der ſcharfſinnige Gelehrte, ſonderlich wenn er über einerley Sache beſtändig bemühet iſt, und tief meditiret, endlich zum Narren, und weil wir ſehen, daß ſich mit vollem Magen und vollen Gedärmen beſchwerlich denken läßt, ſo lernen wir hieraus, daß auch die entlegenen verdorbenen Circulationes der Viſcerum infimi Ventris, und ein beſchwerlicher Druck der Nerven, die Denkungskraft und das Vermögen der innerlichen Sinne verderben können. Die Urſachen, welche die Manie hervorbringen, ſind: 1) Alles dasjenige, was die Nervencanäle zu ſtark drückt, ausdehnt, reizt und entzweyfrißt, daher man oft in der Section Vlcera Encephali und knöcherne Hirnhäute gefunden. 2) Was die anfangenden Nervencanäle zu ſehr verhärtet, wie man denn in den Cadaueribus ganz ſteife Fibras medulloſas im Gehirne angetroffen hat. 3) Die haereditaria Diſpoſitio trägt hierzu vieles bey. 4) Grauſame Hitze und Obſtructio vaſorum Encephali: Daher ſollen die Leute unter der Linie etwas davon tragen, welches auch eine große Kälte verur-

verurſachen kann. 5) Vieles Wein= und Brandwein=ſaufen, aromatiſche Speiſen, vieles Wachen, ſcharfes Meditiren, ſtarke Bewegungen. 6) Vornehmlich Gemüthsbewegungen, als Zorn, närriſche Liebe und Bekümmerniß. 7) Verſtopfte Menſes, Haemorrhoides, Lochia etc. wie auch zurückgehaltene Liquores genitales in beyderley Geſchlechtern.

Die Melancholia idiopathica hat gleiche Urſachen; in der Symptomatica aber ſind die Viſcera infimi Ventris verletzt, und ſonderlich die Circulation durch die Venam portae gehindert. Die Urſachen ſind: 8) Eine Verſtopfung der Milz, Leber, Meſenterii, Pancreatis, Vteri etc. 9) Eine beſondere Verengerung des Magens und der übrigen Eingeweide, ſonderlich des Coli. 10) Ein durch die Säure verdicktes Blut, das in den Venis meſentericis und breuibus Vaſis etc. ſtockt, und durch die feinen Vaſa der Leber nicht bewegt werden kann; daher es die erzählten Verſtopfungen der Viſcerum hervorbringt. 11) Beſondere Cruditäten, ſonderlich aber Schleim, der die Eingeweide drückt und beſchwert. 12) Ein beſtändiges Sitzen, ſo die Säfte immer mehr verderbt, die Verdauung ſchwächt, und folglich die Unreinigkeiten häuft. 13) Langwierige Verſtopfungen, wenn die Leute nur den 3. 4. 5ten Tag zu Stuhle gehen. 14) Beſtändig anhaltende Traurigkeit, und der ängſtliche Richter eines böſen Gewiſſens. 15) Mit einem Worte, alles dasjenige, was durch weniges Eſſen und Trinken, durch üble Eſculentia und Potulenta, durch heftige Gemüthsbewegungen und körperliche Arbeiten, das Geblüt ſo verderbt, daß

es

es atrabilariſch wird, oder aber die natürliche Miſchung nicht behalten kann.

Die Manie entſteht aus den erzählten Urſachen öfters ganz geſchwind und unvermuthet im Körper; am gemeinſten aber wird die Melancholie gar bald in eine Manie verwandelt, von der ſie, wie geſagt, nur gradu unterſchieden iſt.

Der Raſende thut ſich und andern Leuten Gewalt, darum muß er verwahrt werden, er ißt und trinkt oft in langer Zeit nicht, und frißt bisweilen ſeine eigene Excremente, die er zur andern Zeit verhält, und weigert ſich, in vielen Tagen den Urin zu laſſen. Ueberhaupt ſcheint es, als wenn aller Nervenſaft allein zu den Werkzeugen der innerlichen Sinne und zu der Bewegung derſelben gebraucht würde; daher langueſciren alle übrige Actiones, ja es ſind bey ſolchen Perſonen daher alle Arzneyen unwirkſam, und kommt ihnen kein Schlaf in die Augen, ob ſie wohl eine grauſame Force in den Muskeln haben, wobey ſie Tag und Nacht faſeln, bald zürnen, bald lachen, von nichts als von verliebten Dingen reden; daher ſie die Leute unter dem Scheine des Angenehmen an ſich locken, und darnach gewaltig in ihre Körper, ſo wie in ihren eigenen, wüthen; daher reißen ſie ſich alles vom Leibe, laufen nackend ohne Schaam auf die Straßen, vertragen die größte Kälte ohne Kleider, achten auf keine Schmerzen, und auf keine Verwundung, die ſie ſich ſelbſt machen, denn ſie reißen ſich wohl alle Haare aus. Wenn ſie noch etwas vernünftig ſind, fürchten ſie ſich vor ihrem Zuchtmeiſter, vor dem Prediger und dem Arzte, ſie wollen durchaus nichts einnehmen, ſie glauben, ſie wären geſund,

und machen ſich ſelbſt zu Befehlshabern, Königen und Fürſten. Sie ſehen übrigens ganz geſund und roth im Geſichte aus, und haben dabey insgemein einen ſtarken, vollen, und bisweilen harten Puls.

Der Melancholicus iſt vorher eine Zeitlang traurig, flieht die menſchlichen Geſellſchaften, läßt allezeit eine gewiſſe Furcht ſpühren, wenn er mit jemanden ſprechen ſoll, und kann des Nachts nicht recht ſchlafen. Endlich fällt er auf eine gewiſſe Grille, bildet ſich ein, als ob er todt wäre, will dahero weder eſſen, trinken, einnehmen, reden, noch Excremente von ſich geben, ſondern verhält ſie mit Gewalt. Ein anderer wollte ſich nicht ſetzen, weil er glaubte, daß ſein Arſch von Glaſe ſeyn ſollte; ein anderer redete von einem gewiſſen Wurme im Kopfe, und ließ ſich trepaniren; noch ein anderer wollte an keinen anſtoßen, weil er glaubte, er wäre eine Schnecke, und würde zerbrechen. Die meiſten haben wegen des böſen Gewiſſensrichters, mit dem Teufel zu thun, der ſie holen will, der ſie zwingt, Gott und die Religion zu verfluchen; daher ſie an ihrer Seligkeit völlig zweifeln, aus welcher Urſache ſie weder Tag noch Nacht ſchlafen, und vor Angſt nicht wiſſen, wo ſie hin ſollen, um Hülfe zu ſuchen. Sie ſeufzen, weinen und beten die ganze Nacht, können nicht alleine ſeyn, und nehmen ſich endlich vor Angſt das Leben. Einige ſind ziemlich vernünftig, daß man ſie nach allen Verrichtungen aus dieſer Claſſe ausſchließt, bis man auf den Kaiſer oder auf den Heiland zu reden kommt, da ſie denn auf einmal auffahren und ſagen: Das bin ich. Bey allen iſt der Kopf und die Augen traurig, oder, welches ſeltener geſchieht, munter anzuſehen. Der letztere

glaubt insgemein nicht, daß er krank ſey, ſo wie ſich der erſtere mehr, als er ſollte, krank einbildet; bisweilen iſt ſie mit, bisweilen aber auch ohne Fieber. Die Geſchwindigkeit und Stärke des Pulſes kommt oft vom bloßen Krampfe, und nicht von einer Vollblütigkeit, nach dem gemeinen Glauben, her. Denn nachdem der Krampf vorüber iſt, iſt der Puls matt, und ganz klein, daher das Aderlaſſen oft ſchadet, ja wohl gar eine geſchwinde Manie zuwege bringet. Das Athemholen geſchieht ängſtlich, die Angſt ihres Herzens iſt größer, als bey einem, der einen Mord begangen hat. Der Reiche glaubt, er werde verhungern, und bettelt daher die Leute an, und der Arme hält ſich für reich. Bey der ſymptomatiſchen Melancholey klagen ſie über hypochondriſche Zufälle, daß es im Leibe kollert, dahero Fröſche und Kröten darinnen ſeyn ſollen, ſo, wie in der idiopatiſchen ein Wurm den Kopf beſchweren ſollte. Man findet in dem erſtern Falle auch wohl ein hartes Auftreiben des Unterleibes, Blähungszufälle, verhaltenen Leib und was dergleichen mehr iſt, ſo in der Hypochondrie vorkommt, aus welcher die Melancholey meiſtentheils entſteht, ſo, wie ſie die melancholiſchen Temperamente am meiſten verfolgt, bey welchen der beſtändige Kopfſchmerz zur Genüge zeigt, wie ſchwer das ſchwarze Geblüt durch die feinen Gefäße des Gehirns getrieben werde. Darum ſie auch mehrentheils fürchterliche Träume erſchrecken, und in vielen mag die beſondere Schwäche der Fibern des Gehirns ſelbſt mit daran ſchuld ſeyn, woraus wir auch erklären können, warum ſie angeerbt wird. Was die Prognoſis von dieſen dem menſchlichen Geſchlechte ſo nachtheiligen und

betrübten Krankheiten anlangt, ſo iſt die Manie allezeit gefährlicher, als die Melancholey; ſonderlich, wenn ſie ihren Sitz im Gehirne ſelber hat, und vom Vater oder Mutter angeerbt iſt. Ob ſie wohl ſchwer zu heilen, ſo iſt ſie doch ſelten tödtlich, wo nicht Geſchwüre im Gehirne ſelbſt zugegen ſind. Diejenige, ſo aus phyſiſchen Urſachen entſteht, wird auch leichter geheilt, als die, ſo moraliſche Umſtände zum Grunde hat. Je länger ſie gedauert, deſto ſchwerer iſt ſie zu heilen. Es iſt gut, wenn das Raſen durch den Schlaf gemindert wird, im Gegentheil ſchlimm, wo der Kranke gar nicht ſchläft. Jngleichen iſt es gut, wenn ſie periodiſch, und um die Aequinoctia und Solſtitia gelindert wird, im Sommer und in heißen Tagen nimmt ſie mehrentheils zu, kömmt aber alsdenn auch leichte wieder, und gehet endlich in eine Narrheit oder Melancholey über. Es iſt übel, wenn dergleichen Perſonen durch ſtarke Purgantia und andere Mittel nicht gebeſſert werden, auch Schläge und Kälte nicht achten. Häufige Stuhlgänge, Auswürfe vom Blute, Ausſchläge der Haut, wieder gewachſene Plica polonica und andere wieder hergeſtellte Auswürfe, haben oft geholfen. Denen, ſo vor Geilheit närriſch geworden, hat genutzet, wenn derſelben eine Gnüge geſchahe, und die Weiber, die ſie in der Schwangerſchaft gehabt, ſind geneſen, wenn ſich dieſelbe geendet. Was wir bishero von der Manie geſagt haben, gilt auch in vielen Stücken von der Melancholey, welche die Leute oft Zeitlebens plagt. Einige kommen bald wieder zurechte, bey andern aber verzieht ſie ſich lange, und der Ausgang iſt ungewiß. Bey Weibern iſt ſie wegen der Fehler der Mutter gefährli-

cher, und bey hypochondriſchen Perſonen iſt ſie um ſo viel ſchwerer heilbar, je tiefer dieſes Uebel Wurzel in den Viſceribus gefaßt hat. Sie geht endlich in Maniam, apoplexiam, paralyſin und Febrem lentam über; doch wird die ſymptomatiſche leichter, als die idiopathiſche geheilt, ſonderlich durch Blutflüſſe der Mutter, des Hintern, durch Auswürfe der ſo genannten ſchwarzen Galle der Alten von oben und unten, durch entſtandene Gicht, Geſchwüre, Waſſerſuchten und Krätze. Die, ſo von Natur dumm, närriſch und wahnwitzig ſind, haben oft eine unheilbare Urſache des zuſammen gedrückten Kopfes bey der Geburt durch einen ungeſchickten Accoucheur zum Grunde.

Die Kur dieſer beyden großen Uebel muß nach dem Sitze und nach der Urſache, die ſie hervorgebracht, eingerichtet werden, wenn man anders in deren Wegſchaffung glücklich ſeyn will.

In der Manie, die ihren Sitz im Gehirne ſelbſt hat, und ſonderlich von einer häufigen Abſonderung und vermehrten Bewegung des Nervenſaftes entſtanden iſt, muß man ſuchen, dieſen weniger zu machen, und ſeine Bewegung zu mindern. Dieſes geſchieht nun durch wiederholtes Aderlaſſen, durch Fußbäder aus kaltem Waſſer, oder, welches noch mehr geholfen, wenn man ſie über und über in das kalte Waſſer geſchmiſſen, und dieſes zu wiederholten malen. Am beſten läßt man Epiſpaſtica auf die Fußſohlen und Flächen der Hände legen. Damit ſie den Menſchen nicht ſchaden, ſo müſſen ſie gebunden werden, und in einem Zimmer liegen, das dunkel iſt, wo ſie durch keine Objecta geſtört und beunruhiget werden, und zu keinen neuen Gedanken

Anlaß

Anlaß gegeben wird; daher müſſen ihnen die Umſtehenden und Wachenden kein Gehör, noch Antwort geben. So lange es möglich iſt, ſoll man ſie weder ſchlagen, noch binden, in der Stube muß nichts ſeyn, wodurch ſie ſich ſchaden könnten, auch die Fenſter wohl verwahret werden, damit ſie nicht entlaufen und heraus ſpringen. Endlich muß man ſie durch Drohen und Prügeln zum Gehorſam bringen, ſonderlich die luſtigen, hochmüthigen und geilen Perſonen.

Wenn das Einnehmen ſtatt findet, ſo iſt am beſten, Waſſer mit häufigem Nitro trinken zu laſſen, dem, bey daſeyendem Fieber, Honig, Milch und Mucilaginoſa zuzumiſchen, ingleichen dünne Mandelmilch, ſonderlich aus Mohnſaamen bereitet, dem der Syrupus diacodii montani zugeſetzt wird; dabey kann der Leib durch purgantia antiphlogiſtica offen gehalten werden, und iſt der Kampher mit Nitro zu geben, den man in Engelland alle Abende zu einem halben Quentchen gut befunden hat.

Am meiſten muß man ſorgen, daß der Kranke Schlaf bekomme, welcher ihn am beſten beruhiget. Die Erfahrung lehrt, daß der beſten Hülfsmittel Wirkung hier dennoch nicht ſtatt finden; ſo man auch vom Opio erfahren, von welchem dieſe Leute eine grauſame Menge, ohne Effect, genommen; deshalben die Autores hiermit behutſam zu ſeyn anrathen. Man nimmt daher nur die friſchen Blätter des Hioſciami, der Daturae, Mandragorae, des Papaueris rhaeados, den Crocum und andere mehr, ſtreut ſie ins Bette oder in die Stube, nach welchem wir oft eine gute Wirkung geſehen haben. Bey grauſamen Raſen bleibet doch endlich nichts übrig, als der Gebrauch des Opii; denn was man in der Manie

durch Arzneyen thun will, das muß man bey ihrem Anfange thun, wo die Leute noch allenfalls einnehmen, und die Umſtehenden ſich noch Mühe geben, es ihnen einzubringen, da ſie ſonſten in dem folgenden, wo es zur Gewohnheit wird, dieſe und auch ihre Freunde verlaſſen, und lieber mit ihnen in das Tollhaus wandern, welches die wahre Urſache iſt, warum wenig tolle Leute geheilt werden, deshalben dieſes in der Praxi wohl zu merken; wie man ſich denn auch bemühen muß, ſich das Vertrauen ſolcher Leute zu erwerben, weil ſie ſonſt nicht einnehmen, wenn ſie ſich vor dem Arzte fürchten.

Wo aber die Raſerey aus einem Mangel des guten Geblüts entſteht, welches durch andere Krankheiten, am meiſten aber durch ſtarkes Nachdenken ſeiner beſten Theile beraubt worden, und dahero ſcharf, und zu dieſer edlen Abſonderung ungeſchickt iſt, da verſchlimmert das Aderlaſſen dieſes Uebel. In dieſem Falle muß man den Menſchen von ſeiner gewöhnlichen Lebensart abziehen, ihn auf das Land ſchicken, in einen Garten thun, wo er Freyheit hat, herumlaufen zu können, ohne ſich und andern ſchaden zu können; da muß er Milch und Waſſer trinken, durch Krebsbrühe und andere nahrhafte Dinge ernähret werden, nichts zu ſich nehmen, was ſcharf iſt; einigen kann man auch wohl ein wenig Wein geben, der Leib muß mit Kliſtieren offen gehalten werden; auch haben die Bäder aus Milch geholfen, von welchen man zugleich Umſchläge um den Kopf, nachdem er vorher geſchoren worden, macht, damit die vertrockneten Fibern des Gehirns wieder erweicht werden.

Bey der ſymptomatiſchen Manie muß man deren Urſache heben, Menſes, Lochia, Haemorrhoides, Sca-

biem,

biem, Vlcera etc. wieder herſtellen, den verdorbenen Viſceribus des Unterleibes, nachdem ſie von der Verſtopfung befreyet, ſonderlich der Mutter, ihren nöthigen Tonum wieder geben, worzu der Cortex peruuianus am dienlichſten iſt. Anderer oben erzählten Tonica, und die daſelbſt beſchriebene Diät.

Die Melancholey, welche von der ſchwarzen Galle den Namen führet, ſo, nach **Boerhaavens** Ausdrucke, in den zarteſten Gefäßen der Pfortader nicht anders, als ein Pech ſitzet, erfordert noch eine weit mühſamere Kur, ehe das pechigte Blut, das das Alterthum unter der ſchwarzen Galle verſtanden hat, aufgelöſet werde, und die Theilbarkeit wieder erlanget, daß es durch die Vaſa minima des Körpers fließen könne, und den zottichten und zarteſten Haargefäßen, ſonderlich des Encephali, nicht zur Laſt falle, und deſſen Handlung ſtöhre.

Die größte Kunſt iſt hier, das verdickte Blut wieder gangbar und flüßig zu machen, weil es ſich ſchwer auswaſchen läßt. Indeſſen muß man auf Mittel bedacht ſeyn, weil hier der Kranke noch eher einnimmt. Das Waſſer, ſo unter dem Namen eines verdünnenden Mittels bekannt iſt, vermiſcht ſich nicht gerne mit dieſem pechichten Geblüte, ſondern es gehet, als Waſſer, durch die Colatoria der Nieren wieder weg.

Die Aerzte haben ſich alſo bemühet, ein verdünnendes Waſſer zu erfinden, das ſich mit dieſem ſchwarzen Geblüte vermiſchte, und ſie fanden es in dem Spaa, Schwalbacher, Carlsbader und Pyrmonter Waſſer, welches ſie auch durch Kunſt, wenn der Kranke nicht dahin reiſen konnte, nachmachten.

Man nahm zu dem Ende Selzerwaſſer, miſchte demſelben was ſeifenhaftes Salz, nåmlich die wohlbereitete Terra foliata tartari, nebſt der natürlichen Seife des Honigs zu. Auf jede Bouteille kann man eine halbe Unze, oder zwey Drachmen von dieſem Salze, und 2 oder 4 Löffel voll Honig nehmen. Wo man eine Schärfe ſpührt, da ſetzet man annoch Milch zu, wo aber alles in eine Säure und Gährung gegangen, da muß der Honig wegbleiben, und an deſſen Stelle die Salia alcalina, fixa der Pflanzen, ſo nach Art des Tachenii bereitet worden, genommen werden, welche man mit dieſem Waſſer verdünnet. Dieſe ſind die unvergleichlichſten, die Säure dämpfende und verbeſſernde Medicamenta, welche das Geblüte verdickt, und zur Bewegung ungeſchickt macht.

Im übrigen muß man in dieſem grauſamen Uebel die übrigen auflöſenden Mittel nicht aus den Augen ſetzen, worunter wir den Gebrauch der friſch ausgepreßten Kräuterſäfte, ferner die ſeifenartigen Gummata, nebſt den Seifen, und das Oxymel ſquilliticum rechnen, dem wir das Specificum aus dem Helleboro mit Grunde zuſetzen, und zwar den aufrichtigen ſchwarzen, indem wir der weißen, wegen ſeiner ſchädlichen Schärfe, zu unſern Zeiten nicht gebrauchen. Man macht zu dem Ende folgende Compoſition:

32. Recipe. Gummi ammoniaci puri ſ. galbani, ſ. ſagapeni, ſ. aſſae foetidae,
Saponis albi hiſpani, ana vnciam vnam,
Extracti aſari,
ſennae,
rhabarbari,

Extracti

Extracti hellebori nigri aquoſi veri, ana
drachmam vnam.
Camphorae,
Pulueris ſcillae praeparati, ana ſcrupulos
duos,
Olei deſtillati foeniculi, drachmam ſemis.
m. f. pilul. pond. gr. ij. d. 5. alle 2 Stunden 8 Stück zu nehmen.

Bey dem allen muß man ſich möglichſt bemühen, einen leichtern Umtrieb der Säfte durch den Kopf, durch dienliche Umſchläge, zuwege zu bringen, wozu das Salmiak mit dem Kampher zuträglich iſt, der mit Chamomillen und Milch kann gekocht, oder abgewechſelt, aufgeſtreuet werden. Damit das Gehirn im Denken durch die Krämpfe im Unterleibe nicht beunruhiget werde, ſo muß man dieſe durch Kliſtiere beſtändig ſtillen, und den Zufluß nach dem Kopfe durch Fußbäder mindern. Vor allem muß man das Gemüth nach und nach von denjenigen gewöhnlichen, oft widrigen, oft angenehmen Objecten, abziehen, und es auf eine dieſen entgegen geſetzte Sache zu bringen ſuchen. In der einmal gefaßten Grille muß man ihnen durchaus nicht widerſprechen, ſonſt wird ſie noch feſter eingeprägt, ſondern ihnen nur nach und nach eine dieſer entgegen geſetzte Meynung beyzubringen ſuchen. Die Urſachen der Verſtopfung in den Viſceribus muß man durch eine ordentliche Lebensart aus dem Wege räumen, und dabey die Se- und excretiones wohl wahrnehmen, und ihnen ſonderliche luſtige Geſellſchaft von Leuten, die ihnen angenehm ſind, zugeſellen, da denn bey dem allen, der Bewegung nicht zu vergeſſen, welche bey dieſem Uebel das meiſte thut,

ſonderlich durch das Schaukeln, Fahren und Reiten, denn dieſe drey Arten von Bewegungen haben in dieſer Krankheit dieſes beſonders, daß ſie die Reihe der Gedanken durch die Erſchütterung des Gehirns hindern, und durch die vorkommenden mancherley Objecta unterbrechen, daher ſonderlich eine Gegend, wo viele Veränderungen vorkommen, hierzu vor andern zu erwählen iſt.

Dieſes Uebel hält oft wegen der Schwäche in den Viſceribus, und ſonderlich des Nervengebäudes, lange an; dahero die Tonica wiederholet werden müſſen. Unter allen iſt den ſchwachen Nerven nichts zuträglicher, als die Chinarinde, den Fibren aber überhaupt die feinen Auflöſungen des Eiſens, welches im pyrmonter Stahlwaſſer am zärteſten aufgelöſt iſt; daher es auch ſo vielen melancholiſchen Perſonen an dem Orte, wo es entſpringt, geholfen hat, und noch hilft. Uebrigens iſt noch zu bemerken, daß die Anagallis, nebſt der hedera terreſtri für Specifica in der Melancholey und Manie ausgeſchrien werden, nebſt welchen der Kampher, welcher, nebſt dem Opio, den Körper durch den Schlaf beruhiget, nicht zu verwerfen, ja, wir ſind der Meynung, daß das Opium beyde Krankheiten, wenn ſie von närriſchen Phantaſien entſtanden und unterhalten werden, gleich vom Anfange erſticken kann, indem man dieſelben durch dieſes wirkſame Mittel abhält. Die Recidive, die im Herbſt und Frühlinge zu beſorgen ſind, können auch öfters damit abgewendet werden. **Löſeke.**

§. 109.

§. 109.

41. Abzehrung des Leibes, und noch verſchiedene Krankheiten, welche gemeiniglich Wirkungen oder Begleiter der hypochondriſchen und hyſteriſchen Krankheit zu ſeyn pflegen.

Wenn der Menſch entweder am ganzen Leibe, oder an einigen Theilen deſſelben verzehret oder austrocknet, ohne daß ein Geſchwür in der Lunge, als in welchem Falle, man es die eiterigte Lungenſucht nennt, daran Schuld iſt, ſo wird dieſe Art der Auszehrung die Darrſucht genennt; und kommt zur Lungenſucht oder zu der Darrſucht, ein ſchleichendes Fieber; oder hängt die Abzehrung des Leibes von ſcirrhöſen Gewächſen oder Geſchwülſten oder krebsartigen innerlichen oder äußerlichen Geſchwüren, oder von andern Geſchwüren, als bey großen Wunden und dergleichen, oder von alten offenen Schäden am Leibe, oder von einer aus der Haut zurückgetriebenen Feuchtigkeit oder Materie, oder von verhärteten Eingeweiden, oder harten Knoten in der Lunge, in der Leber u. ſ. w. ab, es mag ein ſchleichendes Fieber damit verknüpft ſeyn oder nicht, welches jedoch aber gemeiniglich damit verknüpft iſt, oder hinzukommt, ſo nennt man ſie die Hektik. Die Darrſucht iſt die gemeinſte Folge oder Wirkung der Lähmung, der verſtopften oder ſchon gar verhärteten Eingeweide, der Hypochondrie und ihrer Urſachen, und der Unzucht. Bey Kindern iſt ſie der Begleiter und die Wirkung der engliſchen Krankheit, und nicht ſelten die Wirkung der übel abgelaufenen Pocken, der übelbehandelten böſen Köpfe und dergleichen, Schleim, Säure, gallichte Materie, Würmer, Unverdaulichkeit,

rohes Weſen im Blut, Verſtopfung im Gekröſe, in den Milchwegen, in der Leber, Milz u. ſ. w. ein verſtopftes oder vertrocknetes Rückenmark, der Mangel an Nahrungs- und Nervenſaft in den Gliedern, und eine ſehr große Schwäche der Nerven, dieſes ſind aber die gemeinſten Urſachen der Darrſucht bey Kindern und bey Erwachſenen. Bisweilen vertrocknet der ganze Körper, bisweilen vertrocknen nur die untern, und bisweilen nur die obern Theile des Leibes, und der Anfang wird immer mit der Schwachheit, mit dem Einknicken und Knarren der Knie, und mit der Schwäche des Rückgrades gemacht. Am Ende wird der Körper ein lebendiges Skelet; und wird in dieſem Zuſtande, gemeiniglich durch das ſich einfindende ſchleichende Fieber getödtet. In der Rückendarre, das iſt, wenn die Darrſucht von einem Fehler des Rückenmarks, von der Verſtopfung oder Vertrockung deſſelben abhängt, nehmen die Lenden- Geſäß- und Wadenmuskeln zuerſt ab; und bey vielen, die an der Darrſucht geſtorben ſind, will man das Gehirn ganz vertrocknet gefunden haben. Welches die entfernten Urſachen dieſes Uebels, und der mit ihm verknüpften Hypochondrie gemeiniglich ſind, iſt in ſehr vielen §§. dieſes Buchs, und vorzüglich von §. 5. 7. bis 39. angezeigt worden. Die Kur dieſes Uebels iſt außerordentlich ſchwer, und hauptſächlich darum, weil, wie **Löſeke** ſagt, in dieſem Zuſtande des Körpers die Kräfte des Lebens keine Hülfsmittel mehr wirkſam machen. So ſind nicht ſelten die Verſtopfung des Gekröſes und der Milchgefäße unüberwindlich. Es iſt zu wünſchen, daß es die Erfahrung beſtätigen mag, was man ſich anjetzt von dem mit dem arabiſchen Gummi

ver-

vermiſchten Queckſilber verſpricht. Diejenige Darrſucht, die von der Vertrocknung beſonderer Theile ihren Anfang nimmt, iſt ſchlimm, und die, welche erblich iſt, iſt noch ſchlimmer. Die Rückendarre, welche aus der Unzucht, oder aus dem beſtändigen Saamenfluſſe erzeuget wird, iſt insgemein unheilbar; desgleichen, die, welche von der Lähmung des obern Magenmundes, der Rückennerven und dergleichen entſteht. Auch iſt die Darrſucht des Brandweinſäufers mehrentheils unheilbar, wo er nicht bey Zeiten umkehrt, weil ſeine Gefäße nach dem Brandwein ſtimulo ſpirituoſo, durch die unſchmackhaften Geleen, und durch die Milch, als welche ihm doch ſonſt wieder aufhelfen könnte, gar nicht in Bewegung geſetzt werden; daher ſolche Leute mehrentheils ſchlim und ſchwach auf dergleichen Diät werden, und gezwungen ſind, wieder Brandwein zu trinken. Je heftiger das ſchleichende Fieber bey der Darrſucht wird, je weniger iſt ſich eine Kur zu verſprechen. Auch ſind die Haemorrhoides gefährlich, und meiſtens tödtlich, wenn ſie bey lange gedauerter Darrſucht entſtehen. Sind noch ſo viel Kräfte des Leibes vorhanden, welche es erlauben, ſolche Mittel anzuwenden, welche vermögend ſeyn können, die Urſachen der Darrſucht aus dem Wege zu räumen, wenn ſie Schleim, Säure, Würmer, allerhand Unrath im Magen und in den Gedärmen, Unverdaulichkeit, rohes Weſen im Blute, verſtopfte Eingeweide und dergl. ſind, ſo werden die oben in dieſem Buche desfalls angeführten oder andere dergl. Mittel wider dieſe Urſachen angewendet. Sind die Urſachen der Auszehrung aber ſcorbutiſche oder veneriſche Säfte, ſo werden im erſten Falle Antiſcorbutica, und

eine nahrhafte Diät, im andern Falle aber Antivenerea, und eine gleiche Diät, angewendet. Sind es die Lienterie, der Leberfluß, der widernatürliche Saamenfluß, ein übermäßiger Blutfluß, der weiße Fluß und dergl. ſo werden nebſt einer guten Diät die anhaltenden und andern Mittel verordnet, als oben unter verſchiedenen Nummern, in Abſicht dieſer Uebel, angegeben worden. Und ſind es das übermäßige Studieren, oder die übermäßige Leibesarbeit, oder der übertriebene Fleiß in dieſem oder jenem Geſchäffte, kurz, die heftige Anſtrengung des Leibes und des Geiſtes, oder der Mangel der Nahrung, und ſonderlich bey vielen und ſchweren Geſchäfften, oder ſind es verzehrende Sorgen, nagender Kummer und dergl. oder iſt es die Erſchöpfung im Ehebette, oder von der Unzucht, alsdann ſind nur bloß und alleine nebſt der Ruhe, ſtärkende, erquickende und nährende Mittel, anzuwenden. Man empfiehlt zu dem Ende der Engelländer und Franzoſen ihre Vipernſuppen, die wir bey uns aber aus Krebſen, und wie oben §. 91. angegeben worden, eben ſo gut präpariren, und welche der Kranke oft in weniger Menge, auch wohl mit etwas Wein, zu ſich nimmt, dabey aber in einer reinen geſunden Luft leben muß, deshalben die Engelländer nach Frankreich zu reiſen pflegen. Man ſchaffet ihm gelinde Bewegung durch frictiones, Sänftentragen, Fahren, ſonderlich aber durch langſames Reiten. Zum Getränke dienet Milch, Waſſer und Molken, denn alle ſcharfe Sachen ſind dieſen Kranken ein Gift, deshalben man ihnen auch Menſchenmilch, (doch weder zur Wolluſt noch zur Schönheit wie einige thun,) ſondern darum zu trinken empfehlen kann, wenn

man

man ſieht, daß der Magen nicht das geringſte vertragen kann, was er verdauen ſoll. Man beruhiget, ſo gut als es möglich, das verdrüßliche Gemüthe durch angenehme Ergötzlichkeit. Man ſchickt den Kranken auf das Land in eine angenehme Gegend, oder zur Quelle, läßt ihm eine Diät, wie §. 91. halten, läßt ihm, wenn er es vertragen kann, Wein mit Waſſer, und ſonderlich mit Geſundbrunnenwaſſer, oder Milch mit ſolchen Waſſer trinken, und ſchafft ihm eine angenehme Geſellſchaft, welche jedoch ſeine Ruhe nicht ſtören muß, als die er vor allen Dingen nöthig hat. Er muß daher ſich zeitig ſchlafen legen, ſich der Morgen- und Abendluft nicht ausſetzen, die Se- und Excretiones wohl in Acht nehmen, die Tranſpiration durch gelinde Bewegung oder durch gelindes Reiben und Bürſten befördern, und die feſten Theile gleichfalls durch die gelinde Bewegung des Leibes und durch Bäder in kältlichen Waſſer zu ſtärken ſuchen. Auf dieſe Weiſe ſind ſehr viel Kranke wiederhergeſtellt worden; und ich glaube, daß der Arzt keine wirkſamen Mittel gegen die Darrſucht und das ſchleichende Fieber beſitzt, weil ohne eine ſolche Lebensordnung auch die wirkſamſten Arzneyen nichts fruchten. Findet man Urſache hierbey, noch Arzneymittel zu verordnen, ſo ſind ſie aus den eben angegebenen ſtärkenden und erquickenden Mitteln zu wählen, und die vorzüglichſten von den ſtärkenden ſind die, die aus der Chinarinde mit dem decocto millefolii und dem Eiſen gemacht werden. **Löſeke** in ſeiner Pathologie, und der Abhandlung von der Darrſucht und dem ſchleichenden Fieber.

Wenn der Menſch über eine ungewöhnliche Mattigkeit oder Müdigkeit in den Gliedern, über Schläfrigkeit,

rigkeit, ſchweren Athem und Herzklopfen, Schmerzen in den Gliedern, und ſonderlich in den Lenden klagt, wenn die Schmerzen gegen den Abend zunehmen, des Morgens bey gelinden Schwitzen aber wieder nachlaſſen, wenn das Geſichte und die Haut blaß oder gelb wird, wenn blaue Ringel unter den Augen und dergl. Flecken auf der Haut entſtehen, . die roth, und zuletzt ſchwarz werden, oder wenn, und welches weit gewöhnlicher geſchieht, ſich eine Art der Neſſelſucht, oder ein Frieſel in der Haut zeigt, der bald entſteht, bald aber wieder vergeht, doch immer wieder kommt, und immer ohne Fieber iſt, und wenn der Athem übelriechend, das Zahnfleiſch faul und ſtinkend, locker, und an den Zähnen verzehrt oder mit garſtigen Geſchwüren beſetzt wird, alsdann iſt er mit einer Art des Scharbocks befallen. Der wahre Scharbock, als welcher eine von den entſetzlichſten Krankheiten iſt, iſt in unſern Ländern, außer den Armeen, großen Kaſernen und dergl. gänzlich unbekannt, und auch da iſt er nicht ſo heftig, als unter den Leuten, die an Meeren wohnen, oder die ſich ſehr lange auf dem Meere aufhalten, oder die faulgewordenes, oder Seewaſſer trinken müſſen. Die Art des Scharbocks, welcher die Stadt- und Landleute in hieſigen Ländern unterworfen zu ſeyn pflegen, betrifft, wie **Löſeke** ſagt, und alle Aerzte wahrnehmen, hauptſächlich die Müßiggänger, die hypochondriſchen und hyſteriſchen Perſonen, die Leute, welche viele und ſchlechte Nahrung gebende Nahrungsmittel zu ſich nehmen, die viel Brandwein trinken, und die in Kellern wohnen. Anhaltende Traurigkeit, beſtändiges Wachen, unordentlicher Schlaf, verſtopfte monatliche Reinigung und

gůldne

güldene Ader, tragen zu dieſer Krankheit gleichfalls vieles bey; und ſie iſt ſowohl erblich als anſteckend. Die Wirkung des Blutes, welches viel Küchenſalz, Schärfe, Schleim und Säure beſitzt, iſt es eigentlich, welche in unſern Gegenden und hauptſächlich bey unſern Hypochondriacis und Hyſtericis Skorbut genennet wird, und die ſich insgemein mit jenen eben genannten Zufällen und mit blaſſen Urin, mit gichtiſchen Gliederſchmerzen, oder mit dem ſogenannten Gliederfluß (rhevmatiſmus, Arthritis), oder mit der Gicht, und wenn es weit gekommen iſt, mit Geſchwulſt der Füße, und Steifheit und Knorren der Knie und der andern Gelenke, nicht ſelten aber auch mit einer Art der Melancholie, känntlich macht. Am übelſten iſt der Skorbut zu erkennen, wenn er mit andern Krankheiten vermiſcht iſt, z. E. mit der lue venerea, welche das meiſte mit demſelben gemein hat, ſo, daß es oft den größten Aerzten ſauer worden, einen ſkorbutiſchen und veneriſchen Ausſchlag und Geſchwüre zu unterſcheiden. Man muß daher in Anſehung der Vorherſagung und Kur ſehr behutſam ſeyn, weil wir nicht genau wiſſen können, wie tief er in den Eingeweiden Wurzel geſchlagen, daher er, je friſcher er iſt, je leichter iſt er heilbar; je älter und jemehr er mit andern Krankheiten verbunden iſt, je gefährlicher iſt er auch, z. E. mit der lue venerea, oder mit der Schwäche der feſten Theile, (oder der Bleichſucht, als welche gemeiniglich mit einander verbunden ſind) daher iſt er den alten Leuten gefährlicher als den jungen, ob er wohl den letztern gewöhnlicher zuſtößt. Ueberhaupt iſt dieſe Krankheit langwierig, indem ſich die Leute öfters viele Jahre damit ſchleppen, zumal wenn ſie dieſelbe von den Aeltern

oder Ammen geerbt haben, deshalben ſie bey vielen auch unheilbar iſt. Je mehr die Eingeweide angegriffen ſind, deſto mehr oder eher geht ſie in die Waſſerſucht oder Auszehrung (hydropem oder hecticam) über. Die wirkſamſten Mittel im Skorbut ſind, der Succus limonii, trifolii fibrini, Naſturtii, Cochleariæ, Acetoſellæ, Acetoſæ, Oxylapathi, Lepidii, Sedi, Raphani, Soldanellæ und dergleichen. Man läßt ferner dergleichen Leuten Molken oder auch Fleiſchbrühen mit dieſen eben genannten Kräutern oder ihren Säften, oder Bier, ſo über dieſen Kräutern abgegohren hat, oder auch die daraus gemachten Kräuterweine, trinken; man empſiehlt ihnen, ſich viele Leibesbewegungen zu machen, ſo ſauer als es ihnen im Anfange auch ankommt; und bey allen dem müſſen ſie auch ihr betrübt Gemüthe zu ermuntern ſich äußerſt angelegen ſeyn laſſen. Wider das üble Zahnfleiſch ſind die desfalls allgemein bekannten Mittel anzuwenden, als, der Succus cochleariæ, Mell roſatum, Tincturæ laccæ, Spiritus ſalis, Vnguentum Aegyptiacum, Eſſentia myrrhæ, und dergleichen. Doch iſt mit den ſkorbutiſchen Uebeln ſchon ein ſchleichendes Fieber verknüpft, als welches ebenfalls nicht ſelten zu geſchehen pflegt, oder ſind die feſten Theile ſchon außerordentlich ſchwach, oder wohl gar wie in der Bleichſucht erweicht, ſchwammicht und mürbe, dann ſind die vorhin genannten innerlichen ſpecifica Antiſcorbutica ſchädlich; und man muß daher die Mittel anwenden, welche den Schleim zertheilen und ausführen, welche die Auflöſung des Blutes verhindern, welche die feſten Theile ſtärken, welche die Fieberbewegungen ſtillen, und welche der vorhandenen widernatürlichen Beſchaf-

ſenheit des Blutes und ſeiner Säfte gerade entgegen ſind. Der letztern Urſache wegen vorzüglich, geſchieht es dahero, daß bald die Laugen- bald die Mittel- bald die Saurenſalze, bald die Mittel aus dem Eiſen, bald die Fieberrinde, bald der Spaa- oder Selterbrunnen, bald kaltes Waſſer mit Milch, bald mercurialia, bald laxantia und digeſtiua, bald ſtärkende und zuſammenziehende, bald bittere Mittel, bald Aderlaſſen und Schröpfen, und bald im Gegentheil viel Blut gebende Nahrungsmittel u. ſ. f. nutzen, oft aber auch wie Gift ſchaden. Weil dieſes alles wahr iſt, ſo ſind, wie **Löſeke** anmerkt, eine Menge von Mitteln wider den Scharbock erwachſen, daß ſie kaum alle zu erzählen ſind; weil aber die Wahl der Mittel für dieſen oder jenen Fall nach eben dieſer Wahrheit ſehr ſchwer iſt: ſo iſt es auch wahr, was **Boerhaave** desfalls ſagt, nämlich, daß wenn zur Kur einer Krankheit viele Ueberlegung und Geſchicklichkeit erfordert werde, ſo ſey es gewiß bey der Heilung der Arten des Skorbuts nöthig. Keine Zufälle von Krankheiten ſind näher mit einander verwandt, als die vom Skorbute und der lue venerea; und bey keinem Kranken ſind dieſe beyde Krankheiten und die Gicht öfterer mit einander verbunden, als bey den hypochondriſchen und hyſteriſchen Kranken. Wie ſchwer es dem Arzte in dieſen Fällen seyn müſſe, eine Wahl von Arzeneyen zu treffen, welche die Urſachen und Zufälle aller dieſer mit einander verknüpften Uebel und Zufälle, vermittelſt einer und eben derſelben Kurmethode aufzuheben vermögend ſey, welcher ſich der Kranke, und was noch mehr iſt, ſeiner Meynung nach nur als ein Hypochondriacus, oder Scorbuticus, oder Arthriticus, oder Podagricus

unterwirft, bey welcher Kurmethode jedoch der Arzt wider alle dieſe Uebel und ihre beſondern Urſachen und Zufälle, ja auch wohl wider viele mehrere noch, Mittel anzuwenden hat; dieß wird ein jeder ſehr leichte einſehen, der der Sache nur ein wenig nachdenkt. Auch eben ſo leichte iſt einzuſehen, wie ſchwer es ſeyn müſſe, die Hypochondrie zu heilen, wenn ſie, und wie faſt immer geſchieht, wenigſtens mit fünf bis ſechs und mehrern Uebeln verknüpft iſt, die ſchon eigene Krankheiten und Zufälle für ſich alleine ausmachen; man mag ſie nun als Urſachen, oder als Wirkungen, oder Begleiter oder Geſellſchafter der Hypochondrie anſehn. Die hier unter Nummer 1 bis 41. vorſtehende Beſchreibung von Krankheiten beweißt ſolches. Und daß die Kur der hypochondriſchen und hyſteriſchen Leute entweder ganz unmöglich, oder wenn ſie möglich iſt, nicht anders als nur gar ſehr langſam erfolgen kann, iſt zum Theil ebenfalls aus der Beſchreibung der Uebel von Nummer 1 bis 41, theils aus dem Inhalt des 53 bis 57 §., wie auch daraus zu erkennen, weil die allerwenigſten hypochondriſchen und hyſteriſchen Leute ſo viel Zeit, Gelegenheit, Beyſtand, Geld und Gedult haben, als zu einer ſo langweiligen Kur erforderlich iſt. Alles dieſes iſt ein neuer Beweiß, daß die Aerzte das allerwenigſte dazu beytragen können, um die Allgemeinheit dieſes Uebels auszurotten; man muß ſeine urſprünglichen Qvellen verſtopfen; ſie ſind vom 5. 7. bis 39 §. angeführt worden; und alle dieſe Urſachen aus dem Wege zu räumen, iſt kein Werk der Aerzte.

Nur bey einigen wenigen hypochondriſchen und hyſteriſchen Perſonen können die Aerzte es darthun, was Delius aus einem engliſchen Schriftſteller anführt,

nám-

nämlich, daß es bey allen Leibes= und Gemüthskrank=heiten ein Glück iſt, einen geſchickten Arzt unter ſeinen Freunden, oder einen verſtändigen Freund zu ſeinem Arzt zu haben *). Jedoch wird es auch wahr ſeyn, daß die hypochondriſche und hyſteriſche Krankheit mit ſo vielen Uebeln verknüpft ſeyn kann, als hier angege=ben worden, und daß ihre Heilung ſo ſchwer iſt? **Whytt, Krüger** und **Delius** werden ſolches in folgenden beſtätigen.

§. 110.

Der Einfluß, den der Magen auf die ganze Ein=richtung des Körpers hat, ſagt **Whytt**, iſt größer, als man ſich gemeiniglich vorſtellt. Er hat nicht nur an der Verdauung der Speiſen Antheil, ſondern es bekommt auch der ganze Leib, nach der unterſchiedenen Beſchaffenheit der Nerven des Magens, entweder neue Kräfte, oder er wird kraftlos.

Durch eine gehörige Speiſe werden die Nerven des Magens auf eine angenehme Art gereizt, und der ganze übrige Körper neu belebt und geſtärkt, ſo, daß bey unter=ſchiedenen Perſonen, die zärtliche Nerven haben, die Spei=ſe in dem Magen, außer dem Nutzen, den ſie bey der Ernährung des Körpers hat, auch wegen ihres Reizes höchſt nothwendig iſt, durch welchen ſie die Kraft des Körpers und die gehörige Ausübung aller Handlungen deſſelben unterſtützt. Daher werden dergleichen Per=ſonen oft mit Schwachheiten befallen, ſobald der größte Theil der Speiſen nach den Gedärmen gegangen iſt; — daher ſtillen ſtarke Brühen nie, wenigſtens nicht auf ei=ne

*) William Temple Verſuch von der Geſundheit und dem langen Leben. Hamb. Magaz. 21 B. S. 550.

ne lange Zeit, den Hunger, oder machen uns geſchickt, viel Arbeit auszuhalten, ohnerachtet ſie vielleicht den Körper eben ſo ſehr, und wohl noch mehr als manche feſte Speiſen nähren; und daher ſind auch, nach der verſchiedenen Beſchaffenheit der Nerven des Magens, verſchiedene Speiſen dieſem Theile ſehr angenehm, und für den ganzen Körper erquickend.

Wir wiſſen, daß ein widernatürlicher Zuſtand der Nerven des Magens entweder einen ſtarken Hunger, oder eine Abneigung gegen die Speiſen hervorbringen kann; daß oft von eben dieſer Urſache die Niedergeſchlagenheit und Melancholie entſteht; und es iſt außer Zweifel, daß wenn die Nerven des Magens von gewiſſen Dingen auf eine etwas unterſchiedene Art angegriffen werden, ein Mangel des Appetits, eine ſchwache Verdauung, Kraftloſigkeit und Froſt, ein matter Puls und Abzehrung des ganzen Körpers, die Folgen davon ſeyn können. Die kränkliche Beſchaffenheit der Nerven des Magens ſchwächt durch die Sympathie die Stärke und Kraft des ganzen Syſtems. Daher wird die Bewegung des Herzens und der Umlauf des Bluts langſam und matt, der Körper wird ſeiner natürlichen Hitze beraubt, und mit einer allgemeinen Kraftloſigkeit befallen. Der Kranke nimmt täglich, ob er gleich durch keine unmäßige Ausleerungen geſchwächt wird, doch ab, weil die Speiſen in keinen guten Chylus verwandelt werden, und weil die ernährenden Theile im Blute entweder nicht die gehörige Eigenſchaften haben, oder, da alle Verrichtungen des Körpers ſehr langſam und ſchwach von ſtatten gehen, nicht an die unterſchiedenen Theile auf ſo eine Art gebracht werden, daß dadurch die Abnahme, die dieſe

Theile täglich haben, erſetzt werden kann. Es fragen auch zu der Verhinderung der gehörigen Ernährung des Körpers die Schlafloſigkeit, oder der Mangel einer erquickenden Ruhe, wie auch die Niedergeſchlagenheit und Melancholey viel bey, die gemeiniglich ſich bey dieſer Krankheit befinden. Es findet ſich bey dieſer Abzehrung faſt immer ſtarke Verſtopfung, und manchmal auch Aufſtoßen und andere Kennzeichen von Blähungen in dem Magen und den Gedärmen. In einigen Fällen iſt der Urin nicht häufiger, als er ſonſt zu ſeyn pflegt; es iſt kein Durſt da, und die Zunge iſt rein. Bey andern hingegen wird der Ausfluß des Urins endlich ſehr vermehrt, der Durſt nimmt überhand, und der Kranke nimmt geſchwinder ab. Der Puls iſt oft von dem in geſundem Zuſtande wenig verſchieden, nur geſchehen blos ſeine Schläge mit weniger Gewalt. Bey einigen iſt er in einem geringern Grad geſchwinder, bey andern hingegen weit langſamer, als er natürlich zu ſeyn pflegt. Nachdem eine Nervenauszehrung lang gedauert und den Patienten ſehr mitgenommen hat, ſo entſtehen manchmal Verſtopfungen in den Lungen, entweder wegen des langſamen und matten Umlaufs, oder der Verderbung der Säfte. Es kommt ſodann ein trockner Huſten darzu, der Puls wird geſchwinder, und es wird ein hektiſches Fieber erregt, welches zugleich mit der eigentlichen Krankheit im Magen die Abnahme der Kräfte vermehrt, und den Tod des Kranken beſchleunigt. Es verändert ſich manchmal dieſe Krankheit auf einmal, nachdem ſie ſchon den Kranken ſehr herunter gebracht, plötzlich, ohne daß man die eigentliche Urſache dieſer Veränderung angeben könnte. Der Kranke, der zuvor we-

nig Neigung zum Eſſen gehabt, wird nun von einem ungewöhnlichen Hunger befallen, er verdauet geſchwind, auch ſogar feſte Speiſen, die zuvor ſeinen Magen ſehr beſchwehrten: der Puls wird geſchwinder, als gewöhnlich, und die Haut warm. Die Blutadern, die zuvor ganz zuſammen gezogen waren, ſchwellen nun von Blut auf; da der Kranke zuvor niedergeſchlagen geweſen, ſo wird er nun aufgeräumt, und täglich ſtärker und dicker. Alle dieſe Wirkungen kommen wahrſcheinlicher Weiſe, wo nicht gänzlich, doch größtentheils von einer Veränderung in den Nerven des Magens und der Gedärme her. In andern Fällen geht dieſe Krankheit eben ſo langſam wieder weg, als ſie gekommen iſt, und der Kranke erholt ſich erſt nach langer Zeit völlig wieder. Wir haben oben angemerkt, daß heftige oder anhaltende Nerven- hypochondriſche und hyſteriſche Beſchwerden, ſich endlich manchmal in eine Apoplexie, Lähmung, die Gelbſucht, Waſſerſucht, Windſucht oder eine Abzehrung endigen. Man wird aus dem, was wir hier geſagt, einſehen, daß das Gehirn und die Nerven durch eine anhaltende oder häufige Wiederholung ſolcher Anfälle ſo geſchwächt oder in Unordnung gebracht werden könne, daß nicht allein Schwachheit des Verſtandes, eine ſtarke Melancholey oder Raſerey, ſondern auch eine Lähmung und der Schlag darauf erfolgt. Da ferner die Nervenkrankheiten oft von einer ſchädlichen Materie im Blute entſtehen, wenn ſolche den Magen und die Gedärme, oder andere Theile, wo ſie hauptſächlich ihren Sitz hatte, verläßt, und ſich größeſtentheils nach dem Gehirne und dem Urſprunge der Nerven zieht: ſo iſt leicht einzuſehen, wie ſolches die Urſache einer Lähmung oder Apoplexie abgeben kann.

Da

Da hypochondriſche und hyſteriſche Beſchwerden manchmal von Verſtopfungen in dem Unterleibe herkommen, und auch ſolche oft hervorbringen; da ferner der Chylus bey einer ſchlechten Verdauung auch ſchlecht zubereitet wird: ſo kann man einſehen, warum bisweilen dieſe Krankheiten ſich in die Gelb- oder Waſſerſucht enden. Daß aber endlich ſolche Patienten, nachdem ſie lange dergleichen Beſchwehrden gehabt, mit der Windſucht befallen werden, kann man alſo erklären. Ich habe ſchon oben gezeigt, daß die vornehmſte prädisponirende Urſache zu Nerven- hypochondriſchen und hyſteriſchen Krankheiten eine beſondere Schwäche und Zärtlichkeit oder ungewöhnliche Empfindlichkeit des Magens und der Gedärme ſey; daher denn auch dieſe Theile aus geringen Urſachen leicht mit krampfigten Bewegungen befallen werden. Wenn nun dergleichen krampfartige Zuſammenziehungen der erſten Wege nicht lange dauern: ſo kann der eingeſchloſſene Wind leicht aus einem Orte nach dem andern gebracht werden, und geht endlich oberwärts oder unterwärts weg. Wofern aber der Magen und die Gedärme wegen ihrer Schwäche, und der kleinen, aber anhaltenden Krämpfe, nach und nach ausgedehnt worden, ſo vermehrt die Reizung, welche dieſe Ausdehnung verurſacht, den Krampf ſo ſehr, daß die Luft, die beſtändig aus den Nahrungsmitteln zur Zeit der Verdauung erzeugt wird, meiſtentheils zurückgehalten, oder wenigſtens nicht in ſo einer Menge abgeführt wird, daß dadurch der Kranke Erleichterung empfinden, oder die Geſchwulſt des Bauchs ſich anſehnlich vermindern könnte. Es kann auch endlich die Lungenſucht eine

Folge der Nervenkrankheiten ſeyn, wenn die verderbte Materie, welche dieſe Krankheiten hervorbringet, hauptſächlich auf die Lunge fällt; oder wenn der verderbte Chylus oder das verderbte Blut in dieſem Theile Verſtopfungen verurſachet. Es iſt hier noch anzumerken, daß, ſo lange als diejenige Materie, die das hypochondriſche Uebel hervorbringt, hauptſächlich noch den Magen und die Gedärme beſchwehrt, die Kranken allemal ſehr furchtſam ſind, und oft von jeder geringen Vermehrung oder Veränderung ihrer Zufälle, gleich als wären ſie in der allergrößen Lebensgefahr, ſehr beunruhiget werden; hat aber die Materie ihren vorigen Sitz verlaſſen, und da ſie ſich nunmehr in den Lungen feſtgeſetzt, eine unheilbare Schwindſucht hervorgebracht; ſo verlieren gemeiniglich die Kranken dieſen ihren Argwohn und Furcht, und hegen bis zuletzt Hoffnung zum Leben. Die Urſache hiervon iſt, daß, wenn die Lungen angegriffen ſind, hierdurch keine ſo unangenehme Empfindung im Körper oder Furcht und Kleinmüthigkeit in der Seele hervorgebracht werden, als wenn der Magen und der Gedärme leiden. Denn es iſt nicht nur die Empfindlichkeit dieſer Theile viel zärtlicher, als die Empfindlichkeit der Lungen; ſondern es haben auch dieſe Theile eine weit merklichere Sympathie mit dem Gehirne und dem ganzen Nervenſyſtem.

§. III.

Wir kommen zu einer Krankheit, ſagt **Krüger** in ſeiner Pathologie, nämlich zur Abhandlung der Hypochondrie, welche mit Recht ein Innbegrif und ein vollkommenes Wörterbuch aller möglichen Krankheiten genannt werden könnte. Das griechiſche Wort, womit man ſie ausdrückt,

drückt, bedeutet eine Krankheit unter den Knorpeln, nämlich unter den Knorpeln der kurzen Rippen. Es iſt wahr, dieſe Benennung iſt unbequem, aber ſie iſt Mode, dahingegen die deutſchen Namen eben ſo unbequem und nicht ſo ſehr gebräuchlich ſind. Denn wenn man ſie die Milzſucht, oder die Pfortaderkrankheit nennen wollte: ſo ſtünde zu befürchten, daß man für eine allgemeine Urſache dieſer Krankheit halten möchte, was nur eine beſondere Urſache derſelben iſt. Ich weis nicht, ob jemand dieſer Krankheit die Larve ſo abgezogen, und uns ihre Geſchichte mit einer ſo unpartheyiſchen Feder geliefert hat, als der ſelige D. **Schaarſchmidt.** Seine Erzählung ſtimmt mit der Erfahrung ſo genau überein, daß ich keine beſſere und vollſtändigere würde geben können, und ich kein Bedenken trage, ſie mit ſeinen eigenen Worten hier anzuführen. Die berühmteſten Aerzte theilen die Hypochondrie in Anſehung ihrer Zufälle in drey Stufen, nämlich 1) in die anfangende, 2) überhand genommene, und 3) die ſich feſt geſetzte, zugleich aber mehrentheils unheilbare. Die anfangende nenne ich diejenige, die ſich zuförderſt im Unterleibe durch Blähungen und krampfhafte Beſchwehrungen äußert; hiernächſt aber auch in der Bruſt und dem Kopfe ebenfalls krampf- und ſchmerzhafte Zufälle hervorbringt. Das erſte, womit ſich dieſes Uebel anfängt, iſt, daß die Patienten einen ſpannenden, ziehenden und drückenden Schmerz unter den kurzen Rippen fühlen, bald nur auf einer, bald auf beyden Seiten; dabey der Leib wider Gewohnheit verſtopft wird, und die Blähungen nicht abgehen. Hiermit ſchleppen ſie ſich viele lange Zeit, zumal diejenigen, die noch etwas Bewegung haben; ſie klagen nicht beſtändig, ſondern abwechſelnd und zu gewiſ-

ſen Zeiten, wenn dem nicht abgeholfen wird; ſo geht es weiter und hört man nach Verſchiedenheit der Körper folgende Klagen: Einige haben gar keinen Appetit; bey andern iſt derſelbe ſtark genug, ſie werden aber gleich ſatt, wenn ſie was gegeſſen haben; der Leib bläht ſich nach dem Eſſen auf, wird geſpannt, und ſie fühlen eine Beängſtigung. Viele bekommen Magendrücken, auch wenn ſie nüchtern ſind, bald wenn ſie das geringſte genoſſen haben; bey andern iſt das Magendrücken mit einer ängſtlichen Ueblichkeit verknüpft, welche auch allein, vornehmlich des Morgens bey nüchternem Magen ſich einſtellt, und entweder durch Aufſtoßen oder Abgang der Winde über ſich, oder durch ein wirkliches Brechen gehoben wird; bisweilen ſich auch erleichtern läßt, wenn man was iſſet. Bey einigen geht das nüchterne Brechen leicht von ſtatten; andere ſtehen vorher grauſame Angſt aus; der Magen iſt ihnen aufgebläht; ſie klagen, es läge ihnen wie ein Stein vor der Bruſt, ſie können nicht zu Athem kommen, haben eine Bangigkeit, als wenn ſie einen erſchlagen hätten, welches alles öfters der Abgang eines einzigen Windes erleichtert; andere müſſen ſich aufs ängſtlichſte würgen und huſten, bis ſie einen zähen weißen Schleim herausgebracht. Alle dieſe Zufälle werden insgemein von einem verdorbenen Magen hergeleitet, und darwider bald hitzige Magentropfen, bald Brechmittel gebraucht. Jene erleichtern bey denen, die noch nicht zu ſehr daran gewöhnt ſind, die Zufälle in etwas; allein ſie kommen bald wieder, und bey vielen kommt eine fliegende Hitze darzu; die aber ſchon daran gewöhnt ſind, empfinden keine Erleichterung, ſondern es wird ihnen ſchlimmer darnach. Die Brechmittel ſchaffen auf 2 bis 3 Tage Linderung; dann geht

es aber deſto heftiger los, und die Winde werden dadurch dergeſtalt in die Höhe gezogen, daß die Patienten beſtändig mit einem unangenehmen Aufſtoßen behaftet ſind: ja bey den meiſten wird durch den unrechten Gebrauch der Brechmittel der Weg zu dem beſchwehrlichen Sodbrennen gebahnt.

Es leidet alſo bey einigen hauptſächlich der Magen; bey andern ſitzt es in den Gedärmen. Bald kriegen ſie Kneipen und ordentliche Kolikſchmerzen, die bey einigen gelinder ſind, und faſt täglich wiederkommen, bey andern ſich zwar ſeltener einſtellen, mit deſto größerer Heftigkeit aber wüten: bald klagen ſie über Kollern und Poltern im Leibe, welches ihnen Angſt macht; nach Abgang der Blähungen aber nachläſt. Viele ſind mit Verſtopfung des Leibes geplagt, und darzu kommt wohl gar die blinde goldene Ader, welche die Hartleibigkeit um ſo viel beſchwerlicher macht. Bey einigen iſt ein ordentlicher ofner Leib, ja ſie bekommen wohl Durchfälle, und dennoch müſſen ſie viel Quaal von den Winden ausſtehen. An allen dieſen Zufällen nun ſoll der Meynung der Patienten nach das Eſſen und Trinken ſchuld ſeyn; da heiſts denn: Herr Doctor, was ſoll ich eſſen, was ſoll ich trinken? Eines macht mir Blähungen, Angſt, Kolikſchmerzen; das andere Hitze; das dritte Verſtopfung; das vierte Säure; das fünfte geht unverdauet hinweg. Je mehr man nun die Speiſen abſchaft, je genauer man ſich an die geſetzlichen Diätsregeln bindet, je ſchlimmer wird es; endlich mag man eſſen und trinken was man will: ſo macht doch alles Beſchwerden. Man will ſich helfen bald mit ſtarken Purganzen, welche nach dem gemeinen Ausſpruche recht ausfegen ſollen; gleichwohl, ſobald ſie ihre Wirkung

gethan, iſt es noch zehnmal ärger als zuvor: bald mit abgezogenen Luft- und Blähungswaſſern, die aber eben ſo viel helfen als die Magentropfen: bald legt man ſich warme Steine auf den Magen und Nabel, und ob ſich wohl einige, ſo lange die Steine darauf liegen, wohl befinden: ſo hilfts doch bey vielen gar nichts, ja macht wohl eher eine Verſchlimmerung. Einige kommen gar auf die Gedanken, ſie hätten was Lebendiges im Leibe. Denn bald pipt es ihnen, als wenn ein Neſt junger Mäuſe darinn läge; bald quakt es, als wenn ſich Frösche luſtig machten, bald läuft es von einem Orte zum andern.

Die Nieren, als ein Theil, in welchen heftige Schmerzen ſtatt finden können, nebſt den Harngängen und der Blaſe bleiben auch nicht frey. Sie verrathen, daß ſie Noth leiden durch den Urin; bald geht derſelbe ganz dünne und wäßrig ab, bald iſt er feuerroth und geht ſparſamer, bald ſiehet er ſo trübe aus, als wenn Leimen darinnen umgerührt wäre. Im Rücken in der Gegend der Nieren finden ſich bey einigen unerträgliche Schmerzen, welche der erfahrne Sydenham dolores calculum mentientes nennt, oder ſolche Schmerzen, die zwar mit den Steinſchmerzen übereinkommen, und viele verleiten, daß ſie ſelbige für wahre Steinbeſchwerungen halten; die aber nichts weniger, als einen Stein, ſondern blos einen Krampf zum Grunde haben. Hierwider ſucht man insgemein ungereimte Hülfe; man ſetzt ſich in den Kopf, man habe den Stein, man läuft in die Apotheke, holt ſich ſteintreibende, ſteinzermalmende Tropfen, Pulver, Pillen; man freuet ſich, wenn nach deren Gebrauch Gries abgeht, und ob man gleich alsdann glaubt, Erleichterung zu haben; ſo erfährt man doch bey fortgeſetztem Gebrauche,

daß

daß ſie nichts mehr helfen, und zum Unglücke hat man ſich einen wirklichen Nierenſtein zuwege gebracht. Wer nun Geld hat, der muß ins Carlsbad, es gehen ihm daſelbſt viele Steine und Gries ab; nun denkt er, es ſey ihm geholfen. Kaum iſt er wieder zu Hauſe: ſo ſitzt es ihm wieder in den Lenden. Er gehet das andere Jahr wieder ins Carlsbad, es hilft noch einmal; es hilft zum dritten und viertenmal; braucht ers weiter: ſo bringt er geſchwollene Füße mit nach Hauſe, der Leib fängt auch an zu ſchwellen. Was kommt heraus? Er wird an ſeiner Hypochondrie und Steinbeſchwehrung geſund; er ſtirbt aber an der Waſſerſucht. Alſo bleibt doch das Carlsbad ein gutes Mittel wider die Steinſchmerzen.

Laſſet uns weiter die Bruſt, den Kopf und den übrigen Leib betrachten, wie ſie ſich bey dieſer anfangenden Hypochondrie aufführen. Was die Bruſt betrift, ſo heiſt es: ſie ſey beklommen, geſpannt, als wenn ein Strick darum gelegt wäre; man könne nicht recht zu Athem kommen; fühle öftere Stiche in derſelben; bekomme einen trocknen Huſten, ſonderlich wenn man Treppen ſteige, ſtark gehe, ein Glas Wein trinke; und bey vielen bricht es in Blutſpeyen aus. Der Kopf wird übel geplagt; es finden ſich reißende, ſpannende, drückende, ſtechende Schmerzen, bald hinden, bald vorn. Sie ſind öfters ſo heftig, daß es heißt: der Kopf wolle von einander ſpringen; und bisweilen findet ſich eine kleine Stelle, an welcher die Patienten bald eine kältende Empfindung, als wenn ein Stück Eis da läge, bald ein Brennen, als wenn eine glüende Kohle daſelbſt befindlich wäre, bald ein Hämmern und Bohren ſpüren, daher man auch dieſen Zufall den clavum hypochondriacum zu nennen pflegt.

Bald

Bald ſitzt es vor den Ohren, hämmert, klingt, ſauſt und brauſt darinnen, und läſt eine Harthörigkeit zurück; bald ſitzt es in den Zähnen, und zieht ſich von einer Seite zur andern; bald fällt es vor die Augen, und verurſacht ein blödes Geſicht, daß es ſcheint, als wenn man durch einen Flor ſähe, oder daß Mücken, Fliegen und Spinnweben vor den Augen herum flögen; bald iſt alles dieſes wieder weg. Ehe man ſichs verſieht, iſt der Kopf ſchwehr, man kriegt den Schwindel, welcher öfters ſo heftig wird, daß man ſich nicht bücken darf, und beſorgen muß, daß man umfalle. Der Schlaf iſt gemeiniglich unruhig und mit ängſtlichen Träumen unterbrochen; und einige können ſich nicht einmal ſatt ſchlafen. Die äußerlichen Glieder ſind ſchwehr, träge und wie mit Bley durchgoſſen, das Gemüth iſt mit einer ängſtlichen Traurigkeit und ſchädlichen Einbildungskraft beſchwehrt. Dieſe letztere macht den Zuſtand hypochondriſcher Perſonen, zumal wenn es Gelehrte ſind, ſowohl für ſie ſelbſt, als für ihre Aerzte, weit unerträglicher, als er öfters an ſich iſt. Denn da ſich alle Tage neue Zufälle bey ihnen einfinden: ſo glauben ſie, ſie bekämen alle Tage neue Krankheiten; wollen folglich alle Tage friſche Arzneymittel haben, und gerathen dadurch in ein raſendes und unerſättliches Verlangen Arzeney zu nehmen, da ſie doch, je mehr ſie nehmen, je ſchlimmer werden. Das heißt die anfangende Hypochondrie, und dieſe, wenn es der Arzt beym rechten Ende anfängt, und der Kranke gehörig folgt, läßt ſich noch gründlich heben. Der andere Grad, oder die eingewurzelte Hypochondrie, iſt diejenige, die mit einer wirklichen Verunreinigung und Verderbung aller Säfte verknüpft iſt. Sie äußert ſich 1)

bey

bey einigen durch allmählige Abzehrung und ermattende Entkräftung des Leibes. Die Patienten nehmen täglich an Kräften ab, das Fleiſch wird ſchlaff, der Leib mager, der Puls geht beſtändig geſchwind und matt; der Urin ſieht roth aus, ſie ſpühren eine immerwährende Trockenheit im Halſe, einen innerlichen Durſt, abzehrende Hitze mit unterlaufendem Fröſteln. Viele haben dabey einen trocknen Huſten; andere bekommen ſcharfe frieſelhafte, juckende Ausſchläge, und gleichwohl halten die bey der anfangenden Hypochondrie erzählte Zufälle ebenfalls mit an. Man kann die Krankheit ein hypochondriſches Abzehrungsfieber nennen; vom welchem man öfters wahrnimmt, daß es von denen, die den Urſprung nicht einſehen, für eine unheilbare Hectik ausgegeben, und nachhero dennoch durch die Molken- und Milchkuren bald mit, bald ohne Selzerwaſſer, nebſt damit verknüpfter Bewegung des Leibes, glücklich und gründlich gehoben wird. Da aber die Bewegung hier abgematteten Perſonen angerathen wird, das vielen ſeltſam genug ſcheinen möchte: ſo wird man freylich nicht verlangen, daß Kranke und abgezehrte Leute zur Motion allemal ein halb Fuder Holz von einander ſägen ſollen, ſondern man wird vollkommen ſeinen Zweck erreichen, wenn eine den Kräften der Patienten angemeſſene Bewegung unternommen wird, die wir hierunter verſtehen; und jedermann wird zugeben, daß ſo gar Leute, die nicht viel vom Bette kommen können, ſich Bewegung zu machen, vermögen, und daß ſie durch die Fortſetzung der allergeringſten und ſchwächſten Art der Bewegung, endlich in den Stand kommen, die ſchwereſte Arbeit ohne ſonderliche Mühe zu verrichten.

2) Bey andern äußert ſich die eingewurzelte Hypochon-

drie durch rheumatiſche und arthritiſche Gliederſchmerzen, welche insgemein mit den innerlichen Beſchwerden abzuwechſeln pflegen. Dieſe beyden Beſchwerden haben eine Unreinigkeit der Säfte zum Grunde, welche theils in den Gelenken und den eigentlichen Häuten der Muskeln krampfhafte Zuſammenziehungen, mithin rheumatiſche und arthritiſche Gliederſchmerzen, theils auch ein auszehrendes Fieber wirken kann. Denn wenn das Blut mit keiner reinen klebrichten Lymphe, ſondern ſtatt deren, mit einem ſcharfen ſalzigen Waſſer vermiſcht iſt: wie kann Nahrung, und woher können Kräfte kommen? Muß nicht die Aneinanderreibung ſolcher ſcharfen wäſſerigen Säfte, welche ſie währender Circulation erdulden, eine trockene und auszehrende Hitze und ſteten Durſt zuwege bringen? Woraus man zugleich wahrnimmt, wie zur Kur dieſes Zufalles nur ſolche Mittel erfordert werden, welche dem Blute eine zarte, klebrichte, gallerartige Fettigkeit beybringen; dergleichen die Milchkuren ſind. Man nennt dergleichen Unreinigkeit der Säfte in der Arzeneygelahrheit überhaupt die Cacochymie, und dieſe begreift denn wieder verſchiedene Arten unter ſich. Heutiges Tages aber nennt man es insgemein den Scorbut. Ob nun gleich der Scorbut eine Art der Cacochymie iſt: ſo iſt er doch eine eigene ganz beſondere Art davon, die gewiß ſo oft nicht vorfällt, als ſie genannt wird. Es iſt wahr, daß hypochondriſche Patienten den wirklichen Scorbut erlangen können, zumal diejenigen, die ſich durch unmäßiges Schwitzen zu helfen ſuchen: allein man kann nicht ſagen, daß ſie mit Scorbut behaftet ſeyn, wenn ſich eine Unreinigkeit der Säfte bey ihnen einfindet; denn dieſe iſt von mancherley, und in unſern Ländern ſelten

von

von ſcorbutiſcher Art. Jedoch, da es überall will zur Mode werden, daß man jede Unreinigkeit des Bluts für den Scorbut ausgiebt: warum will man die Mode nicht mitmachen, da ſie den bloßen Namen betrifft? Wie ſich aber eine ſolche Unreinigkeit der Säfte zur Hypochondrie geſellen könne, iſt leicht zu begreifen, wenn man bedenkt, 1) daß wegen des dabey vorfallenden langſamen Umlaufs des Bluts im Unterleibe nach und nach die Circulation im ganzen Körper langſam und beſchwerlich, mithin das Blut auch dick werde, 2) daß wegen der bey dieſem Uebel unordentlich und widernatürlich geſchehenen Verdauung, auch ein unreiner übelgearteter Milchſaft ſich erzeugen müſſe. Wenn nun ein unreiner Milchſaft zum Blute kommt, wenn das Blut im ganzen Körper dick iſt, und langſam herum getrieben wird: ſo bleiben die Unreinigkeiten, die ſich auch bey dem Geſundeſten beſtändig im Leibe erzeugen, in dem Blute verwickelt, können ihrer Zähigkeit wegen nicht abgeſondert werden, verderben die guten Säfte, und alſo erfolgt eine nach dem Temperamente und der Lebensart verſchiedene Unreinigkeit oder Cacochymie. Wenn denn endlich das Uebel dergeſtalt überhand nimmt, daß es ſich an einem Theile feſt geſetzt, und eine Verletzung eines Eingeweides zuwege bringet: ſo erfolgt die dritte Art, oder die ſich feſtgeſetzte Hypochondrie, welche ſelten Hülfe annimmt. Dieſes geſchieht nach Verſchiedenheit der Naturen, auch auf verſchiedene Art: denn bey einigen erfolgt eine hypochondriſche Melancholey, oder gar Raſerey; bey andern ereignen ſich Verſtopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes, vornehmlich der Leber oder Milz, und dieſe ziehen entweder verzehrende unheilbare Fieber, oder die

ſchwarzgelbe Sucht bald mit, bald ohne heftigem Verbluten durch die untern Theile, bald auch Waſſerſuchten nach ſich. Auf ſolche Art wird endlich die Hypochondrie mit einem tödtlichen Ausgange geendigt, da ſie doch an und vor ſich ſelbſt mehr eine langwierige und beſchwerliche, als gefährliche Krankheit iſt; ja wenn man die Wahrheit bekennen ſoll: ſo pflegen dieſe übeln Ausgänge gar ſelten von ſelbſt zu kommen, ſondern mehrentheils Folgen von vorhergegangenen übeln Kuren zü ſeyn. Niemand wird zweifeln, daß es eben ſo ſchwer, als nothwendig ſey, eine allgemeine Urſache von einer Krankheit zu finden, welche ein Inbegriff aller Krankheiten iſt, und die folglich immer eben dieſelbe Krankheit verbleibt; ob ſchon die Zufälle bey dem einen, von den Zufällen bey dem andern bisweilen das Gegentheil ſind. Es iſt deſto nöthiger, alle Uebereilung hiebey zu vermeiden, und keinen Schritt zu thun, von deſſen Richtigkeit man nicht vorher verſichert iſt, da dieſe Krankheit weit häufiger vorkömmt, als es gemeiniglich geglaubt wird: Denn ihre abwechſelnde Geſtalt verführt die Aerzte, daß ſie die Zufälle für die Krankheit ſelbſt halten; und ich würde vermuthlich ſelbſt noch in dieſem Irrthume ſtecken, wenn mich nicht der ehemals ſo berühmte deutſche Arzt, der ſel. geheimde Rath **Hoffmann** durch viele ihm zugeſchickte, bisweilen ſehr ſeltſame Begebenheiten, die nichts anders, als Wirkungen der Hypochondrie waren, eines beſſern belehret hätte. Es iſt wahr, daß die Hypochondrie, die eigentliche Krankheit der Gelehrten, und eine Art der Strafe iſt, mit welcher die Natur die Menſchen belegt, wenn ſich ihre Seelenkräfte auf eine Art, die der Natur ſelbſt Gewalt anthut, aus den Gränzen wagen, welche ihnen die Vorſicht

abge=

abgezeichnet hatte; allein man betrügt ſich, wenn man glaubt, daß nur die Gelehrten allein das Unglück haben, von dieſem Henker des menſchlichen Geſchlechts gefoltert zu werden. Keinesweges; eine große Anzahl anderer Menſchen müſſen ein gleiches erfahren, und was das ſchlimmſte iſt: ſo erfahren ſie es deſto eher, je weniger ſie es verdienen. Denn ich habe bemerkt, daß diejenigen Leute, welche, ſo zu reden, eine recht beſtialiſche Geſundheit haben, eben die ſind, an denen man nicht die geringſte Spur von dieſer Krankheit erblicken kann. Ich habe mich mit Fleiß eines Ausdrucks bedient, der vielen zu hart vorkommen wird; allein, dieſe müſſen nicht wiſſen, daß die Regeln der Vollkommenheit oft mit einander ſtreiten, und daß die Natur in dieſem Stücke gerechter iſt, als wir es wünſchen; indem ſie immer auf der einen Seite fehlen läßt, was auf der andern zu viel iſt. Man kann mit Recht ſagen, daß Leib und Seele dieſe Krankheit erzeugen können; gleichwie ſich auch in beyden ihre Wirkung zu äußern pflegt. Es giebt keinen Affect, der ſie nicht hervorzubringen vermögend ſey, wenn er nur auf einen außerordentlichen Grad getrieben wird. Freude, Wolluſt, Schrecken, Zorn, Liebe und Traurigkeit ſind, wie uns die Erfahrung lehrt, vermögend zu dieſer Krankheit den Grund zu legen; wiewohl man der Traurigkeit darunter den Vorzug gern einräumt, wenn es anders ein Vorzug iſt, unter den ſchädlichſten Dingen das vornehmſte zu ſeyn. Eine allzuſtarke Anſtrengung der Einbildungskraft, des Gedächtniſſes, des Witzes, und des Verſtandes ſelbſt, ſind ſehr gewöhnliche, und ſonderlich diejenigen Urſachen dieſer Krankheit, welche ſie zu einer Gefährtinn der Gelehrſamkeit, und zu einem Schatten ma-

chen, der dieſen Glanz der Seele verdunkelt. Was den Leib betrifft, ſo kann man die Hypochondrie unter die Krankheiten zählen, welche fortgeerbt werden können; außerdem aber iſt ein melancholiſches Temperament, ein dickes Blut, mäßiges Freſſen und Saufen, häufige Ausführung des Saamens, Erkältung des Unterleibes; die Verſtopfung der Milz; der verhinderte Fluß der goldenen Ader; der Genuß blähender und unverdaulicher Speiſen; ein Mangel der Leibesbewegungen; ein Zuſammenwachſen und Verderbung der Eingeweide des Unterleibes, dergleichen von zurückgetriebenen Ausſchlägen entſtehen kann; zur Unzeit gebrauchte Brech- und Purgiermittel; Entkräftung durch häufiges Aderlaſſen; Gifte, ſie mögen unter die ſcharfen oder dummmachenden gehören; vieles Tobakrauchen, ein zärtlicher Körper, welcher ſehr empfindlich iſt; ein zartes Gewiſſen; eine vorhergegangene Entzündung des Magens, der Gedärme, Durchfälle und die Ruhr; Verſtopfung der Leber; Ueberfluß der Säure in den Säften; eine allzugroße Enthaltung; ein Stoß oder eine Verwundung des Kopfs; alles dieſes, und vielleicht mehrere Sachen, ſind vermögend, die Hypochondrie hervorzubringen. Sollte es alſo nicht eine Kunſt ſeyn, alle dieſe Dinge unter einen Hut zu bringen, und etwas ausfündig zu machen, das ſie alle mit einander gemein haben, und das folglich für eine allgemeine Urſache der Hypochondrie gehalten werden könne. Ich habe nach aller angewandten Mühe und genauer Beobachtung der Regeln, welche uns die Vernunftlehre vorſchreibt, keine andere, als eine allzugroße Beweglichkeit der Nerven und des Gehirns ausfindig machen können. Wie nahe hier die Weisheit mit der Thorheit

ver-

verwandt ſey, und wie leichte ſich die eine in die andere verwandele, hat uns oben der M. Bernd erzählt.

Das Gehirn und der Magen haben einen ſo genauen Zuſammenhang, daß immer das eine leidet, wenn das andere beſchädigt wird, und dieſer Zuſammenhang wird es uns begreiflich machen, wie vieles Denken den Magen ſchwächen, und hinwiederum ein geſchwächter Magen das Denken verhindern und unordentlich machen könne. Es mag mit dieſem Zuſammenhange beſchaffen ſeyn, wie es will: ſo iſt er unleugbar, und wird auch wohl ſchwerlich von einem Arzeneygelehrten in Zweifel gezogen werden können. Ich will nur dieß einzige zu bedenken geben, daß die Verwundungen des Kopfs das Brechen beynahe allemal zum Gefährten haben. Werden wir uns alſo wundern dürfen, daß durch eine allzuſtarke Anſtrengung der Seelenkräfte, die zuſammenziehende Kraft des Magens und der Gedärme geſchwächt, und bald in einen Krampf, bald wieder in eine Erſchlaffung verwandelt wird. Wann dieſes geſchieht; ſo fängt die Hypochondrie an, ſich an dem Orte zu offenbaren, wovon ſie den Namen bekommen hat. Denn der ſchlaffe Magen iſt nicht im Stande, die Speiſen zu verdauen; ſondern ſie fangen entweder an zu verfaulen, oder ſie ſetzen die Gährung weiter fort, als ſeyn ſollte, und verwandeln ſich dadurch in eine Säure, die mit dem Eßige, ja mit dem Scheidewaſſer ſelbſt einerley Schärfe hat. In beyden Fällen erzeugen ſich viele Luft und elaſtiſche Dämpfe, deren Elaſticität durch die Wärme vermehret wird, und deſto geſchickter iſt, den Magen auszudehnen, je ſchlaffer er iſt. Dieſes iſt die Geſchwulſt in der linken Seite, und das Spannen unter den kurzen Rippen, womit hypochondri-

ſche Patienten den Anfang ihrer Klagen zu machen pflegen. Es offenbart ſich am meiſten ein Paar Stunden nach dem Eſſen, und man kann es faſt für ein untrügliches Kennzeichen anſehen, daß man einen Anſatz zu der gelehrten Krankheit habe, wenn man gegen 2 Uhr, nachdem man um 12 Uhr gegeſſen, ein Spannen unter den Rippen, eine Beſchwerlichkeit Athem zu holen, eine Verdrüßlichkeit, Ungeſchicklichkeit zum Denken oder Kopfſchmerzen empfindet. Denn der von Winden aufgetriebene Magen verhindert die Bewegung des Zwerchfelles, und daher das Athemholen. Da man nun nicht Luft genug in die Lunge bekommen kann: ſo iſt es, als wenn die Bruſt zu enge oder zuſammen gezogen wäre. Die rechte Herzkammer, welche nicht Blut genug loswerden kann, widerſteht dem Blute, welches von dem Kopfe durch die Blutadern zurück kömmt; daher geſchieht es, daß ſich das Blut in dem Kopfe häufet, und durch die Ausdehnung der Gefäße, entweder Kopfſchmerzen, oder ein Zuſammendrücken der Nervenfäſergen hervorbringt, woraus eine Schwäche der innern und äußern Sinne, eine Müdigkeit des ganzen Körpers, und Neigung zu ſchlafen, den Urſprung erhält; welchen Zuſtand man nicht uneben den kleinſten Grad eines Schlagfluſſes nennen könnte. Ein ſolcher Schüler in der Hypochondrie hat zwey Mittel, durch die er ſich gegen 2 Uhr des Nachmittags kuriren kann. Denn wenn er Kopfſchmerzen hat: ſo hilft ihm der Caffee, und wenn er keine hat, ein Glas Wein. Was den Caffee betrifft, ſo hat ſein wohlriechendes flüchtiges Oel eine beſondere Kraft in die Nerven zu wirken, und es geſchieht daher, daß dergleichen Patienten von dem bloßen Geruche des gebrannten Caffees,

oder wenn ſie die Taſſe kaum an den Mund gebracht haben, die Kopfſchmerzen verlieren. In dem Magen macht der Caffee durch ſeine Wärme ein etwas ſtärkeres Zuſammenziehen, dadurch es geſchieht, daß manchmal Winde von oben weggehen, und dem Patienten auf einmal leichte ums Herz wird. Allein, es iſt wohl zu merken, daß dieſes nur bey den Lehrlingen in der Hypochondrie angehe; denn bey denen, welche ſchon weiter darinnen gekommen ſind, iſt die Erſchlaffung des Magens viel zu groß, als daß eine ohnedem ſchon angewohnte Empfindung vermögend ſeyn ſollte, ein Zuſammenziehen des Magens hervorzubringen, dadurch die Winde hinweg getrieben würden; es erfolgt vielmehr das Gegentheil. Denn da der Magen nicht nur ſtärker angefüllt, ſondern auch die Luft darinnen von der Wärme mehr ausgedehnt wird: ſo nimmt die Beängſtigung, die Beklemmung der Bruſt, und Verwirrung des Kopfs nur weiter zu, daher es gar kein Wunder iſt, daß der gute Magiſter **Bernd** ſeine vermeinte teufliſche Verſuchungen viel ſtärker empfunden, wann er Caffee, als wenn er bey Tiſche ein Glas Wein getrunken. Die guten Hypochondriſten ſuchen manchmal den böſen Geiſt im Herzen, welcher ihnen im Magen ſitzt. Eine hypochondriſche Weibsperſon, welche ich gekannt habe, glaubte es im rechten Ernſte, daß ſie den Teufel in dem Magen hätte. Sie wußte zu erzählen, daß ſie ihn in der Geſtalt eines Flohes in einer Suppe bekommen hätte, und er ſey in etlichen Jahren ſo groß, wie ein Hamſter geworden. Dieſe Hamſter, welche ohnſtreitig in bloßem Krampfe und in Winden beſtand, brachte bey ihrer Gegenwart bisweilen eine Verwirrung des Kopfes hervor, bey welcher ſie Läſterungen heraus

ſtieß, die ſie zu einer andern Zeit verabſcheuete. Dieſes hat mich nicht, wohl aber die Aufmerkſamkeit, gewundert, welche einige Gelehrte dabey bezeugten, die etwas Uebernatürliches darunter vermutheten. Gewiß, wenn wir die Seele des Menſchen recht kennten; wir würden finden, daß ſie noch viel wunderbarerer Wirkungen fähig wäre, und die Hypochondriſten ſelbſt, können uns dieſes lehren, wenn ſie bisweilen zukünftige Dinge vorher ſagen, fremde Sprachen reden, die ſie niemals gelernt haben, und von Sachen ſprechen, die über ihre Fähigkeit ſind, und derer ſie zu einer Zeit, wenn ihr Gemüth ruhig und ordentlich geweſen wäre, nimmermehr fähig geweſen ſeyn würden. Das andere Troſtmittel für einen angehenden Hypochondriſten, iſt ein Glas Wein, oder ander ſtarkes Getränk. Seine Wirkung beſteht ebenfalls vornehmlich darinne, daß es durch Hervorbringung einer ungewohnten Empfindung in dem Magen ein Zuſammenziehen deſſelben verurſacht, dadurch die Winde fortgehen; wiewohl ich nicht leugne, daß auch dadurch die Lebensgeiſter in eine ſtärkere Bewegung kommen, und alſo die Munterkeit des Leibes und Gemüths wieder hergeſtellt werden. Es hilft dieſes eben, wie ich vorher von dem Caffee angemerkt habe, nur in dem erſten Grade der Hypochondrie; in dem andern und dritten Grade iſt die Wirkung weit anders. Man darf nicht denken, daß der Magen in der Hypochondrie allemal ſchlaff ſey, er kann auch krampfhaft zuſammen gezogen werden, und daher erfolgt bisweilen ein Brechen. Im Anfange offenbart ſich dieſes Brechen ein paar Stunden nach der Mahlzeit, weil alsdann die Empfindung, welche von der Ausdehnung des Magens entſteht, noch ungewohnt iſt;

allein,

allein, wann dieſes eine Weile gedauert hat: ſo bleiben die Speiſen in dem Magen zurück, und werden darinne in eine ſcharfe Säure verwandelt, die erſt den andern Morgen den höchſten Grad erreicht, und alsdann vermögend wird, Ueblichkeit und Brechen hervorzubringen. Die ausgebrochene Materie iſt ſo ſauer, daß ſie die Zähne ſtumpf macht, und das krampfhafte Zuſammenziehen des Magens, treibt dabey manchmal die Winde mit einem ordentlichen Geräuſche und rechtem Brüllen hinweg, welches man mehr ein Windbrechen als Aufſtoßen nennen ſollte. Auch in den Gedärmen iſt nicht allemal eine bloße Erſchlaffung; die Kolik, die Leibesſchmerzen und Durchfälle, die ſich bisweilen mit ſolcher Heftigkeit äußern, zeigen das Gegentheil. Doch iſt allemal der Ton des Magens und der Gedärme ungleich, und entweder an dem einen Orte zu ſtark, oder an dem andern zu ſchwach. Dieſes macht uns die Anhäufung der Winde in den Gedärmen begreiflich. Denn bloß ein ſolcher ungleicher Ton der Gedärme, iſt vermögend, ſie hervorzubringen, wie wir aus ihrer augenblicklichen Erzeugung abnehmen können, wann man einen lebendig aufgeſchnittenen Hund mit einer Nadel auf die Gedärme ſticht. Freylich werden die Winde dadurch nicht hervorgebracht, aber ſie werden eingeſchloſſen, und häufen ſich daher an dem Orte, wo der geringſte Widerſtand iſt. Wir können hieraus urtheilen, warum Brechmittel und Purganzen den Hypochondriſten ſo ſchädlich ſind; denn beyde verrichten ihre Wirkung durch einen Krampf, welcher nothwendig eine Erſchlaffung hinter ſich laſſen muß, und eben dieſes macht ſie vermögend ganz allein die Hypochondrie hervorzubringen. Eben dieſes gilt von einer

ner Erkältung des Unterleibes, von vorhergegangen Durchfällen, der Ruhr, und genommenen ſcharfen Giften, ingleichen von vielem Freſſen und Saufen, bey welchem der Magen durch die allzuſtarke Ausdehnung ſeinen gehörigen Ton, und die Kraft ſich zuſammenzuziehen verliert. Endlich können wir auch hieraus abnehmen, warum die ſo genannten Carminative in dieſer Krankheit an ſtatt die Winde fortzutreiben bisweilen machen, daß ſie ſich noch häufiger einfinden. Denn ſie verrichten ihre Wirkung blos durch eine Empfindung, die ſie hervorbringen, uud auf welche ein außerordentliches Zuſammenziehen der Fäſergen erfolgt, welches man einen kleinen Krampf zu nennen kein Bedenken tragen wird. Wenn nun ſchon ein Krampf vorhanden iſt, wenn er die Urſache von der Anhäufung der Winde iſt, werden ſie nicht dieſe Anhäufung noch größer machen und vermehren müſſen? Wir leſen in den Schriften der Arzeneygelehrten, daß Raſerey, Melancholie, und nie erhörte Seelenwirkungen von Würmern entſtanden ſind, die ſich in den Gedärmen befunden, und daß alle dieſe ſeltſamen Zufälle mit den Würmern zugleich ausgetrieben worden. Dieſe Würmer haben ohnfehlbar durch ihr Beiſſen einen Krampf in den Gedärmen hervorgebracht, dadurch ſind Winde entſtanden, man iſt hypochondriſch geworden, und daher in eine ausſchweifende Wirkung gewiſſer Seelenkräfte verfallen, die bey hypochondriſchen Patienten gar nichts ungewöhnliches iſt. Aber man wird mich fragen, wie können bloße Winde in dem Magen und den Gedärmen ſolche große Dinge thun? Ich geſtehe, daß es ſchwehr iſt dieſe Frage zu beantworten, ich will aber doch ſagen, was man

dabey

dabey denken könnte. Die Zeit, da ſich die Fäſergen des Gehirnes mit einer außerordentlichen Lebhaftigkeit zuſammenziehen, iſt gar nicht diejenige, da die Hypochondriſten traurig, furchtſam, und niedergeſchlagen ſind, ſondern es zeigt ſich alsdenn ihre Seele aus einem andern Geſichtspunkte in ihrer ganzen Stärke, ſie ſind entweder alsdenn munter und kluge Geſellſchafter, oder es offenbart ſich eine Wirkung des Witzes oder Verſtandes in großem Grade, oder ſie befinden ſich in einem heftigen Affecte, der doch eben in keiner Traurigkeit beſteht, ſondern entweder eine Freude oder Zorn zu ſeyn pflegt. Hingegen wenn dieſe Gemüthsſtärke nachläſt: ſo entſtehet bey ihnen vermuthlich wegen Mangel der Lebensgeiſter, welche zu den heftigen Seelenwirkungen angewandt worden, eine Melancholey. Sollte nun nicht eben dergleichen erfolgen, wenn der Nervenſaft auf eine andere Art dem Gehirne entzogen wird, und muß ſich dieſes nicht zutragen, wenn er zu häufig in die Nerven einfließt? Nichts iſt leichter möglich; wenn wir zugeben, daß auf die allzuſtarke Bewegung des Gehirns eine Erſchlaffung und folglich eine Erweiterung der Nervenfäſergen erfolge, dadurch der Nervenſaft bald in dieſe oder jene Nerven, nachdem die Erſchlaffung an einem Orte ſtärker als an einem andern häufig einzufließen, vermögend iſt. Ein häufiger Einfluß des Nervenſafts in einen Muskel macht ein krampfhaftes Zuſammenziehen deſſelben. Hieraus erhellt zur Gnüge, warum die Hypochondriſten zu ſo vielen krampfhaften Bewegungen geneigt ſind, welche keinen beſtändigen Sitz haben, ſondern ſich bald hier, bald an einem andern Orte befinden, doch aber hauptſächlich den Magen

gen und die Gedärme betreffen. Gleichwie nun hieraus erhellt, wie die abwechſelnde Convulſionen und Erſchlaffungen des Gehirns, Krampf- und Erſchlaffung in dem Magen und den Gedärmen hervorzubringen, vermögend ſind: ſo kann ſich dieſes auch bisweilen umkehren, und es geſchieht daher, daß durch krampfhafte Bewegungen des Magens und der Gedärme vermittelſt der Nerven, welche bey dergleichen Beſchaffenheit des Magens bald gedehnt, bald wieder nachgelaſſen werden, eben ein ſolcher Zuſtand in dem Gehirne hervorgebracht wird, der bald in einem heftigen Zuſammenziehen, bald zu ſtarker Erſchlaffung der Fäſergen des Hirnmarks beſtehet, worinnen wir die Urſache der Hypochondrie geſetzt haben. Die Erfahrung ſtimmt mit dieſem Begriffe vollkommen überein; denn ſie hat gelehrt, daß der Mohnſaft und ſchlafmachende Sachen Mittel gegen die meiſten Zufälle der Hypochondrie ſeyn. Sie würden angeprieſen zu werden verdienen, wenn die eigentliche Urſache der Hypochondrie dadurch dergeſtalt gehoben würde, daß ſie ſich nicht in kurzem wieder offenbarete. Aber auch dieſes gienge noch an; man hätte nur nöthig, den Gebrauch des Opium zu wiederholen, um die allzugroße Lebhaftigkeit der Vorſtellungen nebſt dem krampfhaften Zuſammenziehen der Fäſergen zu verhindern; allein zween Umſtände machen, daß ich ſolches zu thun nicht rathſam erachte; einmal gewöhnt man ſich an das Opium, und muß daher in der Doſis beſtändig ſteigen, wenn die erwünſchte Wirkung erfolgen ſoll, und zum andern wird bey einem fortgeſetzten Gebrauche deſſelben, und der Mittel, die ihm ähnlich ſind, endlich eine ſo große Erſchlaffung der Fäſergen des Hirnmarkes hervorge-

vorgebracht, daß die Begriffe, welche vorher allzu lebhaft waren, nun ihre Klarheit verlieren, woraus nichts anders, als eine Dummheit und Unempfindlichkeit den Urſprung nehmen kann. Bey dem allen bleiben doch die ſchmerzſtillenden und ſchlafmachenden Arzneyen gegen den gefährlichen Zuſtand der Hypochondrie ein recht göttliches Mittel. Dieſer gefährliche Zuſtand entſteht, wenn die Spannung der Fäſergen des Gehirns, und daher auch der Nervenfäſergen in dem ganzen Körper auf einen ganz außerordentlichen Grad getrieben wird. Denn dadurch geſchieht es, daß die Vorſtellungen der Einbildungskraft einen Grad der Lebhaftigkeit erhalten, bey welchem eine Naſerey zu beſorgen iſt. Die Empfindlichkeit des Körpers nimmt wegen ſtarker Spannung der Nerven ebenfalls außerordentlich zu, und wird dadurch beſchwerlich. Doch betrifft es manchmal einen Sinn vor dem andern, und man ſieht entweder die Sachen mit ſehr lebhaften und hellen Farben, oder man hört das geringſte Geräuſche, oder man hat einen ſo ſtarken Geruch, daß die unſchuldigſten Ausdünſtungen einen Ekel erregen; ob es ſich mit dem Geſchmacke bisweilen zutrage, iſt mir nicht bekannt, aber ſehr wahrſcheinlich, weil Geruch und Geſchmack immer mit einander in einem genauen Zuſammenhange ſind. Was aber das Gefühl betrifft: ſo iſt es gewiß, daß es bey der Hypochondrie bisweilen außerordentlich vermehrt werde. Auf eine ſo große Empfindlichkeit können leicht krampfhafte Bewegungen und Convulſionen erfolgen. Wenn dieſe Convulſionen das Zwerchfell einnehmen, ſo wird es, wie bey dem Lachen zu geſchehen pflegt, geſchwind auf und nieder bewegt, und dieſes

iſt

iſt eine Urſache, warum die Hypochondriſten bisweilen bey ernſthafteſten Sachen, und ſelbſt mitten unter den traurigſten Zufällen zu lachen ſcheinen. Es iſt nicht zu beſchreiben, was ſie ſich für Mühe geben müſſen, eine ſolche Bewegung zu unterdrücken, welche von andern für ſehr ungeräumt gehalten wird, weil keine ſittliche darzu vorhanden iſt. Man könnte dieſes ein mechaniſches Lachen nennen, und man bemerkt, daß es am leichteſten entſtehe, wann der Magen mit Winden erfüllt iſt, und der Umlauf des Bluts lebhaft geſchieht. Außer dieſem Lachen giebt es noch ein anderes, welches man den Schein eines Lachens nennen könnte, weil die Bewegung des Zwerchfells, welches ſonſt zum Lachen erfordert wird, nicht dabey bemerkt wird, weil es in einem bloßen krampfhaften Ziehen der Muskeln des Geſichtes beſteht. Es geſchieht bisweilen, daß ſich dieſes Lachen mit dem vorigen verbindet, und alsdann lacht ein Hypochondriſt zwar vollkommen, aber man darf niemals glauben, daß es ihm recht ums Herze ſey, und dieſes gilt auch ſelbſt, wenn das Lachen bey ihm aus lächerlichen Vorſtellungen ſeinen Urſprung nimmt, welches wegen der Lebhaftigkeit ſeiner Einbildungskraft bisweilen geſchieht, wenn ſchon die Umſtände keine Materie zu lachen an die Hand zu geben ſcheinen. Indeſſen iſt ſo viel gewiß, daß es für einen Hypochondriſten ſehr gefährlich ſey, dergleichen lächerlichen Vorſtellungen nachzuhängen, welche ihm ein geheimer Trieb der Vernunft zu unterdrücken gebietet; und dieſes iſt ein Zuſtand, welcher die Kur dieſer Krankheit nicht wenig ſchwer macht; denn die traurigen Vorſtellungen ſind dieſen Leuten gefährlich, und die allzuluſtigen ſind es noch weit mehr. Man muß ihr Gemüth aufzumun-

muntern ſuchen, aber die Ergötzlichkeiten müſſen von ihnen als ein Confect, und nicht als eine gewöhnliche Speiſe genoſſen werden; denn man kann niemals Sorgfalt genug anwenden, daß bey ihnen die Bewegungen des Gehirns weder zu krampfhaft, noch zu ſchwach werden, ſondern daß ſie in den Schranken bleiben, die die Vernunft den Menſchen vorgeſchrieben hat. Da die Vollblütigkeit und Dickheit des Bluts, die Melancholey hervorbringen können; beydes aber vermittelſt des Fluſſes der goldenen Ader und Monatszeit durch eine heilſame Wirkung der Natur vermindert wird; ſo iſt kein Wunder, daß die Hypochondrie ſehr geſchwächt wird, wenn ſie aus einer dieſer beyden Urſachen entſtanden iſt, und ſich die Natur des Blutes auf eine ſolche Art endledigt. Es giebt noch ein Mittel, durch welches die Natur die Hypochondrie kurirt, und dieſes iſt das Alter. Denn da in dem Alter die Beweglichkeit aller Fäſergen vermindert wird, und ſie ſteif zu werden anfangen; ſo betrifft ſolches auch das Gehirn, und es iſt alsdann weder zu krampfhaften Bewegungen, noch zu Erſchlaffungen weiter geſchickt. Dieſes iſt die Urſache, warum überhaupt bey alten Leuten die Einbildungskraft, nebſt den Affekten ſchwächer werden, und das ganze Denkungsvermögen abnimmt. Der abwechſelnde Krampf und die Erſchlaffung, erſtreckt ſich nicht nur auf das Zwerchfell, ſondern auch auf die Eingeweide des Unterleibes. In der Leber und Gallenblaſe bringt er eine Ergießung der Galle hervor, welche ſich mit der Säure in den Gedärmen und dem Magen vermiſcht, und dadurch eine Schärfe bekommt, wovon Uebelkeit und Brechen entſteht. Nach einer ſolchen Ergießung fehlt es wieder daran, und die

Säure, welche durch die Galle nicht gedämpft werden kann, bekömmt deſto ſtärker die Oberhand. Befindet ſich der Krampf in den Nieren: ſo geht wenig und ganz wäſſeriger Urin fort. Erfolgt wieder auf dieſen Krampf eine Erſchlaffung; ſo geht der Urin häufiger ab, und iſt wegen der Menge des Schleims und erdigter Theilgen, ſo ſich darinn befinden, ganz trübe; ja er bekömmt, wenn ſich die Säure ſchon in das Blut geſchlichen hat, und er wie Waſſer ausſieht, einen Geruch, wie Scheidewaſſer; iſt er aber trübe, ſo iſt der Geruch zwar heftig, aber von einer andern Art, weil ſich die ſauren Ausdünſtungen mit andern vermengen. Alle die erklärten Zufälle befinden ſich mit größerer oder geringerer Heftigkeit in dem erſten Grade der Hypochondrie; aber ſie verlaſſen den Patienten auch nicht in dem andern, welchen wir nun betrachten wollen.

Ich habe geſagt, daß in dem Magen und den Gedärmen der Hypochondriſten, die Speiſen und das Getränke in eine Säure von außerordentlicher Schärfe verwandelt werden. Dieſe Säure offenbart ſich im Anfange durch Sodbrennen, Brennen in dem Magen, Ueblichkeit, krampfhaftes Zuſammenziehen der Gedärme, und Verſtopfung des Leibes, welche letztere, weil ſie die Winde zurück hält, und von der Gegenwart krampfhafter Bewegungen zeugt, von einer außerordentlichen Angſt und Beklemmung begleitet zu werden pflegt. Dieſe Säure ſchleicht ſich nach und nach mit dem Milchſafte in das Blut; die Oeffnungen der Milchgefäße, welche ſich vorher vor einer ſolchen Schärfe verſchloſſen, thun es nun nicht mehr, nachdem dieſe Empfindung zur Gewohnheit geworden iſt; daher iſt das Sodbrennen, das ſauere

Auf-

Aufſtoßen, die Uebelkeit nicht mehr ſo ſtark, als vorher, und die Patienten bilden ſich bisweilen ein, daß es mit ihnen beſſer zu werden anfange, da doch die Natur bloß zu einem neuen Auftritte in dieſem traurigen Schauſpiele Anſtalt macht. Denn die Säure fängt an, das Blut zu verdicken, und ſeine Farbe zu verändern; daher es bey einer recht eingewurzelten Hypochondrie ſo ſchwarz, wie Dinte ausſieht. Trinken die Patienten viel: ſo wird zwar dieſe Wirkung in etwas, aber nicht vollkommen verhindert. Denn das Wäſſerige geht faſt, wie es getrunken worden, durch den Urin wieder hinweg, und was davon in dem Blute zurücke bleibt, vermiſcht ſich ſo ſchlecht damit, daß es ſich vielmehr von dem Blute abſondert, nachdem es kaum aus der Ader gelaſſen worden. Geiſtreiche Getränke machen nun, wenn ſie in das Blut kommen, und ſich daſelbſt mit der Säure vermiſchen, eine viel ſtärkere Empfindung in dem Herzen und den Adern, daher entſteht Herzklopfen, ein geſchwinder und heftiger Puls, große Hitze, die trocken iſt, wenn die Haut krampfhaft zuſammen gezogen wird, und eine Beängſtigung, welche die Patienten zu ſeufzen zwinget, und daher kömmt, weil das erhitzte Blut in der Lunge nicht gehörig abgekühlet wird, und ſeinen Umlauf nicht ohne Beſchwerung durch die Blutgefäße der Lunge verrichtet. Enthalten ſie ſich von hitzigen Getränken, ſo giebt ihnen dieſe Säure ein außerordentlich blaſſes Anſehen, ſie frieren beſtändig, und empfinden eine Mattigkeit in allen Gliedern. Ein beſtändiger Krampf verſchließt die Schweißlöcher der Haut, und da ſie ſolchergeſtalt wenig ausdünſten: ſo bleiben die Unreinigkeiten in dem Körper zurück, und bringen eine vollkommene Cacochymie her=

hervor. Die ſaure Schärfe macht in dem Blute nicht nur eine Ungeſchicklichkeit zur Ernährung, ſondern auch durch die Reizungen des Herzens und der feſten Theile, ein zwar ſchwaches, aber immer anhaltendes Fieber, welches von Durſt, Mattigkeit und Hitze in der flachen Hand begleitet wird. Der Körper nimmt dabey ab, und die Patienten bilden ſich ein, daß ſie die Hectik haben. Es iſt auch wohl möglich, daß durch hitzige Medicamente, Speiſe und Getränke, die Vermuthung der Patienten wirklich wird, aber ohne dieſelben kann ein ſolcher Zuſtand ſehr viele Jahre dauren. Daher bekommen die Hypochondriſten öftere Ausführungen des Saamens im Schlafe, und ich habe mir von glaubwürdigen Perſonen erzählen laſſen, daß ein Hypochondriſt, welcher ſich ein Gewiſſen darüber gemacht, faſt halb Europa durchgelaufen, um durch Abmattung ſeines Körpers dieſe Beſchwehrung loszuwerden. Er hat zwar ſeinen Zweck nicht erreicht, aber einen andern, welcher noch beſſer war, nämlich, er iſt von ſeiner Hypochondrie befreyet worden, und hat einſehen gelernet, daß es eine Thorheit ſey, ſich über Sachen ein Gewiſſen zu machen, die man nicht in ſeiner Gewalt hat. Dieſer Trieb zu Ausſchweifungen von dieſer Art, wird bey der zunehmenden Hypochondrie in eben dem Grade vermindert, wie er vorher außerordentlich groß war. Die Aerzte thun wohl, wenn ſie, ſonderlich bey unverheyratheten Perſonen, welche hypochondriſch ſind, immer dieſe Neigung in einige Betrachtung ziehen; denn es iſt gewiß, daß aus ihr die größte Melancholey, und eine vollkommene Hypochondrie erzeugt werden könne. Indeſſen haben verehlichte Hypochondriſten doch immer auch darauf zu ſehen, daß

daß ſie durch die Vernunft einen Trieb in den Schranken halten, deſſen Ausſchweifung den Körper nothwendig entkräftet, und verurſacht, daß ſie vor der Zeit in den andern Grad der Hypochondrie verfallen.

Die wenigſten Hypochondriſten erreichen die höchſte Staffel in dieſer Krankheit; ſondern ſie werden entweder durch andere Krankheiten, die mit der Hypochondrie keinen nothwendigen Zuſammenhang haben, hinweggeriſſen, oder ſie werden durch das Alter, und eine mehr bewegliche Lebensart ziemlich wieder davon befreyet. Wenn aber dieſes nicht geſchieht, ſo kömmt endlich die Hypochondrie auf einen ſolchen Grad, darinnen ſie ſich ſelbſt nicht mehr ähnlich iſt, indem ſie ſich wirklich in eine andere Krankheit verwandelt. Denn das Blut wird endlich dergeſtalt durch die Säure verdickt, und die Säfte verderben, daß daraus eine vollkommene Cacochymie entſteht. Die Leber, Milz und Nieren werden durch das dicke Geblüt verſtopft, verhärtet, oder in Eyter verwandelt, und eben dieſes gilt von der Lunge. Das durch vielfältiges Zuſammenziehen entkräfftete Gehirn iſt nun zwar von den gewöhnlichen Ausſchweifungen der Seelenkräfte, und ſonderlich der Einbildungskraft, befreyet; allein ſeine Erſchlaffung bringt an deren ſtatt eine verdrießliche Unempfindlichkeit und ſtoiſches Weſen hervor, welches eine Traurigkeit ſeyn würde, wenn die Fäſergen des Gehirns noch weich genug wären, um ſich ſo erweitern zu laſſen, daß dadurch der Nervenſaft dem Gehirne entzogen würde, und wenn ſie nicht die Erfahrung nach ſo vielen angeſtellten Proben gelehrt hätte, daß die meiſten Bemühungen der Menſchen thöricht genannt werden müßten, und ihnen nicht

die verminderte Empfindlichkeit das Verlangen nach den Ergötzungen der Welt raubte. Man kann leicht erachten, was die Folge einer ſolchen Verſtopfung und Verderbung ſey. So verſchieden ſie auch in Anſehung der Theile ſeyn kann, welche ſie betrift, ſo iſt doch allemal der Ausgang ſchlecht, und entweder eine Verdorrung des Körpers, oder die Waſſerſucht, oder die gelbe, oder die ſchwarze Sucht, oder wenn das Gehirn am meiſten leidet, Melancholey und Räſerey. Die erſtere bekömmt den Namen der Schwindſucht, wenn ſie aus der Lunge ihren Urſprung genommen hat; ſie kann aber eben ſowohl ihren Sitz in der Leber, der Milz und den Nieren haben. Gemeiniglich beſchließen häufige Ausführungen entweder durch hectiſche Schweiße, oder den Harnfluß dieſes Trauerſpiel, oder es entſteht eine Waſſerſucht, die ebenfalls aus der Verſtopfung der Eingeweide ihren Urſprung nimmt, und dadurch beſchleunigt wird, wenn die Patienten in dem andern Grade der Hypochondrie, da ſich das Wäſſerige nicht mehr mit dem Blute vermengen will, ſehr viel trinken, worzu ſie durch den Durſt, der ihr unendlich kleines, aber tückiſches Fieberchen begleitet, gar leicht verleitet werden können; daher iſt es in allen Graden der Hypochondrie möglich, fett, und dennoch hypochondriſch zu ſeyn. Im erſten Grade kann dieſes bey dem Genuſſe nahrhafter Speiſen und Getränke geſchehen; im andern Grade hat eben dieſes ſtatt, ob man ſchon cachectiſch dabey wird; und im dritten Grade, wenn es von der Geſchwulſt und Waſſerſucht herkömmt. Doch trägt es ſich öfter zu, daß die Hypochondriſten magrer als fett ſind. Wenn die Schärfe des Bluts nicht ſo groß iſt,

daß

daß ſie eine Verſtopfung der Eingeweide verurſachen kann, oder wenn ſie dieſen Grad noch nicht erreicht hat: ſo macht ſie, wenn ſie ſich auf die empfindlichen Theile ſetzt, anfangs Reißen in den Gliedern, welches, wenn es einen gewiſſen beſtändigen Ort erwählt, in ein Hüftweh, Kniereißen, gemeiniglich aber in ein Podagra verwandelt wird; dergleichen Hoffmann und andere angemerkt haben, und mir ſelbſt durch verſchiedene Exempel bekannt iſt: daher iſt, das Podagra eine Sache, zu welcher man einem Hypochondriſten Glück wünſchen muß. Denn es vermindern ſich ſeine übrigen Beſchwehrlichkeiten, und weil es ſich an einem Orte befindet, deſſen Verletzung eben keine Lebensgefahr bey ſich führt: ſo iſt es eine bittre Arzeney, durch welche die Natur ſein Leben verlängert. Doch iſt nicht zu läugnen, daß die den Hypochondriſten eigene Neigung zum Zorne und heimlicher Aergerniß, ihre Ausſchweifungen in der Wolluſt, darzu ſie ſo ſehr gereizt werden, nebſt dem öftern Gebrauche des Weines, deſſen ſie ſich zur Ermunterung und Forttreibung der Blähungen bedienen, bisweilen die Ankunft des Podagra bey ihnen beſchleunigen helfen. Aus dem allen erhellt zur Gnüge, warum faſt alle mögliche Krankheiten durch die Hypochondrie hervorgebracht, und Gefährten derſelben werden können. Denn ſie haben ihren Urſprung entweder aus den feſten oder flüßigen Theilen, und in der Hypochondrie leiden beyde. Die Bewegungen der feſten Theile ſind bald zu ſtark, bald zu ſchwach, und eben dieſes gilt in Anſehung der flüßigen, die von den feſten bewegt werden. Da ferner das Blut und alle Säfte in dieſer Krankheit gewiſſermaßen verdorben werden: ſo kom-

men bey ihr faſt alle allgemeine Urſachen der Krankheiten vor; wie iſt es alſo möglich, daß ſie bey einer genauern Beſtimmung nicht bald dieſe, bald jene Art derſelben offenbaren ſollte. Man wird daher wenige Krankheiten finden, die nicht bisweilen Wirkungen der Hypochondrie wären. Unter den Krankheiten, die hier eine Ausnahme machen, ſind die Peſt, und diejenigen Krankheiten, welche eine Fäulniß zum Grunde haben, die vornehmſten. Denn in dergleichen verfallen die Hypochondriſten ſehr ſelten, weil die Säure, welche in ihren Säften die Oberhand hat, der Fäulniß zu ſtark widerſteht. Daher werden ſie ſelten von Krankheiten, die faſt jedermann betreffen und epidemiſch genannt werden, befallen. Verfallen ſie aber darein, ſo iſt es mit ihnen wegen der Verderbung ihrer Säfte, und des zu unordentlichen Bewegungen geneigten Nervengebäudes deſto ſchlimmer. Der Todt, welcher durch dieſe Krankheiten die geſundeſten Menſchen hinwegreißt, übergeht alſo oft dieſe kränklichen Perſonen, welche ſich den Todt wünſchen. Scheint es nicht, als wenn er dieſes aus Erbarmen thäte, weil er weis, wie ſehr ſie bey ſeiner Ankunft erzittern würden. Wenn wir bedenken, daß eine allzugroße Beweglichkeit des Gehirns und der Nerven, nebſt einer geſchwächten Dauungskraft, es mag nun die letztere eine Wirkung oder Urſache der erſten geweſen ſeyn, das weſentliche der Hypochondrie ausmachen; ſo können wir nun urtheilen, wie dieſe Krankheit durch alle Urſachen, die wir oben aus der Erfahrung angenommen haben, erzeugt werden könne. Es gehört alſo 1) alles hieher, wodurch eine allzugroße Beweglichkeit des Gehirns und der Nerven entſtehen kann. Dergleichen

gleichen thut vieles Studiren, heftige Affecten, Entkräftungen durch häufiges Aderlaſſen oder Ausführung des Saamens; ein zärtlicher Körper. 2) Alles das, was eine Melancholey hervorbringen kann; wohin ein melancholiſches Temperament, ein dickes Blut, die Verſtopfung der Milz, ein langſamer und beſchwehrlicher Umlauf des Bluts, durch die Pfortader und ihre Aeſte, der verhinderte Fluß der goldenen Ader; ein Mangel der Leibesbewegung, und die dummmachende Gifte gehören. 3) Alles, was die Dauungskraft ſchwächt, wohin mit Recht unmäßiges Freſſen und Saufen, Erkältung des Unterleibes, blähende und unverdauliche Speiſen; eine Zuſammenwachſung und Verderbung der Eingeweide des Unterleibes: ein Mißbrauch der Brech- und Purgiermittel, die ſcharfen Gifte, eine vorhergegangene Entzündung des Magens und der Gedärme, Durchfälle und die Ruhr; die Verſtopfung der Leber und Ueberfluß der Säure in den Säften gehören. Niemandem, der das vorige mit Bedacht geleſen hat, wird es ſchwer fallen, die Art der Wirkung aller dieſer Urſachen zu entdecken; deren einige zu mehr als einer von den angeführten Claſſen gezählt zu werden verdienen: Nach unſerer Abſicht würde eine ſolche umſtändliche Ausführung zu weitläuftig ſeyn. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß verſchiedene mit der Hypochondrie geplagte Perſonen bey Durchleſung dieſes Kapitels einen neuen Stoff zu betrübten Gedanken und Beſorgniſſen gefaßt haben, welche öfters ſehr ungegründet geweſen. Es iſt alſo billig, daß ich auch etwas zu ihrem Troſte beyfüge. Es iſt dennoch gewiß, daß ſie ſich ihren Zuſtand faſt allemal weit ſchlimmer und gefährlicher vor-

ſtellen, als er in der That iſt. Einige beklagen ſich über die betrübten und verwirrten Gedanken, damit ſie geplagt werden, und bilden ſich daher ein, daß ſie den Verſtand verlohren hätten, und daher verbunden wären, die Geſellſchaft der Menſchen zu fliehen. Allein eben dadurch, daß ſie dieſes ſagen, geben ſie zu erkennen, daß ſie ihren Verſtand noch vollkommen beſitzen, weil ſie ſonſt nicht wiſſen würden, daß ſie von beſchwehrlichen Einbildungen gequält ſind. Denn ein Menſch, welcher melancholiſch oder raſend iſt, hält ſeinen Irrthum für eine Wahrheit; und wie kann man dieſes von dem ſagen, welcher Wahrheit und Irrthum zu unterſcheiden vermag. Hierzu kömmt, daß dieſe Bewegung des Gehirns mit der Zeit geſchwächt werden, und man alſo auch in dem Falle, wann man von der Hypochondrie nicht befreyt wird, dennoch Hoffnung haben kann, den Foltern der Einbildungskraft zu entgehen. Ja man kann verſichert ſeyn, daß ſich bey dergleichen Unruhen des Gemüts die Hypochondrie noch in keinem Theile feſtgeſetzt habe, und man alſo den Todt deſtoweniger zu fürchten oder zu hoffen habe, je mehr man ihn flieht oder wünſcht. Ferner kommen die grauſamen Entſchließungen, ſich oder andere Menſchen zu ermorden, faſt niemals zu Stande, ſondern dieſe Krankheit führt das glückliche Schickſal bey ſich, daß es immer nur bey den Gedanken bleibt, worinn ſie gleichfalls von einer rechten Melancholey oder Raſerey ſehr verſchieden iſt. Leidet der Körper, ſo iſt gleichfalls mehr Beſchwehrlichkeit als Gefährlichkeit dabey, und die Erfahrung lehrt, daß die Hypochondrie gemeiniglich in dem funfzigſten Jahre ihren Abſchied nehme. Wie viele Gelehrte haben

ben alsdenn an ihrer ſtatt das Podagra bekommen, und dabey ein hohes Alter erreicht, da andere geſunde Leute von hitzigen Krankheiten in der Blüte ihrer Jahre hinweggeriſſen werden.

Wir ſind in Wahrheit Ein Geſchlecht;
Der Bauer hat kein eigen Recht,
Sein Joch iſt jedem aufgelegt.
Das Schickſal kennt uns allzuwohl;
Es weis, wo es uns treffen ſoll,
Wir müſſen fühlen wenn es ſchlägt.

Endlich iſt auch noch zu bedenken, daß die meiſten Hypochondriſten weniger Beſchwehrlichkeiten haben, und ihr Leben verlängern würden, wenn ſie nicht die Geſundheit durch häufige und ſtets abgewechſelte Medicamente erzwingen, und ſich hingegen entſchließen wollten im Schweiße des Angeſichts ihr Brod zu eſſen. Ein Schiebkarn in der Hand eines Hypochondriſten iſt beſſer als ſechs Apothekerbüchſen in ſeinem Magen. Selbſt wann die Krankheit noch ſo beſchwehrlich iſt, erfolgt, ehe man es vermuthet, eine Erleichterung, entweder durch Urin oder Schweiß, ſtarkes Nieſen, ſchleimichten oder gallichten Durchfall, oder häufige Excremente, den Fluß der goldnen Ader, durch Krampfadern, dicken Urin, Abgehung vieler Winde, ſtarken Auswurf eines zähen Schleims, und wenn dieſe Krankheit von Verſtopfung der goldenen Ader oder der Monatszeit entſtanden iſt; ſo verſchwindet ſie, wenn dieſe Blutflüſſe wieder in den gehörigen Gang kommen.

§. 112.

§. 112.

Delius ſagt in ſeiner oft in dieſem Buche angeführten Abhandlung von Dünſten und Blähungen S. 96: Es iſt kein bloßes Behelf- oder Modewort, wenn die Aerzte die gehörige Bewegung des Leibes empfehlen; man kann den Nutzen derſelben beweiſen, und ſo nach werden die Kranken ſehr eigenſinnig ſeyn müſſen, wann ſie repliciren: Das brauchen ſie nicht zu wiſſen, das könne der Bauer auch ſagen = = Durch eine faule Ruhe werden die Säfte dick, und in ihrem gehörigen Umlauf und den Abſonderungen gehindert, die Faſern aber werden gepreßt und unwirkſam. Die Bewegung der Muskeln hingegen, wenn die Motion mäßig angefangen, und jedoch nicht ungeſtüm fortgeſetzt und zu unverfänglichen und angenehmen Endzwecken vorgenommen wird, unter denen man ja tauſend Arten wählen kann, befördert ſonderlich den freyen Rücklauf des Bluts durch die Venen. Die zu einer Zähigkeit geneigten Theile des Bluts und der Säfte werden zerſtoßen, aneinander gerieben und zur Ab- und Ausſonderung geſchickt gemacht. Die Fäſern werden beſſer geſpannt, eine etwas vermehrte Reſpiration macht, daß ſowohl der angehängte Schleim in der Lungen losgemacht und ausgeworfen, und durch die vermehrte Bewegung des Zwerchfells auch die Wirkung des Magens und der Gedärme, ſo wie der andern Eingeweide, befördert wird. = = So wir nun ſolches wiſſen, ſelig ſind wir in ſofern auch, wenn wir es thun, wenn nicht beſondere Umſtände die Möglichkeit der Ausübung einſchränken. = = Und wenn nur auch Perſonen, die dieſen guten Willen haben, ihn allemal ins Werk ſetzen könnten. Wer nun nothwendig Amts und Geſchäfte halber Kopf- und andere Arbeiten, ſitzend verrich-

verrichten muß. = = Ja = man muß ſich doch zuweilen losreißen = = ſonſten aber iſt nichts anders zu thun, als aufs mäßigſte und gut mediciniſch leben. Die Blähungen und ihre Zufälle finden ſich zwar meiſtentheils bey Perſonen ein, die in keinen üblen Glücksumſtänden ſich befinden, und die dazu ſo verſchiedene oben angezeigte Gelegenheiten geben. Allein auch bey ärmeren Perſonen können ſie ſich einfinden, deren Nahrung ſehr einfach iſt; wenn ſie nämlich auch viel ſitzen, und ihr oft knappes Brod mit Sorgen eſſen müſſen, auch lauter Kaltes zu ſich nehmen. Viele darunter befinden ſich gleichwohl ſehr erträglich, und finden ſich in ihr Schickſal. Die aber mit Sorgen und Hunger zugleich zu kämpfen haben, ſind wegen der etwas ſchweren Hülfe zu bedauren. Doch richtet ſie oft die Hoffnung beſſerer Schickſale und andere Troſtgründe auf. Möchte doch jedermann ſich in ſeine Umſtände finden können, oder ſich wenigſtens weiſen laſſen. Bey vielen Perſonen iſt aber mit einer zu ruhigen und ſitſamen Lebensart die liebe lange Weile verbunden. Sie ſind zuweilen in den Umſtänden, daß ſie für ihren Unterhalt nicht ſorgen, noch deswegen einen Fuß fortſetzen dürfen. Sie haben ſich zur Ruhe geſetzt. Ihre ſonſt bewegliche Lebensart iſt in eine ſitzende verwandelt worden. Ihre Einnahme iſt ſtärker, als ihre Ausgabe, ſowohl in der Kaſſe, als in der Diät. Die Luſtbarkeiten werden oft auch zur Laſt. Da ſitzt man da, und weiß nicht was man anfangen ſoll. Man überdenkt allerhand, auch unangenehme Sachen. Was iſt es alsdann Wunder, daß dadurch neue Blähungen erzeugt, und die alten rege gemacht werden. Wenn man ſich doch nicht ennuyren wollte oder müßte! Sollte es nicht billig auch

hier heißen; Res age, tutus eris. Wenigſtens ſollte man dieſe und andere damit verwandte Ueberlegungen anſtellen, und ſich überzeugen, daß man ſo oft ſchuld an den ſo ſchwer zu hebenden Blähungen ſey; anſtatt, daß man auf den Arzt unwillig iſt, wenn bey allen ſeinen Rathſchlägen der Kranke doch ſeine Blähungen behält, und ſich täglich neue macht. Man ändere ſeine Diät. Allein man wiſſe auch, daß die Diät zwar großentheils, jedoch nicht blos in der Ordnung des Eſſens und Trinkens beſtehe, ſondern allerdings die Gemütsbewegungen und Ordnung der Neigungen und Begierden mit unter ſich begreife. Kann der Arzt auch allemal helfen, wann es euch nicht recht iſt, daß ihr in euren 40. 50. 60ſten Jahren, zumal wenn Tempora mutantur, & nos mutamur in illis, und ihr nicht mehr ſeyd, wie ihr in dem 20ſten Jahre waret, und wenn die Tage kommen, die euch nicht gefallen. : : Ey was! Ihr ſollt mir helfen und nicht moraliſiren. Das kann ich ſelbſt : : wenn ihr es doch thun möchtet, ſo würde es der Arzt nicht nöthig haben. Dieſen kleidet das Moraliſiren, wenn er euch zugleich ſeine Hülfe nicht verſagt, recht gut. Der Arzt muß ſich um die ganze Natur des Menſchen, und nicht um ſeinen Körper allein, bekümmern. Warum ſoll er nicht dafür ſorgen, daß in einem geſunden Körper auch eine geſunde Seele wohne? Er darf alſo wohl die Sprache des Herzens reden, ſo unangenehm und ſo beſchwerlich auch der Accent derſelben oft iſt. Durch vernünftige Vorſtellungen ſucht er die Menſchen dahin zu bringen, ſich ſelbſt mehr kennen und fühlen zu lernen. Er darf dahero wohl ihnen ihre ſchwache Seite zeigen, nicht immer wie bey andern, ſo auch in dieſen

Krank-

Krankheiten dem Selbſtbetruge ſchmeicheln, und auch zuweilen ohnverſilberte Pillen eingeben, bey denen es nicht darauf ankommt, ob ſie bitter ſind, wenn ſie nur helfen. : : **Rabener** ſagte einmal ein Märchen vom erſten April: Man ſolle nicht böſe werden, wenn man ſich getroffen fände. Man könne das Buch einſtecken und ſich nichts merken laſſen. : : Der Arzt kann auch zuweilen eine Art des Strafamts ausüben, zumalen wenn Kranke fordern, daß er das wegblaſen ſollte, zu deſſen Entſtehung ſie ſelbſt Gelegenheit gegeben. Doch muß er auch das zärtlichſte Mitleiden mit denen haben, die wider ihre Schuld in mancherley Gemüthsbewegungen von der Art verſetzt worden, daß ſie vor Kummer und Anliegen von mancher Art und vor ängſtenden Blähungen ſeufzen müſſen, und ſie beklagen, daß er ihre äußern Umſtände nicht verbeſſern, und alſo auch ihre Krankheit nicht zugleich heilen kann, ob er ſie wohl als ein Menſchenfreund erleichtert. Es wäre zu wünſchen, daß ſich mehrere zu derjenigen Lebensart mit einem gewiſſen Anſtande gewöhnten, welche gemeine Leute führen, die, ob ſie ſchon täglich blähende Speiſen zu ſich nehmen, dennoch von Blähungen ſo ſehr nicht geplagt werden. Wir meynen nämlich diejenigen, welche ſtark arbeiten und ſich bewegen, denn auf dieſe Weiſe verdauen ſie nicht nur leicht, ſondern die gehörige Stärke ihres Körpers macht, daß ſie die entſtandenen Blähungen ohne Beſchwehrung los werden und gehörig ausdünſten, als wodurch die zu häufigen Feuchtigkeiten von den Gedärmen abgehalten und nicht in Dünſte und Winde verwandelt werden, oder wenn ſie ſich ja erzeugen, leichter fortgeſchaft werden können. Man ſieht alſo, wie ſehr ſich ſonderlich diejenigen, welche vermöge

ihres

ihres Amts ſich wenig bewegen können, ſondern mehr ſitzen und nachdenken müſſen, eben vor gar zu vielem Sitzen, vor vielem Eſſen und warmen Getränke, vor ſpätem Nachteſſen, ſonderlich vor dem Arbeiten, Meditiren und Schreiben gleich nach, ingleichen unmittelbar vor Tiſche vor den Leib verſtopfenden trocknen Speiſen, rothen zuſammenziehenden Wein, es müßte denn eine Schlaffheit der Gedärme ſolchen erfordern, ferner vor Erkältung überhaupt, ſonderlich der Füße, und das Frauenzimmer außer dem gemeldten, auch vor dem allzuſtarken Einſchnüren ſich in Acht zu nehmen haben. So iſt auch ein zu langes allzuſchamhaftes Aufhalten der Blähungen ſchädlich, und man muß lieber ihnen, auf gut Holländiſch, wie man ſagt, ſo bald und ſo bequem es nur immer ſeyn kann, aus dem engen Bauche den Ausgang in die weite Welt verſchaffen. Bey der Kur der Blähungen muß der Unterſchied und ihre vorliegenden Umſtände in Erwegung gezogen werden. So müſſen pflegmatiſche Perſonen anders als choleriſche tractirt werden. Perſonen von trockner Leibesbeſchaffenheit, und denen, die dickes Blut haben, muß man anfeuchtende, auflöſende, erweichende Sachen geben. Bey blutreichen und zu Blutbewegungen geneigten Perſonen muß man theils Aderlaſſen, theils temperirende und ſäuerliche Mittel, theils ſolche Sachen, die die Blutflüſſe befördern, gebrauchen. Bey Perſonen, die zum Schleime und einer Schlaffheit der Fäſern geneigt ſind, muß man etwas hitzige und zugleich ſtärkende Mittel, Carminative, die mit reſolvirenden verbunden werden können, welches das alte Wort Carminare, aushecheln, zertreiben, zertrennen, andeuten will, anwenden. Bey Krämpfungen, die von einer, zumal gallichten

lichten Schärfe herrühren, können zum Theil erdigte, zum Theil ſalpeterhafte, ſäuerliche, auch gelind ſchleimigte Dinge angewandt werden. Hieraus iſt leicht abzunehmen, warum einerley Blähungswaſſer, Aqua phyſagoga, ſo genante Aquavite, Roſſoli und dergleichen nicht für jeden Magen ſich ſchicken wollen. Die blos geiſtigen Mittel und hitzigen Carminative, Biebergeil, Hirſchhorngeiſt und dergleichen Tropfen, pflegen ohnedem nur von 11 Uhr bis Mittag zu helfen. Wann ſie auch eine kurze Zeit zu helfen ſcheinen, ſo macht doch der Trieb, den ſie in den Faſern und Nerven der Gedärme zuwege bringen, daß mehrere Hitze darauf erfolgt, und wann ſie im Magen aufgelößt und in das Blut gebracht ſind, ſo erregen ſie in demſelben Wallungen, und alsdann pflegt eine neue Angſt, von der geſchwinden Bewegung des Bluts durch die Lungen zu entſtehen; da diejenige, die von Blähungen entſtanden war, kaum einen Augenblick gemindert war. So machen auch die häufig genommenen geiſtigen Getränke oft die Faſern des Magens wirklich ſteif, und ziehen denſelben ſehr unordentlich zuſammen. So habe ich z. E. bey der Zergliederung einer Frau, die immer über einen Schmerz in der Herzgrube geklagt, und fleißig Branntewein getrunken, die langen Faſern des Magens, ſonderlich in dem ſo genannten Grunde des Magens, oder der großen Krümme deſſelben ſo zuſammen gezogen gefunden, daß ſie Ligamente zu formiren ſchienen, wodurch der Magen gleichſam in zween Säcke abgetheilt war, davon der ſonſten größere linke jetzo der kleinſte war. Wenn ſich Schwachheiten und Ohnmachten von Blähung ergeben, ſo pflegt man insgemein auch zu den riechenden Dingen ſeine Zuflucht zu nehmen. Man giebt angenehme

und garſtige, und es ſcheint bey dem Geruche eben ſo wenig zu diſputiren zu ſeyn, als man bey dem Geſchmack glaubt. Und in der That, man muß ſich zuweilen, nach einer Idioſyncraſie, oder vielmehr eigenen Empfindlichkeit der Patienten richten, weil ihnen entgegengeſetzte Sachen auch entgegengeſetzte Wirkungen machen. Es wird nur ſo viel nöthig ſeyn zu riechen zu geben, als nöthig iſt, die unterdrückte Empfindlichkeit und Bewegung vorſichtig herzuſtellen. Und das brauchen ja nicht abſolut Rebhünerfedern, Schwefel, Zucker, Pappier und etwas von einem alten Kamme, welches man alles anzündet, zu ſeyn. Auch nicht allemal Biebergeileſſenz, Hirſchhornſpiritus, Teufelsdreck und Salmiakgeiſt. Auch nicht allemal das Eau de Lavante, Sanspareille de Luce de Cologne, die verſchiedenen Sachets und Senteurs = = der Mode der geſchäftigen und parfumirten jungen Herren und Damen. = = Aber da haben wir auch eigene Bänder wider die Vapeurs. = = Man ſteckt ſie an einem Licht an, und hält ſie Ohnmächtigen für die Naſe, = = und ſie riechen, wie andere blau gefärbte baumwollene Bänder, und ſie ſind = = beynahe auch nichts anders. Man könnte die Elle zu Kreuzern geben, ſtatt daß man Kopfſtücke oder halbe Gulden dafür haben will. = = Eine andere Art Geld zu machen, mit Tabac a la Reine aus Milch abgekochten Caffee. = = Die Welt will ja betrogen ſeyn. = = Alle die riechenden Sachen können den Pelz nicht waſchen, da ſie ihn nicht naß machen, ob ſie wohl eine kleine Zeit ein kleines Flickmittel ſind. Doch aber muß auch damit vorſichtig umgegangen werden, theils um nichts zur Gewohnheit werden zu laſſen, damit man hernach nicht erfahre, daß das gewehnte nichts hilft, theils daß man auch

mit ſo viel riechenden Dingen die Nerven nicht einnehme, und zuletzt betäube, da durch riechende Dinge nicht allein die Geruchsnerven, ſondern auch andere, die mit der Naſe in Verbindung ſind, dahin das fünfte Paar und der Intercoſtalnerve gehört, alterirt werden, welche Alteration ſich auch auf die Bewegung des Bluts beziehen kann. Ich habe eine Mixtur aus Meliſſen und Deumenthenwaſſer mit Wein bereitet, Chamillen, Fenchel und Quitten-Zimmetwaſſer, Salpeter, zuweilen mit Birkmanns oder Quercetans, oder einem andern ſchicklichen Magenpulver verſetzt, auch mit etwas Seignetteſalz, Liquor anodynus und Pommeranzenſyrup, welche auch die Krämpfungen, die die Blähungen zu verſcharren pflegen, gemindert, oftmals mit vortreflichem Nutzen angewandt. Die auf dieſe Mixtur oberwärts recht laut fortgegangenen Blähungen haben einen großen Theil der Bangigkeiten vermindert, die bey manchen Perſonen ſo gros waren, daß ſie nicht reden konnten, Stockungen bekamen, zumal wenn, wie oft geſchiehet, mit Blutbewegungen, auch gallichten Urſachen vergeſellſchafte Blähungen da geweſen, in welchem Falle die eigentlichen Carminative ſehr vermieden werden müſſen. Der bloße Salpeter zu einem Scrupel mit einem Tropfen Muskatenblüte, Zimmet, oder Cajeputöl, auch ein mit dem Liquor anodynus verſetztes gutes bitteres, zuweilen eiſenhaftes Viſceralelixir, der Liquor allein, auch nicht weniger etwas von dem Meliſſengeiſt, oder Eau de Carmes hat ebenfalls die Blähungen zertheilt, fortgetrieben und die entſtandenen Krämpfungen, vermittelſt hergeſtellter gleicher Spannung der Faſern der Gedärme gehoben. Bey andern haben Blähung treibende Klyſtiere den Winden Oefnung

 gemacht.

gemacht. In gelinden Fällen Biſamkugeln, deren man von verſchiedenen Compoſitionen hat. Viele haben durch eine dünne, von Waſſer oder Wein mit Citronenſchalen und etwas Gewürz bereitete Suppe, oder durch eine etwas eingebrannte bloße Waſſerſuppe mit vielem Kümmel, davon ſie einen guten Theil warm hintereinander zu ſich genommen, den Magenmund erweicht, und den Magen ſelbſt gereizt, ſo daß ſie dadurch, zumal bey gleich darauf unternommener Bewegung des Leibes, von Blähungen befreyet wurden. Oft iſt aber auch, anſtatt gewöhnlicher Weiſe bey Tiſche mit ſubſtantiöſer Bouillon, oder auch dünner Fleiſchſuppen der Anfang zu machen, denen, die den ſchlaffen Magen voller Blähungen haben, geſünder, wann ſie anſtatt der Suppe einen guten Herings- oder Sardellenſallat, oder eine Tunke aus Pfefferkraut, Dragon und dergleichen äßen, ein gutes Glas Wein darauf tränken, und ſich nachher Bewegungen machten; doch daß hernach dem darauf wieder folgenden Appetit, zumalen des Abends, nicht zu ſehr gefolget würde. Auch hat ein gelindes Reiben des Leibes in der Gegend und nach der Richtung des Magens und Grimmdarms, oder auch das Einreiben eines Blähung treibenden, oder gemeinen Oels, oder Bähungen und Frottiren ſowohl mit mäßig warmen Tüchern und blähungtreibenden Kräuterſäckchen, die mit ungariſchem Waſſer oder Lavendelgeiſte etwas beſprengt worden, oft mit geholfen.

Und in ſoferne können ſaubere Sachets, Säckchen mit zertheilenden Kräutern, oder auch zuweilen nur zuſammengelegtes Löſchpappier mit Eau des Carmes angefeuchtet, auf der Herzgrube, wenn es nöthig, getragen werden, die mehr Nutzen hätten, als die Odeurs in den

Flacons

Flacons oder Breloquen. Sind die Zufälle, welche die Blähungen verurſacht haben, fortgeſchaft, ſo muß der den Magen und die Gedärme beſchwerende und erſchlaffende, zu häufige zähe Schleim, die vorliegenden Cruditäten, die verhärteten Excremente aufgelößt, auch die gährende Materie ausgeführet werden, welche Indication auch mit der erſten oft auf eine ſehr nützliche Weiſe zugleich verbunden werden kann. Dieſes bewürken die ſo genannten Digeſtiv- und Mittelſalze, zum Theil mit erwärmenden und verdauenden Dingen verſetzt, zuweilen auch flüßige und ſalzige Laxiermittel, auch die, ſo aus Rhabarbar beſtehen; doch ſind zu dieſer Abſicht die trocknen Pillen, und die aus Manna bereiteten ſüßen Arzneyen, weil ſie ſelbſt zu Blähungen, Gährungen und Krämpfungen Gelegenheit geben, nicht bequem: abführende und ſtärkende Geſundbrunnen können dieſe Endzwecke in gehöriger Ordnung auch mit befördern. Man muß zu verhüten ſuchen, daß nicht aufs neue Blähungen erzeugt werden. Man erhält dieſes entweder, wenn man ſich überhaupt im Eſſen und Trinken mäßig hält, vorzüglich aber vor blähenden, gährenden Speiſen und Getränken in Acht nimmt, oder wenigſtens eine zu dieſem Gebrauche gehörige Lebensart führt; oder wenn man die Feuchtigkeiten, welche ſonſt, in Ermangelung anderer Excretionen, ſtärker nach den Gedärmen geführt wurden, abzuleiten, zu zertheilen, und z. E. lieber durch die Schweißlöcher unter gehöriger Bewegung aus dem Körper zu bringen ſucht. Man muß zwar die aus verſchiedenen Krämpfungen und Spannungen des Magens und der Gedärme herrührenden Verſperrungen der Blähungen zuweilen erſt lindern, ehe die Blähungen abgehen können; jedoch man muß in Anwendung

der lindernden und beſänftigenden Mittel auch ſehr behutſam ſeyn, weil eine deſto größere oder gänzliche Erſchlaffung (Atonie) ja gar Lähmung daraus entſtehen kann. Doch ob wir ſchon öfters die nächſte Urſache zum Theil heben können, ſo hält es doch ſchwehr, einen neuen Anfall ganz zu hintertreiben, indem vieles Sitzen, üble Diät, Unverdaulichkeit, die nicht gehörig vor ſich gehende Abſonderung der Säfte nur gar zu leicht von neuen Blähungen hervorbringen; zu geſchweigen, daß bey einer eingewurzelten Hypochondrie ſowohl durch die Blähungen erſt Gelegenheit zu hämorrhoidaliſchen und vielen damit verknüpften, jedoch ſorgfältig zu unterſcheidenden Bewegungen gegeben wird. Man wundert ſich oft und behauptet, daß die Arzeneyen Undinge ſeyn müßten, wenn ſie den Magen nicht kuriren könnten. Man hat geglaubt, man gebe keine rechte Arzeney für den Magen, weil ſie ſonſten gleich wirken müſſe, da ſie in denſelben, als zur erſten Inſtanz, und alſo unverändert, kommen, folglich bey der erſten und ſtärkſten Berührung deſto eher helfen müſſe. Diejenigen aber, die über den Magen klagen, ohngeachtet ſie Arzeneyen gebrauchen, haben noch nicht Urſache, ſich zum Beyſpiele des Gegentheils dieſes Satzes anzuführen. Sie ſehen eben aus dem Angeführten, daß ſie oft ſelbſt Schuld daran ſeyn können, wenn der Magen, der einmal verbeſſert worden, alle Augenblicke wieder verderbt wird. Machte man ſeinen Magen nicht bald zu reizbar, bald zu ſchlaff, ſo würden die Blähungen nicht ſo viel zu ſchaffen machen. Denn die Blähungen wirken nur in einen ſolchen Magen, der ihnen nicht hinlänglich zu widerſtehen im Stande iſt. Sodann leidet bey ſo vielen Perſonen nicht der Magen

allein,

allein, ſondern die mit ihm verbundenen Eingeweide leiden auch: und daß der Kopf den Magen, und dieſer wechſelsweiſe jenen wieder ſchwächen könne, iſt im Vorhergehenden gezeigt worden. Dieſes iſt die Urſache, warum oft Perſonen in gewiſſen Perioden ihres Lebens, und wann die Tage kommen, von denen es heißt: ſie gefallen uns nicht, klagen: Ich habe ſonſt geglaubt, Hufeiſen verdauen zu können, und jetzt muß ich leben, als eine Kindbetterinn. Man hat nämlich ſonſt nicht ſo viel Urſache gehabt, den Kopf und den Magen ſelbſt anzugreifen. Man hat ſonſt ſo viele Gemüthsbewegungen nicht gehabt, die in den Magen gewirkt haben. Man hat mehr Erfahrungen in der Welt, die man kennen gelernt, gemacht, und man hat gefunden, daß man zuweilen argwöhniſch ſeyn, oder wenigſtens vorſichtig trauen müſſe, da mehrers uns Schaden gethan, und dem Magen auch Verdruß gemacht, als wir wohl geglaubt, ehe wir glaubten, wie wehe die Undankbarkeit, der Neid, die Bosheit, und die List thun. Man hat auch wohl an ſeinem Magen ſelbſt gekünſtelt, daß man denſelben Tort gethan hat. Man hat durch allerhand Ausſchweifungen denſelben verdorben, welche Folgen ſich oft ſpät ergeben. Des Mittags eine gute Mahlzeit, da man eine halbe Stunde vor Tiſch Magentropfen genommen, und etliche Stunden an der Tafel, Subſtantiöſes, Gebackenes, Süßes und Saures ⸗ nach leichten Weinen auch Burgundier, Champagner, Malaga, Madera ⸗ ⸗ nach Tiſche der Caffee ⸗ ⸗ nach dem Caffee ⸗ ⸗ Marasquin, Perſico, Kirſchgeiſt, Punſch oder dergleichen. Noch iſt es gut Wetter, und da expedirt man geſchwind etwas, aber ⸗ ⸗ höchſtens zwo Stunden nachher ⸗ ⸗

die gröſſeſte Unthätigkeit, Kopfweh, Verdruß = alles zuwider, alles verdrieſslich = bey der Abendtafel, ſo ſpät in die Nacht gehalten wird, geht es wieder etwas beſſer, ſo ſehr man ſich zwingen müſſen, falls man nicht ein Geſchäft daraus zu machen gewohnt iſt, bey Spiele aufmerkſam zu ſeyn. Nach der Tafel = zu Bette. Bey dem Einſchlafen Zuckungen und Auffahren, gegen Morgen Schlafloſigkeit, Angſt und Hitze. Man ſchläft endlich wieder ein. Aber man wacht ſehr verdrüßlich auf. Man bricht den Thee, und zugleich vielen Schleim weg. Man iſt zu allen Arbeiten ungeſchickt. Um zehn, eilf Uhr ſind endlich die Cruditäten weiter marſchirt. Man nimmt Magentropfen. Es entſtehet einige Windſtille = bey der Toilette = = Eine kleine Converſation, und expedirt, das dringend iſt. Denn wieder zur Tafel. = = = Schmählt man mit Recht auf die Aerzte, wenn ſie uns bey dieſer Lebensart nicht helfen? = = = Vielleicht wer etwas kleiner lebt, hat kleinere Uebel = = = aber es werden dennoch Uebel ſeyn, wenn man nicht mediciniſch lebt = = oder oft doch, wegen ſeiner Verbindlichkeiten, nicht allemal leben kann. Doch auch die Aerzte können irren. Und wie ſollten ſie nicht irren und nicht helfen können! Ich fand einſtens, an einem gewiſſen Orte die bey einer mäßigen Stunde von jemanden ſchriftlich aufgeſetzte Geſinnung:

Que fera-t-on dans la vie
Sans un peu d' amour et de ſolie?

Nur geſetzte Perſonen ſind im Stande, die erſt gemeldeten Leidenſchaften zu erkennen, und ſich in die davon

von herrührenden Empörungen zu finden. Und alsdenn thun ſie viel beſſer, ſich zu beruhigen, als einen Arzt zu gebrauchen, der ihnen mit blos hitzigen Sachen oder eklen Pulvern helfen will, weil er den Grund der Unruhe nicht einſieht. Aber vernünftige Unterredungen von andern Sachen können auch dieſen Affect, und die davon herrührenden Folgen, ohne Arzneyen, beſänftigen. Und ein Arzt kann alſo die Dünſte vertreiben, wenn er einen Affect, der zwar der Menſchlichkeit nicht zur Schande gereicht, wenn ſolcher in ſeiner Ordnung erhalten wird, ſollte es auch ein Geſpräch von gleichgültigen Dingen ſeyn, vermindert. Oft aber iſt er glücklicher, wenn er die Urſachen der Umſtände entdeckt, und in gehöriger Ordnung Rath ſchaffen kann. Oder wenn die Kranken wirklich merken was ihnen fehlet, und wenigſtens den Arzt in Abſicht auf die Hebung ihrer Zufälle, nicht ſo ſehr plagen, der doch die Folgen der entdeckten Urſachen mit heilet. Die Aerzte irren aber auch, wenn ſie in der Hypochondrie immer den Magen verdorben halten, wann ſie nach ihrer Einſicht das Blut immer verdünnen, und immer die Hämorrhoiten befördern wolen, da ſie denn bald durch die vielen Salz-Pulver und alcaliſche Tinkturen, bald durch lautre balſamiſche Pillen, oder erhitzende Dinge den Magen verderben, welche beyde erſtern Heilungsarten, zwar vielen, aber nicht allen Hypochondriſten nutze ſind. Bey einigen liegt der Grund mehr in der Vollblütigkeit, und in einem beſchwerlichen Umlauf des Blutes in den Eingeweiden des Unterleibes, bey andern leidet vorzüglich der Kanaal der Gedärme, ſie ſind mit zähen ſauern Schleim, einer ſo genannten atrabiliariſchen Materie, erfüllt, ihre

Bewegung iſt unordentlich, und ihre Faſern bald zu ſchlapp, bald zu ſehr geſpannt, eine Art einer ſkorbutiſchen Schärfe macht ihnen bald Krämpfungen und Gliederreißen in den äußern, bald in den innern Theilen u. ſ. w. (**Krüger** erläutert dieſes vortrefflich. Er ſagt: Iſt es nicht ſeltſam, wenn man dieſe Krankheit, die Hypochondrie, bey allen Patienten auf einerley Art zu kuriren gedenkt, da ſie aus ſo verſchiedenen Quellen zu entſpringen pflegt? Setzt: Cajus iſt vollblütig, er macht ſich keine Bewegung, ißt viel und trinkt wenig: ſo iſt es leicht zu begreifen, daß dadurch ſein Blut dick gemacht werden müſſe. Es werden ſich die kleinen Aederchen in der Milz, in der Leber und den Gedärmen verſtopfen. Das heißt, er bekömmt die gelehrte Krankheit. Sempronius hingegen trinkt viel Waſſer, ißt ſehr wenig, und läuft beſtändig, wenn er ſtudiert, in der Stube herum. Er hat aber zarte Nerven, welche ſehr empfindlich ſind, und findet in den tiefſinnigſten Betrachtungen ſeinen angenehmſten Zeitvertreib. Wenn ihm nun Cajus erzählt, wie ihm zu Muthe ſey: ſo erſtaunt Sempronius, daß es ihm eben ſo geht. Dieſe beyden Perſonen haben einerley Beſchwerungen; wird ihnen aber wohl auf einerley Art geholfen werden können? Laſſet ihr nun dem Cajus zur Ader, rathet ihm die Bewegung des Leibes, und einen genugſamen Gebrauch eines dünnen Getränkes, ſo handelt ihr vernünftig. Ihr würdet euch aber, ſo viel ich davon verſtehe, gar ſehr betrügen, wenn ihr eben dergleichen mit dem Sempronius vornehmen wolltet. Denn viel Blut hat er nicht, da er ſehr wenig ißt, viel dünnes Getränk genießt, und wenig ſtille zu ſitzen pflegt. Ja wenn ſein

Puls

Puls ſchwach und geſchwind ſchlägt, ſo hat man eine neue Probe davon, daß er nicht vollblütig ſeyn könne. Ueberdieß hat man nicht die geringſte Vermuthung, daß ſein Blut dick ſeyn ſollte; und nun möchte ich gern wiſſen, wozu ihm das Aderlaſſen nütze wäre? wenn es nicht darauf angefangen iſt, ihm die noch übrigen wenigen Kräfte zu benehmen, und die ſo nöthige Tranſpiration, woran es ihm faſt beſtändig fehlt, vollends zu verhindern. Ich bin gut dafür, wenn man ihn einen alten Rheinwein trinken, unter der Mahlzeit ein Visceralelixir brauchen ließe, ihn durch allerhand Veränderungen von dem Studieren (oder andern Nachdenken, oder von Grillen,) zurücke hielte, die beſtändigen Betrachtungen aus dem Kopfe brächte, und endlich vor dem Zorn: und andern widrigen Gemüthsbewegungen bewahrte; es würde dieſes eine viel beſſere Wirkung thun, als wenn man ihm noch ſo oft zur Ader ließe, und eine Bewegung anriethe, von welcher er nicht nur kein Vergnügen, ſondern zugleich auch die Freyheit hätte, ſich beſtändig dabey noch mit Gedanken zu beſchäftigen.

Man rechnet, ſagt Delius weiter, die Hypochondrie auch ſo gar unter eine Klaſſe von Krankheiten, in welchen die Kranken nicht recht geſcheid ſind. Wir läugnen nun wohl nicht, daß verſchiedene Hypochondriſten zuförderſt am Gemüthe leiden, und daß ein gewiſſer Eigenſinn erſt verurſache, daß alsdenn ihr Körper um ſo mehr leide, je mehr ihre Nerven insgemein empfindlich ſind. Allein ich zweifle, daß das Weſen der Krankheit allemal darinn beſtehe, daß die Kranken imaginair ſind, ob ſie gleich ſich ihr Uebel zuweilen größer vorſtellen, als es iſt. Die materiellen Urſachen ſind gleichwohl ſtark genug, ſie in eine Menge

Uebel zu ſtürzen. Es kommt nur auf eine vorſichtige Unterſuchung an, welche nun bey dieſem oder jenen Individuo die Hauptquelle ſey. Dieſe iſt aber oft ſchwer zu ergründen. Es iſt wahr, wenn verſperrte Blähungen (und andere in dieſem Buche angegebene materielle Urſachen da ſind, ſo muß man wegen des von den Gedärmen bis zum Urſprunge der Nerven fortgeſetzten Krampfs, und von der aus dem verhinderten Kreyßlauf des Bluts entſtehenden unangenehmen Empfindung verdrießlich, und wie man ſagt, von üblem Humeur werden. Und umgekehrt kann ein Verdruß, der uns zuſtößt, etwas, ſo unſere Sinnen heftig rührt, und das Gemüth beunruhigt, die Nerven in den Stand ſetzen, daß von deren Striktur auch die Blähungen, die dermalen eben nicht Unruhe machen würden, verſperrt werden. Folglich findet ſich auch hier die unangenehme Wirkung der Gemüthsbewegungen auf die Eingeweide des Unterleibes; ſo wie hingegen die Freude das Gegentheil hervor bringt, da nach derſelben ſowohl des Bluts, als andre Bewegungen, frey von ſtatten gehen, wenn jene nicht unmäßig iſt. Allein kann man nicht ſelbſt durch die zuerſt ſich ergebene Verdrießlichkeit auch erſt machen, daß die Blähungen zurück gehalten werden? Iſt man alſo nicht an ſeinem böſen Humeur ſelbſt Schuld. Es darf uns nur etwas in die Quere kommen, das uns oder unſerm Eigenſinn unangenehm iſt, und unſern Neigungen oder dem moraliſchen Durſte gar nicht ſchmeichelt, oder unſern gefaßten Vorſatz vereitelt, ſo bekommt man die böſe Laune. So nennt es auch **Spleen.** Man wird kritlich. Es irrt uns alles. Das Gemüth, welches vorher heiter war, wird auf einmal benebelt. Wenn

man

man auch die Blähungen fortgeſchafft, ſo werden wir doch nicht recht wieder ruhig, bis wir das Verlangte erhalten, oder das Unangenehme von uns entfernt, oder bis wir uns endlich wieder gefunden haben. Wie ſchwehr iſt es daher oft einem Arzte, ſeine Kranken aufgeräumt zu machen. Könnte er doch allemal ſo heilen, wie **Gellert** die kranke Frau. Ein Arzt braucht nicht allemal ſtreng und murriſch zu ſeyn. Er kann ein Philoſoph ſeyn, ohne den Menſchen alle ihre Vergnügen zu nehmen, und ohne ſie aus ihren Häuſern und Geſellſchaften in die Wildniſſe zu führen. Allein er weiß auch, wie vielen Theil die Eitelkeiten oft an ihren Krankheiten haben. Soll er alſo allezeit mit ihnen complimentiren, und den ſüſſen Herrn machen? Wenn die Kinder zuweilen weinen, und unartig aus Eigenſinn ſind, bekommen ſie nicht auch zuweilen die Ruthe, damit ſie wiſſen, warum ſie weinen? Hingegen ſind diejenigen wohl zu bedauern, die, bey aller ihrer Redlichkeit, dennoch Sorgen und Bekümmerniß von mancherley Arten haben, oder denen unverdienter Weiſe Gemüthsbewegungen verurſacht werden. Denn dadurch werden ſie in eine unangenehme Veränderung der Nerven, und folglich auch in die von deren geſtörten Wirkung entſtehenden Unbequemlichkeiten, folglich theils in eine Erſchlaffung, zum Theil auch unregelmäßige Spannung der Gedärme verſetzt, wodurch die Blähungen verſperrt, und ſie in unangenehme Umſtände geſetzt werden. Dieſe Art von Kranken iſt am beſten zu heilen, wenn ihre Sorgen gemindert, und durch angenehme Begebenheiten ihre Nerven wiederum gehörig wirkſam gemacht werden. Ein zu rechter Zeit hervorgebrachtes Lachen, in ſofern damit eine Erſchütterung

terung des Unterleibes, der Lunge und des Zwerchfells verbunden iſt, kann daher auch den Abgang der Blähungen verurſachen, ſo wie auch, wenn dieſe Theile von innern Urſachen gereizt werden, bey Hypochondriſten ein Lachen oft wider Vermuthen und Willen entſteht, ſo jedoch mit vortheilhaft iſt. Im Tumulte der Blähungen könnte man ſich alſo zuweilen vom **Swift, Rabner** und **Triſtram Shandy** helfen laſſen. So wahr es dahero iſt, daß ein Arzt auf die materiellen Urſachen der Krankheiten ſehen müſſe, weil, wenn dieſe gehoben ſind, insgemein auch das Gemüth wieder munter wird; ſo oft hätte man hingegen auch Urſach, wenn man die Kranken ermuntern will, und ſie uns verſetzen: Man ſolle ihnen erſt ihre Krankheit nehmen; ihnen nach Befinden der Umſtände und bey ihrem ewigen Gepümpel, zu erwiedern: ſie ſollten erſt ihren Eigenſinn, ihre vorgefaßten Meinungen und Vorurtheile fahren laſſen, ſo würde ſich auch die wirkliche Krankheit leichter heben laſſen. Erfährt man es nicht öfters, daß ein unvermuthetes Vergnügen, oder die plötzliche Erfüllung unſerer Wünſche, uns auf einmal aus der Verdrieslichkeit ſetzet, bey der uns die ganze Welt nicht recht war, und die wir allein von unſerer Krankheit herleiteten, um deren Hebung allein wir den Arzt ſo plagten? - - - - - - Wie viel Raum würde erfordert werden, wenn jedermann ſein geheimes Anliegen hieher ſchreiben ſollte? Man kann es aber hinzu denken, und man wird ſich doch wohl überzeugt finden, daß man dieſes oder jenes gerne hätte, und mit Vergnügen annähme, und jetzo über deſſen Begehren unruhig ſey, ob man ſich gleich geſcheuet, es zu verlangen oder zu fordern: oder daß man

man dieſes oder jenes gern entfernen möchte, von dem man glaubt, daß es einen Verdruß mache. = = Möchte doch ſo wohl kein Menſch des andern Wolf ſeyn, aber auch der böſe, oder wenigſtens nicht allemal ganz artige Wille, nicht ſo viel Einfluß in die Geſundheit haben. Und könnte man zuweilen nicht zufrieden ſeyn, ohne zu befürchten, daß man wider einen Grundſatz des Rechts der Natur handle: **Mache dich und deinen Zuſtand vollkommen.** (Ich bitte meine Leſer, ſich allhier deſſen zu erinnern, was im 38 §. von der **böſen Laune** geſagt worden iſt.) Herr **Unzer**, von welchem die dortige Beſchreibung der böſen Laune entlehnt iſt, hat noch mehr davon geſagt, und verſchiedenes davon gehört noch vorzüglich hieher. Er ſagt: Ob gleich die Hypochondriſten zuweilen eben ſo eine Rolle ſpielen, als der (§. 38 angeführte) **Brumkater** und Magiſter **Bernd**; ſo kann man doch nicht umgekehrt ſagen, daß alle Leute hypochondriſch wären, die bisweilen nicht recht geſcheid ſind, wie auch, daß alle Menſchen, die hypochondriſch ſind, nicht recht geſcheid wären (der geſundeſte Menſch hat ſeine Tage, da er übel aufgeräumt und verdrießlich iſt. Dieſes widerfährt dem Bauer und Arbeitsmanne, der aufs Beſte verdauet, und das ſchönſte Blut hat, eben ſo, wie den Hypochondriſten. Er küßt die geprügelte Frau, und prügelt die geküßte Frau wechſelsweiſe. Man würde ſich ſehr irren, wenn man ihn darum für hypochondriſch halten wollte.) Und man würde ſich ſehr irren, wenn man jeden Menſchen für hypochondriſch halten wollte, der manchmal Kopfweh, oder Magendrücken, oder Blähungen, oder verlohrnen Appetit u. ſ. w. hat; denn ſo müßte alle Welt hypochondriſch ſeyn. Man würde ſich

ſehr irren, wenn man glaubte, daß alle Geke oder Phantaſten und Wüteriche, oder Poltrons, hypochondriſch, und alle Hypochondriſten Gecke, Phantaſten, Wüteriche und dergleichen wären; denn ſonſten würde es heutiges Tages wenig vernünftige Menſchen in der Welt geben, weil dem Inhalte dieſes Buchs, und der Erfahrung zu folge, die hypochondriſche und hyſteriſche Krankheit, eine faſt allgemeine Krankheit iſt. Und man würde ſich auch da ſehr irren, wenn man glaubte, daß der Selbſtmord, die Beleidigung des Nächſten, und kurz, jede dem freyen Willen unterworfene ſtrafbare Handlung mit der Hypochondrie zu entſchuldigen ſey, weil einige Hypochondriſten in die Melancholie oder Manie verfallen; denn auf ſolche Art müſſen alle gute Handlungen ſo gut, als die böſen, bloße Wirkungen der Maſchine des menſchlichen Körpers, und ihrer guten oder ſchlimmen Beſchaffenheit ſeyn, denen weder Wille noch Vermögen entgegen zu wirken vorhanden wäre; und die Lehre vom freyen Willen wäre nichts. So weit muß man nicht gehen. Es iſt wahr, daß ſich mancher Melancholicus oder Maniacus, und mancher, der in einem hitzigen Fieber in Raſerey verfällt, ſich ſelbſt oder andere Leute verletzen oder umbringen kann. Allein, ein Hypochondriacus iſt weder ein Melancholicus, noch ein Maniacus, noch einer, der am hitzigen Fieber liegt, noch einer, der von dem Biſſe oder Stich eines raſenden oder giftigen Thieres, oder von genommenen giftigen Sachen, noch von einer Verletzung des Gehirns, noch von einer das Gehirn oder das Zwergfell betreffenden Entzündung, u. ſ. f. unſinnig und raſend iſt, und wenn er es wird, ſo wird er es gleich, wie alle andere Leute, welchen dieſes Unglück begegnet, nicht nur al-

lein vermittelſt ſeiner Hypochondrie, ſondern auch vermittelſt ſolcher, wie oben genannten moraliſchen Urſachen. Geht die Hypochondrie in die Melancholie oder Manie über, als welches freylich geſchehen kann, ſo wird es aber nicht ohne vorhergehende Tiefſinnigkeit oder Phantaſterey und dergleichen Kennzeichen geſchehen, es wird nie ohne eine moraliſche Urſache geſchehen, und es wird nie geſchehen können, ohne daß der Hypochondriſte, gleichwie der geſunde Menſch, vermöge der Freyheit ſeines Willens, und dem Gebrauch ſeiner Sinne, nicht eine Menge ſolcher Seelenwirkungen in ſich fühlen ſollte, die ſeinen Gedanken und ſeinen Entſchluß, eine raſende Unklugheit zu begehen, entgegen wirken; und er wird, wenn er wirklich unklug geworden iſt, es nicht nur einige wenige Augenblicke oder Stunden, ſondern er wird es ſeyn, entweder als einer, der am hitzigen Fieber liegt, oder als ein anderer augenſcheinlich Kranker, oder als ein offenbarer Verrückter; als ein offenbarer Melancholicus oder Maniacus. Der §. 38 angeführte Brumkater, geſtunde ſelbſt, daß er ein geſunder Mann ſey. Er wußte von den meiſten hypochondriſchen Zufällen nichts; noch weniger hatten ſie ſich bey ihm, auf hypochondriſche Weiſe angefangen, nach und nach vermehrt, in der gewöhnlichen Ordnung entwickelt, und mit ihm die ganze Rolle geſpielet, die der Magiſter **Bernd** durchgegangen war. Indeſſen bey allen dem, war der letzte nur ein Geck oder Phantaſte, und jener, war ein Wüterich; keiner von beyden aber war in ſo eigentlichem Verſtande närriſch, als man in dem Falle annimmt, wenn ein Melancholicus oder Maniacus, oder einer im hitzigen Fieber Raſender, und dergleichen ſich oder andere ums Leben zu bringen

ſucht, oder ſich als ein Miſſethäter, oder als ein Beſeſſener, oder als ein Heiliger, oder als ein Potentate, und dergleichen angiebt, oder andere dafür erkennt. Des erſtern ſein Uebel war die böſe Laune, und des letztern ſeines, war die Hypochondrie im höchſten Grade, und mit Phantaſterey verknüpft; beyde fanden aber bey allem ihren ſchlimmen Zuſtande, der den Leib und die Seele betraf, doch noch Gegenwirkungen in ſich, die ſie von Handlungen zurück hielten, welche, wie man ſonſt zu ſagen pflegt, Eingebungen und Wirkungen des Teufels ſind. Ein jeder Menſch empfindet es übel, (ſagt Herr **Unzer** weiter,) wenn etwas ſeinen Wünſchen entgegen geſchieht. Wir wollen haben, daß es uns ſtets wohl gehe, und wer kann es uns verdenken; da es eine Sache von der Natur iſt, ſich ſelbſt zu lieben. Es thut uns weh, wenn das Schickſal unſern Wünſchen entgegen arbeitet. Aber viele rettet ihr glückliches Temperament, daß ſie den Schmerz nicht ſehr empfinden. Nur der traurige und empfindliche, (wie ſchon oben §. 38 geſagt worden,) der finſtere, ſtarrige, eigenſinnige, verwöhnte und pochende Starrkopf kann es nicht ausſtehen, wenn ihm nicht alles ſo geht, wie ers gedacht und ausgelegt hatte. Anſtatt, daß es der Fröhliche verachtet, der Leichtſinnige vergißt, der Wollüſtige verlacht, und der Edle zum Beſten zu kehren ſucht; ſo will der Brummer über ein großes Unglück unſinnig werden, und ſo wird er bey jeder kleinen Widerwärtigkeit eigenſinnig, verdrießlich, mürriſch und zänkiſch. Dieſe üble Gemüthsart iſt der Grund ſo mancher Familienzwiſtigkeiten. Sie iſt der böſe Geiſt, der den König Saul zum Beſten hatte. Sie iſt die Queulle der böſen Laune, die uns mit uns ſelbſt in Feindſchaft ſetzt.

Man

Man ſieht leicht, in wie fern man dieſen Zuſtand eine Krankheit nennen könne. Er iſt ein Fehler des Gemüths; er könnte eine Krankheit des Herzens genannt werden. Aber, warum wollen wir mit Worten ſpielen? Der Geſundeſte hat ſeine böſe Laune. Weil ſie aber darinn beſteht, daß man die Widerwärtigkeiten, wenn ſie auch nicht ſo klein ſind, nicht vertragen kann; ſo können auch die Krankheiten ſie verurſachen. Wenn man ſich den vorigen Tag überladen hat, ſo ſteht man unpäßlich auf; und weil wir nicht leiden können, daß wir uns übel befinden, ſo macht uns ſchon dieſe Empfindung verdrießlich und mürriſch. Eine ſchlechte Nacht, und eine jede andere Unpäßlichkeit, wirkt auf eben dieſelbe Weiſe, und hieraus erhellt, warum ſolche Perſonen an den Tagen oft kränklich ſind, und elend ausſehen, da ſie ihre böſe Laune haben. Daß aber dieſes nicht allgemein ſey, erhellet daraus, weil ſich ein ſolches Gemüth auch von andern Widerwärtigkeiten aufbringen läßt, die keine Krankheiten ſind. Eine unangenehme Nachricht kann es mitten im Wohlſeyn, und in der Fröhlichkeit niederſchlagen, und bereitet es zu, alle Dinge von ihrer böſen Seite zu betrachten. Ein kleiner hinzukommender unangenehmer Umſtand giebt dem Verdruſſe das Uebergewicht, und alsdann regieren wechſelsweiſe Schwermuth, Traurigkeit, Zankſucht, Aergerniß, Tadelſucht, Neid, Misgunſt und Verdacht. Die kleine nagende Seele weidet ſich lange mit ſolchen unangenehmen Vorſtellungen, die ohnedem ihr Werk ſind; und je mehr ſie ſich nachgiebt, deſto unerträglicher wird ſie, und deſto öfter kommen ihre ſchlimmen Anfälle wieder. Dieſer Zuſtand des Gemüths hat ſeine Wirkung in dem Leibe, und

dieſes giebt einen neuen Zuſammenhang der böſen Laune mit den Krankheiten, indem ſie den betrübten Thoren, den ſie beſitzt, durch ihre Einflüſſe zum Patienten macht. Nichts deſtoweniger iſt und bleibt ſie ſelbſt eine Sache für ſich, und der Mürriſche behält die bequeme Ausflucht nicht, ſeine Unarten mit Elende zu bemänteln, um ſie mitleidenswürdig zu machen, da ſie doch nur tadelhaft und ſtrafbar ſind. Wie können ſie aber tadelhaft und ſtrafbar ſeyn, wenn ſie die Wirkungen eines unglücklichen Temperamentes ſind? Wer kann ſeine Natur, ſein Temperament, ſeine Gemüthsart ändern? Giebt man die ſich ſelbſt, und kann man die ſich nehmen? Ich fühle die ganze Stärke dieſes Einwurfs, und ich müßte, um ihn gründlich zu beantworten, ſehr weitläuftig unterſuchen, in wie fern das Temperament in unſerer Gewalt ſtehe, oder nicht; wodurch es ſich bey uns feſtſetzt; ob es an ſich jedes Gemüth mit eignen Unarten anſtecke; oder ob wir es vielmehr verderben? Vielleicht wäre ich ſo ſchweren Unterſuchungen nicht einmal gewachſen; und wenn ich es wäre, ſo wollte ich es doch meinen Leſern nicht zu Leide thun, ſie hieher zu ſetzen. Das einzige muß ich nur ſagen, und das wird man mir zugeben, daß unter den Dingen, die unſere Gemüthsart beſtimmen und feſtſetzen, nur einige außerhalb, andere aber in unſerer Gewalt ſtehen. Der Himmelsſtrich, wo, und die Aeltern, von denen wir erzeugt und gebohren werden, das Gebäude unſers Körpers, und der davon abſtammende Mechanismus ſeiner Theile, gehören in die erſte Claſſe. Die Nahrungsmittel, die Grundſätze und Sitten, die uns in der Erziehung beygebracht, und die Beyſpiele, die uns gegeben werden, ſtehen zwar

nicht

nicht in unſerer eigenen, aber doch in der Willkühr derer, die uns der Welt erziehen. Unſer Umgang, die Wahl unſerer Muſter, die Gelegenheiten, die wir ergreifen, und die wir vorbey laſſen, die Verzärtelung, die Unbändigkeit unſerer Triebe, die Nachſicht gegen uns ſelbſt, unſere Gewohnheiten, Ausſchweifungen und der Eigenſinn, auf alles zu beſtehen, was wir begehren, der Mangel einer guten Lebensart, die Unwiſſenheit oder Uebertretung der geſelligen Lebenspflichten, und die Vorausſetzung unſerer Vorzüge, unſerer Unfehlbarkeit, unſerer Unſträflichkeit und der Würdigkeit, daß ſich alles in der Welt nach uns richte; dieſes ſind Umſtände, welche in unſerer eigenen Macht ſtehen, das Temperament am meiſten beſtimmen oder verändern, u. den Grund zu Tugenden und Fehlern legen helfen. Ich will nicht zu viel ſagen: aber ich glaube, daß wir die größte Menge dieſer Fehler verhüten, wenigſtens ungemein mindern, und die übrigen ſehr mäßigen und ausbeſſern könnten, wenn wir nur unter den Dingen, die unſere Gemüthsart beſtimmen und befeſtigen, diejenigen wohl lenkten und gebrauchten, die wirklich in unſerer Gewalt ſtehen. So zwang ein **Sokrates** durch die Kräfte willkührlicher Tugenden das tückiſche, boshafte Herz, das ſich auf ſeinem hämiſchen Geſichte verrieth, ins Joch der Vernunft, und unterwarf es dem ernſten Willen, der ihm geheiligte Weisheit predigte. Es giebt alſo Unarten des Temperaments, deren Verantwortung auf uns zurück fällt. So natürlich es uns allen iſt, das Unangenehme ungern anzunehmen; ſo willkührlich iſt doch allezeit die Art und Weiſe, wie wir uns dabey aufführen. Wir könnten vieles entbehren, was uns das Glück verſagt, wenn wir nicht ſo eigenſinnig wären, es durchaus zu verlangen. Wir könnten viel Unangenehmes gleichgültig

aufnehmen, wenn wir nicht freywillig beſondern Antheil daran nähmen. Wir könnten vieles ertragen, wenn wir uns zeitig gewöhnten, gedultig, männlich und ſtandhaft zu ſeyn. Wir könnten vieles verſchmerzen, wenn wir es nur darnach anfangen wollten, es zu vergeſſen. Wir könnten uns öfters faſſen und beruhigen, wenn wir glaubten, daß dieſes unſere Schuldigkeit wäre. Wir könnten unſern Schmerz fühlen, ohne ihn andern Unſchuldigen entgelten zu laſſen, wenn wir nur nicht zu gern die Pflichten vergäßen, welche wir andern ſchuldig ſind, und nicht blos an diejenigen gedächten, die wir von ihnen fordern. Menſchenliebe, Gefälligkeit, Lebensart, Höflichkeit, ein wohlgeſetztes Gemüth, und kurz, alle wahre Tugenden der Menſchlichkeit, der Weltweisheit, der Religion, der Geſelligkeit, Tugenden, die allen Temperamenten einverleibt werden könnten, wenn es allen Menſchen darum zu thun wäre, ſie zu beſitzen, ſetzen uns in den Stand, Herren unſerer Gemüthsart zu ſeyn, und deſſen tückiſchen Anfällen zu widerſtehen. Ich fürchte, indem ich dieſes ſage, daß ich nicht erbauen werde, und meine Leſer werden merken, daß ich predige. So weit Herr **Unzer** in Anſehung der Heilung der hypochondriſchen und hyſteriſchen Uebel, ſagt **Whytt** endlich noch überhaupt: Ob man gleich überhaupt ſagen kann, daß dieſe Krankheiten mehr beſchwerlich und langwierig, als gefährlich ſind; ſo muß doch, da ſie von unterſchiedenen Urſachen herkommen, oftmals ſowohl die Gefahr, die ſie verurſachen, als auch die Art ſie zu heilen, ſehr unterſchieden ſeyn. Kommen ſie von einer angebohrnen Zartheit aller Nerven, oder von einer Schwachheit der Nerven des Magens und der Gedärme insbeſondere her, ſo tödten

ten ſie ſelten plötzlich, ſie werden aber faſt niemals gänzlich geheilt. Wenn ſie von einer arthritiſchen Materie im Blute herrühren, ſo iſt ihre Heilung eben ſo ſchwehr, als die Heilung einer langwierigen Gicht, oder des Podagra ſelbſt; und das beſte, ſo in dieſem Falle vielleicht geſchehen kann, iſt, wenn ſich die Materie, die dieſe Krankheit verurſacht, zu gewiſſer Zeit, ordentlich nach den Gliedern zieht. --- Entſtehen ſie von einem zu ſtarken oder zu ſchwachen Fluſſe der monatlichen Reinigung, ſo werden die Nervenzufälle von ſich ſelbſt verſchwinden, wenn die Bärmutter wieder zu einer völligen Geſundheit gebracht werden kann. --- Wenn große und nicht zu zertheilende ſcirrhöſe Verſtopfungen in den Eingeweiden des Unterleibes die Urſachen hypochondriſcher oder hyſteriſcher Beſchwerungen ſind; ſo ſind dieſelben nicht allein unheilbar, ſondern werden auch bald tödtlich. --- Kommen ſie von Würmern, einem Schleime im Magen und in den Gedärmen, oder von heftigen Leidenſchaften her; ſo können ſie oft, und bisweilen ſehr geſchwind geheilt werden. --- Hat endlich die Unmäßigkeit im Eſſen oder Trinken Nervenzufälle erregt; ſo können dieſelben faſt beſtändig vermindert und manchmal durch eine darnach eingerichtete Lebensordnung mäßige Bewegung und einige wenige Arzneymittel geheilt werden.

So beſchwehrlich und hartnäckig aber auch die Nervenkrankheiten ſind; ſo ſind doch mit ſolchen einige Vortheile verknüpft. Denn da bey vielen Zufällen dieſer Art das Blut ſehr verdünnt, und die Gefäße ſchwach ſind; ſo ſind dieſe Kranken weniger den Entzündungen, als andere, die von ſtärkerer Leibesbeſchaffenheit ſind, unterworfen.

Aus dem, was ich von Nerven-hypochondriſchen und hyſteriſchen Krankheiten geſagt, erhellt, wie ich ſchon bemerkt, daß ihre Heilungsart weit entfernt, die nämliche zu ſeyn, nach den unterſchiedenen Urſachen, von welchen ſie entſtehen, auch verſchieden ſeyn müſſe; und daß die häufigen, hitzigen, gewürzartigen, reizenden und übelriechenden Arzneymittel, die man Nerven- oder antihyſteriſche Mittel nennt, ſo nützlich ſie auch in manchen Fällen ſeyn können, doch in andern ſchädlich ſind. Und ob auch gleich überhaupt die Arzneykunſt die Beſchwehrungen erleichtern kann, ſo iſt es doch oft nicht in ihrer Gewalt, die Krankheiten, von denen wir allhier gehandelt haben, gänzlich auszurotten; es iſt deswegen nützlich, dieſes unſern Kranken, vornehmlich ſolchen, die Stärke genug haben, dieſe Uebel, die weder gänzlich verhütet, noch vollkommen geheilet werden können, zu ertragen, anzuzeigen. Es iſt ferner nothwendig, jedem Kranken zu verſtehen zu geben, daß ohne eine anhaltende Beſtändigkeit im Gebrauche der Arzneymittel, in der Lebensordnung und in der Bewegung kein großer und dauerhafter Nutzen erwartet werden könne. Folgende Worte des **Montanus** ſchicken ſich hieher, und verdienen ſowohl die Aufmerkſamkeit der Kranken, die Nervenbeſchwerungen haben, als auch der Aerzte, die ihre Heilung unternehmen: **Bey Heilung dieſer Krankheit (der Hypochondrie) ſagt er, kann man nicht einen Monat oder Jahr, wie in andern Krankheiten, voraus beſtimmen, ſondern man muß das ganze Leben durch mit der Heilung zubringen, indem man bisweilen heilt, und bisweilen der Krankheit vorzubauen ſucht.**

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bilguer, Johann Ulrich,

Nachrichten an das Publicum in Absicht der Hypochondrie. Oder Sammlung verschiedener, und nicht sowohl für die Aerzte als vielmehr für das ganze Publicum gehörige die Hypochondrie, ihre Ursachen und Folgen betreffende medicinische Schriftstellen, und daraus gezogener Beweis, daß die Hypochondrie heutiges Tages eine fast allgemeine Krankheit ist, und daß

Kopenhagen 1767

Path. 135
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10470826-6
VD18 10546952